

Nikolaus Hofer u. a.

Schloss Orth an der Donau

Baujuwel der Renaissance



FÖBeihefte

FÖBeiheft • Band 2 • 2021

Wien, 2021

HINWEIS ZUM GRATIS-DOWNLOAD

Mit dem Kauf dieses Buches haben Sie gleichzeitig die Berechtigung zu einem kostenlosen Download der E-Book-Version erworben. Um das PDF herunterzuladen, müssen Sie sich mit folgenden Daten auf der Webseite des Verlages einloggen:

<https://www.verlag-berger.at/gutschein>

Gutscheincode: FOEBH2OadD



Bitte beachten Sie, dass das Buch urheberrechtlich geschützt ist. Das E-Book dient nur Ihrer persönlichen Verwendung und darf anderen Personen nicht zugänglich gemacht werden.

Für weitere Fragen steht Ihnen der Verlag Berger gerne zur Verfügung: verlag@berger.at

Herausgegeben vom Bundesdenkmalamt

Schloss Orth an der Donau Baujuwel der Renaissance

Neue Erkenntnisse aus Archäologie,
Bauforschung, Geschichte und
Kunstgeschichte

Mit Beiträgen von
NIKOLAUS HOFER, GUDRUN BAJC, HERBERT BÖHM,
GÜNTHER BUCHINGER, MARKUS JEITLER, GÜNTHER KARL
KUNST, RENATE LEGGATT-HOFER, PAUL MITCHELL,
DORIS SCHÖN, KINGA TARCSAY und
ANNEMARIE TÄUBLING



Alle Rechte vorbehalten
© 2021 by Bundesdenkmalamt
<https://www.bda.gv.at>

Herausgeber: Univ.-Doz. Dr. Bernhard Hebert, Bundesdenkmalamt, bernhard.hebert@bda.gv.at • Redaktion und Lektorat: Mag. Nikolaus Hofer, Bundesdenkmalamt, nikolaus.hofer@bda.gv.at • Bildbearbeitung: Franz Siegmeth und Stefan Schwarz • Satz und Layout: Berger Crossmedia • Layoutkonzept: Franz Siegmeth • Coverdesign: BKA Design & Grafik • Coverbild: Schloss Orth an der Donau; Foto: Jolly Schwarz • Druck: Ferdinand Berger & Söhne Ges.m.b.H. • Verlag: Ferdinand Berger & Söhne Ges.m.b.H., 3580 Horn, <http://www.verlag-berger.at>

ISSN: 0429-8926
ISBN: 978-3-85028-976-4
ISBN E-Book: 978-3-85028-977-1
DOI: 10.12905/0380.bdafoebh2-2021-0491

INHALTSVERZEICHNIS

5	BERNHARD HEBERT	Inhaltsverzeichnis	143
7	NIKOLAUS HOFER	Editorial	
11	NIKOLAUS HOFER	1 Schloss Orth als Forschungsobjekt	143
11	1.1	Der Naturraum	143
12	1.2	Schloss Orth im Fokus der archäologischen und kunsthistorischen Forschung	149
17	MARKUS JEITLER	2 Geschichte der Herrschaft und des Schlosses Orth an der Donau	167
17	2.1	Die Anfänge Orths im Hochmittelalter	180
18	2.2	Von den Schaunbergern zur habsburgischen Herrschaft	181
20	2.3	Schloss Orth im Spätmittelalter	181
22	2.4	Die Grafen Salm und die Herrschaft Orth	181
23	2.5	Die Herren von Zinzendorf, Schönkirchen und Concini	181
24	2.6	Verpfändungen und Verkauf – die Herrschaft Orth im 17. Jahrhundert	184
29	2.7	Von den Erben Graf Strattmanns zur Familie Confalonieri	185
30	2.8	Von der Familie Confalonieri über das Haus Habsburg zur Republik Österreich	185
30	2.9	Die Herrschaft Orth und ihre Stellung im Erzherzogtum unter der Enns	186
32	2.10	Exkurs: Die Gärten und Nebengebäude von Schloss Orth an der Donau	212
33	GÜNTHER BUCHINGER, DORIS SCHÖN und MARKUS JEITLER	3 Die Baugeschichte des Schlosses Orth an der Donau	213
33	3.1	Einleitung	213
35	3.2	Mittelalter	217
54	3.3	Baumaßnahmen unter Niklas I. Salm (ab 1523)	243
67	3.4	Der Ausbau des Schlosses unter Niklas II. Graf Salm zwischen 1531 und 1540	247
95	3.5	Der Umbau unter Egino (?) von Salm ab 1550	295
115	3.6	Adaptierungen unter der Familie Zinzendorf, um 1577/1578	295
124	3.7	Adaptierungen im 17. Jahrhundert	295
134	3.8	Das 18. Jahrhundert	298
138	3.9	Das 19. Jahrhundert	305
141	3.10	20. und 21. Jahrhundert	308
142	3.11	Resümee	
	RENATE LEGGATT-HOFER	4 Schloss Orth an der Donau und die Wiener Hofburg im 16. Jahrhundert als Brennpunkte eines habsburgischen Kaiserprojektes – politische Architektur im europäischen Kontext	
	4.1	Ausgangslage – Fragestellung – Zielsetzung	
	4.2	Historisch-politische Hintergründe	
	4.3	Das Echo der habsburgischen Kaiserpolitik im europäischen Residenzbau	
	4.4	Die Strahlkraft des Wiener Kaiserkastells (1552–1619)	
	4.5	Zusammenfassung	
		5 Die archäologische Grabung 2004 in Schloss Orth an der Donau	
	NIKOLAUS HOFER	5.1 Einführung	
	5.1.1	Befunddokumentation und Grabungsmethodik	
	5.1.2	Chronologische Aussagekraft und Qualität des Fundmaterials	
	5.1.3	Aufbau der Befund- und Fundauswertung	
	PAUL MITCHELL	5.2 Die archäologischen Befunde der Grabung 2004 in Schloss Orth an der Donau	
	5.2.1	Standort	
	5.2.2	Archäologische Befundphasen	
	5.2.3	Fazit	
	NIKOLAUS HOFER	5.3 Die keramischen Funde der Grabung 2004 in Schloss Orth an der Donau	
	5.3.1	Charakterisierung des keramischen Fundbestands	
	5.3.2	Die Keramikfunde im Befundkontext	
	5.3.3	Gesamtbewertung des keramischen Fundmaterials	
	5.3.4	Resümee	
	KINGA TARCSAY	5.4 Die Glasfunde der Grabung 2004 in Schloss Orth an der Donau	
	5.4.1	Materialaufnahme, Fragestellungen und Fundvorlage	
	5.4.2	Die Glasfunde im Befundkontext	
	5.4.3	Formenspektrum der Hohlglasfunde	
	5.4.4	Formenspektrum der Flachglasfunde	
	5.4.5	Resümee	

	GUDRUN BAJC	
313	5.5	Die Kleinfunde der Grabung 2004 in Schloss Orth an der Donau
313	5.5.1	Vorbemerkung
313	5.5.2	Die Kleinfunde im Befundkontext
319	5.5.3	Exkurse zu ausgewählten Fundobjekten
323	5.5.4	Gesamtbewertung der Kleinfunde

	GÜNTHER KARL KUNST und HERBERT BÖHM	
329	5.6	Die Tierreste der Grabung 2004 in Schloss Orth an der Donau
329	5.6.1	Methoden, Fragestellung und Ausrichtung
330	5.6.2	Deskriptive Betrachtung der ausgewählten stratigrafischen Einheiten und der Phasen
344	5.6.3	Weitere Beobachtungskategorien – quantitative Anteile
350	5.6.4	Skelettteilrepräsentanz beim Rind
353	5.6.5	Quantitative Betrachtung der menschlichen Arbeitsspuren an den Rinderknochen
355	5.6.6	Weitere Beobachtungen zu menschlichen Arbeits- und Zubereitungsspuren
360	5.6.7	Haustierkundliche und faunistische Besonderheiten
365	5.6.8	Proben mit Tier- und Menschenknochen
368	5.6.9	Resümee
372	5.6.10	Anhang: Maßstabellen

	PAUL MITCHELL	
379	5.7	Die Ziegelfunde der Grabung 2004 in Schloss Orth an der Donau
379	5.7.1	Vorbemerkung
379	5.7.2	Die Ziegelfunde im Befundkontext
384	5.7.3	Zusammenfassung

	GÜNTHER BUCHINGER	
389	5.8	Die im Jahr 2004 geborgenen Architekturfragmente aus Schloss Orth an der Donau
389	5.8.1	Vorbemerkung
389	5.8.2	Katalog der Architekturfragmente

	NIKOLAUS HOFER	
409	5.9	Zusammenfassung der archäologischen Ergebnisse
409	5.9.1	Befundphase »O«
409	5.9.2	Befundphase 1
409	5.9.3	Befundphase 2
409	5.9.4	Befundphase 3
409	5.9.5	Befundphase 4
410	5.9.6	Befundphase 5
410	5.9.7	Befundphase 6
410	5.9.8	Befundphase 7
411	5.9.9	Befundphase 8
411	5.9.10	Befundphase 9
411	5.9.11	Befundphase 10
411	5.9.12	Befundphase 11
412	5.9.13	Befundphase 12

	NIKOLAUS HOFER	
413	6	Ein Baujuwel der Renaissance in Orth an der Donau – Bilanz des Denkmalforschungsprojektes
413	6.1	Weiterhin ein großes Fragezeichen: Orth an der Donau im Hochmittelalter
414	6.2	Wehrhaft und repräsentativ: die Burg des Spätmittelalters
415	6.3	Blütezeit im Lichtkreis des Kaiserhofs: das Schloss in der Renaissance
417	6.4	Der lange Dornröschenschlaf: Orth an der Donau nach dem 16. Jahrhundert
418	6.5	Ausblicke
419	7	Literatur, Abkürzungen, Abbildungsnachweis, Autorinnen und Autoren
419	7.1	Literatur
435	7.2	Abkürzungs- und Sigelverzeichnis
437	7.3	Abbildungsnachweis
439	7.4	Autorinnen und Autoren

INHALTSVERZEICHNIS DIGITALTEIL

D1	Digitaler Teil
	PAUL MITCHELL
D2	Gesamtmatrix der Grabungsbefunde
	PAUL MITCHELL u. a.
D3	Befundkatalog (Originaldaten)
	NIKOLAUS HOFER
D11	Fundkatalog Keramik
	KINGA TARCSAY
D26	Analogien zu dem Kelchglas mit Nodusschaft (Or-G1) aus Orth an der Donau
	GUDRUN BAJC
D40	Fundkatalog Kleinfunde
	GÜNTHER KARL KUNST
D45	Fundkatalog Tierknochen

EDITORIAL

Mit dem vorliegenden zweiten Band der Reihe *Fundberichte aus Österreich/Beihefte* folgt auf das römerzeitliche Marmorsteinbruchrevier Spitzelofen in Kärnten mit einem der ›großen‹ Schlösser in Niederösterreich ein bedeutendes Baudenkmal: Das Ergebnis der umfangreichen archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen in Schloss Orth an der Donau zeigt sehr schön die Spannweite von Denkmalforschung in Österreich und von Fachprojekten des Bundesdenkmalamtes.

Beide Bücher und beide Projekte wären ohne den Einsatz externer Fachleute ebenso wenig umsetzbar gewesen wie ohne eine Finanzierung aus Bundesmitteln für den Denkmalschutz. Beide Projekte waren von vornherein interdisziplinär ausgerichtet – die Ergebnisse sprechen für sich. Das Denkmalforschungsprojekt zu Schloss Orth überschreitet

auch, wie das innerhalb der ›ungeteilten‹ österreichischen Denkmalbehörde so vortrefflich möglich ist, die Grenzen von Bau-, Kunst- und archäologischer Denkmalpflege und der entsprechenden Abteilungen beziehungsweise Institutionen.

Für das vorliegende Projekt nahm der langjährige unermüdliche Redakteur der archäologischen Publikationen des Bundesdenkmalamtes auch die Rolle als Projektkoordinator innerhalb des Hauses und gegenüber den Fachkolleg:innen wahr; auch das ein Beispiel, wie ein Verwaltungsbeamter seine Fachkompetenz als Mittelalterarchäologe einsetzen kann. Unsere Anerkennung!

Wien, im September 2021
BERNHARD HEBERT

BBL
BDA

»SIT · PAX · HOC · NOSTRUM / SUBEUNTI · LIMEN · AMICO
DISCEDENTI · SIT / DECUSATQUE · SALUS«

»Friede dem Freund, der diese unsere Schwelle erklimmet;
wenn der denn scheidet, dann sei Tugend mit ihm und das Heil«

Inscription auf dem Holzportal der ehemaligen Schlosskapelle von Orth an der Donau, um 1577/1578
[Übersetzung: BERNHARD HEBERT]

VORWORT

Als in den Morgenstunden des 7. Juni 2004 die Baggerschaufel zum ersten Mal in den Erdboden des Innenhofs von Schloss Orth an der Donau grub, ahnte keiner der Beteiligten – am wenigsten ich selbst –, dass damit eine über 17 Jahre währende Befassung mit diesem bedeutenden Bau- und Bodendenkmal ausgelöst werden sollte.

Wenngleich der Standardsatz »Man weiß nie, was bei einer Grabung herauskommt« in den Ohren vieler Fachleute zuweilen leicht abgedroschen klingen mag, so trifft er in diesem Fall tatsächlich den Punkt: Überraschend waren hier allerdings weniger die archäologischen Befunde und Funde an sich (mit einigen umso erfreulicheren Ausnahmen), sondern das ›bauhistorische Ambiente‹ (sprich: das bestehende Schloss) und die in ungeahnter Dichte zutage tretenden Relikte einer weit über 500-jährigen Baugeschichte, die sich dem Grabungsteam quasi nebenbei im Zuge der archäologischen Maßnahme zu erschließen begannen.

Die während der Grabungsarbeiten dokumentierten Baubefunde und insbesondere die Freilegung des spektakulären Bestands renaissancezeitlicher Terrakottaspolien waren es auch letztendlich, die den Anstoß zu einer über das Maß der vorgeschriebenen Berichtslegung weit hinausgehenden wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit den zahlreichen unterschiedlichen Datenquellen zur Baugeschichte von Burg und Schloss Orth an der Donau gaben – das Resultat kann auf den folgenden Seiten nachgelesen werden.

Am Beginn dieses Forschungs- und Publikationsprojektes stand also eine ›alltägliche‹ archäologische Denkmalpflegemaßnahme, weshalb an erster Stelle dem Grabungsteam von 2004 (Brigitte Fettingner, Martina Hinterwallner, Johannes Klinger, Ervin Lani, Paul Mitchell, Leopold Poitschek, Hannes Steiner, Stephan Zink; Bauforschung: Doris Schön) für sein stets unermüdliches Engagement ein großer Dank auszusprechen ist. Zu danken ist an dieser Stelle aber auch den Kollegen vom Bundesdenkmalamt, die bei der behördlichen Betreuung der Grabung und der nachfolgenden Sanierungsarbeiten in unterschiedlicher Weise involviert waren (Martin Krenn, Franz Beicht, Oliver Schreiber) und wesentlichen Anteil an der erfolgreichen Durchführung dieser Maßnahmen hatten.

Die augenscheinliche Fülle an neuen Erkenntnissen zur Baugeschichte des Schlosses führte schon bald zu dem Entschluss, diese auch einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Im Jahr 2011 konnte die Publikation *Orth an der Donau. Von der Wasserburg zum Renaissanceschloss* vorgelegt werden, die eine erste (Kurz-)Zusammenfassung der Grabungs- und Bauforschungsergebnisse bot – und viele neue Fragestellungen eröffnete, auf die mit den damals zur Verfügung stehenden finanziellen und zeitlichen Ressourcen allerdings nicht genügend eingegangen werden konnte.

Das Wissen um diese Unzulänglichkeiten bewog mich schließlich dazu, der Marktgemeinde Orth an der Donau

ein Forschungsprojekt zum Schloss vorzuschlagen – eine Idee, die von Bürgermeister Johann Mayer und den Mitgliedern des Gemeinderats gerne aufgegriffen wurde, die sich auch bereit erklärten, die Marktgemeinde als Projektträgerin fungieren zu lassen und beträchtliche finanzielle Mittel beizusteuern. Allen Verantwortlichen gilt hier mein besonderer Dank, vor allem aber auch dem Amtsleiter Franz Kratschinger für seine stets freundliche Bereitschaft zur Bewältigung aller bürokratischen Hürden. Ebenso ist der Burghauptmannschaft Österreich (insbesondere Burghauptmann Reinhold Sahl sowie Roland Lehner und Josef Klug), die sich ebenfalls mit einem namhaften Betrag an dem Denkmalforschungsprojekt beteiligte, und dem Nationalpark Donau-Auen für vielfache Hilfeleistungen ein herzlicher Dank auszusprechen. Hervorzuheben ist aber auch, dass das Bundesdenkmalamt selbst mit Fördermitteln wesentlich zum Gelingen des Projekts beigetragen hat. Meinem Vorgesetzten, Bernhard Hebert, bin ich überdies für seine stets bezeugte Aufgeschlossenheit gegenüber allen Denkmalforschungsanliegen, seine bereitwillige Unterstützung unseres Vorhabens und nicht zuletzt für die sehr elegante Übersetzung des schönen Mottos auf dem einstigen Portal der Schlosskapelle zu großem Dank verpflichtet.

Das Denkmalforschungsprojekt »Burg und Schloss Orth an der Donau. Archäologie – Baugeschichte – Historie« wurde 2016 gestartet und stand von Beginn an ganz im Zeichen der Interdisziplinarität. Schon die begleitende Baustellenbeobachtung im Jahr 2004 hatte das große historische Potenzial der bestehenden Bausubstanz gezeigt, dem nun durch weitere gezielte Untersuchungen nachgegangen werden sollte. Ergänzend dazu erfolgten eine grundlegende Zusammenstellung und Neubewertung der zugänglichen archivalischen Quellen sowie natürlich die Auswertung der Grabungsergebnisse selbst. Für mich besonders beeindruckend war dabei der Umstand, dass sich durch jeden Erkenntnisschritt im Rahmen des Forschungsprozesses sofort neue ›Synapsen‹ zwischen den unterschiedlichen Themenfeldern bildeten, die aber zugleich auch wieder zusätzliche Fragestellungen aufwarfen – wahrhaftig eine *never ending (hi)story*.

Mein aufrichtiger Dank für den erfolgreichen Abschluss dieses Forschungsprojektes gilt in erster Linie dem Projektteam, das zugleich die Beiträge der vorliegenden Publikation beigesteuert hat (Gudrun Bajc, Herbert Böhm, Günther Buchinger, Markus Jeitler, Günther Karl Kunst, Renate Leggathofer, Paul Mitchell, Doris Schön, Kinga Tarcsay, Annemarie Täubling und der Verfasser dieser Zeilen). Sie alle haben mit weit über das übliche Maß hinausgehendem Engagement und enormer Ausdauer dazu beigetragen, nicht nur nüchterne Forschungsergebnisse zusammenzutragen, sondern die Geschichte dieses ehrwürdigen Gebäudes wieder lebendig werden zu lassen. Dabei ist besonders herauszustreichen,

dass buchstäblich bis zur letzten Sekunde – knapp vier Wochen vor Drucklegung des Buches – neu einlangende Erkenntnisse eingearbeitet wurden, um einen möglichst aktuellen Wissensstand abbilden zu können.

Unterstützung haben wir aber auch von vielen weiteren Personen erhalten, denen an dieser Stelle ein herzlicher Dank ausgesprochen werden soll: dem Büro Peter Asimus sowie Susanne Beseler und Hans Hoffmann für Auskünfte zu den restauratorischen Erkenntnissen und die Vermittlung ihrer Ergebnisse, Hilde Fuchs (museumOrth) für zahlreiche Hinweise und Hilfe bei der Suche nach Abbildungen, Michael Grabner (Universität für Bodenkultur) für die bewährte Zusammenarbeit bei der Entnahme und Auswertung der dendrochronologischen Proben, Irene Hofer (Bundesdenkmalamt) und Paul Kolp für das Anfertigen zahlreicher Fotografien von Baudetails und Fundobjekten, Renate Kohn (Österreichische Akademie der Wissenschaften) für die Unterstützung bei der Entzifferung der neu aufgedeckten Inschriften, Alarich Langendorf für das Erstellen der beeindruckenden Rekonstruktionsgrafiken, Martin Mudri für das Anfertigen der überaus aufschlussreichen thermografischen Fassadenaufnahmen, Andreas Rohatsch (Technische Universität Wien) für die Bestimmung des am Gebäude verwendeten Steins und Gerhard Zsutty (Wiener Ziegel- und Baukeramikmuseum) für zahlreiche wertvolle Hinweise zu den Ziegelfunden. Den vielen Fachkolleginnen und -kollegen, die Hilfestellungen bei einzelnen wissenschaftlichen Fragen boten, sei hier summa-

risch gedankt; sie finden in den betreffenden Kapiteln konkrete Erwähnung.

Nicht zuletzt soll schließlich auch noch jenen Personen gedankt werden, die durch ihre professionelle Arbeit und ihren ebenfalls weit über das erforderliche Maß hinausgehenden Einsatz das rechtzeitige Erscheinen dieses Buches überhaupt erst ermöglicht haben: den Grafikern Stefan Schwarz und Franz Siegmeth für das Erstellen der vielen Fundabbildungen und die gewohnt hervorragende Bearbeitung aller Bildvorlagen sowie Martin Spiegelhofer (Druckerei Berger) für das präzise Layouten des Manuskripts in wie gewohnt rekordverdächtigem Tempo.

Ganz am Schluss möchte ich noch meinen Kindern und meiner Frau Kinga für ihre große Geduld und vielfältige Unterstützung danken.

Obwohl es eigentlich gar nicht so geplant war und zum Teil den durch die Covid-19-Pandemie bedingten Verzögerungen geschuldet ist, kann das Ergebnis der langjährigen Untersuchungen in Schloss Orth an der Donau nun nahezu punktgenau zum 1000-jährigen Jubiläum der ersten schriftlichen Erwähnung von Orth (am 14. November 1021) vorgelegt werden – ein würdiger Abschluss, der diesem außergewöhnlichen Bauwerk im Nationalpark Donau-Auen wahrhaft angemessen ist.

Wien, im Oktober 2021
NIKOLAUS HOFER

1 Schloss Orth als Forschungsobjekt

NIKOLAUS HOFER

Das mittelalterlich-neuzeitliche Schloss Orth an der Donau ist bis heute eines der markantesten historischen Bauwerke des Marchfelds, eine regelrechte *landmark*. Oder wie es Hans Willinger in seiner Ortschronik trefflich formulierte: »Man kann sich Orth aus allen Himmelsrichtungen nähern, überall wird man die gewaltigen, trutzigen, altersgrauen vier Schloßtürme schon von weitem erblicken.«¹

Tatsächlich bieten die hoch aufragenden Türme des Schlosses (Abb. 1) in der flachen Landschaft des nördlichen Donauferraums noch immer einen eindrucksvollen Anblick, und bis heute sind das Schloss und die nahen Donau-Auen ein beliebtes Ausflugsziel. Umso erstaunlicher ist, dass das Gebäude selbst bis vor wenigen Jahren nur relativ wenig Aufmerksamkeit seitens der historischen und kunsthistorischen Forschung erfahren hat; erst die Einrichtung des Besucherzentrums für den neu gegründeten Nationalpark Donau-Auen löste mit den vorangehenden archäologischen Untersuchungen und restauratorischen Maßnahmen eine intensivere Beschäftigung unterschiedlicher Fachdisziplinen mit diesem Bauwerk aus, die letztendlich auch zur Abfassung des vorliegenden, den aktuellen Forschungsstand resümierenden Werks geführt hat.

Wenngleich die Baugeschichte des Schlosses – und hier insbesondere deren mittelalterlicher Abschnitt – auch für künftige Forschungen noch viele offene Fragestellungen bietet, haben die nach 17 Jahren nun vorläufig abgeschlossenen Untersuchungen an diesem eindrucksvollen Bau- und Bodendenkmal doch eine erstaunliche Fülle an neuen Erkenntnissen erbracht, die zu Beginn der archäologischen Grabungen im Jahr 2004 in diesem Ausmaß nicht zu erwarten waren. Dieser beträchtliche Wissenszuwachs soll der Fachwelt, aber auch der interessierten Öffentlichkeit mit den nachfolgenden Ausführungen vorgestellt werden. Dabei muss jedoch zugleich darauf hingewiesen werden, dass weiterführende Untersuchungen zum Siedlungsumfeld und zur Wirtschaftsgeschichte der Herrschaft Orth, aber auch zu vielen Detailspekten hinsichtlich des archäologischen Fundmaterials in diesem Rahmen nicht zu bewerkstelligen waren; sie bleiben künftigen Forschergenerationen vorbehalten.

Im folgenden Einleitungskapitel können deshalb auch die naturräumlichen Aspekte nur randlich gestreift werden; hier wäre – gerade angesichts der Nähe zum Nationalpark Donau-Auen – eine vertiefende umwelt- und landschaftsarchäologische Analyse zweifellos anzustreben.

1.1 DER NATURRAUM

Schloss Orth an der Donau liegt in der gleichnamigen Gemeinde in Niederösterreich, unweit des nördlichen Ufers der Donau (Abb. 2), in den südlichen Ausläufern des Marchfelds (Gst. Nr. 563/1, 565, 566; KG und MG Orth an der Donau, VB Gänserndorf).

Das Areal des »Alten Schlosses«, das den mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Baubestand umfasst, ist auf einer in der Natur kaum wahrnehmbaren Geländeerhöhung (151 m Seehöhe) situiert, die sich um ca. 1,0 m bis 3,0 m von dem umliegenden Terrain abhebt.² Ob diese erhöhte Lage rein natürlichen Ursprungs oder auch auf entsprechende Baumaßnahmen³ zurückzuführen ist, kann nicht mit letzter Sicherheit beurteilt werden; vermutlich wurde eine natürliche Gunstlage im Lauf der Zeit durch künstliche Terrain-erhöhungen ausgebaut. Sie gewährleistete jedenfalls vermutlich einen gewissen Schutz vor den immer wiederkehrenden Hochwassern der Donau, deren heutiges Nordufer rund 2,6 km südlich des Schlosses liegt. Im Bereich von Orth lag offenbar auch ein alter Donauübergang, der ebenfalls bei der Platzwahl für die Errichtung einer Burganlage ausschlaggebend gewesen sein könnte.⁴

Die mittelalterliche Burg, der Vorläufer des heutigen Schlosses, wurde am nördlichen Ufer des Fadenbaches errichtet, eines einstigen Nebenarms der Donau, der sich vom Großenzersdorfer Arm (etwa Höhe Mühlleiten) bis zur Höhe von Eckartsau, wo er in den »Narrischen Arm« mündet, durch den Auwald schlängelt.⁵ Vermutlich wurde der Fadenbach auch zur Bewässerung des mittelalterlichen Burggrabens genutzt, dessen neuzeitlicher Nachfolger jedoch heute trocken ist.

Unmittelbar südlich des Schlosses liegen Acker- beziehungsweise Wiesenflächen, auf die nach wenigen hundert Metern der Auwald folgt. Das heutige Ortsgebiet schließt direkt nördlich und östlich an das Burg-/Schlossareal an, wobei der mittelalterliche Siedlungskern in Form eines Straßendorfs nördlich der Burg situiert gewesen sein dürfte⁶; allerdings gibt es dazu bislang keine konkreten archivalischen oder bauhistorischen Belege. Die heutige Pfarrkirche hl. Michael steht östlich des Schlossareals und

1 WILLINGER 1989, 116.

2 Alle Höhen- und Geländemaßangaben wurden dem digitalen Niederösterreich-Atlas entnommen: <https://atlas.noel.gv.at/webgisatlas/> [Zugriff: 17. 3. 2021]. – Die erhöhte Lage kommt auch in dem auf LiDAR-Scandaten beruhenden Geländemodell, das für die Erstellung der Baumassenrekonstruktionen verwendet wurde, gut zur Geltung; siehe Kap. 3.

3 Zumindest im Bereich des Innenhofs sowie vermutlich auch in Schnitt 3 an der Außenseite des Osttrakts konnten Planierungen archäologisch nachgewiesen werden; siehe Kap. 5.2.

4 WILLINGER 1989, 9.

5 Vgl. WILLINGER 1989, 235.

6 Dehio 1990, 845.



Abb. 1 Orth an der Donau, Schloss. Ansicht des Gesamtkomplexes von Südwesten (Aufnahme 2020). Am oberen Bildrand ist rechts die Pfarrkirche zu sehen.

geht möglicherweise auf mittelalterliche Wurzeln zurück; auch hier haben bislang keine archäologischen oder bauhistorischen Untersuchungen stattgefunden, weshalb ein möglicher baulicher Konnex mit der mittelalterlichen Burganlage derzeit nicht verifiziert werden kann.

Zusammengefasst entstand der mittelalterliche Vorgänger des heutigen Schlosses Orth im Nahbereich der Donau, wohl im Umfeld eines alten Flussübergangs, in unmittelbarer Nähe des Auwalds, der den adeligen Besitzern zweifellos Gelegenheit zur Jagd, aber auch zum Fischfang bot. Für die Errichtung der Anlage wurde eine leichte Geländeerhöhung genutzt, die wohl zumindest einen gewissen Schutz vor Hochwassern bot.

1.2 SCHLOSS ORTH IM FOKUS DER ARCHÄOLOGISCHEN UND KUNSTHISTORISCHEN FORSCHUNG

1.2.1 FORSCHUNGSGESCHICHTE VOR 2004

Vor der Denkmalschutzgrabung des Jahres 2004 fand in Schloss Orth lediglich eine dokumentierte archäologische Maßnahme statt.

7 Dehio 1990, 846. – Siehe auch Kap. 2.

Anlässlich von Renovierungsarbeiten wurde im Jahr 1982 »im Schloßkeller, dem älteren Teil des Baues«, ca. 0,30 m unterhalb des Ziegelbodens, eine Grube mit mehreren, »zum Teil durcheinandergeworfenen« Bestattungen aufgedeckt. Anhand des Stempels »HO« (»Herrschaft Orth«) wurden die Ziegel des überlagernden Pflasters von Gustav Melzer in den Zeitraum nach 1824 gestellt, während er die Bestattungen einem Pestereignis im frühen 18. Jahrhundert zuordnete.⁸ Aus der Fundmeldung geht nicht exakt hervor, um welchen Teil des Schlosses es sich handelte, doch kann der Fundort der Skelette dank der Aussage des Zeitzeugen Josef Schordan im ehemaligen »Schützenkeller« unterhalb des Nordtrakts lokalisiert werden.⁹

Die Erwähnung von Bestattungen beziehungsweise Skeletten¹⁰ deutet darauf hin, dass hier tatsächlich Grablegen aufgedeckt wurden, deren genauere zeitliche Einordnung mangels Beifunden und entsprechender Dokumentation allerdings nicht mehr zu erschließen ist. Ein Konnex mit der ab der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts im benach-

8 MELZER 1982. – Ziegel mit entsprechendem Stempelmotiv treten im archäologischen Fundmaterial ab Phase 10 (spätes 17./18. Jahrhundert) auf; siehe Kap. 5:75.

9 Josef Schordan ist für die Auskunft und Annemarie Täubling für die Vermittlung derselben herzlich zu danken.

10 Josef Schordan erinnert sich an »zwei bis drei Kinderskelette und zwei Erwachsenenskelette«.



Abb. 2 Orth an der Donau, Schloss. Geografische Lage..

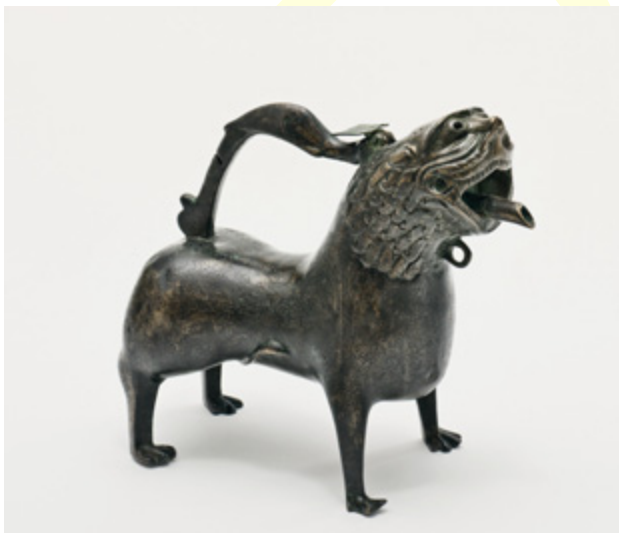


Abb. 3 Orth an der Donau. Bronzeaquamanile aus den Feldern östlich des Schlosses, gefunden Mitte des 19. Jahrhunderts.

barten Westtrakt untergebrachten Schlosskapelle¹¹ oder deren Nachfolgerin im Nordtrakt¹² wäre denkbar, doch erscheint die Vornahme von Bestattungen im Keller eines bestehenden Gebäudes eher ungewöhnlich. Das auffällige Auftreten von menschlichen Knochen innerhalb der tierischen Reste von der Grabung 2004¹³ deutet aber darauf hin, dass im Umfeld des Schlosses mit einem Gräberfeld oder Friedhof bislang unbekannter Zeitstellung zu rechnen ist, dem möglicherweise auch die 1982 dokumentierten Bestattungen zuzuweisen sind.

¹¹ Siehe Kap. 3.5.7.

¹² Siehe Kap. 3.7.1

¹³ Siehe Kap. 5.6.8.

Abgesehen von dieser kleinen Maßnahme erfolgten im Schloss keine weiteren (dokumentierten) Grabungen oder Bauforschungen. Die bauhistorische Einschätzung des erhaltenen Gebäudes folgte im Wesentlichen der Bauaufnahme Adalbert Klaars¹⁴, der im Westtrakt wegen des dort sichtbaren Quadermauerwerks den ältesten (hochmittelalterlichen) Kern der Anlage postuliert hatte¹⁵. Von der kunsthistorischen Forschung wurde das Schloss nur peripher wahrgenommen¹⁶, wobei Moriz Dreger in seiner Publikation zur Wiener Hofburg schon 1914 bezüglich des Schlosses in Orth zu dem bemerkenswerten Schluss kam: »Im ganzen haben wir kein anderes Gebäude gefunden, das der Wiener Hofburg so nahe verwandt wäre.«¹⁷

Im Umfeld des Schlosses beziehungsweise der heutigen Ortschaft sind einige mittelalterliche Fundstellen bekannt, die zum Teil mit abgekommenen Dörfern (»Wüstungen«) in Verbindung gebracht werden können und partiell auch schon Gegenstand archäologischer Feldforschungen waren. So wird die Dorfwüstung Eitzelsau in den Ackerflächen östlich von Orth – an der Grenze zur Katastralgemeinde Wagram an der Donau – vermutet (Gst. Nr. 1073–1077/2).¹⁸ Eine weitere Ortswüstung wurde in rund 1,5 km Entfernung südlich von Orth – im heutigen Auwald – lokalisiert (Gst. Nr. 1505/3, 1594, 1595).¹⁹

Zu vermerken ist in diesem Zusammenhang auch der Einzelfund eines hochmittelalterlichen Bronzeaquamaniles

¹⁴ KLAAR 1977, 34.

¹⁵ Der alte Forschungsstand findet sich in einer letzten Zusammenfassung bei: REICHALTER u. a. 2005, 305–309 (dort auch Angaben zur älteren burgenkundlichen Literatur).

¹⁶ Auswahl: DREGER 1914, 74; Abb. 45–47. – LUCHNER 1978, 111–112. – BRAUNEIS 1981a. – BRAUNEIS 1981b, 15–17. – Dehio 1990, 846–847.

¹⁷ DREGER 1914, 74.

¹⁸ Vgl. FELGENHAUER und FELGENHAUER 1968/70, Abb. 1. – Im Bereich der genannten Grundstücke wurde in den letzten Jahren von Karl Schwarz hoch- und spätmittelalterliche Keramik aufgesammelt: HOFER 2016c, D780. – Zu den Aufsammlungen von Karl Schwarz in Orth an der Donau allgemein: HOFER 2016a.

¹⁹ FELGENHAUER 1966/70. – FELGENHAUER und FELGENHAUER 1968/70.



Abb. 4 Orth an der Donau. Reste einer Uferverbauung oder eines Schiffslandeplatzes aus dem 16. Jahrhundert südwestlich des Schlosses.

(Abb. 3), das um die Mitte des 19. Jahrhunderts rund 1,6 km östlich des Schlosses auf einem Acker (Gst. Nr. 1103) entdeckt wurde.²⁰ Das Gießgefäß ist in der Form eines gerade stehenden Löwen mit hoch erhobenem Haupt und aufgerissenem Maul gestaltet und gehört zu einer Gruppe von Bronzearbeiten, deren Herstellung einer Gruppe von Bronzezesswerkstätten in Magdeburg oder deren Umkreis zugeschrieben wird.²¹ Das Stück aus Orth wird an das Ende des 12. Jahrhunderts datiert²² und ist somit möglicherweise ein Zeugnis aus der Frühzeit der mittelalterlichen Burg, die sowohl in den schriftlichen²³ als auch in den archäologischen²⁴ Quellen bislang kaum fassbar ist. Etwas nördlich der Fundstelle des Aquamaniles wurden von Karl Schwarz hoch- und spätmittelalterliche Keramikfunde aufgefunden (Gst. Nr. 1136–1149).²⁵ Eine weitere Fundstelle hoch- und spätmittelalterlicher Keramik liegt am Nordrand der heutigen Ortschaft, etwa 1,1 km nördlich des Schlosses (Gst. Nr. 721/2–722/2, 757/1–2).²⁶

Schließlich ist noch auf einen weiteren archäologischen Aufschluss zu verweisen, der sich im Jahr 2005 unmittelbar südwestlich des Schlosses, im Umfeld des Fadenbaches, ergab. Im Zuge der Arbeiten für den Außenbereich des Nationalparkzentrums (Gst. Nr. 575/2) wurden unter fund-

leeren Sedimentschichten Balken und Piloten einer massiven Holzkonstruktion freigelegt (Abb. 4), die als Reste einer Uferverbauung oder eines Schiffslandeplatzes interpretiert wurden und dendrochronologisch in die Zeit um die Mitte des 16. Jahrhunderts datiert werden konnten.²⁷ Eventuell ist hier auch an eine Mühlenkonstruktion²⁸ oder Ähnliches zu denken.

Die archäologischen Fundpunkte rund um das Schloss Orth weisen jedenfalls darauf hin, dass auch das weitere Umfeld des Schlosses im Mittelalter intensiv genutzt wurde. Ob die Fundkonzentrationen tatsächlich ehemaligen dörflichen Ansiedlungen oder vielleicht auch nur einzelnen Gebäuden (etwa im Zusammenhang mit der Jagd) zuzuweisen sind, bleibt ohne nähere archäologische Untersuchungen ungewiss. Darüber hinaus könnte aber zumindest das hochwertige Bronzeaquamanile in einem engeren Kontext mit den einstigen Herrschaftsinhabern gesehen werden, da die Verwendung eines derartigen Objektes in einem dörflichen Umfeld eher unwahrscheinlich ist.

1.2.2 DIE GRABUNG VOR DER EINRICHTUNG DES NATIONALPARKZENTRUMS 2004

Die Ausgrabung im Jahr 2004 war die bislang umfangreichste – und zugleich die erste adäquat dokumentierte – archäologische Untersuchung im Bereich des Schlosses Orth an der Donau. Sie wurde allerdings nicht durch eine wissenschaftliche Fragestellung ausgelöst, sondern resultierte aus einem Bauprojekt, das wesentliche Teile des Schlosses (und seines Umfelds) betreffen sollte: der Einrichtung des Besu-

²⁰ Handschriftlicher Eintrag im Inventarbuch des MAK Museum für Angewandte Kunst, Wien: »Um die Mitte des 19. Jahrhunderts fand der Orther Bauer Leop. Wittmann auf der Parzelle 1103, Mühlacker, bei Umbruch einer Wiese dieses bronzene Aquamanile [...], das im Jahre 1876 dem Kunsthistorischen Museum in Wien übergeben wurde. Im Jahre 1941 gelangte das Stück an das Museum für Angewandte Kunst in Wien«. – Für Auskünfte zur Literatur ist Anne-Kathrin Rossmann (MAK Museum für Angewandte Kunst, Wien) herzlich zu danken.

²¹ MENDE 2005a.

²² MENDE 2005b. – Vgl. FILLITZ und PIPPAL 1987, 249–251.

²³ Siehe Kap. 2.1.

²⁴ Siehe Kap. 5.9.

²⁵ SCHWARZ und HOFER 2013. – HOFER 2016c, D780.

²⁶ HOFER 2016c, D779–D780.

²⁷ KRENN u. a. 2005.

²⁸ Vgl. etwa: BERGAUER und HRAUDA 2011.



Abb. 5 Orth an der Donau, Schloss. Grabungsarbeiten im Innenhof (Juni 2004).

cherzentrums für den im Jahr 1996 gegründeten Nationalpark Donau-Auen.²⁹

Der Standort des Besucherzentrums war ursprünglich beim sogenannten Wasserturm der mittelalterlichen Stadtbefestigung von Hainburg – am gegenüberliegenden Südufer der Donau – vorgesehen, weshalb es auch dort im April 2002 zu einer archäologischen Voruntersuchung mit bemerkenswerten Ergebnissen kam.³⁰ Nachdem das Bauprojekt in Hainburg jedoch nach massiven Protesten einer Bürgerinitiative abgesagt worden war, wurde im Oktober 2002 die Verlegung des Besucherzentrums in das Schloss Orth an der Donau beschlossen. Seitens der Abteilung für Archäologie (damals: Abteilung für Bodendenkmale) des Bundesdenkmalamtes wurde daher vor Beginn der für September 2004 geplanten Umbauarbeiten eine archäologische Untersuchung vorgeschrieben, die im Zeitraum vom 7. Juni bis zum 30. Juli 2004 stattfand (**Abb. 5**).³¹

Die archäologischen Untersuchungsflächen waren durch die seitens der Bauplanung vorgesehenen Bodeneingriffe definiert, die in erster Linie den Innenhof des »Alten Schlosses« (Schnitte 1, 2, 4, 5, 6) sowie eine kleinere Fläche an der

Außenseite des Osttraktes (Schnitt 3) betrafen.³² Auch die Grabungstiefe war durch den erforderlichen Umfang der baulichen Bodeneingriffe begrenzt, weshalb in keinem Bereich – eventuell mit Ausnahme von Schnitt 3 – der anstehende geologische Untergrund erreicht wurde. Daraus ergab sich naturgemäß auch eine Einschränkung bei der zeitlichen Tiefe der freigelegten Befunde, die in erster Linie die hochmittelalterliche Stratigrafie betraf. Im Baubestand selbst fanden keine archäologischen Grabungen statt.³³

In der letzten Phase der regulären Grabung wurden außerhalb der Grabungsflächen mehrere Leitungsgräben für die neu zu verlegende Infrastruktur maschinell geöffnet. In diesen Bereichen konnten lediglich die Profile sowie einzelne Mauerbefunde dokumentiert werden; eine stratigrafische Ausgrabung war hier aus Zeit- und Sicherheitsgründen nicht mehr möglich.

Gegen Ende der Grabungsarbeiten begann zudem bereits die Sanierung des aufgehenden Baubestands. Dabei wurde bei der Öffnung vermauerter Fassadenbereiche im Westtrakt ein umfangreicher Bestand an Terrakotta- und Steinspolien³⁴ freigelegt, der geborgen und sichergestellt werden konnte. Wenngleich keine eigentliche Bauuntersuchung im Schlossgebäude vorgesehen war, wurden im Verlauf der Ausgrabung »nebenbei« auch zahlreiche Baudetails im Bereich freiliegender Mauerpartien des Baubestands³⁵ doku-

²⁹ Zur Geschichte des Nationalparks und seines Besucherzentrums siehe: https://infothek.donauauen.at/fileadmin/Infothek/3_GeschichteNPDA/32_GeschichteNPDAaAbErricht/CChronologiz2JahreNPDA.pdf [Zugriff: 19. 3. 2021].

³⁰ HOFER 2004.

³¹ Projektleitung/Bundesdenkmalamt: Martin Krenn. Grabungsleitung: Nikolaus Hofer. Archäologisches Fachpersonal: Brigitte Fettingner, Martina Hinterwallner, Paul Mitchell und Stephan Zink. Archäologische Hilfskräfte: Johannes Klinger, Ervin Lani, Leopold Poitschek und Hannes Steiner. Vermessung: Christian Ansorge. – Die Ausgrabung wurde vom Verein Archäologie Service im Auftrag des Bundesdenkmalamtes durchgeführt. Die Kosten für die archäologische Untersuchung wurden von den Bauträgern übernommen.

³² Zur Lage der Grabungsschnitte siehe Kap. 5.2.

³³ Allerdings wurden im Zuge der Sanierungsarbeiten offenbar im Erdgeschoß geringfügige Bodeneingriffe vorgenommen, die auch keramisches Fundmaterial zutage brachte (siehe Kap. 5.3).

³⁴ Siehe Kap. 5.8.

³⁵ Die bauhistorische Aufnahme der Mauerbefunde während der Grabung erfolgte durch Doris Schön.

mentiert, die nach der mittlerweile erfolgten Verputzung heute nicht mehr einsehbar sind.

1.2.3 DAS DENKMALFORSCHUNGSPROJEKT »BURG UND SCHLOSS ORTH AN DER DONAU. ARCHÄOLOGIE – BAUGESCHICHTE – HISTORIE« (2016–2021)

Das bereits während der Grabungsarbeiten spürbare Interesse der Ortsbevölkerung und die bemerkenswerten Ergebnisse führten schon bald zu dem Entschluss, die Resultate der Denkmalschutzgrabung wissenschaftlich zu bearbeiten. Nach einer ersten Vorstellung der Grabungsergebnisse im Rahmen der Fachtagung »Das 15. und 16. Jahrhundert – Archäologie einer Wendezeit« im Jahr 2007 in Tübingen³⁶ wurde 2011 eine Publikation erstellt, die sich vor allem an das interessierte »Laienpublikum« richtete³⁷.

Im Zuge der Recherchen zur letztgenannten Veröffentlichung zeigte sich bereits, dass die Ergebnisse der vergleichsweise kleinräumigen archäologischen Intervention durchaus eine intensivere wissenschaftliche Auseinandersetzung rechtfertigen würden; zudem zeichnete sich auch ein Bedarf nach einer umfangreicheren bauhistorischen Analyse des bislang kaum beachteten Bestandsgebäudes ab.

Seitens des Verfassers wurde daher ein Denkmalforschungsprojekt initiiert, für dessen Umsetzung nicht nur die Marktgemeinde Orth an der Donau, sondern auch die Burghauptmannschaft Österreich gewonnen werden konnten. Das Bundesdenkmalamt steuerte personelle Ressourcen (fachliche Projektsteuerung und wissenschaftliche Mitarbeit durch den Verfasser) sowie finanzielle Mittel in Form mehrerer Förderungen bei.³⁸

Im Fokus des interdisziplinär angelegten Denkmalforschungsprojekts »Burg und Schloss Orth an der Donau.

Archäologie – Baugeschichte – Historie« standen neben der Aufarbeitung der archäologischen Grabungsergebnisse³⁹ vor allem die akribische Zusammenstellung und Neubewertung der historischen Quellen zur Besitzgeschichte⁴⁰ sowie eine ausführliche bauhistorische Analyse des Baubestands⁴¹, die auch mit verschiedenen naturwissenschaftlichen Untersuchungen (dendrochronologische Beprobungen, thermografische Aufnahmen der Schlossfassaden)⁴² verbunden war und die Ergebnisse der restauratorischen Dokumentation miteinbezog⁴³. Die ebenfalls geplante Untersuchung der durch ein Gitter versperrten Turmtreppe im 3. Obergeschoß des Nordwestturms wurde nicht durchgeführt, da sie bei der Nachschau herausstellte, dass die Treppe zu einem unbekanntem Zeitpunkt abgemauert worden war.⁴⁴ Als Reaktion auf die sensationellen bauhistorischen Erkenntnisse erfolgte schließlich auch noch eine ausführliche Würdigung der kunsthistorischen Stellung des Schlosses Orth im mittel-europäischen Rahmen des 16. Jahrhunderts.⁴⁵

Die erstaunlichen Resultate der Forschungen im Schloss gaben letztendlich auch den Anstoß zur umfangreichen Sanierung des Treppenturms und der anschließenden Bereiche (mit dem Ziel einer Begehbarmachung der Treppe), die – fast ist man versucht zu sagen: natürlich – wieder überraschende und herausragende neue Befunde zutage brachte; auch diese Ergebnisse konnten gerade noch in den vorliegenden Band eingearbeitet werden.

Nahezu 17 Jahre nach Abschluss der archäologischen Untersuchungen im Schloss Orth an der Donau ist es somit dank dem nunmehr abgeschlossenen Denkmalforschungsprojekt erstmals möglich, einen umfassenden Überblick über die Bau- und Besitzgeschichte dieses überaus bedeutenden mittelalterlich-neuzeitlichen Baudenkmals zu präsentieren.

³⁶ HOFER u. a. 2009.

³⁷ HOFER u. a. 2011.

³⁸ Außerdem wurden seitens des Bundesdenkmalamtes (Irene Hofer) auch fotografische Aufnahmen von dem Gebäude und einzelnen Fundobjekten angefertigt.

³⁹ Befundauswertung: Paul Mitchell. – Fundauswertung: Gudrun Bajc (Kleinfunde), Günther Buchinger (Spolienfunde), Nikolaus Hofer (Keramikfunde), Günther Karl Kunst und Herbert Böhm (Tierknochenfunde), Paul Mitchell (Ziegelfunde) und Kinga Tarcsay (Glasfunde).

⁴⁰ Historische Recherche: Markus Jeitler und Annemarie Täubling.

⁴¹ Bauhistorische Untersuchung und kunsthistorische Einordnung: Günther Buchinger und Doris Schön.

⁴² Dendrochronologische Beprobung und Auswertung: Michael Grabner. – Thermografie: Martin Mudri.

⁴³ Restauratorische Untersuchung der Fassaden: Hans Hoffmann.

⁴⁴ Doris Schön, Fundmeldung vom 3. Oktober 2017, Archiv der Abteilung für Archäologie des Bundesdenkmalamtes.

⁴⁵ Übergreifende kunsthistorische Analyse: Renate Leggatt-Hofer.

2 Geschichte der Herrschaft und des Schlosses Orth an der Donau

MARKUS JEITLER

Mit einem Beitrag von ANNEMARIE TÄUBLING

2.1 DIE ANFÄNGE ORTHS IM HOCHMITTELALTER

Die Ursprünge der Herrschaft Orth an der Donau sind mangels schriftlicher Überlieferungen unklar und schwer fassbar, zudem sind auch für die spätere Zeit Lücken zu konstatieren. Als gesichert gilt die Erstnennung des Toponyms »Orta« im Rahmen einer Schenkung Kaiser Heinrichs II. vom 14. November 1021, der das Kloster Weihestephan mit einem Teil der Donauinsel Sachsengang bedachte; dabei war der »locus Orta« ein Grenzpunkt derselben.⁴⁶ Zwischen dem 13. Juli 1024 und dem Jahr 1039 übergab das Kloster dann Bischof Egilbert von Freising, der 1021 neben der Kaiserin Kunigunde bereits als Fürsprecher der Schenkung aufgetreten war⁴⁷, jenen Teil der Insel im Tauschweg, indem die Grenzbeschreibung von 1021 gleichlautend übernommen wurde⁴⁸. Das Kloster Weihestephan könnte hier jedoch bereits über ältere Besitzrechte verfügt haben, zumal es von Bischof Egilbert mit gorzisch reformierten Mönchen besiedelt und zu einem freisingischen Eigenkloster geworden war.⁴⁹ Obwohl Freising in Groß-Enzersdorf ein bedeutendes Herrschaftszentrum etablieren konnte, gelang Angehörigen der Hartnid-Gerold-Sippe unter anderem mit den bei Sachsengang gelegenen Gütern eine eigene Herrschaftsbildung; sie traten später als Herren von Sachsengang in die babenbergische Landesministerialität über.⁵⁰

In ähnlicher Weise sind auch die Regensburger Ursprünge Orths unbekannt; die Erwähnung als Grenzpunkt verweist zwar auf entsprechende fremde Besitzansprüche, doch ist unklar, ob der 1021 genannte Platz »Orta« tatsächlich mit dem späteren Orth an der Donau in Verbindung zu bringen ist. Die Schenkung »in loco Orta« des Edelfreien Walther an das Hochstift St. Emmeram aus der Zeit um 1028/1029 ist zudem nach Arth (nordwestlich von Landshut) in Bayern zu lokalisieren.⁵¹ Um 1150 tritt schließlich ein *Wicpoto de Orte* auf, der durch seinen Getreuen Walther eine Magd namens Golt-

purg an das Stift Klosterneuburg übergibt.⁵² Dieser dürfte Maximilian Weltin zufolge mit einem »*Wicpoto ministerialis comitis de Hohenburch*« und einem Rötper von Probstdorf in Verbindung zu bringen sein, die um 1186/1189 in einer Regensburger Traditionsnotiz genannt werden:⁵³ Mathilt, die Ehefrau Rötperts, war als »*femina*« des Hochstiftes an den Grafen von Hohenburg und von diesem an dessen »*homo*« *Wicpoto* verlehnt gewesen. Auf Betreiben Abt Peringers von St. Emmeram (regierend 1177–1201) und des Konvents löste man Mathilt nun um 6 Pfund aus, indem *Wicpoto* und sein Herr, der Graf von Hohenburg, auf sie verzichteten und Mathilt dem Bischof Konrad III. von Regensburg übergaben, der sie gegen eine jährliche Zahlung von zehn Münzen in die Jurisdiktion des Hochstiftes übermittelte.⁵⁴ Als Zeugen traten dabei Graf Friedrich II. von Hohenburg († 15. Mai 1209) und sein Ministeriale *Wicpoto* selbst auf.⁵⁵ Aufgrund der engen Beziehungen der Grafen von Hohenburg (Landkreis Amberg-Sulzbach) – Friedrichs gleichnamiger Vater († 1178) und sein Onkel Ernst II. († um 1162)⁵⁶ wie auch Friedrich II. selbst hatten für den Fall ausbleibender Nachkommenschaft mit dem Bistum Regensburg Erbverträge abgeschlossen – könnte somit eine regensburgische Herrschaft Orth an der Donau angenommen werden (Probstdorf war allerdings wie das benachbarte Groß-Enzersdorf eine freisingische Besitzung).⁵⁷

Dagegen treten ungefähr im selben Zeitraum weitere nach »Ort« genannte Personen namens *Wicpoto*, Wernhard und Richker auf, die jedoch mit ziemlicher Sicherheit nach Ort im Innkreis (Oberösterreich) zu lokalisieren sind. Dies sind im Einzelnen um 1161/1168 ein gemeinsam mit seinem Sohn Wernhard als Zeuge einer Schenkung Hallgraf Gebhards II. von Wasserburg-Kreuzenstein an das Stift Reichers-

46 MGH DH II 459. – FRA II/31, Nr. 61. – NÖUB I, Nr. 14c: »[...] *dedimus quandam par[tem cuius]dam insule Sahsonaganc dicte ad monasterium sancti protomartyris Stephani [...] in provintia scilicet orientali iuxta Danubium et in marchia Adalberti comitis sitam et his terminis inclusam, a loco enim Zuntinesprucca iusum per ripam Danub[i] usque in] locum Orta dictum, et inde usque in silvam qu[am] Har[th]t vulgariter nuncupant, et a supradicto ponte per directum usque in eandem silvam Hart, ipsam videlicet insulam Sahsonaganc [...]«.*

47 NÖUB I, Nr. 14c: »[...] *etiam dilecte nostre conetali Chunigunde impetranda]m atque ob fidelissimum venerandi Frisingensis praesulis Egilberti obsequium [amorem]que [...]«.*

48 FRA II/31, Nr. 68. – NÖUB I, Nr. 14e.

49 NÖUB I, 178.

50 NÖUB I, 179.

51 NÖUB I, 213–214.

52 FRA II/4, Nr. 618c: »*Item fidelium Christi nouerit humilitas quod quidam Wicpoto de Orte delegauit in manum uiri sui Waltheri ancillam unam Goltpurgam uidelicet tradendam ad altare S. Marie Neunburch [...]«.*

53 NÖLA 8, 73. – Trad. Regensburg, Nr. 983. Die Datierung dieser Traditionsnotiz wird von Josef Widemann mit »ca. 1186–1190« angegeben, doch nahm der darin genannte Regensburger Bischof Konrad III. von Laichlingen (reg. 1186–1204) ab 1189 am Dritten Kreuzzug teil.

54 Trad. Regensburg, Nr. 983: »*Qualiter Mathildis sit liberata. [...] quod quedam femina beati Petri nomine Mathilt, uxor Rötperit de Probestorf, inbeneficiata fuerat comiti de Hohenburch, ille similiter inbeneficiauerat eam cuidam homini suo Wicpotoni. Adnitente igitur abbate Perngero utrimque conuentum est, ut idem Wicpoto acceptis ab ecclesia nostra VI talentis in presentia Cönradi episcopi eandem feminam domno suo comiti resignaret et comes episcopo, episcopus vero cum liberis suis eam in ius et potestatem ecclesie nostre decem nummos annuatim soluturam contraderet. [...]«.*

55 Trad. Regensburg, Nr. 983: »[...] *Testes sunt Fridricus comes, [...] Wicpoto ministeriales ipsius comitis de Hohenburch, [...]«.*

56 Deren Vater Graf Ernst I. von Hohenburg war unter anderem mit den Grafen von Poigen-Stein verwandt.

57 NÖLA 8, 73.

berg erwähnter »Wicpoto de Orte«⁵⁸ wie auch bereits um 1150 ein »Wicpato et frater eius Wernhart de Orte« sowie ein »Richkerus de Orte«, wiederum als Zeugen in einer Traditionsnotiz des Stiftes Reichersberg⁵⁹; im Jahr 1155 bezeugt ein »Wipoto de Ort« eine Urkunde des Passauer Bischofs Konrad I. von Babenberg (regierend 1148–1164, danach bis 1168 als Erzbischof von Salzburg)⁶⁰. Dies bedeutet, dass sich zumindest die drei zwischen 1150 und 1161/1168 belegten Erwähnungen eines »Wi[c]poto de Ort[e]« auf ein und dieselbe Person beziehungsweise miteinander verwandte Personen beziehen dürften und somit wohl in keinerlei Zusammenhang mit Orth an der Donau stehen.⁶¹ Obwohl die Reichersberger, Passauer, Klosterneuburger und Regensburger Überlieferungen allesamt aus einem Zeitraum von rund zwei Generationen stammen und die Grafen von Wasserburg-Kreuzenstein seit der Hochzeit Hallgraf Engelberts⁶² mit Hedwig von Formbach-Vichtenstein 1145 im Besitz der nahe Klosterneuburg gelegenen Burg Kreuzenstein waren⁶³, ist die gleichzeitige Ministerialität zu zwei verschiedenen gräflichen Familien doch eher auszuschließen, wodurch die Hypothese Maximilian Weltins entsprechend gestützt würde. Ob es sich bei den um 1150 (Klosterneuburg) und um 1186/1189 (Regensburg) genannten Männern namens Wicpoto um eine oder zwei miteinander verwandte (Vater und Sohn?) Person(en) handelte, muss jedoch offenbleiben.

In der älteren Literatur finden sich zu diesem Thema darüber hinaus zum Teil Versuche, die fehlenden Schriftquellen mit unterschiedlichen besitzgeschichtlich-genealogischen Konstruktionen zu kompensieren, wie etwa hinsichtlich der Vohburger und der Formbacher, die allerdings jeglicher Grundlage entbehren.⁶⁴ Fraglich bleiben hingegen mögliche Verbindungen zu den im Jahr 1236 ausgestorbenen Lengenbachern, die seit 1188 das einflussreiche Amt eines Domvogtes des Bistums Regensburg ausübten.⁶⁵ Generell dürfte Orth aber vermutlich wie andere im Marchfeld gelegene regensburgerische Besitzungen (zum Beispiel Eckartsau, Kopfstetten oder Haringsee) an Ministeriale vergeben worden sein, wobei die Entwicklung ähnlich jener des oben erwähnten freisingischen Sachsengang verlaufen sein könnte.⁶⁶

2.2 VON DEN SCHAUNBERGERN ZUR HABSBURGISCHEN HERRSCHAFT

Das Bistum Regensburg dürfte sich spätestens im 13. Jahrhundert der Bedeutung dieser oben genannten Besitzungen, für die möglicherweise sogar Aufzeichnungen fehlten, bewusst geworden sein.⁶⁷ Eine denkbare Spur in dieser verworrenen Angelegenheit könnte in diesem Zusammenhang – freilich ebenfalls ohne direkte Quellenbelege – zu den Grafen von Schaunberg und den Grafen von Plain-Hardegg führen, die zu dieser Zeit als einzige verbliebene hochfreie Adelsfamilien im Herzogtum Österreich begütert waren.

Nach dem vermutlich gewaltsamen Tod des Regensburger Domvogts Otto von Lengenbach am 21. Oktober 1236⁶⁸ gelangten dessen Besitzungen – insbesondere Rehberg – größtenteils an den Landesfürsten Herzog Friedrich II., der bald darauf einen mehrjährigen Konflikt mit Kaiser Friedrich II. ausfocht und dabei zeitweilig die Herzogswürde verlor. Die drei bayerischen Bistümer Freising, Passau und Regensburg fürchteten speziell nach Friedrichs Wiedererlangung derselben im Jahr 1240, nun ihrer in Österreich und der Steiermark gelegenen Güter entfremdet zu werden. Aus diesem Grund schlossen etwa Freising und Passau mit Herzog Friedrich II. um 1240/1241 Vereinbarungen, die eine Etablierung von Untervögten verhindern sollten.⁶⁹ Das Bistum Regensburg scheint das Amt des Domvogtes hingegen seinerseits zumindest für ein weiteres Mal noch vergeben zu haben, da Bischof Siegfried in einer Urkunde vom Juni 1245 festhielt: »*eadem advocatia vacare cepisset, et ad manus n[ost]ras per mortem Chunradi advocati libere devoluta fuisset.*«⁷⁰ Friedrich Baumhackl identifizierte den erwähnten »Chunrad« mit Graf Konrad III. von Plain-Hardegg⁷¹, wenngleich dessen Todesdatum gegenüber der Studie Wendrinskys diesbezüglich zu korrigieren wäre⁷². Bischof Siegfried schien darüber hinaus angesichts des vakanten Amtes des Domvogtes und der allgemeinen politischen Situation im Reich – die Vogtei über die Regensburger Kirche war nämlich Reichslehen und Kaiser Friedrich II. zu diesem Zeitpunkt bereits neuerlich von Papst Innozenz IV. gebannt worden – über jenes selbst verfügen zu wollen, was er sich mit einer päpstlichen Bulle vom 26. August 1245 bestätigen ließ.⁷³ Damit erlosch das Amt des Regensburger Domvogtes; die militärische Funktion desselben blieb aber im späteren Marschallamt der Regensburger Kirche erhalten, das für die Grafen von Schaunberg und danach die Habsburger nachweisbar ist.⁷⁴ Aus diesem Grund ist laut Baumhackl mit hoher Wahrscheinlichkeit davon auszugehen, dass die Herrschaft Orth bereits damals ein Lehen des Bistums Regensburg gewesen sein muss, das vor 1236 möglicherweise mit den Lengenbachern, danach mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit mit den Grafen von Plain-Hardegg und nach 1245/1250 gesichert mit den Grafen von Schaunberg in Verbindung zu bringen ist.⁷⁵ Dies könnte über verwandtschaftliche Beziehungen (Heinrich von Schaunberg war mit Hedwig, einer Tochter Graf Liutolds IV. von Plain-Hardegg und Schwester Liutolds V., verheiratet) erfolgt sein, denn die beiden letzten Plain-Hardegger, die Brüder Otto II. und Konrad IV., fielen am 29. Juni 1260 im Zuge eines Gefechts bei Staatz an der Seite König Ottokars II. Přemysl.⁷⁶ Dagegen spräche jedoch das Auftreten eines Hartwig von Ort, der bereits am 2. April 1258 urkundlich genannt⁷⁷ und später mit den Schaunbergern in Verbindung zu bringen ist, sofern er nicht zuvor für die Plain-Hardegger tätig war⁷⁸. Besagter Hartwig bezeugte dabei als Wiener Ritterbürger einen Vergleich zwischen dem

58 NÖUB III, Nr. 115, 796.

59 MB III, 448.

60 MB XII, 339.

61 Vgl. BAUMHACKL 1926, 42.

62 Er war der Vater Graf Gebhards II. von Wasserburg-Kreuzenstein (* ca. 1099/1102, † 20. September 1161).

63 NÖUB III, 309.

64 Vgl. die Diskussion bei: JUNKER 1954, 39–46.

65 Vgl. BAUMHACKL 1926, 52–57. – JUNKER 1954, 44–47.

66 NÖLA 8, 74.

67 Ebd.

68 MEILLER 1858, 404: »*Otto occisus de Reperch*«.

69 BAUMHACKL 1926, 53.

70 RIED 1816, 405.

71 BAUMHACKL 1926, 54.

72 WENDRINSKY 1879, 418. – BAUMHACKL 1926, 55. – Die Frage ist, ob Graf Konrad III. tatsächlich bis 1250 gelebt hat, wie Wendrinsky vermutet.

73 BAUMHACKL 1926, 55.

74 BAUMHACKL 1926, 56.

75 Ebd.

76 Ebd.

77 MB XXIX/2, Nr. LIII: »*hertwico de Ort*«.

78 Auch Maximilian Weltin in NÖLA 8, 74 steht dieser Hypothese skeptisch gegenüber.

Wiener Pfarrer Gerhard von St. Stephan und dem Schottenkloster; danach tritt er abermals am 12. Mai 1274 in einer Urkunde der Grafen Wernhart und Heinrich von Schaunberg als Zeuge auf⁷⁹ und dürfte sich aufgrund seiner mutmaßlichen Verwaltungstätigkeiten nach Orth benannt haben; sein Todesdatum war ein 8. Oktober⁸⁰. Entweder jener Hartwig von Ort oder sein gleichnamiger Nachfahre erwarben in und um Wien ansehnlichen Grundbesitz, wobei der Name offenbar beibehalten wurde, obwohl vielleicht gar kein Dienstverhältnis mit den Schaunbergern mehr bestand.⁸¹ Als Nachfolger in der Verwaltung der Herrschaft Orth könnte schließlich der zwischen 1274 (als »Fridericus Latinus«)⁸² und ca. 1300 nachweisbare »Fridericus der Walich« als Prokurator für die Schaunberger in Erscheinung getreten sein⁸³.

Eine andere wichtige Person ist der Pfarrer Friedrich von Orth, der erstmals im Jahr 1272 urkundlich in der Mautbefreiung für das Kloster Raitenhaslach durch Heinrich von Schaunberg genannt wird⁸⁴ und möglicherweise mit einem 1271 im Schaunberger Umfeld fassbaren »notarius Fridericus« identisch ist⁸⁵. Er ist insgesamt quellenmäßig noch in den Jahren 1277⁸⁶ und 1289⁸⁷ nachweisbar, ein unmittelbarer Nachfolger als Pfarrer zu Orth ist nicht bekannt.

Am 14. Oktober 1313 bezeugte außerdem ein »her Hertweich von Ort« eine Urkunde Siegfrieds von Sierndorf⁸⁸; im Jahr 1318 begegnet er nochmals mit einem »Herr[n] Leutolt von Ort« im Rahmen eines Verkaufsgeschäftes zwischen Graf Konrad von Schaunberg und Heinrich von Bernhartsdorf⁸⁹. Die Verbindung dieses Hartwigs von Ort mit dem älteren Hartwig ist jedoch ebenso unklar wie das Verhältnis zum 1318 genannten Leutolt. Beide standen allem Anschein nach in einer Beziehung zum Schaunberger Umfeld, vielleicht übten sie gleichfalls Verwaltungstätigkeiten aus.⁹⁰

Ab dem 13. Jahrhundert ist demnach von einer Verbindung zwischen der Herrschaft Orth und den Grafen von Schaunberg auszugehen, zumal sich Graf Konrad von Schaunberg mehrfach nach Orth nannte (1338⁹¹, 1347⁹², 1353⁹³) und dortselbst auch Urkunden ausstellen ließ (1319⁹⁴, 1322⁹⁵, 1353⁹⁶); dies zeigt, dass er hier zumindest zeitweilig seinen Sitz hatte⁹⁷. Außerdem stammt von ihm die älteste bekannte, direkte urkundlich nachweisbare Verbindung zwi-

schon den Schaunbergern und dem Bistum Regensburg beziehungsweise diesem und der Herrschaft Orth: Am 13. Oktober 1329 verschrieb er nämlich mit Zustimmung seines Lehnsherrn, des Regensburger Bischofs Nikolaus von Ybbs (regierend 1313–1340), 3000 Mark Silber als Morgengabe für seine Frau Gräfin Alheit von Haigerloch (eine Nichte König Rudolfs I. von Habsburg) auf die Herrschaft Orth.⁹⁸ Graf Konrad von Schaunberg, der in den Jahren 1319 und 1352 zu Orth seine Testamente diktiert hatte⁹⁹, starb am 26. Mai 1353 und wurde im Wiener Minoritenkloster vor dem Dreikönigsaltar bestattet¹⁰⁰. Die Herrschaft Orth fiel daraufhin gemäß seinem testamentarischen Wunsch und der Lehenshoheit des Bistums Regensburg an seine Brüder und Vettern Wernhart, Friedrich, Ulrich und Heinrich von Schaunberg sowie die jüngeren Verwandten Wilhelm und Hanns.¹⁰¹ Nachdem weitere Familienmitglieder verstorben waren, bestimmte Graf Wernhart von Schaunberg in seinem Testament vom 30. Juli 1358, dass die Besitzungen an seine Neffen Ulrich und Heinrich von Schaunberg gelangen sollten¹⁰², was Bischof Friedrich von Regensburg hinsichtlich der Lehen seines Bistums am 28. November 1361 bestätigte¹⁰³. Zu diesem Zeitpunkt hatten Wernhart, Heinrich und Ulrich von Schaunberg jedoch bereits ihre Besitzungen und Rechte im sogenannten Weitraer Revers vom 16. Juni 1361 Herzog Rudolf IV. zu Lehen aufgetragen. Der Weitraer Revers enthält auch die »herrschaft und vesti ze Ort«, von der die Schaunberger angeben, dass sie diese als »eweklich« rechtes Lehen »von unserm herren dem byschof und dem erwirdigen goczhaus ze Regenspurg« innehaben, dieses gleichzeitig aufsanden und den Bischof um Verleihung der Lehen an die Herzöge von Österreich bitten, um danach die »herrschaft und vesti ze Ort« von diesen wieder als Lehen zu erhalten.¹⁰⁴

In der folgenden Zeit hatten die Schaunberger allem Anschein nach erhöhten Kapitalbedarf, denn Graf Heinrich von Schaunberg bekannte in einer Urkunde vom 11. Jänner 1362, dass ihm die Herzöge von Österreich größere Geldbeträge (2000 Pfund Pfennig auf die Behausung zu Schärding) gegeben hatten, die zur Finanzierung der Heimsteuer für seine Frau Ursula von Görz dienten.¹⁰⁵ Er selbst und sein Bruder Ulrich von Schaunberg mussten dabei jedenfalls die Widerlage von 3000 Pfund Pfennig, die Heimsteuer und die Morgengabe von 600 Pfund Pfennig mit herzoglicher Bewilligung auf die den Schaunbergern lehenbare Feste und den Markt Orth anweisen!¹⁰⁶ Diese konnte aber offenbar nicht zurückgelöst werden, denn Herzog Rudolf IV. bestätigte am 19. Mai 1363, dass er auch im Namen seiner Brüder Albrecht III. und Leopold III. von Graf Wernhard, Graf Ulrich und Graf Heinrich von Schaunberg die »herrschaft Ort bey der Tûnau das ist die vest vnd marckht daselbs« erhalten habe und jene selbige zuvor »von dem gotshawss ze Regenspurch [...] zelehen gehabt« hätten.¹⁰⁷ Mit diesem Hinweis ist erstmals ein schriftlicher Beleg

79 STÜLZ 1862, Reg. 194.

80 BAUMHACKL 1926, 50.

81 BAUMHACKL 1926, 45–50.

82 STÜLZ 1862, Reg. 194.

83 BAUMHACKL 1926, 51–52.

84 UBOE 3, Nr. CDXVIII: »Fridericus Plebanus de Vert«.

85 STÜLZ 1862, Reg. 188.

86 FRA II/11, Nr. CCXXVI; 1277 Februar 1: »Fridericus plebanus in Orte«.

87 UBOE 4, Nr. CXV; 1289 August 24: »her fridrich der Pfarrer von Ort«.

88 NÖUB Vorausband, Nr. 123; 1313 Oktober 14: »her Hertweich von Ort«.

89 UBOE 4, Nr. CCXIII; 1318 April 16: »Herr Haertweich von ort, Herr Leutolt von Ort«. – UBOE 4, Nr. CCXXVII; 1318 Juni 28: »her Hertweich von Ort, her Levolt von Ort«.

90 Vgl. BAUMHACKL 1926, 45–50, der dagegen die Tätigkeit einer Familie erblickt.

91 FRA II/6, 203; 1338 Jänner 21: »Wir Graf Hainreich von Schowmberch vnd vnsrer Brueder alle vnd wir graf Chunratir veter von Ort [...]«.

92 STÜLZ 1862, Reg. 435: »Graf Chunrad von Schowenberch von Ort«.

93 STÜLZ 1862, Reg. 453: »Comes Dominus Conradus de Schaumberg de Ort«.

94 NÖLA 8, 72: »Wir graf Chunrat von Schowenberch [...] Der selbe brief ist gegeben datz Ort [...]«.

95 UBOE 4, Nr. CCCXXII; 1322 Jänner: »Wir Graf Chunrat von Schowenberch [...] Der selb brif ist gegeben dacz Ort [...]«. Dabei handelt es sich um ein Testament Graf Konrads von Schaunberg, in welchem er seinen Schwager Ulrich von Maissau bedachte.

96 STÜLZ 1862, Reg. 452; es handelt sich um das letzte bekannte Testament Graf Konrads von Schaunberg.

97 Siehe auch Kap. 3.

98 Regesta Boica VI, 307.

99 NÖLA 8, 72. – STÜLZ 1862, Reg. 452.

100 STÜLZ 1862, Reg. 453: »VII. Idus Junii Anno D.M.CCC.LIII. obiit generosus Dominus et Comes Dominus Conradus de Schaumberg de Ort, hic sepultus ante altare trium regum et habe ibi perpetuam Missam et perpetuum lumen cum perpetue anniversario sic dotato: [...]«.

101 STÜLZ 1862, Reg. 452.

102 STÜLZ 1862, 175.

103 STÜLZ 1862, Reg. 492.

104 Lichnowsky 4, DCIV, Reg. 282. – STÜLZ 1862, 175 und Reg. 489. – SCHWIND und DOPPSCH 1895, Nr. 105.

105 STÜLZ 1862, 188 und Reg. 495.

106 Ebd.

107 UBOE 8, Nr. CXXIX.

für die Lehenschaft der Herrschaft Orth an der Donau vom Bistum Regensburg gegeben. Die oben erwähnten, enorm hohen Geldsummen haben die Schauenberger Brüder offensichtlich weiterhin stark belastet, wie ein Schiedsspruch Herzog Rudolfs IV. vom 12. März 1365 zeigt, welcher die Nutzung eines anscheinend bald darauf festgelegten Pfandsatzes auf der Herrschaft Orth zum Inhalt hat, den sich Graf Ulrich von Schauenberg angeeignet hatte.¹⁰⁸ Demnach sollten er und sein Bruder Heinrich den Betrag von 1000 Pfund Pfennig bis zum 24. Juni 1365 bezahlen; erlegten sie hingegen gleich die Pfandsumme von 1500 Pfund Pfennig, so gelte dieser als eingelöst. Andernfalls verbleibe er im Besitz ihrer Tante Margareth, der Witwe des Grafen Hans von Pfannberg, und deren Tochter Margarete. Gräfin Margareth heiratete im Jahr 1373 in zweiter Ehe Graf Wilhelm von Montfort, der vor 1379 verstarb¹⁰⁹; aus dieser Zeit stammt ein Schiedsspruch Herzog Albrechts III., der festhält, dass ihr der Pfandsatz zu Orth widerrechtlich von Graf Heinrich von Schauenberg genommen worden sei, woraufhin sie wieder in dessen Besitz gesetzt wird¹¹⁰. Es kann daher durchaus davon ausgegangen werden, dass die erwähnten finanziellen Probleme – nebst anderen Schwierigkeiten, die wenige Jahre später zur sogenannten Schauenberger Fehde führen sollten – mitverantwortlich für den Verkauf von Orth waren: Am 9. September 1377 veräußerten Graf Heinrich von Schauenberg und seine Frau Ursula die Feste und den Markt Orth um 8000 Pfund Pfennig an Herzog Leopold III. von Österreich, der die Kaufsumme binnen acht Jahren von der Maut zu Linz abwickeln lassen sollte.¹¹¹ Dies ist auch der Grund, warum die Herrschaft Orth in den Besitz der leopoldinischen Linie des Hauses Habsburg gelangte.

2.3 SCHLOSS ORTH IM SPÄTMITTELALTER

Die nächsten bekannten schriftlichen Nachrichten zu Schloss und Herrschaft Orth stammen aus dem frühen 15. Jahrhundert. Herzog Wilhelm wies am 8. Juni 1405 seiner Gemahlin Johanna II. von Neapel-Anjou zur Anweisung ihrer Heimsteuer und Widerlage über 150 000 Gulden auf das Herzogtum Kärnten (mit Ausnahme Bleibergs) und die Herrschaft Orth zu, was die Herzöge Leopold IV. und Ernst bestätigten.¹¹² Die Habsburger setzten ihrerseits Verwalter in Orth ein, deren Namen nicht überliefert sind; darüber hinaus sind allfällige Verpfändungen der Herrschaft unbekannt.

Im Jahr 1413 belehnte der Regensburger Bischof Albert III. von Stauffenberg (regierend 1409–1421) Herzog Albrecht V. unter anderem mit dem Oberstmarschallamt des Bistums Regensburg sowie der Herrschaft Orth mitsamt den Kirchlehen.¹¹³ Dies ist insofern bemerkenswert, als Orth

– wie oben erwähnt – eigentlich eine Besitzung der leopoldinischen Linie der Habsburger war; zehn Jahr später einigten sich Albrecht V. und Ernst hinsichtlich der Verleihung von Lehen, indem Albrecht jene des Herzogtums Österreich, Ernst hingegen jene der Herrschaft Orth vergeben sollte.¹¹⁴ Ein Rechnungsbuch Herzog Ernsts des Eisernen aus der Zeit von 1421 bis 1424 beweist außerdem die bestehenden Besitzrechte der leopoldinischen Linie, da die Herrschaft Orth und ihre Einnahmen beziehungsweise Ausgaben für die Jahre 1420/1422 und 1423/1424 darin aufgelistet werden, und bietet gleichzeitig einen wichtigen Einblick in die damalige Bewirtschaftung derselben.¹¹⁵ Die erste Abrechnung wurde am 20. März 1422 für den Zeitraum von Georgi (23. April) 1420 bis zu Georgi 1422 – also noch vor Ablauf der eigentlichen Zweijahresfrist – vom Orther Marktrichter Wolfhart am Egk für »das Gericht Vrbar vnd die Nucz der Herrschaft Ortt« vorgelegt.¹¹⁶ Als beigezogene Kommissäre werden Johann von Pernegg, Peter Gradner, Johann Sweinlbartter, Thoman Kurwicer und der herzogliche Kammernotar Conrad Zeidlerer angeführt. Die Einnahmen beziehen sich auf Zehente, das Gerichtgeld und den Verkauf landwirtschaftlicher Produkte (Weizen, Gerste, Hafer), die Ausgaben betreffen diverse Abgänge (zum Beispiel durch Verödung von Agrarflächen), Anschaffungen für den laufenden Betrieb (etwa Wachs für die Burgkapelle, Hufschmiede, Kostgelder), Bautätigkeiten am Schloss (wohl kleinere Reparaturen), Fischfangvorrichtungen (Reusen, Fischgewässer), Personalkosten (zum Beispiel Fischer, Jäger, Boten, Förster, Gesinde) und Schuldendienste.

Die zweite erhaltene Abrechnung wurde am 10. Dezember 1422 von Marktrichter Wolfhart am Egk für den Zeitraum von Georgi 1422 bis zum künftigen Georgstag 1423 unter der Aufsicht von Konrad von Wehingen, Thoman Kürwicer sowie dem Kammernotar Conrad Zeidlerer vorgelegt und weist dieselben Inhalte auf.¹¹⁷ Während dieser Zeit hielt sich Herzog Ernst vom 10. bis zum 20. März 1423 mit seinem »hofgesind«, aber offenbar ohne Herzogin Cimburgis, in Orth auf, wofür 4 Muth (ca. 7380 l) Weizen »verpachen« und 13 Muth 12 Metzen (ca. 25 000 l) Hafer an die Pferde des herzoglichen Gefolges verfüttert wurden.¹¹⁸ Eine dritte Abrechnung stammt vom 28. Februar 1424 für den Zeitraum von Georgi 1423 bis Georgi 1424 und wurde wiederum vom Orther Marktrichter Wolfhart am Egk präsentiert, wobei als Kommissäre diesmal Hainrich Rintschad, der Kammernotar Conrad Zeidlerer und Georg Stubyer, der Pfarrer von St. Dionysen, agierten.¹¹⁹ Unter den bekannten Einnahmen und Ausgaben sticht die Bestellung von »zway vas wein als mein fraw gen Ortt solt komen sein« im Wert von 9 Pfund 60 Pfennig heraus, womit ein möglicher Aufenthalt der Herzogin Cimburgis im genannten Zeitraum nachweisbar ist.¹²⁰ In diesen Aufzeichnungen werden neben der Rechnungskommission und dem Orther Marktrichter auch andere Personen namentlich genannt, die für den Betrieb von Schloss und Herrschaft wichtig waren, worunter insbesondere Tho-

108 StÜLZ 1862, Reg. 532.

109 StÜLZ 1862, Reg. 532.

110 StÜLZ 1862, Reg. 532.

111 Lichnowsky 4, DCC Reg. 1331.

112 Lichnowsky 5, LXV Reg. 705.

113 FHKA, NÖHA, K. 485 (O 7a), fol. 7v [Abschrift 19. Jahrhundert]: »Albert, Stauf von Stauffenberg, Bischof zu Regensburg ertheilte dem Herzogen Albrecht von Oesterreich die Lehen über nachbenannte Zehend und güter, die von ihme und seinem Gotteshauß zu lehen rühren, als nämlich: 1. alle die Manlehen, die Er h. Bischof zwischen St. Pölten und der Ens verner zu leihen hat. 2. das Oberst Marschallamt des Bißthums Regensburg, daß Er dann ferners einen geerbten Untermarschall beyhabe. 3. die ganze Herrschaft Ort unterhalb Wienn mit allen Zugehörungen, besonders den Ackerbau daselbst, so jährl. gibt 120 Mut Getreid. 4. die Kirchlehen zu Ort. 5. den Zehen zu Hagensee, der gibt 100 Mut. 6. allen Zehend zu Praitentetten, der gibt 30 Mut. 7. den Zehend zu Wagram von 26 Lehen, gibt 26 Mut. 8. und endlich in der Herrschaft Ort selbst 1000 Mut Waizen«.

114 FHKA, NÖHA K. 485 (O7a), fol. 7v [Abschrift 19. Jahrhundert]: »1423. Herzog Leopolden von Oesterreich Lehenbrief, Kraft welchen der Herzog Albrecht die Lehen, so zu dem Fürstenthum Oesterreich, und Herzog Ernst jene, die zu der Herrschaft Ort gehören verleihen sollen«.

115 FHKA, Hs. 107. – Siehe auch Kap. 3.

116 FHKA, Hs. 107, fol. 1r–5r.

117 FHKA, Hs. 107, fol. 5r–7v.

118 FHKA, Hs. 107, fol. 7r. Der Aufenthalt währte »von Mittichen vor Letare, vncz vff den Samstag vor Judica in der vasten«.

119 FHKA, Hs. 107, fol. 60r–62v.

120 FHKA, Hs. 107, fol. 61r.

man Kurwicer/Kürwiczer von Bedeutung ist. Er war nicht nur Kommissär der ersten beiden Abrechnungen, sondern scheint zudem Verwaltungstätigkeiten ausgeübt zu haben, wie einige Einträge andeuten; 1423/1424 wird er sogar direkt als »der kürwiczer pfleger« angesprochen.¹²¹ Er organisierte beispielsweise die Fischerei (die Bewirtschaftung und Instandhaltung der Reusen sowie das Abfischen der »See vnd Grüb«)¹²² und wurde 1423/1424 für die Burghut bezahlt.¹²³ Thoman Kürwiczer hatte um 1423 außerdem einige Lehen von Herzog Albrecht V. (zum Beispiel die Maut und die Fischerei an der Leitha bei Lanzenkirchen sowie diverse Jagd- und Vogelfangrechte) inne.¹²⁴ Mit den Fischreusen (»Erch«) zu Orth wurden speziell Hausen gefangen, die zum Teil in Wiener Neustadt verkauft wurden, womit offenbar ein gewisser Hanns Rokgenfeint (gemeinsam mit Kürwiczer) betraut war.¹²⁵ Andere namentlich angeführte Personen, die von der Herrschaft besoldet wurden, waren »der Sweunczer« (möglicherweise ein Jäger, da er mit »den huntten« genannt wird)¹²⁶, Jorg Windjeger (offenbar ein Kollege des Sweunczer, der auch einen Rock erhielt)¹²⁷, der »Rewtter« und der »Leschenprandt« (sie wurden unter anderem für Botendienste eingesetzt)¹²⁸ sowie der »vorstner« Leupolt Faschinger¹²⁹; dazu kommen das »Hofgesinde«¹³⁰ und der Küchenmeister der Herzogin¹³¹.

Die Herrschaft Orth verblieb auch nach dem Tod Herzog Ernsts (10. Juni 1424) im Besitz der leopoldinischen Linie, wie die Belehnung Herzog Friedrichs V. (1415–1493)¹³² durch den Regensburger Bischof Konrad VII. von Soest im Jahr 1435 zeigt¹³³. Er vergab sie danach an diverse Getreue, etwa 1441 für ein Jahr an Sigmund Wildungsmauer¹³⁴, 1444 an Bernhard Mitterndorffer, dem er auch ein Baugeld von 200 Pfund Pfennig bewilligte¹³⁵, und am 11. Juni 1450¹³⁶ Lehen der Herrschaft Orth an den Kämmerer Sigmund Spaurer¹³⁷ und den Diener Hanns Gfeller, die zuvor an »weylendt die Ritzendorfferin« vergeben gewesen waren.

Um den 13. Juli 1452 geriet das Schloss Orth in die Kämpfe zwischen Kaiser Friedrich III. und den österreichischen Ständen, die unter der Führung Ulrich Eizingers die Herausgabe von Ladislaus Postumus aus der Vormundschaft Friedrichs forderten. Thomas Ebendorfer berichtet in diesem Zusammenhang von einer Belagerung, die rund zehn Tage andauerte und in deren Verlauf das Schloss durch Beschuss

beschädigt wurde, ehe die Besatzung sich ergab¹³⁸; der Name des Pflegers ist jedoch unbekannt. Bald darauf soll Ulrich II. von Cilli in den Besitz Orths gekommen sein, möglicherweise im Rahmen der Begleitung Ladislaus' Postumus nach Prag.¹³⁹ Rund zwei Jahre später vergab Friedrich III. »das geslos Ort mit allen seinn nutzen vnd Rennten etc.« am 9. Juli 1454 an Hanns Pellendorffer und seine Frau Elspeth auf vier Jahre¹⁴⁰, danach offenbar an Gerhard Fronauer. Dieser betrachtete die Vergabe anscheinend aufgrund eines Kreditgeschäfts mit Friedrich III. über 800 ungarische Gulden als Kauf¹⁴¹, wie sein Bruder Gamaret am 31. Oktober 1459 an Heinrich Strein brieflich mitteilte¹⁴². Nachdem Gerhard Fronauer am 29. März 1458 im Zuge von Kampfhandlungen im Auftrag Friedrichs III. und Albrechts VI. gegen eine Räuberbande bei Devín gefallen war, betrachtete sich Gamaret als sein rechtmäßiger Erbe und verweigerte sich einer Belehnung durch den Kaiser.¹⁴³ Dieser ging daraufhin gegen Fronauer militärisch vor und belagerte Schloss Orth zwischen Jänner und März 1460. Das Schloss wurde erneut beschossen und die Besatzung ergab sich am 26. März, doch war Gamaret Fronauer inzwischen aus der Feste geflohen.¹⁴⁴ In der Frage der Rückgewinnung der Feste Orth wurde ein Schiedsgericht gebildet, dem der böhmische König Georg von Podiebrad vorstand, falls dieses uneins sein sollte.¹⁴⁵

Im Zuge der Belagerung Friedrichs III. in der Wiener Hofburg durch die Wiener Bürgerschaft unter Bürgermeister Wolfgang Holzer zwischen 21. Oktober und 4. Dezember 1462 trafen sich offenbar nach dem 11. November die zum Entsatz aufgebotenen Truppen, darunter unter anderem Viktorin, der Sohn Georgs von Podiebrad, Andreas Baum-

121 FHKA, Hs. 107, fol. 62r.

122 FHKA, Hs. 107, fol. 61r, fol. 62r.

123 FHKA, Hs. 107, fol. 60v.

124 Lehenbuch, 35.

125 FHKA, Hs. 107, fol. 2v, fol. 4v, fol. 6r–6v, fol. 61r–62r.

126 FHKA, Hs. 107, fol. 2v.

127 FHKA, Hs. 107, fol. 2v.

128 FHKA, Hs. 107, fol. 3v.

129 FHKA, Hs. 107, fol. 4r.

130 FHKA, Hs. 107, fol. 7r.

131 FHKA, Hs. 107, fol. 61r.

132 Nachmals Kaiser Friedrich III. (ab 1452).

133 Lichnowsky 5, Nr. 3490; der Lehensrevers wurde am 19. November 1435 zu Wiener Neustadt ausgestellt.

134 Lichnowsky 6, Nr. 246; 1441 Juli 19.

135 FHKA, NÖHA K. 485, fol. 14r.

136 HHStA, Ah. Familienfonds HA Orth an der Donau K. SR 31, Konv. 45, unfoliiert: »vnsere getreuen, Sigmundt Spaurer, vnsere Kämmerer undt Hannß Gfeller, vnser diener, undt baten unß diemütiglich, daß wir Jhn die nachge-nannten Stuckh undt Güetter, so weylendt die Ritzendorfferin Inngehabt hiet, vnser Lehenschafft Orth gerueheten Zu verleihen, wann uns die ledig worden, [...]«. Dies wurde am 5. September 1464 wiederholt; HHStA, Ah. Familienfonds HA Orth an der Donau K. SR 31, Konv. 45, unfoliiert.

137 Wohl Sigmund Freiherr von Spaur († 31. Oktober 1472), unter anderem Kämmerer, Erbschenk und Pfleger der Burg Starhemberg; BLKÖ 1878, 102.

138 MGH Chronica Austriae, 416: »[...] Hinc circa festum Margarethe gravis in Austria adunatus es exercitus, qui et pridie castrum Ortt obsidione valida cinxit et infra X dierum spacium multos in eo una cum castris iam bambardis debilitato in dedicionem accepit«. – Siehe auch Kap. 3.

139 Dies berichtet jedenfalls Thomas Ebendorfer zum September 1460 (!); MGH Chronica Austriae, 498: »Is enim cum domino Udalrico de Cilia depopulatores strate publice in castris Ortt compescuit, castrum acquisivit et olim regem Ladislaum ad Wiennam deduxit atque [...] ad Pragam usque conduxit [...]«.

140 FHKA, NÖHA K. 485, fol. 172r–172v.

141 WIEGRILL 1797, 112.

142 CHMEL 1837, 183–184. – Außerdem: MGH Chronica Austriae, 489–490: »[...] Ich lass euch wissn das mich vnser allergnädigster herr der Römisch kayser etc. angelangt hat von des geslos wegn Ortt daczzwischen vill geredt vnd hindergeng weschehen sind dew sein kayserliche gnad abgelagn [...] das dasselb geslos mein prueder herr Gerhart Frannawer sälig erbleich von sein kayserlichn gnad kaufft hat nach aussweyssung, nun ist dasselb geslos von meinem prueder sälig erbleich an mich kômen von dew mich sein kayserliche gnad vermaint zu pringn [...] Geben zu Ortt am mittichn vor allerheylingtag anno etc. lviij iarn«. – Zu dieser Angelegenheit siehe auch: MGH Chronica Austriae, 499–500.

143 CHMEL 1837, 183–184.

144 MGH Chronica Austriae, 467–468: »Interea de mense Ianuarii imperator pro castris Ortt recuperando a quondam Fronawer, qui sibi id a rege Ladis-lao tamquam iure belli obtentum a quibusdam predonibus publicas stratas depredantibus donatum pretenderat, per infames istos vocatos Fratres, [quos] ab Ungaria evocaverat, obsidione ponit, in qua et frigore valido et bambardum ictibus multis perditis tandem per tractatus circa dominicam ludica et Annunciationis festa idem castrum plurimam dirutum, aliis cum rebus et corporibus salvis noctu abeuntibus in perdicionem suscepit«. Die Datierung ist irrig und erfolgt nach dem Fest Mariä Verkündigung (25. März). – Siehe auch Kap. 3.

145 MGH Chronica Austriae, 500: »Occasione recuperacionis castris Ortt illud laudetur a partibus sine pluri. Sin autem piissimi arbitri etc. in duas partes se dividerent, extunc superarbitr sit rex Bohemiae«.

kircher und Ulrich von Schauberg, in Orth und rückten verwüstend gegen Wien vor.¹⁴⁶

Das »Hawss und Gesloss Ortt« wurde am 26. März 1479 von Kaiser Friedrich III. an Jan von Tachau und die namentlich ungenannte Witwe seines Bruders Heinrich von Tachau sowie den als deren »gwaltztrager« auftretenden Ulrich von Stumphsberg gegen eine Summe von 2100 ungarischen Dukaten verpfändet¹⁴⁷; dies wurde am 2. Mai 1480 um ein weiteres Jahr verlängert¹⁴⁸. Um dieselbe Pfandsomme wechselte die Feste Orth später an Nikolaus Prochowitz¹⁴⁹, der sie gegen Ablösung derselben an den ungarischen König Matthias Corvinus abtreten und versprechen sollte, nicht in das Lager seiner Feinde (also Kaiser Friedrichs III.) einzutreten¹⁵⁰. Nikolaus Prochowitz trat später seine Ansprüche offenbar an Ruprecht Ennser ab, der auch in den pflegweisen Besitz der Feste Orth kam, aber im Gegenzug auf die Pfandsomme verzichten musste.¹⁵¹ Am 26. März 1494 forderte Maximilian I. Ruprecht Ennser auf, das »Gesloss [...] mitsamt dem Zeug Vrbarregistern vnd annderm so darzu gehört« an seinen Diener Wolfgang Grapler »on verziehen« abzutreten.¹⁵² Dies dürfte aber aus unbekanntem Gründen nicht stattgefunden haben, da Ennser am 12. Juli 1494 von Maximilian I. ersucht wurde, als verantwortlicher Pfleger das Schloss Orth mit Arbeitern gegen ein Hochwasser der Donau zu schützen.¹⁵³ Ruprecht Ennser dürfte im Winter 1495/1496 verstorben sein, da in zwei Schreiben vom 4. und 5. März 1496 Ulrich Vorster als neuer Pfleger zu Orth eingesetzt

werden sollte¹⁵⁴, der gleichzeitig die Knechte, die »die genant Ennserin« zur Burghut gedungen hatte, abzudanken oder in seine Dienste neu aufzunehmen hatte, wobei aus diesem zweiten Schreiben hervorgeht, dass Maximilian der Ennserin diese Aufgabe offenbar nicht zutrauen wollte¹⁵⁵. Auf Ulrich Vorster folgten Sebastian Rorbacher und die Witwe seines Cousins Wolfgang Rorbacher, die ihrerseits am 27. April 1497 von Maximilian I. aufgefordert wurden, die Pflege des Schlosses Orth an Balthasar Hagen abzutreten.¹⁵⁶ Wie lange dieser amtierte und wer seine Nachfolger waren, ist jedoch unbekannt.

2.4 DIE GRAFEN SALM UND DIE HERRSCHAFT ORTH

Am 2. Dezember 1520 verlieh Kaiser Karl V. (1500–1558) Schloss und Herrschaft Orth pflegweise an Niklas I. Graf zu Salm-Neuburg (1459–1530)¹⁵⁷, Hauptmann zu Marchegg; gleichzeitig forderte er den vorigen Inhaber Matthias Teufel auf, selbige unverzüglich abzutreten¹⁵⁸. Nach dem Herrschaftsantritt seines Bruders Erzherzog Ferdinand I. (1503–1564) in den österreichischen Erbländern im Jahr 1521 erhielt dieser am 31. Oktober 1522 vom Regensburger Bischof Johann III. von der Pfalz (regierend 1507–1538) das Erbmarschallamt des Bistums und die damit verbundene Herrschaft Orth als Lehen.¹⁵⁹ Am 28. März 1523 stellte schließlich Erzherzog Ferdinand I. von Österreich Niklas Graf zu Salm die Lehenbriefe über die Herrschaft Orth aus¹⁶⁰; am 29. Oktober desselben Jahres außerdem einen Robotbrief zum Bau einer Wehr an »der thuenaw bey ort«¹⁶¹. Die pflegweise Überantwörung Orths wurde im Jahr 1525 in ein Lehen umgewandelt, was am 13. Juni 1526 bestätigt wurde¹⁶²; zusammen mit der Zusicherung der Verwendung der Herrschaft als Wit-

146 MGH Chronica Austriae, 561: »Hac tempestate clam venit ad Newnburgam [Korneuburg] forenssem Victorinus filius istius [Georg von Podiebrad], qui se regem Bohemie titulat, cum multis sub specie pacis machinans supplantacionem, unde et mox possessionem omnium ibidem turrium sibi usurpavit et non longo intervallo dierum se ad stipendiarios imperatoris in Art castrum contulit et tandem cum eisdem in castro curruum et Pämkehrer et certis Stiriensibus, quorum Udalricus comes de Schawenberg capitaneus erat, premissis villarum certarum et molendinarum prope Wiennam incendiis ad villam Gumpendorff se collocavit«. – Vor diesem Textabschnitt berichtet Thomas Ebendorfer von einer besonders starken Beschießung der Hofburg am 11. November 1462: MGH, Chronica Austriae, 561. – Laut Michael Beheims Schilderung der Belagerung sollen am 17. November zwei Boten die Nachricht vom Anrücken des Entsatzheeres überbracht haben, welches am 19. November auch erstmals gesichtet wurde: VON KARAJAN 1862, 92.

147 CHMEL 1858, 309–310, Reg. CXXXIII.

148 CHMEL 1858, 644–645, Reg. 35.

149 Allfällige weitere Pfandinhaber zwischen 1480/1481 und 1487 sind unbekannt.

150 FHKA, NÖHA K. 485, fol. 173r [Abschrift 19. Jahrhundert]: »Ain Theding dz Nicolaisch Prochowitz Khunig Mathiasen von Hungern dz Schloß Ort mit seiner Zuegeherung abtreten soll gegen ain und Zwainzig hundert hungarisch gulden, die Jm darauf verschrieben gewest sein, Vnnd Er soll sich nit vnder des Khunigs Veindt niederlassen. 1487«.

151 FHKA, NÖHA K. 485, fol. 14r–14v [Abschrift 19. Jahrhundert]: »1491. Ruprecht Enser erlangte im Jahr 1491 das Schloß Ort pflegweis, dagegen That er Verzicht der Ansprucht und des darauf gehaftten Pfandschillings, von Nicklasen Prodawitz [sic!] herrührend, die er an sich gebracht hatte (in offermelten Verzeichniß)«.

152 FHKA, NÖHA K. 485, fol. 174r.

153 FHKA, NÖHA K. 485, fol. 175r [Abschrift 19. Jahrhundert]: »Entbietten vnsern getrewen in allen vnd yeglichen Vnnsern vnd anndern lewetten Jnner dreyen meynl wegs vmb Ortt enhalb vnd herdisthalb der Tunaw gessen vnd wonhafften oder verkundt wirdet Vns g. etc. Wir haben vnserm getrewen Ruprechten Ennsen vnserm pfleger daselbs zu Ortt die Tunaw so das Erdrich bey demselben vnserm Gesloss mit gewalt hinpricht, vnd wo dem nicht fürkomen an demselben vnserm Gesloss merklichen schaden tun wurde von dann zelaitten vnd Ew in Robot darzu zugebrauchen beuelhen, Empfehlen wir Ew ernstlich vnd wellen, wann Jr von dem benannten Ennser darumb angelanngt werdet das Jr Ew dann mit wegen, Hawen Schauffeln Mulltern Kramppen vnd anderm notdurfftigen Zewg daselbst gen Ort fürget vnd hellffet, die Tunaw von dem bemelten ennde zelaitten vnd zebringen vnd Ew darinnen nicht sewmen noch Jrren lasset daran tut Jr vns ernstliche maynung. Geben am Eritag vor sand Margretstag Anno domini etc. etc. Lxxxxiiij«.

154 FHKA, NÖHA K. 485, fol. 176r.

155 FHKA, NÖHA K. 485, fol. 177r: [Abschrift 19. Jahrhundert]: »Vnnsere dinst zuor, Lieber Vorster, Herrn Sigmund H. zu Polhaim Hat vns Ewr schreiben, so Jr Jm yetzo am Jüngsten tag habt, fürgehallten, darinnen Jr begert, der Ennserin etlich knecht Zubestellen, damit das Gesloss Ort durch Sy bas verhut werden müge, Nu ist ganntz nicht vnns maynung, daz Sy das Gesloss bewarn, oder Zugwallt haben, oder ainicherlay damit hanndlen sulle, Dann das für vnnsern Allergnedigisten H: den Rö. Ku. etc. vns noch Ew, den wir Zubehut desselben dahin verordennt haben, nichtwer, als Jr das selbst wol ermesen mügt, Vnd empfehlen Ew darauf anstat des gemelten vnser Allergnedigisten H: des Rö. Ku. etc. etc. mit ernst daz Jr die knecht so die genant Ennserin in dem berürten Gesloss noch hat, dauon Vrlaubet, oder aber dieselben in der Ku. M. dinst vnd Sy mitsambt den Lewten vnd Holden in dieselbe Herrschafft gehörend in Krafft des offen schreiben, so wir Ew hiemit Zuschikken, in seiner Ku. gnaden gehorsam vnd glubd aufnemet, Vnd as vorberurt Gesloss mit demselben, vnd seinen nutzen vnd Rennten nach notdurfften bis auf vnnsere ferner befelch selbst bewaret, [...]«.

156 FHKA, NÖHA K. 485, fol. 178r; fol. 179r.

157 Er wird in der Literatur auch zuweilen als »der Ältere« bezeichnet, sein gleichnamiger Sohn entsprechend als »der Jüngere«; die Zählung bezieht sich hier auf die Grafschaft Neuburg am Inn, denn ein als »Nikolaus I. Graf zu Salm« bekannter Vertreter des Hauses Salm verstarb bereits im Jahr 1343. – Zur Person Graf Niklas' I./»des Älteren«: NEWALD 1879.

158 FHKA, NÖHA K. 485, fol. 180r; fol. 182r–182v. – Seit wann dieser mit der Pflege betraut war und ob er der direkte Nachfolger des im Jahr 1497 von Maximilian I. eingesetzten Balthasar Hagen war, ist mangels schriftlicher Überlieferung unbekannt.

159 FHKA, NÖHA K. 485, fol. 185r–188v. – Hier wird irrig Achaz von Losenstein als Bischof von Regensburg angeführt.

160 FHKA, NÖHA K. 485, fol. 189r–192v. – HHStA, Ah. Familienfonds HA Orth an der Donau K. SR 31, Konv. 45, unfoliiert.

161 FHKA, NÖHA K. 485, fol. 193r.

162 HHStA, Ah. Familienfonds HA Orth an der Donau K. SR 31, Konv. 45, unfoliiert.

wengut für Niklas Salms Gemahlin Elisabeth von Rog(g)endorf († nach dem 28. September 1550) vom 1. Mai 1526 sollte dies die Basis der Herrschaftsinhabung der Grafen Salm zu Orth bilden. Ferdinand I. bestätigte den Heiratsbrief am 13. September 1528.¹⁶³

Im Sommer und Herbst 1529 kommandierte Niklas I. Graf Salm erfolgreich die Wiener Truppen anlässlich der sogenannten Ersten Türkenbelagerung, wurde dabei aber verwundet. In einer Eingabe vom 16. November desselben Jahres meldete Graf Salm König Ferdinand I., dass Orth samt Schloss und allem In- und Zubehör von den osmanischen Truppen »*verbrunnen*« worden sei.¹⁶⁴ Am 4. Mai 1530 starb Niklas I. Graf zu Salm auf Schloss Marchegg letztlich an den Folgen seiner im Vorjahr erlittenen Verletzungen und hinterließ Schloss Orth seinem Sohn Niklas II.¹⁶⁵, der auch die Grafschaft Neuburg am Inn erbte. In demselben Jahr erhielt Ferdinand I. abermals die regensburgischen Lehen durch Bischof Johann III. von der Pfalz.¹⁶⁶ Die Belehnung Graf Niklas' II. zu Salm durch Ferdinand I. für ihn selbst und seine jüngeren Brüder Christoph, Wolfgang¹⁶⁷ und Kaspar fand am 6. Februar 1532 statt.¹⁶⁸ Noch zu dessen Lebzeiten vergab Ferdinand I. Orth am 17. September 1544 an seine Söhne Eginio/Eckh († 7. Juli 1574)¹⁶⁹, Niklas (III.; * 1528/1530, † 26. November 1580) und Julius (I.; * 11. November 1531, † 2. Juli 1595)¹⁷⁰. Ferdinand I. wurde seinerseits im Jahr 1557 vom Regensburger Bischof Georg Marschalk von Pappenheim mit der Herrschaft Orth belehnt.¹⁷¹

2.5 DIE HERREN VON ZINZENDORF, SCHÖNKIRCHEN UND CONCIN

Am 14. Februar 1568 verkaufte Niklas III. Graf zu Salm-Neuburg Schloss und Herrschaft Orth an Barbara, geborene Beck von Leopoldsdorf und Witwe des Hans von Zinzendorf, ihre Stiefsöhne Hannibal, Julius und Alexander (aus der ersten Ehe des Hans von Zinzendorf mit Anna Ems von Hohenems) sowie ihre eigenen Söhne Hans Friedrich (um 1546–1600), Otto und Marx.¹⁷² Kaiser Maximilian II. erhielt außerdem am 16. August 1571 vom Regensburger Bischof David Kölderer von Burgstall (regierend 1567–1579) die Lehen über die Herrschaft Orth.¹⁷³ Am 10. September 1573 empfing Alexander von Zinzendorf, Erbjägermeister im Erzherzogtum Österreich unter der Enns, von Kaiser Maximilian II. die Herrschaft Orth als Lehen für sich und seine jüngeren (Stief-)Brüder Hans Friedrich, Otto und Marx sowie seinen Neffen Georg Wilhelm, den Sohn seines inzwischen verstorbenen Bruders Hannibal¹⁷⁴, am 10. Februar 1574 zusätzlich auch für dessen

jüngeren Sohn Achaz¹⁷⁵. Dies wurde am 10. Februar 1582 von Kaiser Rudolf II. für Hans Friedrich von Zinzendorf offenbar nach dem Tod Alexanders wiederholt¹⁷⁶, wobei als weitere Lehensträger seine Brüder Otto und Marx sowie die Neffen Hans Joachim und Georg Wilhelm im Lehenbrief angeführt werden¹⁷⁷.

Die Herrschaft Orth wurde im Jahr 1587 von den Brüdern Hans Friedrich, Otto und Marx von Zinzendorf an Hans Wilhelm von Schönkirchen († 1615), Erbtürhüter in Österreich unter der Enns, verkauft, wofür sie am 10. Februar 1588 gemeinsam mit Reichard Streun zu Schwarzenau, Hans Wilhelm von Losenstein und Hans Stockorner als Vormunde der Söhne Hannibals und Alexanders von Zinzendorf – Hans Wilhelm und Hans Joachim – die Aufsandung des Lehens mit 7. Juni 1587 bestätigten; gleichzeitig wurde die Herrschaft von Kaiser Rudolf II. am 5. November 1588 an Schönkirchen als Lehen ausgegeben.¹⁷⁸ Er gab in einem Dokument vom 17. August 1595 an¹⁷⁹, die Herrschaft »*verschiner Jahrhn*« zwar von Hans Friedrich von Zinzendorf käuflich erworben zu haben, doch bestehe noch aus der Zeit Niklas' III. Graf zu Salm eine alte Pfandschuld über 3000 rheinische Gulden, die ihm damals auf den Pfandschilling der Herrschaft Marchegg geschlagen worden seien. Salm hätte nämlich im Gegenzug für die gerade in Erbauung befindliche Wiener Stadtbefestigung im Jahr 1564¹⁸⁰ insgesamt 30 000 Klafter »*Ziegl scheitter*« aus der Au »*Neu Bersteinerin*« liefern sollen, aber »*weill befunden, das solliche Anzall Holtz, vielleicht noch in etlich Jarn, nit gar gehebt, vnnd verbraucht werden mog*«, seien die 3000 Gulden in eine neue Pfandverschreibung überführt worden. Hans Wilhelm von Schönkirchen war zu diesem Zeitpunkt offenbar bestrebt, die Herrschaft Orth zu verkaufen, woran Kaiser Rudolf II. wegen des Wildbanns interessiert gewesen sein dürfte.¹⁸¹ Schönkirchen war mit Elisabeth von Zinzendorf, einer Schwester der vorgenannten Brüder, verheiratet, und verpfändete die Herrschaft Orth im Jahr 1602 um 30 000 Gulden an den Inhaber der benachbarten Herrschaft Petronell, Eustachius Freiherrn von Althan.¹⁸² Im folgenden Jahr veräußerte Hans Wilhelm von Schönkirchen schließlich gemeinsam mit seiner Gemahlin Elisabeth die Herrschaft Orth um 118 600 Gulden und 100 ungarische Dukaten an Ferdinand Ritter von Concincin¹⁸³, der am 7. Mai 1604

163 FHKA, NÖHA K. 485, fol. 16r.; fol. 195r–198v. – Die Hochzeit selbst hatte am 18. Juni 1502 stattgefunden.

164 NEWALD 1879, 159, 167. – Siehe auch Kap. 3.

165 Er wurde im Jahr 1503 geboren und verstarb am 5. Juli 1550

166 FHKA, NÖHA K. 485, fol. 8r.

167 Wolfgang Graf zu Salm (* um 1514, † 5. Dezember 1555) war seit 1541 Bischof von Passau.

168 FHKA, NÖHA K. 489, fol. 748r–749v.

169 Er war unter anderem Kämmerer Ferdinands I.

170 FHKA, NÖHA K. 485, fol. 216r–216v.

171 FHKA, NÖHA K. 485, fol. 217r.

172 FHKA NÖHA K. 489, fol. 750r–751r.

173 FHKA, NÖHA K. 485, fol. 242r–253v.

174 FHKA, NÖHA K. 489, fol. 752r–753v. – 1579 suchten Hans Friedrich und Otto von Zinzendorf um Nachlassung der Lehenstaxe an: FHKA, NÖHA K. 485, fol. 265r–271v.

175 HHStA, Ah. Familienfonds HA Orth an der Donau K. SR 31, Konv. 45, unfoliiert.

176 Alexander von Zinzendorf war bereits im Jahr 1577 verstorben: ZAJIC 2004, 167 mit Anm. 65.

177 FHKA, NÖHA K. 489, fol. 754r–755v.

178 FHKA, NÖHA K. 490, fol. 756r–757v von – HHStA, Ah. Familienfonds HA Orth an der Donau K. SR 31, Konv. 45, unfoliiert.

179 FHKA, NÖHA K. 485, fol. 282r–283r.

180 Das Dokument zitiert eine entsprechende Vereinbarung vom 18. September 1564: FHKA, NÖHA K. 485, fol. 282r–283r.

181 FHKA, NÖHA K. 485, fol. 288r.

182 FHKA, NÖHA K. 485, fol. 10r.

183 FHKA, NÖHA K. 485, fol. 306r–307r. – Am 27. Mai 1603 sollte Concincin der Niederösterreichischen Kammer »*vnbeswert berichten, waß von wegen des Khaufs der Herrschafft Orth dem Herrn von Schönkhirchen, an der Khauf Suma in baarem gelt noch zu bezallen hinderstellig*« sei: FHKA, NÖHA K. 485, fol. 314r. – Ferdinand von Concincin wurde im Jahr 1552 als jüngster Sohn Christophs von Concincin und seiner Frau Maria Salome von Rosseck geboren und trat ab 1586 (Landmarschallgerichtsbeisitzer) verschiedene Ämter an: Ritterstandskommissär, Raitmarschall, Landesuntermarschallamtsverwalter (1597), kaiserlicher Rat, Regent der Niederösterreichischen Lande (1600); am 12. Juli 1607 erfolgte die Erhebung in den Reichsfreiherrenstand. Er war mit Ursula Petronilla Giengerin, der Tochter Jakob Giengers von Grünbühel, verheiratet und hatte mit ihr zwölf namentlich bekannte Kinder; er blieb zeitlebens römisch-katholisch und starb im Jänner 1612: WIRGRILL 1795, 152–153.

von Kaiser Rudolf II. belehnt wurde¹⁸⁴. In Orth war zu diesem Zeitpunkt ein kaiserlicher Pfleger namens Christoff Perkhamer tätig, dem anlässlich seiner Hochzeit am 6. Jänner 1606 von Rudolf II. ein »silbern verguldetes Trinkhgeschier« im Wert von 40 Gulden verehrt wurde.¹⁸⁵ Ferdinand von Concini überlegte im selben Jahr zudem einen Verkauf der Herrschaft Orth an den kaiserlichen Generalfeldmarschall Graf Giorgio Basta (1550–1607), der aber aus unbekanntenen Gründen nicht zustande kam.¹⁸⁶

Am 5. Dezember 1607 erstellte die Hofkammer nach vorheriger Berechnung eine Relation zur Schätzung der Herrschaft Orth, die mit 115920 Gulden 4 Schilling 8 Pfennig beziffert wurde.¹⁸⁷ Dabei erfassten die Kommissäre auch das Schloss selbst und seine zugehörigen Nebengebäude, Gärten und andere Grundflächen mit einer kurzen Beschreibung und dem entsprechenden Schätzwert. Demnach bewertete man das Schloss mit 7000 Gulden und notierte dazu: »Schloß. Daß Schloß Ortth, so auf ainer Eben, Zu negst deß Marckht Ortth gelegen, weliches inwendig, in die frung erpaut, aber die dreytaill zwey Gäring aufeinander, mit souill Zimbern neben ainer Capeln, gemächen gewölbern, Khellern, Stallung, auß wenttig auch, Zum daill mit ainer Prust Mauer, vnd aufgeworffen wall Ein vnd vmbfangen, das ain herr Zu der bewahung Zu geniegen versehen ist, auch die darzue gehörigen vnderthanen in feindts gefar, vor ainem Streif, darinen wol gesichert sein.«¹⁸⁸ Dazu gehörten zudem unter anderem geistliche Lehen (die Pfarre samt den beiden Filialen Breitstetten und Haringsee sowie der »Schloß Capeln«) zu 2000 Gulden, »Mayrhöfe und Städl« zu 5500 Gulden¹⁸⁹, die Gärten zu 3500 Gulden¹⁹⁰, die »Schloßmühl« zu 2000 Gulden¹⁹¹, der Ziegelofen zu 1000 Gulden¹⁹² sowie »Schenk Häuser und Panschenken, auch die Nutzung des Prauhauses« zu 8000 Gulden¹⁹³.

184 FHKA, NÖHA, K. 490, fol. 758r–759v.

185 FHKA, NÖHA K. 485, fol. 319r.

186 FHKA, NÖHA K. 485, fol. 320r–323v.

187 FHKA, NÖHA K. 485, fol. 10v–11v.

188 FHKA, NÖHA K. 485, fol. 374r. – Siehe auch Kap. 3.

189 FHKA, NÖHA K. 485, fol. 374v: »Zu negst Ausser des Schloß, der ausser Mairhof, auf 100 khye [sic!], Sambt den Zimbern, vnd stallungen, der ander Stall gegen vber, So gleichwoll aufgemauert, aber noch nit eingedeckht auch auf 100 khye, darbey ain Newer grosser draitt Stadl mit drey droschdhenen, so alles New erpaut, vnd mit Schinttl gedeckht, vnd wie auch mit ainem Wahl, vnd Tamb vmbfangen [...] 4000 fl. Ober Mairhoff/ Der New annder Mayrhof, gegen dem Schloß vber, so man das New Erbaut Casstenhauß Nent, darinen auch ain anzahl Viech khan gehalten werden, alda das hauß gar woll erpaut, Weliches mit seinen Zimbern Stallungen, vnd andern derselben Zuegehörung Zusamben angeschlagen 1500 fl.«

190 FHKA, NÖHA K. 485, fol. 375r–375v: »Der Schloß Gartten, So ausser des Schloß gögen vberligt, vnd auf der Eingang seitden gögen dem Schloß Zum deill mit ainer Maur eingefangen, die vberigen drey Seitden, mit einem Aichen Liecht Zaun vmbfangen, halt nach der Lenge, inhalt Jr Khay: Mt etc. Pawmaister, Anthony Demeuoß [Anton de Moys, Anm. des Verfassers] anzeigen 112 claffter, vnd in die Preidt 100 claffter, so mit ainer grossen anzahl allerlay Schenn fruchtper Obstpaumben, vnd Gängen versehen, darinen ain Luss hauß, wie auch ain khiellhauß so gewölbt aber Zimblich Pauffällig, Mer hinden daneben ain gartten, der groß khuchl gartten genant halt nach der Lenge 120 Claffter vnd nach der Prait 90 claffter so auch mit gängen, vnd ainer grossen anzahl Schenen fruchtparn Pämb versehen, dorinen allerlay khuchl Notturfft Erpaut, so auch mit ainem Aichen Liecht Zaun vmbfangen, Vnnd dan noch ain gartten der Khrabotisch gartten genant, dorinen auch allerlay Obst, Paumb vngeuärllich in die 2 Tag werch groß, So auch mit ainem Zaun vmbfangen.«

191 FHKA, NÖHA K. 485, fol. 375v: »Die Schloß oder hof müll, Zu negst gögen dem Schloß vbergelegen, hat Vier Gänng, vnnd ain Stampf.«

192 FHKA, NÖHA K. 485, fol. 375v.

193 FHKA, NÖHA K. 485, fol. 376r–376v.

2.6 VERPFÄNDUNGEN UND VERKAUF – DIE HERRSCHAFT ORTH IM 17. JAHRHUNDERT

Von Ferdinand Concini, der im Verlauf des Herbstes 1610 und Frühjahrs 1611 die Herrschaft Orth an den Kaiser übergeben beziehungsweise verkaufen wollte¹⁹⁴, gelangte Schloss Orth an seinen Sohn (Johann) Jakob Freiherr von Concini, der am 26. Juli 1611 von König Matthias mit der Herrschaft belehnt wurde¹⁹⁵, diese aber allem Anschein nach bald darauf an Alban Freiherr von Graßwein veräußerte, der die Lehen von Matthias am 22. Mai 1612 erhielt¹⁹⁶. Graßwein war mit Barbara Schrott verheiratet und starb nach einem Überfall polnischer Söldner, die in kaiserlichen Diensten standen und ihn sowie seinen minderjährigen Sohn Sigismund Maximilian zuvor misshandelt hatten¹⁹⁷; seine Tochter Genoveva Maria war mit Leopold Christoph von Herberstein verheiratet¹⁹⁸.

Kaiser Ferdinand II. belehnte Sigismund Maximilian von Graßwein am 19. August 1621 zwar mit der Herrschaft Orth¹⁹⁹, versuchte zuvor aber vergeblich, die Herrschaft von dessen Mutter Barbara als vermeintliches Rebellenlengut einzuziehen, wobei die Erweiterung des kaiserlichen Jagdgebiets eine Rolle spielte²⁰⁰. Graßwein heiratete am 6. Juli 1625 in Schloss Orth Eva Susanna Gräfin von Losenstein, die Tochter des Obersthofmarschalls und Oberstjägermeisters in Österreich unter der Enns, Wolf Sigismund Graf von Losenstein.²⁰¹ Anfang des Jahres 1626 führte die Hofkammer Verhandlungen mit ihm »wegen vberlaßung des Wildtpanns bey der Herrschafft Orth Zu Jrer Kay: Mt: lust gejäd.«²⁰², ehe er wenige Monate später verstarb, denn ein Hofdekret vom 22. Mai 1627 beinhaltet die Nachricht vom Heimfall der Herrschaft

194 FHKA, NÖHA, K. 485, fol. 451r–452v. – Concini hebt vor allem die Vorzüge des ausgedehnten Jagdreviers hervor: »[...] Vnnd Weillen die Herrschafft Ortth In Eur Kay: Mat: Pesten wiltpan Ligt, [...] vnd Weillen Eben an diesen Orten Eur Röm: Kay: Mat: etc. Khain gelegensambers Jägerhauß nit haben, alß disse herrschafft Ortth ist [...]«.

195 FHKA, NÖHA K. 490, fol. 760r; dies geht aus dem Lehenbrief an Alban Graßwein hervor.

196 FHKA, NÖHA K. 490, fol. 760r–761v.

197 WIEGRILL 1797, 377. Der Überfall auf Schloss Orth dürfte im Zusammenhang mit den militärischen Unternehmungen des ständischen Heeres unter Matthias Graf Thurn und seinem Verbündeten, dem Siebenbürger Fürsten Bethlen Gábor, im Kampf gegen die kaiserlichen Truppen unter Graf Bucquoy im Herbst 1619 stehen. Das Ereignis wird in einem vor dem 11. Juli 1626 verfassten Schreiben des Sigismund Maximilian von Graßwein an die Stände des Landes unter der Enns geschildert: »[...] Waß gestalt mein geliebter herr Vatter Albanus Graßwein Freyherr etc. Anno etc. [1]620 in seinem Schloß Ortth an der Tonau durch die Bluetdürstichen grausame Pollakhen, ohn all gegebne Vrsach, erbärmlich nidergehaut, vnd vmb dz Leben gebracht worden, dz ist laider im ganzen Landt nur allzuwissentd vnd notorium. [...]«. NÖLA, AE UM 74, fol. 4r. – BROUCEK 1992, 32–33. – Vgl. die Gedenktafel in der Pfarrkirche Orth, die als Datum des Überfalls den 12. Februar 1620 angibt.

198 WIEGRILL 1797, 377.

199 FHKA, NÖHA K. 490, fol. 762r–763v. – HHStA, Ah. Familienfonds HA Orth an der Donau K. SR 31, Konv. 45, unfoliiert. – Im bereits oben erwähnten Schreiben Graßweins an die Stände geht er auch auf die Umstände der Herrschaftsübernahme nach der Ermordung seines Vaters ein: »[...] Wann dann nach solchem begebenen Todtsfall, bemelte Herrschafft Ortth an der Tonau, auf mich, alß seinen hinderlaßnen Eheleiblichen Sohn, vnd einigen Mannßstämblichen Erben immediatè komben, vnd gedigen, Inmassen Ich dann auch derselben, auf dato in würrklicher Inhabung bin. [...]«. NÖLA, AE UM 74, fol. 4r.

200 FHKA, NÖHA K. 486, fol. 474r–479v. – Seine Mutter wird dabei stets als die »fr: Graßwein« bezeichnet, die Intentionen selbst werden sehr deutlich formuliert: »weill fürkhombt, dz die Herrschafft Groß Entzerßdorff Zue Jrer Mt. lust mit erweiterung des Wildtpans vnd der Jagt gar bequem vnd gelegen sein solle [...]«.

201 WIEGRILL 1797, 377.

202 FHKA, NÖHA K. 486, fol. 488r–488v.

Orth nach dem erbenlosen Tod Graßweins²⁰³. Diese stand in weiterer Folge zunächst unter der Verwaltung der Kommissäre Maximilian Hurlacher und Anton Milser, da es eine Reihe strittiger Punkte zwischen der Hofkammer, dem Bischof Regensburg, der Witwe Graßweins und dessen Schwester Genoveva Maria von Herberstein zu klären galt.²⁰⁴ Inzwischen waren zudem die Schulden Graßweins über 48 861 Gulden und dessen Gläubiger bekannt geworden.²⁰⁵ Am 18. Juni 1627 erstellte man eine Beschreibung der Herrschaft Orth mit ihren Zugehörungen, beginnend mit dem Schloss selbst: »*Erstlich das Schloß wie solches mit dem graben vnd Mauer, sambt dem Vorhoff vmbfangen. Item ein Vorhoff ein wagen Schupfen. Item 2. vnderschiedliche Stallungen auf 24. Pferd. Ain Schöpfprunn im Vorhoff. Im Innern Schloß ein Vorhoff auf der Linckhen handt ein Thor Stübl. Item darneben ein Stallung auf 10. Pferd. Dann Im Innern Schloß alda 11. Zimer darunder ainß Zuezurichten, vnnd die andern außzubessern. Mehr ein Schnecken beim auffgang, ain Kuchln, Kuchlstuben, vnnd Speißkammer. Mehr ein grosse Kuchln. Drey Gwelber. Ain Wein Kheller. Ain Milchkheller.*«²⁰⁶

Ein weiteres interessantes Dokument ist die Auflistung der herrschaftlichen Bediensteten und ihrer ausständigen Besoldung; demnach gab es den Jäger Christoff Kärner, den »Hof Sadtler« Christoff Männer, den Schreiber Johann Wißmair, den Kastner Thoma Oberkircher, den Tischler Thoma Pflanzl, den Bäcker Stephan Männer, den Gärtner Jacob Grueber, die Gartenknechte Lorenz Schwartz und Urban Tackher, den Kutscher Martin Meidl, den Reitknecht Augustin Michel Kropf, den Torwart Michel Mäng, den Schneider Michel Thoma Radt, den Pagen (»Jung«) Mathias Hauer, das Ehepaar Veit Tobler als Schweinehirten sowie verschiedene Personen ohne bestimmte Funktionen (der »Waiß« Thoma Köblinger, Stephan Pruckhner, Michel Singermair und die Schoflerin für sich und ihren vor zwei Jahren verstorbenen Ehemann).²⁰⁷ Letztlich erzielte man eine Einigung, indem Genoveva Maria von Herberstein und deren Gemahl am 12. Jänner 1629 einen Teil der Herrschaft Orth als Lehen erhielten²⁰⁸, die Witwe Susanna Eva von Graßwein hingegen das Schloss bis zum 23. April 1630 zu räumen hatte²⁰⁹; als kaiserlicher Pfleger ist zu dieser Zeit der kaiserliche Rat und Hauptmann zu (Kaiser-)Ebersdorf, Anton Milser, nachweisbar²¹⁰. Dieser Zeitpunkt war insofern zu beachten, als Kaiser Ferdinand II. bereits am 5. Juli 1629 seiner zweiten Frau Eleonora Gonzaga von Mantua (1598–1655; **Abb. 6**) die Herrschaft Orth »auf Ihr lebenlang Pfandtweiß« übergeben hatte.²¹¹



Abb. 6 Kaiserin Eleonora Gonzaga (1598–1655). Gemälde von Justus Sustermans.

Der kaiserliche Hof dürfte sich nach der Übergabe des Schlosses sporadisch hier aufgehalten haben, wie eine Verordnung der Trabantgarde per Schiff nach Orth vom 3. August 1632 zeigt.²¹² Nach dem Tod Kaiser Ferdinands II. am 15. Februar 1637 wurde zur Übernahme der Herrschaft Orth am 28. April desselben Jahres eine Kommission gebildet²¹³; außerdem bestellte Kaiser Ferdinand III. am 1. August Johann Marusch als neuen Verwalter²¹⁴, für den ein Vorschlag zur Bewirtschaftung ausgearbeitet wurde. Demnach sollte es an Bediensteten nunmehr neben dem Verwalter selbst einen Kastner, einen Schreiber, einen Bäcker, einen Kutscher und eine Köchin geben.²¹⁵ Am 9. September 1637 erkundigte sich die Hofkammer beim Verwalter Marusch unter Bezugnahme auf ein kaiserliches Schreiben vom 20. August, ob die »*Verordnung ain eillendte reparation deß Tachwerckhs an dem gebew daselbst Zu Orth*« bereits erfolgt sei beziehungsweise befand, dass man begutachten sollte, »*ob sich berueretes Tachwerckh also pauffellig befinde oder an weme sonsten etwan ein mangl erscheinen Thue*«. ²¹⁶ Bald darauf stellte der Hofkriegsrat am 17. September 1637 »wegen der daselbsten [der »*Khay: herrschafft Orth*«] heuffig hin vnd herstraffenden vnd Ziechenden Soldaten« eine *Salva Guardia* aus²¹⁷, ehe am 29. September 1637 ein Befehl zur Zurichtung des Schlosses erfolgte, damit Kaiser Ferdinand III., Kaiserin Maria Anna und Erzherzog Leopold Wilhelm »ohne Clag« zur Jagd dort untergebracht werden könnten²¹⁸. Dazu zählten die Bereit-

203 FHKA, NÖHA K. 486, fol. 489r–490v. – Zu diesem Zeitpunkt hatten sich die verordneten Kommissäre der Hofkammer, Maximilian Hurlacher und Anton Milser, bereits in Orth aufgehalten. Vgl. WISGRILL 1797, der das Todesjahr Sigismund Maximilians von Graßwein mit 1628 angibt.

204 FHKA, NÖHA K. 486, fol. 491r–494v.

205 FHKA, NÖHA K. 486, fol. 495r–508v. – Dies waren Genoveva Schrott (geb. Laysser) mit 10 000 fl, Mathes Lehner (13 000 fl), Sophia von Teuffenbachs (geb. Regal) Erben mit 7000 fl, Hanns Gorger (5 000 fl), Sebastian Campels Erben (3 000 fl), Sebastian Saubach (2 000 fl), die Unterholztischen Erben (1 000 fl) und die Hauggischen Erben (1 000 fl) sowie die ausständigen Besoldungen Aichels (2 149 fl) und »*Altes Thomas*« (712 fl) beziehungsweise dem »*wissentliche[n] Interesse*« über 4 000 fl: FHKA, NÖHA K. 486, fol. 502r.

206 FHKA, NÖHA K. 486, fol. 518r–518v. – Im Weinkeller befanden sich zu diesem Zeitpunkt je vier Fässer »Pauwein« und »Kauffwein«, im Pferdestall »6. *Stuetten Inn Gutschwywagen. Item 3. Hauptpferd. Vnnd 3. andere Klepper*«. – Siehe auch Kap. 3.

207 FHKA, NÖHA K. 486, fol. 525r–527v.

208 FHKA, NÖHA K. 486, fol. 540r–550v.

209 FHKA, NÖHA K. 486, fol. 573r–583v.

210 FHKA, NÖHA K. 486, fol. 599r.

211 FHKA, NÖHA K. 486, fol. 606r–607v.

212 FHKA, NÖHA K. 486, fol. 608r–608v.

213 FHKA, NÖHA K. 486, fol. 614r–614v.

214 FHKA, NÖHA K. 486, fol. 637r–638v.

215 FHKA, NÖHA K. 486, fol. 639r–640v.

216 FHKA, NÖHA K. 486, fol. 645r. – Siehe auch Kap. 3.

217 FHKA, NÖHA K. 486, fol. 647r.

218 FHKA, NÖHA K. 486, fol. 652r–652v.

stellung von genügend Brennholz, die Säuberung der »Zimmer vnd Losamenter« sowie die Reparaturen an »torn fenster vnd was sunsten außzubessern Vonnetten«.²¹⁹ Im folgenden Jahr wurde Schloss Orth abermals von Ferdinand III. zur Jagd aufgesucht, wobei man am 5. September 1638 ein Schreiben an den Verwalter sandte, in welchem neben den bereits oben erwähnten Arbeiten auch die »nottwendig Schült für die Seü, wie vor dissen gebreüchig abgegeben« werden sollten, was zeigt, dass man offenbar primär Schwarzwild bejagen wollte.²²⁰

Im Jahr 1639 überlegte man anscheinend, die Herrschaft Orth dem Oberstjägermeister Graf Bruno von Mansfeld zu überlassen, was zu keinem Ergebnis führte.²²¹ Anfang Dezember wurde man hingegen mit dem Generalwachtmeister Gilles de Haes (1597–1657; Abb. 7) einig, dem sie im Jahr 1642 als Kompensation für die bei ihm vorhandenen kaiserlichen Schulden von über 40 000 Gulden überlassen wurde²²²; inzwischen hielt sich noch Kaiser Ferdinand III. offenbar im Jänner 1642 in Orth zur Jagd auf.²²³

Am 11. März 1643 kam es infolge »von vngewitter« beziehungsweise »daß vngestimbe Wetter vnnnd großen Windt« zu massiven Schäden an den Dächern des Schlosses, des Schüttkastens, des Schlossgartens und des Schäferhofes in Andlersdorf²²⁴, worauf um den 18. März 1643 mehrere Schreiben sowie ein Kostenvoranschlag des Orther Verwalters Johann Marusch ausgefertigt wurden²²⁵. Demnach sollten die Reparaturarbeiten 365 Gulden 34 Kreuzer kosten, doch waren hier lediglich die Kosten für die Dachreparatur am Schäferhof und die Neuverplankung des Schlossgartens enthalten; Marusch schlug zudem die Errichtung einer Mauer statt der hölzernen Umzäunung vor, die 102 Gulden betragen sollte.²²⁶

Die Herrschaft Orth wurde indessen an den ungarischen Ritter Johann Kery von Ipolkér († 1659) verpfändet, der auch die Schulden des Gilles de Haes übernahm, sodass die Gesamtsumme nunmehr 70 000 Gulden betrug.²²⁷ Zu diesem Zweck wurde Johann Marusch am 22. August 1643 angewiesen, ein Inventar der vorhandenen Mobilien und des Getreidevorrats (diese waren Kery im Gegensatz zu den übrigen Nutzungen nur zur Hälfte eingeräumt worden) zu erstellen²²⁸, am 27. August 1643 hingegen, mit dem hofbefreiten Juden Enoch Benisch ein Verkaufsgeschäft mit Getreide abzuschließen²²⁹. Am selben Tag wurde auch der Pfandvertrag auf acht Jahre mit Johann Kery abgeschlossen.²³⁰ Ein Jahr später, am 9. August 1644, wurde dem Hofbauschreiber Lucas Frischenhauser und Herrn Leopold Eisen von Schelicha



Abb. 7 Gilles de Haes (1597–1657).

und Rzuchow befohlen, auf das Anbringen Kerys bei der Hofkammer hin einen Lokalauschein bezüglich einiger anstehender Reparaturen, unter anderem bei der Hofmühle, vorzunehmen.²³¹ Daraus resultierte ein längerer Schriftverkehr bis Ende November 1644, in dem vor allem die Übernahme der Kosten und deren Verhältnis zur Pfandsumme diskutiert wurden.²³² Für das Schloss Orth selbst konstatierte der Bauschreiber Lucas Frischenhauser folgende Arbeiten: die Auswechslung von sechs Holzdecken samt Pflasterung mit Ziegeln, Verkleidung mit Stuck und Erneuerung des darüberliegenden Dachwerkes²³³; die Erneuerung des Da-

219 FHKA, NÖHA K. 486, fol. 652r. – Siehe auch Kap. 3.

220 FHKA, NÖHA K. 486, fol. 698r.

221 FHKA, NÖHA K. 486, fol. 731r–754r.

222 FHKA, NÖHA K. 486, fol. 761r–769v; fol. 813r–909v.

223 FHKA, NÖHA K. 486, fol. 808r. Der Verwalter zu Orth hatte wiederum »zu Ihro Kay: Majestät Hinauskunft, auch zur Vnterbringung und Recommendation der Hofstatt« entsprechende Vorkehrungen zu treffen.

224 FHKA, NÖHA K. 487, fol. 942r–944v. Der Bericht Johann Maruschs datiert vom 18. März 1643, worin er schreibt, dass der Sturm am »Nächst vergangne[n] Mittwoch« stattgefunden habe; in diesem Jahr waren jeweils der 11. und der 18. März ein Mittwoch!

225 FHKA, NÖHA K. 487, fol. 942r–944v. Marusch schreibt wörtlich: »daß Nechst vergangne Mittwoch durch daß vngestimbe Wetter vnnnd großen Windt, bey dem Schäfflerhof Zue Andlestorf am Tachwerch ein Zimblicher theil: wie auch an dem Hofgarten die Planckhen an etlichen Orthen vast gahr ruiniert, Wie nit Weniger am Schloß vndt denen Traidtcästen gleichfalls an den Tächern großer schaden beschehen [...]«. – Siehe auch Kap. 3.

226 FHKA, NÖHA K. 487, fol. 944r–944v.

227 FHKA, NÖHA K. 487, fol. 996r–997v; Schriftverkehr vom 23. Juli 1643.

228 FHKA, NÖHA K. 487, fol. 995r–995v.

229 FHKA, NÖHA K. 487, fol. 998r–998v.

230 FHKA, NÖHA K. 487, fol. 999r–1004v.

231 FHKA, NÖHA K. 487, fol. 1121r: »Decret an h: Eisen mit Zuziehung des khay: hofbauschreibers sich nacher ort Zuerfüegen, vnd den augenschein vber die hoffmüll bei der herrschafft vnd ander baußöllige welcher alda eingekommen vnd druber Zuberichten. [...] Demnach der Jezige Pfandtinhaber der Khay: herrschafft Orth (titl) herr Johan Kery angebracht, wie dz, die Zu bemelter herrschafft Ort gehörige Hoffmüll vnd ander Orther Zimblich baußöllig, vnd derentwegen vmb reparierung derselben angehalten. [...]«. – Siehe auch Kap. 3.

232 FHKA, NÖHA K. 487, fol. 1188r–1256v.

233 FHKA, NÖHA K. 487, fol. 1196r–1196v: »[...] Im Schloß ist am Nothwendigsten nachfolgendes, 1 Poden so 1 ½ Claffter lang, wider 1 Poden so 6 Claffter lang vnd 4 Cl: braith, 1 Poden 4 Claffter lang 3 ½ Cl: braith, 1 Poden 6 ½ Claffter lang 5 braith, wider 1 Anderer Poden 5 Claffter in die Vierung vnd 1 Poden 4 Claffter in die Vierung, hierzu bedarff man Zu dippelten Poden Zumachen 20 starcke Steyrer Pöden Flöß ieden Per 8 fl thuet 169 fl / 20 Stamb Schachatillen Zu denen Trämben aus Zuwechßlen vntern ainen Tach ieder Per 1 fl 30 k [thuet] 30 fl / 1 Pfund Welßer Pankhladen Zu fueß Pöden Per 32 fl / 2 Jser Flöß Zu absonderlichen Tachl welches in aines Zusamben gefüert vnd mit Zieglgedächkt werden soll, ain Per 10 fl thuet 20 fl / 1 Pfund Zieglatten Zu außbesserung der Tachungen Per 12 fl / 50 Kr: nögl - 50 kr / 100 Zwid: nögl - 50 kr / 500 Lattennögl 1 fl / 6 C: Eysen Zu schlüssen 66 fl. Zimmermans Mühe vnd Arbeith sambt Gemeinen Tagwerchern Zu diesen Pöden vnd Holz außzuhawen vnd an die stöll Zuerfertigen 250 fl. Wann die Pöden Vndersich sollen angezogen werden, khundte solche mit Leuchtigsten von Stukhetor Vnd nur glatt gemacht werden, ain in anderen den 6. beyleuffig auf 40 fl Geraith thuet 240 fl. Item die Pöden Vbersich Zu Pflastern beyleuffig in allen 150 fl. S[umm] a: Was auf die Pöden vnd Tachbesserung im Schloß außtragen, 962 fl 40 kr.«.

ches samt einem Altan über der Kapelle²³⁴, die Reparatur von Dachrinnen »vmb den Thurn im Schloß«²³⁵, die Reparatur der Stalldächer²³⁶, den Neubau des Rauchfangs in der Schlossküche²³⁷, Arbeiten im Meierhof²³⁸, neue Verplankungen und Zäune im Schlossgarten²³⁹ und die Renovierung des Schäferhofes²⁴⁰. Dazu kamen Bauarbeiten, die Johann Kery laut Lucas Frischenhauser zwar durchgeführt haben wollte, zu diesem Zeitpunkt aber nicht prioritär waren, nämlich die Errichtung einer Gartenmauer²⁴¹, eines Feigenhauses²⁴² und einer »Galleria von ainen Stockh Zum andern«, um darin Wägen unterstellen zu können; zu dieser Zeit befand sich dort eine Holzkonstruktion, die jedoch schadhafte und teilweise verfault war²⁴³.

Nach dem Einfall schwedischer Truppen in Niederösterreich im März 1645 und der Einnahme unter anderem von Krems, Stein und Korneuburg rückten jene auch in Richtung Wien vor, das allerdings nicht direkt angegriffen wurde. Anfang November 1645 unternahm der schwedische Stadtkommandant von Korneuburg, Oberst Johann Copy (1603–1676), einen Überfall auf Schloss Orth, bei dem er laut Feil einen »ungarischen Adelligen« – wohl Johann Kery – nach

Korneuburg entführte.²⁴⁴ Im Zuge der Reorganisation des kaiserlichen Heeres und der in Vorbereitung befindlichen Offensive gegen die von den Schweden besetzten Orte in Niederösterreich bestimmte der Feldmarschallleutnant Hans Christoph III. von Puchheim (1605–1657) den Raum Groß-Enzersdorf als Hauptquartier, womit die Besetzung und Plünderung Orths durch 1500 kaiserliche Reiter am 10. März 1646 zusammenhängen dürfte.²⁴⁵

Johann Kery von Ipokér blieb zunächst im Pfandbesitz der Herrschaft Orth und versuchte ab Ende Juli 1648, diese von Kaiser Ferdinand III. nun »auf ewig« oder ersatzweise gegen eine adäquate Herrschaft in Ungarn zu erhalten.²⁴⁶ Das Ergebnis war schließlich die am 31. Mai 1649 erfolgte Vereinbarung über eine neuerliche Pfandverschreibung zu 90 000 Gulden, die gegenüber der vorigen um 20 000 Gulden höher war und seiner Frau Ursula/Orsolya (geborene Czobor de Czoborszentmihályi) sowie seinen Kindern Franz Johannes und Eva Maria beziehungsweise deren Erben zustehen sollte.²⁴⁷ Dennoch stand das Schloss weiterhin für kaiserliche Jagdausflüge zur Verfügung, wie das Konzept eines Schreibens vom 18. Oktober 1655 beweist, welches die Entsendung des Hofbauschreibers Peter Conchort nach Orth auf Ersuchen Johann Kerys und »die reparierung des Schloß orth, damit Ihre Khay: Mtt: daselbst sambt dero hoffstath, bey nechstbeurstedten Schwein geiaidt, Ihr vnderthomben haben mögen«, beinhaltet.²⁴⁸ Zu diesem Zweck wurde der Obristwachtmeister Schwab am 20. Oktober 1655 beauftragt, 3000 Gulden »Zu reparierung des Schloßes Zu orth« zu überbringen, doch geht aus den erhaltenen Schriftstücken nicht hervor, welche Arbeiten mit dieser relativ hohen Summe tatsächlich durchgeführt werden sollten.²⁴⁹ Dies betrifft auch den bis Ende September 1656 fortlaufenden Schriftverkehr, der eine Gesamtsumme von 2815 Gulden 38 Kreuzer erwähnt, von der noch eine Restsumme von 1015 Gulden 38 Kreuzer verblieben war, die von der Hofkammer abzustatten sei.²⁵⁰ Am 4. November 1659 wurden die Hofkammerräte Ferdinand Freiherr von Hohenfeld und Johann Markus Putz von Adlersturn auf Schrattenthal angewiesen, nach Orth zu fahren und mit Johann Kery zu verhandeln, ob die »wegen gleich ietzo nothwendiger reparierung des Thurns, fenster, Thüren, Ofen vnd Schafferhofs« wirklich durchzuführen sei.²⁵¹ Die Hofkammer erstattete im Jahr 1655 tatsächlich 1800 Gulden auf vier Quittungen und drei Verordnungen des Hofbauschreibers »Zu reparierung des Kay: Schloß zu Orth« sowie 1656 weitere 200 Gulden auf vier Quittungen und einer Verordnung.²⁵² Damit hängt vermutlich auch das Konzept eines Dekrets der Hofkammer an den Hofbauschreiber vom 4. März 1660 zusammen, worin die Erstellung eines Kostenvoranschlages »Zu denen nothwendigen baureparationen bey der herrschaft Orth [...] so negster Zeit Zu verhuettung grössern schadens, vnfailbahr vorgenommen werden sollen« und hierzu örtliche Handwerker (Maurer, Zimmerleute etc.) beigezogen werden sollten; es werden jedoch ebenfalls

234 FHKA, NÖHA K. 487, fol. 1196v–1197r: »[...] Vber der Capellen ist ain altes Laden Tachl, so alberaith Zu grundt gehet, muesß ein anders einfallendes Schindl Tachl, vnd darauf ein altandl vmb des Schloß Ziers willen, gemacht vnd Roth angestrichen werden, hierzu erfordert Zu ainen dip-pelten Poden, 1 Steyrer Podenflosß Per 8 fl, 2 Allmische Kör Flösß Per 12 fl, 1 Lerbaumene Rinnen Per 9 fl 30 k, m/6 [6000] Schindlen 6 fl 45 k, 2ß Pankhladen 7 fl, m/1 [1000] Lattennögl 2 fl, m/10 [10.000] Schindlnögl 7 fl 30 k, Zimmermanß Muehe vnd Arbeith 20 fl, Stuckhetor 40 fl, S[umm]a: 112 fl 45 kr.«.

235 FHKA, NÖHA K. 487, fol. 1197r: »[...] 20 Claffter Holzrinnen Per 15 fl.«.

236 FHKA, NÖHA K. 487, fol. 1197v: »[...] Vnnd Zu den Stallungen 60 Claffter große Rinnen Per 60 fl. Zimmermanß Arbeith die Tachungen außzubessern vnnd die Rinnen einzulegen 24 fl. Summa 99 fl.«.

237 FHKA, NÖHA K. 487, fol. 1197r–1197v: »Dann muesß in der Schloß Kuchen der Rauchfang, weillen derselbe garzu Eng vnnd Offtmahlen Feur darinen entstehet nothwendig abgetragen vnd erweiterter widerumben aufgeföhert werden hierzu erfordert, Der Maurer, m/2 [2000] Ziegl Per 8 fl, 2 Muth Kalch Per 8 fl, 8 Fuehr sandt Per 4 fl, Grisholz 12 fl, Maurers Muehe vnd Arbeith sambt Gemainen Tagwerchern 20 fl, S[umm]a: 52 fl.«.

238 FHKA, NÖHA K. 487, fol. 1197v–1198r.

239 FHKA, NÖHA K. 487, fol. 1198r–1198v: »An den großen Garten alda sein 300. Claffter mit Plankhen gemacht, daran die Pöstall vnd Laden noch guett, die spangen holz aber seindt erfault, bedarff man Zu außbesserung 8 Allmische Körflosß Per 48 fl, ½ Pfund Steyrer gmain laden Per 10 fl, 200 K[reuzer]r: nögl 3 fl 20 kr, 1000 Lattennögl 2 fl, Zimmermanß Muehe vnnd Arbeith 36 fl, 99 fl 20 kr. An dem Kuchlgarten Welcher 400. Claffter in sich hat, ist mit Aichenen Zaunstöckchen vmbfangen, Mueß Vmb vnd Vmb weillen dz Gewildt dareinkombt, die Alt vnd Junge Obstpämber Verderben Von Newen gemacht werden, Darzu erfordert wenigist in 3000 Zaunstöckchen, welche Stöckchen alda in den Awen khönen gemacht werden, Wierdet auf die stöckchen Zu khlieben Zuemachen Zuespizen, Zusezen, vnnd ein vnnd außgraben vnnd Zu Öderen auf iede Claffter 45 kr geschlagen thuett von 400 Claffter 300 fl. S[umm]a: der Garthen 399 fl 20 kr.«.

240 FHKA, NÖHA K. 487, fol. 1198v.

241 FHKA, NÖHA K. 487, fol. 1199r: »Vber Voriges hat Her Khorj etc. etc. noch Vorgezaigt, so nit nothwendig vnnd der Zeith Verbleiben khan. Im Garten, 126 Claffter Maur Zumachen, vnnd selbige 8 schuech sambt dem Fundament hoch Zueführen, So aber noch Vil Jahr mit der Planckhen erhalten werden khan vnnd wurde beyleuffig darauf gehen auf Ziegl, Kalch, Stain, Ristholz Maurer vnnd Tagwercher, 450 fl.«.

242 FHKA, NÖHA K. 487, fol. 1199r: »[...] Dann so wil herr Khörj etc. im Garthen ein Feügenhaus mit sambt ainen Keller haben, wierdt wenigist hierauf erfordert in allen 350 fl.«.

243 FHKA, NÖHA K. 487, fol. 1199r: »Äbsonderlich [sic!] wahr Er willens aine Galleria von ainen Stockh Zum andern, Weillen dz Fundament biß Zu Ebner Erden herauf gemaurt, Zuerpawen vnnd selbige vntersich Zu gewölben, damit man die Wägen darunter stöllen khindte, alda von Laden vnnd Holzwerkh etliche Stüegen hinauf gemacht, vnnd dz Holzwerkh alles erfault ist, alß khundte solches wol hinwekh gebrochen dem Schloß hierdurch Mehrer Zier geben dise Galleria aber gar wol erspart werden, welche wenigist im Vncosten außstragen wurde, biß in 2500 fl.«.

244 FEIL 1849, 441.

245 FEIL 1849, 458.

246 FHKA, NÖHA K. 487, fol. 1247r–1253v.

247 FHKA, NÖHA K. 487, fol. 1254r–1257v.

248 FHKA, NÖHA K. 488, fol. 40r. – Siehe auch Kap. 3.

249 FHKA, NÖHA K. 488, fol. 42r–47v. Ob die in den Dokumenten erwähnten zwei bis drei Zillen als Baumaterial oder als Transportmittel dienen sollten, geht aus dem Kontext ebenfalls nicht hervor.

250 FHKA, NÖHA K. 488, fol. 53r–57v.

251 FHKA, NÖHA K. 488, fol. 75r–80r.

252 FHKA, HZAB 101 (1655), fol. 366v. – HZAB 102 (1656), fol. 168r.

keine genaueren Angaben über Art und Umfang der geplanten Arbeiten gemacht.²⁵³

In der Zwischenzeit war die Herrschaft Orth jedoch von Kaiser Leopold I. im Jahr 1661 an den ungarischen Hofkanzler György Szelepcsényi (1595–1685; 1667–1685 auch Erzbischof von Esztergom-Gran) pfandweise vergeben worden (Abb. 8).²⁵⁴ Für Bauangelegenheiten war weiterhin die Hofkammer zuständig, die am 7. Oktober 1662 den Vizedom Frischenhauser und den Hofbauschreiber »wegen der bey der Herrschaft Orth sich zeigenden Baufälligkeit den Augenschlag einzunehmen und des Vnkosten halber einen Uberschlag anzugeben« befahl²⁵⁵; ein »Gschäftl« für vorgenommene »reparierungsvncosten der Khay: Herrschaft Orth vnd Wolckherstorff« wurde am 15. Juli 1669 über 300 Gulden bewilligt²⁵⁶.

Auf den kaiserlichen Verwalter Johann Marusch war in der Zwischenzeit Marcus Gramanitz gefolgt, der seit Herbst 1675 notwendige Sanierungen am Schloss vornehmen lassen wollte und dafür sogar bereit war, selbst 5300 Gulden vorzustrecken, falls diese ihm in den darauffolgenden drei Jahren mittels Landtagsbewilligung gutgeschrieben würden.²⁵⁷ In einem Schreiben vom 17. September 1676 erklärte sich Gramanitz dazu weiterhin bereit und schilderte zudem ausführlich, dass schon »nach den vor etlich Jahren hero die reparierung des gantzen Paufölligen Schlosses Zu Orth ohne Vnterlaß, Vnd Villfältig mit grossen eyffer urgiret worden«, aber nichts geschehen sei.²⁵⁸ Die namentlich nicht bezeichneten Schäden dürften sich aber offensichtlich auf die Dächer und Decken beziehen, denn Gramanitz erläutert eindringlich deren schlechten Zustand und die Unannehmlichkeiten, die bei etwaigen kaiserlichen Besuchen im Schloss auftreten könnten, was zeigt, dass man Orth nach wie vor zu Jagdzwecken aufsuchte oder Aufenthalte plante und zudem entsprechende Zimmer gewidmet waren.²⁵⁹ Diese Angelegenheit zog sich letztlich bis zum 30. April 1677 hin, als der Finanzierungsmodus endlich im Sinn des Verwalters Gramanitz entschieden wurde.²⁶⁰ Ähnlich langwierig gestaltete sich die Sanierung der Hofmühle, die im August 1680 von György Szelepczényi bei der Hofkammer urgiert, aber erst im Verlauf des Jahres 1685 durchgeführt wurde.²⁶¹ Im selben Jahr löste man außerdem den bisherigen Verwalter Marcus Gramanitz ab und setzte als »Inspector« Ferdinand Franz Ertl ein²⁶², der seinerseits die »Reparierung der Prükhen, Fenster, Thüren, vnd anders daselbst im Schlos zu



Abb. 8 György Szelepcsényi (1595–1685). Stich von Elias Widemann.

orth« bei der Hofkammer einmahnte, die ihn sogleich damit beauftragte²⁶³; das Schloss an sich dürfte während der Invasion des osmanischen Heeres unter Kara Mustafa Pascha und der sogenannten Zweiten Wiener Türkenbelagerung im Sommer 1683 allem Anschein nach nicht betroffen gewesen sein. Dies lag vermutlich an dort stationierten Truppen, die lediglich kleinere Schäden (zum Beispiel kaputte Fenster und Öfen) hinterließen.²⁶⁴

Im Jahr 1686 wurden Herrschaft und Schloss Orth schließlich von Kaiser Leopold I. an den österreichischen Hofkanzler Graf Theodor Heinrich von Strattmann (1637–1693; Abb. 9) verkauft. Dies führte zu einem heftigen juristischen Prozess, weil die Erben nach Genoveva Maria Graßwein, verheirateter Herberstein, plötzlich Regressforderungen stellten und die Fragen nach den rechtmäßigen Afterlehensvergaben durch den Landesfürsten sowie dem Recht der möglichen weiblichen Lehensnachfolge aufgerollt wurden, wozu man ein ausführliches Gutachten ausarbeitete.²⁶⁵ Der Kaufvertrag über 111 000 Gulden selbst wurde am 12. April 1686 zwischen Kaiser Leopold I., der sich gleichzeitig umfangreiche Jagdrechte auf den herrschaftlichen Gründen sicherte, und Graf Strattmann unterzeichnet; davon musste er 50 000 Gulden als Kompromiss an die Graßweinschen Erben, 26 500 Gulden an den Obersthofmeister Fürst Ferdinand Joseph von Dietrichstein (1636–1698) und 33 500 Gulden an den Bankier Samuel Oppenheimer anweisen.²⁶⁶

Aus dem Jahr 1685 hat sich ein Rechnungsbuch erhalten, das die Einnahmen und Ausgaben zwischen 9. Juli und

253 FHKA, NÖHA K. 488, fol. 85r.

254 FHKA, NÖHA K. 488, fol. 106r.

255 FHKA, NÖHA K. 488, fol. 113r.

256 FHKA, NÖHA K. 488, fol. 271. – Siehe auch Kap. 3.

257 FHKA, NÖHA K. 489, fol. 422r–428v.

258 FHKA, NÖHA K. 489, fol. 429r–429v.

259 FHKA, NÖHA K. 489, fol. 436v–437r: »[...] Ich will meineß Theils auch in dem entschuldigt sein, im fahl Ihr Kay: May: dißes Jahr, welches Vermutlich Beschehen wirdt nacher Orth in das Jagden khumben, Vnd Über nacht, oder länger alda Verbleiben möchten, dan so fehrn ein Regenwetter einfallet, khönnen Ihr Kay: May: mit dero Hoff Statt einmahl in dem Schloß nit accomodirt, Vnd vor Regenwetter sicher sein: auß Vrsachen sich im Schloß khein guethes Tach mehr befindet, sondern ist daß Tachwerkh, alwo Sich Ihr Kay: May: Zimmer Vnd Schlaff Cammer befindet, dergestalten schlecht Beschaffen, das es ainer Zerlöcherter Laden gleich sehe, Vnd wan ein gählinges Regenwetter einfallet, khan man in denenselben daß herumbringende wasser mit gantzen Schöffern aufschöpfen: wie dan solches der clahre Augenschein mit sich bringt, welchen der h: Paw-schreiber genuesamb eingenomben, Vnd darüber die wahre bewandtnus betzeügen khan [...]«. – Siehe auch Kap. 3.

260 FHKA, NÖHA K. 489, fol. 437r–442v.

261 FHKA, NÖHA K. 489, fol. 471r–473v; fol. 551r–552v.

262 FHKA, NÖK-Prot. 439/440 (R 1685), fol. 46r; fol. 101v; fol. 128r; fol. 149r–149v; fol. 209r–209v; fol. 210r (Instruktion für Ertl); fol. 223v–224r.

263 FHKA, NÖK-Prot. 437/438 (E 1685), fol. 203v (16. Juni 1685); fol. 207r (22. Juni 1685).

264 Dies geht aus einem Rechnungsbuch aus dem Jahr 1685 hervor; FHKA, NÖHA K. 490, fol. 879v–880r: »[...] Waß der alhiesige glasser in verfortigung der abgengigen Neüen fenster, vnd was an alten auszubessern gewesen, welche nothwendig, als von denen vnder wehrender belegerung Wienn, vnd nachmahlen im Schloß gelegenen Reichs Völckhern ganz vnuerantwortlich ruinirt worden, [...]«. – Ebd., fol. 881v. – Siehe auch Kap. 3.

265 FHKA, NÖHA K. 490, fol. 724r–765v. Dieses kam unter anderem zum Schluss, dass die weibliche Lehensnachfolge vermutlich auf einem Irrtum im Lehenbrief für Alban von Graßwein beruhte.

266 FHKA, NÖHA K. 490, fol. 791r–795v.



Abb. 9 Graf Theodor Heinrich von Strattmann (1637–1693). Gemälde von Bernard und Wallerant Vaillant.

31. Dezember 1685 verzeichnet und vom damals neuen Verwalter, Franz Ferdinand Ertel, erstellt worden ist.²⁶⁷ Ertel ist bis Anfang 1697 in seiner Funktion nachweisbar.²⁶⁸

2.7 VON DEN ERBEN GRAF STRATTMANNS ZUR FAMILIE CONFALONIERI

Aus den Jahren 1712, 1714 und 1715 sind Vorbereitungen zu kaiserlichen Jagdausflügen nach Orth bekannt, die sich auf die Bereitstellung von Zillen zu Transportzwecken beziehen.²⁶⁹

Nach dem Tod Graf Theodor Heinrichs von Strattmann am 25. Oktober 1693 gelangten Herrschaft und Schloss Orth an seine Nachkommen aus seiner ersten Ehe mit Marie Mechtilde Freiin von Mollard²⁷⁰, nämlich die Söhne Heinrich Johann Franz (1662–1707)²⁷¹, Cornel Ambros (1666–1734)²⁷², Anton Franz (1674–1718)²⁷³, Philipp Wilhelm²⁷⁴ und Gerhard Wilhelm († 20. März 1726)²⁷⁵ sowie die Töchter Anna Gisberta²⁷⁶, Anna Maria Theresia († 1699)²⁷⁷ und Eleonora Mag-

dalena Ursula (1672–1741)²⁷⁸, wobei die Herrschaft zunächst ungeteilt bleiben sollte und 100 000 Gulden zur Erziehung der teils noch unmündigen Kinder entnommen werden sollten; Heinrich Johann Franz übernahm als ältester Sohn die Herrschaft²⁷⁹. Nach seinem Tod im Jahr 1707 erfolgte eine Erbteilung, nach welcher nun der kaiserliche Kämmerer, Hofkriegsrat und Generalfeldwachtmeister Anton Franz Graf Strattmann in den Besitz der Herrschaft Orth gelangte, die samt allen Zugehörungen und im Schloss verwahrten Mobilien am 1. März 1708 auf 168 000 Gulden geschätzt wurde.²⁸⁰ In seinem Testament vom 26. Dezember 1718 vererbte er die Herrschaft an seine noch minderjährige Tochter Gredulina, für deren Erziehung ihre Mutter Theresia (geborene Gräfin von Prösing) und der als Vormund bestimmte Johann Julius Graf von Hardegg sorgen sollten.²⁸¹ Sie ist offenbar mit jener Maria Margaretha von Strattmann²⁸² identisch, die sich am 27. August 1726 in Wien mit Ansperto Graf Confalonieri²⁸³ vermählte und mit ihm einen neuen Familienzweig gründete.

Die Familie Confalonieri stammte aus Mailand, wo sie bis ins Mittelalter zurückverfolgbar ist²⁸⁴ und ihren Mittelpunkt hatte. Aus der Ehe mit Ansperto Confalonieri, seit 1731 kaiserlicher Kämmerer, ging der am 9. September 1727 in Mailand geborene Sohn Eugenio hervor, der seit 1751 ebenfalls das Amt eines kaiserlichen Kämmerers innehatte und am 27. April 1755 in Mailand die Reichsgräfin Anna Biglia (1733–1819) heiratete.²⁸⁵ Nach dem Tod seines Vaters im Jahr 1760 wurde zunächst dessen Witwe Maria Margaretha 1763 an die Gült geschrieben.²⁸⁶ Graf Eugenio Confalonieri-Strattmann bekleidete auch das Amt des Ersten Schildknappen von Erzherzogin Maria Beatrice d'Este (1750–1829)²⁸⁷, wurde am 10. Februar 1751 in den niederösterreichischen Herrenstand aufgenommen²⁸⁸ und verstarb am 29. November 1771. Hinsichtlich der weiteren Genealogie der Familie Confalonieri-Strattmann bestehen nun einige Unklarheiten; so erwähnt Wißgrill²⁸⁹ neben dem Sohn Vitalinus/Vitaliano auch einen

²⁶⁷ Siehe Kap. 3.4.

²⁶⁸ FHKA, NÖHA K. 490, fol. 968r–968v.

²⁶⁹ FHKA, NÖHA K. 490, fol. 1024r–1027v (30. Juni 1712); fol. 1028r–1031v (8. Mai 1714); fol. 1032r–1035v (4. Juli 1715).

²⁷⁰ Er heiratete nach ihrem Tod Gräfin Margaretha von Abensberg und Traun, doch blieb diese Ehe kinderlos: BLKÖ 1879, 311.

²⁷¹ Er war als kaiserlicher Reichshofrat in diplomatischen Missionen unterwegs, seine Ehe mit Gräfin Eleonora Theresia Schelhard blieb kinderlos: BLKÖ 1879, 311.

²⁷² Er schlug eine geistliche Laufbahn ein und war Propst in Breslau sowie Kanonikus in Olmütz und Brixen: BLKÖ 1879, 311.

²⁷³ Er war kaiserlicher Hofkriegsrat, seiner Ehe mit Gräfin Maria Theresia Freysing entstammte die Tochter Maria Margarethe (* 1705): BLKÖ 1879, 311.

²⁷⁴ Er fiel (im militärischen Rang eines Rittmeisters) am 11. September 1697 in der Schlacht bei Zenta: BLKÖ 1879, 311.

²⁷⁵ Er war seit 1714 als Landeshauptmann des Fürstentums Breslau tätig. Seiner Ehe mit Gräfin Hedwig Christine Tappe von Almesloe, verwitwete Geist, entstammte die Tochter Maria Theresia (1708–1760), die im Jahr 1726 Graf Karl Joseph von Batthyány heiratete: BLKÖ 1879, 311.

²⁷⁶ Sie war mit Rudolf Graf von Stubenberg verheiratet: BLKÖ 1879, 311.

²⁷⁷ Sie war mit Anton Franz Graf von Collalto verheiratet: BLKÖ 1879, 311.

²⁷⁸ Sie heiratete am 25. November 1697 Graf Adam (II.) von Batthyány auf Güssing (1662–1703), war eine Vertraute Prinz Eugens von Savoyen und Mutter Graf Karl Josephs von Batthyány, der später gefürstet wurde und ab 1755 den Namen »Batthyány-Strattmann« führte: BLKÖ 1879, 311.

²⁷⁹ Topographie 1915, 525. – NÖLA, AE UM 74, fol. 73r–73v (Erbteilungsvertrag vom 15. Dezember 1698).

²⁸⁰ Topographie 1915, 525. – SCHWEICKHARDT 1835, 48. – NÖLA, AE UM 74, fol. 64r–64v.

²⁸¹ Topographie 1915, 525; sie wird hier irrig »Cordula« genannt. – NÖLA, AE UM 74, fol. 63r–63v.

²⁸² Sie kam am 18. August 1705 in Wien zur Welt und starb am 25. Februar 1774 in Mailand; <https://gw.geneanet.org/fcicogna?lang=en&pz=francesco+maria&nz=cicogna+mozzoni&ocz=1&p=maria+margareta&n=von+strattmann> [Zugriff: 20. 9. 2019].

²⁸³ Er wurde am 9. Juli 1683 in Mailand geboren und verstarb am 24. Oktober 1760 in Verderio Superiore/Lecco; <https://gw.geneanet.org/fcicogna?lang=en&pz=francesco+maria&nz=cicogna+mozzoni&ocz=1&p=ansperto&n=confalonieri> [Zugriff: 20. 9. 2019]. – Nach WIßGRILL 1795, 155 war sie in erster Ehe möglicherweise mit einem namentlich nicht bekannten Grafen Almesloe verheiratet (vgl. BLKÖ 1879, 311; hier als »Graf Taxis« bezeichnet), was jedoch nicht nachweisbar ist.

²⁸⁴ [https://it.wikipedia.org/wiki/Confalonieri_\(famiglia\)](https://it.wikipedia.org/wiki/Confalonieri_(famiglia)) [Zugriff: 20. 9. 2019]. – Vgl. SPRETI 1928/32, 525–528.

²⁸⁵ <https://gw.geneanet.org/fcicogna?lang=en&pz=claudia&nz=cusani+visconti&ocz=1&p=eugenio&n=confalonieri> [Zugriff: 20. 9. 2019].

²⁸⁶ WIßGRILL 1795, 155. – SCHWEICKHARDT 1835, 48.

²⁸⁷ SPRETI 1928/32, 525–528.

²⁸⁸ NÖLA, HerrenA AufnahmeA – C14.

²⁸⁹ WIßGRILL 1795, 155.

Sohn namens Tiberius²⁹⁰ und eine Tochter namens Franziska²⁹¹, doch gibt er den älteren Sohn Carlo (1759–1780) nicht an, der nach dem Tod der Mutter (1774) laut Schweickhardt – offenbar durch Gültanschreibung – 1777 als Besitzer der Herrschaft Orth aufscheint²⁹². Graf Carlo trat demnach kaum in Erscheinung und verstarb bereits im Alter von 21 Jahren; ihm folgte sein jüngerer Bruder Vitaliano²⁹³ nach. Er war ab 1790 gleichfalls kaiserlicher Kämmerer und wurde im folgenden Jahr an die Gült geschrieben.²⁹⁴ Graf Vitaliano Confalonieri-Strattmann heiratete am 1. Dezember 1784 in Mailand Antonia Casnedi (1767–1790, Tochter des Marchese Francesco Maria Casnedi), die ihm den Sohn Federico Confalonieri (1785–1846), einen späteren italienischen Politiker und Patrioten, gebar.²⁹⁵ Nach ihrem Tod verehelichte er sich am 8. Oktober 1793 in Mailand mit Maria Litta Modignani (1775–1841, Tochter des Marchese Eugenio Litta Modignani).²⁹⁶ Die Familie Confalonieri-Strattmann investierte trotz ihrer in der Lombardei gelegenen Besitzungen intensiv in die Herrschaft Orth, wozu Baumaßnahmen wie die Errichtung des Neuen Schlosses oder die Erweiterung der Pfarrkirche zählten.²⁹⁷ Diese Aktivitäten dürften eine beträchtliche Verschuldung verursacht haben, denn im Jahr 1798 wollte etwa der Administrator Joseph Alois Ritter von Solignac-Peschiera diejenigen 1000 Gulden aus eigener Tasche vorstrecken, welche als Depositum an die Staatsschuldenkassa abzuliefern waren.²⁹⁸

2.8 VON DER FAMILIE CONFALONIERI ÜBER DAS HAUS HABSBURG ZUR REPUBLIK ÖSTERREICH

MARKUS JEITLER UND ANNEMARIE TÄUBLING

Die Herrschaft Orth stand Ende des 18. Jahrhunderts aufgrund ihrer Überschuldung unter Zwangsverwaltung, was nach einigen Jahren schließlich zum Verkauf an Sebastian Freiherrn von Guldenstein führte.²⁹⁹ Dieser stellte zunächst am 31. Dezember 1802 an Graf Vitaliano Confalonieri-Strattmann eine Obligation über 80 000 Gulden aus, auf die 1805 und 1819 weitere Zahlungen über 20 000 Gulden beziehungsweise 10 000 Gulden folgten.³⁰⁰

290 Er wurde 1762 in Mailand geboren, wo er auch 1844 verstarb. 1806 heiratete er Maria Belcredi (1784–1848), Tochter von Carlo Belcredi, Marchese di Montalto; <https://gw.geneanet.org/fcicogna?lang=en&pz=francesco+maria&nz=cicogna+mozzoni&ocz=1&p=tiberio&n=confalonieri> [Zugriff: 3. 8. 2021].

291 Francesca Margherita Confalonieri wurde 1757 in Mailand geboren und trat 1776 in das Kloster Sant'Ambrogio ein, wo sie im Jahr 1822 als Suor Luigia Marianna verstarb; <https://gw.geneanet.org/fcicogna?lang=en&pz=francesco+maria&nz=cicogna+mozzoni&ocz=1&p=francesca+margherita&n=confalonieri> [Zugriff: 3. 8. 2021].

292 SCHWEICKHARDT 1835, 48. – Topographie 1915, 525. – Die Alten Gülteinlagen enden für die Herrschaft Orth an der Donau mit der Erbschaftsangelegenheit nach Anton Franz von Strattmann.

293 Er kam am 1. August 1760 in Mailand zur Welt und starb am 25. Mai 1840 ebenfalls in Mailand; <https://gw.geneanet.org/fcicogna?lang=it&n=confalonieri+strattmann&ocz=0&p=vitaliano> [Zugriff: 20. 9. 2019].

294 SCHWEICKHARDT 1835, 48. – Topographie 1915, 525.

295 SPRETI 1928/32, 525; <https://gw.geneanet.org/fcicogna?lang=en&pz=claudia&nz=cusani+visconti&ocz=1&p=vitaliano&n=confalonieri+strattmann> [Zugriff: 20. 9. 2019].

296 <https://gw.geneanet.org/fcicogna?lang=en&pz=claudia&nz=cusani+visconti&ocz=1&p=vitaliano&n=confalonieri+strattmann> [Zugriff: 20. 9. 2019].

297 Topographie 1915, 525.

298 Ebd.

299 Ebd.

300 HHStA, Ah. Familienfonds, Gemeinschaftsarchiv Schloßhof, Eßling, Eckhartsau, Orth, K. 12.

Guldenstein veräußerte seinerseits die Herrschaft Orth recht bald – am 26. Juli 1803 – an den Bankier und Mäzen Moritz Graf von Fries (1777–1826; **Abb. 10**), der den Kaufpreis in drei Tranchen bezahlte³⁰¹, doch gab es im Jahr 1804 Unklarheiten bezüglich der anhaftenden Lehen. Am 1. Dezember 1817 verkaufte Graf Fries die Herrschaft an Gräfin Caroline von Lipona (1782–1839; **Abb. 11**)³⁰², die jüngste Schwester Napoléon Bonapartes und Gemahlin Joachim Murats, des Königs von Neapel³⁰³. Sie hatte sich nach der Geburt Napoléons II. (1811–1832), des Sohnes Kaiser Napoléons und seiner Gemahlin Marie Louise von Österreich, mit Fürst Metternich verbündet und floh nach der Exekution ihres Gemahls nach Österreich, wo sie zunächst Schloss Frohsdorf erwarb. Am 1. Juni 1821 veräußerte sie jedoch die Herrschaft Orth wiederum an Graf Fries.³⁰⁴ Zu einem Kaufschilling von 320 000 Gulden Conventionsmünze in Zwanzigern, wobei drei Zwanziger einen Silbergulden ausmachten, und zusätzlichen 180 000 Gulden Conventionsmünze für das gesamte Inventar wechselte die Herrschaft Orth wieder zu ihrem ehemaligen Besitzer.³⁰⁵ Nach dem Zusammenbruch des Bankhauses Fries wurde die Herrschaft Orth schließlich am 27. Juli 1824 von Kaiser Franz I. um 480 000 Gulden mit Ausnahme der Lehen für den Allerhöchsten Familienfonds³⁰⁶ erworben und verblieb dort bis zum Ende der österreichisch-ungarischen Monarchie im Jahr 1918.

Mit der Konfiszierung des Besitzes des Hauses Habsburg durch die Republik Österreich kam die Liegenschaft Orth 1919 zum Kriegsgeschädigtenfonds³⁰⁷, der im Jahr 1937 aufgelöst wurde³⁰⁸. Das Schloss befindet sich seitdem im Eigentum der Republik Österreich und wird von der Burghauptmannschaft Österreich verwaltet; als Hauptmieter fungiert im Altschloss die Marktgemeinde Orth an der Donau mit der Nationalpark Donau-Auen GmbH als Untermieterin.³⁰⁹

2.9 DIE HERRSCHAFT ORTH UND IHRE STELLUNG IM ERZHERZOGTUM UNTER DER ENNS

Die spätere Herrschaft Orth an der Donau entstand allem Anschein nach im Lauf des Hochmittelalters aus einer ur-

301 Die erste Zahlung erfolgte am 28. November 1803 mit 170 000 fl, weitere am 12. Mai 1806 mit 70 000 fl und am 8. Mai 1812 mit 50 000 fl: HHStA, Ah. Familienfonds, Gemeinschaftsarchiv Schloßhof, Eßling, Eckhartsau, Orth, K. 12.

302 Maria Annunziata Carolina Buonaparte; die Bezeichnung »Lipona« ist ein Anagramm für »Napolé«.

303 Die Übergabe erfolgte am 1. Jänner 1818: HHStA, HA Orth SR 32 (1720–1867).

304 HHStA, Ah. Familienfonds, Gemeinschaftsarchiv Schloßhof, Eßling, Eckhartsau, Orth, K. 12.

305 Protokoll aufgenommen in der Amtskanzlei der Herrschaft Orth am 8. April 1821. »Gegenstand ist die Installierung sr. Hochgeborenen des Herrn Moritz Grafen von Fries als Eigentümer der ihm von der hochgeborenen Frau Caroline Gräfin von Lipona unther 22. März 1821 verkauften Herrschaft Orth.« Beim Rückkauf wurde am 3. und 4. April 1821 ein »Inventarium über das herrschaftliche Schloss Orth aufgenommen«. Insgesamt sind 35 Räume aufgelistet, darunter »1 Zimmer im 2. Stock des alten Schlosses«.

306 Zum eigentlichen k. u. k. Familienfondsgut Orth gehörten auch die Güter Eckartsau, Groß-Enzersdorf, Rutzendorf und Schlosshof, wobei die Verwaltung in Orth angesiedelt war. Dazu kamen weitere ältere Herrschaftsrechte wie das Fischerei- und Bierschankrecht zu Orth oder das Überfuhrrecht zu Orth und Stopfenreuth: Topographie 1915, 525. – HHStA, HA Orth, Historische Beschreibung der k. k. Familienherrschaft Orth 1833.

307 REICHHALTER u. a. 2005, 306.

308 MOOS 2016, 205.

309 TÄUBLING 2011, 16.



Abb. 10 Moritz Christian Reichsgraf von Fries (1777–1826) mit seiner Frau Maria Theresia Josepha und dem Sohn Moritz. Gemälde von François Gérard.



Abb. 11 Marie Annuciade Caroline Bonaparte (1782–1839), Königin von Neapel, mit ihrer Tochter Laetitia Joséphine. Gemälde von Elisabeth Louise Vigée-LeBrun.

sprünglichen Besitzung der Regensburger Kirche in den östlich von Wien an der Donau gelegenen Auengebieten. Inwieweit dies auf Aktivitäten beziehungsweise eine Schenkung aus der Zeit vor 907 zurückzuführen ist, bleibt mangels schriftlicher Überlieferung unbekannt; diese setzt erst im Jahr 1021 ein. Dies gilt, abgesehen von möglichen Hinweisen im 12. Jahrhundert, auch für die nächsten zwei Jahrhunderte, ehe aus den 1270er-Jahren wiederum wiederum gesicherte historische Nachrichten bekannt sind. Damals waren die bedeutenden Grafen von Schaunberg Lehensträger des Bistums Regensburg, doch ist der Beginn dieses Verhältnisses unbekannt. Die Schaunberger hatten ihren Herrschaftsmittelpunkt in der bei Hartkirchen gelegenen Schaunburg im Hausruckviertel (Oberösterreich) und gerieten mit den österreichischen Herzögen aus dem Haus Habsburg im 14. Jahrhundert in einen langjährigen Konflikt, die sogenannte Schaunbergerfehde, in der sie letztlich unterlagen. Im Zuge dessen war die von ihrem Herrschaftsmittelpunkt zweifellos exponierte Herrschaft Orth an der Donau für die Habsburger interessant geworden, sodass die Schaunberger im Jahr 1377 zum Verkauf derselben genötigt wurden.

Für die Habsburger bedeutete dies nicht nur die Übernahme der Besitzung einer konkurrierenden Familie, sondern auch den Zugewinn eines großen Jagdgebiets unweit der Residenzstadt Wien. Mit dem Lehensverhältnis zum Bistum Regensburg gab es jedoch teilweise Probleme, da nicht immer eine ordentliche Belehnung eingeholt wurde; gleichzeitig war mit der Herrschaft auch das Erbmarschallamt des Bistums verbunden. Die Habsburger setzten fortan eigene Verwalter ein und nutzten die Herrschaft im 16. und

17. Jahrhundert als Pfandobjekt, bisweilen jedoch unter größten Schwierigkeiten, um die Überschuldung nicht zu groß werden zu lassen. Kaiser Ferdinand II. versuchte zwecks Ausweitung der kaiserlichen Jagdreviere in den Donau-Auen mittels des mit der Herrschaft verbundenen Wildbanns selbige als Rebellengut von der Familie Graßwein einzuziehen, scheiterte aber dabei. Seine Witwe Eleonora Gonzaga erhielt sie zeitweilig als Wittwensitz zuerkannt und aus dem 17. Jahrhundert sind kaiserliche Jagdausflüge mit Übernachtungen auf Schloss Orth nachweisbar.

Im Jahr 1686 musste Kaiser Leopold I. die Herrschaft letztlich an Graf Theodor Heinrich von Strattmann verkaufen, behielt sich aber vertraglich garantierte Jagdrechte vor. Unter dessen Nachkommen, der Familie Confalonieri-Strattmann, geriet die Herrschaft Orth aufgrund von Überschuldung in wirtschaftliche Schwierigkeiten, die auch den nachfolgenden Besitzern blieben, ehe Kaiser Franz I. Orth im Jahr 1824 für den Allerhöchsten Familienfonds ankaufte und es somit bis zum Ende der Habsburgermonarchie 1918 nun tatsächlich habsburgischer Familienbesitz war. Generell teilte die Herrschaft Orth mit häufigen Besitzerwechseln und teilweise schwierigen Besitzverhältnissen durchaus das Schicksal anderer Herrschaften im Erzherzogtum Österreich unter der Enns; gleichzeitig hatte sie seit dem Spätmittelalter für die Habsburger eine gewisse Bedeutung, speziell als in der Nähe Wiens gelegenes Jagdschloss mit ausgedehnten und reichhaltigen Jagdrevieren.

2.10 EXKURS: DIE GÄRTEN UND NEBENGEBÄUDE VON SCHLOSS ORTH AN DER DONAU

Zum Betrieb des Schlosses Orth zählten Gärten und herrschaftliche Nebengebäude, die zweifellos bereits im Mittelalter existierten, in den Schriftquellen aber erst im frühen 17. Jahrhundert explizit erwähnt werden.

Einen Einblick in die Wirtschaft von Schloss und Herrschaft Orth an der Donau bietet zwar ein Rechnungsbuch Herzog Ernsts des Eisernen aus den Jahren 1420/1422 beziehungsweise 1423/1424³¹⁰, doch scheint hier die offenbar dem Verwalter direkt unterstellte eigentliche Hauswirtschaft im Gegensatz zu herrschaftlichen Einnahmen wie Fischfang, Jagd und Forstbetrieb nicht auf. Ähnliches gilt für allfällige Schäden, die im Zuge der Kämpfe von 1452 und 1460 aufgetreten sein müssen, wie auch für die Belehnungen im 16. Jahrhundert.

Aus einer notwendig gewordenen Neubereitigung (Neuberechnung) der Herrschaft im Jahr 1607 ist darüber Näheres zu erfahren, da die Gärten und Nebengebäude kurz beschrieben und ihrem Zustand nach geschätzt wurden.³¹¹ Die Nebengebäude setzten sich aus dem Meierhof und diversen Stadeln zusammen, welche in der Nähe des Schlosses situiert waren. Im Meierhof befanden sich ein Stall für 100 Kühe und »Zimber« (wohl Unterkünfte für das Gesinde) sowie ein zweiter Stall für zusätzliche 100 Kühe, der zwar »aufgemauert«, aber noch nicht eingedeckt war.³¹² Zu diesem Ensemble zählte zudem eine neue große Scheune mit drei Dreschtemen, welche mit Schindeln gedeckt war; diese drei von einem Wall und einem Damm begrenzten Objekte wurden auf 4000 Gulden geschätzt.³¹³ Dem Schloss gegenüberliegend hatte man offenbar erst kurze Zeit zuvor eine weitere Wirtschaftseinheit errichtet, die entsprechend als »Ober Mairhoff«, »Der New annder Mayrhoft« beziehungsweise »das New Erbaut Casstehaus« (Schüttkasten) bezeichnet wurde; »das hauß« war »gar woll erpaut«, enthielt »Zimber« sowie Stallungen, »darinen auch ain anzahl Viech khan gehalten werden«, und wurde mit 1500 Gulden bewertet.³¹⁴ Der eigentliche Schlossgarten war gleichfalls vis-à-vis des Schlosses situiert, auf welcher Seite er auch betreten wurde.³¹⁵ Dort befand sich eine Mauer, während die drei anderen Seiten »mit einem Aichen Liecht Zaun vmbfangen« waren.

Einem Gutachten des kaiserlichen Baumeisters Anton de Moys zufolge betrug die Länge des Gartens 112 Klafter (212,408 m) und seine Breite 100 Klafter (189,65 m), wozu neben »ainer grossen anzahl allerlay Schenn fruchtper Obstpaumben« auch ein Lustgarten eingerichtet war. Dieser bestand aus »Gängen«, einem »Lust hauß« und einem gewölbten, aber sehr auffälligen »khiellhauß«. Dahinter erstreckte sich anschließend der von einem »Aichen Liecht Zaun« umgrenzte, 120 Klafter (227,58 m) lange und 90 Klafter (170,685 m) breite Küchengarten, der ebenfalls mit »Gängen« versehen war; dort wuchsen wiederum viele verschiedene Obstbäume und man baute darin »allerlay khuchl Notturfft« – also wohl Gemüse und Kräuter – an. Ein dritter, 2 Tagwerk (rund 80 Ar) großer Obstgarten, genannt der »Khrobotisch garten«, befand sich gleichfalls nebenan

und war ebenso von einem Zaun umgeben; alle drei Gärten wurden zusammen auf 3500 Gulden geschätzt. Zu den beim Schloss gelegenen Wirtschaftsgebäuden zählte außerdem die Schlossmühle mit vier Gängen und einer Stampf, die mit 2000 Gulden bewertet wurde.³¹⁶ Weitere wirtschaftlich bedeutende herrschaftliche Nebengebäude waren der Ziegelofen (1000 Gulden)³¹⁷ sowie das Brauhaus, Schenken und Bannschenken (8000 Gulden)³¹⁸.

Im Jahr 1644 wollte der Pfandinhaber Johann Kery Bauarbeiten nicht nur am Schloss selbst, sondern auch an den Gartenanlagen und Wirtschaftsgebäuden durchführen lassen, wofür der Hofbauschreiber Lucas Frischenhauser diverse Kostenvoranschläge zu erstellen hatte.³¹⁹ Demnach handelte es sich hierbei um Arbeiten im Meierhof und um die Herstellung neuer Verplankungen beziehungsweise Zäune bei den Gärten: Der »grosse Gartten« hatte 300 Klafter (568,95 m) Planken, von denen die »Pästall vnd Laden« noch gut waren, aber das »spangen holz« fäulnisbedingt auszutauschen war; der im Umfang 400 Klafter (758,6 m) messende »Kuchlgarten« war mit 3000 Zaunstecken zwecks Abhaltung des Wilds vollkommen zu erneuern.³²⁰ Johann Kery wollte darüber hinaus eine 126 Klafter (238,959 m) lange und samt dem Fundament 8 Werkschuh (2,528 m) hohe Gartenmauer um 450 Gulden und im »Garten« selbst ein »Feügenhaus« samt einem Keller um 350 Gulden errichten lassen.³²¹ Inwieweit diese Bauarbeiten – den Holzäunen wurde dabei Priorität eingeräumt – tatsächlich ausgeführt wurden, ist mangels erhaltener Schriftquellen allerdings unklar.

Die Schätzung der Herrschaft Orth, die vermutlich im Jahr 1661 erstellt wurde, listet die Gärten und Nebengebäude wiederum mit ihren Bewertungen auf: Der Meierhof lag demnach rund 400 Schritt (ca. 296 m) außerhalb des Schlosses und wies eine schadhafte Bedachung auf, während es darinnen Unterkünfte für einen Käser, den Meier sowie den »Bedürfftigen dienstpotten« gab, außerdem Ställe für Kühe, Ochsen, Schweine und Geflügel, darunter einen großen Taubenkobel, wie auch einen großen Stadel mit vier Tennen (insgesamt 2000 Gulden).³²² Der gleichfalls vor dem Schloss befindliche, »woherpaute« Traidkasten mit doppeltem Schüttboden wurde auf 300 Gulden geschätzt.³²³ Die Gärten umfassten den »gleich vor dem Schloß« gelegenen großen »Kuchlgarten«, der unterschiedliche, aber bereits alte und daher wenig ertragreiche Obstbäume sowie auch ein »Pauföhliges Gemauertes Lusthaus« enthielt (250 Gulden), den »Eingezeinte[n] Hauß: oder Krauthgarten, darinen auch etwelche obstpaumb gesezter stehen« (150 Gulden) und eine im Markt befindliche große »Nußpaumb Stath« (100 Gulden).³²⁴ Die Taverne, die Mühle und das Brauhaus wurden ebenfalls in der Schätzung angeführt.³²⁵

Aus der Zeit nach dem Verkauf der Herrschaft an Graf Theodor Heinrich von Strattmann im Jahr 1686 haben sich keine diesbezüglichen Schriftquellen mehr erhalten.

310 FHKA, Hs. 107. – Siehe oben Kap. 2.3.

311 FHKA, NÖHA K. 485, fol. 374r–376v. – Siehe oben Kap. 2.5.

312 FHKA, NÖHA K. 485, fol. 374v.

313 FHKA, NÖHA K. 485, fol. 374v.

314 FHKA, NÖHA K. 485, fol. 374v.

315 FHKA, NÖHA K. 485, fol. 375r–375v.

316 FHKA, NÖHA K. 485, fol. 375v.

317 FHKA, NÖHA K. 485, fol. 375v.

318 FHKA, NÖHA K. 485, fol. 376r–376v.

319 FHKA, NÖHA K. 487, fol. 1188r–1256v. – Siehe oben Kap. 2.6.

320 FHKA, NÖHA K. 487, fol. 1198r–1198v.

321 FHKA, NÖHA K. 487, fol. 1199r.

322 FHKA, NÖHA K. 485, fol. 48v.

323 FHKA, NÖHA K. 485, fol. 48v–49r.

324 FHKA, NÖHA K. 485, fol. 49r.

325 FHKA, NÖHA K. 485, fol. 49r–49v.

3 Die Baugeschichte des Schlosses Orth an der Donau

GÜNTHER BUCHINGER und DORIS SCHÖN
Mit Beiträgen von MARKUS JEITLER

3.1 EINLEITUNG

Die vorliegenden Ergebnisse zur Baugeschichte des Schlosses Orth an der Donau beruhen auf mehreren Arbeitskampagnen, deren Beginn bereits fast zwei Jahrzehnte zurückliegt.³²⁶ Im Zuge der Umbauarbeiten im Jahr 2004 wurde zwar keine bauhistorische Untersuchung beauftragt, doch konnte von Doris Schön auf Anregung des Grabungsleiters eine dreitägige bauhistorische Befundung der weitgehend freiliegenden Fassaden des Westtrakts im Rahmen der archäologischen Ausgrabung durchgeführt werden. Unabhängig davon erfolgte in den Jahren 2002 und 2005 eine res-

tauratorische Untersuchung der Fassaden durch Hans Hoffmann.³²⁷ Überblicksmäßige Publikationen der Ergebnisse der Grabung sowie der Bauforschung wurden 2009³²⁸ und 2011³²⁹ vorgelegt, wobei der Bericht der restauratorischen Untersuchung nicht berücksichtigt wurde.

Eine umfassende Analyse des Baubestandes (Abb. 12) war erst im Zuge des 2015 gestarteten Denkmalforschungsprojekts möglich.³³⁰ Im Zuge dessen wurden in den Jahren 2015 bis 2017 auch die Dachstühle des Schlosses und einige hölzerne Bauteile durch Michael Grabner (Universität für Bodenkultur) dendrochronologisch untersucht sowie die Fassaden von Martin Mudri thermografisch hinsichtlich des



Abb. 12 Orth an der Donau, Schloss. Ansicht von Nordosten.

³²⁶ Siehe Kap. 1.

³²⁷ HOFFMANN 2005.

³²⁸ HOFER u. a. 2009.

³²⁹ HOFER u. a. 2011.

³³⁰ Siehe Kap. 1.2.3.



Abb. 13 Orth an der Donau, Schloss. Bestandsplan des Erdgeschoßes.

Vorhandenseins verfüllter Öffnungen analysiert. 2019/2020 erfolgte die Erstellung eines 3D-Modells für alle relevanten Bauphasen durch Alarich Langendorf und Günther Buchinger. Allerletzte bauhistorische Ergebnisse traten im Verlauf der Wendeltreppensanierung 2021 zutage und konnten ebenfalls noch in diesen Beitrag eingearbeitet werden.

Schloss Orth präsentiert sich heute als dreiflügelige, dreigeschoßige Anlage mit vier fünfgeschoßigen Ecktürmen (Abb. 13–15). Die geknickte Nordfassade besteht inklusive Türmen aus einem 38,17 m langen westlichen und einem 26,66 m langen östlichen Teil. Im rechten Winkel schließt die

ebenfalls leicht geknickte Ostfassade inklusive Türmen mit einem 23,27 m langen nördlichen und einem 28,82 m langen südlichen Teil an. Die an die Nordfassade nicht orthogonal anschließende, einspringende Westfassade ist inklusive Türmen 45,22 m lang. Daraus ergibt sich ein unregelmäßiger, sich nach Süden verjüngender und in diese Richtung offener Grundriss. Diese Baugestalt ist das Ergebnis zahlreicher mittelalterlicher und neuzeitlicher Umbauten, die im Folgenden chronologisch – und unter Einbeziehung der besitz- und funktionsgeschichtlichen Hintergründe – dargestellt werden (Abb. 20–22).



Abb. 14 Orth an der Donau, Schloss. Bestandsplan des 1. Obergeschoßes.

3.2 MITTELALTER

Zu den Ursprüngen der Herrschaft Orth an der Donau fehlen für die Zeit vor der Mitte des 13. Jahrhunderts jegliche schriftlichen Belege, sieht man von der Erstnennung 1021, deren Wiederholung um 1024/1039 und der umstrittenen Lokalisierung eines *Wicpoto de Orte* um 1150 ab.³³¹ Dies gilt auch für allfällige Bezüge zu den unbekanntem Vorgängern der Schaunberger als Lehensträger des Bistums Regensburg.

Aus archäologischer Sicht ist bereits im 11./12. Jahrhundert mit dem Beginn einer Besiedlung auf dem Burgareal zu rechnen, wengleich sich diese Frühphase nur in sekundär verlagerten Fundstücken manifestiert.³³² Der älteste dokumentierte Befundhorizont der Grabung lässt sich in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts datieren.³³³ Auch im heute

noch bestehenden Mauerwerk von Schloss Orth kann Baubsubstanz dem Hochmittelalter zugerechnet werden.

3.2.1 ERRICHTUNG DES SÜDOSTTURMS UM 1200

Der Südostturm entstand um 1200, wie sich bei der Grabung 2004 in Schnitt 1 zeigte. Im Bereich des Schnittes wurden gegen Ende der Arbeiten zwei schmale Leitungsgräben an den Südostturm herangeführt. Der Kanalgraben 9 legte dabei die Nordwestecke des Turms (**SE 126**)³³⁴ sowie rund 0,5 m der Nordmauer des Turms frei, die allerdings an ihrer Nordseite durch eine jüngere Ziegelmauer (**SE 551**) weitgehend verdeckt wurde. Die Nordwestecke wurde aus gut geschlagenen Quadern ortsteinmäßig gesetzt, wobei innerhalb der seichten Ausrissgrube lediglich ein Läufer sowie ein

³³¹ Siehe Kap. 2.1.

³³² Siehe Kap. 5.3.2.1.

³³³ Ebd.

³³⁴ Die SE-Nummern (stratigrafische Einheiten) wurden bei der archäologischen Dokumentation vergeben; siehe Kap. 5.2.

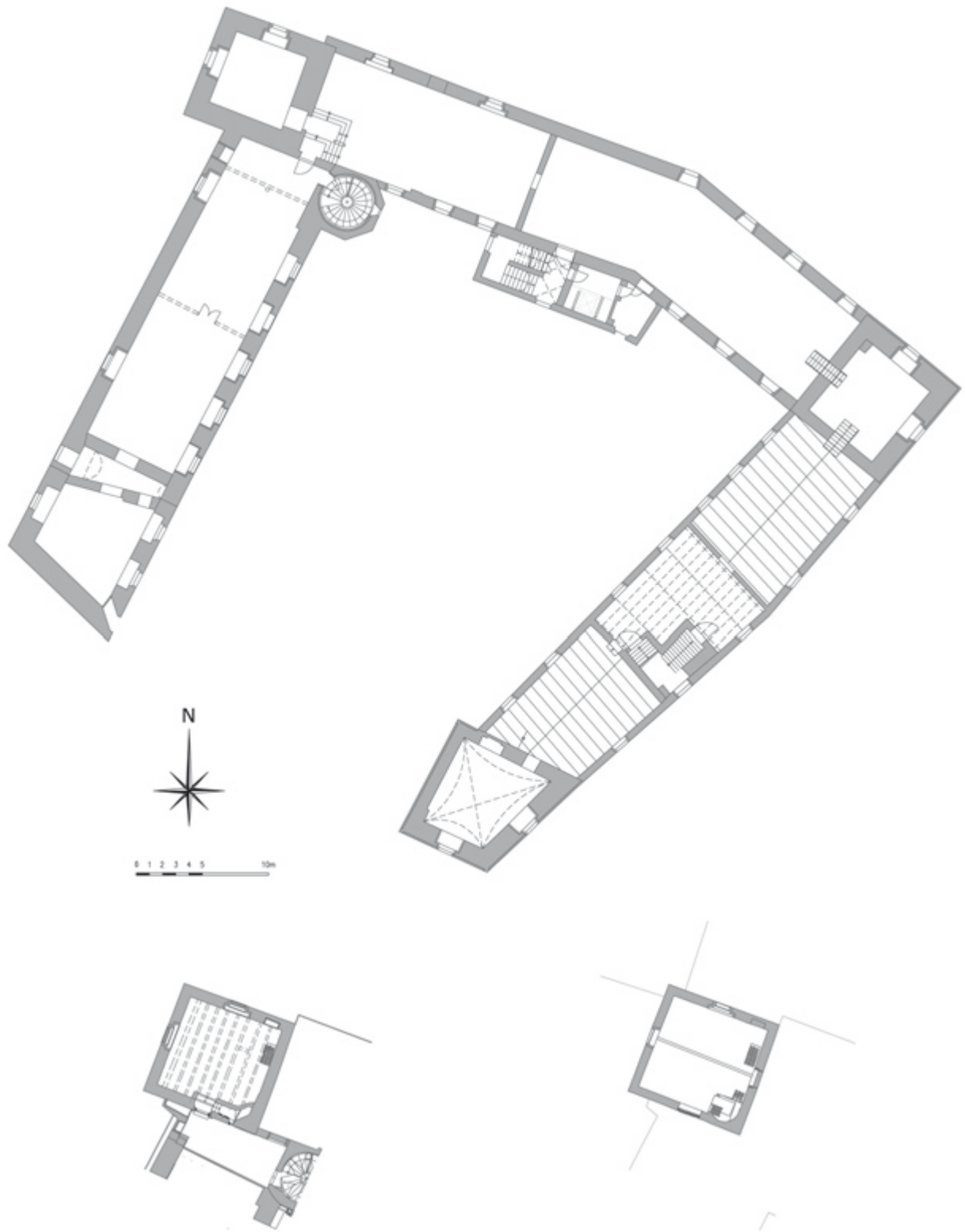


Abb. 15 Orth an der Donau, Schloss. Bestandsplan des 2. Obergeschoßes sowie des 3. und 4. Obergeschoßes (Nordwestturm).



Abb. 16 Orth an der Donau, Schloss. Südostturm. Nordwestecke mit Ortsteinsetzung, um 1200 (Aufnahme 2004).



Abb. 17 Orth an der Donau, Schloss. Südostturm. Südostecke mit Ortsteinsetzung, um 1200 (Aufnahme 2004).

Binder freigelegt wurden (Abb. 16). Neben dem in der unteren Lage befindlichen Binder trat an der Nordmauer noch ein quaderhaft beschlagener Stein zutage, der mit sehr flachen Steinen abgeglichen worden war, um die Höhe des Ortsteines zu erreichen. An den in der oberen Lage situierten Läufer schloss hingegen kleinteiliges Bruchsteinmauerwerk an. Die beiden nebeneinander versetzten Quader zeigten noch Reste eines Verputzes mit horizontal verlaufenden Arbeitspuren – am darüber befindlichen Ortstein und an den kleinen Bruchsteinen war der Verputz nicht (mehr?) vorhanden.



Abb. 18 Orth an der Donau, Schloss. Südostturm. Bruchsteinmauerwerk in Einzellagen an der Westseite, um 1200 (Aufnahme 2004).

An der Südostecke war die Ortsteinsetzung im Jahr 2004 bis in rund 1,5 m Höhe erkennbar, wobei eine jüngere Ziegelverblendung an der Ostfassade mit deutlicher Fuge, doch in der Flucht der Quader gegen dieselbe gestellt worden war (Abb. 17). Dies deutet auf einen Verlust der äußeren Mauer- schale im Osten hin, der zu einer vollständigen Verblendung des Mauerwerks mit Ziegeln in der Renaissance (siehe unten) führte.

Die Westseite des Südostturms (SE 126) wurde im Kanalgraben 11 freigelegt und war zu großen Teilen noch verputzt, sodass lediglich zwei Lagen zu sehen waren, die aus quaderhaft zugerichteten, in Einzellagen versetzten Steinen bestanden (Abb. 18). Diese Art des Mauerversatzes korrespondiert mit großer Sicherheit mit jener der unteren Steinlage an der Turmnordseite, während sich die dortige obere Steinlage grundlegend von der Westseite unterscheidet und demnach einer jüngeren Phase zugerechnet werden muss.

Im Turminnenen ist lediglich links und rechts des erdigen Zugangs an der Westseite Bruchsteinmauerwerk (SE 126) zu erkennen – alle anderen Mauern wurden in späterer Zeit verblendet. Der heutige Zugang wird durch grob beschlagene Bruchsteine gebildet, die ortsteinmäßig versetzt wurden; an sie schließen kleinere Bruchsteine an. Der obere Abschluss des Zugangs wurde aufgrund einer späteren Vergrößerung der lichten Höhe des Durchgangs zerstört, wodurch ein Blick in eine kleinteilige Mauer- speise möglich wird, die nicht einzeln abgegossen wurde. Die Befundsituation weist damit auf eine weitgehende Neuerrichtung des Südostturms ab dem rezenten Innenhofniveau in einer zweiten Phase hin. Da das Innenhofniveau im 15. Jahrhundert (siehe unten) massiv angehoben wurde, muss der Zugang zum heutigen Turmerdgeschoß EG30 ehe-

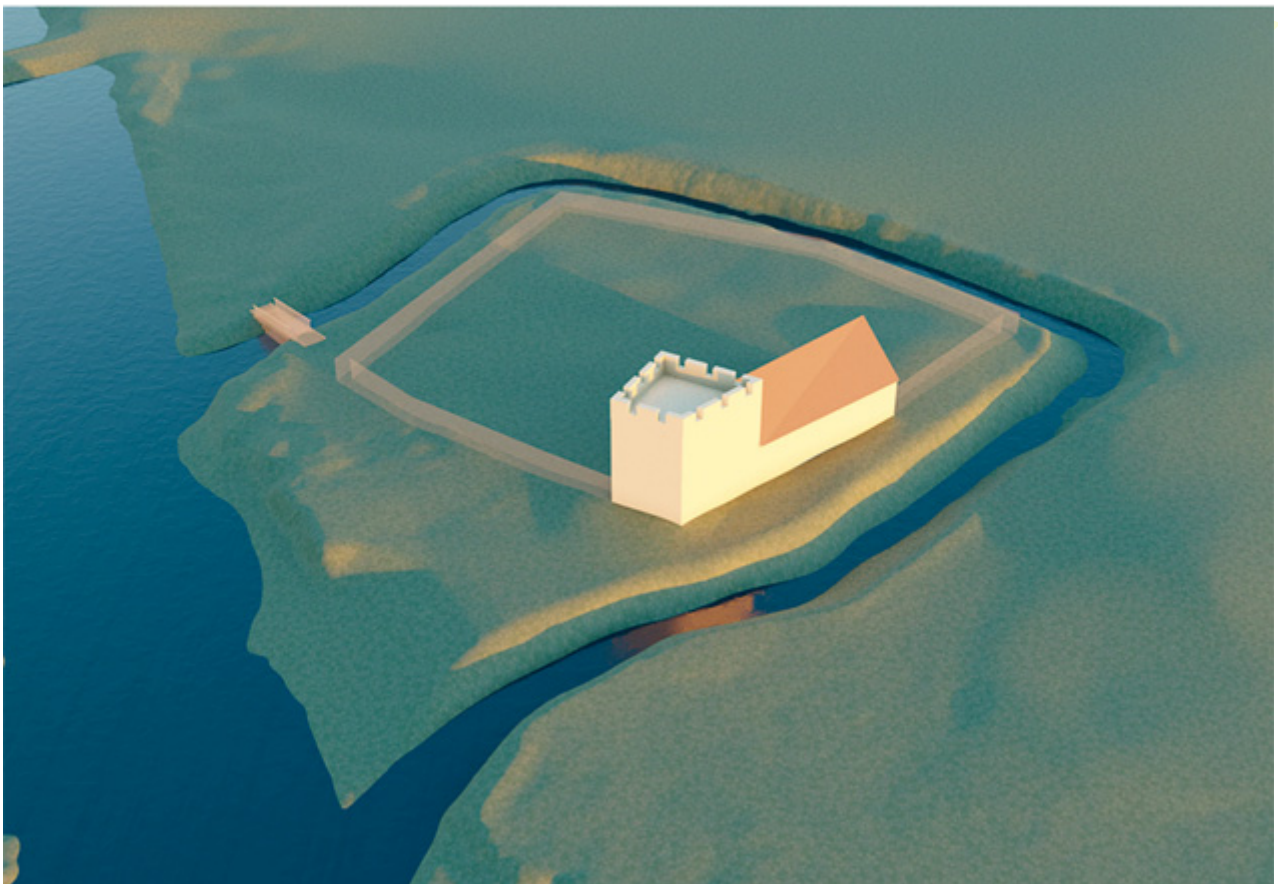
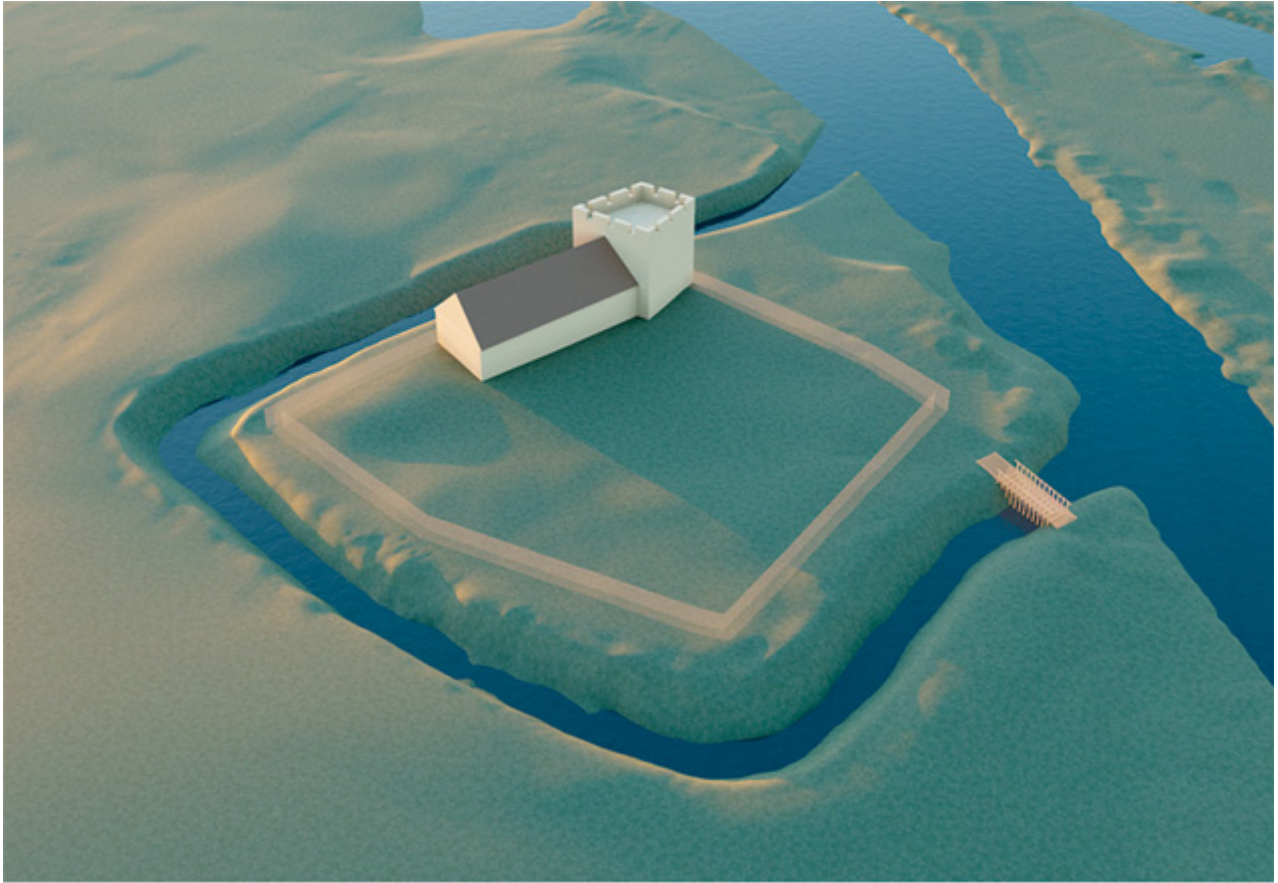


Abb. 19 Orth an der Donau, Schloss. Hypothetische Rekonstruktion des Bauzustands um 1200. Ansichten von Nordwesten (oben) und Südosten (unten).

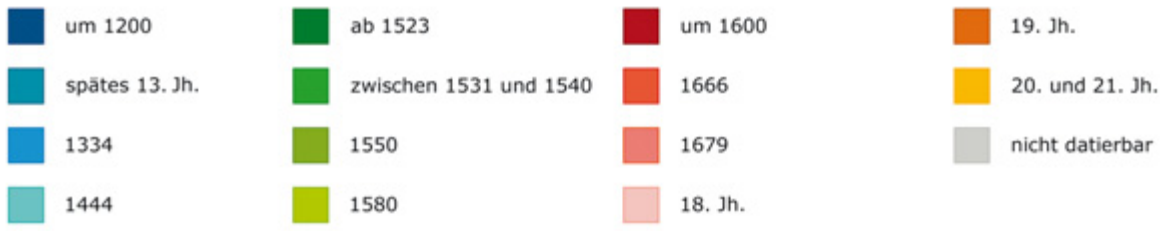


Abb. 20 Orth an der Donau, Schloss. Bauphasenplan des Erdgeschoßes.
















 um 1200	 ab 1523	 um 1600	 19. Jh.
 spätes 13. Jh.	 zwischen 1531 und 1540	 1666	 20. und 21. Jh.
 1334	 1550	 1679	 nicht datierbar
 1444	 1580	 18. Jh.	



Abb. 21 Orth an der Donau, Schloss. Bauphasenplan des 1. Obergeschoßes.

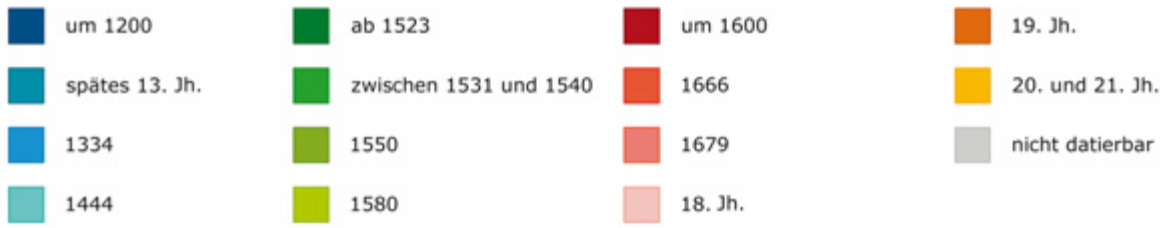


Abb. 22 Orth an der Donau, Schloss. Bauphasenplan des 2. Obergeschoßes sowie des 3. und 4. Obergeschoßes (Nordwestturm).



Abb. 23 Orth an der Donau, Schloss. Südostturm. Westfassade mit Ortsteinsetzungen (Aufnahme 2004).

mals deutlich über dem Begehungsniveau gelegen sein. Die Frage, ob es sich um einen »Hocheinstieg« im ehemaligen 1. Obergeschoß gehandelt hat, kann aufgrund der nur bis in 1,5 m Tiefe geführten Grabung nicht zufriedenstellend beantwortet werden. Der ehemalige Zugang könnte auch nur geringfügig über dem wahrscheinlich oftmals von der Donau überfluteten Innenhofniveau angelegt worden sein.

Resümierend deuten die Befunde auf die Errichtung eines Gebäudes – wohl eines Turms – hin, dessen Westfassade unterhalb des heutigen Innenhofniveaus erhalten geblieben ist. Mit großer Sicherheit sind auch noch Teile der Nordfassade vorhanden, die innerhalb des Kanalgrabens 9 durch zwei Quadersteine erkennbar sind. Die beiden Quader tragen wie die Westfassade noch Reste eines Verputzes und verweisen somit auf das nachträglich stark erhöhte Innenhofniveau. Aufgrund des Mauerwerkversatzes wäre eine Errichtung um 1200 denkbar – dieser Ansatz wird auch durch die Keramikdatierung der Befundphase 1 unterstützt.³³⁵

Auffallend ist ein markanter Fassadenknick in der Mitte des Osttrakts, der möglicherweise darauf hinweist, dass jener ebenfalls Bausubstanz aus der Phase um 1200 integriert. Diese These konnte allerdings aufgrund der fassadenseitigen Vorblendungen und der Unmöglichkeit, im Inneren

335 Siehe Kap. 5.3.2.1.



Abb. 24 Orth an der Donau, Schloss. Osttrakt. Niedriges Kompartimentmauerwerk über dem Fundamentvorsprung, spätes 13. Jahrhundert (Aufnahme 2004).

des Gebäudes Untersuchungen anzustellen, nicht überprüft werden. Möglicherweise errichtete man jedoch in der Zeit um 1200 nicht nur einen Turm, sondern auch ein nördlich anschließendes Gebäude. Die sehr hypothetische Rekonstruktion soll eine Vorstellung dieses Kernbaus liefern, dessen ursprüngliche Höherer Streckung, die infolge späterer Zerstörungen nicht mehr bestimmbar ist, fiktiv angenommen wurde (Abb. 19). Im Zuge der archäologischen Grabung wurden in Schnitt 3 Spuren eines möglichen Burggrabens an der Ostseite des heutigen Osttrakts entdeckt.³³⁶

Adalbert Klaar interpretierte in seiner Bauaufnahme aus dem Jahr 1954³³⁷ das Mauerwerk der Ostfassade des Westtrakts zusammen mit Fragmenten der heutigen Süd- und Westmauer der Räume EG4 und EG5 als Überreste eines Kernbaus. Diese Datierung basierte auf der irrtümlichen Annahme, dass die großen Quader der Fassade letzte Baureste einer hochmittelalterlichen Burg seien. Wie 2004 festgestellt werden konnte, sitzen die Quader jedoch auf einem neuzeitlichen Fundament aus Mischmauerwerk und weisen für hochmittelalterliche Mauerpartien zu breite Stoß- und Lagerfugen auf. Eine ähnliche Verwendung von großen Quadern konnte beispielsweise auch an der Burg Ebenfurth beobachtet werden und wurde dort ebenfalls als neuzeitlich interpretiert.³³⁸

3.2.2 AUSBAU UNTER DEN SCHAUNBERGERN – DER SÜDOSTTURM MIT OSTTRAKT, NORDOSTTURM UND ÖSTLICHEM TEIL DES NORDTRAKTS IM SPÄTEN 13. JAHRHUNDERT

Die ersten gesicherten historischen Nachrichten zur Herrschaft Orth an der Donau nach dem 11. Jahrhundert setzen erst am Beginn der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts ein und beziehen sich auf den am 2. April 1258 urkundlich genannten Wiener Ritterbürger Hartwig von Ort, der später mit den Schaunbergern in Verbindung zu bringen ist und

336 Siehe Kap. 5.3.2.1.

337 Bundesdenkmalamt, Architekturabteilung, Planarchiv, Invnr. 9968.

338 SCHÖN 2015a, 63, bes. Anm. 246.

für diese oder ihre unmittelbaren Vorgänger als Pfleger tätig gewesen sein dürfte. Die Grafen von Schaunberg selbst treten in den Schriftquellen erst im Jahr 1272 in Zusammenhang mit Orth auf.³³⁹

Unter den Schaunbergern wurde der Kernbau der Orther Burg massiv ausgebaut. Dabei entstammt der obere Teil der West- und der Nordfassade des Südostturms offenbar einer Sanierungsphase, die möglicherweise mit der weiteren Errichtung des Osttrakts sowie des Nordostturms und des östlichen Teils des Nordtrakts zeitlich zusammenfällt. Bis 2004 waren die Ortsteinsetzungen an der Nordwest- und der Südwestecke des Südostturms trotz aufliegender Verputzreste bis knapp über die Traufenhöhe des Osttrakts sichtbar (Abb. 23). Die Westfassade des Osttrakts wurde anlässlich der Sanierung 2004 nur im Erdgeschoß abgeschlagen, wobei lediglich Ziegelmauerwerk einer jüngeren Bauphase zum Vorschein kam. Auch die Ostfassade des Osttrakts ist durchgehend mit Ziegelmauerwerk verblendet, das an den Ostfassaden des Südost- und des Nordostturms weiterläuft. Die Unterkante dieser Vorblendung (SE 99) lag allerdings 0,3 m über dem Rasenniveau des Jahres 2004 und konnte im archäologischen Schnitt 3 – also im nördlichen Abschnitt des Osttrakts – dokumentiert werden (Abb. 24). Darunter traten Bruchsteine³⁴⁰ (SE 98) zutage, die als niedriges Kompartimentmauerwerk versetzt worden waren. Eine starke Rottönung weist auf ein massives Brandereignis hin. Innerhalb des Schnitts 3 konnte in 150,44 m Seehöhe die Fundamentoberkante (SE 94) freigelegt werden. Das Fundament springt rund 0,25 m vor, wurde gegen die Baugrube gesetzt und der Setzungsmörtel³⁴¹ großzügig gegen die ehemalige Baugrubenkante gedrückt. Darüber folgt ein Übergangsbereich (SE 96) aus drei Lagen Bruchsteinen, die hinter dem Fundamentrücksprung aufsetzen, allerdings geringfügig vor der Mauerflucht des aufgehenden Mauerwerks (SE 98) liegen. Das in Schnitt 3 sichtbare, niedrige Kompartimentmauerwerk datiert den Osttrakt in das späte 13. Jahrhundert.³⁴²

Am Nordostturm sowie am Nordtrakt konnte lediglich die Vorblendung aus Ziegeln befundet werden, die ohne Fugen an der Ostfassade des Nordostturms und an dessen Nordfassade beziehungsweise der Nordfassade des Nordtrakts weiterläuft. Die Struktur des darunterliegenden Bruchsteinmauerwerks blieb im Verborgenen. Am Dachboden des Nordtrakts ist zwar die aus Bruchsteinen bestehende Westmauer des Nordostturms einsehbar, diese gehört jedoch einer jüngeren Bauphase an. Eine Überprüfung, ob sich die Bausubstanz des späten 13. Jahrhunderts bis in diesen Bereich erstreckt – etwa bis zum markanten Fassadenknick der Nordfassade des Nordtrakts –, ist daher derzeit nicht möglich.

Als Faktum bleibt, dass das Gebäude der Zeit um 1200 zerstört wurde, weshalb die Neuerrichtung des Südostturms im späten 13. Jahrhundert nötig wurde. Der möglicherweise nördlich anschließende Bau wurde ebenfalls erneuert beziehungsweise nach Norden erweitert, wie das an der Ostfassade des Osttrakts erkennbare Mauerwerk nahelegt. Vermutlich entstanden damals auch der Nordostturm und

der östliche Teil des Nordtrakts. Auch in dieser Bauphase ist daher nur eine sehr hypothetische Rekonstruktion der Baukubatur möglich, die lediglich als Baumassemodell eine Vorstellung von der mutmaßlichen Ausdehnung der Burg des späten 13. Jahrhunderts liefern kann (Abb. 25).

3.2.3 KONRAD VON SCHAUNBERG – DER NORDWESTTURM UND DIE AUFZONUNG DES NORDOSTTURMS UM 1334

In der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts sind Burg und Herrschaft Orth an der Donau mit der Person des Grafen Konrad von Schaunberg verbunden, der Orth als Sitz gewählt haben dürfte. Auf politischer Ebene trat Konrad insbesondere als Unterstützer Herzog Albrechts II. und Herzog Ottos IV. auf, wobei er seine wirtschaftlichen Möglichkeiten als Bürge nutzte. Konrad von Schaunberg verstarb 1353. Aufgrund finanzieller Schwierigkeiten und innerfamiliärer Auseinandersetzungen wurde die Herrschaft Orth schließlich im Jahr 1379 um 8000 Pfund Pfennig an Herzog Leopold III. verkauft.³⁴³

In die Zeit des Konrad von Schaunberg fällt die zweite große Ausbauphase der Burg Orth. Dieser Umstand ließ sich durch eine dendrochronologische Befundung nachweisen: Im Jahr 2011 wurde eine Holzterrasse, die in den Keller EG17 im westlichen Teil des Nordtrakts führte (Abb. 26), abgebaut; die einzelnen Elemente deponierte man in einem Erdgeschoßraum des Westtrakts. Dabei handelte es sich um eine Blockterrasse, deren elf Stufen jeweils zwei Ausnehmungen für die Unterkonstruktion aufweisen. Diese besteht aus zwei Balken, die vom Kellereingang abfallend in den Keller gestellt wurden; mittels Holznägeln montierte man anschließend die Stufen auf diesen. Eine vergleichbare Konstruktion – allerdings mit Abständen zwischen den Stufen sowie ohne vorkragende Trittkanten – zeigt etwa die mittelalterliche Blockterrasse aus der Burg Reifenstein (Südtirol).³⁴⁴

Im September 2016 bestand die Möglichkeit, die Hölzer dendrochronologisch zu beproben und ihr Fälldatum mit 1334 zu bestimmen. Die Orther Blockterrasse stammt demnach aus der Zeit Konrads von Schaunberg. Vordergründig würde damit ein Datierungskriterium für den westlichen Teil des Nordtrakts vorliegen. Die Tatsachen, dass dieser Bauteil erst in der nächsten Bauphase errichtet wurde und in der Frühen Neuzeit eine Erhöhung des Bodenniveaus um 1,5 m erfolgte (siehe unten), belegen allerdings, dass EG17 einerseits jünger ist und andererseits zu seiner Entstehungszeit im 15. Jahrhundert noch kein Kellerraum war, in den man über eine Treppe hinabsteigen musste. Die Blockterrasse wurde demnach frühestens im 16., vermutlich jedoch erst im 17. Jahrhundert sekundär vom erhöhten Innenhofniveau in den Raum EG17 verlegt. Der ursprüngliche Standort der Treppe ist ungewiss, die Vermutung einer nicht weit entfernten Positionierung aber legitim. Sollte die Treppe also ehemals einen Erdgeschoßraum in unmittelbarer Nachbarschaft mit dem Obergeschoß verbunden haben und später nur geringfügig versetzt worden sein, dann behielte das dendrochronologisch ermittelte Jahr 1334 seine Datierungsqualität für diesen Bauteil. Dafür käme etwa der Nordwestturm in Frage, der – wie im Folgenden gezeigt wird – unter

³³⁹ Siehe Kap. 2.2.

³⁴⁰ Steinformate: 15 × 10 cm, 31 × 12 cm, 24 × 16 cm.

³⁴¹ Hellgrauer, sandiger, feinkörniger Kalkmörtel.

³⁴² Zu den in diesem Beitrag angeführten Mauerwerksdatierungen vgl. die in Ostösterreich seit den 1980er-Jahren entwickelte Methode der Mauerwerksstrukturanalyse: SEEBACH 1993. – MITCHELL und SCHÖN 2002. – KÜHTREIBER 2005.

³⁴³ Siehe Kap. 2.2.

³⁴⁴ STAMPFER 2004, 175.



Abb. 25 Orth an der Donau, Schloss. Hypothetische Rekonstruktion des Bauzustands im späten 13. Jahrhundert. Ansicht von Nordosten (oben) und Südwesten (unten).



Abb. 26 Orth an der Donau, Schloss. Nordtrakt. Blocktreppe im Kellerraum EG17, um 1334 (Aufnahme 1991).

Konrad errichtet wurde. Der Turm wird allerdings über eine Treppe erschlossen, die innerhalb seiner Ost- und Südmauer verläuft. Wahrscheinlicher ist es daher, dass die Blocktreppe Teil eines abgekommenen Gebäudes war und nach dessen Abbruch in einen jüngeren Bau transferiert wurde. Im Zuge der archäologischen Grabung konnten beispielsweise Fragmente eines zweiteiligen, wahrscheinlich zweigeschoßigen Steingebäudes (SE 550, 567=581, 564) freigelegt werden, das als Rückwand die südliche Ringmauer nutzte. Diese wurde bodenarchäologisch in Schnitt 1 nachgewiesen und besaß eine Mauerstärke von bis zu 1,2 m.³⁴⁵

Die restauratorischen und bauarchäologischen Befunde lassen darauf schließen, dass auch der Nordwestturm bereits zur mittelalterlichen Burganlage gehört hat. Der Turm ist älter als das aus dem frühen 16. Jahrhundert stammende 2. Obergeschoß des Nordtrakts, das an die Quadereckausbildung des Turmes ohne Mauerbindung angestellt ist.³⁴⁶

Im Erdgeschoß des Nordwestturms EG13 wurde 2016 eine Putzsondage an der Ostmauer angelegt, um die Mauerstruktur zu ergründen (Abb. 27). Dabei zeigte sich, dass der Turm aus Bruchsteinen³⁴⁷ errichtet wurde, die mit einem hellrosa-getönten, sandigen, mittelkörnigen Kalkmörtel gebunden wurden. In der Sondage konnte eine Ausgleichslage dokumentiert werden, die auf Kompartimentmauerwerk hindeutet, wobei die Höhe der Kompartimente nicht eruiert werden konnte. Die Mauerstruktur eines Kompartimentmauerwerks würde grundsätzlich gut mit einer Datierung um 1334 zusammengehen.

³⁴⁵ Siehe Kap. 5.2.2.3.

³⁴⁶ HOFFMANN 2005, Plan 7, Nr. 25–26.

³⁴⁷ Steinformate: 30 × 8 cm, 15 × 8 cm, 27 × 6 cm.



Abb. 27 Orth an der Donau, Schloss. Ostmauer des Raums EG13. Rechts Kompartimentmauerwerk mit Brandspuren, für die Errichtung eines jüngeren Durchgangs (Mitte) abgebrochen, links der Ansatz der Verfüllung des Durchgangs.

Das Mauerwerk wurde in der nächsten Phase mittig für einen breiten Durchgang durchbrochen. Der rosa getönte Setzungsmörtel belegt eine Brandkatastrophe, die im Jahr 2004 auch fassadenseitig am Mauerwerk des Turms zu erkennen war. Bis in rund 1,5 m Höhe über dem Hofniveau wurde damals an der Nord-, der West- und der Südfassade des Turms Bruchsteinmauerwerk dokumentiert, das allerdings aufgrund seiner zahlreichen Ziegelausbesserungen nicht näher datiert werden konnte. Die Nordwest- und die Südwestecke des Turms zeigten 2004 teilweise stark zerstörte Ortsteinsetzungen aus Quadern.

Der Nordwestturm wurde durch eine in der Mauerstärke der Süd- und Ostwand verlaufende Treppe erschlossen, die in allen Geschoßen über Portale in der Mitte der Turmsüd- wand zu betreten war. Die Treppe führte von dort abwärts nach Osten, um in der Südostecke des Turms nach Norden abzubiegen und an einem Ausgang an der Ostmauer des Turms zu enden. Innerhalb der Ostwand des Nordwestturms blieb auf der Höhe des 1. Obergeschoßes ein Teil des nach Norden herabführenden, 0,76 m breiten Treppenlaufs erhalten, der von einem flachen Tonnengewölbe überspannt wird (Abb. 28). Der Treppenschacht ist heute nach kurzer Distanz abgemauert und teilweise mit rezentem Schutt aufgefüllt. Seine Wände sind mit einem hellbraunen, sandigen, feinkörnigen Kalkmörtel vollständig verputzt. Im Bereich der Süd- wand hat sich aus dieser Phase aufgrund von baulichen Veränderungen nichts mehr erhalten. Durch das Einziehen einer Zwischendecke und durch das Ausschlagen des westlichen Teils der Südmauer konnte der Raum zuletzt als Rauchküche dienen, zuvor möglicherweise als Abort.

Das Mauerwerk der spätmittelalterlichen Phase reicht bis in die Höhe des heutigen Dachgeschoßes des Westtrakts, wo die Turmsüdmauer noch erhalten ist. In dieser Höhe weist



Abb. 28 Orth an der Donau, Schloss. Nordwestturm, Raum 10G10. Ehemaliger Treppenlauf in der Mauerstärke der Ostmauer.



Abb. 29 Orth an der Donau, Schloss. Nordwestturm. Südfassade im Dachgeschoß des Westtrakts mit Dreipassfenster, vermutlich um 1334.

die Mauer die Fortsetzung der in der Mauerstärke liegenden Treppe mit einem 0,25 m breiten Dreipassfenster auf, das heute durch den Fußboden des Dachgeschoßes überschritten wird (**Abb. 29**). Seine östliche Kante wird durch eine Ausbesserung gebildet, die westliche besteht aus einem Werkstein.³⁴⁸ Die Form des Dreipassfensters wäre im profanen Bereich um 1334 vorstellbar.

Der obere Ausstieg der 0,74 m breiten Treppe liegt in der Mitte der Südmauer im 3. Turmobergeschoß und ist seit der letzten Sanierung 2004/2005 durch eine Gittertür aus Metall verschlossen. Die Treppe führt vom Einstieg nach Osten auf einer Länge von 2,1 m herab, um in der Südostecke des Turms nach Norden umzubiegen und innerhalb der Ostmauer des Turms weiter abzustiegen. Allerdings wurde sie später nach 1,5 m abgemauert. Am Übergang zwischen den beiden Läufen liegt das Dreipassfenster, dessen östliche Laibung bereits in den Treppenlauf der Ostseite übergeht. Im 3. Turmobergeschoß ist der Treppenschacht heute noch vollständig verputzt, wobei der Verputz an das Steingewände des Dreipassfensters anschließt. Es handelt sich um einen Grobputz aus hellgrau-braunem, sandigem, feinkörnigem Kalkmörtel, der einen geringfügig helleren Feinputz und mindestens zwei weiße Kalktünchen trägt. Der zweilagige Verputzaufbau legt eine Entstehung in der Frühen Neuzeit nahe. Von der Treppe selbst sind die beiden obersten Stufen aus Ziegeln zu sehen; das Ziegelformat³⁴⁹ verweist ebenfalls auf bauliche Aktivitäten an der Treppe in der Frühen Neuzeit.

Die Treppe dürfte erst nach der Errichtung des renaissancezeitlichen Wendeltreppenturms im Innenhof

aufgegeben worden sein, da dieser sie im unteren Bereich obsolet machte. Mit großer Sicherheit wurde zumindest der obere Abschnitt noch im frühen 16. Jahrhundert neu verputzt und mit neuen Stufen belegt. Spätestens mit der Errichtung eines Zugangs vom Nordtrakt zum 2. Turmobergeschoß im 16. Jahrhundert wurde die Treppe aufgegeben, die allerdings innerhalb des Durchgangs bis heute nachvollziehbar blieb. Da der mittige Mauerteil (der ehemalige Treppenlauf) hier höher liegt als die Mauerschalen, wurde der mittelalterliche Turm in der Renaissance entweder unmittelbar über dem Ausgang der Mauertreppe im 3. Turmobergeschoß abgebrochen oder fand – eher unwahrscheinlich – schon im Mittelalter an dieser Stelle sein Ende.

2016 konnte die Westfassade des Nordostturms vom Dachboden des Nordtrakts aus untersucht werden. Die Mauer besteht aus Bruchsteinen³⁵⁰, die mit einem hellbraunen, sandigen, mittelkörnigen Kalkmörtel gebunden wurden. Die Struktur ist aufgrund des aufliegenden, jüngeren Verputzmörtels verunklärt – es könnte sich entweder um Kompartiment- oder um Zwickelmauerwerk handeln. Der Mauerabschnitt reicht bis knapp über den Kehlbalken des Dachstuhls des Nordtrakts.

Am Dachboden des Osttrakts ist die ehemalige Süd- fassade des Nordostturms bis 2,15 m über dem derzeitigen Dachbodenniveau erhalten (**Abb. 30**). Die Mauer ist vollständig mit einem hellbraunen, sandigen, feinkörnigen Kalkmörtel verputzt, der mit einer Kalkschlämme überzogen wurde. Primär im Mauerwerk steht mittig an der ehemaligen Süd- fassade ein hochrechteckiges Fenster mit einer lichten Breite von 0,55 m bei einer lichten Höhe von mindestens

³⁴⁸ Siehe dazu auch: BESELER 2011, 23–25; Anhang I, 5–8.

³⁴⁹ 27 × 15 × 6 cm.

³⁵⁰ Steinformate: 40 × 9 cm, 28 × 5 cm, 19 × 12 cm.



Abb. 30 Orth an der Donau, Schloss. Nordostturm. Verputzte Südfassade im Dachgeschoß des Osttrakts mit vermauertem Rechteckfenster, vermutlich um 1334.



Abb. 31 Orth an der Donau, Schloss. Westtrakt. Bruchsteinmauerwerk einer ehemaligen Ringmauer an der Westfassade, vermutlich um 1334 (Aufnahme 2004).

0,9 m. Aufgrund der späteren Aufzoning des Osttrakts wird die Unterkante des Fensters vom Osttrakt überschritten.

Weiters blieb möglicherweise ein Fragment der Ringmauer als Bestandteil der Westmauer des Westtrakts erhalten. Bis 2004 war ungefähr in der Mitte der Nord-Süd-Erstreckung des Westtrakts ein sehr kleiner Bereich aus stark zerstörtem und offenbar abgebranntem Bruchsteinmauerwerk sichtbar (**Abb. 31**), der mangels entsprechender Befunde an der Innenhoffassade des Westtrakts mit großer Wahrscheinlichkeit einer ehemaligen Ringmauer zuzuordnen ist.³⁵¹

Zusammengefasst ist zu vermuten, dass um 1334 der Nordwestturm mit drei Obergeschoßen zunächst freistehend erbaut wurde und seine Errichtung auch zu einer Aufstockung des Nordostturms mit einem 3. Obergeschoß geführt haben dürfte (**Abb. 32**). Der Nordtrakt war zwischen den beiden Türmen definitiv noch nicht vollständig vorhanden. Die Lücke zum Nordwestturm dürfte eine Spannmauer geschlossen haben, die sich laut Befund im Westen fortsetzte, um an der Südseite die Rückwand eines Hofeinkbaus zu bilden.

3.2.4 BAUMAßNAHMEN UNTER KAISER FRIEDRICH III. UM 1444 (?) – DER WESTLICHE TEIL DES NORDTRAKTS UND DIE RINGMAUER

Aus den folgenden Jahrzehnten sind nur wenige schriftliche Quellen zum Schloss beziehungsweise seiner Besitzergeschichte bekannt. Zwischen 1420 und 1424 ist Orth im Besitz Herzog Ernsts nachweisbar.³⁵² Aus dieser Zeit stammt ein Rechnungsbuch, das auch drei Einträge zur Herrschaft Orth enthält. Unter den Ausgaben finden sich einige baugeschichtlich interessante Hinweise, wie die Existenz einer Kapelle³⁵³, Bautätigkeiten an der Burg, an der Bäckerei und

einem Stadel³⁵⁴ sowie die Erwähnung »der grossen Stuben« und der »durnicz«³⁵⁵.

Die Herrschaft Orth verblieb auch nach dem Tod Herzog Ernsts (1424) im Besitz der leopoldinischen Linie. König Friedrich III. vergab Orth 1444 an Bernhard Mitterndorffer, dem er auch ein Baugeld von 200 Pfund Pfennig bewilligte.³⁵⁶ Diese große Summe kann sich nicht nur auf Reparaturen bezogen haben, sondern impliziert die Errichtung einer großen Baukubatur, die mit dem westlichen Baukörper des Nordtrakts identifiziert werden könnte.

Der Nordtrakt zeigt einen deutlichen Fluchtwechsel westlich der dritten Fensterachse von Osten, wobei der östliche Teil des Trakts die Flucht des Nordostturms aufnimmt, während der westliche Teil deutlich nach Südwesten schwenkt und in der Flucht des Nordwestturms steht. Diese Situation verweist auf unterschiedliche Entstehungszeiten der beiden Trakteile. Wahrscheinlich entstand der östliche Teil des Nordteils noch im späten 13. Jahrhundert, während der westliche Teil im 15. Jahrhundert errichtet wurde.

Im Jahr 2009 wurde eine schmale Künette an der Nordfassade unmittelbar westlich des Fassadenknicks angelegt, die zeigte, dass die Ziegelvorblendung drei Lagen unterhalb des rezenten Rasenniveaus endet (**Abb. 33**). Darunter traten Bruchsteine³⁵⁷ zutage, die mit einem hellbraun-grauen, sandigen, grobkörnigen, stark kieselgemagerten Kalkmörtel gebunden worden waren. Vom aufgehenden Mauerwerk waren rund 0,6 m erkennbar, die keine Ausgleichlage zeigten und relativ breite Stoß- und Lagerfugen aufwiesen. Entweder handelt es sich um Zwickelmauerwerk oder um frühes Netzmauerwerk, wobei sich um die Mitte des 15. Jahrhunderts der Übergang zwischen den beiden Versatzarten mit einer großen Bandbreite an Erscheinungsformen vollzog.

³⁵¹ Siehe Kap. 5.2.

³⁵² Siehe Kap. 2.3.

³⁵³ FHKA, Hs. 107, fol. 2v: »[1420/1422] [...] Item Wachs zu der Capelln von zwain Jarn, xiiij ß xxiiij d [14 Schilling 24 Pfennig] [...]«. – Ebd., fol. 6r: »[1422] [...] Item wachs zu Cappeln j t, xl d [1 Pfund 40 Pfennig] [...]«. – Ebd., fol. 60v: »[1423/1424] [...] Item für wachs in die Capellen viij ß d [9 Schilling Pfennig] [...]«.

³⁵⁴ FHKA, Hs. 107, fol. 2v: »[1420/1422] Alia exposita. Item Paw auf das Haws Pfister, Stadel l t xxij d [50 Pfund 22 Pfennig] [...] Item vmb Sliem zu der Pfisterstuben xvij d [18 Pfennig] [...]«. Ebd., fol. 6r: »[1422] Alia exposita. Item Paw Vff des Hawss notdurft iij t lxxxvj d [3 Pfund 86 Pfennig] [...]«. – Ebd., fol. 61r: »[1423/1424] [...] Item Paw auff das Haws vnd den Mairhof, viij t, lxxxiiij d [8 Pfund 84 Pfennig] [...]«.

³⁵⁵ FHKA, Hs. 107, fol. 6r: »[1422] [...] Item von dem Traid auss der grossen Stuben, in die durnicz die ober zetragen, xlvi d [46 Pfennig] [...]«.

³⁵⁶ Siehe Kap. 2.3.

³⁵⁷ Steinformat: 42 × 12 cm, 34 × 19 cm, 22 × 8 cm.



Abb. 32 Orth an der Donau, Schloss. Hypothetische Rekonstruktion des Bauzustands um 1334. Ansichten von Norden (oben) und Südwesten (unten).



Abb. 33 Orth an der Donau, Schloss. Nordtrakt. Bruchsteinmauerwerk an der Nordfassade, vermutlich um 1444 (Aufnahme 2009).

1,5 m unterhalb des rezenten Rasenniveaus fand sich ein 0,44 m starker Absatz zu einem offenbar gegen die Baugrube gegossenen Fundament. Darauf aufbauend und rund 0,4 m hoch folgte Bruchsteinmauerwerk, das zwar bereits die Flucht des aufgehenden Mauerwerks übernahm, allerdings eine sehr unregelmäßige Oberfläche aufwies, sodass dieser Bereich als Übergang zwischen Fundament und aufgehendem Mauerwerk anzusprechen ist. Seine Oberkante markiert damit wahrscheinlich das ehemalige Außenniveau in einer Tiefe von rund 1,1 m.

Im heutigen Kellerraum EG17 ist das mittelalterliche Mauerwerk an der Nord-, der Ost- und der Südmauer zu sehen, wobei das Bruchsteinmauerwerk an der Nord- beziehungsweise Südmauer aufgrund des jüngeren, in West-Ost-Richtung verlaufenden Gewölbes lediglich rund 1 m hoch einsehbar ist. Alle drei Mauern sind allerdings grob verputzt, sodass keine Aussage zur Mauerstruktur gemacht werden kann.³⁵⁸ Die ebenfalls verputzte Nordostecke von EG17 bildet im unteren Bereich keinen exakten Winkel aus, sondern wurde halbrund ausgeführt, womit ein Hinweis auf die gemeinsame Errichtung der beiden Mauern gegeben ist. Die Nordmauer von EG17 wurde demnach zumindest in diesem Bereich nicht gegen die postulierte ältere Westfassade des Baus der vorigen Bauphase gestellt. Weitere Möglichkeiten bestehen in einer Verblendung oder einer Einzahnung in die ältere Fassade, um Setzungsrisse in der Ecke zu vermeiden. Eine Entscheidung darüber könnte nur über das Anlegen von Putzsondagen erfolgen.

³⁵⁸ Da der Raum vermietet ist, konnte auch keine Putzsondage angelegt werden.



Abb. 34 Orth an der Donau, Schloss. Nordwestturm. Ostfassade in Raum EG15 (Aufnahme 1991).



Abb. 35 Orth an der Donau, Schloss. Nordtrakt. Nordmauer des Raums EG15 (im Bild rechts), vermutlich um 1444 (Aufnahme 1991).

Den Autoren wurden vom letzten Umbau Fotos der Räume EG15 und EG17 zur Verfügung gestellt³⁵⁹, die einerseits einen Teil der Ostfassade des Nordwestturms und andererseits den westlichen Teil der Nordmauer von EG15 zeigen. An der Ostfassade des Nordwestturms ist auf dem Foto über einer Verblendung aus Holzplanken im Südteil eine Ausbesserung zu erkennen, die als Netzmauerwerk ausgeführt wurde (**Abb. 34**). Unmittelbar nördlich benachbart ist eine Abmauerung eines Fensters aus Ziegeln zu sehen, die durch das barocke Kellergewölbe überschritten wird.

An der Nordmauer von EG15 sind ungefähr 0,25 m des freigelegten Fundaments deutlich erkennbar, das offenbar gegen die Baugrube errichtet wurde. Nach einem breiten Fundamentrücksprung sind vier Lagen von Bruchsteinmauerwerk sichtbar, das aus auffallend großen Steinen mit sehr breiten Stoß- und Lagerfugen besteht (**Abb. 35**). Aufgrund der Steingrößen kam es fast zu einem lagerhaften Versatz, wobei sich allerdings an einer Stelle aus einer Lage zwei entwickeln. Die breiten Fugen könnten durch das Herausbrechen kleiner Steine in den Stoß- und Lagerfugen entstanden sein – eine These, die nicht überprüft werden

³⁵⁹ Wilhelm Bressler (Orth an der Donau) ist für die Überlassung der Fotos herzlich zu danken.

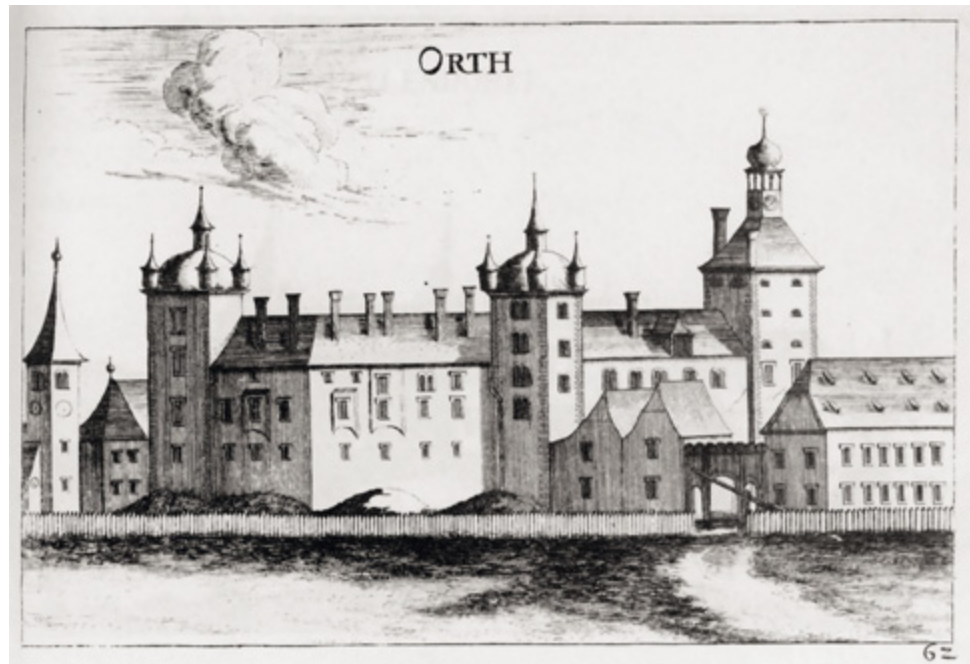


Abb. 36 Orth an der Donau, Schloss. Ansicht von Georg Matthäus Vischer (1672). Im Zentrum der Nordwestturm, links davon der Nordtrakt mit Fassadenknick und Erkergliederung.

konnte. In der Zusammenschau mit dem fassadenseitig aufgedeckten Mauerwerk zeigen sich deutliche Unterschiede in der Versatzart, wobei im Rauminneren größere Steine zum Versatz kamen als an der Fassade. Diese Abweichungen dürften jedoch nicht auf eine Vorblendung hinweisen, wogegen die beiden Fundamentvorsprünge sprechen. Beide Versatzarten sind allerdings, wie bereits erwähnt, um die Mitte des 15. Jahrhunderts möglich.

Im Zusammenhang mit dem Neubau des westlichen Teils des Nordtrakts wurde an der Ostseite des Turms im Erdgeschoß (EG13) eine Verbindung zum Erdgeschoßraum im Nordtrakt (EG15) erstellt. Die lichte Öffnung lag 1,55 m bis 3,23 m von der Südostecke von EG13 entfernt. Die Laibungen der neuen Öffnung wurden aus kaum bearbeiteten Bruchsteinen³⁶⁰ gebildet, die mit einem aufgrund eines Brandes hellrosa verfärbten, sandigen, feinkörnigen Kalkmörtel gebunden wurden. An der Südseite des östlichen Teils des Nordtrakts wurde in dieser Phase möglicherweise eine Außentreppe errichtet.³⁶¹

Die nun geschlossene Nordfassade des Nordtrakts erhielt eine Gliederung, die von Erkern bestimmt war. Georg Matthäus Vischer zeigt 1672 auf seiner Ansicht von Schloss Orth zwei eingeschößige und einen zweigeschößigen Erker, wobei Letzterer bei der Aufstockung des Trakts im 16. Jahrhundert erhöht worden sein muss (Abb. 36). Die ehemalige Lage der Erker ließ sich bei der restauratorischen Untersuchung anhand von Putzansatzkanten sowie Putzausbesserungen gut ablesen (Abb. 37)³⁶² und konnte auch durch die thermografische Untersuchung bestätigt werden (Abb. 38). Nach Abbruch der Erker vermutlich im späten 18. Jahrhundert blieben die Konsolen des östlichen Erkers in situ erhalten, während jene des mittleren Erkers heute fehlen und die Konso-



Abb. 37 Orth an der Donau, Schloss. Nordtrakt. Konsolen des östlichen Erkers an der Nordfassade, vermutlich um 1444 (Aufnahme 2004).

len des westlichen Erkers bei einer zeitlich unbestimmten Einkürzung desselben um ein Geschoß nach oben versetzt wurden. Ihre Form mit Abfasung und Diamantierung spricht für eine Datierung in das 15. Jahrhundert.

Der spätmittelalterliche Zugang zur Burg lag in dieser Phase – und möglicherweise auch bereits früher – im Südwesten der Anlage. Nach der ersten archäologisch nach-

³⁶⁰ Steinformate: 30 × 30 cm, 22 × 6 cm, 25 × 24 cm.

³⁶¹ Siehe Kap. 5.2.2.4. – Die Keramikauswertung spricht allerdings eher für eine Datierung dieser Strukturen an das Ende des 15. Jahrhunderts; siehe Kap. 5.3.2.4.

³⁶² Kartierung der Lage der Erker: HOFFMANN 2005, Plan 8, Nr. 20–22, 31–34, 36, 38–50; Plan 9, Nr. 7–9.



Abb. 38 Orth an der Donau, Schloss. Nordtrakt. Der östliche vermauerte Erker an der Nordfassade, vermutlich um 1444 (thermografische Aufnahme 2017).



Abb. 40 Orth an der Donau, Schloss. Raum EG3. Konsole des Bogens der ehemaligen Toreinfahrt, vermutlich um 1444 (Aufnahme 2004).

gewiesenen Aufschüttung des Bodenniveaus im Süden des Burgbereiches um rund 1 m³⁶³ entstand nun eine neue Durchfahrt in den Innenhof, die in einem – wohl ebenfalls neuen – Torturm untergebracht wurde. Ein in Nord-Süd-Richtung verlaufender Bogen an der Ostseite des Raums EG1/Westseite des Raums EG3 liefert einen Hinweis auf die Einfahrt (**Abb. 39**). Der vollständig verputzte Bogen sitzt an seiner Nordseite auf einem Pfeiler, an dessen Südostecke ein Radabweiser steht. Von diesem Radabweiser steigt eine Abfasung auf, die an einer Diamantierung aus Werkstein in den



Abb. 39 Orth an der Donau, Schloss. Raum EG3. Der Bogen sitzt im Norden auf einem Pfeiler auf, dessen abgefaste Südostkante in einer Diamantierung mündet (Blick nach Westen).

³⁶³ Siehe Kap. 5.2.2.4.

Bogen mündet. Ein stark abgearbeitetes Gegenstück dieser Konsole konnte 2004 fotografiert werden (**Abb. 40**), wobei der Bogen im Süden hinter die Westmauer eines in einer späteren Phase erstellten kleinen Raums (EG2) läuft. Diese ehemalige Zufahrt zur Burg wird an der westlichen Fassade nicht von einem weiteren Bogen, sondern von einem hölzernen Sturz überspannt, der ohne Waldkante in das Jahr 1474 d. datiert werden konnte, demnach von einer späteren Ausbesserung – vermutlich nach einem kriegerischen Ereignis – stammen dürfte. Der Balken liegt im Norden und im Süden auf gut bearbeiteten Quadern auf, die eine Durchfahrtsbreite von 3,2 m einfassen und bis 2004 noch sichtbar waren. Die Einfahrt verlief annähernd in West-Ost-Richtung. Mangels weiterer Untersuchungsmöglichkeiten in den Räumen EG1/EG3 konnte kein zu den Portalen gehörendes Mauerwerk befundet werden. Auch die Südmauer von EG5, die diesen Bogen trägt, ist grob verputzt und erlaubt keine Aussage zum Mauerwerk. Sichtbar ist nur Ziegelmauerwerk knapp unterhalb des Gewölbes, das allerdings bereits der Errichtung des Südwestturms im 16. Jahrhundert zuzuordnen ist. Einen Hinweis auf die ehemalige Existenz eines Manntrürs gibt es nicht.

Die archäologischen Grabungen konnten weiters belegen, dass an das bereits in der Vorgängerphase errichtete, zweiteilige Gebäude an der südlichen Ringmauer eine mehrphasige Ofenanlage (Obj. 20, 21) angebaut wurde, die es möglicherweise erlaubt, den Bereich als Schmiede zu interpretieren. Im Nordosten des Innenhofes konnten zudem Hinweise auf mehrere Wirtschaftsbauten ausgegraben werden.³⁶⁴

Resümierend deuten die bauhistorischen Befunde auf eine neue oder veränderte Einfahrt in den Innenhof hin, die im südlichen Teil der westlichen Spannmauer lag und offenbar mit einem kleinen Torturm gesichert war, der die Grundfläche des heutigen Raums EG1 besessen haben muss (**Abb. 41**). Der spätmittelalterliche Torturm wurde anlässlich der Errichtung des renaissancezeitlichen Südwestturms weitgehend abgebrochen und ist nur mehr in EG1 beziehungsweise an der Westseite von EG3 nachvollziehbar. Der isoliert stehende Torturm ist eher atypisch und stellte möglicherweise nicht den einzigen Zugang zum Innenhof dar. Mangels erhaltener Bausubstanz konnte jedoch kein weiterer spätmittelalterlicher Zugang aufgefunden werden. Laut Befund war zumindest die Nordfassade der Burg repräsentativ mit Erkern gestaltet, wobei für die Rekonstruktion zeittypische, auch an anderen Bauten Kaiser Friedrichs III. nachweisbare Kreuzstockfenster³⁶⁵ an den Erkern angenommen wurden.

Die Wehranlagen der Orther Burg werden in den zeitgenössischen Quellen gelegentlich erwähnt. 1452 wurde die Burg im Zuge der Kämpfe zwischen dem nunmehrigen Kaiser Friedrich III. und den österreichischen Ständen zehn Tage lang belagert.³⁶⁶ Der Sekretär Kaiser Friedrichs III., Aeneas Silvio Piccolomini, der spätere Papst Pius II., beschreibt in seiner *Historia Austriaca* (Geschichte Österreichs) die Belagerung und nennt dabei die Mauern und den Burggraben.³⁶⁷

Einige Jahre danach vergab Friedrich III. die erstmals »Schloss« genannte Burg an Gerhard Fronauer. Nach dessen Tod 1458 betrachtete sich sein Bruder Gamaret als rechtmäßiger Erbe und verweigerte sich einer Belehnung durch den Kaiser. Dieser ging daraufhin gegen Fronauer militärisch vor, belagerte und beschoss Schloss Orth zwischen Jänner und März 1460.³⁶⁸ Eine anonyme Beschreibung der Belagerung durch die kaiserlichen Truppen 1460 nennt die Türme und Gräben der Burg.³⁶⁹ Auf die starken Beschädigungen könnte die Auswechslung des Türsturzes über dem Portal der Ringmauer nach 1474 zurückgehen. Das Mauerwerk der Burg dürfte aber längere Zeit in einem desolaten Zustand verblieben sein. Von den folgenden Pfandinhabern des Schlosses Orth sind jedenfalls keinerlei Sanierungsmaßnahmen überliefert.

3.2.5 RESÜMEE

Insgesamt ist zu konstatieren, dass der hoch- und spätmittelalterliche Baubestand bei den bauhistorischen und archäologischen Untersuchungen nur sehr lückenhaft erfasst werden konnte, weshalb viele Fragen zur Gestalt der Burg in diesem Zeitabschnitt offenbleiben müssen.

Beim derzeitigen Wissensstand kann folgende Baugeschichte für das Mittelalter angenommen werden: Ein Turm im Bereich des heutigen Südostturms dürfte um 1200 errichtet worden sein, wie die Mauerstruktur an seiner Westseite unterhalb des bestehenden Bodenniveaus nahelegt. Möglicherweise entstand zeitgleich ein Gebäude, das später in den Südteil des Osttrakts integriert wurde. Der Nordteil des Osttrakts dürfte zusammen mit dem Nordostturm sowie dem östlichen Teil des Nordtrakts unter den Schaunbergern im späten 13. Jahrhundert entstanden sein. Der Nordwestturm folgte unter Konrad von Schaunberg in den 1330er-Jahren und war mit dem östlichen Teil des Nordtrakts vermutlich mit einer Spannmauer verbunden. Nord- und Osttrakt umfassten jeweils ein Erdgeschoß und ein Obergeschoß, während die Türme drei Obergeschoße besaßen. Die heutige, jüngere Ortsteinsetzung am Nordostturm setzt erst ab dem 2. Obergeschoß an und geht damit offenbar auf ein Vorbild des 14. Jahrhunderts zurück. Insgesamt ergibt sich für das 14. Jahrhundert eine L-förmige Anlage mit drei Türmen und einer im Nordwesten, Westen und Süden nachweisbaren Kurtine.

Im 15. Jahrhundert, vermutlich 1444, wurde der Ostteil des Nordtrakts mit dem Nordwestturm verbunden und man adaptierte die Ringmauer. Schwere bauliche Schäden nach den Belagerungen von 1452 und 1460 scheinen (aus Geldmangel?) bis ins frühe 16. Jahrhundert nicht behoben worden zu sein.

³⁶⁴ Siehe Kap. 5.2.2.4.

³⁶⁵ Etwa in der Gozzoburg in Krems an der Donau.

³⁶⁶ Siehe Kap. 2.3.

³⁶⁷ PICCOLOMINI 2005, 478-481: »[Orth] war eine erbliche Burg des Kaisers im Lande Österreich, durch Mauern und Gräben ausgezeichnet befestigt [...]«.

³⁶⁸ Siehe Kap. 2.3.

³⁶⁹ RAUCH 1794, 51: »[...] arbeiten das geslos [Ort] gar kressitklich vnd zerschussen das gemewr gantz vnd die Tuern, aber die Greben waren so quett das sy dennoch mit dem Sturm nichtz geschaffen mochten [...]«.

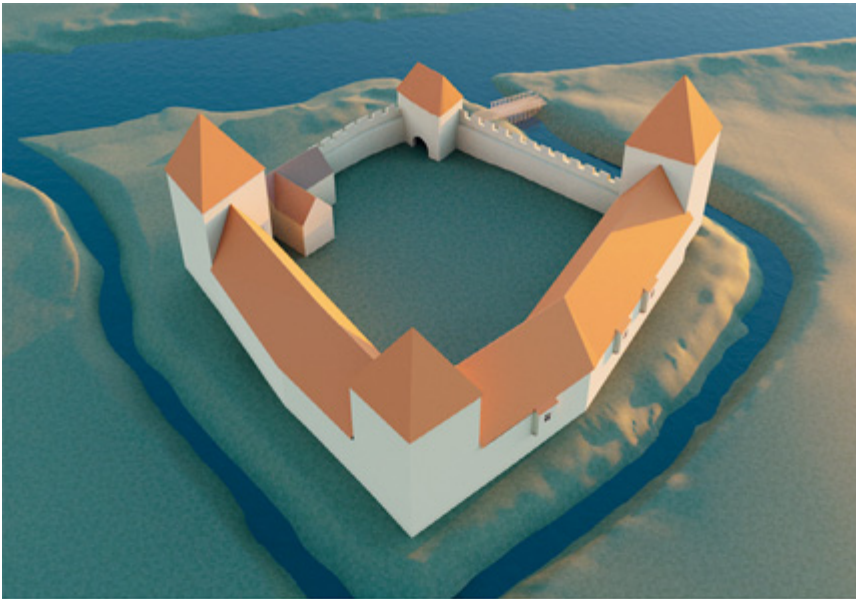


Abb. 41 Orth an der Donau, Schloss. Hypothetische Rekonstruktion des Bauzustands um 1444. Ansichten von Nordosten (oben) und Südwesten (Mitte), Ansicht der Außenfront von Nordosten (unten).

3.3 BAUMAßNAHMEN UNTER NIKLAS I. SALM (AB 1523)

Am 2. Dezember 1520 wurden Schloss und Herrschaft Orth von Kaiser Karl V. pflegweise an Niklas I. (den Älteren) Graf zu Salm-Neuburg, Hauptmann zu Marchegg (1459–1530), verliehen. Am 28. März 1523 belehnte Erzherzog Ferdinand I. Niklas I. Graf Salm mit der Herrschaft Orth; die pflegweise Überantwortung Orths wurde schließlich im Jahr 1525 in ein Lehen umgewandelt.³⁷⁰

Bald nach der Belehnung 1523 kam es zum Beginn umfangreicher Baumaßnahmen, die mit mehreren Unterbrechungen in drei Etappen bis 1560 die mittelalterliche Burg in ein renaissancezeitliches Schloss umwandelten. Voraussetzung dafür waren zunächst die Beziehungen von Niklas Salm zu Venetien. Nachdem er früh eine militärische Laufbahn eingeschlagen hatte, war Salm aufgrund seines Geschicks und seiner Erfahrung bald in vielen Unternehmungen insbesondere für Maximilian I., Karl V. und Ferdinand I. tätig³⁷¹, wobei für die baulichen Fragestellungen bezüglich Schloss Orth vorrangig jene in Oberitalien von Interesse sind. Ab 1508 herrschte hier bis 1517 fast permanent und mit ständig wechselnden Allianzen Krieg, in den neben dem Kaiser die Königreiche Frankreich, Aragon und England, die Republik Venedig, die Schweizer Eidgenossenschaft, der Papst und diverse italienische Städte und Fürstentümer verwickelt waren. Im Verlauf der Auseinandersetzungen war Niklas I. Graf Salm in den Jahren 1508, 1511/1512, 1514/1515 und 1524/1525 mehrfach oberster kaiserlicher Feldhauptmann und errang etliche Erfolge, darunter 1511 und 1514 die Gefangennahme der venezianischen Kommandanten Giovanni Venico beziehungsweise Giovanni Vitturi, 1515 der Entsatz Veronas oder 1525 die Tötung des Pferdes von König Franz I. von Frankreich und dessen Gefangennahme in der Schlacht bei Pavia. Inwieweit er sich in diesem Zeitraum in Venedig (etwa als Verhandler) aufgehalten hat, ist jedoch unbekannt.

3.3.1 AUFSTOCKUNG DES NORDTRAKTS

Die restauratorische Untersuchung ließ im Jahr 2004 darauf schließen, dass sich im 2. Obergeschoß an der Außenfassade des Nordtraktes Bausubstanz erhalten hat, die zwar nachmittelalterlich ist, doch aus der Zeit vor der renaissancezeitlichen Hauptbauphase der 1530er-Jahre stammt.³⁷² Im Fall des sekundär eingesetzten renaissancezeitlichen Biforienfensters in Raum 2OG7 konnten Baunächte für den Ausbruch der Öffnung in einem bereits bestehenden, älteren Mauerwerk nachgewiesen werden. Reste des Renaissanceputzes mit intakten Anschlüssen zum Biforium überlappen die ältere Putzsubstanz des Mauerwerks neben den Ausbruchkanten. Anhand der Putzüberlappungen in diesem Bereich kann auch ein Großteil des noch erhaltenen Fassadenputzes des 2. Obergeschoßes als älterer Bestand angesprochen werden.³⁷³ Weiters lassen Befunde von kleinen Fensteröffnungen mit zum Teil noch erhaltenen Steingewänden, deren Kanten schräg abgefast sind und die im westlichen und östlichen



Abb. 42 Orth an der Donau, Schloss. Nordtrakt, 2. Obergeschoß. Primäre, verputzte Fensterfasche an der Nordfassade, vermutlich ab 1523 (Aufnahme 2004).

Abschnitt des 2. Obergeschoßes³⁷⁴ erhalten sind, auf ältere Bausubstanz schließen. Auf den thermografischen Aufnahmen der Nordfassade sind zwei dieser vermauerten Fenster in den Räumen 2OG7 und 2OG8 deutlich zu erkennen. Das heutige Fenster unmittelbar westlich des Fassadenknicks in 2OG7 besitzt rechts unten als Rahmung eine erhabene verputzte Fasche (Abb. 42).³⁷⁵ Georg Matthäus Vischer zeigt 1672 auf seiner Ansicht von Schloss Orth noch drei dieser Fenster des 2. Obergeschoßes (siehe Abb. 36). Außerdem sind auf der Abbildung die drei spätmittelalterlichen Erker zu erkennen, von denen der westliche anlässlich der Aufstockung erhöht wurde.

Die in der Nordfassade befindlichen Kanonenkugeln aus Stein stecken laut Befund primär im Mauerwerk (Abb. 43): Der Putzbestand schließt an die Steinkugeln an, die als Teil des Mauerwerks ohne Ausbesserungen zu sehen sind.³⁷⁶ Demnach dürften die Kugeln nach den Belagerungen des 15. Jahrhunderts apotropäisch in die Fassade eingefügt worden sein.³⁷⁷

Die seit der Aufstockung weitgehend unveränderte Höhe des Nordtrakts konnte auch durch einen Befund im Dachgeschoß bestätigt werden. An der Nordseite ist unmittelbar unter der zweiten Fenstergaupe von Osten, knapp westlich des markanten Fassadenknicks, die Oberkante des Raums im 2. Obergeschoß erkennbar. Die Kante besteht aus Ziegeln³⁷⁸, die mit einem hellgrau-weißen, kalkigen, feinkörnigen Mörtel gebunden wurden. Aus dem gleichen Mörtel dürfte ein Gesims an der Nordmauer erstellt worden sein, dessen Profilierung durch den auf gleicher Höhe liegenden Bundtram des jüngeren Dachstuhls gestört wird, der aus der Zeit ab 1534 stammt (Abb. 44). Demnach muss das 2. Obergeschoß des Nordtrakts zwar älter als die Bauphase der 1530er-Jahre

³⁷⁴ HOFFMANN 2005, Plan 8, Nr. 16–17, 23; Plan 9, Nr. 15.

³⁷⁵ HOFFMANN 2005, Plan 8, Nr. 30.

³⁷⁶ HOFFMANN 2005, Plan 9, Nr. 2–4.

³⁷⁷ Derartige Steinkugeln wurden im gesamten Verlauf des Spätmittelalters primär im Mauerwerk versetzt, so etwa bei der um 1265/1290 erfolgten Aufzönung des Wienertors in Hainburg (für diesen Hinweis ist Ronald Woldron herzlich zu danken) oder in einem Abschnitt westlich des Nordostturms der Stadtmauer von Retz aus der Zeit um 1450/1490 (siehe WOLDRON 2015, 52, Abb. 105).

³⁷⁸ Ziegelformat: 28 × 6 cm.

³⁷⁰ Siehe Kap. 2.4.

³⁷¹ NEWALD 1879, 22–51.

³⁷² HOFFMANN 2005, 3.

³⁷³ HOFFMANN 2005, Plan 8, Nr. 51–52.



Abb. 43 Orth an der Donau, Schloss. Nordtrakt. Die drei Kanonenkugeln stecken primär in der Ziegelvorblendung der Nordfassade, vermutlich ab 1523 (Aufnahme 2004).



Abb. 44 Orth an der Donau, Schloss. Nordtrakt, Dachgeschoß. Unter drei Ziegellagen ist das zerstörte Gesims eines ehemaligen Raums im 2. Obergeschoß zu erkennen; bei dem im Bild rechts unten gerade noch erkennbaren Balken handelt es sich um den Bundtram von 1534.

sein, aufgrund der ausschließlichen Verwendung von Ziegeln jedoch nicht viel älter.

Im Jahr 2004 konnte an der Nordfassade des Nordtrakts keine horizontale Baufuge zwischen dem 1. und dem 2. Obergeschoß erkannt werden. Demnach muss die Aufstockung des Nordtrakts Hand in Hand mit der Errichtung der bereits erwähnten Vorblendung gegangen sein, deren frühneuzeit-



Abb. 45 Orth an der Donau, Schloss. Westtrakt. Sockel an der Ostfassade, ab 1523 (Aufnahme 2004).

liche Ziegel³⁷⁹ mit einem hellgrau-weißen, kalkigen, feinkörnigen Kalkmörtel gebunden wurden. Die Vorblendung verkleidete das möglicherweise seit den Belagerungen von 1452 und 1460 stark beschädigte mittelalterliche Bruchsteinmauerwerk des Erdgeschoßes und des 1. Obergeschoßes. Ihre Unterkante liegt derzeit drei Ziegellagen unterhalb des Rasenniveaus, wie die kleine Künette an der Nordseite des Nordtrakts aus dem Jahr 2009 zeigte (siehe **Abb. 33**). Die Vorblendung und die Aufstockung des Nordtrakts könnten unter Niklas I. Graf Salm vorgenommen worden sein.

³⁷⁹ Ziegelformate: 25–27 cm, 12 × 5,5 cm.



Abb. 46 Orth an der Donau, Schloss. Westtrakt. Ansicht der Ostfassade, ab 1523 (Aufnahme 1991).

3.3.2 NEUBAU DES WESTTRAKTS

Die Grabungen des Jahres 2004 im Innenhof belegten eine Anhebung des gesamten Hofniveaus um rund 1 m im ausgehenden Spätmittelalter. Der neu errichtete Westtrakt, der die Fragmente der westlichen Ringmauer überbaute, orientiert sich bereits an dem neuen Niveau, wie ein die gesamte Ostfassade entlanglaufender Sockel (Wasserschlag) belegt, der auf einem Fundament aus Mischmauerwerk ruht (**Abb. 45**).³⁸⁰ Der Sockel besteht aus schräg abfallenden Steinplatten, die rund 0,20 m vor die Fassade ragen. Darauf baut wiederum Mischmauerwerk auf, wobei an der Ostfassade im Erdgeschoßbereich vermehrt Quader³⁸¹ zum Versatz kamen, die an dieser Stelle spoliert verwendet wurden, wie die Ziegel beziehungsweise Ziegelfragmente in den Stoß- und Lagerfugen belegen. Insgesamt ergibt sich damit sowohl im Fundamentbereich als auch an der Ostfassade im Erdgeschoß ein Versatz als Netzmauerwerk. Nach oben kamen vorwiegend Ziegel zum Einsatz. Die spoliert verwendeten Quader unbekannter Provenienz führten lange Zeit zu einer Frühdatierung des Westtrakts³⁸², die allerdings aufgrund der Verwendung von Mischmauerwerk im Fundament und der archäologisch belegten Niveauanhebung nicht zu halten ist.

Ein 1991 aufgenommenes Foto aus dem Archiv des Bundesdenkmalamtes (**Abb. 46**) zeigt die Ostfassade des Westtrakts mit stark abgewittertem Verputz, wodurch die Südkante einer primären, großen Öffnung gleich links von der Regenrinne im Bereich von Raum EG6 sichtbar ist. Sie be-



Abb. 47 Orth an der Donau, Schloss. Westtrakt. Ostfassade mit vermauertem Biforienfenster zwischen den heutigen Geschoßen sowie Fehlstelle und abgeschlagenem Kordongesims, ab 1523/1525 (Aufnahme 2011).

³⁸⁰ Ziegelformat: 27 × 13 × 6 cm.

³⁸¹ Quadergrößen: 45 × 45 cm, 90 × 40 cm, 50 × 40 cm.

³⁸² Vgl. den Baualtersplan von Adalbert Klaar aus dem Jahr 1954 (siehe Anm. 337). – Zuletzt REICHHALTER u. a. 2005, 306–307. – Neben dem Baualtersplan von Klaar und den bis 2004 noch teilweise sichtbaren Quadern wird die im Unterschied zu den anderen Schlossmauern große Mauerstärke an der Ostseite des Westtrakts als Kriterium genannt. Diese ist allerdings durch das nachträgliche Einstellen des Erdgeschoßgewölbes entstanden, für das Wandpfeiler geschaffen wurden.

steht aus großen, gut bearbeiteten Quadern und reicht rund 2 m hoch. Die Nordkante der Öffnung wurde spätestens anlässlich der Erstellung der Tür zu EG6 im 20. Jahrhundert



Abb. 48 Orth an der Donau, Schloss. Nordwestecke des Innenhofs mit Nordtrakt (rechts) und ursprünglich gleich hohem Westtrakt (links) sowie Wendeltreppenturm, ab 1523 (Aufnahme 2011).

zerstört, möglicherweise jedoch schon früher. Außerdem ist zu erkennen, dass die erwähnten Quader der Ostfassade jeweils nur eine bis zwei Lagen über dem Sockel einnehmen.

Aufgrund des Treppenhausturms in der Nordwestecke des Innenhofes kann das zeitliche Verhältnis zwischen dem Nordwestturm und dem Westtrakt innenhofseitig

nicht überprüft werden. An der Westseite des Trakts ist das Mauerwerk im Bereich des Erdgeschoßes durch Verputzreste und diverse Ziegelausbesserungen zwar stark verunklärt, doch scheint der Westtrakt an den Nordwestturm angeschlossen worden zu sein.



Abb. 49 Orth an der Donau, Schloss. Westtrakt. Profil einer Sohlbank an der Ostfassade als Steinimitat in Form einer Nagelrisszeichnung im Putz, ab 1525.

Der bislang in das ausgehende Spätmittelalter (»um 1500«)³⁸³ datierte Westtrakt besaß zwei Obergeschoße, wobei zumindest das 2. Obergeschoß hofseitig einfache Biforienfenster erhielt (**Abb. 47**). Die Fassade wurde durch vorkragende Sandsteingesimse akzentuiert, die als Kordongesimse zwischen den Geschoßen beziehungsweise als Sohlbankgesims im 1. Obergeschoß verliefen und bei einer späteren Fassadengestaltung wieder abgearbeitet wurden. Auch das Traufgesims des Westtrakts ist zwischen den Fenstern des heutigen 2. Obergeschoßes erhalten geblieben und belegt, dass der Westtrakt hofseitig zunächst dieselbe Traufhöhe wie der spätmittelalterliche Nordtrakt aufwies. Im Winkel zwischen West- und Nordtrakt entstand gleichzeitig ein Wendeltreppenturm, der ebenfalls bereits das höhere Bodenniveau respektierte (**Abb. 48**).

Für die Datierung dieser Baumaßnahme ist die kunsthistorische Analyse der Biforien entscheidend, die sehr schlicht in Stein mit einem breiteren Mittelpfeiler und zwei Seitenpfeilern gestaltet sind, wobei die Kapitellgesimse in der übernächsten Bauphase abgearbeitet wurden.³⁸⁴ Die Bögen und Sohlbänke bestehen aus Ziegeln, die als Steinimitat weiß verputzt und mit einer Nagelrisszeichnung versehen wurden (**Abb. 49**). Die Bögen mit glatten Zwickeln erhielten dadurch eine Profilierung in der Aufsicht und die Sohlbänke im Schnitt.

Der nur im Kapitellbereich leicht reduziert erhaltene Zustand der Biforien lässt die Rekonstruktion des ursprünglichen Bestands zu und erlaubt Vergleiche mit italienischen Vorbildern. Der Fenstertypus stammt aus Norditalien, wo auf Basis einer Zeichnung eines römischen Stadtttores im Architekturtraktat Filaretos (1460–1464) der Prototyp dieser Fensterform etwa am Rundturm des Castello del Buonconsiglio in Trient (um 1480)³⁸⁵ oder am Torre dell’Orologio, dem Uhrturm am Markusplatz in Venedig, zu finden ist

383 HOFER u. a. 2009, 397–406. Diese Frühdatierung kann heute ausgeschlossen werden.

384 Lichte Breite einer Öffnung 0,67 m, Breite des Mittelpostens, 0,3 m, lichte Höhe im Scheitel 1,85 m.

385 DELLANTONIO 1996, 84. Die Fenster des Rundturms entstanden unter Fürstbischof Johannes von Hinderbach und wurden unter Fürstbischof Bernhard von Cles im Zuge des Palastumbaus ab 1528 vermauert sowie durch neue Fenster ersetzt.



Abb. 50 Venedig, Torre dell’Orologio, 1496 bis 1499.



Abb. 51 Venedig, Palazzo dei Camerlenghi, 1525 bis 1528.

(**Abb. 50**).³⁸⁶ Von Mauro Codussi 1496 bis 1499 errichtet, ist für den Uhrturm noch die frührenaissancezeitliche Stilstufe charakteristisch, derzufolge Leerflächen mit Kreiskassetten gefüllt wurden. Mit dem Beginn der Hochrenaissance wurden diese Details reduziert und Architekturelemente auf ihre konstruktiven Bauteile beschränkt – die Kreiskassetten verschwanden. Den Anfangs- und zugleich ersten Höhepunkt bildet in Venedig der Guglielmo dei Grigi zugeschriebene, 1525 bis 1528 errichtete Palazzo dei Camerlenghi (**Abb. 51**).³⁸⁷

386 POLI 1993, 35.

387 FRANZOI und SMITH 1994, 102.



Abb. 52 Orth an der Donau, Schloss. Westtrakt. Ostfassade mit ehemaligem Traufgesims (weißer Streifen) über den Biforien, ab 1523.



Abb. 53 Orth an der Donau, Schloss. Westtrakt, Ostfassade. Abgeschlagene Ziegel des ehemaligen Traufgesimses mit schwarzem Begleistreifen, ab 1523 (Aufnahme 2004).

Eine Gegenüberstellung seiner Fenster mit jenen in Orth zeigt deutlich deren ursprüngliches Aussehen und belegt, dass venezianische Fenster die unmittelbare Vorstufe für die Biforien des Westtrakts von Schloss Orth bildeten. Sollte Niklas I. Graf Salm bereits 1523 mit dem Umbau von Schloss Orth begonnen haben, so können die Fenster des 2. Obergeschoßes kaum vor 1525 eingesetzt worden sein. Die faktische Gleichzeitigkeit der Fassadengestaltungen von Schloss Orth und dem Palazzo dei Camerlenghi in Venedig schließt darüber hinaus aus, dass einheimische Steinmetze für Niklas Salm in Orth tätig waren. In Österreich sind sonst in den 1520er-Jahren noch keine hochrenaissancezeitlichen Strömungen feststellbar, die Fenster des Westtrakts zeigen aber die aktuellsten Ausformungen der venezianischen Hochrenaissance und stellen somit den bislang frühesten bekannten Vertreter dieser Stilstufe in Österreich dar. Dies bedeutet, dass Niklas I. Graf Salm seine politisch-militärischen Beziehungen zu Venedig genutzt und Steinmetze aus dem Land der Dogen geholt haben muss, die in Orth an der Errichtung des Westtrakts des Schlosses mitwirkten. Der renaissancezeitliche Umbau von Schloss Orth frühestens ab etwa 1523 – mit einer Feinplanung erst ab 1525 – begann also



Abb. 54 Orth an der Donau, Schloss. Südwestturm, Westfassade. Nach Osten laufende Traufgesimskante des Westtrakts auf heutiger Traufhöhe, ab 1523 (Aufnahme 2004).

gleich mit einer bedeutenden architektonischen Leistung innerhalb des bis in die 1520er-Jahre spätgotisch geprägten österreichischen Architekturmilieus.

Die ursprüngliche Baukubatur des Westtrakts lässt sich anhand des bauhistorischen Befundes nachweisen: In ca. 11 m Höhe über dem heutigen Bodenniveau haben sich hofseitig die Reste des Traufgesimses in Form eines schwarzen Begleitstreifens und darüber abgeschlagener Ziegel des ehemaligen Gesimsansatzes³⁸⁸ erhalten (**Abb. 52, 53**). Der Putz, auf dem der Gesimsbegleitstreifen ausgeführt wurde, ist in großen, geschlossenen Bereichen vorhanden; die intakten Anschlüsse an die Renaissancebiforien lassen seine Datierung um 1525 zu. Im Gegensatz zur Hoffassade ist dieser charakteristische Putz an der Außenfassade des Westtrakts bis in die Höhe des heutigen Traufgesimses nachzuweisen.³⁸⁹ Offensichtlich hatte der Westtrakt eine höhere Außen- und eine niedrigere Hoffassade mit einem verbindenden Pultdach, das zum Innenhof geneigt war. Diese Vermutung wird durch den Befund einer Traufgesimskante im Mauerwerk des Südwestturmes bestätigt (**Abb. 54**).³⁹⁰ Die Traufe des Westtrakts lief ursprünglich ca. 1,5 m weiter nach Süden als heute, um dann nach Osten zu biegen. Von diesem Punkt verläuft eine vertikale Baunaht, die mit einer Baufuge an der Ostfassade des Südwestturmes korrespondiert.³⁹¹ Damit sind die ursprünglich ungleichen Außenfassadenhöhen und die Position des ehemaligen südlichen Abschlusses des Westtrakts nachgewiesen.

Die Fuge an der Westfassade verlief vertikal, doch nicht bis ins Erdgeschoß, wo zwischen dem neuen Westtrakt und dem mittelalterlichen Torbau die zwei kleinen, sich konisch



Abb. 55 Orth an der Donau, Schloss. Wendeltreppenturm. Ostfassade mit ehemals vorkragendem, abgeschlagenem Sockel aus Quadermauerwerk mit Ziegeldurchschuss, ab 1523 (Aufnahme 2004).

nach Osten verschmälernden Räume EG4 und EG5 entstanden. EG5 erhielt dabei an seiner Südseite eine Öffnung, die in dieser Phase angelegt wurde und den Raum mit der Einfahrt (EG1/EG3) verband. Erhalten sind die Fragmente eines segmentbogigen Gewändes in einer stark nach Norden auftrichternden Laibung. An der Nordseite von EG5 wurde ein schmaler, sich leicht weitender Durchgang zu EG6 geschaffen.

Der östliche Raum (EG4) war zunächst nur von EG5 aus betretbar. An seiner Südmauer bestand ursprünglich ein kleines hochrechteckiges Fenster, das später zu einem Durchgang ausgebrochen wurde. An der Ostseite der Laibung blieb noch das Fragment eines profilierten Steingewändes erhalten. Unmittelbar daneben, an der Ostmauer von EG4, steht eine Lichtnische im Mauerwerk.³⁹² In den Raumecken errichtete man Ziegelpfeiler, die mittels Ziegelbögen³⁹³ verbunden wurden. Sie stellen eine Vorblendung dar, in der eine niedrige Balkendecke verankert wurde, die dendrochronologisch in das Jahr 1528 (ohne Waldkante) datiert werden konnte. Die Balkendecke schuf eine zweite Ebene, die an ihrer Südseite ein Fenster erhielt, das den Bereich in Richtung Fadenbach überblickte, allerdings mit der späteren Errichtung des Gewölbes von EG3 verfüllt werden musste. Nach oben wurde der Raum über EG4 mit einer konisch zulaufenden Ziegeltonne überspannt. An der Südfassade von EG4 zog man den von der Ostfassade des Westtrakts kommenden Sockel (Wasserschlag) weiter, der am Pfeiler des mittelalterlichen Tores (siehe **Abb. 39**) endet.

Weitere Befunde von der Fassadengliederung des Westtrakts sind die abgeschlagenen Steinkordongesimse an der Hoffassade³⁹⁴ und tiefe, hufeisen- bis schildförmige Öffnungen unklarer Funktion, welche die Biforien auf halber Höhe jeweils flankieren und später verfüllt wurden (siehe **Abb. 52**). Die Putzfassung der Fassade dürfte ursprünglich ein gelblicher, geglätteter »Naturputz« gewesen sein; eindeutige Hinweise auf Kalkanstriche liegen in den Befunden nicht vor.

³⁸⁸ HOFFMANN 2005, 4; Plan 1.

³⁸⁹ HOFFMANN 2005, Plan 5, Nr. 1; Plan 4, Nr. 12–14.

³⁹⁰ HOFFMANN 2005, Plan 4, Nr. 9–11; Kartierung der Baunaht.

³⁹¹ HOFFMANN 2005, Plan 2.

³⁹² Die Lichtnische ist 0,28 m bis 0,67 m von der Südostecke entfernt (Tiefe 0,39 m, Höhe 0,4 m).

³⁹³ Ziegelformate: 27 × 6 cm, 14 × 5 cm.

³⁹⁴ HOFFMANN 2005, Plan 1.



Abb. 56 Orth an der Donau, Schloss. Wendeltreppenturm. Ostfassade mit primärer, später verfüllter Türöffnung, ab 1523 (Aufnahme 2004).



Abb. 57 Orth an der Donau, Schloss. Wendeltreppenturm. Südmauer mit gemaltem Bogenprofil in grauem Verputzband, ab 1523.

3.3.3 WENDELTREPPENTURM

Der in der nordwestlichen Ecke des Innenhofes stehende Wendeltreppenturm wurde ebenfalls in dieser Bauphase errichtet, da sich seine Sockelzone und sein ursprünglicher Eingang bereits an dem im ausgehenden 15. Jahrhundert erhöhten Innenhofniveau orientieren. Der Turm weist im Erdgeschoß einen quadratischen Grundriss auf, der ab dem 1. Obergeschoß in ein Oktogon übergeht. Kleine hochrechteckige Fenster, deren abgefaste Rahmen mit Trompenausbildung im unteren Drittel bereits Formen der beginnenden Neuzeit zeigen und deren schräge Unterkanten dem Verlauf der Treppe folgen, belichten die Treppe von Osten und Süden (siehe Abb. 48).

Bei der Sanierung im Jahr 2004 wurde die Ostfassade des Erdgeschoßes des Wendeltreppenturms teilweise von Verputz befreit. Dabei zeigte sich, dass die südöstliche Ecke des Turms im Erdgeschoß auf mindestens drei Lagen Sandsteinquadern aufsitzt, die relativ breite Stoß- und Lagerfugen



Abb. 58 Orth an der Donau, Schloss. Wendeltreppenturm. Auf Höhe der Traufe des Nordtrakts beziehungsweise der ehemaligen Traufenhöhe des Westtrakts ist deutlich eine Störzone zu erkennen (Ansichtskarte, 1965).

aufweisen. Die erste und die zweite Quaderlage werden durch eine Lage von Ziegeln³⁹⁵ (Ziegeldurchschuss) getrennt. Sowohl die Sandsteinquader als auch die Ziegel sind zum Innenhof hin abgeschlagen und verweisen damit auf die ehemalige Existenz eines vorkragenden Sockels (Abb. 55). Aufgrund des unvollständig entfernten Verputzes konnte 2004 nicht festgestellt werden, wie hoch der Sockel reichte. Erst auf mittlerer Höhe des Erdgeschoßes war unter dem Verputz durchscheinendes Bruchsteinmauerwerk mit geringen Ziegelausbesserungen zu erkennen.

Seit der Untersuchung von 2004 ist evident, dass der ursprüngliche Zugang vom Innenhof zur Wendeltreppe nicht wie heute an der Süd-, sondern an der Ostseite – 1,35 m bis 2,65 m entfernt von der Südfassade des Nordtrakts – lag (Abb. 56). Im Inneren konnten 2016 durch eine Sondage (Restaurator Peter Asimus) Hinweise auf das damalige Fußbodenniveau und die Wandgestaltung gewonnen werden. Unmittelbar westlich des heutigen Zugangs wurde 0,56 m über dem heutigen Fußbodenniveau die horizontale und damit nicht ansteigende Unterkante eines Verputzes freigelegt, der sehr dünn über Bruchsteinen aufgebracht wor-

³⁹⁵ Ziegelformat: 13 × 6 cm.



Abb. 59 Orth an der Donau, Schloss. Südostturm, Südfassade. Ziegelvorblendung mit ehemaligen Rechtecköffnungen und großem Ziegelbogen im 2. Obergeschoß (für einen ehemaligen Erker?), ab 1523 (Aufnahme 2004).

den war. Diese Verputzunterkante liefert einen Hinweis auf die bauliche Situation im Eingangsbereich: Unmittelbar nach der Tür führten zwei bis drei Stufen auf ein Podest im südlichen Teil des Turms, dessen südliche Wandgestaltung nun freigelegt wurde. 0,56 m bis 0,78 m über dem Fußbodenniveau weist dieser Verputz eine dunkelgraue Farbgestaltung auf, bei der es sich wohl um ein den ehemaligen Fußboden begleitendes Band handelt (**Abb. 57**). Darüber dürfte die Wandfläche weißlich gewesen sein. Unmittelbar neben dem heutigen Zugang ist in dem gemalten Band ein stark fragmentierter, profilierter Bogen mit vegetabilen Füllungen im Bogenfeld und im linken Zwickel zu erkennen.

Nach Norden hat sich im Treppenturm ein später verändertes und schließlich abgemauertes Rundbogenportal erhalten. Der Durchgang in den Nordtrakt liegt unterhalb der heutigen Treppe und führte in den Raum EG15.

Die Befunde belegen zusammen mit der bestehenden Wendeltreppe, die auf dem heutigen Innenhofniveau – also

0,56 m tiefer – ansetzt, dass es eine Vorgängertreppe gegeben haben muss, die im Zuge eines massiven Umbaus des Treppenturms in einer späteren Bauphase entfernt und ersetzt worden ist.

Der Grundriss des Wendeltreppenturms – ab dem 1. Obergeschoß ein Oktogon suggerierend und abgeschrägt zum Nordtrakt, doch orthogonal auf den Westtrakt – spricht für eine Orientierung der ehemaligen Treppe zum Westtrakt. Demnach dürfte sie zur Erschließung des gleichzeitig erbauten Westtrakts errichtet worden sein. Wie historische Fotos belegen (**Abb. 58**), befand sich am Treppenturm auf Höhe der Traufen des aufgestockten Nord- und des ursprünglich niedrigeren Westtrakts eine Störzone als Übergang zu einem anderen Verputz. Diese Stelle zeichnet sich noch heute als leichter Knick in der vertikalen Fassadenflucht ab, wonach der Turm gemäß der Vermessung im Jahr 2015 (EKG Baukultur) um 6 cm einspringt. Dieser Umstand kann nur dahingehend interpretiert werden, dass der Turm



Abb. 60 Orth an der Donau, Schloss. Südostturm, ehemalige Nordfassade (heute am Dachboden des Osttrakts einsehbar). Detail eines gekehlten Fensterrahmens, ab 1523.

in seiner ersten Bauphase niedriger war und später aufgestockt wurde. Der Turm in seiner heutigen Kubatur wäre zudem für den Nord- und den Westtrakt der Zeit um 1525 zu hoch gewesen. Für diese Bauphase ist demnach eine durchgehende Traufe zwischen Westtrakt, Wendeltreppenturm und Nordtrakt zu rekonstruieren, die durch spätere Aufzungen durchbrochen wurde.

Die Genese des Typus des Wendeltreppenturms, der zur Erschließung in eine Ecke des Innenhofes einer Burg oder eines Schlosses gestellt wurde, reicht in Ostösterreich bis in das Spätmittelalter zurück. Auf Veranlassung Kaiser Friedrichs III. wurde etwa im Innenhof der Kremser Gozzoburg um 1484 ein Wendeltreppenturm errichtet, der einen westlichen Trakt erschloss und den Zugang zu gleichzeitig entstandenen Arkadengängen im Norden ermöglichte.³⁹⁶ In Graz erbaute man unter Kaiser Maximilian I. um 1499/1500 die berühmte Doppelwendeltreppe, die bis zum Abbruch eines Teils des sogenannten Friedrichstraktes 1853 in einer Innenhofecke stand.³⁹⁷ In Nordtirol ließen die Brüder Tänzl nach 1500 bis spätestens 1533 auf Burg Tratzberg zwei Treppentürme im Innenhof errichten, wobei der kleinere in der Südwestecke als Wendeltreppenturm und der größere in der Südostecke als vierläufige Treppe ausgeführt wurde.³⁹⁸ Um 1500 entstand im Auftrag des Salzburger Erzbischofs Leonhard von Keutschach ein Wendeltreppenturm in der Nordwestecke des Innenhofes von Schloss Traismauer (Niederösterreich).³⁹⁹ Von den zahlreichen jüngeren Beispielen dieses in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts etablierten Typus sei Schloss Mautern an der Donau genannt, wo der Passauer Bischof Wolfgang von Salm, ein Sohn Niklas' I. Graf Salm, 1551 in der Südostecke einen Turm mit einer Spindelreppe einstellen ließ.⁴⁰⁰

³⁹⁶ BUCHINGER u. a. 2008, 175.

³⁹⁷ ABSENGER und LEGEN 2011, 24, 35, 35, 45, 46.

³⁹⁸ ZEUNE und MÖLLER 2001, 35.

³⁹⁹ Eintrag von Gerhard Reichhalter und Patrick Schicht in der Europäischen Burgendatenbank: <https://www.ebidat.de/cgi-bin/ebidat.pl?id=1505> [Zugriff: 6. 1. 2018].

⁴⁰⁰ GRÖNINGER 2010, 38–40.

3.3.4 NORDWESTTURM

Im Nordwestturm wurde auf der Höhe des heutigen 1. Obergeschoßes der Treppenlauf innerhalb der Südwand frühestens in dieser Phase aufgegeben, da erst die Errichtung des Wendeltreppenturms im Innenhof eine alternative Erschließung der Obergeschoße des Nordwestturms ermöglichte. In der Westmauer des neu errichteten Westtrakts entstand am Übergang zum Nordwestturm ein Abort.⁴⁰¹ Sein Zugang erfolgte über den Treppenlauf innerhalb der Südmauer des Turms, dessen Fußbodenniveau nun angehoben wurde. Dieser neue Gang wurde vom Westtrakt über eine heute als flache, segmentbogige Nische verfüllte Öffnung in der Südmauer des Turms betreten. Der Scheitel der Laibung liegt derzeit lediglich 1,2 m über dem Fußbodenniveau und verweist auf seine Entstehungszeit vor der in der nächsten Bauphase erfolgten Anhebung des Fußbodenniveaus im Westtrakt.

Das 3. Turmobergeschoß wurde mit Ziegeln großflächig saniert.

3.3.5 OSTTRAKT

Als Spätfolge der Belagerungen von 1452 und 1460 dürfte unter Niklas I. Graf Salm auch die Ostfassade des Osttrakts mit Ziegeln (**SE 99**)⁴⁰² verblendet worden sein, die nach Norden auf der Ostfassade des Nordostturms ebenso weiterlaufen wie nach Süden auf der Ostfassade des Südostturms, wodurch keine Baufugen zwischen den Türmen und dem Trakt vorhanden sind. Innerhalb des archäologischen Schnitts 3 wurde deutlich, dass die Ziegel die äußere Mauer- schale der Bruchsteinmauern teilweise ersetzen – ein Indiz für die Behebung massiver Bauschäden (siehe **Abb. 24**).

Auch an der Innenhofseite wurde die spätmittelalterliche Fassade mit Ziegeln verblendet, wie im Jahr 2004 festgestellt werden konnte, als der Verputz im Erdgeschoß vollständig abgeschlagen war. Die Zugänge zu den Räumen EG28 und EG29 erhielten bereits in dieser Phase große Öffnungen, die durch Entlastungsbögen überspannt wurden. Ein weiterer Ziegelentlastungsbogen überspannte eine ehemalige Öffnung vom Innenhof zu EG21, die allerdings bereits im 20. Jahrhundert zu einem Fenster reduziert und im frühen 21. Jahrhundert wieder zu einer Tür umgebaut wurde.

3.3.6 SÜDOSTTURM

Das im Erdgeschoß sowie am Dachboden des Osttrakts noch vorhandene spätmittelalterliche Mauerwerk des Südostturms wurde an seiner Ost-, Süd- und Westfassade mit Ziegeln verblendet. An allen drei Seiten erhielt der Turm pro Geschoß je eine große, hochrechteckige Fensteröffnung; diese Fenster waren primärer Bestandteil der Vorblendung und wurden später wieder verkleinert. Die Öffnung an der Südseite des 2. Obergeschoßes wurde mit einem großen Ziegelbogen überspannt, der möglicherweise auf die Planung eines Erkers hinweisen könnte (**Abb. 59**).

⁴⁰¹ Ziegelhöhe 6 cm; Setzungsmörtel: hellgrauer, sandiger, feinkörniger Kalkmörtel.

⁴⁰² Ziegelformat: 27 × 6 cm.

Im 3. Obergeschoß wurde 2017 im Dachraum des Osttrakts das Fragment eines hochrechteckigen Fensters an der Nordmauer des Südostturms freigelegt (**Abb. 60**). Der gekahlte renaissancezeitliche Steinrahmen⁴⁰³ wird von einer Putzfasche gerahmt, die eine begleitende und in den Ecken eine diagonale Ritzung aufweist⁴⁰⁴. Das Fenster blickte zunächst am mittelalterlichen Dachstuhl des Osttrakts vorbei, verlor aber bereits in den 1530er-Jahren seine Funktion und wurde schließlich vermauert.

3.3.7 KLEINERE MAßNAHMEN

Bodenarchäologisch konnte nachgewiesen werden, dass nach der Erhöhung des Innenhofniveaus für kurze Zeit ein ebenerdiges Gebäude an der südlichen Ringmauer errichtet wurde (Obj. 14). Am bereits bestehenden Anbau (Obj. 1) an der Südseite des östlichen Teils des Nordtrakts wurde nun die Freitreppe adaptiert oder spätestens in dieser Phase eine Treppe (Obj. 2) errichtet. Der Innenhof unmittelbar vor dem Treppenaufgang wurde mit Ziegeln (Obj. 4) gepflastert.⁴⁰⁵

Weiters konnte über mehr als 15 m Länge ein Graben (Obj. 32) für eine ehemalige Wasserleitung freigelegt werden, wie die an zwei Stellen freigelegten Eisenmuffen eines vergangenen Rohres belegen. Die geringe Dimension des Muffenquerschnitts erlaubt keine Interpretation als Abwasserrohr, vielmehr dürfte es sich um eine Frischwasserzuleitung aus dem Fadenbach gehandelt haben. Mangels Grabungsmöglichkeit im Nordteil konnte allerdings das nördliche Ende der Leitung nicht freigelegt werden.

3.3.8 RESÜMEE

Frühestens ab 1523 ließ Niklas I. Graf Salm die seit 1452/1460 schwer beschädigte Burg mit Ziegeln verblenden, den Nordtrakt aufstocken sowie einen neuen Westtrakt errichten, der ein 2. Obergeschoß mit Pultdach ausbildete (**Abb. 61**). Bei einer Hoffassade von ca. 11 m Höhe und einer Außenfassade von etwa 14 m ergibt sich bei einer Trakttiefe von 10 m ein mit 22° sehr flach geneigtes Dach, wofür es in Österreich durchaus Vergleichsbeispiele gibt.⁴⁰⁶ Der Raum beziehungsweise die Räume des 2. Obergeschoßes waren etwa 4 m hoch.

Die hochrenaissancezeitlichen Bauformen der Fenster des Westtrakts schließen deren Entstehung vor 1525 aus

(**Abb. 62/unten**). Wahrscheinlich war der Trakt 1526 noch in Bau, als Niklas I. Graf Salm am 1. Mai dieses Jahres seiner Gemahlin Elisabeth von Rog(g)endorf die Herrschaft Orth als Witwengut zusicherte. In der Rekonstruktion werden unter den gesicherten Fenstern des 2. Obergeschoßes auch für das 1. Obergeschoß Biforien angenommen, die später durch Rechteckfenster ersetzt wurden. Die Maße und Positionen der Biforien des 2. Obergeschoßes zeigen im Vergleich mit den Fenstern des Palazzo dei Camerlenghi in Venedig (siehe **Abb. 51**) gedrücktere Proportionen und eine additive Reihung anstelle der dortigen Rhythmisierung. Dennoch vermittelt die Rekonstruktion der Ostfassade des Westtrakts, die im Süden schräg verlief, um die alte Einfahrt in den Innenhof zu erleichtern, den Eindruck einer renaissancezeitlichen Fassadengestaltung, welche die ästhetischen Vorstellungen des Bauherrn widerspiegelte.

In die nordwestliche Innenhofecke wurde ein Wendeltreppenturm gestellt, der damals nur bis zu den Traufen des Pultdachs des zunächst noch deutlich niedrigeren Westtrakts und des Nordtrakts reichte. Der Grundriss des Turms legt nahe, dass er der Erschließung des zeitgleichen Westtrakts diene. Im Turm bestand eine erste Wendeltreppe aus der Zeit Niklas' I., die später entfernt und durch die bestehende ersetzt wurde. Über das Aussehen der ersten Treppe ist nichts bekannt.

Neben der Aufstockung des Nordtrakts, an dessen Nordfassade Modifikationen nachgewiesen werden konnten (Erhöhung eines spätgotischen Erkers, Einsetzen kleiner Fenster im 2. Obergeschoß sowie apotropäisches Einfügen von Kanonenkugeln; **Abb. 62/oben**), veränderte nachweislich vor allem der Südostturm sein Aussehen und erhielt große renaissancezeitliche Fensteröffnungen. Weitere Adaptierungen an den Trakt- und Turmfassaden des Schlosses können für diese Bauphase weder ausgeschlossen noch bewiesen werden, sodass die Rekonstruktion des Schlosses in der Zeit um 1529/1530 in vielen Bereichen auf detaillierte Angaben verzichten muss. Als Resultat der ersten renaissancezeitlichen Bauphase entstand jedenfalls eine U-förmige Anlage mit drei Türmen. Die Asymmetrie des Schlosses ließe zwar vermuten, dass der Bau unter Niklas I. Graf Salm nicht vollendet wurde und möglicherweise bereits in den 1520er-Jahren ein vierter Turm und ein vierter Flügel geplant waren, doch spricht der Baubefund dagegen, da der neue Westtrakt eine Fassade mit Traufgesims nach Süden ausbildete und demnach kein Turm an dieser Stelle vorhanden war.

⁴⁰³ Breite 1,37 m, lichte Breite 0,65 m, lichte Höhe mindestens 0,98 m (bis zum Fußboden des Dachbodens).

⁴⁰⁴ 7 cm außerhalb des Steinprofils und mindestens 30 cm in der Diagonale.

⁴⁰⁵ Siehe Kap. 5.2.2.5.

⁴⁰⁶ Vgl. etwa die mit 25° geneigten Pfettendächer des Nord- und Osttrakts der Burg Heidenreichstein im Waldviertel (1537 und 1538): BUCHINGER und SLUPETZKY 2017, 432.



Abb. 61 Orth an der Donau, Schloss. Rekonstruktion des Bauzustands um 1529. Ansichten von Südwesten (oben) und Südosten (unten).



Abb. 62 Orth an der Donau, Schloss. Rekonstruktion der Nordfassade des Nordtrakts (oben) und der Ostfassade des Westtrakts (unten) um 1529.

3.4 DER AUSBAU DES SCHLOSSES UNTER NIKLAS II. GRAF SALM ZWISCHEN 1531 UND 1540

1529 leitete Niklas I. Graf Salm die erfolgreiche Verteidigung Wiens gegen die Osmanen. Am 16. November desselben Jahres meldete er König Ferdinand I., dass Orth samt Schloss und allem In- und Zubehör von den Osmanen niedergebrannt worden sei.⁴⁰⁷ 1530 erlag Niklas I. Salm seinen 1529 erlittenen Verletzungen und hinterließ Schloss Orth seinem Sohn Niklas II. (dem Jüngeren) Salm (1503–1550), der auch die Grafschaft Neuburg am Inn erhielt.⁴⁰⁸ Nachdem Graf Salm in Neuburg sofort an einen weitgehenden Umbau der mittelalterlichen Anlage schritt und diesen bis 1531 abschloss⁴⁰⁹, begann die Bautätigkeit in Orth vermutlich erst danach.

Ziel der Baumaßnahmen dürfte die Sanierung und Adaptierung der bestehenden Anlage gewesen sein, wobei der Nordwest- und der Nordostturm um je ein Geschoß aufgestockt wurden. Dieser Umbau muss zumindest im Bereich des Nordostturms vor 1540 abgeschlossen gewesen sein, da eine Terrakottakonsolle für das Gewölbe im 1. Turmobergeschoß das Doppelwappen von Niklas II. Graf Salm und seiner ersten Frau Aemiliane von Eberstein zeigt (Abb. 63). Da Niklas Salm bereits 1540 seine zweite Frau Margarete Széchy von Felső-Lindva ehelichte, muss der große Umbau zumindest teilweise in diesem Jahr vollendet gewesen sein.⁴¹⁰

3.4.1 NORDTRAKT

Wie der Befund des spätgotischen Deckengesimses im 2. Obergeschoß belegt (siehe Abb. 44), wurde die Höhe des Nordtrakts möglicherweise als Reaktion auf Bauschäden des Jahres 1529 um einige Zentimeter reduziert. Anschließend wurde ein neues Dachwerk über dem Nordtrakt errichtet, das dendrochronologisch in die Zeit nach 1533 datiert werden konnte (Abb. 64). Das Sparrendach mit einer Neigung von 58°, liegendem Stuhl, zwei Kehlbalkenlagen, seitlichen Kniestöcken im oberen Geschoß und Aufschieblingen an den Traufen stellte im 16. Jahrhundert eine konstruktive Rarität in Ostösterreich dar (Abb. 65). Entsprechende Konstruktionen treten in Niederösterreich und Wien erst im frühen 17. Jahrhundert auf, sind im süddeutschen Raum jedoch bereits ab dem 15. Jahrhundert bekannt.⁴¹¹ In Neuburg am Inn, dem zweiten damals in Umbau befindlichen Schloss Niklas' II. Salm, hat sich zwar kein bauzeitlicher Dachstuhl mehr erhalten, doch belegt etwa das Dachwerk von St. Wolfgang in München-Pipping (um 1490) mit der Kombination von liegendem und stehendem Stuhl die Kenntnis dieser Konstruktionsform in Bayern.⁴¹² Die ehemalige Existenz eines entsprechenden Dachs in Neuburg am Inn ist daher grundsätzlich möglich und damit ein Technologietransfer aus Neuburg nach Orth wahrscheinlich. Die Besonderheit des Orther Dachwerks besteht darin, dass es sich um eine rein liegende Konstruktion handelt – die älteste bisher bekannte dieser Art in Ostösterreich – und zwischen Kehlbalken und Spannriegel ein deutlicher Abstand besteht. Diese Konstruktionsform ist



Abb. 63 Orth an der Donau, Schloss. Nordostturm. Doppelwappen von Niklas II. Salm und Aemiliane von Eberstein in Raum 10G2o, vor 1540 (Aufnahme 2011).

generell selten zu beobachten. Bei den Mischkonstruktionen von liegenden und stehenden Stühlen über dem Hallenchor von St. Lorenz in Nürnberg (1477; 1945 zerstört)⁴¹³, über dem Hallenlanghaus der Pfarrkirche von Eggenburg im Waldviertel (ab 1491), dem ältesten Dach dieser Art in Österreich⁴¹⁴, und über der Pfarrkirche von Michelstadt im Odenwald (um 1500)⁴¹⁵ sind diese Abstände ebenfalls feststellbar, durch welche die Knotenpunkte im Bereich der Verbindung zwischen Rähm, Spannriegel und Stuhlsäule entlastet werden sollten. Die Kopfbänder zwischen den Säulen und den Spannriegeln sind – wie für die spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Tradition üblich – verblattet und noch nicht verzapft.⁴¹⁶

Die sechzehn Bindergespärre erhielten ungewöhnliche Abbundzeichen: Ein bis sechs jeweils durchgestrichene Striche an den sechs Bindergespärren alternieren in den Leerspärren mit entsprechenden Strichen, kombiniert mit mittelalterlichen Ziffern. Bis in die 1960er-Jahre waren Teile des Daches noch mit den ursprünglichen Dachziegeln gedeckt.⁴¹⁷ Ihre Form mit Rippenprofilendungen hat sich bis heute am Wendeltreppenturm und in einigen museal aufbewahrten Stücken erhalten.⁴¹⁸

Die Nordfassade des Nordtrakts wurde im Zuge der Errichtung des neuen Dachwerks umgestaltet. Zwar blieben zunächst die spätmittelalterlichen Erker bestehen, doch wurden – abgesehen von den drei kleinen, abgefasten Fenstern, die bei Georg Matthäus Vischer noch zu sehen sind (siehe Abb. 36) – größere Öffnungen eingebracht. Es handelt sich hauptsächlich um gerade verdachte Rechteckfenster und – im 2. Obergeschoß in der zweiten Achse von Westen – um ein Biforium aus Sandstein (Abb. 66), das mit seiner aufwändigeren Gestaltung von den Fenstern des West-

407 NEWALD 1883, 159, 167.

408 Siehe Kap. 2.4.

409 Zuletzt HARTLEB 2016, 22–37.

410 BRAUNEIS 1981a, 136.

411 BINDING 1991, 159.

412 BINDING 1991, 164.

413 BINDING 1991, 166.

414 BUCHINGER und SLUPETZKY 2017, 422.

415 BINDING 1991, 165.

416 EIBING 2009, 161.

417 WILLINGER 1962, 126.

418 Siehe Kap. 5.8.2.7.



Abb. 64 Orth an der Donau, Schloss. Nordtrakt. Sparrendach, nach 1533.

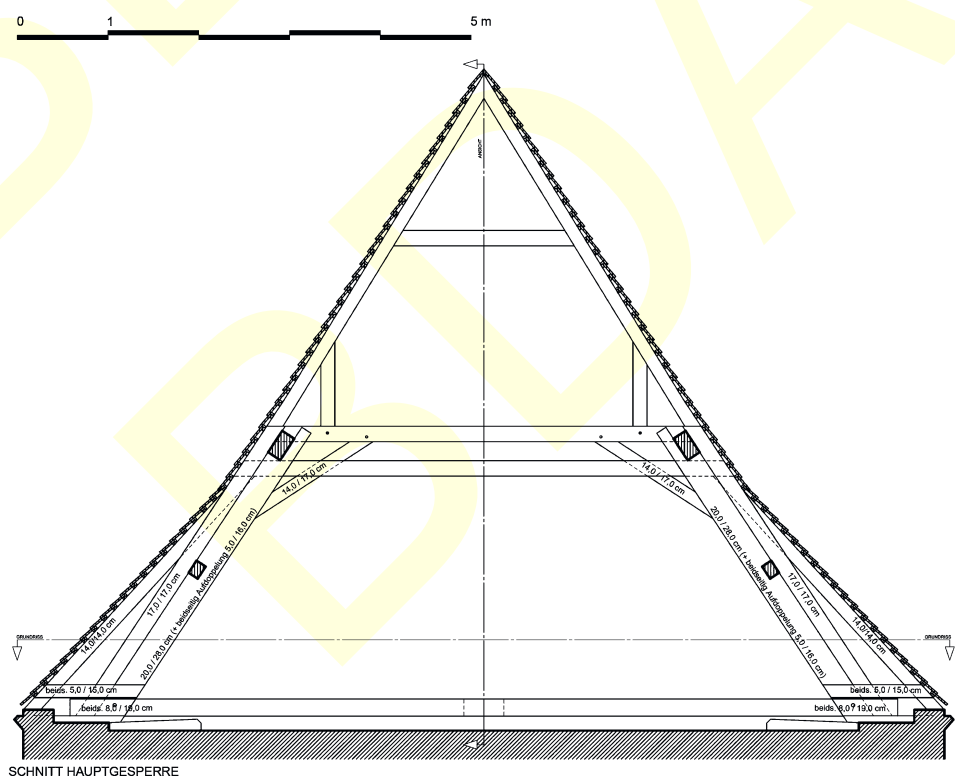


Abb. 65 Orth an der Donau, Schloss. Nordtrakt. Querschnitt eines Hauptgespärres des Sparrendachs.

trakts aus der Zeit ab 1525 deutlich abweicht: Die seitlichen Fensterpfosten weisen vertiefte, profilierte Schäfte auf, der mittlere Pfosten Kanneluren über einem Palmstammdekor. Die Proportionen sind gegenüber den älteren Fenstern

deutlich gestelzt. Sowohl die gebauchten Basen und die Sohlbank als auch die ionischen Kapitelle sind weitgehend abgearbeitet. Die mit Kehlungen, Stufen und Wülsten profilierten Rundbögen und Rechteckeingassungen umschließen



Abb. 66 Orth an der Donau, Schloss. Nordtrakt, Nordfassade. Sandsteinbiforium im 2. Obergeschoß, ab 1531.

drei Zwickel mit reliefierten Akanthusblättern. Der Putz im Anschluss an das Biforium überlappt den älteren, rauhen einlagigen Putz des frühen 16. Jahrhunderts. Die Form des an der Nordfassade einzeln auftretenden Biforiums wurde am Nordwestturm und am Westtrakt des Schlosses wiederholt (siehe unten).

Im Jahr 2004 wurde der rezente Verputz an der Südfassade des Nordtrakts östlich des heutigen Treppenhauses im Erdgeschoß abgeschlagen (Abb. 67). Dabei traten Fragmente von Fensteröffnungen sowie die seitlichen Steher eines Steingewändeportals in der Mittelachse des Raums EG18 zutage. Die stark zerstörten Gewände gehörten zu einem 2,9 m breiten Eingang, der von einem Ziegelentlastungsbogen überspannt war. In der westlichen Achse von EG18 konnte der östliche Rahmen einer ehemaligen Fensteröffnung dokumentiert werden. Ihre Westkante wurde anlässlich der Erstellung einer großen Öffnung in jüngerer Zeit zerstört. Östlich des Zugangs zu EG18 lag eine entsprechende Fensteröffnung, deren westlicher Rahmen sowie ein Fragment des Sturzes aus Werkstein erhalten geblieben sind, während der östliche Rahmen im 18. Jahrhundert anlässlich der Erstellung einer großen Öffnung abgebrochen wurde. Die Öffnungen orientieren sich an dem angehobenen Innenhofniveau und passen sich der in EG18 befindlichen, renaissancezeitlichen Stichkappentonne an. Sämtliche Befunde können der Bauphase der 1530er-Jahre zugeordnet werden.

Bodenarchäologisch konnten mehrere Pfostenlöcher (Obj. 15) dokumentiert werden, die parallel zur Südfassade



Abb. 67 Orth an der Donau, Schloss. Nordtrakt, Südfassade. Vermauerte Tür- und Fensteröffnungen im Erdgeschoß, 1530er-Jahre (Aufnahme 2004).

angeordnet waren und möglicherweise als Baugerüst für die Umbauarbeiten gedient haben.⁴¹⁹

3.4.2 OSTTRAKT

Nach einem Brandereignis (vermutlich anlässlich der osmanischen Invasion von 1529), das sich durch eine Rotverfärbung des Verputzes im Erdgeschoß und im 1. Obergeschoß der Ostfassade aus der Zeit um 1525 nachweisen lässt⁴²⁰, wurde der mittelalterliche Osttrakt laut Befund zunächst um ein niedriges 2. Obergeschoß mit deutlichen Baunähten zum Nordost- und zum Südostturm aufgestockt (Abb. 68) und dann in einem zweiten Schritt geringfügig auf seine heutige Höhe aufgezonzt⁴²¹. Mit diesen Umbauten in Zusammenhang steht möglicherweise eine schmale Mauerzunge (SE 551), die an die Nordfassade des Südostturms angebaut wurde.⁴²²

Da die jüngere Balkendecke des Raums 2OG12 auf primären Unterzügen ruht, die dendrochronologisch in die Jahre 1556 und 1560 – jeweils mit Waldkante – datiert werden konnten und aufgrund ihrer Lage aus der Zeit der jüngeren Aufzonung stammen müssen, ergibt sich für die ältere Aufstockung eine Entstehungszeit vor 1556/1560. Für die Unterzüge wurde auch spoliertes Material verwendet, darunter ein Balken von 1529d (ohne Waldkante). Möglicherweise stammte dieser Balken von einer Vorgängerkonstruktion, die um 1556/1560 entfernt und unter Wiederverwendung brauchbaren Materials etwas höher neu versetzt wurde. Daraus ergäbe sich eine Datierung der Aufstockung einige Jahre nach 1529 und somit eine Zuordnung zur Bautätigkeit von Niklas II. Salm.

Der Befund an der Ostfassade (die Westfassade konnte aufgrund einer intakten Putzaufgabe in den Obergeschoßen nicht untersucht werden) belegt die ehemalige Existenz großer, über 2 m hoher Fensteröffnungen, deren Oberkanten exakt im Bereich der Aufzonung lagen und daher erst aus der Zeit um 1560 stammten. Ob deren Vorgängerfenster als niedrigere Biforien gestaltet waren (ihre Höhe betrug ca. 1,5 m, siehe unten), lässt sich nicht überprüfen, ist aber eher unwahrscheinlich, da die Ansicht von Georg Matthäus

⁴¹⁹ Siehe Kap. 5.2.2.6.

⁴²⁰ HOFFMANN 2005, Plan 12, Nr. 11–16.

⁴²¹ HOFFMANN 2005, Plan 12; Plan 13.

⁴²² Siehe Kap. 5.2.2.6.



Abb. 68 Orth an der Donau, Schloss. Osttrakt. Ostfassade mit Baunaht zum Nordostturm im 2. Obergeschoß (Aufnahme 2004).



Abb. 69 Orth an der Donau, Schloss. Südostturm, Nordfassade. Abdruck eines niedrigeren Satteldachs des Osttrakts, 1530er-Jahre (Ansicht vom Dachboden des Osttrakts).

Vischer zeigt (siehe Abb. 36), dass die Biforien am Westtrakt nicht schon im 16. Jahrhundert, sondern erst später ausgetauscht worden sind.

An der Nordfassade des Südostturms ist der Abdruck eines steilen Satteldachs des Osttrakts erkennbar, dessen Fußpunkt der ersten Aufzönung unter Niklas II. Salm entsprach (Abb. 69). Dieses Dach überschneidet das Fenster des Südostturms, das erst unter Niklas I. Salm im 3. Obergeschoß an der Nordfassade des Südostturms eingebaut worden war (siehe Abb. 60).

3.4.3 TÜRME

Die unbefriedigende Situation, dass die bestehenden drei Türme seit der Aufstockung des Nordtrakts (um 1525), und des Osttrakts (um 1534) sowie der Neuerrichtung des Westtrakts (um 1525) diese nur mehr um ein Geschoß überragten, führte letztendlich zur ästhetisch notwendigen Erhöhung der Ecktürme.

3.4.3.1 NORDWESTTURM

Der Nordwestturm wurde um ein Geschoß aus Ziegeln aufgestockt, die mit einem hellbraun-beigen, sandigen, feinkörnigen Kalkmörtel gebunden wurden (Abb. 70). Die Balkendecke seines 3. Obergeschoßes wurde bereits 2010 dendrochronologisch in die Jahre ab 1534 datiert (Abb. 71).⁴²³ An der Ostseite des 3. Obergeschoßes wurde eine sehr große Öffnung, die heute noch vom Dachboden des Nordtrakts aus einsehbar ist, ausgebrochen und später verfüllt. Ihre seitlichen Kanten sind 1,95 m von der Süd- beziehungs-

weise 2,2 m von der Nordecke des Dachbodens entfernt. Die Öffnung könnte als Baustellenöffnung angelegt und nach Beendigung des Bauvorgangs wieder verfüllt worden sein, um eine leichtere Zulieferung von Baumaterialien für den Turmbau zu ermöglichen. Mittig darüber – auf Höhe des 4. Turmobergeschoßes – ist vom Dachboden aus eine primäre Türöffnung knapp unter der Firstspitze des Dachstuhls des Nordtrakts zu erkennen, die mit Ziegeln verfüllt wurde. Auch dabei dürfte es sich um eine temporäre, nur während der Bauzeit in Betrieb befindliche Öffnung gehandelt haben.

Wie die Ansicht von Georg Matthäus Vischer belegt, war der Turm durch Biforien gegliedert (siehe Abb. 36). Im Inneren sind die beiden obersten Geschoße des Nordwestturms durchgehend verputzt, wobei große Fensteröffnungen im 4. Turmobergeschoß nach Norden, Westen und Süden beziehungsweise im 3. Turmobergeschoß nach Norden und Westen sowie laut Fassadenbefundung im 2. Turmobergeschoß nach Norden und Westen primäre Bestandteile waren. Alle hier ehemals eingesetzten Biforien wurden im späten 18. Jahrhundert entfernt, wobei man die breiten Laibungen zu flachen Nischen verfüllte und kleine querrrechteckige Fenster einfügte. Die weiß gefassten Verputzkanten der älteren Laibungen laufen hinter die Verfüllungen. An Fassadenfotos von 2004 sind die ehemaligen großen Fensteröffnungen noch anhand anderer Verputzonen im verfüllten Bereich erkennbar (Abb. 72). Lediglich an der Südfassade des 4. Turmobergeschoßes ist ein Biforium unverändert erhalten geblieben; nur die lichten Öffnungen wurden verfüllt (Abb. 73). Die lichte Höhe beträgt 1,57 m, bei einer lichten Breite eines Rundbogens von 0,55 m. Die Rahmung besteht aus Sandstein⁴²⁴ und entspricht dem Fenster an der Nordfassade des Nordtrakts (siehe Abb. 66), wobei

423 HOFER u. a. 2011, 65.

424 BESELER 2011, 26–27; Anhang I, 16.



Abb. 70 Orth an der Donau, Schloss. Nordwestturm mit dem neuen 4. Obergeschoß, ab 1531 (Blick von Südwesten).

zwei ionische Kapitelle und die Sohlbank am Nordwestturm besser erhalten geblieben sind.

Fast an der Ostkante der Nordmauer des 3. und des 4. Turmobergeschoßes steht je eine Nische primär im Mauerwerk, wobei jene im 4. Obergeschoß bündig vermauert wurde. Verputzkanten mit weißer Farbfassung laufen hinter die Abmauerungen. Die Nischen bildeten die Zugänge zu einem schmalen, zweigeschoßigen Aborterker, dessen Fehlstelle fassadenseitig 2004 noch erkennbar war (siehe Abb. 72). Der Erker war offenbar nicht lange in Verwendung, da ihn schon die Ansicht von Georg Matthäus Vischer nicht mehr zeigt. Möglicherweise wurde er anlässlich des Neubaus eines weiteren Aborterkers an der Westseite von DG1 um die Mitte des 16. Jahrhunderts aufgegeben.

Die Verbindung zwischen den neuen Turmobergeschoßen erfolgte über eine kleine hölzerne Wendeltreppe, die in der Südostecke des Turms stand, wie eine Ausnehmung in der Außenmauer und der Geschoßdecke belegt. Vom 3. Turmobergeschoß abwärts gelangte man nur über die Treppe des 14. Jahrhunderts in der Mauerstärke des Turms nach unten.



Abb. 71 Orth an der Donau, Schloss. Nordwestturm, 3. Obergeschoß (Blick nach Süden). Deutlich zu erkennen ist das obere Ende der mittelalterlichen Treppe in der Mauerstärke, darüber liegt (nicht im Bild) die ab 1534d eingezogene Balkendecke.

3.4.3.2 NORDOSTTURM

Der Nordostturm wurde ebenfalls um ein 4. Turmobergeschoß aufgestockt, dessen Ziegel⁴²⁵ mit einem hellbraunen, sandigen, feinkörnigen, weichen Kalkmörtel gebunden wurden. Nach Norden und Osten war der Turm der Ansicht von Vischer (siehe Abb. 36) und dem Fassadenbefund (Abb. 74) zufolge ehemals mit ca. 3 m hohen Rechtecköffnungen, jedoch nicht mit Biforien versehen. Diese Öffnungen konnten auch im Turminnen nachvollzogen werden, wobei die zugehörigen großen Fensterlaibungen in einer jüngeren Phase stark verkleinert wurden. Auch an der Westseite entstand damals eine breite Fensterlaibung für ein hohes Rechteckfenster, dessen Gewände heute noch fassadenseitig sichtbar ist (Abb. 75). Das Fenster wurde in die südwestliche Ecke geschoben, um dem Dachstuhl des Nordtrakts auszuweichen. In der Nordwestecke des Raums saß ein bauzeitlicher Kamin, dessen Schürze später abgebrochen wurde, sodass nur mehr ihr Negativ erkennbar ist. Unmittelbar darunter befindet sich im 2. Turmobergeschoß heute noch ein weiterer offener Kamin, dessen Schürze auf einer Konsole ruht.

3.4.3.3 SÜDOSTTURM

Da der oberste Teil des Südostturms im 17. Jahrhundert zerstört und wiederaufgebaut wurde, sind keine Angaben über die auch für ihn anzunehmende Aufstockung in den 1530er-Jahren möglich. Allerdings muss der Turm bereits 1529 gelitten haben, sodass zumindest das 3. Turmobergeschoß erneuert werden musste. Am Dachboden des Osttrakts

⁴²⁵ Ziegelformate: 30 × 5 cm, 28 × 5 cm, 16 × 5 cm.



Abb. 72 Orth an der Donau, Schloss. Nordwestturm. Nordfassade mit verkleinerten Fenstern des späten 18. Jahrhunderts und der Fehlstelle eines ehemals zweigeschoßigen Aborterkers links von den Fenstern der beiden obersten Geschoße (Aufnahme 2004).

ist die Aufstockung des Turms nachvollziehbar, die wahrscheinlich gemeinsam mit den Arbeiten am Osttrakt etwas später durchgeführt wurde als jene an den beiden anderen Türmen. Bis in 2,25 m Höhe ist noch vollständig verputztes Bruchsteinmauerwerk zu erkennen. Der Grobputz besteht aus einem hellbraunen, sandigen, feinkörnigen Kalkmörtel, der grob verstrichen wurde und eine Stärke von rund 1,5 cm besitzt (siehe **Abb. 69**). Darüber liegen ein hellbraun-beiger, sandiger, feinkörniger Feinputz und eine Kalkschlämme. Ab 2,25 m über dem Niveau des heutigen Osttraktdachbodens wurde die Mauer mit Ziegeln⁴²⁶ aufgestockt, die mit einem hellbraun-beigen, sandigen, feinkörnigen Kalkmörtel gebunden wurden.

Auch die Ost-, die Süd- und die Westmauer des 3. Turmobergeschoßes bestehen aus Ziegeln, wobei man das Turminnere mit vier flachen Nischen gliederte, in welche drei werksteingerahmte Außenfenster gesetzt wurden. An die Nordmauer dieses Geschoßes lehnte sich der Dachstuhl des Osttrakts an (siehe oben und **Abb. 69**). An der Nordseite des 3. Turmobergeschoßes entstand daher – in dem flachen Bogen nach Westen verschoben – ein schmales, zum Raum

auftrichterndes Fenster⁴²⁷, das verfüllt erhalten geblieben ist (**Abb. 76**). Das Fenster muss – ähnlich der Situation an der Westseite des Nordostturms (siehe oben) – westlich am Satteldach des Osttrakts vorbeigeblickt haben.

3.4.3.4 TURMDÄCHER

Bei Georg Matthäus Vischer (siehe **Abb. 36**) zeigen der Nordwest- und der Nordostturm – der nicht dargestellte Südostturm existierte damals nur als Stumpf – kuppelige Dächer sowie Laternen und Ecktürmchen mit geschwungenen Kegdächern. Diese Gestaltung dürfte primär gewesen sein, auch wenn die wenigen erhaltenen Vergleichsbeispiele durchwegs jünger sind. Eine Vorstellung vom renaissancezeitlichen Aussehen der beiden Türme liefert etwa der sehr ähnliche Torturm von Schloss Greillenstein (zwischen 1570 und 1590; **Abb. 77**). Die entsprechend gestaltete Kuppel wird von runden Ecktürmchen begleitet und wurde bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts von einer Laterne abgeschlossen. Eine vergleichbare Gestaltung ist bei keiner anderen niederösterreichischen Schlossdarstellung von Georg Matthäus Vischer zu finden. Lediglich die landesfürstliche Burg von Wie-

⁴²⁶ Ziegelformate: 27–28 × 5 cm.

⁴²⁷ Lichte Höhe im Scheitel 1,56 m, lichte Breite der Laibung 0,7 m, lichte Breite der Öffnung 0,54 m.



Abb. 73 Orth an der Donau, Schloss. Nordwestturm, Südfassade. Sandsteinbiforium, ab 1531 (Aufnahme 2011).



Abb. 74 Orth an der Donau, Schloss. Nordostturm. An der Nord- und der Ostfassade sind die vermauerten großen Rechtecköffnungen zu erkennen (Aufnahme 2004).

ner Neustadt – überliefert auf einer Ansicht von Matthäus Merian – zeigt an den Turmkanten runde Ecktürmchen, die hier allerdings Walmdächer begleiten.

Der auf dem Stich von 1672 auffällig anders gestaltete Südwestturm wurde erst in der nächsten Bauphase errichtet.

3.4.4 WENDELTREPPENTURM

Im Jahr 2016 erfolgte eine Befundung des sichtbaren Mauerwerks des Wendeltreppenturms am Dachboden des Nordtrakts, wo die nördliche Seite des Turms einsehbar ist. Bis in eine Höhe von 0,7 m über dem Dachbodenniveau besteht die Mauer aus Mischmauerwerk⁴²⁸, das mit einem mittelbraunen, sehr sandigen, feinkörnigen Kalkmörtel gebunden wurde und von der Nordostkante des Turms bis zum Anschluss an die ehemalige Giebelmauer des Westtrakts durchläuft. Ab 0,7 m Höhe ist die verputzte Nordwestkante des oktogonalen Turmteils zu erkennen, an der noch ein dünner, hellgrauer, kalkiger, feinkörniger Verputz nach Südwesten läuft (**Abb. 78**). An die Nordwestkante wurde im nächsten Bauvorgang die Giebelmauer des aufgezonten Westtrakts angestellt.

Die Balken des in die Zeit ab 1534d datierten Sparrendachs des Nordtrakts wurden primär in die Nordmauer

⁴²⁸ Steinformat: 18 × 7 cm, andere Steinhöhen mit 5 cm bis 7 cm. Ziegelformate: 13 × 5 cm, 12 × 6 cm, 23 × 6 cm.



Abb. 75 Orth an der Donau, Schloss. Nordostturm. Das Fenster an der Westfassade (1530er-Jahre) weicht dem Dach des Nordtrakts aus (Aufnahme 2004).

des Wendeltreppenturms eingefügt, womit belegt ist, dass dieser Bereich nicht zum ursprünglichen Bestand, sondern zu einer Aufzonzung gehört, die sich bereits als Versprung in der vertikalen Flucht am Außenbau abgezeichnet hat (siehe Abb. 58). Über der Einbindung der Sparren verläuft am Wendeltreppenturm in 1,4 m Höhe über dem Dachbodenniveau der horizontale Abdruck der Dachdeckung des Nordtrakts, die ehemals durch Aufschieblinge, die im 17. Jahrhundert entfernt wurden, den Bereich zwischen dem Satteldach des Nordtrakts und dem Wendeltreppenturm überdeckte.

Trotz Aufstockung des Wendeltreppenturms ab 1534 fand in dieser Bauphase noch keine Veränderung der Wendeltreppe im Inneren des Turms statt, der somit zunächst unvollendet blieb. In den 1530er-Jahren sicher bereits geplant, stammt die heutige Wendeltreppe erst aus der nächsten Bauphase aus der Mitte des 16. Jahrhunderts.

3.4.5 WESTTRAKT

Der bislang mit einem zum Hof abfallenden Pultdach versehene Westtrakt wurde hofseitig um ca. 3 m aufgezont, um ein Satteldach über dem Trakt errichten zu können. Die Position des südlichen Biforiums des Nordwestturms belegt, dass das neu errichtete, nicht erhaltene Dach des Westtrakts nicht höher gelegen sein kann als das heutige (siehe Abb. 70). Die aufgezonte Ostmauer des Westtrakts entstand aus Ziegeln⁴²⁹ und die Fassade erhielt eine neue Putzgestaltung. Die Zweitfassung des Begleistreifens unter dem älteren, niedrigeren Traufgesims ließ sich bei der restauratorischen Befundung gelegentlich auch als Überfärbelung der älteren Biforien aus den 1520er-Jahren feststellen, beschränkte sich aber auf Reparaturen in diesen Bereichen.⁴³⁰ Charakteristisch ist ein geglätteter, weiß gefärbelter Putz, der sich im aufgestockten Bereich der Hoffassade, teilweise auch in oberen Bereichen der Außenfassade, gut erhalten hat, an den übrigen Fassaden des Schlosses aber nur noch

⁴²⁹ Ziegelformate: 27 × 13 × 6 cm, 28–29 × 14 × 5–6 cm.

⁴³⁰ HOFFMANN 2005, 8.



Abb. 76 Orth an der Donau, Schloss. Südostturm. Verfülltes Rundbogenfenster im 3. Obergeschoß, das ehemals dem älteren Dach des Osttrakts auswich.



Abb. 77 Greillenstein. Ansicht des Schlosses von Georg Matthäus Vischer (um 1672) mit Torturm, 1570 bis 1590.

seltener mit intakter Oberfläche vorhanden ist.⁴³¹ Dennoch kann daraus geschlossen werden, dass damals sämtliche Fassaden neu gestrichen wurden. Zu dieser Ausstattung gehören auch polychrom gefasste Begleitbänder unter den Kranzgesimsen, etwa ein gelbes, wellenförmiges Begleitband unter der hofseitigen Traufe des Westtrakts (Abb. 79), möglicherweise auch ein Malereibefund am Nordwestturm und weitere, nicht mehr näher deutbare Farbfragmente an der Außenfassade des Westtrakts.⁴³²

Die Außenfassade des 2. Obergeschoßes erhielt Biforienfenster aus Terrakotta. Der Stich von Georg Matthäus Vischer aus dem 17. Jahrhundert zeigt die Situation nach den Umbauten durch Niklas II. Salm mit fünf Biforien (siehe Abb. 36). An der Südfassade des 4. Obergeschoßes des Nord-

⁴³¹ HOFFMANN 2005, Plan 14; Abb. 12 (hier ist die Weißfärbelung jedoch fast komplett abgewittert).

⁴³² HOFFMANN 2005, Plan 5; Abb. 2; Abb. 16.



Abb. 78 Orth an der Donau, Schloss. Wendeltreppenturm. Links die Nordfassade mit verputzter Nordwestkante, rechts die angestellte Mauer des Westtrakts.



Abb. 80 Orth an der Donau, Schloss. Westtrakt, Westfassade. Vermauertes Rundbogenfenster aus Sandstein, ab 1531 (um 1550 an dieser Stelle spoliert eingesetzt).



Abb. 79 Orth an der Donau, Schloss. Westtrakt, Ostfassade. Wellenförmiges Begleitband an der aufgezonten Traufe, ab 1531 (Aufnahme 2004).



Abb. 81 Orth an der Donau, Schloss. Westtrakt, Ostfassade. Fensterverfüllung des späten 18. Jahrhunderts mit sekundär vermauertem Terrakottafragment des 16. Jahrhunderts (Aufnahme 2004).

westturms und an der Nordfassade des Nordtrakts (siehe **Abb. 66, 73**) blieben entsprechende Fenster erhalten. An der Westfassade des Westtrakts wurden hingegen die fünf dargestellten Biforien in späterer Zeit zerstört, nur ganz im Norden ist noch ein einfaches, stark beschädigtes Rundbogenfenster mit Akanthusblättern in den Zwickeln zu sehen (**Abb. 80**). Alle heute noch in situ vorhandenen Fenster sind aus Sandstein gefertigt, während die fünf abgekommene Biforien aus Terrakotta bestanden, wie wiederentdeckte Fragmente belegen.

3.4.5.1 BIFORIEN AUS TERRAKOTTA

Bei den Umbauarbeiten im Jahr 2004 wurden insgesamt 64 Fragmente dieser Biforien aus Terrakotta sowie zusätzlich 25 steinerne Fragmente⁴³³ aus den Verfüllungen über den im späten 18. Jahrhundert verkleinerten Fenstern des

⁴³³ Der Katalog aller geborgenen Terrakotta- und Steinspolien findet sich in Kap. 5.8.



Abb. 82 Orth an der Donau, Schloss. Fragmente von Terrakottabiforien, nach 1531. Die Gewände wurden vermutlich 1637 massiv überputzt.

2. Obergeschoßes der Hoffassade des Westtrakts geborgen (Abb. 81)⁴³⁴; weitere Stücke stehen als spolierte Rahmen der kleinen Fenster des späten 18. Jahrhunderts an der Außenfassade des Westtrakts sowie an der Nordfassade des Nordwestturms weiterhin in Verwendung. Die Hoffassade des Westtrakts fällt als ursprünglicher Anbringungsort aus, da die Fenster aus der Zeit Niklas' I. Salm vermauert erhalten sind. Somit bleibt die Außenfassade: Demnach wäre die Westfassade repräsentativ durch Terrakottafenster gegliedert gewesen. Dafür spricht auch die von Georg Matthäus Vischer überlieferte Anzahl von fünf Biforien – mit den erhaltenen Bogenzwickeln, Rahmen- und Mittelpfosten der Fragmente lassen sich exakt fünf Biforien rekonstruieren. Gegen diese Identifizierung spricht zunächst, dass auch Stücke eines durchgehenden Sohlbankgesimses gefunden wurden, das laut Vischer am Westtrakt nicht bestand (siehe Abb. 36). Ob es sich dabei um eine nicht exakte Darstellung handelt und damit doch eine Herkunft von dieser Fassade möglich ist, konnte nicht befundet werden, da der intakte Verputz nicht geöffnet und Ausrisspuren daher nicht verifiziert werden konnten.

Die Terrakottabiforien waren etwas kleiner als ihre Pendanten aus Stein: Bei einer Breite von ca. 1,4 m (lichte Breite

ca. 1,15 m) waren die Fenster inklusive Sohlbank ca. 1,35 m hoch (lichte Höhe ca. 1,15 m), also annähernd quadratisch. Die Biforien wurden unten von Sohlbänken abgeschlossen, die an der Oberseite Abdrücke der Fensterpfeiler zeigen und seitlich als Sohlbankgesims mit dem benachbarten Fenster verbunden waren (Abb. 82, 83).⁴³⁵ An der Vorderseite sind die Sohlbänke und das Gesims mit einem Blattfries verziert. Das Gesims ragte ca. 7 cm vor die Fassade. Von dem ursprünglich etwa 20 m langen Sohlbankgesims haben sich ca. 8 Laufmeter erhalten. Die Rundbögen ruhten auf kannelierten Seitenpfeilern und unterschiedlich gestalteten Mittelpfeilern, die jeweils ionische Kapitelle aufwiesen. Die Zwickel sind mit Akanthusblättern gefüllt. Im Gegensatz zur rekonstruierten Präsentation der Terrakotten in der Ausstellung im museumOrth (Abb. 84) waren die Biforien nicht verdacht, wie die Darstellung bei Vischer belegt.⁴³⁶

Daneben bestanden auch Fensterrahmungen aus Stein. Ihr Sohlbankgesims (ca. 5,7 m erhalten) ist an der Unterseite mit Kehlungen, einem Stab und Graten profiliert, war im Bereich der Fenster verkröpft (die Sohlbänke sind um ca. 10 cm tiefer als die Gesimsteile) und besitzt an der Oberseite

⁴³⁵ Der Leiterin des museumOrth, Hilde Fuchs, ist für zahlreiche fachliche Diskussionen, Hinweise und Hilfestellungen herzlich zu danken.

⁴³⁶ Die ursprünglich als Verdachungen interpretierten Fragmente erwiesen sich bei der Befundung als Teile der Sohlbänke.

⁴³⁴ HOFFMANN 2005, 4; Plan 1, Nr. 9–20.



Abb. 83 Orth an der Donau, Schloss. Rekonstruktion eines Terrakottabiforiums, nach 1531.



Abb. 84 Orth an der Donau, Schloss. Präsentation ausgewählter Terrakottafragmente in der Ausstellung des museumOrth.

Vertiefungen für Steckgitter. Ursprünglich mindestens 1,5 m breit, deuten Putzkanten in der Mitte der Sohlbänke auf die ehemalige Existenz eines Mittelpfeilers – entweder für ein Biforium oder für ein Kreuzstockfenster – hin. Vermutlich stammten diese Fenster vom 1. Obergeschoß der Westfassade, das auf der Ansicht von Vischer verdeckt ist.

Die kunsthistorische Einordnung der Terrakottafenster ist für das Verständnis der Architektur des Schlosses Orth unter

Niklas II. Salm von großer Bedeutung. Manche ihrer Motive sind in der mitteleuropäischen Architektur des 16. Jahrhunderts gängig: Teilweise gefüllte Kanneluren auf den Pfeilerschäften, sogenannte Pfeifen, sind ein altes Motiv der Frührenaissance. Portale mit entsprechenden Pilastern schufen der Architekt Michelozzo di Bartolommeo für den nicht erhaltenen Palazzo Medici in Mailand (1456–1464; **Abb. 85/links**) oder Leon Battista Alberti für Sa. Maria Novella in Florenz (vollendet 1470). Anders verhält es sich mit einem zweiten Element – an die Stelle der Pfeifen treten an manchen Mittelstützen Palmenschäfte, die in der Renaissancearchitektur nur sehr selten vorkommen. In der Architekturtheorie des 16. Jahrhunderts wurden gelegentlich, zum Beispiel im Architekturtraktat des Jacques Androuet Du Cerceau (1549), Säulen von Palmenstämmen abgeleitet (**Abb. 85/rechts**)⁴³⁷, sodass dieses Motiv in der Renaissance immer wieder auftritt, ohne aber eine bedeutende Rolle zu spielen. Damit belegen die Pfeilerschäfte der Biforien die Kenntnis der internationalen Errungenschaften hochrenaissancezeitlicher Baukunst durch den entwerfenden Architekten in Orth.

Sehr speziell sind aber vor allem die Akanthusblätter in den Zwickeln der Biforien, die gesamteuropäisch betrachtet nur in bestimmten Kontexten vorkommen. Dieser Umstand erfordert eine Ableitung des Motivs als Exkurs, welcher die Voraussetzung für eine ideengeschichtliche Erklärung der Verwendung dieses Ornaments in Orth bildet.

437 ANDROUET DU CERCEAU 1549, Taf. 20. – GÜNTHER 2011a.



Abb. 85 Links: Mailand, Castello Sforzesco. Portal des ehemaligen Palazzo Medici von Michelozzo di Bartolommeo, 1456 bis 1464. Rechts: Zeitgenössische Darstellung von Säulen in Form von Palmenstämmen: »Arc selon l'ordre Corinthe« (nach ANDROUET DU CERCEAU 1549).



Abb. 86 Assisi, S. Francesco. Portal der Unterkirche (Ausschnitt), spätes 13. Jahrhundert.



Abb. 87 Siena, Dom. Fassade (Ausschnitt), 14. Jahrhundert.

3.4.6 EXKURS: BIFORIEN MIT AKANTHUSBLÄTTERN IN DEN ZWICKELN

Das Akanthusornament geht auf die toskanische Protorenaissance der Zeit nach 1300 zurück, als in der Malerei und Plastik die Antikenrezeption der Renaissance bereits auf höchst qualitative Weise vorweggenommen wurde. Im Umfeld der berühmten Bildhauerfamilie Pisano entstand etwa im zweiten Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts das Portal der Unterkirche von S. Francesco in Assisi, wo in die Zwickel der gotischen Portalformen erstmals Akanthusblätter einge-



Abb. 88 Florenz, Sa. Croce. Grab Baroncelli von Giovanni di Balduccio (Ausschnitt), 1327.



Abb. 90 Verona. Grabmal des Cansignorio della Scala von Bonino da Campione (Ausschnitt), ab 1375.



Abb. 89 Bergamo, Sa. Maria Maggiore. Portal von Giovanni da Campione (Ausschnitt), 1350.



Abb. 91 Ferrara, Palazzo Schifanoia. Portal von Pietro di Benvenuto (Ausschnitt), 1471.

setzt wurden (Abb. 86).⁴³⁸ Giovanni Pisano entwarf weiters die Fassade des Doms von Siena⁴³⁹, die im 14. Jahrhundert ausgeführt wurde und über deren Wimpergen große Akanthusblätter angebracht sind (Abb. 87). Vorbild waren antike Akanthusblätter, die neben vollplastischen Kapitellen auch in die Fläche gepresst sein konnten, etwa an römischen Sarkophagen oder Grabstelen⁴⁴⁰ – um 1300 interpretierte man dieses antike Motiv im Stil der Gotik um.

Von Assisi aus lässt sich die Verbreitung der Akanthusblätter deutlich nachzeichnen: Giovanni di Balduccio, ein Schüler von Andrea Pisano⁴⁴¹, sorgte für die Popularisierung des Motivs in der Bauplastik des 14. Jahrhunderts, indem er die Blätter zu seinem Markenzeichen machte. In Sa. Maria della Spina in Pisa (1323–1325) füllen Akanthusblätter die Zwickel der fassadenseitigen Tabernakeltürme, in Sa. Croce in Florenz schuf Giovanni 1327 unter dem Einfluss von Assisi



Abb. 92 Bologna, Palazzo Bolognini-Isolani. Fenster (Ausschnitt), 1455.

⁴³⁸ POESCHKE 1985, 60; Taf. 7.

⁴³⁹ HAAS und VON WINTERFELD 2006, 451.

⁴⁴⁰ Für diese Information ist Friederike Harl (Wien) und Renate Kohn (Österreichische Akademie der Wissenschaften, Wien) sehr herzlich zu danken. Beispiele sind über die Bilddatenbank zu antiken Steinendenkmälern abrufbar: <http://lupa.at/>.

⁴⁴¹ SPANNOCCHI 2008.

das Grabmal Baroncelli (Abb. 88) und beeinflusste seinerseits die Architekten des Orsanmichele, einer offenen Markt-



Abb. 93 Links: Bologna, Palazzo Bevilacqua. Fenster, 1477 bis 1482. Rechts: Bologna, Palazzo Ghisilardi Fava. Fenster, 1484 bis 1491.

halle von 1337, die später zu einer Kirche umfunktioniert wurde. Die ursprünglich offenen Arkaden zeigen in ihrem reichen Maßwerk Akanthusblätter, die einen ersten qualitativen Höhepunkt markieren. Zur selben Zeit wurde Giovanni di Balduccio von Fürst Azzo Visconti nach Mailand berufen, wo er in Sant'Eustorgio die Grabmäler der Visconti und des hl. Petrus von Verona – jeweils mit Akanthusblättern – schuf (1336–1339). Diese Werke zeigen keine gotischen Formen mehr, sondern zählen bereits zur voll entwickelten Proto-renaissance.

Giovanni di Balduccio eröffnete in Mailand eine Bildhauerschule und wurde Lehrer des Bonino da Campione.⁴⁴² Campione ist eine italienische Enklave am Luganersee im Schweizer Tessin, von der auch nach Bonino zahlreiche weitere Steinmetze nach Mailand kamen, die alle unter den Einfluss Giovanni di Balduccios gerieten (Abb. 89, 90).⁴⁴³ Ein zweites Zentrum bildete sich weiter östlich mit dem Bildhauer Andriolo de Santi, der 1342 bis 1344 das Portal von S. Lorenzo in Vicenza mit Heiligenfiguren in Arkadenstellungen

gestaltete, deren Zwickel mit Akanthusblättern gefüllt sind, aber auch die Grabdenkmäler des Ubertino da Carrara († 1345) und des Jacopo II. da Carrara († 1351), heute in der Eremitani in Padua, mit Akanthosrosetten versah.⁴⁴⁴

Im 15. Jahrhundert wurden die Akanthusblätter in den Zwickeln in der Bauplastik der italienischen Frührenaissance zum ›Auslaufmodell‹. Nachdem sie sich zunächst in ganz Italien ausgebreitet hatten, mischten sie sich mit anderen Elementen und wurden schließlich von diesen Motiven ersetzt. Der Bildhauer Andrea Bregno da Milano ging etwa nach Rom, wo er ein reiches Œuvre mit zahlreichen Grabmonumenten hinterließ⁴⁴⁵, von denen nur jenes des Kardinals Bernardino Lonati (1497) in Sa. Maria del Popolo Akanthusblätter in den Zwickeln zeigt. In Mailand selbst arbeitete der Bildhauer Cristoforo Luvoni, der 1455 am Grab des Andrea Birago in S. Marco ausnahmsweise Akanthusblätter verwendete. Ein weiteres vereinzelt Beispiel zeigt der Palazzo Schifanoia in Ferrara⁴⁴⁶, dessen Portal von Pietro di Benvenuto (1471) noch einmal sehr qualitätvolle Blätter in den Zwickeln zeigt (Abb. 91).

Nach diesen vereinzelt Beispielen reißt die Entwicklung ab, wäre da nicht eine eigenständige Gruppe, die das Motiv der Fenster des Orsanmichele wieder aufgriff: Die Dreipässe aus Florenz wurden erstmals am Palazzetto della Jole des Palazzo Ducale in Urbino (1454–1460)⁴⁴⁷ wiederaufgenommen und zu Fünfpässen weiterentwickelt, die von einem Rundbogen mit Akanthus in minimierter Form gerahmt wurden. In Bologna fand das Motiv aus Urbino eine überraschend

442 MEYER 1893.

443 Das Portal der Abbazia di Viboldone in Mailand zeigt Akanthusblätter in den Zwickeln zwischen den Rundbögen und der Rechteckrahmung mit Wimperg, ebenso das Grab des Martino Aliprandi in S. Marco in Mailand vom Meister von Viboldone (1341), das Portal von Sa. Maria Maggiore in Bergamo von Giovanni da Campione (1350; siehe Abb. 89), das die Tradition der Dreipässe von Assisi mit einer Rechteckrahmung kombiniert, die Arca S. Agostini in S. Pietro d'Oro in Pavia (1362), die beide Formen in den unterschiedlichen Geschoßen zeigt, dann das Grabmal des Cansignorio della Scala in Verona von Bonino da Campione (ab 1375; siehe Abb. 90) und mehrere andere Scaligergräber in Verona, die Orgelempore im Dom zu Monza von Matteo da Campione und schließlich das nördliche Sakristeiportal im Dom zu Mailand von Giacomo da Campione (1389), das in seiner reichen Gestaltung bereits zur Frührenaissance des frühen 15. Jahrhunderts überleitet.

444 GALLO 1949.

445 KÜHLENTHAL 1997/98.

446 SETTIS und BENTINI 2007.

447 HÖFLER 2004, 83–101; Taf. 6.



Abb. 94 Tovačov, Schloss. Portal, um 1492.



Abb. 95 Prag, Georgsbasilika. Portal (Ausschnitt), um 1510.

reiche Nachfolge, allerdings nur dort; in keiner anderen Stadt Italiens ist eine entsprechende Dichte an Beispielen erhalten: der Palazzo Bolognini-Isolani (1455; **Abb. 92**), der Portico di San Giacomo (1477–1481), der Palazzo Bevilacqua (1477–1482), erstmals mit rundbogigen Biforien (**Abb. 93/links**), und dementsprechend der Palazzo Ghisilardi Fava (1484–1491; **Abb. 93/rechts**). Mit diesen Objekten reißt aber auch in Bologna die Entwicklung ab, woraus man schließen könnte, dass mit dem Beginn der Hochrenaissance die Bologneser Steinmetze und Bildhauer keine Aufträge mehr erhielten und auswandern mussten, um ihrem Beruf weiter nachgehen zu können.

In den 1480er- und frühen 1490er-Jahren dürften tatsächlich manche Bologneser Steinmetze nach Norden gezogen sein, da erste vergleichbare Werke vor 1486 in Trient⁴⁴⁸ und

⁴⁴⁸ DELLANTONIO 1996, 81–83. Im Arkadengang des Innenhofes des ab 1475 errichteten Castelvecchio des Castello del Buonconsiglio in Trient ist ein



Abb. 96 Salomon Kleiner, Das Hasenhaus in Wien im Zustand nach dem Wiederaufbau 1525 (Wien 1748/1749). Ausschnitt mit Fassade.



Abb. 97 Wiener Neustadt, Zeughaus. Kleines Portal (Ausschnitt), 1524.

kurz nach dem Verschwinden der Steinmetze in Italien 1491 plötzlich um 1492 in Mähren auftreten – etwa auf dem Schlossportal in Tovačov, das den Beginn der Renaissance in Böhmen und Mähren markiert und eine hervorragende Qualität zeigt (**Abb. 94**).⁴⁴⁹ Offensichtlich handelt es sich dabei um das Werk italienischer Steinmetzen, wohl aus Bologna, die das Portal des Palazzo Schifanoia in Ferrara weiterentwickelten. Aus der Folgezeit sind – vermutlich aufgrund späterer Zerstörungen – zwar nicht allzu viele Werke in Mitteleuropa vorhanden, doch berechtigt ihre Zahl – bei gleichzeitigem Fehlen entsprechender Werke in Italien – durchaus zur Annahme, dass sich die ausgewanderten Steinmetze über einen längeren Zeitraum in Mitteleuropa niederließen und nicht in mehreren Schüben nach Norden zogen. Sehr bald wurde dabei das Akanthusmotiv auch von Herrscherhöfen übernommen: in Prag am Portal der Georgsbasilika der Burg (um 1510; **Abb. 95**)⁴⁵⁰ und in Wien am Hasenhaus in der Kärntner Straße. Das letztgenannte Ge-

Steinspiegel in die Wand eingelassen, der aus der Zeit des Fürstbischofs Johannes von Hinderbach (damit vor 1486) stammt, als humanistisches Werk die griechisch-lateinische Inschrift »Erkenne dich selbst« trägt und Akanthusblätter in den Zwickeln zeigt.

⁴⁴⁹ SEIBT 1985, 145, Abb. 203. – In der Literatur wird von einem Einfluss aus Ungarn ausgegangen, obwohl der Frührenaissance unter Matthias Corvinus Akanthusblätter in Zwickeln fremd waren.

⁴⁵⁰ VLČEK 2000, 141–142.



Abb. 98 Links: Kobersdorf, Schloss. Biforium, 1530er-Jahre. Rechts: Graz, Sackstraße Nr. 12. Biforium, 1538.

bäude, das Kaiser Maximilian 1509 errichten ließ⁴⁵¹, brannte 1525 ab, und Erzherzog Ferdinand verlieh die Brandruine an Leonhard Harrach, der sie wiederaufbaute. Die Fenster des nicht mehr erhaltenen Hauses, das vor seinem Abbruch 1748/1749 von Salomon Kleiner bildlich festgehalten wurde, zeigen sehr deutlich, dass hier 1525 die Form der venezianisch beeinflussten Fenster an der Ostfassade des Westtrakts von Schloss Orth mit dem Bologneser Motiv der Akanthusblätter bereichert wurde (Abb. 96). Der junge Landesfürst Ferdinand zitierte das Motiv schon zuvor an einem der Portale des von ihm errichteten Zeughauses in Wiener Neustadt (1524; Abb. 97)⁴⁵², dort wieder im Sinn von Ferrara und Tovačov. Schließlich verwendete Maximilians illegitime Tochter Barbara von Rottal das Ornament auf einem heute verschollenen Reliefstein, der sie und ihren Gemahl Siegmund von Dietrichstein im Profilrelief (wohl um 1523) über einem Tor der Burg Thalberg in der Oststeiermark zeigte.⁴⁵³

Schon in den 1530er-Jahren wurde das Akanthusmotiv des kaiserlichen Hasenhauses und des Zeughauses von adeligen Bauten rezipiert, die eine geschlossene Gruppe bilden: am Schloss Orth Niklas' II. Salm, am Schloss Kobersdorf (Abb. 98/links) des Grafen Johann von Weißpriach – eines Parteigängers Ferdinands, dessen Gemahlin Barbara Lunay Erzieherin der Söhne Ferdinands in Wien war⁴⁵⁴ – sowie am Wohnhaus Graz-Sackstraße Nr. 12 des kaiserlichen Rats Jörg von Klaindienst zu Wachsenegg, des Kanzlers von Innerösterreich (Abb. 98/rechts)⁴⁵⁵. In allen Fällen zeigen die Fens-



Abb. 99 Assisi, S. Francesco. III. Maria Magdalena und Katharina, Fresko des Simone Martini in der Unterkirche (Ausschnitt), 1322–1326.

451 VANCSA 2003a.

452 VANCSA 2003b.

453 BRUNNER und MRAS 2018, 4.

454 SCHÖBEL und STEINER 2005, 184, 188, Abb. 18a–c, Abb. 25.

455 RESCH u. a. 1997, 474, Abb. 751.



Abb. 100 Stundenbücher der Brüder Limburg (Ausschnitte). Links: *Belles Heures*, Verkündigung, Anfang des 15. Jahrhunderts. Rechts: *Tres Riches Heures*, Geißelung, 1412 bis 1416.



Abb. 101 Messornat des Ordens vom Goldenen Vlies, Antependium (Ausschnitt), zwischen 1425 und 1440.

ter gerade Verdachungen sowie Kanneluren mit Pfeifen an den Pfeilerschäften.

Diese drei erhaltenen Beispiele von Bauwerken, die innerhalb weniger Jahre von Bauherren errichtet wurden, die alle zum engsten Kreis des jungen Königs Ferdinand gehörten, legen nahe, dass eine landesfürstliche Formensprache von den Adeligen als nachahmenswert betrachtet wurde. Die Akanthusblätter wurden als habsburgisches Motiv erkannt, dem man sich anschließen musste, um seine Zugehörigkeit zu deklarieren. Dies würde aber bedeuten, dass Kaiser Maximilian und König (später Kaiser) Ferdinand dem Motiv ebenfalls eine Bedeutung beimäßen, die nicht sofort augenscheinlich ist. Der Schlüssel zur Erklärung dieser Frage liegt in einem zweiten Entwicklungsstrang des Akanthusmotivs, der ebenfalls an dieser Stelle aufgezeigt werden soll.

Das am Portal von S. Francesco in Assisi erstmals auftretende Motiv fand nämlich nicht nur in der Bauplastik seine Nachfolge, sondern auch in der Malerei. Simone Martini, der berühmte Maler aus Siena, übernahm die Akanthusblätter auch in den Fresken der Unterkirche von S. Francesco (1322–1326; **Abb. 99**).⁴⁵⁶ Kurze Zeit später folgte Martini dem Ruf des Papstes nach Avignon, wo die dortige sogenannte Schule von Avignon das Motiv rezipierte.⁴⁵⁷ Von hier wanderte es weiter nach Flandern und Burgund (Altar der Kartause von Champmol in Dijon nach Melchior Broederlam, 1394) und erlebte durch die Brüder Limburg in den Stundenbüchern des Duc de Berry eine bedeutende Blüte um 1400 (**Abb. 100**): In zahlreichen Miniaturen der *Belles Heures* (Anfang 15. Jahrhundert)⁴⁵⁸ und der *Tres Riches Heu-*

⁴⁵⁶ POESCHKE 1985, 118; Taf. 292–294.

⁴⁵⁷ Als Beispiel ist das Triptychon von Matteo Giovanetti (um 1346) für die Kapelle Papst Benedikts XII. in Avignon (heute im Museo Correr, Venedig, und in Pariser Privatbesitz) zu nennen; vgl. CASTELNUOVO 1962, 88.

⁴⁵⁸ Verkündigung, hl. Katharina beim Studium in ihrem Oratorium, Folter der hl. Katharina; vgl. KÖNIG 2004.

res (1412–1416)⁴⁵⁹ ist die besondere Vorliebe der Brüder Limburg für diese Dekorationsart zu bemerken. Wahrscheinlich über die burgundische Buchmalerei fand sie auch Eingang in die österreichische Buchmalerei, sodass die beiden Gebetbücher Herzog Albrechts V. (um 1435, um 1438) entsprechend ornamentiert wurden.⁴⁶⁰ In Burgund selbst beeinflusste die Buchmalerei die Tapissierkunst, konkret den Messornat des Ordens vom Goldenen Vlies: Zwischen ca. 1425 und 1440 gab Herzog Philipp der Gute zwei Antependien, drei Pluviale, eine Casula und zwei Dalmatiken in Auftrag⁴⁶¹, die das Motiv prominent aufnahmen (**Abb. 101**).

Kaiser Maximilian kannte diesen Messornat. Als Großmeister des Ordens (1478–1482) erlebte er mehrfach die feierliche Aufnahme neuer Ordensmitglieder. Dabei waren die Altäre mit den Antependien behängt und die Priester mit den Pluvialen bekleidet. Die drei Priester standen mit ihren Rücken zu den Ordensrittern, sodass ihre Pluviale als Deesis zu lesen waren – in der Mitte Christus, links Maria und rechts Johannes. Dieser beeindruckende Anblick muss für die Ordensritter von großer Bedeutung gewesen sein, vor allem für die Mitglieder aus dem Haus Habsburg, für welche der Orden als Synonym für das reiche burgundische Erbe stand (Maximilian war mit Maria von Burgund verheiratet und brachte damit das reichste Land Europas in den Besitz der Habsburger).

Aus diesen ikonographischen Fakten ist die These zu formulieren, dass Kaiser Maximilian die Arbeiten der nach Norden gezogenen Bologneser Steinmetze mit dem Messornat vom Goldenen Vlies assoziiert haben könnte, also die Ähnlichkeit erkannt und die Steinmetze in der Folge am Wiener Hasenhaus protegirt hätte, um ihre Arbeiten als Signet des burgundischen Erbes in der Architektur zu instrumentalisieren, zu imperialisieren und letztlich zu ›habsburgisieren‹. Dabei ist selbstverständlich zu berücksichtigen, dass das Akanthusblattmotiv nur ein Ornament und nicht das Emblem des Ordens war. Das Goldene Vlies, das Andreaskreuz sowie Feuerstein und Feurerisen waren die Zeichen des Ordens und spielten eine bedeutende Rolle in der Symbolik Kaiser Maximilians. Dies trifft auch für seinen Enkel Erzherzog Ferdinand zu, der 1516 in den Orden aufgenommen wurde und vielleicht dieselbe Assoziation hatte, sodass das Blattmotiv als imperiales Ornament für kurze Zeit relevant war, wie das Zeughausportal in Wiener Neustadt zeigt. 1531 wurde auch Niklas II. Salm in den Orden aufgenommen. Wohl kaum ein Zufall, könnte dieses Ereignis der Auslöser für die Übernahme des Motivs bei den Biforien in Orth gewesen sein.

3.4.7 INNENAUSSTATTUNG

Abgesehen von den Biforien mit Akanthusblättern in den Zwickeln haben sich aus der Zeit Niklas' II. Salm auch Ausstattungselemente in einem Innenraum erhalten. Im 1. Obergeschoß des Nordostturms (Raum 10G20) befindet sich ein Gewölbe, das den Übergang von der Spätgotik zur Renaissance



Abb. 102 Orth an der Donau, Schloss. Nordostturm. Sternratgewölbe in Raum 10G20, vor 1540.

markiert (**Abb. 102**). Der Typus des Sternratgewölbes mit spitzbogigem Stichkappenkranz steht in spätgotischer Tradition, während die Terrakottakonsolen, auf denen die Gewölbefüße ruhen, Produkte der Renaissance sind. Im Westen ist das bereits genannte, von Putten gehaltene Doppelwappen Salm-Eberstein zu sehen (siehe **Abb. 63**), im Südwesten ein Satyr mit zwei Feigen unter dem Kinn, im Süden ein Widderkopf zwischen Melonen und Trauben, im Südosten ein Ziegenbock mit Bart und im Nordosten drei Granatäpfel (**Abb. 103**). Im Osten, Norden und Nordwesten fehlen die ursprünglichen Konsolen. Den Schlussstein bildet eine Frucht mit begleitenden Blättern und einem Perlstabrahmen.

Die Konsolen wurden 1969 von Heribert Rath freigelegt.⁴⁶² 1981 erkannte Walther Brauneis, dass die Darstellungen exakt jenen in Schloss Neuburg am Inn gleichen.⁴⁶³ Im dortigen Rotmarmor- und Weißmarmorsaal (1911 nach Originalen rekonstruiert)⁴⁶⁴ wurden formal gleiche, jedoch farbige Terrakottakonsolen eingesetzt (**Abb. 104**), womit die Benutzung derselben Model in Neuburg und Orth nachgewiesen werden konnte. Das Doppelwappen Salm-Eberstein datiert die Ausstattungen – wie bereits dargelegt – in die Zeit vor 1540, wobei die Hochzeit zwischen Niklas II. Salm und Aemiliane von Eberstein 1524 stattfand. Der Ehe entsprossen vier Kinder: Niklas (III.), Ek (Hector), Julius und Lucretia.⁴⁶⁵ Die Darstellungen der Konsolen und des Schlusssteins mit Früchten und Tieren können als Fruchtbarkeitssymbole

459 Die Bundeslade wird in den Tempel gebracht, Die drei Jünglinge im Feuerofen, Davids Reue, Verkündigung, Darbringung im Tempel, Teufels-austreibung durch Christus, Geißelung, Kreuztragung, Kreuzerhöhung, Schmerzensmann, Maria mit Kind, Martyrium des hl. Markus, Martyrium des hl. Andreas, Taufe des hl. Augustinus, Prozession des hl. Gregor, Die Weihnachtsmesse; vgl. CAZELLES und RATHOFER 1988, 67, 73, 76, 79, 82, 95, 110, 113, 125, 150, 152, 164, 174, 186, 187, 191.

460 OBERHAIDACHER-HERZIG 2007, Abb. 288–289.

461 FILLITZ 1986, 194–198; Taf. 38–43. – SCHMITZ VON LEDEBUR 2008, 63–71.

462 BRAUNEIS 1981a, 135. – Zuvor waren die Konsolen in ihren Darstellungen kaum erkennbar. WILLINGER 1962, 122 schreibt noch von einem Löwen, einer menschlichen Figur und einer Rose.

463 BRAUNEIS 1981a, 136. – BRAUNEIS 1981b, 19.

464 HARTLEB 2006, 57. – HARTLEB 2016, 134–135, 141.

465 NEWALD 1879, 108.



Abb. 103 Orth an der Donau, Schloss, Nordostturm. Terrakotakonsolen in Raum 1OG2o, vor 1540. Von links oben nach rechts unten: Satyr, Widderkopf, Ziegenbock, Granatäpfel.



Abb. 104 Neuburg am Inn, Schloss. Konsole mit Widderkopf im Rotmarmor-saal, vor 1531.

gedeutet werden, die dem jungen Paar eine reiche Nachkommenschaft beschern sollten. In diesem Sinn wäre der Raum im Nordostturm möglicherweise als eheliches Schlafgemach zu interpretieren. In Neuburg am Inn wurden die Prunkräume von Nicole Riegel als Gästeappartement interpretiert, wobei das Rotmarmorzimmer mit den Terrakotta-

konsolen als Wohnstube und das benachbarte Gemalte Zimmer mit ähnlichen Konsolen aus Stuck als Schlafgemach fungiert hätten.⁴⁶⁶

Im Raum über 1OG2o (2OG1o) befindet sich ein monumentaler Kamin, dessen Schürze auf einer Volutenkonsol ruht (**Abb. 105**). Darüber sollen laut Aufzeichnungen des Heimatforschers Friedrich Baumhackl das Salm-Wappen und daneben ein Wandgemälde mit einem Reiter zu sehen gewesen sein.⁴⁶⁷

3.4.8 DIE FRAGE DES ARCHITEKTEN

Im Zusammenhang mit dem Auftreten des Akanthusblattmotivs in Orth, Kobersdorf und Graz sowie der Neuburger Konsolen in Orth muss auch die Frage nach dem entwerfenden Architekten diskutiert werden. Wie erstmals von Walther Brauneis ins Spiel gebracht, ist hier in erster Linie an Wolf Huber zu denken, der seit 1529 Architekt von Schloss Neuburg am Inn war.⁴⁶⁸

Der Feldkircher Maler Wolf Huber besaß bereits um 1515 eine leistungsfähige Werkstatt in Passau⁴⁶⁹, bevor er 1529 in die Dienste der Familie Salm trat. 1530 begleitete er den bischöflichen Administrator von Passau, Herzog Ernst von Bayern, nach Wien zu den Begräbnisfeierlichkeiten für Nik-

⁴⁶⁶ RIEGEL 2012, 138–139.

⁴⁶⁷ WILLINGER 1962, 122.

⁴⁶⁸ BRAUNEIS 1981a.

⁴⁶⁹ WINZINGER 1979a, 20.



Abb. 105 Orth an der Donau, Schloss. Nordostturm. Kamin in Raum 2OG10, vor 1540.



Abb. 107 Görlitz, Schönhof. Kopfkonsolen eines Widders und eines Fauns, 1526.



Abb. 106 Neuburg am Inn, Schloss. Urteil des Paris von Wolf Huber (Ausschnitt), 1531.

las I. Salm. Hier erhielt er vermutlich den Auftrag zu Relieftentwürfen für das Grabmal des Grafen, das in der Folge als Auftragswerk Ferdinands I. in der Werkstatt des Loy Hering hergestellt wurde.⁴⁷⁰ In Neuburg selbst entstanden bis 1531 von Huber reich gestaltete Prunkräume, die anhand zahlreicher Fragmente überliefert sind und im frühen 20. Jahrhundert teilweise rekonstruiert wurden.⁴⁷¹ Ab 1542 bis zu seinem Tod 1553 war Huber Hofmaler des Fürstbischofs Wolfgang von Passau, des jüngeren Bruders von Niklas II. Salm.⁴⁷²

Wesentliches Argument für die Zuschreibung der Ausstattung von Schloss Orth an Wolf Huber war für Walther Brauneis die Übereinstimmung der Terrakottakonsolen in Neuburg und Orth. Ein Entwurf Wolf Hubers ist dabei als durchaus plausibel einzustufen, wenn man das von ihm 1531 geschaffene, nur fragmentarisch erhaltene Fresko »Urteil des Paris« im Obergeschoß des Ostflügels von Schloss Neuburg betrachtet.⁴⁷³ Widderköpfe zieren auch hier die Kapitelle der Säulen und gehörten demnach zu Hubers Formenrepertoire

⁴⁷⁰ WINZINGER 1979, 66. – GLUDOVATZ 2003.

⁴⁷¹ HARTLEB 2016, 22–37.

⁴⁷² WINZINGER 1979a, 23.

⁴⁷³ WINZINGER 1979a, 65, 189. – HARTLEB 2016, 152.



Abb. 108 Neuburg am Inn, Schloss. Aus zwei fragmentierten Ofenkacheln konnte der Namenszug »Sewastian Ratinger« rekonstruiert werden, vor 1531.

(Abb. 106). Entsprechende Konsolköpfe aus Terrakotta waren in der mitteleuropäischen Kunst des zweiten Viertels des 16. Jahrhunderts nicht häufig. Den sogenannten Schönhof in Görlitz-Brüderstraße Nr. 8 (errichtet 1526 durch den Baumeister Wendel Roskopf) zierte ein Erker mit den Kopfkonsolen eines Widders und eines Fauns (Abb. 107).⁴⁷⁴ Ikonographisch ähnlich, doch stilistisch vollkommen andersartig lässt dieser Vergleich die Möglichkeit zu, dass Wolf Huber ein Motiv der deutschen Frührenaissance formal abwandelte. In Böhmen, wo Terrakotten in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts reichlich eingesetzt wurden, findet sich das Motiv der Kopfkonsole hingegen nicht.⁴⁷⁵

Ob Wolf Huber jemals selbst in Orth war und hier die Umbauarbeiten leitete, lässt sich archivalisch nicht belegen. Durch den Verlust des von Friedrich Baumhackl genannten Freskos im 2. Obergeschoß des Nordostturms, das vielleicht von der Hand Hubers stammte, ist auch eine kunsthistorische Zuschreibung nicht mehr möglich. Die Terrakotten konnten jedenfalls unabhängig vom entwerfenden Künstler hergestellt werden – vermutlich in der Werkstatt des Hafnermeisters Sebastian Ratinger aus Straubing, dessen Namenszug sich an Ofenkacheln in Neuburg findet (Abb. 108).⁴⁷⁶ Mit Sicherheit war Niklas II. Salm die Verwendung von Terrakotta in der zeitgenössischen italienischen Architektur bekannt⁴⁷⁷ – die Umsetzung der künstlerischen Intention, in Neuburg und Orth gliedernde Bauelemente in Terrakotta ausführen zu lassen, war jedoch nur durch die Tatsache möglich, dass in Straubing seit der Spätgotik ein Zentrum für die Herstellung von Formziegeln bestand. Einmal von Wolf Huber entworfen, war es daher ein leichtes, Konsolen nach Neuburger Modellen nach wenigen Jahren in Straubing neuerlich herstellen und nach Orth verschiffen zu lassen, ohne dass ein intensiverer künstlerischer Kontakt bestehen musste.

Eine nachhaltigere Beteiligung Wolf Hubers in Orth ist vor allem insofern zu hinterfragen, als in Neuburg – abgesehen von der Übereinstimmung der Konsolen – eine im Vergleich zu Orth großteils andere Formensprache auftritt. Wie Nicole Riegel nachweisen konnte, waren in Neuburg zunächst deutsche Künstler tätig, die italienische Formen nachahmten, und dann italienische Künstler aus Mailand.⁴⁷⁸



Abb. 109 Neuburg am Inn, Schloss. Italianisierende Terrakotten, vor 1531.

Neben dieser Vielzahl an italienischen oder italianisierenden Werken (Abb. 109), die sich in ihrem lombardischen Stilhabitus deutlich von den bolognesisch geprägten Terrakottabiforien aus Orth unterscheiden, treten im Neuburger Lapidarium einige Fragmente auf, die mit den Orther Fenstern formal und in ihren Maßen übereinstimmen (Abb. 110). Waren diese Fenster in Orth die Regel, so blieben sie in Neuburg die Ausnahme, weshalb in diesem Fall eher ein Formenexport von Orth nach Neuburg angenommen werden muss – im Gegensatz zum Technologietransfer bei der Errichtung des Dachstuhls über dem Nordtrakt⁴⁷⁹ und zur Übernahme der Terrakottakonsolen von Neuburg nach Orth. Nicht zu übersehen ist dabei aber der Umstand, dass der Blattfries des Orther Sohlbankgesimses zu den Standardformen in Neuburg zählte und für den Architrav sowie den Sockel der Wandverkleidung des Rot- und des Weißmarmorsals verwendet wurde (Abb. 111)⁴⁸⁰, während man ihn in Orth mit der Motivilk der Biforien verknüpfte. Die Formenanalyse belegt somit die Möglichkeit des Austauschs und der Kombination von Formen in neuen Zusammenhängen.

Aus allen bisher genannten Fakten lässt sich folgende These aufstellen: Die zwei steinernen Biforien in Orth und das eine entsprechende Rundbogenfenster (siehe Abb. 66, 73, 80) stellen die ältesten Objekte der Orther Fenstergruppe dar und wurden von Bologneser Steinmetzen hergestellt. In einem zweiten Schritt erfolgte eine Umstellung der Produktion auf Terrakotta, indem die in Neuburg bereits etablierte Technologie von dort übernommen und die Orther Grundform mit einem Neuburger Friestyp als Sohlbankgesims erweitert wurde. Vermutlich erhielt Sebastian Ratinger auf der Basis der steinernen Biforien in Orth Entwürfe für die Terrakottafenster, um Modellen anfertigen zu können, die dann hauptsächlich in Orth, aber auch in Neuburg Verwendung fanden.

⁴⁷⁴ SCHMITZ und NITZSCHE 1997.

⁴⁷⁵ Für diesen Hinweis ist Petr Chotěbor (Prag) sehr herzlich zu danken. – Vgl. CHOTĚBOR 1989; CHOTĚBOR 1995.

⁴⁷⁶ WINZINGER 1979a, 64. – HARTLEB 2016, 142.

⁴⁷⁷ RIEGEL 2012, 160–161, 180.

⁴⁷⁸ RIEGEL 2012, 159, 162, 166, 168–177.

⁴⁷⁹ Siehe Kap. 3.4.1.

⁴⁸⁰ RIEGEL 2012, 147–140, Abb. 60–63.



Abb. 110 Neuburg am Inn, Schloss. Fragmente von Terrakotten, nach 1531.



Abb. 111 Neuburg am Inn, Schloss. Wandverkleidung des Rotmarmorsaals, vor 1531.



Abb. 112 Orth an der Donau, Schloss. Sohlbankgesimsstück mit Buchstaben »W«, nach 1531.

Interessanterweise ist ein Stück des Sohlbankgesimses in Orth mit einem Zeichen versehen – einem »W« mit durchkreuzten Mittelstegen (Abb. 112), das sich auch in Neuburg in ähnlicher Form an einer Terrakottagewölberippe findet (Abb. 113). Dieses »W« mit durchkreuzten Mittelstegen entspricht grundsätzlich der Signatur von Wolf Huber auf dessen Gemälden und Zeichnungen, wobei es dort aber stets mit einem »H« kombiniert ist (Abb. 114).⁴⁸¹ Gegen eine Zuschreibung an Wolf Huber spricht zusätzlich der Umstand, dass das »W« in der Art eines Steinmetzzeichens nicht sichtbar angebracht war, während Wolf Huber im Sinn der Frühen Neuzeit deutlich erkennbar seine Werke signierte. Wahrscheinlicher ist daher, dass das »W« auf einen anonymen Mitarbeiter der Werkstatt des Sebastian Ratinger zurückgeht.

In Orth könnte demnach ein Architekt für kurze Zeit tätig gewesen sein, der Steinrahmen für die Schlossfenster vorsah, die von Bologneser Steinmetzen hergestellt wurden, wobei zumindest die Steinmetze, vielleicht aber auch der Architekt sehr bald die Baustelle verließen, sodass ein Planwechsel in der Produktion eintreten musste.

⁴⁸¹ WINZINGER 1979b, A 6.



Abb. 113 Neuburg am Inn, Schloss. Gewölberippe mit Buchstaben »W«.

Dafür kommt insbesondere ein bislang kaum beachteter italienischer Architekt in Frage: Domenico da Bologna. Dieser Festungsarchitekt ist in der Literatur derzeit nur als Baumeister am Palazzo Magno des Fürstbischofs von Trient – Bernhards von Cles, des Kanzlers Erzherzog Ferdinands – bekannt.⁴⁸² An diesem bedeutenden hochrenaissancezeitlichen Palast, der von Mailänder Architekten 1528 bis 1536 errichtet wurde, löste Domenico 1533/1534 einige technische Probleme und beschäftigte sich mit einer Loggia zum Garten, der Bibliothek und dem Garten selbst. Davor und danach weilte er in Wien. 1531, in dem Jahr, in dem Niklas II. Salm in den Orden vom Goldenen Vlies aufgenommen wurde, empfahl ihn Fürstbischof Bernhard von Cles König Ferdinand, dem er ein Konzept für die Befestigung Wiens unterbreitete⁴⁸³ und in dessen königlichem Auftrag er in Wiener Neustadt arbeitete⁴⁸⁴. Im September 1533 ist Domenico in Wien nachweisbar⁴⁸⁵, als ihn König Ferdinand neuerlich zu seinem Baumeister bestellte, nachdem er bereits mehrere Gebäude in Wien und andernorts für den Fürsten errichtet hatte⁴⁸⁶. Da Domenico des Deutschen nicht mächtig war, erhielt er neben 300 Gulden Jahresbesoldung einen Dolmetscher, den er allerdings selbst versorgen musste. Am 8. März 1536 quittierte er seine Dienste als königlicher Baumeister.⁴⁸⁷

Der Hinweis darauf, dass Domenico in Wien ein Dolmetscher bereitgestellt wurde, ist höchst aufschlussreich. Welche Fähigkeiten musste dieser Dolmetscher besitzen? Er musste perfekt Deutsch und Italienisch sprechen sowie das Fachvokabular beherrschen, am besten also aus dem Baugewerbe kommen. Für wen traf diese Beschreibung besser zu als für einen italienischen Steinmetz zweiter Generation in Wien, also für den Sohn eines Steinmetzen, der um 1491/1492 von Bologna in den Norden ausgewandert war und dessen Sohn nun auf einen Auswanderer aus derselben Stadt traf, dem es galt, in Bausachen sprachlich zu

⁴⁸² CHINI und DE GRAMATICA 1987, 22. – BELTRAMINI 1996, 115–116. – Bei Domenico da Bologna handelt es sich nicht um den Bildhauer Domenico Aimo da Varignana, wie in der italienischen Literatur gelegentlich behauptet wird; Kovács 2015, 10 konnte dies jedoch überzeugend widerlegen.

⁴⁸³ BELTRAMINI 1996, 129.

⁴⁸⁴ FHKA, Gedenkbuch 39, fol. 50v.

⁴⁸⁵ FHKA, Gedenkbuch 35, fol. 71, 75.

⁴⁸⁶ FHKA, Gedenkbuch 33, fol. 333–333v.

⁴⁸⁷ FHKA, Niederösterreichische Kammer, ER 1536; 1536 März 8.

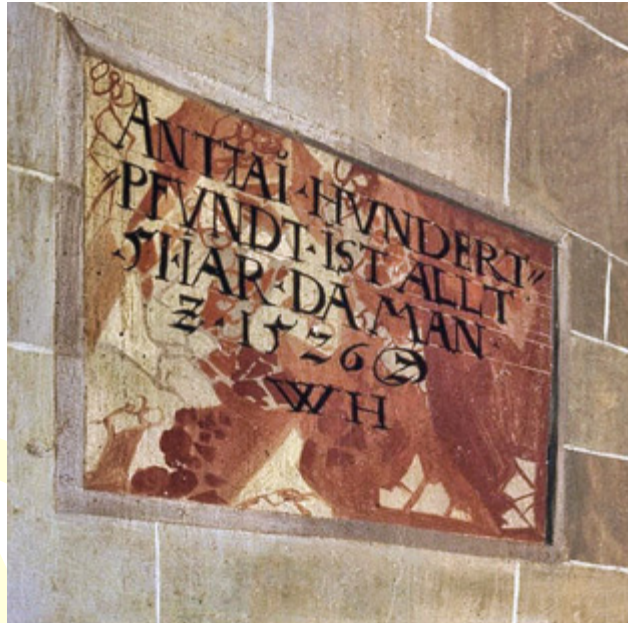


Abb. 114 Wolf Huber, Porträt des Anton Hundertpfund, 1526 (Dublin, National Gallery of Ireland). Ausschnitt mit Signatur des Künstlers.

helfen? Es ist daher die Möglichkeit in Betracht zu ziehen, dass die italienischen Steinmetze der zweiten Generation durch das Auftreten eines Bologneser Festungsarchitekten, der die ihm vertraute Architektursprache in Österreich förderte, Aufwind erfuhren. Domenico da Bologna sollte daher als Architekt von Schloss Orth, Schloss Kobersdorf (Graf von Weißpriach) und dem Haus des Kanzlers von Innerösterreich, Jörg von Klaindienst zu Wachsenegg, in Graz geprüft werden. Nach den Arbeiten in Wien (Hasenhaus) und Wiener Neustadt (Zeughaus) erhielten die Bologneser neue Aufträge, die vermutlich in Orth ihren Anfang nahmen. Denn hier saß ein Auftraggeber, der die Bedeutung des Motivs aus eigener Anschauung seit seiner Aufnahme in den Orden vom Goldenen Vlies kannte und offenbar das Glück hatte, einen Architekten und auch Steinmetze zu finden, die mit der gewöhnlichsten Motivik vertraut waren.

Die Antwort auf die Frage, ob die aufgestellte These haltbar ist, muss in der weiteren Wirkungsgeschichte Domenicos nach seinem Abschied aus Wien gesucht werden.⁴⁸⁸ 1536 ging Domenico nach Ostungarn (Siebenbürgen) und arbeitete für den ungarischen Gegenkönig Johann Szapolyai sowie dessen Kanzler Georg Martinuzzi.⁴⁸⁹ Das Ausmaß seiner Tätigkeit beziehungsweise deren exakte Definition ist in der ungarisch-rumänischen Literatur umstritten – die Einbeziehung von Schloss Orth in diese Diskussion könnte aber neue Impulse für die Forschung in Siebenbürgen bringen. 1538 begann Domenicos Arbeit an der Festung Szamosújvár/Gherla⁴⁹⁰ und bis 1540 ist seine Mitarbeit an der Befestigung Budas nachweisbar⁴⁹¹. Biforien an der Schlosskapelle von Szamosújvár/Gherla, die Domenico von Jolán Balogh für die

⁴⁸⁸ Für Literaturhinweise sowie anregende Diskussionen ist Tibor Rostás (Universität Pécs) und Klára Kovács (Babeş Bolyai Universität Cluj) sehr herzlich zu danken.

⁴⁸⁹ BALOGH 1985, 199.

⁴⁹⁰ KOVÁCS 2003, 51.

⁴⁹¹ KOVÁCS 2015, 11.



Abb. 115 Links: Alvinc/Vintu de Jos, Schloss. Ehemaliges Fenster an der Südfassade von Domenico da Bologna (?), 1546 bis 1551 (Aufnahme 1931). Rechts: Frondsberg, Schloss. Biforium, ab 1577.

Zeit um 1542 zugeschrieben wurden⁴⁹², scheiden jedoch aufgrund des Fehlens von Akanthusblättern in den Zwickeln, ihrer manieristisch gestelzten Form und einer bauinschriftlichen Datierung an der Kapelle (1551) als Vergleichsbeispiele ebenso aus wie – mangels Erhaltung – die Stadtbefestigung von Buda.

Trotz dieser ungünstigen Situation erlauben zwei Bauwerke, die in einem Konnex mit Georg Martinuzzi stehen und Biforien mit Akanthusblättern besitzen (beziehungsweise besaßen), die Vermutung, dass Domenico da Bologna auch nach 1540 in Siebenbürgen tätig war. Jolán Balogh stellte die These auf, dass Georg Martinuzzi für sein ab 1546 errichtetes Schloss in Alvinc/Vintu de Jos einen oberitalienischen Architekten beauftragt habe, der an der Südfassade Biforien mit Akanthusblättern in den Zwickeln einsetzte (**Abb. 115/links**).⁴⁹³ Die Fenster wurden 1931 in gutem Zustand fotografisch dokumentiert, waren aber 1977 bereits weitgehend zerstört und sind heute völlig abgekommen. Balogh konnte keinen Namen des entwerfenden Architekten oder dessen mögliche Reiseroute nach Siebenbürgen nennen. Zahlreiche Nachfolgewerke des 16. Jahrhunderts, darunter ein Fensterfragment mit Akanthusblättern im Lapidarium von Gyulafehérvár/Alba Iulia, das vom königlichen Palast stammte und um 1560/1570 datiert wurde⁴⁹⁴, überzeugten Balogh von der Datierung der Alvincer Fenster in die Zeit zwischen 1546 und dem gewaltsamen Tod Martinuzzis 1551. András Kovács bezweifelte diese These:⁴⁹⁵ Martinuzzi habe zwar 1546 ein Dominikanerkloster des 13. Jahrhunderts in Alvinc/Vintu de Jos erworben, in dem er 1551 auch ermordet wurde, das heutige Schloss sei jedoch aufgrund eines archäologischen Nachweises erst 1615 bis 1629 von Gábor Bethlen neu um das alte Kloster errichtet worden. Kovács bezeichnete die

Biforien als ehemals primär im Mauerwerk des 17. Jahrhunderts. Dem steht die These von Adrian Andrei Rusu entgegen, der eine Wiederverwendung der Fenster annimmt. Basis seiner Vermutung ist die archäologische Entdeckung eines entsprechenden Fensterfragments in einem älteren Erweiterungsbau des Klosters, demzufolge Biforien schon in einem früher anzusetzenden Teil des Gebäudes existiert haben.⁴⁹⁶ Zusätzlich zu dem Fensterfragment im Lapidarium von Gyulafehérvár/Alba Iulia wurde außerdem 1983 eine Reihe weiterer, in situ befindlicher Biforien mit Akanthusblättern am Bischofspalast aufgedeckt.⁴⁹⁷ Der Palast wurde 1542 vom königlichen Hof erworben und von der Königinwitwe Isabella und ihrem unmündigen Sohn Johann Sigismund bewohnt. Georg Martinuzzi fungierte bis 1551 als Schirmherr der königlichen Familie und konnte daher seinen Architekten auch für diesen Palast zur Verfügung gestellt haben. András Kovács postulierte allerdings, dass der Palast 1603 zerstört und durch Gábor Bethlen und Georg Rákóczi ab 1618 bis spätestens 1639 wiederaufgebaut worden sei und die Fenster daher aus dem frühen 17. Jahrhundert stammten. Da die Baugeschichte jedoch noch nicht ausreichend erforscht beziehungsweise eine stilistische Untersuchung der Biforien noch ausständig sei, wäre laut Kovács die Entstehung der Biforien mit Akanthusblättern in Siebenbürgen im 16. oder erst im 17. Jahrhundert noch zu beweisen.⁴⁹⁸

Aus österreichischer Sicht legen Alvinc/Vintu de Jos und Gyulafehérvár/Alba Iulia einen Konnex mit Domenico da Bologna und den postulierten Bologneser Steinmetzen nahe. Es erscheint plausibel, dass die Bolognesen bereits zwischen 1531 und 1536 in Wien zusammengearbeitet und danach gemeinsam nach Siebenbürgen gingen. Ihr Wirken auch noch nach 1540 beweist die Tatsache, dass König Ferdinand I. nach

⁴⁹² BALOGH 1985, 200, 393, Abb. 203.

⁴⁹³ BALOGH 1985, 202, 393, Abb. 207–208, Abb. 211–212.

⁴⁹⁴ BALOGH 1985, Abb. 213.

⁴⁹⁵ KOVÁCS 2003, 101–105. – KOVÁCS 2011, 188.

⁴⁹⁶ RUSU 1998, Katnr. 18.

⁴⁹⁷ KOVÁCS 2003, 75–81.

⁴⁹⁸ KOVÁCS 2003, 171 mit Anm. 261.



Abb. 116 Hollenegg, Schloss. Biforium, 1550.

dem Tod König Johanns 1540 versuchte, Domenico als Hofarchitekten wieder zurückzugewinnen – allerdings ohne Erfolg.⁴⁹⁹ Der Bologneser dürfte in Siebenbürgen geblieben sein und weitere Werke geschaffen haben, die zwar archivalisch nicht nachweisbar sind, doch am Baubestand von Alvinc/Vintu de Jos und Gyulafehérvár/Alba Iulia vermutet werden können.

Die Tätigkeit Domenicos von 1531 bis 1536 in Österreich dürfte sich ziemlich genau mit dem Beginn der Bauphase unter Niklas II. Salm in Orth decken. Seit den Forschungen von Renate Leggatt-Hofer ist gesichert, dass König Ferdinand ab 1532 politisch fest im Sattel saß und ab November 1533 begann, die Hochrenaissance in Form einer direkten Rezeption der römischen Antike an der Wiener Burg zu etablieren.⁵⁰⁰ Wenn Ferdinands Gefolgsleute seine bis dahin gültige frührenaissancezeitliche Formensprache zitieren wollten (und dazu zählen auch die Akanthusblätter in den Zwickeln), hätten sie nur mehr wenige Jahre nach 1533/1534 Zeit dazu gehabt, ohne den Anschluss an das Vorbild zu verlieren. Der Entwurf für den Umbau von Schloss Orth und der Baubeginn müssen daher um 1531/1532, also unmittelbar nach dem Ende der ersten Bauetappe auf Schloss Neuburg am Inn, angesetzt werden. 1536 ging Domenico wahrscheinlich mit den Bologneser Steinmetzen nach Siebenbürgen, um für einen politischen Gegner König Ferdinands zu arbeiten. Dieser Umstand dürfte den Orther Auftraggeber, Niklas II. Salm, dazu bewogen haben, technologisch umzudisponieren und vermutlich den in Neuburg tätigen Hafner Sebastian Rättinger zu beauftragen, die Form der Bologneser Biforien in Terrakotta herzustellen. Als sich diese Formensprache im feindlichen Gebiet Ungarns in den späten 1530er-Jahren etablierte, könnte sie in Österreich schon sehr bald ihre Opportunität eingebüßt haben. Setzt man also den Beginn der Bauphase um 1531/1532 an, so ist mit ihrer Vollendung

⁴⁹⁹ KOVÁCS 2012, 103–115. – KOVÁCS 2015, 11.

⁵⁰⁰ HOLZSCHUH-HOFER 2014a, 86–87. – Siehe dazu auch Kap. 4.



Abb. 117 Wien, Hofspital. Arkade, 1558 bis 1563 (Aufnahme beim Abbruch 1903).

bald nach 1536, spätestens aber 1540 (siehe das Doppelwappen Salm-Eberstein) zu rechnen.

Ungeachtet der möglichen politischen Unerwünschtheit des Akanthusblattmotivs ab ca. 1540 konnte sich dieses Ornament dennoch in Österreich weiter halten, allerdings in sozial niedriger gestellten Schichten, wo es nun von Steinmetzen, die 1536 nicht nach Ungarn ausgewandert oder vielleicht wieder nach Österreich zurückgekehrt waren, als reines Ornament ohne politische Bedeutung weitergepflegt wurde. So zeigen das Rathaus von Mödling (1548), das Amonshaus in Lunz am See (1551 erbaut von dem Hammerherren Martin Ofner), das Schloss Eggenberg (umgebaut um 1558 von Seyfried von Eggenberg)⁵⁰¹, das oststeirische Schloss Fronenberg (ab 1577 errichtet von Hans Franz von Neuhaus; Abb. 115/rechts) und das Alte Rathaus von Bad Radkersburg (1607 bis 1612 erbaut von Domenico Gallo und Antonio Piazzi) entsprechende Fenster. Lediglich die Fenster des weststeirischen Schlosses Hollenegg, das 1550 von Abel von Hollenegg umgebaut wurde (Abb. 116), dürften noch von ideengeschichtlichen Aspekten beeinflusst worden sein, zumal Abel 1529 das steirische Aufgebot der Verteidiger Wiens bei der »Ersten Türkenbelagerung« befehligte und daher mit der Familie Salm persönlich bekannt war. Dasselbe gilt für die 1586 gestaltete, nicht erhaltene Grabplatte des Wolfgang Lazius († 1565), ehemals in der Wiener Peterskirche, auf welcher der kaiserliche Leibarzt Ferdinands I. vor dem Kreuz kniend mit einer entsprechenden Zwickelornamentik umgeben war. Auch Kaiser Ferdinand I. selbst nutzte das Motiv nach der Jahrhundertmitte noch einmal an höchst prominenter Stelle – an den Arkaden des 1558 bis 1563 errichteten Hofspitals in Wien (Abb. 117).⁵⁰²

3.4.9 RESÜMEE UND HISTORISCHER KONTEXT

Unter Niklas II. Salm wurde die von seinem Vater übernommene Baustelle weitergeführt. Aus ästhetischen Gründen erhöhte man die drei Türme (an zwei Türmen heute baulich noch greifbar), um sie gegenüber den Trakten stärker abzusetzen. Der Osttrakt wurde beidseitig und der Westtrakt hof-

⁵⁰¹ MUDRI und SCHUSTER 2016, 99–100, Abb. 121.

⁵⁰² GRÜN 2014, 242.



Abb. 118 Orth an der Donau, Schloss. Rekonstruktion des Bauzustands vor 1540. Ansichten von Südwesten (oben) und Südosten (unten).



Abb. 119 Orth an der Donau, Schloss. Ansichten des Westtrakts von Westen (oben) und Osten (unten) im Bauzustand vor 1540.

seitig aufgezont; Letzterer erhielt eine neue Westfassade, die Maßstäbe für die aristokratische Architektur der Region setzte. Als Bedeutungsträger manifestierte die Fassade den Herrschaftsinhaber als Parteigänger des Landesfürsten und präsumtiven Kaisers. Auch der Wendeltreppenturm wurde aufgestockt, während von den Innenraumausstattungen nur jene im Nordostturm dieser Bauphase zugeordnet werden kann. Alle anderen Gewölbe sowie die Wendeltreppe stammen erst aus der Zeit ab 1550. Demnach konnten der Nord-, der West- und der Osttrakt unter Niklas II. Salm außen fertiggestellt werden, während der Innenausbau zunächst unvollendet blieb.

Die Rekonstruktion des Schlosses Orth um 1540 (Abb. 118, 119) zeigt einen unvollendeten Zustand, welcher der Tatsache Rechnung trägt, dass der Osttrakt zweiphasig aufgezont wurde und damals noch in Bau befindlich war, während der Westtrakt außen bereits fertiggestellt war und nur der Innenausbau noch seiner Umsetzung harnte. Die Visualisierung lässt auch deutliche Planwechsel während des Baufortschritts erkennen. Während am Nordostturm und an der Nordfassade die großen Rechteckfenster vom Südwestturm weitergeführt wurden, vollzog sich am Übergang von der Nordfassade zum Nordwestturm der Wechsel zu Sandsteinbiforien, die an der Westfassade wohl fortgesetzt werden sollten, jedoch durch Terrakottabiforien ersetzt werden mussten. Darunter dürften sich Kreuzstockfenster aus Stein befunden haben. Da der Innenausbau mit der Veränderung der Geschoßniveaus noch fehlte, sind die älteren hofseitigen Fenster in der Rekonstruktion noch belassen.

Diese ›Suche nach der geeignetsten Fassadengestaltung‹ für Schloss Orth illustriert den Wettbewerb des Hofadels um den repräsentativsten Adelsitz im Land trefflich; aus der aristokratischen Rivalität konnte so das Neueste an zeitgenössischer Schlossarchitektur entstehen. Im Gegensatz zu Neuburg am Inn jedoch, wo der Umbau von der mittelalterlichen Burg zum Renaissanceschloss in nur drei Jahren vollzogen wurde, verlief diese Transformation in Orth ähnlich jener am Schloss von Gabriel de Salamanca, dem Finanzminister König Ferdinands, in Spittal an der Drau über mehrere Generationen. Nach einer regen Bautätigkeit in den 1530er-Jahren kam das Werk in Orth um 1540 ins Stocken. Die Ursache dafür könnte in einer in der Sekundärliteratur – insbesondere jener zur Geschichte der Grafschaft und des Schlosses Neuburg am Inn – kolportierten Inhaftierung Graf Niklas' II. Salm zu suchen sein. Demnach soll dieser aufgrund von Verleumdungen bei Hof die Missgunst der Königin Anna Jagiello erregt haben, auf deren Veranlassung hin Ende des Jahres 1543 die Grafschaft Neuburg verloren haben und in Kerkerhaft genommen worden sein, welche rund vier Jahre gedauert haben soll.⁵⁰³ Obwohl sich die Vorwürfe als haltlos erwiesen hätten und Salm wieder rehabilitiert worden sei, soll die Haft sogar zu seinem baldigen Tod im Jahr 1550 geführt haben.⁵⁰⁴ Diese Behauptungen finden sich erstmals in Josef Klämpfls Abhandlung aus dem Jahr 1865⁵⁰⁵ und wurden von den danach erschienenen Arbeiten über die Grafschaft beziehungsweise das Schloss Neuburg⁵⁰⁶ erstaunlicherweise völlig unkritisch übernommen, obgleich sie bei näherer Betrachtung und einem Blick in die erhaltenen Schriftquellen jeglicher Grundlage entbehren und auch in

keiner dieser Arbeiten entsprechende Beweise angeführt werden. Auch der einschlägigen genealogischen Forschung ist eine vermeintliche Haft von Niklas II. zu Salm gänzlich unbekannt.⁵⁰⁷

Tatsächlich befand sich Niklas II. Salm vermutlich (auch?) wegen der aufeinanderfolgenden Bautätigkeiten an den Schlössern Neuburg am Inn und Orth an der Donau in gravierenden finanziellen Schwierigkeiten und stand allem Anschein nach vor dem Bankrott. Aufgrund des guten und engen Verhältnisses zu König Ferdinand I. und Königin Anna Jagiello scheint mit deren Hilfe um 1544/1545 eine Art Sanierungsplan umgesetzt worden zu sein, um ihn von den angehäuften Schulden zu entlasten, wozu sich im Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien Unterlagen zu den Verhandlungen um die Grafschaft Neuburg am Inn erhalten haben.⁵⁰⁸ Diese war wohl wegen der problematischen Grenzverhältnisse insbesondere zum Herzogtum Bayern und der dortigen wichtigen Mautstelle für die Habsburger in spezieller Weise interessant.⁵⁰⁹ Die Verhandlungen mündeten schließlich in einem am 1. März 1545 in Prag abgeschlossenen Vertrag zwischen Königin Anna Jagiello – freilich im Konsens mit König Ferdinand I. – und Niklas II. Salm, in dem eingangs ausdrücklich festgehalten wird, dass Letzterer »Zuerledigung seines schulden Lassts« sich »dahin entslossen« habe, »seine Graffschafft Newburg am Ynn, vmb ain Soma gellts, auf ain widerlosung, oder Ewigen kauff, von Hannden Zugeben«.⁵¹⁰ Dazu sollte Königin Anna auf den kommenden Georgstag (23. April 1545) 32 000 Gulden in bar zu Passau hinterlegen, von denen 20 000 Gulden dem Erzbischof von Salzburg wegen der ihm offenbar verpfändeten Maut zu übergeben waren, wobei von Graf Niklas noch allfällige restierende Zinsen zu entrichten waren, die er von den für ihn bestimmten restlichen 12 000 Gulden der Pfandsomme entnehmen sollte. Im Gegenzug übernahm Königin Anna weitere, von Graf Niklas an andere (nicht genannte) Personen verpfändete Mauteinnahmen in der Höhe von 8400 Gulden, womit sich eine Gesamtsumme – die wohl dem Schuldenstand entsprach – von 40 400 Gulden ergab, die Salm innerhalb von sechs Jahren, spätestens aber am 23. April 1551, zur Wiedereinlösung bezahlen sollte. In der Zwischenzeit sollte Königin Anna mit ihrem einzusetzenden Verwalter die Gebäude baulich in Stand halten (was »leichtlich beschehen möge [...], dieweil die gepew alle new« seien), das Einkommen der Untertanen nicht schmälern, die alten Rechte einhalten und die Herrschaft vor einer Verödung bewahren. Dieser Vertrag wurde von Königin Anna und Graf Niklas persönlich unterzeichnet. Königin Anna bestimmte am selben Tag (1. März 1545) Bernhard Maneses, Freiherrn zu Schwarzeneck, zu ihrem Verwalter der Grafschaft Neuburg am Inn⁵¹¹ und stellte ihm am 24. April 1545 einen Pfand- und Pfliegbrief aus⁵¹², welchen er am 30. April 1545 in seinem Pfliegervers bestätigte⁵¹³.

Hinsichtlich der Herrschaft Orth an der Donau fehlen solche Belege, doch ist die unterschiedliche rechtliche Stellung beider Herrschaften als Eigenbesitz (Neuburg) beziehungs-

503 KLÄMPFL 1865, 38. – HOFBAUER 1969, 64.

504 HOFBAUER 1969, 64.

505 KLÄMPFL 1865, 38.

506 HOFBAUER 1969, 63–64. – WINZINGER 1979a, 22. – HARTLEB 2016, 23.

507 Klämpfl entnahm die Genealogie der Familie Salm beispielsweise von HOHENECK 1732, 245, der nichts von einem derartigen Ereignis berichtet.

508 HHStA, Familienakten K. 15.

509 HOFBAUER 1969, 49–104.

510 HHStA, FUK Nr. 1261; 1545 III 1.

511 HHStA, FUK Nr. 1262; 1545 III 1.

512 HHStA, FUK Nr. 1269; 1545 IV 24.

513 HHStA, FUK Nr. 1270; 1545 IV 30.



Abb. 120 Orth an der Donau, Schloss. Westtrakt. Blick nach Süden in den Raum 10G6. Zwischen dem südlichen Teil mit Kreuzgratgewölbe und dem nördlichen mit Stichkappentonne bestand ehemals eine Binnenmauer, ab 1550.

weise Lehen (Orth) zu bedenken. Der Umstand, dass Orth dem Grafen Niklas II. Salm nicht von Ferdinand I. entzogen wurde, spricht ebenfalls eher für eine prominente Unterstützung eines in wirtschaftliche Not geratenen Getreuen und gegen dessen angebliche Bestrafung, zumal Salm im Jahr 1546 mehrfach in Zusammenhang mit militärischen Diensten für Ferdinand I. nachweisbar ist.⁵¹⁴ Letztlich waren seine Finanzen allem Anschein nach bald so weit konsolidiert, dass er die Grafschaft Neuburg am Inn wieder auslösen konnte.⁵¹⁵ An die bauliche Vollendung von Schloss Orth war hingegen nicht sofort zu denken.

3.5 DER UMBAU UNTER EGINO (?) VON SALM AB 1550

1554 vergab König Ferdinand I. Orth an die Söhne des Grafen Niklas II. Salm, nämlich den königlichen Kämmerer Egino/Eckh, Niklas III. und Julius I.⁵¹⁶ Diese hatten schon kurz zuvor – bald nach dem Tod ihres Vaters 1550 – begonnen, das Schloss neuerlich grundlegend umzugestalten. Der Osttrakt wurde aufgezonnt, der Südwestturm zusammen mit dem (heute abgebrochenen) Südtrakt errichtet und damit als Ergebnis eine regelmäßige, viertürmige Kastellburg geschaffen.⁵¹⁷ Auch die Innenräume wurden nun vollendet.

⁵¹⁴ Am 16. Juni 1546 erstellt er für Ferdinand I. ein Gutachten über geplante Ausbauten an der Burg- und Schottenbastei in Wien (CAMESINA 1881, 59–60), am 21. August 1546 wird er in der Instruktion für den neuen Arsenalhauptmann in Wien, Alonso Contreras, genannt (CAMESINA 60–62), am 12. September 1546 erhält er eine Instruktion für die Ausrüstung des Kriegsvolkes in Böhmen (FHKA, SUS, Instruktionen 68, fol. 11–23v) und im selben Jahr berichtet er an Ferdinand I. über Waffenstillstandsverletzungen der Türken an der Grenze in Ungarn (FHKA, SUS RA 283.12.1., fol. 1130r–1141v).

⁵¹⁵ HOFBAUER 1969, 64.

⁵¹⁶ Siehe Kap. 2.4.

⁵¹⁷ Die Ähnlichkeit im Typus der Kastellburg zwischen Orth und der Wiener Burg fiel erstmals 1914 Moritz Dreger auf, der allerdings in Orth eine dreiflügelige, viertürmige Burg mit einer Spannmauer an der Südseite entsprechend der Mauer im Nordwesten der mittelalterlichen Burg in Wien annahm: DREGER 1914, 74. – Zuletzt: HOLZSCHUH-HOFER 2014C, 581. – Siehe Kap. 4.



Abb. 121 Orth an der Donau, Schloss. Westtrakt, Raum 10G7. Nördlicher Abschluss der Stichkappentonne von 10G6 mit Mulde und Stichkappenkranz, ab 1550.

3.5.1 WESTTRAKT

Die Gewölbe des Westtrakts im Erdgeschoß und im 1. Obergeschoß können durch den Fund einer 1534 geprägten Münze (C 7) im Jahr 2004 in der Beschüttung des Gewölbes von Raum EG8 in die Bauphase unter Niklas II. Salm datiert werden.⁵¹⁸ Tatsächlich stammen allerdings sämtliche Gewölbe (Kreuzgratgewölbe in EG6 bis EG10 und 10G6/süd, halbes Muldengewölbe mit Stichkappenkranz in EG11/12 und 10G6/nord bis 10G8) mit rund- und segmentbogigen Stichkappen – im Gegensatz zu den spitzbogigen Stichkappen von 10G20 – erst aus der Zeit um die Mitte des 16. Jahrhunderts (Abb. 120, 121). Das Einziehen dieser neuen Gewölbe führte zur Hebung des Fußbodenniveaus im 2. Obergeschoß, wodurch die Biforienfenster aus der Zeit von Niklas I. Salm an der Hoffassade zwischen dem 1. und dem 2. Obergeschoß zu sitzen kamen und vermauert werden mussten (siehe Abb. 46, 47, 52).

Der Raum mit dem halben Muldengewölbe EG12 öffnete sich mit einem breiten, von einer aufgeputzten Stichkappe überspannten Durchgang zur Wendeltreppe, die in ihrer heutigen Form in dieser Bauphase entstanden ist. Fraglich ist, ob zwischen EG12 und dem Erdgeschoßraum des Nordwestturms (EG13) bereits in dieser Phase eine Verbindung existierte. Wahrscheinlich bestand zu dieser Zeit noch der bereits erwähnte Zugang von EG15 in den Erdgeschoßraum des Nordwestturms (EG13).

⁵¹⁸ HOFER u. a. 2009, 402. – HOFER u. a. 2011, 31.



Abb. 122 Orth an der Donau, Schloss. Osttrakt. Stiegenhaus, ab 1550.



Abb. 124 Orth an der Donau, Schloss. Osttrakt. Balkendecke in Raum 2OG12, 1560.



Abb. 125 Orth an der Donau, Schloss. Baunaht zwischen Südwestturm (links) und Westtrakt (rechts) mit primär endendem, sekundär abgeschlagenem Steingesims (Aufnahme 2004).



Abb. 123 Orth an der Donau, Schloss. Osttrakt. Blick in den Brunnen in Raum EG26 (Aufnahme 2004).

Im 1. Obergeschoß entstand eine repräsentative Raumfilade (siehe **Abb. 120**) mit einem dreijochigen, kreuzgratgewölbten Saal im Süden (1OG6/süd), nach Norden gefolgt von einem Raum mit einem halben Muldengewölbe mit Stichkappenkranz (1OG6/nord, 1OG7/1OG8). Dieses Gewölbe ruht auf Kämpfern, die in ähnlicher Form auch im Treppenhaus des Osttrakts Verwendung fanden. Das Bodenniveau der Räume des 1. Obergeschoßes liegt niedriger als jenes der Räume im Nordtrakt, während die Höhe der Gewölbe dazu führte, dass sich dieses Verhältnis im 2. Obergeschoß

umdrehte: Hier befanden sich weiterhin die Terrakottabiforien, die erst jetzt einem Saal mit Fußboden und Flachdecke räumlich zugeordnet werden konnten.

Zusammen mit den neuen Räumen des Westtrakts errichtete man auch einen kleinen Raum (1OG10), der einerseits durch das Einziehen einer Zwischendecke im Bereich der älteren, südlichen Mauertreppe des Nordwestturms und andererseits durch das Ausschlagen des westlichen Teils der Südwand des Turms entstand und bis 2005 zugänglich war (siehe **Abb. 28**). Die sekundäre Erstellung des westlichen Raumteils belegt das sehr unregelmäßige Relief seiner ver-



Abb. 126 Orth an der Donau, Schloss. Südwestturm, ab 1550 (Aufnahme 1910).

putzten Wände⁵¹⁹, die im Jahr 2005 vollständig geschwärzt waren, weshalb der Raum als Küche interpretiert wurde. Dies war jedoch bereits die zweite Nutzung des Raums, der zuvor als Abort gedient hatte.

3.5.2 OSTTRAKT

Der Osttrakt wurde in dieser Bauphase neuerlich aufgezont und mit einem neuen Stiegenhaus erschlossen (Abb. 122). Die zweiläufige Treppe mit Kreuzgratgewölben, die auf großen Kämpferplatten ähnlich wie in 1OG7/1OG8 ruhen, lässt die neuen Geschoßebenen erkennen. Der Ausgang in das 2. Obergeschoß und auf den Dachboden wurde im 19. Jahrhundert erneuert. Im Erdgeschoß überbaute das Stiegenhaus die tonnengewölbte Rauchküche EG26. Fotos aus dem Jahr 2004 belegen, dass in EG26 auch ein Brunnen liegt, dessen Schacht äußerst dekorativ mit alternierenden Lagen von hochkant und flach verlegten Ziegeln errichtet wurde (Abb. 123). Ein ähnlicher Versatz (zwei Lagen hochkant versetzte Ziegel alternierend mit einer flachen Lage) konnte

bei dem aus der Zeit um 1562/1564 stammenden Brunnen im Bürgerlichen Zeughaus in Wien dokumentiert werden.⁵²⁰

Im 2. Obergeschoß entstanden Räume mit großen Rechteckfenstern und neuen Balkendecken: Die Decke von 2OG12 wurde unter Wiederverwendung älterer Balken höher gesetzt und mit zwei Unterzügen versehen, die dendrochronologisch in die Jahre 1556 und 1560 (mit Waldkante) datiert werden konnten (Abb. 124).

Im Zuge der Aufzontung des Osttrakts wurde an dessen Ostseite ein neuer Kanal mit Becken (Obj. 3, 5) angelegt, der im archäologischen Schnitt 3 teilweise freigelegt wurde.⁵²¹ Die (allerdings erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts eingebrachte) Verfüllung enthielt Reste luxuriösen Tafelgeschirrs aus Keramik und Glas.⁵²²

Wie bereits erwähnt befindet sich im Dachgeschoß des Osttrakts in der Südmauer des Nordostturms ein Rechteckfenster aus der ersten renaissancezeitlichen Phase, das um 1560 mit der Aufzontung des Trakts verfüllt werden musste (siehe Abb. 30).

⁵²⁰ BUCHINGER u. a. 2005, 13–14.

⁵²¹ Siehe Kap. 5.2.2.7.

⁵²² Siehe Kap. 5.3.2.8 und 5.4.2.3.

⁵¹⁹ Bundesdenkmalamt, Fotoarchiv, F5320/12A.



Abb. 127 Orth an der Donau, Schloss. Südwestturm. Netzgratgewölbe in Raum 1OG1, ab 1550.



Abb. 128 Orth an der Donau, Schloss. Südwestturm. Abort mit Sitzbrett im 2. Turmobergeschoß (Aufnahme 2004).

Niklas I. verlief (**Abb. 125**). An der Westseite des Trakts wurde bei den Befundungen vor der Restaurierung 2004 – wie bereits dargelegt – die ehemalige Südwestecke des Trakts in Traufenhöhe erfasst.⁵²³

Der neue, fünfgeschoßige Turm wurde aus Ziegeln errichtet⁵²⁴ und gewährleistete im Erdgeschoß (EG1, EG3) weiterhin die Einfahrt in den Innenhof (**Abb. 126**). Dafür verankerte man zunächst in der Verlängerung der Ostfassade des Westtrakts (Südostaußenecke des Westtrakts) einen Bogen aus gut bearbeiteten Quadern⁵²⁵, dessen Südkante in das Mauerwerk des neu errichteten Turms eingefügt wurde. Im Erdgeschoß vollzog die Einfahrt einen Knick in ihrer Flucht, um durch den ebenfalls neu erbauten, heute nicht mehr erhaltenen Südtrakt in den Hof münden zu können. Im 1. Obergeschoß entstand der Raum 1OG1 mit einem Netzgratgewölbe, wodurch die Enfilade des Westtrakts mit drei gewölbten Räumen um eine repräsentative Stube erweitert werden konnte (**Abb. 127**). Öffnungen nach Osten im 1. und im 2. Obergeschoß verbanden den Turm mit dem neuen Südtrakt (siehe **Abb. 126**). Ein großer Entlastungsbogen aus Ziegeln überspannt die beiden Öffnungen des 1. Obergeschoßes. An der Südkante des 2. Obergeschoßes wurde 2004 die kleine, schräg nach Südosten fluchtende Laibung einer Verbindung zwischen dem Südtrakt und dem Südwestturm freigelegt.⁵²⁶ Die vollständig verputzte, segmentbogige Laibung des schmalen Durchgangs besitzt leicht abgefaste Kanten und könnte in Zusammenhang mit einem Abortstrang an der Südseite des Südwestturms stehen, der knapp westlich der östlichen Fensterachse durch die drei obersten Geschoße läuft und heute im Turminnenen als Nische erkennbar ist.⁵²⁷ Bis zum Jahr 2004 war zumindest im 2. Obergeschoß das Sitzbrett des Aborts noch vorhanden und der Schacht von oben zugänglich (**Abb. 128**).⁵²⁸ Ein weiterer Abortstrang setzt auf der Höhe des 1. Obergeschoßes (1OG1)

3.5.3 SÜDWESTTURM

Der Südwestturm wurde im räumlichen Anschluss an den Westtrakt komplett neu errichtet. Seine Geschoße beziehen sich auf die veränderten Niveaus des Westtrakts nach dessen Aufzoning in den 1530er-Jahren.

Bis 2004 war eine deutliche Baufuge zwischen dem Westtrakt und dem Südwestturm rund 0,15 m nördlich der Nordostaußenecke des Raums EG3 auszumachen, die bis zur ehemaligen Traufenhöhe des Westtrakts aus der Phase unter

⁵²³ HOFFMANN 2005, 5.

⁵²⁴ Ziegelformat: 25 × 13 × 5 cm.

⁵²⁵ Quaderhöhe 35–50 cm, Quaderbreite 25–30 cm.

⁵²⁶ HOFFMANN 2005, Plan 2, Befund 13.

⁵²⁷ HOFFMANN 2005, Plan 3.

⁵²⁸ Bundesdenkmalamt, Fotoarchiv, F5231/5A und 6A.



Abb. 129 Orth an der Donau, Schloss. Südwestturm mit zwei Wehrgeschoßen, ab 1550.

an und konnte 1,2 m bis 2,0 m westlich der Südostaußenecke des Turms dokumentiert werden. Er ist innen vollständig verputzt und beherbergte bis 2004 einen bemerkenswerten Fund tierischer Abfälle.⁵²⁹ Da unmittelbar unterhalb der beiden Schächte der kleine Raum EG2 liegt, muss die Entleerung der Abortschächte fassadenseitig erfolgt sein. An der Südfassade des Turms fanden sich im Jahr 2004 tatsächlich etliche rund 0,7 m schmale, mit Ziegeln überspannte und verfüllte Öffnungen.

Nach Süden und Westen existierten laut der Ansicht von 1672 (siehe Abb. 36) und gemäß dem Befund nur im 1. und im 2. Obergeschoß große Rechteckfenster, darüber hingegen laut Befund zwei niedrige Wehrgeschoße (Vischer zeigt fälschlicherweise drei) mit je zwei weit auftrichternden, segmentbogigen Maulscharten (Abb. 129)⁵³⁰, wobei an der östlichen Scharte im heutigen 3. Obergeschoß noch 2004 ein Prellholz vorhanden war (Abb. 130). Die nach Süden blickenden Maulscharten wurden später zu Fenstern erweitert, wie eine Fotografie aus dem Jahr 1910 belegt (siehe Abb. 126). Im



Abb. 130 Orth an der Donau, Schloss. Südwestturm, Südfassade. Maulscharte mit Prellholz im 3. Turmobergeschoß (Aufnahme 2004).

heutigen 3. Obergeschoß befindet sich ein mit einer schmalen Tonne überwölbter Raum, der an seiner Nordseite mittig eine breite Öffnung aufweist, die von einer aufgeputzten StICKKAPPE überspannt wird. Die Öffnung wird heute durch den jüngeren Dachstuhl des Westtrakts überschritten, führte ursprünglich jedoch auf dessen Dachboden. In der Nordwestecke des heutigen 3. und 4. Obergeschoßes befindet sich ein heute noch zugänglicher Kaminschacht, der belegt, dass die Wehrgeschoße beheizt waren.

Der Südwestturm war nicht nur der größte Turm des »Kastells«, sondern auch der einzige mit wehrhaftem Charakter und übernahm damit die Konnotation eines mittelalterlichen Bergfrieds. Als oberen Abschluss erhielt der Turm, wie die Ansicht von Vischer belegt (siehe Abb. 36), ein Walmdach in Form eines Pyramidenstumpfes, auf den ein Glockenturm mit Uhr, Schallfenstern und Zwiebelhelm aufgesetzt war. Diese Form entspricht einem Typus, der in Niederösterreich etwas häufiger anzutreffen war als jener der anderen, bereits besprochenen Orther Türme. Das nur 30 km entfernte, um 1544 von Georg von Kirchstetten errichtete Schloss Angern an der March (1945 zerstört)⁵³¹, dessen ursprüngliches Aussehen gleichfalls durch Georg Matthäus Vischer überliefert ist (Abb. 131), besaß einen Torturm, der die gleiche charakteristische Dachform aufwies wie der ebenso als Torturm genutzte Orther Südwestturm. Auch das später barockisierte Renaissanceschloss in Margarethen am Moos – an der gegenüberliegenden Donauseite – wies einen sehr ähnlich gestalteten Torturm auf (Abb. 132), sodass von einem regional etablierten Bautypus gesprochen werden kann.

3.5.4 SÜDTRAKT

Gleichzeitig mit dem Südwestturm errichtete man den Südtrakt, der im 1. Obergeschoß über zwei große rundbogige Öffnungen mit dem Südwestturm verbunden war (siehe oben und Abb. 126). Die Fundamente des Südtrakts (Obj. 8) wurden bei der Grabung 2004 freigelegt und belegen die Trakttiefe, die jener des Südwestturms entsprach. Bei der Errichtung der Nordmauer des neuen Trakts wurde die vom

529 Siehe Kap. 5.5.3.3.

530 HOFFMANN 2005, Plan 2–4, kartierte Baunähte.

531 BRAUNEIS 1981b, 104.



Abb. 131 Angern an der March, Schloss. Stich von Georg Matthäus Vischer, um 1672.



Abb. 132 Margarethen am Moos, Schloss. Stich von Georg Matthäus Vischer, um 1672.

Fadenbach kommende Wasserleitung durchschlagen und somit aufgeben.⁵³²

Sowohl am Südwest- als auch am Südostturm blieben Hinweise auf den abgebrochenen Trakt erhalten. An den Abbruchspuren am Südostturm lässt sich die ehemalige Höhe des Südtrakts erkennen (siehe Abb. 23), der offenbar kein 2. Obergeschoß besaß, wie die unbeschädigte, bis 2004 ab dem 2. Obergeschoß deutlich erkennbare Ortsteinsetzung an der Südwestecke des Turms belegt. Auf der Höhe des 1. Obergeschoßes bestand offenbar nach Süden eine Fensteröffnung in unmittelbarer Nähe zum Turm, deren östliche Laibungskante bis 2004 noch zu sehen war. Eine breite, mittig liegende Öffnung verband den Südtrakt mit dem Südostturm. Darüber dürfte noch ein Halbgeschoß bestanden haben, das über schmale Öffnungen von den Türmen aus erschlossen werden konnte, wie vermauerte Tür-laibungen an der Westfassade des Südostturms und der Ostfassade des Südwestturms belegen. Bei jener am Südwestturm wurde im Zuge der Sanierung die äußere Ziegelvermauerung entfernt. Dabei zeigte sich, dass die Tür-laibung schräg nach Südosten verlief und bis 2004 vollständig verputzt war. Fraglich ist, ob diese Öffnungen als Zugänge zu einem Wehrgang zu interpretieren sind. Dies würde implizieren, dass an der Südkante des Südtrakts oberhalb des 1. Obergeschoßes eine Brüstungsmauer bestanden hat.

3.5.5 DIE NEUE WENDELSTREPPEN

Der Wendeltreppenturm des Großvaters, Niklas I. Salm, der unter Niklas II. Salm bereits aufgestockt, jedoch innen noch nicht umgestaltet worden war, wurde nun unter seinen Enkeln neu konzipiert, um die Erschließung des Westtrakts umzugestalten.

Zunächst brach man die eigentliche Treppe im Inneren des Treppenturms ab und verlegte den Eingang von der Ost- an die Südseite. Der Treppenturm erhielt im Inneren eine Raumschale aus Ziegeln⁵³³, die mit einem hellbraun-grauen, sehr sandigen, feinkörnigen, kaum gemagerten Kalkmörtel gebunden wurden. Die Raumschale, in der die Stufen verankert wurden, setzt an der untersten Stufe an und läuft bis zur obersten fast ungestört durch. Lediglich unter der

Tür zum 2. Obergeschoß im Westtrakt wurde ein spoliertes Fenstergewände verbaut, das an seiner Unterkante eine halbrunde Krümmung aufweist. Die Steinstufen aus Zogelsdorfer Stein⁵³⁴ binden kaum (nur 2 cm!) in die Raumschale ein, wurden jedoch für dieses Treppenhaus gefertigt, wie die Profile auf den Stufen belegen, die mit dem Radius der Treppe übereinstimmen. Die Stufen werden von einer profilierten Griffleiste aus Kalksandstein (aus Loretto/Strotzing) begleitet, die auf gleicher relativer Höhe von der Tür in den Erdgeschoßraum bis zur Tür in das Dachgeschoß des Westtrakts durchläuft. An ihrem unteren Ende geht die Griffleiste in die 11 cm breite, wulstartig ausgebildete Nordkante der Werksteinrahmung des Portals in den Erdgeschoßraum EG12 des Westtrakts über (Abb. 133) und ermöglicht damit die Zuordnung des Durchgangs und des dahinterliegenden Gewölbes von EG12, das mit einer Stichkappe auf den Durchgang reagiert, zu dieser Phase. Die ursprüngliche Eingangstür an der Ostseite wurde in ihrer Höhe verringert, mit einem flachen Bogen versehen (siehe Abb. 56), der exakt unter den Lauf der neuen Treppe passt, und entweder vermauert oder als Nische weiterverwendet. Auch das ältere Portal in den Nordtrakt blieb bestehen, wobei sein rundbogiges Werksteingewände gemeinsam mit der Innenraumschale des Treppenturms neu versetzt und in der Höhe an die Treppe angepasst wurde.

Zwischen dem Zugang vom Innenhof und der Tür in den Westtrakt entstand eine große, tiefe Lichtnische zum Abstellen von Kerzen oder Talglampen. Die Türen, die heute in die Räume des 1. und des 2. Obergeschoßes führen, wurden nachträglich errichtet, wie deutliche Ausbesserungen an der Raumschale und Fehlstellen an der Griffleiste belegen. Auch im Dachgeschoß endet die Griffleiste einige Zentimeter vor dem heutigen Durchgang in den Dachgeschoßraum (DG1). An dieser Stelle bestand eine Tür, die weiter nach Süden geweitet war als die heutige Öffnung (Abb. 134). Von dieser Tür ist an der Ostmauer von DG1 ein Entlastungsbogen aus Ziegeln⁵³⁵ erhalten, der mit einem hellbraunen, sandigen, feinkörnigen Kalkmörtel gemagert wurde. Hinter einer sekundär erstellten Ziegelausbesserung unter dem Entlastungsbogen blieb die Fehlstelle eines hölzernen Überlagers erhalten, das im gleichen hellbraunen, sandigen, feinkörnigen Kalk-

⁵³² Siehe Kap. 5.2.2.7.

⁵³³ Ziegelformate: 27 × 6 cm, 14 × 6 cm, 12 × 6 cm.

⁵³⁴ Die beiden untersten Stufen stammen aus den Hainburger Bergen. Für die gesteinskundlichen Bestimmungen ist Andreas Rohatsch (Technische Universität Wien) sehr herzlich zu danken.

⁵³⁵ Ziegelformate: 27 × 5,5 cm, 24 × 7 cm, 15 × 6 cm.



Abb. 133 Orth an der Donau, Schloss. Wendeltreppenturm. Detail des Übergangs der Griffleiste in die Nordkante der Werksteinrahmung des Portals in den Raum EG12.

mörtel versetzt worden war. Durch dieses Portal konnte man seitdem über DG1 in das 3. und 4. Obergeschoß des Nordwestturms gelangen, der bis dahin lediglich über die in der Mauerstärke des Turms verlaufende schmale Treppe zu erreichen gewesen war.

Bei der neuen Treppe handelt es sich um eine Hohlspindel mit einer Wangensäule aus Kaiserstein aus dem Leithagebirge (**Abb. 135, 136**). In der Treppenhaustypologie wird zwischen zwei Typen unterschieden: Wendeltreppen mit Treppenaug ohne Wange, bei welchen die Querschnitte der Stufen voll zu sehen sind⁵³⁶ (ein Typus, der seit Andrea Palladio im dritten Viertel des 16. Jahrhunderts in Italien bekannt war), und Wendeltreppen mit einer Hohlspindel, deren gewundene Freiwanne wie in Orth jeder Stufe als Kopfstück vorgesetzt ist⁵³⁷. Dieser vor allem im deutschen Sprachraum seit der Spätgotik häufig auftretende Typus war repräsentativer, da er im Gegensatz zur Wendeltreppe ohne Wange Gestaltungsmöglichkeiten und konträr zur herkömmlichen Spindelstufe räumliche Durchblicke zuließ. Außerdem konnten im Vergleich zur Spindelstufe flachere und tiefere Stufen versetzt werden, wodurch die Treppe sicherer und bequemer wurde.⁵³⁸ Noch geschützter war man, wenn die Hohlspindel mit Wangensäulen und einem Geländer versehen war.⁵³⁹

⁵³⁶ MIELKE 1993, 131.

⁵³⁷ MIELKE 1993, 132.

⁵³⁸ MIELKE 1993, 133.

⁵³⁹ MIELKE 1993, 134.



Abb. 134 Orth an der Donau, Schloss. Westtrakt, Raum DG1. Portal zum Wendeltreppenturm an der Ostmauer, um 1550. Der Entlastungsbogen darüber gehört zu einem unwesentlich älteren Portal, das weiter nach Süden (im Bild rechts) geweitet war.

Aus der dadurch resultierenden vordergründigen Ähnlichkeit mit den italienischen Säulentreppen des Donato Bramante (Vatikan, 1507–1514) und des Giacomo Barozzi da Vignola (Caprarola, 1559–1562) darf allerdings nicht auf einen italienischen Einfluss bei den Hohlspindeltreppen mit Wangensäulen geschlossen werden, da dieser Typus in Deutschland bereits 1434/1444 in der zweigeschoßigen Michaelskapelle (einem Karner) in Kiedrich (Hessen) mit drei Säulen entwickelt wurde. Friedrich Mielke konnte nachweisen, dass dabei ein theologischer Symbolismus die Form bestimmte: Die Seele des Verstorbenen sollte aus dem Ossarium (Unterkapelle) über das Auge Gottes (die Trinität, die durch das Dreieck der Säulen symbolisiert wurde) in den Kapellenraum aufsteigen.⁵⁴⁰ Aus dieser Grundidee entwickelte sich etymologisch der Begriff »Treppenaug«. Nicht zufällig besitzen auch die meisten der 43 bislang bekannten Hohlspindeltreppen mit Wangensäulen drei Säulen – vier oder gar mehr bilden die Ausnahme (die bekannteste ist wohl die Treppe im Deutschordensschloss in Bad Mergentheim mit sieben Säulen, 1574). Für nur eine Säule, die wie in Orth dreimal übereinandergestellt ist, gibt es im deutschen Sprachraum lediglich zwei weitere Beispiele in Schloss Neuenburg zu Freyburg an der Unstrut (um 1552; **Abb. 137**)

⁵⁴⁰ MIELKE 1988.

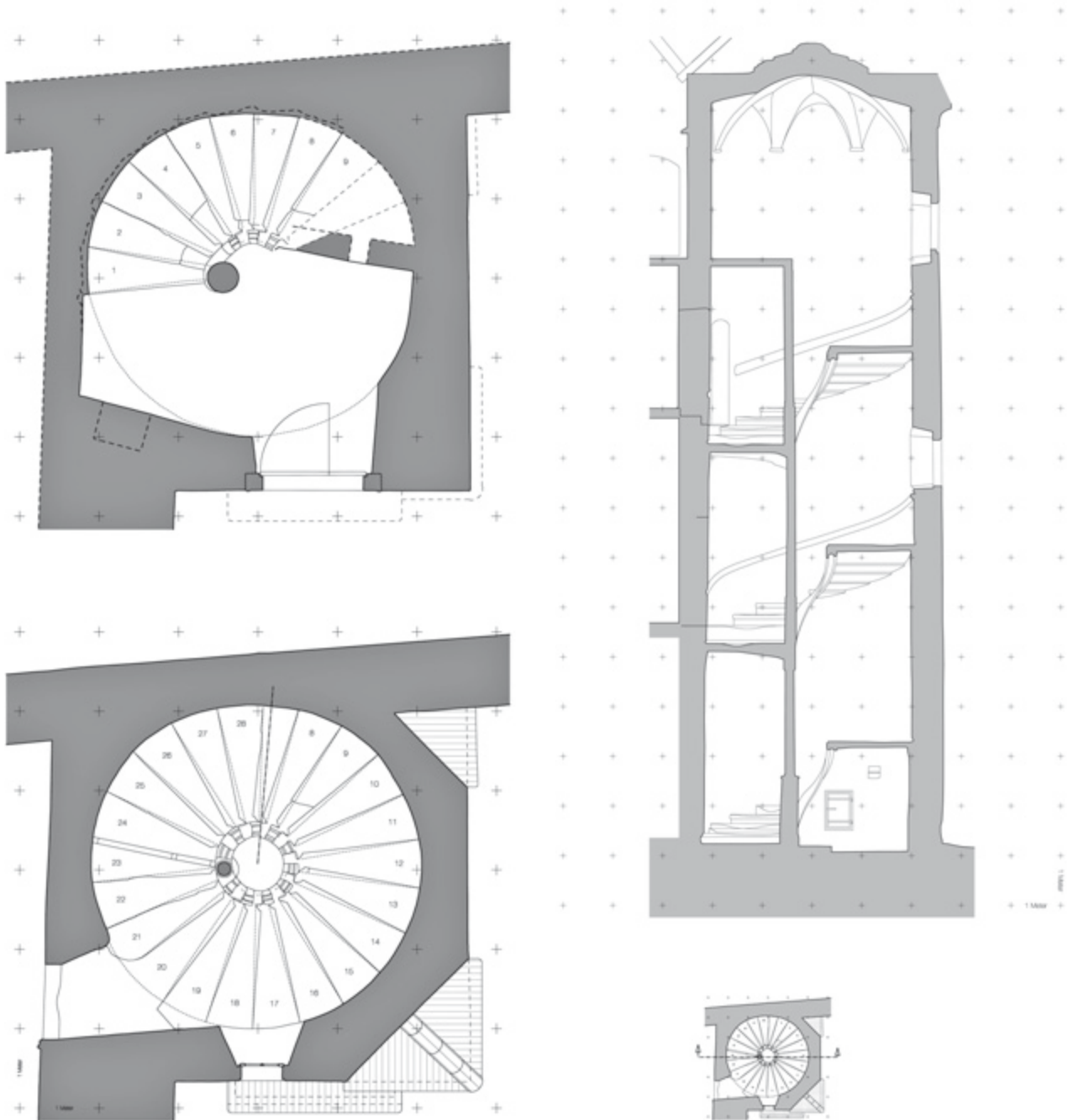


Abb. 135 Orth an der Donau, Schloss. Hohlspindeltreppe mit einer Wangensäule, kurz nach 1548. Grundriss Erdgeschoß und 1. Obergeschoß, Schnitt.

und in der Burg Koblenz (1559; **Abb. 138**), wobei die einseitig positionierten Säulen frei von jeder symbolischen Bedeutung vor allem einen malerischen Effekt erzielen sollten und deutlich aufwändiger gestaltet wurden als in Orth.⁵⁴¹ Die größte Dichte an Hohlspindeltreppen mit Wangensäulen ist im hessisch-fränkischen Raum und am Oberrhein festzustellen, während in Österreich bislang kein Beispiel bekannt war.⁵⁴²

Abgesehen von der Anzahl der Säulen ist vor allem der Vergleich der Maße der Treppe mit den anderen Werken von Interesse (**Tab. 1**). Während der Gesamtdurchmesser von 4,1 m, die Laufbreite der Stufen mit 1,49 m und der Durchmesser der Säulen mit 0,18 m im Durchschnitt liegen, ist der Durchmesser der Hohlspindel mit 0,66 m der größte aller dokumentierten Treppen.

541 MIELKE 1993, 142.

542 MIELKE 1993, 135.



Abb. 136 Orth an der Donau, Schloss. Hohlspindeltreppe mit einer Wangensäule, kurz nach 1548. Verschiedene Ansichten.



Abb. 137 Freyburg an der Unstrut, Schloss Neuenburg. Wendeltreppe, um 1552.



Abb. 138 Koblenz, Burg. Wendeltreppe im 2. Obergeschoß, 1559.

	GESAMT- DM. DER TREPPE	B. LAUF	DM. HOHL- SPINDEL	DM. SÄUL- CHEN
Würzburg, Festung Marienberg, 1511	4,12	1,64	0,43	0,11–0,2
Freiburg, Kaufhaus, 1532	3,93	1,73	0,23	0,11
Orth, Schloss, nach 1548	4,1	1,49	0,66	0,18
Neuenstein, Schloss, 1558–1564	4,78	1,77	0,25	0,17
Offenbach, Isenburg, 1564–1572	3,45	1,38	0,31	0,13
Mergentheim, Schloss, 1574	4,95	1,87	0,61	0,16
Straßburg, Frauenhaus, 1576–1587	3,77	1,48	0,2	0,083
Straßburg, Brandgasse Nr. 3, 2. Hälfte 16. Jahrhundert	3,48	1,45	0,19	0,14
Straßburg, Brandgasse Nr. 15, 1597	3,65	1,31	0,34	0,14

Tab. 1 Vergleichsdaten zu Hohlspindeltreppen des 16. Jahrhunderts.

Die Balustrade der Orther Treppe bestand aus (nicht erhaltenen) schlanken Balustern, die auf eigenen, in situ verbliebenen Sockeln (Abb. 139) standen und in diese eingezapft waren, wie Ausnehmungen in den Sockeln belegen. Über den Balustern verlief ein Handlauf, dessen Ansätze an der Säule erhalten sind. Die Balusterform ist anhand der Halbbaluster an den Sockeln der Säulen rekonstruierbar (Abb. 140). Die stereometrische Grundform dieser Sockel – Quader mit zum Schaft abgefasten Kämpfern und Sockeln – ist an den Pfeilern im Keller des Palasts von Gabriel de Salamanca (zweites Viertel 16. Jahrhundert) und im Keller des Palasts von Oswald von Eytzing (drittes Viertel 16. Jahrhundert) in Wien wiederzufinden (Abb. 141). Die Orther Sockel wirken wie Miniaturausgaben dieser monumentalen Gebilde. Zusätzlich erhielten sie an den Schäften Kanneluren (siehe Abb. 139/oben) beziehungsweise ein nicht näher bestimmtes Wappen (Abb. 139/unten). An der obersten Stufe vor dem Zugang in den heutigen Dachraum muss die Balustrade in einem rechten Winkel als abschließende Brüstung zur Innenmauer des Treppenturms geführt haben. Davon haben sich jedoch keine Befunde am historischen Verputz erhalten. Lediglich an zwei Stellen, die untereinander und unmittelbar neben der Tür zu DG1 liegen, sind grobe Ausbrüche am Mauerwerk des Turms feststellbar, wobei der untere im 20. Jahrhundert (zusätzlich?) durch eine Leitung gestört wurde. Die Fehlstellen sind von äußerst unregelmäßiger Form sowie Tiefe und können nur schwer mit einer Brüstung in Zusammenhang gebracht werden.

Bemerkenswert ist die Materialwahl. Während die Wangensäule aus dem für hohe Druckkräfte geeigneten Kaiserstein besteht, wurde für die Stufen der belastbare Zogelsdorfer Stein verwendet, der nur ganz unten durch zwei Steine aus den Hainburger Bergen ersetzt wurde, die gegen Luftfeuchtigkeit resistenter und somit im Bereich des Eingangs geeigneter sind. Diese durchdachte Wahl des Stein-



Abb. 139 Orth an der Donau, Schloss. Wendeltreppe. Balustersockel, kurz nach 1548.

materials spricht ebenso für den Überblick und die Weitsicht des entwerfenden Architekten wie die Wahl des Mörtels für seine Experimentierfreude. Anstelle eines herkömmlichen Kalkmörtels konnte ein möglicherweise enzymatisch veredelter Quarzsand⁵⁴³ festgestellt werden, dessen überdurchschnittliche Festigkeit offenbar das statische Wagnis der Hohlspindeltreppe ermöglichen und absichern sollte.

Das Gewölbe des Wendeltreppenturms wurde nach Fertigstellung der neuen Hohlspindeltreppe neu eingezogen (Abb. 142). An seiner Unterkante zeigt es in einer Fehlstelle

⁵⁴³ Chemische Analysen werden darüber Klarheit verschaffen. Für diese Hinweise ist Andreas Rohatsch (Technische Universität Wien) und dem Restaurator Peter Asimus sehr herzlich zu danken.



Abb. 140 Orth an der Donau, Schloss. Wendeltreppe. Halbbaluster, kurz nach 1548.



Abb. 141 Wien, Bräunerstraße Nr. 5, Palast des Oswald von Eytzing. Pfeiler im Keller, drittes Viertel 16. Jahrhundert.

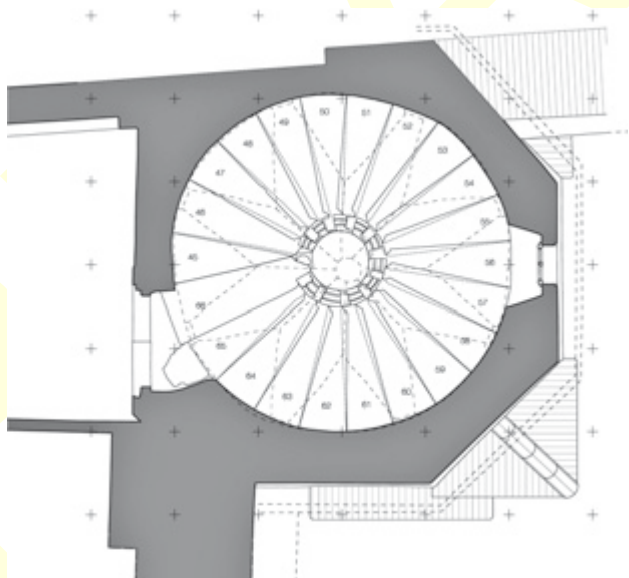


Abb. 142 Orth an der Donau, Schloss. Wendeltreppe. Grundriss des 3. Obergeschoßes und Ansicht des Sterngratgewölbes, um 1550.

den gleichen hellgrau-weißen, kalkigen Verputzmörtel wie die Ausbesserungen, die im Zusammenhang mit dem Werksteinportal zur Empore stehen. Es handelt sich um ein Sterngratgewölbe mit rundbogigen Stichkappen und schwach aufgezputzten Graten (im Gegensatz zum Raum im 1. Obergeschoß des Nordostturms aus den 1530er-Jahren mit spitzbogigen Stichkappen und starker Aufputzung).

Überraschenderweise wurde die Wölbung so angelegt, dass einer der Gewölbefüße unmittelbar über der Laibung des Portals ins heutige Dachgeschoß liegt. Dies führte zu einem massiven statischen Riss im Scheitel der Laibung sowie mitten durch das Überlager des Portals (Abb. 143; siehe auch Abb. 135). Der Grund für diese statisch unglückliche Lösung ist unklar.



Abb. 143 Orth an der Donau, Schloss. Wendeltreppenturm. Zugang zur ehemaligen Empore mit darüber befindlichem Gewölbefuß.

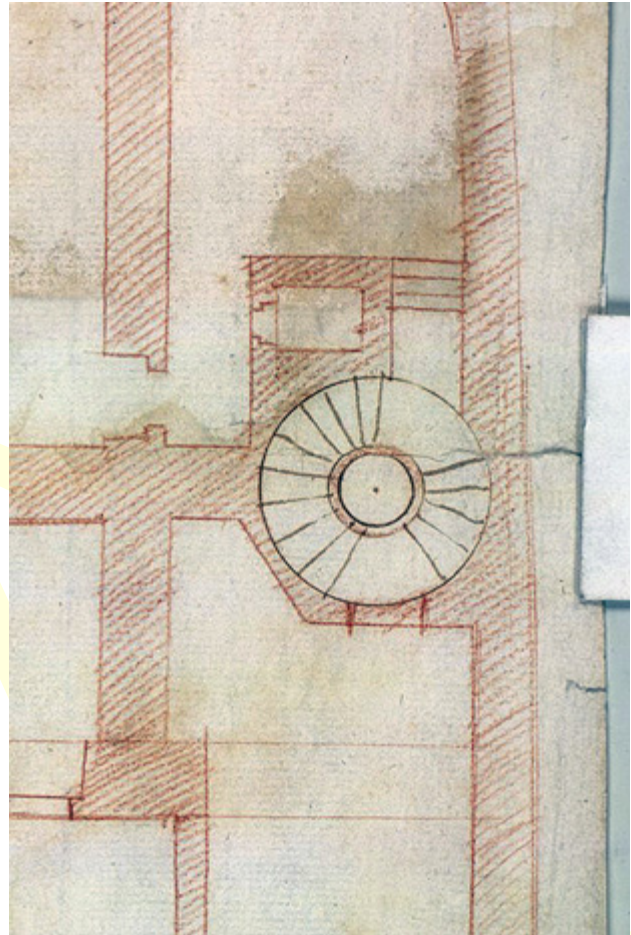


Abb. 144 Wien, Hofburg. Ausschnitt aus dem Bestandsplan des Ballhauses von Giovanni Pieroni mit Wendeltreppe, 1640.

Für die Zuschreibung der Treppe an einen entwerfenden Architekten ist ein Vergleich anzustellen, der für die Genese der Orther Treppe sehr aufschlussreich ist: Renate Leggatt-Hofer wies auf einen Zusammenhang mit dem 1540 bis 1542 von Johann Tscherte errichteten, nicht erhaltenen Wendeltreppenturm des Ballhauses der Wiener Burg hin (Abb. 144).⁵⁴⁴ Aus dem Bestandsplan des Ballhauses von Giovanni Pieroni (1640) sind die Dimensionen dieses Bauwerks zu berechnen: Der innere Durchmesser der Wendeltreppe betrug knapp 4 m, jener der Hohlspindel etwas weniger als 1 m. Der Plan verzeichnet keine tragenden Säulen. Damit entstand die Wiener Treppe 20 Jahre vor der ersten freitragenden Treppe Andrea Palladios im Konvent Sa. Maria della Carità in Venedig (1560/1561). Aufgrund der statischen Kühnheit entbrannten im Umkreis Tschertes fachliche Diskussionen, von denen er sich jedoch laut eigener Aussage nicht beeinflussen ließ. Tscherte nahm die Ausführung nach seinem, von König Ferdinand I. approbierten Entwurf vor. Leggatt-Hofer sah deutliche Parallelen zwischen der Wiener und der Orther Treppe, auch wenn zunächst einschränkend festgestellt werden muss, dass die tragende Säule in Orth zum primären Bestand zählt. Für eine von Leggatt-Hofer angedachte Zuschreibung der Orther Treppe an Johann Tscherte spricht jedoch die kühne Dimension der Hohlspindel, die nach den Diskussionen über die Wiener Treppe in Orth durch eine Säule statisch abgesichert worden sein könnte. Zudem erhärtet die Singularität der beiden Treppen in Österreich einen Zusammenhang. Und schließlich waren Tscherte und Niklas II. Salm einander persönlich bekannt. Der Baumeister nennt in einem von Markus Jeitler entdeckten Schreiben vom 16. Juni 1540 Graf Salm einen in

Bausachen fachkundigen Berater: »Den Herrn Graf Niclassen von Saalmb meinen gunnstigen Herrn vnd annder Verstendig denen es bekannt auch besehen vnd beratslagen lassen.«⁵⁴⁵ Johann Tscherte könnte demnach von Salms Söhnen mit dem Bau der neuen Orther Wendeltreppe beauftragt worden sein.

Diese These wird durch eine weitere Neuentdeckung gestützt: Im 18 km südwestlich von Brünn, dem Geburtsort von Johann Tscherte, gelegenen mährischen Ort Dolní Kounice befindet sich ein Schloss mit einer Wendeltreppe, die das Bindeglied zwischen Wien und Orth bildet. Georg Žabka von Limberg, Humanist und Vizekanzler der böhmischen Kanzlei in Böhmen, übernahm 1532 die Herrschaft Dolní Kounice pfandweise von König Ferdinand I., erwarb das Schloss 1537 von seinem Landesfürsten und besaß es bis zu seinem Tod 1552.⁵⁴⁶ In diesem Zeitraum ließ Žabka in der nordwestlichen Ecke des Innenhofes einen sich nach oben leicht verjüngenden Treppenturm mit schräg gesetzten Fenstern und einer Hohlspindelstreppe ohne Wangensäulchen errichten. Im Typus entspricht die Treppe außen jener in Orth sowie innen jener des Wiener Ballhauses von Johann Tscherte und übertrifft diese sogar geringfügig in ihren Dimensionen (Gesamtdurchmesser unten 4,6 m/oben 4,1 m, Lauf-

544 HOLZSCHUH-HOFER 2014b, 199. – LEGGATT-HOFER 2017, 129. – Siehe dazu auch Kap. 4.3.3.

545 FHKA, NÖHA, W 61/A 2, fol. 28r.

546 HOSÁK 1970, 27–28. – KONEČNÝ 2017, 665.



Abb. 145 Dolní Kounice, Schloss. Wendeltreppe, um 1540/1550. Zwischen zwei Balustersockeln (knapp links unterhalb der Bildmitte) ist ein Froschrelief zu erkennen.

breite der Stufen unten 1,86 m/oben 1,68 m, Durchmesser der Hohlspindel unten 0,9 m/oben 0,75 m). Die Balustrade ist wie in Orth in späterer Zeit großteils abgestürzt und nur im obersten Bereich erhalten. Die Detailformen (wulstartige Griffleiste an der Wand, eingeschnürte Baluster, Sockel der Baluster mit Kanneluren an den Schäften, abschließende, orthogonal auf den Treppenlauf gestellte Brüstung) stimmen mit jenen der Orther Treppe beinahe vollständig überein. Hinzu kommt in Dolní Kounice eine größere Bereitschaft zur Dekoration (Blattornamente an der Treppenwange, Tierreliefs zwischen den Balustersockeln), die vom Bauherrn Georg Žabka unter Betonung der Figur des Frosches (tschechisch *žabka*) in ›sprechender‹ Weise eingesetzt wurde (**Abb. 145**).

Die stilistische Übereinstimmung zwischen den Treppen in Wien, Dolní Kounice sowie Orth und damit die Urhebererschaft desselben Architekten – Johann Tscherte – sind evident. Auch eine chronologische Abfolge kann angenommen werden: Der zeitliche Vorrang ist der Wiener Treppe von 1540/1542 zuzuerkennen, die in einem zweiten Schritt in Dolní Kounice in den Ausmaßen übertroffen wurde. Zuletzt kam der Typus in Orth um 1550 zum Einsatz – wohl deshalb in reduzierter Form und statisch durch eine Wangensäule abgesichert, weil hier im Gegensatz zu Wien und Dolní Kounice kein Neubau entstand, sondern eine Hohlspindel-treppe

in einen bereits bestehenden Wendeltreppenturm sekundär eingefügt werden musste. Offen bleibt die Frage, wie und warum Johann Tscherte zu der Kühnheit der Konstruktionen in Wien, Dolní Kounice und Orth fand. In ganz Europa lassen sich für diese Zeit keine Vergleichsbeispiele feststellen – erst mit Andrea Palladio wurde die Treppenbaukunst nachhaltig revolutioniert, während die Treppen in Wien, Dolní Kounice und Orth überraschenderweise in Vergessenheit gerieten und keine Nachfolge fanden.

3.5.6 DIE EMPORE

Die höchst repräsentative Wendeltreppe wurde für einen Raum errichtet, der sich heute am Dachboden befindet, ehemals aber Teil eines vollkommen anders gestalteten Raumkonzepts gewesen sein muss. Nach Norden schließt der Raum DG1 mit der Südmauer des Nordwestturms sowie einer Mauer ab, die mit der Aufzongung des Westtrakts zwischen der Nordwestecke des oktogonalen Teils des Treppenturms und der Südostecke des Nordwestturms aus Ziegeln⁵⁴⁷

⁵⁴⁷ Ziegelformat: 28 × 15 × 6 cm. Setzungsmörtel: hellbraun, sandig, feinkörnig, fest.



Abb. 146 Orth an der Donau, Schloss. Westtrakt, 2. Obergeschoß. Die Holzsäule von 1548 trägt die bis zum Jahr 2021 vermauerte Brüstung der Empore.

errichtet wurde. Die Baufuge zwischen den beiden in unterschiedlichen Bauphasen des 16. Jahrhunderts errichteten Bauteilen ist deutlich an den Rissen im Verputz zu erkennen.

Nach Süden war der heutige Dachraum offen und Teil eines tiefer liegenden Saals im 2. Obergeschoß des Westtrakts, der die Biforien an der Außenfassade aus den 1530er-Jahren aufwies. Im Saal errichtete man im Norden eine Holzsäule mit Kopfbändern, die den vordersten Balken einer Decke tragen, welche in der nördlichsten Achse ca. auf halber Höhe des Saals eingezogen wurde und damit den Fußboden des heutigen Dachraums bildet (Abb. 146). Die dendrochronologische Untersuchung im Jahr 2007 erbrachte 1548 als Fälljahr der Balken. Darüber entstand der Raum DG1, der bis 2021 als Dachraum zum Saal hin vermauert war, ursprünglich jedoch eine Brüstung besaß.⁵⁴⁸ Im Zuge der Untersuchung 2016 zeigte ein Blick in den Spalt zwischen der Ostmauer und der dünnen, aus Ziegeln gesetzten Südmauer von DG1, dass an der Ostmauer mehrere Verputzschichten mit weißer Farbfassung hinter die jüngere Südmauer laufen, die heute mit Rigipsplatten zusätzlich verblendet ist. Die Südmauer von DG1 wurde demnach sekundär eingestellt – ursprünglich öffnete sich der Raum als Empore mit einer nicht erhaltenen Brüstung zum Saal des 2. Obergeschoßes. Die dendrochronologische Untersuchung der Balkendecke unter der Empore liefert den zeitlichen An-

haltspunkt für ihre Entstehung sowie die Errichtung der neuen Wendeltreppe in der Zeit ab 1550.

Der unter der Empore gelegene Teil des Saalraums wurde im Westen durch das heute verfüllte Rundbogenfenster beleuchtet, dessen fassadenseitig sichtbare Werksteinrahmung mit Akanthusblättern in den Zwickeln erhalten ist (siehe Abb. 80). Das in seiner Formensprache aus den 1530er-Jahren stammende Fenster wurde an dieser Stelle um 1550 spoliert eingesetzt, wie die deutlichen, 2004 dokumentierten Fugen und die Einfügung eines Steins im Scheitel, der das schmale Fenster für den Raum unter der Empore weiten sollte, belegen.

Nach einem kurzfristigen Planwechsel erhielt die Empore zwei Portale, die den Raum aufwerten sollten. Das erste Portal entstand anstelle des nur wenig älteren Zugangs von der Wendeltreppe und erhielt nicht treppen-, sondern emporenseitig eine Werksteinrahmung (Abb. 147). Für dieses Portal wurde die Südkante des älteren Durchgangs begradigt. Die Aufmauerung der südlichen Laibung erfolgte aus Ziegeln, die mit einem hellgrau-weißen, kalkigen, feinkörnigen, stark kieseligemagerten Mörtel gebunden wurden. An der Rauminnenseite wurde das Werksteinportal eingebracht, wobei der Bereich über seinem Überlager und unter dem älteren Entlastungsbogen mit hochkant gestellten Ziegeln⁵⁴⁹ verblendet wurde. Diese sitzen im gleichen hellgrau-weißen,

548 Die Brüstung soll im Jahr 2022 rekonstruiert werden.

549 Ziegelformat: 28 × 14 × 6 cm.



Abb. 147 Orth an der Donau, Schloss. Empore. Portal in der Ostmauer, um 1550.

kalkigen Mörtel, mit dem auch die südliche Türleibung korrigiert wurde. An der Nordseite entstand ein weiteres werksteingerahmtes Portal, das allerdings geringfügig höher sitzt als jenes an der Ostmauer und demnach über zwei Stufen zu erreichen war. Das Portal führt in das 3. Obergeschoß des Nordwestturms (**Abb. 148**).

Beide Portale waren vom Saal im 2. Obergeschoß des Westtrakts sichtbar und werteten die Empore architektonisch auf. Gerade verdacht, verkröpfen die Gebälke der beiden Portale jeweils im Bereich der seitlichen Pilasterrahmung. Deren Schäfte (nicht beim Turmportal) sowie die Friese werden von vertieften Feldern mit zentralem Kreis und flankierenden Halbkreismedaillons gebildet, die jeweils mit Blütenrosetten gefüllt sind. Die Kapitelle des Treppenportals sind zerstört, jene des Turmportals zeigen einen sich teilenden Ast in der Mitte sowie Blätter, welche die Ecken verkleiden. Die Grundstruktur mit Medaillonkassetten an den Schäften geht auf das Große Zeughausportal in Wiener

Neustadt (1524; **Abb. 149**/links) sowie das Portal des nicht erhaltenen Hasenhauses in Wien (1509/nach 1525; **Abb. 149**/rechts) zurück und lässt sich bis nach der Jahrhundertmitte in Niederösterreich verfolgen, etwa am Hundsheimerhof im nahen Hainburg mit dem Portal des Elias von Rottwitz (1554; **Abb. 150**).⁵⁵⁰ Die Kapitelle des Turmportals sind durch jene im Weißmarmorzimmer auf Schloss Neuburg am Inn vorgebildet, dessen Stuckausstattung Niklas II. Salm laut Nicole Riegel im Jahr 1538 ausführen ließ (**Abb. 151**).⁵⁵¹ Die beiden Portale in Orth fügen sich also zwanglos in die stilistische Entwicklung während des zweiten Viertels des 16. Jahrhunderts ein. Auffallend ist aber, dass Medaillonkassetten auch auf dem Unterzug der obersten Stufe der Wendeltreppe in Dolní Kounice in sehr ähnlicher Ausführung auftreten (**Abb. 152**), weshalb der Schluss naheliegt, dass Johann

⁵⁵⁰ DONIN 1931, 61.

⁵⁵¹ RIEGEL 2012, 166–177.



Abb. 148 Orth an der Donau, Schloss. Empore. Portal in der Nordmauer, um 1550.

Tscherte nicht nur die Hohlspindeltreppe, sondern auch die beiden Orther Portale entworfen hat.

An der Nordmauer der Empore verläuft 4 m über dem Fußbodenniveau eine horizontale Verputzkante, welche die ehemalige Höhe des Raums wiedergibt (Abb. 153). Daraus ergibt sich die Frage nach dem damaligen Dachabschluss. Wie bereits festgestellt wurde, befindet sich knapp über dem heutigen Dach ein renaissancezeitliches Fenster des Nordwestturms (siehe Abb. 70), sodass ein ehemals höher liegendes Satteldach ausgeschlossen werden kann. Da eine andere Form als ein Satteldach über dem Westtrakt aber nicht möglich war, muss dieses ab der Mitte des 16. Jahrhunderts nach Norden gegen den Nordwestturm abgewalmt gewesen sein. Östlich führte ein Teil der Abwalmung am Nordwestturm vorbei und legte sich über den Dachstuhl des Nordtrakts. Die ent-

sprechenden Abdrücke sind an der Ostfassade des Nordwestturms am Dachboden des Nordtrakts erhalten (Abb. 154).

In der Südwestecke der ehemaligen Empore befindet sich ein großer Kamin, der komplett verputzt ist und heute an der Unterkante des Dachs endet. Sein Verputz entspricht dem hellgrau-weißen, kalkigen Verputz der Ostmauer. In der nächsten Phase wurde der Kamin bereits überbaut (siehe Abb. 170).

3.5.7 RAUMFUNKTIONEN

Wie die Befundergebnisse der nächsten Bauphase belegen, handelte es sich bei dem Saal im 2. Obergeschoß des Westtrakts um die Orther Schlosskapelle. Damit in Zusammen-

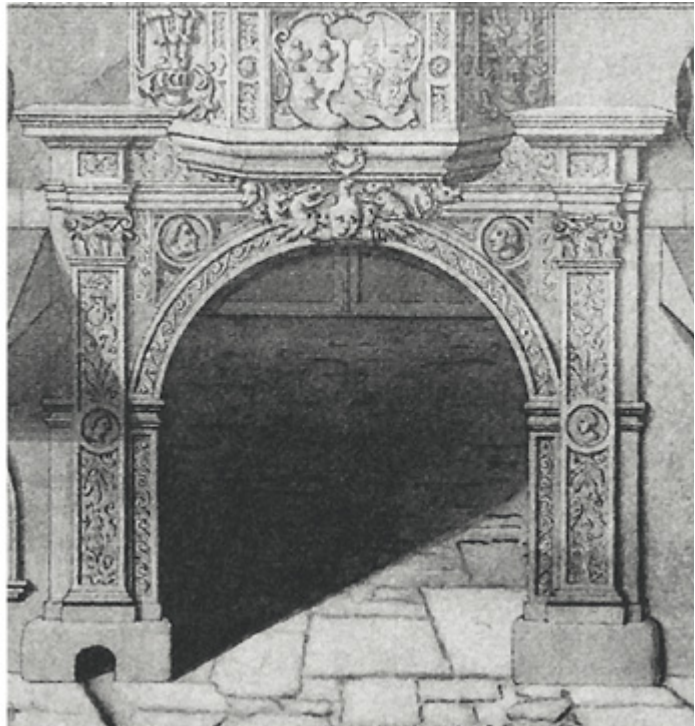


Abb. 149 Links: Wiener Neustadt, ehemaliges Zeughaus. Großes Portal, 1524. Rechts: Salomon Kleiner, Das Hasenhaus in Wien im Zustand nach dem Wiederaufbau 1525 (Wien 1748/1749). Ausschnitt mit dem Portal des Hasenhauses.



Abb. 150 Hainburg, Hundsheimerhof. Disloziertes Portal, 1554.



Abb. 151 Neuburg am Inn, Schloss. Stuckkapitell im Weißmarmorzimmer, 1538.



Abb. 152 Dolní Kounice, Wendeltreppe. Unterzug der obersten Stufe mit Medailonkassetten, um 1540/1550.

hang stehend ist der gesamte Baukomplex Wendeltreppe-Empore als herrschaftlicher Bereich zu interpretieren. Der Schlossherr konnte vom Erdgeschoß über die Wendeltreppe seitlich am 2. Obergeschoß des Westtrakts vorbeigehen und betrat von dort einen repräsentativen, beheizten Emporenbereich, von dem aus er die Kapelle im 2. Obergeschoß überblickte.



Abb. 153 Orth an der Donau, Schloss. Empore (DG1). Nordmauer mit Verputzkante des ehemaligen oberen Raumabschlusses.

Weiters bestand die Möglichkeit, sich über die Empore in den Nordwestturm zurückzuziehen. Die von Renate Leggatt-Hofer angedachte These, der Raum im Nordwestturm könnte ein *studiolo* – ein Studierzimmer – des Grafen gewesen sein, findet durch die Deutung des Saals als Kapelle mit Empore neue Nahrung. Der Typus des *studiolo* oder *estude* entstand im 14. Jahrhundert am Papstpalast zu Avignon und an den Wohnsitzen des französischen Königs. Diese Räume lagen meist direkt neben den Privatoratorien der Fürsten oder sollten zumindest über die Oratorien sehr rasch erreicht werden können.⁵⁵² Der Gedanke dahinter war die Förderung der geistlichen und geistigen Bildung des Fürsten durch das Studium der Wissenschaften, die im Geist des Mittelalters unter der Herrschaft der Theologie standen. Diese Verbindung würde in Orth durch die Raumkombination von Kapelle, Herrschaftsempore (= Oratorium) und Studierzimmer im abgeschiedenen Nordwestturm besonders eindrucksvoll zutage treten und belegen, dass entsprechende Raumabfolgen auch in der beginnenden Neuzeit noch Gültigkeit hatten.

3.5.8 RESÜMEE

Die Datierung des Baugeschehens ist wesentlich für die Zuschreibung an einen Bauherrn. Nach 1548 wurden der Westtrakt aufgezonnt, die Wendeltreppe neu konzipiert und die Empore errichtet, vermutlich bald darauf setzte man nach einem Planwechsel die beiden Portale ein. Der Planwechsel, der nur am Treppenportal zu fassen ist, bezog sich ausschließlich auf die Position des Portals – die Steinrahmung selbst dürfte aus stilistischen Gründen schon kurz nach 1548 in Auftrag gegeben worden sein.

Kurz vor dem Tod seines Vaters Niklas II. Salm 1550 heiratete Egin Salm Katharina von Pernstein.⁵⁵³ Zwar ist nicht bekannt, wo die Hochzeit stattfand, doch wäre der niederösterreichische Sitz der Familie Salm als Ort der Trauung denkbar. In diesem Zusammenhang könnte der repräsentative Umbau mit Schlosskapelle und Prunktreppe stattgefunden haben. Bauherr könnte demnach Egin Salm selbst gewesen sein, wobei die Anteile der Brüder Egin, Niklas III. und Julius als Auftraggeber dieser Bauphase nicht bekannt sind.

552 LIEBENWEIN 1978.

553 BŮŽEK 2007, 278.



Abb. 154 Orth an der Donau, Schloss. Nordwestturm, Ostfassade am Dachboden des Nordtrakts. Die rechte Putzkante bezieht sich auf den Dachstuhl des Nordtrakts (ab 1533), die linke, stratigrafisch jüngere Putzkante auf die Abwalmung des ehemaligen Satteldachs des Osttrakts, um 1550.

Gleichzeitig plante man den Ausbau zur viertürmigen Kastellburg mit neuem Südwestturm und Südtrakt sowie aufgezonntem Osttrakt, der um 1560 vollendet wurde (Abb. 155, 156). Der Hintergrund für diese Baumaßnahme dürfte das ›Revival‹ des Kastellburgentypus in der österreichischen Renaissance gewesen sein: 1549 ließ König Ferdinand den schwer beschädigten Nordturm der Wiener Burg im oberen Bereich neu aufbauen⁵⁵⁴, sodass die auf dem Bau des 13. Jahrhunderts beruhende Wiener Kastellburg zum Signet des Herrschaftsanspruchs des Hauses Habsburg und zum Vorbild zahlreicher Adelsschlösser in Niederösterreich wurde. Als Beispiele seien die Kastelle der Schlösser in Ebenfurth (1546–1560) und Wolkersdorf (nach 1568) genannt.⁵⁵⁵ Die Rekonstruktion des Bauzustands von Schloss Orth in der Zeit ab 1550 lässt nachvollziehen, wie das mittelalterliche Vorbild einer Kastellburg mit einem renaissancezeitlichen Wohnschloss baulich verschränkt wurde. Während der Ost-, der Nord- und der Westtrakt ihren repräsentativen Charakter behielten beziehungsweise dieser sogar verstärkt wurde (der Osttrakt wurde vollendet, der Westtrakt erhielt hofseitig eine neue Durchfensterung, die in der Rekonstruktion mit Kreuzstockfenstern angenommen wird, und infolge des Einbaus der Hohlspindeltreppe und einer Kapelle mit Empore eine veränderte Dachlandschaft), erschienen fortan die neu errichteten Bauteile – der mächtige, einen Bergfried assoziierende Südwestturm und der eine Spannmauer mit Wehrgang evozierende Südtrakt – wie Reste einer mittelalterlichen Burganlage. Damit verkörperte das Schloss Alt-

554 HOLZSCHUH-HOFER 2014a, 98.

555 SCHÖN 2015b, 548.



Abb. 155 Orth an der Donau, Schloss. Rekonstruktion des Bauzustands ab 1550. Ansichten von Nordwesten (oben) und Nordosten (unten).



Abb. 156 Orth an der Donau, Schloss. Rekonstruktion des Bauzustands ab 1550. Ansichten von Südwesten (oben) und Südosten (Mitte) sowie Ansicht der Ostfassade des Westtrakts.



Abb. 157 Orth an der Donau, Schloss. Westtrakt, 2. Obergeschoß. Ehemaliges Kapellenportal aus Holz, um 1577/1578.

ehrwürdigkeit und Zeitgeist, Tradition und Innovation und stellte sich in eine Reihe mit den baulichen Tendenzen des Landesfürsten.

3.6 ADAPTIERUNGEN UNTER DER FAMILIE ZINZENDORF, UM 1577/1578

Am 14. Februar 1568 verkaufte Niklas III. Graf zu Salm-Neuburg Schloss und Herrschaft Orth an Barbara von Zinzendorf, ihre Stiefsöhne Hannibal, Julius und Alexander sowie ihre eigenen Söhne Hans Friedrich, Otto und Marx.⁵⁵⁶ Unter den

Zinzendorfern wurde das baulich kurz zuvor fertiggestellte Schloss vor allem im Inneren weiter ausgestattet.⁵⁵⁷

3.6.1 DAS HOLZPORTAL

Im 2. Obergeschoß des Westtrakts steht im südlichen Bereich des heutigen Saals mit der Empore ein Holzportal (Abb. 157), das zumindest schon im 19. Jahrhundert – vermutlich primär – an dieser Stelle innerhalb eines heute nicht mehr vorhandenen Wandverbands stand.⁵⁵⁸

⁵⁵⁶ Siehe Kap. 2.5.

⁵⁵⁷ Zu eventuell in diesen Zeitraum zu stellenden archäologischen Befunden siehe Kap. 5.2.2.8.

⁵⁵⁸ SCHWEICKHARDT 1835, 41. – Bundesdenkmalamt, Fotoarchiv, Foto vom Anfang des 20. Jahrhunderts.



Abb. 158 Orth an der Donau, Schloss. Westtrakt, 2. Obergeschoß. Inschrift auf dem ehemaligen Kapellenportal, um 1577/1578.



Abb. 160 Orth an der Donau, Schloss. Westtrakt, 2. Obergeschoß. Halterung für Vorhangstangen am ehemaligen Kapellenportal, um 1580.



Abb. 159 Orth an der Donau, Schloss. Westtrakt, 2. Obergeschoß. Pfeiler vor Nische des ehemaligen Kapellenportals, um 1580.

Dem bisherigen Forschungsstand (2011) zufolge ging man davon aus, dass das Portal um 1550 errichtet worden sei.⁵⁵⁹ Die dendrochronologische Untersuchung eines Eichenbretts am Portal erbrachte seinerzeit die Datierung 1528 (ohne Waldkante), diejenige eines Kiefern Bretts das Datum 1550 (gleichfalls ohne Waldkante). Da der Eiche das Splintholz fehlte, für welches man in der Regel 20 Jahre rechnet, schien eine Datierung um 1550 gerechtfertigt. Der kunsthistorische und der historische Befund sprechen jedoch gegen diese Einordnung.

Das Rechteckportal mit geradem, teilweise verkröpftem Gebälk wird von vier kannelierten toskanischen Pilastern auf hohen Postamenten gerahmt. Die Kapitelle sind als Haltevorrichtungen für Vorhangstangen vorgewölbt. Zwischen je zwei Pilastern befinden sich flache Rundnischen mit Muschelkalotten, vor welche kannelierte toskanische Pfeiler mit diamantiertem, kassettiertem und intarsiertem Beschlagwerk in der Mitte der Schäfte gestellt sind. Die Kapitelle zeigen Triglyphenbesatz, der über das Gesims zieht und dessen Stege darunter wie eine Draperie auslaufen. Über der Tür befindet sich ein stark fragmentiertes Brett mit einer Inschrifttafel folgenden Inhalts: »SIT · PAX · HOC · NOSTRUM / SUBEUNTI · LIMEN · AMICO / DISCEDENTI · SIT / DECUSATQUE · SALUS« (»Friede dem Freund, der diese unsere Schwelle erklimmet; wenn der denn scheidet, dann sei Tugend mit ihm und das Heil«; Abb. 158).

2011 wurde bereits festgestellt, dass das Portal mit seinem Beschlagwerkdekor und den vor Nischen gestellten Pfeilern (Abb. 159) als Karikatur des architektonischen Regelwerks der Renaissance anzusehen und somit bereits dem Manierismus zuzusprechen ist.⁵⁶⁰ Ein weiteres Motiv dieser Gesinnung sind die Halterungen für Vorhangstangen, die bei Benutzung die zentrale Inschrift verdeckt hätten (Abb. 160). Die Datierung eines manieristischen Werks in Österreich in die Zeit um 1550 erscheint aber deutlich zu früh. Abgesehen von den Beschlagwerkformen, die sich in Österreich erst im vierten Viertel des 16. Jahrhunderts durchsetzten, ist die charakteristische Pfeiler-Nischen-Konstellation ebenfalls nicht wesentlich vor 1580 zu finden. Ist das Portal des Westflügels

⁵⁵⁹ HOFER u.a. 2011, 46, 48, 66.

⁵⁶⁰ HOFER u.a. 2011, 46.



Abb. 161 Links: Meßkirch, Schloss. Portal des Westflügels, vor 1597. Rechts: Ambras, Schloss. Fragmente eines Holzportals von Conrad Gottlieb, Hofstischler von Erzherzog Ferdinand II., um 1580/1590.



Abb. 162 Links: Velthurns, Schloss. Fürstenzimmer, 1581/1582. Rechts: Braunschweig, Altstadttrathaus. Portal, 1583.

des schwäbischen Schlosses Meßkirch zeitlich ebenso nur ungenau einzuordnen (Vollendung des Portals vermutlich gegen Ende der Bauzeit des Flügels 1557 bis 1594; **Abb. 161/links**)⁵⁶¹ wie Fragmente eines Holzportals des Hofstischlers Erzherzog Ferdinands II., Conrad Gottlieb, in Schloss Ambras (um 1580/1590; **Abb. 161/rechts**)⁵⁶², so können andere Beispiele sehr exakt datiert werden: das nördliche Holzportal im Fürstenzimmer auf Schloss Velthurns (1581/1582; **Abb. 162/links**)⁵⁶³, das Holzportal im Altstadttrathaus von Braunschweig (1583; **Abb. 162/rechts**)⁵⁶⁴, das Holzportal der Kapelle von Schloss Thürn (heute Stift St. Paul im Lavanttal,

1589; **Abb. 163/links**)⁵⁶⁵, eine Musterzeichnung von Wendel Dietterlin (1598; **Abb. 163/rechts**)⁵⁶⁶, ein Portal im Schloss Urach (ab 1609; **Abb. 164/links**)⁵⁶⁷ und das Hauptportal des Neuen Rathauses in Nürnberg (1616/1617; **Abb. 164/rechts**)⁵⁶⁸. Sind die jüngeren Beispiele um 1600 und aus dem frühen 17. Jahrhundert zwar im Typus, jedoch nicht in ihrer üppigen Formensprache mit Orth vergleichbar, so sind die Parallelen zu den Werken aus den frühen 1580er-Jahren in der schlichten Konzeption nicht zu übersehen. Eine Datierung des Portals in Orth um 1580 ist daher anzudenken.

Eine neuerliche dendrochronologische Untersuchung im Jahr 2016 erhärtete den kunsthistorischen Befund. Neun neue Proben wurden durch Anschleifen und digitale Foto-

⁵⁶¹ HEIDENREICH 1998.

⁵⁶² Objektbeschriftung in der Dauerausstellung in Schloss Ambras.

⁵⁶³ WOLFGANG GRUBER 1993, 21–24.

⁵⁶⁴ Dehio 1992, 282. Das Portal wurde 1907 von einem Bürgerhaus in das Altstadttrathaus übertragen.

⁵⁶⁵ KIENZL UND DEUER 1996, 81–82.

⁵⁶⁶ DIETTERLIN 1598, Taf. 156.

⁵⁶⁷ Dehio 1997, 44.

⁵⁶⁸ Dehio 1999, 756.

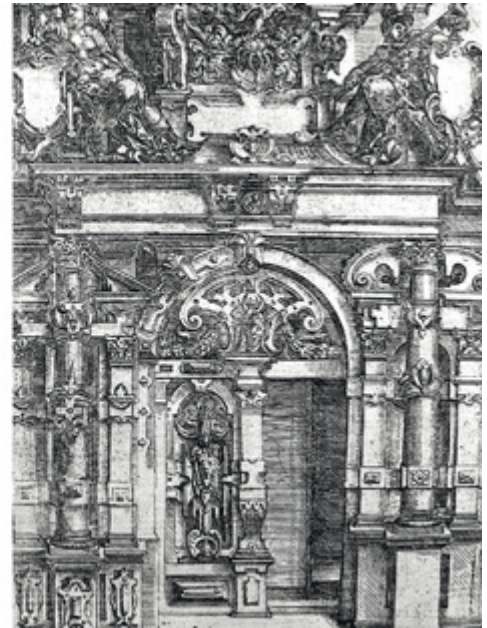


Abb. 163 Links: Thürn, Schloss Kapellenportal, 1589. Rechts: Wendelin Dietterlin, Zeichnung eines Portals, 1598.



Abb. 164 Links: Urach, Schloss Portal, ab 1609. Rechts: Nürnberg, Neues Rathaus. Hauptportal, 1616/1617.

grafe von Bretterquerschnitten gewonnen. Davon besaß das rechte Brett der rechten Nische den letzten Ring aus dem Jahr 1555. Da es sich dabei um ein Eichenbrett ohne Splintholz handelt, müssen wiederum etwa 20 Jahre hinzugerechnet werden, sodass das Holz nicht vor 1575 geschlägert worden sein kann. Berücksichtigt man eine längere Trocknungszeit für Möbelholz im Vergleich zu Bauholz, steht einer Datierung um oder kurz vor 1580 aus dendrochronologischer Sicht nichts mehr im Wege.

Für die historische Einordnung ist die Inschrift über dem Orther Portal relevant. Der Spruch hat seine Wurzeln in Benediktinerklöstern, wo über den Pforten oft »*Pax intrantibus, salus exeuntibus*« zu lesen ist.⁵⁶⁹ Die Orther Variante ist hingegen mit einer Ausnahme singulär: Josef Hormayr überlieferte 1824 einen auf den Wortlaut identen Spruch über der

Tür der ab 1578 bestehenden evangelischen Betkapelle im Niederösterreichischen Landhaus in Wien.⁵⁷⁰ In Anbetracht der kunsthistorischen und dendrochronologischen Analyse ist daher zu überlegen, ob das Orther Holzportal um 1580 als Portal einer protestantischen Schlosskapelle angefertigt worden sein könnte. Die Familie Salm war zwar katholisch, verkaufte jedoch Schloss und Herrschaft Orth 1568 an die Zinzendorfer, eines der führenden protestantischen Adelsgeschlechter Niederösterreichs. 1572 berief Johann Friedrich von Zinzendorf den protestantischen Prädikanten Martin Turca nach Orth.⁵⁷¹ Dieser las bis 1588 protestantische Messen in der Schlosskapelle; danach gingen Schloss und Herrschaft wieder an die katholische Familie Schönkirchen.⁵⁷²

⁵⁷⁰ HORMAYR 1824, 115.

⁵⁷¹ RAUPACH 1741, 189. – WIEDEMANN 1882, 395.

⁵⁷² Siehe Kap. 2.5.

⁵⁶⁹ Für diesen Hinweis ist Renate Kohn herzlich zu danken.

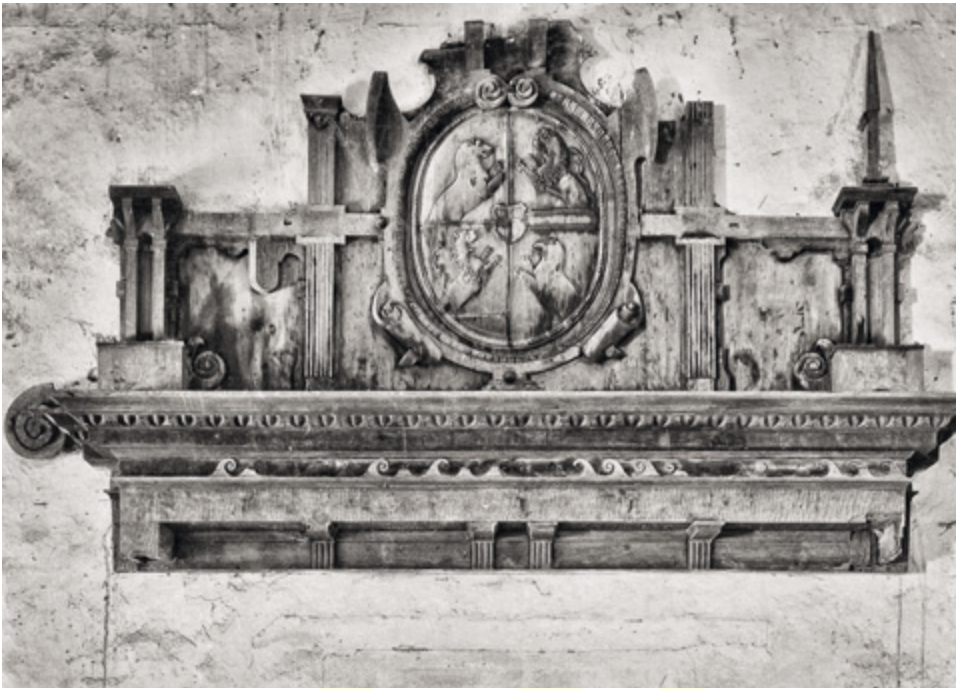


Abb. 165 Orth an der Donau, Schloss. Westtrakt, 2. Obergeschoß. Nicht erhaltene Supraporte eines zweiten Portals mit dem Wappen der Zinzendorf, um 1580 (Aufnahme um 1900).

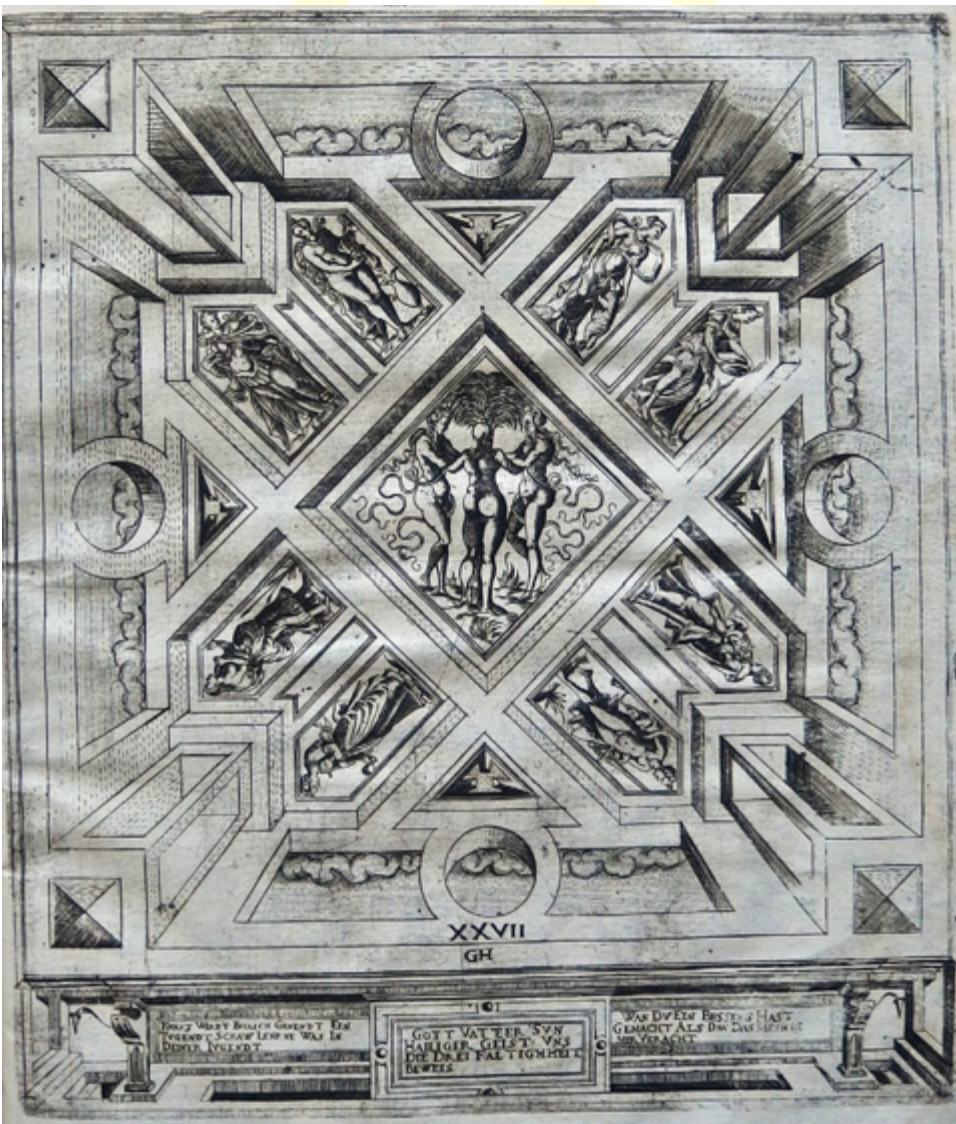


Abb. 166 Georg Haas, Musterbuch, Taf. XXVII (nach HAAS 1583).

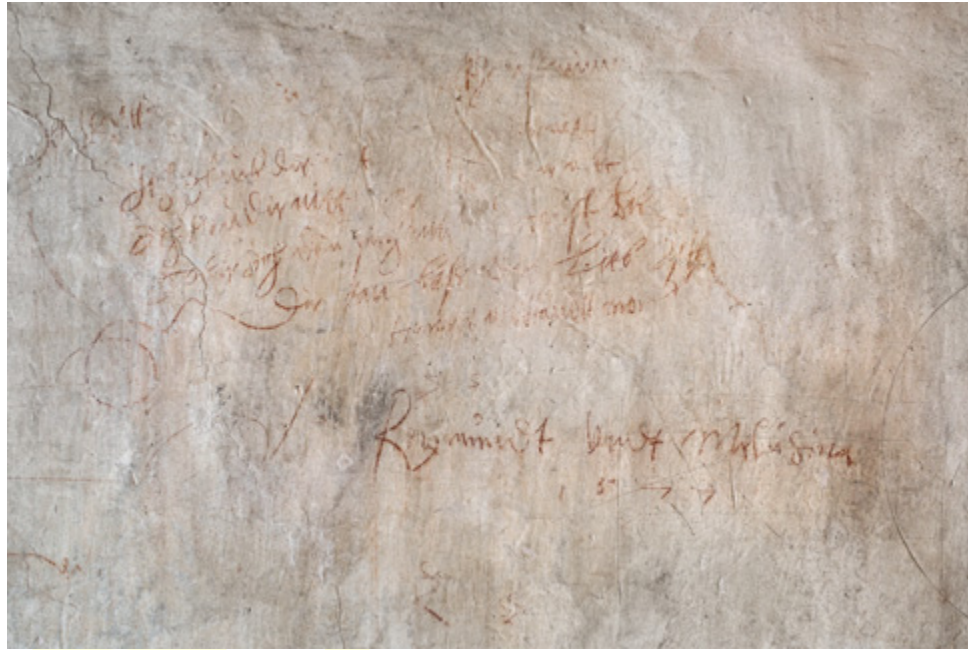


Abb. 167 Orth an der Donau, Schloss. Westtrakt, 2. Obergeschoß. Rötelschrift an der Nordwand der Empore, 1577.



Abb. 168 Orth an der Donau, Schloss. Westtrakt, 2. Obergeschoß. Architekturzeichnung von Georg Haas (?) an der Nordwand der Empore, um 1577.



Abb. 169 Orth an der Donau, Schloss. Nordwestturm. Südfassade mit sekundär angefügtem Aborterker (Aufnahme 2004).

Johann Friedrich von Zinzendorf (1546–1600), Obersterlandjägermeister und Landrechtsbeisitzer, wurde laut figürlichem Epitaph im Inneren der Pfarrkirche von Gresten am Hof des protestantischen Fürsten zu Cleve erzogen und heiratete 1571 Susanna von Polheim.⁵⁷³ Dieses Ereignis könnte der Anlass für die Suche nach einem protestantischen Prädikanten gewesen sein. Nach dem Tod seiner ersten Frau heiratete Zinzendorf 1580 Regina von Polheim. Diese Hochzeit dürfte bereits in der Orther Schlosskapelle unter der Leitung von Martin Turca stattgefunden haben. Eine Beschreibung des frühen 19. Jahrhunderts⁵⁷⁴ und das Foto eines nicht erhaltenen Fragments eines zweiten Holzportals mit dem Wappen der Familie Zinzendorf⁵⁷⁵ (Abb. 165) belegen, dass das Kapellenportal Teil einer Festsalausstattung südlich der Kapelle mit einer durchgehenden Vertäfelung war. Das genannte zweite Portal führte in den Südwestturm.

Der Befund des Holzportals erhärtet die weiter oben formulierte These einer Empore im Saal des 2. Obergeschoßes. Der Saal wurde demnach schon um 1550 als Kapelle – mit Wendeltreppe und Empore als herrschaftliche Bestandteile dieser Raumabfolge – konzipiert. Johann Friedrich von Zinzendorf dürfte um oder kurz vor 1580 die Innenausstattung vollendet haben.

Aus den Befunden folgt die Frage nach der ehemaligen Raumstruktur der Kapelle. Da die Empore im Norden und

der Zugang auf der gegenüberliegenden Seite im Süden lag, ergibt sich die ursprüngliche Positionierung von Altar und Kanzel an der West- oder der Ostwand zwischen zwei Fenstern. Diese auf den ersten Blick sehr ungewöhnliche Disponierung steht in keinem Widerspruch zum protestantischen Sakralbau der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Frei von jeglichen verbindlichen Vorschriften tendierten protestantische Neubauten zwar zu gewissen Gestaltungen wie Altarnischen oder Kanzelaltären, doch konnten Adaptierungen bestehender Räume für sakrale Zwecke ungebunden rein pragmatische Lösungen anstreben.⁵⁷⁶ In diesem Sinn erforderte die Raumstruktur im Westtrakt des Orther Schlosses, derzufolge der Raumzugang und die Empore nicht auf einer gemeinsamen Seite, sondern einander gegenüberlagen, eine nicht axial, sondern diagonal auf den Altar ausgerichtete Hauptblickrichtung.

Von kunsthistorischem Interesse ist weiters die Identifizierung des Tischlers des Holzportals. Johann Friedrich von Zinzendorf verwendete in Orth denselben Spruch wie am Portal der evangelischen Betkapelle des Niederösterreichischen Landhauses in Wien. Um 1580 arbeitete dort der Hofschler Georg Haas, der zahlreiche Kassettendecken und Portale mit Beschlagwerkdekor schuf, von welchen heute eine Decke und zwei Portale erhalten geblieben sind. Darüber hinaus veröffentlichte er 1583 ein Musterbuch, in dem er 50 Entwürfe für Kassettendecken in Lusthäusern präsentierte.⁵⁷⁷ Der damals beinahe 60-jährige Haas widmete das Buch den drei Ständen des Erzherzogtums Österreich (Prälaten, Herren, Ritter): *»Erstlichen darumb, weil ohne das vnter den dreyen Hochlöblichen stenden viel Kunstliebender Hochverstendiger Herrn seind, denen ich gearbeit vnnd täglich mit inen zuthuen hab vnd gegen irer Genaden in allen Gunsten vnd vertrewlich bin, des ich mich auch mit Göttlicher hülff gegen inen mit meiner Arbeit forthin die zeyt meines Lebens verhalten will, auff das ich noch lenger in solchen gñsten beibe. Zum andern, das ich einer gantz Ersamen Hochlöblichen Landtschafft obberürt hoch gedachten Ertzhertzogthumbs bestellter Meister des Tischler Handwerckhs bin vnd wol weiß, das dieselben vnnd dergleichen Kunst Arbeit in iren Schlössern vnnd Lustheusern mit einlegen, Malen vnd in ander weig verrichten lassen sich befeissen vnd darzu sonder lieb vnd naigung tragen fürnemblich was die Architectur belangent.«*

Georg Haas stand demnach in engstem Kontakt mit dem niederösterreichischen Adel und arbeitete nicht nur für das Landhaus in Wien, sondern auch für die Herrschaftssitze der Ständevertreter. Eine mögliche Mitarbeit in Orth ist daher auf stilistischer Basis zu überprüfen: Das Musterbuch beinhaltet zwar keine Portalentwürfe, doch klappte Haas in einzelnen Fällen die Ebene der Wände in jene der Decken an und fügte die Supraportzonen mit Inschriften an die Decken an. So ist auf einer Tafel⁵⁷⁸ eine perspektivisch gestaltete, intarsierte Kassettendecke mit einem Deckenbild der drei Grazien zu sehen, an die eine Supraportzone mit zentraler und zwei flankierenden Inschriften ansetzt. Seitlich sind zwei Konsolen unter das Gebälk gestellt, die wie in Orth als Halte-

573 HORNING 1966, 187–189.

574 SCHWEICKHARDT 1835, 41.

575 Das Wappen der Herren von Zinzendorf zeigt im ersten und vierten Feld einen einwärts gewendeten Wolf sowie im zweiten und dritten Feld einen einwärts gewendeten, wachsenden Löwen; vgl. SIEBMACHER 1918.

576 Für aufschlussreiche Diskussionen zu diesem Punkt ist Rudolf Leeb (Institut für Kirchengeschichte, Christliche Archäologie und Kirchliche Kunst, Evangelisch-Theologische Fakultät der Universität Wien) sehr herzlich zu danken.

577 HAAS 1583. – Für die Möglichkeit der Einsichtnahme ist Abelina Bischof und Stefan Storzner (Landessammlungen Niederösterreich) herzlich zu danken.

578 HAAS 1583, Taf. XXVII.



Abb. 170 Orth an der Donau, Schloss. Westtrakt, Empore. Westseite mit Zugang zum Aborterker, vermauertem Fenster und Kamin (von rechts nach links).

rungen für Vorhangstangen gestaltet sind (**Abb. 166**). Wenn diese verwendet worden wären, hätten die Stangen und Vorhänge wie in Orth die Inschriften verdeckt. Dieses höchst spezifische – um nicht zu sagen singuläre – Motiv dürfte die Urheberschaft am Orther Portal verraten: Mit sehr hoher Wahrscheinlichkeit wurde Georg Haas von Johann Friedrich von Zinzendorf um 1580 nach Orth berufen, um hier die Vertäfelung des Saals südlich der Kapelle anzufertigen.

3.6.2 DIE EMPORE

Bei der Säuberung der nördlichen Rückwand der Empore im Jahr 2021 wurden Rötelinsschriften und -zeichnungen aufgedeckt, die mit der Jahreszahl 1577 versehen sind. Östlich des Portals von der Empore in den Nordwestturm befindet sich eine fragmentierte Inschrift (**Abb. 167**), die aus einem mindestens fünfzeiligen Gedicht, möglicherweise dem Namen des Autors des Gedichts, dem Titel »*Reymundt undt Melusina*« sowie der Datierung »1577« besteht.⁵⁷⁹ Möglicherweise zitierte hier der Schlossherr Johann Friedrich von Zinzendorf aus einem Buch, das er in seiner Bibliothek, dem schon für die Zeit der Familie Salm postulierten Studiolo⁵⁸⁰ im Nordwestturm, aufbewahrte. Die tragische Geschichte von Reymund und Melusine beruht auf einem französischen Roman des Spätmittelalters, in dem sich ein Ritter in eine Nixe verliebt, ohne zunächst von ihrer wahren Gestalt zu wissen. Die Inschrift könnte auf die späte Erkenntnis Reymunds Bezug nehmen, wenn da unter anderem steht: »*Ich trau dir nitt.*«

⁵⁷⁹ Für die Transkription der schwer leserlichen Inschriftfragmente ist Renate Kohn (Österreichische Akademie der Wissenschaften) sehr herzlich zu danken.

⁵⁸⁰ Siehe Kapitel 3.5.7.

Östlich anschließend an die Inschrift liegt auf der gleichen Putzschicht eine Architekturzeichnung, die im Kontext der Vertäfelung der Kapelle gesehen werden kann (**Abb. 168**). Gekoppelte Halbsäulen mit gemeinsamen Sockeln und Kämpfern rahmen einen Rundbogen mit gerader Verdachung und einem Aufsatz aus einer Muschel mit Blättern und Voluten. Die Rahmung ist plastisch konzipiert (Abschattierungen, Verkröpfungen, die inneren Halbsäulen sind breiter und sollen vor den äußeren stehend wahrgenommen werden), ohne jedoch die Regeln der Perspektive einzuhalten. So sind etwa bei den Kämpfern Flächenprojektionen feststellbar, die plastisch nicht umsetzbar, als Vorlage für eine Intarsienarbeit jedoch prädestiniert gewesen wären. Bei einem Vergleich der Maße der Architekturzeichnung und jenen der Fensternischen der Kapelle beziehungsweise des Saals stellte sich überdies heraus, dass Zeichnung und Realität im Größenverhältnis von 1 : 1,8 zueinander stehen, also Höhen und Breiten dieselben Proportionen aufweisen. Es wäre somit vorstellbar, dass Georg Haas an der Rückwand der Empore einen Entwurf für die Vertäfelung der Räume darunter gezeichnet hat, um mit seinen Mitarbeitern vor Ort die Intarsien anfertigen zu können.

Wahrscheinlich entstand unter der Familie Zinzendorf auch ein Einbau an der Westseite der Empore, der gegen den westlichen Steher des nördlichen Portals gestellt wurde. Bei dem vollständig verputzten und weiß gefassten Bauteil handelt es sich um einen schmalen Zugang zu einem Aborterker, der fassadenseitig noch vorhanden ist und dort auf einer Konsole ruht. Fotos aus dem Jahr 2004 belegen, dass der sekundär an die Südfassade des Nordwestturms angefügte Aborterker eine deutliche Fuge zum Turm aufweist (**Abb. 169**; siehe **Abb. 70**). Raumseitig wird der Zugang zum Abort von einer Öffnung überspannt, deren Kanten abgefast wurden (**Abb. 170**). Nach 0,68 m geht der Zugang in den eigentlichen Abortraum über, der heute von einer



Abb. 171 Orth an der Donau, Schloss. Nordtrakt, Stieghausenbau (ehemalige Schlosskapelle des 17. Jahrhunderts). Rechts heute vermauerter Zugang, links jüngerer Stieghauseingang (Aufnahme 1986).



Abb. 172 Orth an der Donau, Schloss. Nordtrakt. Sonnenuhr an der ehemaligen Schlosskapelle, um 1600.

Halbtone überspannt wird, die gegen die ältere Verputzfläche der Nordmauer gestellt wurde. Unmittelbar südlich des Abortzugangs liegt ein heute verfülltes Fenster mit geraden Laibungen. Die eigentliche Fensteröffnung ist jeweils 5 cm schmaler als die Laibung, die Sohlbank wurde ausgeschlagen. Gleichzeitig mit diesem Bauteil entstand ein Kamin, der den älteren Kamin der vorigen Bauphase ummantelt. An der Nordseite weist er nur eine Ziegelbreite

auf⁵⁸¹, während er nach Osten eine Breite von 0,67 m erreicht. Der Kamin wurde aus Ziegeln errichtet, die mit einem hellbraunen, sandigen, feinkörnigen Kalkmörtel gebunden wurden. Der gesamte Mauerteil ist mit einem ebensolchen Kalkmörtel verputzt und trägt eine weiße Farbfassung.⁵⁸² Der Kamin wurde im Zuge der Errichtung des heutigen Daches im 17. Jahrhundert aufgegeben und in seiner Höhe reduziert.

Das Fenster diente der besseren Belichtung der bis dahin im Halbdunkel gelegenen Empore. Die Errichtung des Aborts lässt sich nur durch die Nähe zu dem im Nordwestturm angenommenen Studiolo erklären, dessen Abort im 3. Turmobergeschoß vielleicht schon in dieser Zeit aufgegeben worden war.

⁵⁸¹ Ziegelbreite: 18 cm.

⁵⁸² Siehe dazu auch: BESELER 2011, 18; Anhang I, 2–3.



Abb. 173 Orth an der Donau, Schloss. Wendeltreppenturm. Sekundär errichtete Tür in das 1. Obergeschoß des Westtrakts.



Abb. 174 Orth an der Donau, Schloss. Wendeltreppenturm. Sekundär errichtete Tür in das 2. Obergeschoß des Westtrakts.

3.7 ADAPTIERUNGEN IM 17. JAHRHUNDERT

Die Herrschaft Orth wurde im Jahr 1587 von den Brüdern Johann Friedrich, Otto und Marx von Zinzendorf an Hans Wilhelm von Schönkirchen († 1615), Erbtürhüter in Österreich unter der Enns, verkauft, der mit Elisabeth von Zinzendorf, einer Schwester (?) der genannten Brüder, verheiratet war. Schönkirchen veräußerte Orth schließlich im Jahr 1603 um 118 600 Gulden an Ferdinand Ritter von Concini, der am 7. Mai 1604 von Kaiser Rudolf II. belehnt wurde.⁵⁸³

3.7.1 NEUER KAPELLENBAU UM 1600 UND PROFANIERUNG DER ALTEN KAPELLE

Der Katholik Hans Wilhelm von Schönkirchen dürfte die Schlosskapelle der protestantischen Zinzendorfer nicht weiterverwendet, sondern eine neue Kapelle errichtet haben. Angebliche, archivalisch heute jedoch nicht mehr nachweisbare Ausgaben von 20 000 Gulden könnten sich auf den heutigen, hofseitigen Stiegenhausanbau an den Nordtrakt bezogen haben, der laut Hans Willinger ursprünglich die Schlosskapelle der Schönkirchen umfasste (Abb. 171).⁵⁸⁴

Der Bau, der bauhistorisch nicht untersucht werden konnte, besaß an der Südseite im Osten ein vermutlich sekundäres, heute vermauertes Portal und wird heute im Westen von einem wohl ebenfalls sekundären Portal erschlossen. Die Kapelle soll das Erdgeschoß und das 1. Obergeschoß umfassen haben.

An der Südfassade befindet sich eine stark fragmentierte Sonnenuhr mit einem Sonnengesicht innerhalb eines halbkreisförmigen, roten Bandes, deren Ziffern nicht mehr erkennbar sind. Das Band endet in Voluten, aus denen Eichenblätter und Eicheln sprießen (Abb. 172). Die stark vereinfachte Darstellung des Gesichts und die gerollte Form des Bandes lassen sich in die Zeit um 1600 einordnen.

Im Zusammenhang mit diesem Neubau dürfte die Kapelle des 16. Jahrhunderts aufgegeben worden sein. Dabei wurden im Treppenturm Türen zum 1. und zum 2. Obergeschoß des Westtrakts ausgebrochen, da die Wendeltreppe hiermit ihre Exklusivität als Zugang zur herrschaftlichen Empore verlor. Die von Restaurator Peter Asimus erstellten Befundöffnungen belegen deutliche Ausbesserungszonen zu

⁵⁸³ Siehe Kap. 2.5.

⁵⁸⁴ WILLINGER 1962, 89, 124.



Abb. 175 Orth an der Donau, Schloss. Rekonstruktion des Bauzustands um 1600. Ansicht von Süden.



Abb. 176 Orth an der Donau, Schloss. Teil eines Sohlbankgesimses aus Kalksandstein mit Brandspuren.

beiden Seiten der Durchgänge (Abb. 173).⁵⁸⁵ Die Öffnung im 2. Obergeschoß wird von einem großen Entlastungsbogen überspannt, der unter der Verputzschicht deutlich erkenn-

⁵⁸⁵ Im 1. Obergeschoß beträgt die Ausbesserung an der Nordkante rund 0,3 m. Im 2. Obergeschoß weist die Tür zwei Ausbesserungen unterschiedlicher Phasen auf; die ältere erreicht eine Breite von 0,43 m (oben) und 0,22 m (unten) an der Nordkante sowie von 0,16 m an der Südkante.

bar ist (Abb. 174). Wahrscheinlich wurde gleichzeitig mit dieser Türöffnung ein spoliierter Werkstein als Substruktion der Türschwelle eingebaut. Im 20. Jahrhundert wurde die Tür verkleinert und eine Eisenzarge eingebaut. Die sekundäre Errichtung der Tür in das 2. Obergeschoß wird auch durch die kurze, raumseitig liegende Treppe deutlich, die zur tiefer liegenden Tür der Wendeltreppe vermitteln muss.

Auf der Empore wurde die Brüstung zu einer geschlossenen Mauer verfüllt (siehe Abb. 146). Eine bauhistorische Datierung dieser Maßnahme lässt sich zwar nicht ermitteln, da die in einem kleinen Spalt sichtbare Ziegelwand von 2004 bis 2021 mit Rigipsplatten verblendet war, doch wurde mit der Profanierung der Kapelle auch die Brüstung obsolet, womit um 1600 der frühestmögliche Zeitpunkt für die Errichtung der Mauer gegeben ist.

In der dergestalt zu einem Dachraum umfunktionierten ehemaligen Empore wurde ein segmentbogiger Durchgang zum Dachboden des Nordtrakts erstellt (siehe Abb. 153). Er erhielt eine doppelflügelige Tür, die auf der Seite des Westtrakts angeschlagen war, und eine hölzerne Türschwelle, deren Fehlstelle heute im Dachboden des Nordtrakts ersichtlich ist. Der Durchgang wurde in einer zweiten Phase geringfügig verkleinert.

Die Rekonstruktion des Schlosses um 1600 (Abb. 175) zeigt – abgesehen vom Kapellenzubau im Innenhof und dem Aborterker an der Südseite des Nordwestturms aus der Zeit um 1580 – keine Veränderung gegenüber dem Bauzustand der Zeit ab 1550. Der neue Kapellenbau war im Vergleich zur heutigen Bausubstanz geringfügig niedriger und besaß ursprünglich vermutlich ein Walmdach.

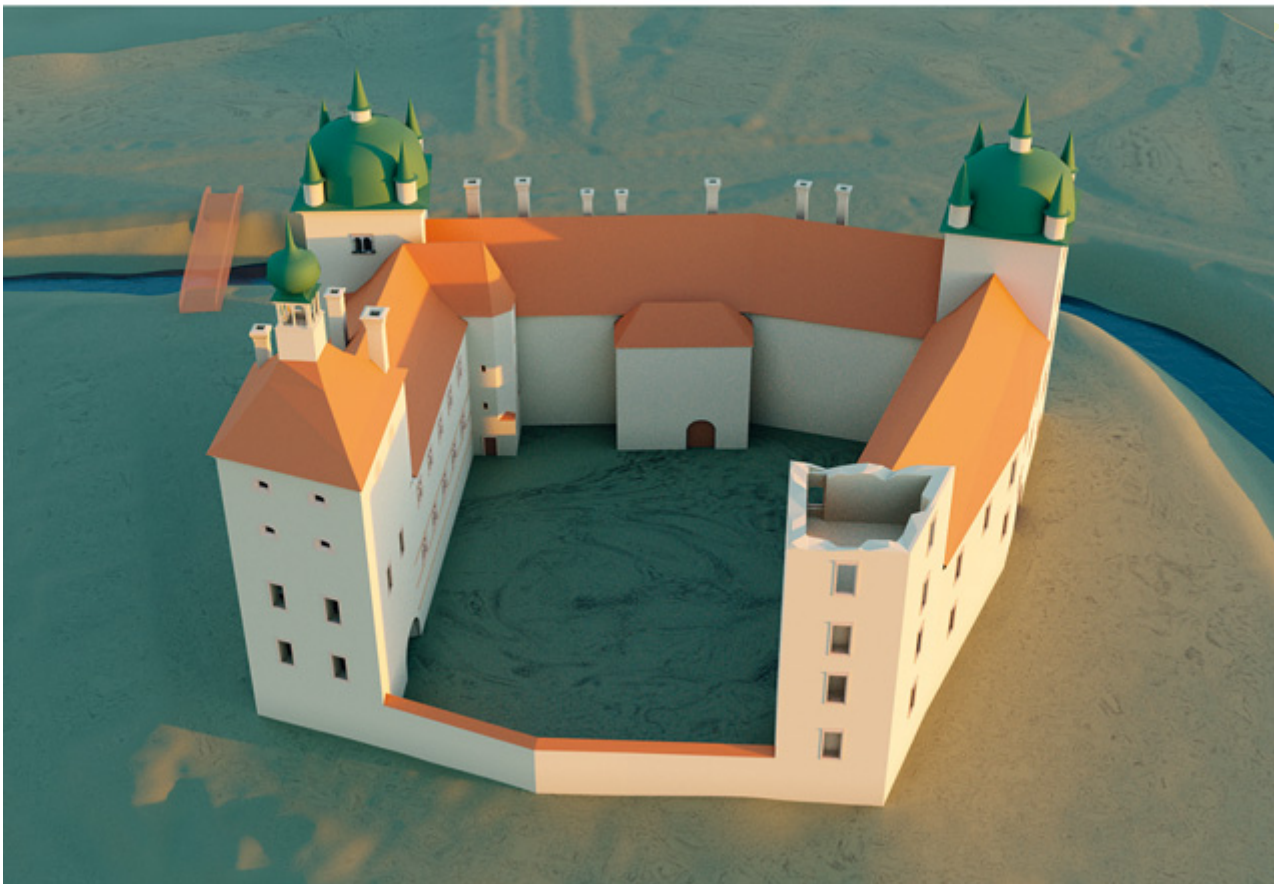


Abb. 177 Orth an der Donau, Schloss. Rekonstruktion des Bauzustands um 1655. Ansichten von Nordwesten (oben) und Süden (unten).



Abb. 178 Orth an der Donau, Schloss. Westtrakt. Dachstuhl, ab 1662.



Abb. 179 Orth an der Donau, Schloss. Südostturm. Gewölbe in Raum 10G25, 1679 (?).

3.7.2 MAßNAHMEN AM WESTTRAKT, 1637

Am 5. Dezember 1607 erstellte die Hofkammer eine Schätzung der Herrschaft Orth, in der das Schloss selbst mit 7000 Gulden bewertet wurde.⁵⁸⁶ Für die Baugeschichte bedeutend ist die mitgelieferte Beschreibung des Schlosses, derzufolge dieses damals zwar über vier Trakte verfügte, von welchen aber nur der West-, der Nord- und der Osttrakt zwei Obergeschosse besaßen, während der Südtrakt – wie der Baubefund belegt – nur einstockig (vermutlich mit einer Brüstung) angelegt war.⁵⁸⁷

Von Ferdinand Concini gelangte Schloss Orth an seinen Sohn Jakob Freiherrn von Concini, der offenbar bald darauf an Alban Freiherrn von Graßwein veräußerte, der das Lehen am 22. Mai 1612 von König Matthias erhielt. Graßwein starb nach einem Überfall ungarischer Rebellen, die am 12. Februar 1620 Orth zum Teil niederbrannten. Nach dem erbenlosen Tod seines Sohns Sigismund Maximilian 1627 übergab Kaiser Ferdinand II. 1629 die Herrschaft Orth seiner zweiten Frau Eleonora Gonzaga von Mantua (1598–1655). Aus dem Jahr 1637 sind Schreiben der Hofkammer und des Hofkriegsrats überliefert, die Sanierungs- und Befestigungsarbeiten am Schloss zum Inhalt hatten.⁵⁸⁸

⁵⁸⁶ Siehe Kap. 2.5.

⁵⁸⁷ FHKA, NÖHA K. 485, fol. 374r: »[...] Daß Schloß Orthh [...], welches inwendig, in die firung erpaut, aber die dreytaill Zwey Gäring aufeinander, mit souill Zimbern neben ainer Capeln, [...] auß wendig auch, Zum daill mit ainer Prust Mauer, vnd aufgeworffen wall Ein vnd vmbfangen [...]«. – Siehe dazu auch Kap. 2.5.

⁵⁸⁸ Siehe Kap. 2.6.



Abb. 180 Orth an der Donau, Schloss. Südostturm. Vermutlich nicht authentisch erhaltenes Gewölbe in Raum 20G15.



Abb. 181 Orth an der Donau, Schloss. Nordwestturm. Quaderritzung, um 1679 (Aufnahme 2004).

Den Sanierungsmaßnahmen von 1637 können einzelne Befunde zugeordnet werden. Die Fensterfragmente aus Terrakotta und Kalksandstein weisen an wenigen Stellen Brandspuren auf (**Abb. 176**). Demnach muss ein kleiner, lokaler Brand im Westtrakt ausgebrochen sein, der keine größeren Zerstörungen verursachte. Dafür kommen vielleicht die Ereignisse von 1620 in Frage. In der Folge wurden die Fenster, die eine primäre, dünne Schlämme des 16. Jahrhunderts aufweisen, neuerlich weiß getüncht oder teilweise verputzt und mit einer weißen Tünche versehen (siehe **Abb. 83**). Dabei verloren die Biforien ihre feine Profilierung sowie Material-sichtigkeit und auch den optischen Reiz ihres rötlichen Farbtons. Stattdessen wurden sie an die Fenster aus Sandstein angeglichen, die von nun an durch die weiße Tünche imitiert

wurden. Das Resultat war eine einheitliche Fassadierung ohne Farbakzente.

Der auf den Biforien aufgebrachte Verputz zog sich teilweise auch an ihren Rückseiten in die Fensterlaibungen, so dass davon ausgegangen werden kann, dass die Innenräume ebenfalls zu dieser Zeit renoviert wurden. Ein Zusammenhang mit der landesfürstlichen Inbesitznahme 1629 und der Sanierung der Innenräume 1637 anlässlich der Jagdaufenthalte Kaiser Ferdinands II. in Orth erscheint evident. Einen wichtigen Hinweis darauf liefert auch die Balkendecke im 3. Obergeschoß des Südwestturms, die zwar später erneuert wurde, jedoch auf einem Unterzug ruht, der dendrochronologisch in das Jahr 1621 (ohne Waldkante) datiert werden konnte.



Abb. 182 Orth an der Donau, Schloss. Ansicht von Südwesten (Aufnahme 1910).

3.7.3 ABBRUCH DES SÜDTRAKTS UND EINKÜRZUNG DES SÜDOSTTURMS, AB 1655 (?)

1643 kam es infolge von Unwettern zu massiven Schäden an den Dächern des Schlosses. 1644 führte der Bauschreiber Lucas Frischenhauser für das Schloss zahlreiche auszuführende Arbeiten an, darunter die Auswechslung von sechs Holzdecken, die Erneuerung einiger Dachwerke, die Errichtung neuer Zäune im Schlossgarten und einer Gartenmauer sowie die Erbauung einer Wagenremise. Im Zuge der Invasion schwedischer Truppen in Niederösterreich 1645 wurde im November dieses Jahres auch Schloss Orth überfallen; 1646 wurde es im Gegenzug von kaiserlichen Truppen geplündert.⁵⁸⁹

1647 wurde das Patrozinium des Erzengels Michael von der Schlosskapelle auf die Pfarrkirche übertragen⁵⁹⁰ und damit vermutlich auch die neue Kapelle im heutigen Stiegenhaus profaniert. Nach dem Ende des Dreißigjährigen Kriegs stand das Schloss wieder für kaiserliche Jagdausflüge zur Verfügung, wobei etwa 1655 3000 Gulden für nicht näher spezifizierte Reparaturmaßnahmen veranschlagt wurden.⁵⁹¹

Die erwähnten, archivalisch dokumentierten Baumaßnahmen sind auch am Baubestand nicht zu verifizieren. Möglicherweise hängt dies neben heute nicht mehr

nachweisbaren Sanierungsmaßnahmen auch mit einem Negativbefund zusammen – dem Abbruch des Südtrakts, der durch die kriegerischen Ereignisse von 1645 so baufällig geworden sein könnte, dass er 1655 bis auf eine Spannmauer abgetragen werden musste.⁵⁹² Auch der Südostturm wurde vermutlich 1645 schwer beschädigt, sodass er sein 4. Obergeschoß verlor und auf der Ansicht von 1672 nicht mehr zu sehen ist (siehe Abb. 36). Sicherungsmaßnahmen waren in diesem Zusammenhang sicher notwendig.

Die Rekonstruktion des Schlosses für die Zeit um 1655 (Abb. 177) ist von den vorangegangenen Zerstörungen geprägt, denen der Südtrakt und teilweise der Südostturm zum Opfer fielen. Die Ansicht von Nordwesten stimmt mit dem Blickwinkel überein, den Georg Matthäus Vischer gewählt hat (siehe Abb. 36), wobei an der Westfassade erstmals die Überputzung der Terrakottabiforien und ihre farbliche Angleichung an die Steinfenster vermutlich im Jahr 1637 optisch zum Tragen kommt.

3.7.4 UMBAU DES WESTTRAKTS AB 1662

1661 wurde die Herrschaft Orth von Kaiser Leopold I. an den ungarischen Hofkanzler György Szelepcsényi pfandweise

⁵⁸⁹ Siehe Kap. 2.6.

⁵⁹⁰ Pfarrgedenkbuch laut WILLINGER 1962.

⁵⁹¹ Siehe Kap. 2.6.

⁵⁹² Siehe Kap. 5.2.2.9.

vergeben; für Bauangelegenheiten war jedoch weiterhin die Hofkammer zuständig.⁵⁹³

Aus diesem Zeitraum (anhand einer Bleistiftnotiz auf »1661« datiert) stammt eine Schätzung der Herrschaft Orth samt Beschreibung, in welcher wiederum das Schloss, die Nebengebäude sowie die Gärten enthalten sind und deren Hintergrund vermutlich die Vergabe der Herrschaft an Szelepcsényi war.⁵⁹⁴ Dabei wird das Schloss folgendermaßen beschrieben: »Schloß. Erstens dz Schloß, 2. gahrn Hoch, vnd 4. von grundt außgemauerten Thurn, durchgehents ausser der Stahlungen, mit Zieglen Wohl bedeckt, 2. pláz in sich haltent, Alßgleich bey dem ersten Thorer ein stöckhl vnd Tractus worinnen ein Verwalter sambt noch vnderschiedtlichen partheyen wohnen Kan, so von 3. Stahlungen auf 200. pferth vnd einer grossen gewölbten Khuchl beschlossen, Nicht weniger in den Innern Hoff und plaz, worinen ein Kheller bis auf 5. oder 600. Emer wein, abermahlen 2. Cleinen Kuchlen, sambt der Pfisterey vnd 6. gewölbren, auch einen 12. Claffter Tieffen Schöpffrun, die Zimmer aber in beeden Continuationen irregular vnd Vnaußgebauth.«⁵⁹⁵ Dazu kamen der »Mayrhoß vnd Hoffstädl«⁵⁹⁶, der Schüttkasten⁵⁹⁷, die Gärten⁵⁹⁸ und weitere herrschaftliche Nebengebäude (Taverne, Brauhaus, Mühle etc.).

Im Kontext der Umbaumaßnahmen ab 1662 – also erst deutlich nach der Profanierung der alten Kapelle – wurde das alte Dach des Westtrakts aus dem 16. Jahrhundert abgetragen und ein neues, tiefer gesetztes Dach über dem gesamten Flügel errichtet. Das Sparrendach mit liegendem Stuhl, dessen Säulen bereits barocke Dreiecksverzierungen aufweisen, konnte dendrochronologisch in das Jahr 1660 (mit Waldkante) datiert werden (Abb. 178). Berechnet man eine kurze Zeitspanne nach der Schlägerung für den Transport und die Verarbeitung ein, dann ist ein Zusammenhang mit dem Jahr 1662 sehr wahrscheinlich. Das Dach überschneidet seither den Zugang vom 3. Turmobergeschoß des Südwestturms in den Dachboden des Westtrakts. Mit dem neuen Satteldach verschwanden die Abwalmung nach Norden (siehe Abb. 153) und die Aufschieblinge des Dachstuhls des Nordtrakts, die unter der Abwalmung auf den Wendeltreppenturm trafen.



Abb. 183 Orth an der Donau, Schloss. Südostturm. Remonadengesims an der Ostseite, 1679.

3.7.5 SANIERUNGSMÄßNAHMEN AB 1677

In einem Schreiben aus dem Jahr 1676 wird Schloss Orth als »Pauföllig« bezeichnet; die nicht näher definierten Schäden betrafen aber offenbar hauptsächlich die Dächer und Decken. 1685 wurde die »Reparirung der Prükhen, Fenster, Thüren, vnd anders daselbst im Schlos zu orth« beauftragt.⁵⁹⁹

3.7.5.1 TÜRME

Den Schwerpunkt der ab 1677 durchgeführten Renovierungsarbeiten bildete die Erneuerung der Turmdachwerke. Alle auch heute noch bestehenden Türme – der Uhrturm im Südwesten, der Kanzleiturm im Nordwesten, der Marktturm im Nordosten und der Archivturm im Südosten⁶⁰⁰ – erhielten anstelle der renaissancezeitlichen Konstruktionen nunmehr einfache Walmdächer (siehe Abb. 12), wie die dendrochronologische Untersuchung belegt hat. Während der Uhr-, der Kanzlei- und der Marktturm Balken von 1676 (ohne Waldkante) aufweisen, konnte das Dach des Archivturms in das Jahr 1679 (mit Waldkante) datiert werden. Die Inschrift »1679« im Dachgeschoß des Marktturms beweist zudem, dass alle vier Dachwerke einheitlich in diesem Jahr entstanden sind. Die Bundträme der Dächer bilden gleichzeitig die Balken der Geschoßdecken der 3. Obergeschoße. Auch der renaissancezeitliche Wendeltreppenturm erhielt ein neues Sparrendach (1677d, mit Waldkante), das aufgrund des hochziehenden Netzgratgewölbes darunter ohne Bundträme auskommen musste und sich im Westen an das etwas ältere Dach des Westtrakts anlehnt.

⁵⁹³ Siehe Kap. 2.6.

⁵⁹⁴ FHKA, NÖHA K. 485, fol. 48r–61r.

⁵⁹⁵ FHKA, NÖHA K. 485, fol. 48r–48v. Die Schätzung belief sich auf 3500 Gulden.

⁵⁹⁶ FHKA, NÖHA K. 485, fol. 48v: »Vngefehr Vierhundert Schrüett, Ausser des Schloß ligt der Mayrhoß, so an der Tachung etwaß Paufehlig, worinen Ein Käßmacher, Mayr, sambt den Bedürffigen dienstpotten, genuegsambe wohnung hat, auch sonsten an gemeinen Stahlungen, vor Khüe, oxen, Schwein, vnd Gfligwerch, nicht weniger einen grossen Taubenkhobl versehen, wirdt mit einen grossen Stadl von 4. Thenn geschlossen, Zusamben geschezt per 2000 f.«

⁵⁹⁷ FHKA, NÖHA K. 485, fol. 48v–49r: »Ein wohlerpauter Traidt Cassten mit Toppelten Schüttpoden, gleich vor dem Schloß ligend, geschezt per 300 fl.«

⁵⁹⁸ FHKA, NÖHA K. 485, fol. 49r: »Dan so befindt sich Ebenfahls gleich vor dem Schloß ein grosser Kuchlgarten, worinen vnderschiedliche Obstpaumer, /:so vmb des Elters willen nit wol Trächtigt seint:/ vnd Paufähliges Gemauertes Lusthauß stehet, geschezt per 250 fl. Item ein Eingezointer Hauß: oder Krauthgarten, darinen auch etwelche obstpaumb gesetzter stehen, Geschezt per 150 fl. Dan so ligt im Marckht Eine Grosse Nußpaumb Stath, geschezt per 100 fl.«

⁵⁹⁹ Siehe Kap. 2.6.

⁶⁰⁰ WILLINGER 1962, 117.

Die Errichtung des Walmdachs am Südostturm impliziert die zuvor erfolgte Wiederherstellung seines 4. Obergeschoßes, das zur Gänze aus Ziegeln besteht (siehe **Abb. 23**). Im 1. Obergeschoß entstand im 17. Jahrhundert in Raum 1OG25 ein Kreuzgratgewölbe mit Stuckprofilen – gekahlte Rundstäbe, die einen zentralen Sprengring nicht radial, sondern aus den Symmetrieachsen verschoben treffen (**Abb. 179**). An den Gewölbeansätzen wurden Kämpfer angebracht. Der Raum liegt überraschenderweise tiefer als der benachbarte Raum 1OG24 im Osttrakt. Im Raum darüber (2OG15) ist das Kreuzgratgewölbe mit dekorativen, aber sehr dünnen Stuckauflagen und scharfkantigen Kämpferprofilen vermutlich nicht authentisch erhalten (**Abb. 180**). Möglicherweise wurde damals die Schlosskapelle hierher verlegt, wo sie sich bis heute befindet.

Im späten 17. Jahrhundert musste auch der Putz im obersten Geschoß des Nordostturmes komplett wiederhergestellt werden, wobei im Zuge dieser Renovierung das Schloss auch seine letzte einheitliche Putzfassung erhielt: Die Kanten des Nordostturms wurden mit aufgeputzten Schilfstupfquadern versehen (siehe **Abb. 74**), während an den übrigen Türmen gelbliche Quader mit weißen Nuten angebracht wurden. Dieses Gliederungssystem ließ sich meist nur mehr anhand von Ritzungen⁶⁰¹ nachweisen (**Abb. 181**) – auf Fotos aus der Zeit um 1910 ist diese Fassung aber noch deutlich erkennbar (**Abb. 182**). Gut lesbar erhalten hat sich dieses Gliederungssystem an der Hoffassade des Westtrakts im obersten Bereich.⁶⁰² Der ehemals geglättete Feinputz dieser letzten Fassung ist relativ kalkarm, meist komplett abgewittert und in den meisten Fassadenbereichen nur mehr in Ausbesserungen als Grobputz nachweisbar. Aus dieser Zeit stammen auch die Remonadengesimse, die großteils auf Bretterkonstruktionen, in einigen Bereichen aber auch auf gemauerten »Hohlkehlen« ausgeführt wurden (**Abb. 183**).

3.7.5.2 OSTTRAKT

Zur selben Zeit dürfte auch die Balkendecke des 16. Jahrhunderts in Raum 2OG12 erneuert worden sein (siehe **Abb. 124**). Ein Balken konnte dendrochronologisch in das Jahr 1668 (ohne Waldkante) datiert werden, wobei auch älteres, spoliertes Material Verwendung fand.

3.7.5.3 NORDTRAKT

Der Raum der Schlosskapelle im südlichen Anbau des Nordtrakts (siehe **Abb. 171**) dürfte schon vor der Verlegung in den Südostturm profaniert worden sein. Stattdessen wurde um 1679 im Inneren ein Stiegenhaus mit wahrscheinlich neuem Zugang von Süden eingebaut, der Bauteil vermutlich nach Osten nach einem Knick erweitert und aufgestockt sowie ein neues, zweiteilig zum Hof abgewalmtes Dachwerk (dendrochronologisch datiert 1676, mit Waldkante) errichtet. Eine horizontale Störung unter den Fenstern des 2. Obergeschoßes dürfte die Höhe der ehemaligen Traufe angeben. Wegen des 2004 nicht abgeschlagenen Verputzes konnten allerdings keine Befunde dazu erhoben werden.

Im 2. Obergeschoß entstand ein Ochsenaugenfenster über der älteren Sonnenuhr und einem neuen Zugang öst-

lich des Stiegenhauses zu einem Vorraum, der zum Kellerabgang führte. Hierher verlegte man sekundär die Blocktreppe von 1334 (siehe **Abb. 26**), die möglicherweise – wie bereits diskutiert – ursprünglich aus einem abgekommenen zweigeschoßigen Gebäude an der südlichen Ringmauer stammte.

3.7.6 RESÜMEE

Die Baumaßnahmen des 17. Jahrhunderts sind neben zahlreichen Reparaturen und der zweimaligen Verlegung der Schlosskapelle vor allem durch den zeitweiligen Verlust des Kastellburgentypus und den Versuch zur Wiederherstellung desselben charakterisiert. Während der Südtrakt unwiederbringlich verloren ging, war der ungarische Hofkanzler und Erzbischof von Gran, György Szelepcsényi, ab 1677 zumindest bestrebt, die Viertürmigkeit der Anlage wiederherzustellen (**Abb. 184, 185**), und lag damit ganz im Trend der Zeit. Obwohl die Wiener Hofburg ihren Kastellburg-Charakter in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts durch die Kappung des Nordturms in den 1620er-Jahren und die Verbauung der mittelalterlichen Burg mit angrenzenden Trakten endgültig verlor, blieb die Strahlkraft dieses Typus dennoch ungebrochen.⁶⁰³ Die schon um 1630 umgestaltete Burg in Preßburg/Bratislava, ein Auftragswerk Kaiser Ferdinands II. als König von Ungarn, sowie das annähernd zur selben Zeit von Hofkammerpräsident Hans Ulrich von Eggenberg bei Graz errichtete Schloss Eggenberg, ein Bauvorhaben eines Kaiser Ferdinand II. freundschaftlich verbundenen Adligen, pflegten den Kastelltypus weiter.⁶⁰⁴ Zwischen 1666 und 1672 ließ Paul I. Fürst Esterhazy de Galantha den Südostturm des Schlosses in Eisenstadt und damit die Viertürmigkeit dieser Anlage wiederherstellen.⁶⁰⁵ Schließlich wurde der Kastelltypus als Signet des Hauses Österreich auf einem gedruckten *Castrum Doloris* anlässlich des Todes von Kaiser Leopold I. 1705 dargestellt. Die Baumaßnahmen des 17. Jahrhunderts sind demnach in Orth wie schon im 16. Jahrhundert als Ausdruck der Treue zum Landesfürsten durch den Herrschaftsinhaber zu sehen.

601 Zum Beispiel Nordwestturm: HOFFMANN 2005, Plan 6; Abb. 24–26, Abb. 29–31.

602 HOFFMANN 2005, 32.

603 KARNER 2014, 584.

604 FIDLER 1985, 81. – KAISER und SCHUSTER 2016.

605 SCHÖN 2015b, 549.



Abb. 184. Orth an der Donau, Schloss. Rekonstruktion des Bauzustands ab 1677. Ansichten von Nordwesten (oben) und Nordosten (unten).



Abb. 185 Orth an der Donau, Schloss. Rekonstruktion des Bauzustands ab 1677. Ansichten von Südwesten (oben) und Südosten (unten).



Abb. 186 Orth an der Donau, Schloss. Westtrakt. Sekundärer Durchgang zum Neuen Schloss in Raum EG11.

3.8 DAS 18. JAHRHUNDERT

Schloss Orth scheint von der sogenannten Zweiten Wiener Türkenbelagerung 1683 nicht betroffen gewesen zu sein. Im Jahr 1686 wurden Herrschaft und Schloss Orth an den österreichischen Hofkanzler Graf Theodor Heinrich von Strattmann (1637–1693) verkauft.⁶⁰⁶

Aus dem Jahr 1685 hat sich ein Rechnungsbuch⁶⁰⁷ erhalten, das die Einnahmen und Ausgaben zwischen 9. Juli und 31. Dezember 1685 verzeichnet und vom damals neuen Verwalter Ertel erstellt worden ist. Es enthält neben Personalkosten⁶⁰⁸ auch Aufwendungen für Reparaturarbeiten am Schloss wie Glaserarbeiten⁶⁰⁹, den Ankauf zweier neuer gläserner Laternen⁶¹⁰, Maurerarbeiten (im Meierhof) durch »Maister Hannsen Tangenberger alhier«⁶¹¹, Zimmermannsarbeiten (vor allem an Brücken) durch »Maister Paul Sundorffer«⁶¹², Tischlerarbeiten »in Schloß alhier« durch »Maister Paul gossner«⁶¹³, Schlosserarbeiten durch »Maister Hannß

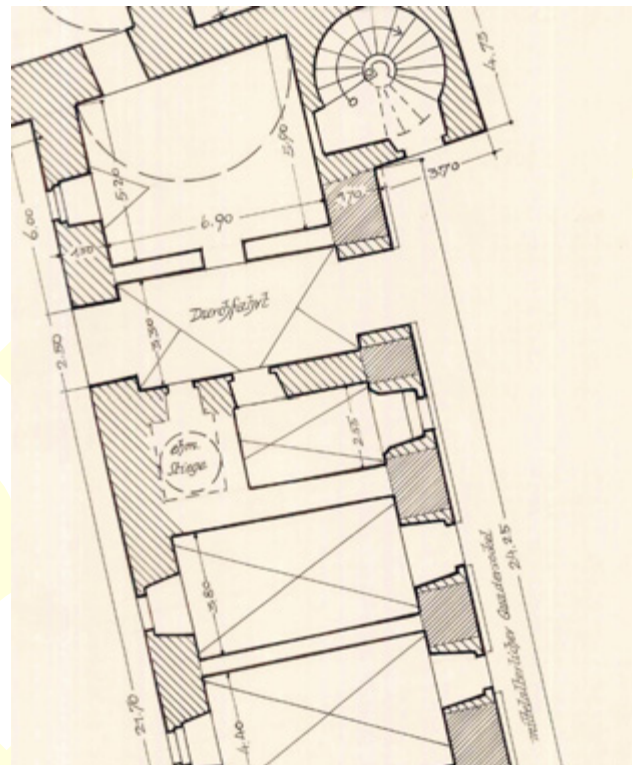


Abb. 187 Orth an der Donau, Schloss. Ausschnitt des Bestandsplans von Adalbert Klaar (1954) mit der ehemaligen Wendeltreppe im Erdgeschoß des Westtrakts.

⁶⁰⁶ Siehe Kap. 2.6.

⁶⁰⁷ FHKA, NÖHA K. 490, fol. 876r–878r.

⁶⁰⁸ Dazu zählten Ertel selbst, seine Gemahlin, der Kastner, der Gärtner, der Bäcker, der Meier, zwei Mägde im Schloss, der Stallknecht, der Torwart, der Schulmeister, der Rauchfangkehrer und der Landgerichtsdieners; sie erhielten zu ihrem Lohn auch verschiedene Deputate (Fleisch, Schmalz etc.).

⁶⁰⁹ FHKA, NÖHA K. 490, fol. 879v–880r: »[...] Außgaab auf glasser Arbeith. Waß der alhiesige glasser in verfortigung der abgengigen Neüen fenster, vnd was an alten auszubessern gewesen, welche nothwendig, als von denen vnder wehrender belegerung Wienn, vnd nachmahlen im Schloßß gelegenen Reichs Völckhern ganz vnuerantwortlich ruinirt worden, so wegen Jhro May. etc. etc. geglaubter alhero Kunfft, auf derentwegen erhaltenen Cammer etc. beuelch, der noththurfft nach, repariern lassen müessen [...] 64 fl 6 kr«.

⁶¹⁰ FHKA, NÖHA K. 490, fol. 880r: »Item vor Zwey Neüe glässerne Laternen, solche in aufgang, vnd alwo die Härtschier ihre wacht haben, solche aufzuhenckhen, Habe dem glasser Zu Enzerstorff bezahlt 2 fl 30 kr«.

⁶¹¹ FHKA, NÖHA K. 490, fol. 880r–880v; 15 Gulden.

⁶¹² FHKA, NÖHA K. 490, fol. 880v; 103 Gulden.

⁶¹³ FHKA, NÖHA K 490, fol. 880v–881r; 45 Gulden 30 Kreuzer.

Hochmayr alhier«⁶¹⁴, Schmiedearbeiten durch Lorenz Gefytsch »gmain Schmidt alhie«⁶¹⁵, Hafnerarbeiten durch den

⁶¹⁴ FHKA, NÖHA K. 490, fol. 881r; 35 Gulden.

⁶¹⁵ FHKA, NÖHA K. 490, fol. 881r; 9 Gulden.



Abb. 188 Orth an der Donau, Schloss. Westtrakt. Freilegung des oberen Ausstiegs der Wendeltreppe in Raum 10G6 (Aufnahme 2004).

örtlichen Hafner⁶¹⁶ und das Ausweißen aller »Zümmer, gewölber, vnd Kuchlen«⁶¹⁷; die Gesamtausgaben betragen für diesen Zeitraum 5145 Gulden 2 Pfennig⁶¹⁸.

Nach dem Tod Graf Theodor Heinrichs von Strattmann 1693 verblieb Schloss Orth zunächst im Besitz seiner Nachkommen.⁶¹⁹

3.8.1 WESTTRAKT

Nachdem das Schloss 1683 unbeschädigt geblieben war, führte die Konzentration auf das Neue Schloss, das vermutlich von den Kindern Strattmanns nach 1693 errichtet wurde, ab dem Hochbarock zu einer baulichen Stagnation im alten Bauteil, an dem lediglich kleine Adaptierungen in diese Zeit datiert werden können.

Im Kontext mit der Errichtung des Neuen Schlosses wurden die West- und die Ostmauer von EG11 abgebrochen (siehe **Abb. 48**/links neben dem Treppenturm) und die Nordmauer als Abgrenzung zu EG12 neu errichtet, um einen Durchgang zu schaffen (**Abb. 186**); unter einem Gewölbe auf der Seite von EG11 stellte man einen Zugang zu EG10 her. An der Nordmauer von EG10 entstand eine Lichtnische⁶²⁰, die vollständig verputzt erhalten geblieben ist und in einer späteren Phase zeitweise zu einem Fenster erweitert gewesen sein dürfte. Ihr Segmentbogen reicht nicht bis an die Verfüllung, weshalb die Interpretation als sekundär erstelltes Fenster naheliegt.

616 FHKA, NÖHA K. 490, fol. 881r–881v: »[...] Im Herrschafft Schlosß befindet sich ein Pachoffen, worinen sowol vor die sambtliche Schlosßbediente, als vor die Robather Gebachen würdet, diser, weilen Er schon vber 15. Jahr stehet, vnd nit repariert worden, ist eingefallen, welchen ich also nothwendig widerumben durch einenn Kündtigen offenmacher habe aufführen lassen müessen, vnd hat derselbe Conthrahirter massen, neben der Cosst empff: 16 fl. Dan hat alhiesiger Haffner, in denen Schlosßzühmern 8. Neüe öffen Gesezt, weilen die vorige, von berührten Reichsvölkhern meistens Zerschlagen vnd Zertrüemert worden, deme von ieden sambt den auffseztzerlohn bezalt 42 fl. Es waren Zwar deren 9. Zusezen, weilen aber der beuelch dahin gelauttet, Zur accomendation der Hoffstatt, nur dz nothwendigste Zu repariern vnd vorzukheren, habe ichs noch Zur Zeit vnderlassen«.

617 FHKA, NÖHA K. 490, fol. 889v. Dafür benötigte man 4 Metzen Kalk um 2 Gulden.

618 FHKA, NÖHA K. 490, fol. 890v.

619 Siehe Kap. 2.7.

620 Die Lichtnische liegt 0,82 m bis 1,37 m östlich der Tür zu EG11 an der Nordmauer von EG10; lichte Höhe im Scheitel 0,5 m, ursprüngliche Tiefe 0,35 m.



Abb. 189 Orth an der Donau, Schloss. Nordwestturm, Raum 10G10. Barocke Rauchküche mit neu durchbrochenem Fenster (Blick nach Westen).

Adalbert Klar zeigt auf seinem Erdgeschoßplan eine Wendeltreppe, die im westlichen Bereich von EG10 im Jahr 1954 zwar nicht mehr existierte, doch noch erkennbar war (**Abb. 187**). Im Zuge der Generalsanierung im Jahr 2004 wurde der obere Ausstieg aus der Wendeltreppe im zweiten Joch von Norden an der Westseite von 10G6 freigelegt (**Abb. 188**). Er bestand aus Ziegeln, die sekundär auf das Gewölbe von EG6–EG10 gesetzt worden waren. Neben dem runden Treppenschacht schließt nach Norden ein rechteckiger Austritt in den Raum an. Die Wendeltreppe verband demnach das Erdgeschoß mit dem 1. Obergeschoß und wurde möglicherweise im späten 17. Jahrhundert errichtet, allerdings bereits im 19. Jahrhundert abgebrochen, sodass sie auf einem Grundriss von Moritz Dreger nicht mehr verzeichnet ist.⁶²¹

3.8.2 NORDTRAKT

Im westlichen Teil des Nordtrakts wurde der ältere Keller (EG15–EG17) mit einem neuen Gewölbe überspannt, wie die Stichkappe an der Südseite von EG17 belegt, die über der mittelalterlichen Blocktreppe einen hochbarocken, fünfeckigen Grundriss ausbildet (siehe **Abb. 26**). Die Tonne wurde aus Ziegeln⁶²² errichtet, die mit einem hellgrauen, kalkigen, mittelkörnigen Mörtel gebunden wurden. Die Ostmauer des

621 DREGER 1914, 65, Plan.

622 Ziegelformat: 32 × 6 cm.

Kellerraums zeigt eine Ziegelvorblendung⁶²³, die mit einem hellbraunen, sandigen, feinkörnigen Kalkmörtel gebunden wurde. Wie bereits erwähnt, wurde bei der Schaffung dieses Kellers an der Nord- und der Südseite spätmittelalterliches Mauerwerk freigelegt.

Mit Ausnahme des Vorrums (EG17/Ostteil) ist der gesamte Keller (EG17/Westteil, Raum unter EG16 und EG15) rezent mit Brettern verschalt, weshalb weder das Mauerwerk an der Westseite noch das Gewölbe im westlichen Teil befundet werden konnten. Auffällig ist, dass mit einer Ausnahme an der Südseite keine weiteren Stichkappen erkennbar sind. Bei dieser kleinen, ebenfalls verschalteten Stichkappe im Bereich von EG16 handelte es sich vermutlich um die Erweiterung des Gewölbes für ein heute verfülltes Kellerfenster.

Die Einwölbung des Kellers führte zum Anheben des Niveaus des Erdgeschoßes, das seither über eine kurze Treppe vom Innenhof betretbar ist. Im Zuge dieser baulichen Veränderungen wurde in der Nordwestecke von EG15 ein Abort in einer aus dem Mauerwerk geschälten Nische errichtet.

An der östlichen Südfassade des Nordtrakts wurden neben der mittig bestehenden großen Öffnung auch die beiden seitlichen Schildmauern des Gewölbes geöffnet, sodass zeitweise drei große Öffnungen nebeneinander bestanden (siehe **Abb. 67**). Spätestens zu diesem Zeitpunkt wurden die älteren Fenster von EG18 aus dem 16. Jahrhundert großteils zerstört.

3.8.3 TÜRME

3.8.3.1 NORDWESTTURM

Der Durchgang an der Ostseite des Erdgeschoßraums (EG13) wurde mit Mischmauerwerk⁶²⁴ verfüllt, das mit einem hellbraunen, sandigen, feinkörnigen Kalkmörtel gebunden wurde und leichte Brandspuren zeigt (siehe **Abb. 27**). Die Verfüllung der Öffnung wurde durch den Einzug des barocken Kellergewölbes in EG15 und EG16 bedingt, das zum Anheben des Erdgeschoßniveaus führte, wodurch die Öffnung überschritten wurde.

Vermutlich im 18. Jahrhundert wurde der Abort (1OG10) auf der Höhe des 1. Obergeschoßes aufgegeben (siehe **Abb. 28**) und der Westteil des Gangs innerhalb der Südmauer des Turms zu einer Rauchküche umgebaut (**Abb. 189**). Dafür wurde ein Tischherd aus Ziegeln eingebaut und ein kleines quadratisches Fenster an der Südwestecke des Turms durchgebrochen. Der Zugang zur Rauchküche erhielt ein neues, flaches Tonnengewölbe⁶²⁵ und die Rauchküche selbst wurde mit einem Schlot überspannt, der innerhalb der Turmwand nach oben führt. Im Anschluss wurde die Rauchküche teilweise neu verputzt.⁶²⁶ Etwas jünger ist eine kleine Öffnung an der Nordseite des Gangs, die es ermöglichte, einen Kamin im 1. Obergeschoßraum des Nordwestturms zu bedienen.

3.8.3.2 SÜDWESTTURM

In Raum EG1 wurde das Gewölbe erneuert, wobei an der Süd- und der Nordseite jeweils eine im Grundriss hochbarocke,



Abb. 190 Orth an der Donau. Das Schlossareal in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts (aus MARINONI 1728/29; Karte geostet).



Abb. 191 Orth an der Donau. Das Schlossareal in der Josephinischen Landesaufnahme, 1763 bis 1787.



Abb. 192 Orth an der Donau. Das Schlossareal im Franziszeischen Kataster, 1822 bis 1831.

fünfeckige Stichkappe entstand. Jene an der Nordseite überspannte den Zugang zu EG5 und ermöglichte weiterhin die Verbindung zwischen den beiden Räumen.

⁶²³ Ziegelformat: 28 × 14 × 6 cm.

⁶²⁴ Steinformate: 34 × 17 cm, 28 × 8 cm. Ziegelformate: 17 × 5 cm, 15 × 6 cm (beides Gewölbeziegel).

⁶²⁵ Ziegelformat: 28 × 6 cm.

⁶²⁶ Grobputz: hellbraun-grauer, sandiger, feinkörniger Kalkmörtel, mit einem Feinputz und mehreren Tünchen.

3.8.3.3 SÜDOSTTURM

Der Erdgeschoßraum des Südostturms (EG30) erhielt eine Nord-Süd orientierte Ziegeltonne, die über dem Zugang vom Innenhof eine Stichkappe mit hochbarockem, fünfeckigem Grundriss aufweist.

Im obersten Geschoß des Turms wurden die großen Fenster an der West-, der Süd- und der Ostfassade nun zu schlanken Fenstern mit rundem Abschluss verkleinert, wobei man die Verfüllungen in die alten Werksteinrahmen stellte (siehe **Abb. 194**). Im Turminnen liegt im obersten Geschoß an der Nordseite ein verfülltes Fenster, das große Ähnlichkeit mit diesen Fenstern aufweist und daher möglicherweise gleichzeitig entstanden ist. Das Fenster blickt in den Dachraum des Osttrakts und diente möglicherweise der Durchlüftung.

3.8.4 DER UMBAU ZUM SCHÜTTKASTEN

Über Maria Margaretha, die Tochter des Grafen Anton Franz von Strattmann, die seit 1740 Herrschaft und Schloss innehatte und mit Graf Aupertus von Confalonieri verheiratet war, gelangte Orth schließlich an dessen Familie.⁶²⁷ Umbauten sind in dieser Zeit archivalisch nicht überliefert, da mit dem Verkauf des Schlosses beziehungsweise der Herrschaft keine Unterlagen mehr greifbar sind.

Das am Baubestand nachvollziehbare, für österreichische Verhältnisse geringe Ausmaß an Umbauten im Hoch- und Spätbarock ist durchaus ungewöhnlich und erklärt die Erhaltung der zahlreichen renaissancezeitlichen Bauelemente, die ohne barocke Überformung auf uns gekommen sind. Das Desinteresse an einer adäquaten Nutzung führte aber schließlich zu einschneidenden Veränderungen im späten 18. Jahrhundert. Laut Hans Willinger geht aus einem heute nicht mehr auffindbaren Akt der Niederösterreichischen Herrschaftsakten hervor, dass unter dem Administrator der Confalonieri-Kinder, Graf Auersperg, 1784 die Wehrmauer im Süden abgerissen worden sei.⁶²⁸ Diese Nachricht deckt sich mit der bildlichen Überlieferung, da besagte Mauer zwar auf dem Plan von Johann Jakob Marinoni (1728/1729; **Abb. 190**) nicht dezidiert, auf der Josephinischen Landesaufnahme (1763–1787; **Abb. 191**) jedoch eindeutig noch besteht, während der Franziszeische Kataster (1822–1831; **Abb. 192**) und die perspektivische Darstellung von Franz Schweickhardt (1835; **Abb. 193**) die Mauer nicht mehr zeigen. Ihr Abbruch dürfte mit der radikalen Umwidmung des Schlosses zu einem Getreidespeicher zu begründen sein.

Im Zuge dieses Umbaus wurden entscheidende Änderungen an Architekturöffnungen vorgenommen, die das Aussehen des Schlosses bis heute prägen. Sämtliche Fenster des 2. Obergeschoßes wurden zu kleinen, flachliegenden Rechteckfenstern umgebaut, wie auf Aufnahmen von Marianne Strobl (um 1910) deutlich zu erkennen ist (siehe **Abb. 126**); die Biforien an der Außenfassade des Westtrakts wurden zerstört. Ihre Fragmente, die im Zuge der Renovierungsarbeiten 2004 entdeckt wurden⁶²⁹, dienten nicht nur als Baumaterial für die Abmauerungen über den nun kleineren Obergeschoßfenstern, sondern wurden vereinzelt auch als spolierte Gewände für neue Fenster am Nordwestturm ver-



Abb. 193 Orth an der Donau. Das Schlossareal in der »Perspektivkarte von Niederösterreich« von Franz Schweickhardt, 1835.

wendet (**Abb. 194**). Der Putz auf den abgemauerten Fensterbereichen wurde lediglich ausgebessert, auf eine einheitliche Fassadenfassung wurde kein Wert mehr gelegt.

Reparaturen können auch an den Remonadengesimsen der Türme nachgewiesen werden. Der breite weiße Streifen unter den Gesimsen ist der Renovierung um 1784 zuzuschreiben. Schließlich wurden damals auch die spätmittelalterlichen Erker an der Nordfassade des Schlosses abgebrochen (siehe **Abb. 36–38**).

Am Dachboden des Nordtrakts ist möglicherweise ein Element der Neunutzung erhalten geblieben: Der verputzte Schacht, dessen Westkante 5,41 m östlich der Ostfassade des Nordwestturms liegt, besteht aus Ziegeln⁶³⁰, die mit einem hellbraunen, sandigen, feinkörnigen Kalkmörtel gebunden wurden (**Abb. 195**). Die Größe des Schachts beträgt in Nord-Süd-Richtung 1,05 m und in Ost-West-Richtung ca. 0,5 m, die Tiefe mindestens 4 m. Der Schacht ist innen mit einem hellbraunen, sandigen, feinkörnigen Kalkmörtel komplett verputzt, der als Grobputz aufgetragen wurde. Darüber liegen ein etwas hellerer Feinputz und eine weiße Farbfassung ohne Brand- oder Versottungsspuren. Unter dem Grobputz erscheint an einer Fehlstelle eine weitere Verputzschicht mit einer rosa getönten Färbung. Der Schacht kann nicht als Kaminschlott interpretiert werden, da Versottungsspuren fehlen. Mit großer Wahrscheinlichkeit dürfte es sich um einen Lüftungsschacht handeln, der möglicherweise im Zuge des Umbaus des Schlosses zum Getreidekasten entstanden ist.

3.8.5 WENDELTREPPENTURM

Im Erdgeschoß des Treppenturms wurde eine Ziegelmauer⁶³¹ errichtet, die den Bereich unter der Treppe abriegelt. Die Ziegel wurden mit einem mittelgrauen, sandigen, feinkörnigen Kalkmörtel gebunden, der auch teilweise an den Stufenaußenkanten als Ausbesserungsmörtel auftritt. Dies steht in Zusammenhang mit dem Einfügen von Holzbrettern, welche die Trittplächen der stark ausgetretenen Stufen zwischen dem Erdgeschoß und der Tür in das 2. Obergeschoß schützen beziehungsweise ihre Begehung erleichtern sollten und für welche die gezielte Raumschale leicht ausgeschlagen wurde. Die hölzernen Trittplächen und das bestehende Schmiedeeisengeländer aus dem späten 18. Jahrhundert stehen wohl mit der Neunutzung des Schlosses als Schüttkasten in Zusammenhang (**Abb. 196**).

⁶²⁷ Siehe Kap. 2.7.

⁶²⁸ WILLINGER 1962, 116, 127.

⁶²⁹ HOFFMANN 2005, Plan 1; Abb. 9–20.

⁶³⁰ Ziegelformat: 29 × 14 × 7 cm.

⁶³¹ Ziegelformat: 13–14 × 7 cm.



Abb. 194 Orth an der Donau, Schloss. Nordwestturm, Nordseite. Fenster des späten 18. Jahrhunderts im 3. Turmobergeschoß mit spolierten Fensterrahmen.

3.9 DAS 19. JAHRHUNDERT

Freiherr Sebastian von Guldenstein übernahm 1802 Herrschaft und Schloss Orth von Vitalianus Graf von Confalonieri-Strattmann, veräußerte sie jedoch bereits im nächsten Jahr an den Bankier Moritz Graf von Fries.⁶³² Am 29. Juli 1803 übergab Sebastian von Guldenstein an Sigmund Rainer, den gräflich Moritz von Friesischen Direktor, das Verzeichnis über die übergebene Schlosseinrichtung, das vermutlich noch aus der Zeit der Familie Confalonieri stammt und sich ausschließlich auf das Neugebäude bezieht.⁶³³

1817 erwarb die Gräfin von Lipona die Herrschaft Orth.⁶³⁴ In den »Übergabs-Akten der Herrschaft Orth VUMB von den hochgeborenen Herren Grafen v. Fries an die hochgeborene Frau Carolina Gräfin v. Lipona ano 818« findet sich eine umfangreiche Aufzählung des Inventars des Schlosses, insbesondere des Neugebäudes (Neuschloss) und der Wirtschaftsgebäude rund um das Schloss.⁶³⁵



Abb. 195 Orth an der Donau, Schloss. Nordtrakt, Nordseite. Verputzte Lüftungsöffnung.

⁶³² Siehe Kap. 2.8.

⁶³³ HHStA, Ah. Privat- und Familienfonde, Gemeinschaftsarchiv Schloßhof, Eßling, Eckhartsau, Orth, K. 12.

⁶³⁴ Siehe Kap. 2.8.

⁶³⁵ HHStA, HA Orth, Sonderreihe 32 (1720–1867). – Verzeichnis »über das in Orth befindliche, von Sr. Hochgebornen den Herren Moriz Reichsgrafen von Frieß, der hochgebornenen Gräfin von Lipona nach Inhalt des Kaufkontractes von 1ten December 1817 mit der Herrschaft Orth am 1ten Jänner 1818 zu übergebende Hornvieh, als Stiere, Melkkühe, Kalbinnen etc.«. – Ausweis über Vorräte, Heu und Grumet, Streu- und Futterstroh, Hopfen, Malz, Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Linsen. – Auflistung des Holzes und der Dachziegel, Holzziegel etc. – Inventarium über das herrschaftliche Brauhaus zu Orth. – Inventarium über das herrschaftliche Schloss »aufgenommen den 1ten July 1817« (gemeint ist das Neuschloss), wobei »im Hof ein Haupttor aus Eichenholz und eine Glocke, ein Kettenbrunn mit 2 Amper mit Eisenbeschlagen, eingedeckt« genannt werden sowie ein Strohschuppen, ein Wasserthürli, ein neuer Schweinestall mit drei Abteilungen sowie ein alter Schweinestall, ein Wagenschuppen, zwei Pferdeställe, ein Kuhstall,

ein Fohlenstall. Dann »die Wohnungen und Gemächer zu ebener Erde« (unter anderem eine Gärtnerswohnung), die Amtsschreiberwohnung und die Wirtschaftspflegerwohnung, die Hausknechtswohnung »am Retriat«; ebenso wird ein Milchkeller genannt. Danach im ersten Stock die herrschaftliche Wohnung: »Ein grünes, ein rothes, ein grün meliertes, ein Spielzimmer, ein Speiszimmer, ein rothmeliertes Zimmer, im Alkoven.« Genannt werden eine »Verwaltereie«, Gang, Tafelzimmer, Eckzimmer, Schlafzimmer, Nebenzimmer, Kuchel, Speis, Retirad, Boden, Dienstbothenzimmer, ein Körnerkasten, Mehlgewölb, Holzgewölb, Eisgewölb und die Pfisterey. – Ebenso gibt es ein Inventarium des Schafflerhofes in Andlersdorf, ein Inventarium über den herrschaftlichen Mayrhof in Orth »aufgenommen 1. July 1817«, ein Inventarium über die herrschaftliche Mühle und Säge zu Orth, ein Inventarium über die bei der Herrschaft Orth vorhandenen Jagdrequisiten, ein Inventarium über »die befindlichen Obstbäume in beyden Gärten und den darin befindlichen Brunnen« vom Juli 1815, ein Inventarium



Abb. 196 Orth an der Donau, Schloss. Wendeltreppenturm. Holzbretter auf den Stufen und Schmiedeeisengeländer der Wendeltreppe, spätes 18. Jahrhundert.

Schon 1821 gingen Herrschaft und Schloss Orth wieder an ihren alten Besitzer, doch mussten sie schließlich 1824 an Kaiser Franz I. verkauft werden, der sie dem k. k. Familienfonds einverleibte.⁶³⁶ 1833 wird das Alte Schloss als Schüttkasten beschrieben, der auch Lagerräume umfasste, die gelegentlich als Arreste genutzt werden konnten.⁶³⁷ 1855

über die in dem herrschaftlichen Dienerhaus befindlichen Effekten. Auch das Lange Haus wird erwähnt, der herrschaftliche Ziegelofen zu Andlersdorf. – Weiters das »Inventarium No 4: Über die in der Kanzlei [die sich im Westtrakt im 1. Obergeschoß befand] und im Archiv vorhandenen Effecten: In der Kanzlei: 1 harte Thür beim Eingang mit eisernen (?) 3 eisernen Köpeln und einen französischen Schloß, und Thürknopf, 1 neuen grünen Stückofen, auf die Erde aufstehend, mit eisernen Ofengittern. 5 Fenster mit eisernen Fensterrahmen. 5 Hinterfenster mit grün angestrichenen Fensterrahmen von weichen Holz. 5 Chalon Gitter, grün angestrichen von weichen Holz.« Es folgt die genaue Auflistung und Beschreibung der Möbel: »In der Mitte der Kanzlei, nämlich von einem Seitenfenster zum anderen geht ein Geländer von weichen Holz und hat ein Thürl. 1 kleines Glöckl, welches außerhalb der Canzlei Thür hängt und mit einem Zug trath versehen ist, mittels welchen von der Kanzlei aus geläutet werden kann«.

⁶³⁶ Siehe Kap. 2.8.

⁶³⁷ HHStA, HA Orth, Sonderreihe 44 (1821–1855), Historische Beschreibung der k. k. Familienherrschaft Orth 1833: »Die Herrschaft hat gar keine Voluptuar gebäude, denn das im Markte Ort befindliche alte Schloss wird größtenteils als Schüttkasten und als Aufbewahrungs-Orth von Wirthschafts- und Burgrafenamtsgegenstände benützt und bei den Wirthschaftsgebäuden mehr beschrieben werden. Das vorgenannte Neubäude hat nur ein herrschaftliches Absteigquartier von sechs Zimmern und ist übrigens Beamtenwohnung. Gärten hat die Herrschaft zwar zu Orth welche durchaus mit 8-9 Schuh hohen Ziegelmauern umfassen und zwischen welchen sich der herrschaftliche Schaf- und Meierhof befindet, jedoch dient dieses kein Zier oder Voluptuargärten, sondern durchgehend mit Obstbäumen und Weinreben angesetzt [...]. Die Umfangsmauern

befanden sich im Alten Schloss der Schüttkasten, die Kanzlei, fünf Zimmer für Beamte, eine Eisgrube sowie zahlreiche Lagerräume.⁶³⁸ Die Kanzlei wird schon 1711, 1728 und 1752 in Verhörprotokollen als »Landgerichts Canzley zu Orth« genannt, ebenso in Protokollen, die im Gemeindearchiv der Marktgemeinde Orth an der Donau aufliegen.

Die detaillierteste Beschreibung des Schlosses lieferte 1835 Franz Xaver Joseph Schweickhart Ritter von Sickingen in seiner *Darstellung des Erzherzogthums Oesterreich unter der Ens* aus dem Jahr 1835:⁶³⁹ »Das Schloßgebäude [...] besteht aus dem alten und dem neuen Schlosse, welche zusammen zwei Höfe bilden, indem das neuere dem alten angebaut ward. Ersteres ein freundliches massives mit Schindeln gedecktes Gebäude, enthält ein Stockwerk und ein Erdgeschoß, in der Hauptfronte vier Zimmer und einen Saal mit einem über dem Hausthore befindlichen Balcon; im Seitenflügel gegen den später zur erwähnenden Garten befinden sich die Wohnungen des Verwalters und der Beamten; und ward vor beiläufig hundert Jahren während dem Besitze der Confalonieri-Strattmann erbaut. Zur Linken dieses Gebäudes erhebt sich, den ersten Hof auf dieser Seite schließend, das alte Schloß, mit vier an den Ecken stehenden gleichförmigen hohen Thürmen, mit spitzem Ziegeldach, und ebenfalls einen Hofraum enthaltend, der bedeutend größer als der erste, aber gegen Süden nach den Donau-Auen zu, nur durch eine niedere Mauer geschlossen ist, nachdem, wie es scheint, ein früher daselbst bestandenes Gebäude niedergerissen ward.« Schweickhardt schreibt weiter, dass das Alte Schloss eineinhalb Klafter dicke Mauern besitze sowie aus vier jeweils vier Stockwerke hohen Türmen und drei mit Ziegeln gedeckten Flügeln, die jeweils insgesamt drei Geschoße umfassten, bestehe, und erwähnt, »daß vor einigen Jahren das ganze Gebäude zu einem Körnerschüttkasten verwandelt ward«. Dabei seien alle Fenster ausgebrochen, zugemauert

sind gegenwärtig in einem noch ziemlich guten Zustand besonders beim äußeren Garten und bedürfen nur weniger Reparaturen. [...] Die Herrschaft Orth besetzt in Orth eine Mahl- und Sägemühle, welche durch einen Donauarm, genannt die Faden, in Gänge erhalten werden soll, aber seit mehreren Jahren Mangel an Wasser leidet, und auch sonst ziemlich bau-fällig ist. Ein Brauhaus zu Orth samt dabei befindlicher Branntweinbrennerey. Das herrschaftliche Brauhaus zu Orth neben dem Schlosse, Kirche und Pfarrhofe an der Faden gelegen ist in ziemlich gutem Bauzustande. Das Dienerhaus befindet sich unweit des herrschaftlichen Schlosses, jedoch« überhalb »den Donauarmen Faden genannt, ist in ziemlich guten Baustande besteht aus der Dienerswohnung mit einem kleinen Vorhaus, Küche, Zimmer und Kammer, dann neuen geräumigen Boden dasselbst auch drei nach der Vorschrift gebaute Criminal Arreste und ein einfacher Untherhausarrest vorhanden, für den Fall sich zeitlich die Inquisiten so häufen sollten, dass selbe in den genannten Arresten kein Raum oder wegen Colladierungen abgesondert gesperrt werden müßten, sind noch drei feste Criminalarreste in alten Schloss anwendbar, welche aber außer diesen Falle zur Aufbewahrung von Geräthschaften und Einsatz verwendet werden«.

⁶³⁸ Ebd.: »In Orth ist der Sitz der Gutsverwaltung und wohnen daselbst der Gutsverwalter, Rentmeister, Ökonomiepraktikant, Amtsdienner und Strapaz Kutscher, während der Oberförster mit dem Forstamtsschreiber in Eckartsau wohnt.« An Wirtschaftsgebäuden wird ein Meierhof genannt, bestehend aus »1 großen Scheuer, 1 Pferdestall, 1 Ochsenstall, 1 Jungviehstall; 1 Tract mit 2 neuen Knechtswohnungen und einer Wanderarbeiterwohnung, 1 Tract mit Dienerwohnung und 1 Knechtswohnung. [...] Hier befindet sich auch ein altes Schloßgebäude mit 4 Thürmen bestehend aus: 1 adaptierten Schüttkasten. 1 Kanzlei, 3 Zimmer und 2 Wohnzimmer für die minderen Beamten. 1 Eisgrube. Wagenschuppen, Wildpretkammer, Holzschuppen und Vorrathskammer« für Beamte und Diener. Ein freistehender »Tract als Wagenschuppen, Strapazpferd- und Deputatsreitstall, ferner ein Strohschuppen. Der neue Tract bestehend aus: Hoffagabsteigquartier, Verwalterwohnung, Rentmeisterwohnung, Amtsdiennerwohnung und 1 Strapazkutscherswohnung«.

⁶³⁹ SCHWEICKHARDT 1835, 40–41.



Abb. 197 Orth an der Donau, Schloss. Osttrakt. Dachstuhl, 1829.

und durch kleinere ersetzt worden, wobei auch alle Gemächer verschwunden seien. Weitgehend unverändert sei jedoch der Westtrakt geblieben, dessen erster Stock die aus zwei großen, gewölbten Gemächern bestehende Kanzlei enthalte. Schweickhart erwähnt auch die renaissancezeitliche Wendeltreppe. Weiters berichtet er über ein langes großes Zimmer oberhalb der Kanzlei, in dem sich ehemals ein Speisesaal befunden haben könnte, das »durchaus vom Plafont bis zu dem Fußboden mit Holz nach alter Art gefälzt und auch noch ziemlich erhalten ist«. Schweickhardt nennt zwei Türen: Eine mit einem großen geschnitzten Wappenstück, dessen größter Teil unkenntlich sei (siehe Abb. 165), die andere mit einer geschnitzten Inschrift – das heute noch erhaltene Kapellenportal (siehe Abb. 157). Wann die renaissancezeitliche Ausstattung mit Kassettendecke und Holzvertäfelung zerstört wurde, ist nicht überliefert.

3.9.1 NORDTRAKT

Im späten 19. Jahrhundert wurde die Tür zwischen dem Dachboden des Nordtrakts und der ehemaligen Empore aufgegeben (siehe Abb. 135, 153). Zu einem unbekanntem Zeitpunkt im Verlauf des 19. Jahrhunderts wurden die beiden seitlichen Öffnungen an der Südmauer von EG18 verfüllt, wobei innerhalb der Verfüllungen je ein querrrechteckiges Fenster eingesetzt wurde (siehe Abb. 67).

3.9.2 OSTTRAKT

Der Osttrakt erhielt ein neues Sparrendach mit liegendem Stuhl (dendrochronologisch ermitteltes Fälldatum der Balken: 1829), das konstruktiv dem Dachwerk des Westtrakts entspricht und demnach das Vorgängerdach des Osttrakts, das vermutlich von 1679 stammte, zum Vorbild hatte (Abb. 197). Gleichzeitig könnte ein neuer Dachbodenaufgang in der Südostecke von 2OG12 entstanden sein. Der Aufgang (2OG13) entstand aus Ziegeln⁶⁴⁰, die mit einem hellbraun-olivgrünen (bedingt durch die Verwendung von Donausand), sandigen, feinkörnigen Kalkmörtel gebunden wurden. Der neue Aufgang wurde gegen die ehemalige Ostmauer von 2OG12 gestellt, die aus Ziegeln⁶⁴¹ besteht und starke Brandspuren zeigt. In die Ostmauer wurde nun eine kleine – mittlerweile wieder verfüllte – Fensteröffnung geschlagen, um den Dachbodenaufgang zu belichten. Unmittelbar daneben, in der Nordostecke von 2OG13, wurde ein Kaminschacht errichtet, dessen Fragmente erhalten sind.

Mit dem neuen Dachbodenaufgang wurde auch die renaissancezeitliche Treppe ab Raum 1OG23 aufwärts komplett erneuert. Die Gewölbe wurden durch Tonnen auf Eisentraversen ersetzt. Die benachbarten Räume des Getreidekastens erhielten neue Balkendecken, von welchen jene des südlichsten Raums des 1. Obergeschoßes (1OG24) dendrochronologisch in das Jahr 1829 (ohne Waldkante), jene des südlichsten Raums des 2. Obergeschoßes (2OG14)

⁶⁴⁰ Ziegelformate: 30 × 7 cm, 28 × 5 cm.

⁶⁴¹ Ziegelformate: 28 × 13–14 × 5 cm. Setzungsmörtel: hellgrauer, sandiger, feinkörniger Kalkmörtel.



Abb. 198 Orth an der Donau, Schloss. Osttrakt. Balkendecke in Raum 2OG14, 1830.

in das Jahr 1830 (mit Waldkante) und jene des nördlichsten Raums des 2. Obergeschoßes (2OG11) in das Jahr 1828 (mit Waldkante) datiert werden konnten (**Abb. 198**).

3.9.3 WESTTRAKT

Im frühen 19. Jahrhundert wurde die Öffnung zwischen dem Erdgeschoßraum des Nordwestturms (EG13) und dem nördlichsten Erdgeschoßraum des Westtrakts (EG12) erstellt. Sie wird von einer klassizistischen Stichkappe überspannt.

Im Erdgeschoß des Westtrakts wurde spätestens im 19. Jahrhundert eine Reihe von dünnen Ziegelwänden eingestellt, um den ehemals großen Raum (EG6–EG10) in vier kleine Räume zu unterteilen, wodurch für EG6 und EG7 neue Zugänge vom Innenhof aus nötig wurden. An der Südmauer von EG6 wurde auch ein Durchbruch zu EG4 erstellt, der erst im frühen 21. Jahrhundert verfüllt wurde. Wahrscheinlich wurde spätestens im 19. Jahrhundert in der Verlängerung dieses Durchgangs auch das Fenster an der Südseite von EG4 durch den Ausbruch seines Parapets zu einer Tür erweitert.

Im Lauf des späteren 19. Jahrhunderts wurde die kurze Wendeltreppe zwischen dem Erdgeschoß und dem 1. Obergeschoß (EG9 und 1OG6) abgebrochen (siehe **Abb. 187, 188**), weshalb sie auf dem Grundriss von Moritz Dreger nicht mehr verzeichnet ist.⁶⁴²

3.9.4 SÜDOSTTURM

Im Erdgeschoß des Südostturms (EG30) wurde eine Ziegelmauer errichtet, die den nördlichen vom südlichen Teil abtrennt. Während Letzterer über eine kleine Ziegeltreppe vom Innenhof betreten werden kann, blieb der nördliche Teil weiterhin von EG29, dem südlichsten Raum des Osttrakts, zugänglich. Gleichzeitig erhielt der südliche Raumteil einen 0,65 m hohen, geböschten Sockel aus Ziegeln⁶⁴³, der an alle vier Wände gestellt wurde.

⁶⁴² DREGER 1914, 65, Plan.

⁶⁴³ Ziegelformate: 25–26 × 13 × 5 cm. Setzungsmörtel: hellbrauner, sandiger, feinkörniger Kalkmörtel.

3.10 20. UND 21. JAHRHUNDERT

Seit dem Ende der Habsburgermonarchie befindet sich das Schloss Orth im Besitz der Republik Österreich.⁶⁴⁴ Die Räumlichkeiten der ehemaligen Kanzlei wurden ab 1957 stufenweise in das »Heimatsmuseum Orth an der Donau« umgewandelt⁶⁴⁵, das bis 2002 bestand. Mit dem Umbau und der Restaurierung erhielten diese Räume seit 2005 eine neue Nutzung als Veranstaltungssaal der Marktgemeinde Orth an der Donau.

3.10.1 RESTAURIERUNG 1981

Im Zuge einer Restaurierung 1981 wurde die Sonnenuhr am südlichen Anbau des Nordtrakts freigelegt (siehe **Abb. 172**) und das darüber befindliche, damals vermauerte Ochsenauge wieder geöffnet (siehe **Abb. 171**). Auch die vermauerten Biforien an der Hoffassade des Westtrakts aus der Zeit ab 1525 wurden damals freigelegt (siehe **Abb. 46**).⁶⁴⁶

3.10.2 RESTAURIERUNG 2004/2005

Anlässlich des letzten Umbaus wurden die querrrechteckigen Fenster des 2. Obergeschoßes an der West- und der Ostfassade des Westtrakts wieder hochrechteckig erweitert. Die aus den Verfüllungen geborgenen Terrakottafragmente sind heute – zusammen mit ausgewählten Funden der Grabung 2004 – im neu eingerichteten »museumOrth« ausgestellt.

Die Binnenmauern zwischen EG20, EG21 und EG22 wurden auf Pfeiler reduziert, um ein großzügiges Entree für das Museum zu schaffen. Die Tür des Vorrums von EG17 wurde vermauert und nach Osten eine Öffnung zu einem neuen gläsernen Hofeinbau ausgebrochen, der seither das Stiegenhaus mit dem Entree EG20 verbindet. Neben dem Stiegenhaus entstanden ein Lift und in 1OG16 eine Küche, während anschließend die jüngeren Zwischenwände zwischen 1OG12 bis 1OG14 und 1OG5/1OG6 entfernt wurden, um große Säle zu schaffen.

3.10.3 SANIERUNG DER HOHLSPINDELTREPPE 2021

Im Sommer 2021 wurde die Hohlspindelstiege statisch saniert⁶⁴⁷, wofür ein neues Streifenfundament sowie eine Betonplatte zur Aussteifung eingestellt wurden. Bei der im Vorfeld der Sanierungsmaßnahmen durchgeführten Grabung wurden mehrere historische Ziegelböden sowie ein kurzer Treppenlauf, der in den Nordtrakt führte, freigelegt. Aufgrund der geringen Grabungstiefe konnten keine spätmittelalterlichen Schichten dokumentiert werden.

⁶⁴⁴ Siehe Kap. 2.8.

⁶⁴⁵ WILLINGER 1962, 193.

⁶⁴⁶ Bundesdenkmalamt, Archiv, Mappe Schloss Orth, Zl. 1830/81.

⁶⁴⁷ Vgl. ASIMUS 2016. – ASIMUS 2021.

3.11 RESÜMEE

Blickt man noch einmal auf die Bau- und Ausstattungsgeschichte von Schloss Orth und ihre rezente Erforschung zurück, so ergibt sich das Bild eines seltenen Glücksfalls: Bei jeder baulichen Intervention der letzten 15 Jahre konnten bedeutende Teile der mittelalterlichen und vor allem der renaissancezeitlichen Ausstattung des Schlosses entdeckt werden.

Die bestimmende Bausubstanz aus dem Zeitraum von etwa 1200 bis zum 16. Jahrhundert wurde durch hochkarätige Ausstattungselemente »veredelt«: eine bemerkenswerte Blocktreppe aus der Zeit der Schaunberger (um 1334); venezianische Biforien der Hochrenaissance, eingebaut unter Niklas I. Salm (um 1523/1525); ein konstruktiv höchst bemerkenswertes Sparrendach nach bayerischem Vorbild (nach 1533), ebenso unter Niklas II. Salm entstanden wie die ikonologisch aufgeladenen Sandstein- und Terrakottabiforien im Kontext landesfürstlicher Repräsentation, entworfen vermutlich von dem königlichen Baumeister Domenico da Bologna (1531); eine bautechnisch höchst präzise und zu-

kunftsweisende Hohlspindeltreppe mit zwei Renaissanceportalen des königlichen Baumeisters Johann Tscherte (um 1550); und schließlich ein manieristisches Holzportal des Hof Tischlers Georg Haas aus der Zeit der Grafen Zinzendorf (um 1577/1578).

Die teils sensationelle Erhaltung dieser Bau- und Ausstattungsdetails ist dem »Dornröschenschlaf« des Schlosses während des Barocks – einer sonst in Österreich so baubestimmenden Epoche – zu verdanken, der in Schloss Orth ebenso wenige Akzente setzte wie die Epoche des Historismus im 19. Jahrhundert. Die damalige Nutzung als Schüttkasten zerstörte zwar die historische Durchfensterung, bewahrte diese jedoch zugleich in Form zahlreicher vermauerter Spolien. Diese Konserve wartete bis in das frühe 21. Jahrhundert auf ihre Öffnung und auf die Wiederentdeckung ihres reichhaltigen Inhalts. Die Autorin und der Autor der vorliegenden Analyse sind sich dabei durchaus bewusst, dass vermutlich weitere Schätze im Verborgenen liegen, die – so die Hoffnung – durch zukünftige Forschungen aufgedeckt werden können.

4 Schloss Orth an der Donau und die Wiener Hofburg im 16. Jahrhundert als Brennpunkte eines habsburgischen Kaiserprojektes – politische Architektur im europäischen Kontext

Ein Beitrag zum Bautypus Kastell in der Frühen Neuzeit

RENATE LEGGATT-HOFER

4.1 AUSGANGSLAGE – FRAGESTELLUNG – ZIELSETZUNG

Das ca. 30 km südöstlich von Wien gelegene Schloss Orth an der Donau und die Wiener Hofburg zeigen um die Mitte des 16. Jahrhunderts zahlreiche Übereinstimmungen. Eine der formal und inhaltlich bedeutsamsten Parallelen ist die typologische Synchronisierung als regelmäßiges Kastell mit vier hohen Ecktürmen: Mit dem Neubau des Südwestturmes und des Südflügels von Schloss Orth kurz nach 1550⁶⁴⁸ entstand aus einer dreitürmigen mittelalterlichen Burg jenes annähernd quadratische frühneuzeitliche Vierturmkastell, welches bis heute das äußere Erscheinungsbild des Orther Schlosses charakterisiert. Der Turmneubau in Orth erfolgte nahezu zeitgleich mit dem Wiederaufbau des Nordturmes der Wiener Burg im Jahr 1549, der bis dahin seit 1490 stark beschädigt und nur mehr knapp über der Traufe abgekappt bestanden hatte. Damit traten die Wiener Burg und Schloss Orth ab der Mitte des 16. Jahrhunderts fernwirksam markant als Kastelle mit vier hohen Ecktürmen in Erscheinung (Abb. 199, 200).

Diese beiden Bauaktivitäten in der Mitte des 16. Jahrhunderts standen als Folge der historisch-politischen Rahmenbedingungen und des daraus resultierenden Naheverhältnisses der Bauherren – des Königs beziehungsweise ab 1558 Kaisers Ferdinand I. von Habsburg in Wien und der Grafen Salm in Orth – in engem Bezug zueinander.⁶⁴⁹ Die zeit- und formsynchrone (Wieder-)Errichtung eines Kastells mit vier Ecktürmen kann über die reine Zweckmäßigkeit einer Reparatur von alten Bauschäden in Wien beziehungsweise über die Vervollständigung zu einer geschlossenen regelmäßigen Anlage in Orth hinaus bei beiden Residenzen nicht nur als allgemeines Symbol von herrschaftlichem Anspruch und fürstlicher Macht, sondern zusätzlich als bedacht gewählte, politisch motivierte Bauform mit spezifisch imperialer Konnotation interpretiert werden. Diese Hypothese zu erläutern und den diesbezüglichen Kontext in der zeitgenössischen europäischen Residenzbautätigkeit zu umreißen ist die Absicht dieses Beitrags.

Eine Abhandlung zu Theorie sowie eine Herleitung von Form und Ikonologie des Vierturmkastells als Bau-

typus sind hier nicht vorgesehen. Ebenso wenig wird angestrebt, im reinen Gestalt- und Grundrissvergleich eine möglichst vollständige Palette frühneuzeitlicher Kastelle zu versammeln.⁶⁵⁰ Vielmehr geht es um die Frage, welche Beweggründe die Auftraggeber und ihre Architekten beim repräsentativen Residenzbau in Europa im 16. Jahrhundert zur Entscheidung für die Bauform eines regelmäßigen Vierturmkastells veranlassten.

4.2 HISTORISCH-POLITISCHE HINTERGRÜNDE

4.2.1 DAS KAISERPROJEKT FERDINANDS I.

Das Kaiserprojekt Ferdinands I. spielt im Zusammenhang mit der vorliegenden Fragestellung eine tragende Rolle. Um den Stellenwert dieses politischen Programms in der Karriere des spanischen Infanten und habsburgischen Erzherzogs nachvollziehbar zu machen, werden im folgenden Abschnitt die historischen Ereignisse zusammengefasst, aus denen seine imperialen Ambitionen und die damit untrennbar verknüpfte Residenzbautätigkeit erwuchsen.

Nach der Proklamation des in den burgundischen Niederlanden erzogenen Erzherzogs Karl von Habsburg zum spanischen König im Jahr 1516 erfolgte sein Herrschaftsantritt über ein Weltreich – nämlich die beiden vereinigten Königreiche Kastilien und León sowie Aragón, Granada, Sizilien und Sardinien sowie Neapel und die neuen Kolonien in Amerika – im Jahr 1517.⁶⁵¹ Nun musste auf Karls Anordnung hin sein jüngerer Bruder, der in Spanien geborene und als kastilisch-aragonesischer Infant⁶⁵² erzogene Ferdinand⁶⁵³, Karls Konkurrent in Spanien, 1518 das Land verlassen und die Abschiebung⁶⁵⁴ in die burgundischen Niederlande, an den Hof seiner Tante Margarete von Österreich, zur Kenntnis nehmen⁶⁵⁵. Nach dem Tod Maximilians I. im Jänner 1519, in des-

⁶⁵⁰ Einen hauptsächlich auf formalen Vergleichen aufbauenden, Zeiten und Kulturen überspannenden Überblick zum Bautypus Kastell, illustriert mit zahlreichen Fotos und Grundrissen (vielfach basierend auf eigener Anschauung des Autors vor Ort), gibt SCHICHT 2018; darin findet sich auch weiterführende Literatur zum Thema »Kastell«.

⁶⁵¹ CHECA CREMADES 1987. – KOHLER 2005, 13.

⁶⁵² RUDOLF 2003.

⁶⁵³ KOHLER 2003.

⁶⁵⁴ RUDOLF 2004, 119.

⁶⁵⁵ RILL 2003, 414.

⁶⁴⁸ Siehe Kap. 3.5.

⁶⁴⁹ HOFER u. a. 2011, 48–50.



Abb. 199 Orth an der Donau, Schloss. Ansicht von Westen (Aufnahme 2016).

sen Testament seine Enkel Karl und Ferdinand ebenbürtig als Erben der österreichischen Länder eingesetzt waren, stand die baldige Kaiserwahl bevor. Die Tatsache, dass es Maximilian nicht gelungen war, zu seinen Lebzeiten einen römisch-deutschen König zu installieren, eröffnete das Szenario einer weitgehend offenen Wahl⁶⁵⁶ und erzeugte erheblichen Erfolgsdruck auf Karl. Während des Wahlkampfes⁶⁵⁷ im ersten Halbjahr 1519 erwies sich der König von Frankreich, Franz I., als aussichtsreicher Gegenkandidat zu Karl. Seine Chance, die Wahl zu gewinnen, schien eine Zeit lang sogar derart günstig, dass Margarete von Österreich, Karls Statthalterin und Regentin in den burgundischen Niederlanden, Ferdinand als habsburgischen Kandidaten vorschlug. Ihrer Meinung nach war der jüngere Bruder weniger strittig und daher eher wählbar, weil er nicht wie Karl als spanischer König auf dem Kaiserthron eine bedrohliche Machtkonzentration für die Kurfürsten darstellte.⁶⁵⁸ Karl wies die Idee seiner Tante zurück und drohte seinem Bruder, die Teilung des großväterlichen Erbes nicht durchzuführen, sollte er die Wahl nicht gewinnen. Dagegen versprach er Ferdinand, ihn zum römisch-deutschen König zu machen, sofern er ihm bei der Kaiserwahl nicht in die Quere kommen

würde.⁶⁵⁹ Ferdinand reagierte gelassen⁶⁶⁰ und Karl wurde am 28. Juni 1519 zum römisch-deutschen König und Kaiser gewählt; er durfte bis zu seiner Krönung mit Erlaubnis des Papstes den Titel »Erwählter Kaiser des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation« tragen.⁶⁶¹ Ab nun forderte Ferdinand die Umsetzung des Versprechens – die Designierung zum römisch-deutschen König – von Karl konsequent ein, ein Titel, mit dem er zum Kandidaten des Hauses Habsburg bei der nächsten Kaiserwahl avancieren würde.

Fazit: Im Zuge der Ereignisse rund um die Kaiserwahl 1519 hatte sich das Ziel, den Kaisertitel zu erlangen, als politische Leitidee bei Ferdinand I. festgesetzt, wohl nicht zuletzt als Kompensation und konkret greifbare Alternative zum Verlust der erhofften, ursprünglich von seinen spanischen Großeltern für ihn vorgesehenen spanischen Königskrone. Die Kaiserwürde nach seinem Bruder an sich zu binden war ab 1519 sein politisches Primärziel, welches er unbeirrt und hartnäckig sein ganzes Leben lang verfolgte und schließlich – nach der Abdankung Karls V. als Kaiser am 3. August 1556 – per Proklamation durch die Kurfürsten am 14. März 1558 auch erreichte.⁶⁶² Der Weg dorthin verlief langwierig und

656 ALVAREZ 1999, 29–40. – Neben Karl I. von Spanien und Franz I. von Frankreich bewarben sich auch Heinrich VIII., König von England, sowie Kurfürst Friedrich III. von Sachsen.

657 HÄBERLEIN 2020.

658 TYLER 1959, 59.

659 »*Mais par le contraire, estant nous esleu et couronné empereur, nous pourrions assez plus facilement et sans dangier le faire eslire roy des Romains, et mettre l'empire en tel estat qu'il pourroit à tousjours demeurer en nostre maison [...]*«. Schreiben von Karl an Margarete in der Instruktion für Adrian de Croy, Herrn von Roeux und Beaurain, vom 5./6. März 1519 (zitiert nach LE GLAY 1845, 309–310).

660 »*Ma naissance a-t-il dit en progres termes est partout où le plasier du roy est*« (zitiert nach BAUER 1907, 76 mit Anm. 3).

661 Die Krönung erfolgte erst am 24. Februar 1530 durch Papst Clemens VII. in Bologna.

662 KOHLER 2005, 354–355.

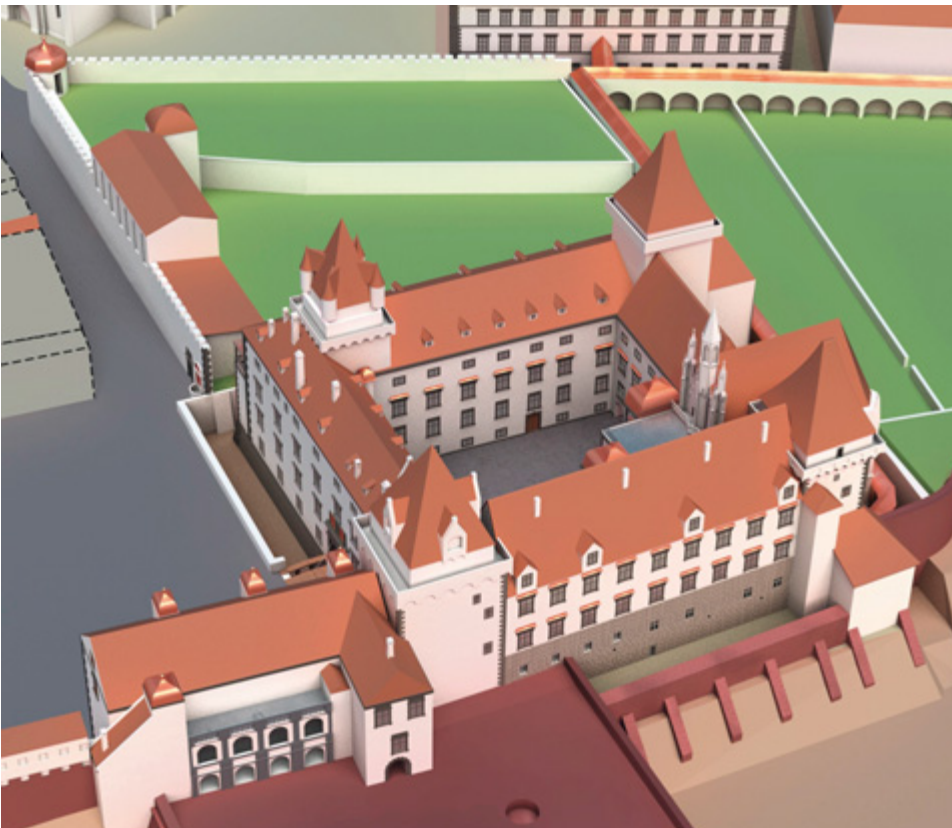


Abb. 200 Wien, Hofburg, Vogelschau von Westen, um 1564 (digitale Rekonstruktion, 2013/2018).

war von Rückschlägen überschattet; die Erreichung des Ziels schien zeitweise sogar aussichtslos.

4.2.2 DIE SPALTUNG DES HAUSES HABSBURG IN ZWEI LINIEN (1521/1522)

Mit den Erbschaftsverträgen von Worms 1521 und Brüssel 1522, welche die Spaltung der habsburgischen Dynastie in zwei Linien festmachten, wurde die Herrschaft über die fünf niederösterreichischen Länder (Österreich unter und ob der Enns, Steiermark, Kärnten und Krain) sowie über die Windische Mark, die Grafschaft Görz (mit Gradiska), das habsburgische Friaul, das habsburgische Istrien (Inneristrien), die Seehäfen Triest und Fiume/Rijeka/St. Veit am Flaum, das Pustertal, Tirol, Oberelsaß, Sundgau und Hagenau sowie das den Habsburgern zugefallene Herzogtum Württemberg (1520–1534)⁶⁶³ von Kaiser Karl V. seinem jüngeren Bruder Erzherzog Ferdinand I. zugesprochen⁶⁶⁴. Allerdings musste die im Brüsseler Vertrag erfolgte Zuteilung der westlichen Ländergruppe auf Anordnung Karls geheim bleiben⁶⁶⁵, wodurch Ferdinand in einem Teil seines eigenen Herrschaftsbereichs in der Öffentlichkeit nur als Statthalter des Kaisers fungieren durfte. Erst knapp zehn Jahre später übertrug ihm der Kaiser alle seine Länder offiziell in einem außergewöhnlichen, nach dem »Privilegium maius« inszenierten Belehnungszeremo-

niell am 5. September 1530 auf Schloss Wellenburg im Rahmen des Augsburger Reichstages.⁶⁶⁶

Fazit: In den 1520er-Jahren, dem ersten Jahrzehnt seiner Herrschaft, gelang es Ferdinand I., sich nach der Teilung des Erbes Maximilians I. in den Jahren 1521/1522 als Begründer der österreichischen Linie sukzessive gegen die spanische Linie und seinen kaiserlichen Bruder als eigenständiger Herrscher zu behaupten.⁶⁶⁷ Die öffentliche Bestätigung seiner Herrschaftsbefugnisse und Territorien erfolgte in einem aufwändigen Belehnungszeremoniell 1530.

4.2.3 DIE WERBEKAMPAGNE FERDINANDS I. AUF DEM WEG ZUR RÖMISCH-DEUTSCHEN KÖNIGSKRONE (1519–1531)

Um die römisch-deutsche Königskrone zu erlangen, waren aus der Sicht Ferdinands zahlreiche unterschiedliche Maßnahmen notwendig, darunter insistierende Korrespondenz und Diplomatie.⁶⁶⁸ Denn der informelle Charakter des brüderlichen »Deals« – die Abmachung von 1519 war zunächst nur innerfamiliär und auf diplomatischer Ebene bekannt – ließ Karl die Möglichkeit offen, das Projekt durch Hinauszögern politisch zu eliminieren; ein Risiko, welches Ferdinand in Zugzwang versetzte. Er verankerte daher das brüderliche Kaiserprojekt in der Bildpropaganda, die er mit seiner Auftragskunst in den 1520er-Jahren lancierte und in der er sich

⁶⁶³ BRENDLE 2003.

⁶⁶⁴ WINKELBAUER 2011, 43.

⁶⁶⁵ LHOTSKY 1971, 335–336.

⁶⁶⁶ SCHNETTGER 2008. – STOLLBERG-RILINGER 2008, 125–131.

⁶⁶⁷ Grundlegend für die frühen Regierungsjahre Ferdinands I. die beiden großartigen Werke von Gerhard Rill: RILL 1993; RILL 2003.

⁶⁶⁸ In RILL 1993 detailliert bis 1526 abgehandelt. – Vgl. BAUER 1912; BAUER und LACROIX 1937; BAUER und LACROIX 1938; LUTTER u. a. 1999.

sogar schon als zukünftiger Kaiser darstellte. Ein besonders eindrucksvolles Beispiel dieser Werbekampagne stellt die knapp 1 m hohe Steinbüste von 1524⁶⁶⁹ dar (Abb. 201), mit der er sich im Gehabe eines römischen Kaisers präsentierte: Nicht nur in der doktrinären imperialen Ikonografie, sondern auch mittels der an antike Arbeiten gemahnenden Fertigungstechnik als Hohlbüste – ganz im Gegensatz zu den zeitgenössischen in Zentraleuropa und auch zu den am Hof Karls V. produzierten Schulterbüsten⁶⁷⁰ – demonstrierte er sehr früh bereits unmissverständlich die Anknüpfung an das römische Imperium als seinen Anspruch. Seine hartnäckige Diplomatie und Bildpropaganda sowie der unerwartete Tod seines Schwagers, König Ludwigs von Böhmen und Ungarn, führten nach zehn Jahren zum Erfolg, der sich nach einigen markanten Ereignissen zwischen 1519 und 1532 einstellte: Das Versprechen Karls V. im Jahr 1519, ihn zum römisch-deutschen König zu machen, und dessen schriftliche Bestätigung 1525⁶⁷¹, die Erlangung der böhmischen und ungarischen Königskrone sowie der Kurstimme im Jahr 1526/1527, die Abwehr der Osmanen 1529 und 1532, die offizielle Übertragung seines 1521/1522 ererbten Herrschaftsbereichs im Jahr 1530 sowie schlussendlich die Wahl und Krönung zum römisch-deutschen König 1531.

Fazit: Mit der Stabilisierung seiner innerfamiliären Position sowie der beträchtlichen Ausdehnung seines Herrschaftsgebietes stieg der nunmehr dreifache König Ferdinand I. ab 1532 zum Herrscher über Zentraleuropa auf und präsentierte sich in der Bildpropaganda bereits als präsumtiver Kaiser. Unter all seinen Erfolgsschritten ließ sich die Abwehr der Osmanen, deren Ziel es war, nach Belgrad und Buda nicht nur Wien, sondern ganz Europa zu unterwerfen⁶⁷², am nachhaltigsten für die Kaiserpropaganda instrumentalisieren.

4.2.4 DAS IMPERIALE WIENER KASTELL FERDINANDS I.

Bei seinem Herrschaftsantritt 1521 übernahm Ferdinand I. die Wiener Kastellburg mit nur drei Ecktürmen, nachdem der stadteinwärts gerichtete Nordturm 1462 und 1490 durch Kriegshandlungen schwer beschädigt worden war und seither abgekappt nur mehr bis zur Traufe bestand. Bis der Nordturm wieder in voller Höhe erneuert und damit die ursprüngliche Viertürmigkeit der alten staufischen Anlage wiederhergestellt war, sollten noch ca. 30 Jahre vergehen (Abb. 202). Nichtsdestotrotz fungierte die Wiener Burg seit der Mitte der 1520er-Jahre als Hauptresidenz Ferdinands sowie Zentrale seines Herrschaftsbereichs⁶⁷³ und avancierte 1531 zum Sitz des römisch-deutschen Königs und damit – wie die königliche Propaganda suggerierte – zur künftigen Kaiserresidenz. Er übernahm nun »in steigendem Maße die Vertretung seines Bruders in Reichsangelegenheiten [...] und die Stadt Wien selbst begann zur eigentlichen Hauptstadt des Römischen Reichs, zur ›Kaiserstadt‹ zu werden.«⁶⁷⁴ Die Streitigkeiten zwischen den Brüdern über Kompetenzen und Rechte waren vorerst beendet, die Positionierung Ferdi-

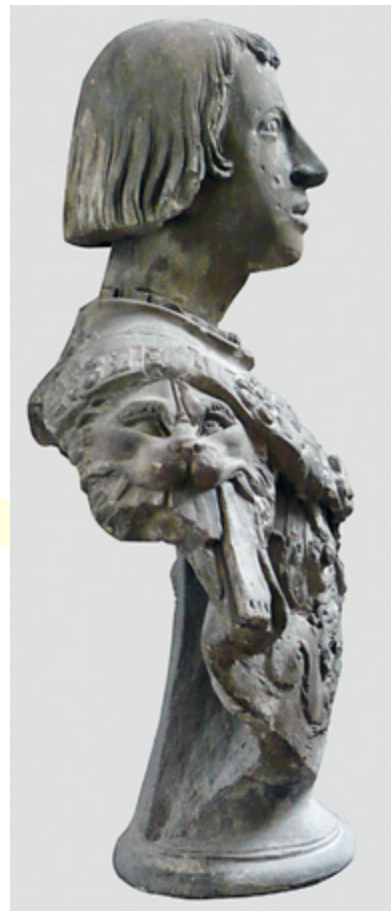


Abb. 201 Staré Hradý/Altenburg, Schloss. Antikisierende Porträtbüste Ferdinands I. aus Stein (Höhe 1 m), um 1524 (Aufnahme 2008).

nands I. irreversibel auf dem Königsniveau gefestigt und der weitere Weg zur Vollendung seines Kaiserprojektes geebnet.

Allerdings war Ferdinand I. auch nach der römischen Königswahl noch in Einschränkung seiner Befugnisse in den wesentlichen politischen und rechtlichen Fragen an das Entscheidungsrecht seines Bruders gebunden.⁶⁷⁵ Zusätzlich erregte die Tendenz in Richtung habsburgischer Erbmonarchie das Misstrauen der Kurfürsten. Dies zeigte sich etwa bei der Instruktion Karls V. über die Einzugsanordnung beim Augsburger Reichstag 1530, derzufolge Ferdinand I. zu seiner Rechten und der Kardinallegat Campeggio, der den Papst repräsentierte, zu seiner Linken mit dem Kaiser unter dem goldenen, mit dem Reichsadler bestickten Baldachin, dem ausgewiesenen Bereich der Majestät, reiten sollten. Wer sich unter diesem Baldachin befand, hatte an der Majestät Anteil, womit der dynastische Anspruch auf die Nachfolge im Kaisertum angemeldet war – eine Provokation für die Kurfürsten, die auf einer dann tatsächlich umgesetzten Änderung bestanden, wonach nur der Kaiser unter dem Tragehimmel reiten durfte; seitlich davor ritten zwei Kurfürsten, seitlich dahinter Ferdinand und der päpstliche Legat.⁶⁷⁶

Weitgehend unbeeindruckt von den Interventionen der Kurfürsten fand in Wien der Identifikationsprozess, also die imperiale Inanspruchnahme der Residenz durch Ferdi-

⁶⁶⁹ HOLZSCHUH-HOFER 2010, 245–247. – HOLZSCHUH-HOFER 2014d, 535–536.

⁶⁷⁰ POLLEROB 2006, 212.

⁶⁷¹ BAUER 1912, 278.

⁶⁷² SELLÉS-FERRANDO 2003, 103–105.

⁶⁷³ HOLZSCHUH-HOFER 2007, 313–316.

⁶⁷⁴ Zitiert nach: LHOTSKY 1971, 336.

⁶⁷⁵ THOMAS 1974, 101–140.

⁶⁷⁶ STOLLBERG-RILINGER 2008, 103–105.

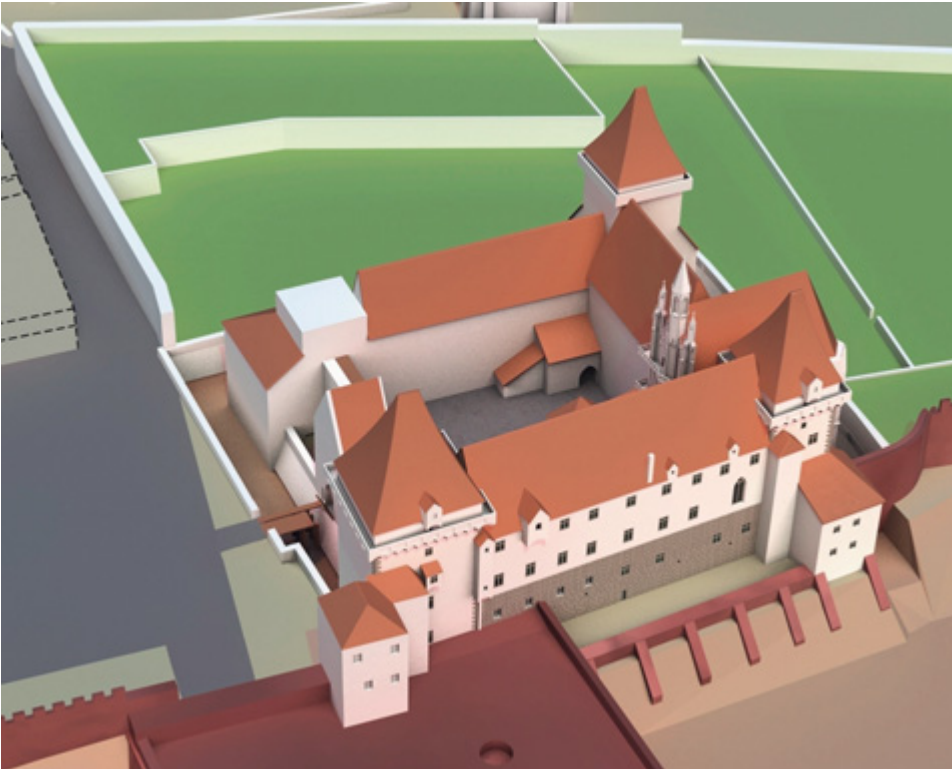


Abb. 202 Wien, Hofburg. Vogelschau von Westen, 1531 (digitale Rekonstruktion, 2013/2018).

mand I., um 1531/1532 einen vorläufigen Abschluss. Nach ca. 60 Jahren konnte er an seinen Urgroßvater Friedrich III. anschließen, den ersten Kaiser in der habsburgischen Familiengeschichte, der (wie Ferdinand I.) zu seinen Lebzeiten die Installation eines römisch-deutschen Königs durchgesetzt hatte und dem es in den 1460er-/1470er-Jahren (wenn auch nur für kurze Zeit) gelungen war, die Wiener Burg als seine kaiserliche Hauptresidenz zu etablieren.⁶⁷⁷

Um der Positionierung als zentraleuropäischer Herrscher und künftiger Kaiser den adäquaten bildhaften Ausdruck zu verleihen und damit seinen Status unzweifelhaft, dauerhaft öffentlich sichtbar und ortsfest an seine zentrale Residenz zu binden, galt es für Ferdinand I., der Wiener Burg ein Gepräge zu verleihen, das dem Decorum⁶⁷⁸ eines Kaisers angemessen war. Unter dieser Prämisse begann in seinem Auftrag ab 1532 der systematische Um- und Neubau der Wiener Burg zur kaiserlichen frühneuzeitlichen Residenzanlage nach einem einheitlichen, imperial konnotierten Konzept.⁶⁷⁹ In der Residenzarchitektur sollte seine Politik nonverbal – gleichsam in Stein gemeißelt – ewige Gültigkeit erlangen. Abgestimmt auf die österreichische Linie der habsburgischen Dynastie und das Primärziel, Kaiser zu werden, entwickelte Ferdinand I. eine spezifische, darauf ausgerichtete Ikonologie und Propaganda. Vordergründig ins Auge fällt das Schweizertor⁶⁸⁰, welches 1552/1553 im Zuge des Neubaus des Nordwesttraktes der Alten Burg anstelle des mittelalterlichen Torturmes entstand. Ab nun war der

Haupteingang in die Residenz ein in Dunkelblaugrau, Gold und Rot gehaltener Triumphbogen, gebildet aus einer von zwei dorischen Portalen flankierten Durchfahrt (**Abb. 203–205**). Bei den mit zeitgenössischen und antiken Kaiser- und Siegesymbolen ausgestatteten Metopen bildete die Mitte des Frieses beider Portale das Feueisensymbol, der optische und inhaltliche Bezug zu den Fassaden, deren Fenster seriell unter den Verdachungen mit Feueisensymbolen ausgestattet sind. Diese ursprünglich herzoglich-burgundische Vliesordenssymbolik war bereits unter Maximilian I. in ihrer Bedeutung imperial erweitert worden und konnte nun als solche von Ferdinand I. fortgesetzt für seine Zwecke verwendet werden, nämlich gleichermaßen als Kaiser- und als Burgund-Symbol.⁶⁸¹

Fazit: Mit der pointiert dynastischen und gleichermaßen imperialen formalen Prägung seiner neuen Wiener Residenzarchitektur waren die beiden Ziele Ferdinands I., die Erlangung der Kaiserwürde und die Durchsetzung des Anspruchs auf einen Teil des burgundischen Erbes, klar lesbar zum Ausdruck gebracht.

4.2.5 DAS KAISERPROJEKT KARLS V. – DIE SPANISCHE SUKZESSION (1547–1552)

Während der intensivsten Umbau- und Neubauphase der Wiener Burg kam es in den Jahren 1547 bis 1552 in der habsburgischen Familie zu einer einschneidenden Kontroverse: Die Nachfolgereihung der Söhne Karls und Ferdinands war ungeklärt und seit 1547 kursierte in Europa »das Gerücht um die Königserhebung und Sukzession von Karls Sohn Philipp,

⁶⁷⁷ BUCHINGER 2015, 404–405. – KOHN 2019, 118–119.

⁶⁷⁸ Zu Begriff und Bedeutung von »Decorum«: GÜNTHER 2019a, 197–199.

⁶⁷⁹ HOLZSCHUH-HOFER 2014d.

⁶⁸⁰ Die heutige Bezeichnung »Schweizertor« geht auf die Schweizer Garde zurück, die 1745 mit Franz Stephan von Lothringen, dem Gatten von Maria Theresia, nach Wien kam und 1781 wieder aufgelöst wurde; der Name ist geblieben. – HOLZSCHUH-HOFER 2014a, 111–122. – HOLZSCHUH-HOFER 2014d, 536–537. – LEGGATT-HOFER und SAHL 2018, 107–108.

⁶⁸¹ HOLZSCHUH-HOFER 2013, Absatz 46–49. – HOLZSCHUH-HOFER 2014d, 537–539.



Abb. 203 Wien, Hofburg. Schweizertor, 1552 (Aufnahme 2013).



Abb. 204 Wien, Hofburg. Schweizertor. Digitale Rekonstruktion des bauzeitlichen Erscheinungsbildes (2011).

ob nun vor oder nach Antritt des Kaisertums durch Ferdinand⁶⁸²

Tatsächlich hatte Karl den Beschluss gefasst, nach Ferdinand I. nicht dessen Sohn Maximilian II., sondern seinen eigenen Sohn zum nächsten habsburgischen Kandidaten bei der Kaiserwahl zu machen. Dies bereitete er in einer fürstlichen Präsentationsreise vor, die er in den Jahren 1549 bis 1551 gemeinsam mit Philipp durch die burgundischen Niederlande, Italien und das Heilige Römische Reich unternahm. Damit sollte die österreichische Linie von der Thronfolge verdrängt werden und Ferdinand glaubte eine Zeit lang sogar, seine eigene Sukzession in der Kaiserwürde gegen Philipp verteidigen zu müssen.⁶⁸³ Aber nicht nur die Chance auf die Kaiserwürde, sondern auch die territoriale Herrschaftsbasis sowie die Funktionen im Reich hingen für Ferdinand zeitweise nur mehr an einem seidenen Faden und es hatte fast den Anschein, als ob man von Karls Seite auf einen taktischen Fehler seinerseits wartete (wenn nicht gar hoffte), um ihn politisch zu eliminieren.⁶⁸⁴ Während der Sukzessionsverhandlungen auf dem Reichstag 1550/1551 hatte sich Kurfürst Moritz von Sachsen offen gegen eine Kaisernachfolge Philipps II. und für Maximilian II. und Ferdinand I. ausgesprochen.⁶⁸⁵ Dennoch unterzeichnete Ferdinand I., in die Defensive gedrängt und nach anfänglichem Protest, auf Anordnung Karls und Drängen seiner Schwester Maria und um nicht einen unwiederbringlichen Bruch im Haus Habsburg zu riskieren, im März 1551 im Rahmen der sogenannten Augsburger Familienverhandlungen zu-



Abb. 205 Wien, Hofburg. Schweizertor. Metope mit antikisierenden Trophäen (Aufnahme 2008).

gunsten Philipps II.⁶⁸⁶ Maximilian II. stand jedoch dagegen in Opposition, nahm an den Verhandlungen nicht teil und erschien nicht zum Unterschriftstermin, denn »Anwesenheit bedeutete Akzeptanz. Wollte man diese Wirkung ver-

⁶⁸² Zitiert nach: KOHLER 2005, 329.

⁶⁸³ KOHLER 2005, 331.

⁶⁸⁴ DRECOLL 2000, 36–52.

⁶⁸⁵ GRUND 2007, 249.

⁶⁸⁶ KOHLER 1990, 23.

hindern, so musste man entweder die Teilnahme vermeiden oder demonstrativ seinen Protest zum Ausdruck bringen. Wer aber anwesend war, der bekräftigte durch seine schiere körperliche Anwesenheit und Zeugenschaft die Wirkung des Aktes [...]«. ⁶⁸⁷

Fazit: Das Kaiserprojekt Karls V., die sogenannte Spanische Sukzession, hatte zum Ziel, die österreichische Linie aus der Kaiserfolge zu verdrängen. Die Versuche, dieses Projekt umzusetzen, führten nicht nur zu schweren innerdynastischen Kontroversen, sondern auch zur Opposition der Reichsstände. Sie sträubten sich gegen die Absicht der spanischen Habsburger, ein Erbreich einzuführen, und der Konflikt erreichte mit dem Bündnisschluss der protestantischen Reichsfürsten von 1551 gegen Karl V. und dem sogenannten Fürstenaufstand von 1552 ⁶⁸⁸ europäische Dimension. Die Aussicht, mit Philipp II. – einem spanischen, radikal katholischen König – als Kaiserkandidat eine enorme Ballung von Macht gegen kurfürstliche Freiheiten und den sich ausbreitenden Protestantismus an der höchsten Stelle im Heiligen Römischen Reich zu riskieren, bewog die Reichsfürsten zu der drastischen Entscheidung, sich gegen den Kaiser zu verbünden. »Begründet wurde die ergriffene, offensive Gegenwehr mit der tyrannischen Politik des Kaisers als Rechtsbrecher, der entgegen seines eigenen Eides auf die Goldene Bulle deren Freiheiten zugunsten einer *Monarchia* abschaffen wollte.« ⁶⁸⁹ Unterstützung fanden die aufständischen Reichsfürsten im Herbst 1551 durch die Kriegserklärung Heinrichs II., des französischen Königs, gegen Karl V.

4.2.6 DIE ÖSTERREICHISCHE LINIE DER HABSBURGER GEWINNT DIE NACHFOLGE IM KAISERTUM

Die brandgefährliche Situation während der Spanischen Sukzession, in der man im Heiligen Römischen Reich knapp am Bürgerkrieg vorbeischrämte, konnte nicht zuletzt durch das Verhandlungsgeschick Ferdinands I., der – absurderweise, weil nicht neutral, sondern direkt selbst betroffen – als Vermittler zwischen Kaiser und Kriegsfürsten eingesetzt worden war, entschärft werden. Mit der Unterzeichnung des Passauer Vertrags ⁶⁹⁰, abgeschlossen im Juni/August 1552, verzichtete Karl V. auf die Spanische Sukzession; sein Rückzug aus der Reichspolitik war absehbar – seine Zeit war abgelaufen ⁶⁹¹.

Die Ereignisse zwischen 1547 und 1552 bewirkten nicht nur ein Auseinandertriften der beiden habsburgischen Linien, sondern auch eine Spaltung im Heiligen Römischen Reich zwischen den Anhängern von Ferdinand und Karl, der allerdings »unter den bedeutendsten Reichsfürsten, vor allem in dem religionspolitisch wichtigen Lager der altgläubigen Fürsten, nie eine Klientel gewinnen konnte.« ⁶⁹² Mit der Unterzeichnung des Passauer Vertrags, der – ausgehandelt zwischen dem protestantischen albertinischen Wettiner und Kurfürsten Moritz von Sachsen in Vertretung der Kriegsfürsten sowie König Ferdinand I. als Unterhändler Kaiser

Karls V. – einen wegweisenden, friedensstiftenden Ausgleich schuf, strukturierten sich die Kräfteverhältnisse zugunsten Ferdinands neu. ⁶⁹³ Eine indirekte Bestätigung und Folge des Machtergreifungsprozesses Ferdinands I. ist im Verzicht Philipps II. auf eine Kandidatur für das römische Königtum im Jahr 1555 zu sehen; auch war er einer der Gründe für die Abdankung Karls V. als Kaiser am 3. August 1556. Nach dem darauffolgenden Interregnum im Heiligen Römischen Reich kam es erst am 14. März 1558 »im Frankfurter Dom zu jenem reichsgeschichtlich einmaligen ›Herrscherwechsel‹, der weder als Wahl noch als Krönung zu bezeichnen ist« ⁶⁹⁴: Ferdinand I. wurde von den Kurfürsten zum Kaiser proklamiert.

Fazit: Die Etablierung Ferdinands I. als zukünftiges Oberhaupt im Heiligen Römischen Reich war ab 1552, dem Jahr der Unterzeichnung des Passauer Vertrags, nicht mehr zu ignorieren. Beginnend mit ihm stellte die österreichische Linie der Habsburger fortan und bis zum Ende des Heiligen Römischen Reichs im Jahr 1806 den Kaiser.

4.3 DAS ECHO DER HABSBURGISCHEN KAISERPOLITIK IM EUROPÄISCHEN RESIDENZBAU

4.3.1 TOLEDO UND WIEN – ZWEI RESIDENZEN ALS NEBENSCHAUPLÄTZE DES INNERHABSBURGISCHEN KRÄFTEMESSENS UM DIE MITTE DES 16. JAHRHUNDERTS

4.3.1.1 TOLEDO

Unter Karl V. entstand ab 1545 im Zuge eines Großumbaus unter Einbeziehung der alten Burg der Alcázar von Toledo ⁶⁹⁵ auf der höchst gelegenen Position der Stadt (**Abb. 206**). Das in der Fernsicht dominierende, regelmäßige Vierturmkastell sollte als Karls Residenz in der vom ihm zur Hauptstadt des Königreichs Spanien erhobenen Stadt Toledo seinen kaiserlichen Anspruch sinnfällig machen. Nach außen unterstreichen die geschlossenen Wandflächen und die markanten Türme in ihrer Dominanz den hoheitlichen Anspruch – die Kolossalordnung an der Südfassade stammt erst von 1571. Das Schema eines kubischen Baukörpers mit Ecktürmen und Innenhof stand durchaus in der Tradition der befestigten spanischen Adelsitze ⁶⁹⁶ und wurde unter Karl V. ikonologisch mit imperialem Anspruch ausgestattet. Der Rückbezug auf König Alfons VI. von León, Kastilien und Galicien (1037–1109), der als imperiale Legitimation für die spanische Linie der Habsburger ideal gepasst haben muss, spielte bei der Wahl des Standortes Toledo wohl eine gewisse Rolle: Alfons VI. hatte 1085 das maurische Toledo erobert, das nun erneut Zentrum des christlichen Spaniens wurde. Mit dem Anspruch auf das Erbe des alten Westgotenreichs, dessen Hauptstadt Toledo gewesen war, etablierte König Alfons VI. nun anstelle von Burgos hier seine Residenz – »imperial« als Beinamen der Stadt ⁶⁹⁷ gewann nun erst volle Bedeutung. Damit expandierte Alfons' Herrschaftsradius

⁶⁸⁷ STOLLBERG-RILINGER 2008, 11.

⁶⁸⁸ FUCHS und REBITSCH 2010.

⁶⁸⁹ GRUND 2007, 245.

⁶⁹⁰ DRECOLL 2000.

⁶⁹¹ RUDOLF 2006, 136.

⁶⁹² Zitiert nach: KOHLER 1990, 16.

⁶⁹³ KOHLER 2007.

⁶⁹⁴ Zitiert nach: KOHLER 2005, 355.

⁶⁹⁵ Díez DEL CORRAL GARNICA u. a. 1991; zum Alcázar ebd., 21–31. – Der Alcázar von Toledo wurde nach Zerstörungen 1710 und besonders 1936 ab 1940 wiederaufgebaut.

⁶⁹⁶ Díez DEL CORRAL GARNICA 1992. – SANCHO 1996.

⁶⁹⁷ HEIDENREICH 1998, 77.



Abb. 206 Toledo, Alcázar. Ansicht von Westen (Aufnahme 2021).

über die christlichen Königreiche Spaniens hinaus auf die gesamte Iberische Halbinsel, unabhängig von Konfessionen und Nationen. Verdeutlicht wurde dies in seiner neuen Titulatur als »der von Gott eingesetzte Imperator über alle Nationen Spaniens« (*»Deo constitutus imperator super omnes Spanie nationes«*).⁶⁹⁸

Die Stadt Toledo, die für Karl V., »who endowed it with the status of imperial and crowned city (the two-headed eagle and the closed crown on the city's coat of arms)«⁶⁹⁹, von 1537 bis 1556/1561 als Kaiserresidenz diente⁷⁰⁰, lag mitten in Spanien, geografisch weit abseits des Heiligen Römischen Reichs. »Für Karl V. bedeutete Deutschland ein Reich neben anderen, der Lage nach peripher, aber das Fundament seiner vornehmsten und zugleich der seine Politik am tiefsten prägenden Würde.«⁷⁰¹ »Es ist wohl richtig, daß innerhalb des riesigen, bis nach der Neuen Welt hinüberreichenden Gefüges des Hauses Österreich das die Würde des Imperator Romanorum verbürgende Deutschland nur ein Element neben anderen war, doch den ideologischen Nutzen dieses Titels ließ sich auch ein Karl V. nicht entgehen [...].«⁷⁰² Die Inschrift »*Carolus V. Imperator Hispaniarum Rex 1551*« an der Hauptfassade bezeichnet gleichwertig den Kaisertitel und die Zuordnung des Alcázar als Sitz des spanischen Königs. Mit der Rundumerneuerung der alten Stadtmauer Toledos erfolgte gleichsam eine Imperialisierung der gesamten Stadt. Als Zeichen des neuen städtischen Kaiserstatus erhielten die monumentalen Stadttore unübersehbar und allgegenwärtig skulptierte Riesenwappen Karls V. mit seiner Devise und dem Reichsadler in mannigfacher Ausfertigung, die Gestalt eines Miniaturkastells ziert die Puerta del Cambrón (Abb. 207).



Abb. 207 Toledo. Puerta del Cambrón, zweites Viertel 16. Jahrhundert (Aufnahme 2009).

698 GAMBRA 1998.

699 ICOMOS World Heritage List Nr. 379, Justification, Paris 1986, 1, <https://whc.unesco.org/en/list/379/documents/> [Zugriff: 21. 11. 2019].

700 Philipp II. verlegte seinen Hof 1561 nach Madrid.

701 PRESS 1982, 109 (zitiert nach: RUDOLF 2006).

702 LHOTSKY 1976, 188.

Ob die Wiener Burg, die zwar Stammhaus der Dynastie und alte Kaiserresidenz war, tatsächlich für die Grundform der spanischen Habsburgerresidenzen Madrid, Toledo und Esco-



Abb. 208 Wien, Hofburg. Schweizertor. Metope mit den Symbolen Jupiters (Blitz, Adlerflügel, Donnerschall; Aufnahme 2009).

rial bestimmend war⁷⁰³, ist zu bezweifeln. Der Ausbau zum kaiserlichen Vierturmcastell in Toledo fällt jedenfalls genau in die Jahre des Bruderzwistes um die Spanische Sukzession und steht zur Wiener Burg in einem Bezugsverhältnis der Konkurrenz um die zukünftige Besetzung von Ort und Person des Kaisers, lässt sich aber nicht von dieser abzuleiten.

4.3.1.2 WIEN

An der Wiener Burg begann nach der Krönung Ferdinands I. zum römisch-deutschen König im Jahr 1531 und der nachhaltigen Abwehr der Osmanen 1529 und 1532 der Ausbau nach einem stringenten, dem zukünftig hier residierenden Kaiser angemessenen Gesamtkonzept. Dieses fußte im Wesentlichen auf einer durchgängig gehaltenen Farbgestaltung in Dunkelblaugrau, Weiß und Gold sowie einer seriell angebrachten Feuereisensymbolik, beides inhaltlich gleichermaßen auf das burgundische Erbe und die Kaiserwürde als legitimer Anspruch fokussiert (siehe oben). In den kritischen Jahren der Spanischen Sukzession 1547 bis 1552 erfolgten jene beiden Bauaktivitäten Ferdinands I., die rein imperial motiviert waren, nämlich 1549 die Wiederherstellung der Vierturmigkeit des alten Wiener Kastells und 1552/1553 die Errichtung des Schweizertores (Abb. 208). Zudem wurde der mittelalterliche, die Alte Burg allseitig umgebende Graben sorgfältig bewahrt, obwohl dafür kein funktionaler Anlass mehr gegeben war. Der Graben erfüllte nun jedoch eine andere wesentliche, symbolisch-zeremonielle Aufgabe, nämlich die unantastbare Majestas der Königs- und zukünftigen Kaiserresidenz gleich einem Baldachin abzugrenzen und sie aus der Alltagsrealität in die Sphäre der gotterwählten Führungsmacht zu heben.

Fazit: Die Auseinandersetzung zwischen Ferdinand I. und seinem Bruder Karl V. um die Nachfolge im Kaisertum zwischen 1547 und 1552, die Europa kurzfristig in eine äußerst instabile Lage versetzte, hatte stellvertretend und im Sinn von Propaganda und Untermauerung am Schauplatz der

703 MÜLLER 2001, 323–324.

Residenzbautätigkeit⁷⁰⁴ ihren bildhaften Reflex: Mit der Fokussierung auf das Vierturmcastell erhielten die Wiener Burg, Hauptresidenz Ferdinands I.⁷⁰⁵, und die Burg von Toledo, Residenz Karls V.⁷⁰⁶, ein explizit imperiales Gepräge.

4.3.2 SCHLOSS ORTH AN DER DONAU IM MACHT-RADIUS DER ÖSTERREICHISCHEN HABSBURGER

Die Bauaktivitäten um 1550⁷⁰⁷, mit denen in Schloss Orth zeitsynchron mit der 1549 erfolgten Wiederherstellung der Vierturmigkeit in der Wiener Burg das Kastellschema aktiviert wurde, fanden genau in den Jahren statt, in denen noch nicht entschieden war, bei welcher der beiden habsburgischen Linien die Kaiserwürde in Zukunft etabliert sein würde – einer Zeit also, in der die propagandahafte Signalwirkung einer imperial etikettierten Residenzarchitektur besonders notwendig war.

Erst ab dem Jahr 1552, in dem die Wiener Burg als Sitz des präsumtiven Kaisers und Zentrale des Heiligen Römischen Reichs mit dem Passauer Vertrag offizielle Bestätigung erhielt und sich daraufhin die spanischen Habsburger aus dem Reich zurückzogen, erlangte die Wiener Kastellburg eine europäische Vorbildwirkung, deren Wirkkraft kaum zu überschätzen ist.⁷⁰⁸ Dementsprechend wurde das Vierturm-schemata, welches nun – vom altertümlichen Bautypus in eine wirkräftige imperiale Bildikone verwandelt – neue Strahlkraft erhalten hatte, rezipiert. In diesem Zusammenhang nimmt Schloss Orth als typologisch und zeitlich synchronisierter ›Zwilling‹ der Wiener Burg insofern eine Vorrang- und Sonderstellung ein⁷⁰⁹, als von den Grafen Salm – risikobereit – an der Seite Ferdinands auf dem Propaganda-Kampfplatz Residenzarchitektur bauend agiert und nicht erst im Nachhinein – risikofrei – rezipierend reagiert wurde (Abb. 209). Als erste Residenz entstand unter den Grafen Salm in Orth ein frühneuzeitliches Kastell, dessen Bauherren neben ihrer lehensrechtlich gegebenen Gefolgschaft zu Ferdinand I. einen weiteren Aspekt zum Ausdruck brachten: Ihre aktive Parteinahme für die österreichische Linie der Habsburger zu einem prekären Zeitpunkt, in dem die Kaisernachfolge gerade mit ungewissem Ausgang umkämpft war.

Die Tradition der Familie Salm, in kaiserlichen Diensten zu stehen, reichte lange zurück; bereits seit 1483 diente Niklas I. (der Ältere) Graf Salm unter Maximilian I. vor allem am oberitalienischen Kriegsschauplatz.⁷¹⁰ Niklas I. und sein Sohn Niklas II. Salm wirkten in der Schlacht von Pavia 1525 (siehe Abb. 228) entscheidend an der Gefangennahme des französischen Königs und mächtigsten Gegners der Habsburger, Franz I., mit. Niklas I. Graf Salm, befehlshabender Feldherr Ferdinands I. und Kommandant bei der osmanischen Belagerung Wiens 1529, stieg nach der erfolgreichen Abwehr neben Ferdinand I. zur Identifikationsfigur für die Rettung der habsburgischen Länder, aber auch der katholischen Kirche und des christlichen Europas auf: Ein unvergleich-

704 HOLZSCHUH-HOFER 2016.

705 SCHÜTTE 1994, 13.

706 Zum Visuellen als Instanz: BREDEKAMP 1995.

707 Siehe Kap. 3.5.

708 MÜLLER 2001, 324 (zur Prägekraft des Kastells als Symbol für das Haus Habsburg).

709 HOFER u. a. 2011, 581–583.

710 Siehe Kap. 3.3.



Abb. 209 Orth an der Donau, Schloss. Ansicht von Südwesten (Aufnahme 2011).

licher Held, der »die ungebeugte Kraft seines hochherzigen Geistes statt der Mauer dem Sturm des Feindes gegenübergestellt« hat, wie es in der Inschrift auf seinem monumentalen Hochgrab heißt, das Ferdinand I. für ihn errichten ließ (Abb. 210).⁷¹¹ Nach seinem Tod 1530 setzte Niklas II. (der Jüngere) den unter seinem Vater 1523/1525 begonnenen Aus- und Umbau des Orther Schlosses fort⁷¹², wie auch seine Söhne nach Niklas' II. Tod im Jahr 1550 das Schloss wiederum grundlegend umgestalteten⁷¹³.

Fazit: Wenngleich die uneingeschränkte Gefolgschaft der Grafen Salm gegenüber den Habsburgern in ihrer gesamten Residenzbautätigkeit zum Ausdruck kam⁷¹⁴, so stellten die Bauaktivitäten in Orth um 1550, vor allem die Erweiterung zu einem Vierturmkastell, unmittelbare Reflexe auf die aktuellen Bauaktivitäten in der Wiener Burg dar. So gesehen kämpften die Grafen Salm nicht nur auf den Schlachtfeldern für die Habsburger, sondern nun auch auf der politisch-architektonischen Ebene und mit ihrer Bauaktivität am Schloss Orth spezifisch an der Seite Ferdinands I. und damit für die österreichische Linie.

4.3.3 DER INGENIEUR-ARCHITEKT JOHANN TSCHERTE ZWISCHEN ORTH AN DER DONAU UND WIEN

Abgesehen von ihren Auftraggebern waren die Wiener Burg und Schloss Orth auch durch den königlichen Architekten Johann Tscherte eng miteinander verbunden. Sein wohl bedeutendstes Werk war der von ihm entworfene und 1540 bis 1542 unter seiner Aufsicht errichtete, teilweise freistehende Treppenturm von knapp 4 m Durchmesser im Lustgarten neben dem Ballspielhaus der Wiener Burg. Darin befand

sich die technisch kühne, avantgardistische Konstruktion einer freitragenden, über zwei Geschoße reichenden Wendeltreppe um eine Hohlspindel von knapp 1 m Durchmesser.⁷¹⁵ Diese damals technisch und künstlerisch einzigartige Treppenkonstruktion diente als Vorbild für die von Günther Buchinger und Doris Schön wiederentdeckte Wendeltreppe des Schlosses in Dolní Kounice und schließlich auch für die Orther Wendeltreppe um 1550, die beide Johann Tscherte zuschreiben sind.⁷¹⁶

Im Alter von knapp 30 Jahren übersiedelte Tscherte 1509 von Brünn nach Wien⁷¹⁷, wo er 1515 als Mitglied des Inneren Rathes der Stadt genannt wird⁷¹⁸ und ein ab 1520 erwähntes Haus im Schiltergassl bei den Tuchlauben⁷¹⁹ besaß. Bis zu seinem Tod im September 1552 entwickelte er sich zu einer einflussreichen Persönlichkeit und zur obersten Instanz in allen königlichen Bauangelegenheiten⁷²⁰ sowie zum allgemein anerkannten Ratgeber und Gutachter für architektonische, statische und technische Fragen. Es gab während seiner Wirkungszeit kaum eine Baustelle im Herrschaftsgebiet Ferdinands I., in die er nicht involviert gewesen wäre, wobei er zeitlebens die Wertschätzung und das bedingungslose Vertrauen des Königs genoss, der seine Vorliebe für innovative Projekte sowie zukunftsweisende ingenieurtechnisch-architektonische Lösungen teilte. Bezüglich der Kritik an der kühnen Konstruktion seines in Bau befindlichen Wendeltreppenturmes im Unteren Lustgarten der Wiener Burg bestätigte Tscherte in einem Schreiben an Ferdinand die Fertigstellung wie geplant: »*Ich acht E. Mt. werde solches Schnekken [die Wendeltreppe, Anm. der Verfasserin] ain genedigs gefallen tragen wie wol diser Zeit vil Ratslag ainer so*

⁷¹¹ Übersetzung der Grabinschrift nach: NEWALD 1879, 3 mit Anm. 1; Taf. I.

⁷¹² Siehe Kap. 3.4.

⁷¹³ Siehe Kap. 3.5.

⁷¹⁴ Siehe insbesondere Neuburg am Inn (Kap. 3.4).

⁷¹⁵ HOLZSCHUH-HOFER 2014b, 199–200. – Zum Treppenturm als Hoheitszeichen: PRINZ 1980, 23–27.

⁷¹⁶ Siehe Kap. 3.5.5.

⁷¹⁷ LEISCHING 1900.

⁷¹⁸ JKS 17, 1896, CCXXIX, Reg. 15600.

⁷¹⁹ JKS 18, 1897, I, Reg. 15619.

⁷²⁰ JEITLER 2014b, 450 mit Anm. 29.



Abb. 210 Wien, Votivkirche. Deckplatte der Tumba von Niklas I. Graf Salm mit Darstellung des Verstorbenen, 1530 (Aufnahme 2011). Das im Auftrag Ferdinands I. errichtete Hochgrab befand sich ursprünglich in der Gruft der Familie Salm in der Kirche des Wiener Chorherrenstiftes St. Dorothea.



Abb. 211 Gedrucktes Wappen des Johann Tscherte (nach Grammateus 1518).

Johann Tscherte gehörte noch zu der Kategorie der Ingenieur-Architekten in einer Zeit, in der es keine Spezialisierung⁷²² in Wehrbautechnik, Statik, Hydraulik, Ingenieurtechnik, Architektur und Kunst gab. Ganz im Gegenteil war die technische Expertise eines Architekten maßgeblich für seine Qualifikation und seinen beruflichen Erfolg, bis »seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts das Bauwesen in einen zivilen und einen militärischen Sektor gespalten«⁷²³ war. International pflegte er zahlreiche hochrangige Kontakte – kein Geringerer als sein Freund Albrecht Dürer entwarf sein Wappen (Abb. 211) – und mit ihm ist auch das Werden der Kaiserstadt in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts unauf löslich verbunden.⁷²⁴ Ab 1524 und oftmals in den folgenden Jahrzehnten war er in Wiener Neustadt beim Bau des Zeughauses sowie bei Umbauten der Burg und der Stadtbefestigung involviert.⁷²⁵ 1528 bestellte Ferdinand I. »seinen getreuen Hannsen Tscherte« zum Baumeister in den niederösterreichischen Ländern⁷²⁶, 1529 wird er auch in seiner weiteren Funktion als Bau- und Brückenmeister erwähnt⁷²⁷. Eine Quittung aus dem Juli 1529 für »ainen guldiring, so er irer maj. mit ainer sunnenur und ainer suptilitet machen lassen und zuegestellt hat« zeigt, dass Tscherte wie alle anderen Hofkünstler auch Aufträge zu erfüllen hatte, die nicht unbedingt ins Berufsbild passten.⁷²⁸ Unter Niklas I. Graf Salm leitete er im Jahr 1527 zusammen mit Jörg Lang die Verstärkung der Befestigungen um Wien und befand sich während der osmanischen Belagerung 1529 in der Stadt, um als Fortifikationsingenieur und technischer Leiter

der annder ann ders geen Laß ich mich des nichts irren, sonnder Ich belieb auf dem was mir E. Mt. Innhallt der visir so Ich E. Mt. fürgetragen beuolchen hat. Dan auch nit befinden das es Zu verbessern gewest wäre.«⁷²¹

721 FHKA, NÖHA W 61/A 2, fol. 28v. – Dieses und die folgenden Zitate aus den Quellen des Österreichischen Staatsarchivs beruhen auf der von Markus Jeitler für den Hofburgband (KARNER 2014c) durchgeführten Archivarbeit und den von ihm erstellten Transkriptionen.

722 VON SCHLOSSER 1924, 121–122.

723 Zitiert nach: VON MOOS 1974, 212.

724 NAST 1948, 24.

725 BUCHINGER u. a. 2019, 217–257.

726 JKS 3, 1885, LXXIX, Reg. 2938; FHKA, Gedenkbuch 27, fol. 356v.

727 JKS 3, 1885, LXXX, Reg. 2943.

728 JKS 3, 1885, LXXX, Reg. 2943.



Abb. 212 Wien, Hofburg. Ausschnitt mit Grundriss des Wendeltreppenturmes (1540–1542) aus der planmäßigen Bestandsaufnahme des Gartenareals nordöstlich der Alten Burg von Giovanni Battista Pieroni (?), 1640.

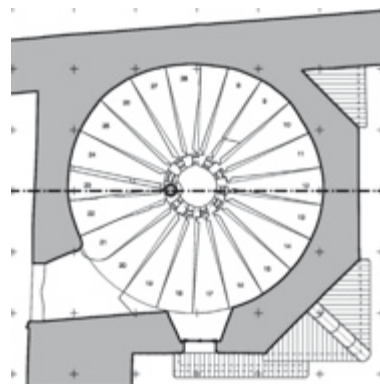


Abb. 213 Orth an der Donau, Schloss. Wendeltreppenturm, Querschnitt des 1. Obergeschoßes.

für die notdürftige Instandhaltung der Wälle zu sorgen.⁷²⁹ 1531 war er gemeinsam mit Georg Spazio und Domenico da Bologna⁷³⁰ an der Burg von Wiener Neustadt tätig⁷³¹. Ab 1534 betraute ihn Ferdinand I. mit dem langfristigen Projekt der Herstellung von Wasserleitungen zur Versorgung der Wiener Burg, deren Gärten sowie der Stadt Wien⁷³² und bestellte ihn 1536 zu seinem Oberstbaumeister auf Lebenszeit⁷³³. 1538 zog man Tscherte als Gutachter bezüglich der statischen Probleme am Königstrakt der Wiener Burg, dem Südwesttrakt, zu Rate, und übertrug ihm in der Folge die Leitung seiner Sanierung.⁷³⁴

4.3.3.1 JOHANN TSCHERTE ALS KONZEPTOR UND IDEENVERMITTLER IN ORTH AN DER DONAU UND WIEN

Ein ausführlicher Bericht Tschertes über den aktuellen Stand der Bauarbeiten an der Wiener Burg (datiert am 16. Juni 1540), der unter anderem sein Meisterwerk, den Wendeltreppenturm im Lustgarten, als nahezu fertiggestellt nennt, enthält auch die Erwähnung eines aktuellen Bestands- und Projektplans der Wiener Burg, den er für Ferdinand I. – ergänzend zu seiner schriftlichen Berichterstattung – zur besseren Übersicht und Aufbereitung für königliche Anweisungen zum Weiterbauen anfertigte. Diesen Bestandsplan hatte Tscherte, wie er schreibt, zur Kenntnisnahme und Beratschlagung auch Niklas II. Graf Salm und anderen Sachkundigen vorgelegt: »[...] Damit aber Ewr Ku. Mt. ainen claren bericht emphahen mügen, Hab Ich solches wie es diser Zeit ist vnd steet [...] in den grunt gelegt Vnd was egklichs vermag ain khain aufzaichen Hinzu geschriben mit vleissiger vnderthenigster Bitt E. Ku. Mt. welle solchs Zu Ewr Ku. Mt. Zeit vnd Weil fürnemen. Den Herr Graf Niclasßen von Saalmb meinen gunnstigen Herrn vnd annder Verstendig denen es bekannt auch besehen vnd beratslagen lassen.«⁷³⁵

Damit ist nicht nur die Urheberschaft Tschertes für den Wendeltreppenturm im Lustgarten der Wiener Burg ein weiteres Mal bestätigt, der Bericht zeigt auch, dass die Grafen Salm, denen Tscherte seit der Zusammenarbeit bei der Belagerung Wiens 1529 eng verbunden war, über Bautätigkeiten und Entscheidungsprozesse an der Wiener Burg nicht nur aktuell informiert waren, sondern auch die Möglichkeit hatten, als sachkundige Vertraute die Baufortschritte mit Ratschlägen zu beeinflussen. Dass Niklas II. Salm ein für die Architektur und Kunst, besonders für die italienische Renaissance, außerordentlich empfänglicher Auftraggeber war, konnte Nicole Riegel anhand seiner Aufenthalte in Italien überzeugend darstellen: So weilte er 1525 in Pavia und 1536 in Oberitalien, zunächst in Trient bei Bernardo von Cles und im Winter in Mantua, wo Salm als Gast der Gonzaga das Mantuaner Kastell, S. Sebastiano, wahrscheinlich das Haus des Andrea Mantegna und schließlich den Palazzo del Te besichtigte.⁷³⁶ Mit der Benennung von Niklas II. Graf Salm als »meinen gunnstigen Herrn« erweist sich Tscherte auch als Auftragnehmer der Salms und hat folglich mit größter Wahrscheinlichkeit um 1550 die neue Wendeltreppe in Schloss Orth an der Donau – in Anlehnung an den von ihm entworfenen und gebauten Prototyp in der Wiener Burg – entworfen und den Bau bis zu seinem Tod 1552 betreut (Abb. 212, 213).⁷³⁷

Die Wahrscheinlichkeit, dass Tscherte auch bei der zweiten, gleichzeitig mit dem Wendeltreppenbau in Schloss Orth laufenden Baustelle, dem Neubau des Südtraktes anstelle einer Spannmauer und des neuen Turmes in der Südwestecke, federführend mitwirkte (oder zumindest plante), ist sehr groß. Mit diesen zwei Bauwerken wurde Schloss Orth an der Donau kurz nach 1550 zu einem allseitig geschlossenen Vierturmkastell ausgebaut und damit seine Gestalt hinsichtlich der Fernwirkung grundlegend verändert. Ganz ähnlich ersetzte auch in der Wiener Burg der 1551 bis 1554 neu errichtete Nordwesttrakt mit dem Schweizertor eine alte Spannmauer, und der Wiederaufbau des Nordturmes stellte das Erscheinungsbild der ursprünglichen Vierturmigkeit der Wiener Burg ab 1549 wieder her. Bei all diesen Baumaßnahmen in Wien und Orth war Johann Tscherte involviert, in Wien beim Schweizertortrakt als oberster verantwortlicher Bauleiter und beim Nordturm als Mitglied einer vier-

⁷²⁹ JEITLER 2014a, 177.

⁷³⁰ Zu den neuen Erkenntnissen über Domenico da Bologna siehe Kap. 3.4.8.

⁷³¹ JKS 5, 1887, XXXIV, Reg. 4043. – FHKA, Gedenkbuch 38, fol. 50v.

⁷³² HOLZSCHUH-HOFER 2014a, 84–85. – JEITLER und MARTZ 2014b, 271–272.

⁷³³ JKS 5, 1887, CXVIII, Reg. 4486. – FHKA, Gedenkbuch 42, fol. 209–210.

⁷³⁴ HOLZSCHUH-HOFER 2014a, 88. – FHKA, NÖHA W 61/A 2,1; 1538 März 19.

⁷³⁵ FHKA, NÖHA W 61/A 2,1; 1540 Juni 16, fol. 28r. – Der Plan ist entweder verschollen oder nicht erhalten.

⁷³⁶ RIEGEL 2012, 168–169.

⁷³⁷ Siehe Kap. 3.5.5.

köpfigen Gutachterkommission. Letzterer gehörten neben Tscherte auch Hermes Schallautzer, Sigmund de Preda und Francesco de Pozzo an, und sie setzte sich für die Wiederherstellung des baufälligen Turmes ein: »Aber geferlichkhait fallung oder abtragung des Thurn sey Jrer verstandts nichts Zubesorgen.«⁷³⁸

Ferdinand I. entschied sich bei seiner Wiener Burg für die Sanierung und den Wiederaufbau des Nordturmes, obwohl es um vieles einfacher, sicherer und billiger gewesen wäre, den im Eckbereich von zwei neu erbauten Trakten befindlichen, »zerklobenen« und sich gefährlich neigenden, 23 m hohen alten Turm abzutragen.⁷³⁹ Seinen maroden Zustand illustriert die Zerstörungsgeschichte: Der aus der Gründungszeit der Wiener Burg im zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts stammende Nordturm wurde im Jahr 1462 bei der Belagerung durch Albrecht VI. und die Wiener Bürgerschaft von der Stadtseite aus angegriffen, wobei er starkem Artilleriebeschuss und Unterminierungen ausgesetzt war.⁷⁴⁰ Nach dem Tod Albrechts VI. im Dezember 1463 unterwarf sich die Stadt Wien Kaiser Friedrich III., der eine sofortige Sanierung der Burg auf Kosten der Stadt befahl. Im Zuge dessen wurde auch der Nordturm, dem im November 1462 eine Ecke heruntergeschossen worden war, 1464 wiederaufgebaut. Kaiser Friedrich III. beabsichtigte nun, in der Wiener Burg seine Hauptresidenz und Hofhaltung einzurichten, und wohnte 1480 bis 1483 durchgehend hier⁷⁴¹, musste aber infolge der Bedrohung durch die Ungarn Wien verlassen und zog 1483 nach Linz. Nach dem Tod von König Matthias Corvinus, der 1485 die Stadt Wien eingenommen hatte, erlitt die Wiener Burg im Zuge der Rückeroberung durch Maximilian I. im Jahr 1490 schwere Schäden – sie wurde sturmreif geschossen. Nun war der Nordturm derart desolat und einsturzgefährdet, dass man ihn teilweise abtragen musste. Der greise, in Linz residierende Kaiser Friedrich III. konnte sich einer erneuten Turmreparatur nicht mehr widmen und Maximilian I. zeigte daran offensichtlich kein Interesse. Erst knapp 60 Jahre später, 1549, nahm Ferdinand I. seine aufwändige Wiederherstellung in Angriff⁷⁴², zu einer Zeit also, in der Türme ihre militärtechnische Funktion längst verloren hatten⁷⁴³.

Fazit: Führt man sich die fast familiäre Verbundenheit König Ferdinands zu den Grafen Salm sowie das uneingeschränkte Vertrauen zu seinem kongenialen, verlässlich loyalen Ingenieur-Architekten Tscherte vor Augen, so ist es sehr wahrscheinlich, dass Tscherte die Idee, Schloss Orth analog zur Wiener Burg zum Vierturmcastell auszubauen, an die Salms vermittelt und in der Folge wohl auch noch selbst umgesetzt hat.

4.3.4 DIE IMPERIALE NEUAUFLADUNG DER WIENER BURG UNTER FERDINAND I. MIT BEZUGNAHME AUF KAISER FRIEDRICH III. UND DIE KASTELLBURG VON WIENER NEUSTADT

Das viertürmige Erscheinungsbild als maßgebliches und fernwirksames imperiales Symbol besaß neben der dynastischen Legitimierungsfunktion, die einer altehrwürdigen habsburgischen Kaiserburg per se innewohnte, schon bei Friedrich III. einen hohen Stellenwert in seiner Auftragsarchitektur, wie sein Befehl zum Wiederaufbau des Nordturmes der Wiener Burg im Jahr 1464 zeigt. Denn »nicht nur die Bewahrung von Altsubstanz sicherte die ›Erinnerung‹ an die mittelalterlichen Wurzeln der Habsburger, sondern ebenso die Präsentation der altüberlieferten Form der Hofburg, also das Bild des Alten.«⁷⁴⁴ In dieser Bildtradition stehend – und damit an Friedrich III. anschließend – hatte das Kastellschema für König Ferdinand I. bei der Neukonzeption seiner Wiener Residenz ebenso höchste Priorität, wobei die Burg von Wiener Neustadt⁷⁴⁵ das logische unmittelbare Bezugsfeld darstellte⁷⁴⁶. Abgesehen von der allgemein hoheitlichen Symbolik⁷⁴⁷, welche diese als regelmäßiges Vierturmcastell vermittelte, war sie Kaisersitz von Ferdinands österreichischem Urgroßvater Friedrich III.⁷⁴⁸ und somit typologisch, inhaltlich-politisch, dynastisch und reichsrelevant der nächstliegende direkte Fokus für Ferdinand I. zur schlüssigen Beweisführung für die rechtmäßige Beibehaltung der Kaiserwürde in der österreichischen Linie der Familie.

4.3.4.1 DAS BILDFENSTER FERDINANDS I. IN DER BURG VON WIENER NEUSTADT

Die direkte Bezugnahme auf Friedrich III. wird unter anderem auch an dem programmatisch in die Wappenwand der Georgskathedrale der Wiener Neustädter Burg gesetzten, zwischen 1550 und 1558 im Auftrag Ferdinands I. hergestellten, oberhalb der Grablege Maximilians I. befindlichen Bildfenster⁷⁴⁹ deutlich.

Nach der Zerstörung des alten Fensters durch ein Unwetter im Jahr 1550 ließ Ferdinand I. ein neues herstellen, das ihn allein schon durch die prominente Position des Fensters – mitten in der Wappenwand seines Urgroßvaters Friedrichs III. und direkt über der Grablege seines Großvaters Maximilians I. – in die Reihe seiner kaiserlichen österreichischen Vorväter stellt. Es zeigt als Memorialbild die Familie Kaiser Maximilians I. – neben ihm seine beiden Gemahlinnen und seine beiden Kinder – unter einer monumentalen Darstellung der Taufe Christi mit dem hl. Andreas, dem Patron des Herzogtums Burgund und des Ordens vom Goldenen Vlies, als zusätzliche Assistenzfigur. Anstelle der standardmäßig zu erwartenden Collane des Ordens vom Goldenen Vlies trägt Maximilian einen großen, blauen, geschliffenen und von Perlen umrahmten Schmuckstein (vermutlich einen Saphir) an einem roten Band – eine einzigartige Darstellung unter den repräsentativen Porträts Kaiser Maximilians. In

738 FHKA, NÖHA W 61/A 2, fol. 60r–60v.

739 HOLZSCHUH-HOFER 2014a, 98–99. – HOLZSCHUH-HOFER 2014c, 573–575.

740 BUCHINGER 2015, 400–404. – SCHÖN 2015c, 293–295.

741 SCHÜTTE 1994, 14–15. – BUCHINGER 2015, 404–405. – KOHN 2019. Zum Itinerar Friedrichs III. zwischen 1440 und 1493 mit Diagramm siehe ebd., 118–119.

742 HOLZSCHUH-HOFER 2014a, 98–99.

743 SCHÜTTE 1994, 16–17.

744 MÜLLER 2001, 319.

745 WAGNER-RIEGER 1972. – HÖRSCH 2016. – KOHN 2019. – SCHICHT 2019 (mit zahlreichen Abbildungen, historischen Ansichten, Grundrissen, Baualterplänen, 3D-Rekonstruktionen, aber ohne präzise Anmerkungen).

746 HOLZSCHUH-HOFER 2014c, 573–583.

747 SCHÜTTE 1994, 204–209.

748 KOHN 2019.

749 WAIS-WOLF 2009. – WAIS-WOLF 2012. – BUCHINGER u. a. 2015, 435–558.



Abb. 214 Wiener Neustadt, Burg. Hofseitige Eingangsfront der St.-Georgs-Kathedrale mit Wappenwand, um 1453 (Aufnahme 2012).

einer jüngst erschienenen Publikation konnte Christina Wais-Wolf⁷⁵⁰ mit einer eingehenden Analyse die Bedeutung dieser außergewöhnlichen Ikonografie enthüllen (Abb. 214, 215). Neben dem Burgund-Bezug und dem damit verbundenen Anspruch Ferdinands I. auf einen Teil des burgundischen Erbes nach seinem österreichischen Großvater war, wie Christina Wais-Wolf überzeugend darlegt, mit dem blauen Schmuckstein über dem Herzen Maximilians der Zusammenhang mit dem karolingischen Krönungsevangeliar des Heiligen Römischen Reichs hergestellt, auf das die römisch-deutschen Könige ihren Eid ablegten. Das Evangeliar erhielt im Auftrag Maximilians um 1500 einen neuen Buchdeckel aus vergoldetem Silber mit der zentralen Darstellung Gottvaters in Majestas, der standardisierten zeremoniellen Haltung der römisch-deutschen Kaiser, dessen Züge auf ein Idealbild Karls des Großen zurückgehen und der einen Saphir auf seiner Brust trägt. Mit dieser durch den Saphir im Wiener Neustädter Bildfenster suggerierten Verschmelzung der weltlich-göttlichen Doppelnatur Karls des Großen, der als Gründungsvater des Heiligen Römischen Reichs verehrt wurde, mit Kaiser Maximilian I. manifestierte sich ein weiteres Mal an der Residenzarchitektur die Kaiserpolitik und Reichsauffassung Ferdinands I.: Die gerechte und berechnete Übertragung der Kaiserwürde auf die österreichische Linie der Habsburger, bestärkt durch den über allen Darstellungen in der obersten Spitze des Bildfensters befindlichen kaiserlichen Doppeladler. »Bei genauer Betrachtung versteht sich das Bildfenster als ein monumentales Gesamtkunstwerk im Sinn einer Verbildlichung des von Ferdinand I. zeitlebens verstandenen Reichsanspruchs, der

750 WAIS-WOLF 2019, 302–315.



Abb. 215 Wiener Neustadt, Burg. Fenster in der Hofseitigen Eingangsfront der St.-Georgs-Kathedrale, Glasmalerei nach 1550.

die lang ersehnte Vollendung in der Erlangung der Kaiserwürde fand. [...] Und nur so scheint es denkbar zu sein, dass sich genau am Ort der letzten Ruhestätte Maximilians das einzige bedeutende Bildnis herrschaftlichen Charakters erhalten hat, das den Monarchen – so legt es die Analyse jedenfalls nahe – ohne den Orden vom Goldenen Vlies zeigt, der in diesem Fall einem noch symbolträchtigeren Kleinod weichen musste.«⁷⁵¹

Erst Ferdinand I. gelang es umzusetzen, was Friedrich III. angestrebt und Maximilian I. nur kurzfristig erreicht hatte, nämlich die »Würde eines Herzogs beziehungsweise

751 Zitiert nach: WAIS-WOLF 2019, 314–315.

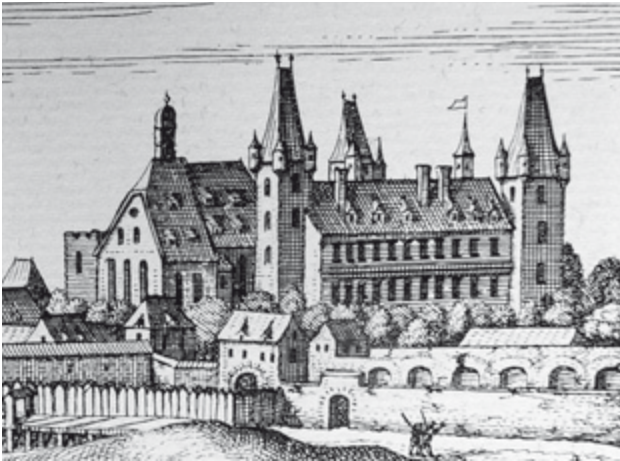


Abb. 216 Wiener Neustadt, Burg. Detail aus der Stadtansicht von Matthäus Merian, 1679.

Erzherzogs von Österreich mit der eines Kaisers zu verbinden«, wobei die königlichen Signets der Domus Austriae und das Kastellschema beim Residenzbau verstärkend eingesetzt wurden.⁷⁵² Als Friedrich 1435 die Herrschaft antrat, war der territoriale Besitz des Hauses Österreich nach dem kinderlosen Tod Rudolfs IV. 1365, der über die Herzogtümer Österreich, Kärnten, Steiermark und Krain sowie über die Grafschaft Tirol und ein Konglomerat von zahlreichen verstreuten kleinen Verwaltungseinheiten geherrscht hatte, seit 1379 durch den Teilungsvertrag seiner beiden Brüder Leopold III. und Albrecht III. in zwei Linien zerteilt. Es dauerte nach 1435 noch knapp 30 Jahre, bis Friedrich ab 1463 alle habsburgischen Herrschaftsgebiete wieder unter sich vereinen konnte, der Begriff »Domus Austriae« erneut – auf die Einheit der österreichischen Erblande bezogen – territorialpolitisch gültig war und so erst eine tragfähige Basis für das Projekt einer eigenen österreichischen Erbmonarchie bilden konnte.⁷⁵³ Nach der erneuten Teilung der Dynastie in zwei Linien 1521/1522 musste die territoriale Definition von »Haus Österreich« wieder zugunsten des dynastisch verstandenen »Casa d'Austria«⁷⁵⁴ aufgegeben werden.

Fazit: Im Unterschied zur Ausgangssituation der Regentschaft Friedrichs III. gingen die österreichischen Erblande 1522 ungeteilt in die Herrschaftsbefugnis Ferdinands I. über. Damit war für ihn die Grundlage geschaffen, sich auf seine österreichischen Vorgänger als Landesfürsten über die Stammländer der Dynastie und die hier befindlichen »altväterischen« Kaiserkastelle zu berufen und diese in der Folge durch einen stringenten Aneignungsprozess für seine eigene Kaiserpolitik erfolgreich zu usurpieren. Es lag auf der Hand, dass er sich das wirkmächtige Symbol für Stärke und Tugend⁷⁵⁵ – das allgemein höchststrangig verfügbare Bauschema des Vierturmkastells, über das zwei seiner eigenen Residenzen seit alters her verfügten – neu aneignete und es synchron mit seiner Kaiserpolitik international als bild-

752 SCHÖN 2015b, 546.

753 LHOTSKY 1970.

754 EDELMAYER 1993. – KOHLER 1995. – BLOCKMANS 2000.

755 Mit dem Bild des Kastells wurden vor allem Festigkeit und Sicherheit, Weisheit und Gerechtigkeit dargestellt: PRINZ 1980, 55–61. – HEIDENREICH 1998, 143. – Zum Turm als Sinnbild fürstlicher Tugendhaftigkeit: MÜLLER 2004, 259–263.



Abb. 217 Wien, Hofburg. Ausschnitt aus der Stadtansicht von Jacob Hoefnagel, 1609.

mächtigen Legitimationstrumpf, gegen den keine höhere Karte im Spiel war, zum Einsatz brachte.

4.3.5 DIE IKONOLOGIE DER WIENER BURG AB DEN 1540ER-JAHREN: VERSCHMELZUNG VON REICHPOLITIK UND DYNASTISCHEM HANDELN

Im Identifikationsvorgang während des Kaiserprojektes Ferdinands I. war der dynastische Bezug zur Wiener Neustädter Burg und zu ihrem Typus, dem viertürmigen Kastell als übergeordnetem Formprinzip, eine unverzichtbare Untermauerung für die imperiale Neuaufladung der Wiener Residenz (Abb. 216, 217).⁷⁵⁶ Allein die Tatsache, dass Ferdinand I. in seinen österreichischen Ländern – nach derzeitigem Forschungsstand – über die zwei einzigen auf das Mittelalter zurückgehenden regelmäßigen Kastellburgen mit vier Ecktürmen in Zentral- und Westeuropa⁷⁵⁷ verfügte, die beide seinen österreichischen Vorfahren zeitweise als Kaisersitz gedient hatten, entthob ihn gewissermaßen einer langwierigen Beweisführung für die Rechtmäßigkeit seiner Inanspruchnahme der Kaiserwürde über die Umwege der Historiographie oder eines bildwirksamen Residenzneubaus.

Wird »die Wiener Hofburg, das neben Schloß Wiener Neustadt seit dem 15. Jahrhundert symbolträchtigste Residenzschloß der Habsburger, als ein über Jahrhunderte gültiges Beispiel eines reichsfürstlichen Residenzschlosses«⁷⁵⁸ bezeichnet, so ist diese Aussage für die Regierungszeit Ferdinands I. unvollständig. Denn seine Hauptresidenz in Wien hatte alle Hierarchieebenen in Betracht zu ziehen, die er in seiner Person vereinte: Landesherr, Reichsfürst (seit 1526 mit einer Kurstimme versehen), mehrfacher König und Kaiser. Genau deswegen konnte und sollte seine Wiener Residenz

756 HOLZSCHUH-HOFER 2014c, 575–578.

757 Beim derzeitigen Stand der Forschung ist laut SCHÖN 2015d, 65–66 neben Wien und Wiener Neustadt als einzige die böhmische Burg von Kadaň/Kadaan – vor 1261 zusammen mit der gleichnamigen Stadt errichtet – als viertürmiges, regelmäßiges Kastell anzusprechen. Allerdings ist auch festzuhalten, dass bislang nur sehr wenige der postulierten Kastellburgen umfassend untersucht wurden, weshalb weitere Vertreter dieses Typs vorläufig nicht ausgeschlossen werden können (ebd., 61).

758 MÜLLER 2002, 107.

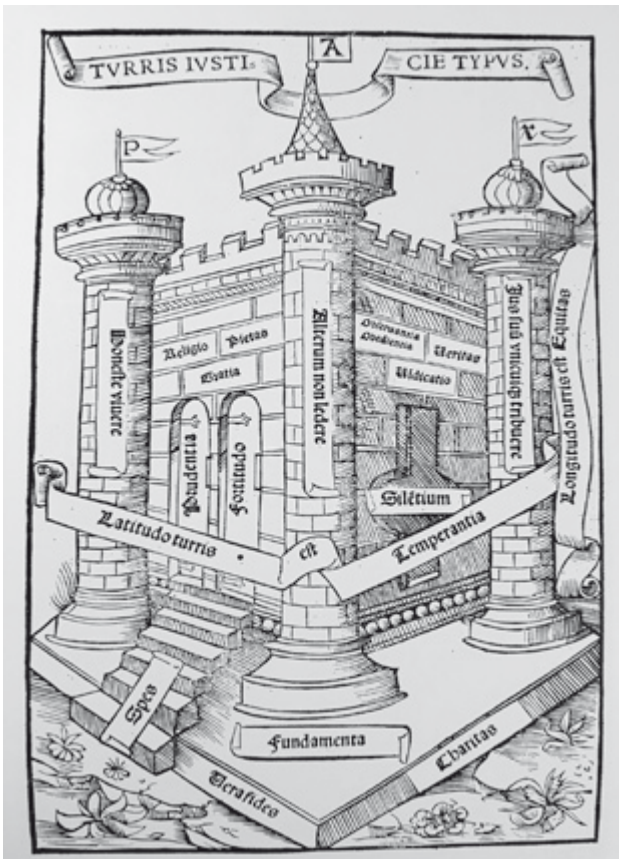


Abb. 218 »Turris iustitie typus«. Holzschnitt, 1520.

durch den von ihm beauftragten Umbau keinesfalls das »Best-practice-Beispiel« eines reichsfürstlichen Residenzschlosses darstellen. Sie durfte vielmehr ausschließlich der höchsten Würde und obersten Hierarchie im Heiligen Römischen Reich, der sich alle anderen Ränge unterordneten, genügen und dem Decorum eines Imperators gemäß nur in singulärer Erscheinung auftreten. Das augenscheinlich hohe Alter seiner beiden Kastellresidenzen in Wien und Wiener Neustadt untermauerte Ferdinands Kaiserpolitik und gab ihm die Berechtigung⁷⁵⁹, sich und seine österreichischen Nachfahren als die einzigen rechtmäßigen Träger der Kaiserwürde darzustellen. So gesehen war die aufwändige Reparatur des Nordturmes in Wien nicht nur ein willkommener Teil dieser Beweispropaganda, sondern vielmehr eine unumgängliche Notwendigkeit.

Der Akzeptanz der ferdinandeischen Kaiserpolitik und dem dafür instrumentalisierten Symbol, dem Vierturm-kastell, war sicher förderlich, dass das Bild des Vierturm-kastells ganz allgemein als belehrende, moralisierende Metapher oder didaktische Allegorie auf Tugend, Weisheit, Vernunft, Jurisprudenz, Sicherheit und Gerechtigkeit ausschließlich positiv besetzt war. Das Bild des Kastells und auch des Turms fand im 15. und 16. Jahrhundert in zahlreichen Medien – in der Grafik, als Festdekoration oder in Druckwerken – Anwendung. So ist zum Beispiel auf dem Titelbild der 1522 in Basel erschienenen, kommentierten und illustrierten Ausgabe von *De Civitate Dei* des Augustinus der Weg des



Abb. 219 Wien, Hofburg, Schweizertor. Oben: Detailansicht des Frieses mit Bukranion. Unten: Detailansicht der vergoldeten Bronzebuchstaben (Aufnahmen 2008).

Menschen zwischen Lastern und Tugenden als allegorische Besteigung eines Bergs dargestellt, auf dessen Gipfel das anzustrebende Ziel – das Schloss, die Festung der Tugenden und der Seligen – in Form eines Vierturm-kastells steht. Im Holzschnitt »Turris iustitie atque iniusticie descriptionum« (erschieden in Paris 1520; Abb. 218) wird der »Turm der Gerechtigkeit« als Vierturm-kastell dargestellt und damit auch die potenzielle Austauschbarkeit von Turm (als immanentes Hoheitssymbol)⁷⁶⁰ und Kastell in der allegorischen Bildwelt⁷⁶¹ gezeigt.

Fazit: Das imperiale Alleinstellungsmerkmal seiner Herrschaft wurde unter Ferdinand I. im äußeren Erscheinungsbild der Alten Wiener Burg verwirklicht, als glänzend weiß strahlender, von jeglicher Gliederung befreiter, ebenmäßiger Kubus zwischen vier hoch aufragenden Ecktürmen, durch einen allseitigen Graben aus der Realität herausgelöst wie die Vision aus einer anderen Welt, dessen Eingang ein antikisierender Triumphbogen mit vergoldeten Siegestrophäen

⁷⁵⁹ Zur Residenz – insbesondere zum Turm – als Rechtsträger: MÜLLER 2004, 146–150. – Zur Metaphorik des Turmes grundlegend: ebd., 151–209.

⁷⁶⁰ WAGNER-RIEGER 1979, 57.

⁷⁶¹ PRINZ 1980, 61; Taf. 50/90. – HEIDENREICH 1998, 143.



Abb. 220 Wien, Hofburg. Südwestfront der Alten Burg. Buckelquader, um 1240 (2005 während Umbauarbeiten kurzfristig freiliegend sichtbar).

noch die Dübellöcher für die Metallbuchstaben zu sehen sind – angewandt wurde. »Das Ideal, dem die Renaissancekapitalis der Inschrift am Schweizertor nacheiferte, war die antike Kapitalis Quadrata, die ihre höchste Qualität zur Zeit der Adoptivkaiser erreichte (Trajanssäule!).«⁷⁶² Die gesamte Anlage des Schweizertores als raumgreifendes Element mit zwei Portalen und den monumentalen Inschriftplatten vermittelt insgesamt die Assoziation eines antikisierenden Triumphbogens.

Die Wiederherstellung des viertürmigen Erscheinungsbildes stand in keinem Widerspruch zu der ab 1543 erfolgten Erneuerung aller Fassaden der Wiener Burg, die allseits gleich gestaltet mit einer auf Ferdinand I. abgestimmten, logohafte repetitiven Ikonologie versehen wurden⁷⁶³, allerdings mit einer nicht unwesentlichen Ausnahme: An der Südwestseite, also an der stadtauswärts gegen einen potenziellen Feind gerichteten Front, wurde die Buckelquaderfassade, die – wie seit jüngerer Zeit bekannt ist⁷⁶⁴ – aus der Gründungszeit der Wiener Burg im zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts stammt, unter Ferdinand I. sichtbar beibehalten (**Abb. 220**,

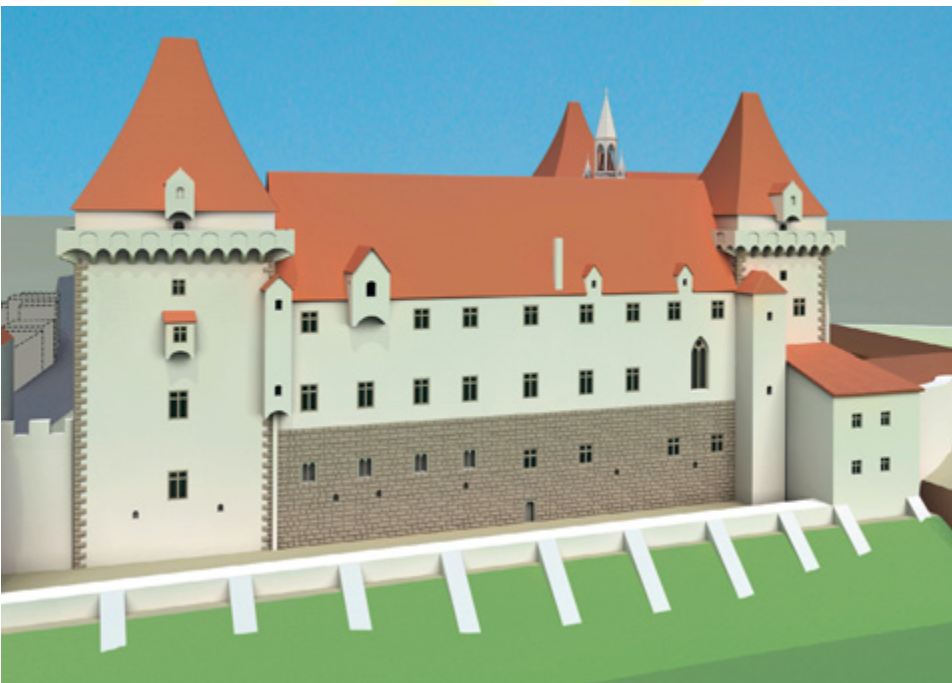


Abb. 221 Wien, Hofburg. Südwestfassade der Alten Burg, um 1500 (digitale Rekonstruktion, 2013/2018).

bildete, welchen der Kaiser wie ein Imperator im antiken Rom nach der gewonnenen Schlacht durchritt.

4.3.6 DIREKTE ANTIKENREZEPTION AN DER WIENER BURG

Am augenfälligsten tritt die direkte Rezeption der römischen Antike an den skulptierten und vergoldeten Metopenreliefs des Schweizertores von 1552/1553 mit Trophäen, Bukranien, Geräten für Opferzeremonien (Kanne und Schale) sowie dem Jupitersymbol (Adlerflügelpaare, Blitz und Donnerschall) in Erscheinung (**Abb. 219**). Die separat gegossen und vergoldeten Bronzebuchstaben, die einzeln auf den Steinplatten angebracht sind, nehmen eine Technik auf, die bei den Triumphbögen der römischen Antike – zum Beispiel beim Titusbogen in Rom, auf dessen Inschriftplatten

221)⁷⁶⁵. Der Stauferkaiser Friedrich II. war im 16. Jahrhundert zwar nicht als erster Bauherr und Initiator des Kastellschemas der Wiener Burg⁷⁶⁶ bekannt, die damals und noch bis 1696⁷⁶⁷ freiliegend sichtbaren Buckelquader rangierten jedoch neben dem Kastellschema nahezu gleich hochrangig

⁷⁶² Zitiert nach Renate Kohn, in: HOLZSCHUH-HOFER 2014a, 120.

⁷⁶³ HOLZSCHUH-HOFER 2008. – HOLZSCHUH-HOFER 2010. – HOLZSCHUH-HOFER 2014d.

⁷⁶⁴ SCHWARZ 2015.

⁷⁶⁵ Bei der Untersuchung der zufällig 2005 unter der Putzfassade des 17. Jahrhunderts entdeckten staufischen Buckelquaderfassade konnten keine Spuren einer Fassadierung aus dem 16. Jahrhundert festgestellt werden (freundliche Mitteilung von Günther Buchinger).

⁷⁶⁶ MITCHELL und BUCHINGER 2015, 45–47.

⁷⁶⁷ Zwischen 1696 und 1705 erfolgte die Weiterführung der Fassade des Leopoldinischen Traktes über den Südwesttrakt der Alten Burg und überdeckte damit die staufischen Buckelquader aus dem zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts: KARNER 2018, 143.



Abb. 222 Rom, Augustusforum. Antikes Buckelquadermauerwerk (Aufnahme zweite Hälfte 19. Jahrhundert, nach BELL 2019).



Abb. 223 Brüssel, Coudenberg-Palast. Ansicht 1673, gedruckt von Kemnitz 1711.



Abb. 224 Lille, Palais de Rihour. Darstellung des Zustands um 1660 auf einer Ansicht von Edouard Boldoduc, 1893.

im Sinn authentischer Anciennität⁷⁶⁸ sowie demonstrativer Stärke und Verteidigungskraft. Sebastiano Serlio ordnet die »[...] bindungen von staynen rauchliche gebossiert [grobe Bossenquader]« in seinem Lehrbuch über die Gemeinen Regeln von der Architektur, das 1542/1543⁷⁶⁹ im Auftrag Ferdinands I. in der deutschen Übersetzung publiziert wurde, der Toskanischen Ordnung zu, die »von den alten [Römern] vilmalen vermängt ist worden mit der Dorica« und die zu Bauten wie »befestigungen, porten von stetten, zu Castellen, oder Schlössern, zu orten darinn man schätz verwart [...]« gehöre.⁷⁷⁰ Dass Serlio die Rustica insgesamt sehr schätzte, zeigt zum Beispiel das Titelbild seines dritten Buches mit einer rustizierten Ruine als Allegorie für die Architektur.⁷⁷¹ Darüber hinaus kann man annehmen, dass die rustizierten Mauern des Augustusforums in Rom⁷⁷², welches seit dem 15. Jahrhundert als Kaiserpalast (»palatium Caesaris«) galt (Abb. 222)⁷⁷³, am Wiener Hof bekannt waren und die Entscheidung zur Beibehaltung der alten Buckelquader an der Außenseite der Wiener Burg vielleicht bestärkt hat. Gleichzeitig stellten die Buckelquader den sichtbaren Beweis eines altehrwürdigen Gründungsbaus ungewissen Alters und damit einen dynastischen Ursprungsort dar.

Ob sich die Entscheidung für strahlend weiße, glatte ungliederte Fassadenflächen beim Renaissanceumbau der Wiener Burg auf Kaiser Augustus und sein Diktum »Ich fand Ziegel vor und hinterließ Marmor«⁷⁷⁴ beziehen könnte, um auch mit der glatten weißen Gesamtwirkung ein imperiales Etikett anzuheften, ist fraglich. Immerhin war der Spruch

des Augustus zeitgenössisch bekannt und publiziert.⁷⁷⁵ Weit wahrscheinlicher jedoch waren die weißen Fassaden der Ferdinandeischen Burg Teil seiner – neben der imperialen Bezugsebene – zweiten Ikonologie-Schiene, die sich mit der intensiven Feuereisensymbolik und dem Farbschema Dunkelblaugrau/Weiß auf das Herzogtum Burgund⁷⁷⁶ bezog.

Naheliegender als Bezug sind dabei die beiden Palastbauten des Burgunderherzogs Philipps des Guten: An seiner Residenz in Brüssel, dem Coudenberg Palast⁷⁷⁷, gab er auf Kosten der Stadt den Auftrag zum Neubau einer Großen Halle (1451–1461), die als Ziegelbau ausgeführt wurde und außen überall mit kostspieligem weißem Kalkstein, der unter Strafandrohung des Herzogs verwendet werden musste, verkleidet war (Abb. 223).⁷⁷⁸ Auch für den Neubau seiner Resi-

⁷⁶⁸ Zum Thema Bewahren der Tradition: GÜNTHER 2019a, 198–199.

⁷⁶⁹ Die Ausgabe ist mit 1542 bezeichnet; aufgrund der Verschiebung durch den Jahresbeginn mit Ostern (wie der Kalender in Antwerpen damals gepflegt wurde) ist das eigentliche Erscheinungsjahr jedoch 1543. – Siehe DE JONGE 2007b, 43.

⁷⁷⁰ SERLIO 1542/43, Vorwort, 2–3.

⁷⁷¹ GÜNTHER 2011b, 509.

⁷⁷² Abgebildet in: BELL 2019, 511, Abb. 110; 531, Abb. 131.

⁷⁷³ GÜNTHER 2019b.

⁷⁷⁴ SUETONIUS, XXIX.

⁷⁷⁵ »[...] Suetonius's ›Lives of the Caesars‹ was held in such estimation, that, so soon after the invention of printing as the year 1500, no fewer than eighteen editions had been published [...]« (zitiert nach FORESTER 2006, 5. Absatz). – GOTTFRIED 1743, 278.

⁷⁷⁶ LEGGATT-HOFER 2020.

⁷⁷⁷ DE JONGE 1989/90. – DE JONGE 1994.

⁷⁷⁸ DE JONGE 2007b, 55–56 mit Anm. 183.



Abb. 225 Mechelen, Hof von Savoyen (Stadtgericht). Ehemalige Palastresidenz der Margarete von Österreich, die 1507 bis 1530 als Statthalterin regierte (Aufnahme 2017).



Abb. 226 Mechelen, Stadttheater. Ehemalige Residenz der Margarete von York, die 1468 bis 1477 mit Karl dem Kühnen verheiratet war (Aufnahme 2017).

denz in Lille, dem Palais Rihour, wollte der Herzog 1463 die Verwendung von teurem weißem Kalkstein anstelle des üblichen Sichtziegelmauerwerks gegen die Stadtväter von Lille, die den Residenzbau finanzieren mussten, durchsetzen (**Abb. 224**).⁷⁷⁹ Beide Residenzen waren Ferdinand I. von seinem Aufenthalt 1518 bis 1521 in den burgundischen Niederlanden⁷⁸⁰ wohlbekannt.

Auch die Residenz von Margarete von Österreich und der gegenüber situierte Palast der Margarete von York in Mechelen⁷⁸¹, jener Stadt, in der sich Ferdinand in seinen burgundischen Jahren hauptsächlich aufhielt, wirkten in ihrem Erscheinungsbild mit den weißen, wenig gegliederten Kalksteinflächen und dunkelgraublauen, steinernen Fenster- und Portalrahmungen prägend – als Vorbilder für kostbare und hierarchisch hochstehende Architektur – auf den jun-

⁷⁷⁹ DE JONGE 2007b, 55–56.
⁷⁸⁰ GÉVAY 1843. – FAGEL 2003.

⁷⁸¹ EICHBERGER 2002. – DE JONGE 2005, 57–66. – <https://inventaris.onroenderfgoed.be/erfgoedobjecten/3467> [Zugriff: 23. 8. 2021].

gen Ferdinand. Damit ist der burgundische Einfluss auf die spätere Fassadengestaltung der Wiener Burg unter Ferdinand I. wohl mehr als naheliegend (Abb. 225, 226).

Fazit: Ikonologisch ist das äußere Erscheinungsbild der ferdinandeischen Wiener Burg horizontal zweigeteilt. Der weiße, glatte kubische Baukörper mit den dunkelgrauen, großformatigen Natursteinfenstern und der seriell wiederholten Feuersteinsymbolik war dynastisch auf das beanspruchte burgundische Erbe bezogen, während die obere Hälfte mit den vier fernwirksamen Türmen die imperiale Ebene der ferdinandeischen Reichspolitik fokussierte. Eine integrative Verschränkung beider Themengruppen fand in der antikisierenden Bildsprache des kaiserlichen Palastportals, des Schweizertores, statt.

4.3.7 ALBRECHT DÜRER UND SEIN BEFESTIGUNGSBUCH VON 1527

Die kategorisierende interpretierende Aufbereitung von antiker und zeitgenössischer Baukunst in den Architekturtraktaten des 16. Jahrhunderts erweiterte nicht nur das Wissen der Rezipienten beträchtlich. In weiten Kreisen verfügbar, schuf diese neue Literaturgattung der Renaissance eine systematisierte, hierarchisch egalisierte Ausgangsbasis für zukünftige Anwendungen von architektonischen Einzelformen, Proportionsmustern, Säulenordnungen und für verschiedene Bautypen.

Bereits früh lässt sich am Wiener Hof unter Ferdinand I. unter dem Druck des osmanischen Eroberungswillens der Bedarf von Architekturtheorie für die praktische Anwendung zur Verteidigung nachweisen. Im Jahr 1527 erschien Albrecht Dürers *Etliche underricht zu befestigung der Stett, Schlosz und flecken*, das erste gedruckte Buch zur Befestigungsarchitektur.⁷⁸² Dürer widmete seine Publikation König Ferdinand I., »meinem gendigsten herren«, dessen Großvater Kaiser Maximilian I. ihm schon Gnade und Güte erwiesen hatte, sodass er sich verpflichtet fühlte, ihm ebenso zu dienen. Anlässlich des Befehls Ferdinands, »etlich stett und flecken zu befestigen«, fühlte Dürer sich veranlasst, dazu etwas Nützlichliches beizutragen, sodass »nit alleynn E. Mt. sonder auch andern Fürsten/herren/und stetten/die sich geren vor gewalt und unpillicher bedrangung schützen wollten«⁷⁸³, daraus Nutzen ziehen könnten.

Es ist sehr wahrscheinlich, dass der königliche Architekt Johann Tscherte eine wesentliche Rolle als Initiator für Dürers Befestigungsbuch spielte. Bereits auf dem Reichstag in Nürnberg 1522 war Tscherte, der eng mit Willibald Pirckheimer und Albrecht Dürer befreundet war, Mitglied einer Expertenkommission, die Mittel zur Abwehr der Osmanen erarbeiten sollte.⁷⁸⁴ Wie Jaeggli überzeugend ausführt, fällt die Herausgabe von Dürers Befestigungsbuch im Jahr 1527 zusammenhanglos zwischen seine kunsttheoretischen Werke (Unterweisung 1525, Proportionen 1528) und zeigt formal wie inhaltlich den enormen Zeitdruck, unter dem es erarbeitet wurde. Jaeggli vermutet dahinter eine direkte Aufforderung des Wiener Hofes an Dürer.⁷⁸⁵ Johann Tscherte, der seit 1524 für Ferdinand I. tätig war, könnte hier der Ver-

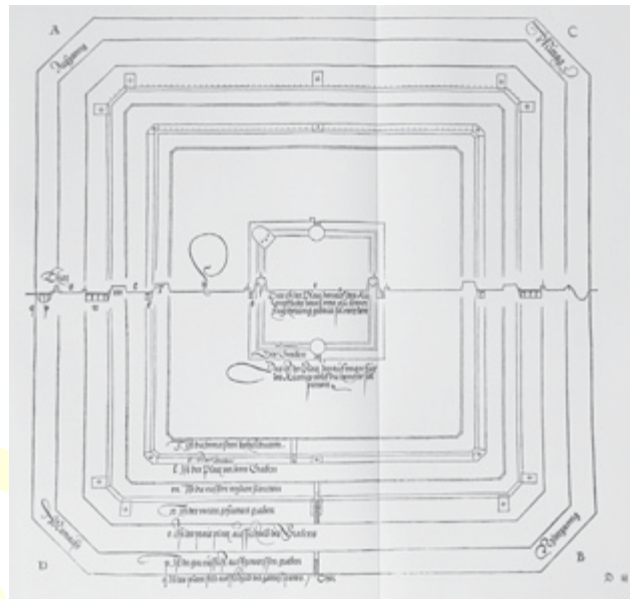


Abb. 227 Entwurf einer Idealstadt mit zentral gelegener Residenz von Albrecht Dürer (nach DÜRER 1527).

mittler gewesen sein und seinem Freund Albrecht Dürer in den Jahren 1526/1527, nachdem die Grenze des osmanisch beherrschten Gebietes nach der Schlacht bei Mohács 1526 direkt an den Herrschaftsbereich Ferdinands I. herangerückt war, die Aufforderung zur Herstellung eines Befestigungsbuches überbracht haben.⁷⁸⁶

Die Verbundenheit Tschertes mit Dürer wird auch am Bau der Barbakane des Schlosses Pöggstall sichtbar. Höchstwahrscheinlich nach einem von Dürer beeinflussten Entwurf Tschertes⁷⁸⁷ wurde in den späten 1530er-Jahren/vor 1540 im Auftrag Wilhelms von Rogendorf⁷⁸⁸, der seinerseits Dürer kannte und verehrte⁷⁸⁹, der monumentale, an einer Seite abgeplattete Rundbau als repräsentativ funktionaler Wehrbau, als »repräsentatives Bollwerk«⁷⁹⁰, errichtet. Nicht zu unterschätzen ist dabei grundsätzlich auch die Schlüsselrolle Wilhelms von Rogendorf als internationaler Kommunikator: »Im übergeordneten Rahmen habsburgischer Politik und Herrschaft begegnet Wilhelm innerhalb eines halben Jahrhunderts auf Schlachtfeldern und in persönlichen, teils mit großer Herrschernähe verbundenen Hofdiensten und diplomatischen Missionen quer durch Europa.«⁷⁹¹ So war auch die Vernetzung der Rogendorfer mit dem Wiener Hof und mit den Grafen Salm nicht nur seit der gemeinsamen Verteidigung von Wien gegen die Osmanen 1529 gegeben, sondern auch durch Wilhelms Schwester Elisabeth, die als Witwe von Niklas I. Graf Salm der verwitweten Königin Maria von Böhmen und Ungarn 1531 als einzige österreichische Hofdame in die burgundischen Niederlande folgte.⁷⁹²

Der Idealentwurf einer neu angelegten festen Residenz auf ebenem Land nimmt in Dürers Befestigungsbuch den

⁷⁸² SCHÜTTE 1994, 142.

⁷⁸³ DÜRER 1527, 110: Der Widmungstext wurde von Willibald Pirckheimer entworfen.

⁷⁸⁴ DÜRER 1527, 109.

⁷⁸⁵ DÜRER 1527, 110. – MARTENS 2015.

⁷⁸⁶ HOLZSCHUH-HOFER 2014a, 117 mit Anm. 299. – LEGGATT-HOFER 2017, 128–129.

⁷⁸⁷ HAUPTNER 2002, 165–167.

⁷⁸⁸ ZAJIC 2017, zu den Rogendorfern bes. 20–36.

⁷⁸⁹ HAUPTNER 2002, 166.

⁷⁹⁰ AICHINGER-ROSENBERGER 2017, zur Barbakane bes. 92–95.

⁷⁹¹ ZAJIC 2017, 26.

⁷⁹² ZAJIC 2012, 1209.

zweiten Abschnitt ein und bildet den Mittelpunkt einer quadratischen, befestigten Stadt (**Abb. 227**). Dabei handelt es sich aber nicht nur um die Darlegung einer idealen Stadt, sondern vielmehr um eine fürstliche Residenz, deren Existenz und Verteidigung von einem funktionalen, wehrhaften befestigten Stadtorganismus getragen wird. Das ganze städtische Gefüge an sich mitsamt seinen Bewohnern sollte zusammen mit den gebauten Befestigungsanlagen und massierten Artilleriestellungen den Verteidigungsring um den Fürsten bilden. Dieses Modell erinnert frappant an die Beschreibung des Verhältnisses eines Fürsten zu seinen Untertanen, formuliert von Erasmus von Rotterdam in der *Fürstenerziehung*, deren zweite Auflage (Juli 1518) er Ferdinand I. widmete: »*Ut inter apes Rex medio agmine congritur, nec usquam provolat, ut cor in meditullio corporis, ita convenit Principem semper observari inter suos*« (»Wie unter Bienen die Königin mitten im Schwarm festgehalten wird und nirgendwohin entweichen kann, wie das Herz mitten im Körper ist, so muß ein Fürst immer mitten unter den Seinen weilen.«).⁷⁹³ Aus der Fürstenperspektive wird gegenüber den Bewohnern, den Untertanen, mit dem Zurverfügungstellen einer derart festen und funktional minutiös durchkalkulierten, uneinnehmbaren Stadtanlage der Schutzpflicht maximal entsprochen: Aber »*welcher sich nun in einem solischen pauso derselbe mit nottorfft verwaret were/nicht wären wollte/der müßt niemand dann im selbs die schuld geben [...]*«.⁷⁹⁴ So betrachtet ist Dürers Entwurf einer befestigten Residenz zugleich auch die Bildmetapher eines Idealstaates. Dieses quadratische königliche, durch ein eigenes Wall- und Grabensystem von der Stadt abgesonderte Haus sei nach der Angabe des alten Römers Vitruv mit vier Tortürmen, die in den Graben hinaustreten⁷⁹⁵, zu errichten. Das Schloss ist bei Dürer mit Verweis auf Vitruv, der allerdings auch keine Schlossbeschreibung liefert, nicht näher definiert: »*Wie aber ein solich Küniglich hauß gepaut sol werden/schreybt Vitruvius der alt Römer klar [...] so nun des Königs hauß nach der leer Vitruvii oder ander verstendiger werckleut gemacht ist/denn mach man ausserhalb desselben grabens ein gefierten Platz/zu ring herumb [...]*«.⁷⁹⁶ Die Gestalt einer quadratisch angelegten Stadt mit Häuserzeilen in rechtwinkliger paralleler Position und viereckigen Häuserinseln erinnert stark an mittelalterliche Gründungsstädte wie zum Beispiel Wiener Neustadt. Die regelmäßige Anlage Dürers mit mittig gesetztem Schloss und diesem vorgelagertem Marktplatz verweist auf das antike Lagerschema und geht wohl auf die Anregung Niccolò Machiavellis und dessen 1521 in Florenz erschienene Publikation *Arte della guerra* zurück, wie Schütte überzeugend darlegt.⁷⁹⁷

Ob die Ausführungen Dürers, die er anscheinend widerwillig verfasst hat, für Ferdinand I. zur Befestigung seiner ungarischen Grenze tatsächlich nützlich waren, sei dahingestellt. Peter Coecke van Alst kommt in seinem Vorwort zur ersten deutschen Übersetzung von Sebastiano Serlios Säulenbuch, das Ferdinand I. beauftragt hat und ihm daher gewidmet ist (Antwerpen 1542/1543), kurz auf Dürers Befestigungsbuch zu sprechen: Dieser habe in seinem Befestigungsbuch »[...] *die behörlichen verzierungen der Architectur nicht darbey anzeygt. Und aber von nöten, die selben*

mit redlichen proportionen, nach gebrauch der Antiquen zu kunden verzierer«. Deswegen sei er vom königlichen Hofmaler Jakob Seisenegger dringlich aufgefordert worden, das Säulenbuch Serlios, das er kürzlich ins Niederländische übersetzt habe, auch in »*hochteutscher sprach zu trucken*«.⁷⁹⁸

Wie stark der Einfluss Vitruvs, vermittelt durch Serlios Säulenbuch, auf den Wiener Hof wirkte, zeigt sich in der Diktion des Königs über die Eigenschaften seiner Residenzarchitektur: Sie sollten der vitruvianischen Forderung nach Dauerhaftigkeit (*firmitas*), Nützlichkeit (*utilitas*) und Schönheit (*venustas*)⁷⁹⁹ entsprechen. Auf die Kritik seiner Beamten, die Bossenquader am Treppenaufbau in der Wiener Burg seien »*vngestältig*«, antwortete der König 1549, er habe den Bauentwurf mit seinem Architekten Francesco de Pozzo diskutiert und approbiert. Es sei unverändert weiterzubauen, denn das »*gepew sol bestennidig, lanngwirig, vnd werhafft sein*«. Als Kompromiss zu einer angenehmeren Anschauung ordnete König Ferdinand I. an, dass die schweren Bossen der Stützpfeiler »*souil [als] muglich, glat gemacht, vnd geebnet werden [sollten]*«.⁸⁰⁰ Daraus geht auch hervor, dass es nicht nur um die statische Notwendigkeit ging – die Pfeiler des Treppenhausbau mussten stark genug sein, um die spätgotische Kapelle abzustützen –, sondern auch um die Veranschaulichung dieses Zwecks, bewerkstelligt in der Ausführung der rau gehauenen, kräftigen Bossenquader. Hier stand das Bildhafte der Funktion ebenbürtig neben dieser selbst, genau so, wie es auch bei der Wiederherstellung des Vierturmkastells als Bild der Kaiserpolitik Ferdinands I. der Fall war.

Fazit: Bei der frühen Prägung der Wiener Residenz auf direkte Antikenrezeption und imperiale Bildwirkung regelmäßiger vierseitiger Anlagen spielte Albrecht Dürer mit seinem 1527 erschienenen und Ferdinand I. gewidmeten Befestigungsbuch eine entscheidende Rolle als Ideenbringer. Beim Zustandekommen des Befestigungsbuches waren das Netzwerk der Familien Rogendorf und Salm sowie Willibald Pirckheimer und Johann Tscherte vermittelnd tätig. Dürer betont im Vorwort belehrend die Wehrhaftigkeit als Notwendigkeit und Tugend in Bezug auf die Schutzpflicht des Fürsten gegenüber seinen Untertanen. Diese wurde in der Bildwirkung des Vierturmkastells, des Inbegriffs der Verteidigungskraft und Stärke, sowie durch die Buckelquader an der Wiener Burg vermittelt, war als Bild der Tugend ein Element des fürstlichen Decorums und wurde mit der präsumtiven Kaiserwürde Ferdinands I. auf den Schutz der Christenheit, des Heiligen Römischen Reichs und letztlich ganz Europas ausgedehnt.

4.3.8 DAS VIERTURMKASTELL IN DER PRAXIS DER ITALIENISCHEN SIGNORENBURGEN DES 14. JAHRHUNDERTS UND IN DER THEORIE DER ARCHITEKTURTRAKTATE DER ERSTEN HÄLFTE DES 16. JAHRHUNDERTS

Mit den monumentalen ober- und mittelitalienischen Palastanlagen und Trutzburgen des 14. Jahrhunderts, den Signorenburgen, wurde das regelmäßige Vierturmkastell zum dominanten Typus politischer Repräsentationsarchitektur.⁸⁰¹

⁷⁹³ ERASMUS 1968, 148–149.

⁷⁹⁴ DÜRER 1527, DIIv.

⁷⁹⁵ VITRUV 1981, Liber primus, V.54–55.

⁷⁹⁶ DÜRER 1527, Dv.

⁷⁹⁷ SCHÜTTE 1994, 141–145.

⁷⁹⁸ SERLIO 1542/43, Vorwort (Frontispiz verso).

⁷⁹⁹ VON MOOS 1974, 210.

⁸⁰⁰ FHKA, Gedenkbuch 63, fol. 271r.

⁸⁰¹ VON MOOS 1974, 31–42.



Abb. 228 Darstellung der Schlacht von Pavia (1525) auf einer Tapiserie des Bernard van Orley, 1525 bis 1531.

Despotisch und als Recht ausübende erbliche Herrschaft gehandhabt, verwalteten einige Fürstengeschlechter – die Signorien – Städte und Gemeinden und prägten ihren Palastresidenzen den Bautypus des befestigten Palastkastells ein.

4.3.8.1 DAS KASTELL VON PAVIA

Von Moos⁸⁰² nennt das Kastell von Pavia, welches von Galeazzo II. Visconti nach seiner Ernennung zum kaiserlichen Vikar 1360 begonnen wurde, als Initiationsbau der Signorienburgen. Mit seinen hypertroph riesigen Maßen (142 m Seitenlänge), seinem Charakter als Ziegelbau und seiner glanzvollen Hofhaltung blieb das quadratische Kastell von Pavia ohne Vergleich und war europaweit bis in das 15. Jahrhundert berühmt und vorbildhaft. Die Habsburger Karl V. und Ferdinand I. haben es wohl im Zuge der Schlacht von Pavia 1525 (Abb. 228) mit ihrer Entourage, darunter die beiden Grafen Niklas I. und Niklas II. Salm, ebenso wie der französische König Franz I. und sein Gefolge aus eigener Anschauung kennengelernt.

4.3.8.2 DAS CASTELLO DI PORTA GIOVIA IN MAILAND

Galeazzo II. Visconti gründete auch das unweit von Pavia gelegenen Castello di Porta Giovia in Mailand als quadratische Anlage mit 200 m Seitenlänge, die durch Giovanni Galeazzo zur Festung ausgebaut wurde, nachdem dieser 1395 vom Kaiser zum Herzog von Mailand ernannt worden war. Nach zahlreichen Um- und Ausbauten erreichte es um 1400/Anfang des 15. Jahrhunderts unter Filippo Maria Visconti seine heutige Ausdehnung.⁸⁰³ Nach der Zerstörung ließ Francesco Sforza das Kastell 1452 restaurieren; der Wiederaufbau und die Ausstattung dauerten bis in die 1480er-Jahre. 1499 bis 1525 waren Mailand und die Lombardei Teile des Königreichs Frankreich; Leonardos Skizze des Castello di Porta Giovia (1494/1495) und seine Palastbauentwürfe im Kastellschema mit zylindrischen Türmen (1505/1506) für den französischen Gouvernator in Mailand, Charles d'Amboise, zeugen von der

unmittelbaren Resonanz dieses Residenztypus in Frankreich.⁸⁰⁴ Ab 1535 war Mailand habsburgisch unter der Herrschaft der spanischen Linie.

4.3.8.3 DAS KASTELL VON MANTUA

Ebenso – und gleichfalls nicht zufällig – erfolgte auch die Errichtung einer Kastellresidenz in Mantua durch Francesco Gonzaga ab 1395 nach dessen Ernennung zum kaiserlichen Vikar.⁸⁰⁵ Das Kastell wurde in Italien im 14. und 15. Jahrhundert »zum Instrument und zum Bildzeichen der vom Kaiser oder Papst verliehenen Fürstenwürde.«⁸⁰⁶

4.3.8.4 ARCHITEKTURTRAKTATE

Die Kenntnis der Architekturtraktate und die Fähigkeit zur kreativen Anwendung ihres Repertoires kann für die europäischen, humanistisch geprägten Fürstenhöfe des 16. Jahrhunderts vorausgesetzt werden. Die theoretische Aufbereitung des antiken Formenschatzes lieferte insgesamt zukunftsweisende Möglichkeiten der Neuorientierung mit dem Umgang des antiken Erbes. Eine von den Theoretikern ausgesprochen erwünschte Vorgangsweise war, dass die Traktate vielfach die Grundlage kreativer Neuschöpfungen darstellten und dem freien Kombinieren von Architekturformen und Ordnungen die Türen öffneten. Albrecht Dürer formuliert dies in seinem Befestigungsbuch in der Schlussrede an König Ferdinand so: Er sei »nit der meynung/das mir in allen dingen gefolgt sol werden/dann ich weiß das auch pessers dan ich anzeygen kann erfunden mag werden! [...].«⁸⁰⁷ Sebastiano Serlio meint in Bezug auf die Anwendung der Ionica: »Aber diese dritte ordnung zu machen oder zu vnderlassen, steet zu dem willen des werckmaysters.«⁸⁰⁸ Im Vorwort des Autors an den Leser fordert Serlio zum phantasievollen Mischen der Ordnungen auf: »Man mag aber auch (sunder aus dem so die antiquen auch wol gethan haben zu gen) dise

⁸⁰² VON MOOS 1974, 33–35.

⁸⁰³ VON MOOS 1974, 36.

⁸⁰⁴ VON MOOS 1974, 64.

⁸⁰⁵ VON MOOS 1974, 49.

⁸⁰⁶ Zitiert nach: VON MOOS 1974, 50.

⁸⁰⁷ DÜRER 1527.

⁸⁰⁸ SERLIO 1542/43, IIIv.

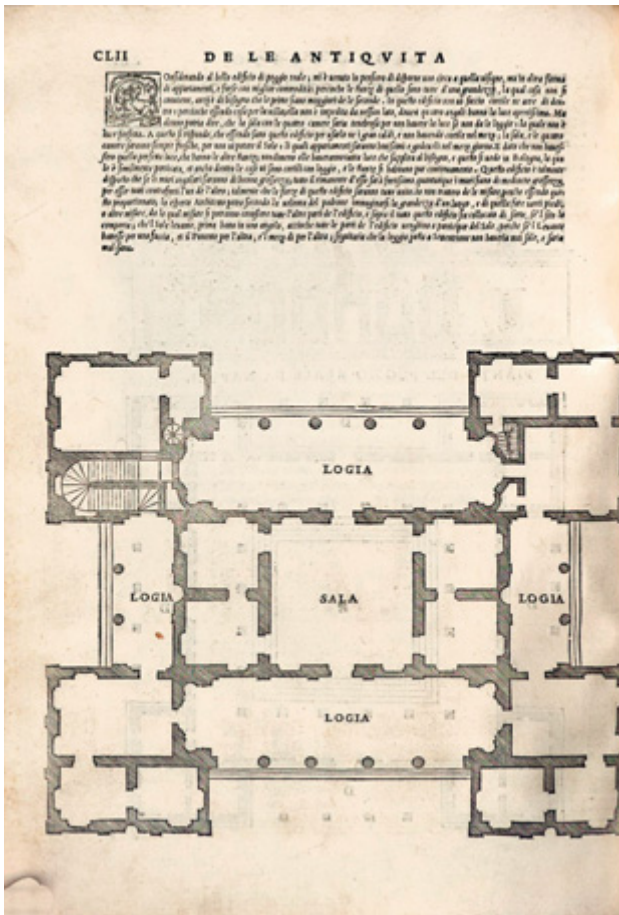


Abb. 229 Neapel, Villa Poggio Reale. Grundriss der hoflosen Variante (nach SERLIO 1540).

dörfliche manier oder spetia, wol vermischen mit der Dorica, auch mit der Ionica, vnd zuzeyten mit der Corinthia, zu ayne yeden gevallen, so sein fantasey darin wollte contentiern, yedoch möchte man wol sagen das sollichs mer aus erlaubtus dann aufs rechtvertigung zugelassen werde.«⁸⁰⁹

Die innovative Anwendung der antiken Säulenordnungen in der zeitgenössischen Architektur fand in den Traktaten in Form kritischer Analysen unmittelbaren Niederschlag und stellte damit auch einen wertenden Vergleich und eine Art Orientierung im Sinn eines internationalen Rankings dar; dies betraf auch das Bauschema des Kastells.

Bereits im ersten und anhaltend einflussreichen Traktat zur Architektur, dem 1451 vom humanistischen Universalgelehrten Leon Battista Alberti⁸¹⁰ verfassten und posthum 1485/1486 erschienenen Werk *De re aedificatoria*, welches sich – ohne Bildillustrationen in Latein verfasst – an ein gehobenes gebildetes Publikum richtete, war das Mailänder Sforza-Kastell als Inbegriff der Herrschaftsform der Tyrannen⁸¹¹ enthalten.

1548 erschien Walter Ryffs *Vitruvius Teutsch*, welches das Bauschema des Vierturmkastells mit einer bildhaften Darstellung das Mailänder Kastells der deutschsprachigen Leserschaft bekannt machte.⁸¹²

4.3.8.4.1 PUBLIKATIONEN VON SEBASTIANO SERLIO

Die Auseinandersetzung mit dem Bauschema des Vierturmkastells nimmt auch im Publikationswerk Sebastiano Serlios⁸¹³ ihren Platz ein.

Sie beginnt mit der Darstellung der Villa Poggio Reale, in der Serlio die berühmte Villa präsentiert, die den französischen König Karl VIII. während seines Italienfeldzugs 1494 nachhaltig beeindruckte: Als »palazzo«, den König Alfonso »per suo diletto«⁸¹⁴ bauen ließ. In seinem 1540 erschienenen *Terzo Libro* über die »Antiquita di Roma, e le altre che sono in Italia; e fuori de Italia«⁸¹⁵ zeigt er die Villa Poggio Reale in zwei Variationen mit Grundriss, Schnitt und Aufriss (Abb. 229). Die hoflose Variante übernahm Serlio aus dem in seinem Besitz befindlichen, unpublizierten Material seines Lehrers Baldassare Peruzzi. Die vor den Stadtmauern von Neapel gelegene Villenanlage Poggio Reale⁸¹⁶ wurde 1487 bis 1489 von dem Florentiner Architekten Giuliano da Maiano für Herzog Alfons von Aragon (1494 bis 1495 als Alfons II. König von Neapel) als fürstlicher Sommersitz in wasserreichen Gärten erbaut. Mit dem vertieften, zur Befüllung mit Wasser vorgesehenen Hof konnte »die Villa im Ganzen als höfische Badeanstalt dienen«.⁸¹⁷ Von der Kastellvilla, die formal-typologisch eine Synthese zwischen der *fortezza* eines viertürmigen Kastells und dem *locus amoenus* einer mit der Natur verbundenen Villa darstellte und ab der Mitte des 17. Jahrhunderts dem Verfall preisgegeben war, ist nichts erhalten.

Sein einziges reales Bauwerk errichtete Serlio in Frankreich, wo er ab 1541 für Franz I. am Hof tätig war und auch Aufträge von Parteigängern des französischen Königs annahm. So entstand im Auftrag von Antoine III. Graf Clermont-Tonnerre das Landschloss Ancy-le-Franc auf einem Bauplatz weitab von der Stadt, mitten in einer wasserreichen Ebene. 1542/1543 bis gegen 1550 über quadratischer Grundfläche angelegt, erhielt der Neubau vier nach außen abgesetzte Ecktürme, allseitig gleich gegliederte Fassaden und umgebende Gärten. Dem ausgeführten Bau gingen Planänderungen voran, die vor allem die Fassadengliederung und die Proportionen der Türme und Dächer betrafen. An der Grundanforderung des Bauherrn, einen Bau im Modus einer *fortezza* zu errichten, wurde laut Serlio jedoch nie gerüttelt. Allerdings wurde die tatsächliche Verteidigungsfähigkeit, wie sie die oberitalienischen Signorenburgen eindrucksvoll manifestierten, in der kompakten, durchgegliederten Kastellvilla von Ancy-le-Franc, bei der die Türme als integrativer Bestandteil der Gesamtkubatur eingebunden sind, zum Bild umgewandelt. Damit entstand in Ancy-le-Franc in Anlehnung an die Villa Poggio Reale eine Weiterinterpretation des Bauschemas Vierturmkastell, die über theoretische Entwürfe und Phantasien hinaus in einem realen Bauwerk zukunftswirksam Einfluss ausübte. Dabei darf nicht außer Acht gelassen werden, dass der heute bestehende Bau nach zahlreichen Veränderungen im 17. und 18. Jahrhundert nicht mehr dem ursprünglich ausgeführten Werk entspricht. Dieses ist mit Abbildungen von Grundriss und Außenfassade bei Jaques Androuet du Cerceau im zweiten Band seiner Publikation *Les plus excellents Bastiments de France* (Paris 1576) überliefert (Abb. 230).⁸¹⁸ Die nicht ausgeführten alternativen

⁸⁰⁹ SERLIO 1542/43, Aliv.

⁸¹⁰ VON SCHLOSSER 1924, 105–112. – GÜNTHER 2012, 82–84.

⁸¹¹ VON MOOS 1974, 80. – HEIDENREICH 1998, 86–87.

⁸¹² HEIDENREICH 1998, 86.

⁸¹³ VON SCHLOSSER 1924, 361–367.

⁸¹⁴ SERLIO 1540, Cl.

⁸¹⁵ Zitiert nach der Ausgabe von 1544.

⁸¹⁶ WAGNER-RIEGER 1979, 61.

⁸¹⁷ GÜNTHER 2017, 34 (mit Abbildung der Rekonstruktion des Innenhofes).

⁸¹⁸ HEIDENREICH 1998, 92 mit Anm. 104; Abb. 91–94d.

Entwürfe Serlios für Ancy-le-Franc sind allerdings ohne Nennung des Urhebers bereits 1559 in du Cerceaus erstem Band seiner *Excellentes Bastiments* abgebildet, in welchem er durch die Darstellung einer Reihe weiterer Vierturmanlagen zur Verbreitung des Typus beitrug.

Fazit: Es ist nicht verwunderlich, dass das griffige, leicht verständliche, hoheitlich konnotierte viertürmige Kastellschema, welches nun – ohne ideologisch besetzt zu sein und vom Festungsbau zum Wohnpalast umgewandelt – beliebige formale Variationen und Interpretationen zuließ und damit an die unterschiedlichsten neuen Zielvorstellungen der Auftraggeber leicht angepasst werden konnte, mit der Schubkraft des Informationszuwachses durch die Architekturtraktate ein regelrechtes Revival in Europa erlebte. Besonders in Frankreich erfreute sich das Kastellschema ab dem zweiten Viertel des 16. Jahrhunderts in eigenständiger Ausformung großer Beliebtheit und erfuhr in weiterer Folge mannigfaltige Abwandlungen.⁸¹⁹ Ebenso ideologisch disponibel stand das klassische Formenvokabular zur freien Verfügung; architektonische Typen und Formen konnten je nach Rahmenbedingungen und individuellen Beweggründen der Auftraggeber unabhängig voneinander die unterschiedlichsten Inhalte transportieren.

4.3.9 DIE WIENER BURG ALS FRÜHNEUZEITLICH ADAPTIERTES KAISERBILD

Auch die Habsburger machten sich die neue Popularität des Bauschemas Vierturmkastell zunutze. Bei der österreichischen Linie waren dabei zwei Aspekte ausschlaggebend: Zum einen die Rückbeziehung auf die dynastischen Wurzeln und die dem Kastellschema verpflichteten, eigenen altherwürdigen Kaiserresidenzen auf österreichisch-habsburgischem Territorium, die als Alleinstellungsmerkmal – auch und ganz besonders gegenüber der spanischen Linie der Familie – wirksam eingesetzt werden konnten, zum anderen der direkte formale Antikenbezug – zu dem die Architekturtraktate reichlich Inspiration lieferten –, mit dem sich eine Neupadierung der mittelalterlichen universellen Kaiseridee⁸²⁰ adäquat veranschaulichen ließ. Der Anspruch, legitime Erben des Imperium Romanum zu sein, war prinzipiell nichts Neues und während des gesamten Mittelalters präsent: »So mutet es wie ein Vorspiel zu der die spätere Geschichte des Abendlandes kennzeichnenden Rivalität der Nationen an, wenn nicht nur der abendländische Kaiser, sondern auch der Basileios, die Kurie, das Mönchtum, das Kalifat und die italienischen Städte sich auf das Imperium Romanum beziehen. [...] So wird zwar die Stärke und Dichtigkeit des antiken Kontinuums gesteigert, [...] aber gleichzeitig die Intensität und Einheitlichkeit der Bedeutung in den überlieferten Formen vermindert. [...] Es ist nicht so, daß ein unbewusst beharrlicher und lokal gebundener antiker Formenschatz Folie und Vorratskammer des frei gewählten künstlerischen Genius ist, sondern der Wille des Auftraggebers sucht das Verpflichtende in geprägter Form und verpflanzt es über zeitliche und räumliche Strecken hinweg.«⁸²¹

Die Habsburger stiegen vom späten 15. Jahrhundert bis in die ersten Jahrzehnte des 16. Jahrhunderts durch ge-

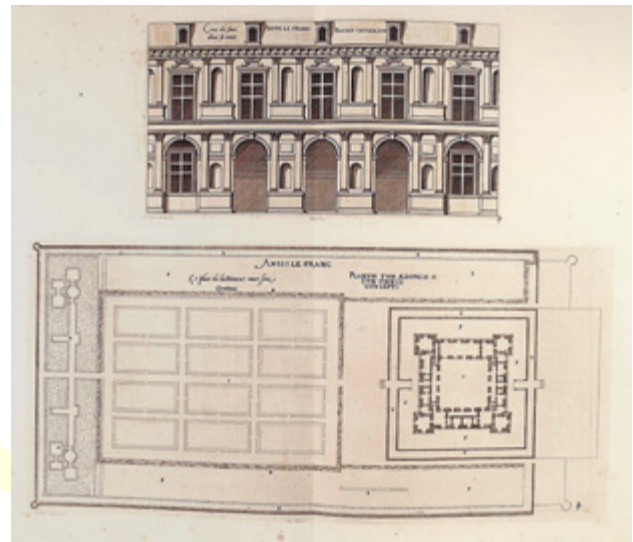


Abb. 230 Ancy-Le-Franc, Schloss. Fassadenaufriß und Grundriß des Schlossbaus, 1540 bis 1542 (nach ANDROUET DU CERCEAU 1576).

schickte Heiratspolitik und eine Serie unerwarteter Ereignisse zur mächtigsten Familie in Europa auf. »Die Folge war eine einzigartige Terroriensammlung und damit Machtkonzentration bei derjenigen Dynastie, der der Kaiser angehörte.«⁸²² Die Existenz altherwürdiger Kastellburgen auf ihren Ländern untermauerte »wie in einer Rechtsurkunde« im Sinn der damaligen Rechtsauffassung⁸²³ ihren Anspruch auf die europäische Führungsposition geradezu ideal. Während andere Fürstenhäuser sich in Ermangelung entsprechender Altsubstanz mit Neubauten behelfen mussten, konnten die Habsburger beim Residenzbau das eigene architektonische Erbe heranziehen, um sich der Dignität der humanistisch und architekturtheoretisch reaktivierten Kastellform zu bedienen. Im Zuge des innerhabsburgischen Streits um das Kaisertum 1547 bis 1552 erhielten die Kastell-Residenzen in Toledo und Wien als sekundäre Konfliktschauplätze der beiden Kontrahenten das kaiserliche Etikett angeheftet, welches mit Ferdinand I., der als Sieger und zukünftiger Kaiser aus diesem Zwist hervorging, ab 1552 der Wiener Burg allein gehörte. Die Ausstattung des Triumphportals Ferdinands I. von 1552/1553, des Schweizertores, verdeutlicht diesen politischen Sieg eindringlich: Es ist ausgestattet mit zeitgenössischer und römisch-antiker Imperatorenikonografie: Die Jupitersymbole Blitz und Donnerschall sowie die Flügel der Adler, Jupiters Trägertiere, verweisen unmittelbar auf das antike Rom, wo »der Kaiser die Insignien Jupiters trug«.⁸²⁴

Damit hatte das Wiener Kaiserkastell ab 1552 die Leitbildrolle im Heiligen Römischen Reich übernommen, allerdings nur für wenige Jahrzehnte, denn die »Bemühungen Karls V., das alte imperiale Kaisertum zu erwecken«, blieben »wegen des Verlustes der Glaubenseinheit erfolglos.«⁸²⁵ Genau dieser Verlust der Glaubenseinheit war es, der mit dem Augsburger Religionsfrieden 1555, dessen Architekt Ferdinand I. war, real wurde. Als Erasmus von Rotterdam nahestehender, friedensstiftender Fürst konstruierte Ferdinand

⁸¹⁹ SCHREIBER 1938. – PRINZ und KECKS 1985.

⁸²⁰ STOLLBERG-RILINGER 2007, 50.

⁸²¹ BANDMANN 1951, 240.

⁸²² STOLLBERG-RILINGER 2007, 39. – KOHLER 2020.

⁸²³ MÜLLER 2004, 236.

⁸²⁴ BANDMANN 1951, 184.

⁸²⁵ BANDMANN 1951, 245. – RUDOLF 2004, 123.



Abb. 231 Ebenfurth, Schloss. Luftansicht (Aufnahme 2019).

damit die Zukunft Europas, lieferte aber gleichzeitig den national ausgerichteten Anti-Rom-Kräften im Heiligen Römischen Reich eine legitime Handlungsgrundlage und konterkarierte sich letztlich selbst zugunsten des Friedens in seiner politischen und im Grunde zutiefst dynastisch orientierten Bezugnahme auf das antike Imperium.

Die reale Macht des Kaisers sowie die territoriale Ausstattung und die Ressourcen der österreichischen Habsburger im 16. und beginnenden 17. Jahrhundert stimmten weder mit dem dynastisch fokussierten noch mit dem reichsorientierten Anspruch ihrer Politik und Residenzarchitektur überein. »Der Kaiser war oberster Lehensherr, oberster Richter, oberster Wahrer von Friede und Recht. Allerdings war er alles andere als ein absoluter Herrscher, er stand nicht über den Gesetzen. [...] Weder hatte er das Recht, noch hatte er die Macht, gegen den Konsens der Reichsglieder etwas durchzusetzen. [...] Der Kaiser war also weniger Herrscher als vielmehr Spitze der Hierarchie, von der aus sich die ganze Ordnung legitimierte und der für den Bestand dieser Ordnung verantwortlich war. [...] Es handelte sich bei der Herrschaftsgewalt des Kaisers um eine universelle, transpersonale Gewalt, die sich losgelöst von einem bestimmten Land oder Volk denken ließ.«⁸²⁶

Fazit: Unter Ferdinand I. reaktiviert und zwischen 1552 und dem beginnenden 17. Jahrhundert wirksam gültig, übernahm die Wiener Hofburg als Inbegriff eines augenscheinlich altehrwürdigen, nördlich der Alpen gelegenen Kastells und als speziell auf die österreichische Linie der Habsburger ausgerichteten und zugleich allgemein ikonenhaftes Kaisersymbol europaweit die Führungsrolle.⁸²⁷ Mit der architektonischen Propaganda, die ideologisch-inhaltlich in Fortsetzung und Weiterentwicklung der Politik Friedrichs III. und

Maximilians I. ausschließlich auf der Ebene der universalen Kaiseridee angesiedelt und damit aus habsburgischer Sicht hierarchiemäßig nicht zu überbieten war, spielten mittelalterliche und zeitgenössische europäische Vierturmanlagen aus dem adeligen, königlichen und päpstlichen Bereich als Bezugsfeld oder gar Vorbild bei der Wiederaufnahme des Kastelltypus im habsburgischen Österreich ab dem zweiten Drittel des 16. Jahrhunderts (wenn überhaupt) nur eine untergeordnete Rolle.

4.4 DIE STRALKRAFT DES WIENER KAISERKASTELLS (1552–1619)

4.4.1 IN DEN ÖSTERREICHISCHEN ERBLÄNDEN: DER HOF FERDINANDS I. UND DIE DYNASTISCH-IMPERIALE ÖSTERREICHISCHE TRADITION

Den Einfluss der Wiener Burg auf den Kastellburgenbau des 16. Jahrhunderts im Herrschaftsgebiet Ferdinands I., speziell in den österreichischen Erbländern, hat Doris Schön unter Bezugnahme auf deren Voraussetzungen im 14. und 15. Jahrhundert 2015 aufgearbeitet und darauf hingewiesen, dass im 15. Jahrhundert unter Herzog Albrecht V. und Kaiser Friedrich III. das Kastell symbolisch neu aufgeladen wurde, um den Herzogsrang der Habsburger auf Königsniveau aufzuwerten, was wiederum die wesentliche Voraussetzung für einen »Bauboom von Kastellburgen im 16. Jahrhundert« war.⁸²⁸ Während der Regentschaft Ferdinands I. waren davon vor allem jene zu regelmäßigen viertürmigen Kastellen umgebauten Burgen betroffen, »die sich in habsburgischem Besitz befanden oder Familien gehörten, die der Herrscherfamilie nahe standen.«⁸²⁹ Dazu zählen zum Beispiel die Burgen von Ebersdorf (ab 1550), Wolkersdorf (nach 1568), Ebenfurth (1546–1560; Abb. 231), Rabensburg oder Hardegg⁸³⁰ und – *last but not least* – Orth an der Donau.

⁸²⁶ STOLLBERG-RILINGER 2007, 10, 14.

⁸²⁷ MÜLLER 2001 thematisierte als Erster die Hofburg als programmatisches Leitbild im Zusammenhang mit dynastischem Traditionalismus, Gedächtnis- und Monumentcharakter. – Siehe dazu auch: MÜLLER 2002, 107–108, 122–123; hier bezeichnet er die Wiener Hofburg neben der Burg von Wiener Neustadt als über Jahrhunderte gültiges Beispiel eines vorbildhaften Residenzschlosses im Heiligen Römischen Reich und als das symbolträchtigste Residenzschloss der Habsburger.

⁸²⁸ SCHÖN 2015b, 542–543.

⁸²⁹ SCHÖN 2015b, 546.

⁸³⁰ SCHÖN 2015b, 547–548.

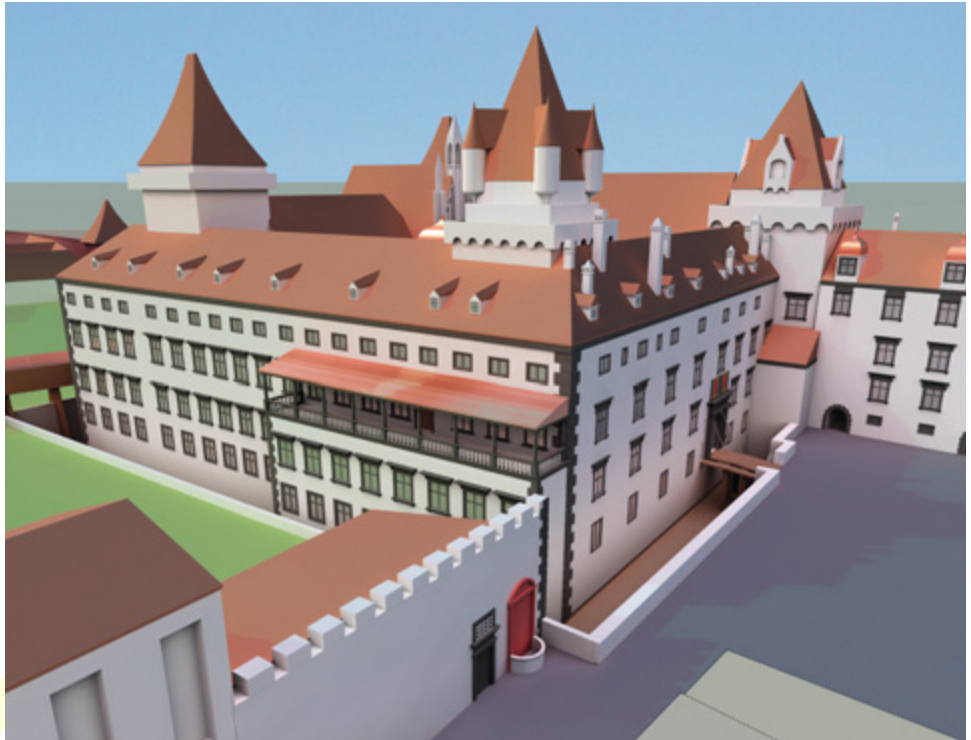


Abb. 232 Wien, Hofburg. Blick von Norden auf die Alte Burg, um 1564 (digitale Rekonstruktion, 2013/2018).

Auch in der Wiener Burg selbst erfolgte unter Rudolf II. – wahrscheinlich im Rahmen des sich abzeichnenden Bruderkrieges zwischen ihm und Matthias – eine letzte Rezeption des fernwirksamen Vierturmschemas (**Abb. 232, 233**). In den 1580er-Jahren neigte sich der Nordturm erneut gefährlich seitwärts⁸³¹, wurde auf Anordnung Rudolfs II. repariert und aufwändig in neuer Form mit Welscher Haube und Laterne in den 1590er-Jahren bis vor 1609 wiederaufgebaut, bis er wohl im Auftrag Ferdinands II. im Zuge des groß angelegten Renovierungsprojektes unter der Leitung von Giovanni Battista Carlone⁸³² in den späten 1620er-Jahren endgültig gekappt wurde⁸³³.

4.4.2 IN DEN KÖNIGREICHEN BÖHMEN UND UNGARN: DER HOF FERDINANDS I. UND DIE BÖHMISCHE SOWIE UNGARISCHE TRADITION

4.4.2.1 SCHLOSS BUČOVICE

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts stellten Um- und Neubauten in der Form eines regelmäßigen Kastells mit hohen Ecktürmen in Böhmen und Mähren⁸³⁴ die Ausnahme dar⁸³⁵.

Ein prominentes Beispiel ist Schloss Bučovice/Butschowitz, Hauptwerk des renaissancezeitlichen Schlossbaus in Mähren⁸³⁶, das zwar als vierseitiger, regelmäßiger kubischer Bau um einen Hof angelegt wurde, durch die zwei kaum über die Traufe hinausragenden Türme an der Schau- und

Eingangsseite aber nur eine eingeschränkte kastellartige Wirkung erzeugt – die gartenseitigen Turmaufsätze sind eine spätere Zutat (**Abb. 234**). Der Palast wurde für den am Hof Maximilians II. als kaiserlicher Rat und Truchsess fungierenden Jan Šembera von Boskovic in den 1570er- bis 1580er-Jahren um einen dreiseitigen Arkadenhof mit einem querrechteckigen Vorhof inmitten eines Gartens errichtet. Die Anlage war inselartig von einem Wassergraben und einem Wall sowie einer bastionär gestalteten Ummauerung umgeben. Der Konzeptor der komplex theaterhaft inszenierten Anlage ist nicht nachgewiesen; einer früheren, nicht mehr aktuellen Zuschreibung an Pietro Ferrabosco steht derzeit Jacopo Strada⁸³⁷ entgegen, der sich nachweislich in den 1580er-Jahren in Bučovice aufhielt und vielleicht koordinierend an der Innenausstattung beteiligt war. Als ausführender Baumeister wurde Pietro Gabri bezahlt. Im kostbar ausgestatteten Kaisersaal liegt der Fokus nicht, wie eigentlich zu erwarten wäre, auf Maximilian II., sondern auf Karl V., der in eine Reihe mit »Divus Augustus Pater«, »Nero Claudius«, »M. Aurel. Anto. Aug.« und »M. Aurel. Antonius Pius Aug.« gestellt wird (**Abb. 235**).

4.4.2.2 SCHLOSS NELAHOZEVES

Schloss Nelahozeves/Mühlhausen an der Moldau wurde vom Tiroler Florian Griespeck, der in Bologna und Paris studierte und als Sekretär der Böhmisches Kammer eine einflussreiche Position besetzte, in Auftrag gegeben und 1553 bis 1572 errichtet. Im Rahmen der ihm anvertrauten Bauaufsicht über die königlichen Bauten am Prager Hradschin hatte er direkten Zugang zur aktuellen Architektur Ferdinands I. und zu seinen Architekten.⁸³⁸

⁸³¹ HOLZSCHUH-HOFER 2014a, 133–138.

⁸³² HOLZSCHUH-HOFER 2014a, 140–143.

⁸³³ KARNER 2014b, 144, 584.

⁸³⁴ KONEČNÝ 2017, 667.

⁸³⁵ Für hilfreiche Hinweise und Literaturrecherchen ist Petr Cehovsky (Universität Olmütz) herzlich zu danken.

⁸³⁶ HUBALA 1985b, 156–161.

⁸³⁷ JANSEN 2019, 534–530.

⁸³⁸ KONEČNÝ 2017, 664–665.



Abb. 233 Wien, Hofburg. Blick von Norden auf die Alte Burg, um 1590/1609 (digitale Rekonstruktion, 2013/2018).

Schloss Nelahozeves stellt mit seinen pavillonartigen, massiven, in voller Höhe spornartig bastionär ausgebildeten Eckrisaliten einen bemerkenswerten Sonderfall einer kastellartigen Anlage dar (**Abb. 236**).⁸³⁹ Interessanterweise sind die spitzen Winkel der Eckbauten im Grundriss deutlich, im äußeren Erscheinungsbild jedoch kaum bemerkbar – ein Charakteristikum vergleichbar mit der Gestalt polygonaler, niedrig gehaltener Verteidigungsanlagen, die sich ausschließlich im Grundriss beziehungsweise aus der Vogelperspektive, nicht aber über die Außenansicht erschließt.⁸⁴⁰ Sind bei Bučovice die beiden flankierenden Türme leicht über die Traufe erhöht, liegen die markant massigen, vorspringenden Eckbauten bei Nelahozeves in einer Höhe mit der Traufe der Flügel. Ob Bonifaz Wolmuth der Architekt dieser monumentalen Anlage ist, bleibt ungeklärt.

4.4.2.3 SCHLOSS KACEŘOV

Ein weiteres von Florian Griespeck in Auftrag gegebenes Bauwerk war das Palastkastell von Kaceřov/Katzerow, 1540 bis 1556/1558 als quadratische Anlage um einen vierseitigen Arkadenhof erbaut. Dank Bauaufnahmen von 1726 und einem Grundriss von 1881 kann die 1912 durch einen Brand stark zerstörte renaissancezeitliche Anlage annähernd erfasst werden.⁸⁴¹ Aus den historischen Ansichten⁸⁴² werden die beiden markanten, aus der Baulinie der Flügel vortretenden, turmartigen, die Traufe jedoch nicht überragenden Eckrisalite ersichtlich, welche die Eingangsfront flankieren. Ähnlich wie in Bučovice ist der Garten von einer an den Ecken bastionär verlaufenden Mauer umgeben.

⁸³⁹ HUBALA 1985a, 63–64, 105.

⁸⁴⁰ VON MOOS 1974, 193.

⁸⁴¹ HUBALA 1985a, 63–64.

⁸⁴² KOLÁŘ 2017.

4.4.2.4 SCHLOSS KOSTELEC NAD ČERNÝMI LESY

Nachdem 1547 die Besitzungen der Herren Slawata an Ferdinand I. fielen, ließ er die Burg in Kostelec nad Černými lesy/Schwarzkostelez ab 1549 zu einer regelmäßigen Vierflügelanlage mit vier vom Baukörper stark abgesetzten, dreiviertelrunden Ecktürmen umbauen (**Abb. 237**). Die schlanken Türme überragen die Traufe um ein Geschoß und lassen die erhöht gelegene Anlage weithin sichtbar erscheinen. Nach dem Verkauf 1558 an Jaroslav Smiřický von Smiřice ließ dieser den Bau als Familienresidenz durch Hans von Tirol und Giovanni Maria Aostalli fertigstellen. Die 1561 vollendeten Hofarkaden an der Eingangsseite sind noch unter der Auftragsgeberschaft Ferdinands I. in den 1550er-Jahren entstanden und werden hypothetisch mit Bonifaz Wolmuth in Zusammenhang gebracht.⁸⁴³

4.4.2.5 BURG SCHLOSS BRATISLAVA

Nach der Schlacht bei Mohács 1526, in der der ungarische König Ludwig von Jagiello ums Leben kam, fiel das Königreich Ungarn an den mit der Schwester Ludwigs, Anna von Jagiello, verheirateten Habsburger Ferdinand I. Etwa zwei Drittel des ungarischen Territoriums mitsamt der Stadt Buda mussten jedoch an die Osmanen abgetreten werden, und 1536 erklärte man Bratislava/Pozsony/Preßburg/Prešporok zur Hauptstadt des habsburgisch regierten Restterritoriums, des sogenannten Königlichen Ungarns.⁸⁴⁴ Im Westen der Altstadt von Bratislava, auf einem Felsen über dem linken Donauufer, befindet sich weithin sichtbar die Burg (**Abb. 238**), die für Ferdinand I. neben seiner Hauptresidenz in Wien ab 1536 einen seiner beiden Königsorte darstellte, jedoch ohne wie der Prager Hradschin als Sitz des Königreichs Böhmen

⁸⁴³ HUBALA 1985a, 58, 106.

⁸⁴⁴ Zur frühneuzeitlichen Geschichte Ungarns grundlegend: PÁLFFY 2021.



Abb. 234 Bučovice/Butschowitz, Schloss. Ostfassade (Aufnahme 2008).

über eine entsprechende Residenz zu verfügen. Als Statthalter in Ungarn setzte Ferdinand I. Niklas II. Graf Salm und 1552 bis 1571 dessen Sohn Eginio/Eck († 1574) als Burghauptmann in Bratislava ein.⁸⁴⁵

Erst nachdem 1551 die Witwe Johanns I. Szapolyai († 1540), der 14 Jahre gleichzeitig mit Ferdinand I. den ungarischen Königstitel getragen und im osmanisch besetzten Ungarn regiert hatte und ebenso wie jener mit der Stephanskronen gekrönt worden war, auf die Krone verzichtete, gelangte diese in habsburgische Hand. Nun erst kam es im Auftrag Ferdinands I. ab 1552 mit Billigung des ungarischen Landtags zu einem repräsentativen Um- und Ausbau der Burg. Der zweiflügelige, vierseitige Palast Kaiser Sigismunds von Luxemburg mit dem mächtigen, in der Südwestecke gelegenen Bergfried war beim Tod Sigismunds 1437 nur im Rohbau vollendet.⁸⁴⁶ Aus der vernachlässigten und beschädigten Anlage entstand nun ein vierflügeliges, zweigeschoßiges Renaissancekastell mit einem weiteren Eckturm im Nordosten sowie erneuerten und vereinheitlichten Fassaden. Unter der Bauaufsicht von Petro Ferrabosco⁸⁴⁷ arbeiteten die italienischen Baumeister Bartolomeo Inisgado, Antonio Voltolino, Felice da Pisa und Donato Grazioli⁸⁴⁸ sowie der Steinmetzmeister Francesco di Giorgio⁸⁴⁹. Es galt ein Königsappartement sowie je ein Appartement für den Statthalter, den Herzog von Siebenbürgen und den Burghauptmann einzurichten, einen sicheren Verwahrungsort für die Krone im Südwestturm (seither Kronenturm genannt) einzubauen sowie Treppenhäuser, einen Festsaal, eine Kapelle samt Oratorium für den Statthalter, Küche, Hofstaatsunterkünfte sowie Verwaltungs- und Lagerräumlichkeiten und die Infrastruktur zur Abhaltung der Landtage zu schaffen. Ein Bericht von Pietro Ferrabosco und Benedikt Kölbl, erstellt 1562 in der Burg, zeugt vom schleppenden Baufortschritt und von diversen Bauschäden wegen ausständiger Zahlungen.⁸⁵⁰ Immerhin war 1563 der Großumbau in einem ersten Abschnitt abgeschlossen, um für die Feierlichkeiten



Abb. 235 Bučovice/Butschowitz, Schloss. Stuckrelief mit Darstellung Karls V. im Kaisersaal, 1580er-Jahre (Aufnahme 2008).

der Krönung Maximilians II. zum ungarischen König den entsprechenden Rahmen zu bieten. Danach setzte man die Arbeiten an der Innenausstattung fort.

Auf ein klares viertürmiges Erscheinungsbild wurde unter Ferdinand I. offensichtlich kein großer Wert gelegt, die beiden Türme im Südwesten und im Nordosten konnten allerdings eine kastellartige Viertürmigkeit suggerieren, während die vier Ecktürme in ihrer heutigen Erscheinung erst auf die Umbauten des 17. Jahrhunderts⁸⁵¹ zurückgehen. Im Vordergrund der renaissancezeitlichen Außenwirkung stand die geschlossene, einheitliche Wirkung der massigen Kubatur mit großen verglasten Steingewandfenstern, die identisch mit den ferdinandischen Fenstern in der Wiener Burg mit der burgundischen Feuereisensymbolik ausgestattet waren.⁸⁵² Auffallend sind auch die großflächige Belassung der mittelalterlichen Buckelquader und der Versatz analog dazu in der Renaissancezeit neu hergestellter Quader an den Turmfassaden. Ebenfalls im Gleichklang mit der Wiener Burg beauftragte der König die Farbgestaltung mit weißen Fassadenflächen⁸⁵³ und dunkel-blaugrauen steinernen Fensterrahmungen⁸⁵⁴. Das aus der Renaissancefassade der

⁸⁴⁵ BLKÖ 1874, 138. – FIALA u. a. 1995, 59.

⁸⁴⁶ HOLČÍK und ŠTEFANOVIČOVÁ 1982, 42–50.

⁸⁴⁷ HOLČÍK und ŠTEFANOVIČOVÁ 1982, 53–57.

⁸⁴⁸ KELÉNY 1999, 353–354 (mit weiterführender Literatur).

⁸⁴⁹ FIALA u. a. 1995, 64.

⁸⁵⁰ FHKA, NÖHA W 61/C 3, b; 1562 Juni 30, fol. 738r–739v.

⁸⁵¹ HOLČÍK und ŠTEFANOVIČOVÁ 1982, 57. – KELÉNY 1999, 356–362.

⁸⁵² FIALA u. a. 1995, 59.

⁸⁵³ FIALA u. a. 1995, 60.

⁸⁵⁴ FIALA u. a. 1995, 60.



Abb. 236 Nelahozeves/Mühlhausen an der Moldau, Schloss. Ansicht von Südwesten.



Abb. 237 Kostelec nad Černými lesy/Schwarzkostelez, Schloss. Luftansicht (Aufnahme 2012).

Burg zu Bratislava original erhaltene Sturzfeld, eine Arbeit der Steinmetzen Francesco Sarto und Francesco de Giorgio⁸⁵⁵, welches während der jüngsten Renovierungsphase der Burg (2008–2014)⁸⁵⁶ mit den anderen Burgmuseumsobjekten ausgelagert war, konnte 2011 befundet werden⁸⁵⁷. Welch außerordentlich hohe Qualität die Innenausstattung der renaissancezeitlichen Burg von Bratislava hatte, zeigt sich an der fragmentarisch erhaltenen Kapellennische und der Decke des Oratoriums, deren Malereien der Venezianer Giulio Licino 1563 bis 1567 in Zusammenarbeit mit dem

Stuckateur Cesaro Baldigara geschaffen hat.⁸⁵⁸ Die Stuckarbeiten werden ebenfalls Giulio Licino, die Wandmalereien hingegen Pietro Ferrabosco, Ulisseo da Volterra und anderen (darunter ein Monogrammist »S. I.«) zugewiesen.⁸⁵⁹

4.4.3 IN DEN BURGUNDISCHEN NIEDERLANDEN: DER HOF KARLS V. UND DIE BURGUNDISCHE TRADITION

Entgegen den Forderungen Ferdinands I. nach einem Anteil an Burgund aus dem Erbe Maximilians I. – konkret verlangte er die Freigrafschaft Burgund mit ihren Anhängen und die Grafschaft Auxonne⁸⁶⁰ – behielt Karl die Herrschaft über die

⁸⁵⁵ HOLČÍK und ŠTEFANOVIČOVÁ 1982, 53.

⁸⁵⁶ Nach dem verheerenden Brand 1811 erfolgte der Wiederaufbau erst 1953 bis 1969. 2008 bis 2014 führte man eine Generalsanierung und Teilerneuerung durch.

⁸⁵⁷ Befund vom 18. 1. 2022, Susanne Beseler (unpubl.). – Laborbericht des Bundesdenkmalamtes (Nr. 198/11-GZ 61/9/2011) vom 22. 3. 2011 (unpubl.).

⁸⁵⁸ Eigenhändiger Kostenvoranschlag Licinos 1563: JKS 5, 1887, XCVI–XCVII, Reg. 4361. – FIALA u. a. 1995, 66–69.

⁸⁵⁹ HOLČÍK und ŠTEFANOVIČOVÁ 1982, 53.

⁸⁶⁰ BAUER 1912, 25.



Abb. 238 Bratislava/Preßburg, Burgschloss. Zustand 2010 (nach Renovierung).

burgundischen Niederlande zur Gänze für sich. Nach dem Tod von Margarete von Österreich im Jahr 1530, die seit 1507 als Statthalterin ihres Vaters Maximilian I. und ab 1522 für ihren Neffen Karl V. die burgundischen Niederlande regiert und ihre Residenz in Mechelen eingerichtet hatte, setzte Karl 1531 seine Schwester Maria, Witwe des 1526 gefallenen Königs Ludwig von Ungarn, in diese Position, die sie zunächst nur zögerlich annahm. Sie residierte in Brüssel und regierte schließlich erfolgreich bis 1556.

Die Regierungszeit Karls V. bedeutete in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts einen fundamentalen Umbruch in der Kunst und Architektur der burgundischen Niederlande.⁸⁶¹ Ausgehend vom kaiserlichen Hof waren besonders die urbanen Zentren von Brüssel (Brabant), Brügge (Flandern), Seeland (Middelburg) und Amsterdam (Holland) der Schauplatz für die Aufnahme italienischer Renaissanceformen, die eng »with Charles V's ideal of the restoration of the Roman empire«⁸⁶² verbunden waren. Im Jahr 1539 erschien in Antwerpen die *Interventie der colommen*, eine exzerptmäßige Kurzfassung der zehn Bücher Vitruvs, herausgegeben von Pieter Coecke van Aelst mit eigenen Illustrationen. In demselben Jahr brachte Pieter Coecke van Aelst auch die flämische Übersetzung von Sebastiano Serlios viertem Buch heraus (nur zwei Jahre nach der Veröffentlichung des Originals auf Italienisch in Venedig), allerdings nicht von Serlio autorisiert, der nicht einmal in der Titellei erwähnt, sondern nur versteckt im Vorwort genannt wird; Coecke widmete seine Publikation Maria von Ungarn. 1542 erschien Coeckes französische und 1542/1543⁸⁶³ die im Auftrag Ferdinands I. erstellte erste deutsche Ausgabe von Serlios Säulenbuch. Insgesamt waren die Publikationen Coeckes »a landmark in the history of architectural publishing in Northern Europe, [...] which offered the Netherlandish craftsman the first useful guide for

fashioning correct, antique forms, or as Coecke puts it, »best guide to understanding Vitruvius«.⁸⁶⁴

Die ersten Jahrzehnte des 16. Jahrhunderts waren in den burgundischen Niederlanden gekennzeichnet von einer »true building mania« des neuen Hochadels, vor allem ausgehend vom Herzogtum Brabant. Beruhend auf einer ungebrochenen Tradition von den Wurzeln des Herzogtums Burgund stellte das Palais Rihour Herzog Philipps des Guten in Lille (erbaut 1453–1473) im Residenzbau den wichtigsten Bezugspunkt dar. Nach seinem Vorbild wurden regelmäßige vierseitige Anlagen um einen weiten Hof mit Erdgeschoßarkaden und pavillonartigen Ecktürmen mit Zwiebelkuppeln sowie die Verwendung von Blaustein aus lokalen Steinbrüchen für die Steinmetzteile die Norm.⁸⁶⁵

4.4.3.1 SCHLOSS BREDA

Als Initialwerk dieser Strömung gilt der neue Palast in Breda⁸⁶⁶, erbaut ab 1536 für Heinrich III. von Nassau von seinem Hofarchitekten Andrea Vincidor von Bologna. Heinrich III. zählte als Obersthofmeister zu den einflussreichsten Adeligen im Land und am Hof Karls V., der ihn nach dem Tod von Margarete von Österreich 1531 sogar zu seinem Statthalter ernennen wollte, bevor er sich doch entschied, seine Schwester Maria in dieser Funktion einzusetzen.⁸⁶⁷ Ein geplanter zweiter, direkt anschließender vierseitiger Hofbau mit Kapelle im Mitteltrakt, basierend auf Cesare Cesarinos Rekonstruktion eines römischen Hauses in dessen illustrierter Vitruv-Ausgabe von 1521, wurde nicht ausgeführt.⁸⁶⁸ Der teilweise gut erhaltene Bau enthält in den Ecken platzierte, zweiläufige italienische, in kanonische Säulenordnung gekleidete Podesttreppen.⁸⁶⁹

861 Dieses Thema wurde in den zahlreichen Publikationen von Krista de Jonge und Konrad Ottenheim aufgearbeitet und zusammengefasst im Grundlagenwerk: DE JONGE UND OTTENHEIM 2007.

862 OTTENHEIM 2007, 2.

863 Wie Anm. 769.

864 DE JONGE 2007a, 41.

865 DE JONGE 2007b, 56–59.

866 VAN WEZEL 1999. – DE JONGE 2007b, 62–64.

867 DE JONGE 2007b, 63.

868 DE JONGE 2007b, 63–64.

869 DE JONGE 2007b, 64.

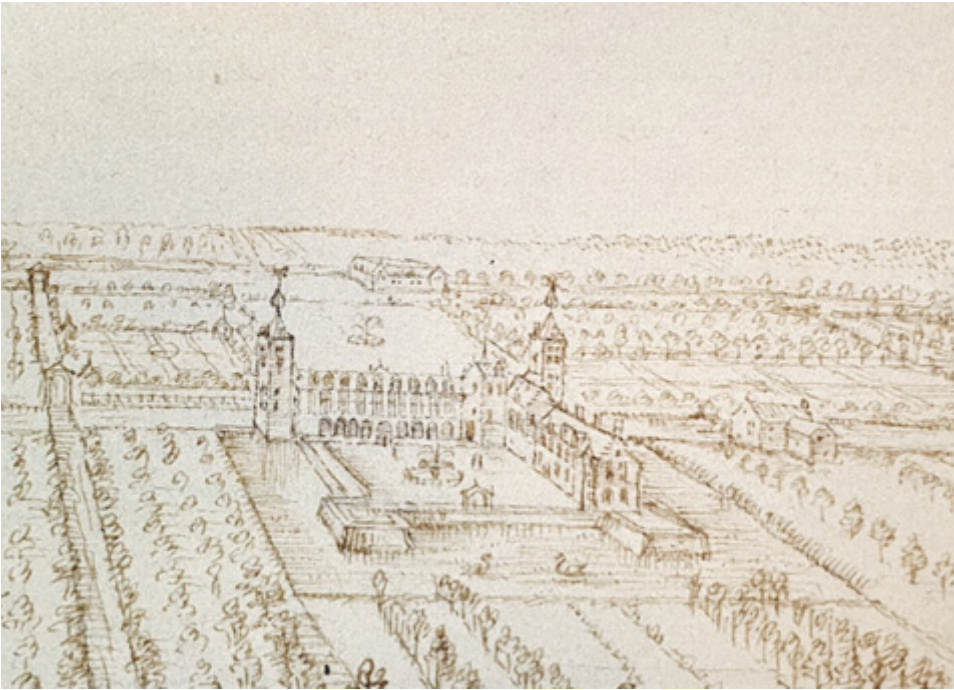


Abb. 239 Heverlee, Schloss Arenberg. Ansicht von Norden, um 1615.



Abb. 240 Heverlee, Schloss Arenberg. Idealisierte Ansicht mit Porträt des Bauherrn Charles III. de Croÿ, nach 1627 (Ausschnitt).



Abb. 241 Boussu, Schloss. Ansicht von Adrien de Montigny, um 1598.

4.4.3.2 SCHLOSS BUREN

Das gräfliche Burgeschloss in Buren ist ein Beispiel für den modernisierenden Umbau einer Residenz durch einen minder mächtigen Adligen.⁸⁷⁰ Floris von Egmont (1469–1539), der eine wichtige Rolle in militärischen Verteidigungsangelegenheiten am habsburgischen Hof einnahm, ließ seinen Wohnsitz in Buren in zwei Phasen erneuern, bis zu dessen Tod 1531 von Rombout II. Kelderman und danach von Alessandro Pasqualini aus Bologna in einer zweiten Bauphase 1532 bis 1545. Das vierseitig angelegte, von einem Wassergraben umgebene Burgeschloss mit vorspringenden Ecktürmen besaß an zwei Seiten im Hof Erdgeschoßarkaden aus teurem schwarzem Dolomit, gebrochen in Hessen oder Thüringen, und Fachwerk im Dachbereich. Erhaltene architektonische

Fragmente geben nach der Zerstörung im Jahr 1806 Zeugnis von der Qualität dieses Bauwerks.

4.4.3.3 SCHLOSS ARENBERG IN HEVERLEE

Die Familie Croÿ, die bereits im 15. Jahrhundert unter Herzog Philipp dem Guten zu den einflussreichsten Familien Burgunds gehört hatte, wurde während der Herrschaftszeit Karls V. im frühen 16. Jahrhundert in den Herzogsrang erhoben. Damit standen die Croÿs als Herzöge von Aarschot rangmäßig mit dem Herzog von Brabant – ein Titel, der dem König von Spanien zufiel – auf Augenhöhe und über allen Adligen im Herrschaftsgebiet.⁸⁷¹

Schon vor der Rangerhöhung setzten bei der Familie Croÿ rege Bauaktivitäten ein. William II. de Croÿ und seine Frau Mary von Hamal ließen in Heverlee 1517 bis 1520 süd-

⁸⁷⁰ DE JONGE 2007b, 64–65.

⁸⁷¹ DE JONGE und MAEKELBERG 2018, 42.



Abb. 242 El Pardo, Landschloss. Gemälde von Jusepe Leonardo, um 1630.



Abb. 243 Valsain, Schloss. Gemälde von Félix Castello (1710) mit Ansicht des Bauzustands um 1630.

lich neben einer spätmittelalterlichen Turmburg eine regelmäßige Viertelanlage mit hohen Ecktürmen anlegen, wobei nur der Süd- und der Westflügel, der Südost- und der Südwestturm sowie ein zentraler Eingangsturm fertiggestellt wurden. Die Bauleitung hatte der Stadtarchitekt von Leuven, Matthijs III. Keldermans, inne.⁸⁷²

Charles III. de Croÿ⁸⁷³ erbte 1596 das Herzogtum Aarschot und damit auch das Schloss in Heverlee, wo er den Weiterbau zur geschlossenen Vierflügelanlage veranlasste. Er ließ die mittelalterlichen Gebäude im Norden der Anlage abreißen und das Gelände einebnen, um die beiden fehlenden Flügel ungestört von Altbauten zu einer regelmäßigen Anlage um einen weiten Hof ergänzen zu können. Die historischen Ansichten zeigen die für diese Bauvorhaben bereits

angelegten Fundamente (Abb. 239).⁸⁷⁴ Nach dem plötzlichen Tod von Charles III. im Jahr 1612 stellte man die Bautätigkeit ein, die Anlage blieb unvollendet. Seine Schwester Anna de Croÿ, verheiratet mit Charles von Arenberg, gab nach 1627 eine bildliche Darstellung der geplanten und nie vollendeten Residenz von Heverlee als regelmäßiges Viertelkastell in Auftrag, um ihren Anspruch auf den Besitz von Heverlee nach ihrem Bruder, ihren hohen Stand und wohl auch ihre Nähe zum Herrscherhaus zum Ausdruck zu bringen (Abb. 240). Nach Umbauten im 18. und 19. Jahrhundert durch die Familie Arenberg gelangte die Anlage nach dem 1. Weltkrieg in den Besitz der Universität Leuven.

872 DE JONGE und MAEKELBERG 2018, 10–11.

873 MAEKELBERG 2018.

874 DE JONGE und MAEKELBERG 2018, 6–12.

4.4.3.4 SCHLOSS BOUSSU

Einer der höchstrangigen und international vernetzten Adeligen am Hof Marias von Ungarn, Jean de Hennin-Liétard, der Oberste Feldherr (*premier at grand écuyer*), befasst mit der militärischen Sicherung der Grenze zu Frankreich, erbte 1511 den alten und schwer beschädigten Familienansitz in Boussu (**Abb. 241**).⁸⁷⁵ Er ließ unter konservierender Beibehaltung der mittelalterlichen Substanz und der damals nicht mehr zeitgemäßen Verteidigungsanlagen von den Architekten Jaques du Broeucq und Guillaume le Prince ab 1540 einen Um- und Neubau durchführen, der beim Tod Hennins 1563 noch unvollendet und beschädigt war. Die ausgedehnte, regelmäßige Vierflügelanlage um einen Hof mit allseitigen Erdgeschoßarkaden, ausgestattet mit einem architektonischen Gliederungsrepertoire *all'antica*, vortretenden quadratischen Ecktürmen, umgeben von einem Wassergraben und zugänglich über ein triumphbogenartiges Torhaus und einen Boulevard über zwei Zugbrücken, gehörte zu den ambitioniertesten Schlossanlagen dieser Zeit in den burgundischen Niederlanden und demonstrierte den Anspruch auf den höchstmöglichen Rang in der Hierarchie des burgundisch-habsburgischen Herrschaftsgebiets. Die Anlage ist nicht erhalten, aber durch Bauforschung an den erhaltenen Fundamenten und Bauresten, archivalische Recherchen sowie kunsthistorische Aufarbeitung erforscht und publiziert.

Krista De Jonge⁸⁷⁶ konnte zeigen, dass »by the end of the 1530s, the Burgundian model had to be dressed up in the correct antique manner. It can be surmised that Antiquity in itself constituted a clear reference to the Empire, especially after work started on the new imperial *palace a lo romano* at Granada (1526). Charles V now presented himself in antique guise, showing himself to his subjects, both in the North and in the South, as an Emperor of Antiquity, and a victorious one at that. His court gradually followed his lead.«⁸⁷⁷

Die Höfe Karls V. und Ferdinands I. waren bei ihrer eigenen Auftragskunst und Residenzbautätigkeit in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts stark auf direkte Antikenrezeption fokussiert und nutzten diese öffentlichkeitswirksame Bildmacht für ihre jeweilige imperiale Legitimierung. In den Einflussphären der beiden habsburgischen Höfe, die ab den späten 1540er-Jahren zunehmend in Konkurrenz zueinander standen, manifestierte sich der Reflex dieser Entwicklung.

4.4.4 IN DER MONARQUÍA HISPÁNICA: DER HOF KARLS V. UND PHILIPPS II. IN SPANIEN UND DIE SPANISCHE TRADITION SOWIE DER BURGUNDISCHE EINFLUSS

4.4.4.1 ALCÁZAR VON TOLEDO

Mit dem Ausbau des Alcázar von Toledo⁸⁷⁸ durch Karl V. ab 1543 entstand ein dominantes, auf Fernsicht angelegtes Kaiserkastell. Das gesamte, zur Hauptstadt erhobene Toledo wurde bildhaft und ganz in spanischer Tradition stehend mit Riesenwappen an der neuen Stadtbefestigung imperialisiert.

⁸⁷⁵ DE JONGE u. a. 1998. – DE JONGE 2007b, 66–69, 72.

⁸⁷⁶ DE JONGE 2007a. – DE JONGE 2007b.

⁸⁷⁷ Zitiert nach: DE JONGE 2007b, 71.

⁸⁷⁸ Ausführlicher siehe Kap. 4.3.1.1.

4.4.4.2 SCHLOSS EL PARDO

Ebenfalls in der Form eines quadratischen, regelmäßigen Kastells mit vortretenden Ecktürmen und Innenhof mit zweigeschoßigen Arkaden ließ Karl V. von Luis de Vega ab 1541 den Sommer- und Jagdsitz El Pardo errichten, der 1558 unter Philipp II. reich ausgestattet fertiggestellt wurde (**Abb. 242**). Nach einem Brand 1604 erfuhr die Anlage in den folgenden Jahrhunderten einige Erweiterungen, darunter im 18. Jahrhundert eine Verdoppelung zu einem Schloss mit zwei Höfen.⁸⁷⁹

4.4.4.3 PALAST VON VALSAÍN

Philipp II. setzte in seiner Auftragsarchitektur die Tradition der regelmäßigen Vierturmanlagen um einen Arkadenhof fort und verband sie nach den Eindrücken der Europareise 1548 bis 1551 mit Bauformen und Materialien aus den burgundischen Niederlanden.⁸⁸⁰ Dies kommt vor allem im kastellartig wirkenden, heute ruinösen Palast von Valsain bei Segovia⁸⁸¹ (1552 begonnen von Luis de Vega, fortgesetzt bis 1556 von Gaspar de Vega; **Abb. 243**) zum Ausdruck.

4.4.4.4 ALCÁZAR VON MADRID

Der burgundische Einfluss wirkte sich auch beim Ausbau des Alcázar in Madrid aus.⁸⁸² Seit 1561 als Residenz Philipps II. genutzt, erfolgte sein Ausbau durch Alonso de Cocarrubias und Juan Bautista de Toledo. Ihr charakteristisches, monumental langgestrecktes Erscheinungsbild erhielt die Madrider Residenz mit der Hauptfassade im 17. Jahrhundert und durch die Ausbauten des 18. Jahrhunderts.⁸⁸³

4.4.4.5 SOMMERSCHLOSS ARANJUEZ

Ab ca. 1560 ließ Philipp II. die Sommerresidenz in Aranjuez mit ausgedehnten Gärten durch Juan Bautista de Toledo, weitergeführt von Juan de Herrera, »al modo de Flandes«⁸⁸⁴ als vierflügelige Anlage um einen Hof errichten, während der groß dimensionierte barocke Aus- und teilweise Neubau des 18. Jahrhunderts das heutige Erscheinungsbild prägt⁸⁸⁵.

4.4.4.6 KLOSTERRESIDENZ EL ESCORIAL

Mit der unter Philipp II. von Juan Bautista de Toledo und Juan de Herrera 1558/1561 bis 1584 im Gebirge der Sierra de Guadarrama erbauten Klosterresidenz San Lorenzo de El Escorial⁸⁸⁶ ist im frühneuzeitlichen Residenzbau in jeder Hinsicht ein hypertropher Endpunkt gesetzt.

⁸⁷⁹ SANCHO 1996, 190–262.

⁸⁸⁰ DE JONGE 2013.

⁸⁸¹ <http://www.arquitecturapopular.es/arquitectura-historica/civil/palacio-real-de-valsain-segovia.htm> [Zugriff: 24. 11. 2019].

⁸⁸² DE JONGE 2007b, 60–61.

⁸⁸³ SANCHO 1996, 74–137.

⁸⁸⁴ SANCHO 1996, 298.

⁸⁸⁵ SANCHO 1996, 174–395.

⁸⁸⁶ SANCHO 1996, 402–467.

4.4.5 IM HEILIGEN RÖMISCHEN REICH: TREND ZU DEN ÖSTERREICHISCHEN HABSBURGERN AB 1552

4.4.5.1 RESIDENZSCHLOSS DRESDEN

Kurfürst Moritz von Sachsen war nicht nur der Verhandlungspartner Ferdinands I. bei der Erarbeitung des Passauer Vertrags, sondern auch ein integrativer Wirkfaktor für dessen erfolgreichen Abschluss 1552 und damit letztlich mit ausschlaggebend für den Sieg Ferdinands I. über Karl V. in der Reichspolitik. Als Vorstufe zum Augsburger Religionsfrieden 1555 stellte der Passauer Vertrag den entscheidenden Schritt zur Anerkennung der Lutheraner und des weitgehenden Friedens im Heiligen Römischen Reich für die nächsten sechs Jahrzehnte (bis zum Ausbruch des Dreißigjährigen Kriegs) dar. Es nimmt also nicht Wunder, dass Moritz von Sachsen in seiner Auftragsarchitektur Bezug zur österreichischen Linie der Habsburger nahm und, wie Mathias Müller⁸⁸⁷ erläutert, die Wiener Burg als Vorbild nahm. Moritz griff bei seinem Ausbau der Dresdner Herzogsresidenz zum kurfürstlichen Hauptsitz (Grundsteinlegung 1548) auf die Kastellform zurück, »eine Tradition, die von den Wettinern bis dahin nicht gepflegt wurde und die auch in den übrigen mitteldeutschen Territorien keine größere Beachtung gefunden hatte«.⁸⁸⁸

Nach der Übertragung der Kurwürde und des Reichserszmarshallamtes im Juni 1547 durch Karl V. war es, wie Schütte ausführt⁸⁸⁹, für Moritz von Sachsen opportun, das Kastellschema der Wiener Burg in einem Vierflügelbau mit turmartigen Eckzwerchhäusern zu rezipieren. Allerdings gerieten nach der Schlacht von Mühlberg am 24. April 1547, bei der Moritz an der Seite der Habsburger kämpfte, sein Schwiegervater Philipp von Hessen, Anführer des protestantischen Schmalkaldischen Bundes, und sein Vetter zweiten Grades, Kurfürst Johann Friedrich I. von Sachsen, in Gefangenschaft Karls V. Um seiner Enthauptung zu entgehen, verzichtete Johann Friedrich in der Wittenberger Kapitulation zugunsten von Moritz auf seine Kurfürstenwürde und auf einen Großteil seines Territoriums. Die Erhebung Moritz' von Sachsen zum Kurfürsten erfolgte am 4. Juni 1547, die offizielle Ernennung aber erst später unter dem kaiserlichen Versprechen, Philipp von Hessen freies Geleit zu geben und nicht lebenslang einzukerkern, falls er sich dem Kaiser ergeben würde, was dieser auch tat. Karl V. hielt jedoch nicht Wort, behielt Philipp weiter in Haft und ließ ihn außer Landes bringen. Dies bewirkte eine Haltungsänderung des fundamental enttäuschten Moritz, der die Entgegennahme der Kurwürde am 25. Februar 1548 abwartete und sich danach gegen Karl V. wandte.⁸⁹⁰

Die Grundsteinlegung 1548 zum Residenzneubau in Dresden (Abb. 244)⁸⁹¹ durch Moritz von Sachsen erfolgte also in jener Zeit, in der er bereits zur offenen Opposition gegen Karl V. übergegangen war. Die Entscheidung für den bis dahin von den Wettinern nicht verwendeten Kastelltypus ist offensichtlich aus der Abwendung von dem aus der Sicht des Moritz von Sachsen wortbrüchigen und damit die Ehre ver-

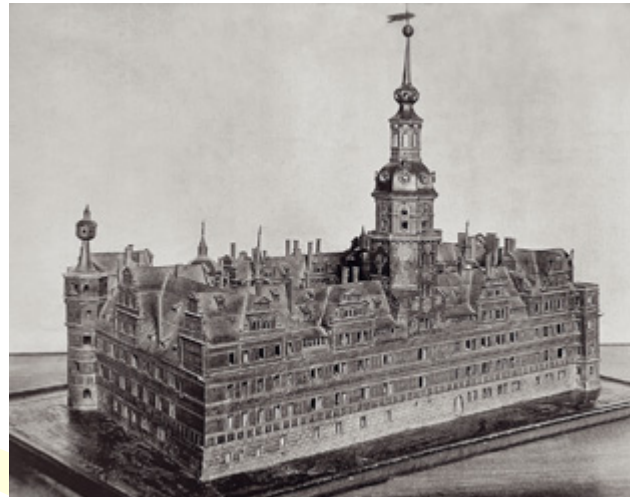


Abb. 244 Dresden, Residenzschloss. Modell der Renaissanceanlage (Ansicht von Norden; nach Dresden 2019).

letzenden Kaiser und der Hinwendung zu Ferdinand I. und dessen Wiener Burg gefallen.⁸⁹² Damit spielt der Residenzbau in Dresden politisch eine ähnliche Rolle wie der Umbau von Schloss Orth an der Donau: Beide zeigten mit dem Aufgreifen der Kastellform die Parteinahme für die österreichische Linie der Habsburger zu einem Zeitpunkt, an dem die Nachfolge im Kaisertum noch nicht entschieden war.

4.4.5.2 AUGUSTUSBURG BEI CHEMNITZ

In anderer Weise erzeugte die 1568 bis 1573 durch den Nachfolger von Moritz, Kurfürst August I. von Sachsen, erbaute Augustusburg bei Chemnitz – obzwar typologisch keine Vierflügelanlage – in der Außenscheinung mit den vier mächtigen, turmartigen Eckhäusern und ihren wandhaft monumentalen Verbindungsbauten eine kastellartige Wirkung. August I. hatte im Auftrag Kaiser Maximilians II. das Reichsexekutionsheer gegen die mitteldeutsche Adelsopposition siegreich angeführt und ließ dies ausdrücklich im Text zur Grundsteinlegung vermerken: Das Schloss sei zur ewigen Gedächtnis des gemachten Friedens zu bauen verordnet.⁸⁹³ Besonders bemerkenswert ist das für diese Zeit außergewöhnliche Fehlen jeglicher Fassadengliederung; wie bei der Wiener Burg wurden hier nicht einmal geschoß-trennende Gesimse angebracht.

4.4.5.3 SCHLOSS MEßKIRCH

Im schwäbischen Raum, dem damaligen Vorderösterreich, in dem die Habsburger den größten Landesherrn eines nicht einheitlich zusammenhängenden Territoriums stellten, zeigt eine Gruppe von Schlossbauten die Bezugnahme auf die Bauidee des viertürmigen Kastells. »Die kaiserlichen Bauten, sowohl die Wiener Hofburg als auch der Alcázar von Toledo, aktualisieren den Vierturmtypus und stellen ihn in die Sphäre kaiserlich-fürstlicher Herrschaft. Von ihnen ging

⁸⁸⁷ MÜLLER 2004, 77.

⁸⁸⁸ MÜLLER 2004, 75. – MÜLLER 2001, 326–327.

⁸⁸⁹ SCHÜTTE 1994, 52–54.

⁸⁹⁰ Detailliert abgehandelt in: GRUND 2007 (zusammengefasst ebd., 248–251).

⁸⁹¹ OELSNER und PRINZ 2019.

⁸⁹² DELANG 2019. – Die politischen Hintergründe für den durchaus absichtsvollen Gestaltbezug des Dresdner Residenzbaus zur Wiener Hofburg unter Moritz von Sachsen, wie sie von MÜLLER 2001 und MÜLLER 2004 schlüssig und nachvollziehbar konstatiert wurden, werden im Beitrag von Delang nicht einbezogen.

⁸⁹³ MÜLLER 2004, 77–78, 87. – SCHÜTTE 1994, 67.

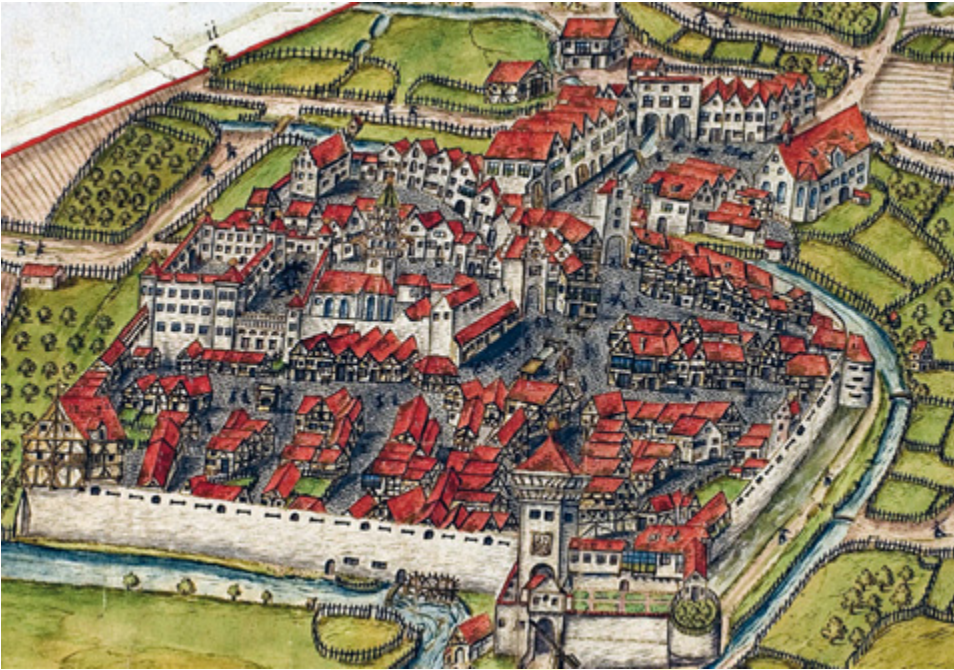


Abb. 245 Meßkirch. Auf der Stadtansicht von 1575 ist das Schloss im Westen an der Stadtmauer zu sehen.

mit Sicherheit der Anstoß aus, das Kastellschema im süddeutschen Raum wiederaufzugreifen.«⁸⁹⁴ Als Ausgangspunkt dieser Bautengruppe gilt Schloss Meßkirch, welches nach Gabriele Heidenreich aus der Anspruchshaltung eines humanistisch gebildeten, kaisertreuen katholischen Auftraggebers resultiert.⁸⁹⁵ Unter Froben Christoph von Zimmern wurde das Schloss 1557 bis 1567 um einen Altbestand herum als breitgelagerter vierseitiger Bau mit massigen, außen vortretenden Ecktürmen und allseitig ungegliederten Fronten vom Baumeister Georg Schwarzenberger errichtet (**Abb. 245**)⁸⁹⁶; die Portale gehören den späten 1560er- bis 1580er-Jahren an⁸⁹⁷. Heidenreich konnte schlüssig nachweisen, dass die Meßkirchner Residenz keinem direkten Vorbild zuzuordnen ist, sondern an den Hoheitsanspruch des Vierturmschemas anknüpfte, welches die zeitgenössische imperial-fürstliche Herrschaftssphäre definierte; »die humanistische Traktatliteratur war dabei ideeller wie realer Zulieferer«.⁸⁹⁸

Der humanistisch und juristisch gebildete, weit gereiste Christoph Froben von Zimmern war den Truchsess von Waldburg, den Brüdern Otto und Wilhelm der Jüngere, verwandtschaftlich verbunden. Wilhelm der Jüngere (1518–1566), der als Frobens Ratgeber in Bauangelegenheiten fungierte⁸⁹⁹, trat nach seinem Italienaufenthalt in die Dienste Ferdinands I., begleitete ihn 1540 nach Prag, wurde 1554 zum Bundesrat ernannt und muss die laufenden Bauaktivitäten an der Wiener Burg – und dabei bestimmt auch den Wiederaufbau des Nordturmes 1549 – aus eigener Anschauung gekannt haben. Das nun wieder komplettierte viertürmige Wiener Kastell, das seit 1552 als neues Machtzentrum im

Heiligen Römischen Reich und Kaisersitz feststand, hat mit großer Wahrscheinlichkeit durch die Vermittlung von Wilhelm dem Jüngeren von Waldburg als Bildidee für den Residenzneubau in Meßkirch Frobens Gefallen gefunden (**Abb. 246**). Untermauert wird diese Annahme durch weitere Übereinstimmungen: das Fehlen eines Gliederungssystems klassischer Ordnung, das Farbkonzept mit weißer Wandfläche sowie Fenster- und Portalgestaltungen aus dunkelgrauem Stein, die allseits gleichen und breit gelagerten Schauseiten⁹⁰⁰, einen gemauerten Verbindungsgang zwischen Schlossbau und (Hof-)Kirche⁹⁰¹, einen einheitlich geschlossenen Innenhof ohne Arkaden sowie die übergeordnete Ausrichtung auf Fernansicht. Diese baulichen Charakteristika und die Bauzeit (1557 bis ca. 1567), also Baubeginn ein Jahr nach der Abdankung Karls V. und Hauptbaubauzeit während der Amtszeit Ferdinands I. als Kaiser (1558–1564), verweisen eher auf die Wiener Burg als Orientierungsfokus und weniger auf die Residenz von Toledo, die zu dieser Zeit als Kaisersitz keine Bedeutung mehr hatte, da Philipp II. 1561 die Residenz von Toledo nach Madrid verlegte.

»Diese Subordination auf Fernansicht ist allen Meßkirch nachfolgenden Vierturmschlössern eigen, [...] der viertürmige Schlosstypus wird innerhalb des süddeutschen Adels in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zum Ausweis für die kaisertreuen katholischen Parteigänger.«⁹⁰² Heidenreich nennt dazu Schloss Wolfegg (ab 1580), Schloss Zeil (1599–1614), den Palast für Kardinal Markus Sittich von Hohenems ebendort (begonnen 1561/1562)⁹⁰³, die späten Vierturmanlagen in Aschaffenburg (1604–1614)⁹⁰⁴ und Calw sowie die Willibaldsburg in Eichstätt⁹⁰⁵.

⁸⁹⁴ Zitiert nach: HEIDENREICH 1998, 144.

⁸⁹⁵ HEIDENREICH 1998, 9.

⁸⁹⁶ HEIDENREICH 1998, 24–25.

⁸⁹⁷ HEIDENREICH 1998, 56.

⁸⁹⁸ HEIDENREICH 1998, 144.

⁸⁹⁹ HEIDENREICH 1998, 116–120.

⁹⁰⁰ HEIDENREICH 1998, 36: »Der Primat der Wand und die Reduktion auf eine Horizontalgliederung durch Fensterbänder sind im süddeutschen Schlossbau durchaus übliche Formulierungen einer Schlossfassade.«

⁹⁰¹ HEIDENREICH 1998, 17.

⁹⁰² Zitiert nach: HEIDENREICH 1998, 36, 147.

⁹⁰³ HEIDENREICH 1998, 36, 71.

⁹⁰⁴ SCHÜTTE 1994, 108–117.

⁹⁰⁵ HEIDENREICH 1998, 36, 147.



Abb. 246 Meßkirch, Schloss. Ansicht von Nordosten (Aufnahme 2019).



Abb. 247 Kirchheim, Fugger-Schloss. Ansicht, 17. Jahrhundert.

4.4.5.4 FUGGERSCHLOSS KIRCHHEIM IN SCHWABEN

Als Lehensherr der Herrschaft Kirchheim in Schwaben erhielt Otto von Waldburg (ab 1541 kaiserlicher Rat, ab 1543 Bischof von Augsburg) für die Genehmigung der Neuverleihung nach Kauf der Herrschaft durch Anton Fugger 1551 ein hohes Bestechungsgeld (**Abb. 247**). Antons Sohn, Hans Fugger, ließ unter Einbeziehung von Teilen der alten Burg 1578 bis 1585 vom Augsburger Stadtbaumeister Jakob Eschay einen monumentalen, regelmäßigen Vierflügelbau mit hohen Ecktürmen errichten. Mit der außergewöhnlich kostbaren Ausstattung zeichnete sich Hans Fugger nicht nur als Kunstmäzen aus, sondern konnte als eine der führenden Persönlichkeiten des Fuggerschen Handelsunternehmens seine Geschäftspartner mit dem teuren Ambiente und nicht zuletzt mit der schier Größe des Bauwerks beeindrucken. Darüber hinaus wurde mit der Wahl des Bauschemas Vierturmkastell die Nähe zum Kaiserhaus bildhaft assoziiert.

4.4.5.5 WASSERSCHLOSS HORST BEI GELSENKIRCHEN

In Westfalen wurde – in der Konzeption ähnlich innovativ wie Meßkirch – das Wasserschloss Horst nach dem Brand des Vorgängerbaus von 1555 bis 1573/1578 für den katholisch-humanistisch erzogenen Rütger von der Horst, der 1539 bis 1541 auf Kavaliertour in Frankreich (besonders in Paris) gewesen war und als Marschall sowie Statthalter im Dienst der Kölner Erzbischöfe und Kurfürsten stand, als mächtiges Vierturmkastell neu errichtet und allseitig mit aufwändig durchgegliederten, farbig gefassten Fassaden und reicher, großteils vergoldeter Bauplastik versehen (**Abb. 248**).

Das Wasserschloss Horst zählte zu den größten und in höchster künstlerischer Qualität ausgestatteten Renaissancepalästen in Mittelwesteuropa. Als außergewöhnlich für die Region gelten die Bekrönungen der massigen Türme in der Form von Welschen Hauben und die italienische, zweiläufige Podesttreppe. 1562 ernannte der



Abb. 248 Schloss Horst bei Gelsenkirchen. Gemälde von Adolf Höninghaus, 1842 (Nordansicht im Zustand vor 1828).

Kölner Kurfürst Johann Gebhard von Mansfeld Rütger von der Horst und elf andere Mitglieder seines Hofstaates zu seinen Stellvertretern bei der Wahl Maximilians II. zum römisch-deutschen König. Woher die Motivation kam, für den Schlossneubau das Schema eines viertürmigen Kastells zu wählen, ist nicht bekannt beziehungsweise wurde bislang nicht hinterfragt. Rütger war proabsburgisch eingestellt

und es ist nicht auszuschließen, dass er sich demonstrativ an den kaiserlichen Kastellresidenzen, speziell an der Wiener Burg als dem neuen Machtfokus im Heiligen Römischen Reich, orientieren wollte. Die auffallende und regional nicht übliche Verwendung der Welschen Haube als Turmbekrönung erinnert jedenfalls an die vielfache Verwendung dieser Dachform in Wien und auch in Orth an der Donau.

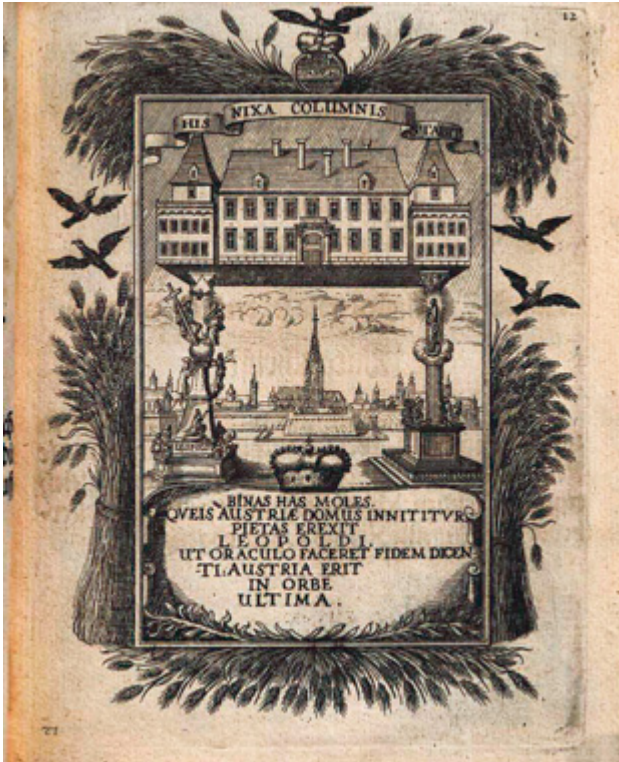


Abb. 249 Gedrucktes *Castrum doloris* für Leopold I., 1705 (nach Mausolæum 1705).

4.5 ZUSAMMENFASSUNG

Das alte hoheitliche Bauschema des Vierturmkastells, das in ganz Europa auf eine lange Tradition zurückblicken kann⁹⁰⁶, erlebte – befördert durch die Traktatliteratur und den Humanismus, weitgehend befreit von seiner früheren fortifikatorischen Funktionalität und zur Bildidee umgewandelt – in den zentralen und westlichen Ländern Europas ab der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts ein regelrechtes Revival. Stark fokussiert auf die jeweils eigenen nationalen und lokalen Bautraditionen in Frankreich, Spanien, den burgundischen Niederlanden und dem Heiligen Römischen Reich ließ sich das regelmäßige Kastellschema gut reaktivieren, nach Belieben all’antica einkleiden und den aktuellen Zielvorstellungen der jeweiligen Auftraggeber entsprechend individuell instrumentalisieren. So entstanden zahlreiche Vierturmanlagen und kastellartig wirkende Schlösser, deren Auftraggeber zwar in guter Kenntnis der historischen und zeitgenössischen europäischen Architektur, aber nicht immer zwingend

gemäß direkten Vorbildketten⁹⁰⁷ oder Abhängigkeitsverhältnissen bauen ließen.

Die Habsburger – und ab 1552 speziell die österreichische Linie – machten sich diesen Trend und die Dignität der eigenen, altehrwürdigen Kastellresidenzen zunutze, setzten sie als Kaiserpropaganda wirksam ein und prägten das Kastell zum frühneuzeitlichen imperialen Ikon. Im Zuge des Konflikts zwischen Karl V. und Ferdinand I. um die Nachfolge im Kaisertum zeichnete sich ab den späten 1540er-Jahren im Heiligen Römischen Reich eine Teilung der Gefolgschaft für die spanische beziehungsweise für die österreichische Linie der Habsburger ab, eine Entwicklung, die auch beim Residenzbau vor allem in der Wahl des Kastelltypus und fallweise bei architektonischen Einzelformen Niederschlag fand. In diesem Zusammenhang besonders markant sind die Residenzen Orth an der Donau und Dresden, bei denen sich die Parteinahme für die österreichische Linie sogar schon während der Verhandlungen zur Spanischen Sukzession auf die Wahl des Vierturmkastells in Anlehnung an die Wiener Burg auswirkte.

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts etabliert, war das Wiener Kaiserkastell noch bis in das 18. Jahrhundert fest im Bildgedächtnis der Menschen als allgemein gültiges Symbol für das Haus Österreich als Kaisersitz verankert. So bildet die Wiener Burg in einem 1705 gedruckten *Castrum doloris* für Kaiser Leopold I. – beschriftet »*Austriæ Domus/ das Durchleuchtigste Hauß von Österreich*« – als Bildikone (Abb. 249) in Form eines schematisierten Vierturmkastells den Schutzhimmel über St. Stephan und die Stadt Wien, getragen von der Dreifaltigkeitssäule am Graben und der Mariensäule am Hof. Diese beiden von Kaiser Leopold errichteten Denkmale sollten die Weissagung »*Austria erit in orbe ultima*«, eine Paraphrase auf das »*AEIOU*« Friedrichs III., glaubwürdig machen.⁹⁰⁸

Die Bildinhalte »Kaisertum«, »Habsburg« und »Heiliges Römisches Reich« waren ab der Mitte des 16. Jahrhunderts in der Hofburg untrennbar amalgamiert, prägten das Bewusstsein der Menschen nachhaltig und wirkten auch noch dann identitätsstiftend, als die Fernwirkung propagandamäßig nicht mehr benötigt wurde, die Türme ab den 1620er-Jahren sukzessive abgetragen wurden⁹⁰⁹ und die Alte Burg im Höfesystem der Anbauten späterer Jahrhunderte ihre Fernwirkung verlor, ja geradezu unsichtbar wurde. Wie intensiv die historische Imperialpropaganda selbst noch in der Gegenwart wirkt, zeigt sich in der ungebrochen starken, allgemein verbreiteten Vorstellung von Wien und der Hofburg als Inbegriffen der Kaiserstadt beziehungsweise der Kaiserresidenz, ein Kult, der bis zum heutigen Tag am Leben gehalten und erfolgreich touristisch vermarktet wird.

⁹⁰⁷ SCHÜTTE 1994, 204–206.

⁹⁰⁸ LESKY 1976, Emblem Nr. 12 (Abb. 11).

⁹⁰⁹ In den späten 1620er-Jahren wurde der Nordturm bis unter die Traufe gekappt, in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts folgten die anderen drei Türme.

⁹⁰⁶ WAGNER-RIEGER 1975, 20.

5 Die archäologische Grabung 2004 in Schloss Orth an der Donau

5.1 EINFÜHRUNG

NIKOLAUS HOFER

Vom 7. Juni bis zum 30. Juli 2004 fand die erste reguläre archäologische Untersuchung in Schloss Orth an der Donau statt.⁹¹⁰ Die Ergebnisse dieser Ausgrabung bildeten den Ausgangspunkt für das 2016 gestartete Denkmalforschungsprojekt.

Trotz der betont interdisziplinären Arbeitsweise, die sich in den unterschiedlichen Aspekten der einzelnen Forschungsstränge durch das gesamte Projekt zog, wurde seitens des Projektteams von Anfang an darauf geachtet, die jeweiligen Ergebnisse – insbesondere die bauhistorischen und die archäologischen – zunächst für sich auszuwerten, um Zirkelschlüsse in der Gesamtargumentation tunlichst zu vermeiden. Die chronologische Gliederung der archäologischen Befunde, auf der letztendlich auch die Auswertung der einzelnen Fundkategorien fußt, orientiert sich trotzdem wegen der bereits dargestellten Einschränkungen des Untersuchungsausschnittes großteils an der Phasengliederung des Baubestands, die anhand der bauhistorischen, archivalischen und restauratorischen Quellen erarbeitet wurde.⁹¹¹ Dennoch wurde nicht »zwanghaft« versucht, die archäologischen und bauhistorischen Phasen zu parallelisieren; vielfach erlauben es die archäologische Befundsituation und der meist weiter gesteckte Datierungsrahmen der zugehörigen Funde nicht, ähnlich eng gefasste Aussagen zur Datierung der einzelnen Befundphasen zu treffen wie im Fall der Bauforschung.

Im Vergleich zu dem umfangreichen bauhistorischen Quellenbestand, der sich eigentlich erst im Zuge der Bearbeitung richtig erschlossen hat, erscheint die archäologische Dokumentation (aus bereits mehrfach genannten Gründen) bedauerlich lückenhaft; andererseits ist auch davon auszugehen, dass ein wesentlicher (wenn nicht der größte) Teil der historisch bedeutsamen archäologischen Substanz nach wie vor im Boden ruht und damit ein reichhaltiges Potenzial für künftige Forschungsvorhaben bietet.

5.1.1 BEFUNDDOKUMENTATION UND GRABUNGSMETHODIK

Die Ausgrabung in Schloss Orth fiel in eine Phase des Wandels in der österreichischen archäologischen Denkmalpflege, die durch die zunehmende Einführung der stratigrafischen Methode und die Implementierung digitaler Arbeitsmittel bei der Grabung gekennzeichnet war.

Genau diese Übergangssituation spiegelt sich auch in der in Orth angewandten Dokumentationsmethodik wider: Nach dem maschinellen Abtragen der Humusschicht beziehungsweise des rezenten Hofniveaus wurde zunächst ein erstes »Dokumentationsniveau« geputzt, fotografiert und gezeichnet (Abb. 250, 251); anschließend wurden die freigelegten Befunde gemäß ihrer stratigrafischen Reihenfolge abgetragen, wobei die stratigrafischen Einheiten (SE) jeweils einzeln dokumentiert wurden. Die Dokumentation erfolgte mittels digitaler Fotografie und analoger Handzeichnung (im Maßstab 1 : 20); von den Befunden wurden Höhenwerte mittels Nivelliergerät aufgenommen. Zusätzlich zur SE-Dokumentation wurden abschließend auch die Schnittprofile fotografiert und gezeichnet. Die Beschreibung der Befunde erfolgte zunächst vor Ort handschriftlich auf Schichtblättern, die anschließend in eine digitale Befunddatenbank (MS Access) übertragen wurden. Die stratigrafischen Beziehungen der Einzelbefunde wurden ebenfalls während der Ausgrabung festgehalten.

In der letzten Phase der regulären Grabung wurden außerhalb der Grabungsflächen zahlreiche Leitungsgräben maschinell geöffnet. In diesen Bereichen konnten lediglich die Profile sowie einzelne Mauerbefunde dokumentiert werden; eine stratigrafische Dokumentation war hier aus Zeit- und Sicherheitsgründen nicht mehr möglich. Nichtsdestotrotz wurden gerade bei diesen Baubeobachtungen wichtige Befunde aufgeschlossen.

Gegen Ende der Grabung setzten zudem bereits die Sanierungsarbeiten am aufgehenden Baubestand ein. Dabei wurde bei der Öffnung vermauerter Fassadenbereiche im Westtrakt ein umfangreicher Bestand an Terrakotta- und Steinspolien⁹¹² freigelegt, der geborgen und sichergestellt werden konnte. Wenngleich keine eigentliche Bauuntersuchung im Schlossgebäude vorgesehen war, wurden im Verlauf der Ausgrabung »nebenbei« auch zahlreiche Baudetails des Bestandsgebäudes dokumentiert (insbesondere im Bereich freiliegender Mauerpartien), die nach der mittlerweile erfolgten Verputzung heute nicht mehr sichtbar sind.

5.1.2 CHRONOLOGISCHE AUSSAGEKRAFT UND QUALITÄT DES FUNDMATERIALS

Die Auswertung des Fundmaterials der Grabung in Schloss Orth an der Donau war durch mehrere spezielle Faktoren gekennzeichnet, die sowohl die Fundumstände (Grabungsanlass und -methode) als auch die Fundzusammensetzung (Befundkontext, Zeithorizont) betreffen.

Obwohl es sich um eine durch Baumaßnahmen bedingte Denkmalschutzgrabung handelte, konnte bei dieser Untersuchung – lange vor der Implementierung der

⁹¹⁰ Siehe Kap. 1.2.2.

⁹¹¹ Siehe Kap. 3.

⁹¹² Siehe Kap. 5.8.



Abb. 250 Orth an der Donau, Schloss. Bei der Ausgrabung 2004 wurden neben der Einzelschichtfassung auch Dokumentationsniveaus sowie Profile aufgenommen. Links: Schnitt 3, Dokumentationsniveau 3. Rechts/oben: Schnitt 4, Ostprofil. Rechts/unten: Detailaufnahme des Glaspokalfragments B 7 in SE 226/ Schnitt 3.

heute aus der archäologischen Denkmalpflege kaum mehr wegzudenkenden »Richtlinien für archäologische Maßnahmen«⁹¹³ – ein vergleichsweise hoher grabungstechnischer Standard eingehalten werden. De facto wurde die Grabung weitgehend nach der Single-Layer-Methode (siehe oben) durchgeführt, weshalb die überwiegende Anzahl der Fundposten einer konkreten stratigrafischen Einheit – sprich einem Befund – zugeordnet werden konnte. Ausgenommen davon waren lediglich jene Funde, die beim Abtiefen des Humushorizonts sowie beim Putzen der Profile und der Dokumentationsniveaus geborgen wurden; diese wurden deshalb bei der Auswertung nur nachrangig berücksichtigt.⁹¹⁴

Die stratigrafisch saubere Zuordnung der meisten Funde bot hier somit die Gelegenheit, mittelalterliche und neuzeitliche Fundkomplexe zeitlich schärfer fassen zu können und damit einen Beitrag zur Verfeinerung des Chronologiesystems der mittelalterlichen und neuzeitlichen Keramik-, Glas- und Kleinfunde in Ostösterreich zu leisten. Diesem positiven Ausgangspunkt stehen jedoch die durch den Grabungsanlass vorgegebenen – und ohne Rücksichtnahme auf wissenschaftliche Fragestellungen erfolgten – Einschränkungen hinsichtlich der Untersuchungsfläche und insbesondere der Eindringtiefe in die historischen Bodenschichten gegenüber. Somit konnte zwar der ausgegrabene Ausschnitt der Burgfläche sehr gut dokumentiert werden, doch musste die Untersuchung in den meisten Flächen noch auf Höhe der spätmittelalterlichen Horizonte abgebrochen werden; lediglich in Schnitt 3, der allerdings an der Außenseite des heutigen Schlosses (und der mittelalterlichen Burg) lag, wurde mit einiger Wahrscheinlichkeit der gewachsene Boden erreicht. Zudem handelte es sich um teils weiträumig voneinander getrennte Arbeitsbereiche, weshalb auch kein

⁹¹³ Die jeweils aktuellste Version findet sich auf der Website des Bundesdenkmalamts: <https://bda.gv.at/de/publikationen/standards-leitfaeden-richtlinien/richtlinien-fuer-archaeologische-massnahmen/> [Zugriff: 23. 8. 2021].

⁹¹⁴ Siehe die Abschnitte »Funde ohne Befundkontext« in den jeweiligen Fundkapiteln.

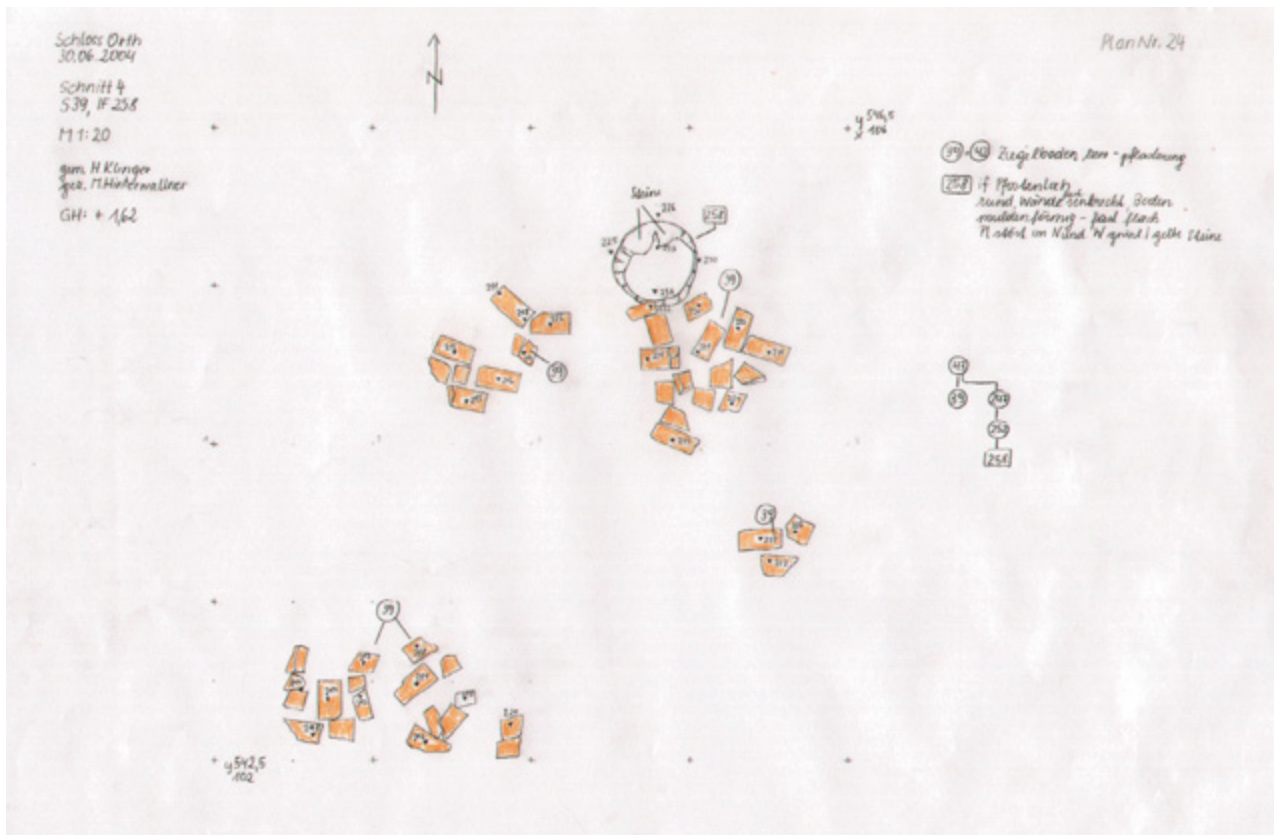


Abb. 251 Orth an der Donau, Schloss. Originalplan der Grabungsdokumentation 2004.

vollständiger stratigrafischer Aufschluss vom Beginn bis zum vorläufigen Ende der anthropogenen Eingriffe in dem untersuchten Areal vorliegt.

Die genannten Faktoren bewirkten im Wesentlichen eine Reduktion des zeitlichen Horizonts der untersuchten Funde auf das 13. bis 18. Jahrhundert (mit großen zeitlichen Lücken), da ältere Befundschichten nicht erreicht wurden und die Untersuchungsflächen spätestens ab dem Ende des 17. Jahrhunderts als Hof- beziehungsweise Gartenareal genutzt wurden, in dem nur mehr geringe bauliche Eingriffe (etwa Verlegung von Kanälen etc.) stattfanden. Ältere Funde treten deshalb nur in Form von sekundär verlagerten Altstücken (*residuals*) auf, während materielle Zeugnisse des 19./20. Jahrhunderts weitgehend fehlen. Und selbst dieser reduzierte Ausschnitt wurde keineswegs aus einer durchgehenden stratigrafischen Befundabfolge gewonnen, da in den untersuchten Bereichen offenbar mehrfach entweder ältere Befund(horizont)e durch jüngere Eingriffe beseitigt worden waren oder schlicht über längere Zeit hindurch keine Maßnahmen stattgefunden hatten, die entsprechendes Fundmaterial hätten hinterlassen können.

Die taphonomischen Prozesse, die zwischen dem Ende der ›Lebenszeit‹ der Fundobjekte⁹¹⁵ und ihrer Auffindung stattgefunden haben, sowie die Umstände der Fundeinlagerung beziehungsweise die Beschaffenheit der Fundschichten sind der zweite wesentliche Faktor, der bei der Beurteilung des gegenständlichen Fundmaterials zu berücksichtigen ist. Die Fundkomplexe zeichnen sich durch eine starke Fragmentie-

rung sowie einen durchwegs hohen Anteil an älteren Fundobjekten aus. Bei der Keramik finden sich größere Gefäßfragmente, die auf eine unmittelbare Entsorgung aus dem Burg-/Schlossbereich hinweisen könnten, erst ab der Befundphase 4, und auch dann nur vereinzelt. Generell umfasst der Fundbestand nur sehr wenige vollständig erhaltene Gegenstände meist eher kleineren Formats. Die fundführenden Befunde sind zudem überwiegend als Planierungs- oder Verfüllungsschichten zu interpretieren; es liegen nur ganz wenige ›geschlossene‹ Fundkomplexe⁹¹⁶ vor, die tatsächlich im Rahmen einer einzigen, eng begrenzten Maßnahme und in kurzer Zeit abgelagert worden sein dürften. Offenbar wurde im Zuge diverser Baumaßnahmen – angefangen von der Errichtung der Burggebäude im 13. Jahrhundert bis zur Erhöhung des Hofniveaus im 15. Jahrhundert und später – immer wieder Altmaterial zusammen mit aktuellem Schutt und Abfall abgelagert.

In Summe repräsentiert das vorliegende Fundspektrum daher – wie auch der archäologische Befund insgesamt – einen sehr eng bemessenen, durch mehrere einschränkende Faktoren terminierten Ausschnitt aus einer vielleicht tatsächlich 1000-jährigen Besiedlungsgeschichte, der zwar durchaus interessante Aufschlüsse zu gewissen Zeitabschnitten gewährt, aber zweifellos keinen Anspruch auf Vollständigkeit hinsichtlich des gesamten Zeitraums erheben kann. Nichtsdestotrotz handelt es sich auch hier wieder um die gerne zitierten ›Puzzlesteine‹, die durchaus ihren Beitrag zur Beantwortung regionaler und vielleicht sogar überregionaler Forschungsfragen zu leisten vermögen.

⁹¹⁵ Vgl. dazu etwa hinsichtlich der Keramik die zusammenfassenden Ausführungen in: KALTENBERGER 2009a, 913.

⁹¹⁶ Vgl. hierzu die bei SCHMID 2020, 40 angeführten Begriffsdefinitionen.

5.1.3 AUFBAU DER BEFUND- UND FUND-AUSWERTUNG

Dank der weitgehend stratigrafischen Grabungsmethode war es möglich, die dokumentierten Befunde in einer Harris-Matrix darzustellen und somit eine klare chronologische Befundabfolge zu rekonstruieren.⁹¹⁷

Die Befunde wurden insgesamt zwölf archäologischen Befundphasen zugeordnet, die den Zeitraum vom frühen 13. bis zum 20. Jahrhundert umfassen. Die Auswertung der einzelnen Fundkategorien folgt diesem Befundphasenschema und wurde durchwegs getrennt nach den stratigrafischen Einheiten durchgeführt. Wenngleich der erfasste Ausschnitt des Gesamtbefundes (und des zu erwartenden Fundspektrums) aus bereits genannten Gründen eher bescheiden ist, ergibt sich dank dieser Vorgehensweise somit immerhin die Möglichkeit, sauber stratifiziertes Fundmaterial aus verschiedenen Abschnitten der spätmittelalterlichen und neuzeitlichen Geschichte des Schlosses Orth zu analysieren und anderen Fundkomplexen gegenüberzustellen.

Zwecks besserer Übersicht wurde der Befundkatalog gemäß der Phasengliederung aufgeteilt und direkt den Beschreibungen der einzelnen Befundphasen angeschlossen. Bei den Fundkatalogen wurde ähnlich verfahren: Auch hier ist der zugehörige Katalogteil jeweils der Phase nachgeordnet, während die Fundabbildungen am Ende des Gesamtbeitrags zu finden sind.

Die dokumentierten Fundobjekte wurden im Text sowie auf den Abbildungen mit einer fortlaufenden Nummerierung und folgenden Kürzeln für die einzelnen Materialgruppen versehen:

- A** – Keramik,
- B** – Glas,
- C** – Buntmetall, Schlacke, Silber,
- D** – Eisen, Eisenschlacke,
- E** – bearbeitete Knochen und Geweih, Papier, Textilien, Gagat,
- F** – Ziegel,
- G** – Baukeramik und Steinspolien.

Alle nicht abgebildeten Fundobjekte finden sich im Text unter Angabe der Fundnummer (Fnr.).

⁹¹⁷ Siehe Kap. 5.2.

5.2 DIE ARCHÄOLOGISCHEN BEFUNDE DER GRABUNG 2004 IN SCHLOSS ORTH AN DER DONAU

PAUL MITCHELL

Bei der Ausgrabung im Jahr 2004 wurden ausschließlich jene Bereiche untersucht, die durch die Bauarbeiten verändert werden sollten. Darüber hinaus wurden die Grabungsschnitte auch durch die Wurzelbereiche noch lebender Bäume sowie ein Baugerüst am Nordwesttrakt weiter eingegrenzt.

Letztlich wurden sechs Grabungsschnitte angelegt, deren zu erreichende Bautiefen zwischen 0,5 m und 1,0 m liegen sollten (Abb. 252). Vier Schnitte – von Süden nach Norden die Schnitte 1, 2, 6 und 4 – wurden entlang der Westfassade des Osttrakts angelegt. Schnitt 1, neben dem Südostturm, war fast 120 m² groß, während die anderen drei Flächen jeweils ca. 40 m² umfassten. Schnitt 5 (ca. 8 m²) wurde an der Stelle einer geplanten Stiege im Westen des Schlosshofs, Schnitt 3 (ca. 25 m²) – als einzige Fläche außerhalb des Hofes – an der Ostseite des Schlosses angelegt. Insgesamt umfasste das Untersuchungsgebiet somit ein Areal von knapp über 270 m², also gerade einmal 10 % der gesamten Schlossfläche.⁹¹⁸ Abgesehen von einigen tiefen Interfaces wurden die Grabungsarbeiten tatsächlich wie vorgesehen in Tiefen zwischen 0,5 m und 1,2 m eingestellt. Der anstehende geologische Untergrund wurde nur in Schnitt 3 (mit großer Wahrscheinlichkeit) erreicht.

Für die einzelnen Befunde wurden Signaturnummern vergeben; anschließend wurden die Grenzen der stratigrafischen Einheiten dokumentiert und die einzelnen Befunde in stratigrafischer Reihenfolge abgebaut.

Trotz der nur kleinen Mannschaft – fünf archäologische Fachkräfte und drei Hilfskräfte – konnten in weniger als acht Wochen 637 Signaturen (SE/IF) und 290 Fundnummern vergeben werden. Es entstanden 158 Zeichnungen (davon 23 Dokumentationsniveaus und sieben Profilzeichnungen) sowie mehr als 2000 Digitalfotos und eine Harris-Matrix für jeden Schnitt.

Die Gesamtmatrix für die Grabung entstand erst als primärer Schritt der Auswertung. Bei ihrer Erstellung wurden 37 Objektnummern vergeben – eine kleine Zahl, die durch die rigorose Einhaltung der stratigrafischen Methode zu erklären ist. So gehören zum Beispiel eine Grube und ihre Verfüllungen in der Regel stratigrafisch nicht zusammen und wurde daher nicht – wie andernorts teilweise üblich – unter einer Objektnummer dokumentiert; das Ausheben eines Interfaces und seine Einfüllung fanden ja meist zu gänzlich verschiedenen Zeiten statt. Die Objektnummern im folgenden Text umfassen daher ausschließlich Gruppen von Befunden, die nachweislich einen unmittelbaren zeitlichen Bezug zueinander hatten, beispielsweise die einzelnen Teile einer Mauer (Obj. 1), ein Pflaster und sein Unterbau (Obj. 4) oder eine Künette, das Rohr und die Rückverfüllung (Obj. 26).

Im folgenden Text wird – angesichts der bereits erörterten Aussagekraft des untersuchten Befundausschnitts – nur ein kleiner Teil der dokumentierten Einheiten ausführlich besprochen. Die Stratigrafie, ihre Analyse und ihre Auswertung stellten eine große Herausforderung dar (in Absprache

mit der und Anlehnung an die Bauforschung zwölf Phasen!), doch waren die meisten Befunde für sich betrachtet nicht sehr interessant; es handelte sich mehrheitlich um Planierungsschichten oder allmählich/zufällig entstandene Schichten, die wenig ›zu erzählen‹ haben. Aus diesem Grund werden in diesem Beitrag nur Strukturbefunde und prägende, manchmal auch besonders fundreiche Schichten diskutiert (die Gesamtmatrix und der originale Befundkatalog finden sich im Digitalteil dieses Bandes).

5.2.1 STANDORT

Wie viele andere Burgen⁹¹⁹ befindet sich Orth an der Grenze zweier Landschaften, die gemeinsam eine maximale Ausnutzung von Ressourcen versprechen (siehe Abb. 2).

Nach Norden, jenseits des historischen Dorfs, liegt das gerodete Agrarland des Marchfelds; dort lässt sich auch Ziegelton abbauen. An der Südseite der Burg beginnt bald der Auwald, der zum Weiden von Vieh, zu Jagd und Fischfang, aber auch zur Holzgewinnung genutzt werden kann. Durch seine Lage am Fadenbach, einem Seitenarm der Donau, war das Schloss darüber hinaus an den überregionalen Transportweg Donau angeschlossen, wie die Freilegung eines Landeplatzes im Jahr 2005 gezeigt hat.⁹²⁰ Orth liegt etwa auf halber Strecke zwischen Wien und Bratislava/Preßburg. An der anderen Seite des Fadenbachs lag früher eine Mühle mit eigenem Mühlbach. Gelegentlich war wohl auch mit Hochwasser zu rechnen, wenngleich Burg und Schloss in leicht erhöhtem Gelände errichtet wurden.⁹²¹ Das Wasser hat anscheinend seine Spuren in Schnitt 3 (Phase 1) hinterlassen und auch die Aufzoning des Hofes (Phase 4) könnte zumindest teilweise auf die Hochwassergefahr zurückzuführen sein.

Wie man auf mehreren Karten des 18. Jahrhunderts sieht (siehe Abb. 190, 191), standen Schloss und Kirche am Kopf einer kurzen, nach Nordosten führenden Straße, die wohl den historischen Kern des Orts bildete. Dahinter schlossen sich jüngere, wahrscheinlich neuzeitliche Häuserketten, die »Kroatzen Zeile« und die »Neusiedel Zeile«, links und rechts eines Altarms an. Eine Häuserzeile erstreckte sich auch westlich entlang dem Fadenbach.

⁹¹⁸ Gesamtfläche Innenhof: ca. 1300 m²; Gesamtfläche Schloss und Innenhof: ca. 2875 m².

⁹¹⁹ Zum Beispiel bei Ebersdorf zwischen Auwald (im Nordosten) und Agrarland (im Südwesten) oder bei Perchtoldsdorf zwischen Agrarland (Ostseite) und Heide/Berg (Westseite). – Siehe dazu auch Kap. 1.1.

⁹²⁰ HOFER u. a. 2011, 32.

⁹²¹ Siehe Kap. 1.1.



Abb. 252 Orth an der Donau, Schloss. Lage der Grabungsschnitte 2004.

5.2.2 ARCHÄOLOGISCHE BEFUNDPHASEN

Höhenangaben in den Befundkatalogen erfolgen in Metern, bezogen auf die Seehöhe (über Adria).

In Ergänzung zu den im Abkürzungsverzeichnis angeführten Abkürzungen werden in den Befundkatalogteilen folgende Kürzel verwendet: Bruch – Bruchstück(e), BS – Bruchstein(e), DZi – Dachziegel, Frag – Fragment(e), gr – groß, GZi – Gewölbeziegel, HK – Holzkohle, HL – Hüttenlehm, Ka – Kalk, Ki – Kiesel, kl – klein, max – maximal, min – minimal, Mö – Mörtel, MZi – Mauerziegel, OK – Oberkante, S – Schnitt, Sl. – Seitenlänge, Strat – Stratigrafische Verhältnisse, UK – Unterkante, Zi – Ziegel, < – unterhalb, > – oberhalb.

5.2.2.1 BEFUNDPHASE 1 (UM 1200 BIS ERSTE HÄLFTE 13. JAHRHUNDERT) – DIE FRÜHE BURG (Abb. 254)

Die erfassten Oberkanten der tiefsten dokumentierten Kulturschichten lagen im Bereich von 149,50 m bis 150,00 m Seehöhe. Diese Schichten (etwa SE 458, SE 571, SE 579, SE 594, SE 634) waren überall dunkelbraun bis dunkelgrau, »lehmig«, fest und fundarm. Es ist durchaus möglich, dass mit diesen Schichten der nur wenig berührte Erdboden des Auwaldes erreicht worden ist. Die zur Verfügung stehenden Einblicke waren jedoch flächenmäßig zu klein, um definitive Aussagen treffen zu können. Helle, lössartige oder lehmige Schichten, die vielleicht tiefer lagen, konnten nicht mehr dokumentiert werden.

In diesen Boden wurden als älteste nachvollziehbare Baumaßnahme die Grundfesten eines Turms gesetzt (SE 126). Der heutige Südostturm ist an seiner Nordost- und Nordwest-



Abb. 253 Orth an der Donau, Schloss. Schnitt 3, IF 355. Innenkante des Burggrabens aus dem frühen 13. Jahrhundert (im Bild markiert durch die Fluchtstangen).

seite ca. 10 m breit; an diesen Seiten war sein Mauerwerk am deutlichsten zu sehen. Sein Grundriss ist heute wegen der kurzen Südseite (ca. 7,45 m) nicht rechteckig, doch vielleicht war der Turm anfangs regelmäßiger und wurde erst in der Phase 2 umgebaut. Eine Mauer könnte bereits in der Frühzeit der Burg im Norden an den Turm angeschlossen haben, doch wurde kein entsprechendes Fundament dokumentiert.

Der Turm und der Rest der Burg waren von mindestens einem Graben umgeben. In Schnitt 3 an der Nordostecke der Burg wurden Bodenbefunde dokumentiert, die von dieser Frühzeit stammen und auf einen Graben schließen lassen. Diese Befunde wirkten allerdings »verschommen«, ihre genauen Grenzen waren kaum erkennbar. Vielleicht war der Boden instabil, weil das Areal wiederholt überflutet wurde. Die Innenseite des wahrscheinlichen Grabens (IF 355) verlief über mehr als 5 m annähernd parallel zur späteren (und jetzigen) Burgmauer in einem Abstand von 3,0 m bis 3,6 m (Abb. 253). Die freigelegte Oberkante lag an der höchsten Stelle auf 150,07 m Seehöhe. Nur der Randbereich des Grabens befand sich innerhalb von Schnitt 3, weshalb seine Breite lediglich mit über 1 m und seine Tiefe nur mit mehr als 0,6 m angegeben werden kann. Die Verfüllungen des Grabens waren genauso schwer zu fassen wie das Interface selbst. Die Flucht des ersten Grabens muss keineswegs entsprechend derjenigen des späteren Grabens verlaufen sein.

Sonst waren die vielen frühen Schichten in Schnitt 3 eher fundarm und wirkten entweder wie Planierungsschichten – zur Nivellierung und Stabilisierung des Burgareals – oder (öfter) wie Schwemmschichten. Darunter sind die rötlich-braune SE 498 (Oberkante ca. 149,85 m Seehöhe), die helle lehmige SE 444 (Oberkante 149,90–150,00 m) und die ge-

fleckte SE 81 (Oberkante ca. 150,00 m) zu erwähnen. Gegen den Nordrand des Schnitts fielen die Schichten ab (etwa SE 401, SE 389), ohne eine deutliche Kante des Interfaces erkennen zu lassen.

Angesichts der Position der Burg Orth am Rand der Donauauen liegt es nahe, die frühe Anlage mit anderen niederösterreichischen Wasserburgen in ähnlicher Lage zu vergleichen.⁹²² Als »Flachlandburg« ohne (primäre) künstliche Erhöhung des Bauplatzes kann sie als Niederungsburg angesprochen werden.⁹²³ Es gibt jedoch (vorläufig) keine Hinweise auf das Vorhandensein mehrerer Gräben (wie etwa beim Burgstall Weiden bei Baumgarten, ab 11. Jahrhundert)⁹²⁴, und auch für die Kreisform, die viele derartige Anlagen kennzeichnet (beispielsweise die nur wenige Kilometer von Orth entfernten »Zwillingsburgen« Sachsengang und Oberhausen)⁹²⁵, fehlen entsprechende Anhaltspunkte.

Das Mauerwerk des Turms wird seitens der Bauforschung in die Zeit um 1200 datiert.⁹²⁶ Die keramischen Funde aus den Schichtbefunden beziehungsweise Grabenverfüllungen von Schnitt 3 werden allerdings etwas jünger – in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts – gestellt.⁹²⁷ Scherben des 11. und 12. Jahrhunderts, die aber durchwegs sekundär verlagert waren, belegen, dass der Standort grundsätzlich noch viel früher erschlossen worden sein dürfte. Es ist auch möglich, dass die Burg an der Stelle eines derzeit noch nicht datierbaren Gräberfeldes errichtet wurde (siehe Phase 4).

5.2.2.1.1 BEFUNDE DER BEFUNDPHASE 1

SE 81 (S 3): Planierungsschicht; Lehm, kompakt, dunkelbraun-gelb gefleckt, wenig Ki; OKmax 150,17, OKmin 149,57; Strat: < 307, < 308, < 355, < 557, > 444, > 499.

SE 126 (S 1): Fundament und aufgehendes Mauerwerk eines Turms; Mauer aus BS (bis 40 cm), lagerhafter Versatz; Strat: < 127, < 532.

SE 274 (S 3): Planierungsschicht; Lehm, hellbraun, Lösslehmflecken; OKmax 150,41, OKmin 150,21; Strat: < 275, > 338, > 355, < 555.

SE 339 (S 3): Planierungsschicht; Lehm, kompakt, dunkelbraun, Lösslehmflecken, Ki; OKmax 150,28, OKmin 150,18; Strat: < 089, < 223, > 415.

IF 355 (S 3): Burggraben; Kanten schräg; > 5,0 x > 1,2 x > 0,6 m, OKmax 150,07, OKmin 149,73; Strat: < 274, > 081, > 337, > 502.

SE 366 (S 3): Planierungsschicht; Lehm, kompakt, hellbraun, Ki; OKmax 150,12, OKmin 149,74; Strat: < 358, > 389, > 558.

SE 389 (S 3): Planierungsschicht; Lösslehm, kompakt; OKmax 150,13, OKmin 149,48; Strat: < 366, > 401.

SE 401 (S 3): Planierungsschicht; Lehm, hart, dunkelbraun, Ki, Lösslehmflecken; OKmax 150,17, OKmin 149,44; Strat: < 389, > 557.

SE 415 (S 3): Planierungsschicht; Lehm, kompakt, dunkelbraun, Lösslehmflecken; OKmax 149,90, OKmin 149,77; Strat: < 337, < 339, > 444, > 560.

SE 444 (S 3): Planierungs- oder Schwemmschicht; Lösslehm, kompakt, ocker-gelb; OKmax 150,06, OKmin 149,38; Strat: < 081, < 415, > 493, > 497.

SE 458 (S 5): Auboden (?); Sand mit Lehm, mittelgraubraun, wenig HK; OKmax 149,57; Strat: < 457.

SE 492 (S 3): Begehungsfläche (?). Lehm mit Sand, hellgraubraun, viele Ki (bis 2 cm), wenige HK-Frag (bis 2 cm); OKmax 149,35, OKmin 149,29; Strat: < 488, < 491, > 628, > 630.

SE 498 (S 3): Auboden (?); Sand mit Lehm, fest, rötlichbraun, wenig Ki; OKmax 149,85, OKmin 149,57; Strat: < 489, < 499, > 500.

SE 571 (Kanal): Auboden (?); Lehm, fest, grau, wenige Lehmlinsen; OKmax 149,53, OKmin 149,49; Strat: < 550.

SE 579 (Kanal): Auboden (?); Lehm, fest, mittelgrau; OKmax 149,54; Strat: < 550.

SE 594 (Kanal): Auboden (?); Lehm mit Sand, fest, dunkelbraun, wenig HK; Strat: < 592, < 593.

SE 634 (S 3): Auboden (?); »Lehm«, sehr fest, dunkelbraun; Strat: < 635, < 636.

⁹²² REICHHALTER u. a. 2005, 24.

⁹²³ HOFER u. a. 2007, 252.

⁹²⁴ REICHHALTER u. a. 2005, 395–396.

⁹²⁵ REICHHALTER u. a. 2005, 147–151.

⁹²⁶ Siehe Kap. 3.2.1.

⁹²⁷ Siehe Kap. 5.3.2.1.



Abb. 254 Orth an der Donau, Schloss. Befunde der Phase 1.

5.2.2.2 BEFUNDPHASE 2 (SPÄTES 13. JAHRHUNDERT) – AUSBAU DES HOCHMITTELALTERLICHEN KERNS (Abb. 256)

Die Entstehung der Burgmauer, die an den Südostturm als Kern der Außenmauer des Osttrakts anschließt (Obj. 6, 7), wird seitens der Bauforschung anhand der Mauerwerksstruktur in das späte 13. Jahrhundert datiert (Abb. 255).⁹²⁸ Die Oberkante ihres leicht vorspringenden Fundaments liegt auf ca. 150,44 m Seehöhe. Das Fundament schnitt im Bereich von 150,25 m bis 150,35 m Schichten, die mit Holzkohleflecken durchsetzt waren (SE 223, SE 275). Ein Bauhorizont der Mauer (Mörtelschicht oder Ähnliches) war aber nicht mehr erhalten. Er muss nur 0,40 m bis 0,50 m unter der heutigen Grasnarbe gelegen haben und ist offenbar vollständig erodiert.

Keramikfunde aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts⁹²⁹ bestätigen die bauhistorische Einordnung der Bauphase.

⁹²⁸ Siehe Kap. 3.2.2.

⁹²⁹ Siehe Kap. 5.3.2.2.

5.2.2.2.1 BEFUNDE DER BEFUNDPHASE 2

SE 94=095 (S 3, Obj. 6): Fundament; BS (Sl. bis 25 cm), Struktur wegen hinausgequollenen Mörtels unklar; Kalkmörtel, sehr hart, grobkörnig, grau; OKmax 150,44, OKmin 150,39; Strat: < 096, > 237.

IF 237 (S 3, Obj. 6): Baugrube; von Mauerwerk ausgefüllt; Strat: < 094, > 559.

SE 96=097 (S 3, Obj. 7): Aufgehendes Mauerwerk; BS (Sl. 10–45 cm), ein Kompartiment mit ca. 45 cm Höhe; Kalkmörtel, hart, grobkörnig, grau; OKmax 150,94, OKmin 150,74; Strat: < 087, < 088, > 094.

SE 76 (S 3): Verfüllung des Burggrabens (?); Lehm, kompakt, dunkelbraun, Ki, HK; OKmax 150,26, OKmin 149,86; Strat: < 082, > 223, < 225, < 265, > 275, > 555, < 556.

SE 82=083 (S 3): Planierungsschicht; Lehm, dunkelgraubraun, Ki; OKmax 150,33, OKmin 150,25; Strat: > 076, < 559.

SE 223 (S 3): Planierungsschicht; Lehm, kompakt, hellgraubraun, Ki, HK, Lehmflecken; OKmax 150,30, OKmin 149,97; Strat: < 076, > 339.

SE 275 (S 3): Planierungs- oder Schwemmschicht; Lehm, ockergelb, HK, etwas Ki; OKmax 150,40, OKmin 152,32; Strat: < 076, > 274.

5.2.2.3 BEFUNDPHASE 3 (ERSTE HÄLFTE 14. JAHRHUNDERT) – RINGMAUER UND STEINGEBÄUDE IM SÜDEN DES HOFES (Abb. 259)

Diese Phase ist bodenarchäologisch vor allem durch massive Mauern im Süden des jetzigen Innenhofs geprägt, die ausnahmslos aus Bruchsteinen bestanden und zum Großteil noch nicht die Mauerstruktur des 15. Jahrhunderts zeigten. Bedauerlicherweise wurden diese wichtigen Befunde erst



Abb. 255 Orth an der Donau, Schloss. Schnitt 3. Aufgehendes und Fundament der Ostmauer der Burg, spätes 13. Jahrhundert (mit jüngeren Ergänzungen und Flickungen aus Ziegeln).

bei der Begleitung der Leitungsgrabungen gegen Ende der Ausgrabung (und außerhalb der regulären Grabungsflächen) beobachtet, weshalb der direkte stratigrafische Bezug zu den Grabungsbefunden weitgehend fehlt.

Zwischen dem Südostturm und dem Südwestturm (Schnitt 1, 5) wurde eine Mauer (beziehungsweise deren Ausriss) dokumentiert, die offenbar die südliche Ringmauer der Burg im frühen Spätmittelalter darstellte (Obj. 10; **Abb. 257**). Sie war 1,5 m breit (Schnitt 1) und bis in eine Tiefe von 149,60 m – also über 1 m unter dem rezenten Niveau im Süden des Hofes – ausgerissen beziehungsweise abgebrochen worden (siehe Phase 9). Die erhaltene Mauer, die im 14. Jahrhundert teilweise noch zum aufgehenden Bestand gehörte, zeigte sich als Schalenmauerwerk mit weißem, sehr kalkigem Mörtel.

In ca. 5 m Abstand von der Mauer Obj. 10 wurde am Boden eines neu ausgehobenen Abwasserkanals ähnliches Mauerwerk gefunden (Obj. 9). Es handelte sich um eine Mauer von knapp über 6 m Länge und ca. 0,8 m Breite (**SE 550, SE 567=581**), deren erhaltene Oberkante am höchsten Punkt im Profil auf ca. 149,61 m Seehöhe lag (**Abb. 258**). Am südlichen Ende bog diese Mauer in gleicher Stärke im rechten Winkel nach Westen, während am nördlichen Ende eine verzahnte Mauer von bis zu 1,2 m Breite nach Osten zog. Von Westen schien an dieser Stelle eine weitere Bruchsteinmauer anzuschließen (**SE 564**). Die dokumentierten Mauern sind als Reste eines massiven, zweiteiligen, freistehenden Steingebäudes mit (angesichts der Mauerstärke) wohl mindestens einem Obergeschoß anzusprechen. Das Gebäude stand entweder frei im Hof oder – falls der Abstand durch nicht dokumentierte Befunde überbrückt würde – direkt an der Ringmauer. Das Mauerwerk bestand aus Bruchsteinen von bis zu 30 cm Länge, die in Kompartimenten von bis zu ca. 0,60 m Höhe versetzt waren, und ist daher in das 14. Jahrhundert zu datieren.⁹³⁰ Das Füllmauerwerk war kleinteilig, der Mörtel sandig, locker und feucht. Schmauch- und Hitzespuren an den Süd- und den Ostseiten der Mauern deuten auf schwere oder wiederholte Brandereignisse hin.

Mit der Errichtung der Ringmauer wurde ein unregelmäßiges Viereck mit Gebäuden an allen vier Seiten des

Hofs und Seitenlängen von 40 m bis 60 m geschaffen. Die Anlage war größer als vergleichbare, meist regelmäßige Niederungsburgen, die keine Stadtburgen waren; die Burg Kottingbrunn südlich von Baden war zum Beispiel nur ca. 37 × 20 m groß.⁹³¹ Orth war sogar größer als die Kernburgen von Pottendorf (zwischen Fischa und Leitha; ca. 42,5 × 37 m)⁹³² oder auch Ebersdorf bei Schwechat, wobei in letzterem Fall die Burg von zwei konzentrischen Mauern umgeben war, die insgesamt rund 1 ha einschlossen.⁹³³

Noch mittelalterlich, aber jünger als die Burgmauer Obj. 6/7 ist der Randbereich des Grabens **IF 225** (erhaltene Oberkante 150,20–150,25 m), der sich in den östlichsten 0,80 m des Schnitts 3 zeigte.

Die wenigen Keramikfunde widersprechen der von der Bauforschung beziehungsweise den dendrochronologischen Beprobungen erschlossenen Datierung in das (frühe) 14. Jahrhundert nicht.⁹³⁴

5.2.2.3.1 BEFUNDE DER BEFUNDPHASE 3

SE 550 (Kanal, Obj. 9): Aufgehendes Mauerwerk; BS (Sl. bis 30 cm), Kompartimente von ca. 60 cm Höhe; sandiger Kalkmörtel, hellgrau, viele Ki (bis 1 cm); OKmax 150,23; Strat: < 199, < 564, < 570, > 571, > 579.

SE 567=581 (Kanal, Obj. 9): Fundament und aufgehendes Mauerwerk; BS (Sl. bis 20 cm), Schalenmauerwerk, sandiger Kalkmörtel, locker, hellgrau, viele Ki (bis 1 cm), viele Ka-Frag (bis 1 cm); OKmax 149,61; Strat: < 199, < 565, < 568, < 572.

SE 119 (S 1, Obj. 10): Verputz (Bewurf), Südseite; sandiger Mörtel, eher fest, grobkörnig, ocker, wenige Ki (bis 1 cm); Strat: < 110, > 121.

SE 120 (S 1, Obj. 10): Verputz (Bewurf), Nordseite; sandiger Mörtel, eher fest, grobkörnig, ocker, wenige Ki (bis 1 cm); Strat: > 121, < 128.

SE 121=156 (S 1, Obj. 10): Aufgehendes Mauerwerk; BS, Schalenmauerwerk, Kalkmörtel, fest, weiß, sehr viele Ki (bis 2 cm); OKmax 150,70, OKmin 149,64; Strat: < 127, < 532.

SE 224 (S 3): Verfüllung des Burggrabens; Sand mit Lehm, hellbraun, Ki; OKmax 150,24, OKmin 150,09; Strat: > 225, < 286.

IF 225 (S 3): Burggraben; Kanten flach bis schräg, 5,4 × > 0,9 × > 0,6 m; OKmax 150,25, OKmin 149,80; Strat: > 076, < 224.

SE 318 (S 4): Verfüllung einer Pfostengrube; Lehm mit Sand, fest, dunkelbraun; OKmax 150,75; Strat: < 304, > 325.

SE 564 (Kanal): Aufgehendes Mauerwerk; BS (bis 20 cm); Kalkmörtel, locker, grobkörnig, Ki, HK; OKmax 149,60; Strat: > 550.

931 GRÖNINGER 2015.

932 GRÖNINGER und KALTENEGGER 2013, 68.

933 MÜLLER u.a. 2008.

934 Siehe Kap. 3.2.3 und 5.3.2.3.

930 Zur Mauerwerksdatierung siehe: SEEBACH 1993; MITCHELL und SCHÖN 2002; KÜHTREIBER 2005.



Abb. 256 Orth an der Donau, Schloss. Befunde der Phase 2.

5.2.2.4 BEFUNDPHASE 4 (15. JAHRHUNDERT) – NUTZUNG UND AUFZONUNG DES HOFES (Abb. 263)

Die ältesten Bodenbefunde der nächsten und zugleich letzten mittelalterlichen Phase bezeugen die intensive Nutzung des Burghofs.

Im Nordosten des Innenhofs entstand gegen den östlichen Teil des Nordtrakts ein Anbau, dessen südlicher Bereich in Schnitt 4 dokumentiert wurde (Obj. 1). Sichtbar war eine 3,3 m lange und 0,4 m bis 0,5 m breite Bruchsteinmauer parallel zur Fassade des Nordtrakts. An beiden Enden der Mauer setzte eine dünne, verzahnte Verbindungsmauer zum Nordtrakt an. Die östliche Mauer erreichte eine Stärke von 0,7 m. Die Bruchsteine der Mauern waren eher flach und bis zu 38 cm lang, der Mörtel war weißlich-grau, hart und mit vielen Kieselsteinen gemagert. Der höchste Punkt der erhaltenen Oberkante der Mauerreste lag auf 151,14 m Seehöhe. Diese Struktur kann als Rechteck von ca. 3,3 × 2,0 m rekonstruiert werden. Ihre Funktion ist unklar; es könnte sich um das Fundament einer Freitreppe gehandelt haben, während ein mehrstöckiger Treppenturm – obwohl im fort-

geschrittenen 15. Jahrhundert ohne Weiteres denkbar⁹³⁵ – bei der stellenweise recht geringen Mauerstärke eher unwahrscheinlich ist.

Ebenfalls in Schnitt 4 wurden Fragmente von Fachwerkbauten dokumentiert, die im Nordosten des Hofes standen und zum Großteil etwas älter als Obj. 1 einzustufen sind. Über eine Fläche von ca. 3 m² wurde die feste, grünlichgraue Lehmenschicht **SE 481** freigelegt (Oberkante 150,70–150,80 m; **Abb. 260**), deren Oberfläche – etwa durch die Einwirkung von Regen – verwittert wirkte. An ihrer Nordostseite endete die bis zu 0,10 m starke Schicht mit einer geraden Kante von ca. 2 m Länge (**IF 542**). Die Nordwestseite wiederum war durch ein bis zu 0,20 m breites und ca. 0,19 m tiefes, anscheinend durch einen Tierbau gestörtes Gräbchen (**IF 549**) begrenzt, das im Norden durch eine ovale, 0,15 m bis 0,20 m tiefe Pfostengrube (**IF 548**) abgeschlossen wurde. Bei diesen Befunden handelte es sich um das Fragment eines ebenerdigen Gebäudes, das entweder als Ständerbau oder in Pfosten-Schwellriegelbauweise errichtet worden war. Die offenbar als Lehmbooden zu interpretierende Schicht **SE 481** setzte sich möglicherweise nach Westen fort, doch

935 MITCHELL 2015, 438–439.



Abb. 257 Orth an der Donau, Schloss. Schnitt 1, Obj. 10. Ringmauer des frühen Spätmittelalters.

verhinderte das Ende der Ausgrabung die weitere Untersuchung des Befundes. Das Nutzungsende des Gebäudes wurde durch überlagernde Schichten angezeigt, die aus Brandschutt (Holzkohle, verbrannter Lehm) bestanden (SE 475, SE 540). Da aber die Oberkante des Fußbodens nicht verbrannt war, kann der Brand sich nicht an genau dieser Stelle ereignet haben. Ebenerdige Fachwerkbauten dieser Art sind bislang am ehesten im städtischen Milieu dokumentiert worden.⁹³⁶

Andere Befunde im Nordosten des Hofes könnten von Bruchsteinsockeln weiterer ebenerdiger Gebäude stammen: Dazu gehörten eine umgekippte Trockenmauer aus meist flachen Bruchsteinen von bis zu 50 cm Seitenlänge (SE 411, SE 443; Abb. 261) und eine kleine Pfostengrube (Durchmesser ca. 0,12 m), die in verwitterten Bruchsteinen fußte (Obj. 16). In der Südostecke von Schnitt 4 fand sich eine seichte, längsrechteckige Grube (Länge mindestens 1,8 m) mit gerundeten Ecken, die zwei oder mehr Steckenlöcher beherbergte (Obj. 22). Die Funktion dieses Objekts ist unklar.

Im Süden des Hofes wurde unmittelbar östlich der Gebäudemauer SE 567=581 eine mehrphasige Ofenanlage erfasst (Obj. 20, 21). Die Reste des Ofens standen auf einem grünlichen, lehmigen Fußboden (SE 573, SE 578), dessen Oberkante auf etwa 149,30 m bis 149,40 m Seehöhe lag, also auf einem weit tieferen Niveau als die neuzeitlichen Befunde in diesem Bereich. Der – nur wenige Zentimeter hoch erhaltene – Aufbau der ältesten Ofenphase (Obj. 20) bestand aus Fragmenten von dank »Fingerstrichen« als mittelalterlich anzusprechenden Mauerziegeln (erhaltene Seitenlänge bis 16 cm), die mit festem Lehm verbunden waren (Abb. 262). Sie umfassten einen ovalen Ofenraum von 0,9 m Breite und mehr als 0,9 m Länge. Die Schüröffnung,

⁹³⁶ MITCHELL 2006, 21–22.



Abb. 258 Orth an der Donau, Schloss. Kanal 1/9/11, SE 550. Mauerwerk eines spätmittelalterlichen Steingebäudes mit Spuren eines Brands.

die anscheinend im Norden lag, wurde nicht freigelegt. Östlich des Ofens setzte ein weiteres, verzahntes Objekt an; der vermauerte Zwickelbereich dazwischen war 0,5 m breit. Dieses zweite Objekt bestand ebenfalls aus Ziegeln von – laut Grabungsdokumentation – bis zu 30 cm Seitenlänge. Es war aber etwas unförmig und wurde nicht vollständig freigelegt; Hitzespuren fehlten hier. Da die Innenwand und ein Teil der Wandung des ersten, deutlichen Ofens aber intensiv angebrannt waren, hatte man die Ofenkammer etwas verkleinert und eine neue Lehmschicht an der Ofensohle aufgetragen (Obj. 21).

Anhand ihrer Tiefe und der Stratigrafie, aber vor allem wegen der Formate und der Beschaffenheit der Ziegel, kann diese Anlage in das 15. Jahrhundert datiert werden.⁹³⁷ Der Ofen dürfte eher nicht der Nahrungszubereitung gedient haben, da der Befund weder den einfachen eingegrabenen Öfen, die auf ostösterreichischen Plätzen häufig gefunden werden⁹³⁸, noch den erhöhten Backöfen, die man aus der Bauforschung kennt⁹³⁹, glich. Vielmehr könnte es sich um die Reste einer handwerklichen Produktionsstätte (etwa einen Teil der Burgschmiede) gehandelt haben, die auch die Brandspuren an den benachbarten Mauern erklären würde (siehe Obj. 9).⁹⁴⁰ Entsprechende Funde sind allerdings nur vage zu fassen.⁹⁴¹ Eine Hufschmiede in der Burg Orth wird 1422 erwähnt.⁹⁴²

Die Ofenanlage und das Gebäude, das sie umgab, wurden noch während des 15. Jahrhunderts abgebrochen. Bis zu diesem Zeitpunkt lag das Niveau des Hofes – wie auch durch den Vergleich der Oberkanten der Lehm Böden SE 418 (ca. 150,70–150,80 m) und SE 573/578 (ca. 149,30–149,40 m) klar wird – im Norden (Schnitt 4) mehr als 1 m höher als im Süden (Schnitt 1). Mit der fortschreitenden Erweiterung der Burg wurde dieser Höhenunterschied untragbar. Es kam zu einer Aufzonen des südlichen Teils des Hofes und damit zu einer Angleichung der Hofoberfläche. Zuerst musste das Steingebäude SE 550/564/567=581 (Obj. 9, siehe Phase 3) abgebrochen werden; der Abbruch ist durch Schichten aus

⁹³⁷ MITCHELL 2013, 66.

⁹³⁸ SCHOLZ 2013.

⁹³⁹ Etwa in der Vorburg der Burg Güssing: SCHÖN 2014, 90–91.

⁹⁴⁰ Einfache Schmiedeeisen ähnlicher Größe aus Hard, Basel und Zug: RÖBER 2002, 12.

⁹⁴¹ Siehe Kap. 5.5.2.5.

⁹⁴² Siehe Kap. 2.3.



Abb. 259 Orth an der Donau, Schloss. Befunde der Phase 3.

Mörtelschutt und Bruchstein dokumentiert (SE 570, SE 574). Schutt wurde auch weiter nördlich in einem Leitungsgraben beobachtet. Die daraufhin erfolgende Aufzoning bestand im Bereich des ehemaligen Gebäudes und des Schnitts 1 neben bräunlichen, mehr oder weniger sandigen Schichten (etwa SE 506, SE 507) auch aus grünlichen, sandigen (SE 565, SE 572) beziehungsweise eher inhomogenen Schichten (etwa SE 509, mit Ziegelbruch). Die neue Oberkante des Geländes im Süden des Hofes lag nach dieser Maßnahme, soweit nachvollziehbar, auf etwa 150,40 m bis 150,50 m Seehöhe, also rund 1 m höher als vor der Aufzoning und nur mehr geringfügig tiefer als die Bodenoberkante im Nordosten des Hofes.

Die nun reichlich vorhandenen Keramikfunde bestätigen die Datierung dieser Phase in das (spätere) 15. Jahrhundert.⁹⁴³ In dieser Phase treten aber auch zum ersten Mal zahlreiche Menschenknochen im Fundmaterial auf (mehr als 600 Stück, Gewicht ca. 3 kg).⁹⁴⁴ Grundsätzlich könnte man erwarten, dass diese Knochen, die auch in jüngeren Phasen zu finden sind, mit der Aufzoning eingebracht worden sind. Jedoch ist das Gegenteil der Fall, da die Menschenknochen

Phase 4 vor allem in Schnitt 4 auftreten, also im Nordosten des Hofes, wo am wenigsten aufplanziert wurde. Insgesamt waren die Menschenknochen eher nicht in eventuell »ortsfremdem« Planierungsmaterial, sondern in Schichten jeglicher Art über die gesamte Grabung (Schnitt 1 bis 4) zu finden. Das bedeutet, dass das Material entweder zur Zeit des Baus der hochmittelalterlichen Burg eingebracht oder die Burg an der Stelle eines bislang nicht lokalisierten Gräberfeldes/Friedhofs unbekannter Zeitstellung errichtet worden ist. Eine Fundmeldung von 1982⁹⁴⁵ könnte – in Kombination mit der Verteilung der Knochenfragmente – auf den nördlichen Teil des Schlossareals als Kernbereich eines Gräberfeldes hinweisen.

5.2.2.4.1 BEFUNDE DER BEFUNDPHASE 4

SE 53=238 (S 4, Obj. 1): Fundament und aufgehendes Mauerwerk; BS (Sl. bis 38 cm/Schale beziehungsweise 25 cm/Füllmauerwerk), Schalenmauerwerk, Kalkmörtel, fest, hellgrau bis weiß, viele Ki (bis 1 cm), viele Ka-Flecken; OKmax 151,14, OKmin 150,94; Strat: < 047, > 035, > 051, < 052, < 294, > 324.

SE 281 (S 4, Obj. 1): Baugrubenverfüllung oder Abstrichniveau; Lehm mit Sand, fest, hellbraun, wenige Ki (bis 2 cm), wenige Mö-Flecken (bis 3 cm); OKmax 150,96; Strat: < 268, > 294.

⁹⁴³ Siehe Kap. 5.3.2.4.

⁹⁴⁴ Siehe Kap. 5.6.2.4.

⁹⁴⁵ Siehe Kap. 1.2.1.



Abb. 260 Orth an der Donau, Schloss. Schnitt 4, SE 481. Lehmfußboden eines spätmittelalterlichen Holzbaus mit scharfer Kante (IF 542, links unten) und Schwellbalkengrübchen (IF 549, rechts).



Abb. 261 Orth an der Donau, Schloss. Schnitt 4, SE 443. Teil einer umgekippten Trockenmauer des Spätmittelalters.

- SE 294** (S 4, Obj. 1): Baugrubenverfüllung; Lehm mit Sand, fest, hellbraun, Ki (bis 1 cm), Mö-Flecken (bis 1 cm), wenige HK-Frag (bis 1 cm); OKmax 150,84; Strat: > 053, < 072, < 281.
- IF 324** (S 4, Obj. 1): Baugrube; Wandung schräg bis steil, Sohle eben; UKmin 150,70; Strat: < 053, > 297.
- IF 390** (S 4, Obj. 16): Pfostengrube; rund bis oval, Wandung steil; Dm. 12–17 cm, OKmax 150,75, UKmin 150,45; Strat: < 387, > 474.
- SE 474** (S 4, Obj. 16): Fundament (?); verwitterte BS; OKmax 150,83; Strat: < 064, < 390, > 473.
- SE 576=577** (Kanal, Obj. 20): Ofenwandung; MZi-Bruch (30 × 12–15 × 5,5–7 cm), fester Lehm; OKmax 149,39, OKmin 149,34; Strat: > 573, > 578, < 580.

- SE 575** (Kanal, Obj. 21): Ofensohle; Lehm, fest, hellgrün beziehungsweise rot verbrannt, wenige Ki (bis 1 cm), wenig HK (bis 1 cm); OKmax 149,30, OKmin 149,25; Strat: < 574, > 580.
- SE 580** (Kanal, Obj. 21): Ofensanierung; MZi-Bruch (27 × 14 × 7 cm), fester Lehm; OKmax 149,31; Strat: < 575, > 576.
- IF 257** (S 4, Obj. 22): Grube; länglich-oval, Wände senkrecht bis steil, Boden flach; OKmax 150,74, OKmin 150,71, UKmax 150,62, UKmin 150,50; Strat: < 263, < 264, > 299.
- IF 263** (S 4, Obj. 22): Steckenloch; rund bis oval, spitz zulaufend; Dm. 12–14 cm, OKmax 150,65, UKmin 150,39; Strat: > 257, < 261.
- IF 264** (S 4, Obj. 22): Vertiefung; länglich-oval, Wände schräg, Boden flach; OKmax 150,60, UKmin 150,51; Strat: > 257, < 262.
- IF 319** (S 4, Obj. 22): Grube (Fortsetzung von **IF 257**); Kanten schräg, Boden flach; OKmax 150,65, UKmin 150,44; Strat: > 301, > 326, > 621.
- IF 326** (S 4, Obj. 22): Vertiefung (eventuell Fortsetzung von **IF 264**); fast senkrechte Wände, Boden muldenförmig; OKmax 150,48, UKmin 150,38; Strat: > 319, < 320.
- SE 35** (S 4): Planierungsschicht; Lehm mit wenig Sand, fest, dunkelbraungrau, viele Ki (bis 1 cm), wenig Zi-Bruch (bis 5 cm), wenige Mö-Flecken (bis 1 cm); OKmax 150,86, OKmin 150,79; Strat: < 238, < 356, > 365, > 369.
- SE 36** (S 4): Planierungsschicht; Lehm, fest, hellgrau, wenige HK-Frag (bis 1 cm), Mö-Frag, Ki; OKmax 151,91, OKmin 151,83; Strat: < 295, < 332, > 356.
- SE 282** (S 4): Verfüllung einer Pfostengrube; Lehm mit Sand, fest, hell- bis mittelgraubraun, viele Mö-Frag (bis 5 cm), BS (bis 20 cm), wenig Zi-Bruch; OKmax 150,84; Strat: < 041, > 316.
- SE 295** (S 4): Planierungsschicht; Lehm, fest, dunkelgrau, Ki (bis 10 cm); OKmax 151,80, OKmin 151,75; Strat: > 036, > 297, < 316.
- SE 296** (S 4): Planierungsschicht; Lehm mit Sand, fest, mittelgrau-ocker, viele Ki (bis 2 cm); OKmax 150,77, OKmin 150,45; Strat: < 301, > 378, < 380, > 386.
- SE 297** (S 4): Planierungsschicht; Lehm mit Sand, fest, mittel- bis dunkelgraubraun, viele Ki (bis 5 cm); OKmax 150,91, OKmin 150,80; Strat: > 295, < 324, > 387, < 604, > 605.
- SE 299** (S 4): Planierungsschicht; Lehm mit etwas Sand, sehr fest, dunkelbraun, viele Ki (bis 10 cm), wenig Zi-Bruch (bis 5 cm); OKmax 150,73, OKmin 150,68; Strat: < 257, < 321, < 342, > 354.
- SE 300** (S 4): Planierungsschicht; Lehm, hellbraun, viele HK-Frag (bis 1 cm), wenige Ki (bis 3 cm); OKmax 150,89, OKmin 150,72; Strat: < 246, < 303, < 407, > 418, > 420.
- SE 301** (S 4): Befestigte Oberfläche; Lehm mit Sand, fest, hellgraubraun, viele Ki (bis 3 cm), wenige HK-Frag (bis 1 cm); OKmax 150,81, OKmin 150,65; Strat: > 296, > 302, < 319, < 354, < 361, < 362, < 363, > 411, > 484.
- SE 302** (S 4): Planierungsschicht; Lehm mit Sand, fest, dunkelbraun, wenige Ki (bis 5 cm), wenige HK-Frag (bis 1 cm), wenige Mö-Frag (bis 1 cm); OKmax 150,81, OKmin 150,59; Strat: < 301, > 303, < 304, > 407, < 469, < 470.
- SE 303** (S 4): Planierungsschicht; Lehm mit Sand, fest, ocker-hellbraun, viele Mö-Frag (bis 2 cm), verwitterte Stein-Frag; OKmax 150,80, OKmin 150,62; Strat: > 300, < 302.



Abb. 262 Orth an der Donau, Schloss. Künette, Obj. 20/21. Ofenbefund, Spätmittelalter.

SE 304 (S 4): Planierungsschicht; Lehm mit etwas Sand, fest, mittelbraun; OKmax 150,83, OKmin 150,63; Strat: > 302, < 317, > 318.

SE 332 (S 4): Planierungsschicht; Lehm, fest, dunkelbraun, Ki (bis 4 cm), wenige HK-Frag (bis 1,5 cm); OKmax 150,79, OKmin 150,59; Strat: > 036, < 292, > 342.

SE 342 (S 4): Planierungsschicht; Lehm, fest, mittelbraun, viele orange gebrannte Lehmflecken, Ki (bis 15 cm), HK-Frag (bis 2 cm); OKmax 150,75, OKmin 150,55; Strat: > 299, > 332, > 343.

SE 343 (S 4): Verfüllung (?); Lehm, fest, dunkelbraun, viele HK-Frag (bis 5 cm), wenig Zi-Bruch (bis 8 cm), wenige Mö-Frag (bis 8 cm), Ki und Rollsteine (bis 15 cm); OKmax 150,76, OKmin 150,44; Strat: < 342, > 348.

SE 349 (S 4): Verfüllung (?); Lehm und Mörtel, locker, fein, weiß/hellgrau, dunkelbrauner Lehm, viele Mö-Frag (bis 10 cm), wenige HK-Frag (bis 1 cm), wenige braune Lehmflecken; OKmax 150,76, OKmin 150,32; Strat: < 348, > 354.

SE 354 (S 4): Verfüllung eines Grabens (?); Lehm mit etwas Sand, fest, mittelgrau, viele Ki (bis 2 cm), wenige Rollsteine (bis 10 cm); OKmax 150,78, OKmin 150,57; Strat: < 299, > 301, > 349, > 356.

SE 356 (S 4): Planierungsschicht; Lehm, fest, hellgrau, wenige Mö-Frag (bis 5 cm), wenige BS und Zi-Bruch (bis 8 cm); OKmax 150,70, OKmin 150,50; Strat: > 035, < 036, < 354, > 377.

SE 365 (S 4): Planierungsschicht; Lehm mit Sand, fest, mittel- bis dunkelbraun, Ki (bis 3 cm), wenige BS (bis 6 cm), wenig Zi-Bruch (bis 3 cm); OKmax 150,81, OKmin 150,69; Strat: < 035, > 378.

SE 370 (S 4): Planierungsschicht; Lehm mit wenig Sand, ockerbraun, Ki (bis 2 cm), wenige Mö-Frag (bis 8 cm); OKmax 150,79, OKmin 150,47; Strat: < 372, > 375.

SE 375 (S 4): Planierungsschicht; Lehm mit Sand, fest, mittelbraungrau, viele Ki (bis 4 cm), wenige Mö-Frag (bis 3 cm), wenig HK (bis 1 cm); OKmax 150,80, OKmin 150,53; Strat: < 370, > 380.

SE 377 (S 4): Verfüllung (?); Lehm und Mörtel, dunkelbraun und ocker, Ki (bis 5 cm); OKmax 150,48, OKmin 150,37; Strat: < 356, > 380.

SE 378 (S 4): Planierungsschicht; Lehm, fest, hell- bis dunkelgrau, Ki (bis 1 cm), HK (bis 1 cm), wenig Zi-Bruch (bis 8 cm); OKmax 150,79, OKmin 150,46; Strat: < 296, < 365, > 414.

SE 380 (S 4): Planierungsschicht; Lehm, fest, mittelbraungrau, viele Ki (bis 3 cm), wenig Zi-Bruch (bis 15 cm); OKmax 150,69, OKmin 150,43; Strat: > 296, < 375, < 377.

SE 385 (S 1): Abbruchhorizont; Sand mit Mörtel, locker, hellgrau, viele Mö-Frag, wenige BS (bis 15 cm), Ki (bis 1 cm); OKmax 150,42, OKmin 150,39; Strat: < 376, > 506.

SE 386 (S 4): Planierungsschicht; Lehm mit Sand, mittelbraungrau, viele Ki und Rollsteine (bis 10 cm), wenige HK-Frag (bis 2 cm), wenig Zi-Bruch (bis 5 cm); OKmax 150,72, OKmin 150,47; Strat: < 296.

SE 391 (S 4): Planierungsschicht/Verwitterungshorizont; Lehm, fest, mittelgraubraun, Ki (bis 3 cm), wenige BS (bis 10 cm); OKmax 150,83, OKmin 150,73; Strat: < 387, > 396.

SE 396 (S 4): Verfüllung eines Gräbchens; Lehm mit Mörtel, fest, mittelbraun, viele orange gebrannte Lehmflecken, HK-Frag (bis 2 cm), wenig Zi-Bruch (bis

15 cm), wenige BS (bis 10 cm); OKmax 150,76, OKmin 150,71; Strat: < 391, > 398, < 605.

SE 407 (S 4): Planierungsschicht/Verwitterungshorizont; Lehm, fest, ocker, Ki (bis 3 cm), wenige Mö-Frag (bis 3 cm); OKmax 150,82, OKmin 150,71; Strat: < 064, > 300, < 302.

SE 411 (S 4): Mauerversturz; BS (Sl. bis 30 cm), Mö-Frag (bis 20 cm), Lehm, mittelbraun, Ki (bis 10 cm), wenig Zi-Frag (bis 6 cm); OKmax 150,68, OKmin 150,47; Strat: < 301.

SE 414 (S 4): Planierungsschicht; Lehm und Sand, dunkelbraun und mittelgrau, Ki (bis 5 cm), wenige BS (bis 10 cm), wenige Mö-Frag (bis 8 cm); OKmax 150,60, OKmin 150,31; Strat: < 378, > 417, > 443.

SE 417 (S 4): Oberfläche; Lehm mit Sand, fest, dunkelbraun, viele Ki (bis 5 cm), wenige Mö-Frag (bis 4 cm); OKmax 150,73, OKmin 150,36; Strat: < 414, > 419.

SE 418 (S 4): Planierungsschicht; Lehm, sehr fest, hellgrau-ocker, wenige Ki (bis 2 cm), wenige HK-Frag (bis 1 cm); OKmax 150,83, OKmin 150,69; Strat: < 300, > 419, > 504, > 625.

SE 419 (S 4): Planierungsschicht; Lehm mit wenig Sand, fest, mittelbraungrau, viel HK (bis 1,5 cm), Lehmflecken, Ki (bis 3 cm), wenige Mö-Frag (bis 5 cm); OKmax 150,75, OKmin 150,39; Strat: < 417, < 418, > 421.

SE 420 (S 4): Planierungsschicht; Lehm, sehr fest, mittelgrau, viele Ki (bis 5 cm), wenige Mö-Frag (bis 5 cm); OKmax 150,75, OKmin 150,52; Strat: < 300, > 477.

SE 421 (S 4): Planierungsschicht; Lehm, sehr fest, mittelgrau, sehr viele Ki (bis 5 cm), wenige Mö-Frag (bis 5 cm); OKmax 150,43, OKmin 150,39; Strat: < 419, > 441.

SE 443 (S 4): Fundament/Mauerversturz; BS (Sl. bis 40 cm), umgekippt; OKmax 150,61; Strat: < 414.

SE 461 (S 4): Planierungsschicht; Lehm, fest, ocker-mittelbraungrau, sehr viel HK, viele orange gebrannte Lehmflecken, Ki (bis 10 cm), wenig Zi-Bruch (bis 15 cm), wenige Mö-Frag (bis 5 cm); OKmax 150,65, OKmin 150,21; Strat: < 441, > 465, > 466.

SE 466 (S 4): Planierungsschicht; Lehm, sehr fest, ocker mit grauen Flecken, wenig HK (bis 2 cm); OKmax 150,69, OKmin 150,46; Strat: < 461, > 473.

SE 471 (S 4): Planierungsschicht; Lehm, fest, mittel- bis dunkelbraun, viele Ki und Rollsteine (bis 10 cm), viel HK (bis 1,5 cm), BS (bis 15 cm), wenig Zi-Bruch (bis 10 cm); OKmax 150,36, OKmin 150,27; Strat: < 472.

SE 473 (S 4): Planierungsschicht; Lehm, fest, mittelbraun-ocker, viel HK (bis 1,5 cm), wenige Ki (bis 3 cm), wenig Zi-Bruch (bis 10 cm); OKmax 150,68, OKmin 150,33; Strat: < 466, > 472, < 474, > 476.

SE 475 (S 4): Planierungsschicht mit Brandschutt; Lehm, dunkelgrau, viele gebrannte Lehm-Frag (bis 20 cm), viele HK-Flecken, wenige Ki (bis 3 cm); OKmax 150,88, OKmin 150,76; Strat: < 477, > 479.

SE 476 (S 4): Brandschicht; Lehm und Asche, locker, hellgrau, viel HK (bis 2 cm), wenige Ki (bis 2 cm); OKmax 150,63, OKmin 150,54; Strat: < 473, > 505.

SE 477-482 (S 4): Planierungsschicht; Lehm mit etwas Sand, fest, mittelbraun, wenige Ki (bis 3 cm), viel HK (bis 3 cm), wenig Zi-Bruch (bis 5 cm); OKmax 150,74, OKmin 150,37; Strat: < 420, > 475, < 504, < 505, > 625, > 626.



Abb. 263 Orth an der Donau, Schloss. Befunde der Phase 4.

SE 479 (S 4): Fußboden (?); Lehm, sehr fest, hell- bis mittelgrau, wenige Ki (bis 8 cm), wenig Zi-Bruch (bis 10 cm), wenig HK (bis 1,5 cm); OKmax 150,50, OKmin 150,35; Strat: < 475, > 540, > 549, < 626.

SE 481 (S 4): Fußboden eines ebenerdigen Holzbaus; Lehm mit Sand, sehr fest, hellgrün; OKmax 150,61, OKmin 150,46; Strat: > 478, < 542, < 548, < 549.

SE 484 (S 4): Planierungsschicht; Lehm, sehr fest, hellbraun, wenige Ki (bis 1 cm), wenig Zi-Bruch (bis 5 cm), wenige BS (bis 10 cm); OKmax 150,60, OKmin 150,55; Strat: < 301.

SE 505 (S 4): Brandschicht; Lehm und Asche, fest, mittelgrau, viel HK (bis 2 cm), wenige Ki (bis 5 cm), wenig Zi-Bruch (bis 5 cm); OKmax 150,56, OKmin 151,41; Strat: < 476, > 477.

SE 506 (S 1): Aufzongung des Hofes; Lehm mit Sand, fest, mittelbraun, Ki (bis 2 cm), wenig HK (bis 1 cm); OKmax 150,41, OKmin 150,22; Strat: < 385, > 507, < 508, > 545.

SE 507 (S 1): Aufzongung des Hofes; Lehm mit Sand, fest, braun, viele Ki (bis 2 cm), wenige BS (bis 20 cm), wenige Mö-Frag (bis 3 cm), wenig HK (bis 1 cm); OKmax 150,36, OKmin 150,16; Strat: < 506, < 515.

SE 509 (S 1): Aufzongung des Hofes; Sand mit Lehm, fest, hellrötlichbraun, viel Zi-Bruch (bis 15 cm), wenige BS (bis 15 cm), wenige Mö-Frag (bis 20 cm), viel HK (bis 3 cm); OKmax 150,39, OKmin 150,35; Strat: < 172, > 508, < 547.

SE 511 (S 1): Planierungsschicht; Sand mit Lehm, fest, mittelbraun, viel HK (bis 2 cm), viele Ki (bis 1 cm), viele BS (bis 5 cm); OKmax 150,43, OKmin 150,33; Strat: < 185, < 190, < 250, < 521, > 545, < 546.

SE 512 (S 1): Planierungsschicht; Lehm mit Sand, fest, mittel- bis dunkelbraun-grau, HK (bis 1 cm), viele Ki; OKmax 150,43, OKmin 150,33; Strat: < 175, < 403, > 531.

SE 540 (S 4): Brandschutt; Lehm, HK und Asche, fest, schwarz und dunkelgrau, viele gebrannte Lehmflecken (bis 10 cm), wenig Zi-Bruch (bis 10 cm), wenige Ki (bis 1 cm); OKmax 150,69, OKmin 150,46; Strat: < 479, < 539, > 541, < 542, > 543, > 544, > 624.

IF 542 (S 4): Abdruck eines Balkens; senkrechte Schnittkante; OKmax 150,61, UKmin 150,46; Strat: > 481, < 540.

IF 548 (S 4): Pfostengrube; durch Tierbau gestört, rund bis oval; Dm. 35–60 cm, OKmax 150,41, UKmin 150,18; Strat: > 481, < 541.

IF 549 (S 4): Balkengrübchen; durch Tierbau gestört; OKmax 150,38, OKmin 150,33, UKmax 150,29, UKmin 150,23; Strat: < 479, > 481.

SE 565 (Kanal): Aufzongung des Hofes; Sand, eher locker, hellgrün; Strat: < 566, > 567.

SE 570 (Kanal): Aufzongung des Hofes; Mörtelschutt und viele BS (bis 20 cm); Strat: > 550.

SE 572 (Kanal): Aufzongung des Hofes; Lehm mit Sand, hellgrünlichbraun; Strat: > 567.

SE 573 (Kanal): Fußboden; Lehm, fest, grünlich; OKmax 149,42, OKmin 149,37; Strat: > 568, < 576.

SE 574 (Kanal): Abbruchhorizont; Mörtelschutt, fest, ocker; OKmax 149,36; Strat: > 575.

SE 578 (Kanal): Fußboden; Lehm, fest, hellgrün; OKmax 149,34, OKmin 149,25; Strat: < 577.

5.2.2.5 BEFUNDPHASE 5 (AB 1523) – AUFWERTUNG DER BURG DURCH DEN ÄLTEREN SALM (Abb. 268)

Im Südosten des Hofes (Schnitt 1) wurden nach der Phase 4 weitere, meist bräunliche Schichten aufgeschüttet (etwa **SE 143**, **SE 360**). Dazu waren ausgedehnte Schichten mit Brandresten (zum Beispiel **SE 175**) und/oder Abbruchmaterial (**SE 172**, **SE 442**) zu beobachten.



Abb. 264 Orth an der Donau, Schloss. Schnitt 1, SE 397. Dachziegelschutt zwischen den Schwellbalkenfundamenten SE 412 (links) und SE 164 (rechts).

Die Ringmauer im Süden (Obj. 10) wurde nun mit Mauerziegeln saniert. Auf dem neu geschaffenen Niveau entstand zur Innenseite der Ringmauer hin ein ebenerdiges Gebäude (Obj. 14). Zwei parallele, nur 0,15 m bis 0,25 m breite und bis zu 2,0 m lang erfasste Mauerfundamente wurden in ca. 1,6 m Abstand voneinander freigelegt (SE 164, SE 412). Sie bestanden aus ein bis zwei Lagen von Bruchsteinen (Seitenlänge bis 40 cm) und wenigen mittelalterlichen Ziegelfragmenten. Die schmalen Mauern lagen auf der umgebenden Erde beziehungsweise waren nur leicht in diese eingetieft worden und hatten offenbar die Schwellbalken eines kleinen, ca. 4 m² großen Fachwerkschuppens unterstützt. Der zugehörige Fußboden, der sich auch etwas weiter nördlich der erhaltenen Fundamente ausdehnte (SE 167, SE 168, SE 374), bestand aus festem Sand/Lehm, der vermischt grünlich/rot verbrannt und mit Holzkohle- und Hüttenlehmfragmenten durchsetzt war (Oberkante 150,51–150,56 m Seehöhe). Der untere Teil des Fußbodens (SE 167) war gleichzeitig die letzte Verfüllung einer Grube und daher am tiefsten Punkt bis zu 0,15 m mächtig. Die besagte Grube (IF 382) war eher seicht und oval (Durchmesser 0,5–0,8 m). Der obere Teil ihrer Verfüllungsschichten (SE 368) bestand hauptsächlich aus weißgrauer Asche, die jedoch nicht an Ort und Stelle entstanden war.

Der Fachwerkschuppen dürfte nicht allzu lange bestanden haben; seine Zerstörung wird derselben Phase zugeordnet. Auf dem Boden und zwischen den Fundamentmüerchen wurde die Ascheschicht SE 405 dokumentiert, die von lehmigen Schichten mit sehr viel Dachziegelschutt überlagert wurde (SE 397, SE 403=192; Abb. 264). Da der Schutt außerhalb der Grenzen des Schuppens nicht dokumentiert wurde, wäre es möglich, dass der Schuppen mit Dachziegeln gedeckt war, die an Ort und Stelle einstürzten.

Nördlich des ehemaligen Schuppens wurde ein Graben eingetieft (IF 150/208, Obj. 32), der von Süden nach Norden verlief und über eine Länge von mehr als 15 m dokumentiert werden konnte (Breite 0,4–0,8 m; Abb. 265). Im Süden



Abb. 265 Orth an der Donau, Schloss. Schnitt 1. Interface des ehemaligen Wasserleitungsrohrs, 16. Jahrhundert.



Abb. 266 Orth an der Donau, Schloss. Schnitt 4, Obj. 1/2. Mögliche Basis einer Freitreppe aus Phase 4 mit in Phase 5 angebaute Stufe (rechts). In der Mitte schneidet eine jüngere Leitung das Fundament.



Abb. 267 Orth an der Donau, Schloss. Schnitt 4, SE 39. Reste eines Ziegelpflasters auf einem Unterbau aus hellem Mörtel, 16. Jahrhundert. Links das mögliche Freitreppenfundament mit angesetzter Stufe.

durchbrach er das Fundament der mittelalterlichen Ringmauer (Obj. 10). Dieser Graben gehörte offensichtlich zu einer Leitung, doch war kein Rohr erhalten. Lediglich zwei Eisenmuffen, die im mittleren Teil des Grabens zum Vorschein kamen (der nördliche Teil wurde nicht ausgegraben), blieben in situ erhalten. Sie lagen in einem Abstand von 3,6 m zueinander hochkant in der Verfüllung und stammten offenbar von einer hölzernen Rohrleitung, deren einzelne Segmente mit Muffen verbunden gewesen waren. Das Rohr war zumindest teilweise in situ verfault, in der Fläche aber nicht mehr sichtbar. Lediglich im Südprofil des Schnitts 1

konnte eine runde Verformung von 0,16 m bis 0,20 m Durchmesser beobachtet werden.

Das dokumentierte, relativ dünne Rohr kann kaum Teil eines Abwassersystems gewesen sein, sondern muss von einer Frischwasserleitung stammen. Dieses Wasser muss vom Fadenbach zum Schloss geleitet worden sein, da die Unterkante der Sohle des Grabens auf der freigelegten Länge von mehr als 6 m gleichmäßig von Süden nach Norden anstieg – von ca. 150,00 m auf bis zu 150,23 m.

Holzrohre (Baumstämme), die durch eiserne Muffen zusammengehalten wurden, sind aus historischen Wiener

Gärten bekannt.⁹⁴⁶ Wasserleitungen, zu denen – wie wohl ebenso im Fall von Orth – auch Wasserhebemaschinen gehörten, waren im 15./16. Jahrhundert in den Schlossgärten des Hochadels zu finden.⁹⁴⁷ Das Vorhandensein einer Frischwasserrohrleitung zu diesem relativ frühen Zeitpunkt unterstreicht den Bedeutungszuwachs, den das Schloss durch den Ausbau im 16. Jahrhundert erfuhr.

Unter den weiteren Befunden in Schnitt 1 ist die fast 0,40 m tiefe, runde Grube **IF 416** (Durchmesser ca. 0,9 m) hervorzuhoben, deren lehmige Verfüllung (**SE 402**) mit Schutt und reichhaltigem Fundmaterial durchsetzt war.

Im Nordosten des Hofes (Schnitt 4) wurde in dieser Phase der rechteckige Anbau an den Nordtrakt (siehe Phase 4, Obj. 1) umgebaut. An der Ostseite neben der Südostecke wurde die Struktur durchbrochen oder abgebaut und eine 0,80 m tiefe, 0,30 m hohe und mehr als 0,72 m breite Steinstufe (Obj. 2, **SE 72**) angesetzt (**Abb. 266**). Der zugehörige Mörtel **SE 73** fand sich auch auf der älteren Mauer, möglicherweise als Unterlage für eine weitere Stufe, die aber, weil der Schnitt an dieser Stelle nur 0,3 m tief war, 2004 nicht mehr vorhanden war. Die Oberkante der erhaltenen Stufe lag auf ca. 151,14 m Seehöhe. Der Anbau umfasste also spätestens jetzt eine Freitreppe, mit der ein Teil des Nordtrakts erschlossen wurde. Die neue beziehungsweise erneuerte Freitreppe hing wohl mit der Aufstockung des Nordtrakts zusammen.⁹⁴⁸

Direkt anschließend an den Anbau und die Stufe fand sich eine Pflasterung aus Mauerziegeln (Obj. 4; **Abb. 267**). Das Format der Ziegel entspricht dem für den Großteil der Neuzeit üblichen »österreichischen« Format (26–27 × 12,5–13 × 5,5–6 cm), doch zeigen die Ziegel teilweise Fingerrillen, wie sie während des Mittelalters üblich waren. Die Ziegel waren meist regellos verlegt (**SE 39**, **SE 42**), die Pflasterung (Oberkante 150,90–150,95 m) war teilweise gestört (**SE 40**). Die Ziegel lagen auf einem Bett aus meist hartem, hellgrauem Mörtel (**SE 268=239**, **SE 41=611**), das ca. 2 cm stark war. Da Ziegel weniger wetterbeständig als Steine sind und daher üblicherweise nicht bei der Pflasterung von Außenbereichen zum Einsatz kamen, ist vielleicht von einem Schutzdach in diesem Teil des Hofes auszugehen. Die genauen ursprünglichen Grenzen des gepflasterten Bereichs konnten nicht festgestellt werden, doch kann man anhand der verbliebenen Ziegel und des Mörtelbettes davon ausgehen, dass er eine relativ große Fläche (mindestens 16 m²) abgedeckt hat. Wie die Überdachung des nordöstlichen Hofteils genau ausgesehen haben könnte, ist unklar. Vielleicht befand sich die ungewöhnliche Pflasterung doch unter freiem Himmel, aber im Bereich eines repräsentativen Ein- oder Aufgangs in das Schloss.

In einem der am Ende der Grabung angelegten Leitungsgräben wurde unterhalb der Fassade des Osttrakts ein Bogenfundament beobachtet, das wohl ebenfalls dieser Phase angehört (ohne Signaturnummer).

Viele Keramikfundkomplexe dieser Phase beinhalten bereits charakteristische Formen des 16. Jahrhunderts, wobei eine engere zeitliche Eingrenzung innerhalb des Jahrhunderts kaum möglich ist. Zudem treten zum ersten Mal Butzenscheiben – vor allem rund um den Fachwerkbau in Schnitt 1 – auf.⁹⁴⁹

5.2.2.5.1 BEFUNDE DER BEFUNDPHASE 5

SE 72 (S 4, Obj. 2): Stufe; in Teile zersplitterte Steinstufe, mit Zi-Bruch und kleinen BS verankert; L. 107 cm, B. 44 cm, H. 26,5 cm, OKmax 151,16, OKmin 151,09; Strat: < 073, < 268, > 294, > 603.

SE 73 (S 4, Obj. 2): Mörtelbett einer Treppe; Kalkmörtel, fest, hellgrau bis weiß, viele Ki (bis 5 cm), viele Ka-Flecken; OKmax 151,09, OKmin 151,09; Strat: > 072.

SE 39=042 (S 4, Obj. 4): Pflasterung; MZi (teils mit Fingerstrich, 26–27 × 12,5–13 × 5,5–6 cm); OKmax 150,97, OKmin 151,81; Strat: < 040, < 043, > 268.

SE 268=239 (S 4, Obj. 4): Mörtelbett der Pflasterung; Kalkmörtel, meist hart, hellgrau, wenige Ki (bis 0,5 cm), wenige Ka-Flecken (bis 1 cm), vermischt mit Lehm und Sand, mittelbraun; OKmax 150,90, OKmin 150,75; Strat: < 039, > 041, > 072, < 258, > 281, > 611.

SE 164 (S 1, Obj. 14): Schwellbalkenfundament; eine Linie eher flacher BS (L. 20–37 cm, B. 2–11 cm); OKmax 150,45, OKmin 150,38; Strat: > 400, < 403.

SE 412 (S 1, Obj. 14): Schwellbalkenfundament; zwei Lagen BS (Sl. bis 40 cm), 1 MZi-Frag, Reste einer Lehmbindung; OKmax 150,62, OKmin 150,54; Strat: < 405, < 409, > 413, > 522.

SE 149=207 (S 1, Obj. 32): Verfüllung eines Wasserleitungsgrabens; Sand mit Lehm, eher fest, mittel- bis dunkelgrau, viel Zi-Bruch (bis 12 cm), viele BS (bis 15 cm), viel HK (bis 5 cm), wenige Ki (bis 4 cm), wenige Mö-Frag (bis 2 cm); OKmax 150,59, OKmin 150,47; Strat: < 139, < 200, < 202, > 208, > 290, < 311.

SE 290 (S 1, Obj. 32): Verankerung des Rohrs; sandiger Kalkmörtel, locker, hellgrau, viele Ka-Frag; OKmax 150,02; Strat: < 149, > 150.

IF 150=208 (S 1, Obj. 32): Wasserleitungsgraben; Kanten senkrecht bis steil, Sohle nach Süden abfallend; > 15,0 × 0,4–0,8 × 0,5–0,7 m, UKmin 149,79; Strat: > 194, < 207, > 206, > 212, < 290, > 327, > 388, > 409, > 520.

SE 40 (S 4): Gestörter Teil der Pflasterung **SE 39=042**; MZi (26 × 13 cm); OKmax 151,02, OKmin 150,88; Strat: > 039, < 585, > 587, < 627.

SE 41=611 (S 4): Planierungsschicht; Lehm und Kalkmörtel, fest, dunkelgrau, viele Ki (bis 5 cm); OKmax 150,85, OKmin 150,78; Strat: < 268, > 282, > 285, > 600.

SE 133 (S 1): Planierungsschicht; Lehm, fest, hellgrau, braune Lehm-Frag; OKmax 150,60; Strat: < 130, < 135, > 327.

SE 143 (S 1): Planierungsschicht; Sand mit Lehm, fest, hellgrau, viel HK (bis 2 cm), wenig Zi-Bruch (bis 5 cm), wenige Mö-Frag (bis 2 cm); OKmax 150,58; Strat: < 142, < 328, > 341.

SE 165 (S 1): Planierungsschicht; Sand mit Lehm, fest, mittelbraun, viele HK-Frag (bis 1 cm), wenig Zi-Bruch (bis 5 cm), viele Ki (bis 1 cm); OKmax 150,54, OKmin 150,54; Strat: < 166, > 192.

SE 167 (S 1): Fußboden; Sand und Lehm, fest, orangefarbig und mittelbraun, viel Zi-Bruch (bis 10 cm), wenig HK (bis 1 cm); OKmax 150,56, OKmin 150,51; Strat: < 352, < 353, > 368, < 374.

SE 168 (S 1): Fußboden; Lehm mit Sand, fest, hellgrau, rote Flecken, viel HK (bis 2 cm), wenige Mö-Frag (bis 1 cm); OKmax 150,56; Strat: < 346, > 374.

SE 172 (S 1): Abbruchhorizont; sandiger Kalkmörtel, fest, ocker, wenig Zi-Bruch (bis 10 cm); OKmax 152,47, OKmin 152,36; Strat: < 376, < 404, > 442, > 509.

SE 175 (S 1): Planierungsschicht; Lehm, kompakt, rotbraun, viel HK, Mö-Frag (bis 5 cm), Lehmbrocken (bis 2 cm), Ki (bis 2 cm); OKmax 152,49, OKmin 152,30; Strat: < 178, < 442, < 462, < 463, < 464, > 512.

SE 194=195 (S 1): Planierungsschicht; Lehm mit Sand, fest, mittelgrau, Ki (bis 2 cm), braune Lehmbrocken (bis 2 cm), Mö-Brocken (bis 5 cm), Zi-Bruch (bis 5 cm); OKmax 150,56, OKmin 150,49; Strat: < 150, > 383, > 462, > 463, > 464.

SE 234 (S 4): Verfüllung einer Pfostengrube; Lehm mit etwas Sand, fest, mittelgrau, wenige Ki (bis 1,5 cm), wenige Mö-Frag (bis 8 cm); OKmax 150,86; Strat: < 062, > 242.

SE 333 (S 1): Brandschutt; Asche, schwarz, viele HK-Frag (bis 5 cm), wenige BS (bis 10 cm), wenige Mö-Frag (bis 1 cm), Zi-Bruch (bis 10 cm); OKmax 150,60, OKmin 150,40; Strat: < 328, > 326.

SE 334 (S 1): Verfüllung einer Pfostengrube; Lehm mit Sand, braun, wenig HK (bis 1 cm), wenig Zi-Bruch (bis 1 cm); OKmax 150,51; Strat: < 280, > 335.

SE 344 (S 1): Planierungsschicht; Lehm mit Sand, fest, mittelbraun, viele BS (bis 20 cm), viel Zi-Bruch (bis 20 cm), Mö-Frag (bis 2 cm), HK, Ki; Strat: < 272, < 276, < 314.

SE 360 (S 1): Planierungsschicht; Lehm mit Sand, fest, mittelbraun, Zi-Bruch (bis 10 cm), gelbe Lehmbrocken (bis 3 cm), HK, wenige BS (bis 10 cm); OKmax 150,51, OKmin 150,44; Strat: < 357, > 376.

SE 367 (S 1): Planierungsschicht; Lehm mit Sand, fest, mittelgrau, viel HK (bis 1 cm), viele Ki (bis 1 cm), wenige BS (bis 10 cm), wenig Zi-Bruch (bis 5 cm), wenige Mö-Frag (bis 5 cm); OKmax 150,58, OKmin 150,47; Strat: < 335, < 336, < 359, > 515.

SE 368 (S 1): Verfüllung einer Grube; Asche, eher fest, weißgrau, viel HK (bis 1 cm), Lehmbrocken (bis 5 cm); OKmax 150,45, OKmin 150,39; Strat: < 167, > 379.

SE 371 (S 1): Brandschicht; Lehm und Asche, locker, weißgrau, viel HK (bis 3 cm); OKmax 150,40; Strat: < 139, > 373.

SE 374 (S 1): Fußboden; Lehm mit Sand, fest, mittelbraun, HL, HK (bis 3 cm), wenige Mörtel-Frag (bis 2 cm); Strat: > 167, < 168, < 373.

SE 376 (S 1): Planierungsschicht; Lehm mit Sand, fest, ocker, Ki, BS (bis 20 cm), Zi-Bruch (bis 20 cm), HK (bis 3 cm), Mö-Frag (bis 5 cm); OKmax 150,49, OKmin 150,33; Strat: > 172, < 215, < 251, < 360, > 385, > 515, > 547.

IF 382 (S 1): Grube; Kanten unregelmäßig, Sohle eben; Dm. ca. 80 cm, OK 150,57, UK 150,22; Strat: < 381, > 388.

⁹⁴⁶ BLES L u. a. 2013, 25.

⁹⁴⁷ BAUR 2000.

⁹⁴⁸ Siehe Kap. 3.3.1.

⁹⁴⁹ Siehe Kap. 5.3.2.5 und 5.4.2.1.



Abb. 268 Orth an der Donau, Schloss. Befunde der Phase 5.

SE 383 (S 1): Abbruchhorizont; Lehm mit Sand, fest, grünlichgrau, viel HK (bis 4 cm), viel Zi-Bruch (bis 5 cm), Mö-Frag (bis 1 cm), wenige BS (bis 10 cm); OKmax 150,46, OKmin 150,32; Strat: < 194, > 404.

SE 384 (S 1): Planierungsschicht; Lehm mit Sand, fest, hell- bis mittelgrau, viele Ki (bis 1 cm), HK (bis 1 cm), wenige BS (bis 10 cm), wenig Zi-Bruch (bis 3 cm); OKmax 150,67, OKmin 150,45; Strat: < 373, > 392.

SE 388=169 (S 1): Abbruchhorizont; Lehm mit Sand, fest, BS (bis 25 cm), mittelgrau-braun, viel HK (bis 2 cm), Zi-Bruch (bis 12 cm), braune Lehmbrocken (bis 5 cm), Mö-Frag (bis 3 cm), HK (bis 1 cm), Asche, wenige Ki (bis 0,5 cm); OKmax 150,54, OKmin 150,45; Strat: < 150, < 382, > 404.

SE 392 (S 1): Planierungsschicht; Lehm mit Sand, fest, dunkelgrau-braun, HK; OKmax 150,55; Strat: < 384, > 397.

SE 397 (S 1): Abbruchhorizont; Lehm mit Sand, fest, braun, DZi-Bruch (Hohlziegel, bis 15 cm), Mö-Frag (bis 5 cm), HK; OKmax 150,48, OKmin 150,34; Strat: < 392, < 399, > 403.

SE 400 (S 1): Planierungsschicht; Lehm mit Sand, fest, mittelbraun, viele Mö-Frag (bis 15 cm), wenige BS (bis 5 cm), wenig Zi-Bruch (bis 5 cm); OKmax 150,47; Strat: < 163, < 164, < 410, < 413, < 416, > 534.

SE 402 (S 1): Verfüllung einer Grube; Lehm mit Sand, fest, braun, Zi-Bruch (bis 5 cm), HK (bis 3 cm), wenige BS (bis 10 cm); OKmax 150,38, OKmin 150,29; Strat: < 395, > 416.

SE 403=192 (S 1): Planierungsschicht; Lehm, fest, hellbraun, DZi-Bruch (bis 5 cm), HL (bis 10 cm), HK (bis 1 cm), wenige BS (bis 10 cm); OKmax 150,49, OKmin 150,42; Strat: > 164, < 395, < 397, > 405, > 410, > 512.

SE 405 (S 1): Brandschicht; Asche, eher fest, schwarz, viel HK, Ki; OKmax 150,23, OKmin 149,96; Strat: < 403, > 412, > 531.

SE 409 (S 1): Planierungsschicht; Lehm mit Sand, fest, dunkelbraun, HK, BS, Zi-Bruch; OKmax 150,44; Strat: < 150, > 412.

SE 410 (S 1): Planierungsschicht; Lehm mit Sand, fest, mittelgrau-braun, viel HK, Mö-Frag, braune Lehmbrocken (bis 3 cm); OKmax 150,38; Strat: > 400, < 403.

IF 416 (S 1): Grube; rund, Kanten steil, Boden uneben; Dm. ca. 70 cm, OKmax 150,35, OKmin 150,31, UKmax 150,02, UKmin 149,94; Strat: > 400, < 402.

SE 442 (S 1): Planierungsschicht; Lehm mit Sand, fest, mittelbraun, viel HK (bis 5 cm), viele Ki (bis 1 cm), Zi-Bruch (bis 10 cm); OKmax 150,39, OKmin 150,29; Strat: < 172, > 175.

5.2.2.6 BEFUNDPHASE 6 (ZWEITES VIERTEL 16. JAHRHUNDERT) – ERNEUERUNGSARBEITEN (Abb. 271)

Die Adaptierung des Nordtrakts, die in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts stattfand⁹⁵⁰, hat ihre Spuren möglicherweise auch im bodenarchäologischen Befund hinterlassen. Im Nordosten des Hofes (Schnitt 4) kamen viele Pfostengruben zum Vorschein, darunter auch fünf ähnlich dimensionierte und anscheinend in einer mehr als 8 m langen Reihe angeordnete Befunde, die annähernd parallel in nur 1,3 m bis 1,6 m Abstand zum Nordtrakt situiert waren (Obj. 15). Mit Ausnahme einer Pfostengrube im Westen, die den Anbau (Freitreppe) stürzte und quadratisch war (IF 71), waren ihre Interfaces rund bis oval (IF 54=254, 255, 258, 267; Abb. 269). Ihre Durchmesser und Tiefen betragen 0,30 m bis 0,50 m. Mauerziegel fungierten in drei Fällen (SE 46, SE 252, SE 259)

⁹⁵⁰ Siehe Kap. 3.4.



Abb. 269 Orth an der Donau, Schloss. Schnitt 4. Die Pfostengruben IF 235, IF 254 und IF 255.



Abb. 270 Orth an der Donau, Schloss. Schnitt 1, IF 346. Möglicher Erdkeller.

als Keilsteine. Diese und andere Keilsteine sowie der Verlauf der Wandungen zeigen, dass die Gruben möglicherweise runde Pfosten von 0,15 m bis 0,25 m Durchmesser beherbergt haben. Es handelte sich wahrscheinlich um Gerüstpfosten. Die Pfostengruben waren von einer Schuttschicht mit vielen Mauer- und Dachziegelbruchstücken (SE 43=055) umgeben (und ihre Verfüllungen teilweise durch diese überlagert), die wohl während der Arbeiten am Nordtrakt entstanden war.

Im Süden des Hofes wurde teilweise an der Stelle des früheren Schuppens eine tiefe Grube angelegt (IF 346; Abb. 270). Sie war längsrechteckig mit runden Enden und ca. 3 × 1 m groß; die Kanten waren eher senkrecht. Gruben dieser Art dienten in Niederösterreich im ländlichen Raum offenbar als einfache Erdkeller beziehungsweise Speichergruben.⁹⁵¹ In ca. 0,7 m Tiefe fand sich eine feste, lehmige Schicht, die vielleicht als Fußboden fungiert hatte (SE 537). Die Grube wurde mit homogenem Material – also in einem Zug – verfüllt (SE 166).

Weitere Bodenbefunde, die dieser Phase zuzuschreiben sind, geben Rätsel auf: An der Nordseite des Südsturms setzte eine Mauer an (SE 551), die von einer Künette angeschnitten wurde. Sie bestand aus Mauerziegeln neuzeitlichen Formats und verlief parallel zur Fassade des Osttrakts.

⁹⁵¹ Zum Beispiel Michelberg bei Haselbach (RAMMER und MITCHELL 2017, 81): 2,8 × 1,1 m bei 1,09 m Tiefe (15. Jahrhundert); Wüstung Leobendorf-Atzersdorf (KRENN 2011, 170, 175–176): 4 × 1,3 m (14. Jahrhundert).

Da die Flucht der Fassade bereits während des Mittelalters entstanden ist, bleiben der Zweck dieser Mauer und ihre zeitliche Zuordnung unklar. Vielleicht weist sie auf einen (Hoch-)Eingang hin.

In Schnitt 3, an der Nordostecke der Burg, wurde eine Linie von drei Pfostengruben dokumentiert, die orthogonal zur Fassade der Burg verlief (IF 306–308). Die drei Interfaces waren rund (Durchmesser 0,25–0,3 m) und seicht (Tiefe 0,07–0,16 m). Sie könnten Teil eines Zauns gewesen sein oder vielleicht mit einem Kanal zusammenhängen, der in Phase 7 in derselben Flucht verlief (Obj. 3, siehe unten).

Das keramische Fundmaterial dieser Phase lässt keine genauere Eingrenzung als das 16. Jahrhundert zu, weshalb die Zuschreibung zu den Umbauten der Zeit zwischen 1531 und 1540 ungewiss bleibt.

5.2.2.6.1 BEFUNDE DER BEFUNDPHASE 6

IF 54=254 (S 4, Obj. 15): Pfostengrube; rund bis oval, Wandung fast senkrecht, eine Ausbuchtung (Bereich der Keilsteine); Dm. bis 40 cm, OKmax 150,92, OKmin 150,89, UK 150,47; Strat: > 064, < 245, > 305.

IF 71 (S 4, Obj. 15): Pfostengrube; viereckig mit gerundeten Ecken, Kanten steil, Sohle fast eben; Sl. 30–40 cm, OK 151,05, UK 150,51; Strat: < 046, > 047, > 052.

SE 252 (S 4, Obj. 15): Keilsteine; 2 MZi und zwei BS; OK 150,78; Strat: < 247, > 258.

IF 255 (S 4, Obj. 15): Pfostengrube; oval, Wandung senkrecht, Boden muldenförmig; Dm. 45–65 cm, OKmax 150,92, UK 150,47; Strat: < 244, > 305.

IF 258 (S 4, Obj. 15): Pfostengrube; rund, Wandung fast senkrecht, Boden muldenförmig, eine Ausbuchtung (Bereich der Keilsteine); Dm. ca. 50 cm, OK 150,83, UK 150,52; Strat: < 252, > 268.

SE 259 (S 4, Obj. 15): Keilsteine; MZi und BS; OK 150,68; Strat: < 256, > 267.

IF 267 (S 4, Obj. 15): Pfostengrube; rund bis oval, Wandung senkrecht bis steil; Dm. bis 35 cm, OK 151,30, UK 150,73; Strat: < 259, > 266.



Abb. 271 Orth an der Donau, Schloss. Befunde der Phase 6.

SE 43=055 (S 4): Abbruchhorizont; DZi-Bruch (Hohlziegel), MZi-Bruch (26 × 11,5 × 5) und Sand mit Lehm, locker, dunkelbraun, viel Mö-Frag (bis 8 cm), viele Ki (bis 3 cm), auch Kalkmörtel, locker, hellgrau; OKmax 150,92, OKmin 150,82; Strat: > 039, < 063, < 229, > 235, > 242, > 247, > 283, > 361, > 362, > 363, > 364, < 602, > 607, < 627.

SE 46 (S 4): Verfüllung einer Pfostengrube; Lehm mit Sand, eher locker, braungrau, BS (bis 10 cm; Keilsteine), Mö-Frag (bis 5 cm); OK 150,83; Strat: < 002, > 071.

SE 166 (S 1): Verfüllung einer Grube; Sand mit Lehm, fest, mittelgraubraun, viel Ka-Flecken (bis 1 cm), viele HK-Splitter (bis 1 cm), Zi-Frag (bis 5 cm); OKmax 150,55, OKmin 150,46; Strat: < 322, < 331, > 537.

SE 176 (S 1): Verfüllung einer seichten Grube; Lehm mit Sand, fest, dunkelgrau, viele Ki (bis 4 cm), viele HK-Frag, Mö-Frag (bis 1 cm); OKmax 150,40; Strat: > 177.

SE 178 (S 1): Planierungsschicht; Sand mit Lehm, fest, ocker-gelb, wenig Zi-Bruch (bis 3 cm), HK, Lehmbrocken, Ki (bis 1 cm); OKmax 150,64; Strat: > 175, < 177, < 180.

SE 179 (S 1): Verfüllung einer seichten Grube; Lehm mit Sand, locker, dunkelbraun, Ki (bis 1 cm), Mö-Frag (bis 1 cm), Zi-Bruch (bis 1 cm), HK-Frag; OKmax 150,40; Strat: > 180.

SE 240 (S 4): Abbruchhorizont (?); Lehm, fest, mittelbraun, viel Zi-Bruch (bis 10 cm), wenige Ki (bis 1 cm), 1 BS (ca. 20 × 15 cm), wenig HK; OKmax 150,86, OKmin 150,82; Strat: < 231, > 253.

SE 242 (S 4): Abbruchhorizont; Lehm mit etwas Sand, locker, mittelbraun, viel Zi-Bruch (DZi bis 25 × 11 × 1,5 cm), viele Mö-Frag (bis 10 cm), wenig HK; OKmax 150,84, OKmin 150,69; Strat: < 043, < 236, < 253, > 284, > 309, < 619.

SE 244 (S 4): Verfüllung einer Pfostengrube; Lehm, mittelbraungrau, viele Mö-Frag (bis 5 cm), viel Zi-Bruch (bis 5 cm), wenige Ki (bis 5 cm); OKmax 151,92; Strat: < 063, > 255.

IF 306 (S 3): Pfostengrube; rund bis oval, Wandung steil, Sohle eben; Dm. bis 30 cm, OK 150,28, UK 150,12; Strat: > 093, < 288.

IF 307 (S 3): Pfostengrube; rund bis oval, Wandung steil, Sohle eben; Dm. bis 30 cm, OK 150,14, UK 149,99; Strat: > 081, < 287.

IF 308 (S 3): Pfostengrube; unregelmäßig oval, Wandung steil, Sohle eben; Dm. bis 25 cm, OK 149,86, UK 149,79; Strat: > 081, < 289.

IF 346 (S 1): Speichergube (?); längsrechteckig mit gerundeten Enden, 3,0 × 1,0 m, Wandung senkrecht bis steil, Boden eben; OKmax 150,54, OKmin 150,35, UKmax 149,79, UKmin 149,69; Strat: > 168, > 393, < 537.

IF 406 (S 4): Pfostengrube; längsrechteckig mit gerundeten Enden, 1,0 × 0,5 m, Wandung senkrecht bis steil, Boden eben; OKmax 150,87, OKmin 150,77, UKmax 150,49, UKmin 150,44; Strat: < 305, > 064.

SE 537 (S 1): Fußboden (?); Lehm mit Sand, fest, hellrötlichbraun, viele Mö-Frag (bis 2 cm), viele Ki (bis 1 cm), HK (bis 1 cm); OKmax 149,79, OKmin 149,69; Strat: < 166, > 346.

SE 551 (Kanal): Fundament und aufgehendes Mauerwerk; MZi (27 × 14 × 7 cm) und grauer Kalkmörtel, B. > 0,65 m, H. > 0,24 m.



Abb. 272 Orth an der Donau, Schloss. Schnitt 1, SE 199. Nordmauer des ehemaligen Südtrakts, Mitte 16. Jahrhundert.



Abb. 273 Orth an der Donau, Schloss. Schnitt 1, Obj. 24. Letzte Reste eines Ziegelpflasters.

5.2.2.7 BEFUNDPHASE 7 (AB 1550) – BAU DES SÜDTRAKTS (Abb. 276)

Den Ergebnissen der bauhistorischen Untersuchungen zufolge entstand ab 1550 der neue Südtrakt, der sich auch im archäologischen Befund gut belegen ließ.⁹⁵²

Parallel zur spätmittelalterlichen Ringmauer wurde im Süden des Hofes in einem Abstand von 7,3 m eine ca. 1,25 m breite Mauer errichtet (Obj. 8, SE 199). Die Mauer (Abb. 272) bestand ausschließlich aus auffällig weichen Mauerziegeln neuzeitlichen Formats, wurde aber nach der Art einer mittelalterlichen Mauer errichtet: Sie wurde nicht durchgemauert, sondern bestand aus zwei regelmäßigen Schalen in der Breite eines Läufers, zwischen denen stellenweise unregelmäßiges Füllmauerwerk – einschließlich vieler Bruchstücke von Ziegeln – eingebracht wurde. Durch die Errichtung der Mauer entstand ein Südtrakt von ca. 10 m Tiefe (Außenmaße); der Schlosshof war nun durch vier mehrstöckige Trakte umschlossen.

Südlich der alten Ringmauer konnten zwei angebaute Mauern dokumentiert werden. Etwa in der Mitte des Schnitts fand sich vor dem Südprofil eine 0,5 m breite, orthogonal an den Südtrakt angesetzte Mauer aus Mischmauerwerk (Obj. 11, SE 113). Weiter westlich, in der südwestlichen Ecke des Schnitts, lag eine 0,5 m breite Mauer aus neuzeitlichen Ziegeln (SE 155), die sich an die Ringmauer schmiegte. Die Funktion dieser Mauern ist ungeklärt; vielleicht stützten sie Anbauten an den Südtrakt oder dienten (eher) der Ge-

staltung des Bereichs vor der Ringmauer, also eines Zwingers. Wo genau der Fadenbach während des Mittelalters verlief und ob es auch im Süden doch einen separaten Burggraben gab, sind ebenfalls noch ungelöste Fragen.

Die neue Nordmauer des Südtrakts unterbrach die noch relativ neue Wasserleitung (Obj. 32), die somit für immer außer Funktion gesetzt wurde; vielleicht hat sie nie gut funktioniert. Der Boden des neuen Erdgeschoßes wurde mit einem Pflaster belegt (Obj. 24), dessen letzte Reste in seichter Lage auf wenigen Quadratmetern neben der Ringmauer erhalten waren (Oberkante 150,65–150,70 m; Abb. 273). Es bestand aus Mauerziegeln von bis zu 30 cm Seitenlänge (SE 138), die auf braunem, lehmigem Sand mit vielen Kieselsteinen ruhten (SE 139).

Innerhalb dieses neuen Innenraums entstand im Westen des Schnitts 1 ein kleiner Ziegeleinbau (Obj. 12). Erhalten waren zwei 0,35 m breite Ziegelfundamente (SE 157, SE 158) eines Rechtecks von 1,1 m bis 1,4 m Seitenlänge, das sich an die Ringmauer lehnte. Innerhalb der Mauer lag der harte Mörtelstrich SE 536. Die Funktion dieses Einbaus ist unklar; weder zeigten sich Erhitzungsspuren, die auf einen Ofen gedeutet hätten, noch waren die Mauern des Objekts stark genug, um als Fundament einer Wendeltreppe infrage zu kommen.

Im Zusammenhang mit der Aufzoning des Osttrakts⁹⁵³ entstand ein Abwasserkanal, der in Schnitt 3 dokumentiert wurde. Am Fuß eines ca. 0,85 m breiten Schachts beziehungsweise einer Wandöffnung wurde in der Fläche ein

⁹⁵² Siehe Kap. 3.5.4.

⁹⁵³ Siehe Kap. 3.5.2.



Abb. 274 Orth an der Donau, Schloss. Schnitt 3, Obj. 5. Letzte Reste eines Absetzbeckens mit Mauern (links unten und rechts) sowie eingestürztes Gewölbe und zugemauerter Fallschacht (beide Phase 8, oben).



Abb. 275 Orth an der Donau, Schloss. Schnitt 3, Obj. 3. Kanal, Mitte 16. Jahrhundert. Rechts eine rezente Leitung.

Becken mit lichten Maßen von ca. $1,8 \times 1,5$ m freigelegt (Obj. 5). Das Becken (**Abb. 274**) wurde von 0,15 m bis 0,30 m starken Ziegelwänden gebildet und war mit einem Gewölbe überspannt (**SE 86**; abgebrochene Reste siehe Phase 8). Es diente wohl als Absetzbecken, in dem festes Material aufgefangen wurde, da grabenseitig ein Kanal für das weiterfließende Abwasser anschloss (Obj. 3; **Abb. 275**). Der Kanal hatte ca. 0,25 m starke Wangen (**SE 77**, **SE 78**), von welchen bis zu sieben Ziegellagen erhalten waren. Die lichte Breite betrug ca. 0,58 m und wurde von einem Tonnengewölbe (**SE 79**) überspannt.

Sowohl Absetzbecken als auch Kanal bestanden aus Ziegeln, die zwei verschiedene Formate zeigten. Das Becken

bestand teilweise aus Mauerziegeln eines typisch neuzeitlichen Formats ($27\text{--}29 \times 13,5\text{--}14 \times 6\text{--}6,5$ cm), aber teils eben auch aus größeren, einheitlich gebrannten Ziegeln, die ausschließlich im Kanal zur Verwendung kamen ($29,5\text{--}30,5 \times 13,5\text{--}15 \times 5,5\text{--}7,5$ cm). Es handelt sich um bei der Grabung Orth nur in diesem Bereich dokumentierte »Fortifikationsziegel«, ein Format, das ab den 1540er-Jahre in der Wiener Festung und in kaiserlichen Bauten eingesetzt wurde.⁹⁵⁴

Die Reste dieses Abwassersystems lagen 2004 nur 0,15 m bis 0,30 m unter der Grasnarbe. Somit bleiben die absoluten

⁹⁵⁴ MITCHELL 2013, 66.



Abb. 276 Orth an der Donau, Schloss. Befunde der Phase 7.

Höhen der Oberkanten seiner Mauern und Gewölben wie auch das damalige Niveau des Zwingers beziehungsweise der Berme – das offenbar höher war als heute – unbekannt. Weder die Sohlen der Objekte noch ihre Verfüllungsschichten hatten die Witterung, Humusbildung und wohl auch Überschwemmungen der letzten 450 Jahre als klar zu trennende Schichten überstanden. Es ist wohl anzunehmen, dass das Kanalsystem nicht nur Traufwasser, sondern auch Gebrauchswasser und Fäkalien entsorgen sollte.

Anhand der Ergebnisse der bauhistorischen Untersuchung (ab 1550) und aufgrund der Verwendung von Fortifikationsziegeln (ab 1540er-Jahre) ist die Phase 7 in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts einzuordnen. Das Fundmaterial aus den betreffenden Befunden spricht jedenfalls nicht gegen diesen Ansatz, erlaubt allerdings auch keine engere zeitliche Eingrenzung.

5.2.2.7.1 BEFUNDE DER BEFUNDPHASE 7

SE 77 (S 3, Obj. 3): Kanalwand; Ziegelmauerwerk, Fortifikationsziegel (30,5 × 15 × 5,5 cm), Kalkmörtel, mittelhart, weiß bis hellgrau, Ki; B. ca. 0,25 m, OKmax 150,41, OKmin 150,30; Strat: < 079, > 286.

SE 78 (S 3, Obj. 3): Kanalwand; Ziegelmauerwerk, Fortifikationsziegel (30,5 × 15 × 5,5 cm), Kalkmörtel, mittelhart, weiß bis hellgrau, Ki; B. ca. 0,25 m, OKmax 150,49, OKmin 150,33; Strat: < 079, > 286.

SE 79 (S 3, Obj. 3): Verstärktes Tonnengewölbe; Fortifikationsziegel (29,5–30,5 × 13,5–15 × 5,5–7,5 cm), Kalkmörtel, mittelhart, weiß bis hellgrau, Ki; OKmax 150,61; Strat: > 077, > 078, < 232.

SE 232=227 (S 3, Obj. 3): Baugrubenverfüllung; Lehm mit wenig Sand, locker, mittel- bis dunkelbraun, Ki, Zi-Bruch, Mö-Frag; OKmax 150,15; Strat: > 079, < 226.

IF 286 (S 3, Obj. 3): Baugrube; Wände steil, Sohle uneben, von Westen nach Osten abfallend; erh. L 1,8 m, B 1,4 m, OKmax 150,35, OKmin 150,10, UKmax 150,16, UKmin 149,80; Strat: < 077, > 078, > 224, > 265, > 287, > 289.

SE 87 (S 3, Obj. 5): Beckenwand; MZI (27 × 13,5 × 6 cm), Kalkmörtel, hart, grau, Ki; OKmax 150,65, OKmin 150,37; Strat: > 084, > 090, > 096, < 563.

SE 88 (S 3, Obj. 5): Beckenwand; MZI (27–29 × 13,5–14 × 6–6,5); OKmax 150,67, OKmin 150,37; Strat: < 091, > 096.

SE 89 (S 3, Obj. 5): Beckenwand; MZI (27–30,5 × 13,5–15 × 6–7,5 cm); OK 151,43; Strat: < 092, > 339.

SE 198 (S 1, Obj. 8): Baugrubenverfüllung; Sand, locker, grau, viele Ki (bis 2 cm); Strat: > 199.

SE 199 (S 1, Obj. 8): Fundament und aufgehendes Mauerwerk; weich gebrannte MZI (neuzeitliches Format), Schalenmauerwerk, Bruchstücke im Füllmauerwerk; OKmax 150,80, OKmin 150,57; Strat: < 198, > 200, > 550, > 567, < 569.

IF 200 (S 1, Obj. 8): Baugrube; von Mauerwerk ausgefüllt; Strat: > 149, < 199, > 204, > 207.

SE 111 (S 1, Obj. 11): Baugrubenverfüllung; sandiger Mörtelschutt, locker, ocker bis hellbraun, Zi-Bruch (bis 10 cm), BS (bis 15 cm); OK 150,13; Strat: > 113, < 116.



Abb. 277 Orth an der Donau, Schloss. Künette, SE 637. Mögliches Strebpfeilerfundament.

SE 113 (S 1, Obj. 11): Mauer, MZi (26,5–29 × 14 × 6–6,5 cm) mit wenigen BS (Sl. bis 20 cm), Schalenmauerwerk, Kalkmörtel, weiß, Ki (bis 1 cm); OKmax 150,65, OKmin 150,23; Strat: < 111, > 112.

IF 112 (S 1, Obj. 11): Baugrube; von Mauerwerk ausgefüllt; Strat: < 113, > 524.

SE 157 (S 1, Obj. 12): Ziegeleinbau; MZi (28–30 × 14 × 6 cm), Kalkmörtel, fest, hellgrau, viele Ka-Frag (bis 0,5 cm), viele Ki (bis 1 cm); OKmax 150,37, OKmin 150,32; Strat: < 123, > 534, < 535, > 536.

SE 158 (S 1, Obj. 12): Ziegeleinbau; MZi (27 × 13–15 × 6 cm), Kalkmörtel, fest, hellgrau, viele Ka-Frag (bis 0,5 cm), viele Ki (bis 1 cm); OKmax 150,36; Strat: > 534, < 535, > 536.

SE 536 (S 1, Obj. 12): Mörtelstrich; sandiger Kalkmörtel, hart, hellgrau, viele Ki (bis 0,5 cm), wenig HK (bis 0,5 cm); OK 150,28, OKmin 150,27; Strat: > 157, > 158.

SE 138 (S 1, Obj. 24): Pflasterung; MZi-Bruch (29–30 × 14 × 6–6,5 cm), sehr verwittert; OKmax 150,70, OKmin 150,65; Strat: < 123, > 139.

SE 139 (S 1, Obj. 24): Unterbau einer Pflasterung; Ki und Sand mit Lehm, fest, mittelgraubraun; OKmax 150,63, OKmin 150,57; Strat: < 138, > 149, > 371.

SE 65 (S 4): Verfüllung einer Pfostengrube; Lehm und Mörtel, locker, mittelbraun/weiß, viele Ki (bis 1 cm), wenig Zi-Bruch (bis 5 cm); OKmax 150,82; Strat: > 066.

SE 155 (S 1): Ziegelmauer; MZi (13,5 × 6,5 cm), Kalkmörtel, weiß, wenige Ki (bis 1 cm); OKmax 150,42, OKmin 150,40; Strat: > 121, < 529.

SE 408 (S 1): Planierungsschicht; Lehm mit Sand, fest, braun, HK, Zi-Bruch, Mö-Flecken; OKmax 150,35, OKmin 150,31; Strat: > 531.

5.2.2.8 BEFUNDPHASE 8 (SPÄTES 16./FRÜHES 17. JAHRHUNDERT) – KLEINE VERÄNDERUNGEN (Abb. 278)

Der nächsten Befundphase können ausschließlich kleinere Bodeneingriffe und Befundreste zugeordnet werden.

Der Kanal an der Nordostecke des Schlosses scheint nur relativ kurz bestanden zu haben. Die Wandöffnung wurde in Phase 8 mit Fortifikationsziegeln geschlossen (**SE 100**). Im Becken darunter fanden sich abgestürzte Ziegeln und Mörtelschutt (**SE 85**, **SE 86**, **SE 228**), darüber und im Kanal wurden lehmige, humose Schichten (**SE 74**, **SE 91**, **SE 101**, **SE 226**) dokumentiert. Becken und Kanal enthielten interessante Funde, darunter Fragmente von italienischen Fayencetellern und zwei Glaspokalen.⁹⁵⁵

Am westlichen Rand des Schnitts 1 wurde ein Teil eines seichten Ziegelobjekts freigelegt, bei dem es sich um das Fundament einer Zwischenwand oder eines weiteren Ein-

baus innerhalb des Südtrakts gehandelt haben dürfte (**SE 185**).

Unmittelbar westlich des jetzigen Treppenhauses im Norden des Hofes wurde beim Ausheben eines neuen Leitungsgrabens eine mehr als 0,6 m breite Fundamentmauer angetroffen (**SE 637**), die der Phase 8 oder einer älteren Phase angehört (**Abb. 277**). Sie bestand aus Mischmauerwerk (Ziegellagen über Bruchstein) und verlief orthogonal zum Nordtrakt. Vielleicht handelte es sich um ein Strebpfeilerfundament.

Anhand des Fundmaterials sind die Befunde der Phase 8 in die Zeit um 1600 zu stellen.⁹⁵⁶

5.2.2.8.1 BEFUNDE DER BEFUNDPHASE 8

SE 62 (S 4): Planierungsschicht; Lehm mit etwas Sand, fest, dunkelbraungrau, viel HK, viele Ki (bis 2 cm), viele Mö-Frag (bis 1 cm); OKmax 151,01, OKmin 150,91; Strat: > 231, > 236, < 617, > 618, > 620.

SE 74 (S 3): Planierungsschicht; Lehm, fest, mittelbraun, viel Ki, wenig Zi-Bruch, wenig HK; OKmax 150,48, OKmin 150,25; Strat: > 226, < 552, > 553, > 561.

SE 85 (S 3): Planierungsschicht; Sand und Mörtelschutt, eher fest, mittelbraun; OKmax 150,38, OKmin 150,31; Strat: > 101, < 552.

SE 86 (S 3): Verstürzte Reste eines Gewölbes; MZi (29 × 13,5 × 6,5 cm); OKmax 150,64, OKmin 150,50; Strat: > 101, < 552.

SE 91 (S 3): Planierungsschicht; Sand mit Lehm, eher locker, mittelbraun, Ki; OKmax 150,35, OKmin 150,32; Strat: > 085, > 088, > 288, < 552, > 561.

SE 100 (S 3): Vermauerung eines Kanalschachts; Fortifikationsziegel (31 × 5 cm); OKmax 150,84; Strat: > 099, < 552.

SE 101 (S 3): Planierungsschicht; Lehm mit Sand, mittelbraun, Ki; OKmax 150,44, OKmin 150,40; Strat: < 086, > 228.

SE 185 (S 1): Fundament (?); MZi (30 × 14–14,5 × 5,5 cm); Kalkmörtel, hart, weiß; OKmax 150,43; Strat: < 203, > 511, > 568.

SE 226 (S 3): Auffüllung eines Kanals; Sand mit Lehm, mittelbraun, Ki; OKmax 151,46; Strat: < 074, > 232.

SE 228 (S 3): Planierungsschicht; Mörtelschutt und hellbrauner Lehm, fest; OKmax 150,59, OKmin 150,47; Strat: > 085, < 101.

SE 601=056 (S 4): Planierungsschicht; Sand mit Lehm, fest, hell- bis dunkelgraubraun, Ki (bis 1,5 cm), HK (bis 3 cm), Zi-Bruch (bis 20 cm), Mö-Frag (bis 2 cm); OKmax 150,94, OKmin 150,87; Strat: < 059, > 222, > 229, < 597, > 598, < 599.

SE 637 (Kanal): Fundamentmauerwerk; MZi (29 × 14 cm) und BS (Sl. bis 30 cm).

⁹⁵⁵ Siehe Kap. 5.3.2.8 und 5.4.2.3.

⁹⁵⁶ Siehe Kap. 5.3.2.8 und 5.4.2.3.



Abb. 278 Orth an der Donau, Schloss. Befunde der Phase 8.

5.2.2.9 BEFUNDPHASE 9 (17. JAHRHUNDERT) – ABRUCH DES SÜDTRAKTS (Abb. 279)

Den archivalischen Quellen zufolge wurde der Südtrakt in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts abgebrochen.⁹⁵⁷ Die jüngere Nordmauer des Südtrakts (Obj. 8) und alle Innenwände wurden bis auf das Bodenniveau abgerissen, während die Südmauer vorerst als Hofmauer stehen blieb. Wegen der seichten Tiefenverhältnisse waren im Bereich des Südtrakts kaum Abbruchschichten erhalten; vermutlich sind sie der Absenkung des Hofniveaus im 20. Jahrhundert (siehe Phase 12) zum Opfer gefallen.

Innerhalb des Bereichs des ehemaligen Südtrakts wurde ein Pfostenbefund dokumentiert, der vielleicht von den Abbrucharbeiten stammt. Die Pfostengrube IF 277 (Obj. 31) beherbergte einen teilweise erhaltenen Holzpfosten, der so tief verankert war, dass er bei der Grabung nicht herausgezogen werden konnte (SE 271). Ursprünglich dürfte sein Durchmesser ca. 10 cm betragen haben.

Südlich des ehemaligen Gebäudes wurde Schutt dokumentiert (SE 105). Im Anschluss an die Mauer SE 155 zeigte

sich am Rand des Schnitts ein breites, bis zu 0,60 m tiefes Interface (IF 323, Verfüllung mit Schutt SE 312), das möglicherweise den Ausrissgraben einer Mauer darstellte.

Die Keramikfunde aus den zugehörigen Befunden lassen sich nur relativ allgemein dem späten 16. bis 17. Jahrhundert zuordnen und korrelieren folglich mit der schriftlich belegten Datierung des Abbruchs des Südtrakts ab 1655.

5.2.2.9.1 BEFUNDE DER BEFUNDPHASE 9

SE 271 (S 1, Obj. 31): Erh. Holzpfosten; senkrecht, teilweise verfaultes Holz; Dm. bis 10 cm, OK 150,44; Strat: < 249, > 277.

IF 276 (S 1, Obj. 31): Pfostengrube; rund bis oval; Dm. ca. 20 cm, OK 150,59; Strat: < 277, > 344.

IF 277 (S 1, Obj. 31): Pfosten; Dm. bis 10 cm; Strat: < 271, > 276.

SE 105 (S 1): Abbruchhorizont; Sand mit wenig Lehm, eher fest, mittelbraun, viel Zi-Bruch (bis 14 cm), viele Mö-Frag; OKmax 150,31, OKmin 150,30; Strat: > 110, < 329.

SE 117 (S 1): Planierungsschicht; Sand mit Lehm und Zi-Mehl, hellbraun, viele HK-Flecken (bis 2 cm), viele Mö-Flecken (bis 1 cm); OKmax 150,20; Strat: > 116, < 118.

SE 127 (S 1): Aufgehendes Mauerwerk; MZi (27–29 × 14–15 × 5,5–6 cm) und wenige BS (Sl. bis 53 cm), Kalkmörtel, fest, ocker, viele Ki (bis 4 cm); Strat: > 121, > 126.

SE 161 (S 1): Verfüllung einer seichten Grube; Sand und Asche, locker, dunkelgrau-braun, viele Mö-Flecken (bis 2 cm), wenig Zi-Bruch (bis 2 cm), wenige HK-Flecken (bis 1 cm); OKmax 150,34; Strat: > 162.

⁹⁵⁷ Siehe Kap. 3.7.3.



Abb. 279 Orth an der Donau, Schloss. Befunde der Phase 9.

SE 215 (S 1): Planierungsschicht; Sand mit Lehm, eher locker, hellgraubraun, wenige Mö-Frag (bis 20 cm), wenig Zi-Bruch (bis 10 cm); OKmax 150,53, OKmin 150,41; Strat: < 213, > 376.

SE 312 (S 1): Verfüllung eines Ausrissgrabens (?); Lehm mit Sand, eher fest, hell- bis mittelbraun, wenige BS (bis 15 cm), wenige Ki (bis 1 cm), wenig Zi-Bruch (bis 20 cm); OKmax 150,17, OKmin 150,12; Strat: < 118, < 123, > 323.

IF 323 (S 1): Ausrissgraben (?); Kanten schräg, Sohle uneben; OKmax 150,37, OKmin 150,07, UKmax 149,86, UKmin 149,79; Strat: < 312, > 526, > 529.

SE 394 (S 1): Verfüllung einer seichten Grube; Lehm mit Sand, fest, dunkelgraubraun, Ki (bis 1 cm), HK-Frag (bis 5 cm), Mö-Frag (bis 0,5 cm), Zi-Bruch (bis 2 cm); OKmax 150,48, OKmin 150,37; Strat: > 399.

5.2.2.10 BEFUNDPHASE 10 (18. JAHRHUNDERT) – INSTANDSETZUNGEN UND ABRUCH DER HOFMAUER (Abb. 282)

Einige Befunde in Schnitt 1 können der Zeit nach dem Abbruch des Südtrakts zugeordnet werden.

Am südlichen Rand des Schnitts, im ehemaligen Vorfeld des Südtrakts, fanden sich eine beziehungsweise zwei unförmige Grube/-n, deren Verfüllungen eventuell auf eine Baustelle zurückzuführen sind. Sowohl das runde Interface **IF 329** als auch die mögliche, aber nicht mehr ausgegrabene Grube **IF 109** wurden im Randbereich mit Lösskalk/Mörtel, endgültig aber mit Schutt verfüllt.

Im Bereich des ehemaligen Südtrakts wurde eine weitere ovale, mögliche Pfostengrube (**SE 170**, **IF 171**, **SE 273**)

ausgegraben. Die aus der Grubenverfüllung geborgenen Mauerziegel, die vielleicht als Keilsteine dienten, tragen das Monogramm der Orther Herrschaftsziegelei.⁹⁵⁸ Damit kann die Pfostengrube in den Zeitraum zwischen dem ausgehenden 17. und dem mittleren 19. Jahrhundert datiert werden.

Die meisten der in dieser Phase zusammengefassten Befunde dürften innerhalb weniger Jahrzehnte nach dem Abbruch des Südtrakts entstanden sein. Die Südmauer selbst wurde jedoch ausweislich der archivalischen und bildlichen Quellen⁹⁵⁹ erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts demoliert. Die ehemalige Ringmauer und spätere Hofmauer im Süden wurde nicht nur abgebrochen, sondern teilweise ausgerissen, im Osten (Obj. 13, Schnitt 1) bis in eine Tiefe von 149,64 m Seehöhe und im Westen (Obj. 23, Schnitt 5) noch tiefer; in Schnitt 5 musste die Grabung bei 149,54 m – ohne den geologischen Untergrund zu erreichen – eingestellt werden. Man wollte offenbar den Baustein wiederverwenden – für welches Gebäude, bleibt jedoch unklar. Der Mörtelschutt (**SE 122**, **SE 459**) blieb im Ausrissgraben zurück (**Abb. 280**). In

⁹⁵⁸ Siehe Kap. 5.7.

⁹⁵⁹ Siehe Kap. 3.8.4.



Abb. 280 Orth an der Donau, Schloss. Schnitt 1, SE 122. Mörtelschutt im Ausrissgraben der Ringmauer.



Abb. 281 Orth an der Donau, Schloss. Schnitt 1, SE 127. Neu geschaffener Strebpfeiler mit ehemaliger Laibung einer Nische. Darüber ehemalige Tür zum Wehgang auf die Ringmauer (?).

Schnitt 5 blieb am Rand des breiten Ausrissgrabens ein verstürzter Bauteil aus Ziegeln liegen, vielleicht ein Bogen (SE 457). Zudem konnten hier Abbruchschichten dokumentiert werden (SE 450, SE 456).

Neben dem Südostturm wurde die Mauer nicht vollständig abgebrochen, sondern ein Stumpf von mehr als 1 m Länge stehen gelassen. Er wurde mit neuem Ziegelmauerwerk gefestigt (SE 127) und so zu einem schrägen Strebpfeiler umfunktioniert. In der Höhe des ehemaligen 1. Obergeschoßes blieb die verputzte Laibung einer durch einen Bogen überspannten Fensternische der ehemaligen Südfassade des Südtrakts erhalten (Abb. 281).

Das Fundmaterial aus den Befunden der Phase 10 lässt bereits Charakteristika des 18. Jahrhunderts erkennen und spricht damit – zusammen mit den angeführten Bildquellen und den Mauerziegeln – für eine Datierung dieser Befundphase in den angesprochenen Zeitraum.⁹⁶⁰

5.2.2.10.1 BEFUNDE DER BEFUNDPHASE 10

SE 122 (S 1, Obj. 13): Verfüllung eines Ausrissgrabens; Mörtelschutt, meist locker, ocker/hellgrau, viel Zi-Bruch (bis 10 cm), wenige Lehmflecken, wenige BS (bis 10 cm); OKmax 150,18, OKmin 150,09; Strat: > 123.

IF 123 (S 1, Obj. 13): Ausrissgraben; Kanten meist senkrecht, Sohle uneben; OKmax 150,66, OKmin 150,12, UKmax 150,14, UKmin 149,64; Strat: > 116, < 122, > 138, > 157, > 312.

SE 459 (S 5, Obj. 23): Verfüllung eines Ausrissgrabens; Mörtelschutt, locker, hellgrau, viel Zi-Bruch (bis 15 cm); OKmax 149,65, OKmin 149,36; Strat: < 447, > 460.

IF 460 (S 5, Obj. 23): Ausrissgraben; Kante anfangs flach; OKmax 149,75, OKmin 149,54; Strat: > 456, < 459.

SE 34 (S 4): Verfüllung einer Pfostengrube (?); Lehm, dunkelbraun, viele HK-Frag (bis 3 cm), wenige Lehmflecken, wenige Ki (bis 2 cm); OKmax 150,87; Strat: < 002, > 033.

SE 107 (S 1): Grubenverfüllung; gelöschter Kalk, locker, weißgrau, viel Zi-Bruch (bis 20 cm), Lehmbrocken; OKmax 150,22; Strat: > 313.

IF 109 (S 1): Grube; unregelmäßig; Dm. 60–90 cm; Strat: < 347, > 523.

SE 170 (S 1): Verfüllung einer Pfostengrube; Sand und Kalkmörtel, locker, ocker, viele Ki (bis 1 cm); OK 150,47; Strat: > 171.

IF 171 (S 1): Pfostengrube; rechteckig, Wände senkrecht, Sohle uneben; ca. 50 × 25 cm, OKmax 150,50, OKmin 150,21; Strat: < 170, > 273.

SE 273 (S 1): Verfüllung einer Pfostengrube (?); Lehm mit Sand, fest, mittelbraun, viel Mö-Flecken, viel MZI-Bruch (28,5 × 14–14,5 × 5,5–7 cm); Strat: < 171, > 315.

SE 313 (S 1): Grubenverfüllung; Mörtel/Löschkalk, fest, weiß; OKmax 150,22; Strat: < 107, > 329.

IF 329=106 (S 1): Grube; annähernd rund, Wandung eher steil, Dm. ca. 60 cm, OK 150,22; Strat: > 105, > 108, < 313.

5.2.2.11 BEFUNDPHASE 11 (19. JAHRHUNDERT) – ERRICHTUNG NEUER ABWASSERKANÄLE (Abb. 283)

Die einzigen wesentlichen Befunde der Grabung 2004, die mit dem 19. Jahrhundert beziehungsweise der Zeit um 1900 in Verbindung gebracht werden können, sind Reste von Abwasserkanälen, die im Innenhof dokumentiert wurden. Sie

⁹⁶⁰ Siehe Kap. 5.3.2.10.

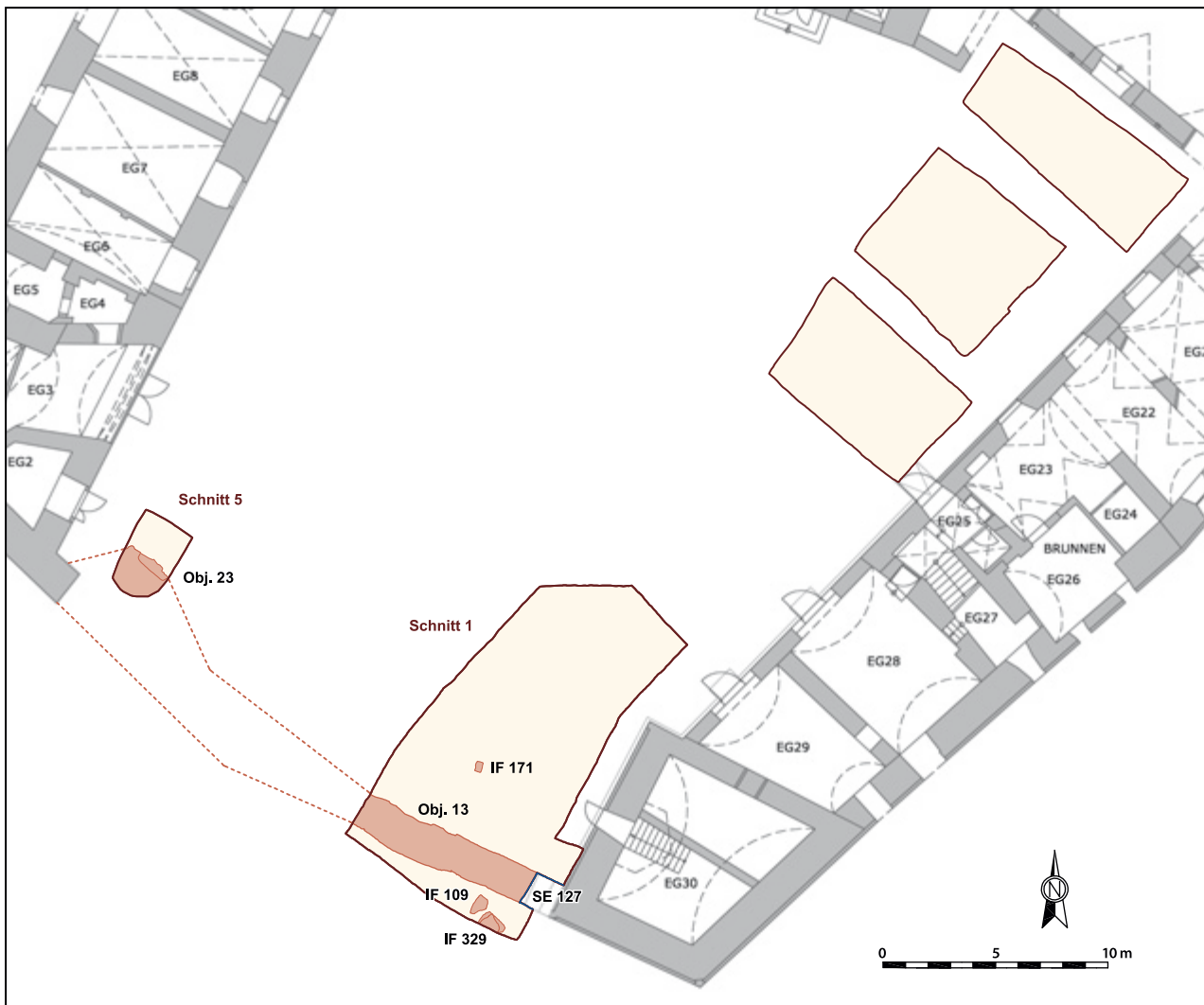


Abb. 282 Orth an der Donau, Schloss. Befunde der Phase 10.

bestanden allesamt aus Mauerziegeln und lagen teilweise nur 0,2 m bis 0,6 m unterhalb des rezenten Hofniveaus, weshalb die Oberfläche des Innenhofs zu dieser Zeit vor allem im Südosten wesentlich höher als heute gewesen sein dürfte (vielleicht wegen des einplanierten Abbruchschutts des Südtrakts, siehe Phase 9).

In Schnitt 2 wurde das Fragment einer 0,30 m starken, Nord-Süd orientierten Kanalwand auf 0,7 m Länge freigelegt (SE 26). Ein Mauerziegel der Ziegelei der Gemeinde Mannsdorf (vor 1902), der in der Nähe gefunden wurde, stammt vielleicht von diesem Kanal.⁹⁶¹ Weiter südlich, in Schnitt 1, wurde die mögliche Sohle desselben Kanals über mehr als 2 m Länge nur 0,2 m unter der Hofoberfläche angetroffen (SE 124). Orthogonal zu diesem möglichen Strang orientiert wurde im Norden von Schnitt 1 eine Kanalwand von 0,4 m Breite und nur mehr 1 m erhaltener Länge dokumentiert (SE 219). Im Südwesten des Hofes (Schnitt 5) waren einige Ziegel eines möglichen Kanalbodens in mehr als 1 m Tiefe erhalten (SE 453).

Mit dem Absenken des Hofniveaus während des 20. Jahrhunderts wurde dieses ältere Kanalsystem weitgehend

zerstört. Die wenigen dieser Phase zuordenbaren Funde gehören eher noch dem 18. Jahrhundert an, widersprechen aber damit nicht der Datierung der Kanalbefunde – offenbar wurde beim Anlegen der Kanäle nur älteres Material umgelagert.

5.2.2.11.1 BEFUNDE DER BEFUNDPHASE 11

SE 26 (S 2): Kanalwand; MZi (österreichisches Format); B. ca. 30 cm, OKmax 150,95, OKmin 150,89; Strat: < 012.

SE 124 (S 1): Kanalboden; MZi (29–30 × 13,5–14 × 5,5–6 cm); B. ca. 45 cm, OKmax 150,81, OKmin 150,77; Strat: < 001, > 128.

SE 125 (S 1): Planierungsschicht; Lehm mit Sand, fest, mittelgrau, viel HK, viele Ki (bis 1 cm), wenig Zi-Bruch (bis 12 cm); OKmax 150,72, OKmin 150,62; Strat: < 128, > 269.

SE 128 (S 1): Einplanierter Brandschutt; Sand mit Lehm, fest, grau, HK, Asche, viel Zi-Bruch (bis 10 cm), BS; OKmax 150,63, OKmin 150,56; Strat: > 120, < 124, > 125, > 132.

SE 132 (S 1): Planierungsschicht; Sand mit Lehm, fest, hellgraubraun, wenig Zi-Bruch, wenige MÖ-Flecken (bis 2 cm), wenig HK (bis 1 cm); OKmax 150,67, OKmin 150,59; Strat: < 128, < 130, > 269, > 270, > 278.

SE 219 (S 1): Kanalwand; MZi (29–30 × 14,5–15 cm); B. ca. 30 cm, OKmax 150,74, OKmin 150,68; Strat: > 220, < 221.

SE 269 (S 1): Planierungsschicht; Sand mit Lehm, fest, mittelbraun, viele HK-Frag (bis 4 cm), BS (bis 20 cm), Zi-Bruch (bis 10 cm); OKmax 150,70, OKmin 150,61; Strat: < 125, < 132, > 279, > 280.

SE 270 (S 1): Einplanierter Brandschutt; Lehm mit Sand, fest, braun, viel HK (bis 3 cm), Zi-Bruch (bis 5 cm), MÖ-Frag (bis 2 cm); OKmax 150,59, OKmin 150,58; Strat: < 132, > 280.

⁹⁶¹ Siehe Kap. 5.7.2.6.



Abb. 283 Orth an der Donau, Schloss. Befunde der Phase 11.

SE 359 (S 1): Planierungsschicht; Lehm mit Sand, fest, braun; OKmax 150,57, OKmin 150,50; Strat: < 279, < 280, > 367.

SE 450 (S 5): Abbruchhorizont; Mörtelschutt mit vielen BS (Sl. bis 12 cm), fest, hell, Zi-Bruch; OKmax 149,95, OKmin 149,70; Strat: < 449, < 452, > 456.

SE 453 (S 5): Kanalboden; GZi (28 × 16–17 cm) und MZi (29 × 15 cm) mit Kalkmörtel; OKmax 149,85, OKmin 149,84; Strat: > 447, < 454.

SE 456 (S 5): Abbruchhorizont; Sand mit Mörtel und Zi-Mehl, eher locker, viel Zi-Bruch (bis 15 cm), wenig HK; OKmax 149,73, OKmin 149,54; Strat: < 450, > 457, < 460.

SE 457 (S 5): Verstärkter Bauteil (?); Zi-Bruch (bis zu 15 cm) und rötlicher, sandiger Kalkmörtel; OK 149,68; Strat: < 456, > 458.

5.2.2.12 BEFUNDPHASE 12 (20. JAHRHUNDERT) – NEUE INFRASTRUKTUR (Abb. 284)

Nach der Niveauabsenkung des Südteils des Innenhofs, die anhand der bodenarchäologischen Befunde nicht genauer datiert werden kann, entstanden verschiedene Leitungen und Kanäle. Diese mehr oder weniger rezenten Befunde wurden in allen Schnitten dokumentiert, wobei die genauen stratigrafischen Verhältnisse komplex waren und nicht immer geklärt werden konnten.

In den Schnitten 1 und 2 wurde ein Blitzableiter freigelegt (Obj. 25, **SE 154**), der zum Teil mit Mauerziegelbruch abgedeckt beziehungsweise fixiert war, wie es für solche Objekte üblich ist.

Trauf- und Abwasserkanäle kamen in den Schnitten 1, 2 und 4 zum Vorschein. Sie bestanden aus Beton- sowie vielleicht auch Steinzeugrohren, die teilweise von Leichtbeton ummantelt waren (Obj. 28, 29, 33, 34, 36, 37), und führten vom Nord- und vom Osttrakt in die Mitte des Hofes.

Eine moderne Wasserleitung verlief parallel zum Osttrakt im Osten der Schnitte 2 und 4 (Obj. 30).

Stromleitungen wurden an verschiedenen Stellen des Innenhofs beobachtet (Obj. 17, 26, 27). Eine weitere Stromleitung (Obj. 35) verlief quer durch Schnitt 3, in etwa 2 m Abstand, parallel zum Osttrakt.

Die Oberfläche des Hofes bestand bis 2004 aus Kies-/Schotterschichten, die immer wieder erneuert worden waren (**SE 1**, **SE 2**, Obj. 18, 19); stellenweise trennten dünne Planierungsschichten die Kiesauflagen.

Fast alle Funde dieser Phase sind verlagerte Artefakte des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit, doch zeigten sich auch einige eindeutig dem 19./20. Jahrhundert zuweisbare Stücke.⁹⁶²

⁹⁶² Siehe Kap. 5.3.2.12 und 5.4.2.7.



Abb. 284 Orth an der Donau, Schloss. Befunde der Phase 12.

5.2.2.12.1 BEFUNDE DER BEFUNDPHASE 12

- SE 29** (S 2, Obj. 17): Stromleitung; Plastikrohr mit Betonumhüllung; OKmax 150,96, OKmin 150,84; Strat: < 001, > 031.
- IF 31** (S 2, Obj. 17): Künette; B. ca. 50 cm; Strat: > 011, < 029.
- SE 5** (S 2, Obj. 18): Hofbefestigung; Ki und Sand, meist fest, hellgraubraun; OKmax 151,36, OKmin 151,15; Strat: < 004, > 006.
- SE 6** (S 2, Obj. 18): Unterbau einer Hofbefestigung; Sand, fest, hellgraubraun, wenige Ki (bis 2 cm); OKmax 151,34, OKmin 151,04; Strat: < 005, > 007.
- SE 7** (S 2, Obj. 19): Hofbefestigung; Ki bis 21 cm, fest; OKmax 151,23, OKmin 151,08; Strat: < 006, > 008.
- SE 8** (S 2, Obj. 19): Unterbau einer Hofbefestigung; Sand mit etwas Lehm, fest, mittelgraubraun, viele Ki (bis 1 cm), wenig HK (bis 1 cm), wenig Zi-Bruch (bis 6 cm); OKmax 151,14, OKmin 151,00; Strat: < 007, > 016, > 022, < 028.
- SE 129** (S 1, Obj. 25): Verfüllung einer Blitzableiterkünette; Sand mit wenig Lehm, eher fest, mittelgraubraun, viele Mö-Flecken (bis 1 cm), viele Ki (bis 2 cm), wenig Zi-Bruch (bis 2 cm); OKmax 150,67, OKmin 150,52; Strat: < 001, > 130.
- IF 130** (S 1, Obj. 25): Blitzableiterkünette; Wände schräg und unregelmäßig, Sohle ungefähr eben; OKmax 150,67, UKmin 150,37; Strat: < 129, > 132, > 133, > 248, > 340.
- SE 11=69** (S 2/S 4, Obj. 26): Verfüllung einer Stromkünette; Sand mit etwas Lehm, locker, mittel- bis dunkelbraun und orange/ocker, viele Ki (bis 5 cm), wenige Mö-Frag (bis 2 cm), Zi-Bruch (bis 10 cm); OKmax 150,92, OKmin 150,79; Strat: < 002, > 012, < 025, < 031, > 070.
- IF 12=70** (S 2/S 4, Obj. 26): Stromkünette; Kanten steil; OKmax 150,92, UKmin 150,68; Strat: > 004, < 011, > 013, > 026, > 033, > 049, > 052, < 069, > 424, > 425, > 428.
- SE 422** (S 6, Obj. 27): Verfüllung einer Stromkünette; Lehm mit Sand, fest, dunkelbraungrau, wenig HK (bis 0,5 cm), Ki (bis 1 cm), Zi-Bruch (bis 3 cm); OK 150,77; Strat: > 423.
- IF 423** (S 6, Obj. 27): Stromkünette; Grenzen unklar; Strat: > 009, < 422.
- SE 24** (S 2, Obj. 28): Verfüllung eines Abwasserkanals; Sand mit etwas Lehm, fest, mittelbraun, viele Ki (bis 2 cm), BS (bis 10 cm), wenig HK (bis 1 cm), Mö-Frag (bis 3 cm); OKmax 151,01, OKmin 150,78; Strat: < 001, > 025.
- IF 25** (S 2, Obj. 28): Abwasserkanal; B. ca. 45 cm, OKmax 151,01, OKmin 150,77; Strat: > 011, < 024.
- SE 27** (S 2, Obj. 29): Verfüllung eines Abwasserkanals; Sand mit Lehm, eher fest, dunkelbraungrau, Ki (bis 5 cm), wenig HK (bis 1 cm), wenig Zi-Bruch (bis 2 cm); OKmax 150,93, OKmin 150,88; Strat: > 028, < 030.
- IF 28** (S 2, Obj. 29): Abwasserkanal; B. ca. 35 cm; OKmax 150,93, OKmin 150,88; Strat: > 008, < 027.
- SE 13=60** (S 2/S 4, Obj. 30): Verfüllung einer Wasserleitungskünette; Sand mit wenig Lehm, fest, hellgrünlich- bis braungrau, viele Mö-Frag (bis 1 cm), Zi-Bruch (bis 10 cm), Ki (bis 5 cm), wenig HK (bis 2 cm); OKmax 150,98, OKmin 150,91; Strat: < 002, < 012, > 030, > 103.
- IF 30=103** (S 2/S 4, Obj. 30): Wasserleitungskünette; B. 45–60 cm, OKmax 150,98, OKmin 150,91; Strat: > 003, < 013, > 027, < 060.
- SE 44** (S 4, Obj. 33): Verfüllung eines Abwasserkanals; Betonrohr, Sand mit wenig Lehm, dunkelbraun, viele Ki (bis 8 cm), viele Mö-Frag (bis 8 cm), Zi-Bruch (bis 10 cm); OKmax 151,06, OKmin 150,83; Strat: < 003, > 045.
- IF 45** (S 4, Obj. 33): Abwasserkanal; B. 40–50 cm, OKmax 151,06, OKmin 150,83; Strat: < 044, > 058, > 063, > 433, > 595.
- SE 49=37** (S 4, Obj. 34): Verfüllung eines Abwasserkanals; Sand mit wenig Lehm und Linsen von feinem Sand, dunkelbraungrau, viele Ki und Mö-Frag (bis 2 cm); OKmax 150,93, OKmin 150,80; Strat: < 038, < 070, > 102.
- SE 102** (S 4, Obj. 34): Abwasserkanal; Betonumhüllung eines Rohrs; OKmax 150,95, OKmin 150,84; Strat: < 049, > 050.
- IF 50** (S 4, Obj. 34): Abwasserkanal; B. bis 40 cm, OKmax 150,91; Strat: > 047, < 102, > 595.
- SE 75** (S 3, Obj. 35): Verfüllung einer Stromkünette; Lehm, kompakt, mittelbraun, Zi-Bruch, Ki, HK; OKmax 151,48, OKmin 150,90; Strat: > 151.

IF 151 (S 3, Obj. 35): Stromkünnette; steile Kanten; B. 30–40 cm, OKmax 151,48, OKmin 150,90, UK 150,43; Strat: < 075, > 552.

SE 184 (S 1, Obj. 36): Verfüllung eines Kanalschachts; Sand, locker, gelb, Ki; OK 150,48; Strat: < 001, > 203.

IF 203 (S 1, Obj. 36): Kanalschacht; SL bis zu 2 m; Strat: < 184, > 185, > 201.

SE 201 (S 1, Obj. 37): Verfüllung eines Abwasserkanals; Lehm mit Sand, fest, dunkelbraun, Mö-Frag (bis 2 cm), Ki (bis 2 cm), BS (bis 20 cm), Zi-Bruch (bis 15 cm), Zi (neuzeitliches Format); OKmax 150,62, OKmin 150,52; Strat: < 203, > 260.

SE 260 (S 1, Obj. 37): Abwasserkanal; Betonumhüllung eines Rohrs; OKmax 150,32, OKmin 150,32; Strat: < 201, > 202.

IF 202 (S 1, Obj. 37): Abwasserkanal; Kanten meist senkrecht bis steil, Sohle eher flach; OKmax 150,68, OKmin 150,45; Strat: > 207, < 260, > 513.

SE 1 (S 2/S 4, Kanal): Hofbefestigung; Schotter, locker, grau; OKmax 151,50, OKmin 151,25; Strat: > 015, > 018, > 021, > 024, > 029, > 124, > 129, > 184.

SE 2=14 (S 2/S 4, Kanal): Unterbau einer Hofbefestigung; Lehm, eher fest, hellgelb, viele BS (bis 2 cm); OKmax 151,47, OKmin 151,19; Strat: > 011, < 015, > 034, > 038, > 046, > 048, > 060, > 069.

SE 38 (S 4): Planierungsschicht; Sand, sehr fest, mittelbraungrau, viele Mö-Frag (bis 5 cm), viele Ki (bis 2 cm), Zi-Bruch (bis 8 cm), wenige HK-Flecken (bis 1 cm); OKmax 150,90, OKmin 150,85; Strat: < 002, > 049.

SE 58 (S 4): Verfüllung einer Baumgrube; Lehm mit Sand, mittelbraun, viele Ki (bis 5 cm), viele Mö-Frag (bis 2 cm); OKmax 150,95, OKmin 150,93; Strat: < 045, > 059.

SE 154 (S 1): Abdeckung eines Blitzableiters; MZi-Bruch; OK 150,48; Strat: > 153.

SE 188 (S 1): Planierungsschicht; Sand mit Lehm, braun, Ki (bis 4 cm), HK, Mö-Brocken (bis 2 cm), Zi-Bruch (bis 1 cm); OK 150,26; Strat: > 250.

5.2.3 FAZIT

Die Rekonstruktion der Baugeschichte des Schlosses Orth an der Donau wurde weitgehend durch die Analyse des erhaltenen, aufgehenden Bestands in Zusammenhang mit der schriftlichen Überlieferung ermöglicht; die Ausgrabung konnte hierzu vergleichsweise wenig beitragen, da die

Untersuchungsfläche räumlich zu stark begrenzt war. Die Schichten lagen meist eher nahe der Oberfläche und waren oft gestört. Außerhalb der Mauern, in Schnitt 3, spielte zudem Hochwasser möglicherweise eine verunklärnde Rolle. Im Hof haben eine Aufzonung im 15. Jahrhundert und die Niveauabsenkung im 20. Jahrhundert die Interpretation der Stratigrafie erschwert.

Dennoch konnte die Auswertung der Grabungsbefunde zahlreiche Details beisteuern, welche die Erkenntnisse zur Bau- und Funktionsgeschichte des Schlosses – vor allem für das 14. bis 16. Jahrhundert – vervollständigen. Immerhin konnte ein Randbereich des mittelalterlichen Burggrabens erfasst werden (siehe Phasen 1 und 3), wengleich auch landschaftsarchäologisch noch viele Fragen offenbleiben. In Phase 3 (14. Jahrhundert) wurde nicht nur die Ringmauer, sondern auch ein bis dahin völlig unbekanntes Steingebäude dokumentiert, das im 15. Jahrhundert möglicherweise als Schmiede gedient hat. Ebenfalls aus dem Spätmittelalter und ebenso überraschend sind Reste von Fachwerkbauten im Nordosten und Südosten des Hofes, die nur dank der exakten Dokumentation aufgedeckt werden konnten. Im Nordosten konnte eine mögliche Freitreppe – ein Befund, der in Burgen oft spurlos verschwindet – samt anschließenden Befunden über zwei Bauphasen nachvollzogen werden. Im Südosten des Hofes wurden Binnenstrukturen des nun lokalisierten Südtrakts dokumentiert. Schließlich zeigt die Aufdeckung einer frühen Wasserleitung in Schnitt 1 und eines renaissancezeitlichen Kanalsystems mit erstaunlichen Funden in Schnitt 3 die Notwendigkeit (und Berechtigung) der archäologischen Befassung mit neuzeitlichen Kanälen.

5.3 DIE KERAMISCHEN FUNDE DER GRABUNG 2004 IN SCHLOSS ORTH AN DER DONAU

NIKOLAUS HOFER

Die keramischen Funde stellen neben den Tierresten den umfangmäßig größten Teil des Fundmaterials der archäologischen Grabung des Jahres 2004 dar. Aufgrund der weitgehend stratigrafischen Ausgrabungsmethode⁹⁶³ stand bei der Auswertung der keramischen Funde – wie auch bei derjenigen der übrigen Fundgattungen – der stratigrafisch-chronologische Aspekt im Vordergrund. Die Besprechung der Keramikfunde erfolgt somit in der zeitlichen Reihenfolge der Befundphasen; auf eine diachrone Erörterung der vertretenen Formen wird – ebenso wie auf eine umfassende Darstellung der historischen Keramikentwicklung im Arbeitsgebiet – in diesem Beitrag weitgehend verzichtet.

5.3.1 CHARAKTERISIERUNG DES KERAMISCHEN FUNDBESTANDS

Die generellen Umstände der Fundgewinnung sowie die dadurch bedingten Auswirkungen auf die Aussagekraft des Fundmaterials wurden bereits zu Beginn des Kapitels über die archäologische Grabung 2004 erörtert⁹⁶⁴, weshalb an dieser Stelle nur auf die speziell die Keramikfunde betreffenden Charakteristika eingegangen wird.

5.3.1.1 AUSWAHL UND VORGEHENSWEISE BEI DER MATERIALAUFNAHME

In die Auswertung wurde das gesamte keramische Fundmaterial der Ausgrabung (ca. 6260 Einzelfragmente) einbezogen. Dabei wurden alle Rand- und Bodenstücke, Handhabenfragmente sowie Wandstücke mit Dekor einzeln aufgenommen, während die unverzierten Wandstücke nur summarisch hinsichtlich ihrer Keramikart und einer sehr allgemein gehaltenen Datierung bewertet wurden.

Alle Fundobjekte wurden makroskopisch begutachtet und dann anhand der Scherbenqualität bestimmten Keramikarten⁹⁶⁵ (siehe unten) zugeordnet. Für die zeichnerische und partiell auch fotografische Dokumentation wurden jene Objekte ausgewählt, die aus Sicht des Verfassers entweder von chronologischer Relevanz für die Datierung des zugehörigen Befundes oder von besonderer typologischer Aussagekraft sind. Dieser Ausleseprozess bedingte, dass einerseits von Fundkomplexen mit sehr vielen formal gleichartigen Randstücken jeweils nur repräsentative Stücke ausgewählt und andererseits primär die chronologisch signifikanten Objekte abgebildet wurden. Insgesamt wurden 415 Einzelstücke gezeichnet und/oder fotografiert, also etwa 6,7% der Gesamtmenge. Diese auf den ersten Blick geringe Anzahl gibt jedoch den Gesamtcharakter des Fundkomplexes in ausreichender Weise wieder, da gerade bei den spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Formen – trotz der durch die handwerkliche Fertigung naturgemäß bedingten Individualität der Produkte – eine große Homogenität des Erscheinungsbildes

konstatiert werden kann, die es aus Sicht des Verfassers erlaubt, hier nach dem Prinzip des Pars pro toto vorzugehen.⁹⁶⁶

5.3.1.2 FRAGESTELLUNGEN

Die Auswertung des keramischen Fundmaterials erfolgte primär im Hinblick auf dessen Aussagekraft hinsichtlich der Datierung und Interpretation der Bau- und Bodenbefunde, also sozusagen mit Schwerpunkt auf dem Denkmalforschungsaspekt. Diese Herangehensweise wurde durch die stratigrafische Befunddokumentation begünstigt und erschien wegen der Beschränktheit des untersuchten Ausschnitts auch angemessen; ihre Ergebnisse stehen deshalb am Beginn des Auswertungsteils.

Darüber hinaus stellten sich angesichts des behandelten Materials natürlich auch weiterreichende Forschungsfragen, die zumindest ansatzweise zu beantworten versucht werden sollte. Konkret ist bei einer Burg-/Schlossanlage von Interesse, ob sich aus dem Fundgut Hinweise auf ihre ehemaligen Bewohner erschließen lassen oder inwiefern sich deren soziale Stellung im keramischen Fundmaterial widerspiegelt.⁹⁶⁷ Auch war zu klären, wie weit das – wenn auch ausschnittshafte – vorhandene Keramikspektrum mit dem bestehenden Forschungsstand zur regionalen »Keramiklandschaft« korrespondiert. Schließlich verlangten die auffälligeren Funde – etwa die Fayenceteller oder auch die großformatigen grafitgemagerten Töpfe – eine detaillierte Analyse ausgewählter Teile des Formenspektrums.

Dezidiert nicht das Ziel des vorliegenden Beitrags ist es jedoch, jedes einzelne aufgefundene Keramikfragment separat vorzustellen und sämtliche verfügbaren Parallelen aus der Literatur zusammenzustellen; dies hätte nicht nur den zur Verfügung stehenden Zeitrahmen gesprengt, sondern angesichts der geschilderten Befundsituation wohl auch keinen größeren Erkenntnisgewinn gebracht. Sozioarchäologische Aspekte, etwa die Analyse der Fundverteilungen und der daraus zu erschließenden Raumnutzungskonzepte, konnten wegen der bereits mehrfach angeführten Untersuchungsbeschränkungen durch die Bauvorgaben sowie angesichts der großteils eher nieder-rangigen Nutzung der ausgegrabenen Bereiche (Hofffläche, Grabenbereich) ebenfalls nicht näher berücksichtigt werden. Im Fokus der folgenden Abhandlung steht somit das historische Gesamtbild der keramischen Funde.

5.3.1.3 KERAMIKARTEN

Innerhalb des keramischen Fundmaterials wurden makroskopisch 13 verschiedene Keramikarten konstatiert, die sich in vielen Fällen jeweils noch in mehrere Scherbentypen differenzieren ließen (Abb. 285).⁹⁶⁸ Zwecks Erleichterung der Lesbarkeit werden die Keramikarten im Text mit dem Kürzel »OK« (für »Orth/Keramikart«) etc. zitiert; eine Korrelation mit bereits in anderen Arbeiten vergebenen Keramikarten wurde dezidiert nicht angestrebt.⁹⁶⁹

⁹⁶³ Siehe Kap. 5.1.

⁹⁶⁴ Siehe Kap. 5.1.

⁹⁶⁵ Zur Definition des Begriffs »Keramikart« vgl. Handbuch 2010, 10–11. – Zur Abgrenzung gegenüber dem früher meist gebrauchten Terminus »Warenart« siehe etwa: KÜHTREIBER 2006, 118.

⁹⁶⁶ Ähnliche Erwägungen bei: KÜHTREIBER 2006, 117–118. – Vgl. auch: SCHOLZ 2015, 374–375.

⁹⁶⁷ Vgl. hierzu: SCHMID 2020, 75–92.

⁹⁶⁸ Die Terminologie der Keramikarten-Beschreibung folgt den Vorgaben in: Handbuch 2010.

⁹⁶⁹ Vgl. Handbuch 2010, 11.

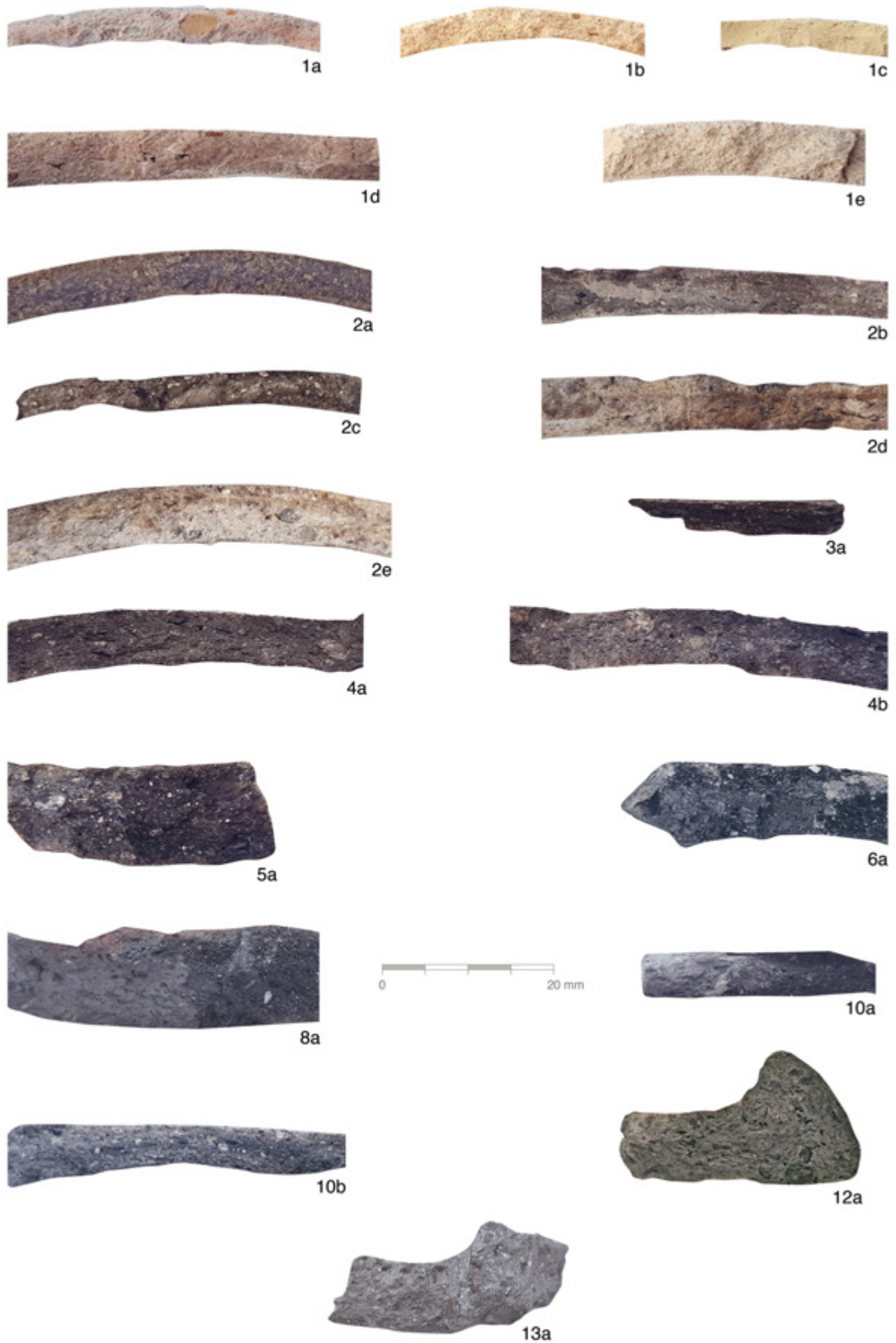


Abb. 285 Orth an der Donau, Schloss. Ausgewählte Scherbentypen der Keramikfunde.

Zur Beurteilung der Scherbenqualität⁹⁷⁰ wurden folgende Kriterien herangezogen: Magerung (Menge, Korngröße, Art), Scherbenhärte, Farbe⁹⁷¹, Formgebung und Brand. Die Benennung der Keramikarten erfolgte gemäß (Haupt-)Magerung, Formgebung und Brand. Mehrere Scherbentypen wurden nur bei den Keramikarten OK1, OK2, OK4 und OK10 differenziert; da zwischen diesen Scherbentypen aber meist nur geringfügige (makroskopische) Unterschiede (etwa bezüglich der Menge eines Magerungsanteils) festgestellt werden konnten, werden sie in der statistischen Auswertung jeweils zusammengefasst.

5.3.1.3.1 KERAMIKART OK1 (IRD_St_sg_Ox)

Die Keramikart OK1 bezeichnet steinchengemagerte, schnell gedrehte und oxidierend gebrannte Irdenware; sie umfasst auch modelgepresste Stücke. Die »Steinchen« der Magerung wurden lediglich makroskopisch bestimmt. Bei dieser Keramikart wurden fünf Scherbentypen unterschieden.

OK1a weist viele grobe Magerungsanteile (Quarz) auf und ist hart gebrannt; der Scherben ist außen und innen orange (2.5YR 6/6) sowie im Bruch hellrotbraun (2.5YR 5/6) bis orange (5YR 7/6).

OK1b besitzt wenige mittlere bis grobe Magerungsanteile (Quarz) und ist hart gebrannt; der Scherben ist außen und innen blassgelborange (10YR 7/3) bis blassorange (5YR 6/4) sowie im Bruch orange (5YR 6/6) bis blassorange (5YR 7/4), hellgelborange (7.5YR 8/3) und hellgrau (10YR 8/2).

OK1c zeigt wenige feine bis mittlere Magerungsanteile (Quarz) und ist sehr hart (Fayence); der Scherben ist im Bruch und innen hellgelb (2.5Y 8/3) bis hellgelborange (7.5YR 8/4).

OK1d ist modelgepresst, weist viele mittlere bis grobe Magerungsanteile (Quarz, rote Körner) auf und ist hart gebrannt; der Scherben ist außen blassorange (10YR 7/4) und im Bruch ebenfalls blassorange (7.5YR 7/3).

OK1e schließlich besitzt wenige mittlere Magerungsanteile (Quarz, wenige rote Körner) und ist hart gebrannt; der Scherben ist außen, im Bruch und innen hellgrau (2.5Y 8/1).

5.3.1.3.2 KERAMIKART OK2 (IRD_St_sg_Red)

Die Keramikart OK2 beinhaltet steinchengemagerte, schnell gedrehte und reduzierend gebrannte Irdenware. Auch hier wurden die »Steinchen« der Magerung makroskopisch bestimmt und gleichfalls fünf Scherbentypen unterschieden.

OK2a zeigt viele grobe Magerungsanteile (viel Quarz, wenig feiner Glimmer) und ist hart gebrannt; der Scherben ist außen und innen grau (N4/o bis 6/o) sowie im Bruch braunschwarz (10YR 3/1).

OK2b besitzt wenige mittlere bis grobe Magerungsanteile (Quarz, feiner Glimmer) und ist sehr hart gebrannt; der Scherben ist außen und innen grau (N 4/o bis N6/o) sowie im Bruch grauweiß (N 8/o).

OK2c zeichnet sich durch viele grobe Magerungsanteile (Quarz, weiße Körner/Kalk?) aus und ist hart gebrannt; der Scherben ist außen und innen grau (N 5/o) sowie im Bruch braungrau (10YR 4/1) bis grauweiß (N 7/o).

⁹⁷⁰ Kriteriendefinition und Beschreibung gemäß: Handbuch 2010, 12–23. – Die nach der Keramikartbezeichnung in Klammern angeführten Kürzel (»IRD_St_sg_Ox« etc.) wurden entsprechend den Vorgaben in Handbuch 2010, 24 erstellt.

⁹⁷¹ Die Bestimmung der Scherbenfarbe erfolgte gemäß *Revised Standard Soil Color Charts*, 1996. – Die Glasurfarben wurden nach den RAL-Farbtönen beschrieben.

OK2d weist viele mittlere bis grobe Magerungsanteile (Quarz, schwarze Körner) auf und ist hart gebrannt; der Scherben ist außen und innen grau (N 5/o) sowie im Bruch ebenfalls grau (N 6/o).

OK2e schließlich zeigt viele mittlere bis grobe Magerungsanteile (viel Quarz, wenig grober Glimmer, wenige weiße Körner/Kalk?) und ist hart gebrannt; der Scherben ist außen, im Bruch und innen grau (N 6/o).

5.3.1.3.3 KERAMIKART OK3 (IRD_Gl_sg_Ox)

Mit Keramikart OK3 wird die glimmergemagerte, schnell gedrehte und oxidierend gebrannte Irdenware bezeichnet. Auf eine nähere Bestimmung des Magerungsbestandteils Glimmer, der hier im Gegensatz zu OK5 (siehe unten) mengenmäßig deutlich zurücktritt, wurde verzichtet; es liegt nur ein Scherbentyp vor.

OK3a besitzt viele grobe Magerungsanteile (viel Quarz, wenig grober Glimmer) und ist hart gebrannt; der Scherben ist außen und im Bruch braungrau (10YR 6/1) sowie innen blassgelborange (10YR 7/2).

5.3.1.3.4 KERAMIKART OK4 (IRD_Gl/Gf_sg_Red)

Unter Keramikart OK4 wurde die grafit- und glimmergemagerte, schnell gedrehte und reduzierend gebrannte Irdenware zusammengefasst. Auf eine nähere Bestimmung des Magerungsbestandteils Glimmer wurde verzichtet. Hier wurden zwei Scherbentypen definiert, die sich hauptsächlich durch den Grafitanteil unterscheiden.

OK4a zeigt viele mittlere bis grobe Magerungsanteile (viel Quarz und Glimmer, wenige grobe Grafitkörner) und ist hart gebrannt; der Scherben ist außen und innen grau (N 5/o) sowie im Bruch ebenfalls grau (N 6/o).

OK4b weist viele grobe Magerungsanteile (viel Grafit, Quarz und Glimmer) auf und ist hart gebrannt; der Scherben ist außen und innen grau (N 5/o) sowie im Bruch ebenfalls grau (N 6/o).

5.3.1.3.5 KERAMIKART OK5 (IRD_Gl_Lg_Ox)

Die Keramikart OK5 bezeichnet glimmergemagerte, oxidierend gebrannte Irdenware, die im Gegensatz zu OK3 (siehe oben) jedoch langsam gedreht ist. Auch hier liegt nur ein Scherbentyp vor.

OK5a besitzt viele grobe Magerungsanteile (Glimmer, Quarz) und ist weich gebrannt; der Scherben ist außen braungrau (10YR 4/1) bis blassbraun (7.5YR 5/4), im Bruch braunschwarz (10YR 3/1) und innen braungrau (10YR 4/1) bis blassbraun (7.5YR 5/4).

5.3.1.3.6 KERAMIKART OK6 (IRD_Gr_Fg/Lg_Red)

Die Keramikart OK6 umfasst grafitgemagerte, frei geformte beziehungsweise langsam gedrehte und reduzierend gebrannte Irdenware. Hier wurde nur ein Scherbentyp definiert.

OK6a zeigt viele grobe Magerungsanteile (Grafit, Quarz, Tonkonkretionen) und ist weich gebrannt; der Scherben ist außen und innen gelbgrau (2.5Y 5/1) sowie im Bruch grau (N 4/o).

5.3.1.3.7 KERAMIKART OK7 (POR_gg)

Die Keramikart OK7 bezeichnet Porzellan, das nur einem Scherbentyp angehört.

OK7a lässt keine Magerungsbestandteile erkennen und ist klingend hart gebrannt; der Scherben ist außen, im Bruch und innen weiß (N 9/o).

5.3.1.3.8 KERAMIKART OK8 (IRD_Gr_LG_OxREDK)

Unter der Keramikart OK8 wird grafitgemagerte, langsam gedrehte, reduzierend gebrannte Irdenware mit reoxidierter Oberfläche verstanden. Hier wurde nur ein Scherbentyp definiert.

OK8a weist viele grobe Magerungsanteile (Grafit, Quarz) auf und ist hart gebrannt; der Scherben ist außen graubraun (7,5YR 6/2), im Bruch grau (N 5/0) und innen blassbraun (7,5YR 6/3).

5.3.1.3.9 KERAMIKART OK9 (STG_St_Sg_RED)

Die Keramikart OK9 bezeichnet Steingut, von dem nur ein Scherbentyp erfasst wurde.

OK9a besitzt wenige feine Magerungsanteile und ist sehr hart gebrannt; der Scherben ist außen, im Bruch und innen weiß (N 9/0).

5.3.1.3.10 KERAMIKART OK10 (IRD_Gl_Sg_RED)

Als Keramikart OK10 wird glimmergemagerte, schnell gedrehte Irdenware bezeichnet, die im Gegensatz zu OK3 und OK5 reduzierend gebrannt ist. Anhand der Magerungsgröße ließen sich zwei Scherbentypen differenzieren.

OK10a zeigt viele grobe Magerungsanteile (viel Quarz und Glimmer) und ist hart gebrannt; der Scherben ist außen und innen grau (N 5/0) sowie im Bruch grauweiß (N 7/0).

OK10b weist viele mittlere bis grobe Magerungsanteile (viel Quarz, etwas weniger und feinerer Glimmer) auf und ist hart gebrannt; der Scherben ist ebenfalls außen und innen grau (N 5/0) sowie im Bruch grauweiß (N 7/0).

5.3.1.3.11 KERAMIKART OK11 (STZ_Sg_RED)

Die Keramikart OK11 bezeichnet Steinzeug, von dem nur ein Scherbentyp erfasst wurde.

OK11a lässt keine Magerungsbestandteile erkennen und ist klingend hart gebrannt; der Scherben ist außen, im Bruch und innen hellgrau (2,5Y 8/2).

5.3.1.3.12 KERAMIKART OK12 (IRD_Gl_Sg_OxREDK)

Die glimmergemagerte, schnell gedrehte und reduzierend gebrannte Keramikart OK12 entspricht der Keramikart OK10, weist aber eine reoxidierte Oberfläche auf. Ob es sich hier tatsächlich um eine intentionell erzeugte Oberfläche handelt, bleibt angesichts der relativ geringen Fundmenge zweifelhaft.

OK12a zeigt viele grobe Magerungsanteile (viel Quarz, weniger Glimmer) und ist hart gebrannt; der Scherben ist außen blassgelborange (10YR 7/4), im Bruch hellgrau (10Y 7/1) und innen blassorange (7,5YR 7/3).

5.3.1.3.13 KERAMIKART OK13 (IRD_Gr_Fg/LG_Mb)

Die Keramikart OK13 schließlich bezeichnet grafitgemagerte, frei geformte beziehungsweise langsam gedrehte Irdenware, die im Unterschied zu OK8 unter Mischatmosphäre gebrannt wurde. Auch hier wurde nur ein Scherbentyp definiert.

OK13a zeichnet sich durch wenige grobe Magerungsanteile (Grafit, Quarz, feiner Glimmer) aus und ist weich gebrannt; der Scherben ist außen gelbgrau (2,5Y 5/1) bis graubraun (7,5 YR 6/2), im Bruch grau (N 4/0) und innen gelbgrau (2,5Y 4/1) bis graubraun (7,5 YR 6/2).

5.3.1.4 DATIERUNG DER KERAMISCHEN FUNDKOMPLEXE

Trotz stratigrafisch ›sauberer‹ Zuweisung der einzelnen Fundstücke kann in den meisten Fällen anhand des Befundkontextes nicht festgelegt werden, ob diese im Zuge der betreffenden Baumaßnahme primär entsorgt wurden (wie es etwa bei einer Latrinenverfüllung oder einem Depotfund anzunehmen wäre) oder in dem Verfüllungsmaterial bereits als Altstücke enthalten waren und somit sekundär verlagert wurden; Letzteres trifft vor allem auf jene Funde zu, die aus diversen Planierungs- und Verfüllungsschichten stammen.⁹⁷² Da zudem absolutchronologische Anhaltspunkte wie dendrochronologische Datierungen oder Münzfunde (mit Ausnahme der Münze **C 2**⁹⁷³) fehlen oder zumindest für die untersuchten Fundkomplexe nicht vorhanden sind, muss sich die zeitliche Einordnung der einzelnen Stücke primär auf den Vergleich mit publizierten Parallelen beschränken.

Hier wirkt sich die Zusammensetzung des keramischen Fundmaterials – in erster Linie ›klassischer Haushaltsmüll‹ mit nur wenigen außergewöhnlichen Objekten – erschwerend aus, da gerade bei Gebrauchsformen meist nur die Gesamtheit der Merkmale (sprich: die erhaltene Ganzform) eine exaktere Datierung zulässt.⁹⁷⁴ De facto wurden also die formalen Tendenzen innerhalb des Gesamtspektrums der in einer Phase auftretenden Funde bewertet, wobei die anhand entsprechender Vergleiche als ›jüngste‹ Objekte eingestuft Stücke letztlich zur Definition des zeitlichen Horizonts herangezogen wurden. Aufgrund des Erhaltungszustands wurde dabei in erster Linie die Gestaltung der Randformen (mit den entsprechenden chronologischen Unschärfen) berücksichtigt.

Hinsichtlich der Parallelsuche wurden – wenn möglich – Vergleichsfunde aus stratifizierten und/oder geschlossenen Fundkomplexen bevorzugt herangezogen. Da aus dem unmittelbaren geografischen Umfeld der Fundstelle bislang nur wenige publizierte Vergleichsbestände vorliegen, mussten bei der Parallelsuche aber teilweise auch Fundkomplexe aus anderen Fundplätzen in Niederösterreich nördlich und südlich der Donau sowie aus weiter entfernten Regionen einbezogen werden.

5.3.1.5 STATISTISCHE ERFASSUNG DER FUNDOBJEKTE NACH KERAMIKARTEN

Der Katalog der keramischen Fundobjekte umfasst insgesamt 6261 Einzelstücke, wobei anpassende beziehungsweise mit Sicherheit zusammengehörende Fragmente jeweils nur einmal gewertet wurden; das Gewicht wurde bei der statistischen Auswertung nicht berücksichtigt.⁹⁷⁵ Die stratifizierten Keramikfunde wurden – jeweils für jede Befundphase – statistisch nach den Keramikarten erfasst, um einen Eindruck von der Verteilung derselben zu erhalten; dabei konnten insgesamt 5278 Stücke berücksichtigt werden (also rund 84 % des Gesamtmaterials). Alle übrigen Keramikfunde, die aus nicht stratifiziertem Kontext stammen (zum Beispiel Funde vom Abtragen des Humusbereichs oder

⁹⁷² Zur Diskussion der Aussagekraft von Funden aus Planierungsschichten sowie zur Einschätzung jüngerer und älterer Formen vgl. etwa: SABBITSCH 2011, 146 mit Anm. 149.

⁹⁷³ Vgl. Kap. 5,5.2.4.

⁹⁷⁴ Vgl. SCHARRER-LIŠKA 2008, Bd. I, 276.

⁹⁷⁵ Vgl. KÜHTREIBER 2006, 117–118.

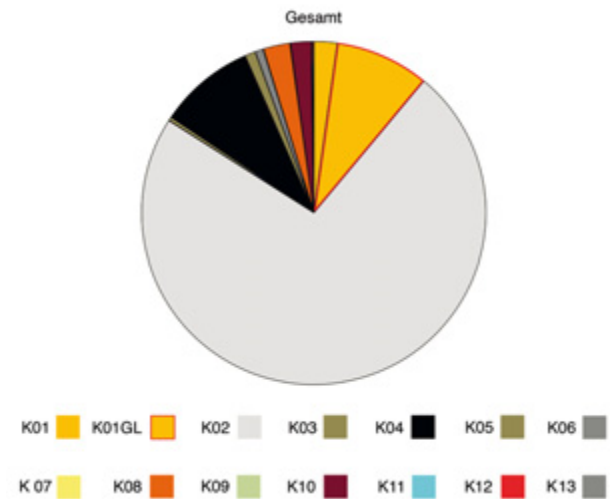


Abb. 286 Orth an der Donau, Schloss. Zusammensetzung des keramischen Fundmaterials nach Keramikarten (K).

vom Putzen der Profile), wurden lediglich in die Gesamtstatistik aufgenommen.

Natürgemäß ergeben sich bei der gewählten Aufnahmemethode statistische Verzerrungen, da beispielsweise einzelne Wandstücke dieselbe Wertigkeit besitzen wie ein aus mehreren Bruchstücken zusammengesetztes Gefäßfragment; auch wurde keine Bestimmung der Gefäßindividuenzahl vorgenommen. Hier ist allerdings anzumerken, dass aufgrund der bereits angesprochenen Überlieferungsbedingungen (hauptsächlich Planierungsschichten etc.) vergleichsweise wenige Anpassungen möglich waren. Auch die bereits mehrfach erwähnte Ausschnitthaftigkeit des Befundes sowie der für manche Phasen sehr geringe verfügbare Fundsample tragen zur statistischen Unschärfe des Gesamtbildes bei.

Trotz dieser Einschränkungen sollen die Ergebnisse der statistischen Auswertung abgebildet werden, da sie insgesamt doch einen Eindruck von der ›Keramiklandschaft‹ im Bereich von Orth an der Donau zu vermitteln vermögen. Die Scherbentypen wurden bei dieser Aufnahme im Übrigen nicht getrennt, um ein konsistenteres Bild zu erhalten; außerdem wurden die Keramikarten OK6 und OK13 sowie OK3 und OK5 farblich gleich dargestellt. Die Farbgebung der Keramikarten in den Kreisdiagrammen entspricht den Farbcodes auf den Tafelabbildungen (siehe Abb. 312).

Die Gesamtauswertung aller Funde über sämtliche Befundphasen hinweg (Abb. 286) soll lediglich die grundlegende Charakteristik der gegenständlichen Materialbasis verdeutlichen: Die reduzierend gebrannte, steingemagerte Keramik (OK2) ist mit einem Anteil von 73% eindeutig der dominierende Faktor im keramischen Fundbestand. An zweiter Stelle folgen – bereits weit abgeschlagen – die glasierte, oxidierend gebrannte, steingemagerte Keramik (OK1GL) sowie die reduzierend gebrannte, grafit- und glimmergemagerte Keramik (OK4) mit jeweils 9%; alle anderen Keramikarten spielen im Gesamtbestand eine marginale Rolle, wenngleich in den einzelnen Phasen durchaus markante Verschiebungen in der Gewichtung zu konstatieren sind.

Bezüglich der quantitativen Auswertung zeigt sich deutlich der verzerrende Aspekt der Altstücke in den jeweiligen Befundeinheiten. Insbesondere in den jüngeren

Befundphasen (ab Phase 9) kann der hohe Anteil der reduzierend gebrannten Keramik nicht mehr als Abbild der zeitgenössischen Verbreitung dieser Keramikart gewertet werden; dasselbe gilt selbstverständlich auch für hochmittelalterliche Keramikarten in den spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Horizonten. In der nachfolgenden Auswertung wurde daher primär danach getrachtet, jeweils eine Einschätzung der Verhältnisse unter den ›aktuellen‹ Funde der Phase zu liefern.

5.3.1.6 VORLAGE DER FUNDOBJEKTE

Die Vorlage der Keramikfunde erfolgt gemäß den archäologischen Befundphasen, wobei die abgebildeten Stücke mit einer Katalognummer versehen sind, der ein »A« für die Fundkategorie Keramik vorangestellt ist. Den einzelnen Phasen ist jeweils der Fundkatalog aller zugehörigen Keramikfunde angeschlossen, wobei nur die abgebildeten keramischen Fundobjekte (mit Ausnahme der Ziegel⁹⁷⁶ und der keramischen Bauteile⁹⁷⁷) ausführlich erfasst sind; von den nicht abgebildeten Funden sind lediglich die wichtigsten Informationen angeführt⁹⁷⁸.

5.3.2 DIE KERAMIKFUNDE IM BEFUNDKONTEXT

Bei der Besprechung der einzelnen Befundphasen wird der Fokus auf jene Stücke gelegt, die von chronologischer Aussagekraft für die Befunddatierung sind, also in der Regel die jüngsten, ›zeitgenössischen‹ Funde. Die *residuals* werden lediglich summarisch behandelt, falls es sich nicht um besonders relevante Stücke handelt.

Am Ende einer Phase folgt jeweils der Katalog aller ansprechbaren Keramikfunde der zugehörigen Befundeinheiten gemäß deren stratigrafischer Abfolge, wobei die Reihung jeweils mit dem stratigrafisch ältesten Befund beginnt und mit dem jüngsten endet (in Analogie zur Darstellungsweise auf den Fundabbildungen). Die nicht abgebildeten Fundstücke werden mit ihrer Fundnummer angeführt. Bei der Auflistung der innerhalb der Matrix nebeneinanderstehenden stratigrafischen Einheiten wurde jeweils mit dem ganz links stehenden Befund begonnen.⁹⁷⁹ Anzumerken ist, dass die angeführten Datierungsangaben in den meisten Fällen bewusst weit gefasst sind, da sich aus dem Befund keine absolutchronologischen Anhaltspunkte ergeben haben. Wo eine engere zeitliche Eingrenzung aufgrund der Form möglich war, ist dies entsprechend vermerkt.

Maßangaben in den Fundkatalogen erfolgen in Zentimetern.⁹⁸⁰

In Ergänzung zu den im Abkürzungsverzeichnis angeführten Abkürzungen werden in den Keramik-Katalogteilen folgende Kürzel verwendet: a – außen, Blattf. – Blattfragment, Ff. – Fußfragment, G – Gefäßform, Gl./GL – Glasur, Hf. – Handhabenfragment, i – innen, OK – Orth/Keramikart, Prof. – Profil vollständig erhalten, Sek. – Sekundärbrand, vollst. – vollständig erhalten.

⁹⁷⁶ Siehe Kap. 5.7.

⁹⁷⁷ Siehe Kap. 5.8.

⁹⁷⁸ Der Gesamtkatalog aller erfassten Keramikobjekte findet sich in der E-Book-Version dieses Bandes.

⁹⁷⁹ Vgl. die Darstellung der Gesamtmatrix in der E-Book-Version dieses Bandes.

⁹⁸⁰ Zur Beschreibung der Befunde siehe Kap. 5.2.

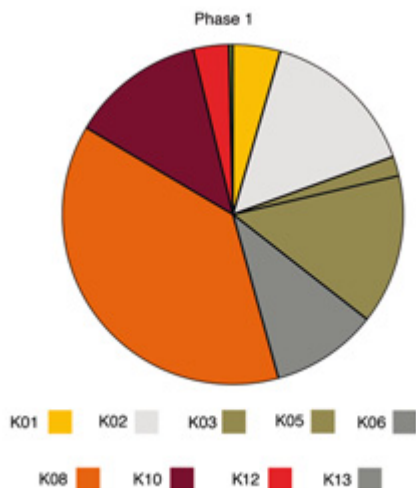


Abb. 287 Orth an der Donau, Schloss. In Befundphase 1 vertretene Keramikarten (K).



Abb. 288 Orth an der Donau, Schloss. Vorratsgefäßrandstück A 20, spätes 12./frühes 13. Jahrhundert.

5.3.2.1 BEFUNDPHASE 1 (UM 1200 BIS ERSTE HÄLFTE 13. JAHRHUNDERT)⁹⁸¹

Das keramische Fundmaterial der ältesten feststellbaren Befundphase (siehe Abb. 313, 314) stammt durchwegs aus Planierungsschichten mit unterschiedlich starken Anteilen lehmigen und/oder sandigen Materials. Da sie an der ›Innenseite‹ des postulierten Grabens der mittelalterlichen Burganlage aufgebracht wurden, spricht viel dafür, diese Maßnahme mit einer Erhöhung des Kernbereichs der Burganlage – zum besseren Schutz vor Hochwassern und feindlichen Angriffen – in Verbindung zu bringen. Die einzige Ausnahme bilden die Funde aus SE 492, die als mögliche Nutzungsoberfläche interpretiert wird.

Erwartungsgemäß enthielten die Planierungsschichten eher kleinteilige Fragmente, doch sind auch durchaus größere Bruchstücke von Vorratsgefäßen vorhanden. Das Fundmaterial dürfte im Rahmen der Materialbewegung aus einem weiteren Umfeld in die einzelnen Schichten gelangt sein. Dafür spricht auch der Umstand, dass kaum Anpassungen unter den Fundstücken festzustellen waren.

Innerhalb der dieser Phase zugeordneten Befunde lassen sich keine gravierenden formalen Unterschiede im Fundmaterial feststellen; in nahezu allen Schichten sind sowohl jüngere als auch ältere Stücke enthalten. Bei den vertretenen Keramikarten (Sample: 267 Stücke) dominieren Grafit- (OK6a, OK8a, OK13a) und Glimmermagerung (OK3a, OK5a, OK10a, OK12), wobei besonders der hohe Anteil der grafitgemagerten, reduzierend gebrannten Keramik mit reoxidierter Oberfläche (OK8)⁹⁸² auffällt. Daneben findet sich aber auch schon reduzierend (OK2a, OK2b) und oxidierend gebrannte (OK1a) Keramik mit Steinchenmagerung (Abb. 287).

Die fortschrittlichsten Formen in den stratigrafisch älteren Schichten sind durch Topfränder mit schwach unter-

griffigem Kragerand⁹⁸³ (A 5, A 8, A 17)⁹⁸⁴ vertreten, die mit Steinchen oder Glimmer gemagert, in jedem Fall aber auf der schnell drehenden Töpferscheibe gefertigt sind; bemerkenswert ist, dass das einzige näher datierbare Stück aus der stratigrafisch ältesten Schicht (SE 492) ein reduzierend gebranntes, steinchengemagertes Topfrand ist (A 1), der allerdings aufgrund des kleinen Formats zeitlich kaum enger als in den Jahrzehnten vor beziehungsweise um 1200 gefasst werden kann. Aus den stratigrafisch jüngsten Schichten dieser Phase, SE 274 und SE 339, stammen schnell gedrehte Randfragmente mit etwas stärker untergriffigem Kragerand, die bereits in Richtung Kremprand tendieren (vor allem A 29) und somit auf jeden Fall schon der (fortgeschrittenen) ersten Hälfte bis Mitte des 13. Jahrhunderts zuzuweisen sind.⁹⁸⁵ Das Fragment eines an der Außenseite glasierten Gefäßes (A 30)⁹⁸⁶ sowie ein Wandfragment mit Wellenlinie auf aus der Masse geformtem, schwach ausgeprägtem Bauchgurt (A 21)⁹⁸⁷ sind ebenfalls diesem Zeithorizont zuzuweisen. Auf denselben zeitlichen Rahmen verweisen aber beispielsweise auch die Fragmente großformatiger Vorratsgefäße⁹⁸⁸ mit keulenförmigem, profiliertem Rand (A 3⁹⁸⁹, A 4), ein stark profilierter Rand einer oxidierend gebrannten Schüssel (A 9) sowie ein Flachdeckelfragment (A 13)⁹⁹⁰. Das noch etwas ›scharfer‹ profilierte Vorratsgefäßrandstück A 20

⁹⁸¹ Angaben zur Phasendatierung gemäß Befundvorlage (siehe Kap. 5.2). – Vgl. Tab. 5.

⁹⁸² Früher als »ummantelte Grafittonkeramik« titulierte; vgl. etwa SCHARRER-LIŠKA 2007, 79. – Der vorliegende Beitrag folgt der jüngeren Terminologie gemäß Handbuch 2010, 17–18.

⁹⁸³ Die Terminologie der formalen Beschreibung erfolgt gemäß den Vorgaben in Handbuch 2010.

⁹⁸⁴ Vgl. die jüngsten Randformen in dem dank dendrochronologischer Datierung um/nach 1230/1240 zu stellenden Horizont 1B der Grabung Wien-Alte Universität: KÜHTREIBER 2006, Bd. 1, 142–145; ebd., Bd. 2, Taf. 2.

⁹⁸⁵ Vgl. Burg Möllersdorf, Befundhorizont III: HOFER 1999b, 427; 430, Abb. 63/A30, A31 (Aufschüttung Burghof). – Burg Lanzenkirchen, Phase 4a: KÜHTREIBER 1996, 79. – Hausberg von Gaiselberg, Horizont II: FELGENHAUER-SCHMIEDT 1977, 292–293, Taf. 5–6.

⁹⁸⁶ In Wien-Alte Universität ab Mitte des 13. Jahrhunderts vertreten: KÜHTREIBER 2006, Bd. 1, 147–148 (mit weiterführender Literatur).

⁹⁸⁷ In Wien-Alte Universität erst in Horizont 2 (2. Hälfte 13. Jahrhundert): KÜHTREIBER 2006, Bd. 1, 167.

⁹⁸⁸ Zur formalen Entwicklung der grafitgemagerten Vorratsgefäße: SCHARRER-LIŠKA 2007, 38–43.

⁹⁸⁹ Vgl. KRENN 2011, 104; 303, Taf. 74/097-01.

⁹⁹⁰ Vgl. KÜHTREIBER 2006, Bd. 1, 142–143.



Abb. 289 Orth an der Donau, Schloss. Schüsselfragment A 32, 11./12. Jahrhundert.

(Abb. 288) könnte noch aus dem (späteren) 12. Jahrhundert stammen⁹⁹¹, zeigt aber ebenfalls bereits die Tendenz zu den aufgerichteten keulenförmigen Rändern des 13. Jahrhunderts. Das grafitgemagerte Randfragment A 15 (OK8a) ist wohl noch dem früheren 13. Jahrhundert zuzuweisen⁹⁹², und auch das stark profilierte Schüsselrandstück (?) A 14 tendiert bereits eher zum 13. Jahrhundert⁹⁹³.

Auffällig ist das vergleichsweise massive Auftreten der reduzierend gebrannten Keramikart 2 bereits in dieser Phase, das dem Befund am (ebenfalls im Weinviertel gelegenen) Gaiselberg zu entsprechen scheint⁹⁹⁴, während in Wien-Alte Universität reduzierend gebrannte Keramik ohne Grafitanteil in Horizont 1A (erste Hälfte 13. Jahrhundert) noch nicht belegt ist⁹⁹⁵; möglicherweise ist das zeitlich unterschiedliche Auftreten der reduzierend gebrannten Keramik an verschiedenen Fundorten in Ostösterreich somit tatsächlich auf abweichende regionale Entwicklungen⁹⁹⁶ zurückzuführen.

Bereits in dieser ersten Befundphase sind auch ältere, verlagerte Stücke, die einen früheren Siedlungsbeginn im Bereich des Untersuchungsareals indizieren, stark vertreten.⁹⁹⁷ Zwar kann die Provenienz dieser Altstücke letztendlich nicht geklärt werden, doch sind durchaus auch größere Fragmente vorhanden, die für eine Entsorgung aus dem näheren Umfeld sprechen. Wegen der Unvollständigkeit des ausgegrabenen Befundes bleibt der Charakter dieser älteren Siedlungsaktivitäten allerdings vorderhand unklar.

Die ältesten Stücke, etwa das grafitgemagerte Wandstück A 7 mit Wellenband auf der Schulter oder auch das

Boden-Wandstück A 16 mit Glättspuren an der Innenseite lassen sich nur allgemein in den Zeithorizont vom späten 10. bis zum 11. Jahrhundert einordnen; eine genaue Datierung ist wegen des geringen Erhaltungsumfanges kaum möglich. Der Schüsselrand A 32 (Abb. 289) mit Kerbdekor am Randscheitel⁹⁹⁸ gehört wohl dem 11./12. Jahrhundert⁹⁹⁹ an. Ebenfalls dem 11./12. Jahrhundert sind die einfach ausbiegenden, kaum verstärkten, grafithältigen (A 24, A 25)¹⁰⁰⁰ beziehungsweise glimmerhältigen (A 12, A 22, A 26) Topfränder zuzuweisen¹⁰⁰¹, während die reduzierend gebrannten Randstücke A 19¹⁰⁰² und A 6¹⁰⁰³ sowie die glimmerhältigen, schwach untergriffenen Fragmente A 2, A 18, A 31, A 28 und A 23¹⁰⁰⁴ schon auf das Ende des 12. Jahrhunderts verweisen. Die schwach profilierten Schüsselrandstücke A 10 und A 11 gehören wohl gleichfalls noch dem späteren 12. Jahrhundert an.¹⁰⁰⁵

Aufgrund der insgesamt nicht geringen Evidenz von Formen der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts ist davon auszugehen, dass die Planierungsschichten der Befundphase 1 in dieser Zeit aufgebracht wurden, womit sich auch ein Datierungsansatz für diese Baumaßnahme im Kontext der Genese der mittelalterlichen Burganlage ergibt. Das Randstück A 1 aus der Oberfläche SE 492 könnte zwar eine Datierung um 1200 andeuten, ist aber aufgrund der kleinen Gefäßdimension zu wenig aussagekräftig. Die älteren, sekundär verlagerten Stücke können bestenfalls als Belege für eine wohl ab dem 11. Jahrhundert einsetzende Siedlungstätigkeit im näheren Umfeld gewertet werden, deren konkreter Nachweis im archäologischen Befund allerdings noch aussteht.

5.3.2.1 KERAMIKFUNDE DER BEFUNDPHASE 1

SE 492: A 1/Fnr. 276-01: Topf (G1.6), OK2b, Rf., Kremprand, Rdm. 8,0, Wst. 0,4, 2. Hälfte 12./1. Hälfte 13. Jh. (Abb. 313); 276-WS: OK6, HMA.

SE 444: A 2/Fnr. 245-01: Topf (G1.6), OK12a, Rf., Leistenrand, Wst. 1,0, 2. Hälfte 12. Jh. (Abb. 313); A 3/Fnr. 245-02: Topf (G1.6), OK8a, Rf., Horizontalriefe, verstärkter Rand, Trocknungseinstich, Wst. 1,7, 13. Jh. (Abb. 313); A 4/Fnr. 245-03: Topf (G1.6), OK8a, Rf., Horizontalriefe, verstärkter Rand, Wst. 1,6, 13. Jh. (Abb. 313); Fnr. 245-WS: OK5/6/8/10/12, HMA.

SE 81: A 5/Fnr. 35-01: Topf (G1.6), OK2b, Rf., Kragenrand, Rdm. 22,5, Wst. 0,55, um 1200/1. Hälfte 13. Jh. (Abb. 313); A 6/Fnr. 289-01: Topf (G1.6), OK2a, Rf., Kremprand, Wst. 0,45, 2. Hälfte 12./1. Hälfte 13. Jh. (Abb. 313); A 7/Fnr. 35-02: Topf (G1.6), OK6a, Wf., Wellenband, Wst. 0,9, 11. Jh. (Abb. 313); A 8/Fnr. 35-03: Topf (G1.6), OK10a, Rf., Kremprand, Rdm. 14,0, Wst. 0,35, um 1200/1. Hälfte 13. Jh. (Abb. 313); A 9/Fnr. 289-02: Schüssel (G4.5), OK1a, Rf., verstärkter Rand, Wst. 0,75, 13. Jh. (Abb. 313); A 10/Fnr. 289-03: Schüssel (G4.5), OK12a, Rf., verstärkter Rand, Wst. 0,9, 12./13. Jh. (Abb. 313); A 11/Fnr. 174-01: Schüssel (G4.5), OK10a, Rf., Horizontalriefen, verstärkter Rand, Wst. 0,9, 12./13. Jh. (Abb. 313);

998 Vergleichsstück mit ähnlichem Dekor aus Phase 1 von Stein-Salzstadel: KÄFERLE 2007, 260, Taf. 15/A99. – Eine weitere Parallele, zusätzlich mit Wellenliniendekor, aus Krems-Bundeskonvikt, Phase 2 (als Altstück angesprochen): SABEDITSCH 2011, 156; Taf. 44./4. – Ähnlicher Dekor auf einem frühen Vorratsgefäß des 11. Jahrhunderts: HUBER u. a. 2003, 48, Abb. 3/Typ 1.

999 Vgl. SCHARRER-LIŠKA 2007, 52–54.

1000 Zur formalen Entwicklung der grafitgemagerten Töpfe: SCHARRER-LIŠKA 2007, 34–38. – Generell ist eine exakte Datierung derart kleinformatig erhaltener Fragmente nur mit Vorbehalt vorzunehmen.

1001 Vgl. KÜHTREIBER 2006, Bd. 1, 140; ebd., Bd. 2, Taf. 1/A12. – Siehe auch zusammenfassend zu den Formen des 11./12. Jahrhunderts: KÜHTREIBER 2017, 145.

1002 Vgl. Burg Möllersdorf, Befundhorizont IIc: HOFER 1999b, 426, Abb. 60/A1. – Burg Lanzenkirchen, Phase 1a: KÜHTREIBER 1996, 66. – Wien-Judenplatz 8, Grube des späten 12. Jahrhunderts bis um 1200: GAISBAUER 2003, 141–142; 159, Taf. 1/1.

1003 Vgl. Burg Möllersdorf, Befundhorizont IIb: HOFER 1999b, 425; 426, Abb. 60/A1. – Burg Lanzenkirchen, Phase 1a: KÜHTREIBER 1996, 66.

1004 Vgl. KÜHTREIBER 2006, Bd. 2, Taf. 2/A 34.

1005 Formale Parallelen etwa in Phase 1 von Tulln-Hauptplatz, datiert ins 11./12. Jahrhundert: SCHOLZ 2015, 547, Taf. 4.

991 Vgl. Burg Möllersdorf, Befundhorizont III: HOFER 1999b, 429, Abb. 62/A26. – Etwas älter wirkt eine Parallele vom Michelberg: KÜHTREIBER 2017, 145; 532, Taf. 2/17.

992 Wien-Alte Universität, Horizont 1a: KÜHTREIBER 2006, Bd. 1, 151.

993 Vergleichsstücke aus Krems-Bundeskonvikt, Phase 3 (1. Hälfte bis Mitte 13. Jahrhundert): SABEDITSCH 2011, Taf. 51/1–2.

994 Am Gaiselberg ist ein deutliches Ansteigen der reduzierend gebrannten, steingemagerten Keramik ab Horizont II (1. Hälfte 13. Jahrhundert) zu beobachten; im Horizont III (2. Hälfte 13. Jahrhundert) ist sie dort die vorherrschende Keramikart. Vgl. FELGENHAUER-SCHMIEDT 1977, 257–258. – Zur kritischen Neubewertung der Keramikchronologie vom Gaiselberg, derzufolge die Horizonte I bis III in den Zeitraum von ca. 1240/60 bis um 1300 zu stellen sind: KÜHTREIBER 2006, Bd. 1, 154–156.

995 KÜHTREIBER 2006, Bd. 1, 136, 140–141.

996 Vgl. KÜHTREIBER 2006, Bd. 1, 151. – In Krems-Bundeskonvikt ist reduzierend gebrannte Keramik in den hochmittelalterlichen Phasen (12. bis 13. Jahrhundert) ebenfalls deutlich schwächer repräsentiert; vgl. zusammenfassend: PACHER und SABEDITSCH 2011, 318, Abb. 6.

997 Vgl. dieselbe Situation in der Burg Möllersdorf: HOFER 1999b, 427.

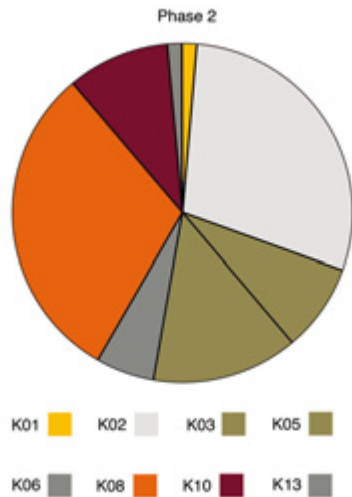


Abb. 290 Orth an der Donau, Schloss. In Befundphase 2 vertretene Keramikarten (K).

Fnr. 35-WS: OK10, HMA; Fnr. 174-WS: OK3/8/10, HMA; Fnr. 289-04: Topf, OK10a, 13. Jh.; Fnr. 289-WS: OK1/2/5/8/10, HMA.
SE 401: A 12/Fnr. 212-05: Topf (G1.6), OK5a, Rf., Leistenrand, Wst. 0,8, 12. Jh. (**Abb. 313**); **A 13**/Fnr. 212-03: Flachdeckel (G5.1), OK1a, Rf., verstärkter Rand, Rdm. 10,0, Wst. 0,7, 13. Jh. (**Abb. 313**); **A 14**/Fnr. 212-04: Schüssel (G.4.4), OK12a, Rf., Riefen, verstärkter Rand, Wst. 0,8, 13. Jh. (**Abb. 313**); **A 15**/Fnr. 212-01: Topf (G1.6), OK8a, Rf., Kragenrand, Wst. 0,75, 1. Hälfte 13. Jh. (**Abb. 313**); **A 16**/Fnr. 212-02: Topf (G1.6), OK6a, Wf., Konkavboden, Glättstriche i, Wst. 1,4, 11./12. Jh. (**Abb. 313**); Fnr. 212-06, 212-07: Topf, OK10a, 13. Jh.; Fnr. 212-WS: OK2/5/6/8/10.
SE 389: A 17/Fnr. 220-01: Topf (G1.6), OK3a, Rf., Kragenrand, Wst. 0,35, 1. Hälfte 13. Jh. (**Abb. 314**); **A 18**/Fnr. 220-03: Topf (G1.6), OK12a, Rf., Leistenrand, Wst. 0,85, 12./13. Jh. (**Abb. 314**); **A 19**/Fnr. 220-04: Topf (G1.6), OK2e, Rf., Leistenrand, Wst. 1,9, 2. Hälfte 12./1. Hälfte 13. Jh. (**Abb. 314**); **A 20**/Fnr. 220-02: Topf (G1.6), OK8a, Rf., Schultergrat, Keulenrand, Trocknungseinstiche, Wst. 1,5, 12./13. Jh. (**Abb. 314**); **A 21**/Fnr. 220-05: Gefäß, OK2a, Wf., Wellenlinie, 13. Jh. (**Abb. 314**); Fnr. 220-WS: OK1/2/6/8, HMA/SMA.
SE 366: A 22/Fnr. 184-01: Topf (G1.6), OK5a, Rf., verstärkter Rand, Rdm. 21,0, Wst. 0,6, 12. Jh. (**Abb. 314**); Fnr. 184-WS: OK6/8/10, HMA/SMA.
SE 415: A 23/Fnr. 247-02: Topf (G1.6), OK13a, Rf., Kragenrand, Wst. 0,8, 2. Hälfte 12. Jh./um 1200 (**Abb. 314**); **A 24**/Fnr. 247-01: Topf (G1.6), OK6a, Rf., Leistenrand, Wst. 1,0, 11./12. Jh. (**Abb. 314**); **A 25**/Fnr. 247-04: Topf (G1.6), OK6a, Rf., Leistenrand, HMA (**Abb. 314**); **A 26**/Fnr. 247-03: Topf (G1.6), OK5a, Rf., Wellenlinie, ausladender Rand, Rdm. 14,0, Wst. 0,65, 2. Hälfte 12. Jh. (**Abb. 314**).
SE 358: Fnr. 177-WS: OK1/5/8/10, HMA.
SE 337: Fnr. 130-WS: OK1/2/6, HMA.
SE 93: Fnr. 159-WS: OK8, HMA.
SE 338: Fnr. 154-WS: OK8, HMA.
SE 274: A 27/Fnr. 162-01: Topf (G1.6), OK12a, Rf., Kragenrand, Wst. 1,0, 1. Hälfte 13. Jh. (**Abb. 314**); **A 28**/Fnr. 162-02: Topf (G1.6), OK3a, Rf., Kragenrand, Wst. 0,8, 1. Hälfte 13. Jh. (**Abb. 314**); Fnr. 162-05: Schüssel (?), OK12a, 13. Jh.; Fnr. 162-03: Topf, OK6a, 12. Jh.; Fnr. 162-WS: OK5/6/8/10, HMA/SMA.
SE 339: A 29/Fnr. 149-02: Topf (G1.6), OK1a, Rf., Kremprand, Wst. 0,5, 1. Hälfte 13. Jh. (**Abb. 314**); **A 30**/Fnr. 149-04: Aquamanile (?) (G6.1), OK1a, Wf., Rille, Gl. grünbraun (8000) a, 13. Jh. (**Abb. 314**); **A 31**/Fnr. 127-01: Topf (G1.6), OK10a, Rf., Leistenrand, Wst. 0,6, 2. Hälfte 12./1. Hälfte 13. Jh. (**Abb. 314**); **A 32**/Fnr. 149-01: Schale (G4.4), OK8a, Rf., Kerbdekor, verstärkter Rand, Rdm. 30,0, Wst. 1,25, 11./12. Jh. (**Abb. 314**); Fnr. 149-03: Topf, OK10a, 1. Hälfte 13. Jh.; Fnr. 149-WS: OK2/3/8/10, HMA/SMA.

5.3.2.2 BEFUNDPHASE 2 (SPÄTES 13. JAHRHUNDERT)

Das keramische Fundspektrum der Phase 2 (siehe **Abb. 315**) stammt ebenfalls zum überwiegenden Teil aus Planierungsschichten und ist dementsprechend kleinteilig. Eine Ausnahme bildet der Befund **SE 76**, der als Nutzungshorizont beziehungsweise mögliche Verfüllung eines Burggrabens (?) angesprochen wird und tatsächlich auch größere Fragmente wie zum Beispiel **A 42** (allerdings ein Altstück) enthält.

Aus der Phase 2 liegt ein vergleichsweise kleiner Sample (72 Stücke) vor, weshalb die Aussagen mit entsprechender Vorsicht zu bewerten sind. Das Fundmaterial gleicht in sei-



Abb. 291 Orth an der Donau, Schloss. Topfrandstück A 42, zweite Hälfte 12. Jahrhundert.

ner zeitlichen Tiefe jenem der Befundphase 1; auch hier sind Altstücke wieder stark vertreten. Auffällig ist die massive Präsenz der glimmergemagerten Keramikarten (OK3a, OK5, OK10a) sowie der nun bereits häufigeren reduzierend gebrannten Keramik (OK2a, OK2b). Grafitmagerung ist hauptsächlich durch Altstücke vertreten, wobei die Keramikart OK8 auch in dieser Phase zahlenmäßig am stärksten vorhanden ist (**Abb. 290**).

Die zwei glimmergemagerten Topfränder **A 35** und **A 33** aus **SE 223** sind als schwach untergriffige Kragenränder ausgebildet und schließen damit direkt an die datierenden Formen der Phase 1 an.¹⁰⁰⁶ Im Nutzungshorizont **SE 76** (Verfüllung des möglichen Burggrabens **IF 355**) sind der reduzierend gebrannte Topf **A 44** mit Kremprand und der glimmergemagerte Topf **A 43** mit stark untergriffigem Kragenrand als die jüngsten Formen anzusprechen, die bereits in das fortgeschrittene 13. Jahrhundert verweisen¹⁰⁰⁷; weitere reduzierend gebrannte Ränder wie **A 46**¹⁰⁰⁸ erscheinen nur unwesentlich älter. Zudem treten in beiden Schichten auch frühe Flachdeckel aus reduzierend gebrannter, mit Steinen (**A 48**) beziehungsweise Glimmer (**A 47**, **A 39**) gemagerte Keramik auf.¹⁰⁰⁹ Form und Herstellungsweise des dünnwandigen, reduzierend gebrannten Schalenrands **A 41** verweisen ebenfalls deutlich in das 13. Jahrhundert.¹⁰¹⁰ Das Vorratsgefäßfragment **A 40** schließt formal an die vergleichbaren Stücke aus Phase 1 an (siehe **A 4**).

Als sekundär verlagertes Altmaterial sind die grafitgemagerten Wandstücke **A 36** (mit Wellenliniendekor) und **A 37** (mit fischgrätartigem Kerbdekor)¹⁰¹¹, die glimmergemagerten Topfrandstücke **A 45** und **A 42** (**Abb. 291**) sowie das – aufgrund der Tonqualität wohl eher dem 12. Jahrhundert zuzuweisende – Griffüllenfragment einer glimmergemagerten Pfanne **A 49**¹⁰¹² zu klassifizieren.

¹⁰⁰⁶ Vgl. **A 5**, **A 8**, **A 17**, **A 27**.

¹⁰⁰⁷ Vgl. Burg Möllersdorf, Befundhorizont IV: HOFER 1999b, 427; 434, Abb. 67. – Wien-Alte Universität, Horizont 2/Brunnenverfüllung: KÜHTREIBER 2006, Bd. 1, 165–166; ebd., Bd. 2, Taf. 22/A329–A331. – Tulln-Hauptplatz, Phase 6 (Mitte/2. Hälfte 13. Jahrhundert): SCHOLZ 2015, 393; 579, Taf. 36.

¹⁰⁰⁸ Vgl. KÜHTREIBER 2006, Bd. 2, Taf. 6/A76.

¹⁰⁰⁹ Reduzierend gebrannte Flachdeckel finden sich in Wien-Alte Universität ab der Mitte des 13. Jahrhunderts: KÜHTREIBER 2006, Bd. 1, 149–150; ebd., Bd. 2, Taf. 3/A49–A51.

¹⁰¹⁰ Glimmergemagerte Parallele aus Krems-Bundeskonvikt, Phase 1 (12./frühes 13. Jahrhundert): SABEDITSCH 2011, Taf. 4/8.

¹⁰¹¹ Vgl. Grube des 11. Jahrhunderts in Eggenburg: HOFER 2000a, 202–203, Abb. 47. – Entsprechende Verzierung auf einem Vorratsgefäßfragment aus Krems-Bundeskonvikt, Phase 2 (Altstück): SABEDITSCH 2011, Taf. 21.

¹⁰¹² Siehe KÜHTREIBER 2017, 145–146. – Vgl. etwa eine Pfanne aus grafitgemagertem Ton von Tulln-Hauptplatz, Phase 1: SCHOLZ 2015, 546, Taf. 3.

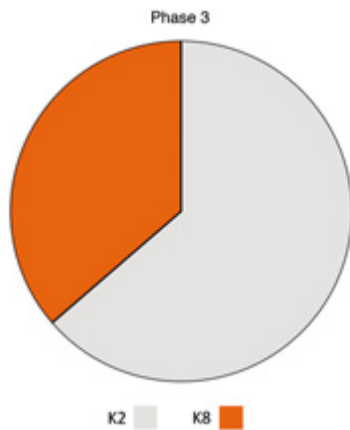


Abb. 292 Orth an der Donau, Schloss. In Befundphase 3 vertretene Keramikarten (K).

In Summe lässt sich das jüngste Fundmaterial der Phase 2 bereits eher der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts zuordnen und schließt damit nahtlos an jenes der Phase 1 an. Falls es sich bei **IF 355** tatsächlich um einen Graben gehandelt hat, dürfte dieser bereits in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts zumindest partiell verfüllt worden sein.

5.3.2.2.1 KERAMIKFUNDE DER BEFUNDPHASE 2

SE 275: Fnr. 107-WS: OK1/3/8, HMA.
SE 223: **A 33**/Fnr. 150-06: Topf (G1.6), OK10a, Rf., Kragenrand, Wst. 0,55, 1. Hälfte 13. Jh. (**Abb. 315**); **A 34**/Fnr. 150-01: Topf (G1.6), OK3a, Rf., Leistenrand, Wst. 0,6, 1. Hälfte 13. Jh. (**Abb. 315**); **A 35**/Fnr. 150-02: Topf (G1.6), OK3a, Rf., Kragenrand, Wst. 0,9, 1. Hälfte 13. Jh. (**Abb. 315**); **A 36**/Fnr. 150-04: Gefäß, OK13a, Wf., Kerbdekor, Wst. 0,75, 11. Jh. (**Abb. 315**); **A 37**/Fnr. 150-05: Gefäß, OK8a, Wf., Kerbdekor, Wst. 1,5, 11. Jh. (**Abb. 315**); **A 38**/Fnr. 150-07: Topf (G1.6), OK2a, Bf./Wf., Konkavboden, Bdm. 16,0, Wst. 0,55, 13. Jh. (**Abb. 315**); **A 39**/Fnr. 150-03: Flachdeckel (G5.1), OK10a, Rf., Horizontalrinne, verstärkter Rand, Wst. 0,7, 13. Jh. (**Abb. 315**); **A 40**/Fnr. 150-08: Topf (G1.6), OK8a, Rf., verstärkter Rand, Trocknungseinstiche/-kerben, 13. Jh. (**Abb. 315**); Fnr. 150-WS: OK2/3/5/6/8/10, HMA/SMA.
SE 76: **A 42**/Fnr. 105-02: Topf (G1.6), OK10a, Rf., Leistenrand, Rdm. 17,0, Wst. 0,45, 2. Hälfte 12. Jh. (**Abb. 315**); **A 43**/Fnr. 105-01: Topf (G1.6), OK10a, Rf., Kremp-
 rand, Wst. 0,45, 1. Hälfte 13. Jh. (**Abb. 315**); **A 44**/Fnr. 105-04: Topf (G1.6), OK2a, Rf., Kremprand, 2. Hälfte 13. Jh. (**Abb. 315**); **A 45**/Fnr. 105-06: Topf (G1.6), OK8a, Rf., verstärkter Rand, Wst. 1,2, 11./12. Jh. (**Abb. 315**); **A 46**/Fnr. 131-01: Topf (G1.6), OK2a, Rf., Kragenrand, Sek., Rdm. 19,0, Wst. 0,5, 1. Hälfte 13. Jh. (**Abb. 315**); **A 47**/Fnr. 105-03: Flachdeckel (G5.1), OK10a, Rf., vertikale Randzone, Rdm. 16,0, 13. Jh. (**Abb. 315**); **A 48**/Fnr. 105-05: Flachdeckel (G5.1), OK2a, Rf., verstärkter Rand, Rdm. 17,0, Wst. 0,7, 13. Jh. (**Abb. 315**); **A 49**/Fnr. 105-07: Pflanne (?) (G4.5.6), OK5a, Hf. (?), Tülle (?), 12. Jh. (**Abb. 315**); Fnr. 105-08: Topf, OK3a, 12./13. Jh.; Fnr. 105-WS: OK10/8, HMA/SMA; Fnr. 131-WS: OK2/5/6/8, HMA/SMA.
SE 82: **A 41**/Fnr. 66-01: Schale (?) (G4.4), OK2b, Rf., Rille, verstärkter Rand, Sek. (?), Wst. 0,6, 13. Jh. (**Abb. 315**); Fnr. 66-WS: OK2/8, SMA.
SE 84: Fnr. 36-WS: OK5/6, HMA.

5.3.2.3 BEFUNDPHASE 3 (ERSTE HÄLFTE 14. JAHRHUNDERT)

Der Phase 3 können nur relativ wenige Befunde aus den regulären Grabungsflächen zugeordnet werden, weshalb auch die Fundmenge sehr gering ist. Der sehr kleine Fundbestand (siehe **Abb. 316**) erlaubt selbstverständlich keine sicheren statistischen Aussagen, dürfte aber trotzdem die realen Verhältnisse wiedergeben: Die reduzierend gebrannte Keramikart (OK2) dominiert ganz deutlich, während die grafitgemargerte Keramik nur mehr in Form von Altstücken vertreten ist (**Abb. 292**).

Ein Lampenschalenfragment aus der Verfüllung **SE 224** des Grabens **IF 225** ist grob in das (spätere) 13. bis frühe

14. Jahrhundert zu datieren¹⁰¹³ und bestätigt somit die zeitliche Einordnung der Mauer. Aus der Pfostengrubenverfüllung **SE 318** stammt das Randfragment **A 50** eines Topfes mit kreuzförmiger Ritzmarke, das ebenfalls gut in diese Zeit passt.¹⁰¹⁴ Vergleichbare Randformen (zum Teil ebenfalls mit Ritzmarken) treten als Altstücke massiv in den Befunden der nachfolgenden Phase 4, aber auch noch in deutlich jüngeren Horizonten auf.

Phase 3 kann also anhand des spärlichen keramischen Fundmaterials etwa in den Zeitraum von 1300 bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts datiert werden und schließt somit an die Phase 2 an.

5.3.2.3.1 KERAMIKFUNDE DER BEFUNDPHASE 3

SE 224: Fnr. 26-01: Lampenschale (?), OK2b, 13./14. Jh.; 26-WS: OK8, HMA.
SE 318: **A 50**/Fnr. 123-01: Topf (G1.6), OK2c, Rf., Ritzmarke (Andreaskreuz), Kremprand, Wst. 0,45, 1. Hälfte 14. Jh. (**Abb. 316**); Fnr. 123-WS: OK2, SMA.

5.3.2.4 BEFUNDPHASE 4 (15. JAHRHUNDERT)

In Phase 4 zeigt sich – nach einem beträchtlichen zeitlichen Hiatus von ca. 100 Jahren zur vorangehenden Befundphase 3 – ein markanter Wechsel im keramischen Fundaufkommen (siehe **Abb. 316–331**), und zwar sowohl hinsichtlich der Keramikarten als auch bezüglich des Formenspektrums und des Fundanfalls insgesamt.

Wie in den vorangegangenen Phasen stammt der überwiegende Teil der Funde aus Planierungs- oder Aufschüttungsschichten und ist dementsprechend klein fragmentiert, es kommen aber durchaus auch größere Stücke und Anpassungen (auch zwischen einzelnen stratigrafischen Einheiten) vor. In Summe spricht dies für die Einbringung von (Abfall-)Material aus dem näheren Umfeld (wohl dem Burgbereich), wobei die auffällige Häufung von Kachelfragmenten (abgesehen von dem Hinweis auf den im 15. Jahrhundert gestiegenen Wohnkomfort) auch umfangreichere Umbau-/Abbrucharbeiten anzeigen könnte. Hinsichtlich des Befundkontextes – und der damit verknüpften Möglichkeit einer schärferen zeitlichen Eingrenzung – sind insbesondere die Funde aus der Verfüllung der Baugrube von Obj. 1 (Anbau; **SE 281**), den (Nutzungs-)Oberflächen **SE 301** und **SE 417** sowie den Brandschutzschichten **SE 476**, **SE 505** und **SE 540** von Interesse.

Ganz allgemein ist eine deutliche Steigerung des Fundaufkommens festzustellen, die sehr gut den für das Spätmittelalter zu konstatierenden qualitativen und quantitativen Fortschritt in der Keramikproduktion illustriert.

Der Epochenwechsel zwischen dem frühen (13./14. Jahrhundert, Phase 1–3) und dem ausklingenden Spätmittelalter (zweite Hälfte 15. Jahrhundert, Phase 4) tritt bei den Keramikfunden deutlich hervor. Aus dieser Phase liegt mit 2695 Stücken der größte Sample vor, weshalb den statistischen Aussagen durchaus einige Relevanz zukommt. Allerdings ist grundsätzlich festzuhalten, dass die meisten der überaus fundreichen Planierungsschichten einerseits stark durchmischt Material enthielten, andererseits aber durch-

¹⁰¹³ In Wien-Alte Universität treten Lampenschalen ab dem Horizont 2 (spätes 13. bis 14. Jahrhundert) auf: KÜHTREIBER 2006, Bd. 1, 158. – Vgl. auch SABEDITSCH 2011, Taf. 9/1.

¹⁰¹⁴ Vgl. KÜHTREIBER 2006, Bd. 1, 174 (Grubenverfüllung J2/Horizont 2). – Ähnlich weit ausladende, nur schwach verstärkte Krempränder zeigen sich etwa in Tulln-Hauptplatz erst ab Phase 8 (spätes 13. bis frühes 14. Jahrhundert): SCHOLZ 2015, 601, Taf. 58/Fnr. 695/1.

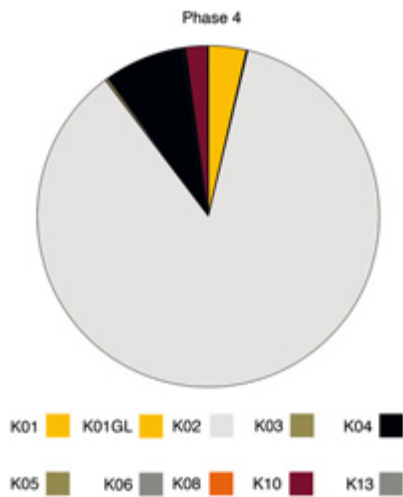


Abb. 293 Orth an der Donau, Schloss. In Befundphase 4 vertretene Keramikarten (K).

aus in späterer Zeit noch (nur schwer diagnostizierbaren) Intrusionen ausgesetzt gewesen sein können.¹⁰¹⁵

Am deutlichsten zeigen sich die Veränderungen in der Palette der Keramikarten beim Vergleich mit den Phasen 1 und 2. Der Hauptanteil der Funde von Phase 4 besteht nun aus meist »zeitgenössischer«, reduzierend gebrannter, steingemagter Keramik (OK2a, OK2b, OK2c, OK2d), die 86 % des gesamten Fundaufkommens umfasst. Daneben treten als nächstgrößte Gruppen die spätmittelalterliche, grafit- und glimmergemagerte Keramikart OK4 sowie die oxidierend gebrannte Keramik (OK1); die anderen Keramikarten sind – mit Ausnahme der spätmittelalterlichen reduzierend gebrannten Keramik mit Glimmermagerung (OK10) – durchwegs durch Altfunde repräsentiert (Abb. 293). Dieses Bild bleibt – mit leichten Verschiebungen zugunsten der oxidierend gebrannten Keramik – auch in den nachfolgenden Befundphasen bestimmend.

Der zeitliche Rahmen des Fundmaterials der Phase 4 ist wieder relativ weit gefasst, wobei allerdings das 14. und das 15. Jahrhundert eindeutig dominieren; Altstücke aus der Zeit vor 1300 sind deutlich seltener vertreten. Innerhalb der dieser Phase zugeordneten stratigrafischen Einheiten lässt sich anhand des vorliegenden Materials keine zeitliche Differenzierung erkennen; die tendenziell jüngsten Formen treten sowohl in den stratigrafisch ältesten (etwa SE 477) als auch in den jüngsten Schichten (etwa SE 281) auf. Abgesehen von den wenigen noch älteren Stücken sind vor allem Keramikfunde des späten 13. bis 14. Jahrhunderts in manchen Schichten auffällig stark repräsentiert (vor allem SE 417, SE 414, SE 386, SE 378); gerade bei diesen handelt es sich aber um Planierungsschichten, weshalb wohl eher von umgelagertem Material auszugehen ist.

Wie auch im übrigen Fundmaterial sind aus den Befunden der Phase 4 – mit wenigen Ausnahmen – vorwiegend klein fragmentierte Randstücke erhalten, deren exakte chronologische Einordnung nur mit Einschränkung möglich ist. Generell überwiegen bei der reduzierend gebrannten Keramikart OK2 die rund umgebogenen, untergriffigen

1015 Eine ähnliche Situation in Wien-Alte Universität: KÜHTREIBER 2006, Bd. 1, 200–202.



Abb. 294 Orth an der Donau, Schloss. Topfrandstück A 189, zweite Hälfte 15. Jahrhundert.

Krempränder (Abb. 294), die ab dem späten 13. Jahrhundert die dominante Randform¹⁰¹⁶ der spätmittelalterlichen Töpfe in Nordostösterreich darstellen. Als jüngste, für die Datierung der Phase ausschlaggebende Formen sind hier Topfränder mit stark untergriffigem, teilweise an der Oberseite bereits »kantig« ausgebildetem Kremprand und Schulterabsatz zu bewerten; diese Formen treten durchgehend in allen stratigrafischen Einheiten dieser Phase auf (etwa A 66, A 91, A 105, A 119, A 138, A 156, A 189). Insbesondere der Topf A 174 mit nahezu vollständig ergänzbarem Profil repräsentiert diesen Zeithorizont, der jedenfalls in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, aber wohl eher gegen 1500 anzusetzen ist.¹⁰¹⁷ Interessanterweise liegt aus der Planierungsschicht SE 304 ein Wandfragment der Keramikart OK10a mit identischem Dekor (Horizontalrillen und einzelne wellenförmige Rillen) vor (A 209). Als typologisch jüngste Randform ist der Topfrand A 155 mit fast an die Gefäßwand angedrücktem Kremprand (Rollrand) zu bewerten, der jedoch in den Fundkomplexen dieser Phase noch eine Einzelform darstellt.¹⁰¹⁸

Die für die Zeit nach 1500 charakteristischen glasierten Töpfe mit Kragenrand (»Karniesrand«)¹⁰¹⁹ fehlen in dieser Phase völlig; überhaupt liegen hier nur zwei glasierte Fragmente (darunter der mögliche Fuß eines kleinen Dreifußgefäßes Fn. 147-04) vor, die nur allgemein als spätmittelalterlich bis frühneuzeitlich einzustufen sind. Bei den Topfformen aus einer um 1529 verfüllten Abfallgrube in Zwettl¹⁰²⁰ dominieren schlankere Formen mit »eckig« ausgebildeten Randformen (siehe die nachfolgende Phase 5); dies unterstützt die Einordnung der Orther Phase 4 in die Zeit um 1500¹⁰²¹. Demgegenüber zeigen Töpfe aus einer wohl etwas früher im 15. Jahrhundert verfüllten Grube in Scheibbs noch schwächer untergriffige Ränder und bauchigere Körper.¹⁰²²

1016 Vgl. KÜHTREIBER 2017, 146.

1017 Vgl. etwa den Topf Katnr. 232 aus Wiener Neustadt, der »deutlich ins fortgeschrittene 15. Jahrhundert« zu stellen ist: KÜHTREIBER 1997, 50–51; Taf. 42/232. – Ähnliche Topfformen aus einer Abfallgrube in Wien-Landstraße (datiert um 1500): NEBEHAY 1978, bes. Abb. 17/20.

1018 Ähnliche Formen aus der Grabung Wien-Alte Universität werden dem Zeitraum vom späten 15. Jahrhundert bis zur ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts zugewiesen: KÜHTREIBER 2006, Bd. 1, 196, 199.

1019 Vgl. KÜHTREIBER 2006, Bd. 1, 196, 207.

1020 HOFER 2000b.

1021 Vgl. auch die Randformen bei zwei durch Münzen um 1463 beziehungsweise 1499 datierten Fundkomplexen aus Tulln-Hauptplatz, Phase 10: SCHOLZ 2015, 651–652, Taf. 107–108, Obj. 979; 660, Taf. 117, Obj. 999.

1022 HOFER 1999a, 320; 367, Taf. 1/A4 (grafitgemagert); 374, Taf. 8/A52–A54 (reduzierend gebrannt). – Ähnlich beispielsweise auch die Topfformen der Phase 4 der Wüstung Perzendorf, die um die Mitte des 15. Jahrhunderts angesetzt wird: KRENN 2011, 147, Abb. 68; 148.

Der eckig umgebogene Kremprand **A 205**, das einzige chronologisch relevante Fundstück aus der Verfüllung der Baugrube von Obj. 1 (**SE 281**), ist auf jeden Fall bereits der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts zuzuordnen. Die (Nutzungs-)Oberflächen **SE 301** und **SE 417** erbrachten ebenfalls Fundmaterial des 15. Jahrhunderts (neben Altstücken des 13. und 14. Jahrhunderts). Bemerkenswert ist auch das Fundaufkommen aus den Brandschuttschichten **SE 476**, **SE 505** und **SE 540**, die durchwegs größere (und auch zahlreiche) Fragmente enthielten, deren Datierung relativ homogen in das 15. Jahrhundert fällt (insbesondere **SE 476** weist mit dem Rand **A 80** bereits deutlich in die zweite Hälfte des Jahrhunderts). In diesen drei Schichten treten auch nahezu keine Altfunde auf, weshalb hier tatsächlich von der Entsorgung ›aktueller‹, möglicherweise bei einem Brandereignis zerstörter Keramikgefäße auszugehen ist.

Neben den dominierenden Töpfen sind im Fundmaterial auch zahlreiche andere Formen vertreten, deren Datierung allerdings aufgrund der Fragmentierung in der Regel kaum enger als in den Zeitraum zwischen dem 14./15. und dem frühen 16. Jahrhundert eingegrenzt werden kann. So liegen zahlreiche Flachdeckel mit mehr oder weniger profiliertem Rand (etwa **A 67**, **A 68**, **A 75**, **A 77**; bemerkenswert die zwei Fragmente **A 203** mit Rillen- und Wellenliniendekor¹⁰²³), ein Hohldeckel (**A 81**)¹⁰²⁴, ein Halsfragment (**A 188**) eines Krugs (?), ein Randfragment mit Innensteg (**A 154**, eventuell von einem Gefäß aus dem alchemistischen Bereich¹⁰²⁵ oder auch von einer Ofenkachel¹⁰²⁶) sowie Fragmente von Fußbechern (**A 170**, **A 175**, **A 190**, **A 191**)¹⁰²⁷ vor. Unklar ist die Ansprache eines oxidierend gebrannten, sehr dickwandigen Gefäßes mit nach innen ziehendem Rand (**A 210**). Nicht nur Stempelmarken (**A 59**, **A 86**; interessanterweise einander sehr ähnlich) sind in Phase 4 erstmals zu finden, auch Ofenkeramik tritt zum ersten Mal in Erscheinung. Neben dem Randfragment einer Becherkachel **A 52** (möglicherweise auch **A 95**)¹⁰²⁸ handelt es sich um Schüsselkacheln (etwa **A 211**, **A 212**), Halbzylinderkacheln (**A 196**) und eine mögliche Blattkachel (Fnr. 145-03), deren Ansprache jedoch unsicher ist. Für eine genauere zeitliche Einordnung sind jedoch auch diese chronologisch eher insignifikanten Stücke kaum geeignet.¹⁰²⁹ Eindeutige ›Marker‹ des 16. Jahrhunderts (etwa Wellenränder, innen glasierte Töpfe, Sandbewurf etc.), die beispielsweise in dem Fundkomplex aus Zwettl bereits in Erscheinung treten, fehlen definitiv.

Da es sich bei den Befunden dieser Bauphase vorwiegend um Verfüllungen und Planierungsschichten handelt, bei welchen mit Sicherheit auch älteres Material umgelagert wurde, ist der Anteil an Altfinden relativ hoch. Klar als solche an-



Abb. 295 Orth an der Donau, Schloss. Topffragment A 129, spätes 13./frühes 14. Jahrhundert.

sprechbar sind einige Formen des späten 13./frühen 14. Jahrhunderts: Die weit ausladenden, gerade abgestrichenen Krempränder **A 121**, **A 134**, **A 187** und **A 202**, aber auch der in einem größeren Fragment erhaltene Henkeltopf **A 129** (Abb. 295)¹⁰³⁰ sind wohl noch dem späten 13. Jahrhundert zuzuordnen¹⁰³¹, während die etwas stärker abgerundeten Krempränder mit hohem Hals wie **A 122**, **A 125**, **A 126**, **A 136**, **A 171** und **A 172** bereits dem (frühen) 14. Jahrhundert angehören dürften¹⁰³². Ebenfalls mit großer Wahrscheinlichkeit noch dem 13./14. Jahrhundert zuzuordnen sind das glasierte Gefäß **A 150**, die Schüssel/Pfanne **A 149**, der oxidierend gebrannte Krughenkel **A 160** mit Kerbdekor¹⁰³³ oder die Lampenschale **A 169**¹⁰³⁴. Als hochmittelalterliche Altstücke sind hingegen die Topfränder **A 82**, **A 127**, **A 140**, **A 157** und **A 186** sowie das Wandfragment **A 204** mit Kerbdekor zu bezeichnen.

Im Gegensatz dazu ist die chronologische Differenzierung von Topfformen aus dem Zeitraum von der Mitte des 14. bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts beim derzeitigen Forschungsstand kaum möglich, da absolut datierte Fundkomplexe des 14. Jahrhunderts noch immer weitgehend fehlen.¹⁰³⁵ Entsprechende Möglichkeiten böte hier am ehesten die Beurteilung der vollständigen Gefäßkontur, die aber bei den Funden aus Phase 4 in den meisten Fällen nicht rekonstruierbar ist. Interessant ist diesbezüglich eine Beobachtung von Karin Kühtreiber am (bislang unpublizierten) stratifizierten Fundmaterial aus der Stallburg in Wien: Dort deutet sich an, dass eine schwache Verdickung oder Rippe im Bereich der Halsaußenseite charakteristisch für Formen des 14. und der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts sein könnte.¹⁰³⁶ Demnach könnten etwa die Randstücke **A 58**, **A 63**, **A 73**, **A 79**, **A 147** oder **A 162** in diesen Zeitraum gestellt werden.

Zusammengefasst sprechen die formal ›modernsten‹ Funde aus den Befunden der Phase 4 für deren Einordnung in die zweite Hälfte beziehungsweise gegen Ende des 15. Jahrhunderts, zumal diese Formen schon in den stratigrafisch ältesten Schichten der Phase auftreten. Der Großteil der meist sehr klein fragmentierten Funde ist allerdings chronologisch

¹⁰²³ Vgl. KÜHTREIBER 2006, Bd. 2, Taf. 9/A132. – Parallele im Horizont IV/V (1. Hälfte 15. Jahrhundert) vom Gaiselberg: FELGENHAUER-SCHMIEDT 1977, 313, Taf. 26/4. – Michelberg: KÜHTREIBER 2017, 536, Taf. 6/54.

¹⁰²⁴ Die glockenförmigen Hohldeckel werden zwar tendenziell als ältere Form (13./14. Jahrhundert) eingeschätzt, der Scherbentyp des vorliegenden Fragments entspricht aber demjenigen der ins 15. Jahrhundert datierten Topfränder. Vgl. KALTENBERGER 2003, 76; 185, Taf. 42/C26. – In Tulln treten Hohldeckel erstmals in Phase 9 (14./früheres 15. Jahrhundert) auf: SCHOLZ 2015, 405; 616, Taf. 73/Fnr. 406/24.

¹⁰²⁵ Vgl. die »Laborgefäße« aus Oberstockstall: VON OSTEN 1998, 101, Taf. 2/A14–A18. Diese Gefäße besitzen allerdings einen etwas höheren Rand.

¹⁰²⁶ Vgl. spätmittelalterliche Napfkachelformen aus der Burg Hohenklingen ob Stein am Rhein: HEEGE 2010, 111–116; 295, Taf. 26.

¹⁰²⁷ Allgemein: HUBER u. a. 2003, 60.

¹⁰²⁸ Am Gaiselberg in ähnlicher Form in Horizont IV (vor und um 1400) belegt: FELGENHAUER-SCHMIEDT 1977, 308–309, Taf. 21–22.

¹⁰²⁹ Vgl. etwa KÜHTREIBER 1996, 107. – KÜHTREIBER 2006, Bd. 1, 260.

¹⁰³⁰ Ein formal sehr ähnliches Stück (ebenfalls mit Ritzmarke) aus Wiener Neustadt: KÜHTREIBER 1997, 32–33; Taf. 20/88.

¹⁰³¹ Vgl. KÜHTREIBER 2006, Bd. 1, 198; ebd., Bd. 2, Taf. 26/A371 (Horizont 2, Brunnenverfüllung).

¹⁰³² HUBER u. a. 2003, 54.

¹⁰³³ Parallelen zum Beispiel im Fundkomplex von St. Pölten-Roßmarkt: SCHARRE-LIŠKA und SCHERRER 2010, 99–100, Abb. 91.

¹⁰³⁴ KÜHTREIBER 2006, Bd. 2, Taf. 26/A363–A364.

¹⁰³⁵ KÜHTREIBER 2006, Bd. 1, 168.

¹⁰³⁶ KÜHTREIBER 2017, 147 mit Anm. 382.

so wenig aussagekräftig, dass eine Eingrenzung der Bau-phase auf die Zeit um 1500 nur mit großem Vorbehalt mög-lich ist. Auffällig ist der äußerst geringe Anteil der glasierten Keramik (lediglich drei Fragmente im Gesamtmateri-al der Phase, das sind 0,1%), der definitiv für einen Abschluss des Materialeintrags vor 1500 spricht. Die stärkere Präsenz von Altstücken des späten 13. bis frühen 14. Jahrhunderts weist darauf hin, dass es im Burgareal auch während dieser – im ausgegrabenen Bereich nur eher schütter in Form der Befundphasen 2 und 3 erfassten – Periode zu umfangreicheren Nutzungsaktivitäten gekommen sein muss. Möglicherweise wurden die im Untersuchungs-bereich vorhandenen Befunde dieser Zeitspanne aber auch einfach durch die mas-siven Eingriffe der Phase 4 (Planierungen, Beseitigung von Brandschutt/Katastrophenereignis) zerstört.¹⁰³⁷

5.3.2.4.1 KERAMIKFUNDE DER BEFUNDPHASE 4

SE 540: A 51/Fnr. 281-03: Topf (G1.6), OK2b, Rf., Leistenrand, 14. Jh. (**Abb. 316**);
A 52/Fnr. 281-02: Becherkachel (G1.6), OK2d, Rf./Wf., Horizontalriefen, ver-stärkter Rand, Rdm. 12,0, Wst. 0,55, 14./15. Jh. (**Abb. 316**); **A 53/Fnr. 281-01:** Topf (G1.6), OK4a, Rf./Wf., Ritzmarke (Winkel mit 2 Querbalken), Kremprand, me-tallischer Anflug, Deformierung, Rdm. 24,0, Wst. 0,5, 1. Hälfte 15. Jh. (**Abb. 316**);
A 54/Fnr. 281-07: Topf (G1.6), OK4a, Bf./Wf., Konkavboden, Bdm. 18,5, Wst. 0,95, 15. Jh. (**Abb. 316**); **Fnr. 281-04:** Topf, OK4a, 15. Jh.; **Fnr. 281-05:** Topf, OK2d, 15. Jh.; **Fnr. 281-06:** Topf, OK2a, 14./15. Jh.; **Fnr. 281-WS:** OK2/4, SMA.
SE 539: Fnr. 271-01: Griff, OK2a, SMA.
SE 479: A 55/Fnr. 253-01: Topf (G1.6), OK2c, Rf., Kremprand, 15. Jh. (**Abb. 316**);
A 56/Fnr. 253-02: Topf (G1.6), OK2d, Rf./Wf., Schultergrat, Kremprand, Rdm. 11,0, Wst. 0,4, 14./15. Jh. (**Abb. 316**); **Fnr. 253-WS:** OK2/4, SMA.
SE 477: A 57/Fnr. 263-01: Topf (G1.6), OK2a, Rf./Wf., Kremprand, Rdm. 17,0, Wst. 0,65, 14./15. Jh. (**Abb. 316**); **A 58/Fnr. 263-02:** Topf (G1.6), OK2d, Rf., Kremprand, Sek., Wst. 0,95, 14./15. Jh. (**Abb. 316**); **A 59/Fnr. 263-04:** Topf (G1.6), OK2b, Rf., Stempelmarke (Radkreuz mit Winkeln in Kreis), Kremprand, 2. Hälfte 15. Jh. (**Abb. 316**); **A 60/Fnr. 263-03:** Topf (G1.6), OK2a, Rf., Kremprand, Rdm. 14,0, 15. Jh. (**Abb. 317**); **A 61/Fnr. 263-10:** Topf (G1.6), OK2a, Rf., Kremprand, Wst. 0,45, 15. Jh. (**Abb. 317**); **A 62/Fnr. 263-16:** Topf (G1.6), OK2b, Rf., Kremprand, Rdm. 19,0, 14./15. Jh. (**Abb. 317**); **A 63/Fnr. 263-05:** Topf (G1.6), OK2b, Rf./Wf., Kremprand, Rdm. 21,0, Wst. 0,4, 15. Jh. (**Abb. 317**); **A 64/Fnr. 263-14:** Topf (G1.6), OK2d, Rf., Kremprand, Rdm. 25,0, 14./15. Jh. (**Abb. 317**); **A 65/Fnr. 280-01:** Topf (G1.6), OK4a, Rf., Ritzmarke (2 halbrunde Kerben), Kremprand, Rdm. 21,0, Wst. 0,8, 15. Jh. (**Abb. 317**); **A 66/Fnr. 263-06:** Topf (G1.6), OK2b, Rf., Kremprand, Rdm. 29,0, Wst. 0,8, 2. Hälfte 15. Jh. (**Abb. 317**); **A 67/Fnr. 263-07:** Flachdeckel (G5.1), OK1a, Rf./Bf., aufgestellter Rand, Rdm. 15,0, Wst. 0,7, 14./15. Jh. (**Abb. 317**); **A 68/Fnr. 263-08:** Flachdeckel (G5.1), OK1a, Rf./Bf., aufgestellter Rand, Rand beschnitten, Rdm. 19,5, Wst. 1,0, 14./15. Jh. (**Abb. 317**); **A 69/Fnr. 263-32:** Flachdeckel (G5.1), OK2b, Rf., aufgestellter Rand, Rdm. 22,0, Wst. 1,2, 14./15. Jh. (**Abb. 317**); **Fnr. 263-09, 263-15, 263-20:** Topf, OK2b, 15. Jh.; **Fnr. 263-11, 263-12:** Topf, OK2c, 15. Jh.; **Fnr. 263-29:** Topf, OK1a, 14./15. Jh.; **Fnr. 263-22, 263-30:** Topf, OK2a, 14./15. Jh.; **Fnr. 263-17, 263-18, 263-21, 263-25–263-27, 263-31:** Topf, OK2b, 14./15. Jh.; **Fnr. 263-13, 263-19, 263-23, 263-24, 263-28:** Topf, OK2d, 14./15. Jh.; **Fnr. 263-34:** Flachdeckel, OK1a, 14./15. Jh.; **Fnr. 263-33:** Flachdeckel, OK2c, 14./15. Jh.; **Fnr. 263-WS:** OK1/2/4/10, SMA; **Fnr. 280-02:** Topf, OK2b, 15. Jh.; **Fnr. 280-03:** Topf, OK3a, 14./15. Jh.; **Fnr. 280-04:** Topf, OK2c, 14./15. Jh.; **Fnr. 280-05:** Topf, OK2b, 14./15. Jh.; **Fnr. 280-06:** Topf, OK2a, 14./15. Jh.; **Fnr. 280-07:** Topf, OK4a, 14./15. Jh.; **Fnr. 280-08:** Flachdeckel, OK2c, 14./15. Jh.; **Fnr. 280-WS:** OK1/2/10, SMA.
SE 505: A 70/Fnr. 279-01: Topf (G1.6), OK2d, Rf., Kremprand, Rdm. 24,0, Wst. 0,8, 15. Jh. (**Abb. 318**); **A 71/Fnr. 279-02:** Topf (G1.6), OK2d, Rf., Fingerdruck-mulden, Kremprand, Rdm. 28,0, 15. Jh. (**Abb. 318**); **A 72/Fnr. 279-03:** Topf (G1.6), OK2d, Rf., Kremprand, Rdm. 18,0, Wst. 0,4, 15. Jh. (**Abb. 318**); **A 73/Fnr. 279-04:** Topf (G1.6), OK2c, Rf., Kremprand, Rdm. 14,0, Wst. 0,4, 14./15. Jh. (**Abb. 318**);
A 74/Fnr. 279-05: Schüssel (G4.5), OK2d, Rf., verstärkter Rand, Rdm. 26,0, Wst. 0,8, 15. Jh. (**Abb. 318**); **A 75/Fnr. 279-06:** Flachdeckel (G5.1), OK2d, Rf., verstärkter Rand, Rdm. 26,0, Wst. 1,2, 14./15. Jh. (**Abb. 318**); **A 76/Fnr. 279-07:** Flachdeckel (G5.1), OK1a, Rf., verstärkter Rand, Rdm. 21,0, Wst. 0,7, 14./15. Jh. (**Abb. 318**); **A 77/Fnr. 279-08:** Flachdeckel (G5.1), OK2c, Knauf, Dm. 3,0, 14./15. Jh. (**Abb. 318**); **Fnr. 279-09–279-14:** Topf, OK2d, 15. Jh.; **Fnr. 279-15–279-18:** Topf, OK2d, 14./15. Jh.; **Fnr. 279-19–279-23:** Topf, OK1a, 14./15. Jh.; **Fnr. 279-24–279-27:** Flachdeckel, OK2c, 14./15. Jh.; **Fnr. 279-WS:** OK1/2, SMA, OK1GL, SMA/NZ (1 Stück).
SE 471: A 78/Fnr. 257-01: Topf (G1.6), OK2b, Rf., Kremprand, Rdm. 19,0, Wst. 0,5, 15. Jh. (**Abb. 318**); **A 79/Fnr. 257-02:** Topf (G1.6), OK4a, Rf., Kremprand, Rdm.

23,0, Wst. 0,6, 15. Jh. (**Abb. 318**); **Fnr. 257-03–257-05:** Topf, OK2b, 15. Jh.; **Fnr. 257-WS:** OK2, SMA.
SE 476: A 80/Fnr. 256-01: Topf (G1.6), OK2b, Rf., Kremprand, Rdm. 19,0, Wst. 0,55, 15. Jh. (**Abb. 319**); **A 81/Fnr. 256-02:** Hohldeckel (G4.1), OK2b, Rf., ver-stärkter Rand, Rdm. 13,0, Wst. 0,55, 15. Jh. (**Abb. 319**); **Fnr. 256-03:** Topf, OK2b, 15./16. Jh.; **Fnr. 256-04:** Topf, OK2b, 15. Jh.; **Fnr. 256-05:** Flachdeckel, OK2b, 14./15. Jh.; **Fnr. 256-06:** Topf, OK2a, 14./15. Jh.; **Fnr. 256-WS:** OK2/4, SMA.
SE 473: A 82/Fnr. 244-26: Topf (G1.6), OK1a, Rf., Leistenrand, Wst. 0,9, 13. Jh. (**Abb. 319**); **A 83/Fnr. 244-21:** Topf (G1.6), OK2e, Rf., Kremprand, Wst. 0,45, 14./15. Jh. (**Abb. 319**); **A 84/Fnr. 244-22:** Topf (G1.6), OK2a, Rf., Kremprand, Wst. 0,45, 14./15. Jh. (**Abb. 319**); **A 85/Fnr. 244-18:** Topf (G1.6), OK4a, Rf., Kremprand, Wst. 0,9, 14./15. Jh. (**Abb. 319**); **A 86/Fnr. 244-11:** Topf (G1.6), OK2b, Rf., Stempel-marke (Radkreuz in Kreis), Kremprand, Rdm. 22,0, Wst. 0,35, 15. Jh. (**Abb. 319**); **A 87/Fnr. 244-12:** Topf (G1.6), OK4b, Rf., Kremprand, Wst. 1,5, 14./15. Jh. (**Abb. 319**); **A 88/Fnr. 244-09:** Topf (G1.6), OK2b, Rf., Kremprand, Tonbatzen am Rand, Rdm. 18,0, Wst. 0,45, 2. Hälfte 15. Jh. (**Abb. 319**); **A 89/Fnr. 244-13:** Topf (G1.6), OK2b, Rf., Kremprand, Wst. 0,45, 14./15. Jh. (**Abb. 319**); **A 90/Fnr. 244-19:** Topf (G1.6), OK2d, Rf., Kremprand, Rdm. 22,0, Wst. 0,55, 14./15. Jh. (**Abb. 319**); **A 91/Fnr. 244-14:** Topf (G1.6), OK4b, Rf./Wf., Kremprand, Randscheitel be-schnitten, Rdm. 26,0, Wst. 0,7, 15. Jh. (**Abb. 319**); **A 92/Fnr. 244-10:** Topf (G1.6), OK2b, Rf., Kremprand, Rdm. 23,0, Wst. 0,45, 14./15. Jh. (**Abb. 319**); **A 93/Fnr. 244-15:** Topf (G1.6), OK2b, Rf., Kremprand, Wst. 0,65, 14./15. Jh. (**Abb. 319**); **A 94/Fnr. 244-08:** Topf (G1.6), OK2a, Rf., Kremprand, Rdm. 31,0, Wst. 0,9, 2. Hälfte 15. Jh. (**Abb. 320**); **A 95/Fnr. 244-07:** Becherkachel (?) (G1.6), OK2b, Rf./Wf., aufgestellter Rand, Rdm. 9,0, Wst. 0,35, 14./15. Jh. (**Abb. 320**); **A 96/Fnr. 244-02:** Schüssel (G4.5), OK2b, Rf., verstärkter Rand, Wst. 0,7, 15. Jh. (**Abb. 320**); **A 97/Fnr. 244-03:** Topf (G1.6), OK2d, Wf., Konkavboden, Bdm. 8,4, Wst. 0,45, 14./15. Jh. (**Abb. 320**); **A 98/Fnr. 244-04:** Flachdeckel (G5.1), OK2b, Rf./Bf., Horizontal-rille, aufgestellter Rand, Rdm. 24,0, Wst. 1,0, 14./15. Jh. (**Abb. 320**); **A 99/Fnr. 244-05:** Flachdeckel (G5.1), OK1b, Rf./Bf., aufgestellter Rand, Rdm. 25,0, Wst. 1,4, 14./15. Jh. (**Abb. 320**); **A 100/Fnr. 244-06:** Flachdeckel (G5.1), OK2c, Rf./Bf., Horizontal-rille, aufgestellter Rand, Rdm. 15,0, Wst. 0,8, 15. Jh. (**Abb. 320**);
A 101/Fnr. 244-01: Lampenschale (G4.4.5), OK2e, Rf., ausladende Randzone, Rdm. 13,0, Wst. 0,8, 14./15. Jh. (**Abb. 320**); **A 102/Fnr. 244-44:** Lampenschale (?) (G4.4.5), OK1a, Rf., verstärkter Rand, Wst. 0,65, 14./15. Jh. (**Abb. 320**); **A 103/Fnr. 244-39:** Flachdeckel (G5.1), OK1a, Rf./Bf., aufgestellter Rand, Rdm. 26,0, Wst. 1, 14./15. Jh. (**Abb. 320**); **Fnr. 244-20, 244-25:** Topf, OK2b, 15. Jh.; **Fnr. 244-24:** Topf, OK2c, 15. Jh.; **Fnr. 244-16, 244-17, 244-31, 244-32, 244-46:** Topf, OK2b, 14./15. Jh.; **Fnr. 244-34, 244-35:** Topf, OK4a, 14./15. Jh.; **Fnr. 244-28, 244-30, 244-38:** Topf, OK2c, 14./15. Jh.; **Fnr. 244-29, 244-33, 244-36, 244-37:** Topf, OK2a, 14./15. Jh.; **Fnr. 244-47:** Topf, OK1a, 14./15. Jh.; **Fnr. 244-41–244-43:** Flachdeckel, OK2b, 14./15. Jh.; **Fnr. 244-40:** Flachdeckel, OK2c, 14./15. Jh.; **Fnr. 244-45:** Lampenschale (?), OK2b, 14./15. Jh.; **Fnr. 244-27:** Topf, OK2c, 14. Jh.; **Fnr. 244-23:** Topf, OK2a, 13. Jh.; **Fnr. 244-WS:** OK1/2/4, SMA.
SE 466: A 104/Fnr. 265-01: Topf (G1.6), OK2d, Rf., Ritzmarke (Winkel mit Querbalken?), Kremprand, Wst. 0,4, 15. Jh. (**Abb. 320**); **A 105/Fnr. 265-02:** Topf (G1.6), OK2b, Rf., Kremprand, Wst. 0,75, 15. Jh. (**Abb. 320**); **A 106/Fnr. 265-04:** Topf (G1.6), OK2b, Rf., Kremprand, Wst. 0,45, 15. Jh. (**Abb. 320**); **A 107/Fnr. 265-03:** Krug (?) (G2.2), OK2b, Rf., Horizontalgrat, verstärkter Rand, Wst. 0,6, 15. Jh. (**Abb. 320**); **A 108/Fnr. 265-18:** Flachdeckel (G5.1), OK2c, Rf., aufgestellter Rand, Rdm. 18,5, Wst. 0,9, 14./15. Jh. (**Abb. 320**); **Fnr. 265-05, 265-10, 265-11, 265-16, 265-17:** Topf, OK2b, 14./15. Jh.; **Fnr. 265-06:** Topf, OK2a, 14./15. Jh.; **Fnr. 265-07, 265-09, 265-12:** Topf, OK2c, 14./15. Jh.; **Fnr. 265-08:** Topf, OK4a, 14./15. Jh.; **Fnr. 265-13:** Topf, OK2d, 14./15. Jh.; **Fnr. 265-14, 265-15:** Topf, OK1a, 14./15. Jh.; **Fnr. 265-WS:** OK1/2, SMA.
SE 465: Fnr. 255-01: Topf, OK4a, 15. Jh.; **Fnr. 255-02, 255-03:** Topf, OK4a, 14./15. Jh.; **Fnr. 255-04:** Flachdeckel, OK2b, 14./15. Jh.; **Fnr. 255-05:** Flachdeckel, OK2d, 14./15. Jh.; **Fnr. 255-WS:** OK2/4/10, SMA.
SE 461: A 109/Fnr. 266-01: Topf (G1.6), OK2a, Rf., Kremprand, Rdm. 19,0, Wst. 0,4, 15. Jh. (**Abb. 321**); **A 110/Fnr. 266-02:** Topf (G1.6), OK2a, Rf./Wf., Kremprand, Rdm. 19,0, Wst. 0,5, 2. Hälfte 15. Jh. (**Abb. 321**); **A 111/Fnr. 266-03:** Flachdeckel (G5.1), OK2d, Rf., Wellenlinie, aufgestellter Rand, Rdm. 24,0, Bdm. 0,9, 15. Jh. (**Abb. 321**); **Fnr. 266-04, 266-06, 266-09:** Topf, OK2a, 15. Jh.; **Fnr. 266-05:** Topf, OK4a, 15. Jh.; **Fnr. 266-07, 266-10–266-14:** Topf, OK2b, 15. Jh.; **Fnr. 266-08, 266-16, 266-18:** Topf, OK2a, 14./15. Jh.; **Fnr. 266-15:** Topf, OK2d, 14./15. Jh.; **Fnr. 266-17, 266-19, 266-20:** Topf, OK2b, 14./15. Jh.; **Fnr. 266-21, 266-22:** Flachdeckel, OK2b, 14./15. Jh.; **Fnr. 266-WS:** OK2/4, SMA.
SE 441: A 112/Fnr. 226-01: Topf (G1.6), OK2b, Rf., Stempelmarke (?), Kremprand, Wst. 0,6, 15. Jh. (**Abb. 321**); **Fnr. 226-02:** Flachdeckel, OK2b, 14./15. Jh.; **Fnr. 226-WS:** OK2/4, SMA.
SE 421: Fnr. 272-01: Topf, OK2a, 14./15. Jh.; **Fnr. 272-02:** Topf, OK2b, 14./15. Jh.; **Fnr. 272-03:** Topf, OK4a, 14./15. Jh.; **Fnr. 226-04, 226-05:** Flachdeckel, OK2a, 14./15. Jh.; **Fnr. 226-WS:** OK2/4, SMA.
SE 443: A 113/Fnr. 269-03: Topf (G1.6), OK2b, Wf., Konkavboden, Bdm. 7,0, Wst. 0,4, 14./15. Jh. (**Abb. 321**); **A 114/Fnr. 269-01:** Topf (G1.6), OK2a, Rf., Ritzmarke (1 Längsbalken, 5 Querbalken), Kremprand, Rdm. 28,0, Wst. 0,75, 1. Hälfte 15. Jh. (**Abb. 321**); **A 115/Fnr. 269-02:** Flachdeckel (G5.1), OK2a, Rf./Bf., verstärkter Rand, Rdm. 28,0, Wst. 1,35, 14./15. Jh. (**Abb. 321**); **Fnr. 269-04:** Topf, OK2a, 14./15. Jh.; **Fnr. 269-WS:** OK2, SMA.
SE 419: A 116/Fnr. 274-04: Topf (G1.6), OK2d, Rf., Kremprand, Rdm. 21,5, Wst. 0,5, 15. Jh. (**Abb. 321**); **A 117/Fnr. 274-05:** Topf (G1.6), OK2a, Rf., Kremprand, Rdm. 21,0, Wst. 0,6, 15. Jh. (**Abb. 321**); **A 118/Fnr. 274-03:** Topf (G1.6), OK2d, Rf.,

¹⁰³⁷ Ein ähnlicher Befund eines offensichtlichen zeitlichen Hiatus in der Befundabfolge ist etwa auch für die Alte Universität in Wien belegt: KÜHTREIBER 2006, Bd. 1, 203.

Ritzmarke (Winkel mit 2 Querbalken), Kremprand, 15. Jh. (**Abb. 321**); **A 119**/Fnr. 274-01: Topf (G1.6), OK2c, Rf., Kremprand, Rdm. 33,0, Wst. 0,75, 2. Hälfte 15. Jh. (**Abb. 322**); **A 120**/Fnr. 274-06: Flachdeckel (G5.1), OK2d, Rf., aufgestellter Rand, Rdm. 19,0, Bdm. 0,5, 14./15. Jh. (**Abb. 322**); **A 121**/Fnr. 274-02: Topf (G1.6), OK2a, Rf., Kragenrand, Sek. (?), Wst. 0,7, 13. Jh. (**Abb. 322**); Fnr. 274-10, 274-11: Topf, OK2d, 15. Jh.; Fnr. 274-13: Topf, OK2a, 15. Jh.; Fnr. 274-07, 274-12, 274-15: Topf, OK4a, 15. Jh.; Fnr. 274-09: Topf, OK1a, 15. Jh.; Fnr. 274-14, 274-20: Topf, OK2b, 15. Jh.; Fnr. 274-08: Topf, OK2a, 14./15. Jh.; Fnr. 274-16, 274-19: Topf, OK2d, 14./15. Jh.; Fnr. 274-17, 274-18: Topf, OK2b, 14./15. Jh.; Fnr. 274-21: Flachdeckel, OK2c, 14./15. Jh.; Fnr. 274-WS: OK2/4/10, SMA.

SE 417: **A 122**/Fnr. 219-04: Henkeltopf (G1.6.4), OK2c, Rf., Ritzmarke (Krukenkreuz), Kremprand, Bandhenkel, Rdm. 21,0, Wst. 0,45, 14. Jh. (**Abb. 322**); **A 123**/Fnr. 219-01: Flachdeckel (G5.1), OK2a, Rf., verstärkter Rand, Wst. 1,3, 14./15. Jh. (**Abb. 322**); **A 124**/Fnr. 219-03: Flachdeckel (G5.1), OK2b, Rf., verstärkter Rand, Rdm. 16,5, Wst. 1,05, 14./15. Jh. (**Abb. 322**); **A 125**/Fnr. 219-02: Topf (G1.6), OK2e, Rf., Kremprand, Rdm. 30,0, Wst. 0,65, 2. Hälfte 13./14. Hälfte 14. Jh. (**Abb. 322**); Fnr. 219-05: Topf, OK2b, 14./15. Jh.; Fnr. 219-06: Topf, OK2c, 14./15. Jh.; Fnr. 219-07: Topf, OK2c, 14. Jh.; Fnr. 219-WS: OK8, HMA, OK2, SMA, Passstück **SE 386**.

SE 414: **A 126**/Fnr. 261-01: Topf (G1.6), OK2c, Rf., Kremprand, Rdm. 23,0, Wst. 0,6, 2. Hälfte 13./14. Hälfte 14. Jh. (**Abb. 322**); **A 127**/Fnr. 261-02: Topf (G1.6), OK2a, Rf., Kragenrand, Rdm. 30,0, Wst. 0,45, 2. Hälfte 13. Jh. (**Abb. 322**); Fnr. 261-03, 261-04: Topf, OK2b, 13./14. Jh.; Fnr. 261-WS: OK8, HMA, OK2/4, SMA.

SE 386: **A 129**/Fnr. 222-03: Henkeltopf (G1.6), OK2c, Rf./Hf., Ritzmarke (Krukenkreuz), Kremprand, Bandhenkel, Rdm. 24,5, Wst. 0,55, Henkeldm. 3,4 x 1,2, Ende 13./Anfang 14. Jh. (**Abb. 323**); **A 130**/Fnr. 222-01: Topf (G1.6), OK2c, Rf., Leistenrand, Rdm. 22,0, Wst. 0,65, 13./14. Jh. (**Abb. 323**); **A 131**/Fnr. 222-02: Topf (G1.6), OK2b, Rf., verstärkter Rand, Wst. 0,65, 12./13. Jh. (**Abb. 323**); **A 132**/Fnr. 222-04: Topf (G1.6), OK2c, Rf., Ritzmarke (Krukenkreuz), Kremprand, Rdm. 24,0, Wst. 0,55, 13./14. Jh. (**Abb. 323**); **A 133**/Fnr. 222-05: Topf (G1.6), OK2b, Rf., aufgestellter Rand, Rdm. 21,0, Wst. 0,4, 14./15. Jh. (**Abb. 323**); Fnr. 222-06, 222-09: Topf, OK2b, 14./15. Jh.; Fnr. 222-07, 222-08, 222-11: Topf, OK2c, 14./15. Jh.; Fnr. 222-10: Topf, OK2a, 14./15. Jh.; Fnr. 222-12: Flachdeckel, OK2a, 14./15. Jh.; Fnr. 222-13, 222-14: Flachdeckel, OK2c, 14./15. Jh.; Fnr. 222-15: Lampenschale, OK1a, 13./14. Jh.; Fnr. 222-WS: OK2, SMA.

SE 378: **A 134**/Fnr. 210-01: Topf (G1.6), OK2a, Rf., Kremprand, Wst. 0,5, 2. Hälfte 13. Jh. (**Abb. 323**); **A 135**/Fnr. 210-02: Topf (G1.6), OK2c, Rf., Kremprand, Rdm. 15,0, Wst. 0,4, 14. Jh. (**Abb. 323**); **A 136**/Fnr. 210-03: Topf (G1.6), OK2b, Rf., Kremprand, Rdm. 25,0, Wst. 0,6, Ende 13./Anfang 14. Jh. (**Abb. 323**); **A 137**/Fnr. 210-04: Topf (G1.6), OK2c, Rf., Leistenrand, Rdm. 22,0, Wst. 0,55, 14. Jh. (**Abb. 323**); Fnr. 210-07: Henkeltopf, OK2b, 14./15. Jh.; Fnr. 210-08–210-11: Topf, OK2b, 14./15. Jh.; Fnr. 210-05: Topf, OK2c, 14. Jh.; Fnr. 210-06: Topf, OK2a, 14. Jh.; Fnr. 210-WS: OK1/2/10, SMA.

SE 296: **A 138**/Fnr. 187-01: Topf (G1.6), OK10a, Rf./Wf., Schultergrat, Kremprand, Rdm. 30,0, Wst. 0,55, 15. Jh. (**Abb. 324**); **A 139**/Fnr. 187-04: Topf (G1.6), OK2a, Rf., Kremprand, Rdm. 22,0, Wst. 0,5, 14. Jh. (**Abb. 324**); **A 140**/Fnr. 187-16: Topf (G1.6), OK2a, Rf., Kragenrand, Wst. 0,6, 1. Hälfte 13. Jh. (**Abb. 324**); **A 141**/Fnr. 187-02: Topf (G1.6), OK2c, Rf., Ritzmarke (Krukenkreuz?), Kremprand, Rdm. 25,0, Wst. 0,6, 14. Jh. (**Abb. 324**); **A 142**/Fnr. 187-06: Topf (G1.6), OK2b, Rf., Leistenrand, Wst. 0,6, 13. Jh. (**Abb. 324**); **A 143**/Fnr. 187-05: Topf (G1.6), OK2c, Rf., Ritzmarke (Andreaskreuz), Kremprand, Wst. 0,35, 14. Jh. (**Abb. 324**); **A 144**/Fnr. 187-03: Topf (G1.6), OK2d, Rf./Wf., Schultergrat, Kremprand, Rand ausgezogen, Rdm. 26,0, Wst. 0,6, 14./15. Jh. (**Abb. 324**); **A 145**/Fnr. 187-07: Flachdeckel (G5.1), OK2a, Hf., Knauf, Dm. 3,2, 14./15. Jh. (**Abb. 324**); Fnr. 187-10, 187-21: Topf, OK2b, 15. Jh.; Fnr. 187-08, 187-12, 187-15, 187-17, 187-18, 187-20, 187-22, 187-23, 187-25: Topf, OK2c, 14./15. Jh.; Fnr. 187-09, 187-11, 187-14, 187-27: Topf, OK2a, 14./15. Jh.; Fnr. 187-13, 187-19, 187-24, 187-26, 187-28–187-30: Topf, OK2b, 14./15. Jh.; Fnr. 187-31: Flachdeckel, OK2d, 14./15. Jh.; Fnr. 187-32, 187-34: Flachdeckel, OK2b, 14./15. Jh.; Fnr. 187-WS: OK6, HMA, OK1/2, SMA.

SE 380: **A 146**/Fnr. 182-01: Topf (G1.6), OK2c, Rf., Kremprand, Wst. 0,4, 14./15. Jh. (**Abb. 324**); **A 147**/Fnr. 182-02: Topf (G1.6), OK2d, Rf., Kremprand, Rdm. 25,0, Wst. 0,5, 1. Hälfte 15. Jh. (**Abb. 324**); Fnr. 182-08: Topf, OK4b, 15. Jh.; Fnr. 182-03–182-05, 182-07: Topf, OK2c, 14./15. Jh.; Fnr. 182-06: Topf, OK2b, 14./15. Jh.; Fnr. 182-11: Flachdeckel (?), OK10, 14./15. Jh.; Fnr. 182-WS: OK2/3, SMA.

SE 375: **A 148**/Fnr. 185-01: Topf (G1.6), OK2c, Rf., Kremprand, Rdm. 24,0, Wst. 0,45, 14. Jh. (**Abb. 324**); **A 149**/Fnr. 185-02: Schüssel (G4.5), OK2c, Rf./Wf., verstärkter Rand, Rdm. 19,0, Wst. 0,35, 13./14. Jh. (**Abb. 325**); **A 150**/Fnr. 185-12: Gießgefäß (?), OK1a, Wf., Gl. grünbraun (8000) a, beim Glasurbrand reduziert, Wst. 0,5, 13./14. Jh. (**Abb. 325**); Fnr. 185-07: Topf, OK2a, 14./15. Jh.; Fnr. 185-08: Topf, OK2c, 14./15. Jh.; Fnr. 185-09: Flachdeckel, OK2b, 14./15. Jh.; Fnr. 185-10: Flachdeckel, OK2c, 14./15. Jh.; Fnr. 185-04–185-06: Topf, OK2c, 14. Jh.; Fnr. 185-03: Topf, OK2d, 14. Jh.; Fnr. 185-11: Flachdeckel, OK10b, 14. Jh.; Fnr. 185-WS: OK2/3/10, SMA.

SE 370: **A 151**/Fnr. 176-01: Topf (G1.6), OK2b, Rf., Kremprand, Wst. 0,7, 14./15. Jh. (**Abb. 325**); **A 152**/Fnr. 176-02: Topf (G1.6), OK2c, Rf., Kremprand, Rdm. 22,0, Wst. 0,5, 14./15. Jh. (**Abb. 325**); **A 153**/Fnr. 176-03: Topf (G1.6), OK2e, Rf., Kragenrand, Rdm. 20,5, Wst. 0,5, 1. Hälfte 13. Jh. (**Abb. 325**); Fnr. 176-04: Flachdeckel, OK2c, 14./15. Jh.; Fnr. 176-WS: OK1/2, SMA.

SE 418: **A 154**/Fnr. 203-03: Topf (?) (G1.6), OK2d, Rf./Wf., vertikale Randzone, Horizontalliste i, Wst. 0,5, 14./15. Jh. (**Abb. 325**); **A 155**/Fnr. 203-05: Topf (G1.6), OK2b, Rf., Rollrand, Wst. 0,9, Ende 15./Anfang 16. Jh. (**Abb. 325**); **A 156**/Fnr. 203-01: Topf (G1.6), OK10b, Rf., Kremprand, gewickelter Rand, Rdm. 28,0, 15. Jh.

(**Abb. 325**); **A 157**/Fnr. 203-04: Topf (G1.6), OK4a, Rf., Kremprand, Rdm. 28,0, Wst. 0,75, 13./14. Jh. (**Abb. 325**); Fnr. 203-06: Topf, OK2b, 15. Jh.; Fnr. 203-07: 203-10: Topf, OK2b, 14./15. Jh.; Fnr. 203-09: Topf, OK2a, 14./15. Jh.; Fnr. 203-02: Schüssel, OK2d, 14./15. Jh.; Fnr. 203-08: Schüssel, OK2b, 14./15. Jh.; Fnr. 203-11: Flachdeckel, OK2b, 14./15. Jh.; Fnr. 203-12: Flachdeckel, OK2c, 14./15. Jh.; Fnr. 203-WS: OK1/2, SMA.

SE 420: **A 158**/Fnr. 259-01: Topf (G1.6), OK2d, Rf./Wf., Kremprand, Rdm. 25,0, Wst. 0,5, 15. Jh. (**Abb. 325**); **A 159**/Fnr. 259-07: Topf (G1.6), OK2b, Rf., Kremprand, 15. Jh. (**Abb. 325**); **A 160**/Fnr. 259-02: Krug (?) (G2.2), OK1a, Hf., Kerbdekor, Bandhenkel, Henkeldm. 1,5 x 3,3, 13./14. Jh. (**Abb. 325**); Fnr. 259-03–259-06, 259-08, 259-10: Topf, OK2b, 15. Jh.; Fnr. 259-09: Topf, OK4a, 15. Jh.; Fnr. 259-11: Topf, OK2b, 14./15. Jh.; Fnr. 259-12: Topf, OK1a, 14./15. Jh.; Fnr. 259-WS: OK1/2, SMA.

SE 300: **A 161**/Fnr. 234-01: Topf (G1.6), OK2a, Rf./Wf., Schultergrat, Kremprand, Rdm. 22,0, Wst. 0,45, 2. Hälfte 15. Jh. (**Abb. 326**); **A 162**/Fnr. 234-02: Topf (G1.6), OK2a, Rf./Wf., Kremprand, Rdm. 19,0, Wst. 0,4, 14./15. Jh. (**Abb. 326**); **A 163**/Fnr. 234-03: Topf (G1.6), OK1b, Wf./Bf., Engobe a und i, Konkavboden, konzentrische Abschnepspuren, Bdm. 6,0, Wst. 0,35, 13./14. Jh. (**Abb. 326**); **A 164**/Fnr. 234-04: Flachdeckel (G5.1), OK2c, Rf., aufgestellter Rand, Rdm. 20,0, Wst. 0,85, 14./15. Jh. (**Abb. 326**); Fnr. 234-05, 234-07: Topf, OK2d, 15. Jh.; Fnr. 234-06: Topf, OK2b, 15. Jh.; Fnr. 234-08: Topf, OK10b, 14./15. Jh.; Fnr. 234-09: Topf, OK4a, 14./15. Jh.; Fnr. 234-10, 234-11: Topf, OK2b, 14./15. Jh.; Fnr. 234-12: Flachdeckel, OK2b, 14./15. Jh.; Fnr. 234-13: Schüsselkachel, OK2b, 14./15. Jh.; Fnr. 234-WS: OK1/2/4/10, SMA.

SE 303: **A 165**/Fnr. 194-01: Topf (G1.6), OK2b, Rf./Wf., Horizontalriefen, Kremprand, Rdm. 18,0, Wst. 0,35, 15. Jh. (**Abb. 326**); **A 166**/Fnr. 194-02: Topf (G1.6), OK2a, Rf., Kremprand, Rdm. 24,0, Wst. 0,45, 15. Jh. (**Abb. 326**); **A 167**/Fnr. 194-03: Topf (G1.6), OK2a, Wf., Konkavboden, Bdm. 21,0, Wst. 1,2, 15. Jh. (**Abb. 326**); Fnr. 194-04: Topf, OK2d, 14./15. Jh.; Fnr. 194-WS: OK2/4, SMA.

SE 407: **A 168**/Fnr. 200-01: Topf (G1.6), OK2a, Rf., Kremprand, Wst. 0,55, 14./15. Jh. (**Abb. 326**); **A 169**/Fnr. 200-02: Lampenschale (G4.4.5), OK1a, Prof., aufgestellter Rand, Schmauchspuren, Rdm. 12,5, Wst. 0,75, 13./14. Jh. (**Abb. 326**); Fnr. 200-03: Topf, OK2d, 14./15. Jh.; Fnr. 200-WS: OK2, SMA.

SE 365: **A 171**/Fnr. 225-01: Topf (G1.6), OK2c, Rf., Ritzmarke (Kreuz), Kremprand, Wst. 0,5, 14. Jh. (**Abb. 326**); **A 172**/Fnr. 225-02: Topf (G1.6), OK2c, Rf., Ritzmarke (Kreuz), Kremprand, Rdm. 25,0, Wst. 0,5, 14. Jh. (**Abb. 326**); Fnr. 225-03, 225-04, 225-06: Topf, OK2c, 14./15. Jh.; Fnr. 225-05: Topf, OK2a, 14./15. Jh.; Fnr. 225-07: Flachdeckel, OK2a, 14./15. Jh.; Fnr. 225-08: Flachdeckel, OK2c, 14./15. Jh.; Fnr. 225-WS: OK2, SMA.

SE 411: Fnr. 208-01: Flachdeckel, OK2a, 14./15. Jh.; Fnr. 208-02: Flachdeckel, OK2b, 14./15. Jh.; Fnr. 208-WS: OK2, SMA.

SE 484: **A 170**/Fnr. 268-01: Becher (G1.6), OK2b, Rf., Schultergrat, aufgestellter Rand, Wst. 0,35, 15. Jh. (**Abb. 326**); Fnr. 268-02: Topf, OK2b, 15. Jh.; Fnr. 268-WS: OK1/2/4, SMA.

SE 302: **A 173**/Fnr. 205-01: Topf (G1.6), OK10b, Rf., Kremprand, Rdm. 25,0, Wst. 0,4, 15. Jh. (**Abb. 327**); **A 174**/Fnr. 205-05: Topf (G1.6), OK4a, Rf./Wf., Wellenlinien und Linien, Kremprand, Rdm. 26,0, 2. Hälfte 15. Jh. (**Abb. 327**); **A 175**/Fnr. 205-04: Becher (G1.6), OK2b, Rf., aufgestellter Rand, Wst. 0,3, 15. Jh. (**Abb. 327**); **A 176**/Fnr. 205-02: Flachdeckel (G5.1), OK2d, Rf., aufgestellter Rand, Rdm. 14,0, Wst. 0,7, 15. Jh. (**Abb. 327**); **A 177**/Fnr. 205-03: Flachdeckel (G5.1), OK2b, Rf., verstärkter Rand, Rdm. 26,0, Wst. 0,7, 15. Jh. (**Abb. 327**); Fnr. 205-06, 205-07: Topf, OK2b, 15. Jh.; Fnr. 205-08: Flachdeckel, OK1b, 15. Jh.; Fnr. 205-WS: OK2, SMA, Passstücke **SE 301**, **SE 420**.

SE 377: **A 178**/Fnr. 179-01: Topf (G1.6), OK2a, Rf., Kremprand, Rdm. 22,0, Wst. 0,45, 14. Jh. (**Abb. 327**); **A 179**/Fnr. 179-02: Topf (G1.6), OK2c, Rf./Wf., Kremprand, Rdm. 18,5, Wst. 0,35, 14./15. Jh. (**Abb. 328**); **A 180**/Fnr. 179-03: Topf (G1.6), OK2a, Wf./Bf., Konkavboden, Bdm. 20,0, Wst. 1,1, 14./15. Jh. (**Abb. 328**); Fnr. 179-05: Topf, OK2b, 14./15. Jh.; Fnr. 179-06: Topf, OK10b, 14./15. Jh.; Fnr. 179-WS: OK2/10, SMA.

SE 35: **A 181**/Fnr. 186-02: Topf (G1.6), OK2b, Rf., Ritzmarke (Kreuz), Kremprand, 14. Jh. (**Abb. 328**); **A 182**/Fnr. 186-04: Topf (G1.6), OK2a, Rf., Kremprand, Wst. 0,35, 14./15. Jh. (**Abb. 328**); **A 183**/Fnr. 186-03: Topf (G1.6), OK2c, Rf., Kremprand, Rdm. 22,0, Wst. 0,5, 14. Jh. (**Abb. 328**); **A 184**/Fnr. 186-01: Topf (G1.6), OK2c, Rf., Kremprand, Rdm. 27,0, Wst. 0,6, 14. Jh. (**Abb. 328**); **A 185**/Fnr. 186-07: Topf (G1.6), OK6a, Bf./Wf., Konkavboden, Bdm. 15,0, Wst. 0,7, 11./12. Jh. (**Abb. 328**); Fnr. 186-WS: OK2/3, SMA; Fnr. 186-13: Topf, OK1a, 14./15. Jh.; Fnr. 186-14–186-16: Topf, OK2c, 14./15. Jh.; Fnr. 186-05, 186-09–186-12: Topf, OK2c, 14. Jh.; Fnr. 186-06: Topf, OK2b, 14. Jh.; Fnr. 186-17: Schüssel (?), OK1a, 13./14. Jh.; Fnr. 186-08: Topf, OK1a, 13. Jh.; Fnr. 186-WS: OK6, HMA, OK1/2/10, SMA.

SE 356: Fnr. 169-01, 169-02: Topf, OK2a, 14./15. Jh.; Fnr. 169-03: Flachdeckel, OK2b, 14./15. Jh.; Fnr. 169-WS: OK2/4/10, SMA.

SE 301: **A 186**/Fnr. 157-01: Topf (G1.6), OK8a, Rf., Kremprand, Rdm. 32,5, Wst. 1,25, 13. Jh. (**Abb. 328**); Fnr. 157-02: Topf, OK2b, 15. Jh.; Fnr. 157-03: Topf, OK2d, 15. Jh.; Fnr. 157-WS: OK2/10, SMA.

SE 354: **A 187**/Fnr. 140-01: Topf (G1.6), OK2d, Rf., Ritzmarke (Andreaskreuz), Kremprand, Rdm. 24,0, Wst. 0,45, 2. Hälfte 14. Jh. (**Abb. 328**); Fnr. 140-03: Krug, OK2b, 15. Jh.; Fnr. 140-02: Topf, OK4a, 14./15. Jh.; Fnr. 140-04: Topf, OK2c, 14./15. Jh.; Fnr. 140-WS: OK2/4, SMA.

SE 396: **A 188**/Fnr. 209-01: Flasche/Krug (G2.2), OK2d, Wf., Horizontalriefen, Henkelansatz, Wst. 0,6, 14./15. Jh. (**Abb. 329**); Fnr. 209-02: Topf, OK4a, 15. Jh.; Fnr. 209-03: Topf, OK2a, 14./15. Jh.; Fnr. 209-04: Topf, OK2b, 14./15. Jh.; Fnr. 209-05: Flachdeckel, OK2d, 14./15. Jh.; Fnr. 209-WS: OK2/3/4, SMA.

SE 349: A 189/Fnr. 144-01: Topf (G1.6), OK2d, Rf./Wf., Schultergrat, Kremprand, Rdm. 23,0, Wst. 0,4, 15. Jh. (Abb. 329); Fnr. 144-02: Topf, OK2b, 15. Jh.; Fnr. 144-04: Topf, OK2a, 15. Jh.; Fnr. 144-06: Topf, OK4a, 15. Jh.; Fnr. 144-03: Topf, OK2b, 14./15. Jh.; Fnr. 144-05: Topf, OK2d, 14./15. Jh.; Fnr. 144-07: Topf, OK2a, 14./15. Jh.; Fnr. 144-08: Flachdeckel, OK1a, 14./15. Jh.; Fnr. 144-09: Flachdeckel, OK2b, 14./15. Jh.; Fnr. 144-WS: OK2, SMA.

SE 348: Fnr. 139-WS: OK2, SMA.

SE 36: Fnr. 143-WS: OK2, SMA.

SE 391: A 190/Fnr. 180-01: Becher (G1.6), OK2b, Rf., Schultergrat, aufgestellter Rand, Rdm. 8,0, Wst. 0,45, 15. Jh. (Abb. 329); Fnr. 180-02: Topf, OK4a, 14./15. Jh.; Fnr. 180-WS: OK2, SMA.

SE 387: Fnr. 181-01: Topf, OK2c, 14./15. Jh.; Fnr. 181-WS: OK2, SMA.

SE 343: A 191/Fnr. 151-01: Becher (G1.6), OK2b, Rf., Horizontalrille, aufgestellter Rand, Rdm. 10,0, Wst. 0,35, 15. Jh. (Abb. 329); A 192/Fnr. 151-02: Topf (G1.6), OK2a, Wf./Bf., Konkavboden, Bdm. 10,0, Wst. 0,55, 14./15. Jh. (Abb. 329); Fnr. 151-WS: OK2/4, SMA.

SE 299: A 193/Fnr. 145-02: Topf (G1.6), OK2c, Rf., Kremprand, 14./15. Jh.

(Abb. 329); A 194/Fnr. 145-01: Topf (G1.6), OK2a, Rf./Wf., Kremprand, Rdm. 18,0, Wst. 0,45, 15. Jh. (Abb. 329); Fnr. 145-03: Blattkachel (?), OK1b, 15./16. Jh.; Fnr. 145-04: Topf, OK2b, 14./15. Jh.; Fnr. 145-WS: OK2/3/4, SMA.

SE 295: Fnr. 121-01–121-06: Topf, OK2a, 14./15. Jh.; Fnr. 121-07: Topf, OK2b, 14./15. Jh.; Fnr. 121-08: Topf, OK4a, 14./15. Jh.; Fnr. 121-09: Flachdeckel, OK2b, 14./15. Jh.; Fnr. 121-10: Krug (?), OK2a, 14./15. Jh.; Fnr. 121-WS: OK2/10, SMA.

SE 511: A 195/Fnr. 264-02: Topf (G1.6), OK2b, Rf., Kremprand, Rdm. 30,0, Wst. 0,55, 15. Jh. (Abb. 329); A 196/Fnr. 264-01: Halbzylienderkachel (G6.2), OK2b, Wf./Bf., Konkavboden, Ofenlehm a, Bdm. 11,0, Wst. 0,7, 14./15. Jh. (Abb. 329); A 197/Fnr. 264-03: Topf (G1.6), OK2b, Bf., Konkavboden, konzentrische Abschneidespuren, Bdm. 7,2, 15. Jh. (Abb. 329); Fnr. 264-04, 264-07: Schüsselkachel, OK2b, 14./15. Jh.; Fnr. 264-05, 264-06, 264-08: Schüsselkachel, OK2d, 14./15. Jh.; Fnr. 264-WS: OK2, SMA.

SE 297: A 198/Fnr. 141-03: Topf (G1.6), OK2a, Rf., Kremprand, Sek., Rdm. 17,0, Wst. 0,5, 14. Jh. (Abb. 329); A 199/Fnr. 141-05: Topf (G1.6), OK2b, Wf./Bf., Konkavboden, konzentrische Abschneidespuren, Bdm. 6,5, Wst. 0,4, 14./15. Jh. (Abb. 329); A 200/Fnr. 141-04: Topf (G1.6), OK10b, Rf., Kremprand, Rdm. 21,0, 14./15. Jh. (Abb. 329); A 201/Fnr. 141-01: Topf (G1.6), OK10b, Rf., Kragenrand, Rdm. 18,5, Wst. 0,35, 1. Hälfte 13. Jh. (Abb. 330); A 202/Fnr. 141-02: Topf (G1.6), OK2b, Rf., Kremprand, Rdm. 23,0, Wst. 0,45, 2. Hälfte 13. Jh. (Abb. 330); A 203/Fnr. 141-17: Flachdeckel (G5.1), OK2a, Bf., Wellenlinien und Linien, Flachboden, Bdm. 0,95, 14./15. Jh. (Abb. 330); Fnr. 141-13: Topf, OK2d, 14. Jh.; Fnr. 141-06, 141-10, 141-14: Topf, OK2a, 13./14. Jh.; Fnr. 141-07: Topf, OK2b, 13./14. Jh.; Fnr. 141-08, 141-15, 141-16: Topf, OK2c, 13./14. Jh.; Fnr. 141-09: Topf, OK10b, 13. Jh.; Fnr. 141-12: Topf, OK1a, 13. Jh.; Fnr. 141-WS: OK2/3/10, SMA. Passstück **SE 380**.

SE 507: A 204/Fnr. 241-01: Topf (G1.6), OK13a, Wf., Kerbdekor, Wst. 0,9, 11. Jh. (Abb. 330).

SE 521: Fnr. 252-WS: OK2/4, SMA.

SE 51: Fnr. 142-01: Topf, OK2b, 14./15. Jh.; Fnr. 142-02: Schüssel (?), OK2b, 14./15. Jh.; Fnr. 142-WS: OK4, SMA.

SE 342: Fnr. 136-WS: OK2/4, SMA.

SE 281: A 205/Fnr. 133-01: Topf (G1.6), OK2b, Rf., Kremprand, Wst. 0,5, 15. Jh. (Abb. 330); Fnr. 133-WS: OK2/4, SMA. Fnr. 125-WS: OK2, SMA.

SE 506: Fnr. 240-WS: OK5, HMA.

SE 332: A 206/Fnr. 126-01: Topf (G1.6), OK2c, Rf., Kremprand, Rdm. 30,0, Wst. 0,7, 14./15. Jh. (Abb. 330); Fnr. 126-03: Lampenschale (?), OK2a, 14./15. Jh.; Fnr. 126-WS: OK1/2, SMA.

SE 292: Fnr. 116-01: Topf, OK2c, 14./15. Jh.; Fnr. 116-WS: OK2/4, SMA.

SE 47: A 207/Fnr. 44-01: Flachdeckel (G5.1), OK2e, Rf., verstärkter Rand, Rdm. 15,0, Wst. 0,9, 14./15. Jh. (Abb. 330); Fnr. 44-02, 44-03: Topf, OK2c, 14./15. Jh.; Fnr. 44-WS: OK2/4, SMA.

SE 531: Fnr. 242-WS: OK2, SMA.

SE 304: A 208/Fnr. 147-01: Topf (G1.6), OK2a, Rf., Kremprand, Sek., Rdm. 21,0, Wst. 0,55, 2. Hälfte 15. Jh. (Abb. 330); A 209/Fnr. 113-01: Gefäß, OK10a, Wf., Wellenlinien und Linien, Wst. 0,55, 15. Jh. (Abb. 330); Fnr. 113-WS: OK2, SMA; Fnr. 147-04: Fußschüssel (?), OK1aGL, 15./16. Jh.; Fnr. 147-02, 147-03: Topf, OK2a, 2. Hälfte 15. Jh.; Fnr. 147-WS: OK2/4, SMA.

SE 467: Fnr. 228-01: Topf, OK2a, 15. Jh.; Fnr. 228-02: Flachdeckel, OK2a, 14./15. Jh.

SE 468: Fnr. 262-01: Flachdeckel, OK2a, 14./15. Jh.; Fnr. 262-WS: OK2, SMA.

SE 241: Fnr. 87-01: Topf, OK4a, 15. Jh.; Fnr. 87-02: Topf, OK2b, 14./15. Jh.; Fnr. 87-03: Schüsselkachel, OK2a, 14./15. Jh.; Fnr. 87-WS: OK2, SMA, OK1, SMA/FNZ.

SE 309: Fnr. 117-01: Krug (?), OK2b, 14./15. Jh.; Fnr. 117-02: Flachdeckel, OK2b, 14./15. Jh.; Fnr. 117-03: Flachdeckel, OK2c, 14./15. Jh.; Fnr. 117-WS: OK2, SMA.

SE 285: Fnr. 132-01: Topf, OK2a, 14./15. Jh.; Fnr. 132-WS: OK2/10, SMA.

SE 509: A 210/Fnr. 250-01: Kachel (?) (G6.2), OK1a, Rf., verstärkter Rand, Wst. 1,0, 15./16. Jh. (?) (Abb. 330); A 211/Fnr. 250-02: Schüsselkachel (G1.6), OK2b, Rf., vertikale Randzone, 14./15. Jh. (Abb. 330); A 212/Fnr. 250-03: Schüsselkachel (G1.6), OK2b, Bf./Wf., Konkavboden, Sek., Bdm. 16,0, Wst. 0,8, 14./15. Jh. (Abb. 331); Fnr. 250-04: Rohr, OK2a, SMA; Fnr. 250-WS: OK2, SMA.

SE 385: Fnr. 217-WS: OK8, SMA.

SE 282: A 213/Fnr. 135-01: Topf (G1.6), OK2c, Rf., Kremprand, Wst. 0,6, 13./14. Jh. (Abb. 331); A 214/Fnr. 135-02: Krug (G2.2), OK2c, Rf., Horizontalriefen, verstärkter Rand, Rdm. 12,0, Wst. 0,45, 13./14. Jh. (Abb. 331); Fnr. 135-03: Topf, OK2c, 14./15. Jh.; Fnr. 135-04: Topf, OK2a, 14./15. Jh.; Fnr. 135-05: Topf, OK1a, 14./15. Jh.; Fnr. 135-WS: OK1, HMA; OK2, SMA.

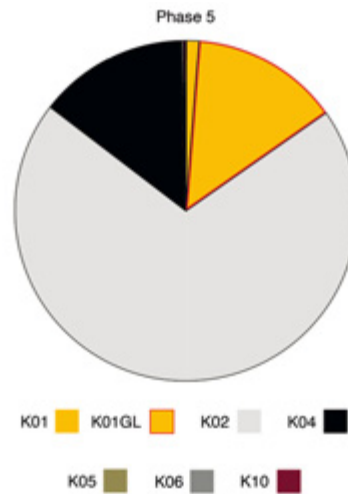


Abb. 296 Orth an der Donau, Schloss. In Befundphase 5 vertretene Keramikarten (K).

SE 515: Fnr. 239-01: Flachdeckel, OK2b, 14./15. Jh.; Fnr. 239-WS: OK1/2, SMA.

SE 512: A 215/Fnr. 243-01: Topf (G1.6), OK2a, Rf., Kremprand, Rdm. 11,0, Wst. 0,3, 14./15. Jh. (Abb. 331); Fnr. 243-02: Halbzylienderkachel, OK2d, 14./15. Jh.; Fnr. 243-03, 243-04: Schüsselkachel, OK2a, 14./15. Jh.; Fnr. 243-06: Topf, OK4a, 14./15. Jh.; Fnr. 243-WS: OK2/4, SMA.

5.3.2.5 BEFUNDPHASE 5 (AB 1523)

Auch in dieser Befundphase, die aus historischer und baugeschichtlicher Sicht mit der Übernahme der Burg durch die Familie Salm verbunden wird, stammen die meisten archäologischen Fundkomplexe (siehe Abb. 331–338) aus Planierungsschichten, doch äußert sich das umfangreiche Baugeschehen nun auch in mehreren spezifischen Befunden wie Grubenverfüllungen oder Fußbodenniveaus.

Als vermutlich weitgehend geschlossene Fundkomplexe können demnach die Grubenverfüllungen **SE 368** und **SE 402**, die Pfostengrubenverfüllungen **SE 234** und **SE 334**, der Fußboden **SE 167** sowie vor allem die Verfüllung **SE 149** des Wasserleitungsgrabens Obj. 32 angesehen werden; bezüglich eines in zeitlicher Hinsicht potenziell homogeneren Fundensembles sind auch noch die Brandschuttschichten beziehungsweise Abbruchhorizonte **SE 388=169**, **SE 405**, **SE 397**, **SE 333**, **SE 392**, **SE 383** und **SE 371** genauer zu betrachten.

Ähnlich wie in der vorangehenden Phase ist das keramische Fundmaterial in der Regel eher kleinteilig, in manchen Fällen aber durchaus auch in größeren Fragmenten erhalten. Teilweise sind sogar (manchmal schichtübergreifend) Anpassungen festzustellen; dies spricht wieder eher für eine Entsorgung aus dem unmittelbaren Umfeld (also dem Burgbereich), wohl im Zuge der bereits angesprochenen Baumaßnahmen.

Bei den Keramikarten tritt die glasierte oxidierend gebrannte Keramik (OK1b) mit 14 % erstmals deutlich neben die nach wie vor zahlenmäßig dominanten (70 %) reduzierend gebrannten Keramikarten (OK2a–OK2e); unter den »zeitgenössischen« Formen sind sonst nur mehr die grafit- und glimmergemagerten Keramikarten (OK4a, OK4b; vor allem bei großformatigen Vorratsstöpfen) in relevanter Stärke vertreten. Von den übrigen Keramikarten sind neben der spätmittelalterlichen Glimmerkeramik (OK10) nur noch die reduzierend gebrannte Grafitkeramik (OK6) beziehungsweise



Abb. 297 Orth an der Donau, Schloss. Topfrandstück A 271, 16. Jahrhundert.

die oxidierend gebrannte Glimmerkeramik (OK₅) durch Alt-funde repräsentiert (Abb. 296).

Die Befundphase 5 unterscheidet sich am deutlichsten durch das erstmals in größerem Umfang auftretende glasierte Geschirr von der vorangehenden Phase 4. Typisch für die frühneuzeitliche (und jüngere) Keramikproduktion sind die glasierten (Henkel-)Töpfe mit untergriffigem Kragenrand (»Karniesrand«; A 234, A 241, A 276, A 277) oder auch facettiertem Kremprand (A 237, A 248), die durchgehend in den Befunden dieser Phase auftreten. Als mögliche Merkmale zur chronologischen Differenzierung könnte die etwas massivere Ausbildung der Randzone (etwa A 277)¹⁰³⁸ herangezogen werden, da dünner ausgebildete Randzonen tendenziell jünger (17./18. bis 19. Jahrhundert) einzustufen sind¹⁰³⁹ (siehe auch A 338 aus Phase 10 oder A 396 aus dem Südwestturm). Wengleich die Feindatierung dieser Gefäßformen in der Neuzeit noch immer Probleme bereitet¹⁰⁴⁰, könnte sich hier ein gewisser Trend abzeichnen, der allerdings – auch aufgrund regionaler Unterschiede – noch keineswegs ausreichend abgesichert ist. Auch profilierte Schüsselformen wie A 243 und vor allem Dreifußgefäße wie A 233 verweisen bereits eindeutig auf die frühe Neuzeit.¹⁰⁴¹ Festzuhalten bleibt aber nach wie vor, dass eine feinere chronologische Differenzierung der glasierten »Gebrauchskeramik« (also der einfacheren Haushaltsware) ab dem 16. Jahrhundert nach derzeitigem Forschungsstand kaum möglich ist¹⁰⁴²; Versuche zur exakteren Datierung müssen sich deshalb weitgehend auf verschiedene Dekorarten, Sonderformen oder – so bekannt – Werkstätten konzentrieren. In den meisten Fällen bleibt es daher bei einer relativ weit gefassten Ansprache (16./17., 17./18. Jahrhundert etc.).

Die Planierung SE 175 enthielt (als stratigrafisch ältester Befund dieser Phase) fast nur reduzierend gebrannte Fragmente. Die Topfränder zeichnen sich durch sehr starke Untergriffigkeit der Krempränder aus (A 216, A 218), deren Lippe teilweise fast wieder an den Gefäßkörper zurück-

gedrückt wurde (A 219); diese Erscheinungsform wird bereits dem 16. Jahrhundert zugeschrieben.¹⁰⁴³ Ähnliche Randausbildungen finden sich vor allem bei den in dieser Phase bereits zahlreich vertretenen großformatigen Töpfen (etwa A 225, A 257).

Die aus stratigrafischer Sicht am Ende dieser Phase eingereichte Kanalverfüllung SE 149 erbrachte neben Vorrattöpfen mit identer Randausbildung (A 271, A 272, A 273, A 274), die aufgrund ihrer einheitlichen Ausführung, der Grafitmagerung und vor allem der Stempelmarken mit Kreuz-Querbalken-Motiv den Produktionsorten Obernzell und/oder Passau (Bayern) zugewiesen werden können (Abb. 297)¹⁰⁴⁴, auch polychrom glasierte (A 278)¹⁰⁴⁵ und mit Sandbewurf (A 275) dekorierte Keramik, die ebenfalls als charakteristisch für das 16. bis frühe 17. Jahrhundert angesehen werden.¹⁰⁴⁶ Unter den Parallelen zu »gesandelten« Gefäßen ist insbesondere der Fundort Weitschawar/Bajcsavár (Ungarn)¹⁰⁴⁷ vielversprechend, da diese kleine Burganlage erst 1578 errichtet und wohl bereits nach 1609 aufgegeben worden ist, wobei jedoch ein zumindest reduziertes Weiterbestehen bis 1637 nicht ausgeschlossen werden kann¹⁰⁴⁸. Die zwei abgebildeten Gefäße aus Weitschawar¹⁰⁴⁹ werden als österreichische Importe angesprochen. Erstmals manifestiert sich mit diesen Funden in Orth auch so etwas wie »Luxuskeramik«, die mit den hochrangigen neuen Besitzern in Beziehung gesetzt werden könnte. Insgesamt erscheint das Fundmaterial aus der Verfüllung SE 149 zeitlich relativ homogen (aus dem gesamten Material liegt mit A 268 lediglich ein »echtes« Altstück vor), wobei der Anteil der glasierten Keramik (15,8 %) nur insignifikant über jenem des gesamten Fundbestands der Phase liegt.

Anders sieht es bei den Grubenverfüllungen SE 368 und SE 334 aus: Hier umfasst die glasierte Keramik 44 % (SE 368) und 52 % (SE 334) des gesamten Fundbestands. Die Ver-

¹⁰³⁸ Vgl. KÜHTREIBER 2006, Bd. 1, 199; glasierte Töpfe mit relativ niedrigem Karniesrand typisch für spätes 15. und 1. Hälfte 16. Jahrhundert. – Vgl. auch die glasierten Henkeltöpfe aus Zwettl: HOFER 2000b, Abb. 308/A74–A78.

¹⁰³⁹ Etwa die glasierten Henkeltöpfe aus einem Keramikkomplex in Melk: KRASCHITZER 2007a, Taf. 1–13.

¹⁰⁴⁰ Vgl. KRASCHITZER 2007a, 18 mit Anm. 16.

¹⁰⁴¹ Vgl. HOFER 2000b, Abb. 310/A88, A93, A94.

¹⁰⁴² Vgl. entsprechende Feststellungen bereits bei: HOFER 1999a, 316. – Grundsätzlich ist fraglich, ob sich diese Randformen überhaupt jemals feinchronologisch genauer differenzieren lassen werden.

¹⁰⁴³ Vgl. KÜHTREIBER 1997, 72. – HOFER 2000b, Abb. 297/A4; Abb. 300/A19, A20.

¹⁰⁴⁴ Ausführlich zur Obernzeller Produktion und zu deren Datierung: MITTELSTRAß 2007, 274–303. Mittelstraß belegt mittels stringenter Analyse schriftlicher und archäologischer Quellen, dass die »exportorientierte Graphitgeschirrproduktion« in Obernzell mit der charakteristischen Kreuz-Querbalken-Marke erst um 1500 einsetzte und sich im 16. Jahrhundert durchsetzte (ebd., 274). Das erstmalige Auftreten entsprechender Stücke in Phase 5 von Orth bestätigt diesen Ansatz und verleiht den Orther Exemplaren somit eine »Brückenfunktion« zu den noch weiter östlich dokumentierten Funden der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts (etwa aus Belgrad: ebd. 288, mit weiterführender Literatur). – Belegstücke aus Obernzell: ENDRES 1998, 162–163; zahlreiche abgebildete Beispiele ebd., 199–203. – Die Obernzeller Marken (Kreuz mit Querbalken) sind auch aus der Passauer Ilzstadt belegt und werden dort in das zweite Drittel des 16. Jahrhunderts datiert: BOEHMER 2008, 144–145. – Ein münzdaterter (nach 1535) Vergleichsfund aus Werfen (Salzburg): STEININGER 1985, 106–107, Katnr. 181. – Mautern: KALTENBERGER und CECH 2003, 47; 147, Taf. 23/A387–A390. – Wiener Neustadt (mit identem Stempel): KÜHTREIBER 1997, Taf. 1/3. – Kaiserebersdorf bei Wien: SCHARRER-LIŠKA 2008, Bd. II, Taf. 3/22; Taf. 51/423. – Krems-Bundeskonvikt, ab Phase 7: PACHER 2011, 123–124; Taf. 19/7.

¹⁰⁴⁵ Ähnlich in Farbgebung und Ausführung sind polychrome Kachelfragmente von der Ruine Alt-Scharnstein (Oberösterreich): FETTINGER 2012, 184, Taf. 31 (datiert Ende 15. bis 16. Jahrhundert).

¹⁰⁴⁶ In Wien-Alte Universität in den Zeitraum von der ersten Hälfte des 16. bis zur ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts gestellt: KÜHTREIBER 2006, Bd. 1, 212. – Weitere Funde aus Wien: Bodenfunde o. J., 153, 155 (datiert in das zweite Drittel des 16. Jahrhunderts). – Perchtoldsdorf (sekundär verlagert): RUDORFER 2009, 209; 250, Taf. 19/A144, A145. – Salzburg/Toskanatrakt: KOVACSOVICS 1989/90, 303, Nr. 329. – Augsburg (zwei Massenfunde der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts): HERMANN 2015, 88–89.

¹⁰⁴⁷ KOVÁCS 2005, 83.

¹⁰⁴⁸ TOIFL 2005, 54.

¹⁰⁴⁹ KRAMER 2005, 248.

füllung **SE 334** enthielt unter anderem das kleine, polychrom glasierte Fragment **A 265**, das ausschnittsweise auch einen plastischen Dekor erkennen lässt. Es könnte von einer Blattkachel, aber auch von einem Gefäß stammen; ein vergleichbarer, wenn auch ungleich besser erhaltener Fund stammt etwa aus Perchtoldsdorf.¹⁰⁵⁰ Jedenfalls ist dieses kleine Fragment wohl den bereits angeführten Vertretern glasierter ›Luxusware‹ (**A 275**, **A 278**) zuzurechnen. Demgegenüber sticht die Pfostengrube **SE 234** mit durchwegs deutlich älterem Fundmaterial hervor (das aber durch den Eingriff selbst umgelagert worden sein dürfte). Auch der Fußboden **SE 167** erbrachte weitgehend homogenes Fundmaterial des 16./17. Jahrhunderts (glasierte Keramik: 44%), etwa einen glasierten Topf mit Karniesrand (**A 241**) und die Schüssel **A 243**. Die zwei schlichten, einfarbig glasierten Ofenkacheln **A 245** und **A 246** sind mangels Dekor schwer einzuschätzen, fügen sich aber zumindest mit der Farbgebung ihrer Glasur durchaus in das aus dem 15./16. Jahrhundert bekannte Spektrum ein.¹⁰⁵¹ Während es sich bei **A 245** um eine Blattkachel mit honiggelber Glasur auf unverziertem, glattem Blatt handelt, die vielleicht als schlichte ›Füllkachel‹ in einem weniger exponierten Bereich eines Kachelofens diente, liegt mit **A 246** eine rechteckige, einfarbig grün glasierte Platte vor, deren Funktion nicht klar erschlossen werden kann. Die unglasierten Randbereiche der Schmalseiten könnten aber darauf hindeuten, dass es sich um eine in den Kachelofen eingesetzte ›Abstellfläche‹ oder ›Nischenwand‹ gehandelt hat. Aus der Grubenverfüllung **SE 402** stammt neben einer spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Schüsselnkachel mit dreieckiger Mündung (**A 259**)¹⁰⁵² ein einziges glasiertes Objekt mit gerade abgestrichenem Randabschluss (**A 260**), das möglicherweise als Ofenbestandteil (Ofenaufsatz?) anzusprechen und nur grob dem 16./17. Jahrhundert zugewiesen werden kann.¹⁰⁵³

Aus der Planierungsschicht **SE 376** liegt neben Altstücken wie etwa dem vermutlichen Krugrandstück **A 224**, das wohl der Zeit um 1400 angehört¹⁰⁵⁴, auch ein kleines, oxidierend gebranntes Wandfragment mit schmaler Leistenauflage und roter Engobenbemalung vor (**A 220**), dessen formale Zuordnung unsicher ist. Oxidierend gebrannte Keramik mit roter Bemalung war im Spätmittelalter in den westlichen, nördlichen und östlichen Nachbarregionen Österreichs offenbar weit verbreitet; entsprechende Produkte sind bei-

spielsweise aus Ungarn¹⁰⁵⁵, Böhmen¹⁰⁵⁶, Thüringen¹⁰⁵⁷ oder Südwestdeutschland¹⁰⁵⁸ belegt. Auch auf der Burg Neuhaus (Steiermark) fanden sich einige rot bemalte Gefäßfragmente, für die eine Provenienz aus Ungarn vermutet wird.¹⁰⁵⁹ In jedem Fall dürfte das zugehörige Gefäß somit als Importstück nach Orth gelangt sein.¹⁰⁶⁰

Die Brandschuttsschichten beziehungsweise Abbruchhorizonte **SE 388=169**, **SE 405**, **SE 397**, **SE 333**, **SE 392**, **SE 383** und **SE 371** erbrachten als jüngste (datierende) Formen durchwegs in das 15./16. (**A 225**, **A 238**, **A 239**) bis 16./17. Jahrhundert zu stellende Stücke. Das übrige Fundmaterial der dieser Phase zugeordneten Schichten deckt sich formal weitgehend mit jenem der bereits genannten Befunde.

Auffällig ist lediglich die Planierungsschicht **SE 367**, da sie mehrere Stücke enthielt, die durchaus auch bereits in das 17. Jahrhundert gestellt werden könnten. Zunächst ist hier das malhornverzierte Wandfragment **A 236** anzuführen. Malhorndekor tritt in Österreich laut bisherigem Forschungsstand ab der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts auf¹⁰⁶¹, wobei die zeitliche Abgrenzung unterschiedlicher Dekorarten insbesondere bei kleinen Fragmenten wie **A 236** sehr schwierig ist¹⁰⁶². Anhand von (noch nicht publizierten) Vergleichen aus Wien-Stallburg wird dort der Beginn malhorndekorierter Keramik in Ostösterreich bereits ab der Mitte des 16. Jahrhunderts postuliert.¹⁰⁶³ Vegetabiler Dekor in Gelb auf braunem Grund tritt auch im Fundmaterial von Wien-Alte Universität auf, wird dort aber anhand von Parallelen tendenziell dem 17. Jahrhundert zugeordnet.¹⁰⁶⁴

Das Topffragment **A 234** zeigt neben der Innenglasur den Ansatz eines flächigen horizontalen Rillendekors an der Außenseite, der auf eine Zeitstellung im 16. bis 17. Jahrhundert hindeuten könnte. Der Rillendekor wird von Karin Kühtreiber

1050 Datiert in das 16. bis frühe 17. Jahrhundert: RUDORFER 2009, 209; 250, Taf. 19/A132.

1051 Vgl. zum Beispiel zwei glasierte Schüsselnkacheln aus Grimma (Sachsen): ROTH HEEGE 2012, 71, Abb. 75/2. – Problematisch bezüglich der Parallelensuche ist hier sicher auch der Umstand, dass unverzierte glasierte Kacheln nur selten abgebildet werden.

1052 Ein spätmittelalterliches Vergleichsstück stammt aus einer Kellerverfüllung in Scheibbs: HOFER 1999a, 389, Taf. 23/A155.

1053 Vgl. ROTH HEEGE 2012, 307.

1054 Vgl. FELGENHAUER-SCHMIEDT 1977, Taf. 20/1. – KÜHTREIBER 2006, Bd. 1, 198–199; ebd., Bd. 2, 217, Taf. 30/A409. – Obwohl das Stück auf den ersten Blick dem Fund **A 52** aus Phase 4 sehr ähnlich ist, sprechen die Unterschiede in der Ausführung (insbesondere auch des Rillendekors) nach Meinung des Verfassers doch eher für eine Ansprache als Krugrand.

1055 Bajcsa/Weitschawar: KOVÁCS 2005, 80; KRAMER 2005, 237. Eine regionale Zuordnung wird hier nicht vorgenommen. – Buda: HOLL 2005, 321–327, Abb. 5 (13. Jahrhundert), Abb. 13 (15. Jahrhundert).

1056 Vgl. eine aktuelle Veröffentlichung mit derartigem Fundmaterial aus Nordböhmen: PEŠA und JENČ 2019, 720–726, Taf. 53–59. – Nach freundlicher Auskunft von Petr Jenč und Vladimír Peša, denen hierfür herzlich zu danken ist, handelt es sich bei dem Fundstück aus Orth um ein Fragment der »hellen, rot bemalten Keramik«.

1057 Etwa die jüngst aus einem spätmittelalterlichen Adelssitz vorgelegte »Birkenfelder Ware«: LUDWIG und UHLIG 2018/19, 129–131 (mit weiterführender Literatur).

1058 GROSS 1991, 72–82. Ein rot bemaltes Wandfragment mit vergleichbarer Leiste stammt etwa aus Calw-Stammheim: ebd., Taf. 39/20.

1059 KRASCHITZER 2007b, 518–519. – LEHNER 2021, 77.

1060 In Stein-Salzstadel fand sich in Phase 3 (letztes Viertel 13. Jahrhundert) ebenfalls nur ein einziges Fragment eines rot bemalten Gefäßes, das als Import aus Böhmen angesprochen wird: KÄFERLE 2007, 105 (mit weiterführender Literatur); 306, Taf. 61/A530.

1061 In Salzburg bereits eindeutig vor 1605 belegt: KOVACSOVICS 1989/90, 59–6. – Dort jüngst auch aus einer Senkgrubenverfüllung (2. Hälfte 16. bis frühes 17. Jahrhundert): ENGELS u. a. 2016, 207. – KALTENBERGER 2003, 236–237. – KALTENBERGER 2009a, 578: »Produktionsnachweise [...] aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts«, wobei es sich jedoch offenbar um sekundär verlagerten Hafnerabfall handelt, der nur anhand von Analogien diesem Zeitraum zugewiesen wird (ebd. 561–562).

1062 Vgl. dazu KRASCHITZER 2007a, 29. Allerdings stellt sich bei dem Keramikkomplex aus Melk auch die Frage, ob hier tatsächlich ein geschlossener Fund im Sinn von gleich alten Gefäßen oder nicht doch vielleicht ein »Sammelsurium« älterer und jüngerer Stücke vorliegt.

1063 KÜHTREIBER 2017, 149–150; 541, Taf. 11/85. Das Fragment vom Michelberg zeigt im Übrigen einen vergleichbar einfachen Dekor, der jedoch auch auf einem Stück aus einem in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts datierten Fundkomplex auftritt: ebd., 153–154; 548, Taf. 18/111.

1064 KÜHTREIBER 2006, Bd. 1, 236. – Vgl. Malhornware aus Prag (2. Hälfte 16. bis 1. Drittel 17. Jahrhundert): BLAŽKOVÁ und VEPŘEKOVÁ 2015, 280–281. – Hafnereimaterial aus Eferding (1. Hälfte 17. Jahrhundert): KALTENBERGER 2009b, 463, Taf. 184/EF-L 196; 473, Taf. 189/EF-L 204.



Abb. 298 Orth an der Donau, Schloss. Keramikobjekte A 350 (links) und A 235 (Spielsteine oder Zählmarken?), 16. Jahrhundert.

hauptsächlich dem 17. Jahrhundert zugewiesen¹⁰⁶⁵, wenngleich er etwa in Bayern bereits im 16. Jahrhundert aufzutreten scheint¹⁰⁶⁶. Auch in Prag werden Gefäße mit vergleichbarem flächigem Rillendekor bereits der zweiten Hälfte des 16. und dem ersten Viertel des 17. Jahrhundert zugewiesen.¹⁰⁶⁷ Aus dem in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts datierten Hafnerabfall von Linz-Urfahr ist ein rillenverzierter Topf mit gewelltem Rand belegt, der gleichfalls auf ein erstes Auftreten bereits im 16. Jahrhundert hinweist (siehe auch **A 367** aus Phase 12).¹⁰⁶⁸ In Wien-Alte Universität tritt dieser Dekor erstmals in Phase 4 auf; nach Thomas Kühtreiber ist mit dem Beginn des flächendeckenden Rillendekors noch in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhundert zu rechnen.¹⁰⁶⁹ Zusammengefasst besteht also eine erhebliche Evidenz für ein Auftreten dieser Dekorart bereits ab der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, wenngleich der Schwerpunkt ihrer Verbreitung im 17. Jahrhundert liegen dürfte.

In **SE 367** war schließlich auch das rundliche Objekt **A 235** enthalten, dessen Oberfläche vier erhabene »Punkte« in einem Rahmen zeigt (**Abb. 298**). Da das Objekt keine Vorrichtungen zur Befestigung (etwa an einem Warenstück) aufweist, die eine Verwendung als Plombe oder Ähnliches erlauben würden, käme hier zum Beispiel eine Interpretation als Spielstein in Betracht. Möglich wäre aber auch eine Ansprache als einfache Zählmarke in einem administrativen oder gewerblichen Umfeld (Gutsverwaltung?).¹⁰⁷⁰ Ein zweites derartiges Stück (**A 350**), das an seiner Oberseite neun erhabene »Punkte« aufweist, fand sich – wohl sekundär umgelagert – in einem Befund der Phase 11.¹⁰⁷¹ Zu diesen Objekten

¹⁰⁶⁵ KÜHTREIBER 1997, 67. – KÜHTREIBER 1999, 89–90. – Weitere Beispiele: KRASCHITZER 2007a, 19; 76–78, Taf. 17–19. – RUDORFER 2009, 206–207; 244/Taf. 13.

¹⁰⁶⁶ Zum Beispiel in Aschaffenburg (Bayern): ERMISCHER 1996, 136, Abb. 118; 193, Katnr. 318.

¹⁰⁶⁷ BLAŽKOVÁ und VEPŘEKOVÁ 2015, 243, Nr. 496; 252, Nr. 48; 333, Nr. 49; 395, Nr. 21.

¹⁰⁶⁸ KALTENBERGER 2009b, 369, Taf. 138/L-U 14.

¹⁰⁶⁹ KÜHTREIBER 2006, Bd. 1, 208 (mit weiterführender Literatur). – Weitere Belege: Fundkomplex von Hafnerabfällen aus Mautern (anhand historischer Quellen in die Zeit zwischen 1558 und 1685 datiert): KALTENBERGER 2003, 230–231; 273, Taf. 1. – Fundbestand aus dem Palais Khuenburg in Graz (spätes 16. Jahrhundert bis 1670): KRASCHITZER 2003, 208–209.

¹⁰⁷⁰ So sind beispielsweise gläserne »Robotmarken« bekannt, mit denen die Verrichtung der herrschaftlichen Dienstverpflichtung belegt wurde: TARCSAY 2009, 191, Abb. 149/R-G190 (mit weiterer Literatur).

¹⁰⁷¹ Siehe Kap. 5.3.2.11.

ten sind dem Verfasser bislang keine konkreten Vergleiche bekannt.

Unter der Ofenkeramik treten in den Befunden der Phase 5 neben den Schüsselkacheln mit viereckig (etwa **A 240**) oder dreieckig (**A 259**) ausgezogener Mündung, bei welchen schwer zu entscheiden ist, ob es sich um Altstücke des 14./15. Jahrhunderts oder »aktuelle« Produkte des (frühen) 16. Jahrhunderts handelt, auch einige Fragmente von Becherkacheln sowie wenigen glasierten Blattkacheln auf. Der Umstand, dass Schüsselkacheln aus insgesamt 13 Befunden vorliegen, während die Blattkacheln nur aus drei stratigraphischen Einheiten stammen, könnte einerseits andeuten, dass in dieser Phase vermehrt »altmodische« (oder zerstörte) Kachelöfen entsorgt worden sind, unterstreicht andererseits aber auch die Datierung der Phase in das 16. Jahrhundert, da später durchaus mit einem höheren Anteil an glasierter Ofenkeramik zu rechnen wäre (siehe Phase 6).

Fasst man die Ergebnisse der typo-chronologischen Auswertung zusammen, so sind die tendenziell jüngsten Fundstücke in den meisten Befunden bereits dem 16. Jahrhundert zuzuordnen, wodurch sich eine entsprechende Datierung der Befundphase 5 und zugleich eine deutliche Abgrenzung zu der vorangegangenen Befundphase 4 ergibt. Wenngleich anhand des kleinteiligen Materials keine jahrzehntgenaue Eingrenzung möglich ist, deuten das massive Auftreten der gemarkten Obernzeller Töpfe und die bereits etwas häufiger vertretene glasierte Keramik bei einigen Befunden eher auf eine Einordnung um die Mitte oder in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts hin, wobei auch hier keine signifikante Häufung dieser Befunde innerhalb der Gesamtphase zu erkennen ist. Die erstmals und sehr vereinzelt belegten Fragmente mit Malhorndekor beziehungsweise flächigem Rillendekor und Innenglasur unterstützen eher die Tendenz in Richtung der zweiten Hälfte des Jahrhunderts, sind aber in Summe noch zu gering vertreten, um eine Datierung in das 17. Jahrhundert plausibel erscheinen zu lassen.

5.3.2.5.1 KERAMIKFUNDE DER BEFUNDPHASE 5

SE 175: **A 216**/Fnr. 285-01: Topf (G1.6), OK2b, Rf., Kremprand, Rdm. 31,0, Wst. 0,55, 15. Jh. (**Abb. 331**); **A 217**/Fnr. 285-02: Topf (G1.6), OK2b, Rf., Kremprand, Sek., Rdm. 33,0, 15. Jh. (**Abb. 331**); **A 218**/Fnr. 285-03: Topf (G1.6), OK2b, Rf., Schulterabsatz, Kremprand, Rdm. 33,0, Wst. 0,7, 15. Jh. (**Abb. 331**); **A 219**/Fnr. 285-04: Topf (G1.6), OK2b, Rf., Kremprand, Sek., Rdm. 31,0, Wst. 0,5, 15./16. Jh. (**Abb. 331**); Fnr. 285-06–285-08: Schüsselkachel, OK2b, 15./16. Jh.; Fnr. 285-09: Becher (?), OK2b, 15. Jh.; Fnr. 285-05: Ofenlehm, SMA; Fnr. 285-WS: OK2/4, SMA, OK1GL, NZ.

SE 442: Fnr. 277-WS: OK2/4, SMA.

SE 400: Fnr. 260-WS: OK2, SMA.

SE 376: **A 220**/Fnr. 188-01: Gefäß, OK1a, Wf., Engobendekor, Leiste, Wst. 0,35, SMA (**Abb. 332**); **A 221**/Fnr. 188-02: Topf (G1.6), OK1b, Rf., Kremprand, Wst. 0,35, 13./14. Jh. (**Abb. 332**); **A 222**/Fnr. 188-03: Topf (G1.6), OK2b, Rf., Kremprand, 13./14. Jh. (**Abb. 332**); **A 223**/Fnr. 188-08: Lampenschale (G4.4.5), OK2b, Rf., verstärkter Rand, gezogener Ausguss, 14./15. Jh. (**Abb. 332**); **A 224**/Fnr. 188-04: Krug (G2.2), OK2b, Rf., Horizontalriefen, vertikale Randzone, Rdm. 13,0, Wst. 0,6, 14. Jh. (**Abb. 332**); Fnr. 188-05, 188-07: Topf, OK2b, 14./15. Jh.; Fnr. 188-10, 188-11: Schüsselkachel, OK2b, 14./15. Jh.; Fnr. 188-06: Topf, OK2a, 14. Jh.; Fnr. 188-09: Henkel, OK2d, 13./14. Jh.; Fnr. 188-WS: OK2/4, SMA, OK1GL, NZ.

SE 388=169: **A 225**/Fnr. 192-01: Topf (G1.6), OK4b, Rf., Stempelmarke (Wappen/Kreuz), Kremprand, Rdm. 28,0, Wst. 0,5, 15./16. Jh. (**Abb. 332**); Fnr. 192-02: Topf, OK2b, 15./16. Jh.; Fnr. 192-WS: OK2/4, SMA, OK1GL, NZ.

SE 360: **A 226**/Fnr. 171-01: Topf (G1.6), OK2a, Rf., Leistenrand, Wst. 0,35, 14. Jh. (**Abb. 332**); **A 227**/Fnr. 171-02: Topf (G1.6), OK2a, Rf., Ritzmarke (Winkel), Kremprand, Wst. 0,45, 14. Jh. (**Abb. 332**); Fnr. 171-05: Topf, OK1bGL, 16./17. Jh.; Fnr. 171-03: Topf, OK2b, 14./15. Jh.; Fnr. 171-04: Schüsselkachel, OK2b, 14./15. Jh.; Fnr. 171-WS: OK2/4, SMA.

SE 164, SE 412: Fnr. 211-WS: OK2, SMA; Fnr. 202-WS: OK2/4, SMA.

SE 405: Fnr. 199-WS: OK2, SMA; Fnr. 206-WS: OK2, SMA.

SE 410: **A 228**/Fnr. 193-01: Flachdeckel (G5.1), OK2a, Rf., verstärkter Rand, Sek., Rdm. 26,0, 14./15. Jh. (**Abb. 332**); Fnr. 193-WS: OK2/4, SMA.

SE 344: **A 229**/Fnr. 175-04: Topf (G1.6), OK2b, Rf., Kremprand, Rdm. 20,0, Wst. 0,5, 15. Jh. (**Abb. 332**); **A 230**/Fnr. 175-03: Topf (G1.6), OK2b, Rf., Leistenrand, Wst.

o,3, 14. Jh. (**Abb. 332**); **A 231**/Fnr. 175-01: Topf (G1.6), OK4a, Rf., Kremprand, Rdm. 35,0, Wst. 0,7, 15./16. Jh. (**Abb. 332**); **A 232**/Fnr. 175-07: Flachdeckel (G5.1), OK2a, Rf., verstärkter Rand, Rdm. 19,0, 14./15. Jh. (**Abb. 333**); **A 233**/Fnr. 175-02: Fußschüssel (G4.5.2), OK1b, Ff., Gl. braunbeige (1011) i, patinagrün (6000) a, Fingerdruckmulde, Flachboden, Massivfuß, 16./17. Jh. (**Abb. 333**); Fnr. 175-05: Topf, OK1bGL, 16./17. Jh.; Fnr. 175-06: Topf, OK2a, 14./15. Jh.; Fnr. 175-09: Flachdeckel, OK2a, 14./15. Jh.; Fnr. 175-08: Krug (?), OK2b, 14./15. Jh.; Fnr. 175-10: Lampenschale, OK2b, 14./15. Jh.; Fnr. 175-WS: OK6, HMA, OK1/2/4, SMA, OK1GL, NZ.

SE 367: **A 234**/Fnr. 231-01: Topf (G1.6), OK1b, Rf., Gl. braunbeige (1011) a und i, Horizontalrillen, Kragenrand, Wst. 0,35, 16./17. Jh. (**Abb. 333**); **A 235**/Fnr. 160-01: Spielstein (?) (G7.2.5.2), OK2, vollst., Stempelabdruck mit 4 punktförmigen Erhebungen, Dm. 2,8, 15./16. Jh. (**Abb. 333**); **A 236**/Fnr. 231-02: Schüssel (G4.5), OK1b, Wf., Gl., polychromer Malhorndekor i, Wst. 0,35, 16./17. Jh. (**Abb. 333**); Fnr. 231-04: Topf, OK2b, 15./16. Jh.; Fnr. 231-WS: OK2/4, SMA, OK1GL, NZ.

SE 379: Fnr. 178-WS: OK2, SMA.

SE 403=192: Fnr. 216-01: Topf, OK1b, 15./16. Jh.; Fnr. 216-02: Schüsselkachel, OK2b, 15./16. Jh.; Fnr. 216-WS: OK2, SMA, OK1GL, NZ.

SE 368: **A 237**/Fnr. 168-01: Topf (G1.6), OK1b, Rf., Gl. braunsandgelb (1002) a und i, Kremprand, 16./17. Jh. (**Abb. 333**); Fnr. 168-02: Topf, OK1bGL, 16./17. Jh.; Fnr. 168-WS: OK2/4, SMA, OK1GL, NZ.

SE 397: **A 239**/Fnr. 213-02: Krug (?) (G2.2), OK2b, Rf., Horizontalgrate, vertikale Randzone, Wst. 0,4, 15. Jh. (**Abb. 333**); **A 240**/Fnr. 213-01: Schüsselkachel (G1.6), OK2b, Rf., vertikale Randzone, 14./15. Jh. (**Abb. 333**); Fnr. 213-06: Topf, OK2a, 15./16. Jh.; Fnr. 213-09: Topf, OK1bGL, 15./16. Jh.; Fnr. 213-08: Topf, OK4a, 15./16. Jh.; Fnr. 213-03: Topf, OK2b, 15. Jh.; Fnr. 213-04: Topf, OK4b, 15. Jh.; Fnr. 213-05: Topf, OK2b, 14./15. Jh.; Fnr. 213-07: Topf, OK2d, 14./15. Jh.; Fnr. 213-10, 213-11: Schüsselkachel, OK2b, 14./15. Jh.; Fnr. 213-WS: OK2/4, SMA, OK1GL, NZ.

SE 284: Fnr. 92-WS: OK2/4, SMA.

SE 333: **A 238**/Fnr. 124-01: Topf (G1.6), OK2b, Rf., Kremprand, Sek., 15./16. Jh. (**Abb. 333**); Fnr. 124-WS: OK2/4, SMA.

SE 143: Fnr. 148-01: Topf, OK4a, 15./16. Jh.; Fnr. 148-02: Topf, OK1b, 15./16. Jh.; Fnr. 148-WS: OK2/4, SMA; OK1GL, NZ.

SE 167: **A 241**/Fnr. 201-05: Topf (G1.6), OK1b, Rf., Gl. lehmfarben (8003) a und i, Kragenrand, 16./17. Jh. (**Abb. 333**); **A 242**/Fnr. 201-03: Lampenschale (G4.4.5), OK2b, Rf./Bf., verstärkter Rand, Auflagevorrichtung, Rdm. 12,4, Wst. 0,5, 15./16. Jh. (**Abb. 333**); **A 243**/Fnr. 201-10: Schüssel (G4.5), OK1b, Rf., Gl. maigrün (6017) a und i, aufgestellter Rand, Rdm. 19,0, Wst. 0,4, 16./17. Jh. (**Abb. 333**); **A 244**/Fnr. 201-02: Schüsselkachel (G1.6), OK2b, Wf./Bf., Konkavboden, Bdm. 9,0, Wst. 0,9, 15./16. Jh. (**Abb. 333**); **A 245**/Fnr. 201-01: Blattkachel (G6.2), OK1a, Blattf., Gl. ginstergelb (1032) und schwarzgrün (6012), Zarge, Sek., Zargenst. 0,36, 16./17. Jh. (**Abb. 334**); **A 246**/Fnr. 201-04: Ofenplatte (?) (G7.2.4), OK1a, vollst., Gl. grasgrün (6010), Ofenlehm, 45,5 x 15,6, 16./17. Jh. (**Abb. 334**); Fnr. 201-11: Topf, OK4a, 15./16. Jh.; Fnr. 201-WS: OK2/4, SMA, OK1GL, NZ. Passstück **SE 165**.

SE 392: Fnr. 173-01: Topf, OK1bGL, 16./17. Jh.; Fnr. 173-WS: OK2/4, SMA.

SE 41: Fnr. 77-01: Becherkachel (?), OK2b, 14./15. Jh.; Fnr. 77-02: Krug (?), OK2b, 14./15. Jh.; Fnr. 77-WS: OK2/4, SMA.

SE 383: **A 247**/Fnr. 198-01: Fußbecher (G1.6), OK2b, Wf./Bf., Konkavboden, Bdm. 6,6, Wst. 0,8, 15. Jh. (**Abb. 334**); **A 248**/Fnr. 198-02: Topf (G1.6), OK1b, Rf., Gl. khakigrün (7008) a und i, Rollrand, Rdm. 15,5, 16. Jh. (**Abb. 334**); Fnr. 198-03: Topf, OK4b, 15./16. Jh.; Fnr. 198-04: Quader, OK2b, SMA; Fnr. 198-WS: OK2, SMA.

SE 384: **A 249**/Fnr. 214-05: Topf (G1.6), OK2b, Rf., Kremprand, Rdm. 16,0, 15./16. Jh. (**Abb. 334**); **A 250**/Fnr. 214-01: Topf (G1.6), OK2b, Rf., Kremprand, Sek., 15./16. Jh. (**Abb. 334**); **A 251**/Fnr. 214-02: Schüssel (G4.5), OK1b, Rf., Gl. rotbraun (8012) a und i, verstärkter Rand, Wst. 0,4, 16./17. Jh. (**Abb. 334**); **A 252**/Fnr. 214-03: Topf (G1.6), OK1a, Rf., Kragenrand, Rdm. 25,0, Wst. 0,5, 13. Jh. (**Abb. 334**); **A 253**/Fnr. 214-04: Topf (G1.6), OK2b, Wf./Bf., Konkavboden, Bdm. 16,0, Wst. 0,6, 15./16. Jh. (**Abb. 335**); **A 254**/Fnr. 214-08: Topf (G1.6), OK4b, Wf./Bf., Konkavboden, Bdm. 22,0, Wst. 0,8, 15./16. Jh. (**Abb. 335**); Fnr. 214-06, 214-09, 214-10: Topf, OK2b, 15./16. Jh.; Fnr. 214-11: Topf, OK1b, 15./16. Jh.; Fnr. 214-07: Schüssel, OK1bGL, 15./16. Jh.; Fnr. 214-12: Schüsselkachel, OK2b, 15./16. Jh.; Fnr. 214-WS: OK2/4, SMA, OK1GL, NZ. Passstücke **SE 166**.

SE 402: **A 255**/Fnr. 224-03: Topf (G1.6), OK2b, Rf., Kremprand, Rdm. 15,0, Wst. 0,3, 14./15. Jh. (**Abb. 335**); **A 256**/Fnr. 224-02: Topf (G1.6), OK2b, Rf., Fingerringelkerben, Kremprand, Rdm. 28,0, Wst. 0,6, 15. Jh. (**Abb. 335**); **A 257**/Fnr. 224-01: Topf (G1.6), OK4b, Rf., Schulterabsatz, Horizontalrille, Kremprand, Rdm. 28,0, Wst. 0,45, 15./16. Jh. (**Abb. 335**); **A 258**/Fnr. 224-07: Kerzenhalter (?) (G1.6), OK2a, Bf., zentrierter Aufsatz (Tülle?), Konkavboden, Sek., Bdm. 7,0, 14./15. Jh. (**Abb. 335**); **A 259**/Fnr. 224-09: Schüsselkachel (G1.6), OK2b, Rf., dreieckige Mündung, vertikale Randzone, Wst. 0,8, 14./15. Jh. (**Abb. 335**); **A 260**/Fnr. 224-04: Kachel (?) (G6.2), OK1a, Bf. (?), Gl. olivgrün (6003) a, Bdm. 24,0, Wst. 1,4, 16./17. Jh. (**Abb. 335**); Fnr. 224-08: Hohldeckel, OK2b, 15./16. Jh.; Fnr. 224-06: Topf, OK4b, 15. Jh.; Fnr. 224-05: Topf, OK2b, 14./15. Jh.; Fnr. 224-WS: OK2/4, SMA. Passstück **SE 334**.

SE 268: Fnr. 75-01: Topf, OK2b, 15. Jh.; Fnr. 75-08: Becher (?), OK2b, 15. Jh.; Fnr. 75-02: Topf, OK2b, 14./15. Jh.; Fnr. 75-03: Topf, OK1a, 14./15. Jh.; Fnr. 75-04: Schüsselkachel, OK2b, 14./15. Jh.; Fnr. 75-WS: OK1/2/4, SMA.

SE 234: **A 261**/Fnr. 55-01: Topf (G1.6), OK2c, Rf., Kremprand, Rdm. 13,4, Wst. 0,4, 13. Jh. (**Abb. 336**); Fnr. 55-02: Lampenschale, OK1a, 13./14. Jh.; Fnr. 55-WS: OK2/4, SMA.

SE 327: Fnr. 119-01: Schüsselkachel, OK2b, 14./15. Jh.; Fnr. 119-WS: OK2, SMA.

SE 194: **A 262**/Fnr. 152-01: Topf (G1.6), OK2d, Rf./Wf., Horizontalrillen, Ritzmarke, Kremprand, Rdm. 11,0, Wst. 0,35, 14./15. Jh. (**Abb. 336**); **A 263**/Fnr. 152-02: Flachdeckel (G5.1), OK2e, Rf., verstärkter Rand, Wst. 0,9, 14./15. Jh. (**Abb. 336**); **A 264**/Fnr. 97-01: Topf (G1.6), OK1e, Rf., Kremprand, Rdm. 24,5, Wst. 0,65, 15./16. Jh. (**Abb. 336**); Fnr. 97-WS: OK4, SMA; Fnr. 152-03: Topf, OK2d, 13./14. Jh.; Fnr. 152-04: Topf, OK2a, 13./14. Jh.; Fnr. 152-WS: OK2, SMA.

SE 40: Fnr. 69-01: Schüsselkachel, OK2b, 14./15. Jh.; Fnr. 69-WS: OK2, SMA.

SE 334: **A 265**/Fnr. 122-01: Blattkachel (?) (G6.2), OK1d, Blattf. (?), Gl. polychrom a, Modeldekor, St. 0,6, 16. Jh. (**Abb. 336**); Fnr. 122-02, 122-03: Topf, OK1bGL, 16./17. Jh.; Fnr. 122-WS: OK2/4, SMA, OK1GL, NZ.

SE 371: **A 266**/Fnr. 170-01: Topf (G1.6), OK2b, Rf., Kremprand, 15./16. Jh. (**Abb. 336**); **A 267**/Fnr. 170-02: Topf (G1.6), OK2b, Rf., Kremprand, Sek., Rdm. 32,0, 15./16. Jh. (**Abb. 336**); Fnr. 170-03: Topf, OK4a, 15./16. Jh.; Fnr. 170-WS: OK1/2, SMA.

SE 290: Fnr. 93-WS: OK2/4, SMA, OK1GL, NZ.

SE 149: **A 268**/Fnr. 110-30: Topf (G1.6), OK10a, Rf., Kragenrand, Rdm. 16,5, Wst. 0,3, 13. Jh. (**Abb. 336**); **A 269**/Fnr. 110-31: Topf (G1.6), OK2b, Rf., Kremprand, Rdm. 23,0, Wst. 0,5, 15. Jh. (**Abb. 336**); **A 270**/Fnr. 110-36: Topf (G1.6), OK2a, Rf., Kremprand, Rdm. 30,0, Wst. 0,55, 15./16. Jh. (**Abb. 336**); **A 271**/Fnr. 110-01: Topf (G1.6), OK4a, Rf., Stempelmarke (Wappen/Kreuz), Horizontalrille, Wellenlinie, Kremprand, Rdm. 35,0, Wst. 0,8, 16. Jh. (**Abb. 337**); **A 272**/Fnr. 110-02: Topf (G1.6), OK4a, Rf., Kremprand, Rdm. 37,0, Wst. 0,7, 16. Jh. (**Abb. 337**); **A 273**/Fnr. 110-04: Topf (G1.6), OK4a, Rf., Stempelmarke (Wappen/Kreuz), Kremprand, Rdm. 27,5, Wst. 0,45, 16. Jh. (**Abb. 337**); **A 274**/Fnr. 110-29: Topf (G1.6), OK4b, Rf., Stempelmarke (Wappen/Kreuz), Kremprand, Rdm. 28,0, Wst. 0,5, 16. Jh. (**Abb. 337**); **A 275**/Fnr. 110-35: Gefäß, OK1b, Wf., Gl. smaragdgrün (6001) a, Sandwurf, Wst. 0,95, 16. Jh. (**Abb. 338**); **A 276**/Fnr. 110-05: Topf (G1.6), OK1a, Rf., Gl. resedagrün (6011) a und i, Kragenrand, Rdm. 18,0, Wst. 0,7, 16./17. Jh. (**Abb. 338**); **A 277**/Fnr. 110-32: Henkeltopf (G1.6.4), OK1b, Rf., Gl. orangebraun (8023) a und i, Kragenrand, Rdm. 22,0, 16./17. Jh. (**Abb. 338**); **A 278**/Fnr. 110-19: Gefäß, OK1b, Wf., Gl. braunbeige (1011) a, Ritzdekor, Wst. 0,35, 16./17. Jh. (**Abb. 338**); **A 279**/Fnr. 110-34: Topf (G1.6), OK1b, Wf./Bf., Gl. olivgrün (6003) i, Konkavboden, Bdm. 9,0, Wst. 0,45, 16./17. Jh. (**Abb. 338**); **A 280**/Fnr. 110-33: Topf (G1.6), OK4a, Wf./Bf., Konkavboden, Bdm. 20,0, Wst. 0,85, 15./16. Jh. (**Abb. 338**); Fnr. 109-WS: OK2, SMA; Fnr. 110-13: Topf, OK1aGL, 16./17. Jh.; Fnr. 110-07: Topf, OK2b, 16. Jh.; Fnr. 110-11, 110-20: Becher, OK2b, 15./16. Jh.; Fnr. 110-21, 110-22: Krug (?), OK2a, 15./16. Jh.; Fnr. 110-27, 110-28: Schüsselkachel, OK2b, 15./16. Jh.; Fnr. 110-14, 110-10, 110-26: Topf, OK2b, 14./15. Jh.; Fnr. 110-12, 110-25: Topf, OK4a, 14./15. Jh.; Fnr. 110-24: Topf, OK2a, 14./15. Jh.; Fnr. 110-23: Flachdeckel, OK2b, 14./15. Jh.; Fnr. 110-03: Henkel, OK1bGL, NZ; Fnr. 110-WS: OK5, HMA, OK2/4, SMA, OK1GL, NZ.

SE 393: Fnr. 172-WS: OK1GL, NZ.

5.3.2.6 BEFUNDPHASE 6 (ERSTE HÄLFTE 16. JAHRHUNDERT)

Die Befundphase 6 lässt sich im keramischen Fundmaterial (siehe **Abb. 338–340**) kaum von den Phasen 5 und 7 differenzieren. Die meisten zugehörigen Fundbestände stammen wieder aus nicht näher ansprechbaren Verfällungen oder Planierungen; als nahezu einziger »geschlossener« Fundkomplex ist die Grubenverfüllung **SE 166** hervorzuheben, die sich auch durch die verhältnismäßig großstückig erhaltenen Funde von den sonst eher kleinteiligen Fragmenten aus den übrigen Befunden absetzt. Anpassungen mit Stücken aus Befunden der vorangehenden Phase 5 sind wohl auf taphonomische Prozesse (Umlagerung durch jüngere Eingriffe) zurückzuführen und belegen jedenfalls den engen zeitlichen Konnex zur Phase 5.

Die Anteile der vertretenen Keramikarten entsprechen wieder eher denjenigen der Phase 4, wobei die reduzierend gebrannte Keramik (OK2) mit 85% deutlich dominiert; hier sind allerdings zahlreiche *residuals* aus dem 13. bis 15. Jahrhundert enthalten. Neben den »zeitgenössischen« Keramikarten (OK1, OK4) sind erneut nur wenige hochmittelalterliche Funde (OK6, OK10) vertreten (**Abb. 299**).

Die Keramikartenverteilung in den Fundkomplexen dieser Phase spiegelt sich auch im Formenspektrum wider, das vorwiegend spätmittelalterlich erscheint. So enthielt der Abbruchhorizont **SE 242** fast nur Formen, die allgemein dem 15. Jahrhundert zugeordnet werden können. Unter ihnen sticht das Randfragment eines großformatigen Gefäßes **A 281** (Vorratsgefäß, Schüssel?) mit einer zweizeiligen »Inscription« hervor (**Abb. 300**). Die »Buchstaben« dieser »Inscription«

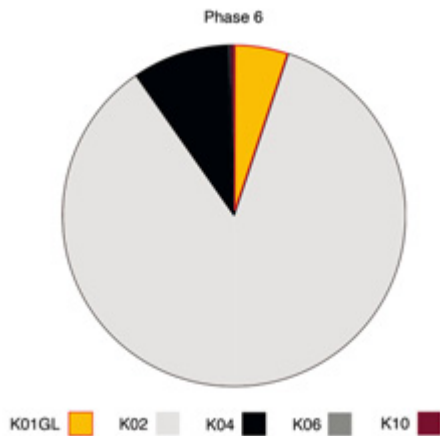


Abb. 299 Orth an der Donau, Schloss. In Befundphase 6 vertretene Keramikarten (K).



Abb. 300 Orth an der Donau, Schloss. Topfrandstück A 281 mit Minuskeldekor, zweite Hälfte 15. Jahrhundert.

erinnern an gotische Minuskel¹⁰⁷², ergeben aber offensichtlich keinen Text; die stereotype Anordnung der vertikalen Schäfte, die keine Differenzierung einzelner Buchstaben erlaubt, spricht eher für einen rein dekorativen Charakter dieses eventuell mit einem Model aufgebrauchten Motivs. Gefäße mit Minuskeldekor sind im unmittelbaren Arbeitsgebiet offenbar selten¹⁰⁷³, finden sich jedoch häufiger in Böhmen und den benachbarten Regionen, wo sie zuweilen auch als »Hussitenkeramik« apostrophiert wurden¹⁰⁷⁴. Auffällig ist, dass die angeführten Parallelen in den meisten Fällen lesbare Inschriften aufweisen und keine einzige formale Entsprechung zu dem Fundobjekt **A 281** bieten; dies könnte darauf hindeuten, dass das in Orth gefundene Stück lediglich eine Nachahmung dieses Dekors trägt. Vielleicht sollte die imitierte Inschrift auch den Wert des Gefäßes steigern. Die böhmisch-mährisch-polnischen Parallelen werden jedenfalls durchwegs in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts datiert, wodurch sich auch ein entsprechender zeitlicher Ansatz für das Orther Stück ergibt; die Gestaltung der imitierten Buchstaben trägt ebenfalls für diesen Zeitraum.¹⁰⁷⁵

Der Abbruchhorizont **SE 43** erbrachte immerhin zwei Topffragmente mit für das 16. Jahrhundert typischer Randbildung (**A 288**, **A 289**), sonst aber ebenfalls durchwegs spätmittelalterliche Formen.

Lediglich die Grubenverfüllung **SE 166** sticht durch den im Vergleich zu den anderen Fundkomplexen deutlich höheren Anteil an glasierter Keramik (12%) heraus, unter der insbesondere das Fragment einer Gesimskachel **A 291** zu nennen ist. Gesimskacheln mit Akanthusblattwerk¹⁰⁷⁶ sind ab der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts bis ins 17. Jahr-

hundert in vielfältigen Ausformungen zu beobachten.¹⁰⁷⁷ Die Kachel **A 291** repräsentiert eine eher einfache Variante mit nur einer Dekorzone, die eventuell für eine frühere Zeitstellung spricht, jedoch auch nur eine »billigere« Ausführung belegen könnte.¹⁰⁷⁸

Auffällig ist wieder der vergleichsweise hohe Anteil an reduzierend gebrannten Kacheln, die chronologisch nicht genauer eingegrenzt werden können. Unter den zahlreichen Altstücken des 13./14. bis 15. Jahrhunderts ist das kerbverzierte Henkelfragment **A 290** hervorzuheben, das aufgrund der erhaltenen Gefäßwandansätze wohl von einem Krug stammt.¹⁰⁷⁹

Zusammengefasst lassen sich die Keramikfunde der Befundphase 6 zeitlich kaum von jenen der Phase 5 abgrenzen; die Gesimskachel **A 291** verweist wieder deutlich auf das 16. Jahrhundert, könnte aber – ähnlich wie die singulären Stücke mit Malhorndekor oder Rillendekor aus Phase 5 – ebenso schon in das 17. Jahrhundert fallen. In Summe überwiegen aber auch in dieser Phase unter den tendenziell jüngsten Formen solche des späten 15. bis 16. Jahrhunderts, weshalb insgesamt eher eine Datierung in das 16. Jahrhundert vorgeschlagen wird. Offensichtlich wurde im Rahmen der durch die Befunde dieser Phase repräsentierten Aktivitäten primär älteres Fundmaterial umgelagert und nur wenig »zeitgenössischer« Abfall entsorgt.

5.3.2.6.1 KERAMIKFUNDE DER BEFUNDPHASE 6

SE 406/408: Fnr. 215-WS: OK2, SMA, OK1GL, NZ.

SE 305: Fnr. 195-01: Topf, OK2a, 15. Jh.; Fnr. 195-WS: OK2/4, SMA.

SE 258: Fnr. 258-01: Topf, OK4a, 15. Jh.; Fnr. 258-02: Topf, OK2a, 15. Jh.; Fnr. 258-03: Flachdeckel, OK2b, 14./15. Jh.; Fnr. 258-WS: OK2/4, SMA.

SE 242: **A 281**/Fnr. 100-01: Topf (G1.6), OK2b, Rf., Modelldekor (2 Zeilen »Pseudo-Minuskel«), verstärkter Rand, Rdm. 32,0, Wst. 1,3, 15./16. Jh. (**Abb. 338**);

A 282/Fnr. 100-04: Flachdeckel (G5.1), OK2b, Hf./Bf., Knauf, Dm. 3,5, 14./15. Jh. (**Abb. 338**); **A 283**/Fnr. 100-03: Deckel (?), OK2b, Hf. (?), Knauf (?), Dm. 2,5, 15./16. Jh. (**Abb. 338**); Fnr. 100-05: Topf, OK2b, 15./16. Jh.; Fnr. 100-02: Topf, OK2a, 14./15. Jh.; Fnr. 100-WS: OK1/2/4, SMA. Passstücke **SE 229**.

SE 229: Fnr. 100-WS: OK1/2/4, SMA. Passstücke **SE 229**.

1077 Wien-Alte Universität (ab Horizont 4): KÜHTREIBER 2006, Bd. 1, 261. – Vgl. KALTENBERGER 2003, 250. – Fundkomplex aus Straubing (um 1600): ENDRES 1991, 60–62; 86, Taf. 11; 88, Taf. 12.

1078 Vgl. deutlich elaboriertere Kacheln aus Eferding (1. Hälfte 17. Jahrhundert): KALTENBERGER 2009b, 519, Taf. 212.

1079 KALTENBERGER 2009b, 195, Taf. 51/EN-L 10 (15. Jahrhundert). – Vgl. auch SCHARRER-LIŠKA und SCHERRER 2010, 100, Abb. 91 (um 1300).

1072 https://de.wikipedia.org/wiki/Gotische_Minuskel [Zugriff: 16. 3. 2021].

1073 Bei der Recherche wurde lediglich ein Topffragment mit ähnlichem (aber nicht identem) Dekor aus Tulln-Hauptplatz, Phase 10 (15./frühes 16. Jahrhundert) gefunden: SCHOLZ 2015, 656, Taf. 113/Fnr. 1263/1. Der betreffende Topf weicht auch formal vom sonstigen Fundmaterial dieser Grabung ab und findet eine sehr gute Parallele in einem Stück aus Louňovice (Mittelböhmen): SLIVKA 2017, 825, Abb. 4/1.

1074 Beispiele: NEKUDA 1975, 126, Abb. 117; 255–256. – NEKUDA 1985, 99, Abb. 146/g; 120, Abb. 176/d. – KRAJČIĆ 1993, 400, Abb. 5. – KAJZER 1994. – PÍČKA u. a. 2009, 122, Abb. 13/5. – SLIVKA 2017, 820–832, Abb. 3–4.

1075 Für diesen Hinweis und weitere Anregungen ist Andreas Zajíc herzlich zu danken.

1076 Vgl. auch den Exkurs zur Entwicklung des Akanthusmotivs in der Bauplastik: siehe Kap. 3.4.6.

SE 247: Fnr. 54-01: Topf, OK2a, 14./15. Jh.; Fnr. 54-WS: OK2/10, SMA.
SE 178: **A 284**/Fnr. 102-01: Topf (G1.6), OK2b, Rf., Kremprand, Wst. 0,5, 15. Jh. (**Abb. 338**); Fnr. 102-02: Eckkachel, OK2b, 14./15. Jh.; Fnr. 102-03: Schüsselskachel, OK2b, 14./15. Jh.; Fnr. 102-WS: OK2/4, SMA.
SE 256: Fnr. 72-WS: OK6, HMA, OK2, SMA.
SE 43=55: **A 285**/Fnr. 80-02: Topf (G1.6), OK2b, Rf., Schultergrat, Kremprand, Rdm. 22,5, Wst. 0,4, 15. Jh. (**Abb. 339**); **A 286**/Fnr. 80-05: Lampenschale (G4.4.5), OK2b, Rf., verstärkter Rand, Wst. 0,7, 15./16. Jh. (**Abb. 339**); **A 287**/Fnr. 80-06: Topf (G1.6), OK4a, Rf., Kremprand, Rdm. 31,0, Wst. 0,8, 15. Jh. (**Abb. 339**); **A 288**/Fnr. 80-03: Topf (G1.6), OK2e, Rf., Kremprand, Wst. 0,75, 15./16. Jh. (**Abb. 339**); **A 289**/Fnr. 80-01: Topf (G1.6), OK2d, Rf., Fingerdruckmulde, Kerbe, Kremprand, Wst. 0,45, 15./16. Jh. (**Abb. 339**); Fnr. 80-07: Topf, OK2b, 15./16. Jh.; Fnr. 80-08: Topf, OK2b, 14./15. Jh.; Fnr. 80-09: Topf, OK4a, 14./15. Jh.; Fnr. 80-10: Henkeltopf, OK2c, 14./15. Jh.; Fnr. 80-11: Lampenschale, OK2b, 14./15. Jh.; Fnr. 80-12–80-14: Schüsselskachel, OK2b, 14./15. Jh.; Fnr. 80-15: Segmentbogenkachel, OK2b, 14./15. Jh.; Fnr. 80-16: Blattkachel (?), OK2a, 14./15. Jh.; Fnr. 80-WS: OK2/4, SMA. Passstücke **SE 229**, **SE 242**.
SE 253: Fnr. 53-WS: OK2, SMA.
SE 245: Fnr. 85-01, 85-02: Topf, OK4a, 14./15. Jh.; Fnr. 85-WS: OK2/4, SMA.
SE 243: Fnr. 48-01: Topf, OK4a, 15. Jh.
SE 244: Fnr. 86-01: Topf, OK2b, 14./15. Jh.; Fnr. 86-02: Topf, OK4a, 14./15. Jh.; Fnr. 86-WS: OK1/2/4, SMA, OK1GL, NZ.
SE 46: Fnr. 12-01: Topf, OK2b, 14./15. Jh.; Fnr. 12-WS: OK2, SMA.
SE 240: **A 290**/Fnr. 50-01: Krug (?) (G2.2), OK2a, Hf., Kerbdekor, Bandhenkel, Henkeldm. 1,6 × 3,8, 13./14. Jh. (**Abb. 339**); Fnr. 50-WS: OK2, SMA.
SE 179: Fnr. 79-01–79-06: Schüsselskachel, OK2b, 15./16. Jh.; Fnr. 79-WS: OK2/4, SMA, OK1GL, NZ.
SE 176: Fnr. 71-01: Hohldeckel, OK2a, 15./16. Jh.; Fnr. 71-02, 71-03: Schüsselskachel, OK2b, 14./15. Jh.; Fnr. 71-04: Topf, OK2b, 14./15. Jh.; Fnr. 71-WS: OK2, SMA.
SE 166: **A 291**/Fnr. 137-01: Gesimskachel (G6.2), OK1d, Rf., Gl. smaragdgrün (6001), Modeldekor, Zarge, 16./17. Jh. (**Abb. 339**); **A 292**/Fnr. 137-03: Topf (G1.6), OK2b, Rf., Kremprand, Rdm. 17,6, Wst. 0,35, 15./16. Jh. (**Abb. 340**); **A 293**/Fnr. 137-04: Topf (G1.6), OK10a, Rf., Kremprand, Rdm. 26,0, Wst. 0,5, 13. Jh. (**Abb. 340**); **A 294**/Fnr. 137-05: Topf (G1.6), OK2b, Rf., Kremprand, Rdm. 33,0, Wst. 0,6, 15./16. Jh. (**Abb. 340**); **A 295**/Fnr. 137-09: Topf (G1.6), OK2b, Rf., Fingerdruckmulde, Kremprand, 15./16. Jh. (**Abb. 340**); **A 296**/Fnr. 137-06: Topf (G1.6), OK2d, Rf., Ritzmarke (4 Kerben), Kremprand, Rdm. 31,0, 15. Jh. (**Abb. 340**); **A 297**/Fnr. 137-27: Schüssel (G4.5), OK2b, Rf., verstärkter Rand, Rdm. 21,0, Wst. 0,45, 14./15. Jh. (**Abb. 340**); **A 298**/Fnr. 137-02: Flachdeckel (G5.1), OK2b, Rf., ausbiegende Randzone, Rdm. 18,0, 15./16. Jh. (**Abb. 340**); **A 299**/Fnr. 137-29: Flachdeckel (G5.1), OK2a, Rf., verstärkter Rand, Rdm. 22,0, 15./16. Jh. (**Abb. 340**); Fnr. 137-12: Topf, OK1bGL, 16./17. Jh.; Fnr. 137-28: Schüssel (?), OK1bGL, 16./17. Jh.; Fnr. 137-08, 137-11, 137-16–137-18: Topf, OK2b, 15./16. Jh.; Fnr. 137-07: Topf, OK4a, 15./16. Jh.; Fnr. 137-10: Topf, OK2a, 15./16. Jh.; Fnr. 137-19, 137-20: Topf, OK1bGL, 15./16. Jh.; Fnr. 137-32: Becher, OK2b, 15. Jh.; Fnr. 137-13: Topf, OK2d, 14./15. Jh.; Fnr. 137-14, 137-15: Topf, OK2b, 14./15. Jh.; Fnr. 137-21–137-23, 137-25, 137-36, 137-37: Schüsselskachel, OK2b, 14./15. Jh.; Fnr. 137-24, 137-26: Schüsselskachel, OK2c, 14./15. Jh.; Fnr. 137-WS: OK2/4, SMA, OK1GL, NZ.

5.3.2.7 BEFUNDPHASE 7 (AB 1550)

Dieser kurzen Befundphase werden nur drei Befunde mit keramischen Funden (siehe **Abb. 341**) – eine Pflasterung mit zugehörigem Unterbau (Obj. 24; **SE 138**, **SE 139**) sowie die Verfüllung einer Pfostengrube – zugewiesen, die jedoch einen potenziell engeren Datierungsrahmen erwarten lassen. Die Funde sind durchwegs eher klein fragmentiert. Der Kanal Obj. 3 und das Becken Obj. 5 wurden ebenfalls in dieser Phase errichtet; dabei wurden sogenannte Fortifikationsziegel – ein ab den 1540er-Jahren belegtes Ziegelformat – verwendet, die somit einen gewissen zeitlichen Rahmen vorgeben.¹⁰⁸⁰

In dieser Befundphase ist die glasierte Keramik (OK1) – wohl auch bedingt durch die Charakteristik der ihr zugeordneten Befunde – wieder etwas stärker vertreten, wenngleich die reduzierend gebrannte Keramik (OK2) weiterhin dominiert (**Abb. 301**). Interessant ist, dass der Anteil der glasierten Keramik (12 %) jenem in der Grubenverfüllung **SE 166** aus Phase 6 entspricht.

Offenbar wurde insbesondere bei der Pflasterung Obj. 24 (**SE 138**, **SE 139**) vor allem »zeitgenössischer« Abfall ein-

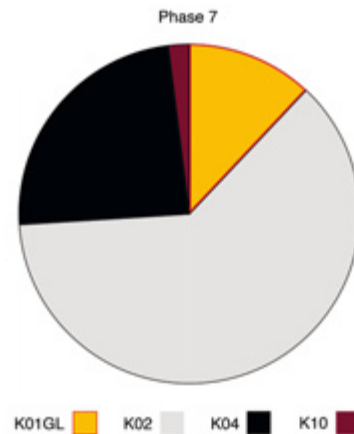


Abb. 301 Orth an der Donau, Schloss. In Befundphase 7 vertretene Keramikarten (K).

gearbeitet. Auffällig ist dabei der hohe Anteil von Randstücken großer Oberzeller Töpfe im Unterbau **SE 139** (**A 302**, **A 303**), der möglicherweise auf eine bewusste Einbringung dieser Fragmente zur Stabilisierung des Pflasters hinweist. Die Randformen tendieren eher noch zum späten 15. und frühen 16. Jahrhundert; Obj. 24 erbrachte auch sonst Formen, die sich gut in den Datierungsrahmen des 16. Jahrhunderts einfügen (etwa die glasierte Schüssel **A 304** oder der Topfrand **A 301**). Der reduzierend gebrannte Kragenrand **A 300** scheint die Formensprache der glasierten Töpfe des 16./17. Jahrhunderts aufzunehmen.¹⁰⁸¹ Demgegenüber enthielt die Verfüllung der Pfostengrube **SE 65** ausschließlich spätmittelalterliches Fundmaterial, das wohl im Zuge des Eintiefens der Pfostengrube in die älteren Horizonte umgelagert worden ist.

Insgesamt erscheint eine Einordnung der Befundphase 7 in das 16. Jahrhundert gerechtfertigt.

5.3.2.7.1 KERAMIKFUNDE DER BEFUNDPHASE 7

SE 139: **A 300**/Fnr. 101-03: Topf (G1.6), OK2b, Rf., Kragenrand, Rdm. 14,5, 16./17. Jh. (**Abb. 341**); **A 301**/Fnr. 101-04: Topf (G1.6), OK1b, Rf., Gl. graubraun (8019) a und i, Kragenrand, Rdm. 12,0, Wst. 0,45, 16./17. Jh. (**Abb. 341**); **A 302**/Fnr. 101-01: Topf (G1.6), OK4b, Rf., Kremprand, Rdm. 22,0, Wst. 0,6, 16. Jh. (**Abb. 341**); **A 303**/Fnr. 101-02: Topf (G1.6), OK4b, Rf., Stempelmarke (Wappen/Kreuz), Kremprand, Rdm. 28,0, Wst. 0,7, 16. Jh. (**Abb. 341**); Fnr. 101-05, 101-06: Topf, OK2b, 15./16. Jh.; Fnr. 101-WS: OK2/4, SMA, OK1, NZ.
SE 138: **A 304**/Fnr. 51-01: Schüssel (G4.5), OK1b, Rf., Gl. kupferbraun (8004) a und i, Kremprand, Rdm. 24,0, Wst. 0,35, 16./17. Jh. (**Abb. 341**); Fnr. 51-WS: OK4, SMA.
SE 65: **A 305**/Fnr. 218-01: Topf (G1.6), OK2b, Rf., Kremprand, Rdm. 20,0, Wst. 0,45, 15. Jh. (**Abb. 341**); Fnr. 20-WS: OK2, SMA; Fnr. 218-02: Topf, OK2a, 15. Jh.; Fnr. 218-03: Topf, OK4a, 15. Jh.; Fnr. 218-04: Flachdeckel, OK2c, 14./15. Jh.; Fnr. 218-WS: OK2/4/10, SMA.

¹⁰⁸¹ Ähnliche Randformen treten immer wieder bei Aufsammlungen zusammen mit spätmittelalterlich-neuzeitlicher Keramik auf; vgl. etwa HOFER 2016c, D799, Abb. 28. – Bei einem jüngst gemeldeten Fundkomplex aus Rabensburg (Niederösterreich), der vermutlich dem 17./18. Jahrhundert angehört (unpubliziert, in Bearbeitung durch Ingeborg Gaisbauer), sind ebenfalls reduzierend gebrannte Kragenränder vertreten.

¹⁰⁸⁰ Siehe Kap. 5.7.2.4.

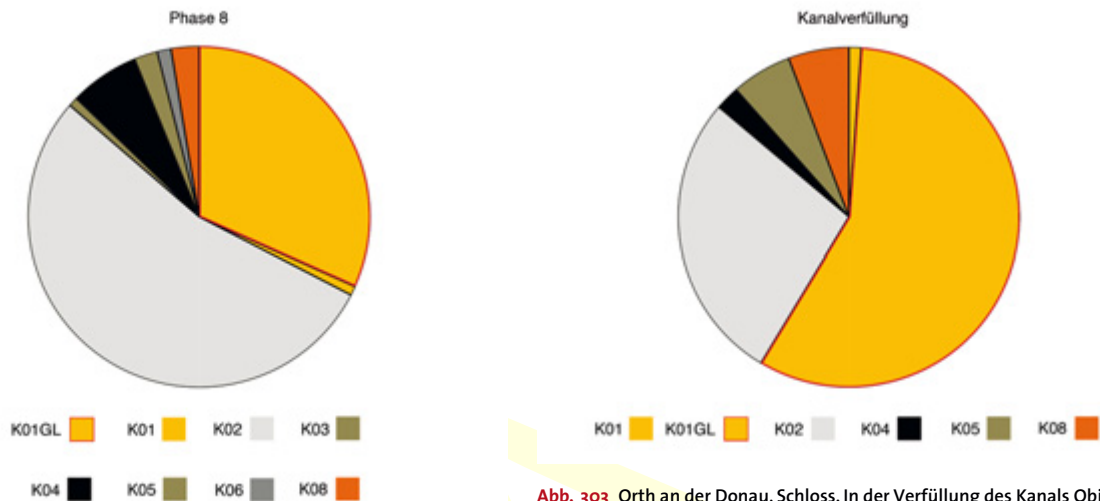


Abb. 302 Orth an der Donau, Schloss. In Befundphase 8 vertretene Keramikarten (K).

5.3.2.8 BEFUNDPHASE 8 (SPÄTES 16./FRÜHES 17. JAHRHUNDERT)

Diese Befundphase umfasst wieder eine größere Zahl von Befunden, bei welchen es sich zumeist um Planierungsschichten handelt. In chronologischer Hinsicht sind vor allem die Verfüllungsschichten des Kanals Obj. 3 und des Beckens Obj. 5 an der Ostseite des Schlosses von Interesse, die nach der Aufgabe dieser Einrichtungen eingebracht wurden und besonders hochwertiges Fundmaterial enthielten.¹⁰⁸² Auffällig ist hier auch das deutlich zahlreichere Auftreten größerer Gefäßpartien, die sich teilweise sogar zu vollständigen Profilen ergänzen ließen, insbesondere in **SE 228** und **SE 101**, zwischen denen es auch anpassende Stücke gibt. Offenbar wurde also beim Verfüllen der Abwasseranlage vor allem aktueller Abfall aus dem nächsten Umfeld (Schloss?) entsorgt.

Im Fundmaterial (siehe **Abb. 341–344**) der unter dieser Phase zusammengefassten Befunde ist ein deutlicher Anstieg der »zeitgenössischen« glasierten Keramik (OK1) zu konstatieren (32%); auch die frühneuzeitliche Grafit- und Glimmerkeramik (OK4) ist mit 7% vertreten. Die mengenmäßig noch immer überwiegende reduzierend gebrannte Keramik (OK2) tritt hingegen zum Großteil nur noch in Form von Altstücken aus dem Spätmittelalter auf; daneben finden sich auch wieder Altfunde anderer Keramikarten (OK3, OK5, OK6, OK8) in nennenswerter Anzahl (zusammen rund 7%). Eventuell ist dies wieder ein Hinweis auf verstärkte bauliche Aktivitäten im Bereich des Burgareals, die stärker in den Boden eingriffen (**Abb. 302**).

Aufschlussreich ist hier eine genauere Betrachtung der Befunde der Verfüllung des Kanals Obj. 3 und des Beckens Obj. 5. In dem Kanal überlagerte die humose Schicht **SE 74** die primäre, sandige Verfüllung **SE 226**, während das Becken Obj. 5 zunächst mit der sandigen Schicht **SE 85** und dann mit den mörtel- und ziegelhaltigen Verfüllungen **SE 228**, **SE 101** und zuletzt **SE 91** zugeschüttet wurde. Da aus den drei letztgenannten Befunden Passstücke von Funden vorliegen,

¹⁰⁸² Siehe Kap. 5.4.2.3.

Abb. 303 Orth an der Donau, Schloss. In der Verfüllung des Kanals Obj. 3 und des Beckens Obj. 5 vertretene Keramikarten (K).

dürften diese Schichten nur unterschiedliche Materialeinbringungen im Zuge desselben Verschüttungsvorgangs repräsentieren, weshalb das Fundmaterial als einheitlicher Fundkomplex bewertet werden kann. Insgesamt dominiert die glasierte Keramik in den Verfüllungsschichten von Kanal und Becken mit 57% deutlich, wobei dieses Übergewicht bei den Funden aus der Beckenverfüllung noch deutlicher ausgeprägt ist (78%); hier enthielt lediglich die oberste Verfüllungsschicht auch relevante Anteile an verlagerten älteren Funden (**Abb. 303**).

Der Fundkomplex aus der Kanalverfüllung **SE 226** beinhaltet etwa den Topfrand **A 318** mit an der Außenseite gewelltem Randabschluss, einer vor allem im 16. Jahrhundert beliebten Randausbildung¹⁰⁸³, die aber beispielsweise in Wien-Alte Universität auch an einem Gefäß mit flächiger Rillenverzierung an der Außenseite auftritt¹⁰⁸⁴, weshalb eine Datierung bis ins späte 16. und (frühe) 17. Jahrhundert möglich erscheint. Der Kremprand **A 317** sowie der einfach ausgeprägte Kragenrand **A 319** – beide mit Glasur – verweisen formal ebenfalls eher ins 16. Jahrhundert. Lediglich ein Fund aus dieser Schicht ist eindeutig als Altstück des 13. Jahrhunderts anzusprechen, das wohl im Zuge der Einbringung in die Verfüllung gelangt ist.

Die Funde aus den beiden Verfüllungsschichten **SE 101** und **SE 228** zeichnen sich durch ihre sehr homogene zeitliche Einordnung aus. **SE 228** enthielt ausschließlich glasierte Keramik, konkret den schlanken Topf **A 309** mit flächiger Rillenverzierung¹⁰⁸⁵ sowie die beiden Henkelschüsseln **A 310** und **A 311**. Letztere sind aufgrund ihres sehr ähnlichen Fabrikats dem Topf **A 309** zeitlich anzuschließen; sie finden

¹⁰⁸³ Vgl. BORS und KRCHNAWY 1986, 72, Taf. 4/50. – HOFER 2000b, Abb. 309/A79–A84.

¹⁰⁸⁴ KÜHTREIBER 2006, Bd. 1, 230. – Belege etwa auch aus dem Alchemistenlaboratorium in Oberstockstall (2. Hälfte 16. Jahrhundert): VON OSTEN 1998, 176, Taf. 33. – In Krems-Bundeskonvikt beispielsweise in Grube O118 (Phase 7), deren Material ausschließlich in das 16. Jahrhundert datiert wird: PACHER 2011, 122–125; Taf. 20/5.

¹⁰⁸⁵ Vgl. **A 234**/Phase 6 mit ausführlicher Diskussion der Thematik.



Abb. 304 Orth an der Donau, Schloss. Venezianische Fayenceteller A 313 (oben) und A 312, zweite Hälfte 16. Jahrhundert.

sehr gute Parallelen im Fundmaterial aus Oberstockstall¹⁰⁸⁶, das aufgrund eines jahrezahldatierten Objekts in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts¹⁰⁸⁷ gestellt wird. Auffällig ist, dass Schüsseln mit derartigen Kremprändern und ohne Rillendekor in Phase 4 von Wien-Alte Universität (zweite Hälfte 16. bis spätes 17. Jahrhundert) nicht auftreten; in Verbindung mit den angeführten Parallelen deutet dies eher auf eine Datierung der Verfüllung **SE 228** vor 1600 hin.

¹⁰⁸⁶ VON OSTEN 1998, 57; 179, Taf. 35/G12. – Weitere Parallelen aus Graz: KRASCHITZER 2003, 210; 258, Taf. 18/44–45. – Aus einer Grube in Wels, deren Verfüllung anhand archivalischer Hinweise vor 1520 datiert wird: KALTENBERGER 2009a, 556–557 (mit weiteren Beispielen, vorwiegend aus der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts); KALTENBERGER 2009b, 357, Taf. 132/WE-S 30.

¹⁰⁸⁷ VON OSTEN 1998, 85.

Die Verfüllung **SE 101** enthielt unter anderem die kleine glasierte Schale **A 315** sowie den reduzierend gebrannten Topf **A 314**, dessen Randgestaltung den für das spätere 16. und 17. Jahrhundert belegten Randformen entspricht.¹⁰⁸⁸ Besonders bemerkenswert sind jedoch die zwei Fayenceteller **A 313** und **A 312** (Letzterer beim Feinputzen des Dokumentationsniveaus 1 in demselben Schnitt geborgen), die vermutlich derselben Produktion entstammen und offenbar gemeinsam entsorgt worden sind (Abb. 304). Beide Stücke sind durch eine graublau getönte Grundierung charakterisiert, auf der mittels Pinsel ein Dekor in Kobaltblau

¹⁰⁸⁸ KÜHTREIBER 2006, Bd. 1, 216: »Das Überwiegen stark untergriffiger Topfränder scheint [...] für das fortgeschrittene 16. und wohl auch das 17. Jahrhundert typisch zu sein«. Vgl. ebd., Bd. 2, 220, Taf. 33/A438.



Abb. 305 Salzburg, Schatz-Haus. Venezianischer Fayenceteller, zweite Hälfte 16. Jahrhundert.

und Weiß aufgetragen wurde; derartige Produkte werden nach ihrer italienischen Bezeichnung auch als Berrettino tituliert und wurden in Norditalien hergestellt.¹⁰⁸⁹ Speziell der *a-foglie*-Dekor (Hervorhebung von Details durch weiße Farbe) ist typisch für die Fayencen¹⁰⁹⁰ aus dem Veneto und tritt ab den 1540er-Jahren bis in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts auf, wobei man die Pinselstriche im 17. Jahrhundert offenbar schon nachlässiger auftrug und die weiße Farbe wieder reduzierte.¹⁰⁹¹ Die etwas gröbere Pinselführung auf den zwei Orther Exemplaren könnte daher auf eine etwas spätere Zeitstellung (um/vor 1600?) hinweisen.¹⁰⁹² Im (venezianisch dominierten) adriatischen Raum sind zahlreiche Funde dieser Ware belegt¹⁰⁹³; in Stari Bar (Montenegro) etwa werden venezianische Fayenceimporte mit vergleichbarem Dekor in das dritte Viertel des 16. Jahrhunderts datiert, wäh-

rend die jüngeren Stücke deutlich abstraktere Muster aufweisen¹⁰⁹⁴.

Im Zuge der Bearbeitung der Orther Fragmente wurde versucht, die bislang in Österreich belegten italienischen Fayencefunde aus archäologischem Kontext zusammenzustellen.¹⁰⁹⁵ Dabei offenbarte sich ein deutlicher Verbreitungsschwerpunkt in Salzburg, Oberösterreich und Kärnten, dem nur wenige Einzelstücke aus den übrigen Bundesländern zur Seite gestellt werden können. Insbesondere aus Salzburg sind zahlreiche Belegstücke archäologisch nachgewiesen; diese Dichte ist zweifellos mit den intensiven Handelsbeziehungen zu Venedig erklärbar.¹⁰⁹⁶ Die besten Parallelen zu den Orther Funden liegen aus dem sogenannten Schatz-Haus in der Stadt Salzburg (Getreidegasse Nr. 3/3a) vor; hier konnte eine ganze Reihe von teilweise hervorragend erhaltenen Fayencetellern geborgen werden, die hinsichtlich ihres Dekors große Ähnlichkeiten zu den Orther Funden zeigen (Abb. 305).¹⁰⁹⁷

Nördlich der Alpen sind vergleichbare Funde sonst bislang aus archäologischen Kontexten offenbar eher selten vertreten; so wurden etwa zwei formal sehr ähnliche, allerdings der »Ligurisch-blauen Fayence« zugeschriebene Teller, die keinen weißen *a-foglie*-Dekor aufweisen, aus einer in das frühe 17. Jahrhundert datierten Schachtverfüllung

1089 JASPERS 2009, 3: »Berrettino (buchstäblich: aschgrau) ist eine italienische Bezeichnung für Keramik mit blauer Zinnglasur, die mit einer Dekoration versehen ist.« Laut ebd., 5, ist die Verzierung aus einer Abfolge von jeweils zwei gekreuzten Bögen (*cestino*) auf der Rückseite charakteristisch für venezianische Fayencen, während die ligurischen Fayencen einen »in einem Schwung gemalten«, bogenförmigen Strichdekor aufweisen. Demzufolge wären die Orther Funde eher dem venezianischen Berrettino zuzuschreiben. – Vgl. RICHTER 2006, 193. – Andreas Heege ist für den ersten Hinweis auf die italienische Provenienz und Nina Linde Jaspers für weitere wertvolle Informationen speziell zu den venezianischen Fayencen herzlich zu danken.

1090 Der Begriff »Majolika« wird hier gemäß den Vorgaben in Handbuch 2010, 10 vermieden. – Zur Begriffsdefinition siehe auch: MARTENS 2012, 44–45; der von ihr angeführten Begriffsdefinition zufolge (ebd., 45: »Alle beidseitig zinnglasierten Irdenwaren, unabhängig ihrer [sic] Provenienz und Datierung, werden als Fayence angesprochen.«) wären die Orther Funde ebenfalls als Fayencen anzusprechen. Eine chemische Analyse der Glasur wurde nicht durchgeführt.

1091 JASPERS 2009, 5–6. – JASPERS 2011, 15.

1092 Vgl. etwa JASPERS 2009, 7, Abb. 8 (datiert 1580–1625).

1093 Auswahl: Schiffswrack von Gnalčić (Kroatien), gesunken 1583: MILEUSNIĆ 2006, 106–107, Abb. 8 (»Majolika berettina«). Zur Datierung des Schiffsuntergangs: RADIĆ ROSSI und CASTRO 2012, 367–368 (mit weiterführender Literatur). – Piran (Slowenien): GUŠTIN 2006, 31, Abb. 6/4 (16./17. Jahrhundert). – Zentraldalmatien: ZGLAV-MARTINAC 2006, 137, 139 (16. Jahrhundert).

1094 Ältere Stücke: ZAGARČANIN 2004, 105; 115, Abb. 125; 124, Abb. 154. – Jüngere Vertreter: ebd., 105; 120, Abb. 77; 124, Abb. 197.

1095 HOFER (in Druckvorbereitung). – Berücksichtigt wurden alle Funde, die dem Verfasser entweder durch Veröffentlichungen zugänglich waren oder im Rahmen einer breit gestreuten »Umfrage« von der Kollegenschaft mitgeteilt wurden; allen Beteiligten ist an dieser Stelle nochmals herzlich zu danken.

1096 Vgl. WILK 2013, 89 (mit weiterführender Literatur).

1097 KOVACSOVICS 2008. – Das reichhaltige Fundmaterial der Ausgrabung wurde bislang nur in kleinen Teilen ausgewertet: vgl. RUTTNER 2008. Ulli Hampel (Salzburg Museum) ist für den Zugang zu den Salzburger Funden und Holger Wendling (Salzburg Museum) für die unentgeltliche Bereitstellung des Bildmaterials sehr herzlich zu danken.

in Stralsund geborgen.¹⁰⁹⁸ Ein Fragment venezianischer Berrettino-Ware, das um 1600 datiert wird, wurde kürzlich aus der Slowakei vorgelegt.¹⁰⁹⁹ Insgesamt sprechen die angeführten Parallelen für eine Datierung der beiden Teller in das späte 16. Jahrhundert bis um 1600, die sich auch mit der Einordnung der übrigen Funde aus **SE 101** und **SE 228** deckt. Beide Schichten enthielten zudem – mit Ausnahme weniger Wandscherben – keine eindeutig dem Mittelalter zuweisbaren Fragmente, weshalb hier tatsächlich von der Entsorgung »aktueller« Tafelkeramik auszugehen ist.

Demgegenüber finden sich in der die Verfüllungen abschließenden Planierung **SE 91** durchaus wieder hochmittelalterliche Stücke wie das Randfragment **A 320**, weshalb davon auszugehen ist, dass bei dieser Maßnahme auf umliegendes Material – das ältere Stücke beinhaltet – zurückgegriffen wurde.

Auch die übrigen Befunde dieser Phase enthalten mit wenigen Ausnahmen durchwegs frühneuzeitliches Fundmaterial. Typisch für das 16. Jahrhundert sind etwa die Henkelflasche **A 306**¹¹⁰⁰ oder der Topfrand **A 307**¹¹⁰¹ aus **SE 62** sowie der Topfrand **A 326** aus **SE 56**. Die Planierung **SE 74** enthielt – neben glasierter frühneuzeitlicher Ware – auch wieder eine signifikante Anzahl von Altstücken des Hochmittelalters (etwa **A 322**¹¹⁰² oder **A 323**) und des Spätmittelalters (**A 324**), und die Planierung **SE 63** erbrachte überhaupt nur Formen des 14./15. Jahrhunderts (**A 325**).

Zusammengefasst ist das keramische Fundmaterial der Befundphase 8 anhand der jüngsten Formen bereits deutlich dem 16. Jahrhundert zuzuweisen, wobei insbesondere die sehr homogenen Funde aus den »geschlossenen« Fundkomplexen der Kanal- und Beckenverfüllungen auf die Zeit um 1600 hindeuten. Auffällig ist die gesteigerte Präsenz hochwertiger Keramikobjekte gerade in diesen Befunden, die auf entsprechend prestigebewusste Nutzer (oder die Entsorgung von deren Hinterlassenschaft!) hinweisen könnte.

5.3.2.8.1 KERAMIKFUNDE DER BEFUNDPHASE 8

SE 231: Fnr. 29-WS: OK2, SMA, OK1GL, NZ.

SE 236: Fnr. 52-WS: OK2, SMA.

SE 85: Fnr. 64-WS: OK2, SMA, OK1GL, NZ.

SE 62: **A 306**/Fnr. 28-02: Henkelflasche (G3.1), OK1b, Wf., Gl. blassgrün (6021) a und i, Bandhenkel, Wst. 0,3, 16. Jh. (**Abb. 341**); **A 307**/Fnr. 28-01: Topf (G1.6), OK4b, Rf., Kremprand, Rdm. 32,0, Wst. 0,8, 15./16. Jh. (**Abb. 341**); Fnr. 28-WS: OK2/4, SMA, OK1GL, NZ.

SE 229: **A 308**/Fnr. 39-01: Schüsselkachel (G1.6), OK2b, Wf./Bf., Konkavboden, Sek., Bdm. 18,0, Wst. 0,7, 14./15. Jh. (**Abb. 342**); Fnr. 39-03: Topf, OK4a, 14./15. Jh.; Fnr. 39-WS: OK2/4, SMA, OK1GL, NZ.

SE 228: **A 309**/Fnr. 24-01: Topf (G1.6), OK1b, Wf./Bf., Horizontalrillen a, Gl. mahagonibraun (8016) i, Konkavboden, Bdm. 5,8, Wst. 0,3, 16./17. Jh. (**Abb. 342**); **A 310**/Fnr. 24-02: Henkelschüssel (G4.5.4), OK1b, Prof., Horizontalrille, Gl. khakigrün (7008) a und i, Kremprand, Konkavboden, Bandhenkel, Lummeln, Rdm. 21,0, Bdm. 14,0, Wst. 0,35, Henkelm. 1,1 × 3,1, 16./17. Jh. (**Abb. 342**); **A 311**/Fnr. 24-03: Henkelschüssel (G4.5.4), OK1b, Rf., Horizontalrille, Gl. laubgrün (6002) a und i, Kremprand, Bandhenkel, Lummeln, Rdm. 23,0, Wst. 0,4, Henkelm. 1,2 × 3,1, 16./17. Jh. (**Abb. 342**); Fnr. 24-WS: OK1GL, NZ.

SE 101: **A 312**/Fnr. 22-03: Teller (G5.2), OK1c, Rf., Pinseldekor, Gl. dunkelblau/blaugrau/weiß, ausladende Randzone, Rdm. 24,0, Wst. 0,5, 16. Jh. (**Abb. 343**);

A 313/Fnr. 38-01: Teller (G5.2), OK1c, Prof., Pinseldekor, Gl. dunkelblau/blaugrau/weiß, ausladende Randzone, Rdm. 25,0, Wst. 0,5, 16. Jh. (**Abb. 343**);

A 314/Fnr. 38-02: Topf (G1.6), OK2b, Rf., Horizontalrillen, Kremprand, Rdm. 23,5, Wst. 0,4, 16./17. Jh. (**Abb. 343**); **A 315**/Fnr. 38-03: Schale (G4.4), OK1b, Rf., Engobe, Gl. resedagrün (6011) i, verstärkter Rand, Rdm. 10,5, Bdm. 8,0, Wst. 0,3, 16./17. Jh. (**Abb. 343**); **A 316**/Fnr. 38-04: Henkeltopf (G1.6.4), OK1b, Rf., Gl. kupferbraun (8004) a und i, Kremprand, Bandhenkel, Rdm. 16,0, Wst. 0,3, 16./17. Jh. (**Abb. 343**); Fnr. 38-WS: OK2, SMA, OK1GL, NZ. Passstücke **SE 91**, **SE 228**.

SE 226: **A 317**/Fnr. 45-01: Topf (G1.6), OK1b, Rf., Gl. lehmfarben (8003) a und i, Kremprand, Rdm. 18,5, Wst. 0,25, 16./17. Jh. (**Abb. 344**); **A 318**/Fnr. 45-02: Topf (G1.6), OK1b, Rf., Gl. rehbraun (8007) a und i, Randabschluss gewellt, Kremprand, Rdm. 17,0, Wst. 0,3, 16./17. Jh. (**Abb. 344**); **A 319**/Fnr. 45-03: Topf (G1.6), OK1b, Rf., Gl. ockerbraun (8001) a und i, Kragerand, Rdm. 18,0, Wst. 0,25, 16./17. Jh. (**Abb. 344**); Fnr. 45-04: Flachdeckel, OK2b, 15./16. Jh.; Fnr. 45-05: Topf, OK1a, 13. Jh.; Fnr. 45-WS: OK5/8, HMA, OK2/4, SMA, OK1GL, NZ.

SE 61: Fnr. 63-WS: OK6, HMA, OK2, SMA.

SE 222: Fnr. 34-02: Topf, OK1bGL, 16./17. Jh.; Fnr. 34-01: Topf, OK2b, 14./15. Jh.; Fnr. 34-WS: OK2/4, SMA, OK1GL, NZ.

SE 91: **A 320**/Fnr. 32-02: Topf (G1.6), OK5a, Rf., Leistenrand, Rdm. 22,0, Wst. 0,7, 12./13. Jh. (**Abb. 344**); **A 321**/Fnr. 32-01: Topf (G1.6), OK1b, Wf./Bf., Gl. laubgrün (6002) i, Konkavboden, Lummeln, Bdm. 15,0, Wst. 0,4, 16./17. Jh. (**Abb. 344**); Fnr. 32-WS: OK5, HMA.

SE 74: **A 322**/Fnr. 41-01: Topf (G1.6), OK8a, Rf., verstärkter Rand, Wst. 0,9, 12. Jh. (**Abb. 344**); **A 323**/Fnr. 33-01: Topf (G1.6), OK2a, Rf., Leistenrand, Sek., Wst. 0,7, 12./13. Jh. (**Abb. 344**); **A 324**/Fnr. 41-02: Topf (G1.6), OK2b, Rf., Kremprand, Wst. 0,3, 15. Jh. (**Abb. 344**); Fnr. 33-02, 33-04: Topf, OK1bGL, 16./17. Jh.; Fnr. 33-03: Topf, OK2b, 15./16. Jh.; Fnr. 33-05: Schüsselkachel, OK2b, 15./16. Jh.; Fnr. 33-WS: OK4, SMA, OK1GL, NZ; Fnr. 41-WS: OK2/3/6, HMA, OK4, SMA, OK1GL, NZ.

SE 67: Fnr. 17-01: Topf, OK4a, 15. Jh.

SE 63: **A 325**/Fnr. 31-01: Topf (G1.6), OK1a, Rf., Kremprand, Rdm. 17,5, Wst. 0,4, 14./15. Jh. (**Abb. 344**); Fnr. 31-02: Topf, OK2b, 14./15. Jh.; Fnr. 31-WS: OK2, SMA.

SE 56=601: **A 326**/Fnr. 61-01: Topf (G1.6), OK4b, Rf., Horizontalrillen, Kremprand, Rdm. 30,0, Wst. 1, 15./16. Jh. (**Abb. 344**); Fnr. 61-05: Topf, OK1bGL, 16./17. Jh.; Fnr. 61-07: Henkelschüssel (?), OK1bGL, 16./17. Jh.; Fnr. 61-02, 61-03, 61-06: Topf, OK2b, 15./16. Jh.; Fnr. 61-04: Topf, OK2d, 15./16. Jh.; Fnr. 61-08: Schüssel (?), OK2b, 14./15. Jh.; Fnr. 61-09: Schüsselkachel, OK2b, 14./15. Jh.; Fnr. 61-WS: OK2/4, SMA, OK1GL, NZ.

5.3.2.9 BEFUNDPHASE 9 (17. JAHRHUNDERT)

Die Keramikfunde dieser Phase (siehe **Abb. 345**) stammen zumeist aus Verfüllungs- oder Planierungsschichten beziehungsweise Abbruchhorizonten. Wie schon in jenem der vorangehenden Phase 8 sind auch im keramischen Fundmaterial der Befundphase 9 durchaus größere Gefäßpartien enthalten, die auf eine unmittelbare Entsorgung von Haushaltsabfällen hindeuten.

Aus Phase 9 und den folgenden Befundphasen liegen nur mehr vergleichsweise geringe Fundmengen vor, weshalb die statistische Auswertung nach Keramikarten nur bedingt aussagekräftig ist. Zeitgenössische Funde treten de facto nur noch in Form der glasierten Keramik (OK1) in Erscheinung, alle anderen Keramikarten (OK2, OK4, OK5, OK10) werden hauptsächlich durch Altfunde repräsentiert (**Abb. 306**).

Aus der Verfüllung des möglichen Ausrissgrabens **SE 312** stammen die wohl noch dem 15. oder frühen 16. Jahrhundert zuzuordnende Tüllenlampenschale **A 327**¹¹⁰³ sowie zwei glasierte Schüsselfragmente (**A 328**, **A 329**), wobei **A 329** mit großer Wahrscheinlichkeit von einem Dreibeinergefäß stammt. Vergleichbare Formen sind aus dem Donauraum von der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts bis in das 17. Jahrhundert belegt.¹¹⁰⁴

Das Schüsselkachelfragment **A 330** mit viereckiger Mündung und breiten Rillen an der Außenseite aus **SE 215** erscheint mit seinem gerundeten Randabschluss ins-

1098 SAMARITER 2016. – Museale Bestände im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg: GLASER 2000, 234–235, 237. – Museal erhaltener Vergleich in den Staatlichen Kunstsammlungen Dresden: RICHTER 2006, 197, Abb. 153 (mit weiterführender Literatur).

1099 ŠPANIHEL 2015 (Dank an Nina L. Jaspers für den Literaturhinweis).

1100 Vgl. ein formal sehr ähnliches Münzschatzgefäß der Zeit um 1535 aus Zellerndorf (Niederösterreich): HOFER 2016b (mit weiterführender Literatur).

1101 Siehe Phase 5/SE 149.

1102 Vgl. Grube des 11. Jahrhunderts in Eggenburg: HOFER 2000a, 202–203, Abb. 47.

1103 Vgl. KÜHTREIBER 2006, Bd. 1, 236; ebd., Bd. 2, 244, Taf. 57/A620. – Spätmittelalterliche Parallele aus dem Wiener Stephansdom: KÜHTREIBER 2013, 190; Abb. 89. – Tüllenlampenschale des 14./15. Jahrhunderts aus Enns: KALTENBERGER 2009b, 289, Taf. 89/EN-R 38.

1104 KALTENBERGER 2009a, 646. – Parallelen aus Eferding (1610/1620–1650): KALTENBERGER 2009b, 419, Taf. 163.

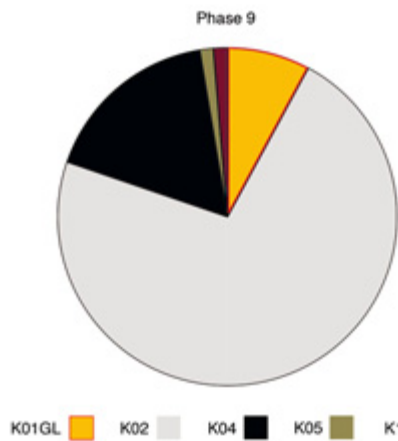


Abb. 306 Orth an der Donau, Schloss. In Befundphase 9 vertretene Keramikarten (K).

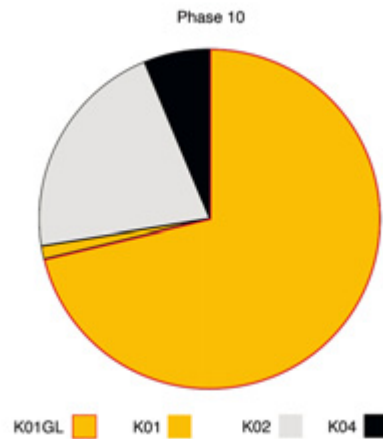


Abb. 307 Orth an der Donau, Schloss. In Befundphase 10 vertretene Keramikarten (K).

gesamt deutlich ›moderner‹ als die in großer Zahl belegten spätmittelalterlichen Schüsselkacheln mit gerade abgeschnittenem Rand, weshalb hier ebenfalls an eine jüngere Zeitstellung zu denken ist. Die übrigen Befunde dieser Phase erbrachten weitgehend spätmittelalterlich anmutendes Formengut, weshalb hier wieder in erster Linie von sekundären Umlagerungen auszugehen ist.

In Summe sprechen die tendenziell jüngsten keramischen Formen der Phase 9 eher schon für eine zeitliche Einordnung in das späte 16. bis 17. Jahrhundert.

5.3.2.9.1 KERAMIKFUNDE DER BEFUNDPHASE 9

SE 456: Fnr. 273-WS: OK2, SMA.

SE 117: Fnr. 104-WS: OK2/4, SMA, OK1GL, NZ.

SE 312: A 327/Fnr. 115-01: Tüllenlampenschale (G5.1), OK2b, Hf./Bf., Bandhenkel, Tülle, Tüllendm. 2,3, 15./16. Jh. (Abb. 345); A 328/Fnr. 115-03: Schüssel (G4.5), OK1b, Wf., polychromer Engobendekor (Marmorierung), Gl. i, Wst. 0,45, 16./17. Jh. (Abb. 345); A 329/Fnr. 115-02: Schüssel (G4.5), OK1b, Rf., Gl. olivbraun (8008) i, verstärkter Rand, Lummeln, Rdm. 32,0, Wst. 0,3, 16./17. Jh. (Abb. 345); Fnr. 115-WS: OK2, SMA, OK1GL, NZ.

SE 215: A 330/Fnr. 70-01: Schüsselkachel (G1.6), OK2b, Rf., breite Rillen a, vertikale Randzone, Wst. 0,5, 15./16. Jh. (Abb. 345); Fnr. 70-02: Ofenbestandteil (?), OK2b, SMA; Fnr. 70-WS: OK5, HMA, OK2, SMA.

SE 118: Fnr. 74-WS: OK2, SMA.

SE 217: Fnr. 68-WS: OK2/10, SMA.

SE 340: Fnr. 118-WS: OK2, SMA.

SE 394: Fnr. 204-01: Schüsselkachel, OK2b, 14./15. Jh.; Fnr. 204-WS: OK1GL/2/4, SMA.

SE 161: A 331/Fnr. 89-01: Topf (G1.6), OK2c, Bf., Konkavboden, Bdm. 8,6, Wst. 0,7, 15. Jh. (Abb. 345); Fnr. 89-02: Topf, OK2d, 15. Jh.; Fnr. 89-04: Topf, OK2b, 15. Jh.; Fnr. 89-03, 89-06: Schüsselkachel, OK2a, 14./15. Jh.; Fnr. 89-05, 89-07, 89-08: Schüsselkachel, OK2b, 14./15. Jh.; Fnr. 89-WS: OK2, SMA.

5.3.2.10 BEFUNDPHASE 10 (18. JAHRHUNDERT)

Die wenigen dieser Phase zugeordneten Befunde sind bemerkenswerterweise fast durchwegs Verfüllungen von Gruben oder Pfostengruben und bieten somit ein gewisses Potenzial für eine engere zeitliche Eingrenzung. Interessant ist das Material aus der Ausrissgrube der Südtraktmauer (SE 122), die anhand archivalischer Indizien erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts abgetragen worden sein dürfte.¹¹⁰⁵

Die Befundsituation schlägt sich im Fundmaterial (siehe Abb. 345–347) in Form eines einmalig hohen Anteils (72%)

der glasierten oxidierend gebrannten Keramik (OK1) nieder, wobei allerdings auch hier vermutlich bereits Altstücke enthalten sind. Reduzierend gebrannte Keramik (OK2) tritt wohl nur mehr in Form von Altstücken auf, ebenso die grafit- und glimmergemagerte Keramik (OK4; Abb. 307).

Die Pfostengrubenverfüllung SE 273 erbrachte neben spätmittelalterlicher, reduzierend gebrannter Keramik einige kleinstückige Fragmente grün glasierter Renaissancekacheln (A 332, A 333), die dem Fund A 342 (siehe unten) anzuschließen und wohl eher bereits als verlagerte Altstücke (oder Reste eines abgebrochenen Ofens?) zu betrachten sind.

Auch die Verfüllung SE 313 der Grube IF 329=106 erbrachte einige grün glasierte Blattkachelnfragmente mit floralem Dekor (A 335) sowie innen glasierte Töpfe. Der Gefäßunterteil A 334 stammt wohl von einem bauchigen Krug, einer im späteren 16. und vor allem 17. Jahrhundert beliebten Form.¹¹⁰⁶ Die zweite Grubenverfüllung SE 107 weist nicht nur Anpassungen zu Stücken aus SE 313 auf, sondern beinhaltet mit dem Fragment A 345 (Becher?) auch ein Stück, das aufgrund seiner herstellungstechnischen Ähnlichkeit zu A 334 wohl ebenfalls dem späten 16. bis 17. Jahrhundert zuzuweisen ist. Auffällig ist hier das Auftreten mehrerer Fragmente mit Sandbewurf (A 346, wohl von einem Gefäß; Abb. 309), die jedoch bereits eher als Altstücke einzustufen sind.¹¹⁰⁷ Insgesamt lassen sich die Verfüllungen der Grube IF 329=106 somit kaum genauer als in den Zeitraum des späten 16. bis 17. Jahrhunderts einordnen.

Im keramischen Fundmaterial aus der Mauerausrissgrube SE 122 dominiert wieder die glasierte, oxidierend gebrannte Keramik. Abgesehen von den »Karniesrändern«, auf deren Datierungsproblematik bereits oben eingegangen wurde, sind beispielsweise die Schüssel mit unregelmäßigem

¹¹⁰⁶ KALTENBERGER 2008, 149 (mit weiteren Beispielen). Ein Fund aus Wien-Michaelerplatz: ebd., 219, Taf. 3/17–18. – Eine ähnliche Fußbildung zeigen glasierte Kannen aus Wien-Alte Universität/Horizont 4, die nur relativ grob dem 16. bis 17. Jahrhundert zugeordnet werden können: KÜHTREIBER 2006, Bd. 1, 211 (mit weiteren Vergleichen); ebd., Bd. 2, 227, Taf. 40/A516. – Parallelen aus Wiener Neustadt (allerdings ohne nähere chronologische Eingrenzung): KÜHTREIBER 1999, 91; 154, Taf. 38/A177–180. – Parallele in dem in das 18. Jahrhundert datierten Gefäßkomplex aus Melk: KRASCHITZER 2007a, 23; 85, Taf. 26.

¹¹⁰⁷ KÜHTREIBER 2006, Bd. 1, 212. – Vgl. A 275/Phase 5.

¹¹⁰⁵ Siehe Kap. 3.8.4. und 5.2.2.10.



Abb. 308 Orth an der Donau, Schloss. Kachelfragment A 342, 16. Jahrhundert.



Abb. 309 Orth an der Donau, Schloss. Gefäßfragment A 346 mit Sandbewurf, 16. Jahrhundert.

Träufeldecor **A 341**¹¹⁰⁸ und der Topf **A 340** mit ausbiegendem, leicht verstärktem Rand bereits dem 17./18. Jahrhundert zuzuordnen. Der untergriffige, fast an die Gefäßwand angepresste Kremprand **A 339** findet Parallelen im 17. Jahrhundert¹¹⁰⁹, während die schmale, grün glasierte Blattkachel mit floraler und architektonischer Motivik **A 342** (Abb. 308) eher noch dem 16. Jahrhundert zuzuordnen sein dürfte.¹¹¹⁰ Die Randform des großformatigen grafitgemagerten Topfes **A 337** weicht deutlich von derjenigen der Ränder des 16. Jahrhunderts ab (siehe etwa **A 271**, **A 273**, **A 274**), weshalb hier auch eine jüngere Zeitstellung im 17. Jahrhundert denkbar wäre.¹¹¹¹

Zusammengefasst können die meisten Keramikfunde der Phase 10 nur allgemein in das (späte) 16. bis 17. Jahrhundert datiert werden; lediglich die Funde aus der Aus-

¹¹⁰⁸ Ein ähnliches Stück aus Wien-Sensengasse wird in das 17./18. Jahrhundert datiert: GAISBAUER 2009, 76, Taf. 8/94 (mit Diskussion und weiterer Literatur). – Melk: KRASCHITZER 2007a, 26; 97, Taf. 38. – Vgl. zum Träufeldecor allgemein: KALTENBERGER 2008, 166–167.

¹¹⁰⁹ Vgl. zum Beispiel aus Eferding: KALTENBERGER 2009b, 403, Taf. 155; 405, Taf. 156.

¹¹¹⁰ Eine große Blattkachel mit sehr ähnlichen Motiven stammt aus Oberstockstall: VON OSTEN 1998, 193, Taf. 42.

¹¹¹¹ Zu Ritzmarken auf frühneuzeitlichen Topfrändern: KALTENBERGER und CECH 2003, 39.

rissgrube des Südtrakts verweisen tendenziell bereits in das 18. Jahrhundert und entsprechen somit auch dem anhand der Archivalien gewonnenen Datierungsansatz für den Abbruch dieser Mauer. Das Vorkommen von sehr ähnlichen Renaissancekachelfragmenten in der Mauerausrisgrubenverfüllung **SE 122** und der Pfostengrubenverfüllung **SE 273** könnte darauf hinweisen, dass die beiden Maßnahmen in einem engeren zeitlichen Kontext standen (und im Rahmen dieser Arbeiten eventuell ein abgebrochener Renaissanceofen entsorgt wurde).

5.3.2.10.1 KERAMIKFUNDE DER BEFUNDPHASE 10

SE 273: A 332/Fnr. 146-03: Blattkachel (G6.2), OK1b, Rf., Gl. smaragdgrün (6001) a, Zarge, 16./17. Jh. (Abb. 345); **A 333**/Fnr. 146-04: Blattkachel (G6.2), OK1b, Blattfr., Gl. blassgrün (6021) a, Modeldecor, 16./17. Jh. (Abb. 345); Fnr. 78-WS: OK2, SMA, OK1GL, NZ; Fnr. 146-01: Topf, OK2b, 15./16. Jh.; Fnr. 146-02: Schüsselkachel, OK2b, 14./15. Jh.; Fnr. 146-WS: OK2, OK4, SMA, OK1GL, NZ.

SE 313: A 334/Fnr. 134-01: Krug (G1.6), OK1b, Wf./Bf., Gl. graubraun (8019) a, sandgelb/farblos (1002) i, Konkavboden, Bdm. 8,0, Wst. 0,25, 17./18. Jh. (Abb. 346); **A 335**/Fnr. 134-04: Blattkachel (G6.2), OK1d, Blattfr., Gl. grasgrün (6010), Modeldecor (floral) a, 16./17. Jh. (Abb. 346); Fnr. 134-02, 134-03: Topf, OK1bGL, 16./17. Jh.; Fnr. 134-WS: OK2, SMA, OK1GL, NZ. Passstück **SE 107**.

SE 34: Fnr. 16-WS: OK1, OK2, SMA.

SE 122: A 336/Fnr. 23-03: Topf (G1.6), OK1a, Rf., Gl. olivgelb (1020) i, Kragenrand, Rdm. 20,0, 16./17. Jh. (Abb. 346); **A 337**/Fnr. 23-02: Topf (G1.6), OK4a, Rf., Ritzmarke (Andreas Kreuz), Stempelmarke (Wappen), Kremprand, Rdm. 28,0, Wst. 0,7, 16./17. Jh. (Abb. 346); **A 338**/Fnr. 23-06: Topf (G1.6), OK1b, Rf., Gl. braunbeige (1011) i, Kragenrand, Rdm. 24,0, 17./18. Jh. (Abb. 346); **A 339**/Fnr. 23-07: Topf (?) (G1.6), OK1b, Rf., Gl. kupferbraun (8004) a und i, Kremprand, 16./17. Jh. (Abb. 346); **A 340**/Fnr. 23-04: Topf (G1.6), OK1b, Rf., Gl. signalgelb (1003) i, verstärkter Rand, Rdm. 19,4, 17./18. Jh. (Abb. 346); **A 341**/Fnr. 23-05: Schüssel (G4.5), OK1b, Rf., Gl. polychrom, Malhorndekor a und i, verstärkter Rand, Wst. 0,75, 17./18. Jh. (Abb. 346); **A 342**/Fnr. 23-01: Blattkachel (G6.2), OK1d, Rf., Gl. maigrün (6017), Modeldecor, Zarge, T. 5,6, 16./17. Jh. (Abb. 347); Fnr. 23-12: Topf, OK1bGL, 16./17. Jh.; Fnr. 23-08: Topf, OK2d, 15./16. Jh.; Fnr. 23-13: Topf, OK4a, 15./16. Jh.; Fnr. 23-09: Krug, OK2b, 15./16. Jh.; Fnr. 23-WS: OK4, SMA, OK1GL, NZ.

SE 170: Fnr. 90-01: Blattkachel, OK1dGL, 16./17. Jh.; Fnr. 90-02: Schüsselkachel, OK2b, 14./15. Jh.

SE 107: A 343/Fnr. 112-04: Topf (G1.6), OK1b, Wf./Bf., Gl. braunbeige (1011) i, Bdm. 10,0, Wst. 0,35, 16./17. Jh. (Abb. 347); **A 344**/Fnr. 112-03: Kachel (G6.2), OK1a, Wf., Gl. polychrom, Modeldecor, 16./17. Jh. (Abb. 347); **A 345**/Fnr. 112-01: Becher (G1.6), OK1b, Bf., Gl. graubraun (8019) a und i, Konkavboden, Brennhilfeabriss, Bdm. 5,6, Wst. 0,25, 16./17. Jh. (Abb. 347); **A 346**/Fnr. 112-02: Topf

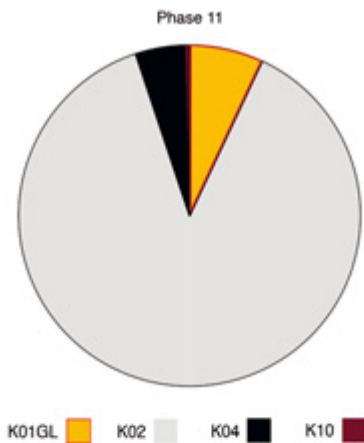


Abb. 310 Orth an der Donau, Schloss. In Befundphase 11 vertretene Keramikarten (K).

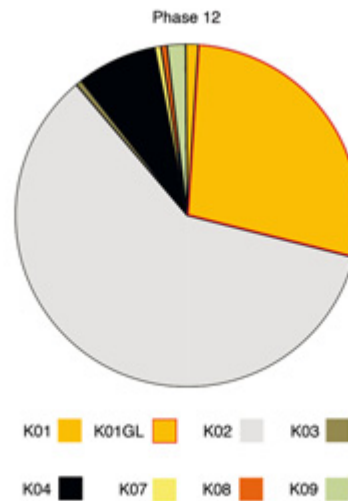


Abb. 311 Orth an der Donau, Schloss. In Befundphase 12 vertretene Keramikarten (K).

(G1.6), OK1b, Wf., Gl. polychrom, Ritzdekor, Sandbewurf, Konkavboden, Bdm. 19,0, Wst. 0,3, 16./17. Jh. (Abb. 347); Fnr. 112-WS: OK2, SMA, OK1GL, NZ. Passstück SE 313.

5.3.2.11 BEFUNDPHASE 11 (19. JAHRHUNDERT)

Die Befundphase 11 umfasst großteils wieder Planierungsschichten und Verfüllungen, die chronologisch eher indifferent sind; auch das Fundmaterial ist zumeist klein fragmentiert. Eine Ausnahme bildet hier der etwas umfangreichere Bestand aus der Planierungsschicht SE 128 mit mehreren aus anpassenden Fragmenten rekonstruierbaren Gefäßen, die eher auf eine Entsorgung ›aktueller Abfälle‹ aus unmittelbarer Nähe hindeuten.

Das Fundmaterial (siehe Abb. 348, 349) zeichnet sich durch ein überraschend starkes Übergewicht der reduzierend gebrannten Keramik (OK2; 88%) aus, das allerdings zu einem großen Teil durch umgelagerte spätmittelalterlich-frühneuzeitliche Altstücke bedingt ist; dies gilt auch für die grafit- und glimmergemagerte Keramik (OK4). Die vergleichsweise wenigen ›zeitgenössischen‹ Stücke finden sich hauptsächlich bei der glasierten, oxidierend gebrannten Keramik (OK1; Abb. 310).

Die Brandschuttplanierung SE 270 enthielt neben dem glasierten Topfrand A 347, der nur allgemein als frühneuzeitlich angesprochen werden kann, ein weitmundiges Gefäßfragment (A 348), das den gleichartigen Exemplaren A 357 und A 358 aus SE 128 entspricht (siehe unten). Die Planierungsschicht SE 132 erbrachte neben dem wohl aus dem 15. Jahrhundert stammenden Altstück A 349 ein weiteres scheibenförmiges Keramikobjekt (A 350), das dem Objekt A 235 aus Phase 5 an die Seite zu stellen ist.¹¹¹² In der Planierungsschicht SE 125 ist der Niederschlag ›aktueller‹ Gebrauchskeramik deutlicher: So dürfte der Boden mit Fußansatz A 351 von einem Dreibeingefäß des 17./18. Jahrhunderts stammen (siehe A 329/Phase 9), wobei die geringe Wandstärke und die flächige Außenglasur eher auf eine Zeitstellung im 18. Jahrhundert hinweisen könnten. Das kleine Randfragment A 352 einer Schüssel mit Malhorndekor kann wiederum nur allgemein der frühen Neuzeit zugeordnet

¹¹¹² Siehe Kap. 5.3.2.5.

werden, während der Topf A 353 wohl bereits als Altstück des 16. Jahrhunderts anzusprechen ist.

Etwas umfangreicher ist der Fundkomplex aus der Brandschuttplanierung SE 128. Die weitmundigen, trichterförmigen Töpfe/Schüsseln¹¹¹³ A 355, A 357 und A 358 mit schrägen Lummeln an der Wandung finden Parallelen in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts beziehungsweise im 16./17. Jahrhundert¹¹¹⁴. Die großstückige Erhaltung legt allerdings nahe, dass diese Gefäße keiner längerfristigen (Um-)Lagerung im Boden ausgesetzt waren; das fertigungstechnische Erscheinungsbild könnte jedenfalls durchaus auch für eine Herstellung im 17. Jahrhundert sprechen.¹¹¹⁵

Insgesamt sind in dem Fundbestand aus Phase 11 keine Stücke zu konstatieren, die eine genauere zeitliche Eingrenzung als den Zeitraum vom 16. bis zum 17. Jahrhundert erlauben würden. Einzelne Stücke könnten bereits auf das 18. Jahrhundert verweisen, doch sind diese Indizien sehr dünn. Da in diesem Fundbestand (wie auch in allen vorangehenden) Porzellan und Steingut gänzlich fehlen, sind die betreffenden Befunde daher zumindest anhand des keramischen Fundmaterials eher noch vor 1750 oder zumindest im 18. Jahrhundert anzusetzen.¹¹¹⁶ Das weitgehende Fehlen von Formen des 19. Jahrhunderts im Fundbestand könnte allerdings auch auf die Absenkung des Hofniveaus im 20. Jahrhundert zurückzuführen sein.¹¹¹⁷

¹¹¹³ Die exakte Gefäßproportion ist mangels erhaltener Böden nicht rekonstruierbar. – Vgl. formal ähnliche Schüsseln, jedoch mit etwas schräger ausgeprägter Wandung aus Kaiserbersdorf bei Wien: SCHARER-LIŠKA 2008, Bd. I, 283; ebd., Bd. II, 156, Taf. 22/170.

¹¹¹⁴ Oberstockstall (2. Hälfte 16. Jahrhundert): VON OSTEN 1998, 157, Taf. 24/E23. – Wiener Neustadt (16. Jahrhundert): KÜHTREIBER 1999, 83; 137, Taf. 25/A116–A117. – Wien-Alte Universität (Horizont 4): KÜHTREIBER 2006, Bd. 1, 243; ebd., Bd. 2, 249, Taf. 62/A645–A645a.

¹¹¹⁵ Vgl. etwa die reduzierend gebrannten Gefäße aus dem Hafnerabfall von Eferding (1. Hälfte 17. Jahrhundert): KALTENBERGER 2009b, 389, Taf. 148/EF-L 3 (dort allerdings mit Glanztonüberzug).

¹¹¹⁶ So fand das um die Mitte des 18. Jahrhunderts entwickelte Steingut beispielsweise in der Schweiz erst gegen 1800 stärkere Verbreitung: HEEGE 2016, 320–321 (mit weiterer Literatur). – Die europäische Porzellanherstellung setzte erst in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts ein: ebd., 342 (mit weiterführender Literatur).

¹¹¹⁷ Siehe Kap. 5.2.2.11.

5.3.2.11.1 KERAMIKFUNDE DER BEFUNDPHASE 11

SE 279: Fnr. 108-WS: OK10, SMA.
SE 270: **A 347**/Fnr. 76-01: Topf (G1.6), OK1b, Rf., Gl. schokoladenbraun (8017) i, Kragenrand, Sek., Wst. 0,5, 16./17. Jh. (**Abb. 348**); **A 348**/Fnr. 76-02: Schüssel (G4.5), OK2c, Rf., Horizontalrille, Kremprand, Rdm. 31,0, Wst. 0,4, 16./17. Jh. (**Abb. 348**); Fnr. 76-WS: OK2/4, SMA.
SE 269: Fnr. 103-01–103-03: Topf, OK2b, 15./16. Jh.; Fnr. 103-WS: OK2/4, SMA.
SE 455: Fnr. 229-01: Topf, OK1bGL, 16./17. Jh.
SE 132: **A 349**/Fnr. 98-01: Topf (G1.6), OK2b, Rf., Horizontalrillen, Schulterabsatz, Kremprand, Rdm. 17,0, Wst. 0,5, 15. Jh. (**Abb. 348**); **A 350**/Fnr. 98-06: Spielstein (?), OK1, vollst., runder Stempel mit 8 kreisförmig angeordneten Erhebungen und 1 zentralen Erhebung, Dm. 2,3, 15./16. Jh. (**Abb. 348**); Fnr. 98-WS: OK2/4, SMA, OK1GL, NZ.
SE 125: **A 351**/Fnr. 91-01: Fußschüssel (G4.5.2), OK1b, Wf./Bf., Gl. graubeige (1019) i, blässgrün (6021) a, Konkavboden, Massivfuß, Bdm. 15,0, Wst. 0,35, 17./18. Jh. (**Abb. 348**); **A 352**/Fnr. 91-02: Teller (?), (G5.2), OK1b, Rf., Gl. a, Malhorndekor i, Sichelrand, Rdm. 29,0, Wst. 0,4, 16./17. Jh. (**Abb. 348**); **A 353**/Fnr. 91-03: Topf (G1.6), OK4a, Rf., Kremprand, Rdm. 30,0, Wst. 0,75, 16. Jh. (**Abb. 348**); Fnr. 91-WS: OK2/4, SMA, OK1GL, NZ.
SE 128: **A 354**/Fnr. 47-05: Topf (G1.6), OK2b, Rf., Kremprand, eingedrückter Ausguss, Rdm. 18,0, Wst. 0,4, 15. Jh. (**Abb. 349**); **A 355**/Fnr. 47-03: Schüssel/Topf (G4.5), OK2b, Rf., Ritzmarke (Kerben), Horizontalrille, Kremprand, Wst. 0,35, 16./17. Jh. (**Abb. 349**); **A 356**/Fnr. 47-04: Topf (G1.6), OK4a, Rf., Kremprand, Rdm. 24,0, Wst. 0,5, 15./16. Jh. (**Abb. 349**); **A 357**/Fnr. 47-01: Schüssel/Topf (G4.5), OK2b, Rf., Horizontalrille, Kremprand, Lummeln, Rdm. 32,0, Wst. 0,3, 16./17. Jh. (**Abb. 349**); **A 358**/Fnr. 47-02: Schüssel/Topf (G4.5), OK2b, Rf., Horizontalrillen, Kremprand, Rdm. 29,5, Wst. 0,35, 16./17. Jh. (**Abb. 349**); Fnr. 47-08: Topf, OK1bGL, 15./16. Jh.; Fnr. 47-12: Schüsselnkachel, OK2b, 15./16. Jh.; Fnr. 47-WS: OK2, SMA, OK1GL, NZ.
SE 451: Fnr. 230-WS: OK1GL, NZ.
SE 428: Fnr. 227-01: Topf, OK2b, 15. Jh.; Fnr. 227-WS: OK2, SMA.
SE 124: Fnr. 82-WS: OK2, SMA.

5.3.2.12 BEFUNDPHASE 12 (20. JAHRHUNDERT)

Die letzte Befundphase umfasst die jüngsten Hofniveaus sowie Verfüllungen rezenter und subrezenter Gräben für diverse Leitungen (Elektrizität, Wasser), die naturgemäß hauptsächlich umgelagertes Altmaterial enthielten. Die Fundkomplexe (siehe **Abb. 350, 351**) zeichnen sich durch starke Fragmentierung sowie eine große chronologische Bandbreite aus.

Im Spektrum der vertretenen Keramikarten zeigt sich insbesondere die Vielfalt der Altfunde; demzufolge dominiert auch hier wieder die reduzierend gebrannte Keramik (OK2), gefolgt von glasierter Keramik (OK1) sowie grafit- und glimmergemageter Keramik (OK4; **Abb. 311**).

Das Hofniveau **SE 8** erbrachte erstaunlicherweise hauptsächlich spätmittelalterliche Funde wie den Pfannengriff **A 360**¹¹¹⁸; das glasierte Randstück **A 359** kann kaum genauer als in die frühe Neuzeit datiert werden.

Die Planierungsschicht **SE 60**, die in Zusammenhang mit einer Wasserleitung stand, erbrachte ein größeres Fragment eines kalt bemalten Porzellantellers (**A 363**), das aber mangels erhaltener Marke oder Dekorelemente (mit Ausnahme eines einfachen grünen Randstreifens) kaum exakter als in das 19./20. Jahrhundert einzuordnen ist, und das einzige Steingutfragment der Grabung.¹¹¹⁹ Bei dem Fragment **A 364** handelt es sich vermutlich um einen Teil einer Kranz- oder Bekrönungskachel des 16./17. Jahrhunderts, da der obere Rand gerundet und ohne Zarge abschließt.¹¹²⁰ Das steckdeckelartige Fragment **A 365** könnte aufgrund seiner sekundären Verfärbung beispielsweise von einem Verschluss für

einen Kachelofen oder einem Objekt aus alchemistischem Kontext stammen.¹¹²¹

Die Verfüllung **SE 201** (Abwasserkanal) enthielt unter anderem das Topfrandstück **A 367**, dessen gewellter Randabschluss in Verbindung mit dem horizontalen Rillendekor ein möglicher Beleg für das Auftreten letzterer Dekorart noch im 16. Jahrhundert sein könnte (siehe auch **A 309** aus Phase 8).¹¹²² Der Deckelknopf **A 370** findet wiederum Parallelen im 17. und 18. Jahrhundert.¹¹²³

Die übrigen Leitungsverfüllungen enthielten ebenfalls vorwiegend spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Funde, die durch die mit dem Anlegen der Gräben verbundenen Eingriffe in ältere Schichten zu erklären sind. Hervorzuheben ist etwa noch das Fragment **A 372**, ein kleines Bruchstück einer reduzierend gebrannten Eckkachel mit Zopfdekor.¹¹²⁴

Letztendlich spiegeln die keramischen Funde aus den jüngsten Befundschichten lediglich die formale Entwicklung der vorangegangenen Jahrhunderte wider; explizit in das 19. oder 20. Jahrhundert zu stellende Objekte sind kaum vorhanden.

5.3.2.12.1 KERAMIKFUNDE DER BEFUNDPHASE 12

SE 8: **A 359**/Fnr. 46-01: Schüssel (?) (G4.5), OK1b, Rf., Gl. gelboliv (6014) a und i, verstärkter Rand, Wst. 0,3, 16./17. Jh. (**Abb. 350**); **A 360**/Fnr. 46-02: Pfanne (G4.5), OK2b, Hf., Vertikalkerbe, Griff, 15. Jh. (**Abb. 350**); Fnr. 46-04: Topf, OK2b, 14./15. Jh.; Fnr. 46-03: Schüsselnkachel, OK2b, 14./15. Jh.; Fnr. 46-WS: OK2/4, SMA, OK1GL, NZ.
SE 58: Fnr. 19-WS: OK8, HMA, OK2, SMA.
SE 60: **A 361**/Fnr. 62-11: Henkeltopf (G1.6.4), OK1b, Rf., Glasur braunockerorangebraun a und i, Kragenrand, Rdm. 26,0, Wst. 0,6, 16./17. Jh. (**Abb. 350**); **A 362**/Fnr. 62-15: Becher (G1.6), OK2b, Rf., Horizontalrillen, aufgestellter Rand, Rdm. 6,0, Wst. 0,3, 14./15. Jh. (**Abb. 350**); **A 363**/Fnr. 62-16: Teller (G5.2), OK7a, Rf., Gl. weiß a und i, Pinseldecor (Kaltbemalung), horizontale Randzone, Wst. 0,3, 19./20. Jh. (**Abb. 350**); **A 364**/Fnr. 62-01: Bekrönungskachel (G6.2), OK1b, Rf., Modeldecor, Gl. hellgrün a, St. 1,0, 16./17. Jh. (**Abb. 350**); **A 365**/Fnr. 62-02: Steckdeckel (?), OK2a, Standring (?), Sek., Dm. 14,5, SMA/NZ (?) (**Abb. 350**); Fnr. 62-12: Topf, OK1bGL, 18./19. Jh.; Fnr. 62-09, 62-10: Topf, OK4b, 15./16. Jh.; Fnr. 62-03–62-05: Topf, OK2b, 15. Jh.; Fnr. 62-06, 62-07: Topf, OK2b, 14./15. Jh.; Fnr. 62-08: Topf, OK1a, 14./15. Jh.; Fnr. 62-13: Schüsselnkachel, OK2b, 14./15. Jh.; Fnr. 62-14: Flachdeckel, OK2b, 14./15. Jh.; Fnr. 62-WS: OK3, HMA, OK2/4, SMA, OK1GL/NZ, Passstück **SE 61**.
SE 49: **A 366**/Fnr. 40-01: Topf (G1.6), OK2e, Rf., Ritzmarke (Andreaskreuz), Kremprand, Rdm. 20,5, Wst. 0,45, 14. Jh. (**Abb. 350**); Fnr. 40-WS: OK4, SMA, OK1GL, NZ.
SE 38: Fnr. 42-02: Topf, OK2d, 14./15. Jh.; Fnr. 42-01: Schüsselnkachel, OK2b, 14./15. Jh.; Fnr. 42-WS: OK2, SMA.
SE 201: **A 367**/Fnr. 56-01: Topf (G1.6), OK1b, Rf., Gl. resedagrün (6011) a und i, Horizontalrillen, Fingerdruckmulden, Kragenrand, 16./17. Jh. (**Abb. 351**); **A 368**/Fnr. 56-04: Topf (G1.6), OK2b, Rf., verstärkter Rand, Rdm. 18,0, Wst. 0,5, 15./16. Jh. (**Abb. 351**); **A 369**/Fnr. 56-02: Kachel (?) (G6.2), OK1b, Rf. (?), Gl. a, Rollrand, 18./19. Jh. (**Abb. 351**); **A 370**/Fnr. 56-03: Hohldeckel (G4.1), OK1b, Hf., Gl. khakigrau (7008) a, ockerbraun (8001) i, Knopf, Knaufdm. 1,9, 17./18. Jh. (**Abb. 351**); Fnr. 56-06: Topf, OK2d, 15./16. Jh.; Fnr. 56-07: Eckkachel, OK2b, 15./16. Jh.; Fnr. 56-08, 56-09: Schüsselnkachel, OK2b, 15./16. Jh.; Fnr. 56-WS: OK2/4, SMA, OK1GL, NZ.
SE 129: **A 371**/Fnr. 73-01: Topf (G1.6), OK2b, Rf., Kremprand, Wst. 0,45, 14./15. Jh. (**Abb. 351**); Fnr. 73-02: Teller, OK1cGL, 16./17. Jahrhundert (zu **A 312**); Fnr. 73-WS: OK1/2, SMA, OK1GL, NZ.
SE 438: Fnr. 232-WS: OK2, SMA.
SE 75: Fnr. 43-WS: OK2, SMA.

¹¹²¹ Ähnliche Formen (allerdings deutlich gröber gefertigt) aus alchemistischem Kontext: VON OSTEN 1998, 195, Taf. 43. – Vgl. auch **A 154**/Phase 4.

¹¹²² Eine sehr gute Parallele aus dem Hafnerabfall von Linz-Urfahr (2. Hälfte 16. Jahrhundert): KALTENBERGER 2009b, 369, Taf. 138/L-U 14. – Vgl. auch KRASCHITZER 2007a, 72–74, Taf. 3–15.

¹¹²³ Eferding: KALTENBERGER 2009b, 443, Taf. 175–177. – Melk: KRASCHITZER 2007a, 30; 123–124, Taf. 64–65.

¹¹²⁴ Viele Vergleichsstücke zum Beispiel aus Wien-Alte Universität: KÜHTREIBER 2006, Bd. 2, 270–271, Taf. 83–84.

¹¹¹⁸ Vgl. etwa Tulln-Hauptplatz (datiert ins 15. Jahrhundert): SCHOLZ 2015, 406; 622, Taf. 79/14.

¹¹¹⁹ Zum Auftreten von Porzellan und Steingut vgl. Anm. 1116.

¹¹²⁰ Vgl. KÜHTREIBER 2006, Bd. 1, 266; ebd., Bd. 2, 283, Taf. 96/B68. – Formal ähnliche Kacheln des 17. Jahrhunderts aus Eferding: KALTENBERGER 2009b, 527, Taf. 216/EF-L310; 529, Taf. 217/EF-L313.

SE 188: A 372/Fnr. 49-02: Eckkachel (G1.6), OK2b, Rf., Wulstdekor (Zopf), vertikale Randzone, 15. Jh. (Abb. 351); A 373/Fnr. 49-01: Topf (G1.6), OK2b, Rf., Kremprand, Rdm. 33,0, Wst. 0,65, 15. Jh. (Abb. 351).

5.3.2.13 KERAMIKFUNDE OHNE BEFUNDKONTEXT

Im Zuge der Ausgrabung wurden – bedingt durch die angewandte Grabungsmethodik¹¹²⁵ – einige Fundposten unstratifiziert geborgen, und zwar beim Abtiefen der Humusschicht sowie beim Putzen der Dokumentationsniveaus und Profile. Weitere Funde wurden bei der Beobachtung einiger nach dem Ende der regulären archäologischen Untersuchungen durchgeführten Leitungsgrabungen geborgen oder im Rahmen der nachfolgenden Baumaßnahmen im Bestandsgebäude aufgesammelt. Da die chronologische Aussagekraft der unstratifizierten Funde (siehe Abb. 351–358) naturgemäß geringer ist, wird hier nur eine Auswahl der typologisch bemerkenswerten Stücke präsentiert, die das aus den stratifizierten Komplexen erschließbare Spektrum ergänzen.

5.3.2.13.1 ABTIEFUNG- UND PUTZFUNDE AUS DEN SCHNITTEN 1 BIS 6

Unter den Putzfunden sind wieder einige Randfragmente der großformatigen, grafitgemagerten Töpfe aus Oberzeller Produktion vertreten, die ab Phase 5 im Befund belegt sind (A 374, A 387, A 388, A 390). Auffällig ist die etwas abweichende Randgestaltung von A 390, die eventuell auf eine etwas ältere Zeitstellung hinweisen könnte; der Stempel zeigt allerdings keine gravierenden Unterschiede zu jenen der anderen Exemplare.

Unter den sonstigen Gefäßfragmenten ist der annähernd zylindrische Fuß eines kleinen Bechers (A 375) bemerkenswert. Der Topf mit verstärktem Rand A 382, auf dessen Randaußenseite ein Rollstempeldekors in Form eines umlaufenden Kreuzgirlandenmusters zu sehen ist, findet bezüglich seiner Randform und des Dekors eine Parallele aus dem 13. Jahrhundert in Wiener Neustadt.¹¹²⁶ Unter A 376 sind mehrere zusammengehörige Fragmente einer Segmentbogenkachel mit Haftrillen an der Außenseite zusammengefasst¹¹²⁷, die der frühen Neuzeit angehören dürften¹¹²⁸. Das Fragment A 378 mit eher spärlichem Malhorndekors ist nur allgemein der frühen Neuzeit zuzuordnen, während der weitmundige Topf (oder die Schüssel) A 377 den Objekten A 357 und A 358 aus Phase 11 anzuschließen ist. Der reduzierend gebrannte Henkeltopf A 389 ist formal eher dem 16./17. Jahrhundert zuzuweisen.¹¹²⁹ Das Fayence-Fragment A 391 aus der Humusschicht steht im vorliegenden Material – abgesehen von den venezianischen Importstücken – allein; die Verzierung aus zwei parallelen blauen Linien und manganvioletter Spritzdekor findet sich etwa auf Salzburger und Gmünder Fayencekrügen des späten 18. Jahrhunderts.¹¹³⁰

5.3.2.13.2 BAUBEFUNDE

Im Zuge der gegen Ende der Ausgrabung bereits anlaufenden Umbauarbeiten wurde im Erdgeschoß des Osttrakts

ein größerer Fundkomplex geborgen, der vor allem durch die beträchtliche Anzahl von (aus den Befundphasen 5 bis 11 bestens bekannten) Randfragmenten großformatiger grafit-haltiger Töpfe aus Oberzell hervorsteicht. Diese entsprechen formal und auch mit ihren Stempelmarken den befundeten Exemplaren (A 392–394). Dem steht ein nahezu ganz erhaltener, glasierter Topf mit stark abgewitterter Oberfläche (A 395) gegenüber, der aufgrund seiner Randgestaltung bereits eher dem 19. Jahrhundert angehören dürfte.¹¹³¹ Mangels näherer Hinweise zum Fundkontext lässt sich die große zeitliche Diskrepanz in diesem Konvolut nicht auflösen.

Der Topf A 395 findet eine recht enge formale Parallele in dem (unglasierten) Topffragment A 396 aus dem Südwestturm, das sich zusammen mit Tierresten und Papierfragmenten in der Verfüllung eines im 19. Jahrhundert abgemauerten Abortschachts¹¹³² fand. Die Papierfunde sind anhand ihrer Orthographie und des Schriftstils in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts einzuordnen¹¹³³, weshalb eine entsprechende Datierung des Topffragments A 396 nahe liegt. Da der Fundkomplex vollständig geborgen wurde, dürfte der Scherben ohne den Rest des Topfes in diesen Fundkontext geraten sein.¹¹³⁴

Im Westtrakt schließlich wurde ein Fragment einer großformatigen, grün glasierten Kachel mit Ansatz einer plastischen Auflage (A 397) gefunden, das wohl als Bruchstück einer Überschlagskachel¹¹³⁵ anzusprechen und aufgrund des schlichten Dekors bereits eher dem 19. oder frühen 20. Jahrhundert zuzuordnen ist.

5.3.2.13.3 LEITUNGSRÄBEN (KANAL T, 1–11)

Die seitens der Baufirma ausgehobenen Leitungsgräben (Kanal T, 1–11)¹¹³⁶ im Innenhof des Schlosses erreichten Tiefen von maximal 1,6 m unter dem Geländeneiveau, also nahezu die unterste Zone der dort archäologisch untersuchten Bereiche. Das Fundmaterial ist dementsprechend vorwiegend in den Zeitraum ab dem 14./15. Jahrhundert zu stellen und ergänzt das aus stratifiziertem Kontext erschlossene Formenspektrum.

Aus Kanal 1 stammen etwa zwei trichterförmige Krugränder mit facettiertem Rand (A 404, A 405), die im befundeten Material kaum belegt sind (eventuell A 239/Phase 5) und aufgrund ihrer noch kaum verdickten Randgestaltung wohl noch dem 15. Jahrhundert angehören.¹¹³⁷ Neben überwiegend spätmittelalterlichen Topfrändern fällt der oxidierend gebrannte Becherunterteil A 402 mit sekundär angebrachter Lochung am Boden auf.

Kanal 2 erbrachte unter anderem einige Fragmente von Becherkacheln (A 406–408), die aufgrund ihrer einfachen, langlebigen Form nur allgemein dem Spätmittelalter zugewiesen werden können (siehe A 52/Phase 4).

¹¹²⁵ Siehe Kap. 5.2.

¹¹²⁶ KÜHTREIBER 1997, 33 (mit weiteren Vergleichen); Taf. 20/89. – Vergleichbarer Dekor auch auf einem Deckelrand aus Hainburg-Wasserturm: HOFER 2004, 95, Taf. 3/A26.

¹¹²⁷ Vgl. FETTINGER 2012, 101; 194, Taf. 41/129.

¹¹²⁸ Ein sehr ähnliches Stück aus Straubing (um 1600): ENDRES 1984, Taf. 7.

¹¹²⁹ Aus Eferding: KALTENBERGER 2009b, 389, Taf. 148/EF-L 4.

¹¹³⁰ SVOBODA 1999, 92–93, Katnr. 82 (Gmünden [?], drittes Viertel 18. Jahrhundert); 144–145, Katnr. 142 (Salzburg, um 1770).

¹¹³¹ Vgl. etwa aus der Grabung Wien-Michaelerplatz (Verfüllung Heizkammer, 1. Hälfte 19. Jahrhundert): KALTENBERGER 2008, 154–156; 221, Taf. 5.

¹¹³² Die Ziegel der Vermauerung sind jedenfalls vor das 20. Jahrhundert zu datieren (freundlicher Hinweis Doris Schön).

¹¹³³ Siehe Kap. 5.5.2.11.

¹¹³⁴ Zur zusammenfassenden Bewertung siehe Kap. 5.5.3.3.

¹¹³⁵ Vgl. LAMKE 2012.

¹¹³⁶ Siehe Kap. 5.1. – Die neu angelegten Leitungsgräben wurden in der Grabungsdokumentation als »Kanäle« bezeichnet, weshalb dieser Begriff hier beibehalten wird.

¹¹³⁷ Wien-Alte Universität (Horizont 3): KÜHTREIBER 2006, Bd. 1, 196; ebd., Bd. 2, 216, Taf. 29/A395. – Enns (Mitte 15. Jahrhundert): KALTENBERGER 2009b, 287, Taf. 97/EN-R 37. Vgl. auch die etwas älter eingestuft, eher zylindrischen Randformen (ebd., 261, Taf. 84) sowie die jüngeren Formen mit deutlich einziehendem Randabschluss (ebd., 323, Taf. 115).

In Kanal 6 fällt wieder die hohe Dichte an Fragmenten großformatiger, grafitgemagerter Oberzeller Töpfe des 16. Jahrhunderts (A 410–413) auf, die ab Phase 5 häufig belegt sind.

Kanal 11 schließlich erbrachte einen relativ groß erhaltenen Unterteil eines reduzierend gebrannten Fußbechers (A 414). Da gerade der aussagekräftige Oberteil des Gefäßes fehlt, kann auch hier nur eine allgemeine Datierung in das Spätmittelalter erfolgen.

5.3.2.13.4 KERAMIKFUNDE OHNE BEFUNDKONTEXT

Schnitt 1/Abtiefen Humusschicht: A 374/Fnr. 08-01: Topf (G1.6), OK4a, Rf., Horizontalrillen, Kremprand, Rdm. 40,0, Wst. 1,2, 16. Jh. (Abb. 351); A 375/Fnr. 08-02: Becher (G1.6), OK2b, Ff., Horizontalrillen, Rollstempeldekoration (Kerben), Konkavboden, Bdm. 6,0, Wst. 0,4, 14./15. Jh. (Abb. 351); A 376/Fnr. 03-03: Segmentbogenkachel (G6.2), OK2b, Wf., Boden beschnitten, Ritzdekoration, Konkavboden, Wst. 0,9, 15./16. Jh. (Abb. 352); Fnr. 3-01: Topf, OK2b, 16. Jh.; Fnr. 3-02: Schüssel, OK2b, 14./15. Jh.; Fnr. 3-WS: OK2, OK4, SMA, OK1GL, NZ; Fnr. 8-15: Fußschüssel, OK1bGL, 16./17. Jh.; Fnr. 8-06: Topf, OK2b, 15./16. Jh.; Fnr. 8-07, 8-08, 8-12, 8-20, 8-22: Topf, OK4a, 15./16. Jh.; Fnr. 8-16: Hohldeckel, OK2a, 15./16. Jh.; Fnr. 8-03, 8-05: Topf, OK2b, 15. Jh.; Fnr. 8-09–8-11: Topf, OK2b, 14./15. Jh.; Fnr. 8-21: Topf, OK1b, 14./15. Jh.; Fnr. 8-13, 8-17, 8-18: Schüsselkachel, OK2b, 14./15. Jh.; Fnr. 8-19: Schüsselkachel, OK2c, 14./15. Jh.; Fnr. 8-14: Schüssel, OK4a, 14./15. Jh.; Fnr. 8-04: Topf, OK2c, 13./14. Jh.; Fnr. 8-WS: OK8, HMA, OK2, OK4, SMA, OK1GL, OK11, NZ; Fnr. 10-04, 10-05: Henkeltopf, OK1bGL, 16./17. Jh.; Fnr. 10-06–10-08, 10-11: Topf, OK1bGL, 16./17. Jh.; Fnr. 10-12–10-14: Schüssel, OK1bGL, 16./17. Jh.; Fnr. 10-01, 10-09: Topf, OK4a, 15./16. Jh.; Fnr. 10-10: Topf, OK2d, 15./16. Jh.; Fnr. 10-15: Hohldeckel, OK2b, 15./16. Jh.; Fnr. 10-02: Topf, OK2a, 15. Jh.; Fnr. 10-03, 10-18: Topf, OK2b, 14./15. Jh.; Fnr. 10-16, 10-17: Halbzylienderkachel, OK2b, 14./15. Jh.; Fnr. 10-WS: OK2, OK4, SMA, OK1GL, NZ.

Schnitt 1/Feinputzen Dokn. 1: A 377/Fnr. 15-01: Schüssel/Topf (G4.5), OK2b, Rf., Kremprand, Metallischer Anflug, Rdm. 31,0, Wst. 0,3, 16./17. Jh. (Abb. 352); Fnr. 15-07, 15-08, 15-14, 15-15: Topf, OK1bGL, 16./17. Jh.; Fnr. 15-03, 15-05, 15-09: Topf, OK2b, 15./16. Jh.; Fnr. 15-11: Topf, OK4a, 15./16. Jh.; Fnr. 15-12: Topf, OK4b, 15./16. Jh.; Fnr. 15-19: Topf, OK2b, 15. Jh.; Fnr. 15-02, 15-04: Topf, OK2b, 14./15. Jh.; Fnr. 15-10: Topf, OK2a, 14./15. Jh.; Fnr. 15-16: Blattkachel, OK2b, 14./15. Jh.; Fnr. 15-17, 15-20: Schüsselkachel, OK2b, 14./15. Jh.; Fnr. 15-18: Schüsselkachel, OK2c, 14./15. Jh.; Fnr. 15-21: Nischenkachel, OK2b, 14./15. Jh.; Fnr. 15-06: Topf, OK8a, 13./14. Jh.; Fnr. 15-12: Topf, OK2a, 13. Jh.; Fnr. 15-WS: OK2, OK4, SMA, OK1GL, NZ.

Schnitt 1/Feinputzen Dokn. 2: A 378/Fnr. 65-01: Schüssel (G4.5), OK1b, Wf./Bf., polychromer Engobendekor (Malhorn), Gl. i, konzentrische Rillen, Konkavboden, Bdm. 12,5, Wst. 0,4, 16./17. Jh. (Abb. 352); A 379/Fnr. 221-01: Topf (G1.6), OK2d, Rf./Wf., Horizontalrille, Kremprand, Rdm. 15,0, Wst. 0,4, 15. Jh. (Abb. 352); A 380/Fnr. 282-01: Topf (G1.6), OK5a, Rf., Kragenrand, Wst. 0,45, 13. Jh. (Abb. 352); A 381/Fnr. 65-04: Hohldeckel (G4.1), OK2b, Rf., verstärkter Rand, Rdm. 20,0, Wst. 0,5, 15./16. Jh. (Abb. 352); Fnr. 65-07: Schüssel, OK1bGL, 17./18. Jh.; Fnr. 65-02: Topf, OK2b, 15./16. Jh.; Fnr. 65-03: Schüssel/Topf, OK2b, 15./16. Jh.; Fnr. 65-05: Schüsselkachel, OK2b, 15./16. Jh.; Fnr. 65-06: Schüsselkachel, OK2c, 15./16. Jh.; Fnr. 65-WS: OK2, OK4, SMA, OK1GL, NZ; Fnr. 183-WS: OK2, SMA; Fnr. 221-WS: OK2, SMA, OK1GL, NZ; Fnr. 282-03: Topf, OK1bGL, 15./16. Jh.; Fnr. 282-07: Topf, OK2b, 15. Jh.; Fnr. 282-10: Flachdeckel, OK2b, 15. Jh.; Fnr. 282-02: Topf, OK2b, 14./15. Jh.; Fnr. 282-04: Topf, OK2d, 14./15. Jh.; Fnr. 282-05, 282-06: Topf, OK2e, 14./15. Jh.; Fnr. 282-08, 282-09: Schüsselkachel, OK2d, 14./15. Jh.; Fnr. 282-WS: OK5, HMA, OK2, OK4, SMA, OK1GL, NZ.

Schnitt 1/Profiluputzen Abbau 2: Fnr. 254-01: Schüsselkachel, OK2b, 14./15. Jh.; Fnr. 254-WS: OK6, HMA, OK2, SMA, OK1GL, NZ.

Schnitt 2/Abtiefen Humusschicht: Fnr. 2-WS: OK4, SMA, OK1GL, NZ; Fnr. 5-03: Überschlagskachel, OK1GL, 18./19. Jh.; Fnr. 5-04: Blattkachel, OK1GL, 16./17. Jh.; Fnr. 5-01, 5-02: Topf, OK4b, 16. Jh.; Fnr. 5-WS: OK2/10, SMA, OK1GL, NZ; Fnr. 11-WS: OK2/4/10, SMA, OK1GL, NZ.

Schnitt 3/Abtiefen Humusschicht: A 384/Fnr. 6-01: Flachdeckel (G5.1), OK2b, Hf., Knauf, Dm. 2,6, 15. Jh. (Abb. 353); A 385/Fnr. 14-01: Topf (G1.6), OK2b, Wf./Bf., Konkavboden, Lummeln, Bdm. 19,0, Wst. 0,4, 15./16. Jh. (Abb. 353); Fnr. 6-02: Topf, OK8a, 12. Jh.; Fnr. 6-WS: OK8, HMA, OK1GL, NZ; Fnr. 14-03: Henkeltopf, OK1bGL, 16./17. Jh.; Fnr. 14-02: Topf, OK4a, 16. Jh.; Fnr. 14-WS: OK5/6, HMA, OK2/4, SMA, OK1GL, NZ, Passstück Fnr. 22.

Schnitt 3/Feinputzen Dokn. 1: A 382/Fnr. 22-01: Topf (G1.6), k2b, Rf., Rollstempeldekoration, aufgestellter Rand, Wst. 0,6, 13./14. Jh. (Abb. 353); A 383/Fnr. 22-04: Topf (G1.6), OK1b, Rf., Gl. orangebraun und i, Kragenrand, Rdm. 20,5, Wst. 0,35, 16./17. Jh. (Abb. 353); Fnr. 22-02: Topf, OK2b, 14./15. Jh.; Fnr. 22-WS: OK5/6, HMA, OK2, SMA, OK1GL, NZ.

Schnitt 3/Feinputzen Dokn. 2: Fnr. 88-01: Topf, OK2b, 15./16. Jh.; Fnr. 88-WS: OK2/8, SMA.

Schnitt 3/Profiluputzen Abbau 3: Fnr. 267-WS: OK10, SMA.

Schnitt 4/Abtiefen Humusschicht: A 388/Fnr. 04-01: Topf (G1.6), OK4a, Rf., Stempelmarke (Wappen/Kreuz), Kremprand, Rdm. 31,0, Wst. 0,9, 16. Jh. (Abb. 353); Fnr. 4-06, 4-09: Topf, OK1bGL, 16./17. Jh.; Fnr. 4-03: Topf, OK2b, 15. Jh.; Fnr. 4-04, 4-05: Topf, OK2a, 15. Jh.; Fnr. 4-11: Blattkachel, OK2a, 15. Jh.; Fnr.

4-02, 4-07: Topf, OK2b, 14./15. Jh.; Fnr. 4-08: Flachdeckel, OK2b, 14./15. Jh.; Fnr. 4-10: Schüsselkachel, OK2b, 14./15. Jh.; Fnr. 4-WS: OK1, HMA, OK2/4, SMA; Fnr. 7-01: Topf, OK2a, 15. Jh.; Fnr. 7-02: Topf, OK2a, 14./15. Jh.; Fnr. 7-03: Topf, OK4b, 14./15. Jh.; Fnr. 7-04: Topf, OK4a, 14./15. Jh.; Fnr. 7-WS: OK2, SMA.

Schnitt 4/Feinputzen Dokn. 1: A 387/Fnr. 13-01: Topf (G1.6), OK4a, Rf., Stempelmarke (Wappen/Kreuz), Kremprand, Wst. 0,6, 16. Jh. (Abb. 353); Fnr. 13-08: Topf, OK1bGL, 17./18. Jh.; Fnr. 13-06: Topf, OK2b, 16. Jh.; Fnr. 13-03, 13-10, 13-11: Topf, OK4a, 15./16. Jh.; Fnr. 13-07: Topf, OK2b, 15./16. Jh.; Fnr. 13-05: Topf, OK2c, 14./15. Jh.; Fnr. 13-09: Schüsselkachel, OK2b, 14./15. Jh.; Fnr. 13-04: Topf, OK2b, 14. Jh.; Fnr. 13-02: Topf, OK2a, 13./14. Jh.; Fnr. 13-WS: OK8, HMA, OK2/4/10, SMA, OK1GL, OK11, NZ.

Schnitt 4/Feinputzen Dokn. 3: A 386/Fnr. 275-10: Flachdeckel (G5.1), OK2b, Rf., aufgestellter Rand, Rdm. 15,0, 14./15. Jh. (Abb. 353); Fnr. 275-01, 275-02: Topf, OK1a, 14./15. Jh.; Fnr. 275-03, 275-06: Topf, OK2b, 14./15. Jh.; Fnr. 275-04, 275-05, 275-08, 275-09: Topf, OK2a, 14./15. Jh.; Fnr. 275-07: Topf, OK4a, 14./15. Jh.; Fnr. 275-WS: OK2/4/10, SMA.

Schnitt 4/Profiluputzen Abbau 4: Fnr. 251-04: Topf, OK1bGL, 15./16. Jh.; Fnr. 251-07: Blattkachel, OK1b, 15./16. Jh.; Fnr. 251-01: Topf, OK2b, 15. Jh.; Fnr. 251-02, 251-05, 251-06: Topf, OK2b, 14./15. Jh.; Fnr. 251-03: Topf, OK4a, 14./15. Jh.; Fnr. 251-WS: OK2/4/10, SMA, OK1GL, NZ.

Schnitt 5/Feinputzen Dokn. 1: Fnr. 223-02: Topf, OK1bGL, 16./17. Jh.; Fnr. 223-01: Topf, OK2b, 15. Jh.; Fnr. 223-WS: OK2, SMA, OK1GL, NZ.

Schnitt 6/Abtiefen Humusschicht: A 389/Fnr. 196-02: Henkeltopf (G1.6.4), OK2b, Rf./Hf., Kremprand, Bandhenkel, Rdm. 25,0, Wst. 0,45, 16./17. Jh. (Abb. 353); A 390/Fnr. 196-01: Topf (G1.6), OK4a, Rf., Stempelmarke (Wappen/Kreuz), Kremprand, Rdm. 31,0, Wst. 0,45, 15./16. Jh. (Abb. 354); A 391/Fnr.

196-08: Gefäß, OK1c, weiße Engobe mit Pinsel- und Spritzdekoration, Glasur, Wst. 0,4, 17./18. Jh. (Abb. 354); Fnr. 196-04: Topf, OK2c, 16. Jh.; Fnr. 196-06: Topf, OK2b, 15./16. Jh.; Fnr. 196-05: Krug, OK2b, 15./16. Jh.; Fnr. 196-03: Topf, OK2b, 14./15. Jh.; Fnr. 196-07: Schüsselkachel, OK2b, 14./15. Jh.; Fnr. 196-WS: OK2, SMA.

Ostrakt: A 392/Fnr. 291-04: Topf (G1.6), OK4a, Rf., 2 Stempelmarken (Wappen/Kreuz), Kremprand, Rdm. 33,0, Wst. 1,0, 16. Jh. (Abb. 354); A 393/Fnr. 291-03: Topf (G1.6), OK4a, Rf., 2 Stempelmarken (Wappen/Kreuz), Horizontalrille, Kremprand, Rdm. 33,0, Wst. 0,55, 16. Jh. (Abb. 354); A 394/Fnr. 291-02: Topf (G1.6), OK4b, Rf., Horizontalrille, Wellenlinie, Kremprand, Rdm. 37,0, Wst. 1,35, 16./17. Jh. (Abb. 355); A 395/Fnr. 291-01: Topf (G1.6), OK1b, Rf., Gl. ocker und i, Kragenrand, Konkavboden, sekundärer Kalküberzug, H. 16,4, Rdm. 13,0, Bdm. 9,0, Wst. 0,45, 18./19. Jh. (Abb. 355); Fnr. 291-05, 291-06: Topf, OK4a, 16. Jh.; Fnr. 291-09: Topf, OK4a, 15./16. Jh.; Fnr. 291-07: Topf, OK2b, 15. Jh.; Fnr. 291-08: Topf, OK2a, 15. Jh.; Fnr. 291-WS: OK2/4, SMA, OK1GL, NZ.

Südwestturm: A 396/Fnr. 235-01: Topf (G1.6), OK1b, Rf./Wf., Kragenrand, Schrühbrand (?), Rdm. 15,6, Wst. 0,45, 18./19. Jh. (Abb. 355).

Westtrakt: A 397/Fnr. 99-01: Überschlagskachel (G6), OK1a, Bf., Leiste, Gl. dunkelgrün a, Zarge, 18./19. Jh. (Abb. 355).

Kanal T (östlich von S 5): A 398/Fnr. 1-01: Topf (G1.6), OK2b, Rf., Kremprand, Rdm. 31,0, Wst. 0,9, 15./16. Jh.; Fnr. 1-WS: OK4, SMA (Abb. 356).

Kanal 1: A 399/Fnr. 237-01: Topf (G1.6), OK2b, Rf., Schultergerat, Kremprand, Rdm. 28,0, Wst. 0,45, 16. Jh. (Abb. 356); A 400/Fnr. 249-01: Henkeltopf (G1.6.4), OK2b, Rf./Hf., Schulterrille, Kremprand, Wulsthenkel, Rdm. 15,0, Wst. 0,35, Henkelumd. 1,0 × 1,4, 15. Jh. (Abb. 356); A 401/Fnr. 237-02: Topf (G1.6), OK2c, Rf., Kremprand, Rdm. 17,0, Wst. 0,4, 14./15. Jh. (Abb. 356); A 402/Fnr. 283-01: Becher (G1.6), OK1a, Wf./Bf., Konkavboden, sekundär gelocht, Bdm. 6,0, Wst. 0,6, 14./15. Jh. (Abb. 356); A 403/Fnr. 283-03: Topf (G1.6), OK2a, Rf., Leistenrand, Griffknubbe am Rand, Rdm. 19,0, Wst. 0,6, 14. Jh. (Abb. 356); A 404/Fnr. 237-06: Krug (G2.2), OK2b, Rf., Horizontalrillen, vertikale Randzone, gezogener Ausguss, Wst. 0,5, 14./15. Jh. (Abb. 356); A 405/Fnr. 237-10: Krug (G2.2), OK2b, Rf., verstärkter Rand, Wst. 0,6, 14./15. Jh. (Abb. 356); Fnr. 237-03: Topf, OK2b, 15./16. Jh.; Fnr. 237-04: Topf, OK2a, 14./15. Jh.; Fnr. 237-05: Topf, OK4a, 14./15. Jh.; Fnr. 237-07: Flachdeckel, OK2b, 14./15. Jh.; Fnr. 237-08: Flachdeckel, OK2c, 14./15. Jh.; Fnr. 237-WS: OK2, SMA, OK1GL, NZ; Fnr. 249-02: Topf, OK2b, 15./16. Jh.; Fnr. 249-03: Topf, OK2c, 15. Jh.; Fnr. 249-04, 249-05: Topf, OK2b, 14./15. Jh.; Fnr. 249-WS: OK2, SMA; Fnr. 283-11, 283-12: Topf, OK1bGL, 16./17. Jh.; Fnr. 283-07: Henkeltopf, OK2b, 16. Jh.; Fnr. 283-02: Flasche, OK1aGL, 16. Jh.; Fnr. 283-08: Hohldeckel, OK2b, 15./16. Jh.; Fnr. 283-10: Topf, OK2b, 15. Jh.; Fnr. 283-04: Flachdeckel, OK2b, 15. Jh.; Fnr. 283-13: Flachdeckel, OK2a, 14./15. Jh.; Fnr. 283-05, 283-06: Topf, OK2a, 14. Jh.; Fnr. 283-09: Topf, OK3a, 13. Jh.; Fnr. 283-WS: OK2/4, SMA, OK1GL, NZ.

Kanal 2: A 406/Fnr. 270-01: Becherkachel (G1.6), OK2b, Rf., Horizontalriefen, verstärkter Vertikalrand, Rdm. 11,0, Wst. 0,7, 14./15. Jh. (Abb. 357); A 407/Fnr. 270-02: Becherkachel (G1.6), OK2b, Rf., verstärkter Vertikalrand, Rdm. 11,5, Wst. 0,5, 14./15. Jh. (Abb. 357); A 408/Fnr. 270-03: Becherkachel (G1.6), OK2b, Bf., Konkavboden, Sek., Bdm. 7,5, Wst. 1,4, 15. Jh. (Abb. 357); Fnr. 270-13: Teller, OK7a, 19. Jh.; Fnr. 270-12: Fußschüssel, OK1bGL, 16./17. Jh.; Fnr. 270-11: Topf, OK2c, 15. Jh.; Fnr. 270-04–270-06: Becherkachel, OK2b, 14./15. Jh.; Fnr. 270-07: Schüsselkachel, OK2b, 14./15. Jh.; Fnr. 270-08: Schüsselkachel, OK2a, 14./15. Jh.; Fnr. 270-09: Topf, OK2a, 14./15. Jh.; Fnr. 270-10: Schüssel, OK2b, 14./15. Jh.; Fnr. 270-WS: OK2, SMA, OK1GL, NZ.

Kanal 4: Fnr. 248-01–248-04: Topf, OK4a, 15./16. Jh.; Fnr. 248-05: Topf, OK2b, 15. Jh.; Fnr. 248-WS: OK6/8, HMA.

Kanal 6: A 409/Fnr. 246-05: Topf (G1.6), OK2c, Rf., Horizontalrille, Kremprand, Fehlbrand (Rand verzogen), Rdm. 30,0, Wst. 0,65, 15./16. Jh. (Abb. 357); A 410/Fnr. 246-02: Topf (G1.6), OK4a, Rf., Stempelmarke (Wappen/Kreuz), Krem-

prand, Rdm. 24,5, Wst. 0,8, 16. Jh. (Abb. 357); A 411/Fnr. 246-04: Topf (G1.6), OK4a, Rf., 2 Stempelmarken (Wappen/Kreuz), Kremprand, Rdm. 26,0, Wst. 0,5, 16. Jh. (Abb. 357); A 412/Fnr. 246-01: Topf (G1.6), OK4a, Rf., 2 Stempelmarken (Wappen/Kreuz), Kremprand, Rdm. 38,0, Wst. 1,2, 16. Jh. (Abb. 358); A 413/Fnr. 246-03: Topf (G1.6), OK4a, Rf., 2 Stempelmarken (Wappen/Kreuz), Kremprand, Rdm. 38,0, Wst. 1,16. Jh. (Abb. 358); Fnr. 246-07, 246-11, 246-15: Topf, OK4a, 16. Jh.; Fnr. 246-06, 246-09: Topf, OK4a, 15./16. Jh.; Fnr. 246-08, 246-13, 246-17, 246-18: Topf, OK2a, 15./16. Jh.; Fnr. 246-12: Topf, OK4a, 15. Jh.; Fnr. 246-14: Topf, OK2c, 15. Jh.; Fnr. 246-10: Topf, OK2b, 14./15. Jh.; Fnr. 246-16: Schüsselskachel, OK2b, 14./15. Jh.; Fnr. 246-19: Flachdeckel, OK2c, 14./15. Jh.; Fnr. 246-20: Flachdeckel, OK2a, 14./15. Jh.; Fnr. 246-WS: OK2, SMA, OK1GL, NZ.
Kanal 11: A 414/Fnr. 278-01: Fußbecher (G1.6), OK2d, Bauch/Fuß, Konkavboden, Bdm. 5,6, Wst. 0,25, 15. Jh. (Abb. 358); A 415/Fnr. 278-02: Topf (G1.6), OK4b, Rf., Horizontalrillen, Kremprand, Wst. 1,3, 15./16. Jh. (Abb. 358); Fnr. 278-03: Krug, OK2b, 15./16. Jh.; Fnr. 278-04: Lampenschale, OK2b, 15./16. Jh.; Fnr. 278-05–278-08: Schüsselskachel, OK2b, 14./15. Jh.; Fnr. 278-WS: OK2, SMA.

5.3.3 GESAMTBEWERTUNG DES KERAMISCHEN FUNDATERIALS

5.3.3.1 DIE KERAMIKFUNDE VON ORTH ALS DATIERUNGSQUELLE DER BAUGESCHICHTE

Aufgrund des beschränkten Ausschnitts war die Datierung der dokumentierten Befunde das primäre Ziel der Fundauswertung. Diesbezüglich ergeben sich geringfügige Abweichungen zur chronologischen Einordnung der Befundphasen¹¹³⁸, die jedoch großteils auf die vergleichsweise geringe feinchronologische Signifikanz des keramischen Fundmaterials zurückzuführen sind.

Wie bereits einführend angemerkt wurde, liegen zur Datierung des Fundbestands – mit Ausnahme des Konvoluts aus dem vermauerten Abortschacht, das jedoch außerhalb des Grabungsbereichs zutage kam, sowie der Münzfälschung C 2 aus SE 461 – keine absolutchronologischen Anhaltspunkte vor. Auch handelt es sich in den seltensten Fällen um ›geschlossene‹ Fundkomplexe, die ihrer typochronologischen Homogenität zufolge tatsächlich in einem Zug abgelagert wurden beziehungsweise einem singulären Ereignis (Brandkatastrophe, gezielte Verfüllung eines Brunnenschachts etc.) zugeordnet werden können. Der Hauptbestand des vorliegenden Materials stammt vielmehr aus Planierungsschichten oder Verfüllungen kleinerer und größerer Bodeneingriffe, wodurch die Vermischung mit älterem, bereits zuvor in den Boden gelangtem Abfall als gegeben vorauszusetzen ist. Diese grundsätzlich zu konstatierende Koexistenz von sekundär umgelagertem und ›aktuell‹ entsorgtem Keramikabfall (vollständig erhaltene und/oder unbenutzte Gefäße wurden nicht geborgen) erschwert naturgemäß die nähere zeitliche Einordnung der jeweiligen Fundensembles, obwohl diese zum Großteil in stratigrafischer Trennung geborgen wurden.

Ein weiterer zu berücksichtigender Faktor ist die für das Spätmittelalter (14./15. Jahrhundert) und insbesondere die Neuzeit (16. bis 19. Jahrhundert) festzustellende konservative Formgebung bei den ›Alltagsgefäßen‹, die bei kleinteilig erhaltenen Funden oft nur eine relativ grobe Zuweisung zu einzelnen Jahrhunderten zulässt. Lediglich bei höherwertiger Tischkeramik oder auch bei dekorativ gestalteten Ofenkacheln ist manchmal eine engere zeitliche Eingrenzung möglich, doch sind gerade derartige Objekte im vorliegenden Fundbestand nur selten vertreten.

Generell ist hier auch auf die Problematik der ›Lebensdauer‹ keramischer Gefäße hinzuweisen – diese dürfte bei

intensiv verwendeten Alltagsformen nur wenige Monate bis Jahre, bei ›Festtagsgeschirr‹ aber durchaus auch viele Jahre betragen haben.¹¹³⁹ Allerdings könnte gerade bei einem sozial höher gestellten Verbrauchermilieu (wie etwa der Familie Salm) durchaus mit einer stärkeren Fluktuation beim verwendeten Tafelgeschirr als Folge wechselnder Modetrends gerechnet werden. Der für ein spätmittelalterliches Bauernhaus ermittelte ›Verbrauch‹ von etwa zwei bis vier Keramikgefäßen pro Monat¹¹⁴⁰ lässt jedenfalls – bei aller Unsicherheit derartiger Berechnungen – für eine herrschaftliche Burg-/Schlossanlage wie Orth an der Donau einen ›Müllanfall‹ von wohl weit über 100 Gefäßen pro Jahr vermuten, wodurch auch die relativ hohe Zahl von Keramikfragmenten in den Planierungsschichten (und anderen Befunden) im Hofbereich zu erklären ist.

Die nachfolgend angeführten, komprimierten Erkenntnisse zur Datierung der Befundphasen anhand der Keramikfunde sind daher keineswegs als ›in Stein gemeißelte‹ Eckpunkte zu bewerten, sondern eher als Versuch einer Annäherung an die historische Einordnung zu sehen. Dies gilt insbesondere für die neuzeitlichen Phasen, die sich im erhaltenen Baubestand weitaus detaillierter nachvollziehen lassen.

»Phase 0«: Vor allem im Fundbestand der ersten drei Befundphasen, aber auch in den jüngeren Schichten finden sich Formen, die eindeutig aus einem älteren Horizont des 11. bis 12. Jahrhunderts stammen. Wenngleich diesen Funden keine gleichzeitigen Befunde zugewiesen werden können, spricht allein ihre Anwesenheit – in Verbindung mit der historischen Evidenz¹¹⁴¹ – für einen entsprechend frühen Beginn der Siedlungstätigkeit im Umfeld der Burg Orth. Eine exaktere Eingrenzung desselben ist anhand des vergleichsweise geringen Fundbestands jedoch nicht möglich.

Befundphase 1: Anhand des keramischen Fundmaterials kann die erste archäologische Befundphase der Burganlage in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts gestellt werden, wobei der älteste erfasste Horizont SE 492 (allerdings anhand nur eines Scherbens) möglicherweise noch dem späten 12. Jahrhundert angehört; diese Einordnung korreliert mit der Datierung der Mauerwerksstruktur des Südostturms.¹¹⁴² Offensichtlich umfasst die Befundphase 1 aber auch schon Nutzungshorizonte aus dem Zeitraum nach der Errichtung des Turms.

Befundphase 2: Das keramische Fundspektrum der nächsten Befundphase ist zwar sehr beschränkt, lässt sich aber anhand der jüngsten enthaltenen Formen bereits etwas später einordnen als jenes der Phase 1. Die Datierung in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts stimmt annähernd mit jener der Mauerwerksstruktur in der Ausbauphase des späten 13. Jahrhunderts¹¹⁴³ überein.

Befundphase 3: Die umfangreichen Mauerbefunde im Innenhof, die erst im Zuge der Leitungsgrabungen aufgedeckt wurden und somit nicht stratigrafisch untersucht werden konnten, werden anhand ihrer Mauerwerksstruktur¹¹⁴⁴ und der Baureste im Bestandsgebäude¹¹⁴⁵

¹¹³⁹ Siehe dazu: KALTENBERGER 2009a, 913.

¹¹⁴⁰ ENDRES 1987, 139–140 (zitiert nach KALTENBERGER 2009a, 913 mit Anm. 2842).

¹¹⁴¹ Siehe Kap. 2.1.

¹¹⁴² Siehe Kap. 3.2.1.

¹¹⁴³ Siehe Kap. 3.2.2.

¹¹⁴⁴ Siehe Kap. 5.2.2.3.

¹¹⁴⁵ Siehe Kap. 3.2.3.

¹¹³⁸ Siehe Kap. 5.2.

dem 14. Jahrhundert zugeordnet. Innerhalb der regulären Grabungsflächen konnten dieser Phase allerdings nur wenige Schichten zugewiesen werden, deren geringes keramisches Fundmaterial eher in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts verweist.

Befundphase 4: Diese Befundphase lieferte den umfangreichsten keramischen Fundbestand, der zum überwiegenden Teil aus Planierungsschichten stammt und ein massives Baugeschehen anzeigt; dieses äußert sich unter anderem auch in einem Ofenbefund, der anhand der Ziegelformate bereits dem 15. Jahrhundert zugewiesen wird.¹¹⁴⁶ Das sehr homogene keramische Material umfasst hauptsächlich klein fragmentierte Randformen, die in der Regel nur allgemein dem 14./15. Jahrhundert zugewiesen werden können. Die durchgehend in allen Befunden dieser Phase auftretenden, anhand von Parallelen tendenziell der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts zuweisbaren Randformen und die Absenz glasierter Gefäße (in scharfem Kontrast zur nachfolgenden Befundphase 5) sprechen jedoch aus Sicht des Verfassers dafür, das zitierte Baugeschehen (und damit die Datierung der Befundphase 4) eher in der zweiten Hälfte beziehungsweise gegen Ende dieses Jahrhunderts anzusetzen.

Befundphase 5: Diese Befundphase wird anhand von verwendeten Ziegelformaten (Pflasterung Obj. 4, Wasserleitung)¹¹⁴⁷ und Baubefunden¹¹⁴⁸ der Zeit ab 1523 zugeordnet. Das keramische Fundmaterial unterstützt diese Datierung grundsätzlich, da sich gerade in den relevanten Befunden durchwegs charakteristische Formen des 16. Jahrhunderts feststellen lassen. Einige Objekte wie etwa die gemarkten Obernzeller Töpfe, ein außen mit flächigem Rillendekor versehen und innen glasierter Topf sowie ein Fragment mit Malhorndekor könnten jedoch bereits auf eine Zeitstellung in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts hindeuten. Allerdings muss hier eine gewisse stratigrafische ›Unschärfe‹ aufgrund der bereits mehrfach angesprochenen Grabungsumstände berücksichtigt werden; zudem reicht der aktuelle Forschungsstand zur frühneuzeitlichen Keramik in vielen Fällen auch noch nicht für eine definitive zeitliche Abgrenzung aus.

Befundphase 6: Die keramischen Funde dieser Befundphase 6 lassen sich zeitlich kaum von jenen der Phase 5 abgrenzen, wenngleich auch hier wieder Stücke (etwa eine glasierte Gesimskachel) auftreten, die eher auf die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts verweisen.

Befundphase 7: Auch diese Befundphase lässt sich anhand des keramischen Fundmaterials nur allgemein in das 16. Jahrhundert stellen.

Befundphase 8: Das keramische Fundmaterial dieser Befundphase enthält die qualitativ hochwertigsten Objekte des gesamten Fundbestands (venezianische Fayenceteller, zweite Hälfte 16. Jahrhundert), die diesbezüglich auch durch einen in das zweite Drittel des 16. Jahrhunderts datierten Glaspokal¹¹⁴⁹ aus demselben Fundkomplex ergänzt werden. Die übrigen Keramikfunde, insbesondere aus den ›geschlossenen‹ Fundkomplexen, sprechen gleichfalls für eine zeitliche Einordnung dieser Phase in die zweite Hälfte bis gegen Ende des 16. Jahrhunderts.

Befundphase 9: Die wenigen dieser Befundphase zuordenbaren Keramikfunde gestatten nur eine allgemeine Datierung in das (späte) 16. bis 17. Jahrhundert.

Befundphase 10: Hier zeichnet sich wieder – ähnlich wie beim Material der Befundphasen 4 und 5 – eine deutlichere chronologische Zäsur ab, da sich die tendenziell jüngsten keramischen Formen (etwa eine glasierte Schüssel mit Trüffeldecor) bereits klar dem 17. bis 18. Jahrhundert zuweisen lassen, womit der durch schriftliche Quellen und den Baubefund¹¹⁵⁰ erschlossene Datierungsansatz der Grabungsbefunde¹¹⁵¹ unterstützt wird.

Befundphase 11: Auch aus dieser Befundphase liegen nur wenige keramische, zudem chronologisch meist insignifikante Funde vor. Die Absenz von Porzellan- und Steingutfunden spricht eher (aber keineswegs zwingend) für eine Zeitstellung vor dem 19. Jahrhundert, könnte aber auch durch großflächige Abtragungen im 20. Jahrhundert verursacht worden sein.

Befundphase 12: Die letzte Befundphase erbrachte eine in chronologischer Hinsicht große Bandbreite keramischer Funde, unter denen erstmals auch Porzellanfragmente zu finden sind. Die Zeitstellung im 19./20. Jahrhundert ist aufgrund der Befundlage (jüngste erfasste Niveaus) evident, findet allerdings im keramischen Fundmaterial nur einen bedingten Niederschlag.

5.3.3.2 ALLGEMEINE CHRONOLOGISCHE TENDENZEN IM ORTHER KERAMIKFUNDSPEKTRUM

Das keramische Fundmaterial der Ausgrabungen in Schloss Orth an der Donau bietet trotz des nicht allzu großen Umfangs durchaus aufschlussreiche Einblicke in die regionale Keramiklandschaft und deren chronologische Entwicklung.¹¹⁵²

Wenngleich keine Funde des 11. und 12. Jahrhunderts aus primärem Fundkontext vorliegen, da die bei der Grabung dokumentierten Befunde erst in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts einsetzen, stellen die als Altstücke in die jüngeren Schichten gelangten Stücke aus dem Hochmittelalter doch ein starkes Indiz für eine Besiedlung des untersuchten Areals bereits zu dieser Zeit dar. Bei den hochmittelalterlichen Funden dominieren reduzierend oder unter Mischatmosphäre gebrannte Keramikarten mit Grafitmagerung (OK6, OK13). Im Formenspektrum sind hauptsächlich teilweise verzierte Töpfe (**A 7, A 16, A 24, A 25, A 37, A 322**) vertreten. Daneben erscheinen ab dem 12. Jahrhundert die reoxidierte, reduzierend gebrannte grafitgemagerte Keramik (OK8) mit Vorratsgefäßen, Töpfen und Schüsseln (zum Beispiel **A 3, A 4, A 15, A 32**) sowie die oxidierend gebrannte, glimmergemagerte Keramik (OK3, OK5), die neben Töpfen mit verstärktem Rand (**A 12, A 26, A 28, A 34**) auch Pfannen (**A 49**) umfasst.

Im 13. Jahrhundert treten die oxidierend (OK1) und die reduzierend (OK2) gebrannte Keramik mit Steinchenmagerung neben die hochmittelalterlichen Keramikarten. Während ihr Anteil in den Befundphasen 1 und 2 noch relativ klein ist, wird die reduzierend gebrannte Keramik ab Phase 3 zur alles dominierenden Keramikart im Grabungsfundmaterial. Auffällig ist, dass sich dieses Verhältnis auch in den

¹¹⁴⁶ Siehe Kap. 5.2.2.4.

¹¹⁴⁷ Siehe Kap. 5.2.2.5.

¹¹⁴⁸ Siehe Kap. 3.3.

¹¹⁴⁹ Siehe Kap. 5.4.3.5.

¹¹⁵⁰ Siehe Kap. 3.8.

¹¹⁵¹ Siehe Kap. 5.2.2.10.

¹¹⁵² Vgl. eine jüngst erfolgte Zusammenfassung des aktuellen Forschungsstands zur mittelalterlichen Keramikentwicklung in Niederösterreich: KÜHTREIBER 2017, 143–147.

folgenden spätmittelalterlichen und vor allem in den neuzeitlichen Befundphasen nicht wesentlich ändert, wenn gleich in Letzteren bereits zum überwiegenden Teil von sekundär verlagerten Altstücken auszugehen ist.

Bezüglich des Chronologiegerüsts für die ostösterreichische Keramik sind besonders die spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Befundphasen 4 und 5 bis 8 von Interesse, da sich hier dank der guten Stratifizierung ein markanter Formenwechsel im keramischen Repertoire abzeichnen scheint. Das 14. Jahrhundert ist im Befund (abgesehen von den wenigen Funden der Phase 3, etwa **A 50**) zwar primär kaum präsent, zeigt sich aber in einigen offenbar bei jüngeren Eingriffen sekundär umgelagerten Stücken (etwa **A 122**, **A 125**, **A 126** etc.), wengleich die Abgrenzung zu den Formen des 15. Jahrhunderts bei dem meist geringen Erhaltungsgrad schwierig ist. Auch Ritzmarken scheinen zum ersten Mal an Randformen auf, die eher noch dem späten 13. bis 14. Jahrhundert zuzuweisen sind.

Bemerkenswert ist vor allem die deutliche Trennung zwischen den tendenziell ›moderneren‹ Topfrandformen der Befundphasen 4 und 5: Während in Phase 4 noch der untergriffige, nur teilweise an der Oberseite bereits ›kantig‹ ausgebildete Kremprand (zum Beispiel **A 174**) als ›jüngste‹ Form auftritt, finden sich ab Phase 5 bereits stark untergriffige Krempränder (**A 216**, **A 218**), deren Lippe teilweise fast wieder an den Gefäßkörper zurückgedrückt wurde (**A 219**). Das Formenspektrum der Phase 4, das hauptsächlich durch die – infolge der meist kleinen Fragmentierung kaum näher zu differenzierenden – Randformen des 14. bis 15. Jahrhunderts geprägt ist, umfasst primär einfaches Kochgeschirr wie Töpfe, Flachdeckel oder Schüsseln; an Sonderformen treten nur wenige Ofenkacheln (darunter auch Becherkacheln) und einige Becherfragmente in Erscheinung. Bezeichnend sind die geringe Präsenz von Krügen und Kannen sowie die nahezu vollständige Absenz glasierter Keramik.

Die Befundphasen 5 bis 8 umfassen im Wesentlichen das 16. Jahrhundert. Im keramischen Fundmaterial dieser Phasen sind nach wie vor zahlreiche Formen enthalten, die lediglich allgemein dem Spätmittelalter zugewiesen werden können. Als im Orther Fundbestand neuartige, anscheinend für das 16. Jahrhundert charakteristische Erscheinungsformen können – neben den bereits erwähnten Töpfen mit stark untergriffigem Kremprand – glasierte Töpfe mit unterschrittenem Kragenrand (**A 234**), darunter auch Stücke mit ›gewelltem‹ Rand (**A 318**), glasierte Ofenkacheln, Keramik mit Sandbewurf (**A 275**, **A 346**) sowie Importe venezianischer Fayencen (**A 312**, **A 313**) und Obernzeller Grafittpöfe (etwa **A 271–274**) gewertet werden. Bemerkenswert ist das frühe Auftreten¹¹⁵³ des Malhorndekors (**A 236**) schon in Phase 5, sofern dieses Einzelstück nicht durch Bioturbation oder einen Grabungsfehler in einen falschen stratigrafischen Kontext gelangt ist.

Hinsichtlich der schon seit längerem diskutierten chronologischen Relevanz des Auftretens flächiger horizontaler Rillen an der Außenseite glasierter Gefäße¹¹⁵⁴ ist zu vermerken, dass dieser Dekor (?) einerseits in den Phasen 5 bis 8 (aber auch darüber hinaus) nur selten vertreten ist, andererseits aber beispielsweise in Phase 5 in einem Befund zusammen mit dem bereits erwähnten singulären Stück

mit Malhorndekor auftritt.¹¹⁵⁵ Das Randfragment **A 367** (Altstück aus Phase 12) mit ›gewelltem‹ Rand, der zugleich an der Außenseite einen flächigen Rillendekor aufweist, könnte – gleichsam als ›missing link‹ – unterstreichen, dass diese ›Rillung‹ tatsächlich bereits im 16. Jahrhundert üblich wurde. Insgesamt zeigt sich unter den Funden des 16. Jahrhunderts ein weitaus vielfältigeres Formenspektrum, das neben dem gängigen Kochgeschirr auch exklusive Tafelgefäße wie Fayence oder Malhornware, vielfältigere Ofenkeramik, Spielsteine (?) oder großformatige Grafittpöfe enthält und einen deutlichen Qualitätssprung zur vorangehenden Phase des 15. Jahrhunderts erkennen lässt.

Die nachfolgenden Jahrhunderte sind im keramischen Fundmaterial kaum durch zeitgenössische Stücke repräsentiert. Dies könnte daran liegen, dass der aktuelle Abfall ab dem 17. Jahrhundert nur mehr in geringem Ausmaß im Hofbereich entsorgt beziehungsweise dort einplaniert wurde, wobei aber auch nicht auszuschließen ist, dass die entsprechenden ›Fundhoffnungsobjekte‹ wie etwa Latrinen oder Abfallgruben außerhalb der Grabungsfläche liegen. Die wenigen eindeutig dem Zeitraum vom 17. bis zum 19./20. Jahrhundert zuordenbaren Stücke zeigen keine besonderen Abweichungen zu den für diese Periode bereits bekannten Keramiken.¹¹⁵⁶

Insgesamt ist bei den Keramikfunden – mit Ausnahme des 16. Jahrhunderts – kein besonders hoher Anteil von Importen oder ›Luxuswaren‹ zu konstatieren; vielmehr zeigt sich größtenteils das alltägliche Gebrauchsgeschirr wohl lokaler bis regionaler Provenienz. Auffällig ist jedoch, dass die beiden einzigen mit großer Wahrscheinlichkeit als Importstücke ansprechbaren spätmittelalterlichen Funde (**A 220** und **A 281**) nach Norden (Böhmen/Mähren) weisen, während die neuzeitlichen Importe aus dem Süden (Venedig) beziehungsweise Westen (Obernzell) stammen; möglicherweise offenbaren sich hier divergierende Tendenzen bei geschäftlichen und/oder persönlichen Beziehungen im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit.

5.3.3.3 DER AUFSTIEG VON ORTH IM 16. JAHRHUNDERT – DIE KERAMIKFUNDE ALS INDIKATOR SOZIALER UND WIRTSCHAFTLICHER VERÄNDERUNGEN

Das keramische Fundgut der Ausgrabung in Schloss Orth an der Donau ist – wenig überraschend für einen Fundpunkt im ländlichen Raum – primär durch vermutlich in der engeren Region produzierte ›einheimische‹ Ware gekennzeichnet, wengleich die genaue Herkunft derselben derzeit noch nicht enger eingegrenzt werden kann.

Eine der Fragestellungen zu Beginn der Bearbeitung des Fundmaterials betraf die Möglichkeit, aus dessen Qualität Rückschlüsse auf die einstigen Besitzer der Burg beziehungsweise des Schlosses ziehen zu können. In dieser Hinsicht ergeben sich aus dem vorliegenden Fundbestand trotz der schon mehrfach betonten Ausschnitthaftigkeit doch einige Antworten.

Während die Funde der Befundphasen 1 bis 4 lediglich das ›übliche‹ Siedlungsspektrum des Hoch- und Spätmittelalters repräsentieren, ändert sich dies mit Phase 5 schlag-

¹¹⁵³ Vgl. hierzu: KALTENBERGER 2009a, 578.

¹¹⁵⁴ Siehe etwa: KÜHTREIBER 2006, Bd. 1, 208.

¹¹⁵⁵ Diese Koinzidenz könnte allerdings auch auf eine etwas jüngere Zeitstellung des Befundes **SE 367** hindeuten.

¹¹⁵⁶ Vgl. im Gegensatz dazu etwa die umfangreichen Bestände unterschiedlichster Provenienz im Fundmaterial aus Bendorf (Liechtenstein): HEEGE 2016.

artig: Nun treten plötzlich höherwertiges Tafelgeschirr – Keramik mit Sandbewurf, venezianische Fayence – und teils polychrom glasierte Ofenkeramik auf. Am augenfälligsten sind hier natürlich die zwei Fayenceteller, die zumindest im archäologischen Kontext Ostösterreichs bislang sehr selten sind und demnach eine echte ›Luxusware‹ repräsentieren.¹¹⁵⁷ Zusammen mit den Fayencen fand sich auch ein prächtiger Glaspokal, der ebenfalls eine deutliche höfische Komponente anzeigt.¹¹⁵⁸ Insgesamt scheint sich somit im keramischen Fundmaterial während des 16. Jahrhunderts tatsächlich ein qualitativer Aufschwung zu manifestieren, der sich in den vorangehenden und nachfolgenden Jahrhunderten in dieser Form nicht konstatieren lässt. Eine explizite Verknüpfung dieses Wandels mit der Familie Salm oder den Herren von Zinzendorf ist anhand der vorliegenden Funde allerdings nicht möglich – für beide Zuweisungen gäbe es historische Indizien.¹¹⁵⁹

Die Aufwertung der Herrschaft Orth im 16. Jahrhundert könnte sich aber zusätzlich noch in einem anderen Bereich abzeichnen, der auf den ersten Blick weniger augenscheinlich ist. Ab Phase 5 treten plötzlich großformatige Töpfe (Randdurchmesser rund 35 cm und mehr) aus reduzierend gebrannter, grafithältiger Keramik auf, die sich durch die homogene Randbildung (stark untergriffige Krempränder) und insbesondere die sehr einheitlichen Stempelmarken auszeichnen und als Produkte des Hafnereizentrums Passau/Obernzell (Bayern) zu klassifizieren sind. Die großformatige Ausführung könnte auch für eine Nutzung im Rahmen des Transports beziehungsweise der Vorratshaltung sprechen.¹¹⁶⁰ Auffällig ist in diesem Zusammenhang, dass kleinere Töpfe mit Obernzeller Marken, wie sie beispielsweise aus dem Toskanatrakt der Salzburger Residenz mehrfach belegt sind¹¹⁶¹, im Orther Fundbestand zur Gänze fehlen. In jedem Fall wurden diese Töpfe offenbar in großer Zahl importiert, da sich auch bei den Kanalgrabungen im Bereich des Schlosshofs sowie bei den Bauarbeiten innerhalb des Gebäudes derartige Randfragmente fanden. Somit könnte sich hier ein gewisser wirtschaftlicher Wandel im 16. Jahrhundert manifestieren, dessen genaue Quantifizierung anhand des vorliegenden Fundmaterials (und Befundausschnitts) jedoch vorläufig noch nicht möglich ist. Nicht zuletzt ist darauf hinzuweisen, dass die ab dem 17. Jahrhundert charakteristischen Obernzeller Gefäße mit »Viererstempel« (Stempelmarken, deren zentraler Längsbalken oben in Form einer nach links oder rechts gewandten »4« abschließt)¹¹⁶² im Orther Fundbestand überhaupt nicht vertreten sind; der Bezug von Obernzeller Töpfen wurde also nach dem 16. Jahrhundert anscheinend wieder (weitgehend) eingestellt.

1157 Siehe Kap. 5.3.2.8. – Vgl. auch: MARTENS 2012, 117–119. In den von Martens untersuchten Fundmaterialien aus Hamburg und Lüneburg macht italienische Fayence nur 4,91% des Gesamtgewichts aus (ebd., 102).

1158 Siehe Kap. 5.4.3.5.

1159 So hatten sowohl die Grafen Salm als auch die Familie von Zinzendorf im 16. Jahrhundert persönliche Kontakte nach Italien; vgl. Kap. 2.4 und 5.4.4.1.5.

1160 Vgl. etwa auch das Auftreten teils ähnlich großformatiger (wohl Passauer/Obernzeller) Töpfe im Fundmaterial der Klosterküche des ehemaligen Zisterzienserstifts Neuberg an der Mürz: STEINEGGER 2018, 52–53, Taf. 10–11; 63, Taf. 21/10/18.

1161 Vgl. KOVACSOVICS 1989/90, 151–159; die »Durchmesser« (in der Publikation nicht näher definiert, der Bauchdurchmesser entspricht aber meist annähernd dem Randdurchmesser) betragen hier in den meisten Fällen unter 20 cm.

1162 Definition und chronologische Einordnung nach: MITTELSTRAB 2007, 303–307.

5.3.3.4 EXKURS: TÖPFERMARKEN AUF KERAMIKFUNDEN VON SCHLOSS ORTH

Im keramischen Fundspektrum aus Schloss Orth kommen sowohl Ritz- als auch Stempelmarken vor. Ritzmarken liegen in insgesamt fünf Varianten vor, während die Stempelmarken in lediglich zwei Hauptvarianten erscheinen. Dazu kommen noch einige Stücke mit fragmentarisch erhaltenen Marken, deren Lesung nicht mehr möglich ist. Ritzmarken treten bereits im 13. Jahrhundert auf und sind bis in die Neuzeit belegt¹¹⁶³, wobei ihr Hauptverbreitungszeitraum im 13. und 14. Jahrhundert liegt¹¹⁶⁴. Im 14. Jahrhundert entstehen parallel zu den Ritzmarken gestempelte Töpfermarken.¹¹⁶⁵

5.3.3.4.1 RITZMARKEN

Ritzmarken haben sich auf insgesamt 18 Fragmenten erhalten. Sie finden sich mit zwei Ausnahmen (OK4a, grafitgemagert) ausschließlich auf Vertretern der reduzierend gebrannten Keramikart OK2.

Die häufigste Ritzmarke (Variante 1) ist ein einfaches Andreaskreuz (**A 50, A 143, A 171, A 172, A 181, A 187, A 366**). Die Randformen dieser durchwegs als Töpfe anzusprechenden Gefäße weisen relativ einheitlich auf eine Datierung in das späte 13. und 14. Jahrhundert hin. Eine Sonderstellung nimmt das großformatige Randstück **A 337** ein: Es stammt nicht nur als einziges Stück mit einer Ritzmarke von einem (grafitgemagerten) Großgefäß, sondern weist neben einem großen Andreaskreuz auch noch eine (nur mehr fragmentarisch erhaltene) Stempelmarke auf. Große kreuzförmige Ritzungen sind als Beizeichen zu Stempelmarken offenbar noch bis in das 16. Jahrhundert nachweisbar¹¹⁶⁶; der Topfrand aus Orth dürfte formal ebenfalls eher dem 16. oder sogar dem 17. Jahrhundert zuzuordnen sein.

Zweimal ist eine krukrenkreuzartige Marke (Variante 2) vertreten (**A 122, A 129**), und zwar gleichfalls auf (Henkel-)Töpfen des späten 13. und 14. Jahrhunderts. Streng genommen handelt es sich um Andreaskreuze, denen an den Kreuzenden jeweils noch ein Querstrich angefügt wurde.¹¹⁶⁷

Ein Rand mit einer unvollständig erhaltenen Marke in Form eines »V« (eventuell auch eine Zickzacklinie; Variante 3) fällt ebenfalls eher noch in das 14. Jahrhundert (**A 227**).

Die übrigen Varianten finden sich demgegenüber ausschließlich auf deutlich jüngeren Gefäßen, die formal in das 15. bis 16. Jahrhundert zu stellen sind. Am häufigsten vertreten ist hier eine »wappenförmige« Marke (Variante 4) in Form eines aus zwei schrägen Kerben gebildeten Winkels, dem zwei waagrechte Kerben eingeschrieben sind (**A 104, A 118, A 289**). Dieses Zeichen findet sich auch auf einem grafitgemagerten Randstück (**A 53**).¹¹⁶⁸

1163 KIES 1976, 130.

1164 KALTENBERGER und CECH 2003, 30–39.

1165 KIES 1976, 130.

1166 KALTENBERGER und CECH 2003, 39.

1167 Ausgewählte Vergleiche: Wüstung Auersthal (spätes 13. bis 14. Jahrhundert): KRENN 2011, 56; 249, Taf. 21/048-03. – Wüstung Hagenbrunn: ebd., 267, Taf. 39/220-05 (14. Jahrhundert); ebd., 77; 290, Taf. 62/362-01 (14. Jahrhundert). – Leobendorf: ebd., 316, Taf. 88/240-02 (14. Jahrhundert). – Wien-Alte Universität (ab Horizont 1): KÜHTREIBER 2006, Bd. 2, Taf. 4/A61a; Taf. 15/A247 etc.

1168 Ausgewählte Vergleiche: Hagenbrunn: KRENN 2011, 74; 269, Taf. 41/226-01 (14. Jahrhundert). – Perzendorf: ebd., 393, Taf. 165/125-04. – Auersthal: ebd., 55; 239, Taf. 11/021-07 (15. Jahrhundert).

Variante 5 besteht aus mehreren parallel am Mundsaum angeordneten Kerben (**A 296, A 355**), die in einem Fall zusätzlich noch ›durchgestrichen‹ sind (**A 114**).¹¹⁶⁹

Die deutliche zeitliche Trennung zwischen den Varianten 1 bis 3 sowie 4 und 5 ist zwar bemerkenswert, erscheint aber hinsichtlich der Interpretation eher zweitrangig. Die Kreuzzeichen sind kaum als Herstellermarke zu interpretieren, da sie hierfür zu wenig charakteristisch (und damit zuordenbar) erscheinen. Vielmehr könnte es sich beispielsweise um die Markierung eines bestimmten Hohlmaßes gehandelt haben. Vielleicht war das ›Krukenkreuz‹ dementsprechend auch kein geschlossenes Symbol im Sinn des angesprochenen Kreuzes, sondern repräsentierte nur eine andere Maßeinheit. In ähnlicher Weise sind wohl auch die Strichmarken an den Gefäßen des 15. Jahrhunderts zu interpretieren; auch hier erscheint eine Ansprache als Herstellermarke nicht plausibel.

Demgegenüber sind die ›wappenförmigen‹ Ritzmarken vielleicht noch eher als Herstellermarken oder zumindest Nachahmung einer solchen zu lesen. Die einfache Strichführung könnte natürlich trotzdem auch als quantitative Markierung (welcher Art auch immer) interpretiert werden.

5.3.3.4.2 STEMPELMARKEN

Die Stempelmarken finden sich auf 15 Topfrändern der Keramikarten OK2 und OK4, wobei hier eine klare Trennung anhand der Motive zu erkennen ist.

Die Variante 1 repräsentiert einen ›radartigen‹ Stempel, der bei dem einen Exemplar (**A 86**) achtspeichig erscheint, während das andere nur sechs Speichen mit eingeschriebenen Winkeln aufweist (**A 59**). Beide Fragmente weisen keine Grafitmagerung auf und stammen von einfachen Töpfen, die wohl noch dem 15. Jahrhundert angehören.¹¹⁷⁰ Einfache runde Stempel finden sich aber offenbar schon ab dem (späten) 13. Jahrhundert.¹¹⁷¹ Eine Zuordnung dieser Marken zu bestimmten Töpfer(orte)n ist bislang nicht möglich.

Die andere Variante der Stempelmarken findet sich durchwegs nur auf den Rändern der grafitgemagerten Obernzeller Töpfe des 16. Jahrhunderts (**A 271, A 273, A 274, A 387, A 388, A 390, A 392, A 393, A 410–413**) und tritt zudem in den annähernd vollständig erhaltenen Fällen jeweils zweimal nebeneinander auf.¹¹⁷² Der Stempel zeigt ein lateinisches Kreuz in einem wappenförmigen Feld mit einem Querbalken am oberen Kreuzende.¹¹⁷³ Einige Stempel weisen zudem noch kleine Andreaskreuze (**A 271, A 388, A 390, A 410**) oder Punkte (**A 393**) in den oberen beiden Kreuzarmwinkeln auf.¹¹⁷⁴ Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang das gänzliche Fehlen sogenannter »T-Stempel«, die beispielsweise in Krems, aber auch im Raum Wien häufig auf spätmittelalterlicher Keramik zu finden sind.¹¹⁷⁵

5.3.4 RESÜMEE

Das keramische Fundmaterial der Grabung in Schloss Orth an der Donau 2004 umfasst insgesamt ca. 6240 Einzelfragmente, von welchen 415 Stücke dokumentiert und einer genaueren Analyse unterzogen wurden; alle übrigen Fragmente wurden katalogmäßig erfasst und in die statistischen Auswertungen einbezogen.

Die Befundsituation der Grabung in Schloss Orth ist durch die aus den geplanten Baumaßnahmen resultierende Beschränktheit des archäologisch untersuchten Ausschnitts geprägt, die sich auch im keramischen Fundspektrum sehr deutlich niederschlägt. So konnten bei der Grabung lediglich Teilabschnitte der Besiedlungsgeschichte archäologisch dokumentiert werden; das 11., 12. und 14. Jahrhundert lassen sich deshalb nur indirekt durch verlagerte Altfindungen belegen, während für das 17. bis 20. Jahrhundert nur eine geringe Fundevidenz vorliegt. Dazu kommt, dass die untersuchten Flächen im Bereich nachrangiger Nutzungsareale (Hoffläche, Außenbereich des Schlosses) lagen, die offenbar nach dem 16. Jahrhundert nur mehr geringfügigen baulichen Interventionen ausgesetzt waren. Die Einzelbefunde setzen sich demzufolge hauptsächlich aus Planierungen und nicht näher ansprechbaren Verfüllungen zusammen, die zwar stratigrafisch sauber getrennt wurden, jedoch – mit wenigen Ausnahmen – keine ›geschlossenen‹ Fundkomplexe darstellten.

Da aus dem gesamten Grabungsfundbestand keine dendrochronologischen Daten und nur eine (eindeutig sekundär verlagerte) Münze sowie geringste Schriftreste (aus einem nicht im Grabungskontext dokumentierten Fund) vorliegen, muss sich die Datierung der Keramikfunde im Wesentlichen auf typochronologische Vergleiche beschränken. Dabei zeigt sich, dass in fast allen dokumentierten Befunden neben ›aktuellen‹ Funden auch – mehr oder weniger eindeutig – sekundär verlagerte Stücke enthalten sind, wodurch die exakte Datierung bedeutend erschwert wird. Letztlich wurden jeweils die ›modernsten‹ Formen als datierungsrelevant herangezogen, wobei sich die Phasendatierungen anhand des stratigrafischen Befunds sowie der bauhistorischen und historischen Quellen in großen Zügen bestätigen lässt. Das keramische Fundmaterial umfasst somit den Zeitraum vom 11. bis zum 19./20. Jahrhundert, mit einem deutlichen Schwerpunkt im Spätmittelalter und der frühen Neuzeit (14./15. bis 16. Jahrhundert).

Der vorliegende keramische Fundkomplex zeichnet sich durch die Dominanz der reduzierend gebrannten, steingemagerten Keramik aus, die durchgehend in allen Befundphasen den weitaus größten Teil des Fundbestands ausmacht. Auch hier wirkt sich jedoch zumindest in den neuzeitlichen Befundphasen die spezielle Befundsituation aus, da die wenigen ›geschlossenen‹ Fundkomplexe aus dieser Periode durchaus den eigentlich zu erwartenden Überhang an glasierter, oxidierend gebrannter Keramik erkennen lassen. Das Formenspektrum ist bis einschließlich des 15. Jahrhunderts vergleichsweise bescheiden und umfasst – neben Becher- und Schüsselkacheln – hauptsächlich Koch- und Tischgefäße (Töpfe, Krüge, Schüsseln) sowie Lampenschalen. Ein signifikanter Wechsel zeigt sich erst in den Phasen des 16. Jahrhunderts, in denen erstmals auch ›Luxusgeschirr‹ in Form von polychrom glasierter Keramik mit Sandbewurf oder venezianischen Fayencen sowie aufwändiger dekorierte Ofenkeramik zu beobachten sind. Zumindest für den erfassten Ausschnitt lässt sich in Bezug auf

¹¹⁶⁹ Hagenbrunn: KRENN 2011, 75; 276, Taf. 48/262-01 (13./14. Jahrhundert).

¹¹⁷⁰ Ausgewählte Vergleiche: CECH 1987, 214, Taf. 10/A54; 233, Taf. 29/A197. – Wüstung Auersthal: KRENN 2011, 245, Taf. 017-02.

¹¹⁷¹ KÜHTREIBER 2006, Bd. 1, 181.

¹¹⁷² Vgl. ENDRES 1998, 158.

¹¹⁷³ Vgl. ENDRES 1998, 198–201.

¹¹⁷⁴ Vgl. ENDRES 1998, 202–203.

¹¹⁷⁵ Zum Beispiel Krems-Bundeskonvikt: PACHER 2011, 115–116 (mit Zusammenfassung des Forschungsstandes). – MITTELSTRAß 2007, 294–296 führt als einen möglichen Produktionsort von Gefäßen mit T-Marke das gegenüber von Orth gelegene Hainburg an der Donau an.

die Keramik zweifellos festhalten, dass das 16. Jahrhundert die Blütezeit des Schlosses war. Interessanterweise wurden auch nur in dieser Zeit zahlreiche grafitgemagerte Töpfe aus Oberzell (Bayern) importiert, die möglicherweise auf spezielle wirtschaftliche Aktivitäten hinweisen. Die nachfolgenden Jahrhunderte haben im Fundbestand keine außergewöhnlichen Spuren hinterlassen.

Zusammengefasst repräsentieren die keramischen Funde der Grabung in Schloss Orth an der Donau größtenteils das ›durchschnittliche‹ Spektrum eines niederösterreichischen Siedlungsplatzes im Mittelalter und in der Neuzeit. Die für die Siedlungsform Burg/Schloss zu erwartende ›adelige Komponente‹ zeigt sich nur in wenigen außergewöhnlichen Stücken, die nahezu alle der Blütezeit des Schlosses im 16. Jahrhundert zuzuweisen sind.















OK1		OK8	
OK2		OK9	
OK3		OK10	
OK4		OK11	
OK5		OK12	
OK6		OK 13	
OK7		GL	

Abb. 312 Orth an der Donau, Schloss. Farbsignaturen der Keramikarten auf den Fundtafeln. Die Signaturkästchen der glasierten Stücke (GL) sind zusätzlich mit einem roten Rahmen versehen.

Phase 1

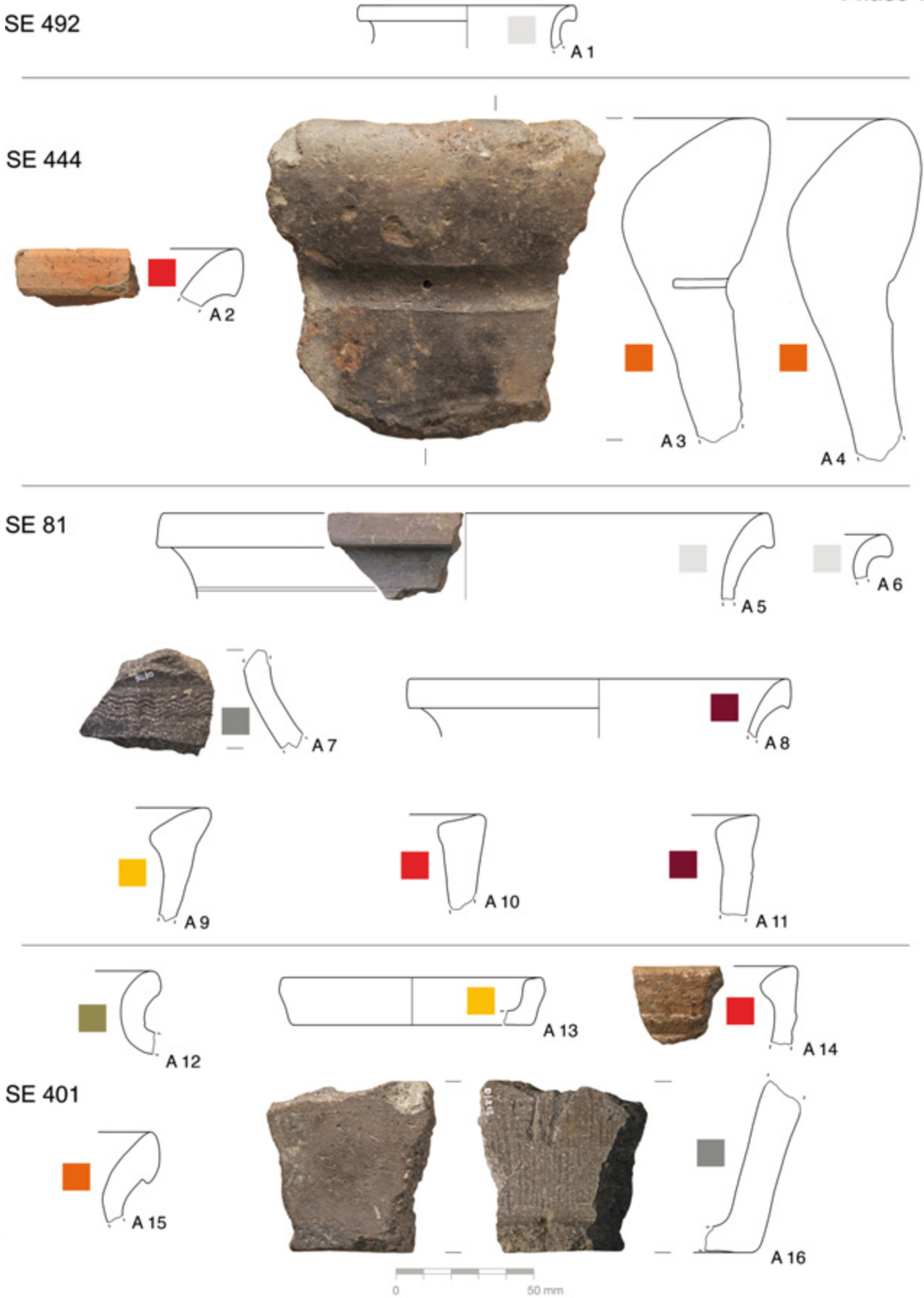


Abb. 313 Orth an der Donau, Schloss. Keramikfunde der Phase 1.

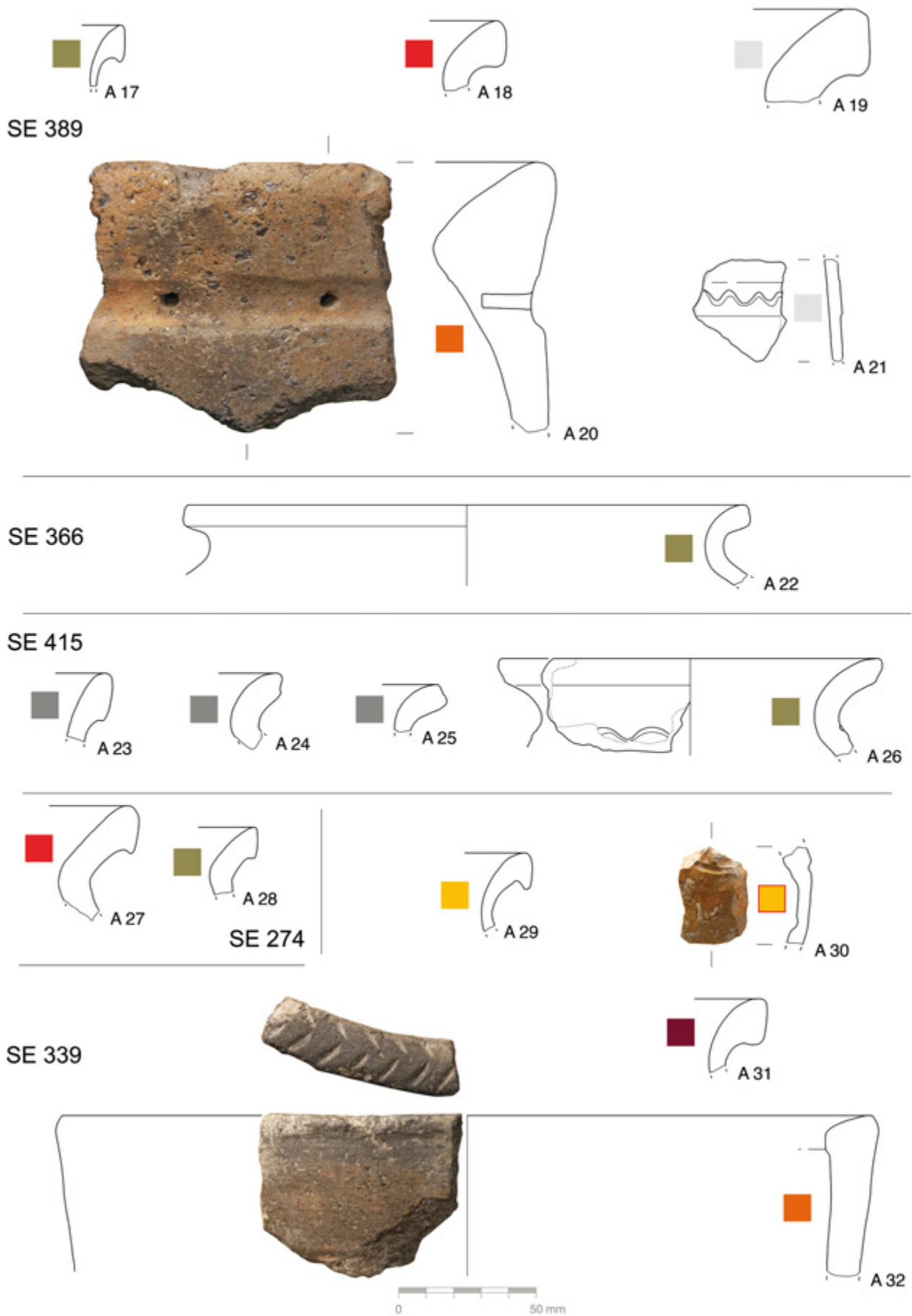


Abb. 314 Orth an der Donau, Schloss. Keramikfunde der Phase 1.

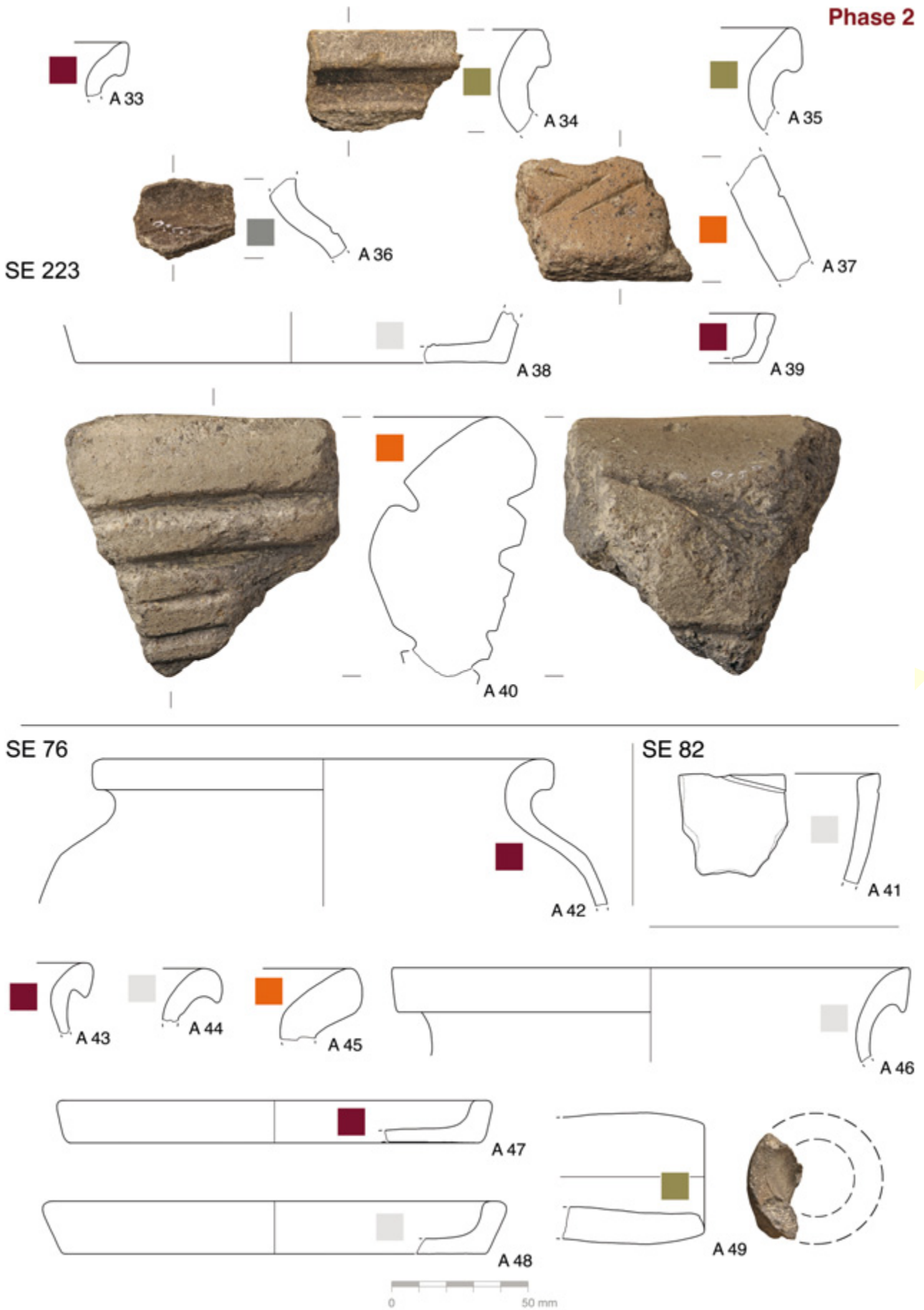


Abb. 315 Orth an der Donau, Schloss. Keramikfunde der Phase 2.

Phase 3

SE 318

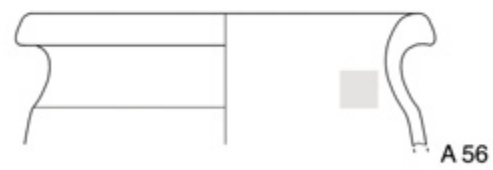
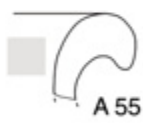


Phase 4

SE 540



SE 479



SE 477

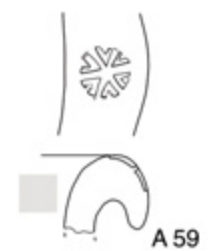
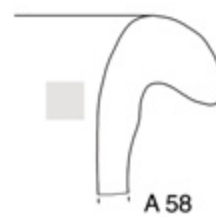
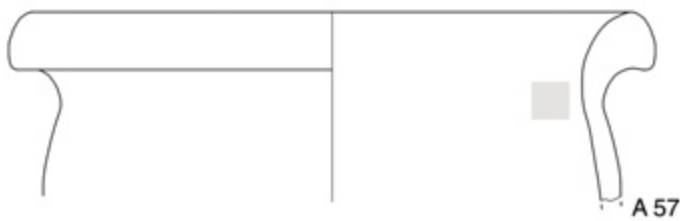


Abb. 316 Orth an der Donau, Schloss. Keramikfunde der Phasen 3 und 4.

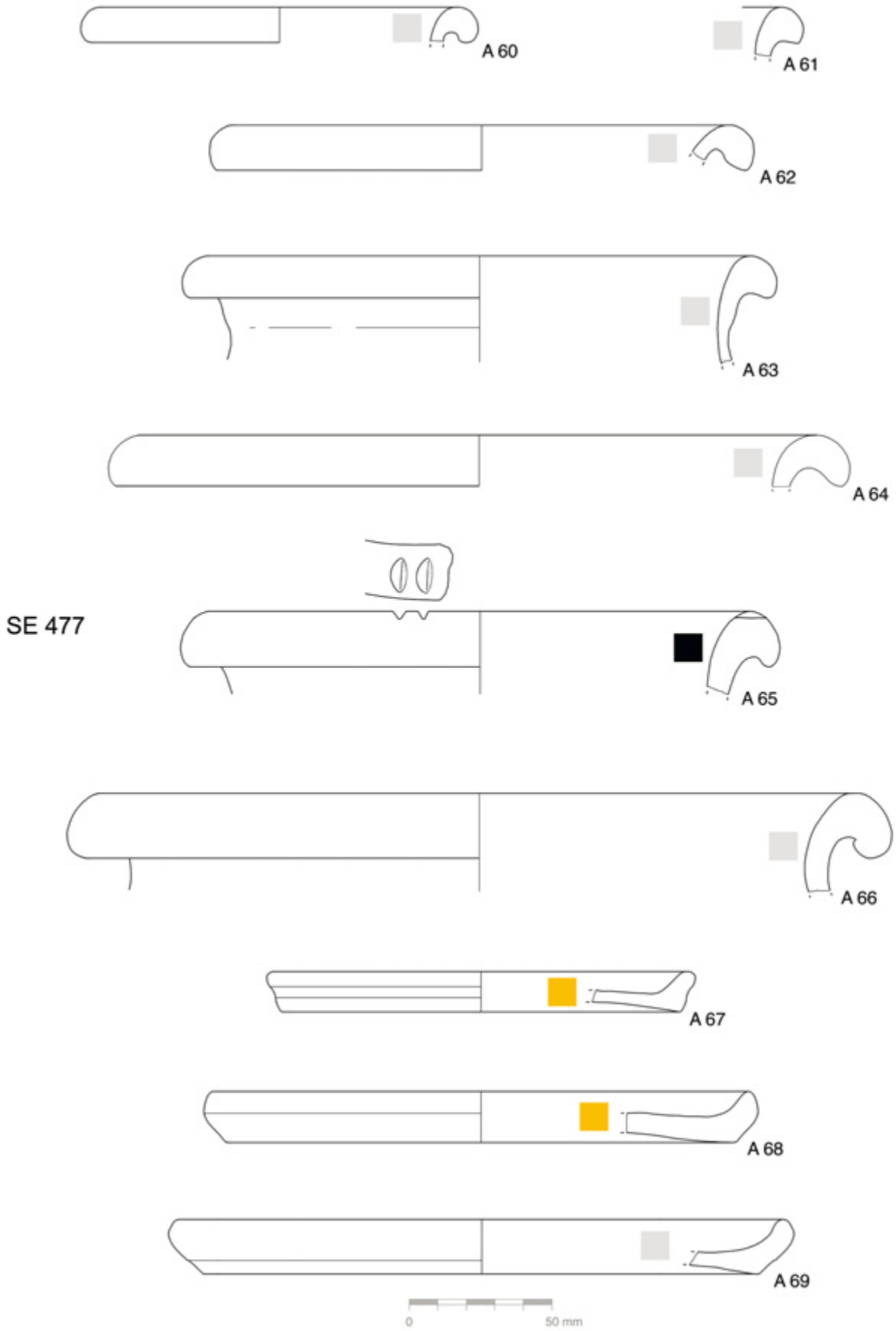


Abb. 317 Orth an der Donau, Schloss. Keramikfunde der Phase 4.

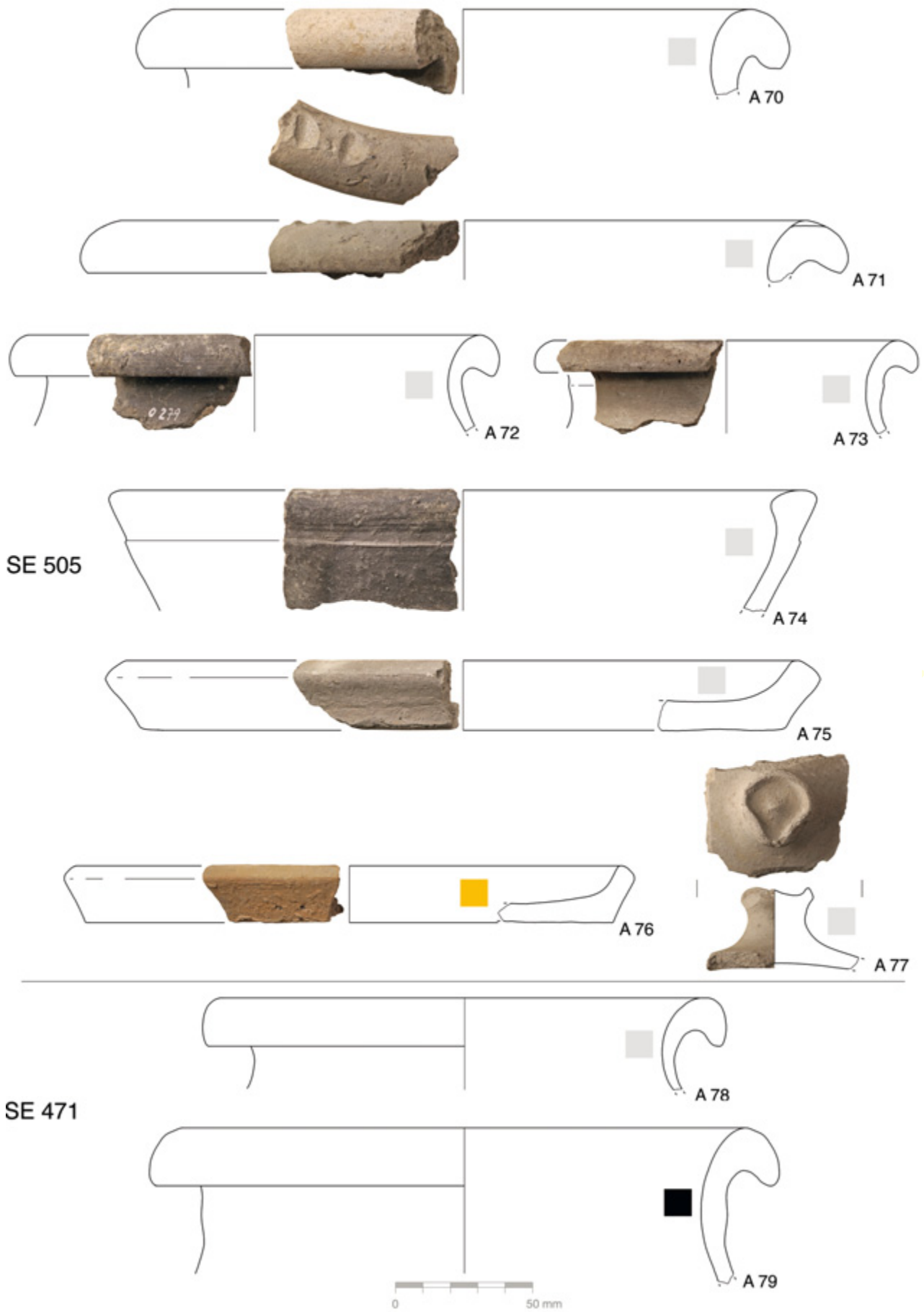


Abb. 318 Orth an der Donau, Schloss. Keramikfunde der Phase 4.

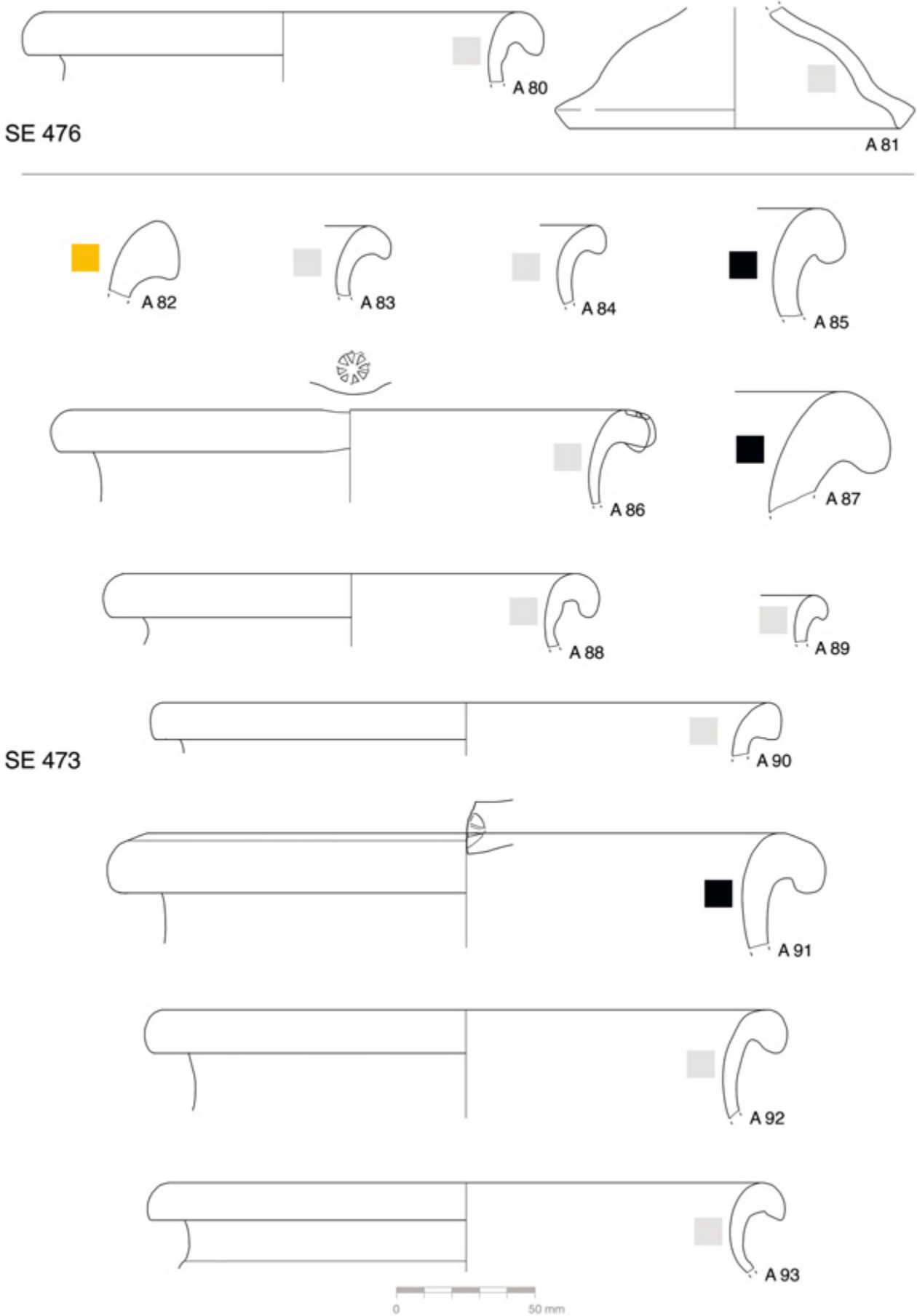


Abb. 319 Orth an der Donau, Schloss. Keramikfunde der Phase 4.

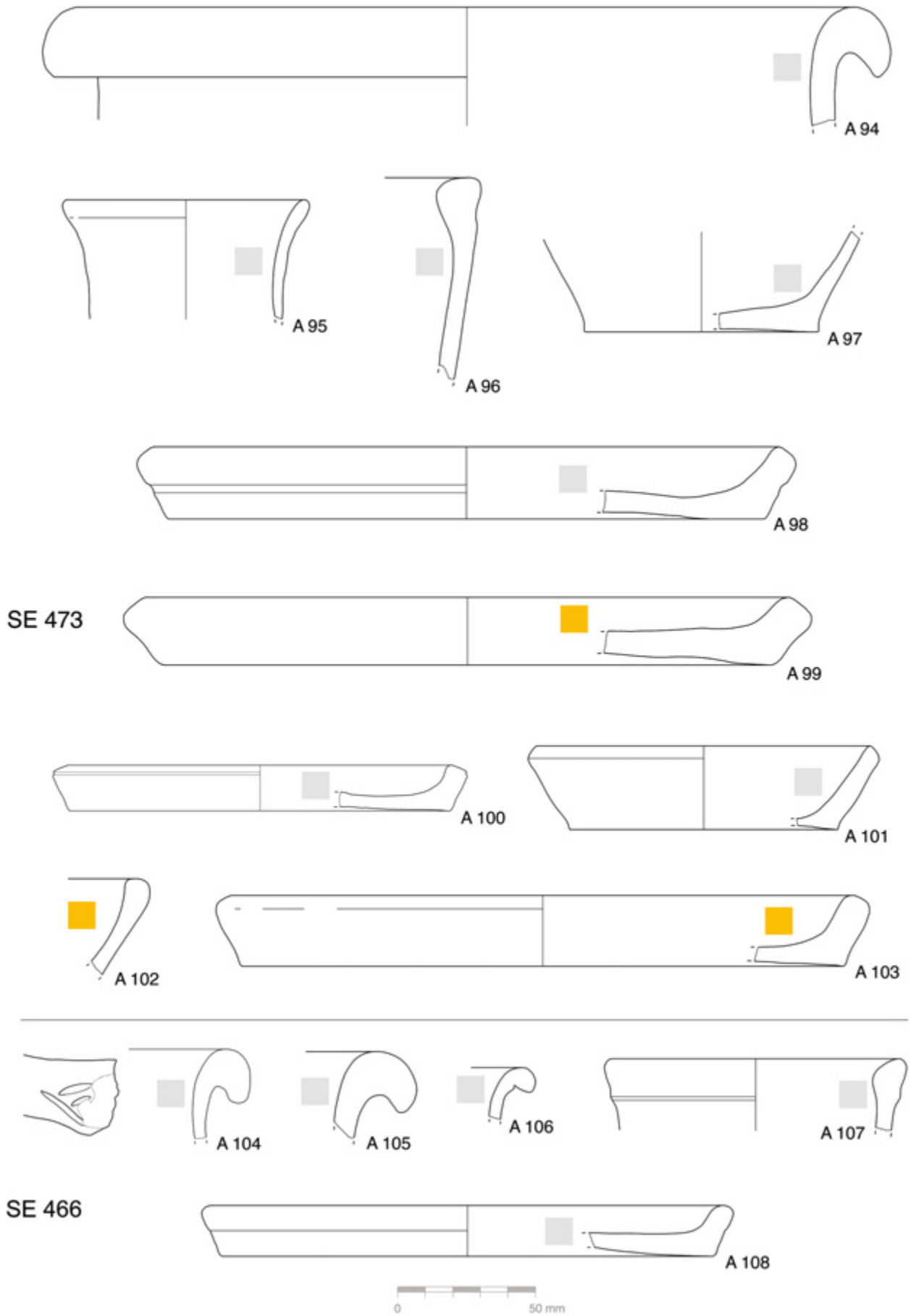


Abb. 320 Orth an der Donau, Schloss. Keramikfunde der Phase 4.

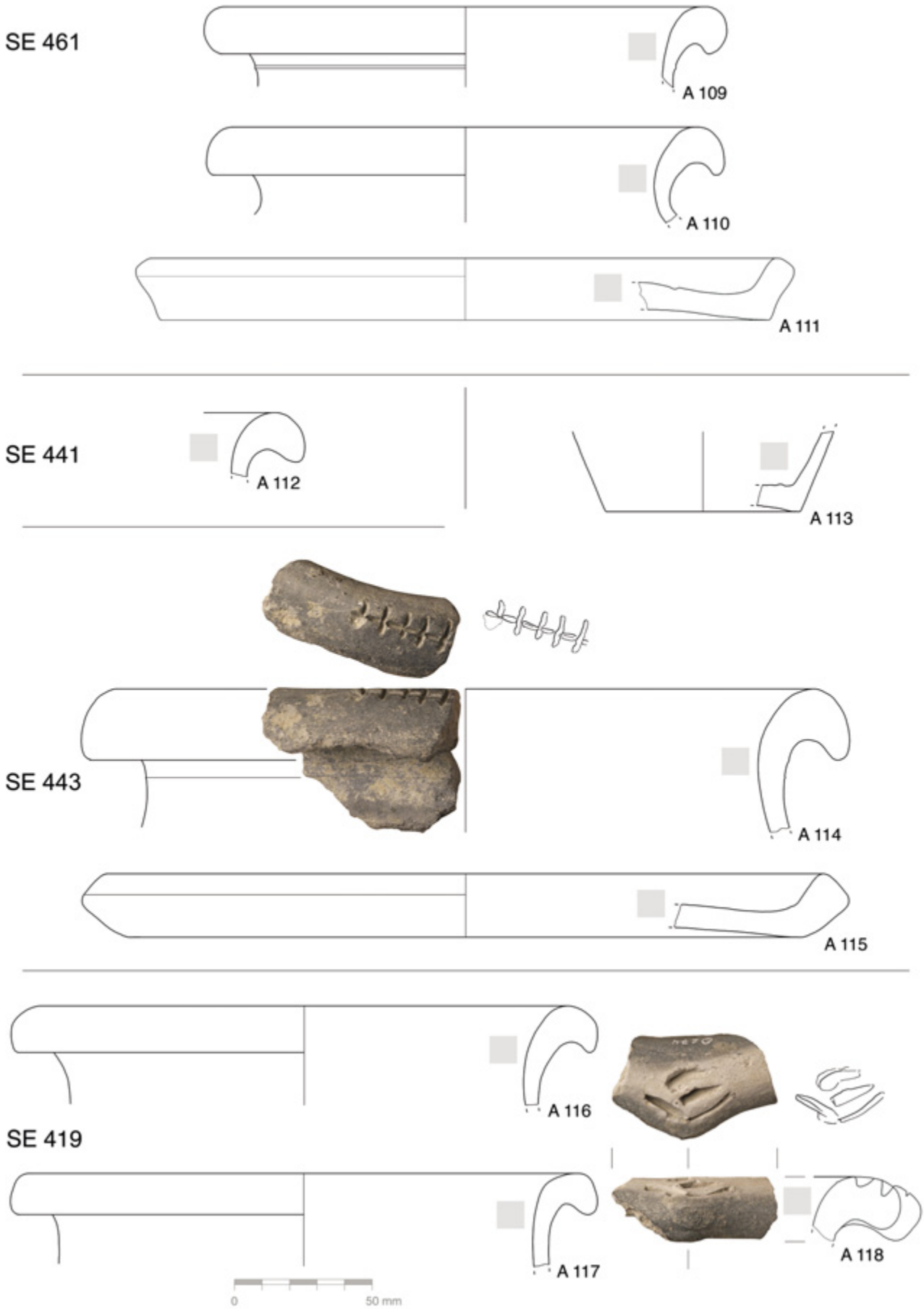


Abb. 321 Orth an der Donau, Schloss. Keramikfunde der Phase 4.

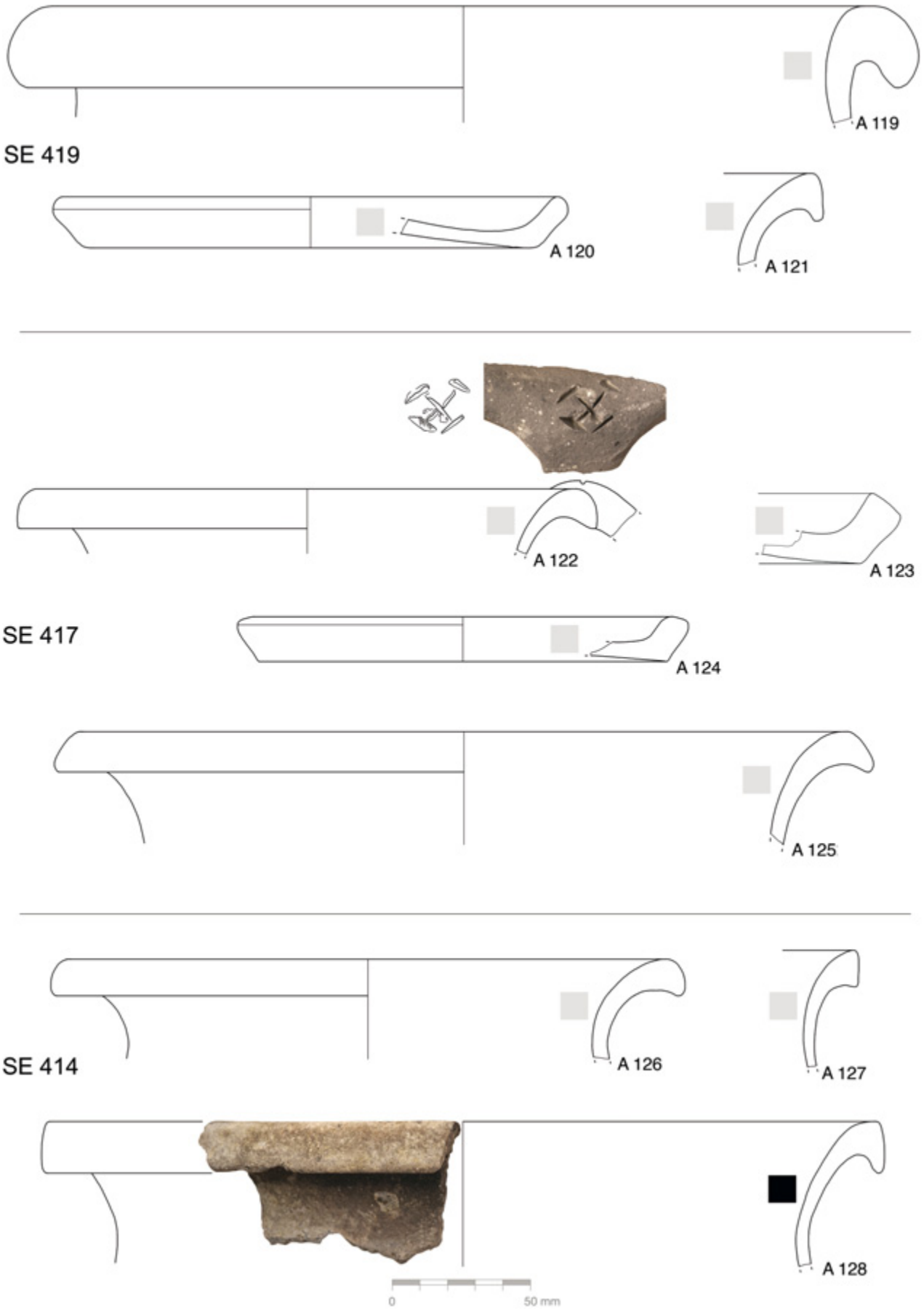
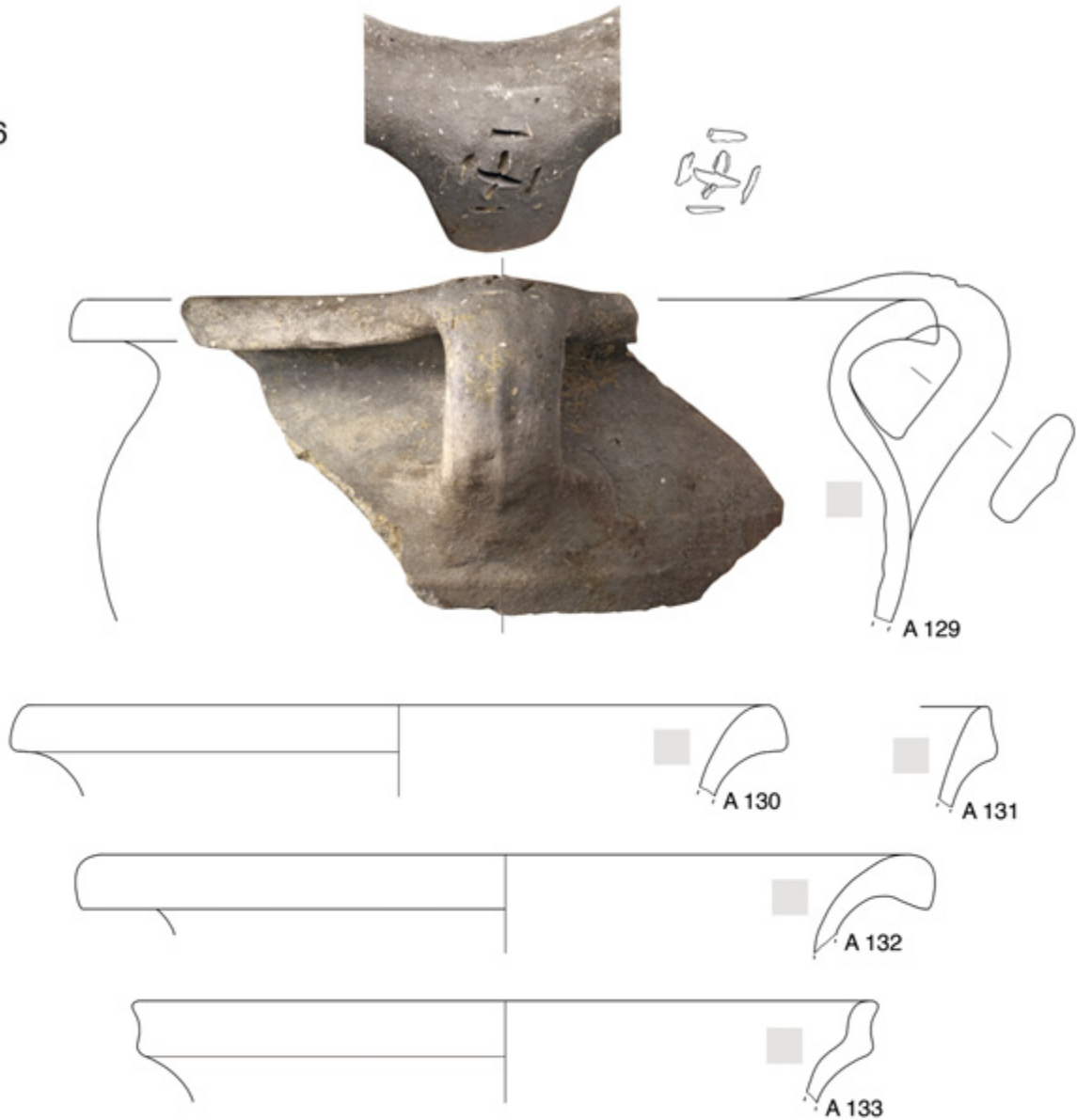


Abb. 322 Orth an der Donau, Schloss. Keramikfunde der Phase 4.

SE 386



SE 378

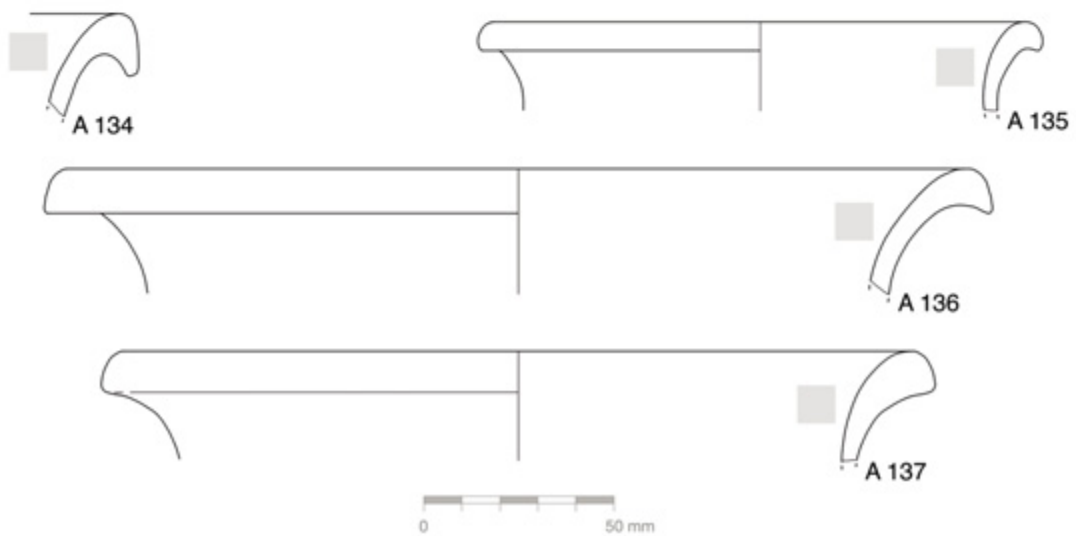


Abb. 323 Orth an der Donau, Schloss. Keramikfunde der Phase 4.

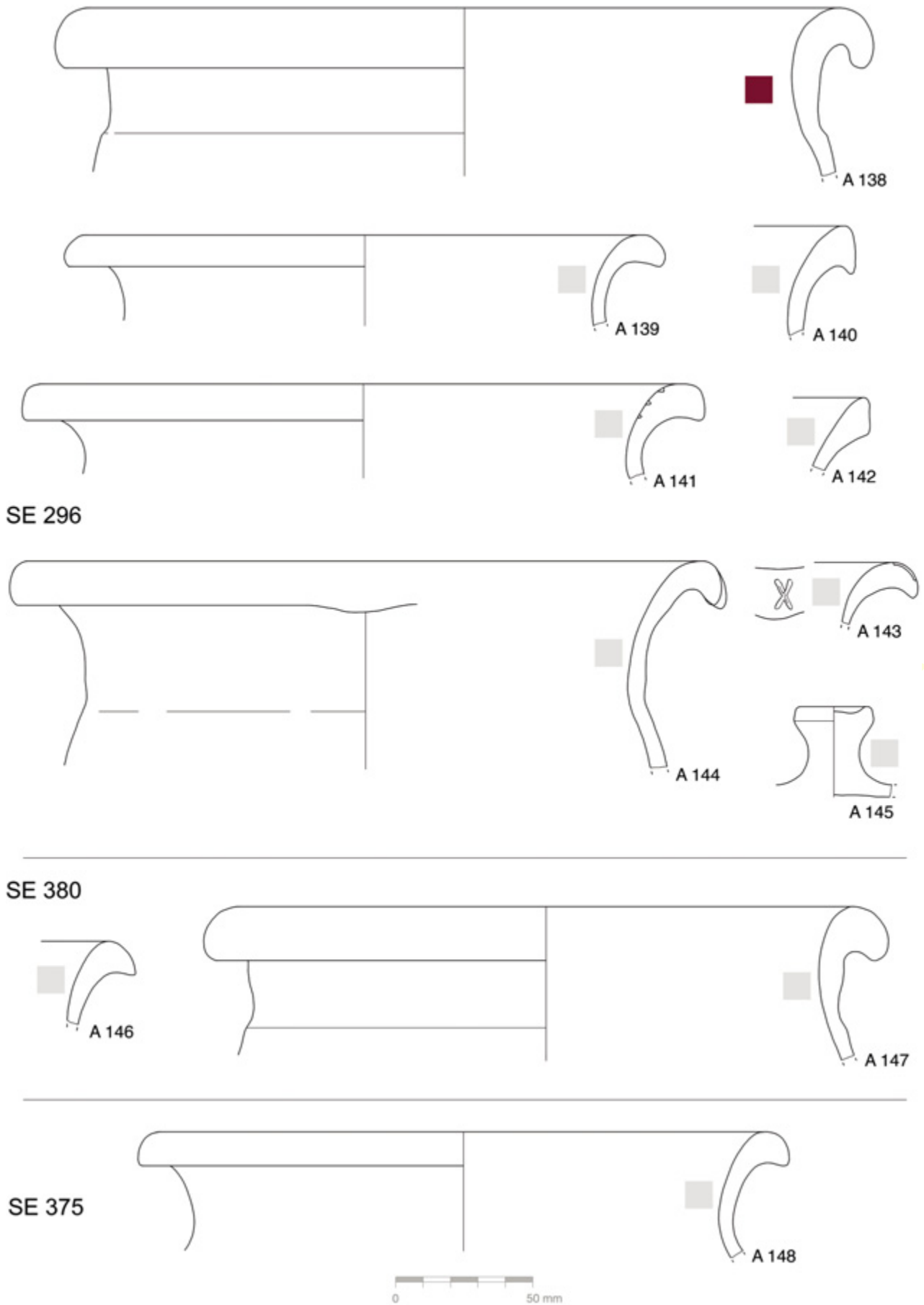


Abb. 324 Orth an der Donau, Schloss. Keramikfunde der Phase 4.

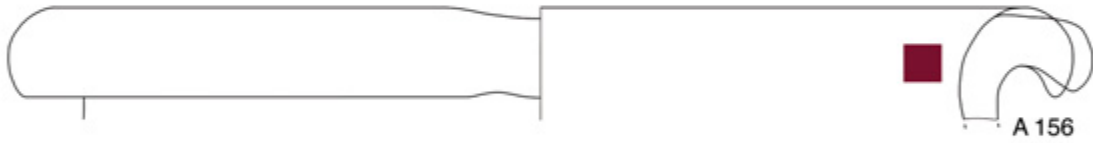
SE 375



SE 370



SE 418



SE 420



Abb. 325 Orth an der Donau, Schloss. Keramikfunde der Phase 4.

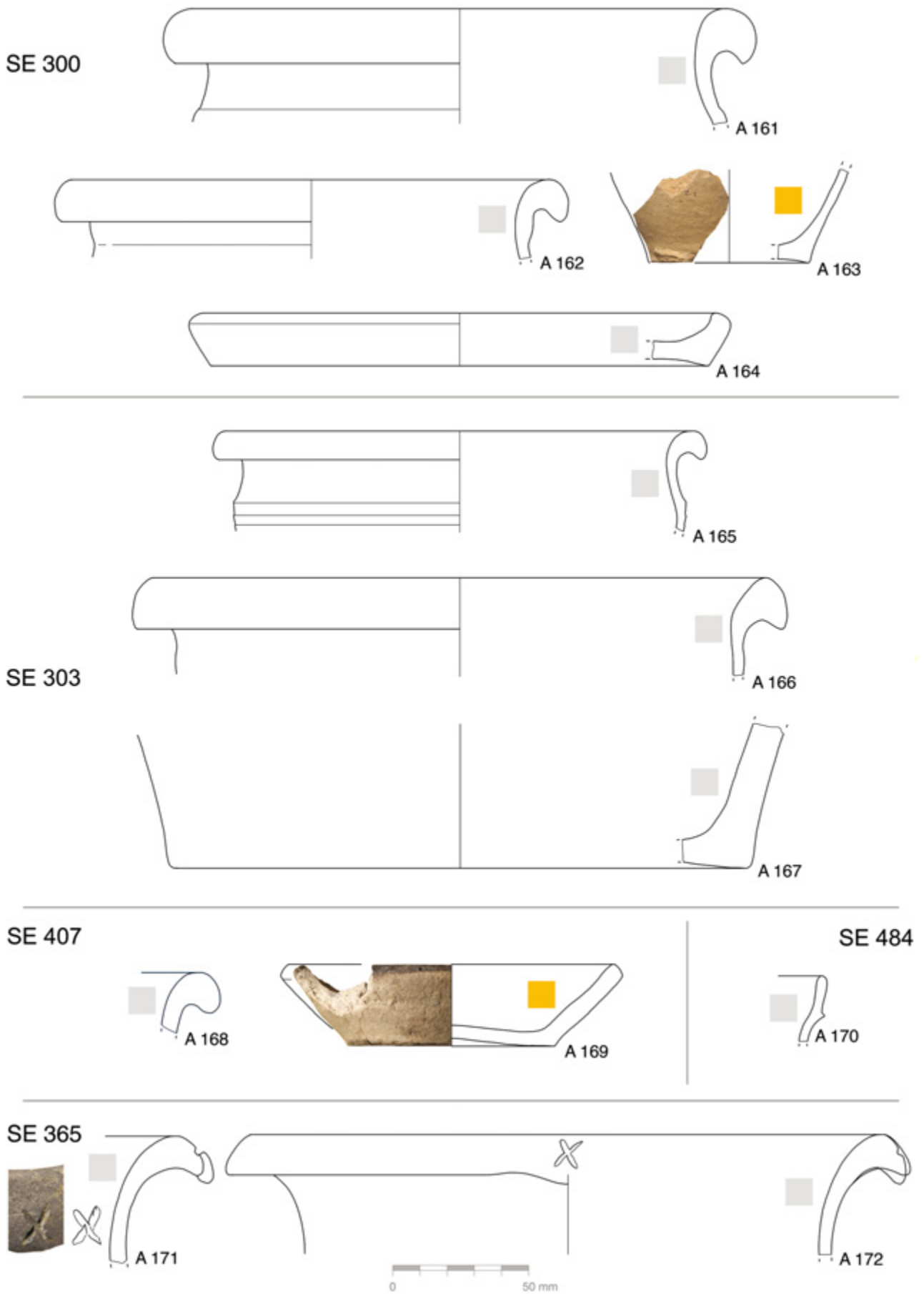


Abb. 326 Orth an der Donau, Schloss. Keramikfunde der Phase 4.

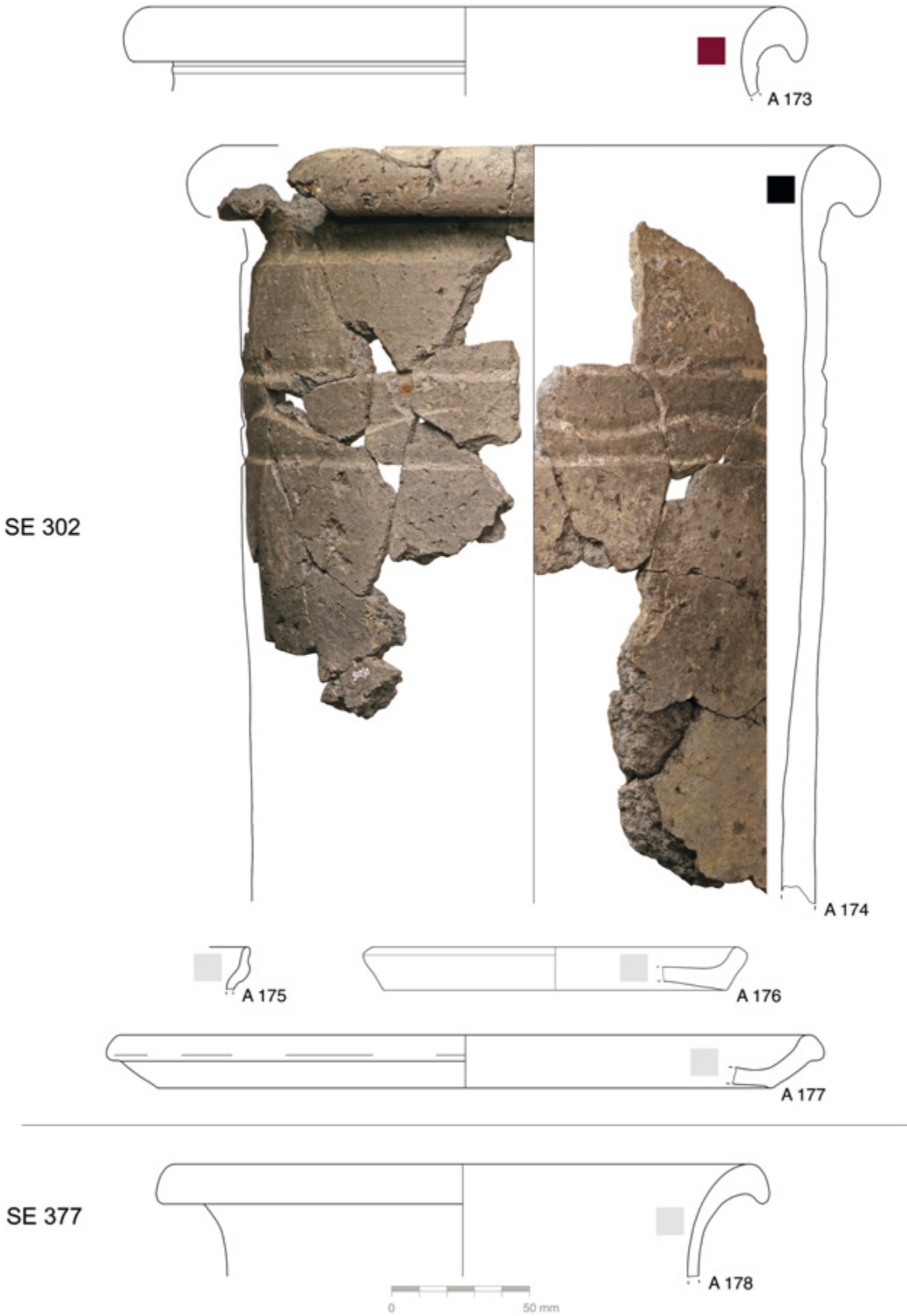


Abb. 327 Orth an der Donau, Schloss. Keramikfunde der Phase 4.

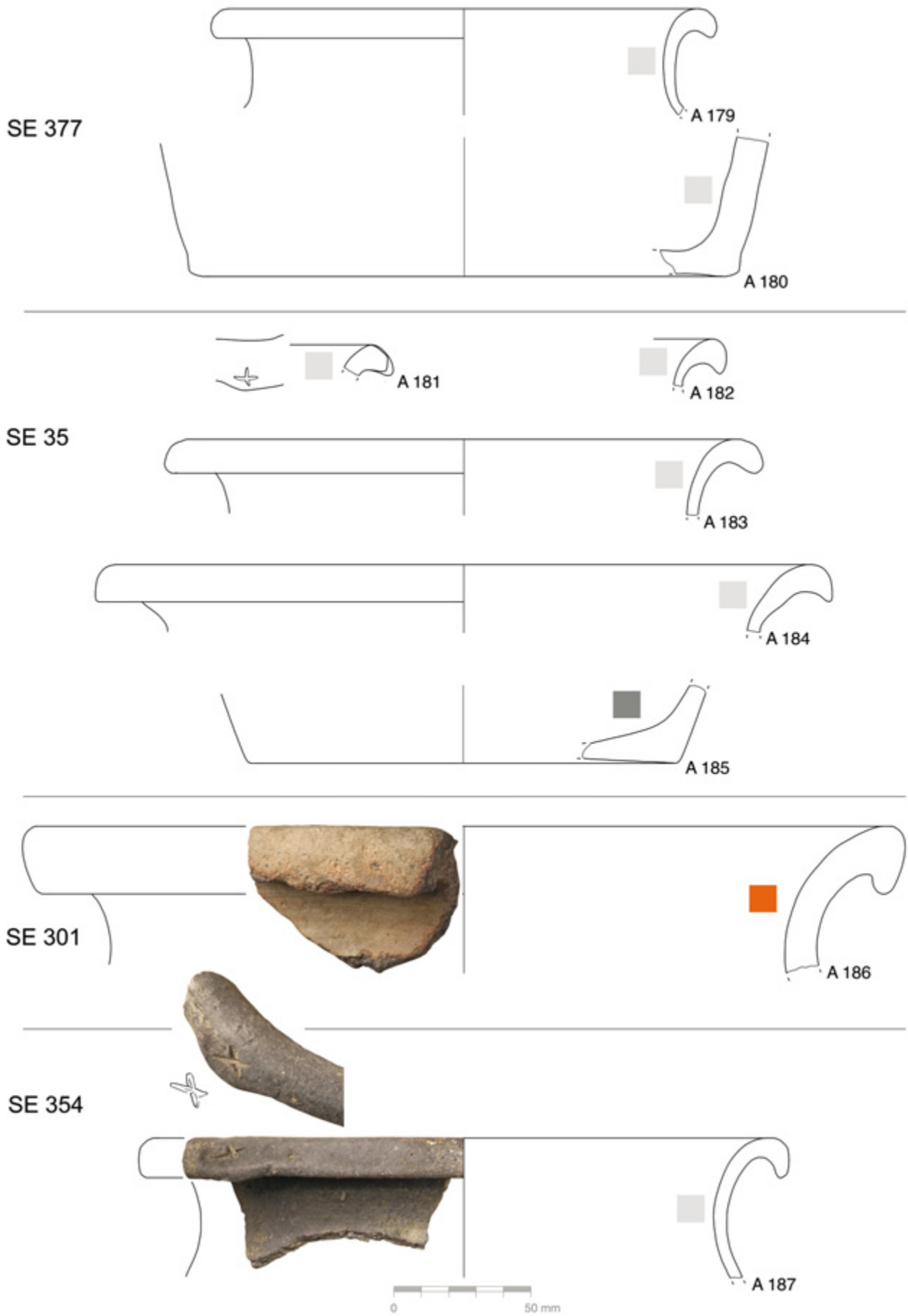


Abb. 328 Orth an der Donau, Schloss. Keramikfunde der Phase 4.

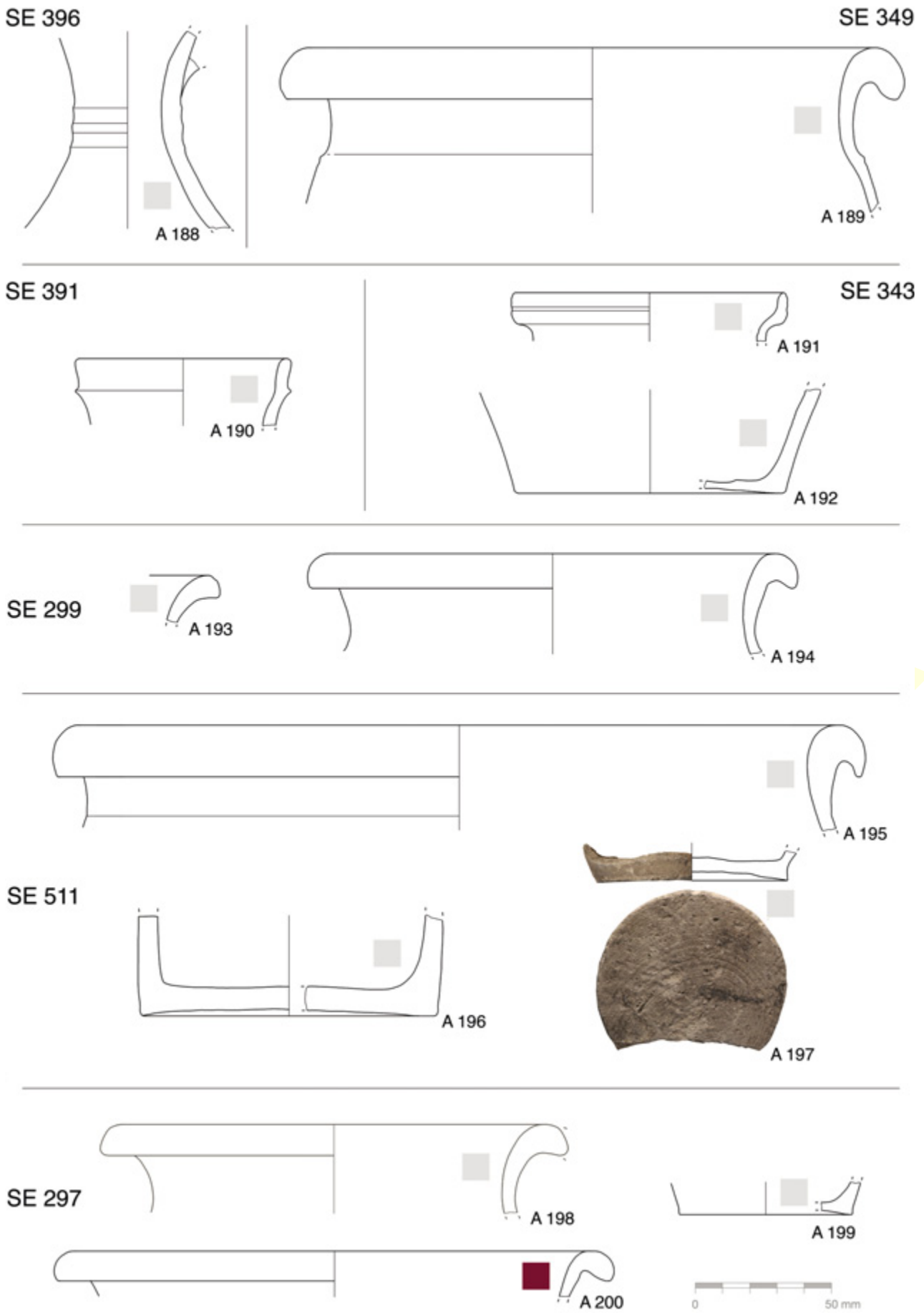


Abb. 329 Orth an der Donau, Schloss. Keramikfunde der Phase 4.

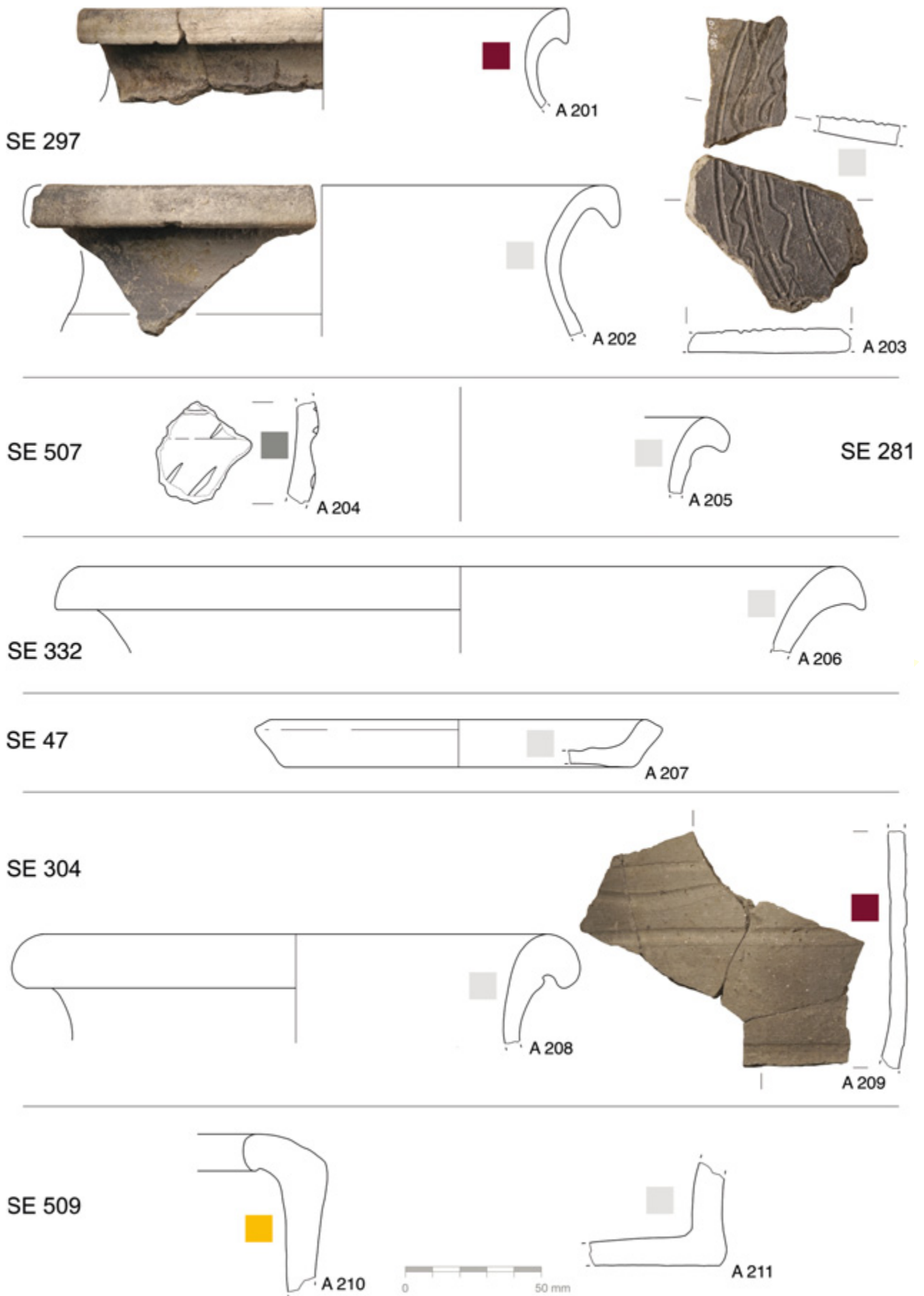


Abb. 330 Orth an der Donau, Schloss. Keramikfunde der Phase 4.

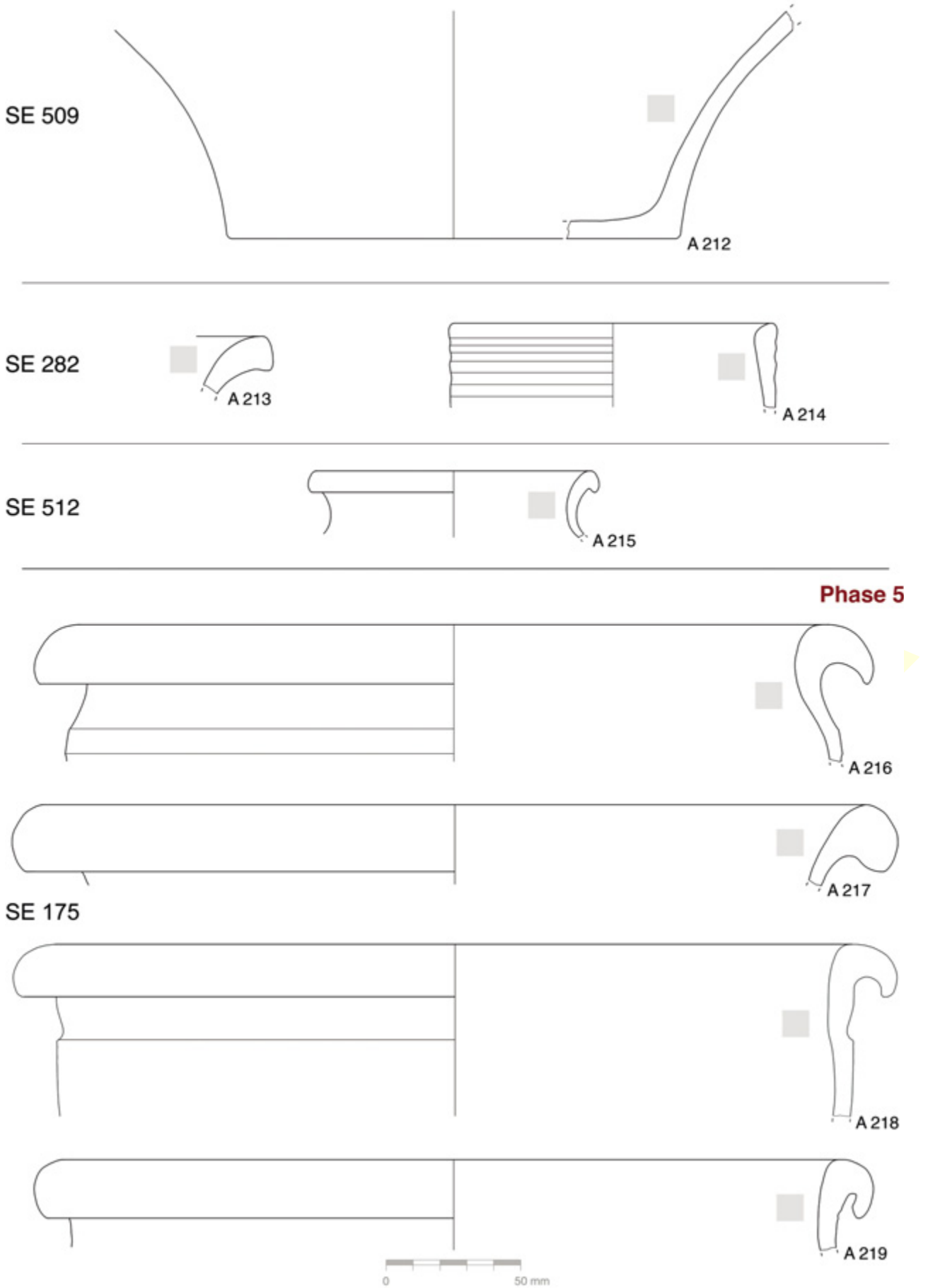


Abb. 331 Orth an der Donau, Schloss. Keramikfunde der Phasen 4 und 5.

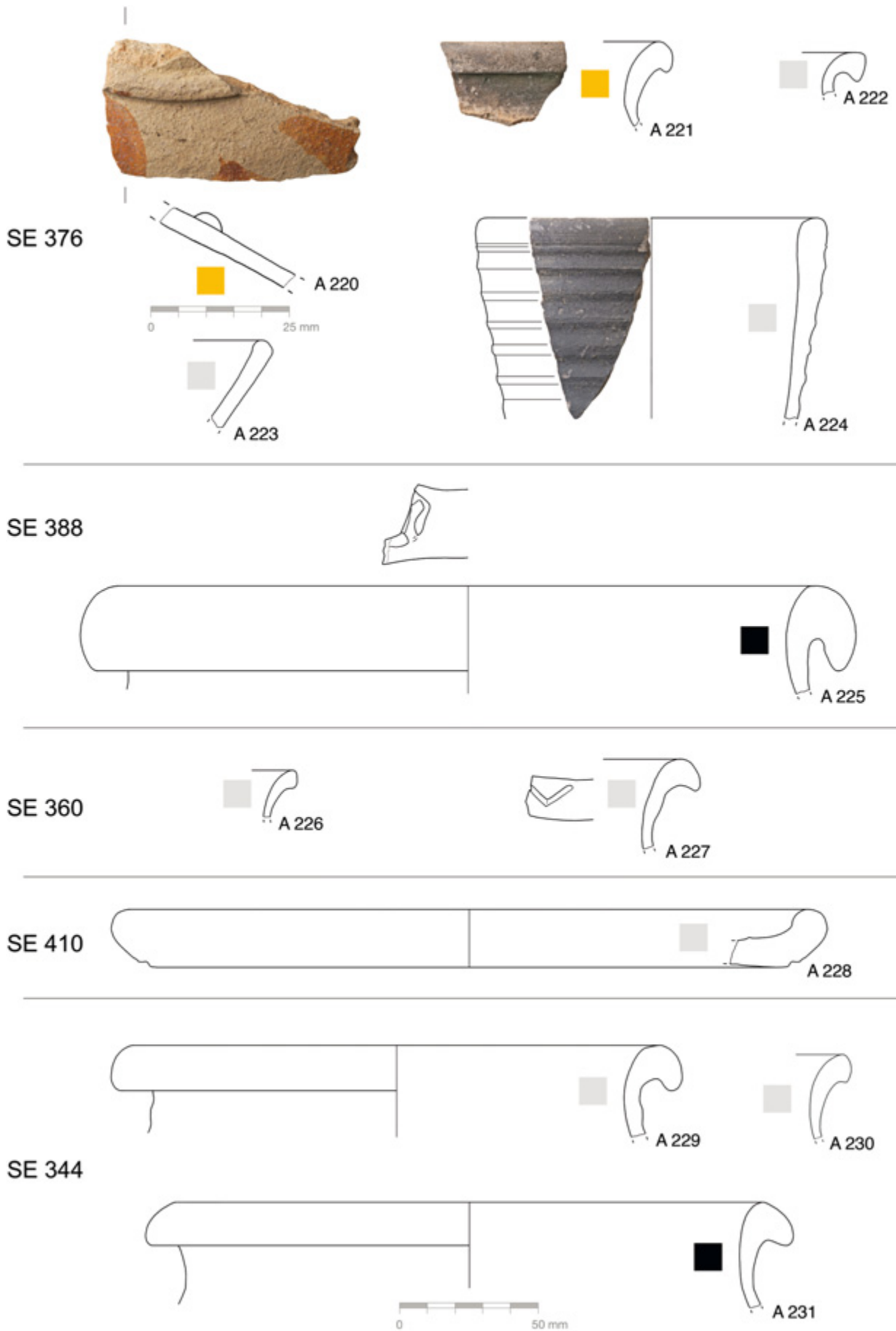


Abb. 332 Orth an der Donau, Schloss. Keramikfunde der Phase 5.

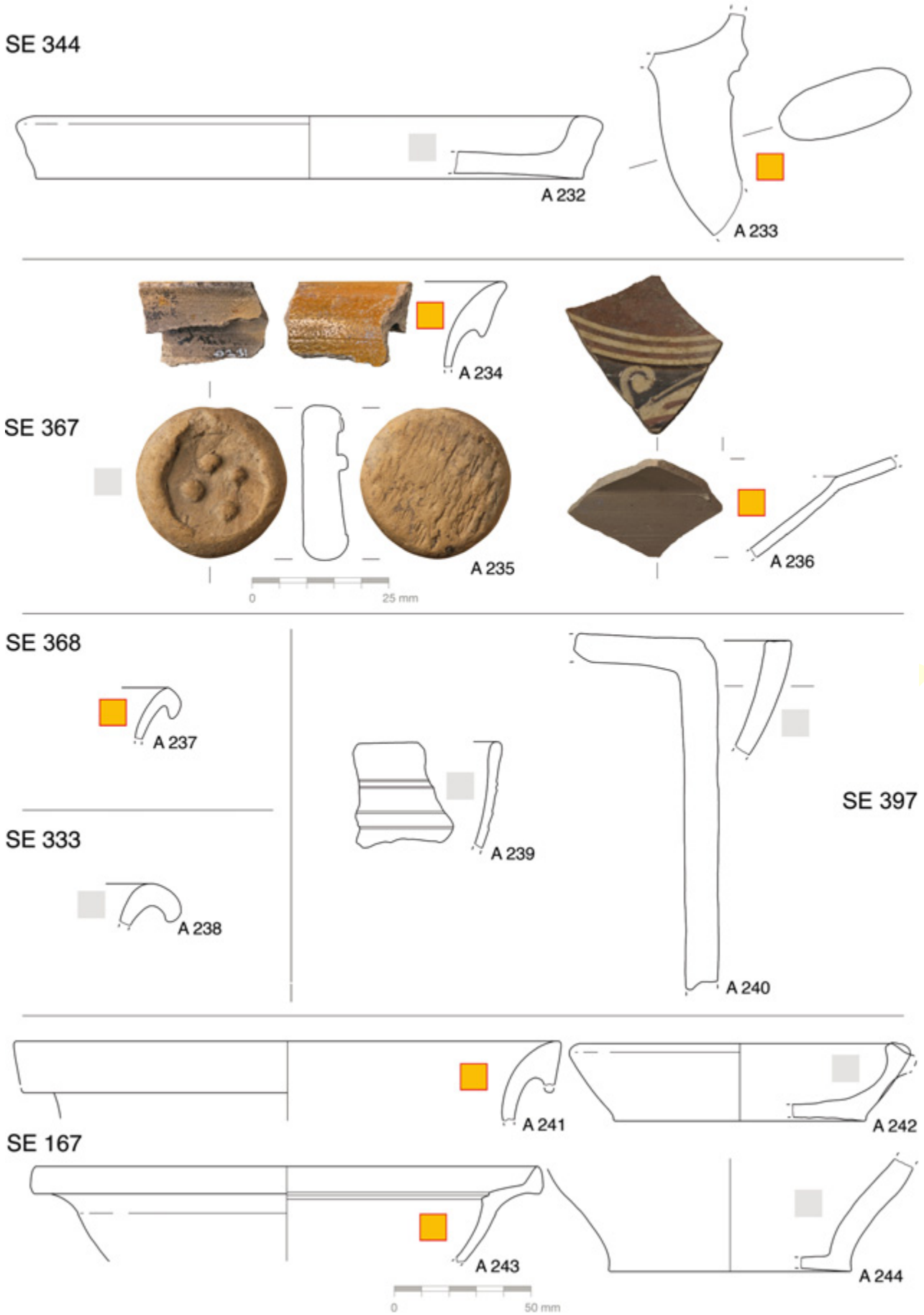


Abb. 333 Orth an der Donau, Schloss. Keramikfunde der Phase 5.

SE 167



SE 383



SE 384

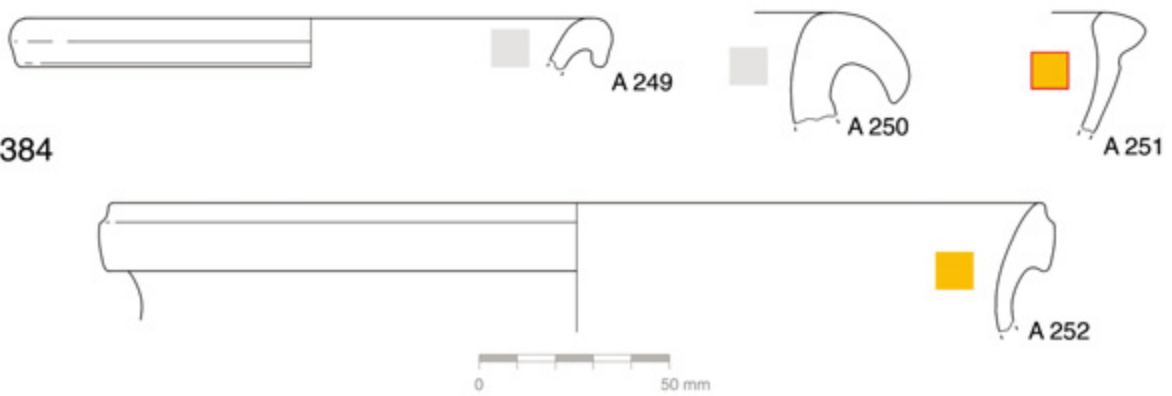


Abb. 334 Orth an der Donau, Schloss. Keramikfunde der Phase 5.

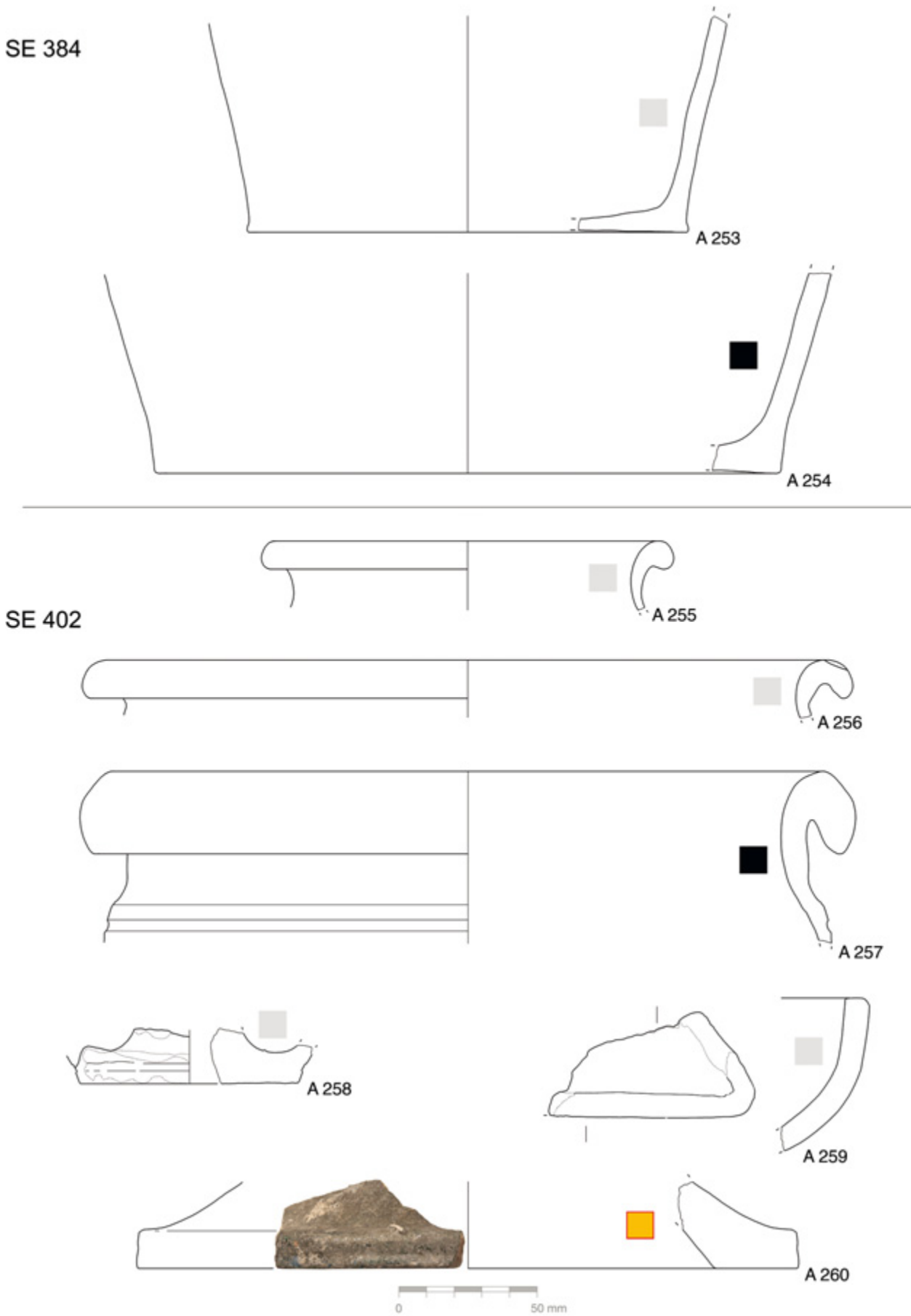


Abb. 335 Orth an der Donau, Schloss. Keramikfunde der Phase 5.

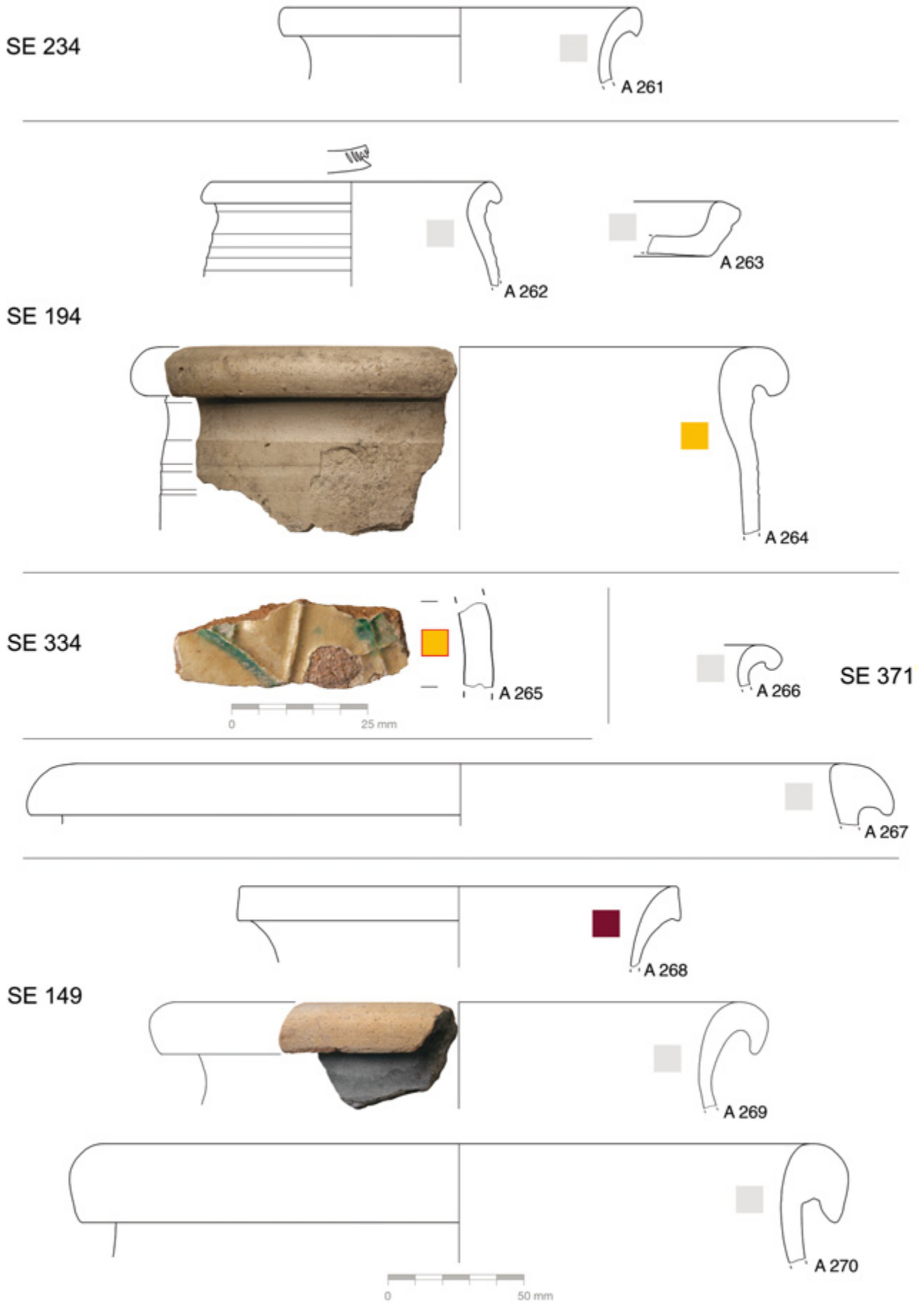


Abb. 336 Orth an der Donau, Schloss. Keramikfunde der Phase 5.

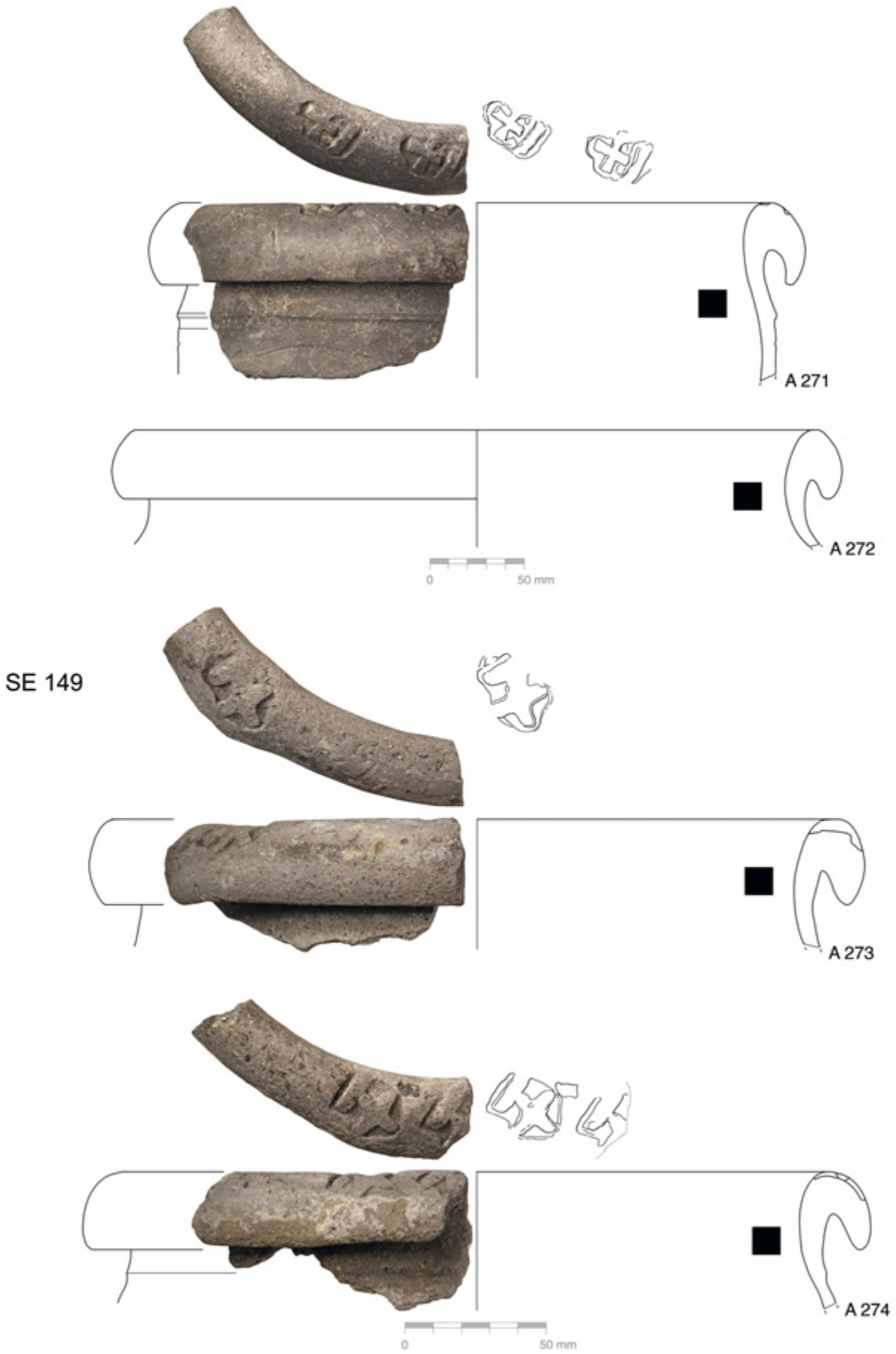


Abb. 337 Orth an der Donau, Schloss. Keramikfunde der Phase 5.

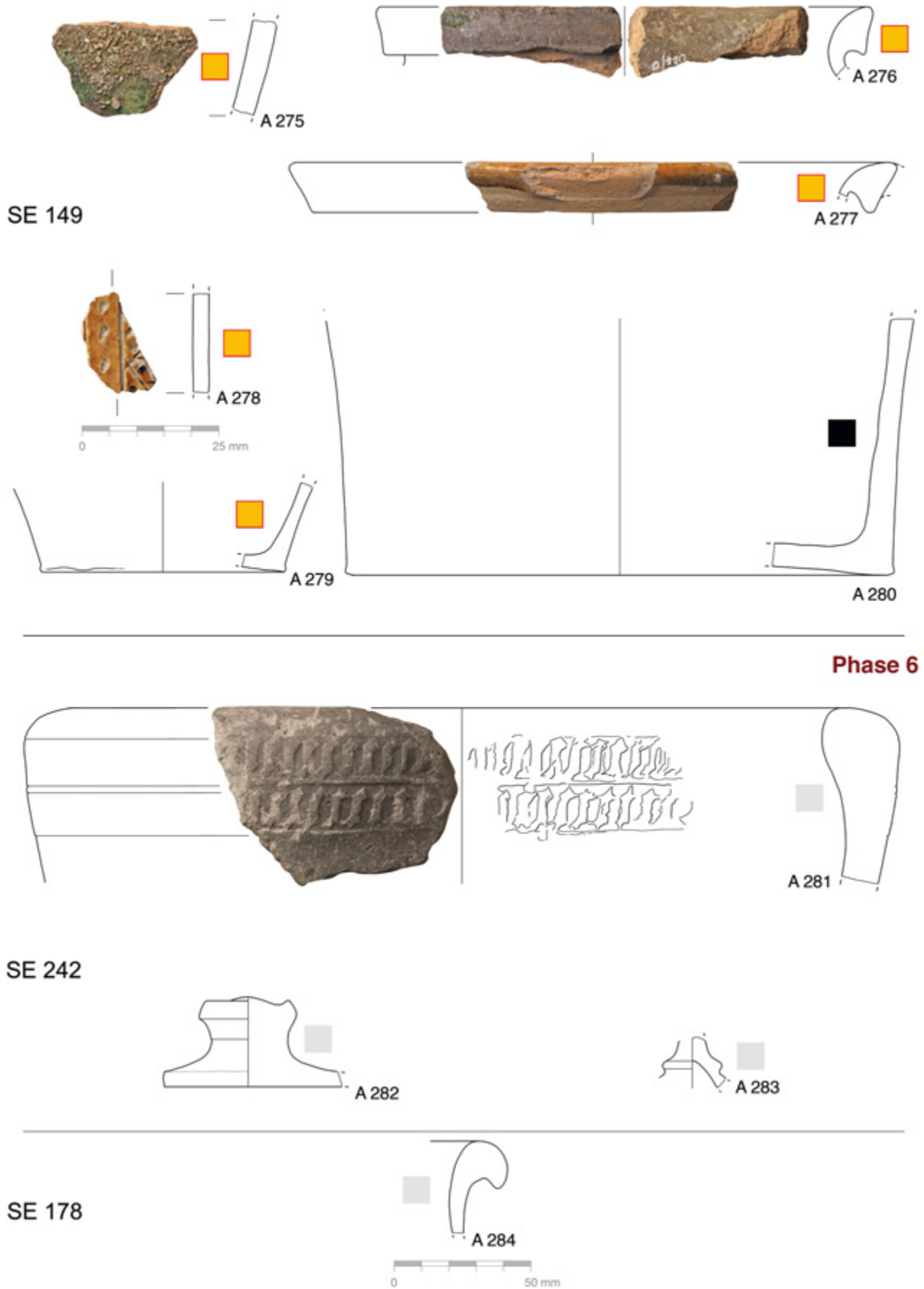
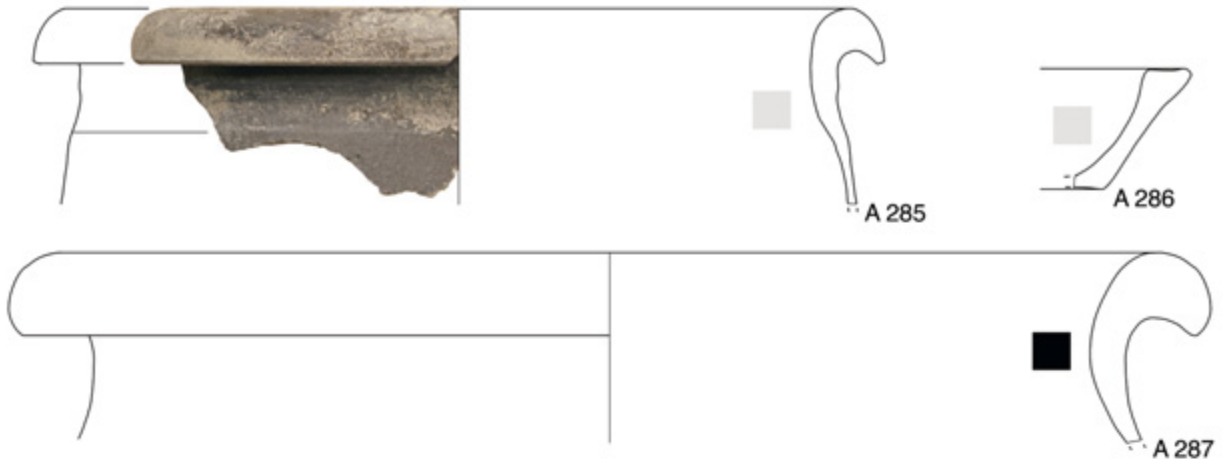


Abb. 338 Orth an der Donau, Schloss. Keramikfunde der Phasen 5 und 6.

SE 43



SE 240



SE 166



Abb. 339 Orth an der Donau, Schloss. Keramikfunde der Phase 6.

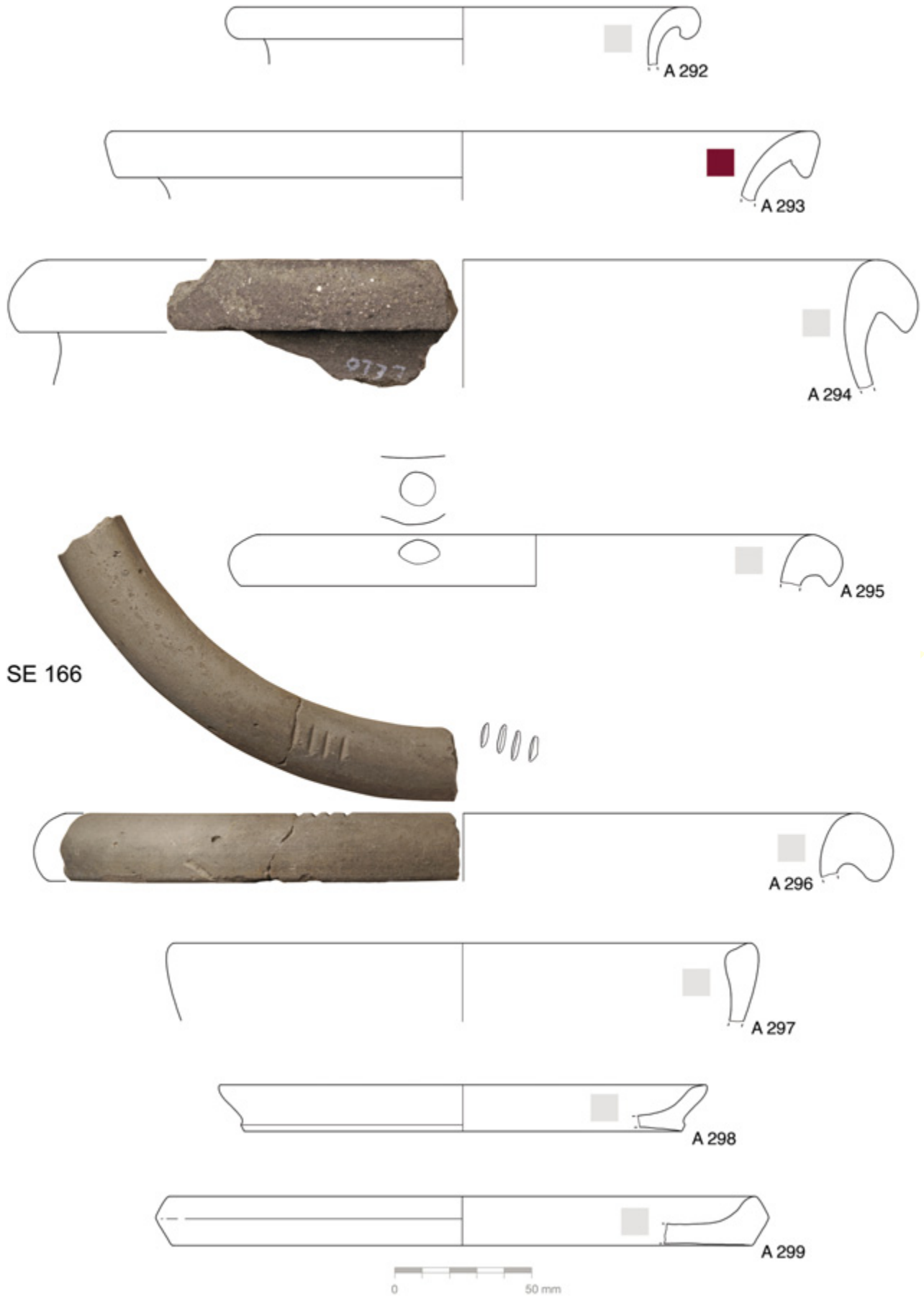
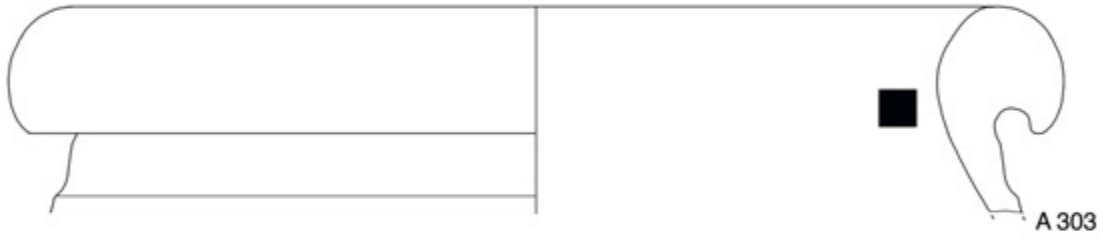
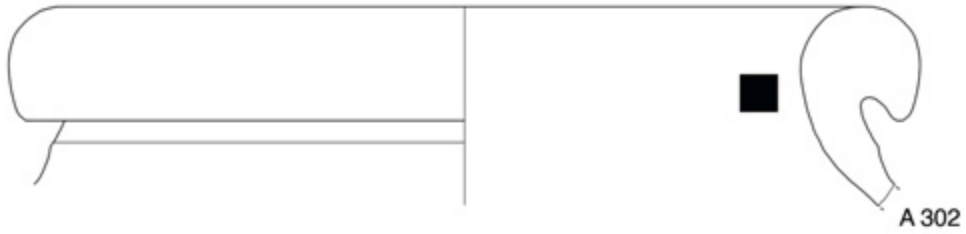


Abb. 340 Orth an der Donau, Schloss. Keramikfunde der Phase 6.

Phase 7



SE 139



SE 138



SE 65



Phase 8

SE 62

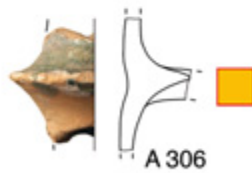


Abb. 341 Orth an der Donau, Schloss. Keramikfunde der Phasen 7 und 8.

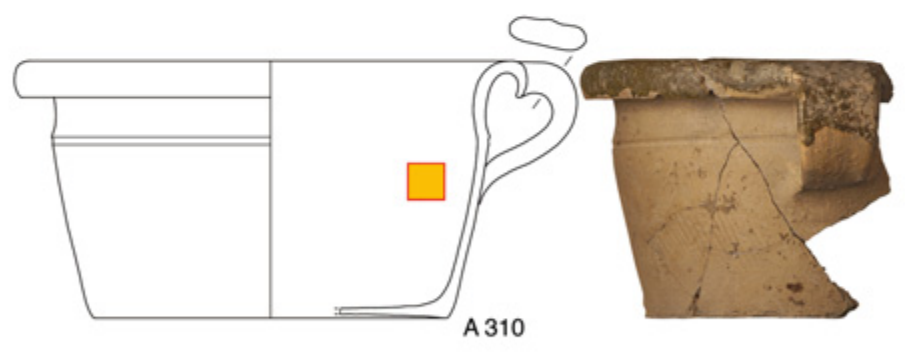


Abb. 342 Orth an der Donau, Schloss. Keramikfunde der Phase 8.

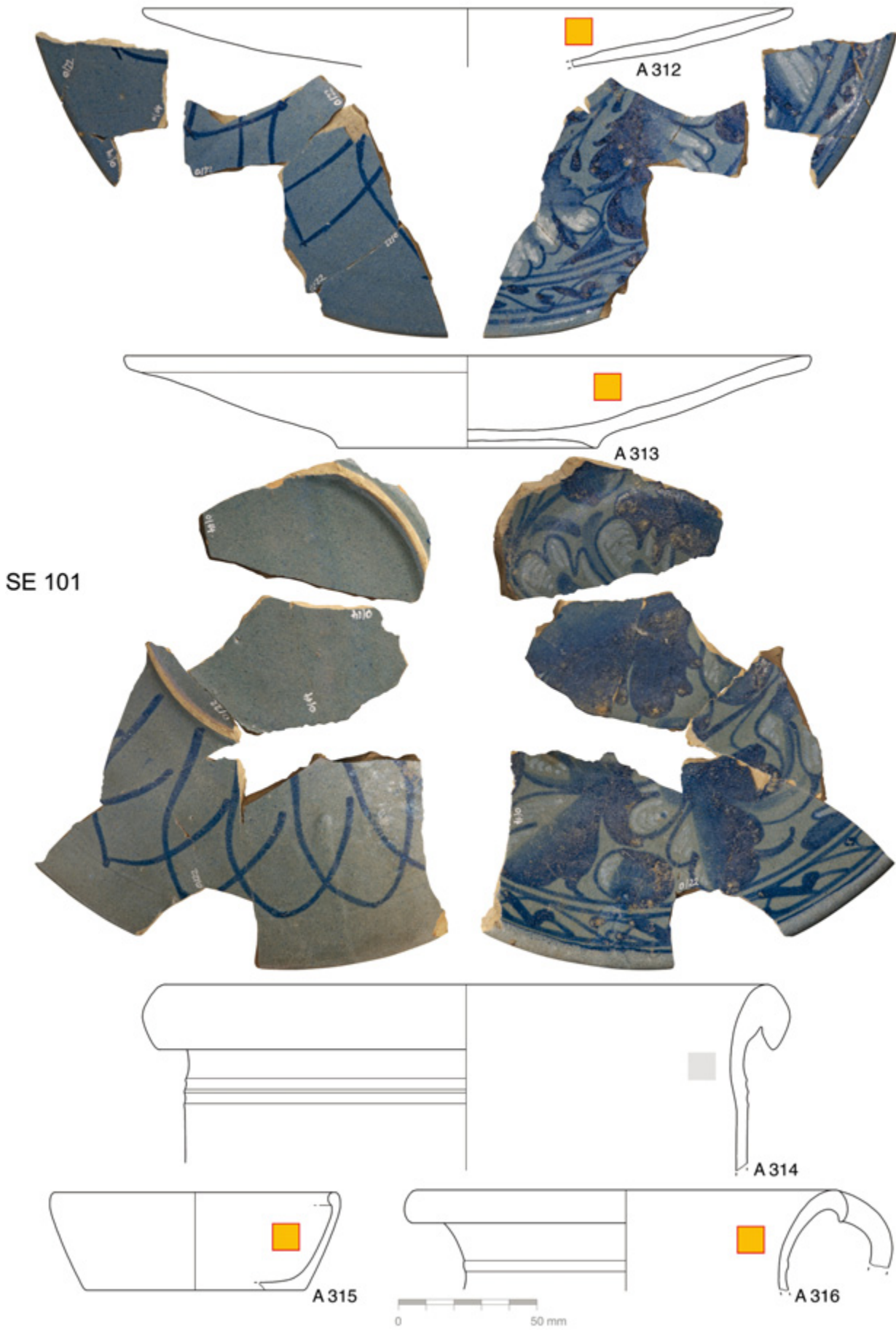


Abb. 343 Orth an der Donau, Schloss. Keramikfunde der Phase 8.

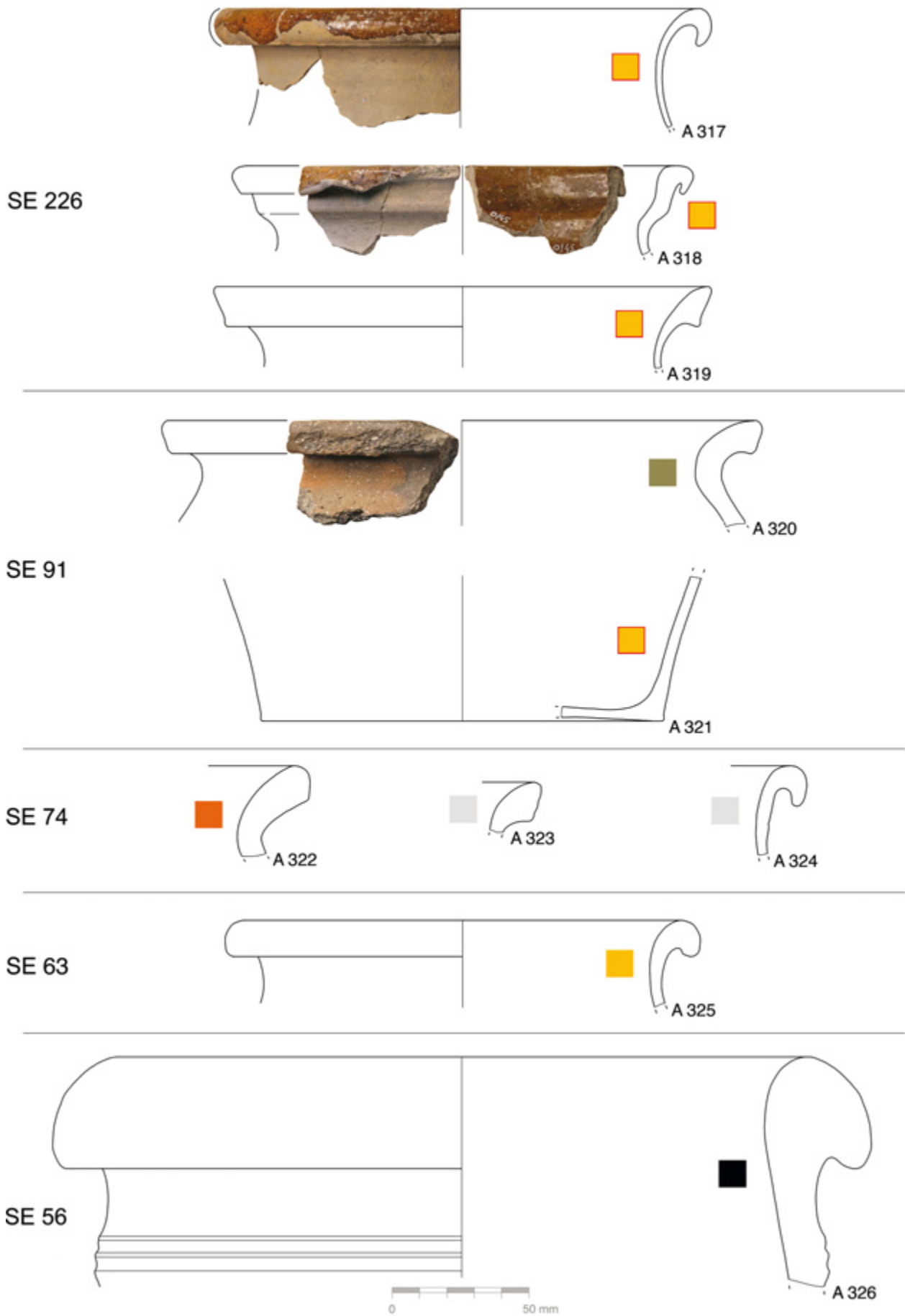
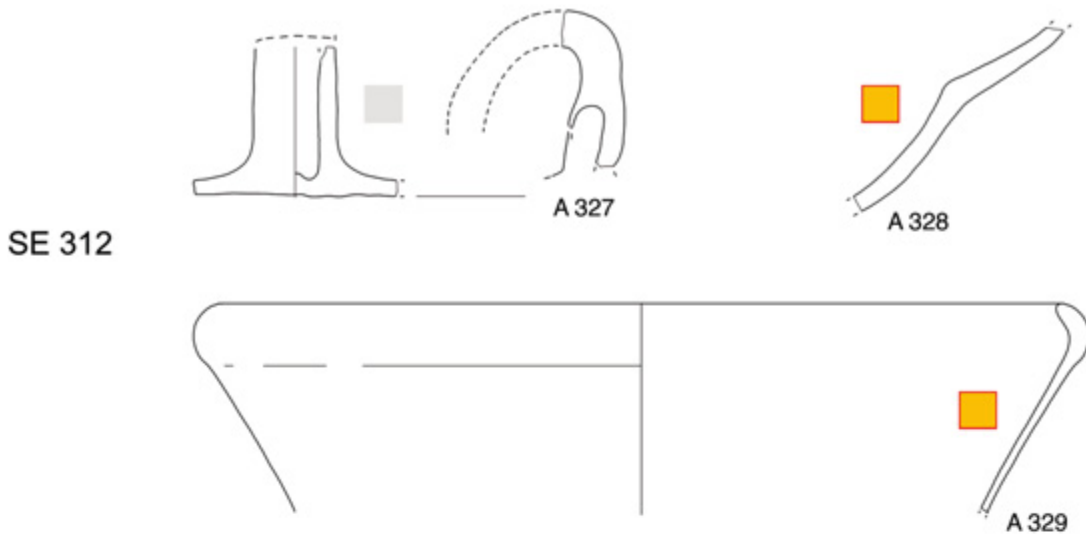


Abb. 344 Orth an der Donau, Schloss. Keramikfunde der Phase 8.

Phase 9



SE 273 **Phase 10**

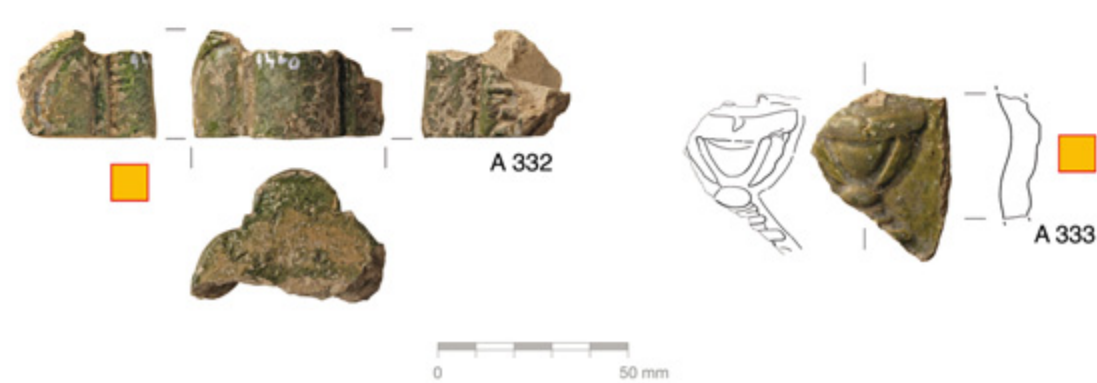
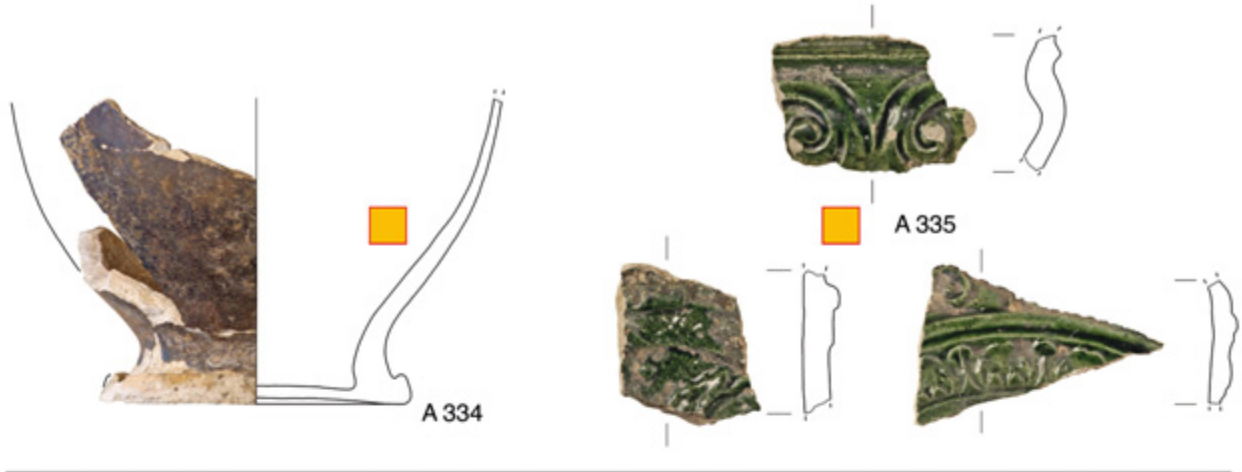


Abb. 345 Orth an der Donau, Schloss. Keramikfunde der Phasen 9 und 10.

SE 313



SE 122

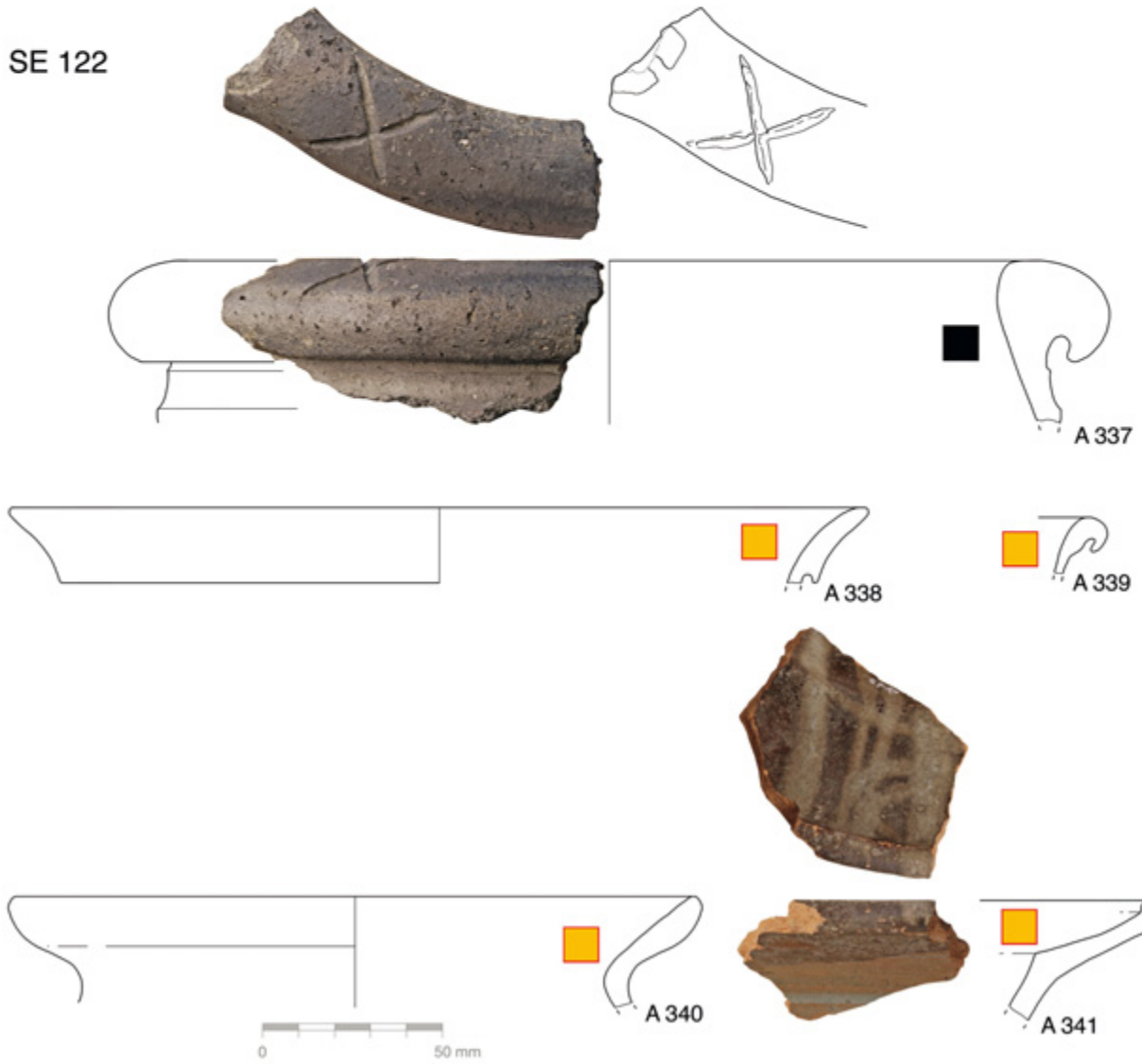


Abb. 346 Orth an der Donau, Schloss. Keramikfunde der Phase 10.

SE 122



SE 107

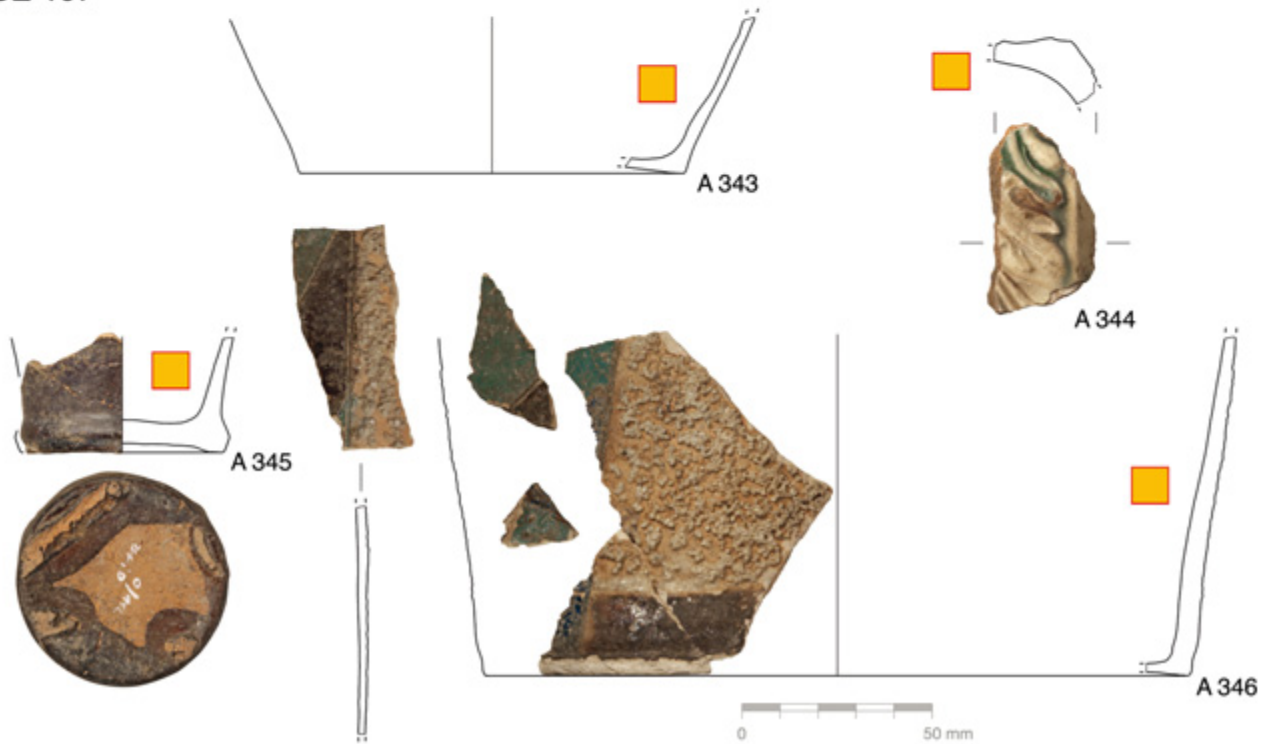
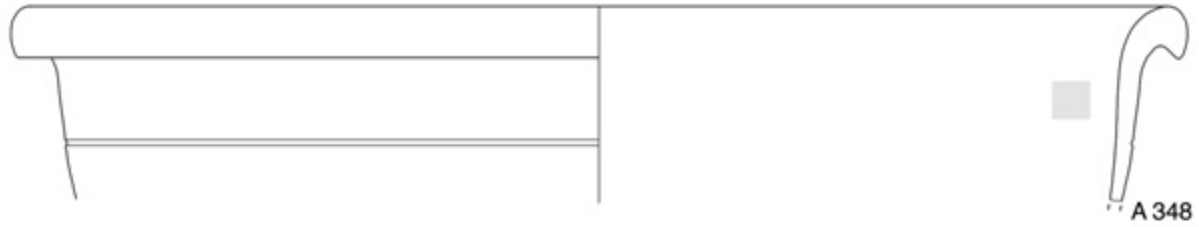


Abb. 347 Orth an der Donau, Schloss. Keramikfunde der Phase 10.

SE 270



SE 132



SE 125

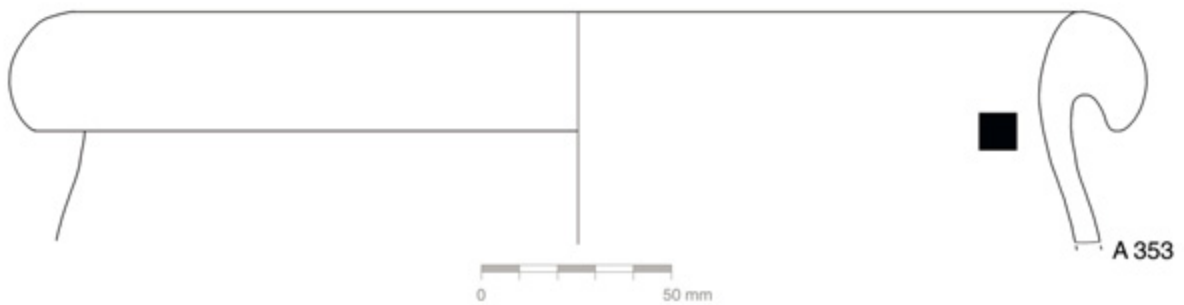
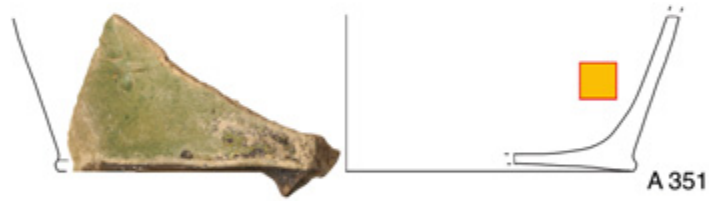


Abb. 348 Orth an der Donau, Schloss. Keramikfunde der Phase 11.

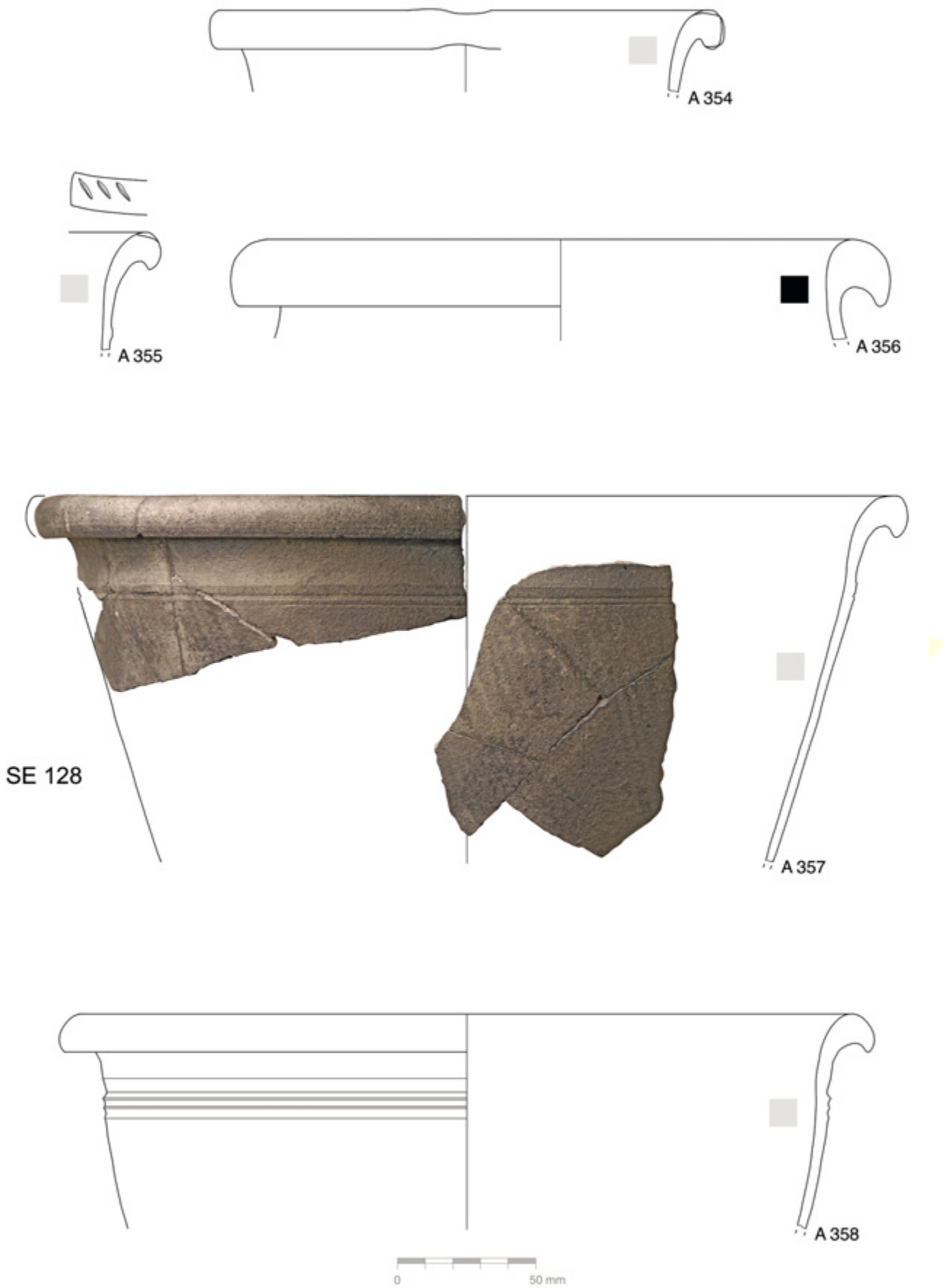
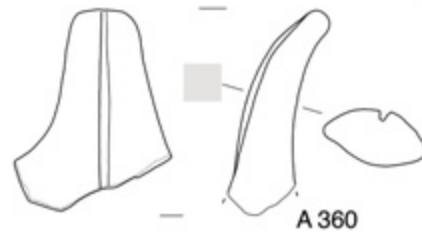


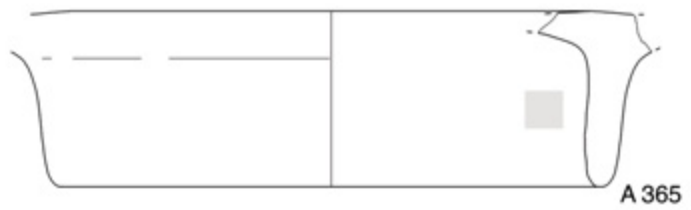
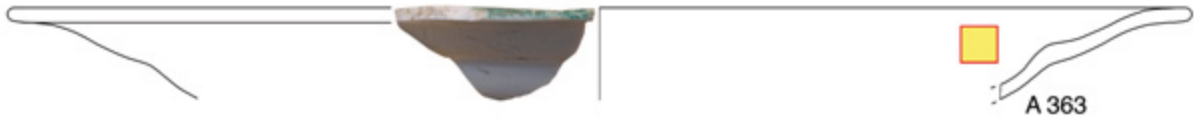
Abb. 349 Orth an der Donau, Schloss. Keramikfunde der Phase 11.

Phase 12

SE 8



SE 60



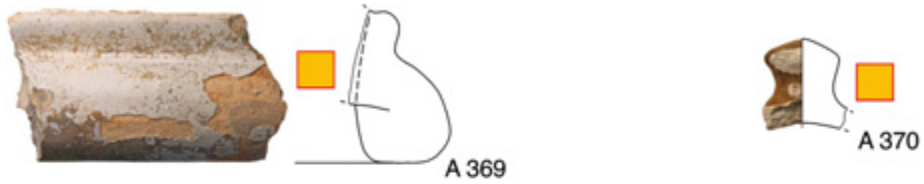
SE 49



Abb. 350 Orth an der Donau, Schloss. Keramikfunde der Phase 12.



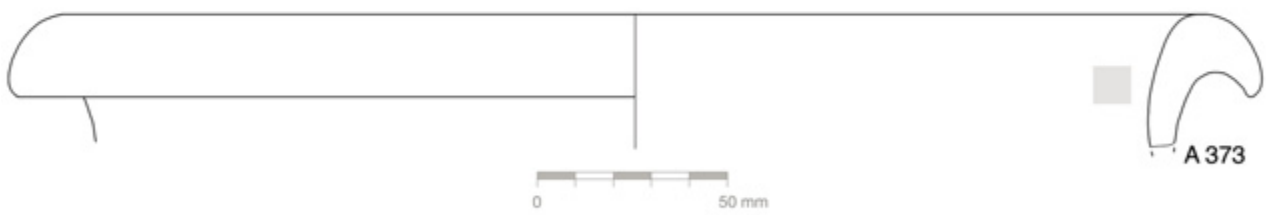
SE 201



SE 188



SE 129



Putz- und Abtiefungsfunde

S 1

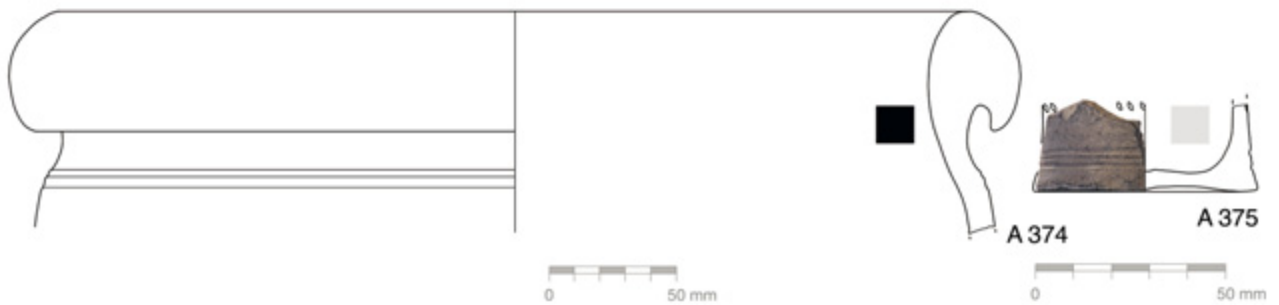


Abb. 351 Orth an der Donau, Schloss. Keramikfunde der Phase 12 und ohne Befundkontext.

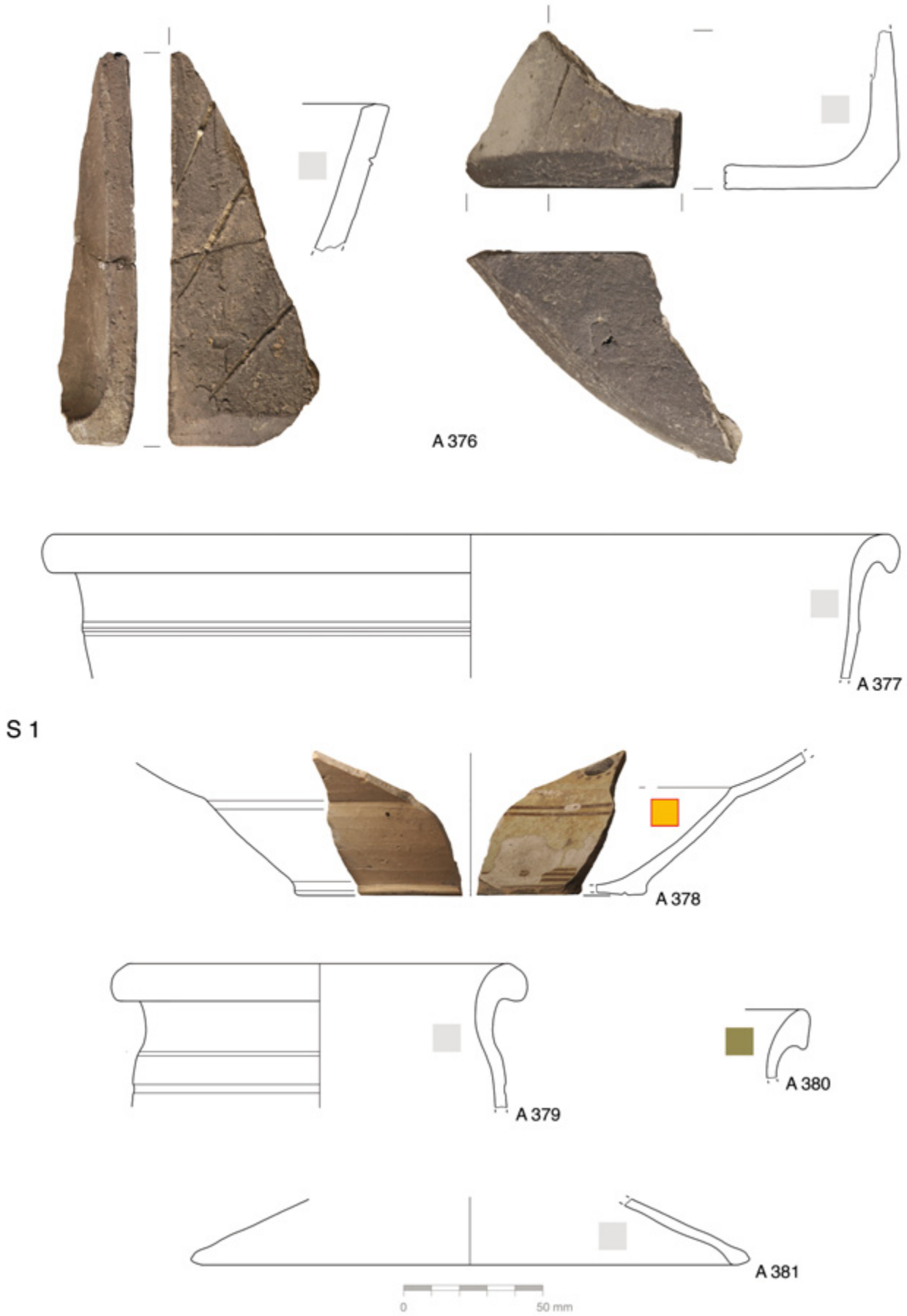


Abb. 352 Orth an der Donau, Schloss. Keramikfunde ohne Befundkontext.

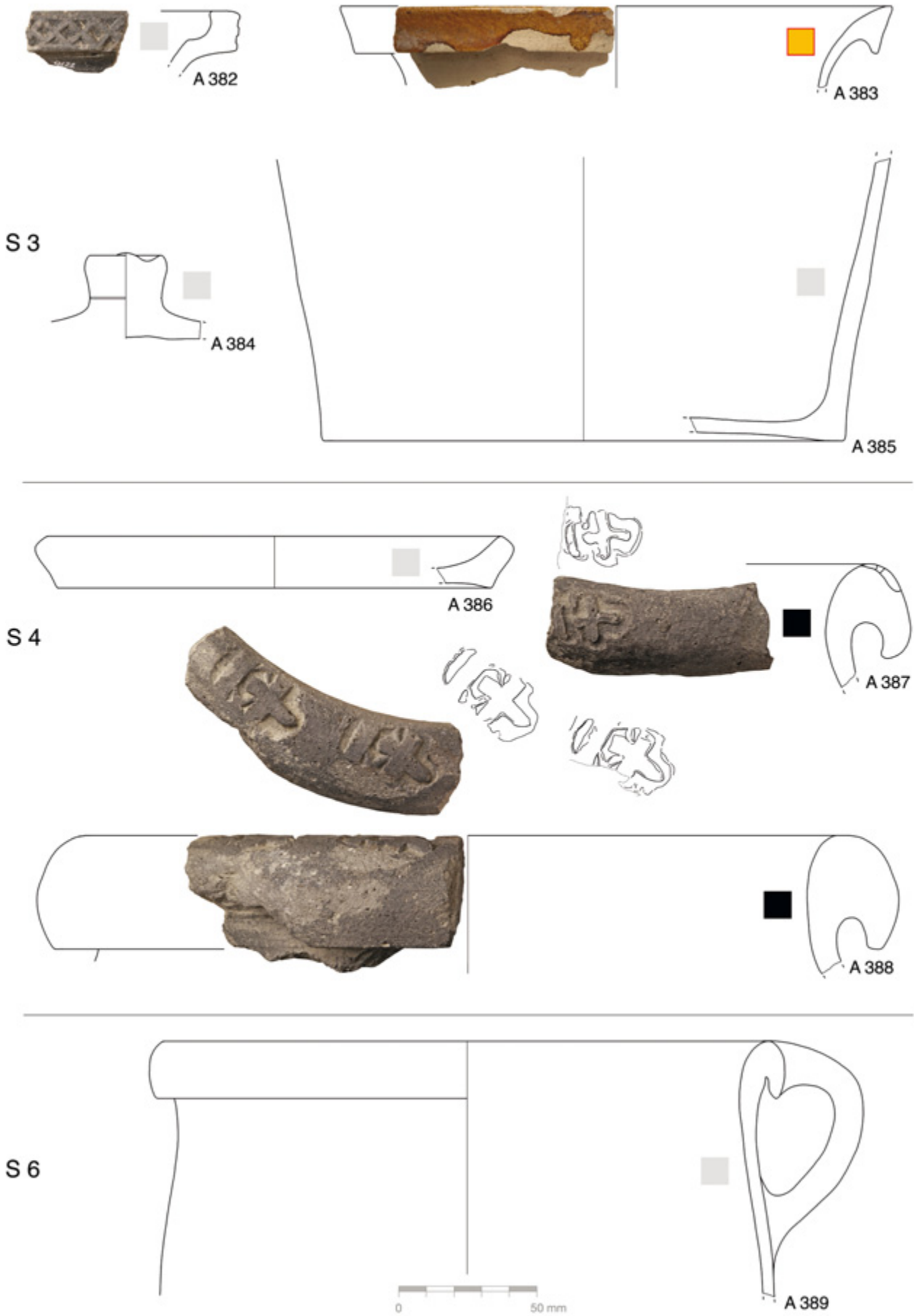


Abb. 353 Orth an der Donau, Schloss. Keramikfunde ohne Befundkontext.

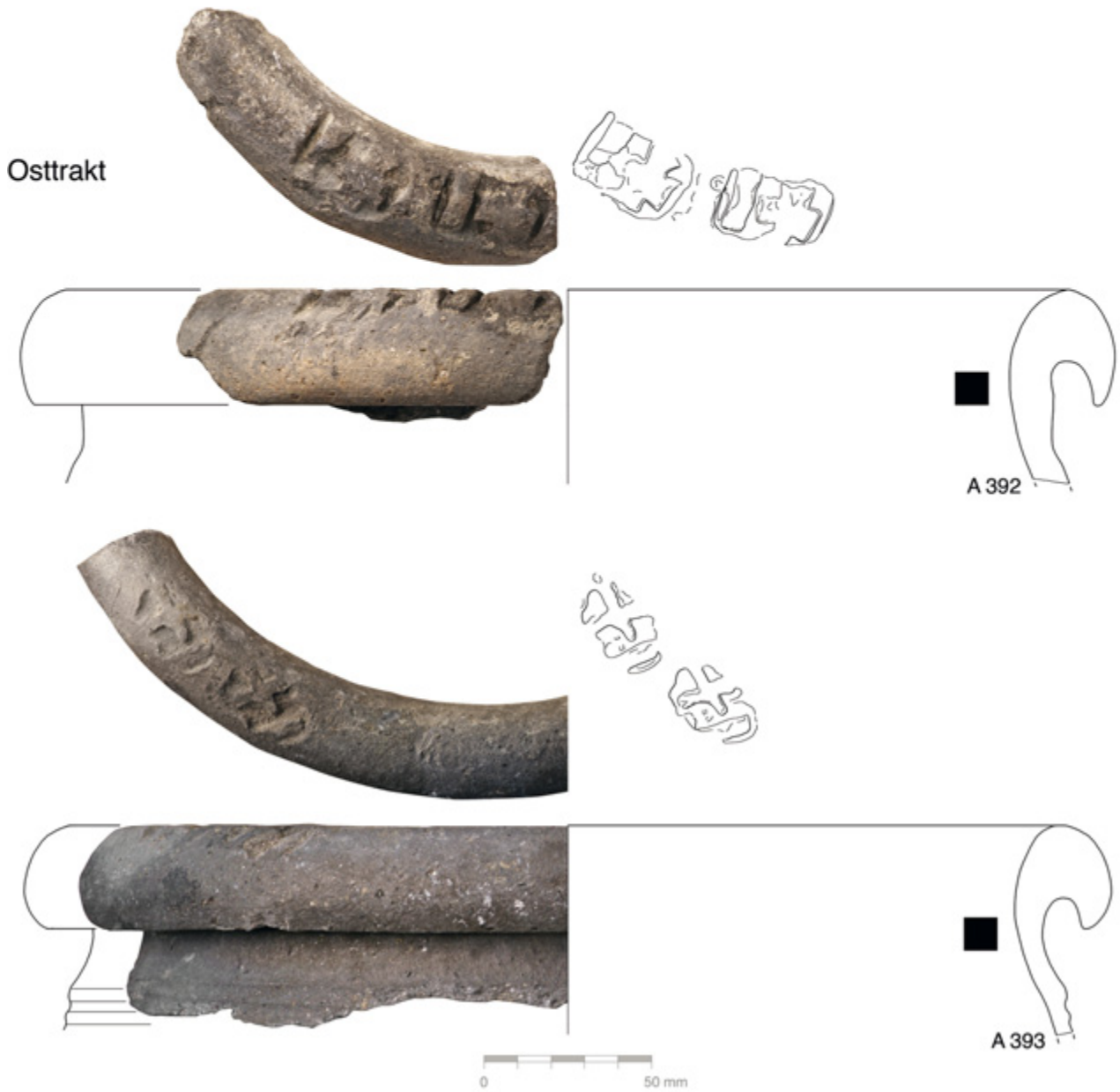
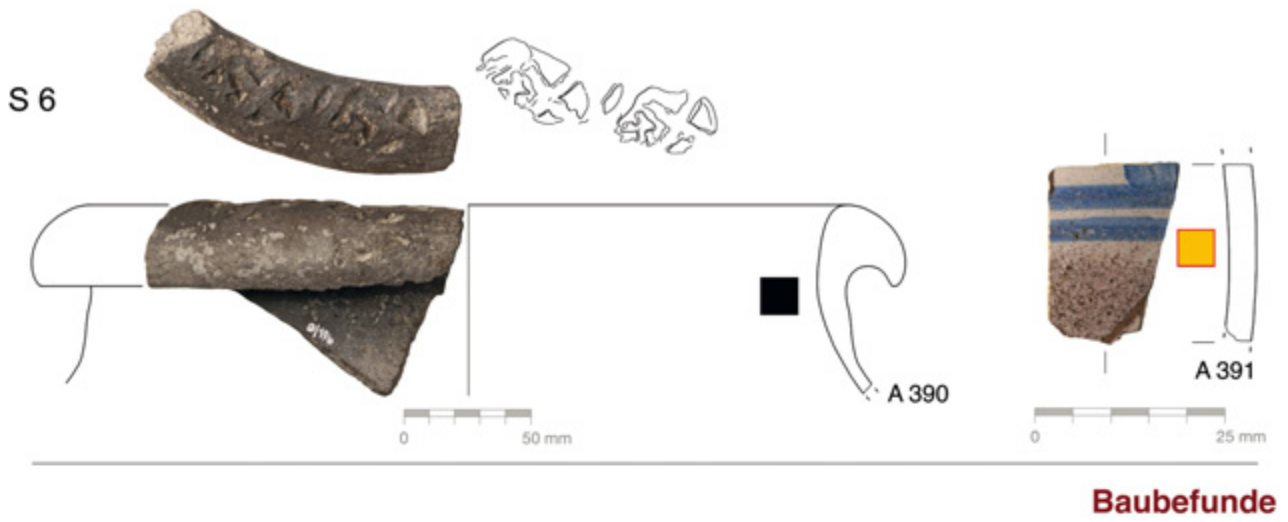
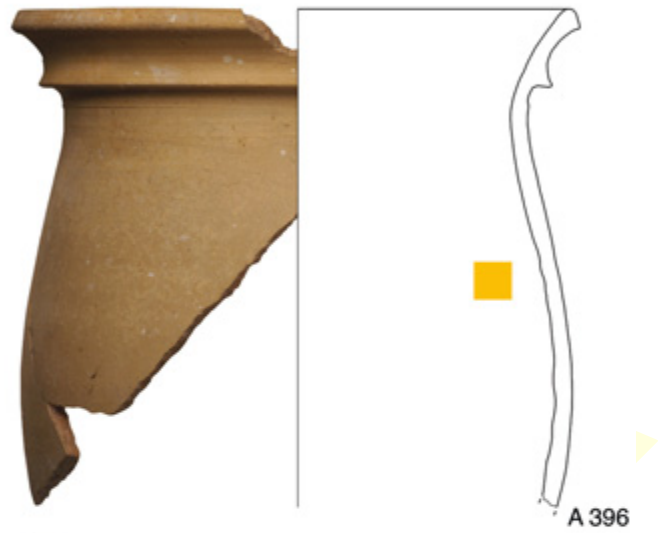


Abb. 354 Orth an der Donau, Schloss. Keramikfunde ohne Befundkontext.

Osttrakt



Südwestturm



Westtrakt

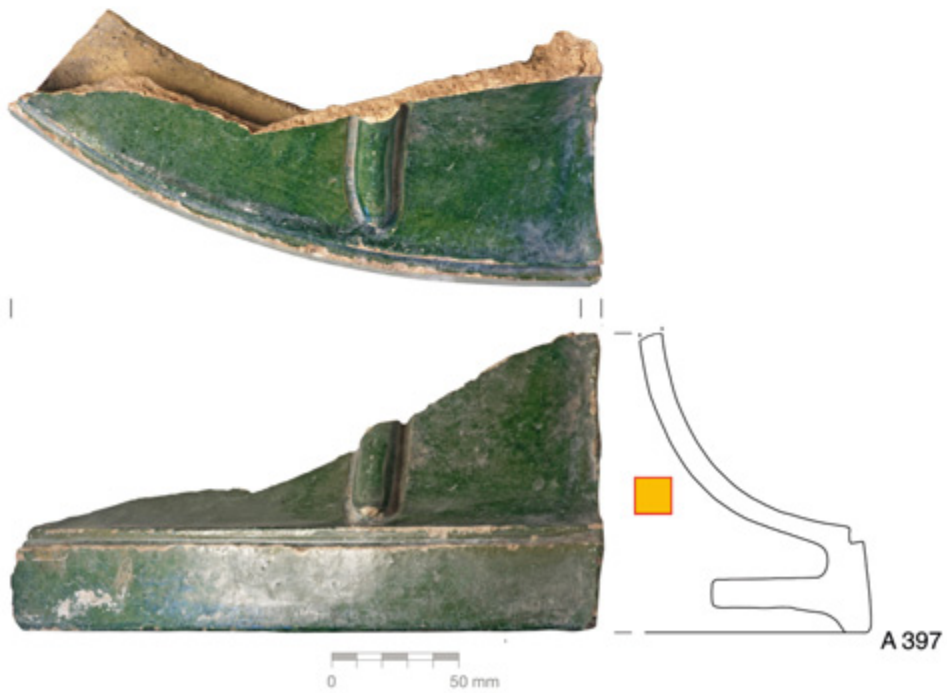
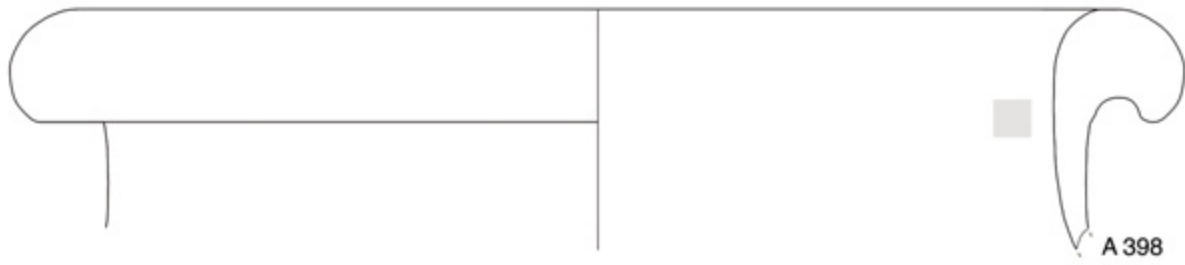


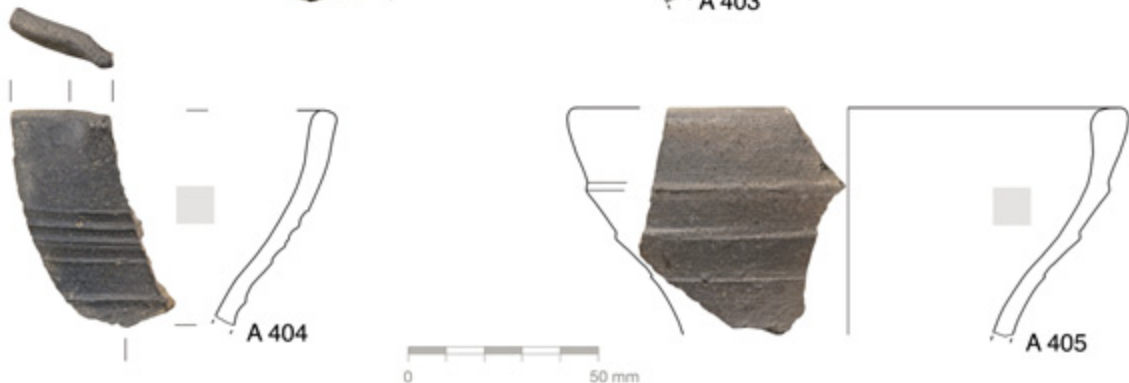
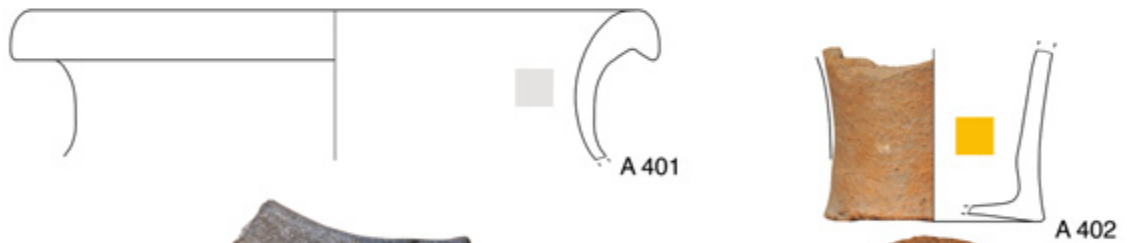
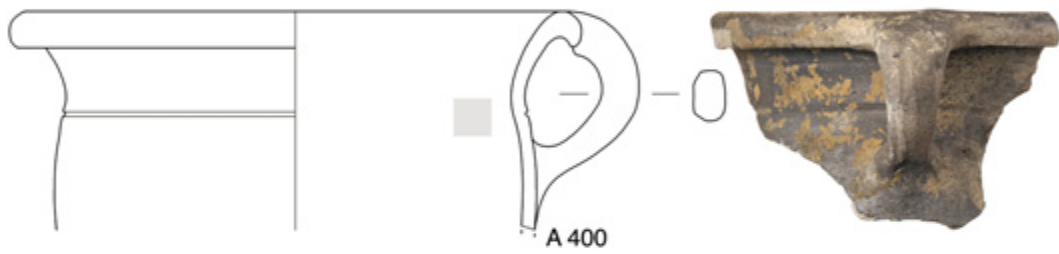
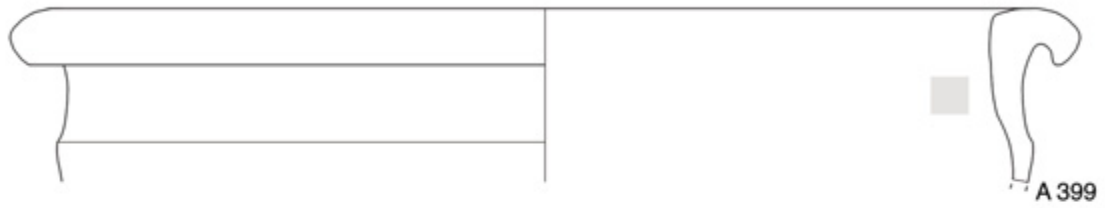
Abb. 355 Orth an der Donau, Schloss. Keramikfunde ohne Befundkontext.

Kanal T

Leitungsräben



Kanal 1



0 50 mm

Abb. 356 Orth an der Donau, Schloss. Keramikfunde ohne Befundkontext.

Kanal 2



Kanal 6

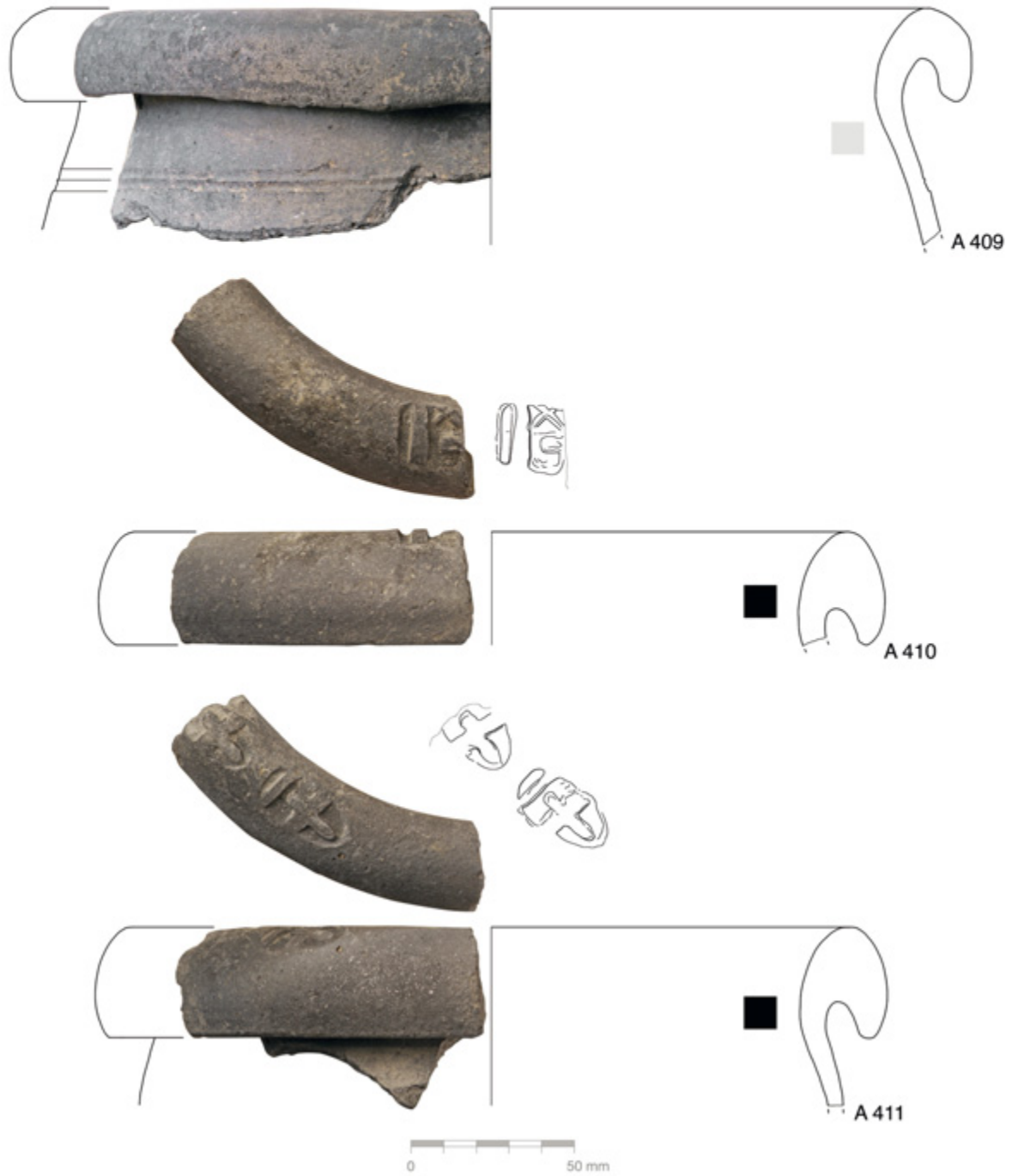
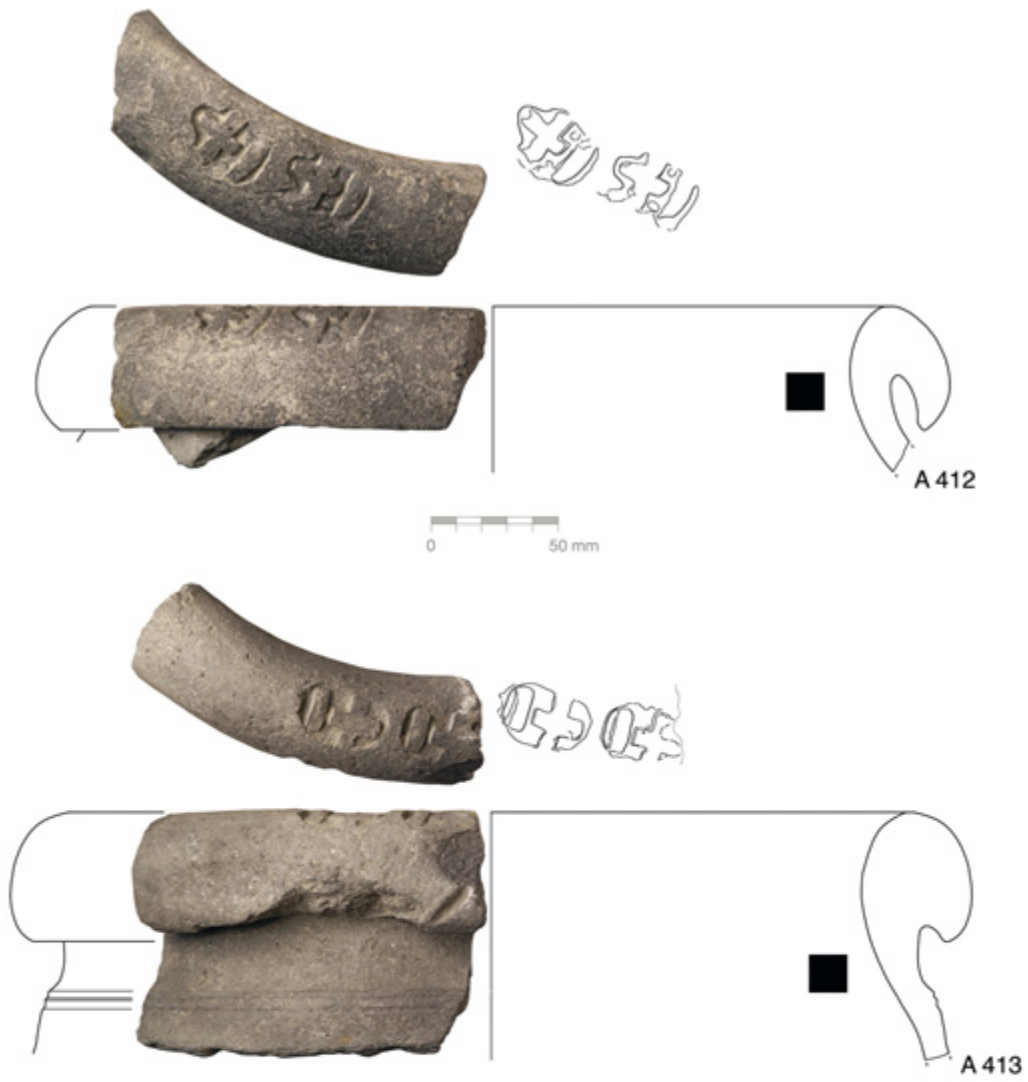


Abb. 357 Orth an der Donau, Schloss. Keramikfunde ohne Befundkontext.

Kanal 6



Kanal 11



Abb. 358 Orth an der Donau, Schloss. Keramikfunde ohne Befundkontext.

5.4 DIE GLASFUNDE DER GRABUNG 2004 IN SCHLOSS ORTH AN DER DONAU

KINGA TARCSAY

Die archäologischen Grabungen des Jahres 2004 im Bereich von Schloss Orth an der Donau erbrachten auch Glasfunde, die zum überwiegenden Teil – da sie offenbar mehrfach verlagert wurden und großteils aus Planierungen stammen – nur sehr kleinteilig und ohne anpassende Stücke erhalten geblieben sind. Lediglich aus dem an der Nordostseite des Schlosses aufgedeckten Kanalsystem konnten zwei gut erhaltene Glasobjekte geborgen werden, die zugleich die gläsernen Prunkstücke dieses Fundbestands darstellen. Einen größeren Anteil im Fundmaterial nehmen zudem Fragmente von Fensterglas – vor allem Butzenscheiben – ein.

5.4.1 MATERIALAUFNAHME, FRAGESTELLUNGEN UND FUNDVORLAGE

Die speziellen Umstände, welche die Auswertung des Fundmaterials der Ausgrabungen in Schloss Orth an der Donau beeinflussten, wurden bereits eingangs erörtert.¹¹⁷⁶

5.4.1.1 MATERIALAUFNAHME

Insgesamt liegt mit 191 Glasfragmenten eine eher geringe Anzahl von Glasfunden vor; davon ist der kleinere Teil (79 Fragmente) den Hohlgläsern zuzuordnen, während Flachglasfragmente deutlich stärker vertreten sind (112 Fragmente).

Das Glasfundmaterial wurde in seiner Gesamtheit in einer Datenbank (MS Access) erfasst. Aus den Phasen 5 bis 10 und aus nicht stratifiziertem Kontext wurden alle relevanten Hohlglasfunde (Rand- und Bodenstücke sowie dekorierte Wandstücke) zeichnerisch dokumentiert, während bei den Phasen 11 und 12 eine Auswahl aus den zahlreichen rezenten Funden (vor allem Bier- oder Weinflaschenscherben) vorgenommen wurde. Unter den Flachglasfragmenten wurden primär Butzenscheibenrandstücke mit bestimmbarer Durchmesser sowie die Zwickelstücke bestimmbarer Form abgebildet.

5.4.1.2 FRAGESTELLUNGEN

Bei dem hier vorgestellten Fundspektrum ist zu bedenken, dass nur ein sehr kleiner Ausschnitt des Burggeländes (noch dazu hauptsächlich Hof- beziehungsweise Außenbereiche) freigelegt wurde. Auch erreichten die Grabungen de facto keinen anstehenden Boden, sodass gerade die älteren Phasen der Burg archäologisch kaum erfasst werden konnten; dies erklärt auch das weitgehende Fehlen entsprechender mittelalterlicher Funde.¹¹⁷⁷

Aufgrund des geringen gläsernen Fundaufkommens ist dessen Aussagekraft hinsichtlich der Datierung und Interpretation der Bau- und Bodenbefunde somit eher eingeschränkt. Da die Funde großteils aus Planierungsschichten (mit entsprechend hohem Anteil an sekundär verlagertem Material) stammen, ergeben sich umgekehrt aus

der Befundabfolge kaum eingrenzende Datierungsansätze für das vorliegende Glasformenspektrum. Auch lassen die wenigen und meist kleinteiligen Hohlglasfunde aus diesen Bereichen kaum weiterreichende Aussagen zum Gebrauch von Glas durch die Bewohner der Burg zu. Die größere Zahl an Butzenscheibenresten hingegen lässt die Frage nach dem Zeitpunkt sowie der ursprünglichen Situierung dieser Fensterverglasung aufkommen.

Eine Ausnahme unter den Hohlgläsern bilden die Kelchglasfunde aus der Verfüllung des Kanalsystems Obj. 3/5, die großteilig und beinahe vollständig erhalten blieben. Vor allem die offensichtlich überregionale Bedeutung des auffälligen Kelchglases **B 7** mit Nodusschaft bot den Anlass zu einer intensiveren kunsthistorischen Betrachtung samt Analogiensuche, um Zeit und Ort seiner Herstellung möglichst genau einzugrenzen.

Den beiden letztgenannten Fragestellungen wurde daher jeweils ein eigener Exkurs gewidmet.¹¹⁷⁸

5.4.1.3 FUNDVORLAGE

Die Fundvorlage erfolgt gemäß den archäologischen Befundphasen, wobei die abgebildeten Stücke mit einer Katalognummer versehen sind, der ein »B« für die Fundkategorie Glas vorangestellt ist. Die hier angeführten Datierungen ergeben sich aus den in den Kapiteln zum Formenspektrum der Hohlgläser beziehungsweise der Flachgläser vorgestellten Analogien; dort werden die Glasfunde geordnet nach typologischen beziehungsweise formalen Kriterien samt Parallelen unter ihrer Typnummer (»Or-G« für »Orth-Glas«)¹¹⁷⁹ behandelt, wobei hernach die Datierung anhand der Befundlage in die chronologische Gesamtbewertung der jeweiligen Stücke einfließt.

5.4.2 DIE GLASFUNDE IM BEFUNDKONTEXT

Die Besprechung der Glasfunde folgt dem Aufbau der Matrix von unten nach oben. Aus dieser chronologischen Reihung ergibt sich auch die Katalognummerierung der abgebildeten Stücke. In dem die jeweilige Phase abschließenden Fundkatalog werden alle – auch die nicht abgebildeten – Funde gemäß ihrer Befundzuordnung angeführt. Formal nicht näher bestimmbar Glasfragmente, wie vor allem Wand-scherben, werden mit ihrer Inventarnummer (bestehend aus Fundnummer und Subnummer) zitiert, die abgebildeten Stücke mit ihrer Katalognummer.

Maßangaben in den Katalogteilen erfolgen in Millimetern.¹¹⁸⁰

In Ergänzung zu den im Abkürzungsverzeichnis angeführten Abkürzungen werden in den Glas-Katalogteilen folgende Kürzel verwendet: erh. U. – erhaltener Umfang des ursprünglich gesamten Objektes (in %), ev. zug. – möglicherweise zugehörige Fragmente aus anderen Fundnummern, n. b. – nicht bestimmbar, rek. – rekonstruiert, Rb. – Randbreite des umgelegten Butzenscheibenrandes, vollst. – vollständig erhalten.

¹¹⁷⁶ Siehe Kap. 5.1.

¹¹⁷⁷ Siehe Kap. 5.2.

¹¹⁷⁸ Siehe Kap. 5.4.3.5 und 5.4.4.5.

¹¹⁷⁹ Zur Vorgehensweise vgl. zum Beispiel: TARCSAY 2008.

¹¹⁸⁰ Zur Beschreibung der Befunde siehe Kap. 5.2.

5.4.2.1 BEFUNDPHASE 5 (AB 1523)¹¹⁸¹

Diese Befundphase wird mit der Übernahme der Burg sowie den ersten Umbauten unter Niklas I. Salm verknüpft.

Die Glasfunde (siehe **Abb. 365**) stammen aus Brand- und Planierungsschichten, vereinzelt auch aus einer Grube beziehungsweise einem Graben im Südosten des Hofes. Neben einzelnen nicht näher bestimmbar mittelalterlichen beziehungsweise frühneuzeitlichen Hohlglasfragmenten wurden hier hauptsächlich Reste von Butzenscheiben (Or-G12) gefunden, die zum Teil sekundäre Brandspuren aufweisen (zum Beispiel Fnr. 207-01, 260-01, 260-02 aus **SE 400**) und in der vorliegenden Variante etwa ab der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts geläufig waren.¹¹⁸²

5.4.2.1.1 GLASFUNDE DER BEFUNDPHASE 5

SE 175: B 1/Fnr. 285-01: Butzenscheibe (Or-G12), 1 Rf., aufgedreht, farblos/entfärbt, irisiert, Dm. ca. 100, Wst. 0,7, Rb. 5, erh. U. 20 %, 2. Hälfte/Ende 15. (?) bis 17. Jh. (**Abb. 365**).

SE 400: Fnr. 207-01: Bf., MA (?); Fnr. 260-01: Butzenscheibe (Or-G12), 1 Rf., 2. Hälfte/Ende 15. (?) bis 17. Jh.; Fnr. 260-02: Zwickel (Or-G13), SMA/FNZ; alle Funde sekundär verschmolzen.

SE 405: B 2/Fnr. 199-01: Butzenscheibe (Or-G12), 1 Rf., aufgedreht, farblos/entfärbt, irisiert, Dm. ca. 90, Wst. 0,7, Rb. 5, erh. U. 12 %, 2. Hälfte/Ende 15. (?) bis 17. Jh. (**Abb. 365**); Fnr. 199-02: Butzenscheibe (Or-G12), 1 Rf., 1 Wf., 2. Hälfte/Ende 15. (?) bis 17. Jh.

SE 333: Fnr. 124-01: Wf., SMA.

SE 402: B 3/Fnr. 224-01: Butzenscheibe (Or-G12), 1 Rf., aufgedreht, farblos/entfärbt bis grünstichig, irisiert, Dm. ca. 90, Wst. 0,6–0,8, Rb. 7, erh. U. 11 %, 2. Hälfte/Ende 15. (?) bis 17. Jh. (**Abb. 365**).

SE 149: Fnr. 110-01: Wf., MA/FNZ.

SE 133: Fnr. 67-01: Butzenscheibe, 1 Butze (Or-G12); Fnr. 67-02: Flachglas (Or-G14), 1 fragliches Frag., SMA/FNZ.

5.4.2.2 BEFUNDPHASE 6 (ZWEITES VIERTEL 16. JAHRHUNDERT)

Aus dieser kurzen Phase sind ausschließlich Butzenscheibenfragmente belegt, die sich – soweit zuordenbar – alleinst in Grubenverfüllungen fanden.

5.4.2.2.1 GLASFUNDE DER BEFUNDPHASE 6

SE 406/408: Fnr. 215-01: Butzenscheiben (Or-G12), 1 Rf. sekundär verschmolzen, 1 Wf., 2. Hälfte/Ende 15. (?) bis 17. Jh.

SE 176: Fnr. 71-01: Butzenscheibe (Or-G12), 1 Butze.

SE 166: Fnr. 137-01: Butzenscheiben (Or-G12), 2 Butzen, davon 1 sekundär verschmolzen; 1 Wf.

5.4.2.3 BEFUNDPHASE 8 (SPÄTES 16./FRÜHES 17. JAHRHUNDERT)

Aus dem Innenhof des Schlosses stammt nur ein einziges kleines Wandfragment mit kaum erkennbaren Resten eines Netzmusters (**B 4**), welches anhand dieses Dekors und der bläulich-grünen Glasfarbe in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts gestellt werden kann (siehe **Abb. 365**).

Die Verfüllungsschichten des in Phase 7 um 1550 an der äußeren Nordostecke des Schlosses errichteten Kanalsystems samt Becken (Obj. 3/5) enthielten ein Kelchglas mit filigranverziertem Nodus und Nuppen auf der Kuppe (**B 7**): Der größte, gut erhaltene Teil samt Stiel fand sich in der Verfüllung **SE 226** des Kanals, weitere Fragmente lagen

dort sowie in den darüber folgenden Planierungsschichten (**SE 74, SE 91**) beziehungsweise in der Verfüllung des Beckens (**SE 228**). Der Pokal lässt sich anhand unterschiedlicher Kriterien¹¹⁸³ wohl in das zweite Drittel des 16. Jahrhunderts setzen. In der Verfüllung **SE 228** lag auch ein Glasflaschenrandfragment (**B 5**), das etwa in das 15. Jahrhundert beziehungsweise in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts zu datieren ist. Ebenfalls aus diesem Kanalsystem stammt mit hoher Wahrscheinlichkeit auch der zweite Kelchglasfund **B 37** (Or-G5), der jedoch ohne Befundkontext – beim Abtiefen der Humusschicht – geborgen wurde; auch das vermutlich zugehörige Randstück **B 40** (Or-G2) wurde in diesem Bereich freigelegt. Die unbefundeten Butzenscheiben und Zwickelreste (**B 38, B 39**, Fnr. 22-01) aus diesem Schnitt sind wohl ebenfalls dem Kanal zuzuweisen.

Aus der Verfüllung des Kanalsystems wurden zudem die Reste zweier qualitätvoller Fayenceteller des späten 16. Jahrhunderts und weitere Keramikfunde des 16. Jahrhunderts geborgen, weshalb davon ausgegangen werden kann, dass das Kanalsystem um 1600 endgültig verfüllt worden ist.¹¹⁸⁴

Aufgrund der schwierigen Abgrenzung wurden der Kanalverfüllung offenbar auch irrtümlich zwei rezente Fensterglasreste (Fnr. 41-01) zugeordnet, die jedoch der unmittelbar benachbarten Künettenverfüllung (**SE 75**) der Phase 12 zuzurechnen sind.

5.4.2.3.1 GLASFUNDE DER BEFUNDPHASE 8

SE 62: B 4/Fnr. 28-01: Form unbekannt (Or-G4), 1 Wf., sehr kleines Fragment mit Netzdekor, optisch geblasen, hellbläulichgrün, Struktur n. b., irisiert, rek. Dm. ca. 50, Wst. 0,4–2,2, 1. Hälfte 16. Jh. (**Abb. 365**).

SE 228: B 5/Fnr. 24-01: Kugelig-bauchige Flasche (?) (Or-G6), 1 Rf., ausladender, rund geschmolzener Rand, frei geblasen, Farbe und Struktur n. b., vollständig graubraun korrodiert, Rdm. 32, Rst. 3,5–4, Wst. 2,7–3, erh. U. 25 %, 15./1. Hälfte 16. Jh. (**Abb. 365**).

SE 101: B 6/Fnr. 38-01: Butzenscheibe (Or-G12), 1 Rf., aufgedreht, farblos/entfärbt bis farbstichig, Struktur n. b., sehr stark irisiert, Dm. 100, Wst. 0,8, Rb. 5, erh. U. 15 %, 2. Hälfte/Ende 15. (?) bis 17. Jh. (**Abb. 365**); Fnr. 38-02: Flachglas (Or-G14), 1 fragl. Frag., SMA/FNZ (?).

SE 226: B 7/Fnr. 21-01: Kelchglas mit Nodusschaft (Or-G1), Hauptteil, bikonkave Gefäßform, leicht hochgezogener Fuß mit umgeschlagenem Rand, zwischen zwei Ringscheiben ein Nodus, Kuppe mit eingezogener Trichterwandung, Nodus in Netzglas- beziehungsweise Reticello-Technik dekoriert, bestehend aus 50 Fäden, wobei die äußeren von rechts oben nach links unten verlaufen, die inneren hingegen gegenläufig, Kuppe mit drei Reihen von je vier Nuppen dekoriert, frei geblasen, Heftisenabriss, leicht farblos/entfärbt bis graustichig, viele kleine Luftbläschen, leichte Schlieren, irisiert, H. 182, Bdm. 86, Rdm. 110, Rst. 1,8, Wst. 1,5–ca. 4, 2. Drittel 16. Jh. (**Abb. 365**); Passstücke Fnr. 32-01 (**SE 91**), Fnr. 33-01 (**SE 74**), ev. zug. Fnr. 45-01 (**SE 226**); **B 8**/Fnr. 45-02: Butzenscheibe (Or-G12), 1 Rf., 2 Wf., aufgedreht, farblos/entfärbt, langgezogene Luftbläschen, irisiert, Dm. 120, Wst. 0,6, Rb. 10, erh. U. 20 %, 14./15. Jh. (**Abb. 365**).

SE 91: B 7/Fnr. 32-01: Kelchglas mit filigranverziertem Nodus und Nuppen (Or-G1), 2. Drittel 16. Jh. Passstücke **SE 74, SE 226**.

SE 74: B 7/Fnr. 33-01: Kelchglas mit filigranverziertem Nodus und Nuppen (Or-G1), 2. Drittel 16. Jh.; Fnr. 41-01: Flachglas (Or-G15), 20. Jh. Passstücke **SE 91, SE 226**.

5.4.2.4 BEFUNDPHASE 9 (17. JAHRHUNDERT)

In einzelnen Verfüllungen der Phase 9, in welcher der Südtrakt abgerissen wurde, fanden sich wiederum ausschließlich Butzenscheibenreste sowie ein mögliches Zwickelstück (**B 9–12**; siehe **Abb. 365**).

¹¹⁸¹ Angaben zur Phasendatierung gemäß Befundvorlage (siehe Kap. 5.2). – Vgl. **Tab. 5**.

¹¹⁸² Siehe Kap. 5.4.4.5.

¹¹⁸³ Siehe Kap. 5.4.3.5.

¹¹⁸⁴ Siehe Kap. 5.3.2.8.

5.4.2.4.1 GLASFUNDE DER BEFUNDPHASE 9

SE 394: B 9/Fnr. 204-01: Butzenscheibe (Or-G12), 1 Rf., aufgedreht, farblos/entfärbt bis gelbgrünstichig, Struktur n. b., stark irisiert, Dm. ca. 95, Wst. 0,5–0,7, Rb. 5, erh. U. 11 %, 2. Hälfte/Ende 15. (?) bis 17. Jh. (**Abb. 365**); **B 10**/Fnr. 204-02: Butzenscheibe (Or-G12), 1 Rf., aufgedreht, farblos/entfärbt bis gelbgrünstichig, Struktur n. b., irisiert, Dm. ca. 100, Wst. 0,5–0,7, Rb. 5, erh. U. 11 %, 2. Hälfte/Ende 15. (?) bis 17. Jh. (**Abb. 365**); **B 11**/Fnr. 204-03: Zwickel (?) (Or-G12 oder Or-G13), fragliches Frag., Form intentionell (?), 1 Butze mit geraden Kanten, aufgedreht, farblos/entfärbt bis gelbstichig, irisiert, 2. Hälfte/Ende 15. (?) bis 17. Jh. (**Abb. 365**); **SE 161: B 12**/Fnr. 89-01: Butzenscheibe (Or-G12), 1 Rf.; 2 Wf., davon 1 Wf. sekundär verschmolzen, aufgedreht, leicht farblos/entfärbt, Luftbläschen, irisiert, Dm. ca. 100, Wst. 0,7–0,8, Rb. 6, erh. U. 8 %, 2. Hälfte/Ende 15. (?) bis 17. Jh. (**Abb. 365**).

5.4.2.5 BEFUNDPHASE 10 (18. JAHRHUNDERT)

Auch in Phase 10, die Instandsetzungsmaßnahmen umfasst, dominieren Flachglasfunde (siehe **Abb. 366**). So liegen etwa aus der Ausrissgrabenverfüllung von Obj. 13 (**SE 122**) einige stark korrodierte Flachglasfragmente vor (**B 16**), darunter ein augenscheinlich bernsteinfarbiges Stück.

Lediglich die Verfüllung einer Grube (**SE 313, SE 107**), die im Vorbereich des ehemaligen Südtraktes situiert war und ursprünglich als Mörtelmischgrube gedient haben dürfte, enthielt im Gegensatz zum sonst sehr schütterten Hohlglasaufkommen im Burginnenhof doch einzelne auch formal bestimmbare Hohlglasfunde. So sind neben Butzenscheiben und Zwickeln (**B 19–28**) auch Reste einer Kelchglaskuppa mit Rippen-Tropfen-Zier (*»mezza stampaura«*; **B 17**), wie sie vor allem in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts sehr geläufig war, sowie einer optisch gerippten Vier- oder Mehrkantflasche (**B 18**) des 16./17. Jahrhunderts vorhanden. Die Butzenscheibenfragmente aus dieser Grube lassen sich mindestens acht verschiedenen Scheiben zuordnen; unter den sieben als Zwickel angesprochenen Funden befinden sich zwei fragliche Stücke.

5.4.2.5.1 GLASFUNDE DER BEFUNDPHASE 10

SE 313: B 13/Fnr. 134-01: Butzenscheibe (Or-G12), 1 Rf., aufgedreht, farblos/entfärbt, Schlieren, sehr stark irisiert, Dm. 86, Wst. 0,9–1,2, Rb. 6, erh. U. 15 %, 2. Hälfte/Ende 15. (?) bis 17. Jh. (**Abb. 366**); **B14**/Fnr. 134-02: Butzenscheibe (Or-G12), 1 Rf., aufgedreht, farblos/entfärbt bis grünstichig, Struktur n. b., sehr stark irisiert, Dm. 90, Wst. 1–1,3, Rb. 5, erh. U. 15 %, 2. Hälfte/Ende 15. (?) bis 17. Jh. (**Abb. 366**); **B15**/Fnr. 134-03: Butzenscheibe (Or-G12), 1 Rf., 4 Butzen, 1 Wf., aufgedreht, farblos/entfärbt bis grünstichig, Struktur n. b., sehr stark irisiert, Dm. ca. 95, Wst. 1–2,3, Rb. 4, erh. U. 3 %, 2. Hälfte/Ende 15. (?) bis 17. Jh. (**Abb. 366**); **SE 122: B 16**/Fnr. 23-01: Flachglas (Or-G14), 4 Frag., keine klar intentionell zugearbeiteten Kanten erkennbar, ohne Rotationsspuren, 1 Frag. bernsteinfarben (?), 3 Frag. Farbe n. b., sehr stark irisiert, SMA (?) (**Abb. 366**); **SE 107: B 17**/Fnr. 112-01: Kelchglas, Kuppa mit Rippen-Tropfen-Dekor (Or-G3), 3 Wf., anpassend, leicht gewölbte Wandung, Rippen-Tropfen-Zier (*mezza stampaura*), frei geblasen, farblos/entfärbt bis gelbstichig, kleine Luftbläschen, schlierig, irisiert, Wst. 1–2,5, 17. Jh. (**Abb. 366**); **B 18**/Fnr. 112-02: Vierkant- oder Mehrpassflasche (?) (Or-G7), 1 Wf., Wandung mit Knick, gerippt, optisch geblasen, hellgrünlichgrau, Struktur n. b., Fleckenkorrosion, Wst. 1–2, 16./17. Jh. (**Abb. 366**); **B 19**/Fnr. 112-04: Butzenscheibe (Or-G12), 1 Rf., aufgedreht, farblos/entfärbt bis rosagelbstichig, Luftbläschen, irisiert, Dm. 95, Wst. 0,8–1, Rb. 5, erh. U. 21 %, 2. Hälfte/Ende 15. (?) bis 17. Jh. (**Abb. 366**); **B 20**/Fnr. 112-05: Butzenscheibe (Or-G12), 2 Rf., vermutlich zusammengehörig, aufgedreht, farblos/entfärbt bis grüngelbstichig, sehr stark irisiert, Luftbläschen, korrodiert, Dm. 86, Wst. 0,7–1,7, Rb. 4, erh. U. 33 %, 2. Hälfte/Ende 15. (?) bis 17. Jh. (**Abb. 366**); **B 21**/Fnr. 112-06: Butzenscheibe (Or-G12), 1 Rf., aufgedreht, farblos/entfärbt bis grünstichig, Struktur n. b., sehr stark irisiert, korrodiert, Dm. 95, Wst. 0,7, Rb. 6, erh. U. 10 %, 2. Hälfte/Ende 15. (?) bis 17. Jh. (**Abb. 366**); **B 22**/Fnr. 112-07: Zwickel (Or-G13), 1 Frag. fast vollst., gleichseitiges Dreieck, aufgedreht, farblos/entfärbt bis farbstichig, sehr stark irisiert, korrodiert, H. 31, rek. L. 38, Wst. 1–1,8, SMA/FNZ (**Abb. 366**); **B 23**/Fnr. 112-08: Zwickel (Or-G13), 1 Frag. fast vollst., gleichseitiges Dreieck, aufgedreht, farblos/entfärbt bis farbstichig, sehr stark irisiert, korrodiert, rek. H. ca. 35,

L. n. b.; Wst. 1,4–2,3, SMA/FNZ (**Abb. 366**); **B 25**/Fnr. 112-10: Zwickel (Or-G13), 1 Frag. fast vollst., gleichseitiges Dreieck, aufgedreht, farblos/entfärbt bis farbstichig, sehr stark irisiert, korrodiert, H. 31, L. 36, Wst. 1,6–1,9, SMA/FNZ (**Abb. 366**); **B 26**/Fnr. 112-11: Zwickel (Or-G13), 1 vollst., gleichschenkeliges Dreieck, aufgedreht, farblos/entfärbt bis farbstichig, sehr stark irisiert, korrodiert, H. 18, L. 28 × 28 × 40, Wst. 1,6–3, SMA/FNZ (**Abb. 366**); **B 27**/Fnr. 112-12: Zwickel (?) (Or-G 12 oder Or-G13), 1 fragliches Frag., Form intentionell (?), konkave Rundung ohne Kröselung entspricht im Dm. den Butzenscheiben, aufgedreht, farblos/entfärbt bis farbstichig, sehr stark irisiert, korrodiert, H. n. b., L. n. b., Wst. 1–3, SMA/FNZ (**Abb. 366**); **B 28**/Fnr. 112-13: Zwickel (?) (Or-G12 oder Or-G13), 1 fragliches Frag., Form intentionell (?), konkave Rundung ohne Kröselung, entspricht im Dm. den Butzenscheiben, aufgedreht, farblos/entfärbt bis farbstichig, sehr stark irisiert, korrodiert, H. 50, L. n. b., Wst. 1–2, SMA/FNZ (**Abb. 366**).

5.4.2.6 BEFUNDPHASE 11 (19. JAHRHUNDERT)

In Phase 11 stellt das aus der Planierungsschicht **SE 359** stammende Bodenstück einer Flasche (wohl vom Ende des 19. Jahrhunderts) den einzigen Glasfund dar.

5.4.2.6.1 GLASFUNDE DER BEFUNDPHASE 11

SE 359: Fnr. 156-01: Flasche (Or-G9), Bf., Ende 19. Jh. (?).

5.4.2.7 BEFUNDPHASE 12 (20. JAHRHUNDERT)

Im 20. Jahrhundert senkte man das Bodenniveau im Innenhof ab und legte verschiedene Leitungen sowie Kanäle an. Dabei wurde offensichtlich bei der Errichtung der Wasserleitung Obj. 30 ein Glasfragment (**B 30**) verlagert, bei dem es sich um den einzigen (!) formal bestimmbaren mittelalterlichen Hohlglasfund dieser Grabung handelt: Der Rand einer farblosen Flasche mit blauer Fadenauflage ist einem Typ zuordenbar, der vorwiegend in der zweiten Hälfte des 13. beziehungsweise in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts hergestellt wurde (siehe **Abb. 366**).

Bis auf weitere, verlagerte Butzenfenster-Zwickelstücke (**B 29**, Fnr. 46-2) wurden sonst lediglich rezente Flaschen- und Flachglasfragmente geborgen.

5.4.2.7.1 GLASFUNDE DER BEFUNDPHASE 12

SE 8: B 29/Fnr. 46-01: Zwickel (?) (Or-G12 oder Or-G13), 1 fragliches Frag., Kanten zum Teil intentionell (?), aufgedreht, farblos/entfärbt, irisiert, Wst. 1,2–3, SMA/FNZ; Fnr. 46-02: 2 Zwickel (Or-G13), SMA/FNZ (**Abb. 366**); **SE 58**: Fnr. 19-01: Flasche (Or-G9), Wf., Ende 19./20. Jh.; **SE 60: B 30**/Fnr. 62-01: Flasche mit blauer Fadenauflage (Or-G5), 1 sehr klein erhaltenes Rf., ausladender Rand, frei geblasen, farblos/entfärbt, Glasfaden am Rand dunkelultramarin, Struktur n. b., irisiert, kraterartig zersetzte Oberfläche, Rdm. ca. 70, Rst. 3,5, Wst. 1,8–2, 2. Hälfte 13./1. Hälfte 14. Jh. (**Abb. 366**); **SE 49**: Fnr. 40-01, 40-02: Flasche (Or-G8, 9), Wf. und Bf., Ende 19./20. Jh.; Fnr. 40-03: Flachglas (Or-G15), 20. Jh.; **SE 38**: Fnr. 42-01: Flasche (Or-G9), Wf., Ende 19./20. Jh.; Fnr. 42-02: Flachglas, 1 Frag. (Or-G15), 20. Jh.; Fnr. 42-03: Wf., SMA; **SE 129**: Fnr. 73-01, 73-02: Flachglas (Or-G15), 1 Frag., 20. Jh.; **SE 75**: Fnr. 43-01: Flachglas (Or-G15), 1 Frag., 20. Jh.

5.4.2.8 GLASFUNDE OHNE BEFUNDKONTEXT

Zur Vervollständigung der Fundvorlage werden hier noch jene Stücke vorgelegt, die – bedingt durch die angewandte Grabungsmethodik sowie die Grabungsumstände¹⁸⁵ – unstratifiziert freigelegt wurden (siehe **Abb. 367**).

Im Hofbereich sind in diesem Zusammenhang neben Butzenscheiben und Zwickelresten (**B 32–35**) vorwiegend Hohl- und Flachglasreste vom Ende des 19. Jahrhunderts be-

¹⁸⁵ Siehe Kap. 5.1.

ziehungsweise aus dem 20. Jahrhundert zu nennen. Lediglich das kleine Bodenfragment mit aufgelegtem Standing **B 31** sowie ein kleines Wandfragment einer möglichen Vierkant- oder Mehrpassflasche **B 36** aus Schnitt 1 gehören ins 16./17. Jahrhundert und würden zeitlich sowie formal zum Glasfundmaterial der in diesem Schnitt lokalisierten Grube (**SE 313**, **SE 107**) aus Phase 10 passen.¹¹⁸⁶

Außerhalb der Burg, im Bereich des um 1550 errichteten Kanalsystems (Obj. 3/5), waren hingegen die Grenzen einer den Schnitt querenden Stromleitung (**SE 75**) nicht klar zu erkennen; die hier beim Abtiefen der Humusschicht geborgenen Reste des Kelchglases **B 37** und **B 40** (Or-G2)¹¹⁸⁷ sowie die unbefundeten Butzenscheiben samt Zwickelresten (**B 38**, **B 39**, Fnr. 22-01) sind wohl dem Kanalsystem zuzuordnen, während die restlichen Hohl- und Flachglasreste ans Ende des 19. Jahrhunderts beziehungsweise ins 20. Jahrhundert gestellt werden können.

5.4.2.8.1 GLASFUNDE OHNE BEFUNDKONTEXT

Schnitt 1/Abtiefen Humusschicht: Fnr. 8-01: Flasche, 2 Bf. (Or-G9), Ende 19./20. Jh.; **B 31**/Fnr. 8-02: Form unbekannt (Or-G4), 1 Bf., Boden mit aufgelegtem Standing, frei geblasen, hellblaugrün, Struktur n. b., leicht irisiert, Bdm. 64, Wst. 0,2–0,5, erh. U. 20 %, 16./17. Jh. (**Abb. 367**); **B 32**/Fnr. 8-03: Zwickel (Or-G13), 1 Frag., gleichseitiges Dreieck, aufgedreht, farblos/entfärbt bis gelbgrünstichig, irisiert, H. 33, Wst. 1,2, SMA/FNZ (**Abb. 367**); Fnr. 8-04: 1 Wf., FNZ (?); Fnr. 8-05: Zwickel (Or-G13), SMA/FNZ.

Schnitt 1/Feinputzen Dokn. 1: **B 33**/Fnr. 15-01: Zwickel (Or-G13), 1 Frag., fast vollst., gleichseitiges Dreieck, aufgedreht, erhaltene Butze, farblos/entfärbt bis olivgrau, leicht irisiert, rek. H. 40, rek. L. 64, Wst. 1,5–4, SMA/FNZ (**Abb. 367**); Fnr. 15-02, 15-03: Flasche (Or-G9), 1 Wf., Ende 19./20. Jh.; Fnr. 15-04: 1 Wf. (Or-G19), 20. Jh.

Schnitt 1/Feinputzen Dokn. 2: Fnr. 221-01: Butzenscheibe (Or-G12), 1 Wf., 2. Hälfte/Ende 15. (?) bis 17. Jh.; **B 34**/Fnr. 221-01: Zwickel (Or-G13), 1 Frag., bis auf kleine Spitze vollst., gleichseitiges Dreieck, stark gewölbt, aufgedreht, Butze, farblos/entfärbt bis gelbstichig, gut erhalten, H. 30, L. 33, Wst. 0,9–2, SMA/FNZ (**Abb. 367**); **B 35**/Fnr. 282-01: Butzenscheibe (Or-G12), 3 Rf., 2 Wst. zum Teil zusammenpassend, aufgedreht, farblos/entfärbt bis gelbstichig-hellgraugelb, Struktur n. b., irisiert, Dm. ca. 100, Wst. 0,8, Rb. 6, erh. U. 22 %, 2. Hälfte/Ende 15. (?) bis 17. Jh. (**Abb. 367**); **B 36**/Fnr. 282-02: Vierkant- oder Mehrpassflasche (?) (Or-G7), 1 Wf., Wandung senkrecht gerippt, optisch geblasen, grünweiß, Struktur n. b., weißlich-trübe Irisierung, Wst. 1–1,8, 16./17. Jh. (**Abb. 367**).

Schnitt 1/Profilputzen Abbau 2: Fnr. 254-01: Flasche (Or-G9), 2 Wf., Ende 19./20. Jh.

Schnitt 3/Abtiefen Humusschicht: Fnr. 6-01: Krug (Or-G11), 1 Henkel, 20. Jh.; **B 37**/Fnr. 14-01: Kelchglas mit Knaufschaft (Or-G2), Fuß und Stiel, 8 Frag. zusammenpassend, schmaler, zylindrisch hochgezogener Standfuß mit umgeschlagenem Rand, direkt angesetzter, flacher Knauf, Kuppunterteil schmal, leicht geschweift, frei geblasen, schwach sichtbarer Heftisenabriss, farblos/entfärbt bis olivgrünstichig, viele sehr kleine Luftbläschen und leichte Schlieren, blättrig irisiert, Dm. Standfuß 61, Dm. Knauf 23, Wst. 1–1,5, erh. U. 50–100 %, ev. zug. **B 40**, 2. Hälfte 16. Jh. (**Abb. 367**); Fnr. 14-02: Flasche (Or-G9), 1 Bf., 7 Wf., Ende 19./20. Jh.; Fnr. 14-03: Krug (Or-G10), 1 Bf. und 3 Wf., 20. Jh.; Fnr. 14-04: Flachglas (Or-G15), 2 Frag., NZ/20. Jh.

Schnitt 3/Feinputzen Dokn. 1: Fnr. 22-01: Butzenscheibe (Or-G12), 1 Butze, 2 Wf., 2. Hälfte/Ende 15. (?) bis 17. Jh.; **B 38**/Fnr. 22-02: Butzenscheibe (Or-G12), 1 Rf., aufgedreht, farblos/entfärbt bis farbstichig, Struktur n. b., sehr stark irisiert, Dm. 83, Wst. 0,8, Rb. 5, erh. U. 8 %, 2. Hälfte/Ende 15. (?) bis 17. Jh. (**Abb. 367**); **B 39**/Fnr. 22-03: Zwickel (Or-G13), fast vollst., 2 Frag. zusammenpassend, gleichschenkeliges, rechtwinkeliges Dreieck, Seiten geschnitten, aufgedreht, Butze, farblos/entfärbt bis rosastichig, irisiert, H. 45, rek. L. 95, Wst. 0,8–4,2, SMA/FNZ (**Abb. 367**); **B 40**/Fnr. 22-04: Kelchglas (?) (Or-G2), 7 Rf., zum Teil zusammenpassend, konisch ausladender Rand, frei geblasen, farblos/entfärbt, Struktur n. b., sehr stark irisiert, Rdm. 84, 1 Rf., Wst. 0,8–1, ev. zug. **B 37**, FNZ (**Abb. 367**); Fnr. 22-05: Flasche (Or-G9), 4 Wf., Ende 19./20. Jh.; Fnr. 22-6: Flachglas (Or-G15), 3 Frag., 20. Jh.

Schnitt 3/Feinputzen Dokn. 3: Fnr. 27-01: 1 Wf., SMA.

Schnitt 3/Profilputzen Abbau 3: Fnr. 267-01: Flasche (Or-G9), 1 Wf., Ende 19./20. Jh.

Schnitt 4/Abtiefen Humusschicht: Fnr. 4-01: 2 Wf., FNZ (?); Fnr. 4-02: Butzenscheibe (Or-G12), 1 Wf., 2. Hälfte/Ende 15. (?) bis 17. Jh.

Schnitt 4/Feinputzen Dokn. 1: Fnr. 13-01: Flasche (Or-G9), 1 Rf., 1 Wf., Ende 19./20. Jh.; Fnr. 13-02 (Or-G9): Flasche, 1 Wf., Ende 19./20. Jh.; **B 41**/Fnr. 13-03: Krug (Or-G10), 3 Wf., davon 1 mit großen Pseudo-Olivschliffaugen, Pressglas, farblos/entfärbt, Klarglas, sehr gut erhalten, Wst. 4, 20. Jh. (**Abb. 367**); Fnr. 13-04: Butzenscheibe (Or-G12), 1 Wf., 2. Hälfte/Ende 15. (?) bis 17. Jh.; Fnr. 13-05: Flachglas (Or-G15), 2 Frag., 20. Jh.

Schnitt 4/Profilputzen Abbau 4: **B 42**/Fnr. 251-01: Butzenscheibe (Or-G12), 1 Rf., aufgedreht, farblos/entfärbt bis grünstichig, Struktur n. b., stark irisiert, Dm. ca. 90, Wst. 0,6–1, Rb. 6, erh. U. 14 %, 2. Hälfte/Ende 15. (?) bis 17. Jh. (**Abb. 367**).

Schnitt 6/Abtiefen Humusschicht: Fnr. 196-01: Flasche (Or-G8), 1 Wf., 19. Jh.; Fnr. 196-02: 1 Wf., FNZ(?).

Kanal 2: Fnr. 270-01: Flasche, 1 Wf. (Or-G8), 19. Jh.

Kanal 11: **B 43**/Fnr. 278-01: Bierflasche (Or-G9), 1 Rf., Pressglas, braun, Klarglas, sehr gut erhalten, Ende 19./20. Jh. (**Abb. 367**); Fnr. 278-02: Butzenscheibe (Or-G12), 1 Butze, 2. Hälfte/Ende 15. (?) bis 17. Jh.

5.4.3 FORMENSPEKTRUM DER HOHLGLASFUNDE

5.4.3.1 KELCHGLAS

5.4.3.1.1 KELCHGLAS MIT NODUSCHAFT (OR-G1)

Der beinahe vollständig erhaltene Pokal **B 7** (siehe **Abb. 360**) aus graustichiger, farbloser Glasmasse ist 182 mm hoch. Das Stück weist eine annähernd bikonkave Grundform auf, wobei über den hochgezogenen Fuß zwischen zwei Ringscheiben ein mit weißem Netzglas dekorierter Nodus gesetzt wurde; die annähernd konische Kupa mit leicht eingezogener Wandung ist mit drei Reihen von Nuppen dekoriert. Das Kelchglas wurde anhand der Analogien etwa im zweiten Drittel des 16. Jahrhunderts hergestellt, und zwar (wie die durchgeführten chemischen Analysen belegen) aus *vitrum blanchum*, der »mittleren« in Venedig produzierten Glasqualität. Seine Entsorgung erfolgte anhand der Fundvergesellschaftung in der Zeit um 1600.¹¹⁸⁸

Befund: Alle vorhandenen Teile des Kelchglases wurden aus Verfüllungsschichten des Kanalsystems Obj. 3/5 geborgen, welches um 1550 errichtet und wohl bereits um 1600 beziehungsweise Anfang des 17. Jahrhunderts wieder zugeschüttet wurde.

5.4.3.1.2 KELCHGLAS MIT KNAUFSCHAFT (OR-G2)

Das in mehreren Bruchstücken erhalten gebliebene Kelchglasunterteil **B 37** (**Abb. 359**) aus graustichig-farblosem beziehungsweise entfärbtem Glas hat einen schmalen, zylindrisch hochgezogenen Standfuß mit umgeschlagenem Rand, einen direkt an den Fuß angesetzten, flachen Knauf sowie ein schmales, leicht geschweiftes Kuppunterteil. Zu diesem Unterteil dürfte aufgrund der gleichartigen Glasmasse sowie der passenden Maße und der Form das konisch ausladende Gefäßoberteil **B 40** gehören.

Die sich so ergebende Gesamtform des Kelchglases entspräche damit etwa Analogien aus Bratislava, die in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts datiert werden.¹¹⁸⁹ Sie zeigt zudem auch große Ähnlichkeiten zu Gläsern, die aus einem 1583 vor Gnalíc gesunkenen Schiff geborgen wurden, wobei das vorliegende Stück aus Orth eine Kombination aus zwei Gnalíc-Typen darstellt: So entspricht die Kuppelform den für den Typ S2a aus Gnalíc typischen »tulpenförmigen« Oberteilen, während der Fuß dem Typ S3a aus Gnalíc gleicht, doch weist das Orther Stück oberhalb des Knaufs keine Ringscheibe auf.¹¹⁹⁰ Die vorliegenden Parallelen stellen das Kelch-

¹¹⁸⁸ Zur ausführlichen Würdigung siehe Kap. 5.4.3.5.

¹¹⁸⁹ SEDLÁČKOVÁ und ROHANOVÁ 2016, 178/BrVV_1-143 (A384); Abb. D76/BrVe3_1-138 (A372).

¹¹⁹⁰ LAZAR und WILLMOTT 2006, 27, 30.

¹¹⁸⁶ Siehe Kap. 5.4.2.5.

¹¹⁸⁷ Siehe Kap. 5.4.2.3.



Abb. 359 Orth an der Donau, Schloss. Kelchglas mit Knaufschaff B 37, zweite Hälfte 16. Jahrhundert.

glas mit Knaufschaff somit in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts.

Befund: Die Fragmente dieses Kelchglases wurden beim Abtiefen der Humusschicht in Schnitt 3 freigelegt, stammen allerdings aufgrund der Fundangaben vermutlich ursprünglich aus der Verfüllung des Kanalsystems Obj. 3/5 (siehe oben). Das Glas dürfte damit – wie auch der Pokal B 7 – um 1600 entsorgt worden sein.

5.4.3.1.3 KUPPA MIT RIPPEN-TROPFEN-DEKOR (OR-G3)

Das Kelchglaskuppa-Wandfragment B 17 besteht aus einer gelbstichig-farblosen beziehungsweise entfärbten Glasmasse und zeigt einen Rippen-Tropfen-Dekor (*mezza stampa*); beide Eigenheiten sind bei Kelchgläsern à la façon de Venise im 17. Jahrhundert vorzufinden, wie sie auch in Glashütten nördlich der Alpen erzeugt wurden.¹¹⁹¹

Befund: Das Fragment lag in der oberen Verfüllungsschicht (SE 107) der Grube IF 329 (Phase 10) und wurde damit im späten 17. beziehungsweise im 18. Jahrhundert entsorgt.

5.4.3.2 BECHER/FLASCHE (?) (OR-G4)

Das formal nicht näher bestimmbare hellbläulichgrüne Wandstück B 4 mit Resten eines Netzdekors ist aufgrund dieser Verzierung sowie der charakteristischen Glasfarbe in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts zu stellen.¹¹⁹² Ein weiteres Fragment, ein einfacher Boden mit aufgelegtem Standring (B 31), gehörte eventuell zu einem Becher, einer Schale, einem Tiegel oder einem Fläschchen und kann aufgrund

seiner hellblaugrünen Glasmasse in das 16./17. Jahrhundert datiert werden.

Befund: Das Bodenstück B 31 wurde beim Abtiefen der Humusschicht in Schnitt 1 gefunden, das Wandstück B 4 hingegen in der Planierungsschicht SE 62 im Nordosten des Burghofes (Phase 8, spätes 16. Jahrhundert).

5.4.3.3 FLASCHE

5.4.3.3.1 FLASCHE MIT BLAUER FADENAUFBLAGE (OR-G5)

Bei dem kleinen farblosen Randstück mit blauem Randfaden B 30 handelt es sich um das Fragment eines charakteristischen Typs spätmittelalterlicher Flaschen (seltener finden sich auch Kannen mit gleichartiger Randbildung). Diese karaffenartigen Flaschen besaßen über dem bauchigen Körper einen langen, gekröpften Röhrenhals, der mit einem farblosen, gekniffenen Glasfaden zwischen zwei blauen, horizontalen Glasfäden dekoriert wurde. Derartige Flaschen und Kannen bilden zusammen mit farblosen Bechern, die ebenfalls mit blauen Fadenaufblagen unterschiedlicher Art dekoriert wurden, eine gut abgrenzbare Gruppe von Tafelgläsern höchster Qualität und sind vor allem nördlich und östlich der Alpen (von der Nordschweiz über Süddeutschland, Böhmen und Mähren, die Slowakei, Ostösterreich und Westungarn) bis hin nach Slowenien ab der Mitte des 13. Jahrhunderts bis ins 15. Jahrhundert hinein nachweisbar.¹¹⁹³

Die bislang durchgeführten chemischen Analysen von Funden dieser Gruppe aus Wien¹¹⁹⁴ und Niederösterreich¹¹⁹⁵ sowie jüngere Untersuchungen¹¹⁹⁶ belegen die Herstellung dieser Flaschen aus ungelaufter Sodaasche; das vorliegende Fundstück aus Orth wurde zwar nicht chemisch analysiert, entspricht aber mit seinen makroskopischen Eigenschaften den zuvor aufgezählten Objekten. Die bisherigen Ergebnisse sprechen sehr dafür, dass diese Gefäße in Italien beziehungsweise Venedig etwa ab der Mitte des 13. bis zur ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts vor allem für Käufer aus den höchsten sozialen Schichten der Länder nördlich der Alpen hergestellt wurden. Eine Produktion unter italienischem Einfluss in einer nördlich der Alpen gelegenen Hütte kann aber ebenfalls nicht ausgeschlossen werden.

Befund: Der einzige formal bestimmbare mittelalterliche Hohlglasfund der Grabung Orth wurde in sekundärer Fundlage aus dem Graben einer neuzeitlichen Wasserleitung (Obj. 30, Phase 12) geborgen.

5.4.3.3.2 KUGELIG-BAUCHIGE FLASCHE (?) (OR-G6)

Das ausladende Flaschenrandstück B 5 mit rund geschmolzenem Rand ist formal nicht näher datierbar, aufgrund seiner vollständig graubraun korrodierten Glasmasse jedoch in das 15. Jahrhundert beziehungsweise in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts zu stellen.¹¹⁹⁷

Befund: Der Fund stammt aus dem um 1600 aufgelassenen Kanalsystem Obj. 3/5 (Phase 7/8).

¹¹⁹¹ Zum Beispiel in der Glashütte Reichenau am Freiwald (Niederösterreich, 1600 bis ca. 1686): TARCSAY 2008, 128, R-G46 (mit weiteren Analogien). – Fund aus der Kartause Mauerbach (Niederösterreich): TARCSAY und ROHANOVÁ 2016, 64, Abb. 94.

¹¹⁹² Vergleichsstücke etwa aus Krems an der Donau oder Wien-Herrngasse Nr. 10: TARCSAY und ROHANOVÁ 2016, 61–62, Abb. 89–90. – TARCSAY 2018, 13, Abb. 10.

¹¹⁹³ Vgl. etwa BAUMGARTNER und KRUEGER 1988, 275–277. – TARCSAY 1999, 38–40, 149–150. – Aktuelle Kartierung der bekannten Fundstellen, der noch unpublizierte Funde aus Graz hinzugefügt werden können: SEDLÁČKOVÁ 2019, 4–13, Plan 10; 26–31.

¹¹⁹⁴ Wien-Am Hof Nr. 4: Nr. 127/F1 (Analyse: Manfred Schreiner); vgl. TARCSAY 1999, 61–65. – Wien-Alte Universität: Nr. C371 (Analyse: Katharina Müller); vgl. TARCSAY Alte Universität.

¹¹⁹⁵ Gaiselberg: FELGENHAUER-SCHMIEDT 1991, 18/2.2.17, 2.2.18.; SCHREINER und SAUTER 1991, 46–47, Tab. 1–2/2, 8, 10.

¹¹⁹⁶ SEDLÁČKOVÁ 2019, 29.

¹¹⁹⁷ TARCSAY 2002, 177 (vgl. »Gruppe III«).

5.4.3.3.3 VIERKANT- BEZIEHUNGSWEISE MEHRPASSFLASCHE (?) (OR-G7)

Das kleine hellgrünlichgraue Fragment **B 18** zeigt eine optisch gerippte Wandung mit einem Knick. Sowohl die Glasmasse als auch die Formgebung sprechen für eine Vierkant- oder eine Mehrkantflasche, die vor allem im 17. Jahrhundert sehr geläufig waren.¹¹⁹⁸ Ähnliches gilt für ein kleines grünweißes Glasstück mit gewellter Wandung (**B 36**).

Befund: **B 18** lag in der oberen Verfüllungsschicht (**SE 107**) der Grube **IF 329** (Phase 10, 18. Jahrhundert), während **B 36** ohne Befundkontext zutage kam.

5.4.3.3.4 RAND-, WAND- UND BODENSTÜCKE VON WEIN-/ BIERFLASCHE (OR-G8, OR-G9)

Während einige kleinteilige Flaschenfragmente zum Teil aufgrund ihrer Wandstärke sowie der blaugrünen, braunen oder olivgrünen Glasmasse (Fnr. 40-03, 62-02, 196-01, 270-01) vorwiegend in das 19. Jahrhundert zu setzen sind (Or-G8), gehören weitere Rand-, Wand- und Bodenstücke (**B 43**, Fnr. 8-01, 13-01, 13-02, 14-02, 15-01, 15-02, 19-01, 22-05, 40-01, 42-01, 156-01, 254-01, 267-01) meist zu Wein- beziehungsweise Bierflaschen des 20. Jahrhunderts (Or-G9).

Befund: Viele dieser Fragmente fanden sich beim Abtiefen der Humusschicht; Fnr. 156-01 ist der Phase 11 (19. Jahrhundert), die übrigen Stücke der Phase 12 (20. Jahrhundert) zuzuordnen.

5.4.3.4 KRUG (OR-G10, OR-G11)

Einige Wand- (Or-G10; **B 41**, Fnr. 14-03) und Henkelfragmente (Or-G11; Fnr. 6-01) gehören zu rezenten Bierkrügen.

Befund: Alle Funde wurden beim Abtiefen der Humusschicht geborgen.

5.4.3.5 EXKURS: DER ORTHER POKAL

Der Pokal **B 7** (**Abb. 360**) wurde aus dem um 1550 errichteten und wohl schon um 1600 wieder aufgegebenen und verfüllten Kanalsystem Obj. 3/5 an der Nordostecke des Schlosses geborgen. Bis auf einzelne Fehlstellen am Rand ist er vollständig erhalten geblieben; seine Höhe beträgt 182 mm, der Randedurchmesser 110 mm. Das Stück wurde aus graustichiger, farbloser Glasmasse hergestellt und weist eine annähernd bikonkave Grundform auf. Auf dem hochgezogenen Fuß wurde der Nodus zwischen zwei Ringscheiben platziert, darüber folgt eine annähernd konische Kuppel mit leicht eingezogener Wandung. Letztere wurde mit drei Reihen von Nuppen dekoriert, während der Nodus aus einem Netzglas aus weißen Fäden (Filigranglas) besteht.

Während die Glasmasse, die Gefäßform sowie der filigranverzierte Nodus des Kelchglases eindeutig »moderne« (im Sinn der Renaissance) venezianische Züge zeigen, stellen die Nuppen ein beliebtes Dekorelement in mittelalterlicher Tradition dar. Bei der Untersuchung der Herkunft sowie der Datierung des Pokals standen somit folgende Themen im Vordergrund: die Gefäßform, die Nuppen auf der Kuppel, der filigranverzierter Nodus und die Glasmasse.

¹¹⁹⁸ Vgl. etwa Glashütte Reichenau am Freiwald (1600 bis ca. 1686): TARCSAY 2008, 140, R-G114 bis R-G116.

5.4.3.5.1 GEFÄßFORM

Das Orther Kelchglas weist eine sehr auffällige, beinahe bikonkave Gefäßsilhouette auf, die eine Zuweisung zu einer Reihe von repräsentativen Pokalen ähnlicher beziehungsweise gleichartiger Form ermöglicht. Für diese meist aus farblosem Glas geschaffenen Gefäße sind ein hoher, leicht eingezogener Fuß mit nach unten umgeschlagenem Rand, ein massiver Hohnodus sowie eine konische, geradwandige oder – wie hier – eingezogene Kuppel charakteristisch. Diese drei Gefäßteile wurden in unterschiedlicher Weise gestaltet: Sie können glatt oder optisch gemustert sein, wurden mit Filigranfäden verziert oder nach der Fertigstellung emailbalt beziehungsweise auch manchmal vergoldet; vor allem auf der Kuppel, aber auch am Fuß wurde gerne das Wappen der Besitzerfamilie in Emailmalerei aufgebracht. Der überwiegende Teil dieser Gläser ist zwischen ca. 150 mm und 210 mm groß; einzelne sind auch größer, wobei die größten erfassten Objekte gar um die 400 mm hoch sind. Die in der Literatur angeführten Datierungen schwanken zum Teil sehr, liegen aber meist innerhalb des 16. Jahrhunderts; in das 15. Jahrhundert zurückreichende Einordnungen einzelner Stücke in der älteren Literatur wurden inzwischen mehrheitlich ebenso nach oben revidiert.¹¹⁹⁹

Als Herstellungsort dieser Gläser wird unter anderem Venedig genannt. Aufgrund der doch größeren Anzahl an Analogien, die in unterschiedlichen Variationen ausgeführt sind, wird auch erwogen, dass diese Formen ab dem zweiten Drittel beziehungsweise der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in außerhalb Venedigs gelegenen Hütten nach venezianischer Art angefertigt worden sein könnten.¹²⁰⁰ Zu den frühen »Venezianer Hütten« gehören im habsburgischen Bereich vor allem die kurz vor beziehungsweise um 1530 gegründeten Glashütten in Ljubljana/Laibach, Wien und Hall in Tirol sowie weitere Standorte etwa in den Niederlanden, Spanien und Frankreich.¹²⁰¹

Seit Erich Egg im Jahr 1962 anhand von Tiroler Sammlungsbeständen auf die Herstellung dieser Gruppe von Kelchgläsern mit großem Nodus in der Glashütte von Hall in Tirol unter Sebastian Höchstetter (1540–1569) geschlossen hatte, wurde dieser Kelchglästyp häufig der Glashütte Hall zugeschrieben. Bei den in den Jahren 2008 und 2009 am Standort der ehemaligen Glashütte in Hall durchgeführten Ausgrabungen wurden hingegen keine diesem Kelchglästyp entsprechenden Fragmente geborgen, jedoch eine einfachere Form der konischen Becher mit hohem Fuß ohne Hohnodus¹²⁰², die der hier behandelten Form – abgesehen von dem fehlenden Nodus – entsprechen. Dabei handelte es sich um eine ab dem frühen 16. Jahrhundert beliebte Gefäßform der venezianischen Glasmacherkunst, die speziell im Heiligen Römischen Reich großen Anklang fand und etwa ab der Mitte des 16. Jahrhunderts auch in anderen Glashütten erzeugt wurde.¹²⁰³

Zahlreiche Funde von identen, optisch geblasenen Nodi mit Rippen- beziehungsweise Netzmuster aus der Lagune belegen die Herstellung von konischen Kelchgläsern

¹¹⁹⁹ Vgl. HOLL 2015, 555–556. – BAUMGARTNER 2015, 81. – BAROVIER MENTASTI u. a. 2019, 179–185.

¹²⁰⁰ Vgl. THEUERKAUFF-LIEDERWALD 1994, 207–208, Nr. 185. – STRASSER 2002, 27, Nr. 3; 30–32, Nr. 6. – PAGE u. a. 2004, 70–71, Nr. 4. – BAUMGARTNER 2015, 79.

¹²⁰¹ Vgl. etwa PAGE u. a. 2004.

¹²⁰² Für die Möglichkeit der Sichtung des Fundmaterials ist Anna Awad-Konrad zu danken. Zur Grabung selbst vgl. ZANESCO 2006.

¹²⁰³ BAROVIER MENTASTI u. a. 2019, 157.



Abb. 360 Orth an der Donau, Schloss. Kelchglas mit Nodusschaft B 7, zweites Drittel 16. Jahrhundert.

mit Nodus zumindest in Venedig selbst. Die ursprüngliche venezianische Bezeichnung dieser Kelchglasform lässt sich bislang anhand der schriftlichen Quellen zu den renaissancezeitlichen Glasarbeiten nicht erschließen.¹²⁰⁴ Für die konischen Kelchgläser mit Nodus wurde jüngst eine Datierung zwischen 1530 und 1550 vorgeschlagen.¹²⁰⁵ Allerdings gibt es auch einzelne Hinweise auf eine Produktion von

Gläsern dieses Typs schon vor den 1530er-Jahren, zumindest wohl schon in den 1520er-Jahren.¹²⁰⁶

Gemäß einer aktuellen Zusammenstellung durch die Verfasserin sind diese Formen derzeit in Sammlungsbeständen sowie vereinzelt auch im archäologischen Fundmaterial neben Norditalien vor allem in Österreich, Westungarn, Süddeutschland, den Niederlanden und Frankreich sowie in geringerer Zahl in England, Spanien und Portugal nachweis-

¹²⁰⁴ BAROVIER MENTASTI u. a. 2019, 182–183, Abb. 33; 185; 193, Abb. 49–50.

¹²⁰⁵ BAROVIER MENTASTI u. a. 2019, 195.

¹²⁰⁶ BAUMGARTNER 2015, 81.



Abb. 361 Orth an der Donau, Schloss. Kelchglas mit Nodusschaft B 7, Detailansicht der Nuppen.

bar; der Vollständigkeit halber seien hier auch Sammlungsbestände in den USA erwähnt.¹²⁰⁷

Viele dieser Kelchgläser mit bikonkaver Gefäßsilhouette und großem Nodus lassen sich – auch in Ostösterreich – mit ihren ehemaligen (adeligen) Besitzern in Verbindung bringen; anhand dieses zum Teil noch vorhandenen historischen Kontextes, vor allem auch dank der auf den Gläsern dargestellten Wappen, lässt sich die Herstellungszeit dieser Stücke auf die Jahre vor 1540 bis vor 1565/1566 eingrenzen. Einzelne Exemplare wurden möglicherweise auch erst einige Zeit nach ihrer Herstellung mit einem in der neu aufkommenden Diamantristechnik angefertigten Dekor samt Jahreszahl versehen; diese Stücke belegen aber die anhaltende Beliebtheit dieser Form bis in die 1580er-Jahre. Einige enger datierbare Fundstücke gelangten – wie auch der Orther Fund – ihrem archäologischen Kontext zufolge offenbar schon in der Zeit von ca. 1550 bis 1600 in die Erde. Der sich aus den Analogien insgesamt ergebende Zeitrahmen für diese Kelchgläser entspricht damit annähernd dem schon oben angeführten Datierungsansatz zumindest ab den 1530er-Jahren, deren Laufzeit reicht dabei noch weiter darüber hinaus.

Aus dieser relativ großen Gruppe bislang bekannter Analogien sollen im Folgenden nur jene näher berücksichtigt werden, die dem Exemplar aus Orth am besten entsprechen. Insgesamt hebt sich der Orther Pokal aufgrund seiner Kombination von aufgesetzten Nuppen mit filigranverziertem Nodus, zu welcher derzeit keine Entsprechungen vorliegen, von allen Analogien ab; einzeln treten diese Elemente hingegen durchaus auf.

5.4.3.5.2 NUPPEN

Auf der Wandung aufgesetzte Nuppen sind im Mittelalter vor allem nördlich der Alpen auf Bechern ein beliebtes Dekorelement, das – regional unterschiedlich – im Lauf des 16. und 17. Jahrhunderts jedoch immer mehr verschwindet; so auch in Ostösterreich, wo es bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts hin auf Gefäßen offenbar kaum noch auftritt. Daher sind Kelchgläser – eine Gefäßform, die sich in unserem



Abb. 362 Kelchglas mit Nodusschaft und Nuppen im Museum für Angewandte Kunst Wien (nach Egg 1962).

Raum zu dieser Zeit gerade erst verbreitete – mit Nuppen-dekor (Abb. 361) eine fast schon kuriose Rarität.

Eine Parallele mit Nuppen auf der Kupa, deren Provenienz leider nicht bekannt ist, befindet sich im Museum für Angewandte Kunst Wien (Abb. 362).¹²⁰⁸ Bei diesem Objekt wurde im Gegensatz zum Orther Fund oberhalb der Reihe von großen Nuppen unterhalb des Randes ein horizontaler Faden aufgebracht, wie er bei Nuppenbechern üblich war; der Nodus ist optisch gerippt.

Ein weiteres mit Nuppen versehenes Kelchglas befindet sich im Museo Vetrario Murano. Dieser Glaspokal unterscheidet sich jedoch von den Kelchgläsern dieser Gruppe durch die Form der unten abgerundeten, konischen Kupa, die dadurch nach außen gewölbt und nicht – wie bei den anderen Exemplaren – konisch beziehungsweise leicht nach innen eingezogen ist. Der Nodus ist vergoldet, auch der Fuß und die Randzone sind email- und goldbemalt. Für dieses Exemplar wird neuerdings eine Herstellung in der Zeit um 1540 in Murano angeführt.¹²⁰⁹

¹²⁰⁸ Egg 1962, 39, Abb. 17: Kupa mit aufgesetzten Nuppen (Invnr. F 163).

¹²⁰⁹ <https://www.thevenicelassweek.com/en/listing/enamelled-glass-2/> [Zugriff: 5. 7. 2021]. – Zu den älteren Datierungen vgl. etwa: BAROVIER MENTASTI u. a. 1982, 96, Nr. 97 (Ende 15./Anfang 16. Jahrhundert).

¹²⁰⁷ Eine Auflistung der bislang zusammengestellten Analogien findet sich in der E-Book-Version dieses Bandes.



Abb. 363 Pieter Pietersz (1540–1603), Die Küchenmagd. Rechts: Ausschnitt mit teilweise verdecktem Kelchglas.



Auch bei der zweiten, etwas älteren venezianischen Formengruppe, nämlich den Bechern mit hohem Fuß und konischem Oberteil ohne Nodus, finden sich einzelne Exemplare, deren Oberteil mit Nuppen dekoriert wurde. Für diese Parallelen wurde – zumindest wiederum in der älteren Literatur – ungeachtet der italienischen Elemente aufgrund der spitzen Nuppen ein nördlicher Ursprung, etwa in Böhmen, Süddeutschland oder Tirol, angenommen beziehungsweise nicht gänzlich ausgeschlossen.¹²¹⁰

Erwähnt werden soll hier noch ein in Gestalt und Dekor dem Orther Kelchglas auffällig ähnliches Gefäßoberteil auf dem von Pieter Pietersz (1540–1603) angefertigten Gemälde »Die Küchenmagd« (Nationalmuseum Stockholm)¹²¹¹, dessen Unterteil allerdings verdeckt ist, sodass sich die komplette Form nicht erschließen lässt (Abb. 363). Die konische Form des farblosen, aufgrund der Lichtreflexe offenbar optisch gerippten Gefäßoberteils ist im unteren Bereich schon sehr schmal, was für einen Kelchglasoberteil sprechen würde, so wie auch die Höhe des davorliegenden Gegenstandes auf einen eigentlich hohen Unterteil hinweist; es kann jedoch nicht gänzlich ausgeschlossen werden, dass hier ein Berke-meyer, eine um 1550 beliebte Nuppenbecherform, verzerrt dargestellt ist.¹²¹²

1210 Schloss Krippach, Absam bei Hall: EGG 1962, Abb. 18. – HETTEŠ 1963, 52. – J. Paul Getty Museum: HESS und HUSBAND 1997, 134–137.

1211 NM 5693; <http://emp-web-84.zetcom.ch/eMP/eMuseumPlus?service=ExternalInterface&module=collection&objectId=22744&viewType=detailView> [Zugriff: 5. 7. 2021].

1212 Vgl. HENKES 1994, 59, Abb. 43; 189, Abb. 125.

5.4.3.5.3 FILIGRANVERZIERTER NODUS

Der Nodus des Orther Kelchglases ist mit einem Netzglasdekor (»reticello«) versehen (Abb. 364). Für die Herstellung eines solchen Filigranglases werden zunächst dünne Glasfäden gezogen und zugeschnitten. Anschließend werden diese Glasstäbe nebeneinander aufgelegt, gemeinsam aufgenommen und verschmolzen sowie zu einem Hohlkörper weiterverarbeitet, wobei zur Erzielung des Reticello-Netzeffektes zwei Glasblasen mit gegensätzlich orientierten, parallelen Fäden in zwei Schichten übereinandergestülpt beziehungsweise überfangen werden.¹²¹³

Die Herstellung von Filigranglas ist archivalisch erstmals 1527 belegt, als in Murano das alleinige Recht beantragt wurde, Gefäße aus »vetro a retortoli« – also aus nebeneinandergelegten Glasstäben mit verdrehten Fäden – herzustellen. Diese neuen Gläser wurden sofort ein großer Erfolg. 1540 werden erstmals mit »reticello« (netzartig verlegten Filigranfäden wie bei dem Stück **B 7**) dekorierte Gläser genannt; ab wann genau diese Technik tatsächlich angewandt wurde, ist nicht bekannt. Schließlich wurde in Murano 1549 ein Dekret erlassen, demzufolge die Glasmacher ab sofort nur mehr Gläser mit Nodi und Füßen aus Reticello und Retortoli statt »einfacher Arbeiten« fertigen sollten. Mit diesen Vorgaben setzte sich die Technik der Fadenzier mittels Glasstangen und -röhren in Venedig schnell durch und beeinflusste um 1550 den Höhepunkt der venezianischen Glaskunst maßgeblich. Schon ab dem zweiten Viertel des 16. Jahrhunderts verbreitete sich von hier aus die Technik des Filigranglases rasch in viele Länder Europas.¹²¹⁴ Wie schon

1213 TAIT 1991, 240, Abb. 200–204. – LAMÉRIS 2012, 34.

1214 LAMÉRIS 2012, 9–12. – BAROVIER MENTASTI und TONINI 2018.

erwähnt wurde, liegen aus der Lagune Funde von Nodi mit optischem Rippen- sowie Netzdekor vor¹²¹⁵, filigranverzierte Stücke sind dagegen nicht publiziert. In diesem Zusammenhang ist jedoch ein Dokument aus dem Jahr 1549 aufschlussreich, aus dem hervorgeht, dass es in Venedig offenbar üblich war, zu Saisonende noch aus den in den Schmelzhäfen verbliebenen Glasresten die filigranverzierten Knäufe gesondert herzustellen.¹²¹⁶

Betrachtet man nun die Analogien der annähernd bikonkaven Kelchglasgruppe mit Filigranverzierung¹²¹⁷, ist festzustellen, dass nur bei einzelnen Exemplaren ausschließlich der Nodus filigranverziert ist, während die meisten filigranverzierten Analogien diesen Dekor auf allen drei Gefäßzonen aufweisen.

Zu den wenigen Kelchgläsern, die die Filigranverzierung nur auf dem Nodus zeigen, zählt der sogenannte »Mathias-Kelch« (Magyar Nemzeti Múzeum), der bis 1852 im Besitz der Familie Batthyány im Schloss Rechnitz/Rohonc (heute Burgenland) war. Dieses sehr hohe Gefäß (420 mm) besitzt eine glatte, unverzierte konische Kupa, einen aus *vetro a retortoli* gefertigten Nodus sowie einen sekundär montierten silbernen Fuß. Auf diesem ist eine Inschrift in ungarischer Sprache vom Ende des 17. Jahrhunderts angebracht, die besagt, dass dies »der Bilikum« (»Willkommensbecher«) von König Mathias Hunyadi sei, den dieser von den Venezianern bekommen habe und der von diesem an Ludwig II. übergegangen sei, welcher ihn sodann seinem Mundschenken und Freund Franz Batthyány geschenkt habe. Diese Zuweisung an König Matthias Corvinus († 1490) wurde in der Literatur lange buchstäblich übernommen. Die zuvor genannten Patente zur Filigranglaserherstellung in Venedig sprechen jedoch für eine Herstellung des Kelchglases nach 1527, sodass sogar Ludwig II., der 1526 in der Schlacht bei Mohács fiel, als erster, früher Besitzer eines solchen Filigranglases eher unwahrscheinlich ist.¹²¹⁸ Franz I. Batthyány verstarb 1566, weshalb das Kelchglas – sofern zumindest dieser Eintrag stimmt – vor diesem Zeitpunkt an ihn übergeben worden sein muss.

Ein weiteres graustichig-farbloses Kelchglas, der Hochzeitspokal des Georg Wolf von Tettau und seiner Gemahlin Dorothea von Wallenfels, ist ebenfalls mit einem Nodus aus *vetro a retortoli* versehen. Die trichterförmige Kupa wurde möglicherweise erst einige Zeit nach der Entstehung, nämlich anlässlich der Hochzeit, mit einem Diamantrissdekor versehen, welcher neben dem Allianzwappen der beiden das Jahr der Eheschließung (1586) zeigt.¹²¹⁹

5.4.3.5.4 GLASMASSE

In der kunsthistorischen Forschung wurde und wird die Unterscheidung zwischen einer Produktion innerhalb oder außerhalb von Venedig gerne anhand der Farbstickigkeit sowie der Reinheit der Glasmasse vorgenommen. Farblose Glasfunde aus der Lagune von Venedig weisen jedoch unterschiedliche Farbstiche und Reinheitsgrade auf, sodass



Abb. 364 Orth an der Donau, Schloss. Kelchglas mit Nodusschaft B 7, Detailansicht des Nodus.

– entgegen dieser tradierten Zuordnung – eine Differenzierung nur anhand dieser makroskopischen Eigenschaften der Glasmasse nicht möglich ist.¹²²⁰

Ein wichtiges Instrument zur Herkunftsbestimmung von Gläsern ist hingegen die Untersuchung der chemischen Zusammensetzung, die sich durch die bei der Glasherstellung verwendeten Rohstoffe ergibt. Zu diesem Zweck wurde bereits im Jahr 2007 ein sehr kleines, bei der Bergung vom Fuß des Orther Kelchglases abgesplittertes Fragment mittels Mikro-Röntgenfluoreszenzanalyse (μ -RFA) von Katharina Müller (damals Technische Universität Berlin) chemisch analysiert. Der Expertise von Dana Rohanová (VŠCHT Praha) zufolge zeigt das Ergebnis dieser Analyse (Tab. 2), dass der Kelchglaskörper aus Soda-Calcium-Glas besteht, das mit Hilfe ungelaufter, wahrscheinlich levantinischer Sodaasche geschmolzen wurde.

Diese Glasmasse entspricht in ihrer Zusammensetzung dem in Murano/Venedig hergestellten *vitrum blanchum*¹²²¹ (siehe Tab. 2), der »mittleren« farblosen Glasqualität. In Venedig klassifizierte man nämlich ab der Mitte des 15. Jahrhunderts das dort angefertigte Glas nach drei Kategorien: gewöhnliches, leicht farbstichiges Glas (*vetro comune*), ungefärbtes Glas aus ungelaufter Sodaasche (*vitrum blanchum*) sowie die mit Hilfe von gelaufter Sodaasche produzierte, klarste Glasmasse (*crystallo*).¹²²² Anhand der bislang durchgeführten Analysen in einzelnen europäischen Hütten, die schon bald ebenfalls Glas nach venezianischer Art (à la façon de Venise) aus Sodaascheglas herstellten, ist nach derzeitigem Kenntnisstand der K_2O -Gehalt der Erzeugnisse höher als beim venezianischen *vitrum blanchum*.¹²²³ Natürlich kann nicht ausgeschlossen werden, dass solches in anderen, nicht untersuchten Hütten doch auch nach venezianischer Rezeptur beziehungsweise mit denselben Rohstoffen wie in Venedig produziert wurde.

¹²¹⁵ BAROVIER MENTASTI u. a. 2019, 182–183, Abb. 33; 193, Abb. 49–50.

¹²¹⁶ BAROVIER MENTASTI UND TONINI 2018, 32.

¹²¹⁷ Siehe die Auflistung der Analogien in der E-Book-Version dieses Bandes.

¹²¹⁸ Neuere Datierungsansätze: HOLL 2015, 555–556; <http://mek.oszk.hu/09100/09175/html/25.html>; <https://mnm.hu/hu/kiallitasok/magyarorszag-tortenete-i/hunyadi-matyas-kora-jagellok-uralkodasa> [Zugriff: 5. 7. 2021].

¹²¹⁹ KOVACEK 1993, 20–25, Nr. 8. – Vgl. Versteigerung Sothebys 2005; <https://www.sothebys.com/en/auctions/ecatalogue/2005/fine-british-european-ceramics-glass-105735/lot.137.html> [Zugriff: 5. 7. 2021].

¹²²⁰ BAROVIER MENTASTI u. a. 2019, 185–186.

¹²²¹ Vgl. die Zusammenstellung bei: VERITÀ 2011, Annex, Taf. 1.

¹²²² VERITÀ 2011. – VERITÀ 2014.

¹²²³ Vgl. etwa unpublizierte Analysen der Glashütte Hall durch Dana Rohanová, der auch ausdrücklich für die große Hilfe bei der Interpretation der Ergebnisse zu danken ist.

		SiO ₂	Al ₂ O ₃	Na ₂ O	K ₂ O	CaO	MgO	P ₂ O ₅	Cl	TiO ₂	Fe ₂ O ₃	MnO	PbO	CuO	ZnO	RbO	SrO	BAO
Orth		70,3	1,2	11,6	2,3	8,9	3,4	0,2	~ 1	0,02	0,29	0,34	0,03	0,01	0,01	< NWG	0,07	0,07
vitrum blan-chum Venedig	mean	66,9	1,03	13,6	2,97	9,76	3,35	0,31	0,86	0,05	0,37	0,47						
	std dev	1,7	0,37	1,4	1,2	1,18	0,73	0,12	0,12	0,02	0,08	0,2						
	min	63,8	0,66	11	1,45	8,05	1,15	0,5	0,6	0,02	0,22	0,21						
	max	71,1	1,95	17,3	7,5	12,3	5	0,86	1,25	0,09	0,57	0,95						

Tab. 2 Analyseergebnisse des Kelchglases B 7 und des venezianischen *vitrum blanchum*. Werte für Orth: Katharina Müller (TU Berlin 2007); NWG – Nachweismenge. Werte für Venedig: Marco Verità (Laboratorio di Analisi dei Materiali Antichi LAMA, Università IUAV di Venezia); mean – durchschnittliche quantitative chemische Zusammensetzung, std dev – Standardabweichung, min – Minimalwert, max – Maximalwert.

Unter den mit dem Orther Fund stilistisch vergleichbaren Stücken wurden bislang nur sehr wenige Objekte chemisch analysiert, so etwa zwei Funde aus Bratislava, die in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts datiert werden; die Glasmasse des einen Objektes besteht hierbei aus einer Sonderform des *vitrum blanchum* mit NaCl-Beigabe¹²²⁴, jene des zweiten hingegen – wie bei dem Orther Stück – aus geläufigem *vitrum blanchum*¹²²⁵.

Der Nodus des Orther Kelchglases konnte aufgrund seiner Inverseertheit bislang nicht untersucht werden. Dies wäre insofern von Interesse, als Analysen von Dana Rohanová ergaben, dass die weißen Filigranelemente der renaissancezeitlichen Gläser oft nicht aus derselben Glasmasse bestehen wie der restliche Glaskörper; so sei davon auszugehen, dass diese Dekorelemente häufig als Halbprodukte von den Glashütten zugekauft wurden.¹²²⁶ Hier ist noch einmal auf das zuvor erwähnte Dokument von 1549 zu verweisen, welches die separate Herstellung von filigranverzierten Nodi erwähnt.¹²²⁷ Möglicherweise wurden diese dann als Halbprodukte an weitere Glashütten inner- oder außerhalb Venedigs verkauft, wo dann aus der eigenen Glasmasse der zugehörige Glaskörper hergestellt wurde. Nur eine zerstörungsfreie Analyse des Kelchglasknaufs des Orther Pokals könnte vielleicht eine solche zweiphasige Herstellung verifizieren.

5.4.3.5 ZUSAMMENFASSUNG

Die Kombination der Form mit dem filigranverzierten Nodus des nuppenverzierten Kelchglases aus Orth weist auf eine Herstellung im zweiten Drittel des 16. Jahrhunderts hin. Die Zusammensetzung des farblosen Glaskörpers entspricht der mittleren in Venedig gebräuchlichen Glasqualität (*vitrum blanchum*). Somit wurde das Glas wohl in Venedig, eventuell aber auch in einer mit gleichen Rohstoffen und/oder gleicher Rezeptur arbeitenden, außerhalb der Lagune gelegenen Glashütte erzeugt. Die unterschiedlichen Ausführungen der Analogien sprechen für eine Produktion in verschiedenen Hütten; ob diese nun vorwiegend in Venedig oder auch nördlich der Alpen standen, lässt sich zurzeit noch nicht mit Gewissheit bestimmen. Weitere chemische Analysen könnten bei der Beantwortung der Frage nach der Herkunft helfen.

In Wien zum Beispiel waren im fraglichen Zeitraum sogar drei Glashütten in Folge tätig, davon zwei mit gesicherten Kontakten zu Italien: 1530 gründete Niclas Pitti aus der bekannten florentinischen Familie eine Glashütte in Hadersdorf westlich von Wien, ab 1552 wurde eine Hütte von

Dominikus Wiener beim »Sporkenbühel« betrieben und ab 1559 leitete Georg Ehn – anfänglich zusammen mit drei Italienern – eine Glashütte, die sich zunächst offenbar innerhalb der mittelalterlichen Stadtmauer befand, nach einem Brand jedoch außerhalb der Stadt im Werd angesiedelt wurde.¹²²⁸ Zwischen Georg Ehn und den damaligen Besitzern des Schlosses Orth sind persönliche Kontakte sogar sehr wahrscheinlich, denn im Jahr 1554 studierte Ehn zusammen mit Hannibal und Julius von Zinzendorf an der Universität Padua römisches Recht.¹²²⁹ Ob das Orther Kelchglas gar im Zuge dieser Studienreisen aus Italien mitgebracht wurde oder etwa der Italieneraufenthalt Ehn dazu inspirierte, in Wien eine Glashütte nach italienischer Art zu gründen, kann vorerst nur als Spekulation in den Raum gestellt werden.

Gewiss ist hingegen, dass zu dieser Zeit die vornehmsten bayerischen Familien etwa in Nürnberg und Augsburg neben den konischen Gläsern auf hohem Fuß, die mit dem jeweiligen Wappen in Emailbemalung versehen wurden, mit Vorliebe auch Tafelware aus feinsten blauer Fayence *alla porcellana majolica*, welches die Ornamente des chinesischen Ming-Porzellans imitierte, in Venedig ankauften.¹²³⁰ Eine solche Kombination aus Kelchglas und Majoliken liegt – vielleicht in Anlehnung an diese Mode – mit den Funden **B 7** sowie **A 312** und **A 313** auch in Orth vor.

Und schließlich sei hier noch auf den im 16. und 17. Jahrhundert beliebten Brauch des Willkommenstrunkes verwiesen, der zusammen mit den hochrangigen Gästen im repräsentativsten Gefäß zu sich genommen wurde. Davon zeugt etwa der dem Orther Kelchglas entsprechende, oben erwähnte »Mathias-Kelch«. Aber auch aus dem nahe Orth gelegenen Schloss Petronell ist ein ebenfalls sehr prunkvolles Glas vom Ende des 15. Jahrhunderts erhalten geblieben, dessen Widmung aus dem Jahr 1613 die Pflege dieser Trinksitte »*auß disem alten Petronellischen Willkhumb im Schloß Petronell*« anlässlich eines kaiserlichen Besuches belegt.¹²³¹ Möglicherweise erfüllte ja auch das prächtige Kelchglas von Schloss Orth die Funktion eines derartigen repräsentativen Willkommensbechers.

5.4.4 FORMENSPEKTRUM DER FLACHGLASFUNDE

5.4.4.1 BUTZENSCHIEBE (OR-G12)

Im Zuge der Grabung in Orth wurden insgesamt 73 Butzenscheibenfragmente geborgen, die vorwiegend aus farblosem Glas – häufig mit einem gelb-, grün- oder rosafarbenen

¹²²⁴ SEDLÁČKOVÁ und ROHANOVÁ 2016, 178, BrVe3_1-128, A365.

¹²²⁵ SEDLÁČKOVÁ und ROHANOVÁ 2016, 180, BrKa16_1-09, A326.

¹²²⁶ ROHANOVÁ 2016, 260.

¹²²⁷ BAROVIÉ MENTASTI und TONINI 2018, 32.

¹²²⁸ TARCSAY 2018.

¹²²⁹ LUSCHIN VON EBENGREUTH 1882, 237.

¹²³⁰ BAROVIÉ MENTASTI u. a. 2019, 173–174.

¹²³¹ VON STRASSER 1999. – VON STRASSER 2002, 17–21.

Stich – gefertigt wurden. Diese runden Fenstergläser weisen einen flach umgeschlagenen Rand und in der Mitte den namensgebenden Heftnabelabriss, die sogenannte »Butze«, auf.

Die bestimmbaren Durchmesser von 16 erhaltenen, farblichigen Randstücken liegen zwischen 83 mm und 100 mm, meist aber zwischen 90 mm und 100 mm; die Breite des umgelegten Randes beträgt zwischen 4 mm und 6 mm. Hierbei handelt es sich um Butzenscheiben, wie sie in den heimischen Hütten aus Holzascheglas erzeugt wurden.

Ein einziges weiteres Randstück (**B 6**) wurde hingegen aus farblosem Glas gefertigt und hat einen größeren Durchmesser von 120 mm sowie einen breiteren umgelegten Rand (10 mm); dieses Butzenscheibenfragment ist aufgrund der Farbe und Größe wohl älter als die übrigen und dürfte anhand der makroskopischen Begutachtung aus Sodaascheglas gefertigt worden sein.¹²³²

Befund: Die Butzenscheibenfragmente traten großteils im Hofbereich ab Phase 5 (frühes 16. Jahrhundert) auf. Im Gegensatz dazu stammt das einzige Randstück **B 6** aus der Verfüllung des um 1600 aufgelassenen Kanalsystems Obj. 3/5.

5.4.4.2 ZWICKEL (OR-G13)

Dreieckswinkel füllten die bei der versetzten Anordnung von je drei runden Scheiben entstehenden Zwischenräume im Butzenscheibenfenster. Diese Zwickel wurden meist sekundär aus Butzenscheiben hergestellt, wobei die Kanten häufig mit einem Kröseleisen zugerichtet (»gekröselt«) wurden.

Die Zwickel aus Orth sind – gleich den Butzenscheiben – eher farbstichig. Die Kantenlänge der gleichseitigen Dreieckswinkel liegt zwischen 33 mm und 38 mm, die Höhe damit bei ca. 28 mm bis 35 mm; nur ein größeres Stück (**B 33**) ist ca. 40 mm hoch. Die gleichseitigen Zwickelstücke wurden zwischen jeweils drei versetzten Scheiben eingesetzt, während ein kleines gleichschenkeliges Dreieck mit einer Kantenlänge von 28 × 28 × 40 mm (**B 26**) aufgrund des rechten Winkels vermutlich zur Füllung des Zwischenraumes zwischen einer Butzenscheibe und der Fensterrahmenecke diente.

Bei einzelnen Flachglasstücken aus Orth (vor allem **B 11**, **B 27**, **B 28**) ist nicht eindeutig zu klären, ob tatsächlich intentionell zugearbeitete Zwickel vorliegen: Es handelt sich ebenfalls um Butzenscheibenfragmente, die eine annähernd dreieckige Form mit einer Höhe von 45 mm bis 50 mm aufweisen, damit jedoch größer sind als die konventionellen Zwickel. Sie haben gerade und zum Teil konkave Kanten ohne Kröselung, die im Durchmesser aber jenen der Butzenscheiben entsprechen.

Befund: Diese fraglichen Zwickelstücke traten in nur einem Fall in Phase 5 auf, der Rest kommt aus der Verfüllungsschicht **SE 107** der Grube **IF 329** (Phase 10).

5.4.4.3 GLASTAFEL (OR-G14)

Einige klein fragmentierte Flachglasstücke sind aufgrund ihrer Beschaffenheit vermutlich als mittels Zylinderglasstechnik angefertigte Glastafelzuschnitte anzusprechen, die wohl noch eher ins Mittelalter datieren dürften; darunter befinden sich auch fünf wegen ihrer sehr starken Irisierung

farblich nicht mehr sicher bestimmbare Flachglasfragmente (**B 16**).

Befund: Die Flachglasstücke stammen aus den Phasen 5 bis 9 und damit aus Befunden des 16. bis 17. Jahrhunderts.

5.4.4.4 REZENTE FLACHGLASRESTE (OR-G15)

Rezentes Fensterglas fand sich verstreut in Befunden der Phase 12.

5.4.4.5 EXKURS: BUTZENSCHLEIBEN UND FENSTERZWICKELSTÜCKE IM ARCHÄOLOGISCHEN BEFUNDKONTEXT

Generell können Butzenscheiben einen flachen und rund verschmolzenen oder einen unterschiedlich breit umgeschlagenen Rand aufweisen, wobei letztere Variante in Ostösterreich überwiegt. Auch die Glasmasse sowie die Größe der Scheiben sind Unterscheidungskriterien, die anhand der inzwischen größeren Zahl von Butzenscheibenfundkomplexen des 14. bis 17. Jahrhunderts aus Niederösterreich und Wien eine gewisse Entwicklung belegen.¹²³³

So dominieren in den Befunden vom 14. Jahrhundert bis etwa zum ersten Viertel des 16. Jahrhunderts eher farblose bis gelbstichige Scheiben mit einem Durchmesser von vorwiegend 110 mm bis 160 mm (durchschnittlich 120–140 mm), die nach makroskopischen Merkmalen – aber auch nach den bisher vorliegenden chemischen Analyseergebnissen – zumindest mehrheitlich aus Sodaascheglas gefertigt worden sind. Ab dem 16. Jahrhundert hingegen finden sich Scheiben von unterschiedlicher, vor allem grün-, grau-, rosa- oder gelbgrünstichiger Farbe und einem Durchmesser zwischen 80 mm und 110 mm (mehrheitlich 90–100 mm), die nun regional aus Holzascheglas hergestellt wurden.

Zeitlich und formal passende Analogien zu den Orther Funden liegen etwa aus zwei Fundkomplexen aus dem Wiener Raum vor. So fanden sich in der Hernalser Hauptstraße Nr. 62 (17. Bezirk) in einer Brandschicht, die von der Zerstörung des Vorortes Hernals während der »Ersten Türkenbelagerung« von 1529 zeugen dürfte, noch Butzenscheiben der größeren Variante (Durchmesser 120/140 mm), in der darüberliegenden Schicht hingegen kleinere Exemplare (Durchmesser 84/90 mm).¹²³⁴ Im Kloster St. Laurentio im Wienerwald, das nach einem Brand im Jahr 1509 umgebaut und 1529 ebenfalls zerstört wurde, wurden gelb- beziehungsweise grünstichig-farblose Butzenscheiben geborgen, die mit einem Durchmesser von 95 mm zur kleineren Variante gehören und bei einem der beiden Brände durch die Hitzeeinwirkung deformiert worden waren.¹²³⁵

Wann genau bei den Produzenten (beziehungsweise den Käufern) der Wechsel von den großen, farblosen zu den kleineren, meist farbstichigen Formen stattgefunden hat, ist noch nicht exakt fassbar, doch dürfte sehr wahrscheinlich ein Zusammenhang mit dem vermehrten Aufkommen von Glashütten im ostösterreichischen Raum während des 15. Jahrhunderts¹²³⁶ bestehen. Für die zeitliche Eingrenzung

¹²³³ Siehe zum Beispiel: St. Laurentio: BORS und KRCHNAWY 1986, 64. – Wien-Judenplatz: TARCSAY 2006. – Wien-Michaelerplatz: LITSCHAUER und TARCSAY 2007, 69–70. – Wien-Hernalser Hauptstraße Nr. 62: TARCSAY 2014. – Wien-Stallburg: TARCSAY Stallburg. – Wien-Alte Universität: TARCSAY Alte Universität.

¹²³⁴ TARCSAY 2014.

¹²³⁵ BORS und KRCHNAWY, 64.

¹²³⁶ ASDONK 2003, 253, Karte 1.

¹²³² Siehe Kap. 5.4.4.5.

PHASE	SE	FNR.	SONSTIGES	FARBE	MAßE (IN MM)
5	133	67-01	1 Butze	n. b.	-
5	405	199-01	1 Rf.	farblos/entfärbt	Dm. ca. 90
5	405	199-02	1 Rf., sehr klein; 1 Wf.	farblos/entfärbt	Dm. n. b.
5	402	224-01	1 Rf.	farblos/entfärbt, grünstichig	Dm. ca. 90
5	400	260-01	1 Rf., sek. verschmolzen	farblos/entfärbt	-
5	175	285-01	1 Rf.	farblos/entfärbt	Dm. ca. 100
5	400	260-02	1 Zwickel, sek. verschmolzen	farblos/entfärbt	
6	176	71-01	1 Butze	farblos/entfärbt	-
6	166	137-01	2 Butzen, davon 1 sek. verschmolzen; 1 Wf.	farblos/entfärbt, gelbstichig	-
6	408	215-01	1 Rf., sek. verschmolzen; 1 Wf.	farblos/entfärbt, gelbstichig	-
8	074	38-01	1 Rf.	farblos/entfärbt, Stich n. b.	Dm. 100
8	226	45-02	1 Rf., 2 Wf.	farblos/entfärbt	Dm. 120
9	161	89-01	1 Rf.; 2 Wf., davon 1 Wf. sek. verschmolzen	farblos/entfärbt	Dm. ca. 100
9	394	204-01	1 Rf.	farblos/entfärbt, gelbgrünstichig	Dm. ca. 95
9	394	204-02	1 Rf.	farblos/entfärbt, gelbgrünstichig	Dm. ca. 100
9	394	204-03	1 Zwickel (fragliches Stück)	farblos/entfärbt, gelbgrünstichig	n. b.
10	107	112-06	1 Rf.	farblos/entfärbt, grünstichig	Dm. 95
10	107	112-04	1 Rf.	farblos/entfärbt, rosagelbstichig	Dm. 95
10	107	112-05	2 Rf., vermutlich zusammengehörend	farblos/entfärbt, grüngelbstichig	Dm. 86
10	107	112-14	4 Butzen; 21 Wf.	farblos/entfärbt, stichig (?)	-
10	313	134-01	1 Rf.	farblos/entfärbt	Dm. 86
10	313	134-02	1 Rf.	farblos/entfärbt, grünstichig	Dm. 90
10	313	134-03	1 Rf.; 4 Butzen; 1 Wf.	farblos/entfärbt, grünstichig	Dm. ca. 95
10	107	112-09	1 Zwickel	farblos/entfärbt, Stich n. b.	rek. H. ca. 35, L. n. b.;
10	107	112-11	1 Zwickel	farblos/entfärbt, Stich n. b.	H. 18, L. 28 × 28 × 40
10	107	112-10	1 Zwickel	farblos/entfärbt, Stich n. b.	H. 31, L. 36
10	107	112-12	1 Zwickel (fragliches Stück)	farblos/entfärbt, Stich n. b.	n. b.
10	107	112-07	1 Zwickel	farblos/entfärbt, Stich n. b.	H. 31, rek. L. 38
10	107	112-13	1 Zwickel (fragliches Stück)	farblos/entfärbt, Stich n. b.	H. 50, L. n. b.
10	107	112-08	1 Zwickel	farblos/entfärbt, Stich n. b.	H. 28, L. ca. 36
12	008	46-02	2 Zwickel	farblos/entfärbt	-
12	008	46-01	1 Zwickel	farblos/entfärbt	-

Tab. 3 Orth an der Donau, Schloss. Stratifizierte Butzenscheiben- und Zwickelfunde.

der unterschiedlichen Scheibentypen ist auch zu bedenken, dass Fenstergläser durchaus länger in Verwendung waren und damit von einer entsprechenden Laufzeit auszugehen ist. Zudem wurden Fenster wohl üblicherweise vor dem Abriss eines Gebäudes ausgebaut und die Scheiben sekundär weiterverwendet oder aber – da Altglas als Rohstoff einen Wert hatte – zum Recycling in die Glashütten geliefert¹²³⁷, sodass die Gläser seltener beziehungsweise erst nach einer gewissen Zeit in den Erdboden gelangten.

Eine ähnliche formale Entwicklung zeigen im Übrigen die Butzenscheiben in Mähren, wo sie in der Gotik ebenfalls mit einem größeren Durchmesser von 120 mm bis 150 mm, hier jedoch versehen mit flachen, rund verschmolzenen Kanten, vorliegen; ab der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts werden die Butzenscheiben kleiner und haben nun einen Durchmesser von 85 mm bis 110 mm sowie einen umgebogenen Rand.¹²³⁸

Der Großteil der in Schloss Orth geborgenen Butzenscheiben (Or-G12) gehört damit anhand der genannten Belege zur jüngeren Variante dieses Scheibentyps, die vor allem aus Kontexten des 16. und 17. Jahrhunderts bekannt ist. Aufgrund des vermehrten Auftretens dieses Fundtyps samt der

zugehörigen Zwickelstücke (73 beziehungsweise 15 bis 18 Stücke) wurde deren Fundverteilung in den archäologischen Aufschlüssen näher analysiert (Tab. 3). Hierbei ist natürlich zu beachten, dass nur ein minimaler Ausschnitt der tatsächlichen Verglasung geborgen wurde und auch nur ein kleiner Teil des gesamten Schlossareals untersucht werden konnte, weshalb weiterreichende Schlussfolgerungen wie etwa zur primären Positionierung der Fenster nicht möglich sind.

Die Fensterscheibenfragmente traten – mit einzelnen Ausnahmen – ab Phase 5 im Innenhof (Schnitt 1) auf. So fanden sich etwa in den Schuttschichten, die mit dem Abbruch des südlichen Steingebäudes Obj. 9 in Phase 4¹²³⁹ zusammenhängen, überhaupt keine Butzenscheibenfragmente. Ebenso lässt sich anhand der Stratigrafie der Großteil der Befunde mit Butzenscheibenresten auf Aktivitäten zurückführen, die nach der Aufzoning des Hofes im (späteren) 15. Jahrhundert erfolgte, während diese Planierungen selbst noch keine Scheibenreste enthielten. Offenbar ging also der Großteil der Butzenscheiben gleichzeitig bei einem Ereignis bald nach dieser Aufzoning zu Bruch beziehungsweise wurde daraufhin (in Phase 5) entsorgt; in den späteren Phasen wurden die Scherben im Hofbereich nur noch aus dem ursprünglichen Entsorgungskontext im Hof mehrfach umgelagert.

¹²³⁷ Vgl. etwa Altglaslieferungen von Wien zur Glashütte Reichenau am Freiwald (1600 bis ca. 1686): TARCSAY 2008, 21, 192, R-G191.

¹²³⁸ SEDLÁČKOVÁ und ROHANOVÁ 2016, 215–216.

¹²³⁹ Siehe Kap. 5.2.2.4.

Für die Zusammengehörigkeit sprechen neben der Befundsituation auch die gleichartige Scheibenart in Schnitt 1 sowie der Umstand, dass – unabhängig von der Fundlage – auffällig viele Stücke sekundär verschmolzen sind (zum Beispiel aus **SE 400**). Diese verschmolzenen Scheiben belegen eine starke Hitzeeinwirkung beziehungsweise ein Brandereignis, wobei jedoch die zugehörigen Fundschichten keine Spuren eines Brandes aufweisen, was wiederum für die sekundäre Verlagerung der Stücke spricht; es gibt aber auch Butzenscheibenfragmente ohne sichtbare Hitzeschäden direkt aus Brandschichten (**SE 405**). Ferner ist in einigen Befunden eine Vergesellschaftung der Butzenscheiben mit einer zum Teil auffälligen Häufung von Eisennägeln zu beobachten (zum Beispiel in **SE 175, SE 405, SE 402, SE 166**), welche möglicherweise auch von der ehemaligen Fensterkonstruktion stammen könnten.¹²⁴⁰ Zudem liegen aus den (zum Teil denselben) Schichten der Phasen 5 und 6 zahlreiche Armbrustbolzen sowie sonstige Waffenfunde vor, die mit den Belagerungen 1452 und 1460 oder auch der Zerstörung des Schlosses 1529 in Zusammenhang stehen könnten.¹²⁴¹ Im Zuge dieser kriegerischen Ereignisse dürften auch einzelne oder gar mehrere Fenster – und damit die hier behandelten Butzenscheiben – zu Bruch gegangen sein.

Nur einzelne Butzenscheibenfragmente gehen auf Befunde zurück, die sich nicht auf diesen gemeinsamen Ausgangspunkt zurückführen lassen, darunter die große Butzenscheibe **B 8** aus dem außerhalb des Schlosses gelegenen Kanalsystem Obj. 3/5; dieses Stück ist anhand der formalen Kriterien älter als die übrigen Funde und dürfte somit Teil einer älteren Fensterverglasung gewesen sein.

5.4.5 RESÜMEE

Bei den Grabungen des Jahres 2004 in Orth kamen erst ab Phase 5 Glasfunde zutage, die – bis auf einzelne Ausnahmen – vorwiegend klein fragmentiert sind. Bei den Glasfunden der Phasen 5 und 6 (16. Jahrhundert) handelt es sich zunächst vor allem um Flachglasfragmente, und zwar meist von Butzenscheiben.

Erst ab Phase 8 zeigt sich neben Flachglas auch Hohlglas; so fand sich im Innenhof ein einzelnes kleines Fragment eines Glases aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Vor allem aber wurden um 1600 zwei Kelchgläser in der Verfüllung eines Kanals an der nordöstlichen Außenseite des Schlosses entsorgt, die auch als einzige Glasfunde von Orth in großen Teilen erhalten geblieben sind.

Aus den Schichten der Phase 9 (17. Jahrhundert) hingegen sind wiederum nur unterschiedliche Flachglasfunde vor-

handen. In Phase 10 (spätes 17./18. Jahrhundert) wurden in der Verfüllung einer (Mörtel-)Grube neben einigen Butzenscheiben und Zwickeln wenige Fragmente von Hohlgläsern vorwiegend des 17. Jahrhunderts entsorgt. Aus Phase 12 liegen schließlich mit Ausnahme eines verlagerten mittelalterlichen Fragments und einzelner Fensterzwickel ausschließlich rezente Flaschen- sowie Fensterglasfunde vor.

Auch wenn nur ein kleiner Bereich des ehemaligen Burgareals untersucht werden konnte, ist das fast völlige Fehlen mittelalterlicher Hohlgläser – im Gegensatz etwa zur Keramik – auffällig. So kann neben einzelnen, nicht näher bestimmbaren Hohlglasfragmenten nur ein einziger sekundär verlagertes Fund einem mittelalterlichen Typ zugeordnet werden. Dieser repräsentiert allerdings eine sehr qualitätsvolle farblose Tafelflasche mit blauem Randfaden aus dem 13./14. Jahrhundert, welche wohl in Venedig beziehungsweise unter italienischem Einfluss angefertigt worden ist. Die spätmittelalterliche Glasware – vor allem die geläufigen heimischen Gläser des 15. Jahrhunderts beziehungsweise jene des beginnenden 16. Jahrhunderts, die im städtischen Bereich schon in größeren Mengen fassbar sind – wurde in den Grabungsschnitten bis auf einzelne, sehr kleine Bruchstücke nicht angetroffen.

Hingegen weisen die zwei im zweiten Drittel beziehungsweise in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Venedig gefertigten Kelchgläser auf den nun deutlich gehobeneren Lebensstandard der Bewohner des Schlosses hin. Möglicherweise hatte das mit Nuppen und Filigrannodus dekorierte Prunkglas sogar die Funktion eines »Willkommensbechers« inne. Einzelne kleinere Fragmente aus einer Grube im Innenhof lassen auf weitere, etwas jüngere renaissancezeitliche Gläser der zweiten Hälfte des 16. beziehungsweise des 17. Jahrhunderts wie ein Kelchglas mit Rippen-Tropfen-verzierter Kuppel, ein blaues Glas unbekannter Form sowie eine optisch gerippte Vier- oder Mehrkantflasche schließen, bei denen es sich nun um Gläser im venezianischen Stil handelt, wie sie auch in den heimischen Glashütten dieser Zeit hergestellt wurden.

Die Hauptgruppe des Fundmaterials machen hingegen heimische Butzenscheiben und Zwickelstücke aus, deren Großteil offenbar zu einem oder mehreren Fenstern gehörte, die im Zuge eines Brandereignisses – etwa bei den Belagerungen im 15. Jahrhundert oder 1529 – zerstört wurden.

Insgesamt ermöglichen die Glasfunde damit trotz der begrenzten Ausgrabungsflächen, der eher geringen Fundmenge sowie der starken Fragmentierung der Fundobjekte doch einen aufschlussreichen Einblick in die Sachkultur der Burg beziehungsweise des Schlosses Orth an der Donau.

¹²⁴⁰ Siehe Kap. 5,5.2.

¹²⁴¹ Siehe Kap. 5,5.2.5 und 5,5.2.6.

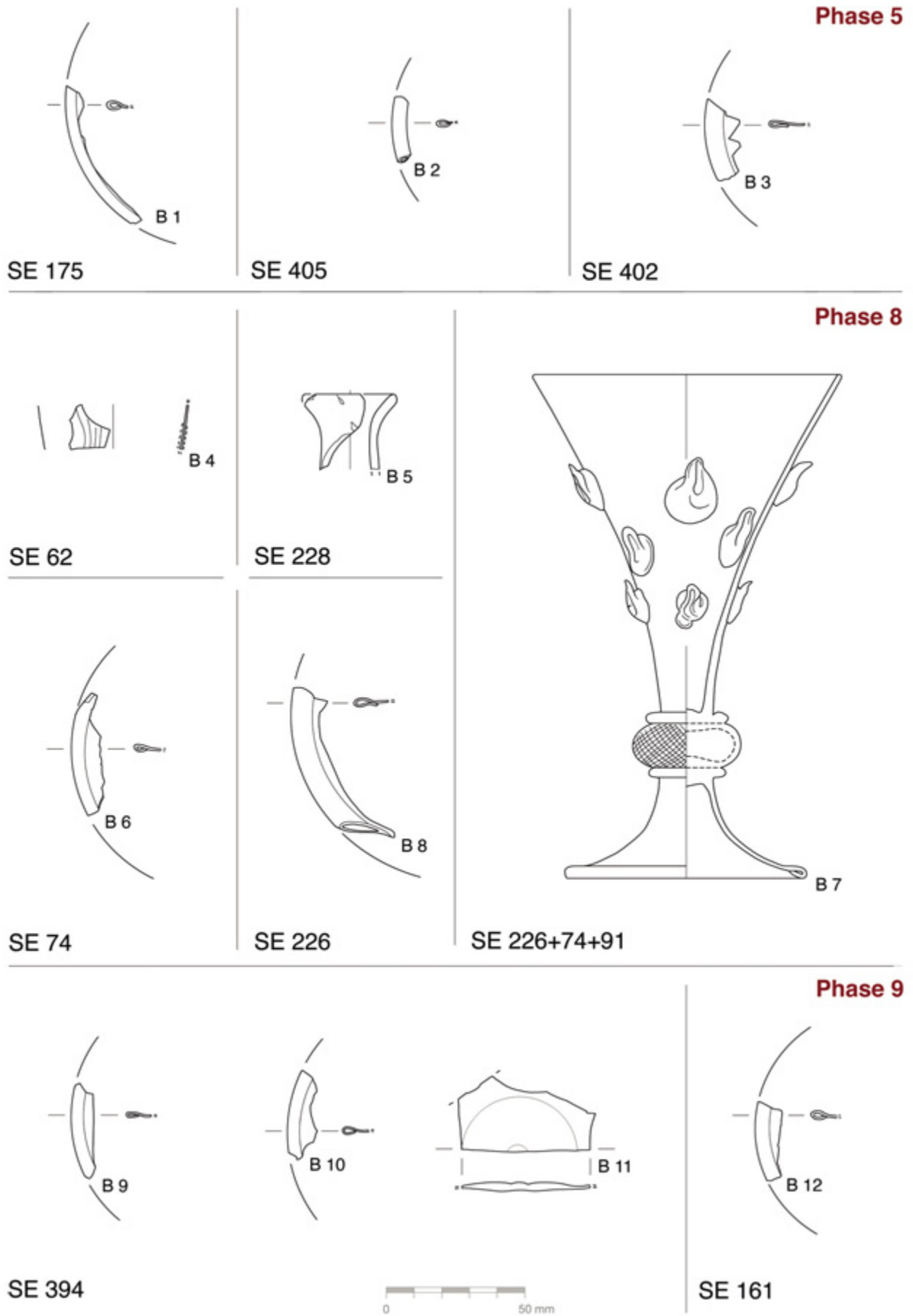


Abb. 365 Orth an der Donau, Schloss. Glasfunde der Phasen 5, 8 und 9.

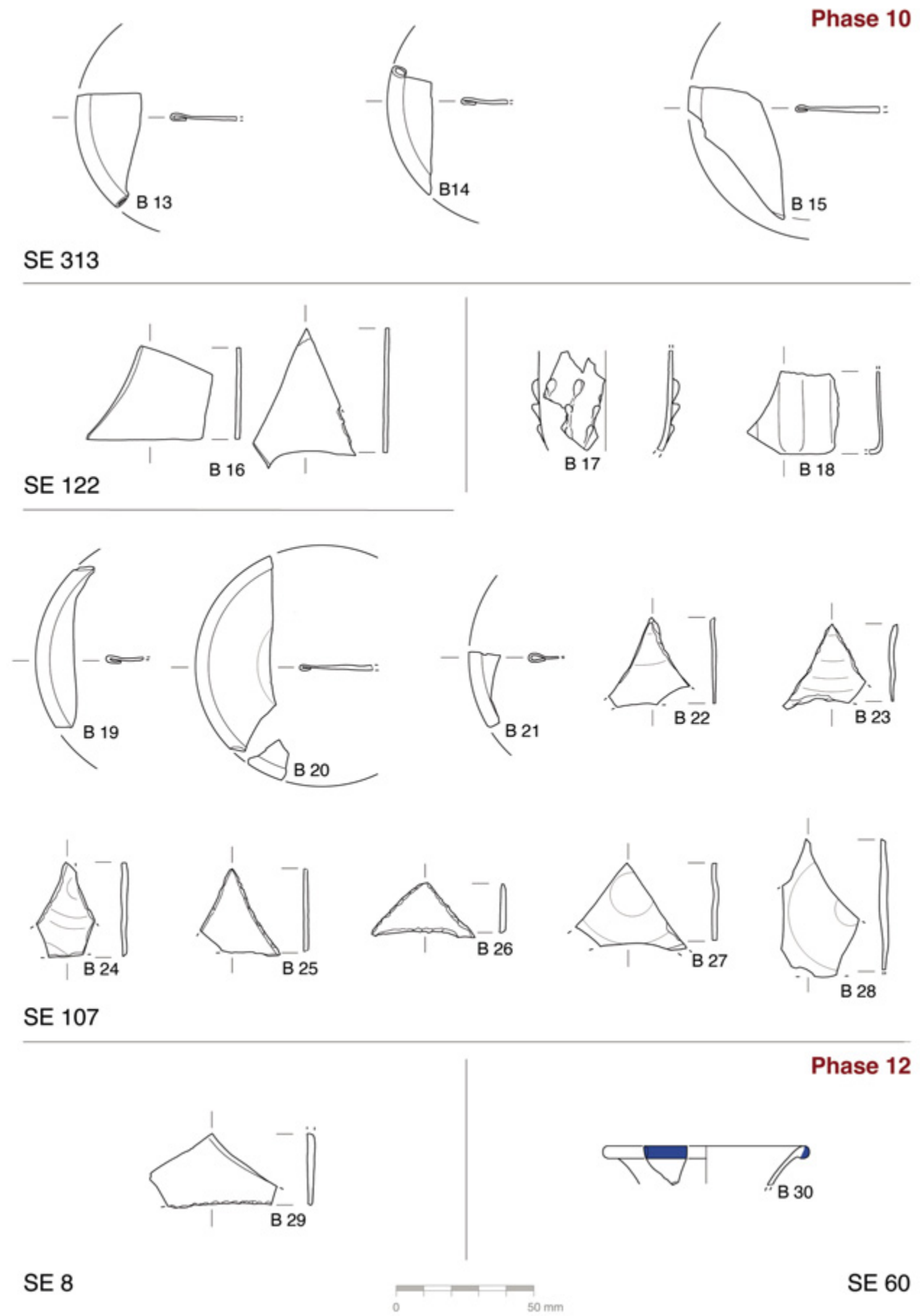
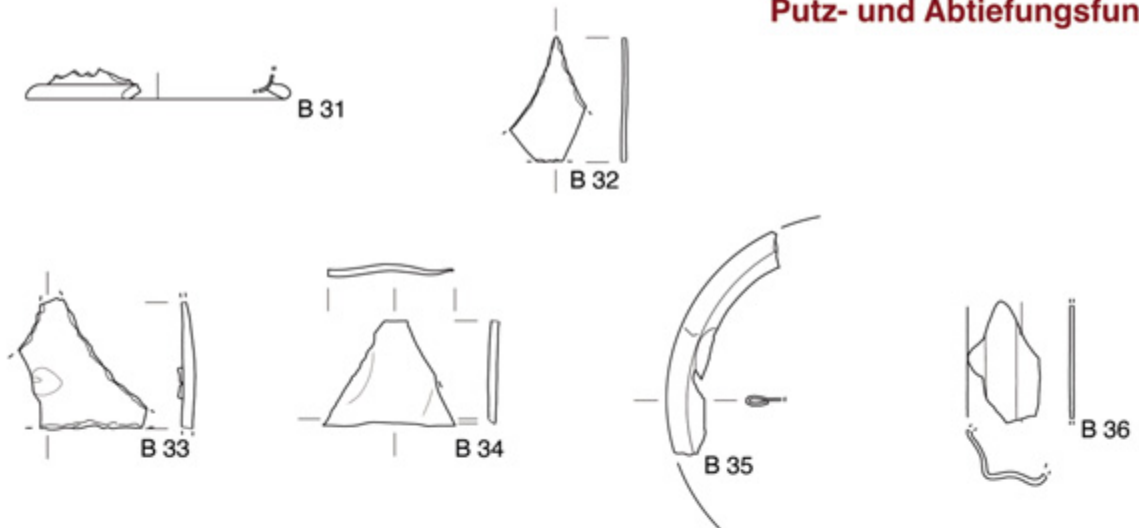
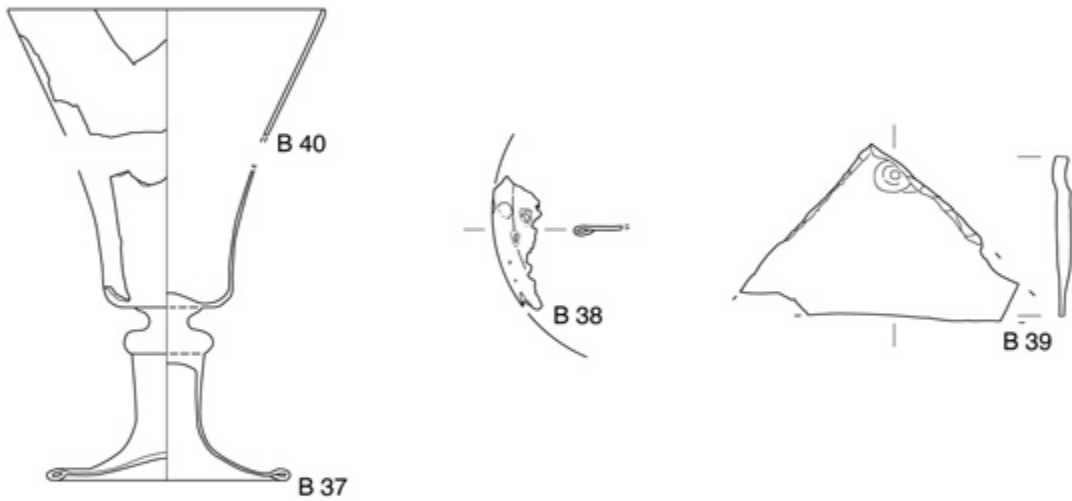


Abb. 366 Orth an der Donau, Schloss. Glasfunde der Phasen 10 und 12.

Putz- und Abtiefungsfunde

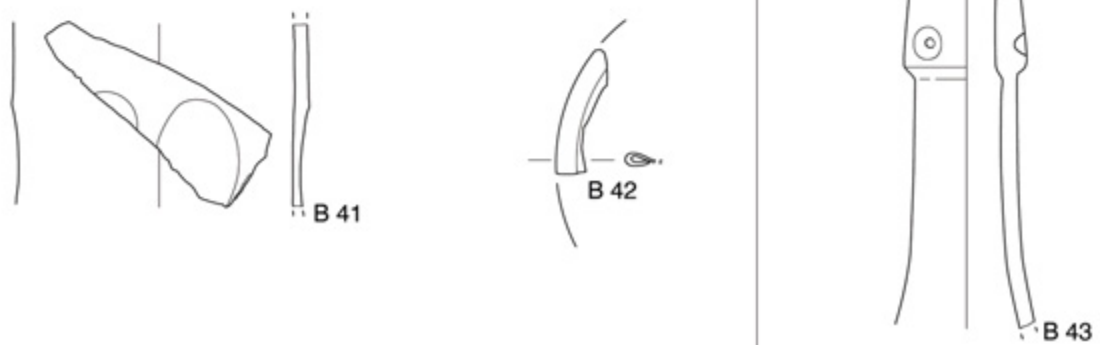


S 1



S 3

Leitungsgräben



S 4



Kanal 11

Abb. 367 Orth an der Donau, Schloss. Glasfunde ohne Befundkontext.

5.5 DIE KLEINFUNDE DER GRABUNG 2004 IN SCHLOSS ORTH AN DER DONAU

GUDRUN BAJC

5.5.1 VORBEMERKUNG

Im Zuge der Grabungstätigkeiten im Schloss¹²⁴² konnten 346 Kleinfunde geborgen werden. Es handelt sich dabei um 313 Objekte aus Eisen, zehn Stücke aus Buntmetall (fast ausschließlich Bronze), eine Silbermünze und eine versilberte Buntmetallmünze, sechs Schlacken, acht Objekte aus bearbeiteten Knochen, Horn und Geweih, sechs Papierfragmente, ein Stück Gagat sowie zusammengehörende Textilfragmente.

Bei 242 Funden handelt es sich um Eisennägel, die restlichen 103 Fundgegenstände beinhalten unter anderem Scharniere, Beschläge, Blechfragmente, einen Angelhaken, Messer, Armbrustbolzeneisen und Geschoßkugeln.¹²⁴³

5.5.2 DIE KLEINFUNDE IM BEFUNDKONTEXT

Entsprechend den anderen Fundkategorien werden die Kleinfunde gemäß den archäologischen Befundphasen vorgelegt. In die Fundkatalogteile wurden nur ausgewählte Stücke mit ausführlicher Beschreibung aufgenommen; der vollständige Katalog aller Kleinfunde findet sich in der Digitalversion dieses Bandes.

Maßangaben in den Katalogteilen erfolgen in Zentimetern.¹²⁴⁴

5.5.2.1 BEFUNDPHASE 1 (UM 1200 BIS ERSTE HÄLFTE 13. JAHRHUNDERT)¹²⁴⁵

Aus dieser Phase stammen neun Kleinfunde (siehe **Abb. 377**), darunter ein kleiner sechsseitiger Würfel aus bearbeitetem Knochen oder Geweih aus **SE 274 (E 1; Abb. 368)**. Er weist eine Seitenlänge von 1 cm und Würfelaugen in Form von gebohrenen Kreisäugen auf, wobei deren Summe auf den einander gegenüberliegenden Seiten stets sieben ergibt. Der Würfel dürfte vom Besitzer selbst hergestellt worden sein, da er qualitativ nicht besonders hochwertig erscheint: Die Seiten wurden etwas schief gesägt beziehungsweise geschliffen, die Oberfläche zeigt Vertiefungen beziehungsweise Reste der Spongiosa des Werkstoffs und die Anordnung der Kreisäugen ist asymmetrisch. Mittelalterliche Würfel aus Bein sind keine Seltenheit, zumal auch auf Burgen und Schlössern gern gespielt wurde.¹²⁴⁶ Funde von Beinwürfeln treten vom 12. Jahrhundert bis zumindest ins 16. Jahrhundert auf, allerdings sind Stücke mit Kreisäugen eine Erscheinung, die vom Hochmittelalter bis etwa ans Ende des Spätmittelalters reicht. Da die spätmittelalterlichen Würfel oftmals nach innen gewölbte Seiten aufweisen, was bei dem Würfel aus



Abb. 368 Orth an der Donau, Schloss. Beinwürfel E 1, 13. Jahrhundert.

Orth nicht der Fall ist, passt dieser gut ins Bild der bekannten hochmittelalterlichen Exemplare.¹²⁴⁷

Aus den Planierungsschichten **SE 81**, **SE 274** und **SE 444** konnten insgesamt vier Schlackenstücke geborgen werden. Zumindest zwei davon sind stark eisenhaltig und deuten auf handwerkliche Tätigkeiten beziehungsweise Metallherzeugung und -bearbeitung im Schloss hin.

Ein kleines Scharnier aus Buntmetall (**C 1**) kam aus **SE 339** zutage. Seine Funktion ist unbekannt; möglicherweise gehörte es zu einer Schatulle oder einem ähnlichen Gegenstand. Aus derselben Schicht stammt auch ein handgeschmiedeter Nagel.

In **SE 401** fanden sich ein längliches Objekt sowie eine Krämpe aus Eisen, welche vermutlich als Baumaterial im Wohnbereich angesprochen werden kann.

Die Kleinfunde der Phase 1 halten sich quantitativ in Grenzen, allerdings ist ihre Aussagekraft nicht zu unterschätzen. Hinweise auf Gesellschaftsspiele sind durch den Beinwürfel gegeben. Außerdem sind die Schlackenreste ein Indiz für Metallverhüttung und -verarbeitung im Umfeld der Burg.¹²⁴⁸

5.5.2.1.1 KLEINFUNDE DER BEFUNDPHASE 1

SE 81: Fnr. 289-01, 289-02: Schlacke, HMA.

SE 274: E 1/Fnr. 162-01: Würfel, Bein, sechsseitig, Kreisäugen, L. 1,0, B. 1,0, H. 1,0, um 1200/frühes 13. Jh. (**Abb. 377**); Fnr. 162-02: Schlacke, HMA.

SE 339: C 1/Fnr. 149-01: Scharnier, Buntmetall, L. 4,9, B. 0,6, H. 0,4, HMA (**Abb. 377**); Fnr. 149-02: Nagel, Eisen, HMA.

SE 401: Fnr. 212-01: längliches Objekt, Eisen, HMA; Fnr. 212-02: Krämpe, Eisen, HMA.

SE 444: Fnr. 245-01: Schlacke, HMA.

5.5.2.2 BEFUNDPHASE 2 (SPÄTES 13. JAHRHUNDERT)

Der Befundphase 2 sind nur wenige Kleinfunde zuzuordnen (siehe **Abb. 377**).

Aus **SE 76** stammt neben einem weiteren Stück Schlacke und einem länglichen, flachen Eisenfragment ein eisernes Griffangelmesser (**D 1**). Es ist etwa 10 cm lang und besitzt

¹²⁴² Siehe Kap. 5.1 und 5.2.

¹²⁴³ Thomas Kühtreiber und Christina Schmid ist für die fachkundige Unterstützung herzlich zu danken.

¹²⁴⁴ Zur Beschreibung der Befunde siehe Kap. 5.2. – Zu den Kürzeln der Materialgruppen siehe Kap. 5.1.3.

¹²⁴⁵ Angaben zur Phasendatierung gemäß Befundvorlage (siehe Kap. 5.2). – Vgl. **Tab. 5**.

¹²⁴⁶ Vgl. auch die zwei möglicherweise als Spielsteine anzusprechenden Keramikobjekte **A 235** und **A 350** aus Orth: siehe Kap. 5.3.

¹²⁴⁷ SCHMID 2020, 316–317.

¹²⁴⁸ Vgl. zum Beispiel die Befunde zur Eisenverarbeitung im Vorburgbereich der Burgen Feinfeld und Sachsendorf: KERBLER 2017.

eine gerade Schneide sowie einen geknickten Klingenrücken. Die Griffangel, auf die ein organischer Griff aufgesteckt war, ist mittig zwischen Klingenrücken und Schneide angesetzt. Griffangelmesser haben ihre Hochblüte im Hochmittelalter, bevor vereinzelt ab dem 13. Jahrhundert und stärker dann im 14. Jahrhundert die Griffplattenmesser aufkommen.¹²⁴⁹ Der geknickte Klingenrücken beim vorliegenden Exemplar ist ein typologisches Merkmal, welches das Messer gut ins Hochmittelalter datieren lässt. Vergleichbare Funde stammen unter anderem aus der Burg Romatsried (Bayern; 12. Jahrhundert) und aus der Ruine Prandegg.¹²⁵⁰

Das Griffangelmesser **D 1** steht einerseits mit der Tischkultur in Zusammenhang, andererseits wurden mittelalterliche und frühneuzeitliche Messer als sogenanntes Jagdbesteck bezeichnet. Man trug sie oftmals am Gürtel in einer ledernen Messerscheide. Da das Fundstück sozusagen als »mobiler« Trachtbestandteil gewertet wird, der sich mit seinem Träger bewegte, und zudem aus der Grabenverfüllung stammt, lässt sein Befundkontext keine Rückschlüsse über Räumlichkeiten der Kategorien Wohnen und Essen zu. Allerdings spiegelt es das Leben auf der Burg wider, in der jeder Bewohner sein persönliches Messer beim Essen benutzte.

5.5.2.2.1 KLEINFUNDE DER BEFUNDPHASE 2

SE 76: D 1/Fnr. 105-01: Griffangelmesser, Eisen, gerade Klinge, geknickter Klingenrücken, L. 8,5, B. 2,2, 12./13. Jh. (**Abb. 377**); **Fnr. 105-02:** Schlacke, MA; **Fnr. 131-01:** Fragment, Eisen, MA.
SE 82: Fnr. 66-01: Fragment, Eisen, MA.
SE 223: Fnr. 150-01: Nagel, Eisen, MA.

5.5.2.3 BEFUNDPHASE 3 (ERSTE HÄLFTE 14. JAHRHUNDERT)

Aus Befundphase 3 liegen keine Kleinfunde vor.

5.5.2.4 BEFUNDPHASE 4 (15. JAHRHUNDERT)

In dieser Phase sind wieder deutlich mehr Kleinfunde festzustellen (siehe **Abb. 377**).

Aus der Verfüllung eines Pfostenlochs (**SE 282**) stammt der Griff einer Bauernwehr (**D 2**). Er wurde aus Eisen gefertigt und weist fünf Nietstifte sowie Reste der Griffschalen aus organischem Material (vermutlich Holz) auf. Bei der Bauernwehr handelt es sich um eine einschneidige Hieb- und Stichwaffe, welche im späten 15. und 16. Jahrhundert weit verbreitet war, unter anderem bei Personen mit niedriger sozialer Stellung. Da das Tragen von Schwertern vor allem den höheren Schichten vorbehalten war, fanden beim »einfachen Volk« sogenannte »lange Messer« Verwendung, welche zwar auch als Universalwerkzeug, im Besonderen aber als Waffe dienten. Die Bauernwehr dürfte etwa um 1500 entstanden sein.¹²⁵¹ Eine Abbildung einer solchen Waffe findet sich unter anderem auf dem Kupferstich »Drei Bauern im Gespräch« von Albrecht Dürer (um 1497).¹²⁵² Ein Bauernwehfund aus Oberösterreich wird aufgrund der Anordnung der Nieten um 1500 datiert.¹²⁵³ Die schematische Platzierung der Nietstifte gleicht jener des vorliegenden Stückes, wel-



Abb. 369 Orth an der Donau, Schloss. Falschmünze C 2, nach 1282.

ches sich folglich chronologisch in diesen Rahmen einfügen dürfte.

In der **SE 461** konnte eine Münze aus Buntmetall mit Silberüberzug dokumentiert werden (**C 2; Abb. 369**). Sie gleicht einem Silberpfennig des Herzogtums Österreich aus der Münzstätte Enns, der zwischen 1282 und 1298 unter Herzog Albrecht I. geprägt wurde. Das Bild der Rückseite ist nicht erkennbar.¹²⁵⁴ Bei dem Exemplar aus Orth handelt es sich allerdings um eine zeitgenössische Falschmünze. Sie wurde mit einem dreieckigen Gegenstand viermal von verschiedenen Seiten gelocht, was vermutlich mit dem Vorliegen eines Falsums zu begründen ist. Zum einen dienten derartige Lochungen als Test, um das Metall im Inneren zu überprüfen, zum anderen, um eine weitere Verwendung als Münze zu verhindern.¹²⁵⁵ Eine genaue Datierung der Münze ist schwierig, da es sich nicht um ein regulär geprägtes Stück handelt. Jedenfalls wurde sie nach 1282 angefertigt. Bedenkt man aber die zum Teil langen Laufzeiten von Münzen, könnte sie durchaus auch erst im 14. Jahrhundert erzeugt worden sein.

Weitere Funde dieser Phase sind die Spitze einer einschneidigen Klinge (vermutlich eines Messers) aus **SE 475** sowie 17 handgeschmiedete Nägel aus Eisen.

Die Bauernwehr **D 2** zeugt von einer eher schlichten Bewaffnung, ist im Bereich einer Burg aber nicht ungewöhnlich. Die Waffe ist zweifellos kaum den adeligen Burgbesitzern zuzuweisen, aber durchaus in einem militärischen Kontext zu sehen.

5.5.2.4.1 KLEINFUNDE DER BEFUNDPHASE 4

SE 36: Fnr. 143-01: Nagel, Eisen, MA.
SE 282: D 2/Fnr. 135-01: Griff einer Bauernwehr, Eisen, 5 Nietstifte, Reste organischer Griffschalen, L. 10,4, B. 3,3, H. 0,5, um 1500 (**Abb. 377**).
SE 295: Fnr. 121-01: Nagel, Eisen, MA.
SE 299: Fnr. 145-01: Nagel, Eisen, MA.
SE 302: Fnr. 205-01: Nagel, Eisen, MA.
SE 342: Fnr. 136-01: Nagel, Eisen, MA.
SE 356: Fnr. 169-01: Nagel, Eisen, MA.
SE 375: Fnr. 185-01: Nagel, Eisen, MA.
SE 378: Fnr. 210-01: Nagel, Eisen, MA.
SE 385: Fnr. 217-01: Nagel, Eisen, MA.
SE 386: Fnr. 222-01: Nagel, Eisen, MA.
SE 396: Fnr. 209-01: Nagel, Eisen, MA.
SE 417: Fnr. 219-01: Nagel, Eisen, MA.
SE 420: Fnr. 259-01: Nagel, Eisen, MA.
SE 421: Fnr. 272-01: Nagel, Eisen, MA.
SE 461: C 2/Fnr. 266-01: Falschmünze (Vorbild: Herzogtum Österreich, Herzog Albrecht I., Münzstätte Enns), Buntmetall versilbert, viermal gelocht, L. 1,8, 1282 bis frühes 14. Jh. (**Abb. 377**).
SE 473: Fnr. 244-01: längliches Objekt, Eisen, MA; Fnr. 244-02: Nagel, Eisen, MA.
SE 475: Fnr. 284-01: Klingenspitze, Eisen, MA.
SE 477: Fnr. 283-01, 283-02: Nagel, Eisen, MA.

¹²⁴⁹ SCHMID 2020, 357.

¹²⁵⁰ SCHMID 2020, 358–359; Taf. 30/PR 8231.

¹²⁵¹ MEYER 2005, 47–48.

¹²⁵² Online Collection Staatliche Kunstsammlungen Dresden, <https://skd-online-collection.skd.museum/Details/Index/964808> [Zugriff: 4. 3. 2021].

¹²⁵³ MOSER 2001, 270–271; Taf. 2.

¹²⁵⁴ Vgl. KOCH 1994, CNA B 198.

¹²⁵⁵ Bestimmung: Hubert Emmerig.

5.5.2.5 BEFUNDPHASE 5 (AB 1523)

Aus den stratigrafischen Einheiten dieser Phase konnten 142 Fundgegenstände geborgen werden (siehe **Abb. 377–379**); 105 davon sind handgeschmiedete Nägel aus Eisen. Die 19 Nägel aus **SE 175** stehen möglicherweise mit den dort aufgefundenen Butzenscheiben in Verbindung.¹²⁵⁶

Aus **SE 149**, der Verfüllung eines Wasserleitungsgrabens (Obj. 32), stammen unter anderem ein Mondsichelhufeisen (**D 3**), ein Armbrustbolzeneisen mit Tülle (**D 4**)¹²⁵⁷ und mehrere Bleche beziehungsweise Fragmente aus Eisen.

Bei dem Hufeisen handelt es sich aufgrund seiner namengebenden Form, bei der sich die Ruten mondsichelförmig verjüngen, um eine frühe Variante, die ab dem 13. Jahrhundert nachweisbar ist.¹²⁵⁸ Beim Exemplar aus dem Schloss Orth fehlen allerdings die Durchbrüche zum Befestigen des Hufeisens am Pferdehuf, weshalb es sich hierbei um ein Halbfertigprodukt handeln könnte. Auch die etwas asymmetrische und dünne Form deutet darauf hin, dass das Hufeisen zur Verwendung möglicherweise nicht geeignet erschien und daher nicht fertiggestellt wurde. Der Fund belegt dennoch das Vorhandensein von Huftieren, vermutlich von Pferden, sowie Schmiedetätigkeiten auf der Burg.

Außerdem fanden sich zwei eiserne Muffen einer hölzernen Wasserleitung¹²⁵⁹ sowie ein L-förmiges Eisenobjekt. Bei Letzterem handelt es sich um einen Kloben, der wohl ursprünglich in einem hölzernen Tür- oder Fensterrahmen steckte und als Aufhängung für eine Tür oder ein Fenster diente.¹²⁶⁰

Aus dem Fußboden **SE 167** kam ein eisernes Axtblatt zutage, das unmittelbar auf handwerkliche Tätigkeiten schließen lässt.

Die Planierungsschicht **SE 194** enthielt neben einem Armbrustbolzeneisen (**D 5**) und einer Geschoßkugel auch ein Eisenblechfragment sowie einen Gussabfall aus Buntmetall, welcher auf die Herstellung von Bronzegegenständen vor Ort schließen lässt. Die Geschoßkugel weist ein Kaliber von 27 mm auf und ist zusammen mit den weiteren Eisenkugeln aus Schloss Orth möglicherweise als Artillerie- oder Infanteriegeschützkugel anzusprechen.¹²⁶¹

Aus der Planierungsschicht **SE 384** konnten zwei Eisenschnallen (**D 6, D 7**), ein weiteres Armbrustbolzeneisen (**D 8**), ein Messer mit Beingriff und einige zusammengehörende Stücke eines feinen, weißen Gewebes in Leinwandbindung geborgen werden.

Die beiden eisernen Schnallen sind D-förmig gearbeitet und dienten als Bestandteile von Kleidung, Rüstung, Pferdezaumzeug oder Ähnlichem. Eine nähere Einordnung ist aufgrund der universellen Einsetzbarkeit nicht möglich. D-förmige Schnallen standen vom 12. bis zum 15. Jahrhundert – vereinzelt sogar noch im 16. Jahrhundert – in Verwendung.¹²⁶²

Um ein besonderes Fundstück handelt es sich bei dem Beingriff mit schmaler Eisenklinge (**E 2**). Er ist 11,2 cm lang und weist einen abgekanteten, flachen sechseckigen Querschnitt auf. Nach vorne hin verbreitert sich der Griff, so-

dass er bequem wie ein Stift zwischen Daumen, Zeige- und Mittelfinger geführt werden kann. Am oberen Ende befindet sich eine schmale, 1 cm lange Vertiefung, in der eine einschneidige Eisenklinge mit 4 mm Breite steckt. Beingriffe dieser Art treten hin und wieder in archäologischen Kontexten auf und werden unterschiedlichen Funktionen – vom Spatel für Salbenerzeugung bis zum Messerchen für den Aderlass – zugeordnet. Vermehrt werden solche Stücke, deren Hauptverbreitungszeit im 16. und 17. Jahrhundert liegen dürfte, jedoch in einen Zusammenhang mit dem Schriftwesen gestellt. So konnten allein acht Exemplare bei den Ausgrabungen in der Alten Universität in Wien geborgen werden, wo für sie eine Interpretation als »Universalgriff« – Pinsel, Griffel, Schreibfeder und Radiermesser in einem – in Betracht gezogen wird.¹²⁶³ Ein vergleichbarer Beingriff wurde aber auch im Kontext eines Reiseschreibzeugs in einer Holzkiste in Schwanenstadt gefunden, gemeinsam mit zwei Gänsekielen in einem Holzfutteral mit abschraubbarem Deckel. Dieses Ensemble wird in das zweite Viertel des 17. Jahrhunderts datiert.¹²⁶⁴ Die einschneidige Klinge im Schaft lässt eine Verwendung des Fundstücks als Schreibfeder nicht plausibel erscheinen, da sie beim Schreiben den Werkstoff zerschnitten hätte; zudem mangelt es an Spuren von Tinte oder Tusche. Vielmehr ist eine Ansprache als Messer naheliegend, und zwar als Radier-, Retuschier- oder Anreißmesser. Jüngere Radiermesser weisen allerdings eine gewölbte Schneide auf. Retuschiermesser, die bis heute im Fachhandel für Buchkunstbedarf erhältlich sind, besitzen ähnlich gestaltete sechskantige Griffe. Zudem wird heute noch in der Schreib- oder Zeichenkunst, bei der mit Tusche auf pergamentähnlichem Papier gearbeitet wird, solch ein Messer zum Retuschieren verwendet, indem man Korrekturstellen mit der oberen Kante des Messers abschabt. Anreißmesser sind dem vorliegenden Objekt ebenfalls formal sehr ähnlich. Denkbar ist natürlich eine Verwendung für alle drei Tätigkeiten, wobei das Objekt wohl grundsätzlich als Messer angesprochen werden kann.

Dem Abbruchhorizont **SE 388** entstammen ein eisernes Griffzungenmesser mit zwei Nietstiften aus Buntmetall (**D 9**) und zwei Armbrustbolzeneisen mit Tülle (**D 10, D 11**). Das Messer weist einen geraden Klingentrücken auf, der nahtlos in die Griffzunge übergeht, welche sich zum Ende hin verbreitert. Am unteren Ende der Schneide befindet sich ein kaum sichtbarer, schwacher Absatz. Klinge und Griffplatte scheinen aus einem Stück geschmiedet worden zu sein, nicht zuletzt wegen der fehlenden Profilierung im Heftbereich. Auf der Klinge ist kein Schmiedezeichen erkennbar, vermutlich fiel es der relativ starken Korrosion zum Opfer. Im 13. und 14. Jahrhundert erscheinen neben den Griffangelmessern langsam auch Griffzungenmesser, die im 15. und 16. Jahrhundert den älteren Messertyp mehr und mehr verdrängen und ihre Hauptverbreitungszeit finden.¹²⁶⁵ Zum Ende hin verbreiterte Griffzungen sind bereits ab dem 13. Jahrhundert belegt, während Messer ohne zusätzliche (meist angeschmiedete) Sicherung im Heftbereich mit dem ausgehenden 15. Jahrhundert enden.¹²⁶⁶ Das vorliegende Exemplar entspricht dem Griffotyp B 3.2 mit dem Klingentyp Ib

¹²⁵⁶ Siehe Kap. 5.4.2.1.

¹²⁵⁷ Zu den Armbrustbolzeneisen allgemein siehe den Exkurs in Kap. 5.5.3.1.

¹²⁵⁸ SCHMID 2020, 293.

¹²⁵⁹ Siehe Kap. 5.2.2.5.

¹²⁶⁰ Vgl. SCHMID 2020, 184, Abb. 43; Taf. 48/3–5.

¹²⁶¹ Vergleichbare Funde aus den Burgen Reichenstein und Prandegg: SCHMID 2020, 286–287.

¹²⁶² SCHMID 2020, 239–242.

¹²⁶³ KÜHTREIBER 2006, Bd. 1, 321–323; Bd. 2, 310, H3–H10. – Zwei gleichartige Stücke aus den Burgen Reichenstein und Prandegg, allerdings ohne Befundkontext: SCHMID 2020, 300–302; Taf. 21/3; Taf. 74/2.

¹²⁶⁴ HEINZL 1989, 156; 169, Invnr. 74.

¹²⁶⁵ HOLTSMANN 1993, 193.

¹²⁶⁶ HOLTSMANN 1993, 241.

nach Holtmann. Griffzungen, die nach hinten breiter werden, gerade in den Klingenrücken übergehen und von der Schneide abgesetzt sind, treten vermehrt vom 14. bis zum 17. Jahrhundert auf.¹²⁶⁷ Die fehlende zusätzliche Sicherung im Heftbereich und der nur schwach erkennbare Absatz, der noch stark an die frühere Form ohne Absatz erinnert, legen die Vermutung nahe, dass das Orther Exemplar wohl noch in das 15./16. Jahrhundert zu stellen ist.¹²⁶⁸

In dem Abbruchhorizont **SE 397** fanden sich drei weitere Armbrustbolzeneisen (**D 12–14**), eine Geschoßkugel, der Griff eines Löffels sowie Fragmente einer Messerklinge und einer etwas kleineren D-förmigen Schnalle (**D 15**). Bei einer kleinen, lediglich 3 g schweren Kugel aus derselben Schicht handelt es sich mit ziemlicher Sicherheit um einen Bezoarstein (**E 3**), der in einem eigenen Exkurs behandelt wird.¹²⁶⁹

Aus der Brandschicht **SE 405** konnte eine weitere Geschoßkugel aufgesammelt werden.

Funde von Offensivwaffen – wie unter anderem die drei eisernen Geschoßkugeln – zeugen neben dem jagdspezifischen Kontext von kriegerischen Auseinandersetzungen. Den Befunden dieser Phase entstammen zudem insgesamt acht Armbrustbolzeneisen, bei welchen sich allerdings nicht feststellen lässt, ob sie im Zuge eines Angriffes von außen in der Burg gelandet sind oder der hauseigenen Waffenkammer entstammen. Ein Zusammenhang der Militaria mit der historisch belegten Zerstörung durch die Osmanen 1529 – oder auch den Belagerungen von 1452 und 1460 – wäre aber jedenfalls naheliegend.¹²⁷⁰

Das Hufeisen lässt erneut auf Schmiedetätigkeiten und – wenig überraschend – das Vorhandensein von Pferden in der Burg schließen. Das Retuschier- oder Radiermesserchen legt jedoch nahe, dass dort auch Schriftstücke angefertigt wurden – falls nicht von den Bewohnern selbst, dann zumindest von Personen, die das Schrifthandwerk beherrschten. Das alltägliche Leben in der Burg zeigt sich in dieser Phase unter anderem in Bestandteilen der Kleidung wie Textilresten und Schnallen, im Griff eines Löffels oder in einem Messer beziehungsweise Messerfragmenten. Außerdem weist der Bezoarstein auf medizinisches Wissen und den Umgang mit Krankheiten und anderen Leiden hin.

5.5.2.5.1 KLEINFUNDE DER BEFUNDPHASE 5

- SE 41:** Fnr. 77-01: Nagel, Eisen, MA/NZ.
SE 143: Fnr. 148-01, 148-02: Nagel, Eisen, MA/NZ.
SE 149: **D 3**/Fnr. 110-01: Mondsichelhufeisen, Eisen, L. 8,6, B. 7,2, H. 0,7, SMA (**Abb. 377**); **D 4**/Fnr. 110-02: Armbrustbolzeneisen mit Tülle, Eisen, Typ T 2-6, L. 7,2, B. 1,9, H. 1,4, 14.–16. Jh. (**Abb. 377**); Fnr. 109-01: Tür- oder Fensterkloben, Eisen, MA/NZ; Fnr. 149-03, 149-04: Muffen einer Wasserleitung, Eisen und Holz; Fnr. 110-05: Blechfragment, Eisen, MA/NZ; Fnr. 109-02, 110-06, 110-07: Nägel, Eisen, MA/NZ; Fnr. 110-08: Fragment, Eisen, MA/NZ.
SE 165: Fnr. 153-01: Nagel, Eisen, MA/NZ.
SE 167: Fnr. 201-01: Axtblatt, Eisen, MA/NZ; Fnr. 201-02: Nagel, Eisen, MA/NZ.
SE 175: Fnr. 285-01: Blechfragmente, Eisen, MA/NZ; Fnr. 285-02–285-20: Nägel, Eisen, MA/NZ.
SE 194: **D 5**/Fnr. 152-01: Armbrustbolzeneisen mit Tülle, Eisen, Typ T 2-5 I, L. 7,8, B. 1,8, H. 1,2, 13.–15. Jh. (**Abb. 378**); Fnr. 152-02: Geschoßkugel, Eisen, NZ; Fnr. 152-03: Blechfragment, Eisen, 15.–19. Jh.; Fnr. 152-04: Gussabfall, Buntmetall,

¹²⁶⁷ Vgl. HOLTSMANN 1993, 243, Abb. 112.

¹²⁶⁸ Ein formal vergleichbares Stück aus der Alten Universität in Wien wird ins 16. Jahrhundert datiert: KÜHTREIBER 2006, Bd. 1, 290; Bd. 2, 295, Taf. 108/D1.

¹²⁶⁹ Alfred Galik (Österreichische Akademie der Wissenschaften, Österreichisches Archäologisches Institut) und Michael Brandl (Österreichische Akademie der Wissenschaften, Institut OREA) ist für die Begutachtung und fachkundige Expertise herzlich zu danken. – Siehe Kap. 5.3.2.

¹²⁷⁰ Siehe Kap. 2.3. und 2.4.

MA/NZ; Fnr. 97-01–97-03: Nägel, Eisen, MA/NZ; Fnr. 152-05–152-09: Nägel, Eisen, MA/NZ.

SE 239: Fnr. 30-01: Nagel, Eisen, MA/NZ.

SE 333: Fnr. 124-01–124-03: Nägel, Eisen, MA/NZ.

SE 334: Fnr. 122-01: Nagel, Eisen, MA/NZ.

SE 344: Fnr. 175-01: Blechfragment, Eisen, MA/NZ; Fnr. 175-02–175-04: Nägel, Eisen, MA/NZ.

SE 371: Fnr. 170-01–05: Nägel, Eisen, MA/NZ.

SE 376: Fnr. 188-01, 188-02: Nägel, Eisen, MA/NZ; Fnr. 188-03: Blechfragment, Eisen, MA/NZ.

SE 384: **D 6**/Fnr. 214-01: Schnalle, Eisen, D-förmig, L. 3,0, B. 2,2, H. 0,3, 12.–15. Jh. (**Abb. 378**); **D 7**/Fnr. 214-02: Schnalle, Eisen, D-förmig, L. 3,5, B. 2,4, H. 0,3, 12.–15. Jh. (**Abb. 378**); Fnr. 214-03: Gewebe, Textil, MA/NZ; **D 8**/Fnr. 214-04: Armbrustbolzeneisen mit Tülle, Eisen, Typ T 2-6, L. 7,2, B. 1,8, H. 1,4, 14.–16. Jh. (**Abb. 378**); **E 2**/Fnr. 214-17: Messer mit Griff, Bein/Eisen, L. 11,2, B. 1,3, H. 0,8, 16./17. Jh. (**Abb. 378**); Fnr. 214-05: Objekt, Eisen, MA/NZ; Fnr. 214-06–214-16: Nägel, Eisen, MA/NZ.

SE 388: **D 9**/Fnr. 192-01: Griffzungenmesser, Eisen, 2 Nietstifte, L. 11,5, B. 1,7, H. 0,2, 15./16. Jh. (**Abb. 378**); **D 10**/Fnr. 192-02: Armbrustbolzeneisen mit Tülle, Eisen, Typ T 2-6, L. 6,6, B. 1,8, H. 1,7, 14.–16. Jh. (**Abb. 378**); **D 11**/Fnr. 192-03: Armbrustbolzeneisen mit Tülle, Eisen, Typ T 2-6, L. 6,1, B. 1,7, H. 1,4, 14.–16. Jh. (**Abb. 378**).

SE 392: Fnr. 172-01: Krämpe, Eisen, MA/NZ.

SE 397: **D 12**/Fnr. 213-01: Armbrustbolzeneisen mit Tülle, Eisen, Typ T 2-6, L. 8,2, B. 1,7, H. 1,5, 14.–16. Jh. (**Abb. 379**); **D 13**/Fnr. 213-02: Armbrustbolzeneisen mit Tülle, Eisen, Typ T 2-6, L. 8,2, B. 1,9, H. 1,5, 14.–16. Jh. (**Abb. 379**); **D 14**/Fnr. 213-03: Armbrustbolzeneisen mit Tülle, Eisen, Typ T 2-6, L. 6,7, B. 1,7, H. 1,0, 14.–16. Jh. (**Abb. 379**); **D 15**/Fnr. 213-05: Schnalle, Eisen, D-förmig, Dm. 2,4, 12.–15. Jh. (**Abb. 378**); **E 3**/Fnr. 213-08: Bezoarstein, organisches Material, Dm. 1,2, MA/NZ (**Abb. 379**); Fnr. 213-09–213-22: Nägel, Eisen, MA/NZ; Fnr. 213-04: Geschoßkugel, Eisen, 15.–19. Jh.; Fnr. 213-06: Messerklinge, Eisen, MA/NZ; Fnr. 213-07: Griff eines Löffels, Eisen, NZ.

SE 400: Fnr. 207-01, 207-02: Nägel, Eisen, MA/NZ; Fnr. 260-01–260-15: Nägel, Eisen, MA/NZ.

SE 402: Fnr. 224-01–224-03: Nägel, Eisen, MA/NZ.

SE 403: Fnr. 216-01: Blechfragment, Eisen, MA/NZ; 216-02: Nagel, Eisen, MA/NZ.

SE 405: Fnr. 199-01: Geschoßkugel, Eisen, 15.–19. Jh.; Fnr. 199-02–199-07: Nägel, Eisen, MA/NZ.

SE 409: Fnr. 191-01: Nagel, Eisen, MA/NZ.

SE 410: Fnr. 193-01: Beschlag, Eisen, MA/NZ; Fnr. 193-02: Fragment, Eisen, MA/NZ.

SE 442: Fnr. 277-01, 277-02: Nägel, Eisen, MA/NZ.

5.5.2.6 BEFUNDPHASE 6 (ZWEITES VIERTEL 16. JAHRHUNDERT)

Der Phase 6 sind 34 Funde zuzuordnen (siehe **Abb. 379**). 29 davon sind handgeschmiedete Nägel, die hauptsächlich aus der Grubenverfüllung **SE 166** zutage traten.

Armbrustbolzeneisen fanden sich in dem Abbruchhorizont **SE 43** (**D 16**), der Grubenverfüllung **SE 166** (**D 17**) und der Pfostengrubenverfüllung **SE 244** (**D 19**). Aus **SE 166** stammt außerdem das Klingenfragment einer schmalen zweischneidigen Waffe, höchstwahrscheinlich eines Dolches, da die Klinge sehr schmal und spitz zuläuft (**D 18**).

Die Funde aus Phase 6 bestehen zu 85% aus handgeschmiedeten Nägeln, die vermutlich zur Raumausstattung gehörten. Drei weitere Exemplare von Armbrustbolzeneisen sowie eine Dolchklinge belegen, dass Bewaffnung beziehungsweise Jagd und/oder kriegerische Auseinandersetzungen in der Burg eine Rolle spielten.

5.5.2.6.1 KLEINFUNDE DER BEFUNDPHASE 6

SE 43: **D 16**/Fnr. 80-01: Armbrustbolzeneisen mit Tülle, Eisen, Typ T 2-6, L. 6,9, B. 1,7, H. 1,3, 14.–16. Jh. (**Abb. 379**); Fnr. 80-02, 80-03: Nägel, Eisen, MA/NZ.

SE 166: **D 17**/Fnr. 137-01: Armbrustbolzeneisen mit Tülle, Eisen, Typ T 2-6, L. 6,8, B. 1,5, H. 1,3, 14.–16. Jh. (**Abb. 379**); **D 18**/Fnr. 137-02: Dolchklinge, Eisen, zweischneidig, L. 8,0, B. 1,8, H. 0,3, MA/NZ (**Abb. 379**); Fnr. 137-03: Blechfragment, Eisen, MA/NZ; Fnr. 137-04–137-23: Nägel, Eisen, MA/NZ.

SE 176: Fnr. 71-01: Nagel, Eisen, MA/NZ.

SE 178: Fnr. 102-01–102-03: Nägel, Eisen, MA/NZ.

SE 179: Fnr. 79-01: Nagel, Eisen, MA/NZ.

SE 242: Fnr. 100-01, 100-02: Nägel, Eisen, MA/NZ.



Abb. 370 Orth an der Donau, Schloss. Pfennig C 7, 1534.

SE 244: D 19/Fnr. 86: Armbrustbolzeneisen mit Tülle, Eisen, Typ T 2-6, L. 73, B. 1,9, H. 1,4, 14.–16. Jh. (Abb. 379).

5.5.2.7 BEFUNDPHASE 7 (AB 1550)

Aus dieser Phase sind lediglich vier Funde vorhanden (siehe Abb. 379): ein Armbrustbolzeneisen (D 20), ein Splint aus Eisen, ein handgeschmiedeter Nagel und eine Münze (die allerdings nicht im Rahmen der Grabung geborgen wurde).

Bei der Münze handelt es sich um einen Pfennig aus Silber (C 7; Abb. 370), der 1534 in der Münzstätte Linz geprägt wurde. Er ist dem Haus Österreich zugehörig und zeigt Kaiser Ferdinand I. (1521–1564).¹²⁷¹ Das Stück stammt aus der Beschüttung des Erdgeschoßgewölbes von Raum EG8 und trug maßgeblich zur Datierung der Gewölbe des Westtrakts im Erdgeschoß und im 1. Obergeschoß in die Bauphase unter Niklas II. Salm bei.¹²⁷²

Das Fundmaterial aus den der Phase 7 zugehörigen Befunden ist aus quantitativer Sicht spärlich gesät; das Armbrustbolzeneisen belegt wiederum das Vorhandensein von Offensivwaffen.

5.5.2.7.1 KLEINFUNDE DER BEFUNDPHASE 7

SE 65: D 20/Fnr. 218-01: Armbrustbolzeneisen mit Tülle, Eisen, Typ T 2-6, L. 8,5, B. 1,8, H. 1,3, 14.–16. Jh. (Abb. 379).

SE 138: Fnr. 51-01: Splint, Eisen, MA/NZ.

SE 139: Fnr. 101-01: Nagel, Eisen, MA/NZ.

Westtrakt: C 7/Fnr. 292-01: Pfennig, Silber, Haus Österreich, Kaiser Ferdinand I., Münzstätte Linz, einseitig, Dm. 1,3, Gew. 0,33 g, 1534 (Abb. 379).

5.5.2.8 BEFUNDPHASE 8 (SPÄTES 16./FRÜHES 17. JAHRHUNDERT)

Dieser Phase können lediglich zwei flache Buntmetallringe aus SE 226 (Kanalverfüllung) und SE 228, ein eiserner Haken aus SE 56 sowie insgesamt elf Nägel zugeordnet werden. Die Funktion der Buntmetallringe ist unbekannt, allerdings handelt es sich dabei um Gegenstände, die universell einsetzbar waren. Möglicherweise wurden sie als Kleidungsbestandteile genutzt, um Bänder daran zu befestigen.

Die wenigen Kleinfunde aus Phase 8 deuten hauptsächlich auf die Entsorgung von Raumausstattungsbestandteilen hin; nur die zwei flachen Ringe aus Buntmetall könnten möglicherweise dem Bereich der Kleidung zugeschrieben werden.

5.5.2.8.1 KLEINFUNDE DER BEFUNDPHASE 8

SE 56: Fnr. 61-01: Haken, Eisen, MA/NZ; Fnr. 61-02–61-10: Nägel, Eisen, MA/NZ.

SE 74: Fnr. 41-01: Nagel, Eisen, MA/NZ.

SE 226: Fnr. 45-01: Ring, Buntmetall, MA/NZ.

SE 228: Fnr. 24-01: Nagel, Eisen, MA/NZ; Fnr. 24-02: Ring, Buntmetall, MA/NZ.

5.5.2.9 BEFUNDPHASE 9 (17. JAHRHUNDERT)

Der Phase 9 können mehrere Kleinfunde (siehe Abb. 379), darunter neun Nägel aus Eisen, zugeordnet werden.

In der Grubenverfüllung SE 394 fand sich neben einem kleinen Buntmetallblechfragment, das als Werkstoffabfall zu bezeichnen ist, auch ein Angelhaken mit Widerhaken aus Buntmetall (C 3; Abb. 371). Funktional ist er als Plättchenhaken zu bezeichnen; bei diesem Typ wird die Schnur über den Schenkel gebunden und durch das verbreiterte Plättchen am oberen Ende am Abrutschen gehindert. Dank seiner relativ großen Länge war der Haken durchaus zum Fang größerer Raubfische wie beispielsweise Hecht, Huchen und Salmoniden geeignet; für kleinere Fische – zum Beispiel Äschen – wäre er hingegen zu groß.¹²⁷³

Neben den Nägeln, die wohl wieder zur Raumausstattung gehörten, weist das kleine Stück Buntmetallblech auf handwerkliche Tätigkeiten im Sinn von Buntmetallbearbeitung hin. Aus Buntmetallblech wurden filigrane Stücke wie etwa Buch-, Schatullen- oder Gürtelbeschläge gefertigt. Der – chronologisch indifferente – Angelhaken sowie einige Fischreste aus derselben Phase unterstreichen die Bedeutung des Fischfangs in Orth.¹²⁷⁴

5.5.2.9.1 KLEINFUNDE DER BEFUNDPHASE 9

SE 117: Fnr. 104-01, 104-02: Nägel, Eisen, MA/NZ.

SE 161: Fnr. 89-01, 89-02: Nägel, Eisen, MA/NZ.

SE 312: Fnr. 115-01: Nagel, Eisen, MA/NZ.

SE 394: C 3/Fnr. 204-01: Angelhaken, Buntmetall, Widerhaken, L. 4,0, B. 2,3, H. 0,2, MA/NZ (Abb. 379); Fnr. 204-02: Werkstoffabfall, Buntmetall, MA/NZ; Fnr. 204-03–204-06: Nägel, Eisen, MA/NZ.

5.5.2.10 BEFUNDPHASE 10 (18. JAHRHUNDERT)

Der Phase 10 sind 13 Nägel, zwei Beschläge, ein Drahtfragment und ein kleines Stück Gagat, das als Rohmaterial anzusprechen ist, zuzuweisen (siehe Abb. 380). Als Gagat oder auch Jett wird ein natürlich vorkommendes, durch Humusgel imprägniertes, fossiles Holz bezeichnet, welches sich am Übergang von Braunkohle zu Steinkohle befindet.¹²⁷⁵ Es ist pechschwarz, äußerst leicht und besitzt eine glasartige Struktur. Wegen seiner glänzenden Oberfläche und leichten Bearbeitbarkeit als Werkstoff wird Gagat schon seit der Urgeschichte zur Schmuckherstellung verwendet.¹²⁷⁶

Aus dem Mörtelschutt im Ausrissgraben SE 122 konnte zudem ein weiteres Armbrustbolzeneisen (D 21) geborgen werden.

Aus den Schichten der Phase 10 stammen relativ wenige Kleinfunde, darunter Nägel, Beschläge und ein Drahtfragment, die etwa beim Möbelbau, aber auch als Bestandteile von Türen oder Fenstern verwendet worden sein könnten. Das kleine Stück Gagat könnte auf die lokale Herstellung von Schmuck hinweisen.

¹²⁷³ Erich Bajc ist für die Begutachtung herzlich zu danken.

¹²⁷⁴ Siehe Kap. 5,6.

¹²⁷⁵ <https://www.mineralienatlas.de/lexikon/index.php/RockData?lang=de&rock=Gagat> [Zugriff: 24. 9. 2021].

¹²⁷⁶ GRUBER 1999.

¹²⁷¹ Bestimmung: Hubert Emmerig.

¹²⁷² Siehe Kap. 3,5,1.

5.5.2.10.1 KLEINFUNDE DER BEFUNDPHASE 10

SE 34: Fnr. 16-01: Gagat.

SE 107: Fnr. 112-01: Beschlag, Eisen, MA/NZ; Fnr. 112-02: Beschlag, Eisen, MA/NZ; Fnr. 112-03: Drahtfragment, Eisen, MA/NZ; Fnr. 112-04–112-09: Nägel, Eisen, MA/NZ.

SE 122: D 21/Fnr. 23-01: Armbrustbolzeneisen mit Tülle, Eisen, Typ T 2-6, L. 7,0, B. 1,9, H. 1,6, 14.–16. Jh. (**Abb. 380**); Fnr. 23-02–23-05: Nägel, Eisen, MA/NZ.

SE 170: Fnr. 90-01: Nagel, Eisen, MA/NZ.

SE 273: Fnr. 78-01: Nagel, Eisen, MA/NZ.

SE 313: Fnr. 134-01: Nagel, Eisen, MA/NZ.

5.5.2.11 BEFUNDPHASE 11 (19. JAHRHUNDERT)

Aus den archäologischen Befunden dieser Phase stammt lediglich ein Eisennagel aus **SE 269**.

Ebenfalls dieser Phase zugeordnet werden kann ein spezielles Ensemble an Kleinfunden, das im Zuge der Bauarbeiten aus einem abgemauerten Abortschacht am Südwestturm zutage kam und ebenfalls in einem eigenen Exkurs abgehandelt wird (siehe **Abb. 374–376**).¹²⁷⁷ Es umfasst ein Topffragment aus Keramik¹²⁷⁸ sowie Schreibpapier, das zum Teil mit Tinte beschrieben ist (**E 7**). Ein Fragment stammt aus einer Zeitung, ein anderes vermutlich von einer Tabakverpackung (**E 6**).¹²⁷⁹ Außerdem enthielten die Funde ein etwa 60 cm langes, gedrehtes Garn, auf dem 116 mumifizierte Maulwurfspfoten aufgefädelt sind (**E 4**). Es handelt sich dabei ausschließlich um vordere linke und rechte Schaufeln. Ebenfalls mumifiziert sind das zusammengebundene Fußpaar eines Greifvogels (höchstwahrscheinlich Habicht) und der Fuß eines Sperber-Männchens (**E 5**).¹²⁸⁰ Die konservierten Tierreste dürften im Zusammenhang mit der Schädlingsbekämpfung und einem mit dieser verbundenen Prämiensystem stehen.¹²⁸¹ Aufgrund der Handschriften und des Zeitungsfragments kann das Ensemble aus dem Abortschacht in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts datiert werden.

5.5.2.11.1 KLEINFUNDE DER BEFUNDPHASE 11

GUDRUN BAJC und MARKUS JEITLER

SE 269: Fnr. 103-01: Nagel, Eisen, MA/NZ.

Südwestturm: E 4/Fnr. 235-01: Kette mit 116 vorderen Maulwurfspfoten, Knochen, Textil, auf Garn aufgefädelt, L. ca. 60, 1. Hälfte 19. Jh. (**Abb. 374**); **E 5/Fnr. 235-02:** 2 Habichtsfüße und 1 Sperberfuß, Knochen, L. 10,8, 1. Hälfte 19. Jh. (**Abb. 374**); **E 6/Fnr. 235-03:** Fragment, Papier, gedrucktes Wappen (k. k. Doppeladler) und Aufschrift »[k.] k. Hauptfabrik [H]ainburg«, Zierrand, B. 8,3, H. 6,4, 1. Hälfte 19. Jh. (**Abb. 376**); **E 7/Fnr. 235-05:** Fragment eines Schriftstücks, Papier, mit Hand beschrieben, Vorderseite: Zeile 1 »Herrsch: O[rth]«, Zeile 2 »[...] Herrschaft [...]«, Rückseite: diverse Rechenbeispiele, B. 10,5, H. 8,8, 1. Hälfte 19. Jh. (**Abb. 375**); **E 8/Fnr. 235-06:** Fragment einer Liste (?), Papier, mit Hand beschrieben, Vorderseite lesbarer Text Zeile 1 »[...] Robothern [...]«, 1. Hälfte 19. Jh.; **E 9/Fnr. 235-07:** Fragment eines Schriftstücks mit Rechenbeispielen (?) und einer unleserlichen Unterschrift (?), Papier, mit Hand beschrieben, 1. Hälfte 19. Jh.; **E 10/Fnr. 235-08:** Fragment einer Zeitung, Papier, 1. Hälfte 19. Jh.; **E 11/Fnr. 235-04, 235-09:** 2 Papierfragmente.

5.5.2.12 BEFUNDPHASE 12 (20. JAHRHUNDERT)

Der letzten Befundphase können 17 Kleinfunde – darunter zwölf Nägel – zugeordnet werden, die durchwegs in sekundärer Verlagerung zutage kamen.

¹²⁷⁷ Siehe Kap. 5.5.3.3.

¹²⁷⁸ Siehe Kap. 5.3.2.13.2.

¹²⁷⁹ Siehe Kap. 5.5.2.11.1.

¹²⁸⁰ Hans-Martin Berg (Naturhistorisches Museum Wien) ist für die Begutachtung herzlich zu danken.

¹²⁸¹ Siehe Kap. 5.5.3.3.



Abb. 371 Orth an der Donau, Schloss. Angelhaken C 3, Mittelalter/Neuzeit.

Aus **SE 8** (Obj. 19) stammt unter anderem ein Zierbeschlag oder eine Kartusche aus Buntmetall (vermutlich Messing), der/die eine Reiterszene mit Rollwerk zeigt (**C 4**). Es handelt sich dabei möglicherweise um den Beschlag einer Kartuschentasche, die etwa für Geschoßkugeln bestimmt war. Stilistisch vergleichbare Kupferstiche erlauben eine Datierung des Objekts ungefähr in die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts.¹²⁸² Das Stück zeigt zwei Reiter auf Pferden beim Kampf, im Hintergrund ist ein Schloss zu sehen. Das hochwertige, prunkvolle Stück lässt darauf schließen, dass der ehemalige Besitzer vermutlich in adeligen Kreisen zu suchen ist.

Neben einem Scharnier aus **SE 60** konnte zudem aus **SE 201** ein weiteres Armbrustbolzeneisen geborgen werden (**D 22**).

5.5.2.12.1 KLEINFUNDE DER BEFUNDPHASE 12

SE 8: C 4/Fnr. 46-01: Zierbeschlag, Buntmetall, Reiterszene mit Schloss, L. 6,2, B. 5,2, H. 0,4, 2. Hälfte 17. Jh. (**Abb. 380**); Fnr. 46-02: Nagel, Eisen, MA/NZ; Fnr. 46-03: Fragment, Eisen, MA/NZ.

SE 38: Fnr. 42-01, 42-02: Nägel, Eisen, MA/NZ; Fnr. 42-03: Klammer, Eisen, MA/NZ.

SE 58: Fnr. 19-01, 19-02: Nägel, Eisen, MA/NZ.

SE 60: Fnr. 62-01: Scharnierbeschlag, Eisen, MA/NZ; Fnr. 62-02–62-04: Nägel, Eisen, MA/NZ.

SE 129: Fnr. 73-01–73-03: Nägel, Eisen, MA/NZ.

SE 201: D 22/Fnr. 56-01: Armbrustbolzeneisen mit Tülle, Eisen, Typ T 2-6, L. 8,4, B. 1,9, H. 1,2, 14.–16. Jh. (**Abb. 380**); Fnr. 56-02: Nagel, Eisen, MA/NZ.

5.5.2.13 FUNDE OHNE BEFUNDKONTEXT

Im Zuge der Ausgrabung wurden einige Fundposten unstratifiziert geborgen, dazu ergaben sich bei der Beobachtung der außerhalb der archäologischen Grabung verlegten Leitungsgräben weitere Funde.¹²⁸³ Da sich darunter einige inte-

¹²⁸² Die Datierung wurde anhand zahlreicher Kupferstiche im Heeresgeschichtlichen Museum Wien vorgenommen.

¹²⁸³ Siehe Kap. 5.1.1 und 5.3.2.13.



Abb. 372 Orth an der Donau, Schloss. Armbrustbolzeneisen aus verschiedenen Befundphasen.

ressante Kleinfunde (siehe **Abb. 380**) befinden, sollen diese nicht unerwähnt bleiben. Sie werden im Folgenden nach Schnitten der archäologischen Grabung getrennt angeführt.

Aus Schnitt 1 stammen 36 unstratifizierte Kleinfunde, darunter 24 Nägel. Außerdem fanden sich Bolzen, Blechfragmente, eine Klammer, ein Ring, ein Beschlag, eine Griffplatte, ein Werkzeugfragment und eine Geschoßkugel aus Eisen. Bei einem grob geschmiedeten, länglichen Eisenstück mit quadratischem Querschnitt handelt es sich vermutlich um Rohmaterial, das für Schmiedetätigkeiten vorgesehen war.

Aus Schnitt 2 kamen zwei Nägel zutage.

Schnitt 3 enthielt neben sechs Nägeln ein weiteres Stück Schlacke. Zudem wurden zwei bearbeitete Geweihstücke eines Rothirsches geborgen. Beide Objekte wurden gekennt abgesägt. Eines davon weist ein gebohrtes Loch in Längsrichtung auf, während das andere außen mit einer Klinge an einer Seite abgerichtet wurde. Es handelt sich dabei um sogenannten Werkstoff- oder Manufakturabfall. Beide Stücke stammen aus dem Bereich von Geweihverzweigungen, wobei lediglich die anschließenden Stangenabschnitte weiterverarbeitet wurden.¹²⁸⁴ Ein Objekt aus Buntmetall (**C 6**) ist quadratisch, weist eine Öffnung mit erhabenem Rand auf und stammt vermutlich von einer rechteckigen Flasche. Quadratische Flaschen aus Metall treten in archäologischem Fundmaterial unter anderem als sogenannte »Brautflaschen« auf.¹²⁸⁵ Möglicherweise gehörte das Stück aber auch zum Ausguss einer Bettflasche, allerdings waren diese normalerweise rund gestaltet.

Aus Schnitt 4 stammen sieben Eisennägel, ein Beschlag und ein Stück Eisendraht.

In den Schnitten 5 und 6 fanden sich drei weitere Nägel sowie ein Eisenfragment.

Im Kanal 1 kamen ein eiserner Ring, ein Werkzeugfragment und ein profilierter Stab aus Buntmetall (**C 5**) zutage. Letzterer ist symmetrisch gearbeitet und weist dekorative Enden sowie feine, umlaufende Rillen auf. Über seinen Verwendungszweck kann lediglich spekuliert werden. Denkbar wäre eine Funktion als Aufhängevorrichtung für ein kleines Fähnchen oder als Bestandteil eines dekorativen Objektes.

5.5.2.13.1 KLEINFUNDE OHNE BEFUNDKONTEXT

Kanal 1: C 5/Fnr. 283-01: profilierter Stab, Buntmetall, fein umlaufende Rillen, L. 9,1, Dm. 0,5, MA/NZ (**Abb. 380**); Fnr. 237-01: Ring, Eisen, MA/NZ; Fnr. 270-01: Werkzeug, Eisen, MA/NZ.

Schnitt 1: Fnr. 8-01, 8-02: Nägel, Eisen, MA/NZ; Fnr. 10-01: Stange, Eisen, MA/NZ; Fnr. 10-02–10-05: Nägel, Eisen, MA/NZ; Fnr. 10-06–10-08: Nägel, Eisen, NZ; Fnr. 15-01: Bolzen, Eisen, MA/NZ; Fnr. 15-02: Blech, Eisen, MA/NZ; Fnr. 15-03: Blechfragment, Eisen, MA/NZ; Fnr. 15-04–15-06: Nägel, Eisen, MA/NZ; Fnr. 15-07: Klammer, Eisen, MA/NZ; Fnr. 65-01, 65-02: Nägel, Eisen, MA/NZ; Fnr. 221-01–221-03: Nägel, Eisen, MA/NZ; Fnr. 254-01: Blech, Eisen, MA/NZ; Fnr. 254-02, 254-03: Nägel, Eisen, MA/NZ; Fnr. 282-01: Beschlag, Eisen, MA/NZ; Fnr. 282-02: Griffplatte, Eisen, MA/NZ; Fnr. 282-03: Geschoßkugel, Eisen, 15.–19. Jh.; Fnr. 282-04–282-08: Nägel, Eisen, MA/NZ.

Schnitt 2: Fnr. 11-01, 11-02: Nägel, Eisen, MA/NZ.

Schnitt 3: C 6/Fnr. 25-01: Flaschenhals, Buntmetall, quadratisch, L. 7,7, B. 6,9, H. 1,8, MA/NZ (**Abb. 380**); Fnr. 6-01: Werkstoffabfall, Geweih, MA/NZ; Fnr. 14-01: Nagel, Eisen, NZ; Fnr. 14-02, 14-03: Nägel, Eisen, MA/NZ; Fnr. 22-01: Werkstoffabfall, Geweih, MA/NZ; Fnr. 22-02: Nagel, Eisen, MA/NZ; Fnr. 22-03: Eisenschlacke, MA/NZ; Fnr. 37-01: Nagel, Eisen, MA/NZ; Fnr. 88-01: Nagel, Eisen, MA/NZ.

Schnitt 4: Fnr. 4-01: Nagel, Eisen, MA/NZ; Fnr. 4-02: Beschlag, Eisen, MA/NZ; Fnr. 13-02: Draht, Eisen, NZ; Fnr. 13-03, 13-04: Nägel, Eisen, NZ; Fnr. 13-05–13-07: Nägel, Eisen, MA/NZ; Fnr. 251-01: Nagel, Eisen, MA/NZ.

Schnitt 5: Fnr. 223-01, 223-02: Nägel, Eisen, MA/NZ.

Schnitt 6: Fnr. 196-01: Nagel, Eisen, MA/NZ; Fnr. 196-02: Fragment, Eisen.

5.5.3 EXKURSE ZU AUSGEWÄHLTEN FUND- OBJEKTEN

5.5.3.1 ARMBRUSTBOLZENEISEN

Im Zuge der Grabungen im Schloss konnten insgesamt vierzehn Geschoßspitzen aus Eisen geborgen werden, die aufgrund ihres hohen Gewichts und ihrer Form zweifelsfrei als Armbrustbolzeneisen angesprochen werden können und möglicherweise mit den Belagerungen von 1452 und 1460 oder der Zerstörung der Burg 1529 in Zusammenhang stehen (**Abb. 372**).

Das Exemplar **D 5** gehört dem gängigen osteuropäischen Geschoßspizentyp T 2-5 (leichter Typ) nach Bernd Zimmermann an, da es eine eher hohe und weidenblattähnliche Form aufweist. Dieser Typ dürfte frühestens vom ausgehenden 12. bis zum 15. Jahrhundert in Verwendung gestanden sein, wie zahlreiche Funde von Burgen – etwa von der Löwenburg (Schweiz) – belegen.¹²⁸⁶

Die restlichen 13 Bolzeneisen sind dem weniger häufigen Typ T 2-6 zuzuordnen, der eine tendenziell gedrungene Form aufweist und ein relativ breites Blatt besitzt, das fast nahtlos in die Tülle übergeht.¹²⁸⁷ Die Orther Bolzeneisen dieses Typs sind zwischen 6,1 cm und 8,5 cm lang, wobei die Blattbreiten zwischen 1,5 cm und 1,9 cm variieren (durchschnittlich 1,8 cm). Ein Großteil der bekannten Geschoßspitzen dieses Typs stammt aus einem Depotfund, der in den 1940er-Jahren im Schloss Habsburg (Schweiz) zutage kam und frühestens ins 14. Jahrhundert datiert wird. Andere Burgenfunde belegen, dass dieser Typ auch noch im 15. und 16. Jahrhundert gefertigt und benutzt wurde.¹²⁸⁸

Die Armbrustbolzeneisen aus Schloss Orth fügen sich fließend in diesen chronologischen Rahmen an, zumal sie vorrangig aus Befunden stammen, die den Phasen 5 und 6 zuzuordnen sind. Die beiden Exemplare aus den Phasen 10 und 12 sind zweifellos als sekundär verlagert zu bezeichnen.

¹²⁸⁶ ZIMMERMANN 2000, 51–53.

¹²⁸⁷ ZIMMERMANN 2000, 54; Taf. 11.

¹²⁸⁸ ZIMMERMANN 2000, 53, 55. – Vgl. einen umfangreichen Depotfund aus Kärnten: STEINEGGER 2016.

¹²⁸⁴ Freundlicher Hinweis von Günther Karl Kunst.

¹²⁸⁵ HEINZL 1989, 166; 168, Invnr. 31, 57; 178, Abb. 13, Abb. 15.

5.5.3.2 BEZOARSTEINE

Bezoare können sich im Magen von Tieren bilden, die ein Fell oder Borsten haben. Sie entstehen aus einem Konglomerat unverdaulicher Haare, Pflanzenfasern und manchmal kleiner Steinchen, das sich mit der Zeit zu einer Kugel formt und eine steinartige, harte Oberfläche bilden kann. Bezoarsteinen (abgeleitet von dem persischen *padzahr*: »Gegengift«) wurde spätestens seit dem Mittelalter bis in die Neuzeit eine starke heilkräftige Wirkung zugesprochen, die vermeintlich mit der Nahrung des jeweiligen Tieres zusammenhängt. Dabei werden drei Gruppen unterschieden:

Die »Gemsbeutel« (*Aegagropila*, *Pila caprarum*, *Pila damarum seu rupicaprarum*, *Bezoar germanicum*) findet sich im Magen von Gämsen, Damhirschen und Steinböcken. Sie soll (innerlich als Pulver, umgehängt als Amulett¹²⁸⁹) gegen böses Fieber, Epilepsie, Seitenstechen, Pest und Gift helfen. Außerdem wärmt sie, trocknet, stärkt das Gehirn und hilft gegen Schwindel, da unter anderem Steinböcke und Gämsen das Gämskraut (*Doronicum*, auch Schwindelkraut) fressen, welches sie schwindelfrei machen soll. In Wein getaucht, macht sie angeblich die Geister fröhlich. Gemsbeutel tauchen in der Literatur spätestens ab der Mitte des 17. Jahrhunderts auf.¹²⁹⁰ Bereits Hildegard von Bingen schrieb in ihrem zwischen 1150 und 1160 entstandenen Werk *Physica* dem Steinbock entgiftende Eigenschaften zu.¹²⁹¹ Bezoare von Steinböcken wurden rege gehandelt, unter anderem von Tirol und der Schweiz aus.¹²⁹² Der Alpensteinbock galt im Mittelalter als »klettern Apotheke«, da verschiedene Organe und Ausscheidungsprodukte, darunter der Bezoar, als besonders heilkräftig angesehen wurden. In den Ostalpenländern verwendete man bevorzugt sein Horn für die Zubereitung von Arzneien, in der Schweiz und in Westeuropa hingegen vor allem das Blut. Die übrigen Steinbockprodukte wie Losung, Fett, Haut, Herz, Hoden etc. wurden zudem in der Volksmedizin verarbeitet. Die hohe Nachfrage nach Steinböcken – unter anderem wegen ihres Geweihs, aus dem Messergriffe, Dosen und vieles mehr geschnitzt wurden – führte zu einem starken Rückgang des Bestandes im 16. Jahrhundert und dazu, dass sie Ende des 18. Jahrhunderts im gesamten Ostalpenraum ausgerottet waren.¹²⁹³

Der okzidentale Bezoar (*Bezoar occidentalis*) stammt vom Vikunja, das neben dem Alpaka eine der beiden Arten der Gattung *Vicugna* vertritt und zur Familie der Kamele gehört. Dieser Gruppe wurden dieselben Wirkungen – allerdings weniger kräftig – zugeschrieben wie dem orientalischen Bezoar.¹²⁹⁴

Der orientalische Bezoar (*Bezoar orientalis*) wurde von der Bezoarziege¹²⁹⁵ gewonnen und als der kostbarste dieser Steine angesehen. Er findet sich etwa ab dem 11. Jahrhundert vermehrt in Lapidarien und anderen Schriften. Dem orientalischen Bezoar wurde eine ganze Reihe an Kräften zugeschrieben: Er treibt den Schweiß und hilft gegen Gift, Schwindel, schwere Not, Ohnmacht, Herzklopfen, Gelbsucht, Kolik, rote Ruhr, Würmer, Stein, verstopften Monatsfluss, harte Geburt, Melancholie, aufgebrochene Skrofeln (Haut-

tuberkulose), Krebs, besonders aber gegen Pest, böse Fieber und Gift.¹²⁹⁶ Dieses nahezu universell einsetzbare Wundermittel hatte natürlich seinen Preis. Demnach kostete der orientalische Bezoar das Sechsfache einer Gemsbeutel.¹²⁹⁷ In einer Preisliste von 1757 wird das Medizinalpfund eines orientalischen Bezoars mit 16 Thalern angegeben, das eines Smaragds im Vergleich dazu mit 6 Groschen.¹²⁹⁸

Das Wissen um Bezoarsteine war also fest in der mittelalterlichen und neuzeitlichen Medizin verankert. So verfasste unter anderem der französische Apotheker Laurens Catalan aus Montpellier 1623 ein Traktat über den Bezoar.¹²⁹⁹ 1695 erschien in Wien eine Rezeptsammlung von Eleonora Maria Rosalia von Eggenberg (geborene Liechtenstein), Herzogin von Troppau und Jägerndorf, unter dem Titel *Freywillig aufgesprungener Granat-Appffel des Christlichen Samariters*, in der sie beschreibt, wie man die Pockenkrankheit in ihrer Kindheit unter anderem mit einem Bezoar heilte.¹³⁰⁰ Bezoare wurden aufgrund ihrer Kostbarkeit oftmals prunkvoll in Gold und anderem Zierrat gefasst, vor allem jene Exemplare, die sich im Besitz von Herrschern wie Karl V. oder Rudolf II. befanden.¹³⁰¹ Die Verbindung mit Magie scheint in der ursprünglichen Literatur wohl gemerkt nicht auf, kursiert allerdings auf aktuellen Webseiten und im esoterischen Bereich. Magie und Zauberei wurden im Mittelalter und der Neuzeit bekanntlich offiziell verfolgt, manifestierten sich aber in gewisser Weise im anerkannten Volksglauben. Bezoarsteine wurden jedoch als Arznei und Heilmittel angesehen und fanden daher auf legitimen Wege Einzug in die Hausapotheke bis hin zu den Herrscherhäusern.

Bei dem Bezoarstein **E 3** ist derzeit nicht festzustellen, von welchem Tier er stammt und welcher der drei genannten Bezoar-Gruppen er zugeordnet werden kann. Man kann jedoch davon ausgehen, dass er zur Linderung verschiedenster Leiden im Schloss Anwendung fand.

5.5.3.3 MAULWURFSPFOTEN UND VOGELFÜßE

In einem zugemauerten Abortstrang an der Südfassade des Südwestturmes¹³⁰² fanden sich neben Papierresten und Schriftstücken einige interessante mumifizierte Tierreste (**E 4**, **E 5**; **Abb. 373, 374**). Es handelt sich dabei um ein Paar Füße eines Habichts, die mit einem Garn zusammengebunden sind, einen einzelnen Fuß eines Sperber-Männchens sowie ein ca. 60 cm langes Garn, auf das 116 Maulwurfspfoten aufgefädelt sind. Letztere sind ausschließlich Vorderpfoten (sowohl rechte als auch linke), die den Maulwürfen ziemlich eindeutig abgeschnitten wurden, und zwar meistens durch Radius und Ulna.

Maulwurfspfoten wurden im Volksglauben – ähnlich den Bezoarsteinen – gewisse Wirkungen zugesprochen, allerdings weniger im medizinischen als im magischen Bereich. Dem Maulwurf mit seinen unterirdischen Behausungen wurde eine gewisse Nähe zum Teufel nachgesagt, weshalb die Tiere ein entsprechend schlechtes Image hatten (nach dem Motto: »Nur ein toter Maulwurf ist ein guter

¹²⁸⁹ SCHNEIDER 1968, 17.

¹²⁹⁰ WINKLER 1932, 876.

¹²⁹¹ HILDEBRANDT 2014, 336.

¹²⁹² WINKLER 1932, 876.

¹²⁹³ EBERMANN und KARTNIG 2007, 153–155.

¹²⁹⁴ WINKLER 1932, 876.

¹²⁹⁵ Nach SCHNEIDER 1968, 21 auch von der Antilope und der Gazelle.

¹²⁹⁶ WINKLER 1932, 877–879.

¹²⁹⁷ EBERMANN und KARTNIG 2007, 155.

¹²⁹⁸ BUSCHAN 1941, 186.

¹²⁹⁹ CATELAN 1623. – Siehe auch: JENNIS 1627.

¹³⁰⁰ ZUREK 2018, 13.

¹³⁰¹ Vgl. https://www.khm.at/objektdb/?id=11227&L=o&query=bezoar&view=o&facet_date=-4500%3B2018&sort=score%3Adesc [Zugriff: 12. 3. 2021].

¹³⁰² Siehe Kap. 3.5.3.



Abb. 373 Orth an der Donau, Schloss. Fundensemble aus einem abgemauerten Abortschacht des Südwestturms.

Maulwurf!«). Demnach standen die seinen Körperteilen zugeschriebenen magischen Wirkungen in engem Zusammenhang mit seinem Tod: So meinte man, dass eine Hand heilkräftig werde, wenn man einen Maulwurf darin sterben ließe, und dass man reich und/oder glücklich werde; sein Blut diene zur Abwehr von Hagel und Behexung oder dem Auffinden von Schätzen; der Genuss des Herzens verleihe dem Verspeisenden die Kunst des Wahrsagens; gebratene, um den Hals getragene Maulwürfe schützten vor Hexen; in einem Beutel aus Maulwurfsfell gehe das Geld nie aus; eine Maulwurfspote, die man einem lebenden (!) Tier abgebissen habe, bringe Glück im Handel, im Karten- und im Würfelspiel, mache reich und verleihe Kindern in der Wiege Schlaf; und eine Maulwurfspote schütze vor dem bösen Blick oder wirke sich positiv auf die Liebe aus.¹³⁰³

Die Pfoten wurden zu diesem Zweck kunstvoll in Silber gefasst. Derartige Amulette wurden in Österreich »Schergraberl« genannt, wobei »Scher« eine alte Bezeichnung für den Maulwurf ist. Sie finden sich im Ostalpenraum unter anderem vergesellschaftet mit anderen »magischen« Gegenständen an sogenannten »Fraisenkettchen« oder »Charivaris« (Letztere sind als Trachtbestandteil derzeit wieder in Mode). Krallen von Greifvögeln wurden zwar ebenfalls als Glücksbringer an solchen Kettchen getragen, bei den Exemplaren aus Schloss Orth dürfte es sich aber – wie auch bei der Kette mit den Maulwurfspfoten – um »Belegstücke« der Schädlingsbekämpfung handeln.

Maulwürfe wurden im 18. und 19. Jahrhundert aufgrund ihrer Einstufung als Schädling¹³⁰⁴ in der Landwirtschaft und anderen Bereichen¹³⁰⁵ stark bejagt. Die ihnen spätestens seit dem Mittelalter zugesprochene Konnotation als Teufelsbegleiter und Hexentiere, die man durch Zauber zu vertreiben versuchte¹³⁰⁶, trug vermutlich ebenfalls dazu bei, dass ihre eigentliche Funktion als Nützling verkannt wurde. Zum Vertilgen der Maulwürfe wurden kundige Personen engagiert, woraufhin sich spätestens im 18. Jahrhundert der Beruf des Maulwurffängers etablierte, welcher durchaus lukrativ gewesen sein dürfte. Der berühmteste Vertreter dieses Berufsstandes war wohl Heinrich Lecourt. Er erlegte zeitgenössischen Berichten zufolge etwa im Jahr 1751 an einem Tag 80 alte und 150 junge Maulwürfe. Lecourt gründete zwei Schulen für Maulwurffänger in Caen (Normandie) und Pontoise (nordwestlich von Paris). In diesen Schulen wurden in einem vierzehntägigen Studium jeweils fünf Maulwurffänger ausgebildet, die sich anschließend als angesehene Vertreter ihrer Zunft verdient machen konnten.¹³⁰⁷ Einer seiner Schüler, Anton Aleris Cadet de Baur, publizierte 1803 eine Schrift mit 248 Seiten, in der er auf sämtliche Details des Maulwurffanges einging.¹³⁰⁸ Maulwurffänger, auch Scherfänger oder Schernfänger genannt, war ein Störhandwerk, bei welchem die Fänger »auf die Stör gingen« und für Kost, Logis und Lohn von Haus zu Haus reisten, um dort kurzzeitig

¹³⁰⁴ Der Begriff »Schädling« entstammt zwar erst dem ausgehenden 19. Jahrhundert, wird hier jedoch der Einfachheit halber verwendet und bezieht sich auf frühere Bezeichnungen wie »Ungeziefer« oder »schädliche Tiere«; vgl. ROHR 2007, 100.

¹³⁰⁵ WINDELEN 2010.

¹³⁰⁶ ROHR 2007, 119. – Christian Rohr ist für den fachkundigen Austausch herzlich zu danken.

¹³⁰⁷ LEONHARDI 1805.

¹³⁰⁸ CADET DE BAUR 1803.

¹³⁰³ BÄCHTOLD-STÄUBLI 1987, 12–13.

ihre Arbeit zu verrichten.¹³⁰⁹ Als Beweis für die Verteilung der Maulwürfe mussten die Scherfänger offenbar entweder die toten Tiere, ihre Schwänze oder ihre Vorderpfoten vorlegen.¹³¹⁰ Da sich die Felle der Tiere aber gut verkaufen ließen, wie unter anderem das aus dem Mühlviertel (Oberösterreich) stammende Märchen vom Scherfänger vortrefflich veranschaulicht¹³¹¹, erscheint es naheliegend, dass von den Scherfängern vor allem die Pfoten gesammelt wurden. 1848 wird in einer Dorfmeisterrechnung von Bad Häring (Tirol) der Scherfänger Josef Rieder erwähnt, der für 264 Stücke bezahlt wurde.¹³¹² Anfang des 19. Jahrhunderts bekam man in St. Johann im Pongau sieben Pfennige für jeden erlegten Maulwurf.¹³¹³ In der Graubündener Gemeinde Schluein wird heute noch von so einem Prämiensystem Gebrauch gemacht. Für die Vorderpfoten eines Maulwurfs gibt es dort vier Franken als Belohnung.¹³¹⁴

Bei der Kette mit den aufgefädelten Maulwurfspfoten aus Schloss Orth, die in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts zu datieren ist, dürfte es sich somit um das Ergebnis einer erfolgreichen Jagd handeln, welches ein Scherfänger als Trophäe gegen den Erhalt einer Prämie im Schloss abgeliefert hat. Gegen eine Verwendung als ›magische‹ Halskette sprechen mehrere Faktoren: Zum einen ist im Volksglauben immer nur von einer oder höchstens drei Pfoten die Rede, zum anderen handelt es sich sowohl um linke als auch um rechte Vorderpfoten. Magische Amulette wurden vorzugsweise aus linken Pfoten gefertigt und sollten dem Maulwurf abgebissen werden; die Exemplare aus Orth wurden hingegen eindeutig abgeschnitten. Des Weiteren waren die Pfoten als magische Gegenstände etwas Wertvolles und wurden daher kunstvoll in Silber eingefasst. Pfoten mit einer Nadel mittig zu durchstechen und sie auf ein billiges, grobes Garn aufzufädeln entspricht nicht dem Charakter solcher Amulette. Außerdem ist die Schnur mit einer Länge von 60 cm etwas lang für eine Halskette. Die Füße von Habicht und Sperber sind wohl in demselben Kontext zu sehen, zumal diese Greifvögel für kleine landwirtschaftliche Nutztiere wie beispielsweise Hühner eine Bedrohung darstellen können. Die Tatsache, dass es sich bei den Garnen von den Maulwurfspfoten und den Habichtsfüßen zumindest optisch um dieselbe Qualität handelt, spricht für die Annahme, dass die Trophäen auch von ein und demselben Jäger erbeutet wurden.

Schließlich darf nicht außer Acht gelassen werden, dass die Funde zusammen mit den Papierresten offensichtlich in einem stillgelegten Abortschacht entsorgt wurden, was ein weiteres Indiz dafür ist, dass den tierischen Überresten nach erfolgter Abwicklung etwaiger Zahlungsgeschäfte kein weiterer Wert mehr beigemessen wurde.



Abb. 374 Orth an der Donau, Schloss. Kette mit aufgefädelten Maulwurfspfoten E 4 und Greifvogelfüße E 5, 19. Jahrhundert.

5.5.3.3.1 DIE PAPIERFUNDE AUS DEM ABORTSCHACHT IM SÜDWESTTURM

MARKUS JEITLER

Die in dem oben besprochenen Konvolut enthaltenen Papierfragmente gliedern sich in drei Gruppen: zwei Fragmente ohne Text, zwei mit gedrucktem Text und drei mit handschriftlichen Texten. Die letzte Gruppe (E 7–9) kann aufgrund der typischen Orthografie und des Schriftstils in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts datiert werden (Abb. 375). Die beiden bedruckten Papierfragmente (E 6, E 10) dürften aus demselben Zeitraum stammen; dies gilt wegen des Fundzusammenhangs auch für die beiden textlosen Fragmente (E 11).

Die wenigen identifizierbaren Wörter und Aufdrucke legen den Schluss nahe, dass es sich hierbei um Papierabfall einer im Schloss untergebrachten Kanzlei handelt, der spätestens um 1848 entsorgt worden sein dürfte. Diese Einschätzung beruht auf der Textpassage »Robother« auf dem Fragment E 8, das ursprünglich Teil einer Liste (oder deren Entwurf) von Bauern, die zu einem bestimmten Zeitpunkt zur Robot verpflichtet waren, gewesen sein könnte. Diese grundherrschaftlichen Dienste wurden spätestens im Zuge der Revolution des Jahres 1848 in den habsburgischen Ländern abgeschafft. Ein Zeitungsfragment ist aufgrund der kleinteiligen Erhaltung keiner bestimmten Zeitung beziehungsweise Ausgabe zuordenbar. Das Papierstück E 6 mit aufgedrucktem k.k. Doppeladler und Verweis auf die »k.k. Hauptfabrik Hainburg« (Abb. 376) könnte hingegen von der ehemaligen k.k. Tabakhauptfabrik in Hainburg stammen

¹³⁰⁹ PLANITZER 2015, 82–83.

¹³¹⁰ VON HÖRMANN 1909, 433–438.

¹³¹¹ BAYER 1941, 39–51.

¹³¹² Tiroler Geschichtsquellen 46/4/04, <https://tirol.kommunalarchive.at/index.php/1848-4> [Zugriff: 13. 3. 2021].

¹³¹³ MOSER 2005, 104.

¹³¹⁴ Siehe <https://www.blick.ch/schweiz/graubuenden/buendner-maulwurf-toeten-und-praemie-kassieren-fuer-die-vorderpfoten-gibts-vier-franken-id4862268.html> [Zugriff: 12. 3. 2021].



Abb. 375 Orth an der Donau, Schloss. Mit der Hand beschriebenes Papierfragment E 7, 19. Jahrhundert.

und daher im Zusammenhang mit Tabakwaren (vermutlich Pfeifentabak oder Zigarren) stehen.

5.5.4 GESAMTBEWERTUNG DER KLEINFUNDE

Das Fundmaterial der Grabung des Jahres 2004 in Schloss Orth an der Donau enthält unter anderem auch 346 Kleinfunde aus Eisen, Buntmetall, Silber, Schlacke, Bein, Papier, Gagat und Textilien.

Die Kleinfunde der Phasen 1 bis 3 sind quantitativ etwas unterrepräsentiert. Neben Schlacke, Nägeln und anderen Baumaterialien fand sich lediglich ein Würfel aus Bein, der in das frühe 13. Jahrhundert zu datieren ist. Die Aufwertung der Burg unter den Grafen Salm im 16. Jahrhundert wird wie bei den keramischen Funden auch am Spektrum der Kleinfunde sichtbar: Ab der Phase 5 steigen sowohl die Quantität als auch die Qualität der Kleinfunde schlagartig an. Es finden sich unter anderem Messer, Zierbeschläge, ein silberner Pfennig, Schnallen und einige Offensivwaffen oder deren Zubehör. Neben dem Griff einer Bauernwehr und Dolchklingen zählen Armbrustbolzeneisen und Geschoßkugeln dazu, wobei die Geschoße möglicherweise in einem Zusammenhang mit den Belagerungen von 1452 und 1460 stehen. Zahlreiche Nägel, Beschläge, Krampen, Klammern, Bolzen, Kloben und ähnliche Eisenobjekte können der Kategorie »Baumaterial« zugeordnet werden. Ob sie als Kleinteile beim Möbelbau eingesetzt wurden oder Bestandteile von Türen, Fenstern oder ähnlichen Bauteilen waren, kann aufgrund der universellen Verwendbarkeit im Einzelfall nicht beurteilt werden. Ver-



Abb. 376 Orth an der Donau, Schloss. Bedrucktes Papierfragment E 6, 19. Jahrhundert.

mehrt finden sich Hinweise auf Schmiedetätigkeiten¹³¹⁵, wobei hier Funde wie Schlackenreste, Halbfertigprodukte und Rohmaterialien einen wertvollen Beitrag liefern. Ein Bezoarstein verweist auf (volks)medizinische Tätigkeiten im Umfeld des Schlosses. Kleidungsbestandteile finden sich in Form von Schnallen und Textilresten. Ein interessantes Fundensemble aus einem vermauerten Abortschacht enthielt Papierreste, Schriftstücke, Zeitungsreste, Reste einer Tabakverpackung, Füße von Greifvögeln und eine Kette mit 116 Maulwurfspforten. Die tierischen Überreste dürften Belegstücke professioneller Schädlingsbekämpfung sein, für die eine Prämie ausbezahlt wurde. Möglicherweise war hier ein sogenannter Scherfänger am Werk. Nach Abwicklung des Geschäftes wurden die Trophäen offenbar zusammen mit den Papierresten entsorgt.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Kleinfunde der Grabung 2004 das Leben in Burg und Schloss Orth durchaus in Form von Ausstattungs- und Gebrauchsgegenständen, Kleidung, Hinweisen auf die Gesundheitsversorgung, Überresten handwerklicher Tätigkeiten sowie nicht zuletzt Belegen von Geschäftstätigkeiten widerspiegeln.

¹³¹⁵ Siehe Kap. 5.2.2.4.

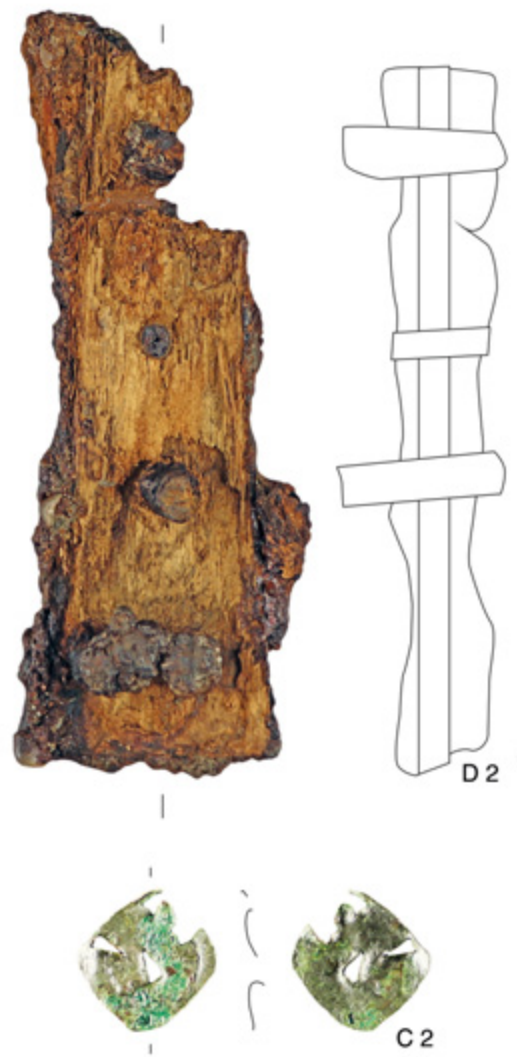
Phase 1



Phase 2



Phase 4



Phase 5



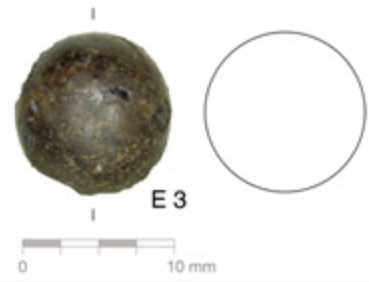
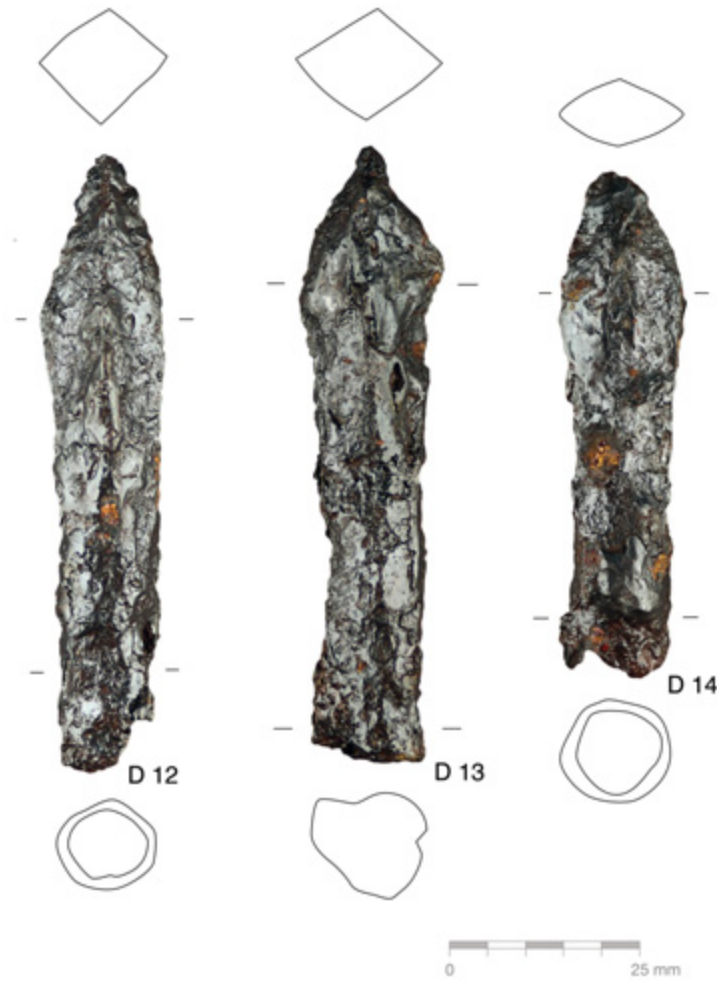
Abb. 377 Orth an der Donau, Schloss. Kleinfunde der Phasen 1, 2, 4 und 5.

Phase 5



Abb. 378 Orth an der Donau, Schloss. Kleinfunde der Phase 5.

Phase 5



Phase 6



Phase 7



Phase 9



Abb. 379 Orth an der Donau, Schloss. Kleinfunde der Phasen 5, 6, 7 und 9.

Phase 10



D 21



C 4

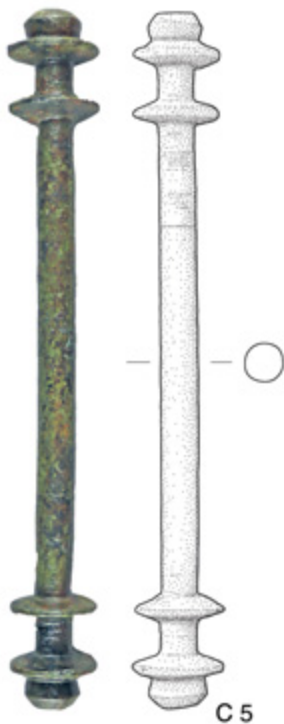
Phase 12



D 22

0 25 mm

Funde ohne Befundkontext



C 5



C 6

0 50 mm

Abb. 38o Orth an der Donau, Schloss. Kleinfunde der Phasen 10 und 12 sowie ohne Befundkontext.

5.6 DIE TIERRESTE DER GRABUNG 2004 IN SCHLOSS ORTH AN DER DONAU

GÜNTHER KARL KUNST und HERBERT BÖHM

5.6.1 METHODEN, FRAGESTELLUNG UND AUSRICHTUNG

Bei den archäologischen Ausgrabungen des Jahres 2004 im Bereich von Schloss Orth¹³¹⁶ wurden in den Schnitten 1 bis 4 sowie in den baubegleitend dokumentierten Kanälen zahlreiche Tierreste geborgen. Die Bestimmung des Fundmaterials wurde 2017 und 2018 unter Zuhilfenahme der Vergleichssammlung von VIAS (Vienna Institute for Archaeological Science, Universität Wien) durch die Autoren durchgeführt. Dabei wurden alle Knochen einer Kategorie zugewiesen und die Gewichte erhoben. Die Gewichte der nicht näher bestimmbar Resten wurden probenweise meist nur summarisch bestimmt, zum Beispiel für die Fragmente »Rindergröße« (siehe unten) jeweils gemeinsam pro Probe.

Das Fundmaterial präsentiert sich auf den ersten Blick eher unspektakulär; es enthält mehrheitlich kleinere, fragmentierte Reste. Viele Proben werden von den Resten der Nutztiertriade – Rind, Schwein sowie die kleinen Wiederkäuer Schaf und Ziege – aufgebaut, wobei das Rind meistens dominiert. Schwierige Gruppen, wie etwa die Fische, sind nur durch wenige größere und daher meist gut bestimmbar Resten vertreten. Unter den Vögeln herrscht das Haushuhn vor, daneben finden sich Gans und Ente. Wildvögel sind in geringen Mengen vorhanden, konnten aber aus logistischen Gründen nicht in allen Fällen endgültig zugeordnet werden. Theoretisch könnten unter den Entenresten auch Hausenten vertreten sein, was sich am beschränkten Material aber nicht klären lässt. Schwerer wiegt dagegen die Unterscheidung zwischen Wild- und Hausschwein, ein methodisches Problem, das durch die großen Abmessungen spätmittelalterlicher und frühneuzeitlicher Hausschweine in Ostösterreich bedingt ist.¹³¹⁷ In Orth ist die Anzahl der Messstrecken aber zu gering, um hier Wesentliches beitragen zu können. Damit sind die grundsätzlichen Schwierigkeiten des Materials bereits umrissen – sie bestanden vor allem darin, merkmalsarme Fragmente den Hauptwirtschaftstieren und den wenigen Wildsäugern zuzuweisen. Eine besondere Situation ergibt sich in Orth daraus, dass in vielen Tierknochenproben auch menschliche Reste vorhanden sind. Diese wurden jeweils abgezählt und summarisch gewogen; die Elementzusammensetzung und das Auftreten von juvenilen Resten wurden jeweils überblicksmäßig vermerkt.

Die Terminologie zu den wesentlichen Haustierarten wird als bekannt vorausgesetzt; ohne Spezifikation ist mit Rind, Schwein, Pferd etc. immer die domestizierte Form gemeint, wobei im Fall von Orth ohnehin nur das Wildschwein als wilde Stammform relevant ist. Die am Skelett vielfach nicht unterscheidbaren domestizierten Kleinwiederkäuer (Haus-)Schaf und (Haus-)Ziege werden mit den Begriffen »Kleinwiederkäuer«, »Schaf/Ziege« oder (teilweise in den Diagrammen und Tabellen) »O/C« (für *Ovis/Capra*) an-

gesprochen. Zwar ist an sich auch das Reh (*Capreolus capreolus*), das im Material vorkommt, ein kleiner Wiederkäuer, doch wird aus pragmatischen Gründen der Terminus »Kleinwiederkäuer« hier nur auf die beiden domestizierten kleineren Hornträger Schaf und Ziege bezogen.

Im Fließtext sowie in den Diagrammen und Tabellen bezeichnen »NR3« und »GR3« jeweils die gesamte Fundzahl sowie das gesamte Fundgewicht für die als Nutztiertriade bezeichnete Gruppe. An weiteren analytischen Kategorien wurden »Rindergröße« und »Kleinviehgröße« (für Schaf/Ziege und Schwein) für Säugerknochen verwendet, welche diesen Größenklassen nur grob zugewiesen werden konnten. Hierunter fallen besonders viele Rippen- und Langknochenfragmente. Seitens der Fundbearbeiter wurde festgelegt, nach welchen Kriterien Reste zum Beispiel als Rind zu bestimmen waren und ab wann eine Zuordnung zur Kategorie »Rindergröße« als notwendig erschien. Da außer dem Hausrind allenfalls der Hirsch oder das Pferd in diese Größenkategorie fallen, wurde die Bestimmbarkeit eher weit gefasst und die Reste wurden im Zweifelsfall zum Rind geschlagen. Naturgemäß bleibt hier aber ein Unsicherheitsfaktor bestehen. Ähnliches gilt besonders bei Wirbel- und Rippenresten des Kleinviehs, die nach Möglichkeit zugeordnet wurden.

Die Erhaltungsqualität der Tierreste ermöglichte meistens ein einwandfreies Erkennen und Zuordnen von Oberflächenmarken und Arbeitsspuren. Von den Schlacht- oder Zerlegungsspuren wurden nur solche aufgenommen, bei denen sich tatsächlich die Marken von Metallklingen auf der Knochensubstanz abgebildet haben. Bei ihrer Aufnahme wurde auch die Lage vermerkt, für die summarische Auswertung genügt aber die Kategorisierung als Schnitt- oder Hack-(Hieb-)Spur. Falls Bruchkanten offensichtlich auf Gewalteinwirkung zurückgehen, wurde dies ebenfalls notiert. Die Aufnahme von natürlichen Marken (Verbiss, Nagerverbiss), thermischen Veränderungen (Verfärbungen) und Verfärbungen durch Metalloxide erfolgte rein qualitativ. In besonderen Fällen wurde auf die Ausprägung der Spuren eingegangen (zum Beispiel Flotzmaul).

Die Ausrichtung und die Zielsetzung der Tierknochenuntersuchung nehmen auf die besonderen Materialqualitäten, aber auch auf die realisierte Arbeitssituation Rücksicht. Diese beinhaltet einen bereits ausgearbeiteten stratigrafischen Rahmen, in den die zoologischen Daten eingeordnet und zusammen mit den anderen Fundgruppen diskutiert werden können. Umgekehrt bleibt zu klären, in welcher Form sich die vorgeschlagene Befundphasengliederung, die anhand der Baugeschichte von Schloss Orth entwickelt wurde, auf die Gestalt der Tierknochenproben ausgewirkt hat und sich in dieser widerspiegelt. Dies betrifft besonders Umbrüche und Kontinuitäten, etwa in der Tierartenzusammensetzung, aber auch bei anderen Kriterien, zum Beispiel in der Fragmentgröße und der Skeletteilrepräsentanz. Ein wesentliches Kriterium ist auch die Materialmenge selbst, bieten doch die mit der Gebäudeentwicklung zusammenhängenden Bau- und Nutzungsphasen recht unterschiedliche Möglichkeiten für die Entstehung von Fundschichten.¹³¹⁸ Gerade für die Anreicherung von Tierknochen sind die mit Auf- und Umbauten, der Anlage und Aufgabe von Infrastruktur sowie mit Abrissvorgängen ver-

¹³¹⁶ Siehe Kap. 5,1 und 5,2.

¹³¹⁷ SPITZENBERGER 1983. – JETTMAR und KUNST 2017, 459.

¹³¹⁸ Vgl. hierzu allgemein: SCHIFFER 1996. – Insbesondere zu Tierresten im Gebäudeumfeld: GALIK und KUNST 2020.

bundenen Bodeneingriffe oder Erdarbeiten von Bedeutung. Das impliziert natürlich auch, dass sich die örtliche Stratigraphie, die einen Kernzeitraum von etwa 700 Jahren umfasst, nicht kontinuierlich und gleichförmig in der Tierknochenführung abbildet. Im Gegenteil sind einzelne Zeitabschnitte oder Ereignisse hier begünstigt.

Nimmt man die bestehende Gliederung einmal als gegeben an, so geht es nun darum, am Tierknochenmaterial Kriterien zu beschreiben und zu interpretieren, welche zeit- oder befundabhängige Unterschiede – oder auch Kontinuitäten – überhaupt erkennen lassen. Dafür ist an sich jede Beobachtungskategorie tauglich, die am Material in halbwegs aussagekräftiger Menge erhoben werden kann. Vorwegnehmend ist anzumerken, dass die quantitative Artenzusammensetzung – und hierbei besonders diejenige der Triade – nur teilweise eine zeitliche ›Auflösung‹ erlaubt: Hier ist die Dominanz des Rindes vielfach zu groß. Man könnte bei oberflächlicher Betrachtung sogar zur Ansicht gelangen, das Faunenmaterial bestünde im Wesentlichen ›aus einem Guss‹. Ergänzend zur qualitativen und quantitativen Zusammensetzung – wobei besonders die Zusammensetzung der Triade und die relativen Anteile der sonstigen Arten wesentlich sind – erwiesen sich daher die beiden folgenden analytischen Kategorien als nützlich: die Skelettteilrepräsentanz (erhoben nach den Skelettteilgewichten innerhalb einer Auswertungseinheit) und die relativen Anteile von Hack- und Schnittpuren innerhalb der verschiedenen Skelettbereiche. Sie betreffen ausschließlich das Rind als das häufigste Element; bei den anderen Arten sind die Fundzahlen zu niedrig. Beide Beobachtungskategorien können für beliebige Auswertungseinheiten (SE, eine oder mehrere Phasen) verwendet werden. Als im vorliegenden Fall weniger ergiebig erwiesen sich dagegen Alters- und Größentrends, weshalb diese Kriterien nicht weiterverfolgt wurden. Im Wesentlichen sind älter subadulte oder adulte Rinder vorhanden, und die Größenentwicklung wäre, wie beim Schwein, besser synthetisch mit Daten aus vielen Fundplätzen darzustellen. Ob der Anteil der Menschenknochen ebenfalls etwas zur Einteilung beitragen kann, wäre zu diskutieren. Im Grund genommen ›gehören‹ die menschlichen Reste nicht zu den Tierknochenproben, sagen aber etwas über deren taphonomische Geschichte aus.

Es war bisher in Österreich in größerem Umfang nicht möglich, die Geschichte eines Monumentalbaues in vergleichbar detaillierter Weise auch anhand der Tierknochenführung zu beschreiben. Im Vordergrund stehen meist Einzelbefunde mit reicher Tierknochenführung, besonders auch Sondersituationen wie Brunnen oder Latrinen. So konnten vom Schloss Kaiserebersdorf einige besser datierte Befunde hinsichtlich der Tierreste beschrieben werden, die zeitliche Auflösung des Gesamtmaterials ist jedoch sehr gering.¹³¹⁹ In der Schallaburg konnten immerhin Gesamtangaben für Hoch- und Spätmittelalter und für die frühe Neuzeit verglichen werden.¹³²⁰ Das spätmittelalterliche und frühneuzeitliche (15./16. Jahrhundert) Fundmaterial aus Grafendorf erlaubt dagegen nur eine summarische Betrachtung.¹³²¹ Aus der Alten Aula der Alten Universität in Wien wurden bisher nur die Faunenreste der ins frühe 17. Jahrhundert datierenden Verfüllung, aber nicht jene des

Hoch- und Spätmittelalters publiziert.¹³²² Das überaus reiche Tierknochenmaterial aus der Bauzeit der neuen Salzburger Residenz stammt aus der Verfüllung einer einzigen Latrine.¹³²³

Der Schwerpunkt der Tierknochenuntersuchungen in Orth liegt daher im *intra-site*-Vergleich, der auch eine Integration mit den anderen Fundgruppen ermöglichen soll. Es ist ohnehin nicht zu erwarten, dass Trends in der doch sehr eingeschränkten örtlichen Fundsituation als überregionale Phänomene erkannt werden können oder dafür repräsentativ wären. Eine Verallgemeinerung im Sinn von »im 16. Jahrhundert nimmt der Hühnerkonsum zu« wäre naiv, eher äußern sich hier lokale taphonomische Bedingungen beziehungsweise Abfolgen. Andererseits zeigt das Auftreten des Truthuhns als neuweltliches Element doch einen klaren Terminus post quem an, und manche Schlachtmuster sind möglicherweise zeitgebunden.

5.6.2 DESKRIPTIVE BETRACHTUNG DER AUSGEWÄHLTEN STRATIGRAFISCHEN EINHEITEN UND DER PHASEN

In der Folge werden die Tierknochenproben aus den seitens der Befundbearbeitung näher besprochenen stratigraphischen Einheiten (SE) kurz beschrieben – manche Probeneigenschaften würden bei der Reduktion auf Tabellen, Diagramme etc. schlichtweg verloren gehen. Sofern nicht ausgeschrieben, geben die Werte in der Klammer jeweils die Fundzahl und das Fundgewicht (in g) für das Gesamtmaterial des jeweiligen Befundes oder eine andere ausgewiesene Teilmenge (Tierart, Nutztiertriade) desselben an. Die Reihenfolge der angeführten Schichtkomplexe folgt der Auflistung in den Befundkatalogteilen¹³²⁴ und gibt nicht deren stratigraphische Abfolge wieder.

5.6.2.1 BEFUNDPHASE 1 (UM 1200 BIS ERSTE HÄLFTE 13. JAHRHUNDERT)¹³²⁵

SE 81: Die reichhaltige Probe aus dieser Planierungsschicht (209 Reste/2,7 kg) kann auch für sich als Untersuchungseinheit betrachtet werden, etwa für die Zusammensetzung der Nutztiertriade; dabei dominiert das Rind recht deutlich vor dem Schwein, das wiederum häufiger als der Kleinwiederkäuer¹³²⁶ ist. Dieses Verteilungsmuster begegnet auch in anderen Proben dieser Phase und darüber hinaus. Für das Rind allein (99 Reste) sind ebenfalls Betrachtungen möglich, etwa zur Skelettverteilung, die sehr breit gestreut ist; interessant sind auch die Hackspuren vom sogenannten Tulln-Typ (siehe unten), Zeugnisse einer gezielten Spaltung der Langknochenschäfte, die in dieser Probe mit mindestens acht Nachweisen die höchste Dichte im gesamten Material erreichen. Die Probe zeigt auch durchaus Diversität; neben dem Unter-

¹³²² KÜHTREIBER 2006. – KUNST und FITZGERALD 2011.

¹³²³ PUCHER 1989/90.

¹³²⁴ Siehe Kap. 5.2.

¹³²⁵ Angaben zur Phasendatierung gemäß Befundvorlage (siehe Kap. 5.2). – Vgl. **Tab. 5**.

¹³²⁶ In der Folge sinnig auch: Schaf/Ziege. Diese sperrigen Termini erscheinen immer noch ästhetischer als Abkürzungen wie »KWK« und dergleichen; »Kleinvieh« bezeichnet die kleineren Nutztiere aus der Gruppe der Säuger, also Hausschwein, Schaf und Ziege.

¹³¹⁹ CZEIKA und ADAM 2008.

¹³²⁰ SCHMITZBERGER 2011.

¹³²¹ JETTMAR und KUNST 2017.

kiefer einer Ente wären Femora von Hase und Reh sowie ein – fraglicher – Hirschrest zu erwähnen. Von den Haustieren können noch ein Beckenfragment eines großwüchsigen Haushundes und ein Ziegenhornzapfen als Besonderheiten angesehen werden.

SE 274: Für eine selbstständige Auswertung reicht die Fundzahl hier nicht aus, wobei bei der Nutztiertriade die bereits bei **SE 81** erwähnten Häufigkeitsverhältnisse vorliegen. So betragen die Fundzahlen von Rind, Kleinwiederkäuer und Schwein 22, 5 und 11. Die tatsächliche Bedeutung des Rindes am Aufbau der Probe dürfte hier (und anderweitig) noch höher liegen, weil die Mehrzahl der unbestimmten Knochen eben der Größenklasse »Rind« angehört. Etwa ein Drittel der Rinderknochen – beim Kleinvieh sind es weniger – zeigt Hackspuren, aber nicht in der oben definierten Form, was wohl mit der Skelettverteilung beim Rind zusammenhängt. Diese ist sehr eigentümlich, weil vorwiegend Schädel- und Unterkieferteile, daneben auch Fragmente von Scapula, Becken und Metapodien sowie einzelne Langknochen, vorhanden sind. Es handelt sich demnach eher um Fleischereiabfall, der nicht unbedingt Konsumnähe anzeigt, wie das in Orth besonders in den späteren Phasen die Regel ist. Höchst bemerkenswert erscheint ein rostrales Mandibelfragment vom Rind mit leichten Hitzespuren, also vielleicht ein Hinweis auf ein gebratenes »Flotzmaul«, wie es in der provinzialrömischen Archäozoologie geläufig auftritt. Die einzige faunistische Besonderheit stellt ein Fragment einer Pferdescapula dar.

SE 339: Hier lässt sich die Nutztiertriade gerade noch (NR₃ = 91) statistisch betrachten, wobei die Rinderdominanz besonders deutlich ausgeprägt ist. Es liegen auch größere Fragmente von über 50 g Gewicht vor und die Fragmente stammen aus ganz unterschiedlichen Skelettbereichen. Besonders viel Schlachtgeschehen ist an den Rinderknochen zu beobachten, wenigstens in einem Fall liegt ein Diaphysensplitter vom Tulln-Typ vor. Faunistische Besonderheiten sind eine Flussmuschelschale und ein unbestimmter Vogelknochen.

SE 366: Eine kleine Probe, bei der nur Rind und Schwein definitiv zu bestimmen waren. Intensives Schlachtgeschehen ist an den Rinderresten und Fragmenten von Rindergröße festzustellen, davon wenigstens einmal in Form des Tulln-Typs.

SE 389: Bei dieser mittelgroßen Probe waren keine Detailauswertungen auf statistischer Ebene möglich. Die Mengenverhältnisse der Nutztiertriade (NR₃ = 26) fallen ins bereits gewohnte Bild. Zahlreiche Hackspuren sind zu beobachten, darunter auch solche des Tulln-Typs. Andere Spuren beschreiben eher die Abscherung des Fleisches vom Knochen. Hier ist das Rind vorwiegend durch Elemente des Gliedmaßenskeletts überliefert. In dieser Probe sind es vor allem Schaftsplitter von Langknochen, aber es liegen auch drei vollständige Grundphalangen vor. Neben einer Vogelscapula (Wildvogel?) sind zwei Menschenknochen, und zwar eine Phalanx und ein Wirbelfragment, zu erwähnen. Innerhalb der hier vorgenommenen Gruppierung der Proben ist dies das erste Auftreten von menschlichen Resten. Mehrere Knochen zeigen leichte Hitzespuren.

SE 401: Aus dieser Planierungsschicht stammt wieder eine etwas materialstärkere Probe, daher sind zumindest für die Nutztiertriade Detailbetrachtungen möglich. Diese gleicht nach der NR₃ beinahe exakt jener von **SE 339**, was doch für ein einheitliches Eintragsregime in diesem Bereich spricht. Unter den Rinderresten sind vor allem Langknochen und der

Schädelbereich gut vertreten. Der Anteil der von Hackspuren betroffenen Knochen ist erheblich; unter Schaftsplittern aus der Größengruppe Rind ist auch zweimal der Tulln-Typ nachweisbar. An weiteren Taxa sind je ein Pferde- und ein Hunderest vorhanden. Der Rothirsch ist dagegen nur durch ein winziges Geweihstück (Artefaktfragment?) belegt.

SE 415: Die mittelgroße Probe enthält unter den bestimmten Resten ausschließlich Rinder- und Schweineknochen. Der Anteil an von Hackspuren betroffenen Knochen, darunter einmal auch vom Tulln-Typ, ist erheblich. Zwei größere Mandibelfragmente zeigen ein jüngeres Kalb und ein subadultes Rind an.

SE 444: Auch in dieser kleineren Probe bleibt das Mengenverhältnis von Rind zu Schwein konstant, während der Kleinwiederkäuer gar nicht nachzuweisen ist. Wiederum sind viele Hackspuren zu verzeichnen, darunter auch der Tulln-Typ. In einem weiteren Fall wurde ein Rinderradius durch längs verlaufende Hacker regelrecht »zurechtgeschnitzt«. Das Fragment eines Pferdekiefers ist der einzige Nachweis einer »sonstigen« Art.

SE 492: Bei dieser kleinen Probe aus einer möglichen Begehungsfläche ist neben dem Rind als einzige bestimmbar Art erstmals in dieser Aufzählung das Haushuhn nachweisbar. Dieses und ein weiterer Vogelknochen sprechen eigentlich für ein Begehungsniveau, in dem sich kleine Reste anreichern; allerdings ist das Rind auch durch zwei umfangreiche Fragmente von rund 50 g Gewicht (Becken, Metatarsus) belegt. Zu verzeichnen sind ferner Verbissmarken und vielleicht Oberflächenglättung, bei einem Stück könnte es sich um Werkstoffabfall handeln. Dies stünde wieder mit der Befundinterpretation in Einklang.

Alle vorgestellten Proben dieser Phase stammen ausschließlich aus Schnitt 3 und sind durch einheitliche Erhaltungsmilieus – ausgewiesen als Planierungsschichten – gekennzeichnet; auch die als Begehungsniveau angesprochene **SE 492** schlägt hier nicht wirklich aus der Art. Daher ist eine Gesamtbetrachtung auf der Ebene der Phase sinnvoll; zudem liegt aus dieser Phase für einige Befunde für sich eine ausreichende Fundzahl vor, die Detailbetrachtungen erlaubt (zum Beispiel **SE 81**). An den Rinderresten fällt der große Anteil von mit Schlachtspuren versehenen Knochen auf. Außerdem konnten mehrfach Langknochenfragmente vom Rind (beziehungsweise von Rindergröße) mit Hackspuren vom Tulln-Typ (interne Bezeichnung innerhalb der Arbeitsgruppe) beobachtet werden. Es handelt sich dabei um Schaftfragmente, die offenbar intentionell der Länge nach gespalten wurden, wobei sich die Klinge mehrfach auch auf der Innenfläche der dem Einschlag gegenüberliegenden Knochenseite abbildete. Oftmals bildet eine Klingenspur auch gleichzeitig wenigstens eine der Bruchkanten. Durch diese Merkmale unterscheiden sich mittelalterliche Rinderschaftsplitter anscheinend deutlich von entsprechenden Ansammlungen aus der Römerzeit. In Tulln-Marktplatz wurde diese Erscheinung teilweise als Herstellungsspur von Knochensplittern zur Erzeugung von Schüttgut als Bodenbelag angesprochen, was im vorliegenden Fall weniger in Betracht kommt.¹³²⁷ Kulturgeschichtlich interessant ist weiters ein rostrales Fragment einer Rindermandibel mit Erhitzungsspuren aus **SE 274**, welches an die aus provinzialrömischen Situationen bekannten Flotzmäuler erinnert.

¹³²⁷ Zum Beispiel: BÖHM 2015, 41–45.

Die Diversität ist insgesamt als mäßig zu betrachten; die Nutztiertriade, und hier besonders das Rind, herrscht vor. Dafür gibt es drei Hinweise auf Pferdereste, die höchste beobachtete Funddichte der gesamten Grabung. Es handelt sich hierbei um größere Reste, was auch gut zum Auftreten der Diaphysensplitter vom Tulln-Typ passt und auf einen Außenbereich oder jedenfalls auf eine von einem Gebäude entfernte Situation hindeutet. Tatsächlich befand sich der Schnitt 3 ja auch schon teilweise im Grabenbereich, jedenfalls aber außerhalb des postulierten Burgareals des 13. Jahrhunderts. In die gleiche Richtung weisen die beiden Hundereste – zwei von fünf Funden aus Orth insgesamt, und außerdem die beiden schwersten Knochen von dieser Tierart. Die übrigen Hundeknochen stammen aus den Phasen 4 und 8 (siehe unten). Die zwei menschlichen Reste könnten auch »erratische« Einzelfunde darstellen; erst in Phase 4 treten Menschenknochen in größerem Umfang in Erscheinung.

5.6.2.2 BEFUNDPHASE 2 (SPÄTES 13. JAHRHUNDERT)

SE 76: Auch in dieser größeren Probe aus der möglichen Verfüllung des Burggrabens bleiben die Mengenverhältnisse der Hauptwirtschaftstiere zueinander im gewohnten Rahmen. Allerdings ist hier der Anteil der nur einer Größengruppe zuordenbaren Fragmente deutlich höher als in den bisher besprochenen Proben aus Phase 1, weshalb die Menge für Detailbetrachtungen zu gering ist (NR₃ = 48). Das Rind ist vorwiegend durch Extremitätenknochen und den Schädelbereich vertreten, wobei der Anteil der zerhackten Knochen erheblich ist. Zumindest eine Spur kann dem Tulln-Typ zugewiesen werden. Mehrfach kommen auch Verbiss- sowie Nagespuren vor. Vom Gesamteindruck her erscheinen jedenfalls die Unterschiede zu den Planierungsschichten dieser Phase gering bis nicht vorhanden zu sein. Allenfalls wird ein »Grabenmilieu« durch ein relativ großes Fragment einer Pferdescapula angezeigt. Daneben ist noch ein unbestimmter Vogelrest vorhanden.

SE 82=83: Eine kleinere Probe, die von Rinder- und Schweineresten dominiert wird; daneben kommt ein Hühnerfemur vor. Die Besonderheit liegt jedoch im Auftreten von mindestens vier Rind-/Rindergröße-Fragmenten mit Hackspuren an den Innenseiten (Tulln-Typ), der wohl größte Anteil innerhalb einer Probe, sowie – erstmals in dieser Phase – im Vorkommen von drei Menschenknochen (darunter ein Tibiafragment).

SE 223: Bei den Funden aus dieser Planierungsschicht lassen sich aufgrund der hohen Fundzahl (110) wieder probeninterne Überlegungen anstellen. Bei dem Zahlenverhältnis 69 : 4 : 10 von Rind, Schaf/Ziege und Schwein erscheint die Rinderdominanz hier und in der ganzen Phase noch ausgeprägter als in Phase 1. Die Rinderreste sind teilweise durchaus umfangreich und erreichen ein Gewicht von über 100 g. Neben Hackspuren treten hier auch vermehrt Schnittspuren auf, und zwar besonders an den Metapodien. Überhaupt erwecken hier Schädel- und distale Gliedmaßelemente den Eindruck einer »Abfallcharakteristik« – diese Elemente können der Primärzerlegung zugeordnet werden. Übrigens sind auch die Kleinwiederkäuer mehrfach durch Metatarsen vertreten. Öfters ist milde Hitzebeeinflussung zu beobachten, unter anderem an einem weiteren dem Erscheinungsbild nach »römischen« Fragment einer Rindermandibel (siehe oben, Flotzmaul). Weiters sind ein Hasenhumerus und eine Flussmuschelklappe vorhanden.

SE 275: Die kleine Probe aus dieser Planierungs- oder Schwemmschicht, die sonst vorwiegend Rinderreste erbrachte, wäre nicht weiter erwähnenswert, läge hier nicht der einzige Rest einer Sumpfschildkröte – ein Element eines Rückenpanzers – aus der gesamten Grabung vor. Dieser ist darum bedeutsam, weil er im Unterschied zu den meisten bislang bekannten historischen Funden nicht aus der frühen Neuzeit stammt und wohl ein autochthones Vorkommen anzeigt. Wie sehr sich das übliche Erhaltungsregime auch in dieser Probe niederschlägt, zeigt sich darin, dass vier der sechs Rinderreste deutliche und sogar mehrfache Hackspuren aufweisen.

Alle Proben der Phase 2 stammen wiederum aus Schnitt 3. Tatsächlich herrscht hier eine noch stärkere Rinderdominanz als in Phase 1, die Tierknochenüberlieferung ist sonst aber ähnlich: Die kleineren Wirtschaftstiere folgen mit einem ziemlich großen Abstand zum Rind, wobei das Schwein häufiger als der Kleinwiederkäuer auftritt. Bezüglich der Tierknochenführung ist kein grundsätzlicher Unterschied zur vorhergegangenen Phase zu erkennen. Huhn und Hase sind wiederum durch Einzelfunde vertreten. Vom Pferd ist abermals ein größeres Fragment vorhanden; damit liefern die beiden ersten Phasen, die sicher nicht das meiste Material enthielten, bereits die Hälfte aller in Orth gefundenen Pferdereste – ein möglicher Hinweis auf nicht verbaute Außenbereiche, welcher der bereits geschilderten Lage des Schnitts 3 entspricht (siehe oben). Die Fundzahl von menschlichen Resten ist (noch) sehr niedrig und, wie in Phase 1, auf eine einzige Schicht beschränkt. Faunengeschichtlich von hohem Interesse ist der Nachweis eines Panzerrestes einer Europäischen Sumpfschildkröte (*Emys orbicularis*). In dieser Phase liegen offenbar die meisten Beobachtungen von Hackspuren vom Tulln-Typ vor.

5.6.2.3 BEFUNDPHASE 3 (ERSTE HÄLFTE 14. JAHRHUNDERT)

SE 224: In Anbetracht der geringen Fundzahl (13) sind hier eigentlich eine recht ausgewogene Nutztiertriade und obendrein ein reiches Spureninventar zu erkennen – alle drei Rinderreste sowie zwei unbestimmte Knochen sind von Hack- oder Schnittmarken betroffen. Auch Verbissspuren sind belegt.

SE 318: Aus dieser Verfüllung eines Pfostenlochs stammt ein sehr beschränktes Inventar von fünf Knochen, das anscheinend ausschließlich aus Platt- und Langknochenfragmenten beziehungsweise Rippen vom Rind oder von Rindergröße besteht; mehr als die Hälfte der Reste weist Hackspuren auf. Daher ist diese Schicht taphonomisch interessant, weil ein von der Entstehung her »dichtes« Material in diesen Befundtyp gelangt ist, der in Orth eher selten vertreten ist.

Die beiden Fundkomplexe stammen aus den Schnitten 3 und 4 und umfassen insgesamt nur 18 Knochen; für weiterführende Auswertungen scheidet diese Phase daher aus. Immerhin ist bemerkenswert, dass alle Vertreter der Nutztiertriade vorhanden sind.

5.6.2.4 BEFUNDPHASE 4 (15. JAHRHUNDERT)

SE 51: Diese nicht näher behandelte Schicht lieferte nur eine Schaf/Ziegen-Rippe mit Schnittspuren.

SE 281 (Obj. 1): Aus der Baugrubenverfüllung stammen zwei Menschenreste (Rippe und Metapodium) sowie eine

Schweinetibia; ein einprägsames Muster ist also bereits in Kleinstproben wie dieser zu erkennen!

SE 294 (Obj. 1): Eine weitere Verfüllung derselben Baugrube lieferte wieder eine Kleinstprobe, die einen deutlichen Anteil an Menschenresten enthält (Schädelteile, Radius und weitere Langknochen); zudem liegt ein Rinderknochen mit Hackspuren vor – diese Kombination zieht sich in dieser Phase durch. Auffällig sind eher diejenigen Proben, die keine (oder nur wenige) menschlichen Reste enthalten.

SE 35: Mit 320 Knochen (1,4 kg) handelt es sich um eine große Probe, mehr als die Hälfte der Reste entfällt aber auf Menschenknochen (unter anderem Unterkiefer, Langknochen), die rund 40% des Gesamtgewichtes ausmachen. Teilweise handelt es sich dabei aber um ganz kleine Fragmente, die aufgrund ihrer Materialqualität und ihres Erhaltungszustandes hierhergestellt wurden. Auch unter den Tierresten nehmen die Größengruppen Schaf/Schwein (32 Reste, 45 g) und Rind (47/170 g) bedeutende Anteile ein. Für die Nutztiertriade verbleiben daher nur 64 Reste zur gemeinsamen Auswertung, wobei die üblichen Mengenverhältnisse (Rinderdominanz, dann Schwein und zuletzt Schaf/Ziege) vorliegen. Gut vertreten ist mit sieben Resten das Huhn. An Besonderheiten sind ein Carpometacarpus einer kleinen Ente und ein Articulare eines Welses (*Silurus glanis*) zu nennen. Ein Schweinefemur (mit Hackspur!) wurde aufgrund seiner Ausmaße zum Wildschwein gestellt. Das Hausrind ist vor allem durch Schädelteile, Wirbel, Rippen sowie Fragmente von Scapula und Femur vertreten; mit Ausnahme eines Metatarsus fanden sich jedoch keine Elemente der distalen Gliedmaßen oder andere Kurzknochen. Ein Drittel der Rinderknochen zeigt Hackspuren, besonders die Rippen und Wirbel. Auch bei den kleineren Wirtschaftstieren, insbesondere bei Schaf/Ziege, sind in erster Linie die Rippen zerhackt, hier teilweise kombiniert mit Schnittspuren. Diese Schicht könnte bei der Klärung der Herkunft der Menschenknochen eine besondere Rolle spielen. Die Tierreste stellen jedenfalls »gewöhnlichen« Küchen- oder Speisensabfall ohne Hinweise auf Umlagerung oder irgendwelche anderen taphonomischen Beanspruchungen dar, nicht einmal Erhitzungsspuren waren zu erkennen.

SE 282: Eine weitere, materialstärkere Probe mit einer Mehrheit von Menschenknochen (13 von 30 Knochen insgesamt). Dies erscheint doch bemerkenswert, da es sich ja um eine Pfostenlochverfüllung handelt; dementsprechend sind auch vor allem kleine Knochen (Metapodien, Phalangen) vorhanden. Bezüglich der Anteile der Hauptwirtschaftstiere ist die Zusammensetzung ausgewogen.

SE 296: Nach **SE 35** liefert diese Planierungsschicht die zweite materialstarke Probe (125 Knochen/940 g) dieser Phase, die daher bedingt für eine Einzelauswertung geeignet ist (Nutztiertriade). Hier treten auch wie in **SE 35** Hühnerreste mit einem erheblichen Anteil auf (immerhin sechs Nachweise), und die Rinderdominanz innerhalb der Wirtschaftstiere ist nicht so vollständig, weil es auch zahlreiche Schweineknochen gibt. Die sechs Menschenreste umfassen unter anderem Schädelteile und Halswirbel. Die 48 Rinderreste stammen aus unterschiedlichen Skelettbereichen, wobei es aber zu bemerkenswerten Häufungen kommt. Zahlreich vertreten sind zum Beispiel Fragmente von Schädel, Mandibel, Lendenwirbel, Rippen, Femur und Tibia, während Metapodien und Beckenfragmente vollkommen fehlen. An etwa einem Drittel der Rinderreste sind Hackspuren (darunter ein interessanter Klingensabdruck) vorhanden, unter den Schweineresten ist der Anteil der

zerhackten Knochen sogar noch höher. Eine Flussmuschelschale und eine unbestimmte Vogeltibia sind die einzigen Belege für weitere Arten.

SE 297: Etwas weniger reichhaltig (72/330 g) als die Probe aus **SE 296**, aber das Muster bleibt übereinstimmend: *Homo* und *Gallus* sind beide gut vertreten. Der Anteil der Menschenknochen ist hier im Vergleich sogar noch höher; vorhanden sind Wirbel, Rippen und Elemente von Hand und/oder Fuß. Für eine selbstständige Betrachtung der Nutztiertriade liegen aber zu wenige Knochen vor. Sechs der 14 Rinderreste zeigen Hackspuren. Wieder bilden Klappenfragmente von *Unio* die einzigen sicheren Nachweise anderer Arten.

SE 299: Diese Probe wäre am passendsten als »Menschenknochen mit wenigen Tierresten« (39 von 49 Funden sind menschliche Reste) zu bezeichnen; vorhanden sind Reste von Kindern und Erwachsenen, die anscheinend aus allen Skelettbereichen stammen (Schädelfragmente, Wirbel und Rippen, Langknochen, Metapodien und Phalangen). Es gibt außerdem einen Pferdezaahn; die meisten der sieben Rinderreste weisen Hackspuren auf. Eine Knochenvergesellschaftung dieser Form – eindeutige Nahrungsreste und einzelne, wohl nicht artikulierte Menschenknochen – erscheint doch sehr erklärungsbedürftig.

SE 300: Eine kleinere Probe, die anscheinend keine Menschenreste, aber Rinder- und Schweineknochen enthält. Es ist wahrscheinlich, dass einer der fünf Schweinereste, eine Scapula, auf ein Wildschwein zu beziehen ist. Auch hier weist ein erheblicher Teil der Haustierreste Hackspuren auf. Das Zerlegungsgeschehen an der präsumtiven Wildschweinscapula war dagegen komplexer, hier sind Schnitt- und Hackspuren vorhanden.

SE 301: Kleinprobe aus einer befestigten Oberfläche, die numerisch und gewichtsmäßig zu einem wesentlichen Teil aus menschlichen Resten aufgebaut ist. Diese stammen wiederum aus ganz unterschiedlichen Skelettbereichen (Schädel, Rippen, Langknochen).

SE 302: Kleinere, wieder etwas ausgewogenere Probe, aber erneut sind die Menschenknochen die stärkste Gruppe. An den Schweine- und Rinderknochen finden sich einige Arbeitsspuren. Auch hier könnte ein Wildschweinrest vorliegen.

SE 303: Eine Kleinprobe, bei der nur Schweinereste bestimmbar waren.

SE 304: Kleine Probe mit dem distalen Fragment eines Rindermetatarsus, weiteren, durchwegs kleinen Resten von Rind und Schwein sowie einer Phalanx vom Menschen. Eine kleine Probe wurde sowohl dieser als auch der **SE 303** zugewiesen; sie enthielt zwei Menschenreste (Langknochenfragmente) und je einen Rinder- und Schweineknochen.

SE 332: Ein sehr extremes Beispiel – über hundert menschliche Reste aus allen Skelettbereichen stehen einer Handvoll Knochen (NR3 = 7) von den Hauptwirtschaftstieren gegenüber, die aber immerhin von allen drei Gruppen stammen. Je zwei Rinder- und Schweineknochen weisen Hackspuren auf; bei einem Rippenfragment könnte es sich um einen Wildschweinknochen handeln.

SE 343: Bei dieser Probe aus einer Verfüllung (?) wiederholt sich praktisch der Befund von **SE 332** – vollständige Dominanz der Menschenreste! Diese umfassen unter anderem Wirbel und Rippenreste, Fragmente von Becken und Femur sowie diverse Gelenkbereiche von Langknochen. Alle vier Rinderreste weisen Hackspuren auf, es handelt sich um Wirbel- und Rippenfragmente. Wieder sind Knochen von allen

drei Wirtschaftstiergruppen nachweisbar. Die ebenso von Menschenknochen beherrschte **SE 342**, vermutlich ebenfalls eine Planierungsschicht oder Verfüllung, wurde in der Zusammenstellung nicht extra ausgewiesen.

SE 349: Die kleine Knochenprobe aus dieser Verfüllung weicht von den übrigen Befunden deutlich ab. Zwar machen menschliche Reste etwa die Hälfte des Bestandes aus, es gibt aber neben den Rinder- und Schweineknochen auch je einen Hunde- und einen Fischrest (Dentale eines Karpfens).

SE 354: Kleine Probe aus einer möglichen Grabenverfüllung. Menschliche Reste machen etwa die Hälfte von Anzahl und Gewicht aus. An der Mehrzahl der wenigen Wirtschaftstierreste (Rind, Schwein) sind Zerlegungsspuren auszumachen. Hier und in einigen weiteren Schichten dieser Phase kommen Schalenklappen einer Flussmuschel (*Unio*) vor.

SE 365: Aus dieser Planierungsschicht stammt wieder eine größere Probe, wobei der Anteil der Tierreste aber für Detailauswertungen zu gering ist, da mehr als ein Drittel der Funde Menschenknochen sind (unter anderem Teile von Schädeln und Langknochen sowie Phalangen, insgesamt vorwiegend kleinere Fragmente). Somit stehen 21 Reste von Hauptwirtschaftstieren 29 Menschenknochen gegenüber, die Tierreste sind zusammen jedoch deutlich schwerer und beinhalten daher größere Knochen. Bei den Wirtschaftstierresten kann auch hier die bereits gewohnte Abnahme der Häufigkeiten entlang der Reihe Rind–Schwein–Kleinviehkäuer beobachtet werden. Vom Schwein sind auch zwei umfangreiche Unterkieferfragmente mit teilweise erhaltenem Gebiss zu verzeichnen. Der schwerste Tierknochen ist jedoch eine Rinderscapula, die mehrere, räumlich getrennte Gruppen von Hackspuren aufweist. Zu erwähnen sind auf jeden Fall auch die Vogelreste: Neben zwei Hühnerknochen sind noch sechs weitere Stücke vorhanden, die wenigstens teilweise von – meist kleineren – Wildvögeln stammen dürften.

SE 370: Eine durchaus abwechslungsreiche Kleinprobe, die neben einigen Rinder- und Schweineknochen auch eine Flussmuschelschale, Hühnerknochen sowie einen Flugknochen einer kleineren Ente beinhaltet. Der Mensch ist hier nur durch einen Einzelfund, ein Brustbeinfragment, vertreten. Dies wäre ein unabhängiger Hinweis darauf, dass Menschen- und Tierreste nicht vollständig durchmischt wurden. Arbeitsspuren sind hier nur an den nicht eindeutig bestimmbar Resten zu erkennen.

SE 375: Für eine Detailauswertung ist die Fundmenge dieser mittelgroßen Probe zu gering. Menschliche Reste (unter anderem ein Schlüsselbein und ein Talus) sind zwar vorhanden, dominieren aber nicht vollständig – so ist das Rind deutlich zahlreicher und auch mit schwereren Knochen vertreten. Im Übrigen bietet sich bei den Hauptwirtschaftstieren das übliche Bild: Am häufigsten ist das Rind, wobei auch große Fragmente (Schädelteile) vorhanden sind, gefolgt vom Schwein mit größeren und dem Kleinviehkäuer mit ausschließlich kleinen Resten, weiters ein Hühnerknochen. Zwei Rinderknochen zeigen Hackspuren.

SE 377: Die kleine Probe mit nur 21 Resten zeigt wieder das für Phase 4 gewohnte Bild – Rinder- und Schweineknochen, einen Hühnerknochen, eine Flussmuschelschale und sechs Menschenknochen (unter anderem Wirbel, Becken), die knapp ein Drittel der Fundzahl, aber fast die Hälfte des Gesamtgewichtes ausmachen.

SE 378: Die mittelgroße Probe (31 Funde) lässt sich am besten als Assoziation unterschiedlich großer, aber teils recht gut erhaltener Rinderknochen (darunter auch vollständige

Kurzknochen) beschreiben, wobei von den kleineren Wirtschaftssäugetern und vom Menschen jeweils nur Einzelfunde vorliegen. Viele der Rinderknochen weisen Hackspuren auf.

SE 380: In der recht umfangreichen Probe (91 Funde) aus dieser Planierungsschicht ist die Verteilung der Hauptwirtschaftstiere, trotz eindeutiger Rinderdominanz, im Gesamtrahmen der Phase 4 als recht ausgewogen zu bezeichnen, zudem sind zwei Wildvogelreste (Phalangen von einem Schreitvogel) vorhanden. Etwa jeweils ein Drittel der Rinder- und Schweinereste ist mit Hackspuren versehen. An einem Radiusfragment vom Rind ist eine Schlagspur auf der Knocheninnenseite zu erkennen, was dem in den Phasen 1 und 2 mehrfach beobachteten Tulln-Typus entspricht.

SE 386: Die ebenfalls recht umfangreiche Probe (109/608 g) aus dieser Planierungsschicht zählt wahrscheinlich zu den vielfältigsten und ausgewogensten der ganzen Phase, allerdings ist auch der Anteil der unbestimmten, vielfach kleinen Fragmente recht hoch. Neben den Resten der Hauptwirtschaftstiere und wenigen fraglichen Menschenknochen (Schädel- und Rippenreste) sind Haus- und Wildvogelknochen sowie ein Fischrest vorhanden. An vielen Wirtschaftstierknochen sind Hackspuren zu erkennen, beim Rind ist etwa ein Viertel der Reste betroffen. Das Hausrind ist mehrfach auch durch die Knochen sehr junger Kälber vertreten, die manchmal nur ungenügend vom Kleinvieh abgegrenzt werden konnten.

SE 391: Kleinprobe mit Haustierresten, teilweise mit Hackspuren.

SE 407: Kleinstprobe mit einem großen Femurfragment vom Rind; alle Wirtschaftstiergruppen sind vorhanden.

SE 411: Der Mauerversturz erbrachte ein Rippenfragment vom Menschen.

SE 414: Eine mittelgroße Probe (37/502 g), die neben den Hauptwirtschaftstieren und dem Haushuhn mit zwei Hirsch- und einem Wildschweinknochen, deren Bestimmungen als halbwegs gesichert gelten können, auch eine ausgesprochene »Jagdcharakteristik« aufweist. Zerlegungsspuren sind verbreitet, unter anderem sind auch die mutmaßlichen Hirschreste von ihnen betroffen. Menschenknochen sind nicht vorhanden.

SE 417: Diese Oberfläche erbrachte eine mittlere Probe (35/261 g) mit vollständiger Rinderdominanz, daneben Schweineknochen und einen Hühnerrest, aber keinen Menschenknochen. Die Mehrzahl der näher bestimmten Knochen ist von Zerlegungsspuren – und zwar nicht nur Hack-, sondern auch Schnittspuren – betroffen (zum Beispiel Unterseite der Querfortsätze an den Lendenwirbeln vom Rind durch das Ablösen des Filetstückes).

SE 419: Mittelgroße Probe (33/480 g) mit relativ ausgewogenen Anteilen der Wirtschaftstiere sowie mehreren Hühnerresten und einem einzelnen menschlichen Knochen (Fibula). Wie bei anderen Proben aus diesem Bereich ist eine Auswertung der verschiedenen Parameter nur durch eine Zusammenschau auf der Ebene der gesamten Phase sinnvoll. Eine Tibia, die vielleicht von einem Wildvogel stammt, wurde zu einem Artefakt umgearbeitet. Die Rinderreste beinhalten auch große und vollständige Stücke, etwa einen kompletten Metatarsus. Mehrfach zeigen sich Hackspuren, auch an den Knochen der Kleinviehkäuer.

SE 420: Die kleine Probe enthält sieben Knochen von Rind und Schwein. Der schwerste Knochen ist ein Schweinehumerus, zumindest eine Rippe könnte vom Wildschwein stammen. Drei Reste mit Schnitt- und Hackspuren.

SE 443: Eine Kleinstprobe mit Wirtschaftstierresten.

SE 461: Die mittelgroße (39/477 g) Probe aus dieser Planierungsschicht zeigt ein bereits bekanntes Erhaltungsmuster. Die Wirtschaftstiere sind in absteigender Häufigkeit (Rind–Schwein–Kleinvierkauer) überliefert; dabei macht ein fast vollständiger Metatarsus vom Rind mit knapp 200 g bereits einen erheblichen Teil des gesamten Probengewichtes aus. Außerdem sind zwei Hühnerknochen enthalten, darunter sogar ein komplettes Coracoid. Auch vom Menschen ist ein unversehrtes Metapodium vorhanden. Die Einbettungsbedingungen scheinen hier also sehr günstig gewesen zu sein. An den Wirtschaftstierresten sind zahlreiche Arbeitsspuren zu beobachten. Etwa die Hälfte der Schweinereste stammt von sehr jungen Tieren. Somit dürfte es sich um Speiseabfälle mit akzessorischem Auftreten von Menschenknochen handeln.

SE 466: Eine kleine Probe mit Schweine- und Rinderresten, wobei das Schwein aber die schweren Reste beisteuert und mehr als die Hälfte des Probengewichtes ausmacht. Das Rind ist vor allem durch Rippenfragmente vertreten. Etwa die Hälfte aller Knochen zeigt Arbeitsspuren. Auch eine Flussmuschelschale ist vorhanden.

SE 473: Eine kleinere Probe mit Rinder- und Schweineanteilen in einem ausgewogenen Verhältnis, dazu ein ganz junger Kleinvierkauerknochen und eine Diaphyse, die wahrscheinlich von einem Hund stammt. Zahlreiche Hack- und Schnittspuren, teilweise sogar an denselben Knochen.

SE 475: Eine kleine Probe von Haustierresten mit Rinderdominanz, wobei ausnahmsweise die Kleinvierkauer (darunter ein eindeutiges Schaf) häufiger sind als das Schwein. Huhn und Gans sind jeweils durch einen Schädel- und einen Beckenrest vertreten. Etwa ein Drittel der Reste ist von Hack- oder Schnittspuren betroffen, daneben tritt auch Hundeverbiss auf.

SE 476: Aus dieser Brandschicht liegt eine Kleinprobe mit Rinder- und Schweineresten sowie einem Gänseradius vor. Mehrere Knochen zeigen interessante Arbeitsspuren. Eine Hitzebeeinflussung ist jedoch – entgegen der Befundansprache – an keinem der Stücke festzustellen.

SE 477=482: Eine etwas reichhaltigere Probe (67 Reste), die aber außer einem Vogelradius nur Wirtschaftstierreste in den bereits gewohnten Mengenverhältnissen enthält. Mit einer NR3 von 51 ist aber auch dieser Befund für eine selbstständige statistische Betrachtung zu wenig umfangreich. Das Rind dominiert zwar deutlich, doch sind vorwiegend kleinere Reste, zum Beispiel Rippen- und Wirbelfragmente, vorhanden. Ein Femurfragment zeigt auf der Innenseite eine Hackspur vom Tulln-Typ. Mehr als die Hälfte der 37 Rinderreste weist Zerlegungsspuren auf. In diesem Bereich kamen offensichtlich definitiv keine Menschenknochen vor.

SE 484: Kleinstprobe mit einem Vogelrest und dem gespaltenen Fragment eines Rindermetapodiums.

SE 505: Diese Brandschicht erbrachte eine mittelgroße Probe (insgesamt 26 Knochen) mit Rinder-, Schweine- und Vogelresten, darunter eine Hühnertibia. Ein Maxillafragment mit Eckzahn wurde einem männlichen Wildschwein zugewiesen. Knapp die Hälfte der Säugerknochen zeigt Zerlegungsspuren.

SE 540: Eine eher kleine Probe mit einer fast ausgeglichenen Nutztiertriade und einem Gänsehumerus. Dieser sowie die Mehrzahl der Nutztierreste zeigen Hack- oder Schnittspuren, teilweise in sehr ausgeprägter Form.

Alle Tierknochenproben aus dieser – mit großem Abstand – materialstärksten Phase stammen aus Schnitt 4. Zusammenfassende statistische Aussagen auf der Ebene

der insgesamt knapp 60 stratigrafischen Einheiten sind nur für **SE 35** und **SE 296** möglich. Sonst bietet es sich an, die meist als Planierungsschichten interpretierten Befunde zusammenzufassen; es handelt sich hierbei wohl um eine der wichtigsten homogenen Untersuchungseinheiten im gesamten Fundmaterial aus Orth. Außerdem ist zu klären, ob die als Verfüllung ausgewiesenen Befunde grundsätzlich eine andere Fundqualität liefern, die ihrerseits zusammengefasst werden sollte; besonders die Zusammensetzung der Nutztiertriade Rind/Kleinvierkauer/Schwein scheint nämlich über weite Strecken konstant zu sein, und das unbeschadet, ob in der betreffenden Probe zahlreiche, wenige oder überhaupt keine menschlichen Überreste vorhanden sind. Deshalb ist auch eine phasenweise Betrachtung sinnvoll. Das Phänomen der Assoziation von homogenen, an sich gut erhaltenen Speiseabfällen mit Menschenknochen ist sicher im Hinblick auf die Fundschichtbildung erklärungsbedürftig. Auf jeden Fall liegt aus Phase 4 auch der höchste Absolutwert an Menschenknochen (insgesamt 599 Knochen; NR3 – Anzahl der Hauptwirtschaftstiere – dagegen 668) vor.

Die Diversität erscheint dagegen im Vergleich zu den früheren Phasen nicht erhöht, insbesondere ›Jagdwild‹ im engeren Sinn ist ungenügend belegt oder die Nachweise sind nicht eindeutig. So ist etwa der Hase überhaupt nicht vorhanden. Ob hier tatsächlich vermehrt Wildschweinreste auftreten oder im Spätmittelalter eher das Vorhandensein eines großwüchsigen Schweineschlages zu vermuten ist, kann anhand des Materials aus Orth allein nicht geklärt werden. Die Hinweise auf die zweite Möglichkeit verdichteten sich in anderen Lokalitäten (zum Beispiel in Grafendorf/Stockerau).¹³²⁸ Ein Kleinsäugerfund (wohl Schermaus *Arvicola terrestris*) stammt aus der nicht näher ausgewiesenen **SE 47**. Unter den Haustieren ist das Huhn zu erwähnen, welches nunmehr mit 42 Resten nicht mehr allzu weit hinter dem Kleinvierkauer (60 Funde) liegt, aber in den früheren Phasen praktisch nicht vorhanden war. Ebenso treten mehrfach Gänsereste, aber auch Wildvogelreste und einzelne Fischknochen auf. Ob sich hier tatsächlich eine Änderung des Nahrungsregimes, der örtlichen Entsorgungspraktiken oder des Ablagerungsmilieus abzeichnet, ist nicht eindeutig zu klären. Es ist immerhin bemerkenswert, wenn sich bestimmte Unterschiede im Arteninventar entlang der Phasengliederung verfolgen lassen. Hackspuren vom Tulln-Typ kommen gelegentlich zwar weiterhin vor, aber nicht mehr im gleichen Umfang wie in den Phasen 1 und 2. Analog zum keramischen und sonstigen Fundmaterial ist ab Phase 4 jedenfalls auch schon mit sekundär umgelagerten Resten zu rechnen.

5.6.2.5 BEFUNDPHASE 5 (AB 1523)

SE 268=239 (Obj. 4): In dieser Probe aus dem Mörtelbett einer Pflasterung äußert sich der Befundtyp unmittelbar in der Tierknochenführung, die Erhaltung der ›Mikrofauna‹ wurde anscheinend durch das schützende Mörtelbett begünstigt. Neben einem Gabelbein von einer Ente, drei Hühnerknochen und zwei unbestimmten Vogelresten liegen auch drei Fischreste – ein Cleithrum, ein weiteres Schädelement und ein Flossenstrahl, wahrscheinlich alle von einem Karpfenfisch (Cypriniden) – vor. Dies ist die höchste ›Konzentration‹ von

¹³²⁸ JETTMAR UND KUNST 2017, 459.

Fischresten der Grabung. Daneben sind ein Rinderwirbel mit Hackspuren, zwei Menschenknochen (Rippe, Ulna) sowie mehrere unbestimmte Säugetierreste vorhanden.

SE 164 (Obj. 14): Aus dem Schwellbalkenfundament stammen nur zwei unbestimmte Fragmente, bei denen es sich auch um Menschenknochen handeln könnte.

SE 412 (Obj. 14): Die zweite Probe aus diesem Befund ist klein, birgt aber eine hohe Informationsfülle. Es liegen je drei Rinder- und Schweineknochen, eine Schafsrippe und einige unbestimmbare Fragmente vor. An fünf Resten zeigen sich Hack- und Schnittspuren, teilweise am selben Stück; alle Schweinereste, darunter ein Unterkiefer, stammen von ziemlich jungen Tieren.

SE 149=207 (Obj. 32): Die Verfüllung eines Wasserleitungsgrabens erbrachte eine umfangreiche Probe (110 Reste), weshalb sich die Zusammensetzung der Nutztiertriade auswerten lässt. Dies gilt besonders für das Gesamtgewicht, da unter den Rinderresten mehrere Stücke über 100 g, in einem Fall sogar über 200 g erreichen; diese Eigenschaften stehen wohl in einer Beziehung zum geräumigen Befundtyp. Tatsächlich ist die gewichtsmäßige Dominanz der Rinderreste gegenüber jenen des Schweins und der Kleinwiederkäuer stark ausgeprägt – in den Gräben wurden besonders schwere und umfangreiche Rinderknochen, unter anderem Langknochenfragmente, aber auch Rippen entsorgt. Dasselbe gilt für den Kleinwiederkäuer, während vom Schwein auch Schädelteile vorliegen. Aber es sind auch kleine und empfindliche Knochen erhalten: So umfassen die Vogelreste eine Ulna einer Gans, einen kompletten Tarsometatarsus eines älteren Hahns sowie zwei nicht näher bestimmte Fragmente. Auch ein Hasenknochen, eine Ulna, ist erstmals seit Phase 2 wieder nachweisbar. Besonders interessant sind wieder die menschlichen Reste: Insgesamt liegen zehn Knochen vor, unter anderem sind Wirbel, Rippen, eine Patella und Phalangen vorhanden. Anscheinend handelt es sich durchwegs um kleinere Reste, die auf eine (ohnehin anzunehmende) Verlagerung schließen lassen. Somit war auch der Bereich von Schnitt 1 mit Menschenknochen durchsetzt. Hinsichtlich der Zerlegungsspuren erweisen sich die Rinderknochen als eine wahre Fundgrube – insgesamt zeigen 30 von 48 Rinderknochen Hack-, seltener auch Schnittspuren. Mehrfach wurden Hitzespuren an den Knochen beobachtet.

SE 40: Diese Kleinstprobe enthält nur ein Oberkieferfragment vom Schwein.

SE 41=611: Eine kleine Probe mit zwei Rinder- und einigen unbestimmbaren Säugetierknochen. Zwei Drittel der Fundzahl und die Hälfte des Probengewichts entfallen jedoch auf menschliche Reste (16/58 g); vorhanden sind Langknochen- und Schädelreste einschließlich loser Zähne.

SE 143: Ein aus früheren Phasen bekanntes Phänomen äußert sich auch hier – unter Umständen ist auch bei niedriger Fundzahl eine gewisse Diversität möglich oder das eine hängt mit dem anderen nicht unbedingt zusammen. Die sieben Tierreste entfallen auf Rind (dominant; zwei von drei Resten mit Hackspuren), Schaf/Ziege, Schwein und einen unbestimmten Vogel. Am zahlreichsten liegen aber menschliche Reste vor; die sechs Knochen umfassen Schädelteile, Metapodien und Phalangen.

SE 167: Der Fußboden erbrachte eine bemerkenswerte kleine Fundvergesellschaftung, einen Tibiotarsus vom Huhn und drei Schweineknochen, von denen zwei (Rippe, Calcaneus) von einem Wildschwein stammen dürften.

SE 172: Der Abbruchhorizont enthielt drei Rinderknochen, darunter einen proximalen Radius, der – ebenso wie ein

Scapulafragment – massive Zerlegungsspuren (Hack- beziehungsweise Schnittmarken) aufweist. Ein Femur ist stark verbissen; zudem liegt der Gelenkbereich einer menschlichen Scapula vor.

SE 175: Diese kleine Probe (20 Reste) umfasst 13 Rinderknochen, die fast alle aus dem Bereich der Gliedmaßen stammen und – mit zwei Ausnahmen – alle mit Hack- oder Schnittspuren behaftet sind; eine Tibia wurde offenkundig zerschlagen. Auch eine Rippe vom Kleinwiederkäuer und ein Knochen von Rindergröße zeigen Arbeitsspuren. Der Mensch ist hier nur durch einen losen Backenzahn belegt. Zwei Fußwurzelknochen vom Rind stammen von demselben Tier; ihr assoziiertes Vorkommen im selben Befund zeigt eine rasche Einbettung an.

SE 194=195: Eine kleine Probe mit eher kleineren Rinder- und Schweineresten, einer Tibia von einer Gans und noch einem unbestimmten Vogelrest. Sechs der acht Rinderreste – es handelt sich sowohl um Stamm- (Wirbel und Rippen) als auch um Gliedmaßelemente – zeigen Hack-, seltener Schnittspuren. Auch Verbißspuren kommen vor. Die acht menschlichen Reste umfassen unter anderem Rippen, eine Fibula sowie ein Metapodium.

SE 234: Ein Radius von einem Hühnervogel und eine unbestimmte Rippe sind die einzigen Reste aus dieser Pfostengrubenverfüllung.

SE 334: Diese Pfostengrubenverfüllung erbrachte zwei Rinderknochen, ein Radiusfragment und ein Jochbein (Schädelelement); beide weisen Hackspuren auf.

SE 344: Der Fundbestand aus dieser Planierungsschicht liefert das vermutlich deutlichste Beispiel dieser Phase für den Probentyp »Menschenknochen mit einigen Tierresten«. Immerhin sind sieben Rinderknochen aus den Bereichen Rippen, Gliedmaßengürtel und Langknochen vorhanden, darunter einige Stücke mit Hack- und Schnittspuren; weiters ein Schaffragment von einem Hühnerfemur und drei unbestimmte Säugetierknochen. Die menschliche Komponente beherrscht die Probe jedoch numerisch und gewichtsmäßig vollständig. Insgesamt sind 51 Fragmente mit einem Gewicht von über 250 g vorhanden, darunter Schädelteile, Wirbel, Fragmente von Langknochen, Metapodien, Phalangen etc.

SE 360: Auch aus dieser Planierungsschicht liegt eine Kombination von Menschenknochen und vergleichsweise wenigen Tierresten vor: Wenige Rinder-, Schweine- und Hühnerreste stehen 24 Menschenknochen aus diversen Bereichen wie Schädel, Rippen und Langknochen gegenüber. Hier sind Arbeitsspuren vor allem an den unbestimmten Resten von Schaf/Schweinegröße vorhanden.

SE 367: Erneut zeichnet sich ein ähnlich extremes Bild wie bei **SE 344** und **SE 360** ab: Je ein bestimmtes Fragment eines Rinder- und eines Gänseknochens sowie mehrere unbestimmte Säugetierreste stehen 15 Menschenknochen gegenüber. Diese umfassen unter anderem Schädelfragmente, Rippen, Langknochenteile, Fußwurzelknochen und Metapodien. Hier und in **SE 360** beträgt der Gewichtsanteil der menschlichen Reste an der Gesamtprobe in guter Übereinstimmung knapp 70%, in **SE 344** sind es ungefähr 65%. Einige Tierreste weisen Spuren von Hitzeeinwirkung auf.

SE 368: Eine kleine Probe mit bloß sieben Resten, aber einer hohen Informationsfülle. Die wenigen Rinder- und Kleinwiederkäuerknochen stammen aus den Bereichen Wirbel, Rippen und Becken, während unter den unbestimmbaren Knochen auch Langknochen vertreten sind. In allen

drei Gruppen sind Knochen mit Hack- (1) oder Schnittspuren (2) vorhanden. Ein weitgehend kompletter Halswirbel mit längs orientierten Hackspuren dürfte auf das Wildschwein zu beziehen sein.

SE 371: Die Probe aus dieser Brandschicht zeigt eine für Orth einzigartige Vergesellschaftung – es sind tatsächlich alle Reste hitzebeeinflusst, wobei die Farbmuster, korrelierend mit einem zunehmenden Temperaturregime, von Rotbraun, Mittelgrau und Schwarzgrau bis hin zu verschiedenen Tönungen reichen, welche der Kalzinierung (hellgrau-weiß) entsprechen. Die Fragmente gehören vorwiegend der Kategorie »Rindergröße« an; nur ein durch die Hitze einwirkung in zahlreiche Fragmente zersplittertes Klauenbein vom Rind war näher bestimmbar.

SE 376: Wieder eine Probe mit absoluter »Menschendominanz«; die drei Hauptwirtschaftstiergruppen sind relativ ausgewogen mit fünf (Schwein) bis elf (Rind) Stücken vertreten, weiters ist ein Gabelbein vom Huhn vorhanden. Gelegentlich sind Hackspuren sowie Hundeverbiss und Nagespuren zu beobachten. Der Gewichtsanteil der 92 menschlichen Reste macht, in guter Übereinstimmung mit den zuvor beschriebenen Planierungsschichten, 67% aus. Es sind unter anderem Schädel- und Unterkieferfragmente, Wirbel, Metapodien und Phalangen vorhanden.

SE 383: Die kleine Probe mit 13 Resten enthält ausschließlich Hauptwirtschaftstiere, wobei das Rind dominiert. Sieben von acht Rinderresten, aus verschiedenen Bereichen des postcranialen Skeletts, zeigen Hackspuren oder wurden zerschlagen. Teilweise handelt es sich um sehr eindrucksvolle Arbeitsspuren; so fanden sich an einem Gelenkbereich eines Unterkiefers und an einem Metatarsus jeweils zwei bis drei Hackebenen. Bei den kleineren Arten kommen auch Verbißmarken vor.

SE 384: Bei dem Fundkomplex aus dieser Planierungsschicht mit 108 Resten (920 g) dürfte es sich um eine Schlüsselprobe von Phase 5 handeln. Allerdings gehört rund die Hälfte der Knochen nur den beiden Größenkategorien an oder ist allgemein unbestimmbar. Die Fundzahl der Nutztiertriade beträgt 37 (751 g), macht also nur gut ein Drittel der Gesamtfundzahl, aber mehr als 80% des Probengewichts aus. Für eine selbstständige Auswertung liegen gleichwohl zu wenige Reste vor. Die Mengenverteilung zeigt rund zwei Drittel Rind (25 Reste), gefolgt vom Schwein mit neun Resten. Das Rind ist vorwiegend durch Langknochen, Wirbel und Rippen belegt. 16 der 25 Reste weisen teils massive, in einigen Fällen auch mehrfach gruppierte und unterschiedlich orientierte Hackspuren auf. Das Spureninventar und das Fehlen von Abfallelementen wie Metapodien und Phalangen weisen die Rinderknochen als unmittelbaren Nahrungsabfall aus. Für die kleineren Arten ist keine vergleichbar starke Strukturierung und Dichte an Arbeitsspuren zu verzeichnen. Gut vertreten sind ferner die Vogelreste mit insgesamt 15 Nachweisen, wobei sich unter der Kategorie »Aves indet.« vornehmlich juvenile Hühnerreste befinden dürften. Weiters sind sechs definitive Hühnerknochen und ein Furculafragment einer Ente vorhanden. Unter den fünf Fischresten, welche Schultergürtelelemente, Wirbel und ein Radiale (Flossenträger) umfassen, konnte wenigstens ein Suboperculare dem Karpfen (*Cyprinus carpio*) zugewiesen werden. **SE 384** enthielt aber auch je ein Metapodium von zwei Wildsäugerarten, die sonst im Material nicht belegt sind, und zwar vom Biber und vom Rotfuchs. Außerdem konnte ein Beinartefakt, und zwar ein Schreibgriffel, der aus einem Knochen von Rindergröße hergestellt wurde, unter

den Tierresten erkannt werden. Das eigentliche Sondermerkmal dieser Probe ist jedoch im Umstand zu sehen, dass sie vollkommen frei von Menschenknochen ist, obwohl es sich um eine Planierungsschicht handelt. Anscheinend waren die unmittelbaren Einbettungsbedingungen hier dergestalt, dass es zu keinem Eintrag menschlicher Reste kommen konnte. Vielleicht sind deshalb auch empfindliche Reste (Fische, juvenile Vögel) vorhanden.

SE 388=169: Mittelgroße Probe mit eher kleineren Rinder- und Schweineknochen beziehungsweise unbestimmten Säugetierresten, vier Hühnerresten, einer Vogelrippe und zwei menschlichen Wirbelfragmenten. Während die Rinderknochen über das gesamte Skelett streuen, sind vom Schwein vorwiegend ernährungsrelevante »Fleischknochen« vorhanden.

SE 397: Die mittelgroße Probe (47 Reste) ist etwas materialstärker als jene von **SE 388** und kann mit dieser wohl analytisch zusammengefasst werden; sie weist ein recht abwechslungsreiches Faunenbild auf. Das Rind liegt deutlich vor dem Schwein; von den zwei Kleinwiederkäuerknochen war ein Fersenbein als zum Schaf gehörig bestimmbar. Von Rind und Schwein sind auch etwas größere Fragmente von 50 g und mehr überliefert. Praktisch alle der 17 Rinderreste (Wirbel, Rippen und Langknochenteile) weisen massive Hackspuren auf. Von den Schweineresten liegen eine weibliche Mandibel, Schädelteile und Rippen vor, Letztere sowie die Mandibel wurden teilweise durchschlagen. Vom Huhn sind drei Gliedmaßenknochen, darunter ein Tarsometatarsus von einem Hahn mit einem kräftig ausgebildeten Sporn, vorhanden. Drei juvenile Vogelknochen können wahrscheinlich ebenfalls auf das Huhn bezogen werden. Bemerkenswert ist ein Diaphysenfragment von einem Rehmetacarpus, der einzige Hinweis auf natürliche Ressourcen in diesem Befund. Wie bei **SE 388** entsteht der Eindruck, dass die Probe überwiegend Küchen- oder Speiseabfall enthält, während Menschenknochen »fehlen«.

SE 402: Die kleine Probe (29 Reste) wird von Rinderknochen dominiert, von denen ein Ulnafragment immerhin 80 g wiegt. Zu erwähnen wäre auch eine komplette Knie-scheibe. Vielleicht wirkte sich hier das mit dem Befundtyp Grube verbundene Ablagerungsmilieu günstig auf die Erhaltungsbedingungen aus. Die Mehrzahl der Rinderknochen ist von Hackspuren betroffen. Die Diversität ist angesichts der Fundzahl durchaus hoch; neben den üblichen Wirtschaftstieren einschließlich des Huhns sind auch das Gehäuse einer Weinbergschnecke sowie drei Gänseknochen vorhanden, die wenigstens teilweise vom selben Tier stammen dürften. Der Flugknochen einer Gans zeigt feine Schnittspuren.

SE 403=192: Eine Kleinprobe mit ausschließlich kleinen Fragmenten, unter denen immerhin Rind, Schwein und ein Vogel nachweisbar waren. Die Knochen zeigen Spuren unterschiedlicher taphonomischer Beanspruchung (Hitze einwirkung, eventuell auch Verdauung).

SE 405: Eine weitere Kleinprobe mit nur zehn Resten, die aber immerhin einige bestimmbare Rinder- und Kleinwiederkäuerknochen, vorwiegend Rippen und Langknochen, enthielt. Das einzige größere Fragment ist ein Oberkiefer vom Rind mit zwei Schnittmarken. Weitere drei Stücke sind von Hackspuren betroffen. Es dürfte sich daher wiederum um unmittelbaren Abfall aus dem Bereich der Ernährung handeln. Entgegen der Befundansprache konnten an den Tierresten keine hitzebedingten Veränderungen erkannt werden.

SE 410: Drei schwarz verfärbte, hitzebeeinflusste Rippenfragmente von Rindergröße, die vermutlich zusammengehören, stellen die einzigen Nachweise aus dieser Probe dar.

SE 442: Eine Kleinprobe mit nur 15 Knochen, die dennoch die numerischen Verhältnisse innerhalb der Planierungsschichten dieser Phase im Kleinen zeigt. Vier Fragmente von Rinderrippen, ein Schweineknöchel sowie fünf Rippen und Plattknochen von Rindergröße stehen fünf nicht näher definierten menschlichen Resten gegenüber; dabei waren fünf der Tierknochen von Hackspuren betroffen und einer verbissen. Es handelt sich also um ein Material mit hoher Informationsdichte.

Die Mehrzahl der angeführten Proben stammt aus Schnitt 1, nur untergeordnet auch aus Schnitt 4. In dieser Phase begegnet neben den Planierungen eine relativ große Zahl von weiteren Befundtypen, die vorwiegend mit Gebäudestrukturen oder Infrastruktur (Wasserleitungsgraben) zu tun haben. Teils handelt es sich um recht raumgreifende Befunde, teils um sehr kleinräumige. Das kann sich auch in der Tierknochenführung äußern, zum Beispiel durch das Auftreten größerer Knochen in Gruben oder im Wasserleitungsgraben. In analytischer Hinsicht bietet es sich an, die als Planierungsschichten bezeichneten Befunde zusammenzufassen, andererseits erscheint auch eine Betrachtung auf der Ebene der gesamten Phase sinnvoll. Immerhin lassen sich bestimmte Grundmuster in vielen Proben wiedererkennen, etwa die relativen Anteile der Wirtschaftstiere oder das stetige Vorkommen vom Haushuhn beziehungsweise von unbestimmten Vogelresten. Einige Schichten sind in der Detailbetrachtung nicht enthalten; sie enthielten aber zusammen nur 43 Reste. Die einzige faunistische Besonderheit in diesen Befunden ist die Schalenklappe einer Flussmuschel aus **SE 400**. Wenige (1–4) menschliche Reste sind auch in **SE 133**, **SE 327**, **SE 333**, **SE 336**, **SE 379**, **SE 385** und **SE 400** vorhanden. Die Kleinprobe aus **SE 385** besteht überhaupt nur aus vier Fragmenten von menschlichen Rippen und Langknochen.

Die Phase 5 ist nicht unbedingt reich an Wildtierresten, doch kommen Biber und Fuchs, jeweils belegt durch Einzelbefunde, ausschließlich hier vor. Zu erwähnen sind ferner die beiden Entenknochen, die Funde von Reh, Hase und wahrscheinlich Wildschwein sowie die insgesamt acht Fischreste. Letztere machen also der Anzahl nach genau die Hälfte der insgesamt in Orth gefundenen Fischreste aus. Hierbei mag aber auch das Vorhandensein von »geschützten« Milieus beziehungsweise von solchen Befundtypen, in denen die Erhaltung kleiner und empfindlicher Knochen begünstigt wird, eine Rolle spielen (zum Beispiel Mörtelbett **SE 268**).

Ein Thema für sich bleibt das Auftreten von menschlichen Resten, die in dieser Phase nicht nur auf die Planierungsschichten von Schnitt 1 beschränkt sind. Eine besondere Aufmerksamkeit beanspruchen daher jene Proben (zum Beispiel **SE 384**, **SE 397**), die trotz eines gewissen Fundaufkommens keine Menschenknochen enthielten. Mit 245 Resten ist der relative Anteil menschlicher Knochen sogar höher als in Phase 4. Hinweise auf die nicht als Nahrung verwendeten Haustierarten Hund und Pferd fehlen hier völlig.

Die Anzahl der von Arbeitsspuren erfassten Knochen erscheint außerordentlich hoch, insbesondere unter den Rinderresten. Hackspuren vom Tulln-Typ konnten hier nicht mehr erkannt werden. Gelegentlich entsteht auch bei kleineren Schichten der Eindruck, es könnte sich hier um ziemlich geschlossene Fundensembles, etwa die Reste aus einem Entsorgungsakt, handeln – zum Beispiel gleichartig

zerhackte Rinderrippen und dergleichen (unter anderem **SE 405**, **SE 442**).

5.6.2.6 BEFUNDPHASE 6 (ZWEITES VIERTEL 16. JAHRHUNDERT)

SE 43=55: Aus diesem Abbruchhorizont stammt eine eher kleine Probe (29 Reste), die aber eine erhebliche Diversität zeigt. Unter den Wirtschaftstieren sind acht Rinder-, zwei Kleinwiederkäuer- und ein Schweineknöchel vorhanden. Bei den Rinderknochen, die aus dem Bereich des Stammskeletts (Wirbelsäule und Rippen) und der Gliedmaßen stammen, handelt es sich teilweise um größere Stücke, etwa einen proximalen Metatarsus mit über 90 g; das ist für Orth bereits ein erhebliches Gewicht! Tatsächlich zeigen alle Rinderreste, die Schweinerippe sowie einige der übrigen Säugerknochen Hack- oder Schnittspuren. Ein Halswirbel vom Rind weist sogar vier Schlagebenen auf. Daneben sind auch die Vögel mit drei Enten- und vier Hühnerknochen stark vertreten. Die Entenknochen passen größtmäßig gut zu einer Stockente und könnten vom selben Skelett stammen. Ein Operculare (Kiemendeckelelement) kann recht eindeutig einem Karpfen zugewiesen werden. Anscheinend handelt es sich hier um unmittelbaren Nahrungsabfall.

SE 46: Die Kleinprobe aus dieser Pfostenlochverfüllung enthält sieben Knochen, bei denen ausnahmsweise die kleineren Wirtschaftstiere Schwein und Schaf/Ziege gegenüber dem Rind die Oberhand haben und auch die größeren Reste lieferten. Ein Stück zeigt Erhitzungsspuren, drei Knochen Arbeitsspuren. An einem Schweinefemur befinden sich am Schaff Schnittspuren, außerdem wurde es durchgehakt; zudem ist die proximale (Caput-)Epiphyse vorhanden und anpassbar, sodass von einem ziemlich geschlossenen Befund auszugehen ist.

SE 166: Der Faunengehalt dieser Grubenverfüllung passt gut zum Befundtyp – die einzige reichhaltige Schicht aus dieser Phase. Nach Fundzahl und besonders Gewicht erinnert die Probe an diejenigen aus den Planierungen der ersten beiden Phasen – 90 Knochen mit 1,65 kg Gewicht; es liegen daher auch einige große Reste vor, beispielsweise ein Beckenfragment vom Rind mit über 100 g. Die erhebliche Fundmenge erlaubt auch eine selbstständige Betrachtung der Nutztiertriade; dabei ist das Rind gegenüber den Kleinwiederkäuern und dem Schwein schon numerisch deutlich dominant (Fundzahlen 55/5/13), vor allem aber macht das Gesamtgewicht der Rinderreste mit 1,47 kg bereits einen Gutteil des Probengewichts aus. Ziemlich genau die Hälfte (27) der Rinderreste weist Arbeitsspuren auf; davon entfallen die Mehrzahl auf Hack-, weniger auf Schnittspuren, gelegentlich finden sich beide Kategorien am selben Stück. Bei den kleineren Arten ist der Anteil der Knochen mit Schlachtspuren geringer. Die Rinderreste stammen aus verschiedenen Skelettbereichen; gut repräsentiert sind Rippen, Extremitätengürtel und Langknochen, während Wirbel selten sind und Kopfteile fast fehlen. Das Huhn ist mit drei Knochen, darunter auch einer von einem ganz jungen Tier, vertreten. Ein Tibiotarsus zeigt pathologische Veränderungen. »Seltene« Arten sind also nicht vorhanden, außerdem ist die Anzahl der unbestimmten Reste gering. Allerdings sind hier wieder drei Menschenknochen – Wirbel und Rippen – enthalten, vorgeblich die einzigen Reste, die nicht zu diesem geschlossen wirkenden Fundensemble »passen«. Einige Knochen zeigen Spuren von eher niedrig temperierter Hitze einwirkung, außerdem sind Verbissmarken häufig.

SE 178: Eine kleine, aber diverse Probe – neben einer Handvoll Rinder- und Schweineknöchel sind auch drei Vogelreste vorhanden, darunter eine komplette Hühnerulna und ein Fragment aus dem Schnabelbereich einer Gans. Die Schweinereste stammen von ganz jungen Tieren. Verschiedentlich sind Hack- und Schnittspuren, in einem Fall auch eine Brandspur, zu beobachten.

SE 179: Diese Grubenverfüllung wurde nicht eigenständig ausgewiesen, wird hier aber gesondert betrachtet, weil sie den kulturgeschichtlich äußerst bemerkenswerten Knochen eines Truthuhns (*Meleagris gallopavo*), eine komplette Ulna, enthielt. Sonst sind unter den wenigen Knochen (14) Rinder- und Kleinwiederkäuerreste, bei beiden Arten vorwiegend Rippen, ein weiterer Vogelknochen sowie das proximale Fragment eines Pferdehumerus zu erwähnen. Alle Rinderreste und auch viele der übrigen Säugetierknochen zeigen Hackspuren. Zu erwähnen ist eine Grundphalanx vom Rind, die der Länge nach und auch quer durchschlagen wurde.

Aus der Phase 6 liegen Tierreste aus den Schnitten 1 (234 Reste) und 4 (59) sowie zu einem geringen Teil auch aus Schnitt 3 (8) vor. Zusätzlich ist eine Vielfalt an Befundtypen zu verzeichnen; eine alles beherrschende Kategorie – wie die Planierungsschichten in den früheren Phasen – fehlt. Eine gemeinsame Auswertung soll trotzdem versucht werden, die Fundzahlen sind ohnehin gering. Als einigermaßen aussagekräftiges Einzelobjekt ist eben nur die Grubenverfüllung **SE 166** vorhanden.¹³²⁹ Neben den hier im Detail beschriebenen fünf Befunden tragen noch zehn weitere, durchwegs kleinere Fundeinheiten ein wenig zur Gesamtzahl bei. Dabei wäre darauf hinzuweisen, dass diese zusätzlichen Schichten zwar keine weiteren Funde von Kleinwiederkäuer- und Schweineresten erbrachten, der wesentliche Anteil der – ohnehin wenigen – menschlichen Reste (sieben von zehn) aber von hier stammt, wobei sie in allen drei Schnitten vorkommen. Das weitgehende Ausbleiben der Menschenknochen erscheint auch als wesentlicher Unterschied zur vorhergehenden Phase 5. Die Mengenverhältnisse innerhalb der Nutztiertriade bleiben aber im Grunde ähnlich. Faunistisch bietet Phase 6 – abgesehen von den Vogelresten, insbesondere dem Truthuhnnachweis und den Entenknochen – wenig Abwechslung. Immerhin liegen erstmals nach Phase 4 wieder zwei Pferdereste vor. Es handelt sich dabei um Langknochenteile aus den Schnitten 1 und 3, ein möglicher Hinweis auf ein ›offeneres‹ Abfallmilieu in diesen Bereichen.

5.6.2.7 BEFUNDPHASE 7 (AB 1550)

SE 79 (Obj. 3): Das verstürzte Tonnengewölbe des Kanals Obj. 3 enthielt als einzigen Tierknochenfund ein Fragment einer Vogelscapula, vermutlich vom Haushuhn.

SE 138 (Obj. 24): Von den fünf vorhandenen Resten aus dieser Pflasterung entfallen vier auf das Rind (Rippen, Metatarsus, Schädel), während ein Schneidezahn vom Schwein stammt. Drei der Rinderreste weisen Hackspuren auf, ein Rippenfragment wurde sogar zweifach getroffen.

SE 139 (Obj. 24): Der Unterbau der Pflasterung erbrachte eine kleine Probe (14 Reste), die auch von den Hauptwirtschaftstieren nur einzelne Knochen umfasst; die meisten Reste können nur grob der Kategorie »Rindergröße« zugewiesen werden. Ein besonders großes Fragment (< 100 g) einer distalen Rindertibia sticht jedoch heraus; hier wurde

mehrfach eingehackt. Ebenfalls durchschlagen wurde ein Schweinemetacarpus. Drei der Reste weisen Spuren von Hitzebeeinflussung auf. Weitere Knochen zeigen Hack-, Verbiss- und Nagespuren.

SE 65: Diese Pfostengrubenverfüllung enthielt Reste von Hauptwirtschaftstieren in Form der vielfach gewohnten Rinderdominanz, wobei ein vollständiger Rindermetacarpus (150 g) für Orth doch recht ungewöhnlich ist. Dieses Stück weist proximal und distal Schnittspurengruppen auf, entstammt also wohl einem vor Ort vorgenommenen Zerlegungs- oder Häutungsprozess. Dazu kommt eine Serie von 17 Menschenknochen, die zusammen über 100 g wiegen. Es handelt sich also um eher kleinere Reste, die aus den Bereichen Wirbel, Rippen, Langknochen, Metapodien und Phalangen stammen. Darunter befinden sich auch Knochen von neonaten oder sehr jungen Individuen. Vermutlich wurden diese Knochen – wie auch bei anderen Befunden – beim Eintiefen der Grube zutage befördert und bei der Wiederverfüllung sekundär eingebracht.

Diese Phase umfasst nur die hier im Detail besprochenen vier Fundkomplexe aus den Schnitten 1 und 4. Aufgrund der geringen Fundzahl ist keine statistische Betrachtung möglich.

5.6.2.8 BEFUNDPHASE 8 (SPÄTES 16./FRÜHES 17. JAHRHUNDERT)

SE 62: Kleine Probe mit ausschließlich kleinen Fragmenten, darunter einzelne Kleinwiederkäuer-, Schweine- und Vogelreste. Von den kleineren Wirtschaftstierarten sind vier Rippenfragmente vorhanden, die alle durchgehackt wurden oder Schnittspuren aufweisen. Bei dieser Probe dürfte es sich um direkten Nahrungsabfall handeln.

SE 74: Bei der geringfügig stärkeren Probe (32 Reste) aus dieser Planierungsschicht entsprechen die Mengenverhältnisse der Hauptwirtschaftstiere wieder dem vielfach in Orth gewohnten Bild (*Bos* : *Ovis/Capra* : *Sus* = 12 : 1 : 2). Auch die Rinderreste sind hier eher kleinstückig und stammen aus verschiedenen Skelettregionen, nur die Wirbelsäule ist gar nicht vertreten. Hackspuren sind an mehreren Knochen des Rindes und solchen von Rindergröße vorhanden; an einem Langknochenfragment findet sich auch eine Hackspur vom Tulln-Typ, wie er oben für die mittelalterlichen Horizonte beschrieben wurde. Bemerkenswert ist auch ein rostrales Fragment einer Rindermandibel, die an der Bruchkante Erhitzungsspuren zeigt. Derartige Funde lagen bereits aus den mittelalterlichen Befunden vor, sie erinnern an römerzeitliche Zubereitungsvorgänge (Flotzmaul, siehe oben). Mehrere Knochen weisen Bissspuren auf.

SE 85: Fünf Rinderknochen, ein Schweineradius und ein rindergroßer Langknochensplitter machen diese Probe aus. Eine Rinderrippe wurde offenbar durch eine alte, verheilte Bruchstelle durchschlagen.

SE 91: Zwei Metapodienstücke vom Rind, ein Hühnerfemur und ein weiterer Vogelknochen sind, neben unbestimmten Fragmenten von Rindergröße, die einzigen Funde.

SE 101: Einzelne Reste der Hauptwirtschaftstiere; zur Abwechslung ist hier eine juvenile Schafsmandibel der schwerste Knochen.

SE 226: Die Kanalverfüllung (Obj. 3) stammt eine der beiden etwas umfangreicheren Proben (65 Reste) dieser Phase, die ein ungewöhnliches Fundensemble enthält. Die Anzahl der Hühnerreste übersteigt mit 22 Funden sogar

¹³²⁹ Siehe auch Kap. 5.3.2.6 (Keramikfunde).

die Gesamtzahl der Hauptwirtschaftstiere. Es handelt es sich ausschließlich um Elemente der Gliedmaßen, großteils von noch nicht ganz ausgewachsenen Hühnern. Vermutlich gehören auch die sechs unbestimmten Vogelreste zum Haushuhn. Das Umfeld »Kanal« war anscheinend für die Erhaltung der empfindlichen Vogelreste günstig. Unter den Hauptwirtschaftstieren findet sich eine mäßige Dominanz des Rindes, aufgrund der geringen Fundzahl ist diese aber kaum aussagekräftig. Das Rind ist durch eher kleinere Schädel-, Wirbel- und Langknochenfragmente, aber auch durch lose Zähne vertreten, einige Stücke zeigen Hackspuren. Die Reste der kleineren Arten stammen ebenfalls vorwiegend vom Stamm- und Gliedmaßenskelett; dabei wirken die Kleinwiederkäuerreste stärker strukturiert als die Schweinereste, weil mehrere gleichartig durchschlagene Rippenstücke vorliegen. Bei den drei Menschenknochen handelt es sich um Rippenfragmente und eine Phalanx. Im Übrigen sind noch Fragmente von einem Landschneckengehäuse vorhanden.

SE 228: Eine durchgehackte Schweinerippe, zwei Knochen aus der Größenklasse Schaf/Schwein, ein Hühnerfemur sowie sechs nicht näher bestimmte Vogelreste bauen diese – durchaus abwechslungsreiche – kleine Probe (10/2 g) auf.

SE 601=56: Diese Planierungsschicht erbrachte die zweite etwas materialreichere Probe (61 Reste) der Phase 8. Neben einem Fragment eines Hühnerbrustbeins und einem möglichen Hundemetapodium sind nur die Hauptwirtschaftstiere unter den bestimmbar Resten vertreten. Menschliche Reste sind nicht vorhanden. Rinderknochen machen etwa die Hälfte des Materials und 85 % des Probengewichtes aus. Weiters fällt die Skelettverteilung des Rindes auf. Hier sind Phalangen, teils auch Metapodien, angereichert, die gemeinhin als Abfallelemente der frühen Zerlegungsschritte angesehen werden. Daneben sind auch Langknochenstücke, Wirbel und Rippen vorhanden. Vor allem die letzten beiden Gruppen weisen vielfach auch Hackspuren auf, die aber insgesamt nur etwas über ein Drittel der Rinderreste betreffen. Diese Probe der frühen Neuzeit von Orth fällt also vor allem durch ihre »Normalität« auf: Derartige gemischte Vergesellschaftungen, die aus Nahrungs- und Schlachtabfällen bestehen, sind auch aus vielen anderen Situationen geläufig. Gleichartige Hackspuren finden sich auch an den Knochen der kleinen Wirtschaftstiere.

Das Fundaufkommen innerhalb der Phase 8 hat gegenüber Phase 7 wieder zugenommen und entspricht etwa jenem von Phase 6. Das Material stammt aus den Schnitten 3 (etwas stärker) und 4. Die überwiegende Mehrzahl der Reste wird durch die im Detail behandelten Schichten abgedeckt, wobei das meiste Material auf **SE 226** und **SE 601=56** entfällt. Die beiden Fischreste dieser Phase, ein Flossenstrahl und ein unbestimmtes Fragment, stammen aus den nicht im Detail besprochenen **SE 61** und **SE 222**. Auch ein möglicher Wildschweinknochen, ein Carpalelement, wurde in **SE 222** gefunden, und ein menschliches Metapodium in **SE 229**. Sonst ist eine phasenweise Betrachtung der Nutztiertriade möglich, obwohl die beiden materialstärksten Befunde, **SE 56** und **SE 226**, als Planierungsschicht beziehungsweise Kanalverfüllung definiert sind und daher wohl unterschiedliche Milieus darstellen. **SE 226** ist außerdem unter den (größeren) Fundeinheiten der ganzen Grabung diejenige, welche den höchsten Anteil an Hühnerknochen aufweist. **SE 56** sticht wiederum eher durch die »Unauffälligkeit« der Fundführung, zum Beispiel durch die Abwesenheit seltenerer Arten, hervor. Menschenreste spielen in dieser Phase nur mehr eine ganz untergeordnete Rolle. Nicht nur, aber vor

allem der **SE 226** ist es zu verdanken, dass diese Phase den höchsten Anteil von »sonstigen Resten«, neben der Nutztiertriade und dem Menschen, enthält (siehe unten).

5.6.2.9 BEFUNDPHASE 9 (17. JAHRHUNDERT)

SE 215: Mit 19 Resten handelt es sich hier um eine kleinere Probe, zudem entfallen elf Reste auf verschiedene menschliche Knochen (Wirbel, Rippen, Langknochenfragmente). Von den Nutztieren kann nur je ein Knochen auf ein Rind (Humerusfragment) und einen Kleinwiederkäuer (Rippe) bezogen werden, beide mit Hackspuren. Daneben kommen auch Verbissspuren vor. Gleichwohl wird eine bedeutende Diversität erreicht – es sind nämlich zwei unbestimmte Vogelreste (ein Humerusfragment einer Ente?) und ein Flossenstrahl eines Fisches vorhanden.

SE 312: Die mögliche Verfüllung eines Ausrissgrabens (?) erbrachte eine Kleinprobe mit einem ziemlich kompletten, aber mehrfach behackten und verbissenen Rindercalcaneus sowie zwei unbestimmten Fragmenten.

Alle Proben stammen aus Schnitt 1. Die zwei herausgezogenen Schichten enthalten nur einen geringen Teil der aus dieser Phase vorhandenen Tierreste und entstammen dem mit Mörtel verfüllten Ausrissgraben der ehemaligen südlichen Ringmauer (**SE 312**) sowie einer Planierungsschicht (**SE 215**). Zusätzlich zu erwähnen wäre noch **SE 394** (»Brandschicht«) mit insgesamt 25 Funden und einer ziemlich diversen Fauna, die neben Rind und Schwein auch Reste von Hase, Huhn, Weinbergschnecke und einem unbestimmten Vogel sowie einen Schädelknochen von einem Fisch umfasst. **SE 217** ist eine Kleinprobe, hier dürften vier von zehn Resten vom Menschen stammen. Die Mehrzahl der Wirtschaftstierreste weist Hackspuren auf. Ein Lendenwirbel vom Rind zeigt sogar fünf Schlagebenen (**SE 394**). Auf den Menschen kann außerdem wahrscheinlich ein Fragment von einem Hirnschädel aus **SE 394** bezogen werden. Insgesamt liegen demnach 16 menschliche Reste aus drei verschiedenen Befunden vor.

Mehrfach war Verbiss zu beobachten, während Spuren von Hitzebeeinflussung fehlen. Eine kleine, aber anscheinend deutlich strukturierte Probe lieferte auch **SE 161**: mehrfaches Auftreten von durchgehackten Rinderrippen sowie Langknochen von Rind und Kleinwiederkäuer. Wenn man will, kann man in dieser Phase, für die sich weitergehende statistische Aussagen verbieten, eine merkliche Komponente an natürlichen Ressourcen erkennen (Hase, Fisch). Bedenkt man, dass diese Phase bloß 72 Reste, darunter 16 vom Menschen lieferte, so erscheint sie in mehrfacher Hinsicht abwechslungsreich und von einer hohen Informationsdichte.

5.6.2.10 BEFUNDPHASE 10 (18. JAHRHUNDERT)

SE 122 (Obj. 13): Die Verfüllung eines Ausrissgrabens ergab 33 Tierreste. Die Verhältnisse bei den Hauptwirtschaftstieren (zusammen 16 Reste) bleiben innerhalb des aus vielen Schichten gewohnten Bildes – Dominanz vom Rind, dann Schwein, Kleinwiederkäuer an dritter Stelle; damit soll keine Aussage über die grundsätzliche Wichtigkeit der Wirtschaftstiergruppen getroffen, sondern auf die Konstanz in der Probenzusammensetzung hingewiesen werden. Weiters liegen, erstmals seit Phase 4, wieder Hirschreste vor – insgesamt vier Fragmente von Metapodien, Scapula und Humerus. Wie beim Rind zeigt die Hälfte der Knochen Hackspuren, die Schlachtkörper der beiden Arten wurden also

ähnlich behandelt. Ein Fragment einer Muschelschale dürfte wiederum von *Unio* stammen.

SE 107: Eine mit 18 Resten eher kleine Probe, welche die Knochen aller drei Wirtschaftstiergruppen enthält, wobei ausnahmsweise das Schwein am häufigsten ist. Von den kleineren Arten sind unter anderem juvenile und subadulte Kieferreste vorhanden. Unter allen Gruppen finden sich auch Knochen mit Hackspuren, insgesamt sechs Reste. Daneben treten Verbissmarken und metallische Verfärbungen auf.

SE 170: Aus dieser Pfostengrubenverfüllung stammt als Einzelfund das distale Fragment eines Kalbsmetacarpus mit Spuren von Carnivorenverbiss.

SE 273: Ein abgehacktes Hinterhauptsfragment vom Rind und ein proximales Stück eines menschlichen Metapodiums sind, neben unbestimmten Fragmenten von Kleinviehgröße, die einzigen Reste aus dieser Pfostengrubenverfüllung.

SE 313: Diese Grubenverfüllung ist mit 24 Resten nach **SE 122** die zweitstärkste Schicht dieser Phase. Die Zusammensetzung ist insofern eigenartig, als zwar Rinder- und Kleinwiederkäuerreste, aber keine Schweinereste bestimmbar waren. Daneben liegen zwei Hühnerknochen vor. Unter den Rinderresten dominieren Schädel-, Wirbel- und Rippenfragmente. Fast alle der insgesamt neun Rippen- und Wirbelstücke, die aus verschiedenen Abschnitten der Wirbelsäule stammen, zeigen Hack- oder Schnittspuren. Daneben kommen Verbissspuren und Buntmetallverfärbungen vor.

Das gesamte Material stammt aus Schnitt 1; mit Ausnahme von **SE 108** (vier Reste) sind alle Fundeinheiten bei den Detailbesprechungen vertreten. Für eine Gesamtbetrachtung ist die Fundzahl der Triade mit 41 Resten (708,7 g) zu gering. Vorhanden sind die Nutztiertriade (mit Rinderdominanz, der Kleinwiederkäuer ist etwas häufiger als das Schwein), das Haushuhn und ein Menschenknochen; **SE 122** sorgt mit vier teilweise zerhackten Hirschknochen und einer Flussmuschelschale für Diversität. Es ist doch bemerkenswert, dass sich bestimmte Eigenschaften – etwa der hohe Anteil der zerhackten Rinderreste – durch viele Phasen ziehen; mehr als die Hälfte der Rinderknochen weist Hack- oder Schnittspuren auf.

5.6.2.11 BEFUNDPHASE 11 (19. JAHRHUNDERT)

SE 124: Sehr beschränkte Probe mit vier Resten, darunter eine Rinderrippe und ein vermutlich menschliches Langknochenfragment.

SE 125: Aus dieser Planierungsschicht liegen wieder eindeutige Menschenknochen vor – sechs Reste aus verschiedenen Skelettbereichen (zweiter Halswirbel, Metapodien, Phalanx); weiters eine Femurdiaphyse und ein Rippenstück vom Rind, beide mit Hackspuren, das Femur ist auch verbissen. Der letztere Knochen ist allerdings weit größer und schwerer als das übrige Material zusammen, weshalb zumindest nach dem Gewicht nicht von einer »Menschenknochenprobe mit wenigen Tierresten« gesprochen werden kann.

SE 128: Mit 21 Resten gehört dieser Fundkomplex in Phase 11 schon zu den reichhaltigeren Proben. Neben den Hauptwirtschaftstieren sind auch das Huhn und weitere Vogelreste, wahrscheinlich ebenfalls vom Huhn, vorhanden. An vier der sechs Rinderreste (Scapula, Wirbel, Rippen, verschiedene Langknochen) sind Hackspuren zu erkennen, ebenso an zwei weiteren Knochen. Ein Drittel der Knochen insgesamt zeigt – der Befundansprache als einplanierter

Brandschutt gemäß – Hitzespuren, die einem eher niedrigen Temperaturregime entsprechen (Schwärzung).

SE 132: Kleinprobe mit acht Knochen. Interessant ist die dominierende (fünf Reste) Rinderknochenserie; sie umfasst neben einem längs gespaltenen Lendenwirbel, einem Rippen- und einem Tibiafragment immerhin zwei vollständige Knochen, eine Patella und eine Mittelphalanx. Somit kann von einer gewissen Anreicherung von kleinen Elementen gesprochen werden, was in Orth sonst eher in den frühen Phasen vorkommt. Ein Scapulafragment dürfte von einer Gans oder einem ähnlich großen Vogel stammen. Der Mensch ist durch ein Rippenfragment vertreten.

SE 270: Zumindest bei einem der zwei Kleinfragmente aus dieser Probe dürfte es sich um einen Menschenknochen handeln.

Wieder stammen alle Proben aus Schnitt 1, und wieder reicht die Fundzahl für eine ernsthafte statistische Betrachtung nicht aus. Jedenfalls dominiert innerhalb der Nutztiertriade das Rind deutlich, von den kleineren Arten sind nur wenige Reste vorhanden. Diese werden der Anzahl nach sogar von den Vogelresten übertroffen. Es herrscht eine relative Vielfalt an Befundtypen vor, und tatsächlich ist das Faunenmaterial, bei vergleichbarer Größe, etwas abwechslungsreicher als in Phase 10. Unter den nicht eigens angeführten Befunden wäre noch **SE 269** zu erwähnen, die eine menschliche Grundphalanx enthielt. Ein reicheres Inventar von Menschenknochen liegt aber aus der gleichfalls nicht besprochenen **SE 279** mit vier Resten vor (Schädel-, Wirbel- und Langknocheile, Phalanx), daneben Rinder- und Schweineknochen, diese teilweise mit Hack-, Verbiss- und Brandspuren. Die Spitze nimmt jedoch die ebenfalls nicht ausgesonderte **SE 359** mit 31 menschlichen Resten ein. Diese umfassen Schädel- und Unterkieferteile sowie Fragmente verschiedener Langknochen, die zumindest teilweise von denselben Stücken stammen dürften. Sonst waren in dieser Probe nur drei unbestimmte Fragmente enthalten.

Mit 17 und 45 Resten sind Rind und Mensch die häufigsten »Arten« in dieser Phase, wobei die Rinderreste aber exakt das Doppelte des Gewichtes aufbringen; dies zeigt wohl – unabhängig von den unterschiedlichen Ausgangsgewichten, die zwischen Rind und Mensch natürlich bestehen – auch die verschiedenen Einbettungswege an.

5.6.2.12 BEFUNDPHASE 12 (20. JAHRHUNDERT)

SE 8 (Obj. 18): 77 Reste weisen diesen Fundkomplex aus dem Unterbau einer Hofbefestigung als größere Probe aus; allerdings ist der Anteil der unbestimmten oder den Größenklassen zugewiesenen Fragmente mit 56 Stücken recht hoch. Das gesamte Probengewicht ist mit 450 g auch eher niedrig. Somit verbleiben von der Nutztiertriade bloß 18 Stücke, weshalb eine Einzelauswertung nicht möglich ist. Die Rinderdominanz ist gleichwohl eindeutig und würde unter Einbeziehung einiger Fragmente von »Rindergröße« noch deutlicher ausfallen. Sogar in dieser kleinen Probe liegt das Schwein noch vor dem Kleinwiederkäuer, ein über die ganze Fundstelle durch alle Phasen feststellbarer Trend. Weiters können dem Rothirsch eine Grundphalanx und ein Metatarsusfragment (unsicher) zugewiesen werden. Ein Scapulafragment stammt von einem nicht bestimmbar Vogel. Das Rind ist durch ganz unterschiedliche Skelettteile (unter anderem Scapula, Tibia, Phalanx) belegt. Auffällig sind Teile von vier Lendenwirbeln, von denen zwei durchgehakt wurden. Trotz

der besonderen Befundsituation weicht der Gesamteindruck der Probe nicht von dem in Orth geläufigen Bild ab.

SE 129 (Obj. 25): Mit 19 Resten lieferte diese Leitungsgrabenverfüllung eine gar nicht so kleine Probe, allerdings machen davon die Menschenreste 13 Stücke aus. Gewichtsmäßig liegen Mensch und Rind (drei Reste) ungefähr gleich auf; dazu kommen unbestimmte Knochen sowie Reste von Rindergröße. Es handelt sich daher nur bedingt um den Probenotyp »menschliche Reste mit einigen Tierknochen«. Die Rinderreste beinhalten ein Rippen- und zwei Metatarsusfragmente, von denen eines verbissen und das andere längs gespalten wurde. Die menschlichen Reste umfassen Fragmente von Rippen, Beckenknochen, Langknochen und Metapodien.

SE 13=60 (Obj. 30): Diese Leitungsgrabenverfüllung enthielt eine reichhaltige Knochenansammlung von über 50 Resten, von denen etwa zwei Drittel näher bestimmbar waren. Unter den Wirtschaftstieren dominiert deutlich das Rind mit 23 Resten vor dem Schwein mit vier Nachweisen. Vom Huhn liegt nur ein Femur, möglicherweise mit pathologischen Veränderungen, vor. Die Besonderheit bildet eine Gruppe von drei Hirschresten, die wahrscheinlich alle von der gleichen Vordergliedmaße stammen (Metacarpus mit Phalangen). Der Metacarpus wurde außerdem durchgehackt. Es handelt sich aber um das proximale Fragment; eine direkte Verbindung zur Grund- und Endphalanx, die ihrerseits in gelenkiger Verbindung stehen, besteht daher nicht. Weiters kann ein Metacarpus auf ein Wildschwein bezogen werden, die »jagdliche Komponente« ist somit recht ausgeprägt. Das Rind ist durch meist mittelgroße Fragmente von Unterkiefer, Schulterblatt, Langknochen, Metapodien etc. vertreten. Ein subadulter Metacarpus ist sogar vollständig (132 g; mit Schnitten im Proximalbereich, die auf die Primärzerlegung verweisen). Wirbel und Rippen sind nur durch wenige Reste überliefert. Über die Hälfte der Rinderknochen zeigt Hackspuren, Schnittspuren sind seltener. Auch Verbissmarken sind unter den Rinderresten häufig. Die Schweinereste stellen wohl unmittelbaren Nahrungsabfall dar. Abgesehen von einem Unterkiefer handelt es sich um »Fleischknochen« (Scapula, Wirbel, Rippe), die durchwegs Hackspuren aufweisen. Offenbar gehören auch zwei Menschenknochen zu diesem Befund, deren Bestimmung allerdings nicht eindeutig ist (Diaphysensplitter).

SE 49=37 (Obj. 34): Eine kleine und besonders »leichte« (18,8 g) Probe mit bloß sechs Resten, die aber bezüglich der Diversität durchaus bemerkenswert ist. So ist neben einem Fußwurzelknochen (Centroquartale) vom Rind, einem Vogelradius (wahrscheinlich Ente) und zwei Schweineknochen (Mandibel und Rippe) noch eine vollständige menschliche Phalanx zu nennen. Es gibt Hackspuren an der Schweine- und einer Kleinviehrippe sowie am Rinderknochen, also an der Hälfte aller Stücke.

SE 75 (Obj. 35): Die zehn vorhandenen Reste stammen ausschließlich vom Rind oder zumindest von der entsprechenden Größenklasse. Darunter fällt ein Mandibelfragment mit fast 200 g besonders auf, das von einem ziemlich alten Rind stammt. Ein Femurfragment weist eine quer verlaufende Hackspur auf der Innenseite des Schaftes auf und wäre daher eigentlich als Beispiel für den Tulln-Typ zu bezeichnen.

SE 201 (Obj. 37): Diese Kanalverfüllung erbrachte wieder eine – relativ gesehen – »Vollfauna« mit 48 Resten. Unter den Wirtschaftstierresten findet sich – bei sehr deutlicher Rinderdominanz – die bereits mehrfach bekannte Häufig-

keitsabfolge Rind–Schwein–Kleinviederkäuer; in einem Fall handelt es sich ziemlich eindeutig um ein Schaf. Die Rinderdominanz wäre an sich wahrscheinlich noch vollständiger, doch konnten 19 Reste nur allgemein in die Kategorie »Rindergröße« gestellt werden. Unter den Schweineresten wurde ein subadulter Calcaneus als Wildschwein bestimmt, einer der eindeutigsten Nachweise im Material. Beim einzigen Menschenknochen handelt es sich wieder um ein Metapodium; es liegt auf der Hand, dass diese Elementgruppe leicht verlagert wird und dann auch noch bestimmbar bleibt. Der Elementverteilung nach setzen sich die Rinderreste aus Wirbel- und Rippenfragmenten und diversen Langknochenteilen zusammen. Fünf von 16 Rinderknochen zeigen Hack- oder Schnittspuren – ein für Orth fast niedriger Anteil, bei den unbestimmten Resten ist er dafür höher. Zwei Rinderknochen erreichen immerhin Gewichte über 100 g. Ein proximales Fragment eines Metacarpus ist abgerundet und zeigt Erhitzungsspuren; es könnte sich hierbei um den Teil eines einfachen Artefaktes handeln. Mehrfach konnten Metallverfärbungen (Eisen, »Rost.«) beobachtet werden.

SE 188: Eine kleine Probe mit bloß sechs Resten, aber einer besonders hohen »Merkmalsdichte«. Die drei Rinderknochen betreffen einen Schädelteil und zwei Dornfortsätze von Wirbeln – beide mit Hack- oder Schnittspuren; auch ein nur zur Gruppe »Rindergröße« gezählter Lendenwirbelteil (Querfortsatz) wurde durchgeschlagen. Weiters eine Rippe und ein Femurstück vom Schwein, auch Letzteres wurde durchgehackt. Man könnte diese Probe daher als direkten Nahrungsabfall interpretieren. Im Unterschied zu den Kanalverfüllungen kommen keine »schweren« Knochen vor.

Ausgesondert wurden in dieser Phase Verfüllungen von Leitungsgräben, Abwasserkanälen und dergleichen, eine Planierungsschicht (**SE 188**) sowie der Unterbau einer Hofbefestigung (**SE 8**). Nicht extra ausgewiesen wurden **SE 38**, **SE 58** und **SE 351**, die zusammen gerade 14 Reste mit einem Gesamtgewicht von knapp 300 g ausmachen. **SE 38** enthielt neben einem größeren Stück eines Rinderbeckens den einzigen Gänsenachweis dieser Phase (Tibiotarsus). Neben den Haustierknochen sind auch zwei menschliche Reste (Langknochen, Metapodium) vorhanden. **SE 351** lieferte nur zwei Knochenreste (Rind, Rindergröße). Vier der insgesamt fünf Rinderreste aus allen drei Befunden weisen Hackspuren auf.

Eine Auswertung der Nutztiertriade auf der Ebene der gesamten Phase erscheint möglich (zusammen 73 Knochen). Da die Tierreste aber aus drei Schnitten (1, 3, 4) stammen, ist der Aussagewert beschränkt. Ein auffallendes Merkmal – im Unterschied zu den vorherigen, frühneuzeitlichen Phasen – ist die Seltenheit von Vogelresten. Auch andere Vertreter der »Klein- oder Mikrofauna«, wie der Feldhase oder Fische, kommen nicht vor. Das könnte mit dem Erhaltungsmilieu (Kanalverfüllungen etc.) zusammenhängen, das größere Reste begünstigt. Auf jeden Fall merkt man, dass hier ein anderes taphonomisches Setting herrscht als bei den üblichen Planierungsschichten. Überreste von Jagdwild (Hirsch, Wildschwein) waren in drei Schichten nachzuweisen, diese Komponente ist also ausgeprägt. Sonst finden sich Merkmale, die bereits in früheren Phasen auffielen, wieder: zum Beispiel die relativen Anteile der Wirtschaftstiere oder der hohe Anteil der zerhackten Knochen, besonders bei den Rindern. Einer gefühlsmäßigen Einschätzung nach enthält auch diese Phase – eher vorwiegend als teilweise – Tierreste, die älter als das 20. Jahrhundert sind.

5.6.2.13 TIERRESTE OHNE BEFUNDKONTEXT

27 Fundposten wurden ohne stratigrafischen Kontext geborgen und können daher in die phasenweise Besprechung nicht eingebunden werden.¹³³⁰ Großteils handelt es sich um Fundkomplexe, die beim Putzen der Profile oder der Dokumentationsniveaus sowie aus den außerhalb der Grabung angelegten Kanälen geborgen wurden. Insgesamt umfasst dieser Anteil des Materials 442 Reste mit 8,7 kg Gewicht. Sie werden hier zum Vergleich kurz angeführt und auch in die Gesamtauswertung einbezogen. Die Besprechung erfolgt auch in Hinblick auf eine vergleichende Auswertung mit den übrigen Fundinventaren. Eine Ausweitung des Arteninventars oder sonstiger Beobachtungen, einschließlich des Probencharakters, bewirken die nicht bezeichneten Proben aber nur zum Teil (zum Beispiel Kanalverfüllungen).

Fnr. 10 (Schnitt 1, Abbau 1) wurde beim maschinellen Abtiefen geborgen und ist mit nur 17 Resten (knapp 800 g) sogar schwerer als die meisten anderen Fundnummern. Neun Rinderreste stehen jeweils zwei Funden von Schaf/Ziege und Schwein gegenüber. Ein Metacarpusfragment konnte eindeutig einem Reh zugewiesen werden; bei dieser in Orth nur selten vertretenen Art besteht natürlich immer die Gefahr, dass einzelne Reste irrtümlich dem kleinen Hauswiederkäuer zugewiesen werden. Der Mensch ist durch ein Radiusfragment vertreten. Die eigentliche Attraktion bilden in dieser Probe aber die Rinderreste: abgesehen von zwei Rippenstücken liegen ausschließlich größere (60–135 g) Fragmente von Langknochen, Metatarsus und Becken vor. Sieben davon weisen, teils massive, Hack- oder Schnittspuren auf. Aber auch Schaf (in diesem Fall tatsächlich bestimmbar) und Schwein sind durch größere Unterkieferstücke überliefert.

Fnr. 15 (Schnitt 1, Feinputzen Dokn. 1) ist die größte Probe ohne Befundkontext mit 101 Resten und rund 1,5 kg Gewicht. Der Anteil der unbestimmten oder den Größenklassen zugewiesenen Knochen beträgt weniger als ein Drittel. Die Nutztiertriade (59 Reste; eventuell auswertbar) ist vom Rind dominiert, die kleineren Arten liegen etwa gleichauf. Faunistisch bemerkenswert ist das dreifache Auftreten von Gänseknochen (Humerus, Scapula, Tibiotarsus). Wahrscheinlich sind auch zwei weitere Reste auf diese Art zu beziehen, während Hühnerreste fehlen. Ein Pferde Zahn (Incisiv) ist der einzige Beleg für einen Tierrest, der nicht aus dem Funktionskreis Ernährung stammt. Bei den sechs menschlichen Resten handelt es sich um Wirbel- und Langknochenfragmente. Das Hausrind (34 Reste) ist, neben Wirbel-, Rippen- und Langknochenfragmenten, auch durch mehrere Kurzknochen wie Phalangen und Tarsalelemente vertreten. Dieser Erhaltungsmodus ist in Orth eher ungewöhnlich, er fand sich etwa auch in den Planierungsschichten **SE 378** (Phase 4) und **SE 56** (Phase 8). Ein Radius und eine Ulna ließen sich zusammenfügen und zeigen daher eine ungestörte Einbettung an. Genau die Hälfte der Rinderreste weist Hackspuren auf, die betroffenen Stücke stammen dabei aus allen genannten Skelettregionen. Auch bei den Kleinwiederkäuern ist etwa die Hälfte der Reste zerhackt (Rippen, Becken), beim Schwein ist es etwas weniger (Rippen). Verbissmarken sind in vier Fällen vorhanden.

Fnr. 65 (Schnitt 1, Feinputzen Dokn. 2) aus dem nächsten Dokumentationsniveau umfasst 20 Reste mit 361 g Gesamtgewicht. Ein Tarsometatarsus von einer Gans sorgt

für Abwechslung in dieser sonst von Rinder-, Schweine- und Menschenresten bestimmten Probe. Der Gänseknochen ist überdies teilweise verbrannt und zeigt im Proximalbereich Schnitte; offenbar wurde hier der Fuß abgesetzt. Die acht Rinderreste stammen aus ganz unterschiedlichen Skelettbereichen (Mandibel, Wirbel, Rippen, Langknochen, Fußwurzel); alle weisen, teils recht massive, Hackspuren auf. Eine Vielfalt an menschlichen Interventionsschritten wird sichtbar, zum Beispiel die axiale Spaltung von Wirbelsäule und Fußwurzel. Die vier menschlichen Reste (ein Fünftel der Funde) umfassen Teile von einem Wirbel, einem Langknochen und von Metapodien. Immerhin fünf der Tierknochen zeigen niedriggradige Erhitzungsspuren, zwei wurden verbissen. Das Schwein liegt in beiden »Varianten« vor.

Fnr. 282 (Schnitt 1, Feinputzen Dokn. 2) wurde beim nochmaligen Überputzen desselben Dokumentationsniveaus geborgen und lieferte 19 Reste mit 446 g Gesamtgewicht. Abgesehen von einem Diaphysenfragment eines Menschen (vermutlich Humerus) umfasst das Material nur Reste der Nutztiertriade beziehungsweise Fragmente von Rindergroße. Das Rind dominiert mit elf Resten, ausnahmsweise nimmt der Kleinwiederkäuer mit drei Nachweisen vor dem Schwein (eine Rippe) die zweite Stelle ein. Vom Rind sind neben zwei Wirbel- und einem Schädelfragment in erster Linie Langknochenstücke vorhanden, immerhin vier Reste zeigen Hackspuren.

Fnr. 11 (Schnitt 2, Feinputzen Dokn. 1) enthält 25 Reste mit einem niedrigen Gesamtgewicht (370 g). Diese Probe ist in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert, obwohl elf Reste nur den Größenklassen zugeordnet werden konnten. Zunächst ist außer dem Rind kein Element der Nutztiertriade vertreten; das vorhandene Schweinemetapodium stammt wahrscheinlich von einem Wildschwein. Ein Sternumfragment, als unbestimmter Vogel gewertet, könnte durchaus zu einem Haushuhn gehören. Mit einiger Sicherheit kann ein Rippenfragment als menschlich angesprochen werden. Eigentlich auffällig ist jedoch das Rinderknochenensemble; die elf Reste stammen von Unterkiefer, Becken, Wirbelsäule und Brustbein sowie den distalen Gliedmaßen (Metatarsus, Mittelphalanx). Mit einer Ausnahme weisen alle Stücke massive Hackspuren auf, ein Trend, der sich auch bei den unbestimmten Resten und dem Schweinemetapodium fortsetzt. Es handelt sich wohl um unmittelbaren Speise- oder Küchenabfall. Daneben treten auch Verbissspuren auf.

Fnr. 14 (Schnitt 3, Abbau 1) umfasst die bei den maschinellen Arbeiten geborgenen Funde und enthält 27 Reste (581 g), wobei sieben Knochen nicht näher bestimmt werden konnten. Abgesehen von der Schalenklappe einer Flussmuschel ist nur die Nutztiertriade in der »klassischen« Häufigkeitsverteilung, also mit Rinderdominanz, vertreten. Allerdings entfallen vier der 14 Rinderreste auf lose Zähne. Von den verbleibenden Resten zeigen immerhin drei Hackspuren, darunter ein Tibiafragment auch auf der Innenseite (Tulln-Typ). Ein Astragalus (Talus) weist sogar Hack- und Schnittspuren auf. Der schwerste Knochen ist aber ein Unterkiefer eines weiblichen Schweins.

Fnr. 22 (Schnitt 3, Feinputzen Dokn. 1) beinhaltet ebenfalls 27 Reste, bringt mit 336 g aber nur wenig mehr als die Hälfte auf die Waage. Der Anteil der bestimmten Reste ist hier aber höher (nur drei Knochen unbestimmt). Wieder dominiert das Rind; 18 Reste gegenüber je zwei Resten der beiden Kleinviehgruppen. Vom Menschen sind je eine juvenile Femur- und Tibiadiaphyse vorhanden, die aber beide nicht von demselben Individuum stammen. Der Rinderanteil um-

¹³³⁰ Siehe Kap. 5.1.

fasst lose Zähne sowie Fragmente von Unterkiefern, Rippen, Langknochen und einem Metacarpus. Ein Drittel der Knochen weist Hack- oder Schnittspuren auf. Die Rippen liegen zum Beispiel ausschließlich als durchschlagene Corpusfragmente vor. Auch eine Schweinsrippe zeigt eine Kombination von Hack- und Schnittspuren (unmittelbarer Nahrungsrest). Je ein Humerus- und ein Femurfragment weisen eine längs verlaufende, im Fall des Femurs sogar auf der Innenseite gelegene Hackspur auf – das entspricht dem oben beschriebenen Tulln-Typ.

Fnr. 88 (Schnitt 3, Feinputz Dokn. 2) wurde beim Putzen eines tieferen Dokumentationsniveaus geborgen und liefert mit 31 Resten (612 g) die drittstärkste Probe aus dieser Kategorie. Näher bestimmbar sind aber davon nur 15 Rinder- und drei Kleinwiederkäuerreste. Beim Rind herrschen größere Fragmente aus dem Bereich von Schädel und Unterkiefer sowie von Langknochen und Metapodien vor. Diese Skelettverteilung ist in Orth eher ungewöhnlich. Sechs Reste weisen Hackspuren, eine Mandibel überdies eine Schnittspur auf. Der Kleinwiederkäuer ist durch Fragmente vom Metatarsus und von einer Tibia (zerhackt) vertreten, die Reste stammen von sehr jungen Tieren. Drei Rinderknochen zeigen Spuren mäßiger Hitzebeeinflussung.

Fnr. 13 (Schnitt 4, Feinputzen Dokn. 1) wurde nach dem Abtragen der Geländeoberfläche geborgen. Von den 59 Resten (0,95 kg) gehören nur 14 Knochen der unbestimmten Fraktion an. Dafür ist der Anteil der menschlichen Reste hier wesentlich höher; die 19 Knochen (154 g) stammen unter anderem aus den Bereichen Schädel, Wirbel, Rippen und Langknochen. Die Mengenverteilung der Nutztiertriade Rind/Schwein/Kleinwiederkäuer verbleibt mit 19 : 2 : 3 in einem gewohnten Bild. Für faunistische Abwechslung sorgen ein Tibiotarsus einer Gans und der distale Gelenkbereich vom Metapodium eines subadulten Hirsches. Auch hier fehlen eindeutige Hühnerreste. Die Skelettverteilung der Rinder ist auffällig; sieben der 19 Rinderknochen stammen aus dem Bereich der distalen Extremitäten (Fußwurzel, Phalangen, Metapodien), der Astragalus (Talus) ist sogar dreimal belegt. Bei einer Grundphalanx könnte es sich aufgrund der Politur und der Verrundungen um ein einfaches Artefakt (Spielkegel) handeln. Im Übrigen sind Wirbel-, Scapula-, Becken- und Langknochenfragmente vorhanden. 14 Stücke, darunter alle drei Astragale, weisen – teils massive – Hackspuren auf; das ist vermutlich einer der höchsten Anteile im Gesamtmaterial. Auch Verbissspuren kommen vor. Beim Kleinvieh wurden zwei Knochen zerhackt. Eine Besonderheit stellt das mehrfache Auftreten von Erhitzungsspuren (sechs Reste) dar.

Fnr. 237 (Kanal 1; 13 Reste/404 g) enthält sechs Rinderreste aus unterschiedlichen Lagen – darunter Becken- und Langknochenfragmente, aber auch zwei komplette Grundphalangen – sowie zwei Stücke von Schweinelangknochen. Dem vielfach gewohnten Bild entsprechend liegt ein erheblicher Anteil von Stücken mit Schlachtspuren vor – beim Rind sind etwa alle Reste außer den Phalangen mit Hackspuren versehen. Neben drei unbestimmten Resten sind noch zwei menschliche Knochen, darunter ein Unterkiefer mit teilweise erhaltener Bezahnung, zu erwähnen.

Fnr. 270 (Kanal 2; 12 Reste/172 g) lieferte sieben Rinder-, einen Schaf- und zwei Schweineknochen sowie eine menschliche Ulna und eine Phalanx. Alle Knochen waren somit näher bestimmbar. Der Skeletteilrepräsentanz des Rindes nach ist diese Probe aber eher untypisch, sind doch drei der sieben Rinderreste Grundphalangen. Im Übrigen liegen Fragmente

von Rippen, Pelvis und Femur vor. Die Anreicherung von kleinen, robusten Rinderresten, in vielen Siedlungssituationen geläufig, kommt in Orth sonst nur selten vor, zum Beispiel in der Planierungsschicht **SE 56** (Phase 8; vergleiche aber auch Fnr. 237 oben). Eine weitere Besonderheit besteht darin, dass alle drei Grundphalangen Schnittspuren aufweisen, weshalb sie als Abfälle der Häutung oder der ersten Zerlegungsschritte in Betracht kommen. Obendrein blieb hier ein Satz zusammengehöriger Knochen in seiner Lagebeziehung erhalten. Die beiden Beckenfragmente vom Rind sowie ein Schafradius zeigen dagegen Hackspuren.

Fnr. 248 (Kanal 4; 7 Reste/539 g) umfasst sechs meist größere Rinderreste, darunter ein kompletter Metatarsus und weitere größere Metatarsus-, Scapula- und Beckenfragmente. Die Beckenfragmente zeigen auch Hackspuren. Außerdem ist das Diaphysenfragment einer menschlichen Ulna vorhanden.

Fnr. 278 (Kanal 11; 9 Reste/243 g) beinhaltet ein mit Hitze Spuren versehenes Schweinemetapodium. Bei den übrigen acht Resten handelt es sich um Schafteile und Gelenkenden menschlicher Langknochen.

Die verbleibenden 13 Fundnummern beinhalten zusammen noch 67 Reste, darunter auch recht große Stücke wie eine Rinderscapula und -mandibel aus Fnr. 4 (Schnitt 4, Abbau 1). Fnr. 221 (Schnitt 1, Feinputzen Dokn. 2) könnte auch sehr rezentes Material enthalten; der Rest einer Rinderrippe erweckte den Eindruck noch vorhandenen organischen Gewebes. Eine Langknochenendiaphyse (Rindergröße) aus Fnr. 106 (Schnitt 3, Putzen von **IF 286**/Phase 7) zeigt dagegen einen Längshieb auf der Innenseite, der eventuell für eine mittelalterliche Zeitstellung spricht. In Fnr. 196 (Schnitt 6, Putzen Dokn. 1) wurde sogar eine Grundphalanx eines Rindes proximal durch eine Hiebspur begrenzt. Menschliche Reste waren noch in größerer Anzahl (sechs Knochen) in Fnr. 254 (Schnitt 1, Feinputzen Dokn. 2) vorhanden, wobei es sich um Teile von Becken und Langknochen sowie um eine Clavicula und einen Talus handelt (hier sonst nur ein Rinder- und Schweineknochen). Innerhalb der Funde ohne Befundkontext ist die Seltenheit von eindeutigen Hühnerresten auffällig (einziger Nachweis in Fnr. 275/Schnitt 4, Feinputzen Dokn. 3), während aus drei Fundnummern insgesamt fünf Gänse-Nachweise vorliegen.

5.6.3 WEITERE BEOBSACHTUNGSKATEGORIEN – QUANTITATIVE ANTEILE

Zusätzlich zu einer qualitativen, beschreibenden Betrachtung der Fundeinheiten können manche Beobachtungskriterien vor allem in quantitativer Hinsicht dargestellt werden. Im Fall von Schloss Orth bieten sich dazu besonders die Häufigkeiten der Hauptwirtschaftstiere sowie die Anteile der übrigen Arten an.

Aus der Grabung 2004 standen insgesamt 5186 Reste mit einem Gesamtgewicht von 56 277 g zur Verfügung. Immerhin entfällt weniger als die Hälfte der Fundzahl (2196), aber mit 42 kg ca. 75 % des Gesamtgewichts, auf die Nutztiertriade. Dazu ist anzumerken, dass abgesehen vom Rind (1583/36 773 g) und – allenfalls – vom Schwein (413/4036 g) kein Taxon eine nennenswerte Gesamtzahl erreicht. Abgeleitete Beobachtungen – etwa zur Skelettverteilung und zum Vorkommen menschlicher Arbeitsspuren – müssen daher im Wesentlichen auf das Rind beschränkt bleiben. Grundsätzlich stehen die Menschenknochen nach Fundzahl

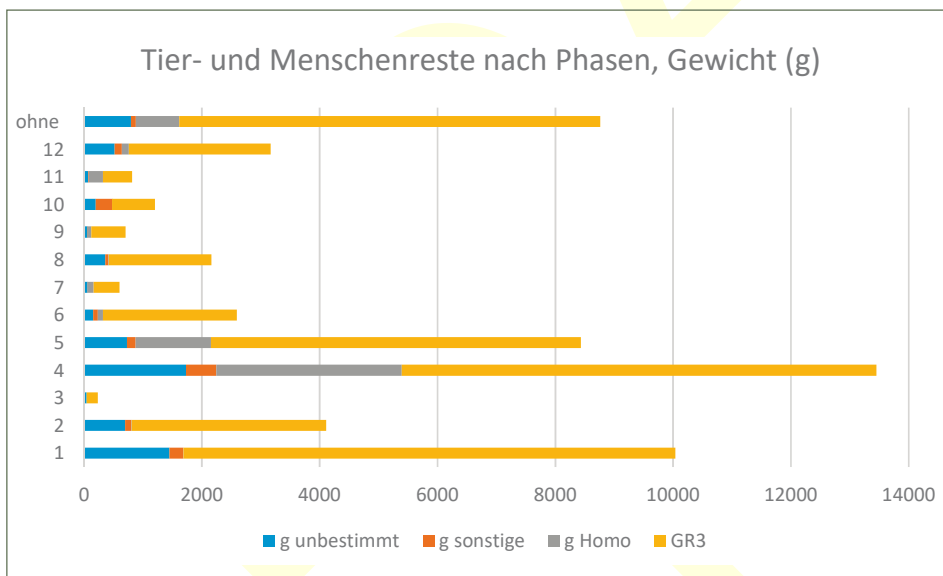
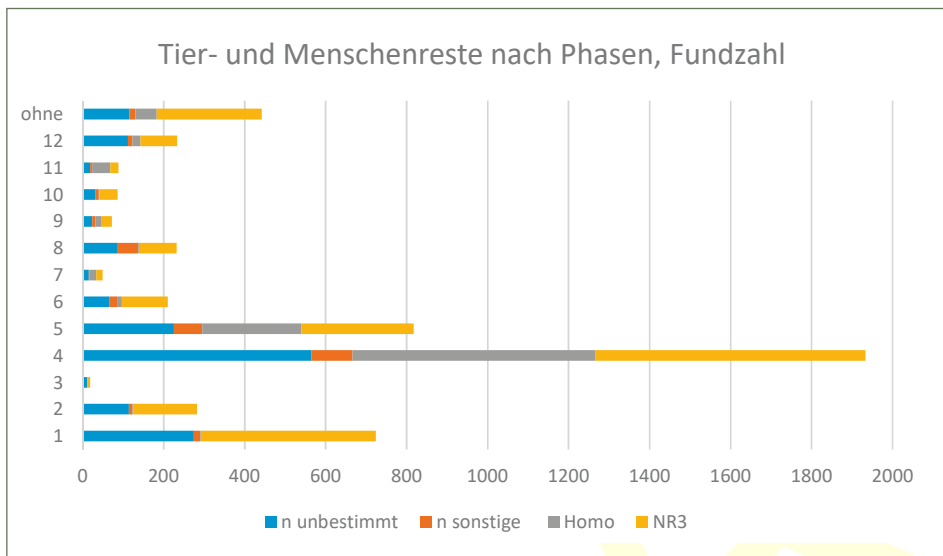


Abb. 381 Orth an der Donau, Schloss. Fundaufkommen der Tier- und Menschenknochen nach Befundphasen.

und Gewicht (1014/5804 g) unter den bestimmten Arten an der zweiten Stelle, können jedoch aus naheliegenden Gründen nur zu einer Beurteilung der Probenzusammensetzung an sich herangezogen werden. Einen erheblichen Anteil machen auch die Größenkategorien »Rindergröße« (858/52554,9 g) und »Größe Schaf/Ziege–Schwein« (360/730,3 g) sowie »indet.« (unbestimmt; 431/780,2 g) aus; diese Gruppen vermitteln unter anderem Aussagen zur Entstehungsgeschichte der Proben.

Es verbleiben somit 3537 Reste mit 49426 g Gewicht, die einer höheren taxonomischen Kategorie zugeordnet werden konnten. Darunter werden hier aber auch Sammelansprachen wie »Aves indet.« und »Fische« verstanden.

5.6.3.1 HAUPTKOMPONENTEN IM MATERIAL

Weiters stellt sich die Frage, welche Phasen und stratigraphischen Einheiten überhaupt eine ausreichende Anzahl von Funden lieferten, um als Auswertungseinheiten dienen zu können.

Wie im Einleitungstext mehrfach erwähnt, fallen hierunter einige Phasen, aber nur ausnahmsweise einzelne Befunde. Allerdings enthielten die Phasen 3, 7, 9, 10 und 11 zu wenige Reste, um sie für die Darstellung der Nutztiertriade verwenden zu können. In manchen Fällen bietet es sich auch an, übereinstimmende Befundtypen (zum Beispiel Planierungen) innerhalb einer Phase zusammenzufassen. **Abb. 381** zeigt das Fundaufkommen je Phase, ausgewiesen nach den Kategorien »unbestimmt« (einschließlich der beiden Größenkategorien), »sonstige Arten«, »Homo« (Mensch) und »NR3« beziehungsweise »GR3« (Nutztiertriade). Damit sind die wesentlichen, unterscheidenden und gestaltenden taxonomischen Klassen dargestellt.

Bei der Verteilung der Fundmengen auf die verschiedenen Phasen nach der Fundzahl (Menge der erfassten Tierreste) und dem Fundgewicht nimmt in beiden Fällen die Phase 4 mit 1933 Resten und 13454 g die erste Stelle ein. Danach ändert sich aber die Reihenfolge zwischen Fundzahl und Gewicht. Nach der Fundzahl folgt Phase 5 an zweiter Stelle (817 Reste), sodann Phase 1 (724 Reste) und die Funde ohne Befundkontext, die aber keine chronologische Einheit bil-

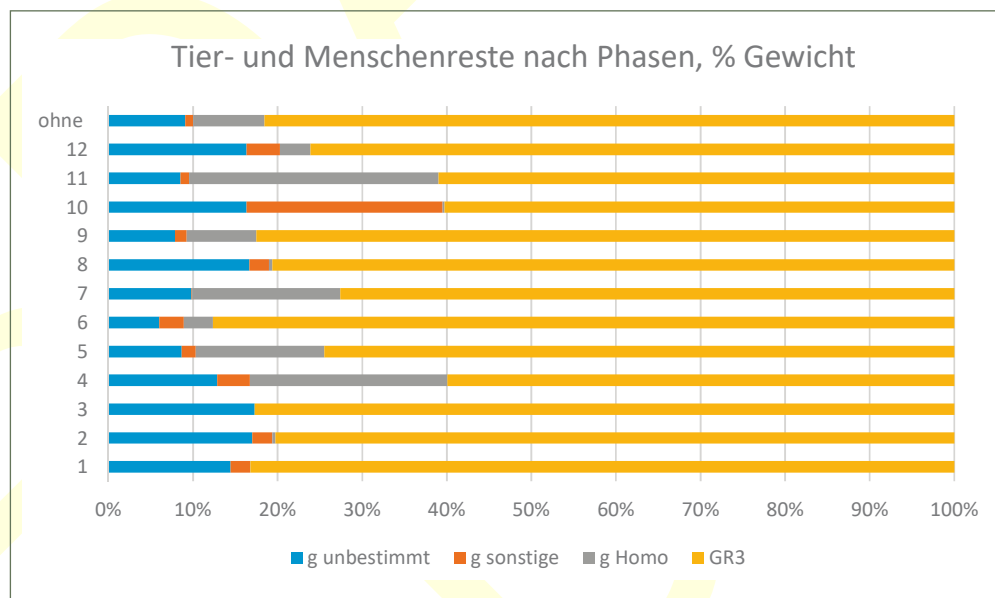
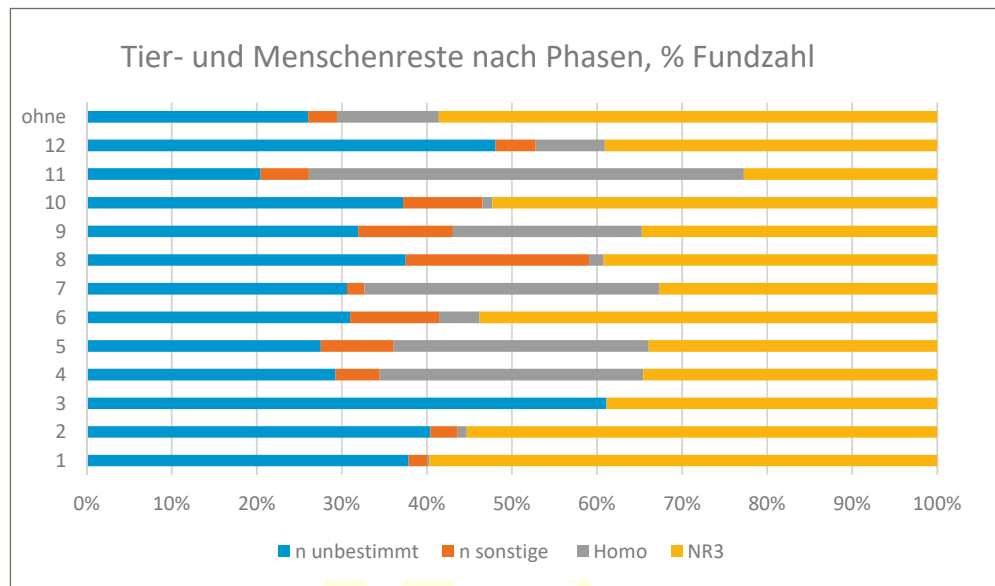


Abb. 382 Orth an der Donau, Schloss. Fundaufkommen der Tier- und Menschenknochen nach Befundphasen (prozentuelle Auswertung).

den. Die Phasen 2, 6, 8 und 12 lieferten jeweils zwischen 210 und 282 Reste, während die Phasen 3, 7, 9, 10 und 11 unter 100 bleiben. Beim Fundgewicht ist die Dominanz von Phase 4 weniger ausgeprägt. Hier schließt die Phase 1 (fast genau 10 000 g) an, dicht gefolgt von den Funden ohne Befundkontext (8761 g) und Phase 5 (8438 g). Phase 5 enthielt also relativ schwerere Reste als Phase 4. Es folgt ein breit gestreutes Mittelfeld im Gewichtsbereich 2000 g bis 4000 g, vertreten durch (absteigend) die Phasen 2, 12, 6 und 8. Unter den kleineren Phasen weist Phase 10 mit 1202 g das höchste Gesamtgewicht auf. Diese Ergebnisse zeigen, dass die Anzahl der erschlossenen Befunde, die Ablagerungsmilieus, die Sedimentationsräume und natürlich die Materialzusammensetzung im zeitlichen Verlauf nicht konstant blieben, wobei diese Parameter einander bedingen (können). So wird es etwa auch eine Auswirkung auf die Tierknochenführung haben, wenn eine Phase mehrheitlich durch Planierungen beziehungsweise Gebäudeverfüllungen vertreten ist. Lässt man die Menschenknochen bei der Betrachtung weg, so rückt Phase 1 auch nach den Fundzahlen an die

zweite Stelle. Nach den Gewichten bleibt die Reihenfolge gleich, der Abstand der dominierenden Phase 4 zu Phase 1 ist hier aber noch geringer.

Nach den Anteilen der »Hauptkomponenten« lassen sich nun Gruppierungen innerhalb der Phasengliederung erkennen. Dabei ist zu bedenken, dass die Zuweisung von Resten zu einer Größengruppe oder zu einer der Hauptwirtschaftsgruppen einen gewissen Spielraum lässt. Die Ansprache wurde daher unter den Bearbeitern möglichst vereinheitlicht. Wenn man die Fundmengen anhand der Prozentanteile darstellt, werden manche Übereinstimmungen besser sichtbar (Abb. 382).

In den Phasen 1 und 2 besteht eine numerische (55–60 %) und gewichtsmäßige Dominanz der Nutztiertriade (NR3, GR3), bei geringen numerischen (< 5 %) Anteilen der sonstigen Arten; *Homo* ist gering oder fehlt. Unbestimmt nimmt die zweite Stelle ein, wobei der Abstand zur Triade in Phase 2 geringer ist.

In den Phasen 4 und 5 herrscht numerische Ausgeglichenheit (< 35 %) zwischen unbestimmt, *Homo* und NR3; die sons-

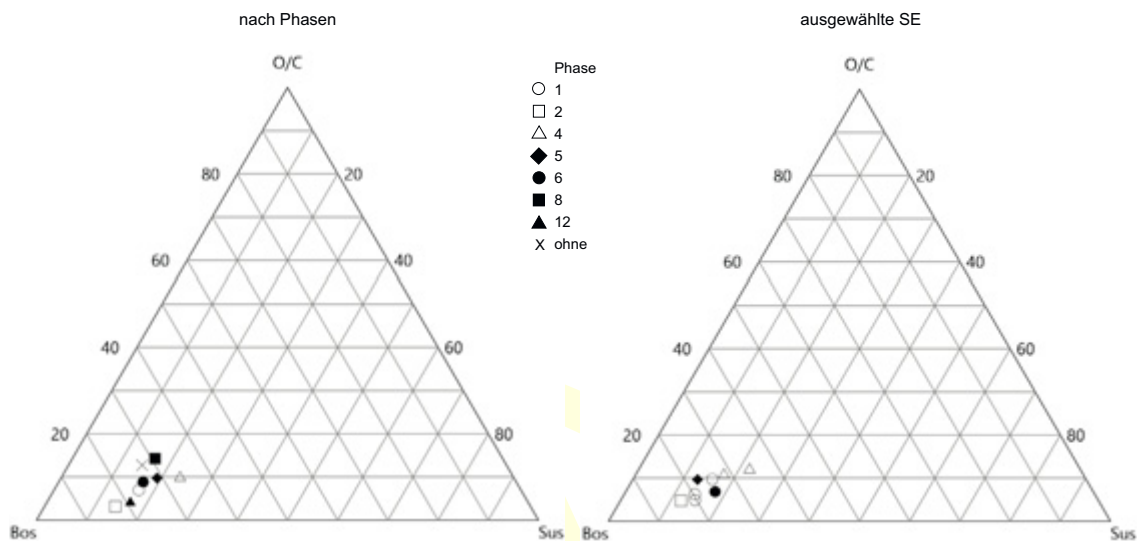


Abb. 383 Orth an der Donau, Schloss. Anteile der Hauptwirtschaftstiere nach Befundphasen.

tigen Arten weisen etwas höhere Anteile auf (5 % und mehr). Die Gewichtsanteile der Rinder bewegen sich hier zwischen 60 % und ca. 75 %. Eine ähnliche numerische Verteilung zeigt auch die materialschwache Phase 7.

Die mittelstark belegten frühneuzeitlichen Phasen 6 und 8 zeichnen sich durch höhere numerische Anteile der sonstigen Arten und sehr wenige Menschenknochen aus. In Phase 8 kann sogar fast von einer Ausgewogenheit von unbestimmt, sonstigen Arten und NR₃ gesprochen werden (jeweils 20 % bis knapp 40 %). Gewichtsmäßig ist allerdings die Dominanz der Hauptwirtschaftstiere in Phase 6 vollständiger als in allen anderen Phasen – hier dürften besonders schwere Rinderreste vorhanden sein.

Phase 12 unterscheidet sich von den übrigen dadurch, dass der Anteil der unbestimmten Reste fast 50 % ausmacht; er ist hier höher als in irgendeiner anderen der besser belegten Phasen.

Die Funde ohne Befundkontext zeigen ein anderes numerisches Verteilungsmuster: Die Nutztiertriade ist dominant (knapp 60 %), unbestimmt liegt bei ca. 25 %, *Homo* über 10 %, die sonstigen Arten sind unbedeutend.

Es ist nicht verwunderlich, dass einige der materialschwachen und daher statistisch weniger aussagekräftigen Phasen auffällige, wohl durch Zufälligkeiten verursachte Verteilungsmuster aufweisen. So zeigt etwa Phase 10 einen hohen Gewichtsanteil der sonstigen Arten, der in diesem Fall durch einige größere Hirschknochen hervorgerufen wird.

Eine hauptsächliche Beobachtung besteht jedenfalls im Hiatus zwischen den hochmittelalterlichen Phasen 1 und 2 einerseits und der letzten spätmittelalterlichen Phase 4 sowie der (oder den) ersten frühneuzeitlichen Phase 5 (eventuell einschließlich 6 und 8) andererseits. Dieser Wechsel dürfte wesentlich durch das Auftreten von Hühner- beziehungsweise Vogelresten in den jüngeren Phasen bedingt sein und äußert sich daher auch dann, wenn man die Menschenknochen ausklammert. Die weitere Entwicklung verläuft dann ungleichmäßig, aber die sonstigen Arten behalten in der Folge gewisse Anteile (abgesehen von den hier nicht relevanten Funden ohne Befundkontext). Der chrono-

logische Verlauf der Anteile der Menschenknochen wäre gesondert zu diskutieren.

5.6.3.2 ANTEILE DER HAUPTWIRTSCHAFTSTIERE

Die Anteile innerhalb der Nutztiertriade, also die relativen Repräsentanzen von Rind, Schaf/Ziege und Schwein, sollen hier überall dort untersucht werden, wo die Summe ihrer Reste wenigstens 60 beträgt. Die Gesamtheiten der Phasen 3, 7, 9, 10 und 11 sind daher für diese Überlegungen nicht brauchbar. Sehr wohl können aber innerhalb der materialstarken Phasen bestimmte Befunde herausgegriffen und zusätzlich zu den Phasengesamtheiten als eigene Untersuchungseinheiten definiert werden. Konkret betrifft das in Phase 1 SE 81, SE 339 und SE 401, in Phase 2 SE 223, in Phase 4 SE 35 und SE 296, in Phase 5 SE 149=207 und in Phase 6 SE 166. Als Darstellungsform haben sich hier Dreiecksdiagramme eingebürgert, welche allfällige Gruppierungen gut erkennen lassen.

Bei der Darstellung nach Phasen (Abb. 383/links) befinden sich alle Datenpunkte für die numerischen Anteile im Bereich des »Rinderwinkels«, die Anteile des Rindes sinken also nicht unter 65 %. Im konkreten Fall beträgt das Minimum sogar 66,3 % in Phase 4. Der maximale Wert liegt in Phase 2 mit 82,7 % vor. Die niedrigsten Rinderanteile weisen jedenfalls die Phasen 4, 8 und 5 auf. Das Schwein ist durchwegs häufiger als der kleine Hauswiederkäuer, in der zahlen-schwachen Phase 8 ist dieser Überhang aber nur geringfügig. In Phase 4 machen die Schweinereste immerhin 23,5 % aus, der Anteil von Schaf und Ziege beträgt hier bloß 10,2 %. Die materialstarke letzte spätmittelalterliche Phase ist also auch in dieser Hinsicht ausgewogen. Dafür sind die Prozentsätze zwischen den kleineren Haustieren in der allerdings materialschwachen Phase 8 stärker ausgeglichen (Schwein 16,5 %, Schaf/Ziege 14,3 %), ähnlich auch in den Proben ohne Befundkontext. Die Zusammensetzung der Triade trägt daher wenig zu einer internen Gliederung der Phasenmittelwerte bei, weil das Rind ja doch immer die klar dominante Komponente bildet. Die hochmittelalterlichen

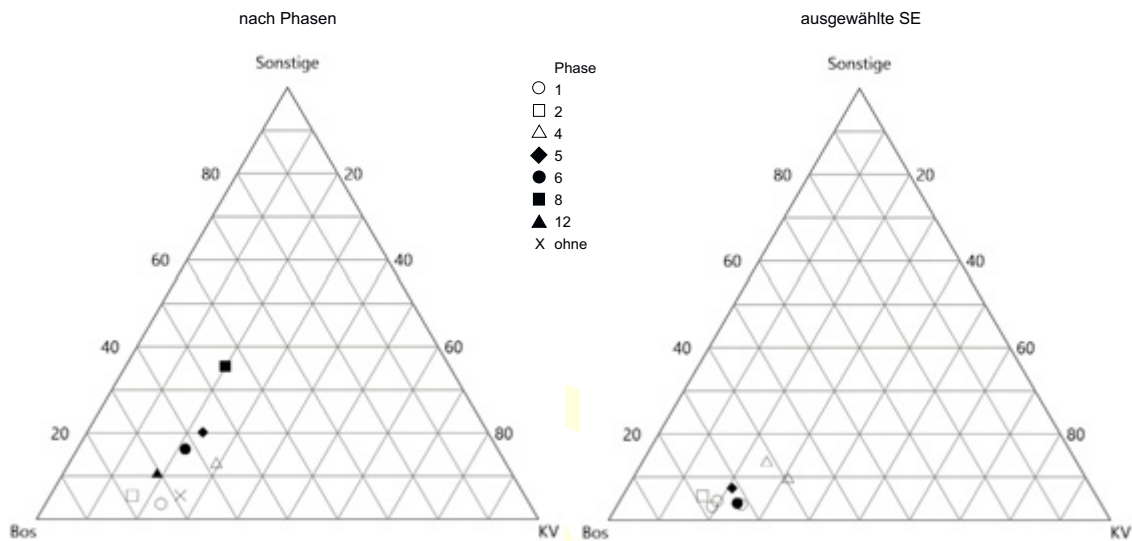


Abb. 384 Orth an der Donau, Schloss. Anteile der sonstigen Arten gegenüber dem Rind und den kleineren Nutztieren (KV) nach Befundphasen.

Phasen 1 und 2 erweisen sich als insgesamt rinderreicher als die spätmittelalterlichen/frühneuzeitlichen Phasen 4 und 5. Es scheint, dass ein höherer Kleinviehanteil mit höheren Anteilen der sonstigen Arten zusammenhängt, worauf noch eingegangen werden soll.

Das Dreiecksdiagramm für die ausgewählten Schichten (Abb. 383/rechts) erweitert die Datenstreuung nur unwesentlich, teilweise sind die Schweineanteile hier niedriger. Der minimale Rinderanteil beträgt nun 65,8% (SE 296, Phase 4; fällt fast mit dem Phasenmittel zusammen), der maximale 83,1% (SE 223, Phase 2). In der Planierung SE 296 erreichen die kleineren Haustierarten zusammen sogar mehr als ein Drittel der Funde (34,2%), wie dies auch für die gesamte Phase 4 gilt (33,7%). Die nicht als Planierungsschichten angesprochenen Befunde SE 149 (Phase 5) und SE 166 (Phase 6) zeigen keine Auffälligkeiten. SE 339 und SE 401, beides Planierungsschichten aus Phase 1, weisen sehr ähnliche Anteile auf; sie sind rinderreicher als das Phasenmittel. Dies deutet auf ein gleichsinniges Ablagerungsmilieu oder Entsorgungsverhalten in den Planierungen dieser Phase und in Phase 2 hin, denen die ›rinderärmeren‹ Planierungen/Verfüllungen SE 296 und SE 35 aus Phase 4 gegenübergestellt werden können. Jedenfalls sinkt der Rinderanteil in den Schichten aus den Phasen 1 und 2 nicht unter 74,4% (SE 81). Eine phasenweise Betrachtung ist daher zumindest in diesen Fällen durchaus sinnvoll. Dass auch in den ausgewählten Schichten keine Fälle vorkommen, wo das Kleinvieh höhere Anteile erreicht beziehungsweise hier sogar der Eindruck höherer Rinderanteile erweckt wird, dürfte mit den Milieus der ausgewählten Proben zu tun haben. Die sieben ausgewählten, materialreichen Befunde sind eben eher großräumige Abfallkontexte, in denen das Rind bevorzugt ist.

Auf eine Darstellung der Gewichtsverhältnisse im Dreiecksdiagramm wurde verzichtet, weil die vollständige Rinderdominanz hier eine geringe Datendispersion und kaum irgendwelche Trends erkennen ließe. Phase 4 fällt durch den niedrigsten Rinderanteil (ca. 80%) und ca. 17% für

das Schwein auf, während in Phase 8 die Kleinwiederkäuer knapp 10% erreichen, das Schwein aber deutlich darunter liegt. Bei den ausgewählten Befunden entpuppt sich die Planierungsschicht SE 296 (Phase 4) als ausgesprochener ›Ausreißer‹: Das Schwein erreicht hier einen Gewichtsanteil von fast 25%, das Rind nur etwas über 70%.

5.6.3 ANTEILE DER SONSTIGEN ARTEN GEGENÜBER DEM RIND UND DEN KLEINEREN NUTZTIEREN

Als vielversprechend erweist sich dagegen eine Gegenüberstellung von Rind, kleineren Wirtschaftstieren (Schaf/Ziege und Schwein) und sonstigen Arten; die letztgenannte Gruppe setzt sich hier aus allen Taxa zusammen, die nicht der Nutztiertriade und den Unbestimmten beziehungsweise Größenkategorien angehören, also einschließlich der Mollusken. Sie ist somit Ausdruck der innerhalb einer Beobachtungskategorie vorhandenen Diversität. Dabei kann wieder die Form des Dreiecksdiagramms gewählt werden, in dem sich tatsächlich eine gewisse Gruppenbildung abzeichnet.

Bei der Gegenüberstellung nach Phasen (Abb. 384/links) zeigt sich Rinderdominanz mit mäßigen Kleinvieh-/Schweineanteilen und sehr niedrigen Anteilen der sonstigen Arten in den Phasen 1, 2 und 12 (sowie bei den Funden ohne Befundkontext). Die Rinderanteile bewegen sich zwischen 70,6% (Phase 12) und 78,2% (Phase 2); Phase 2 ist überhaupt die ›eintönigste‹ Untersuchungseinheit in dieser Zusammenstellung. Die Anteile der kleineren Wirtschaftstiere schwanken zwischen 16,4% (Phase 2) und 23,0% (Phase 1), während die Anteile der sonstigen Arten größtenteils unter 10% bleiben (Maximum 10,8% in Phase 12, Minimum 3,6% in Phase 1).

Anteile der kleineren Nutztiere zwischen 20% und 30% sowie der sonstigen Arten im Bereich von 13% bis 20% sind in den Phasen 4, 5 und 6 festzustellen; die Proben aus den zeitlich aufeinanderfolgenden Phasen des 15. und 16. Jahrhunderts liegen somit ziemlich dicht beisammen. Hier bildet

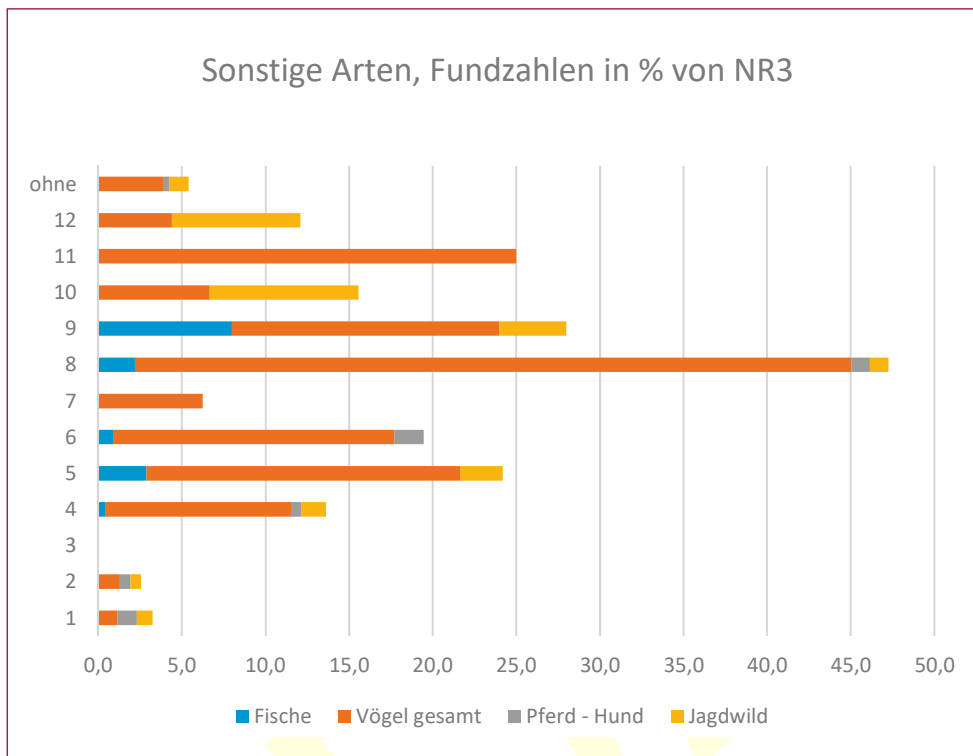


Abb. 385 Orth an der Donau, Schloss. Anteile der Gruppen innerhalb der »sonstigen Arten« nach Befundphasen.

sich im Wesentlichen das verstärkte Aufkommen der Hühner- und sonstigen Vogelreste sowie des Kleinviehs ab.

Die nicht sehr materialstarke Phase 8 bildet einen regelrechten »Ausreißer«, der im Wesentlichen durch die bereits erwähnten hohen Vogelanteile in der Kanalverfüllung **SE 226** bedingt ist. Hier kommen die kleinen Wirtschaftstiere und die sonstigen Arten gemeinsam auf 55,3%.

Bei den ausgewählten Befunden (**Abb. 384**/rechts) zeichnet sich eine besonders bemerkenswerte Gruppenbildung ab: die »eintönigen« Planierungen aus den Phasen 1 und 2 befinden sich in der Nähe der jeweiligen Phasenmittel, und im Grunde trifft das auch auf Phase 4 zu. In den Phasen 5 und 6 sind die Phasenmittel aber deutlich reicher an sonstigen Arten als die ausgesonderten Wasserleitungs- und Grubenverfüllungen (**SE 149**, **SE 166**), die wiederum besonders rinderdominiert sind. In diesem Zusammenhang also »macht Kleinvieh Mist«: Die abwechslungsreichere Zusammensetzung in der frühen Neuzeit ergibt sich aus der Kombination von vielen eher kleineren Proben.

5.6.3.4 ANTEILE DER GRUPPEN INNERHALB DER »SONSTIGEN ARTEN«

Zur Veranschaulichung der Repräsentation in den einzelnen Phasen wurden die Anteile der »sonstigen Arten«, zusammengefasst nach den Gruppen Fische, Vögel, »Pferd und Hund« sowie »Jagdwild« (Hirsch, Reh, Wildschwein, Fuchs, Feldhase, Biber), nach der Fundzahl in Prozentwerten der Nutztiertriade (NR3) dargestellt (**Abb. 385**).

Dabei ist zu bedenken, dass im Grunde nur die Vögel mit 218 Resten für derlei Überlegungen ausreichend vertreten sind. Gleichwohl ist wieder der »Qualitätssprung« von den frühen Phasen 1 und 2 zu der letzten mittelalterlichen Phase 4 mit den darauffolgenden frühneuzeitlichen Phasen 5 und 6 zu verzeichnen. Dieser wird vor allem durch die Vögel (also das Haushuhn), aber auch durch Fische und Jagdtiere be-

wirkt. Die eher schlecht belegte Phase 8 entpuppt sich dann als die Phase mit höchster Diversität überhaupt, was vor allem auf den Beitrag der Kanalverfüllung zurückgeht. In der Summe ist auch die ganze Reihe der schlecht belegten späteren Phasen 9 bis 12 bemerkenswert, weil die Nebenarten hier öfters höhere Anteile erreichen. Man könnte sogar den Eindruck erhalten, dass das »Jagdwild« erst in den Phasen 10 und 12 eine größere Bedeutung erlangt. Diese Werte gehen aber auf nur wenige Knochen zurück, immerhin treten Hirsch und Wildschwein hier aber unabhängig voneinander in verschiedenen Befunden stärker in Erscheinung. Das bunteste Bild zeichnet gleichwohl Phase 9, deren hohe »Diversität« auf die Brandschicht **SE 394** und die Planierungsschicht **SE 215** zurückgeht; insgesamt sind hier aber nur sieben Reste von sonstigen Arten vorhanden.

Eine der Auffälligkeiten des Materials stellt sicher die Seltenheit der nicht zur Ernährung herangezogenen Arten Hund und Pferd dar, die insgesamt nur durch fünf beziehungsweise neun Reste belegt sind – und davon gleich sechs in den ersten beiden Phasen. Dies zeigt, und das ist ein gewisser Gegensatz zur Annahme der »Störung« durch menschliche Skeletteile, dass die Fundvergesellschaftungen großteils Nahrungsabfälle im unmittelbaren Sinn darstellen. Falls stärker peripher gelegene Abfallbereiche bei der Grabung erfasst worden wären, wäre auch mit einem höheren Anteil an entsorgten Tierkadavern etc. zu rechnen, die gerade durch diese Arten repräsentiert werden. Vielleicht waren diese Bedingungen in der Anfangszeit eher gegeben.

Es fällt also – wie auch bei den anderen quantitativen Betrachtungen – nicht leicht, mögliche historisch-chronologische von taphonomischen Effekten zu trennen. Der Hiat zwischen den frühen Phasen 1 und 2 und der Folgezeit ist aber hier und auch nach anderen Kriterien gut fassbar.

Abb. 386 Orth an der Donau, Schloss. Skeletteilrepräsentanz beim Rind in den Befundphasen 1 und 2.

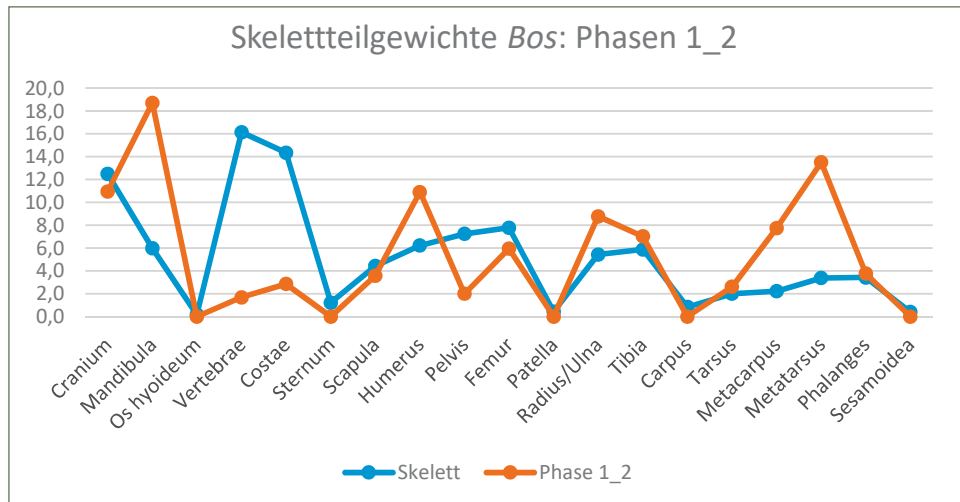
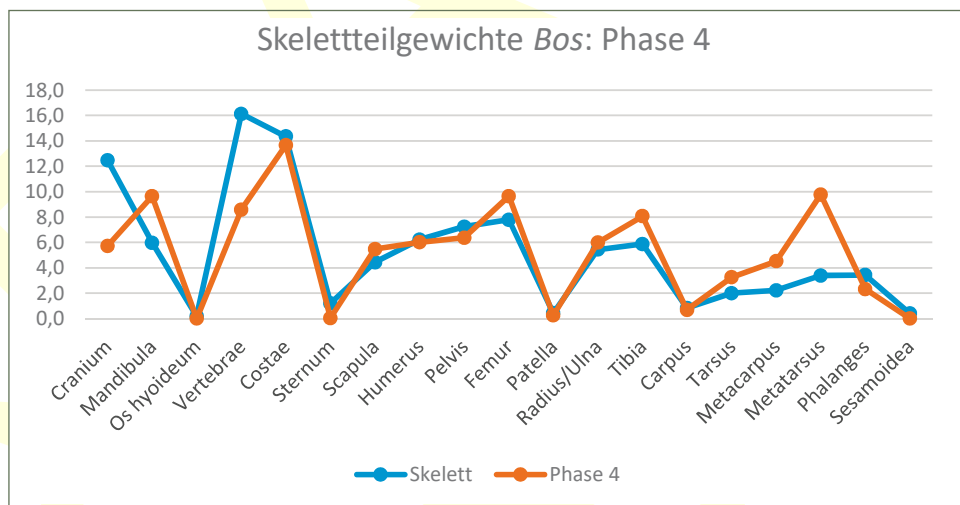


Abb. 387 Orth an der Donau, Schloss. Skeletteilrepräsentanz beim Rind in der Befundphase 4.



5.6.4 SKELETTEILREPRÄSENTANZ BEIM RIND

Eine weitere nützliche Beobachtungskategorie stellt die Skeletteilrepräsentanz dar, die sich in Orth auf das Hausrind beschränken muss. Hier wird sie nach der Methode der relativen Knochenteilgewichte vorgenommen, wobei die Gewichtsanteile der Skelettelemente oder -regionen in einer Untersuchungseinheit mit einem Standard verglichen werden. Dafür wird der vom IPNA der Universität Basel im Internet publizierte Datensatz für eine Hinterwäldlerkuh (Invnr. 2426) verwendet.¹³³¹ Daten hierzu wurden für diejenigen Untersuchungseinheiten erhoben, die wenigstens 60 Rinderreste enthielten; abgesehen von den Phasengesamtheiten 1, 2, 4 und 5 wurden die Rinderreste aus den Phasen 6 bis 8 – also grob gesagt aus dem 16. Jahrhundert – zusammengefasst. Die Phasen 1 und 2 zeigen hinsichtlich ihrer Verteilungsmuster den gleichen Trend und wurden deshalb ebenfalls zusammengefasst. Die Anreicherung der Unterkiefer ist in Phase 1 stärker, im Übrigen weichen die Verhältnisse bei den Platt- und Langknochen ein wenig ab.

Die vier solcherart entstandenen Untersuchungseinheiten zeigen jede für sich ein eigenes Muster, das in der Folge erörtert wird (in Klammer jeweils die Anzahl der be-

rücksichtigten Knochen und deren Gesamtgewicht). Anzumerken ist auch, dass die durchschnittlichen Fragmentgewichte jeweils recht unterschiedlich sind: Zunächst nehmen sie von 23,8 g in den Phase 1 und 2 auf nur 15,3 g in Phase 4 ab, erreichen dann aber den Maximalwert mit 28,5 g in Phase 5 und den zweithöchsten Wert mit 25,5 g in den Phasen 6 bis 8. Zwischen Skeletteilrepräsentanz und durchschnittlichem Fragmentgewicht bestehen Wechselwirkungen.

Phase 1 und 2 (414/9852 g): In dieser Einheit bestehen die größten in Orth festgestellten Abweichungen von den Erwartungswerten, es bestehen also die größten Anreicherungen und auch Defizite wichtiger Skelettbereiche (Abb. 386). Das Unterkiefer, überliefert durch 68 Fragmente, ist mehr als dreifach überrepräsentiert, übertroffen noch vom Metatarsus, der in fast vierfacher Gewichtsmenge des Erwartungswertes vorliegt (24 Fragmente). So wie beim ebenfalls überrepräsentierten Metacarpus (19 Funde) sind proximale und distale Fragmente vorhanden. Der Unterkiefer ist vor allem durch Corpusfragmente mit Teilen des Gebisses überliefert. Ebenfalls gut vertreten sind der Humerus und die Elemente des Stylopodiums, also Radius/Ulna und die Tibia, sowie die Scapula, der Tarsus und die Phalangen. Auch der Oberschädel erreicht hier ungefähr den Erwartungswert, weit mehr als in den anderen Phasen von Orth. Während die Kurzknochen oft vollständig(er) sind, werden die Langknochen meist durch Diaphysensplitter,

1331 <https://ipna.duw.unibas.ch/de/forschung/archaeobiologie/archaeozoologie/methodik/> [Zugriff: 28. 9. 2021].

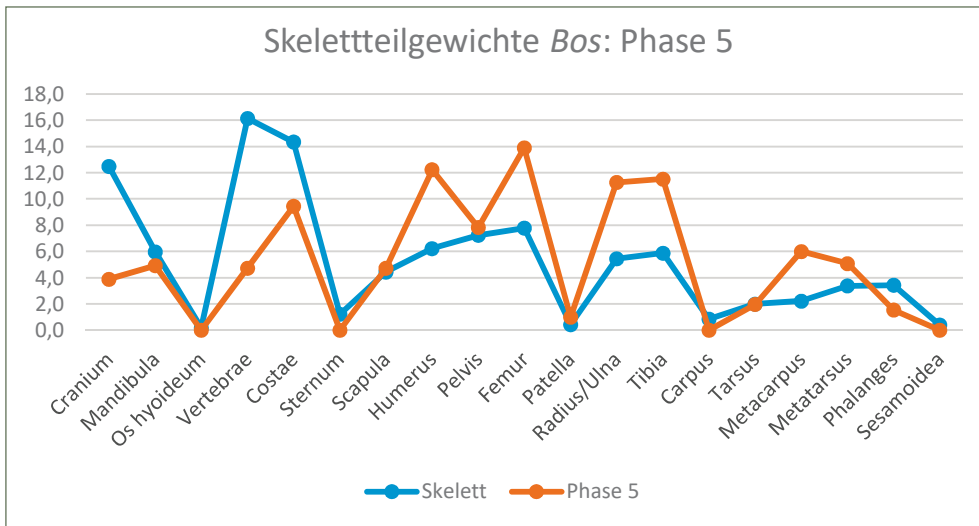


Abb. 388 Orth an der Donau, Schloss. Skeletteilrepräsentanz beim Rind in der Befundphase 5.

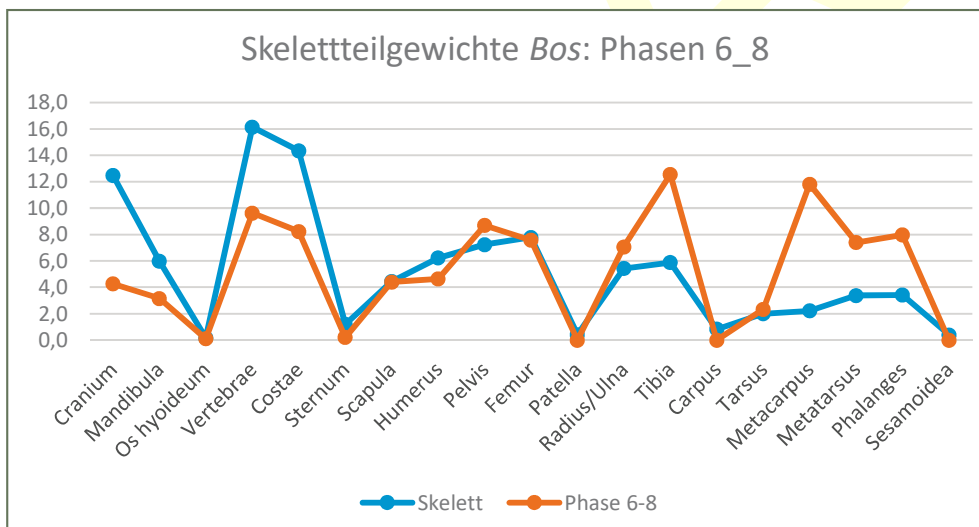


Abb. 389 Orth an der Donau, Schloss. Skeletteilrepräsentanz beim Rind in den Befundphasen 6 bis 8.

weniger durch Gelenksenden repräsentiert. Zusammen bringen die bisher erwähnten Elemente mehr als 8550 g auf die Waage, also über 86% des Rinder-Probengewichts. Schlecht belegt sind das Stammskelett (Wirbel, Rippen) und das mit diesem zusammenhängende Becken. Die Gewichtsverteilung weist die Rinderknochen aus den beiden frühen Phasen als stark strukturierte Vergesellschaftung aus, die namentlich Abfallelemente aus den ersten Zerlegungsschritten (Mandibel, Metapodien, Phalangen), aber auch viele – meist zerhackte – Langknochendiaphysen enthalten. Von einer intensiven Aufschließung vollständiger Schlachtkörper vor Ort ist daher auszugehen. Anders als in allen übrigen Untersuchungseinheiten von Orth muss der Rumpfbereich (Stammskelett, Becken) einen anderen Entsorgungsweg genommen haben.

Phase 4 (436/6482 g): Die Phase des 15. Jahrhunderts weist ebenfalls Überrepräsentanzen bei der Mandibel und den Metapodien auf, wenn auch in weniger extremer Form als in den Phasen 1 und 2 (Abb. 387). Nur beim Metatarsus ist diese erheblich und beträgt mehr als das Doppelte des Erwartungswertes, nicht zuletzt dank zweier kompletter Stücke. Alle Elemente der Extremitätengürtel und der Langknochen sind entweder mäßig überrepräsentiert (Femur, Tibia) oder nahe am Erwartungswert (die übrigen), wobei auch Gelenksbereiche vorhanden sind. Gleichwohl herr-

schen unter den Langknochen (102 Reste) die Schaftsplitter vor. Ein Unterschied zur vorigen Einheit besteht darin, dass der Oberschädel nur etwa die Hälfte des Erwartungswertes erreicht, aber ebenso die Wirbel, was jedoch bei diesen aufgrund der geringeren Erhaltungsfähigkeit als ausgesprochen guter Wert zu betrachten ist. Die eigentliche Überraschung bereiten die Rippen, welche fast genau in ihren natürlichen Gewichtsanteilen vorkommen. Dabei machen die 112 Rippenfragmente mehr als ein Viertel aller Rinderknochen aus, wobei es sich großteils um Corpusfragmente handelt, die oftmals durchgehackt worden sind – ihr Durchschnittsgewicht beträgt bloß 8 g! Die Wirbel sind ebenfalls vorwiegend durch kleinere, leichtere Fragmente aus dem Bereich der Neuralbögen vertreten. Man kann den Rinderresten aus dieser Phase darum größere Küchen- und Konsumnähe als denjenigen aus der vorigen Untersuchungseinheit zuschreiben. Wahrscheinlich waren auch kleinere und empfindliche Reste hier in der Erhaltung begünstigt. Insgesamt kommt diese von allen Phasen einer natürlichen Verteilung am nächsten.

Phase 5 (197/5619 g): In dieser Phase begegnet eine große Befundtypenvielfalt; die Tierreste stammen nicht nur aus Planierungen, sondern auch aus Wasserleitungsgräben und Grubenverfüllungen (Abb. 388). Tatsächlich finden sich hier die beiden schwersten Rinderreste des gesamten Materials

Abb. 390 Orth an der Donau, Schloss. Arbeitsspuren an den Rinderknochen der Befundphasen 1 und 2.

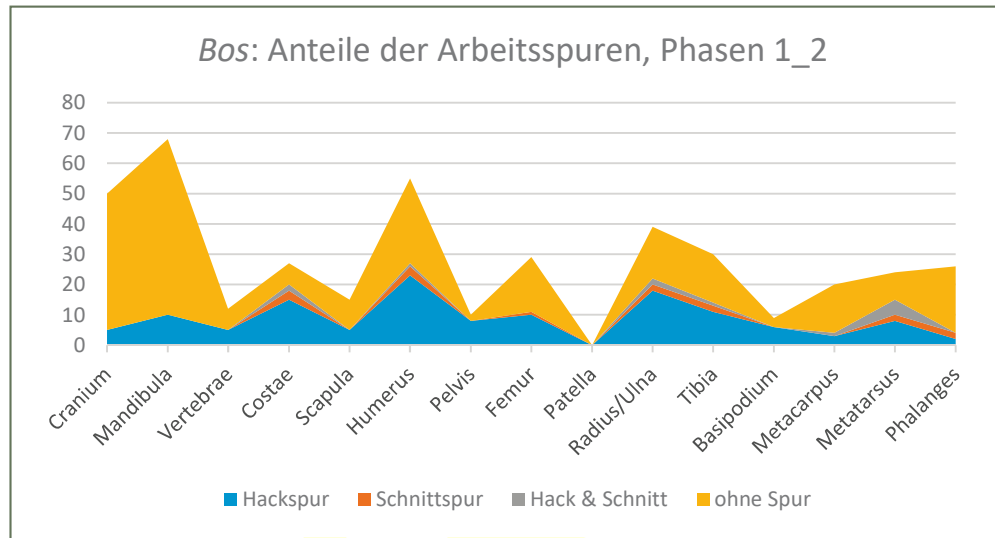
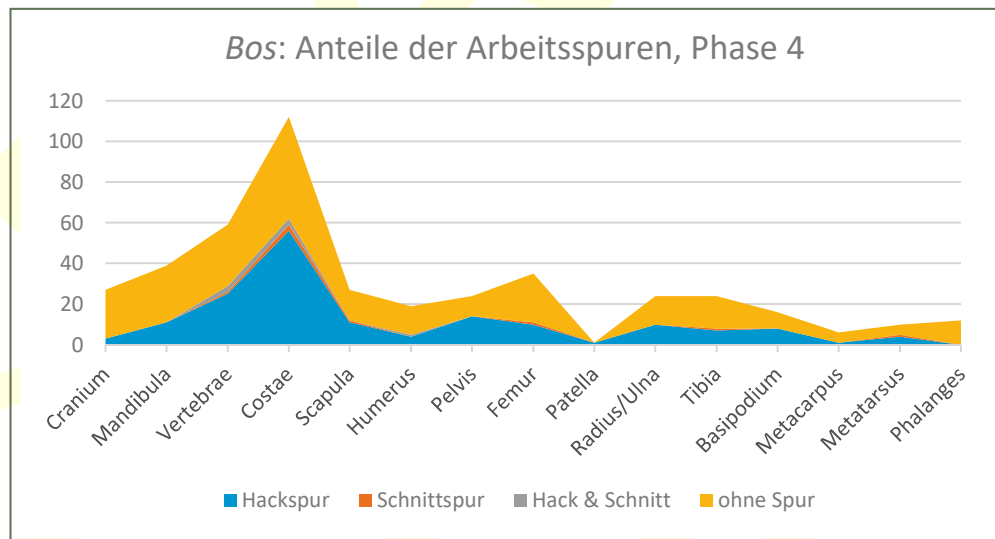


Abb. 391 Orth an der Donau, Schloss. Arbeitsspuren an den Rinderknochen der Befundphase 4.



(> 200 g), und unter den 25 schwersten Rinderresten ist Phase 5 achtmal vertreten (zum Vergleich: Phase 1 und Phase 2 zusammen viermal, Phase 4 dreimal). Aufgrund der geringen Fundzahl von knapp 200 Resten wirken sich einzelne schwere Knochen natürlich stärker aus. Das Fundmaterial zeigt klare Überrepräsentanzen bei allen Langknochen und den Metapodien. Das Maximum wird beim Metacarpus (zwei komplette Stücke) erreicht, ist allerdings immer noch weit geringer als die Höchstwerte der Phasen 1 und 2 sowie 6 bis 8. Taphonomisch sehr aussagekräftig sind die Langknochen, die neben den Diaphysenstücken auch Gelenkenden umfassen. 20 der insgesamt 63 Reste, unter denen alle fünf Elemente vertreten sind, haben Fragmentgewichte über 40 g (Maximum 233 g). Im Bereich der Erwartungswerte liegen auch Scapula und Pelvis, das Unterkiefer sowie der Tarsus. Die fleischtragenden Langknochen Humerus und Femur sind stark überrepräsentiert. Vom Stammskelett sind die Wirbel mit etwa einem Drittel und die Rippen mit rund zwei Dritteln der jeweiligen Erwartungswerte vertreten. Die Rippen erreichen damit den zweitbesten Wert unter den Untersuchungseinheiten; bei den 53 Resten handelt es sich ausschließlich um Corpusfragmente (Durchschnittsgewicht 10,4 g). Unter den zwölf Wirbelresten befinden sich vier Atlanten (erste Halswirbel), welche auch die schwersten Kno-

chen sind. Sonst liegen wieder vorwiegend Neuralbögen, aber keine Wirbelkörper vor. Deutlich unterrepräsentiert sind der Oberschädel und – ausnahmsweise – die Phalangen. Aufgrund der starken Präsenz von Rippenabschnitten und großteiligen Langknochenstücken kann man von spezialisiertem Küchen- oder Speiseabfall – etwa im Sinn einer ›Suppenküche‹ – ausgehen. Abgesehen von den Metapodien sind alle überrepräsentierten Knochen ernährungsrelevant.

Phasen 6 bis 8 (153/3907 g): Auch die Phasen 6 bis 8 zeigen Befundvielfalt; Planierungen sind nicht das bestimmende Element. Einige schwere Metacarpus beziehungsweise deren Fragmente zeichnen für eine besonders starke Überrepräsentanz (über fünffacher Erwartungswert) verantwortlich (Abb. 389). Bei den anderen schweren Knochen handelt es sich wieder um Metatarsen sowie Langknochen- und Pelvisfragmente. Entsprechend fallen auch die Gewichtsanteile aus: Stark überrepräsentiert sind neben den Metapodien erstmals auch die Phalangen (14 Stücke!), die Tibia und eben auch das Becken. Die Scapula, die übrigen Langknochen und der Tarsus treten ungefähr gemäß ihren Erwartungswerten auf. Unter den Langknochenresten (zusammen 36 Stücke) finden sich neben den Diaphysenfragmenten auch viele Gelenkbereiche. Erstmals ist nicht nur der Oberschädel, sondern auch das Unterkiefer unterrepräsentiert. Das gilt

ebenso für Wirbel und Rippen, was man aber wiederum eher als ›gute‹ Repräsentanz werten könnte. Die Anteile liegen jeweils deutlich über der Hälfte und sind noch dazu proportional (entsprechend dem natürlichen Verhältnis beim Skelett) zueinander, die Wirbel sind also nicht schlechter als die Rippen vertreten. Außerdem gibt es erstmals auch einen größeren Anteil an Wirbelkörpern (neun von 14 Stücken), während die Rippen (32) nur durch Corpusfragmente belegt sind. Diese Untersuchungseinheit, die sich aus drei Phasen des 16. Jahrhunderts zusammensetzt, zeigt eine Kombination aus Schlachtabfall (Metapodien, Phalangen) und Knochen, die eindeutig in einen Ernährungszusammenhang gestellt werden können (Stammskelett, Gliedmaßengürtel, Langknochen). Sondermerkmale im Rahmen von Orth sind die Seltenheit des Kopfskeletts und die gute Repräsentanz der Wirbel. Insgesamt überwiegt der ›kulinarische‹ Charakter. Wenn es Ähnlichkeiten zu einer anderen Verteilung gibt, dann am meisten zu Phase 4. Gegenüber Phase 5 ist der Anteil von sogenannten Abfallelementen von den Gliedmaßenenden (unter anderem Phalangen) erhöht.

In Ergänzung zu den quantitativen Daten erlauben es die Gewichtsanteile der Skelettelemente, die Untersuchungseinheiten gut zu unterscheiden und zu beschreiben. Die Differenzen – etwa zwischen den Phasen 1 und 2 (13. Jahrhundert) sowie der Phase 4 (15. Jahrhundert) – werden hier sehr deutlich, ebenso die Gemeinsamkeiten, besonders unter den jüngeren Phasen; sie äußern sich vor allem in Teilaspekten, zum Beispiel in stärkerer/schwächerer Anreicherung der Metapodien, Anreicherungen und Defiziten bei den Kopfteilen oder den Verhältnissen bei den Langknochen, Gürtel- und Stammelementen. Bei keiner der Beobachtungseinheiten handelt es sich anscheinend um reine Konsumsituationen, weil die Metapodien durchgehend überrepräsentiert sind. Diese können aber ebenso kulinarisch verwertet worden sein (siehe unten, Arbeitsspuren). Ebenso lässt sich jedoch auch, zumindest ab Phase 4, die Bedeutung von eindeutigem Küchen- und Tischabfall erkennen. Wahrscheinlich ist man in den Phasen 4 und 5 dem Ernährungsgeschehen am nächsten.

5.6.5 QUANTITATIVE BETRACHTUNG DER MENSCHLICHEN ARBEITSSPUREN AN DEN RINDERKNOCHEN

Bereits bei den Probenbeschreibungen wurde mehrfach auf die hohen Anteile von mit menschlichen Arbeitsspuren versehenen Rinderknochen aufmerksam gemacht. Deshalb eignet sich diese Beobachtungsqualität gut zum internen Vergleich der Proben aus Schloss Orth. Ohne auf die Lage und Funktion der jeweiligen Marken näher einzugehen, erlaubt eine einfache Auflistung derjenigen Knochen, die Hack- oder Schnittspuren beziehungsweise beide Kategorien aufweisen, bereits eine erste Einordnung des Schlachtgeschehens in den Untersuchungseinheiten. Die Hackspuren können dabei einem Hackmesser, Beil oder ähnlich schweren Werkzeug, das mit Schwungperkussion eingesetzt wird, zugeordnet werden. Die Schnittspuren deuten dagegen auf eine Messerklinge hin, welche durch Zug- oder Druckbewegungen (Druckperkussion) die Marken hinterlassen hat.

Die Untersuchungseinheiten und die Skelettkategorien wurden wie im vorhergehenden Kapitel definiert, nur Carpus und Tarsus sind als Basipodium zusammengefasst. Das Sternum, das Zungenbein und die Sesamoide werden nicht

berücksichtigt, da an diesen schlecht belegten Bereichen keine Marken vorkommen. Die Patella wurde dagegen beibehalten; sie kommt in Phase 4 in zerhackter, in Phase 5 zweimal in unzerhackter Form vor. Offensichtlich zerschlagene Metapodien und auch Langknochen werden als Hackspuren eingereiht. Da in den Diagrammen (Abb. 390–393) die Fundzahlen und nicht die Gewichte dargestellt sind, ermöglichen sie auch einen ergänzenden Blick auf die Skelettverteilung.

Phase 1 und 2: 156 von 414 einbezogenen Knochen (38%) zeigen Arbeitsspuren, wobei alle vorhandenen Skelettkategorien betroffen sind (Abb. 390). Hackspuren dominieren klar. Unter den 15 Resten mit Schnittspuren oder den zwölf Resten mit beiden Spurentypen finden sich Rippen, Langknochen, Metapodien und Phalangen; diese Fälle dürften mit Häutungs- oder Zerteilungsvorgängen zu tun haben. In keiner anderen Phase finden sich an Rippen, Humerus, Radius und besonders am Metatarsus so viele Fälle, in denen beide Werkzeugtypen eingesetzt wurden, also eine mehrstufige Zerlegung nachweisbar ist (mit Ausnahme der Rippen in der Phase 5 sowie eventuell auch in den Phasen 6 und 7). Die höchsten Anteile (> 50%) an zerteilten Knochen finden sich bei Becken, Basipodium, Metatarsus und Rippen. Bei den Langknochen weist in guter Übereinstimmung jeweils etwa die Hälfte der Reste Arbeitsspuren auf. Deutlich weniger Knochen wurden im Kopfbereich, bei Wirbeln, Scapula, Metacarpus und Phalangen vom Hackmesser erfasst. Der Anteil der modifizierten Phalangen ist aber hier der höchste in Orth, es gibt sowohl Hack- als auch Schnittspuren. An Schädel und Unterkiefer fanden sich neben Trennvorgängen auch Hiebe, welche den Kopfbereich recht massiv zerteilten. So wurde gelegentlich das Unterkiefer von lateral durchschlagen. Im Stammskelett lassen sich nur die Vorgänge an den Rippen näher fassen. Diese wurden aus verschiedenen Richtungen durchschlagen, sodass meistens Corpusabschnitte entstanden. An den Gürtелеlementen Scapula und Pelvis finden sich mehrfach massive Hackspuren, meist im Gelenksbereich. Das Sondermerkmal dieser Phase ist aber bei der Behandlung der Langknochen zu finden. Hier liegen die meisten Spuren eben nicht an den Knochenenden beziehungsweise Gelenksflächen, sondern im Bereich der Knochenhäfte (Diaphysen); es handelt sich um Tätigkeiten, in deren Rahmen Knochen offenbar intentionell zerschlagen wurden (Tulln-Typ). Die unterschiedlich orientierten Hiebsspuren im Bereich der Fußwurzelknochen verdeutlichen aber, dass es Trennvorgänge auch im Bereich der Gelenke gab. Lebhaft war das Zerlegungsgeschehen auch an den Metapodien, vor allem am Metatarsus, und in einigen Fällen sogar an den Grundphalangen. Die angeführten Tätigkeiten lassen sich teilweise der Primärzerlegung, hauptsächlich aber der Fleischportionierung, in deren Rahmen Knochen offenbar intentionell zerschlagen wurden (siehe Tulln-Typ), zuweisen. Auch im Allgemeinen als Abfallelemente angesprochene Knochen wurden teils massiv zerhackt (Mandibel, Metatarsus) und hatten daher wohl auch eine gewisse kulinarische Bedeutung.

Phase 4: Mit 165 von 435 Knochen (38%) ist der Anteil der mit anthropogenen Spuren behafteten Reste genau gleich hoch wie in der vorigen Einheit (Abb. 391). Aufgrund der unterschiedlichen Skeletteilrepräsentanzen ergeben sich jedoch andere Schwerpunkte. Stammen in den Phasen 1 und 2 nur 25 Knochen mit Spuren vom Stammskelett und 116 aus dem Bereich der Gliedmaßen, so ist das Verhältnis hier zugunsten der Wirbel und Rippen verschoben: 91 Knochen mit Marken vom Stammskelett stehen 75 von den Extremitäten

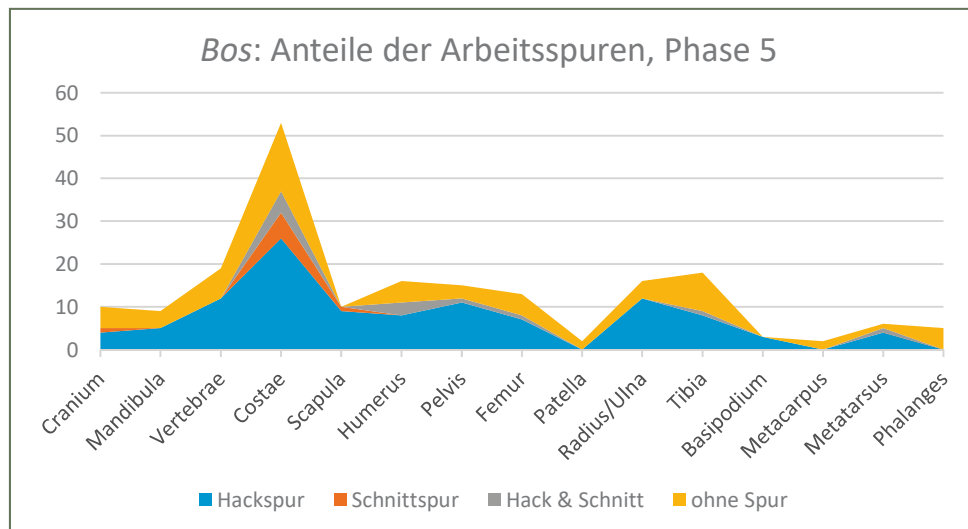


Abb. 392 Orth an der Donau, Schloss. Arbeitsspuren an den Rinderknochen der Befundphase 5.

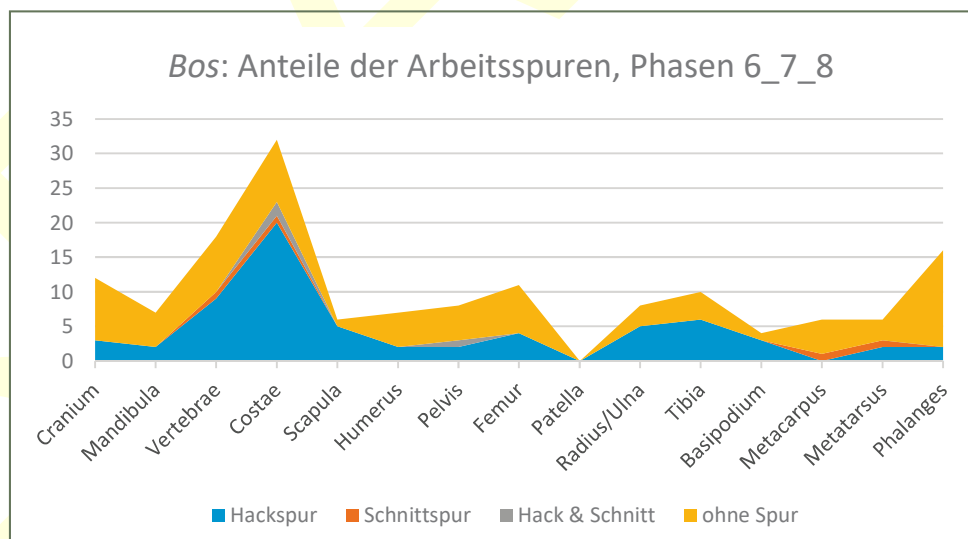


Abb. 393 Orth an der Donau, Schloss. Arbeitsspuren an den Rinderknochen der Befundphasen 6 bis 8.

gegenüber. Tatsächlich ist auch der Anteil der mit Spuren behafteten Knochen bei den Gliedmaßen geringer als in der vorigen Phase; mit Ausnahme des Basipodiums und des Metatarsus liegt dieser Anteil immer unter 50 %. Bei den Wirbeln und Rippen ist ziemlich genau die Hälfte der Stücke von Arbeitsspuren betroffen. Auch das ist bei den Rippen an sich ein geringerer Anteil als in den Phasen 1 und 2, die Anzahl der absoluten Beobachtungen ist jedoch weit höher, weil diese Elemente hier besser belegt sind. Der Rest der Marken entfällt in beiden Fällen auf das Kopfskelett, mit eher mäßigen Anteilen. In der Phase 4 ist die Dominanz der Hackspuren gegenüber den Schnittpuren oder den Knochen mit beiden Typen viel ausgeprägter als in den Phasen 1 und 2. Nur im Bereich des Stammskeletts kam öfter das Messer zum Einsatz. Die Mehrzahl der Marken aus dieser Phase kann man mit der Fleischportionierung in Zusammenhang bringen. Das betrifft etwa auch die Langknochen, deren Gelenksbereiche oft in verschiedenen Ebenen zerhackt wurden. Besonders ersichtlich wird das aber am Stammskelett: Die Wirbelsäule wurde in verschiedenen Raumebenen oft in (para)sagittaler Richtung zerteilt, während die Portionierung der Rippenstücke meist von der Medialseite her erfolgte.

Phase 5: 129 von 197 Knochen dieser Phase sind von Hack- oder Schnittpuren betroffen, also fast zwei Drittel (65,5 %)

der Probe (Abb. 392)! Diese Beobachtungsqualität allein weist den Knochen aus Phase 5 einen Sonderstatus zu. Unter den erfassten Regionen zeigen nur die Phalangen und die Kniescheiben keine Spuren. Die Dominanz der Hackspuren ist sehr deutlich; Schnittpuren treten nur an den Gürtel-elementen sowie an Femur, Tibia und Metatarsus in untergeordneter Anzahl in Erscheinung. Lediglich bei den Rippen werden erhebliche Anteile erreicht: 26 mit Hackspuren, sechs mit Schnittpuren und fünf mit beiden Kategorien. In absoluten Zahlen entfallen 49 der Spurennachweise insgesamt auf das Stammskelett und 62 auf Gürtel-elemente und Langknochen, der Rest auf den Kopfbereich (10) und die Gliedmaßenenden (8). Dies darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass bei den zuletzt genannten Kategorien der Anteil der von Spuren erfassten Reste durchaus hoch ist. Beim Stammskelett entspricht der Anteil mit 65,2% fast exakt dem Wert für die Gesamtproben, bei den Gürtel-elementen und Langknochen ist er mit 68,9% sogar noch etwas höher. Den »Rekord« stellen aber die Scapula und die Fußwurzelknochen (vom Basipodium sind nur diese vorhanden) auf, die ausschließlich in modifizierter Form überliefert sind. Betrachtet man die Spuren im Detail, so weisen die Wirbel längs und quer verlaufende Spaltspuren auf (Portionierung der Schlachtkörper). Ebenso liegen bei den

Gürtelelementen (Scapula, Pelvis) die Spaltflächen in verschiedenen Raumebenen. An den Rippen herrschen Corpusfragmente mit Segmentierungshieben, die meist von der Medialseite aus angebracht wurden, vor. Die von Spuren betroffenen Langknochenteile, ebenso die Metapodien, umfassen neben Schaftsplintern vorrangig Gelenksbereiche, die oft in verschiedenen Raumrichtungen (schräg, quer, längs) durchschlagen wurden. Ähnliches lässt sich zu einigen der zerhackten Unterkiefer sagen, die neben Zerteilungen im Gelenksbereich einfach am Corpus durchschlagen wurden. Man kann die Mehrzahl der Spuren aus dieser Phase wohl mit der Zerteilung von »Fleisch am Knochen«, eventuell auch mit *pot-sizing*, also im Grunde mit der Portionierung von Schlachtkörperteilen zur Speisenszubereitung, in Zusammenhang bringen. Dabei wurde kein Bedacht auf natürliche Schwachstellen, Gelenksbereiche etc. genommen, vielmehr erscheint das Zerschlagen der Knochensubstanz sogar beabsichtigt. Dieses Phänomen gibt es auch in anderen Phasen in Orth, in Phase 5 tritt es aber am deutlichsten auf. Diese Phase zeigt somit wahrscheinlich die größte »Konsumnähe« mit der geringsten Anreicherung von »Abfallelementen« an.

Phasen 6, 7 und 8: Mit 72 von 151 Resten (48%), die mit Spuren behaftet sind, wird in diesem Abschnitt immerhin der zweithöchste Anteil erreicht, außerdem sind alle vorhandenen Regionen betroffen (Abb. 393). Schnittspuren fanden sich ausschließlich am Stammskelett, am Becken und an den Metapodien, der Rest des Inventars wird von Hackspuren gebildet. Mit 33 und 34 Exemplaren entfallen etwa gleich viele der Knochen mit Spuren auf das Stammskelett und die Gliedmaßen, die restlichen fünf gehören zum Kopf. Das bedeutet auch, dass der Anteil von Knochen mit Arbeitsspuren innerhalb der Wirbel und Rippen außerordentlich hoch ist – 33 von 50 Knochen machen 66%, also zwei Drittel, aus. Bei den Gliedmaßen ist der Anteil dagegen geringer, nur bei Scapula, Tibia und Basipodium (ausschließlich Fußwurzelknochen) sind fast alle Knochen betroffen. Erstmals seit Phase 1 und 2 wurden auch an den Phalangen wieder Spuren entdeckt, und zwar Hackspuren. Funktionell lassen sich die – gar nicht so wenigen – Spuren im Schädelbereich der Zerteilung oder der oberflächlichen Abscherung zuordnen. Die Wirbelsäule wurde meist sagittal (in Längsrichtung), seltener transversal durchgehackt. An einem Halswirbel konnten sogar vier Spaltebenen bestimmt werden! Die Zerteilung der Rippencorpora erfolgte ausgesprochen uneinheitlich, öfters auch von der Lateralseite. Im Bereich der Extremitätengürtel gibt es Abscherungen, die Scapula wurde auch im Gelenksbereich durchschlagen. An den Langknochen fanden sich massive Hiebsspuren im Bereich der Gelenksflächen, aber auch an den Knochenschäften in unterschiedlicher Ausprägung, gelegentlich auch auf den Innenseiten (Tulln-Typ). Die Spuren in den Gelenksbereichen der Langknochen setzen sich in ähnlicher Form in die Fußwurzelknochen fort. In einem Fall wurde sogar eine Grundphalanx mehrfach durchschlagen. Die Metapodien wurden ebenfalls manchmal durchschlagen oder es finden sich oberflächliche Schnittmarken. Ebenso wie manche Schnittspuren an den Außenseiten der Rippen könnten diese von der Abhäutung herrühren.

Die Spuren zeigen insgesamt die Zerlegung kompletter Rinderkörper, aber auch die Vorbereitung in der Küche an. Die Spuren dokumentieren jedenfalls menschliche Aktivitäten an allen Skelettregionen. In Grafendorf betrug der Anteil der Rinderknochen mit Schlachts Spuren 67%, in der Alten Aula (Wien) beim adulten Rind 56,6%. Demnach sind die

Werte in Orth gar nicht so hoch, allerdings wurde in den Vergleichsfundstellen die Bestimmbarkeit enger gefasst.

Betrachtet man die zeitliche Abfolge der vier Untersuchungseinheiten von Orth, so dominiert in den Phasen 1 und 2 noch die nicht spezialisierte Fleischaufarbeitung mit einem Schwerpunkt auf den Gliedmaßen und einer hohen Präsenz von Abfallteilen. In Phase 4 verlagert sich der Schwerpunkt mehr auf Wirbel und Rippen, und von den Abfallbereichen bleibt vor allem der Schädel bestehen. In Phase 5 zeichnet sich ein intensives Schlachtgeschehen am Stammskelett und den fleischtragenden Teilen der Gliedmaßen ab, während Abfallbereiche eine noch geringere Rolle spielen. In den zusammengefassten Phasen 6 bis 8 findet sich wieder – wie in den Phasen 1 und 2 – eine Kombination aus Primärzerlegung und Fleischvorbereitung, nur spielt hier auch das Stammskelett eine erhebliche Rolle. Fasst man alle vier Untersuchungseinheiten zusammen, so ist in diesem Skelettbereich ohnehin die stärkste menschliche Aktivität zu verzeichnen, zumindest bezüglich der besser vertretenen Elemente: 142 von 224 Rippenstücken und 56 von 108 Wirbelfragmenten weisen Schlachts Spuren auf.

5.6.6 WEITERE BEOBACHTUNGEN ZU MENSCHLICHEN ARBEITS- UND ZUBEREITUNGSSPUREN

Eine besondere Stärke des Orther Tierknochenmaterials stellt die hohe Anzahl menschlicher Arbeitsspuren dar, die im Zusammenhang mit der Fleischerschließung und Nahrungszubereitung zu sehen sind. Nicht alle Details und Beobachtungskategorien werden bei den oben angeführten summarischen Auswertungen sichtbar, weshalb in der Folge auf einige bemerkenswerte Erscheinungen näher eingegangen wird.

5.6.6.1 HIEBSPUREN VOM TULLN-TYP

In der Beschreibung der einzelnen Fundkomplexe wurde wiederholt auf den sogenannten Tulln-Typ verwiesen. Es handelt sich hierbei um die Ergebnisse einer gezielten Aufspaltung von Langknochenschäften, die durch in Längsrichtung der Knochen oder schräg vorgenommene Hiebe mit einem Hackmesser oder Beil verursacht wurden. Ähnliche Arbeitsspuren wurden in größerem Umfang an den mittelalterlichen Tierresten vom Marktplatz von Tulln beobachtet.¹³³² Es wurde auch diskutiert, ob diese Form der Fragmentierung über die Aufschlüsselung des Tierkörpers hinausgehend mit der bewussten Zerkleinerung der Knochen, etwa zur Gewinnung von Schüttungsmaterial, zu tun hat. Im Einzelnen äußern sich die im Orther Material mit dem Tulln-Typ in Zusammenhang gebrachten Verhaltensweisen in längs verlaufenden Hackspuren, die sich vor allem auch auf der Innenseite der Röhrenknochen abbilden können. In anderen Fällen werden die Kanten der Fragmente der Röhrenknochenschäfte selbst von Hackspuren gebildet.

Die Anteile dieser Marken waren nicht einfach zu erheben, da sie ursprünglich nicht einheitlich aufgenommen worden waren. Daher sind hier alle Langknochenfragmente erfasst, an denen längs verlaufende Spuren, besonders an den Innenseiten, vermerkt wurden, und zwar sowohl unter *Bos*/Hausrind als auch in der Kategorie »Rindergröße«.

¹³³² BÖHM 2015, – BÖHM und SCHOLZ 2016.

Dabei konnten 37 Stücke dem Hausrind und zwölf der Größengruppe zugewiesen werden. Beim Hausrind sind die Elemente Humerus, Radius, Femur und Tibia sowie Langknochen (unbestimmt) vertreten, bei der Größengruppe ausschließlich die unbestimmte Kategorie.

Arbeitsspuren dieser Ausprägung wurden in den Phasen 1, 2, 4, 5, 6, 8 und 12 (sowie ohne Befundkontext) festgestellt. In absoluten Zahlen kommen Hiebsspuren vom Tulln-Typ in den mittelalterlichen Phasen 1 (29) und 2 (6) am häufigsten vor. Besondere Häufungen treten in den Planierungen **SE 81** (12) und **SE 401** (7) von Phase 1 auf. Zur besseren Vergleichbarkeit wurden die beobachteten Fälle zu allen Langknochen (ohne Ulna, die keine eigentliche Markhöhle hat) vom Rind und der Größenkategorie Rind, die Hackspuren (im engeren Sinn, also ohne »zerschlagene« Knochen ohne Hackspuren) aufweisen, zueinander in Beziehung gesetzt (**Tab. 4**). Obwohl die Ausgangszahlen nicht allzu hoch sind, finden sich in den Phasen 1 und 2 doch deutlich höhere Anteile (35–44%) gegenüber den niedrigeren Werten in den Phasen 4 und 5 (2,6–8,8%). Tatsächlich ist der höchste Anteil in Phase 8 zu verzeichnen, der aber weniger aussagekräftig ist; hier gehören nämlich vier von insgesamt nur sieben zerhackten Knochen diesem Fragmenttyp an. Dafür stammen die Beobachtungen aus drei unterschiedlichen Befunden (und teils auch Schnitten). Ebenso wie bei den vier Nachweisen aus den nicht bezeichneten Fundnummern handelt es sich um eindeutige, auf den Innenseiten der Markhöhlen angebrachte Vertreter. Die Hackspuren vom Tulln-Typ sind also vor allem dazu geeignet, den Hiatus zwischen den Phasen 1 und 2 (13. Jahrhundert) einerseits und den Phasen 4 und 5 (15. und frühes 16. Jahrhundert) andererseits zu demonstrieren.

LANGKNOCHEN BOS UND »GRÖßE BOS«			
PHASE	MIT HACKSPUREN	DAVON MIT TULLN-TYP	% TULLN-TYP
1	66	29	43,9
2	17	6	35,3
4	34	3	8,8
5	38	1	2,6
6	11	1	9,1
8	7	4	57,1
12	8	1	12,5
ohne	29	4	13,8

Tab. 4 Orth an der Donau, Schloss. Anteile der Langknochen von *Bos* und »Größengruppe *Bos*« mit Hackspuren vom Tulln-Typ.

Funktionell kann diesem Spurentyp das Bestreben zugeordnet werden, den Röhrenknochen zu zerschlagen und die Markhöhle freizulegen. Dadurch kommt es immer wieder dazu, dass sich die Klinge auf der dem Einschlag gegenüberliegenden Seite des Knochenschaftes abbildet. Im gegebenen Fall steht dies wohl mit der Nahrungszubereitung, zum Beispiel als Fleischbrühe, in Zusammenhang. Eine absichtliche Zerkleinerung, um Schüttgut oder anderes Rohmaterial zu gewinnen, wie es in Tulln vermutet wurde, ist hier eher auszuschließen, da die Knochen mit geläufigen Nahrungsabfällen vergesellschaftet sind. Die Interpretation als Abfallprodukte aus gewerblichen Tätigkeiten, wie sie im Zusammenhang mit Anhäufungen von Schaftsplintern vor



Abb. 394 Orth an der Donau, Schloss. Hiebsspuren auf verschiedenen Langknochenfragmenten, wohl vom Hausrind (Blick jeweils auf die Außenflächen). Von links: SE 415, SE 366, SE 389.

allein im römerzeitlichen Kontext öfter vorgebracht wurden, kommt deshalb ebenso wenig in Betracht.¹³³³

5.6.6.1.1 FALLBEISPIELE VON HIEBSPUREN DES TULLN-TYPS

Abb. 394 zeigt Fragmente von einem Radius (**SE 415**), einem unbestimmten Langknochen (**SE 366**) und einem Humerus (**SE 389**), alle aus Phase 1, deren Bruchkanten teilweise durch Hackspuren gebildet werden. Beim unbestimmten Stück ist auch eine längs verlaufende Hiebspur auf der Außenseite erkennbar.

Abb. 395 zeigt Fragmente von einem Radius (**SE 444**), einem unbestimmten Langknochen (**SE 339**), einem Femur (**SE 477**), zwei weiteren unbestimmten Langknochen (**SE 401**, **SE 81**) und einer Tibia (**SE 81**). Bis auf das Femur aus **SE 477** (Phase 4) stammen alle Stücke aus Phase 1. Auf den Innenseiten der Markhöhlen finden sich bei allen Knochen eine oder mehrere längs verlaufende Hiebsspuren. Sie dürften jeweils entstanden sein, als die Klinge die gegenüberliegende Knochenwand von außen durchschlug und dann auf der Innenseite der Markhöhle »abgestoppt« wurde. Bei der Tibia ganz rechts erkennt man auch einen Impakt im Bereich der Bruchkante. Diese Fragmente bilden in gewisser Weise die Gegenstücke zu den Objekten auf **Abb. 394**.

Abb. 396 zeigt Fragmente von einem Femur (**SE 81**), einem Radius (**SE 380**), einer Tibia (**SE 401**) und einem weiteren Femur (**SE 75**). Davon gehören **SE 380** in Phase 4 und **SE 75** in Phase 12, die beiden anderen jedoch in Phase 1. Bei diesen Stücken ist die Situation insofern »verschärft«, als hier Hiebsspuren in bereits bestehenden Bruchkanten angelegt sind und mehr oder weniger schräg bis quer zu diesen verlaufen. Die Fragmente sind demnach Produkte eines mehrphasigen Zerkleinerungsprozesses, in dessen Verlauf in wenigstens zwei Etappen auf die Knochenschaft eingehackt wurde.

¹³³³ Hierzu siehe unter anderem: BERKE 1995; DOLL 1998; DESCHLER-ERB 2006; NOLDE 2010.



Abb. 395 Orth an der Donau, Schloss. Hiebsspuren auf Schaftfragmenten verschiedener Langknochen, wohl vom Hausrind (Blick jeweils auf die Innenflächen der Markhöhle). Von links: SE 444, SE 339, SE 477, SE 401, SE 81, SE 81.



Abb. 396 Orth an der Donau, Schloss. Hiebsspuren auf Schaftfragmenten verschiedener Langknochen, wohl vom Hausrind (Blick jeweils auf die Innenflächen der Markhöhle). Von links: SE 81, SE 380, SE 401, SE 75.

Durch das anhaftende Gewebe und die Knochensplitter der Gegenseite waren die bereits bestehenden Kanten vermutlich nicht sichtbar, sodass dieser Arbeitsprozess nicht so »sinnlos« erschien, wie es das Spurenbild heute vermittelt. Ziel war vermutlich die Zerkleinerung von »Fleisch am Knochen«, wohl als Kochvorbereitung. Dass hierbei auch mehr oder weniger große Knochensplitter entstanden, scheint bei diesem Zubereitungsprozess in Kauf genommen worden zu sein.

5.6.6.2 BESONDERE SPURENBILDER AN WIRBELN UND RIPPEN

Wirbel und Rippen der Rinder zählen zu denjenigen Elementen, die in Orth besonders stark vom Zerlegungsgeschehen betroffen sind. Aufgrund ihrer guten Repräsentanz können anhand der hier vorhandenen Marken manchmal Regelmäßigkeiten in der Erschließung der Schlachtkörper erkannt

werden. In Ergänzung zu den summarischen Darstellungen in den Diagrammen (siehe **Abb. 390–393**) werden deshalb einige besonders anschauliche Beispiele herausgegriffen.

5.6.6.2.1 RINDERHALSWIRBEL MIT MULTIPLER SPALTFLÄCHEN

Der hintere Halswirbel eines nicht ganz ausgewachsenen Rindes (caudale Wirbelkörperpiphyse noch nicht verwachsen) weist wenigstens vier Spaltebenen auf (**SE 43**, Phase 6; **Abb. 397**). Der Wirbelkörper ist zwar noch ziemlich vollständig, wurde aber cranial großflächig (von rechts) und caudal partiell (rechts) von einer Klinge erfasst. Die kaudale Spur am Corpus findet entsprechend caudal rechts am Neuralbogen und Querfortsatz ihre Fortsetzung. Links wurde der Querfortsatz offenbar von caudal in Längsrichtung abgeholt, wobei auch der linke Rand des caudalen Wirbelkörpers erfasst wurde. Ein weiterer Hieb trennte den cranialen Bereich des rechten Querfortsatzes schräg nach rechts caudal

ab. Dieser Abschnitt der Halswirbelsäule wurde daher, wohl mitsamt der umgebenden Muskelmasse, in wenigstens vier Raumrichtungen durchtrennt oder zurechtgehackt. In römischerzeitlichen Zusammenhängen wurde diese Vorgehensweise als »équarrissage« im wörtlichen Sinn (ungefähr: »viereckig machen«) bezeichnet.¹³³⁴ Vermutlich wurden von einem Rinderhalsstück einfach Segmente abgesetzt und dann gekocht.

Ein zweites Beispiel (SE 394, Phase 9; Abb. 398) stammt anscheinend ebenfalls von einem Cervicalwirbel von Rindergröße, und zwar von einem Querfortsatz (vermutlich der linken Seite) mit dem anschließenden Bereich des Wirbelkörpers. Er weist einen maximalen Durchmesser von ca. 5 cm auf. An ihm lassen sich ebenso mindestens vier Spaltebenen erkennen, welche die intensive Zerteilung in diesem Bereich anzeigen.



Abb. 397 Orth an der Donau, Schloss. Cervicalwirbel (Halswirbel) von einem subadulten Hausrind mit vielfachen Spaltebenen (SE 43). Links: Ansicht von cranial. Rechts: Ansicht von rechts.

5.6.6.2 RIPPEN MIT EINHEITLICHEN UND UNTERSCHIEDLICHEN SPURENBILDERN

Rippen erlauben es dank ihrer einfachen, abgeplatteten Struktur gut, wiederkehrende Fragmentierungsmuster zu erkennen und zu beschreiben.

SE 477 (Phase 4) enthielt 13 Rippenfragmente vom Rind oder dem Größenbereich Rind, die alle auf Abschnitte der Rippenkörper reduziert wurden. Die vier abgebildeten Rippenkörper- oder Corpusfragmente (Abb. 399) sind etwa 4 cm bis 6 cm lang und werden an ihren Enden meistens durch Hackspuren begrenzt (dorsal ist oben, ventral unten; außer beim zweiten Fragment von links ist die Betrachtungsseite immer von medial, von der Körpermitte nach außen). Am zweiten Stück links kann man am ventralen (unteren) Ende einige Fehl- oder Begleit Spuren erkennen, die noch nicht zur Durchtrennung des Rippenkörpers geführt haben – wie in ähnlichen Fällen ist hier mit dem Hackmesser zunächst »vorgefühlt« worden. Dorsal wirkt dieses Rippenfragment unspezifisch gebrochen. Das erste Stück (aus dem vorderen Bereich des Brustkorbs) zeigt, dass das dorsale und das ventrale Ende jeweils von lateral durchschlagen wurden. Die beiden Fragmente rechts stammen vom ven-



Abb. 398 Orth an der Donau, Schloss. Cervicalwirbel (Halswirbel), wohl vom Hausrind, mit mindestens vier Spaltebenen (SE 394). Links: Ansicht von caudal. Rechts: Ansicht von ventral (ohne Maßstab).



Abb. 399 Orth an der Donau, Schloss. Vier Costae (Rippen), wohl vom Rind, teilweise mit Hackspuren (SE 477).

¹³³⁴ LIGNEREUX und PETERS 1996.



Abb. 400 Orth an der Donau, Schloss. Fünf Rippenfragmente vom Hausrind mit Hackspuren (SE 166).



Abb. 401 Orth an der Donau, Schloss. Costa (Rippe) sin. vom Hausrind mit Hackspuren (SE 384).

tralen (unteren) Ende der Rippenkörper und eher aus dem hinteren Abschnitt des Thorax. Beim dritten Stück wurde der Hieb dorsal und ventral von medial geführt; unten erkennt man gut, wie die Knochensubstanz durch das Hackmesser oder Beil eingedrückt wurde. Beim vierten Stück erfolgte der Hieb dorsal von medial, ventral aber von lateral (im Bild: von hinten), wie am ausgebrochenen Kompaktastück zu erkennen ist. Die Probe enthielt noch weitere, etwa auf die gleiche Größe reduzierte Corpusfragmente. Ziel war es wohl, Rippenabschnitte für die Zubereitung eines Eintopfs (Ragout) oder dergleichen zu gewinnen. Je nach Position

innerhalb des Brustkorbes wurden dabei die Rippenkörper von verschiedenen Seiten aus durchschlagen.

Aus **SE 166** (Phase 6) sind 17 Rippenfragmente vom Rind (beziehungsweise Größengruppe Rind) vorhanden, von denen acht Hackspuren zeigen und eines eine Schnittspurengruppe aufweist; außerdem gibt es auch ein Stück aus dem Gelenksbereich (Rippenköpfchen, von medial durchschlagen). Die dargestellten Corpusfragmente (**Abb. 400**) sind mit 7 cm bis 11 cm länger als diejenigen aus **SE 477** und zeigen ihre Lateralseiten. Links sieht man einen längeren Abschnitt von einer ersten Rippe, die an ihren Enden abgebrochen wurde, ohne dass eine direkte Werkzeugspur entstand. Die übrigen Stücke stammen von den oberen Corpusbereichen mittlerer und hinterer Rippen, wobei die Trennsuren von lateral (von der Beschauseite) angebracht wurden. Das dritte Stück ist ventral unspezifisch gebrochen und weist dorsal einen Fehl- oder Begleithieb auf. Beim vierten Stück ist im gleichen Bereich eine flächige Hackspurengruppe mitausgebildet. Das fünfte Fragment vom caudalen Rand eines Rippenkörpers wurde wohl längs gespalten, weist aber ebenso an den dorsalen und ventralen Enden Hackmarken auf. Man kann diese mehr dorsal gelegenen und vielleicht deshalb länger gehaltenen Fragmente eher mit der Schlachtkörperzerlegung als mit der unmittelbaren Speisebereitung in Zusammenhang bringen. Eine vergleichende Betrachtung der Rippenfragmente und der vorhandenen Spuren kann durchaus lohnen, Unterschiede und Gemeinsamkeiten in der Vorgehensweise des Fleischers können sichtbar gemacht werden.¹³³⁵

In beiden Beispielen wird das gemeinsame Auftreten von Fragmenten, die aus dem jeweils gleichen Funktionskreis stammen, sichtbar. In diesen Fällen spricht das für eine Homogenität der Proben.

Einen anderen Handlungsschritt bei der Erschließung eines obersten Rippenabschnittes dokumentiert ein dorsales Fragment einer linken, mittleren Rippe aus **SE 384** (Phase 5; **Abb. 401**), an der das Collum (proximo-medialer Fortsatz mit dem Gelenksköpfchen) durchschlagen wurde (am Foto

¹³³⁵ LIGNEREUX UND PETERS 1996. – KUNST 2013. – KUNST 2015.

nicht sichtbar) und sodann nochmals der bestehende Teil des Collums und der laterale Bereich in Längsrichtung abgehobelt wurden. Nach den Schartenspuren zu schließen erfolgte der Hieb, der mit einer sehr scharfen Klinge ausgeführt wurde, im ersten Fall von caudal, in den beiden anderen Fällen von cranial (Schauseite des Fotos; beachte »Begleithieb« am Collum). Diese präzise durch die Knochen-substanz geführten Hiebe passen gut zu denjenigen, die weiter oben für die Wirbelsäule, allerdings im Cervicalabschnitt, beschrieben wurden. Möglicherweise dienten sie der Fleischportionierung.

5.6.6.3 FLOTZMÄULER NACH RÖMISCHER ART?

In provinzialrömischen Fundzusammenhängen fallen immer wieder Kiefertteile von Rindern auf, die lokale Strukturveränderungen beziehungsweise Verfärbungen aufweisen, welche mehr oder weniger eindeutig als Spuren von Hitzebeeinflussung angesprochen werden können. Am häufigsten sind diese Modifikationen bei rostralen (zur Schnauze zeigenden) Fragmenten von Unterkiefern zu beobachten, wobei das aborale (nach hinten gerichtete) Ende, oft der Bereich des Diastemas, davon betroffen ist. Aber es finden sich auch Oberkieferteile (aus Prämaxilla und/oder Maxilla¹³³⁶) oder größere Mandibelkörper, denen der rostrale Teil fehlt. Diese Stücke weisen dann ebenfalls im Bereich der Bruchkanten vergleichbare Erscheinungen auf.¹³³⁷

Eine zusammenfassende Betrachtung wurde zuletzt von Schneider¹³³⁸ gegeben: »Aus einer Reihe von römischen Fundstätten liegen Rinderunterkiefer vor, die spezifische, meist am ventralen Rand des Corpus mandibulae und im Bereich des Diastemas befindliche Modifikationen aufweisen. Diese Veränderungen der Knochenoberfläche manifestieren sich in einer holzig-faserigen Struktur, die sich mit einer dunkelbraunen Färbung und scharf demarkiertem Rand vom übrigen Knochen abhebt.« Daneben kommen aber auch Schwärzungen – also eindeutige Hitzespuren – vor. Nach einer verbreiteten Anschauung werden die Modifikationen als milde Hitzespuren und die Fragmenttypen somit insgesamt als Überreste von gegrillten oder anderweitig zubereiteten Flotzmäulern interpretiert; die aus dem Gewebe herausragenden Knochenteile wären sodann der Hitzeeinwirkung ausgesetzt gewesen, während das Gewebe des sogenannten Flotzmauls gegart wurde. Dobney u.a.¹³³⁹ nehmen dagegen eher einen gewerblichen Hintergrund zur Gewinnung von Knochenöl oder dergleichen an. Diese Mandibel- oder Kieferfragmente wurden bisher aus dem deutschsprachigen Raum und aus England beschrieben, scheinen aber auf die Römerzeit beschränkt zu sein.

Aus verschiedenen Befunden von Orth liegen einige rostrale Mandibelfragmente von Rindern vor, die dem beschriebenen Typ ziemlich genau entsprechen (Abb. 402). Es handelt sich um drei Funde aus Phase 1 und einen Beleg aus Phase 2. Das Mandibelfragment aus SE 401 (Phase 1; sin., wohl adult) zeigt lateral und medial unterhalb der P₂-Alveole und weiter rostral dunkelbraun veränderte Knochen-substanz, die sowohl medial als auch lateral deutlich begrenzt ist; dieses Stück würde besonders gut in eine römerzeitliche Probe passen. Das Stück aus SE 358 (Phase 1; sin., wohl adult und



Abb. 402 Orth an der Donau, Schloss. Drei thermisch beeinflusste Mandibeln (Unterkiefer, Pars incisiva und Diastema) vom Hausrind (jeweils links rostral, oben okklusal, von lateral beziehungsweise labial). Von oben: SE 223, SE 401, SE 358.

offenbar sehr großwüchsig) weist keinen entsprechenden Bereich um die P₂-Alveole auf; die dunkelbraun veränderte Knochen-substanz ist nur am basalen/aboralen Rand des Fragmentes zu erkennen. Ein Fund aus SE 274 (Phase 1, ohne Abbildung; sin., wohl adult und großwüchsig) zeigt ebenfalls keinen Bereich um die P₂-Alveole; lateral am aboralen Ende ist aber ein klar abgegrenzter Bereich mit bräunlich-holzig veränderter Knochen-substanz zu erkennen, medial analog dazu eine rotbraune Begrenzungslinie. Ein Mandibel-fragment aus SE 223 (Phase 2; sin., eher jünger) schließlich besitzt lateral unterhalb der P₂-Alveole und weiter rostral eine geschwärzte Knochenoberfläche, die rostral von einer »Corona« aus einem bräunlich (»holzige«) veränderten, scharf begrenzten Bereich umgeben ist (von aboral/dorsal nach rostral/basal verlaufend).

Diese Fragmenttypen sind also auf die frühen Phasen 1 und 2 beschränkt; eigenartigerweise stammen alle vier Stücke von der linken Körperseite. Vielleicht gelangen bei entsprechender Aufmerksamkeit noch weitere mittelalterliche Nachweise.

5.6.7 HAUSTIERKUNDLICHE UND FAUNISTISCHE BESONDERHEITEN

Das zoologische Fundmaterial aus Orth ist zwar nicht sehr artenreich, beinhaltet aber doch einige Funde, die in haustierkundlicher oder faunengeschichtlicher Hinsicht bemerkenswert sind.

¹³³⁶ Zum Beispiel: Wussow u. a. 1999.

¹³³⁷ DOBNEY u. a. 1997.

¹³³⁸ SCHNEIDER 2012, 19.

¹³³⁹ DOBNEY u. a. 1997.



Abb. 403 Orth an der Donau, Schloss. Ulna sin. eines Truthuhns (*Meleagris gallopavo*) aus SE 179 (Phase 6). Ansichten des distalen Endes (oben/links, von ventral) und des proximalen Endes (oben/rechts, von ventral) sowie Gesamtansicht von posterodorsal (unten/links) und von anterior-ventral (unten/rechts).



Abb. 404 Orth an der Donau, Schloss. Distales Fragment vom Humerus sin. eines Haushundes aus SE 349 (Ansicht von cranial) mit pathologischen Veränderungen im Bereich der distalen Gelenkfläche.

5.6.7.1 HAUSTIERE

Aufgrund der starken Fragmentierung und der geringen Anzahl von Messstrecken eignet sich das Material wenig zur Erfassung des Phänotyps der Haustiere. Die osteometrischen Daten sind im Anhang angegeben und stehen damit zur weiteren Auswertung zur Verfügung. Insbesondere die häufigste Art, das Hausrind, hat praktisch nur im Bereich der distalen Gliedmaßenknochen (Talus, Metapodien, Phalangen) größere Mengen an Messdaten geliefert, was durch das generelle Erhaltungsbild und die Skeletteilrepräsentanz bedingt ist.

An der großen Menge von Langknochen-, Wirbel- und Rippenfragmenten lassen sich eben keine Messstrecken abnehmen. Für eine eingehende Untersuchung der diachronen Größenentwicklung stehen zu wenige Werte zur Verfügung. Insgesamt dürfte die Größenvariabilität mit den spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Rinderresten aus der Burg Grafendorf vergleichbar sein, ohne die Extremwerte dieser Fundstelle zu erreichen.¹³⁴⁰ Auf jeden Fall fehlen Hinweise auf sehr große Hausrinder.

Unter den messbaren Resten der domestizierten Kleinwiederkäuer ist nur das Hausschaf definitiv nachgewiesen, wobei nur sehr wenige Werte vorliegen. Bei den Bestimmungsarbeiten entstand immer wieder der Eindruck, dass teilweise äußerst kleinwüchsige Schafe (oder Ziegen) belegt sind. Die Ziege ist durch einen Hornzapfen aus **SE 81** (Phase 1) vertreten.

Eine Zusammenschau der metrischen Entwicklung der Hauswiederkäuer in Ostösterreich während des Mittelalters und der Neuzeit wäre sicher ein Forschungsdesiderat. Vielleicht noch mehr gilt das für das Hausschwein. Wie bereits vielfach nachgewiesen wurde, zeichnen sich spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Hausschweine des österreichischen Donauraumes durch ausgesprochene Großwüchsigkeit aus.¹³⁴¹ Die Unterscheidung zwischen Haus- und Wildform ist daher nicht immer möglich.¹³⁴² In dieser Arbeit wurden nur eindeutige Stücke als zum Wildschwein gehörig angesprochen, wobei vielfach weniger nach den Messstrecken als nach einem allgemeinen Größeneindruck entschieden wurde.

Vom Haushuhn können insbesondere die Tarsometatarsen für weitergehende metrische Analysen verwendet

¹³⁴⁰ JETTMAR und KUNST 2017.

¹³⁴¹ Unter anderem: SPITZENBERGER 1983.

¹³⁴² Vgl. JETTMAR und KUNST 2017.

werden (Gesamtlänge GL: Schwankungsbreite der Hühner 63–68,6 mm, Hahn 81,4 mm). Nur wenige Gänseknochen konnten vermessen werden, wahrscheinlich handelt es sich vorwiegend um Hausgänse. Die vorhandenen Entenknochen sind eher auf wilde Arten zu beziehen. Der in wirtschafts- und kulturgeschichtlicher Hinsicht bedeutsamste Haustierfund ist jedoch eine linke Ulna eines großen Hühnervogels, die als Truthuhn (*Meleagris gallopavo*) bestimmt wurde (Abb. 403).¹³⁴³ Der Fundkontext dieses Stücks ist sehr klar: Es stammt aus SE 179 (Phase 6), einer flachen Grubenverfüllung von etwa 0,80 m Durchmesser, die wahrscheinlich mit einer handwerklichen, im Freien durchgeführten Tätigkeit zusammenhängt.¹³⁴⁴ Die Verfüllung, die außer Tierresten auch Mörtel-, Ziegel- und Keramikfragmente sowie Holzkohle enthielt, müsste vor 1550 erfolgt sein, weil ab diesem Zeitpunkt in diesem Bereich der später abgebrochene Südflügel errichtet wurde.¹³⁴⁵ Das keramische Fundmaterial lässt sich kaum genauer als in das 15./16. Jahrhundert datieren.¹³⁴⁶ Nach gegenwärtigem Kenntnisstand zählt der Orther Fund zu den frühesten europäischen Nachweisen dieser neuweltlichen Art.¹³⁴⁷ Die Ulna wurde, gemeinsam mit den knapp 100 Jahre jüngeren Truthuhnfunden aus der Alten Aula in Wien¹³⁴⁸, in ein internationales Forschungsprojekt einbezogen, das sich mit der transatlantischen Geschichte dieser Art auf molekularbiologischer Grundlage befasst¹³⁴⁹. Die übrigen der insgesamt 14 Tierreste aus SE 179 stammen vom Rind, von Schaf oder Ziege, vom Pferd und von einem unbestimmten Vogel. Die Hälfte der Knochen zeigt Hack- oder Schnittpuren. Die Proben aus Phase 6 weisen insgesamt einen durchschnittlichen Anteil von Vogelresten auf, neben Haushühnern sind auch Enten und Gänse belegt. Im übrigen Material fand sich kein weiterer Hinweis auf *Meleagris*. Es ist nicht zu entscheiden, ob der Einzelfund aus SE 179 einen Speiserest oder das Überbleibsel eines als Ziervogel gehaltenen Tieres darstellt.¹³⁵⁰ Hinweise für beide Nutzungsformen gibt es seit dem Zeitpunkt, als die ersten Truthühner im frühen 16. Jahrhundert Europa erreichten.

Die meist nicht (mehr) zu Nahrungszwecken herangezogenen Arten Hund und Pferd sind in Orth sehr schlecht belegt. In haustierkundlicher Hinsicht erscheint der Nachweis eines distalen Humerus von einem kurzbeinigen Hund aus SE 349 (Phase 4; Abb. 404) bemerkenswert. Das Stück weist überdies pathologische Veränderungen im Bereich der distalen Gelenksfläche auf. Auf einen großwüchsigen Hund deutet dagegen ein Beckenfragment aus SE 81 (Phase 1) hin. Zwei Arten, die aufgrund der Zeitstellung zu erwarten wären, fehlen im Fundgut: die Hauskatze und das Hauskaninchen (dieses zumindest ab der frühen Neuzeit).



Abb. 405 Orth an der Donau, Schloss. Fragment vom Pleurale 6 (eventuell auch 2 oder 4) sin. einer Europäischen Sumpfschildkröte (*Emys orbicularis*) aus SE 275. Links: Ansicht von ventral (innen). Rechts: Ansicht von dorsal (außen).

5.6.7.2 WILDTIERE

5.6.7.2.1 FISCH

Die Fischfauna ist nicht reichhaltig; die insgesamt nur sechs Reste stammen aus den Phasen 4 bis 6. Wie auch beim sonstigen Material sind ausschließlich händisch aufgesammelte Reste vorhanden. Am häufigsten nachgewiesen ist der Karpfen (*Cyprinus carpio*) mit einem Kieferrest aus SE 349 (Phase 4) und je einem Knochen aus dem Kiemendeckelbereich aus SE 43 (Phase 6) und SE 384 (Phase 5). Aus SE 384 stammen auch zwei Reste, die nur der Gruppe der Karpfenfische (Cyprinidae) zugewiesen werden können. Vom Wels (*Silurus glanis*) ist ein Articulare aus SE 35 (Phase 4) vorhanden.

5.6.7.2.2 SUMPFSCHILDKRÖTE

Das Fragment einer Panzerplatte der Europäischen Sumpfschildkröte (*Emys orbicularis*) aus der Planierungsschicht SE 275 (Phase 2; Abb. 405) stellt das faunengeschichtlich interessanteste Element im Untersuchungsmaterial insgesamt dar. Der Knochen stammt vom Rückenpanzer (Carapax), und zwar von einem der seriellen Elemente (Pleuralia), welche aus den Rippen hervorgegangen sind. Die beste Übereinstimmung besteht zum medialen Bereich eines Pleurale 6 (eventuell auch 2 oder 4) der linken Körperseite.

Die Bedeutung dieses Fundes ist in seiner Datierung ins späte 13. Jahrhundert zu sehen. Während nämlich *Emys* in prähistorischen Befunden der ostösterreichischen Niederungsgebiete und Beckenlandschaften regelmäßig auftritt, sind frühgeschichtliche Funde hier kaum bekannt.¹³⁵¹ Das gilt auch für spätmittelalterliche Latrinen, Brunnen und dergleichen, welche oft eine überraschend hohe Diversität an Fischen, Vögeln, Wirbellosen etc. liefern, während Schildkrötenreste hier fehlen.¹³⁵² Die Art tritt erst wieder in der frühen Neuzeit, etwa ab 1600, verstärkt in Erscheinung. Hierbei handelt es sich aber wohl großteils um die Überreste von Tieren, die als Fastenspeisen aus Süd- und Osteuropa importiert wurden. Mehrfach sind aus diesem Zeitraum auch Hälterungsanlagen (Schildkrötenteiche) überliefert, und neben *Emys* kommen auch Reste von mediterranen Landschildkröten der Gattung *Testudo* vor. Das Panzerfragment aus Orth stellt somit den derzeit jüngsten archäologischen Beleg für Österreich dar, der mit einiger Sicherheit von einer autochthonen Population stammt. Aufgrund der seltenen Nachweise ist jedenfalls nicht davon auszugehen, dass im

¹³⁴³ KUNST und KÜHTREIBER 2020. – BAUMGARTNER u. a. (in Druck).

¹³⁴⁴ Siehe Kap. 5,2.

¹³⁴⁵ Siehe Kap. 3,5.

¹³⁴⁶ Siehe Kap. 5,3.2.6.1.

¹³⁴⁷ Nach den Ergebnissen der Untersuchungen der aDNA handelt es sich tatsächlich um die Ulna eines Truthuhns (freundliche Mitteilung von Aurélie Manin).

¹³⁴⁸ KÜHTREIBER 2006

¹³⁴⁹ MANIN 2018. – Siehe auch: <https://core.tdar.org/document/450892/from-north-america-to-europe-preliminary-biomolecular-results-regarding-the-transatlantic-history-of-the-turkey> [Zugriff: 7. 7. 2021].

¹³⁵⁰ Vgl. JEITLER und MARTZ 2014a zur Haltung von Truthühnern im Bereich der Wiener Hofburg im 16. Jahrhundert.

¹³⁵¹ KUNST und GEMEL 2000. – KUNST (in Druck).

¹³⁵² Zum Beispiel: GALIK u. a. 2011.



Abb. 406 Orth an der Donau, Schloss. Metatarsale 2 sin. eines subadulten Bibers (*Castor fiber*) aus SE 384 (Ansicht von medial, oben proximal).



Abb. 407 Orth an der Donau, Schloss. Humerus dext. eines Feldhasen (*Lepus europaeus*) aus SE 223 (Ansicht von medial-cranial). Die im Text erwähnte Schnittpur ist in dieser Ansicht nicht sichtbar.

Hoch- und Spätmittelalter bereits Handels- und Verteilungnetzwerke für diese Art existierten, oder dass diese eine Bedeutung als Fastenspeise hatte. Der Fund ›passt‹ auch nach unserem heutigen Empfinden gut in diese Landschaft (Nationalpark Donau-Auen).

5.6.7.2.3 WILDVÖGEL

Bei der Mehrzahl der bei der Aufnahme als unbestimmt angesprochenen Vogelreste dürfte es sich um uncharakteristische Fragmente vom Haushuhn, weniger von der Hausgans, handeln. Ausnahmen bilden die Phalangen eines Schreitvogels aus **SE 380** und ein Tarsometatarsus eines Singvogels aus **SE 365** (beide Phase 4). Die größte Gruppe an potenziellen Wildvögeln stellen jedoch acht Entenreste aus den Phasen 1 und 4 bis 6 dar. Aus logistischen Gründen (Zugänglichkeit von Vergleichsmaterial) konnte das taxonomische Potenzial dieser Gruppe nicht vollständig ausgeschöpft werden. Als Referenz diente hier die Arbeit von Woelfle.¹³⁵³ Von zwei kompletten Carpometacarpen aus Phase 4 fällt der größere (**SE 370**; GL = 55,7 mm) noch in die Größengruppe der Stockente (*Anas platyrhynchos*), während für den kleineren (**SE 35**; GL = 43,5) eher eine mittelgroße Tauchente (zum Beispiel Reiherente, *Aythya fuligula*) in Betracht käme. Eher zur größeren Seite hin tendieren Scapula, Femur und Tibiotarsus aus **SE 43** (Phase 6), die wahrscheinlich vom selben Skelett stammen.

¹³⁵³ WOELFLE 1967.

5.6.7.2.4 WILDSÄUGETIERE

An Kleinsäugerresten im eigentlichen Sinn ist nur ein subadultes Femur aus **SE 47** (Phase 4) vorhanden, das am ehesten zu einer Schermaus (*Arvicola amphibius*) passt.

Unter den Arten, die gemeinhin zur Jagdfauna gerechnet werden, sind der Biber (*Castor fiber*) und der Fuchs (*Vulpes vulpes*) nur durch Einzelfunde vertreten. Beide Stücke stammen aus **SE 384** (Phase 5). Vom Biber liegt ein Metatarsale 2 von der linken Körperseite vor, dessen distale Epiphyse noch nicht verwachsen war (**Abb. 406**). Nach Fandén stammt der Knochen daher von einem Tier, das jünger als sechs Jahre war (jung adult oder jünger).¹³⁵⁴ Der Biberfund erscheint aus heutiger Sicht, nach der geglückten Wiederansiedlung der Art, trivial. Hoch- und spätmittelalterliche Biberfunde sind im Gebiet aber anscheinend selten; auf der von Pucher und Schmitzberger veröffentlichten Karte sind für das weitere Gebiet der Donauauen unterhalb Wiens nur eisenzeitliche Funde und Stillfried an der March verzeichnet, letzterer Eintrag bezieht sich wohl auf das Frühmittelalter.¹³⁵⁵ Die Funde aus Mauerbach sind im Rahmen der frühneuzeitlichen Fastengewohnheiten zu sehen. Der Fuchs ist ebenfalls durch ein Metapodium, und zwar ein adultes Metacarpale 2, belegt.

Vom klassischen Schalenwild sind Reh, Hirsch und Wildschwein vorhanden, allerdings in geringen Fundzahlen und durchaus nicht in einer Menge, wie man sie in einer Burgen-

¹³⁵⁴ FANDÉN 2005.

¹³⁵⁵ PUCHER UND SCHMITZBERGER 2003.



Abb. 408 Orth an der Donau, Schloss. Repräsentativer Auszug aus dem Fundkomplex mit menschlichen (links) und tierischen (rechts) Skelettresten aus SE 35.

oder Schlosssituation, die zudem unmittelbar an ein Jagdgebiet grenzt, erwarten würde. Bei allen drei Arten, vielleicht am wenigsten beim Hirsch, ist eine gewisse ›Dunkelziffer‹ an nicht erkannten beziehungsweise den in Größe und Form ähnlichen Haustierarten zugeordneten Stücken zu rechnen. So ist das Reh (*Capreolus capreolus*) durch drei gut erkennbare Knochen, ein Femur und zwei Metapodien, aus der umfangreichen Planierungsschicht **SE 81** (Phase 1) und dem Abbruchhorizont **SE 397** (Phase 5) vertreten. Vom Hirsch (*Cervus elaphus*) sind zwar insgesamt 14 Reste vorhanden, diese gehören aber teilweise zu denselben Individuen und zeigen zudem eine sehr ungleichmäßige stratigrafische Verteilung. Zunächst sind aus **SE 81** und der Planierungsschicht **SE 401** einige – teils nicht ganz eindeutige – Geweihsplitter vorhanden. Es handelt sich hierbei um die einzigen im Material nachgewiesenen Geweihreste, eine der auffälligen ›Fehlstellen‹ im Orther Tierknochenmaterial. Aus der Planierungsschicht **SE 414** (Phase 4) können eine Femurdiaphyse und ein Rippenstück auf den Rothirsch bezogen werden. Beide Fragmente zeigen Zerlegungsspuren. Sodann begegnen Hirschreste erst wieder in der Phase 10, und zwar gleich in gehäufte Form. Der verfüllte Ausrissgraben **SE 122** enthielt Fragmente von Scapula, Humerus, Metacarpus und Metatarsus. Der Metacarpus wurde durchgehakt, und die Scapula zeigt sowohl Hack- als auch Schnittspuren. Man könnte annehmen, dass ein erlegter Hirsch hier vor Ort grob zerlegt und für die weitere Zubereitung aufgeschlossen wurde, nachweisen lässt sich die Zusammengehörigkeit der Knochen aber nicht. Aus der jüngsten Phase 12 liegen mit fünf Nachweisen die meisten Hirschreste vor. Im Unterbau der Hofbefestigung konnten eine Grundphalanx und ein Metatarsenfragment nachgewiesen werden. Ein eindeutiger Verbandfund stammt aus **SE 60**, der Verfüllung einer Wasserleitungskünnette. Wenigstens zwei Phalangen,

wahrscheinlich auch ein abgehacktes Metacarpusfragment, gehören zum selben Individuum.

Ein Abschätzen der Anteile des Wildschweins (*Sus scrofa*) ist, wie bereits erwähnt, aus methodischen Gründen (Abgrenzung zum Hausschwein) schwierig. 15 Knochen wurden der Wildform zugewiesen, davon ist bei neun die Bestimmung fraglich. Geht man trotzdem von der Maximalzahl aus, so stammen acht Reste aus Phase 4, drei aus der Phase 5, ein Rest aus der Phase 8, zwei aus Phase 12 und einer aus einem Fundposten ohne Befundkontext. Die chronologische Verteilung ist also anders als beim Hirsch, weil hier der Schwerpunkt im 15. und 16. Jahrhundert zu liegen scheint. An fünf der Knochen waren Hackspuren zu beobachten. Unter den Knochen waren insbesondere einige komplette Metapodien aufgrund der osteometrischen Daten hierherzustellen. Aber auch einige nicht messbare Wirbel- und Rippenfragmente sowie Langknochendiaphysen (zum Beispiel ein eingehackter Femursplitter aus **SE 35**, Phase 4) konnten aufgrund ihrer bedeutenden Dimensionen als Wildschweinreste erkannt werden.

Als letztes Jagdtier ist schließlich auf den Feldhasen (*Lepus europaeus*) einzugehen, der in vielen Fundsituationen, von der Urgeschichte bis zur Neuzeit, das häufigste Element der Wildfauna darstellt. Aus Orth sind allerdings nur vier Reste nachgewiesen, ausschließlich Langknochenteile, die sich auf die Phasen 1, 2, 5 und 9 verteilen. Das vollständigste Stück ist dabei ein distaler Humerus aus **SE 223** (Phase 2; **Abb. 407**), der sogar eine Schnittspur am Schaft aufweist. Die Erhaltungsbedingungen in Orth waren für kleine Reste vielleicht oft ungünstig (siehe die wenigen Fischfunde). Andererseits ist zu bedenken, dass die Vogelreste insgesamt (218 Stück) vor dem Kleinwiederkäuer noch den dritten Platz (nach Rind und Hausschwein) einnehmen.



Abb. 409 Orth an der Donau, Schloss. Fundkomplex mit menschlichen (links) und tierischen (rechts) Skelettresten aus SE 302. Der vierte Menschenknochen von links in der oberen Reihe ist ein Manubrium sterni.

5.6.8 PROBEN MIT TIER- UND MENSCHENKNOCHEN

Auf eine für das Orther Fundmaterial spezifische Frage kann hier keine abschließende Antwort gegeben werden. Dennoch soll das Thema nicht ausgespart bleiben: das mehrfache Auftreten von menschlichen Resten innerhalb der Tierknochenproben. In einigen Fällen kann sogar eher von Menschenknochenproben mit zoologischen Beimengungen gesprochen werden, wie es bei der Befundbeschreibung bereits erfolgt ist. Es handelt sich hierbei keineswegs um ein Einzelphänomen, etwa in dem Sinn, dass hin und wieder menschliche Bestattungen durch Bodeneingriffe gestört wurden und sodann zusammengehörige Menschenknochen innerhalb einer Fundeinheit vorkommen. Die menschlichen Reste zeigen vielmehr durchaus eine taphonomische Vielfalt in ihrem Auftreten, die in der Folge anhand einiger charakteristischer Proben erörtert wird.¹³⁵⁶ Auf den Abbildungen, die einen Eindruck von der Struktur der Vergesellschaftungen vermitteln sollen, aber nicht unbedingt die ganze Probe zeigen, wurden jeweils die Menschenknochen und -zähne links, die Tierreste rechts beziehungsweise rechts unten angeordnet.

SE 35 (Phase 4, Schnitt 4; Mensch 160/13875,5 g, Tiere 140/802,1 g): Aus dieser Planierungsschicht stammt auch eine weitere kleine Probe, bei der die Menschenknochen knapp die Hälfte der Fundzahl und etwas mehr als die Hälfte des Gewichtes ausmachen. In beiden Fundposten kommen lose Zähne vor, eventuell ein Hinweis auf Umlagerung. Die menschlichen Reste streuen über das gesamte Skelett (**Abb. 408**). Drei Schlüsselbeine zeigen wenigstens drei ältere Individuen an. Ein Ulnafragment von ca. 20 cm Länge ist auch das größte Stück der gesamten Probe, gefolgt von den Schlüsselbeinen, die nur leicht beschädigt sind. Sonst scheinen die Langknochen eher unterrepräsentiert zu sein. Schädel- und Rippenfragmente wirken größensortiert und bleiben meist unter 10 cm. Phalangen, teils auch Metapodien, sind komplett erhalten. Einzelne Langknochenfragmente stammen von wenigstens zwei ganz kleinen Kindern und einem jugendlichen Individuum. Die tierische Teilprobe

wird von Langknochen-, Wirbel- und Rippenfragmenten vom Rind beziehungsweise von Rindergröße bestimmt, die offenbar einem ›Vereinheitlichungsdruck‹ ausgesetzt waren und in ihren Abmessungen unter 10 cm bleiben; außerdem liegen einige Vogelknochen und ein Welsrest vor. Die tierische Komponente ist also relativ abwechslungsreich.

SE 302 (Phase 4, Schnitt 4; Mensch 15/64,7 g, Tiere 17/113,8 g): In dieser kleinen Probe aus einer Planierungsschicht überwiegen die Tiere leicht. Die Menschenknochen wirken größensortiert (Maximallänge 7 cm) und in gewisser Hinsicht strukturiert – Schädel- und Kieferteile, ein großes Brustbeinstück, ein Femur von einem Kind und mehrere Metapodien und Phalangen, darunter auch komplette Stücke (**Abb. 409**). Der tierische Anteil erscheint heterogener und ist von der Artenzusammensetzung her divers, die Fragmente können etwas länger sein. Neben aufgearbeitet und taphonomisch beansprucht wirkenden Stücken (lose Zähne von Rind und Schaf/Ziege, Langknochensplitter) gibt es auch ›schöne‹ Teile wie ein komplettes Hühnerfemur und (Wild-)Schweinmetapodien oder einen Unterschädel und einen durchgehackten Wirbelteil vom Kleinwiederkäuer. Auch die Verfärbungen sind innerhalb der Tierreste recht unterschiedlich – wie auch in anderen Proben wirken diese aber insgesamt mehr grau beziehungsweise graubraun, die Menschenknochen mehr rötlichbraun. Für beide Komponenten ist also zum Teil von einer geschützten Erhaltung auszugehen.

SE 343 (Phase 4, Schnitt 4; Mensch 35/248,3 g, Tiere 10/66,3 g): In dieser Verfüllung ist ein erheblicher Überhang der menschlichen Reste zu verzeichnen. Die Menschenknochen wirken besser erhalten und weniger taphonomisch beansprucht als jene aus **SE 35** und entsprechen eher jenen aus **SE 302**; wie bei **SE 35** sind alle Skelettbereiche belegt (**Abb. 410**). Die Reartikulation zwischen Becken und Femur, wie sie im Bild suggeriert wird, ist durchaus möglich. Dieses Beckenfragment ist mit einem Durchmesser von ca. 20 cm, zusammen mit einem Humerusstück von ca. 16 cm, auch das weitaus größte Fragment der Probe. Die kleineren Menschenknochen sind teilweise sogar unbeschädigt erhalten (Fußwurzelknochen). Ferner liegen ein Schädelfragment (Orbitalbereich) und ein Wirbelrest von einem sehr kleinen Kind vor. Die tierische Komponente kann als ausgesprochen karg beschrieben werden, auf jeden Fall wirkt sie stärker fragmentiert als die menschliche. Zwar sind alle

¹³⁵⁶ Für Kommentare und Hinweise zu diesen Proben ist Margit Berner und Thomas Kühtreiber zu danken.



Abb. 410 Orth an der Donau, Schloss. Fundkomplex mit menschlichen (links) und tierischen (rechts unten) Skelettresten aus SE 343. Die Reartikulation von Femur und Hüftbein (links oben) ist eine Interpretation.

drei Hauptwirtschaftstiergruppen belegt, aber nur in Form reduzierter, oft zerhackter Fragmente und Zahnteile.

SE 349 (Phase 4, Schnitt 4; Mensch 6/23,5 g, Tiere 7/28,5 g): Die kleine Probe aus dieser Verfüllung, in der Menschen- und Tierknochen ungefähr gleich häufig sind, wirkt ausgesprochen residuell; hier wurden ganz unterschiedliche Reste eingebettet und die Knochen weisen eine breite Palette an Verfärbungen beziehungsweise Erhaltungszuständen auf (**Abb. 411**). Ähnliche heterogene Vergesellschaftungen kennt man aus Innenräumen oder Höhlensituationen, wo sich Knochen über einen längeren Zeitraum ›zufällig‹ anreichern, ohne dass eine intentionelle Entsorgungshandlung dahinterstecken würde. Der Mensch ist durch Schädel, Wirbel und einen Langknochenteil belegt. Unter den Tierresten kommen zwei seltene Elemente vor: ein Hundeknochen und ein Kieferteil von einem Karpfen. Eine Schweinerippe zeigt sehr deutliche Nagerspuren – ein Hinweis, dass zumindest dieser Knochen längere Zeit an der Oberfläche gelegen ist (**Abb. 412**).

SE 344 (Phase 5, Schnitt 1; Mensch 51/256,3 g, Tiere 11/138,4 g): Innerhalb dieser Planierungsschicht haben die menschlichen Reste klar die Oberhand und wirken auch besser erhalten. Allerdings sind sie durch eine deutliche Maximalgröße gekennzeichnet, die bei ca. 10 cm liegt und auch von den größeren Langknochenteilen nicht überschritten wird (**Abb. 413**). An menschlichen Skelettteilen sind eher wenige Schädelreste, einige Wirbel, Rippenstücke, Gelenksenden und Diaphysensplitter von verschiedenen Langknochen sowie viele Metapodien und einige Phalangen vorhanden. Wenigstens zwei Reste stammen von Kindern oder Jugendlichen. Die tierischen Reste umfassen neben einem Hühnerknochen fast ausschließlich Fragmente von Langknochen und Rippen von Rindergröße, darunter auch einige mit Arbeitsspuren. In dieser Probe fallen die unterschiedlichen

Verfärbungen der Menschenknochen (Brauntöne) und der Tierreste (eher weißlich, grau) auf.

SE 360 (Phase 5, Schnitt 1; Mensch 24/122,4 g, Tiere 10/52,6 g): Dieser Fundkomplex bildet gleichsam eine Fortsetzung des vorangegangenen aus **SE 344**, auch bezüglich des Farbgegensatzes zwischen Menschen- und Tierknochen sowie der Obergrenze der Fragmentlängen; allerdings scheinen hier auch die Menschenknochen etwas stärker in Mitleidenschaft gezogen worden zu sein (**Abb. 414**). So gibt es nur wenige komplette Knochen (Phalanx) und auch einen Einzelzahn (Anzeiger für Umlagerung?). Wiederum ist ein sehr kleines Kind belegt. Unter den Tierresten sind Rind, Schwein und Huhn zu bestimmen, also wieder eine ziemliche ›Diversität‹ trotz des geringen Fundaufkommens. In diesem Fall wirken einige Tierreste hitzebeeinflusst.

SE 376 (Phase 5, Schnitt 1; Mensch 92/519,4 g, Tiere 28/256,9 g): Wieder handelt es sich um Funde aus einer Planierungsschicht, das Inventar der Menschen- und Tierreste ist aber reichhaltiger als jenes aus den beiden vorangegangenen Befunden (**Abb. 415**). Besonders gut wird wieder der Farbgegensatz zwischen den mehr bräunlich-rötlichen Menschenknochen und den hellgrauen bis fast weißlichen Tierknochen mit eher blassen, örtlichen (rot)braunen Verfärbungen sichtbar. Auch hier ist eine Fragment-Obergrenze zu erkennen, die bei etwa 10 cm liegt. Unter den menschlichen Resten finden sich Hirnschädelfragmente, besonders auch mehrere Unterkiefertile, ein loser Zahn, Wirbelteile aus Hals-, Brust- und Lendenabschnitt, einige Rippenstücke, eher wenige Langknochendiaphysen, zwei Fersenbeine, Metapodien und Phalangen (diese drei Gruppen teilweise komplett). Es sind auch ungefähr drei neonate oder ganz juvenile Langknochen und Rippen dabei. Nach den Wirbel- und Rippenresten sind unterschiedliche Altersstufen von juvenilen Individuen vertreten. Die tierische Komponente ist zwar von Rinderknochen dominiert, es finden sich aber auch Reste



Abb. 411 Orth an der Donau, Schloss. Fundkomplex mit menschlichen (links) und tierischen (rechts) Skelettresten aus SE 349.

der übrigen Wirtschaftstiere einschließlich des Huhns. Auffällig ist die gut erhaltene Mandibel eines Ferkels mit dem D₄ in situ. Allzu viel Umlagerung kann hier also nicht erfolgt sein. An Spuren sind Hackmarken, Carnivorenverbiss und Nagespuren vorhanden.

SE 65 (Phase 7, Schnitt 3; Mensch 17/105,2 g, Tiere 12/233,9 g): Wie bereits bei der Befundbeschreibung erwähnt wurde, ist diese Vergesellschaftung eine der sonderbarsten des Materials (**Abb. 416**). In der Pfostengrubenverfüllung fanden sich nicht nur fast 10 cm lange Gelenksenden von menschlichen Langknochen, sondern auch ein kompletter Rindermetacarpus (Gesamtlänge ca. 20 cm). Die übrigen Menschenknochen sind unter anderem Wirbelkörper, Rippen, Metapodien (teils mit pathologischen Veränderungen) und eine Phalanx. Manches könnte hier zusammengehören. Unter den Tierresten kommen noch diverse Fragmente der Wirtschaftstiere vor, von denen etwa ein Drittel Arbeitspuren zeigt. In einem Fall (Rinderphalanx) liegen Nagespuren vor. Eindeutige Verfärbungsunterschiede zwischen den beiden Gruppen sind hier nicht zu erkennen. Zumindest die Tierreste zeigen Spuren von Kantenverrundung.

Die acht Probenbeispiele zeigen verschiedene Erhaltungsbilder und lassen daher unterschiedliche Einbettungswege annehmen. Während die Funde aus der Verfüllung **SE 349** eher residuell wirken oder eine Situation widerspiegeln, in der sich ganz verschiedene Reste unter abweichenden Bedingungen angereichert haben, erwecken jene aus der Pfostengrubenverfüllung **SE 65** den Eindruck, dass hier die gerade herumliegenden beziehungsweise zur Verfügung stehenden Knochen eingebracht wurden. Ähnliches lässt sich zum Beispiel zu den Funden aus der Wasserleitungsgrabenverfüllung **SE 149=207** (Phase 5) sagen, wo allerdings die Menschenknochen deutlich in der Minderheit sind. Wahrscheinlich sind in der Zusammenstellung nicht alle Milieus, welche Tier/Mensch-Kombinationen lieferten, vertreten. Grundsätzliche Übereinstimmungen lassen sich zwischen der Planierungsschichten **SE 343** und **SE 302** (Phase 4/Schnitt 4) sowie **SE 344**, **SE 360** und **SE 376** (alle Phase 5/Schnitt 1) erkennen. Die Menschenknochen sind durchwegs in der Überzahl und weisen andere (bräunlich-

rötliche) Verfärbungen auf als die Tierreste (mehr hellgrau, weißlich, nur teilweise Brauntöne). Ein wiederum anderes Bild vermittelt die Probe aus **SE 35** (Phase 4/Schnitt 4), weil hier Menschen- und Tierknochen sehr ähnliche Erhaltungszustände aufweisen. Natürlich wurden auch hier die Menschenknochen unspezifisch beschädigt, während die Tierknochen Nahrungsabfälle darstellen und daher andere Kantenzustände etc. aufweisen. In gewisser Weise gilt das auch für die Funde aus **SE 302** (Phase 4/Schnitt 4), nur sind hier beide Komponenten zum Teil sehr gut erhalten; in zwei Fällen waren aber Tierknochen verbissen. Von den insgesamt vier im Material festgestellten Tierknochen mit Nagespuren fallen drei in Fundeinheiten, die in dieser Auflistung enthalten sind, ein Hinweis, dass diese Knochen längere Zeit an der Oberfläche lagen.

An manchen menschlichen Resten konnten unspezifische Oberflächenveränderungen festgestellt werden. Diese entstanden wahrscheinlich, als die Knochen während der Umbettungs- beziehungsweise Verlagerungsvorgänge mit harten Gegenständen, teilweise wohl mit Werkzeugklingen, in Kontakt gerieten. Aufgrund der kontinuierlichen Verfärbungen der betroffenen Stellen werden sie hier als »alte«, also vor der endgültigen Einbettung erfolgte Modifikationen betrachtet. Einerseits handelt es sich um ein Metatarsale II sin. aus **SE 344** (Phase 5), das distal beschädigt ist; laterodistal am Corpus ist ein stumpfer Impakt oder eine Kerbe mit einer nach distal anschließenden Abscherungsfläche zu erkennen (**Abb. 417**). Andererseits sind hier zwei Schaftabschnitte von Radien aus **SE 376** (Phase 5) zu erwähnen; am größeren ist eine Sequenz von parallel ausgerichteten Kerben oder Schnittmarken zu erkennen, die zum Beispiel von der Klinge eines Metallgerätes stammen könnten, welche den Knochen entlanggezogen wurde und dabei immer wieder ein wenig abprallte (**Abb. 418**). Es könnte von einer reibenden oder putzenden Tätigkeit stammen. Am kleineren Fragment ist ein etwa 15 mm langer und bis zu 5 mm breiter Oberflächenbereich mit einer dichten Abfolge von Riefen bedeckt, wie sie beim schleifenden oder abscherenden Kontakt mit einer Metallklinge entstehen können.



Abb. 412 Orth an der Donau, Schloss. Detailaufnahme der Costa (Rippe) dext. eines Hausschweins aus SE 349 mit Nagespuren (Ansicht von medial).

Die im Detail beschriebenen Fundeinheiten decken das Bild der aus Tier- und Menschenresten zusammengesetzten Proben einigermaßen ab. Daneben stammen auch noch aus den in den letzten Grabungstagen dokumentierten Leitungsgräben (Kanal 1, 2, 4, 11) Funde isolierter Menschenknochen, besonders auch von Langknochenfragmenten. In einigen Fundposten liegen sogar ausschließlich menschliche Reste vor. Dabei handelt es sich zum Teil um noch längere Abschnitte, als sie etwa aus **SE 35** vorliegen. Aus **SE 359** (Phase 11) sind einige schlecht erhaltene, unterschiedlich, teils dunkel verfärbte menschliche Fragmente vorhanden, die ebenfalls aus einem wassergesättigten Milieu stammen könnten. Das Durchschnittsgewicht menschlicher Reste beträgt in den Phasen 4, 5, und 11 ($n = 45-599$) in guter Übereinstimmung 5,2 g bis 5,3 g, was auf eine ähnliche taphonomische Beanspruchung hindeutet.

5.6.9 RESÜMEE

Das vorgestellte zoologische Fundmaterial umfasst einige tausend Reste und gestattet eine Reihe von interessanten Einzelbeobachtungen, aber auch einen internen Vergleich innerhalb der stratigrafischen Phasengliederung. Durch die Hauptmasse der Tierknochen wird ein Zeitraum von etwa 500 Jahren, von 1200 bis ungefähr 1700, abgedeckt. Eine diachrone Betrachtung ist daher möglich. Sie stützt sich im Wesentlichen auf die Gegenüberstellung der folgenden stratigrafischen Einheiten oder Bauphasen: Phase 1 und Phase 2 (13. Jahrhundert), Phase 4 (15. Jahrhundert), Phase 5 (frühes 16. Jahrhundert), Phase 6 bis Phase 10 (16. bis 18. Jahrhundert) sowie Phase 11 und Phase 12 (19. und 20. Jahrhundert); dazu kommen die Funde ohne Befundkontext.

Die einzelnen Phasen sind jedoch sehr unterschiedlich mit Tierresten belegt. Die größten Materialmengen lieferten die Phasen 4 und 5 sowie die beiden frühen Phasen 1 und 2. Gelegentlich war es möglich, einzelne Befunde als Auswertungseinheiten herauszugreifen. Die meisten Schichten wurden dem Befundtyp »Planierung« zugewiesen, daneben bestehen noch einige weitere wie Gruben, Graben- und Pfostengrubenverfüllungen, Abbruch- und Begehungshorizonte. Manchmal konnten Zusammenhänge zwischen dem Befundtyp und der Tierknochenführung hergestellt werden – so enthielt ein Begehungsniveau eher kleine, ein Graben auch größere Knochen. Es ist allerdings nicht möglich, den Zusammenhang zwischen Befundtyp und Phasengliederung ausreichend zu diskutieren, weil das meiste Fundmaterial doch aus Planierungen stammt. Die angefallene Menge an Tierknochen pro Phase hängt von der Position der Grabungsschnitte ab, spiegelt aber auch die im Rahmen

der Baugeschichte stattfindenden Prozesse wider. In diesem Sinn waren die Baumaßnahmen des 13. Jahrhunderts (Phasen 1 und 2), aber auch die Aufzoning des Hofes (Phase 4) und die Aufwertung der Burg durch den älteren Salm (Phase 5) besonders produktiv. Die Bodeneingriffe sorgten für eine entsprechende Materialanreicherung, -einbettung und -erhaltung.

Die Tierknochenproben der einzelnen Phasen unterscheiden sich schon makroskopisch durchaus in ihrem Aufbau und in ihrer Zusammensetzung, insbesondere, wenn man sie ausgebreitet vor sich sieht. Ein übereinstimmendes Merkmal ist dagegen die generelle Kleinheit der Fragmente. Im Unterschied zu vielen anderen mittelalterlichen oder frühneuzeitlichen Fundorten kommen größere Reste, etwa längere Teile von Rinderlangknochen, Unterkiefer von Schwein oder Rind, umfangreiche Scapula- oder Pelvisfragmente etc. kaum vor. Andererseits wirken manche konservativen, beschreibenden Kriterien wie die quantitative Zusammensetzung der Hauptwirtschaftstiere eher ernüchternd. Hier könnte man sogar zur Ansicht gelangen, dass die Stratigrafie mit der Gestalt der Vergesellschaftungen nichts zu tun habe und die Tierknochenproben im Wesentlichen einer Zeitebene und einem Funktionskreis zugeordnet werden könnten. Tatsächlich dominiert fast überall das Rind, gefolgt vom Schwein und, in dieser Reihenfolge, vom kleinen Hauswiederkäuer. Diese Abfolge findet sich vielfach auch in kleinsten Proben wieder. Allerdings ist ab der Phase 4 eine – wenn auch nicht konsistente – Zunahme des Kleinviehs zu verzeichnen, zumindest auf der Ebene der Phasenmittelwerte. Die Zusammensetzung ausgewählter Befunde zeigt aber, dass Proben mit Rinderdominanz weiterhin, auch noch in den späteren Phasen, durchaus vorkommen. Ein wesentliches gestalterisches Element sind nun die »sonstigen Gruppen«, allen voran die Vögel und darunter wiederum das Haushuhn, dessen Anteile ebenfalls ab Phase 4 deutlich zunehmen. Andere Gruppen wie Fische oder das Jagdwild spielen eine eher untergeordnete Rolle. Insgesamt erreicht die »Biodiversität« in den unspektakulären, mit kleineren Ausbesserungsarbeiten verbundenen Phasen 6 und 8 beziehungsweise in der schlecht repräsentierten Phase 9 die höchsten Werte. Die stärkste »Trennlinie« zeigt sich zwischen den mittelalterlichen Phasen 1 und 2 einerseits und – da Phase 3 kaum belegt ist – der spätmittelalterlichen Phase 4 beziehungsweise der frühneuzeitlichen Phase 5 andererseits. Der Übergang vom Spätmittelalter (Phase 4) zur frühesten Neuzeit (Phase 5) bildet im Faunenmaterial definitiv keinen Hiatus. Die ganz »junge« Phase 12 dürfte vorwiegend älteres Material enthalten, und auch die Funde ohne Befundkontext entsprechen in ihrer Zusammensetzung eher den frühen Proben. Innerhalb der Phasen zeigen oft die



Abb. 413 Orth an der Donau, Schloss. Fundkomplex mit menschlichen (links) und tierischen (rechts unten) Skelettresten aus SE 344. In diesem Fundkomplex sind die unterschiedlichen Verfärbungen von Menschen- und Tierknochen besonders auffällig.



Abb. 414 Orth an der Donau, Schloss. Fundkomplex mit menschlichen (links) und tierischen (rechts unten) Skelettresten aus SE 360.

einzelnen Schichten eine gute Übereinstimmung, besonders in Phase 1 und 2.

An dieser Stelle ist zu betonen, was im Orther Tierknochenmaterial eben nicht vorkommt: Assemblagen, die in ihrer Zusammensetzung von diesem Grundmuster erheblich abweichen, etwa die Anreicherung von bestimmten Arten außer dem Rind oder von auffälligen Fragmentgruppen. Mit anderen Worten, es gibt kaum ›Ausreißer‹ unter den

Proben. Zwar kommen gelegentlich Fragmenttypen vor, die gleichsinnig gestaltet sind (etwa Rinderrippen und -wirbel) und wohl aus ähnlichen Zubereitungsprozessen stammen, zu größeren Konzentrationen kam es aber nicht. Fast vollständig fehlen auch Hinweise auf Kadaverentsorgung und gewerbliche Knochenverarbeitung. Möglicherweise äußern sich hier der rurale Hintergrund und der beschränkte Personenkreis, der in die Konsum- und Entsorgungsprozesse



Abb. 415 Orth an der Donau, Schloss. Fundkomplex mit menschlichen (links) und tierischen (rechts unten) Skelettresten aus SE 376. Die Reste von Kindern sind links oberhalb der Mitte zu sehen.



Abb. 416 Orth an der Donau, Schloss. Fundkomplex mit menschlichen (links) und tierischen (rechts) Skelettresten aus SE 65. Die Reste von Kindern sind die drei kleinen Knochen links oben.

involviert war. Diese lokalen Verhältnisse mündeten in einer eher langsamen ›Sedimentationsrate‹. Wohl deshalb sind auch in fast jeder kleinen und schlecht erhaltenen Probe mindestens alle wichtigen Nutztiere nachweisbar. Die Reste belegen demnach Verarbeitungs- und Konsumrückstände aus der Haushalts- und Küchenebene, ohne besondere Anreicherungsverfahren oder Strukturierungen, wie sie mit der Versorgung größerer Personengruppen in Zusammenhang stehen. Allerdings muss hier – wie bei den anderen Fundkategorien – stets auch der durch die Baumaßnahmen

bedingte zufällige Ausschnitt der Grabungsflächen (und Eindringtiefen) bedacht werden, der auf jeden Fall zu einer Verzerrung des Gesamteindrucks geführt hat.

Aufgrund des wenig abwechslungsreichen Tierartenspektrums schien deshalb jedes Mittel zur möglichen weiteren Untergliederung des Materials recht. Als tauglich erwiesen sich hier zwei Beobachtungskategorien am Hausrind, und zwar die Skeletteilrepräsentanz und die Verteilung der menschlichen Arbeitsspuren. Hier konnten auch zwischen den sonst recht ähnlich wirkenden Phasen 4 und 5 sowie 6



Abb. 417 Orth an der Donau, Schloss. Detailaufnahme eines menschlichen Metatarsale 2 sin. (Ansicht von lateral) mit Abscherungsspuren aus SE 344.



Abb. 418 Orth an der Donau, Schloss. Detailaufnahme eines menschlichen Radius mit seriellen Kerben oder Hackschürfen aus SE 376.

bis 8 deutliche Unterschiede gezeigt werden. Diese sind vermutlich davon abhängig, ob eher die Zerlegungs-, die Zubereitungs- oder die Konsumaspekte dominierten. Es könnte sich aber auch um individuelle Unterschiede in der Herangehensweise zum Schlachtkörper oder zum Fleisch bei den jeweiligen Akteuren handeln. Bestimmte Verarbeitungsmethoden, wie die Längsspaltung von Langknochendiphysen, finden sich vor allem in den beiden frühen Phasen 1 und 2, die in dieser Hinsicht eine Einheit bilden. Insgesamt ist die stratigrafische Gliederung anhand der Tierreste gut nachvollziehbar.

Auf die überregionale Bedeutung mancher faunistischen Nachweise (Sumpfschildkröte, Truthuhn) wurde hingewiesen. Am schwierigsten zu interpretieren ist das Vor-

kommen von isolierten (?) menschlichen Resten, das hier im Wesentlichen nur beschreibend dargestellt, aber nicht abschließend interpretiert werden konnte. Die horizontale und vertikale Verteilung der Menschenknochen erscheint teilweise schwer durchschaubar. Manchmal wirkt es so, als hätte man Friedhofserde, die mit menschlichem Skelettmaterial durchsetzt war, ziemlich willkürlich mit den Tierresten und anderen Abfällen vermengt, nachdem man zuvor die größeren Menschenknochen entfernt hatte. Vielleicht ist dieser Befund ein Anlass, die Situation in Orth mit derjenigen von weiteren Fundorten, die aus ihrem ursprünglichen Zusammenhang gerissene Menschenknochen erbrachten, zu vergleichen und zu diskutieren.

5.6.10 ANHANG: MAßTABELLEN

5.6.10.1 KONKORDANZLISTE DER FUNDNUMMERN UND STRATIGRAFISCHEN EINHEITEN

FNR.	SE
4	-(S 4)
11	-(S 2)
13	-(S 4)
14	-(S 3)
15	-(S 1)
19	058
22	-(S 3)
23	122
24	228
26	224
32	091
34	222
36	084
38	101
43	075
45	226
46	008
47	128
56	201
60	079
61	056
62	060
65	-(S 1)
66	082/083
74	118
79	179
80	043
85	245
87	241
88	-(S 3)
94	289
96	288
98	132
101	139
102	178
104	117
105	076
106	-(S 3)
110	149
112	107
121	295
127	339
130	337
131	076
132	285
134	313
136	342
137	166
139	348
141	297
144	349
145	299
149	339

FNR.	SE
150	223
152	194
153	165
154	338
162	274
169	356
175	344
176	370
177	358
179	377
182	380
184	366
185	375
186	035
187	296
188	376
192	388
198	383
200	407
201	167
204	394
205	302
210	378
212	401
213	397
214	384
218	065
219	417
220	389
222	386
223	-(S 5)
224	402
225	365
231	367
234	300
237	-(K 1)
245	444
247	415
248	-(K 4)
251	-(S 4)
256	476
261	414
263	477
265	466
266	461
267	-(S 3)
270	-(K 2)
272	421
274	419
275	-(S 4)
276	492
278	-(K 11)
279	505
281	540
282	-(S 1)
284	475
285	175
289	081

5.6.10.2 MAßTABELLEN

Hausrind

MAXILLA					
PHASE	FNR.	M1-M3	LM3o	BM3o	LM3A
2	150	66,6	26	19,9	25,1
2	131		28,6	17,5	25,2
4	261		27,2	19,5	28,7
4	185	72,9	27,2	20,3	27,8

MANDIBEL										
PHASE	FNR.	LM1-M3	LP2-P4	LM3o	BM3o	LM3A	HmM3	HvM1	KBD	KHD
2	150								12,4	22,4
1	149								14,8	25,6
1	130								16,2	28,3
1	289			34,1	14,1	32,9	59			
4	261				11,2	12,2				
4	261			33,5	14,2					
4	186				12,5	33,4				
4	186			31,5	12,2	32				
4	182			30,5	11,1					
1	177									30,3
1	220			36,1	13,8	34,7				
1	247							43,5		
1	212		46,2							
12	43	75,1	51,8	31,5	13,9					
0	4							47,3		
5	110				13,7					

SCAPULA			
PHASE	FNR.	BG	LG
12	62		53
0	13	39,4	

HUMERUS			
PHASE	FNR.	KD	BT
0	282	36,5	
5	110		64,2

RADIUS			
PHASE	FNR.	BP	BFP
2	150		
6	137	69,8	66,5

PELVIS				
PHASE	FNR.	LA	KH	KB
6	137		39,3	
0	267		30,2	16,9
12	19	64,9		

FEMUR		
PHASE	FNR.	TC
1	289	42,4
4	182	36,9
4	200	45,7

PATELLA			
PHASE	FNR.	GL	GB
4	145		46
11	98	52,3	42,8
5	224	61,2	53,1
5	110	59,2	

TIBIA			
PHASE	FNR.	BD	TD
3	26	59,3	43,7
5	110	64,2	47,8
5	110	51,2	

OS RADIALE		
PHASE	FNR.	GB
4	261	18,8
4	266	27,1

OS INTERMEDIUM		
PHASE	FNR.	GB
4	182	23,6

ASTRAGALUS						
PHASE	FNR.	GLL	GLM	TL	TM	Bd
5	285	63,3	58,8			
1	184	65,8		34,7		
0	65		59,7		35,2	
0	14		51,9	29,8		35,2
0	15	67	59,8	38	37,8	44,9
0	13	59,1	53,7	32,4	32,1	36,4
0	13	58,1				
5	110	65,8				

CALCANEUS		
PHASE	FNR.	GL
1	177	116,7

CENTROQUARTALE		
PHASE	FNR.	GB
0	15	49,8
0	13	51,3

METACARPUS									
PHASE	FNR.	GL	Bp	Tp	KD	TD	BDD	Bd	Td
2	150					17,4	42,8	47,6	24,8
2	150					17,8	44,8	50,1	27,2
1	289						41,6	45	
1	289						45,6	47,7	27,3
4	274		56,5	35,3					
1	162		58,2	34,7					
5	198		52,2	33,6					
1	177		46,6	26,5					
12	62		55,7	33,3					
12	62			33,7	30,3	22			
12	62							49,9	26,2
2	105		49,3	31,3					
1	127							51	27
1	127							49,2	26
8	61								29,6
7	218	196	56,9	33,5	31,7	20,9		59,1	30,8
4	222		59,5	37,4					
0	22							53,5	28
8	32		48,6	28,6					
5	110	187,9	58,5	36,5	35,5	21,3	58,3	67,4	30,9

METATARSUS									
PHASE	FNR.	GL	Bp	Tp	KD	TD	BDD	Bd	Td
2	150		37,7	36,4	19,7				
2	150		42,5	41,2					
2	150					22,8	51,1	54,1	29,1
6	137								28,7
6	137								32,7
2	131		49,8	47,3					
1	149					22,2	44,1	48,3	27,8
4	141		38,3	35,3	22,2				
1	154		45	44,9	27,3				27,1
1	289				23,6	21,7	46,7	50,7	30,7
1	289		38,8	38,2	22				
1	289						45,5	47,8	27,3
1	289					23,9	53,6	60	
1	289		41,6	40,5					
1	289		46	44,4					
4	266	213,2		45,2	26,9	26	52,3	56	30,3
4	274	217,7	47,4	42,1	24,5	24,6	53,1	53,1	30,1
1	276					20,5	43,4	47,5	27,4
4	182		37,8	37,5					
9	104		45,3	41,6					
0	65		46,3	45,1					
0	88							59,5	30,1
1	127							47,6	27,3
0	106							45,1	27,3
0	248	221,2	48,5	44,1	25,6	25,6	49	55,3	30,6
0	248		44,7	41					
0	248				23,4				
1	220							57,3	30,2
4	222		41,8	39,1					
1	212		45,6	42,2					
0	14		39,5	36,1					

GRUNDPHALANX					
PHASE	FNR.	GLPe	Bp	KD	Bd
2	150	58,7		25,5	27,9
6	137		25	21,9	26,6
6	137	53,4	24,8	19,9	21,6
4	136	49,4	23,8	20,2	22,5
0	270	50,7	24,3	20,7	23,3
0	270	51,8	25,1	21	23,6
0	270	48,6		20,9	22,5
4	263		34		
1	162	58,1	31,4	27	29
5	188	53,9	24,5	20,7	22,6
6	94	50,5	27,3	23,2	25,8
6	96	52,7	23,1	18,4	20,3
6	85	52,8	25,1	20,5	21,9
12	62		30,8		
1	127	52,9	23,5	19,5	23,1
8	61	61,5	32,3	27,9	30,6
8	61	60,4	28,9	23,6	27,4
0	106				29,8
6	102		31,3		
1	245		28		
7	218			20,4	26
1	220	55,4	32,1	27,4	31
1	220	53,4	22,5	18,6	21,3
1	220	53,1	23,8		
0	237	56,6	32,9	28,7	32
0	237	59,2	30	23,9	26,9
4	225	48,9	22,4	20,9	23,1
12	43	52	30,7	24	28,1
0	15		27,5		
0	15	53,3		21,9	23,5
12	46	52,3	26,1	22,1	24,8
5	110	53,7	27	22,8	25,2

MITTELPHALANX					
PHASE	FNR.	GL	Bp	KD	Bd
2	150	36	25,5	20,3	21
1	149	35,4	24,3	19,7	20,6
4	141	33,2	21,6	16,7	18,9
1	289	40,3	27	21,2	22,5
1	177	34,5	25,2	20,3	20,7
1	177	31,6	20,9	16,6	18,5
5	192	38,4	29,6	25	27,5
4	121	40,7	31,3	25,3	26,3
10	112	44,9	33	26,9	25,3
11	98	33,1	23,1	18	19,1
0	88	36,1	31,2	23	25,1
1	127	37,2	26	20,6	21,8
8	61	38,9	29,3	23,5	23,6
8	61	40,4	31,4	24,4	23,4
8	61	32,9	23,9	18,4	19
4	222	35,1	27,2	21,7	19,5
8	38	40,5	30,2	23	24,3
0	15	45,9	32,9	25,8	26,7

ENDPHALANX				
PHASE	FNR.	DLS	Ld	MBS
6	137	89,5	69,3	27
2	131			21,9
1	130	62,9	46	18,6
1	289			23,8
4	185	68	50,8	20,2
4	121	56,1	46,9	20,5
2	105	54	40,4	16,4
4	210	65	49,2	19,9
4	219	62,7	51,5	21,1
9	204	64	49,6	18
0	223	61,5!	49,3!	24
1	212	65	50,8	20,5
1	212	67,2	49,1	22
2	36	59,3!	46,1!	22,6
0	15	65,7	46	19,4

Schaf und Ziege

HORNZAPFEN						
PHASE	FNR.		GRD	KLD	U	KURV
1	289	24,1	29,5	21		Capra

HUMERUS						
PHASE	FNR.		BP	TP	Bd	BT
0	267	19,2			32,1	29,6
4	222	11			26	24,9
0	15		39,5	46		
12	56	28,7			30,9	29

RADIUS						
PHASE	FNR.	BP	BFP	KD	Bd	BFD
10	134			18		
4	139	29,1	26,7			Ovis
0	270			16,4	29,6	25,2 Ovis

FEMUR									
PHASE	FNR.		G	GL	GLC	BP	TC	KD	Bd
5	224	13,6	b						35,2

TIBIA				
PHASE	FNR.	KD	Bd	Td
1	162	13,4	26,7	19,9
5	214		27,3	19,4
1	212		25	20,1

CALCANEUS				
PHASE	FNR.	GL	GB	
4	284	55,6	18,8	Ovis
4	225	52,2	17,2	Ovis?

METACARPUS				
PHASE	FNR.	BP	TP	
4	145	21,9	16,2	Ovis
0	15	23,2	16,6	
5	110	22,8	16,2	

METATARSUS							
PHASE	FNR.	KD	TD	BDD	Bd	Td	
2	150	11,2	9,9				
4	266			23,4	24,2	15,5	Ovis

Hausschwein und Wildschwein (WS)

OBERKIEFER								
PHASE	FNR.	SEX	LM3	BM3	LM2	BM2	M1-3	CALV
5	152				20,9	15,1		
1	289		29,7	16,3	20	16,2	60	
4	279	m			21,1	16,8		21,9 WS
4	272		32,3	19,4				

MANDIBEL									
PHASE	FNR.	SEX	LM3	BM3	P2-4	SYM	HvM1	HvP2	C.ALV
1	289		31	14,8					
1	289	m						39	12,6
1	162		31,4	15,1					
1	177		32,1	14,9					
0	14	w			33	62	38,4	38,6	
0	15		29,1	14,3					

ATLAS		
PHASE	FNR.	BFCR
12	46	48,3

SCAPULA						
PHASE	FNR.	G	KLC	GLP	BG	
9	74		21,7	34,1	24,9	
4	234		26,9	41	31	WS?

RADIUS				
PHASE	FNR.	BP	TP	KD
0	237	30,3	21,5	20,3

ULNA				
PHASE	FNR.	BPC	TPA	KTO
2	150	19,4	28,9	23,3
2	150	21,7		
1	149	21,3	36	28,4
4	281	19,2		
4	187	18,6	32,8	

FEMUR		
PHASE	FNR.	Bd
4	261	47,8

TIBIA				
PHASE	FNR.	KD	Bd	
0	270	18,5		
4	266		26,4	
1	177		29,1	
5	110		31,7	WS?

ASTRAGALUS			
PHASE	FNR.	GLL	GLM
4	265	44,1	40,7
5	198	43,3	38,3

CALCANEUS				
PHASE	FNR.	GLOE	GB	
5	201		25,1	WS?
12	56	95,7	27,7	WS

OS CARPALE 3		
PHASE	FNR.	GB
8	34	17,8

METACARPUS 2			
PHASE	FNR.	GL	
2	105	61,6	
12	62	70,2	WS?

METACARPUS 3							
PHASE	FNR.	GL	Bp	B	BDD	Bd	
4	261	91,3	21,4	16,1	20,6	20,9	WS
2	105		19,5				
7	101		22,9				WS?

METACARPUS 4		
PHASE	FNR.	Bp
0	251	17,5
4	222	17,1

METATARSUS 3							
PHASE	FNR.	GL	LoP	Bp	B	BDD	Bd
4	256			15,4			
0	278			17,7			
4	182			15,3			
4	185	90,6	89,1	17	14,3	17,1	17,1

METATARSUS 4						
PHASE	FNR.	GL	LoP	Bp	B	Bd
6	137			16,8		
6	137			15,8		
1	289			16		
4	205	95,6	89,7	16	13,6	16,8
0	11			15,6	13,3	

GRUNDPHALANX					
PHASE	FNR.	GLPE	Bp	KD	Bd
4	219	38,6	17,3	12,7	16,2
1	212	36,5	15,1	12,2	14,6

MITTELPHALANX					
PHASE	FNR.	GL	Bp	KD	Bd
4	265	26,6	16,5	14	15
4	179	24,1	15,4	13	12,5

GRUNDPHALANX-NEBENSTRAHL						
PHASE	FNR.	G	GLPE	Bp	KD	Bd
4	225		27	12,6	8,1	9,2

Hund

EPISTROPHEUS							
PHASE	FNR.	LCDE	LAPA	BfCR	BpACD	KBW	H
1	212	48,8	55,1	31,4	17,2	24,1	38,9

HUMERUS		
PHASE	FNR.	Bd
4	144	24,3

PELVIS					
PHASE	FNR.	LA	LAR	KH	KB
1	289	28,3	26	23,2	10,3

Feldhase (*Lepus europaeus*)

HUMERUS			
PHASE	FNR.	KD	Bd
2	150	6,6	13,2

ULNA				
PHASE	FNR.	TPA	KTO	BpC
5	110	13	13,2	9,8

Reh (*Capreolus capreolus*)

FEMUR		
PHASE	FNR.	KD
1	289	13,5

Rothirsch (*Cervus elaphus*)

SCAPULA				
PHASE	FNR.	BG	GLP	LG
10	23	40,5	59,4	47,5

METACARPUS				
PHASE	FNR.		Bp	TP
12	62	41,8	36,9	27,7
10	23	97,8	45	32,7

GRUNDPHALANX					
PHASE	FNR.	GLPE	Bp	KD	Bd
12	62	53,4	20,6	16,5	19
12	46		19,8		

MITTELPHALANX					
PHASE	FNR.	GL	Bp	KD	Bd
12	62	41,8	20,2	15	17,8

Haushuhn

CORACOID					
PHASE	FNR.	GL	LM	Bb	Bf
4	141	48,6	47	10,5	
0	153	48,5	46,6	11,8	9,3
4	261	51,3	49		11,1
4	266	49,5	46,6	12,7	10,4
4	187	49,6	47,4		10,9
6	80	47,5			9,2
4	225	56,1	54,7	15,1	12,3
8	45	49,5	46,8	14,4	11,3

SCAPULA			
PHASE	FNR.	GL	Dc
0	275		11
7	60		11
5	224		12,8
5	214	72,8	11,5

HUMERUS					
PHASE	FNR.	GL	Bp	KC	Bd
4	186	67,4	18,5	6,3	14,8
8	45			6,3	13
8	45				13,7

ULNA						
PHASE	FNR.	GL	Dp	Bp	KC	Dd
4	261	58,6	9,6		3,8	8,2
4	272	57		7,5	3,9	6,7
4	186	59,2	11,3	7,3	3,6	8,1
6	102	58	10,4	7,7	3,5	8,1
5	213	61,2	11,5	8,2	3,5	8,6
9	204				4,8	10,4
4	222	66,1	11,9	7,9	3,9	8,7
8	45	61,9	12,2	8,1	3,8	8,3

RADIUS				
PHASE	FNR.	GL	KC	Bd
4	274	60,6	2,7	6,4
4	274		3,3	

CARPOMETACARPUS				
PHASE	FNR.	GL	Bp	Dd
8	45	34,1	11,3	6,7
8	45	34,5	10,9	6,3

PELVIS		
PHASE	FNR.	DA
4	186	7,8
4	179	8,8
4	87	7,8

FEMUR								
PHASE	FNR.	GL	LM	Bp	Tp	KC	Bd	Td
6	137	76	71,2	16,1	10,4	6,4	15,4	12,9
5	175					7		
4	187	73	68,5	16,1	9,6	6,7	14,2	11,9
2	66			13,2	9			
4	205	70,2	65,8	13,4	9	5,9	13,8	11,1
4	225			13,4	9,8			
8	45	70,5				6,3	12,4	11,7
8	45	71,2	66	13,4	10,5	6,7	13,1	11,3
8	45						13,8	11,5
8	32						17,2	13
8	24			15,5				

TIBIOTARSUS					
PHASE	FNR.	Dp	KC	Bd	Td
10	134		6,5		
6	137	15,6	5,6		
4	176	19			
5	201	17,5			
4	169			12,9	11,5
5	214			10,8	
11	47	22,1			
8	45			10	10,7
8	45		5,2	9,4	10,8
8	45	18,5			
8	45	18			

TARSOMETATARSUS						
PHASE	FNR.	GE-SCHLECHT	GL	Bp	KC	Bd
4	141	w	65,4		5,9	11,4
4	132	w	68,6	12,2	5,9	
4	272	w	65,3	11,3	5,6	12,2
4	187	w	66,4		5,5	
4	187			11,5		
5	192			11,4		
5	192	w			5,3	10,7
5	213	m	81,4	14,9	6,7	13,8
4	222	w	68,5	11,7	5,6	11,9
8	45	w	63	11,5	5,2	11,2
8	45			12		
8	45					11,4
5	110	m			6,4	12,2

Haus- oder Wildgans (*Anser anser*)

SCAPULA			
PHASE	FNR.	GL	DC
5	224	92,9	17,5
0	15		20

HUMERUS		
PHASE	FNR.	BD
0	15	24,3

ULNA			
PHASE	FNR.	KC	DD
5	231	7,8	16,4

TIBIOTARSUS				
PHASE	FNR.	DP	BD	TD
5	152	24,4		
12	19		16,4	15,5
0	15			16
0	13		15	16,2

CARPOMETACARPUS				
PHASE	FNR.	GL	BP	DD
5	224	87,1	19,5	10,4

TARSOMETATARSUS					
PHASE	FNR.	GL	BP	KC	BD
0	65	82,4	18,3	8	18,1

Haus- oder Wildente (*Anas sp.*, eventuell weitere Gattungen)

CARPOMETACARPUS				
PHASE	FNR.	GL	BP	DD
4	176	55,2	12,7	7,2
4	186	43,5	9,7	5,6

FEMUR								
PHASE	FNR.	GL	LM	BP	TP	KC	BD	TD
6	80	55,7	52,9	12,6	9	5,3	12,4	8,1
2	66			13	9,1	5,7		

TIBIOTARSUS							
PHASE	FNR.	GL	LA	DP	KC	BD	TD
6	80	92,6	88,8	15	5	9,4	10,6

Truthuhn (*Meleagris gallopavo*)

ULNA						
PHASE	FNR.	GL	DP	BP	KC	DD
6	79	126,7	22,2	16,6	7,7	15,7

5.7 DIE ZIEGELFUNDE DER GRABUNG 2004 IN SCHLOSS ORTH AN DER DONAU

PAUL MITCHELL

5.7.1 VORBEMERKUNG

Während des 15. und 16. Jahrhunderts fanden in Schloss Orth ausgedehnte Aus- und Umbauten statt.¹³⁵⁷ Der größte Teil der Befunde und Funde der Grabung 2004 ist diesen beiden Jahrhunderten zuzuordnen. Bereits bei der Ausgrabung fielen die Anzahl und die Vielfalt der zum Vorschein kommenden Ziegelfunde – vor allem in den Befundphasen 4 bis 8 – auf. Die verglichen mit anderen Ausgrabungen ungewöhnlich hohe Zahl geborgener Ziegel (mehr als 100 Ganzstücke und Fragmente) liefert aufschlussreiche Hinweise zu einer wichtigen Periode in der Entwicklung der österreichischen Ziegelindustrie: Ab dem 15. Jahrhundert wuchs die Ziegelindustrie in Niederösterreich schnell an, es war eine Zeit wichtiger technologischer Veränderungen. Der Mauerziegel wurde zum wichtigsten Baustoff der Neuzeit.

Die Herrschaft Orth verfügte bereits ab dem frühen 17. Jahrhundert über ein erfolgreiches Ziegelwerk. Zeugnisse dieser Ziegelei in Form von Mauerziegeln mit erhabenem Zeichen der Herrschaft sind auch unter den Grabungsfunden vertreten. Bis 1914 blieb die Ziegelindustrie ein wichtiger Wirtschaftszweig in Orth und seiner Umgebung (Abb. 419).

Dieser Beitrag behandelt fast ausschließlich Mauerziegel, also jene länglichen Ziegel, die bis vor weniger als 100 Jahren in fast allen »neueren« Mauern zu finden waren. Mauerziegel eignen sich für Datierungszwecke besser als andere Gattungen von Ziegeln, da sie nur schwer auseinanderbrechen und häufig wiederverwendet wurden. Dachziegel¹³⁵⁸ sind hingegen im archäologischen Fundgut normalerweise nur mehr in kleinen Fragmenten von homogener Wandstärke – in diesem Fall einheitlich 1,5 cm – vertreten und eignen sich daher kaum für eine Analyse¹³⁵⁹, während Bodenfliesen zumindest im profanen Bereich eher selten gefunden werden.

Die 30 wichtigsten Ziegelfunde der Grabung Orth wurden in einem Katalog erfasst und werden im Folgenden in ihrem historischen Zusammenhang vorgestellt, wobei sich die Gliederung wie bei den anderen Fundkapiteln an der stratigraphischen Befundabfolge orientiert.¹³⁶⁰ Zudem wird auf die Quellen zur Geschichte der Ziegelindustrie in Orth eingegangen. Die Formziegel aus Terrakotta sowie vier ganz erhaltene Dachziegel, die nicht bei der Ausgrabung geborgen wurden, werden im nachfolgenden Kapitel behandelt.¹³⁶¹

Die archäologische Erforschung der Ziegelindustrie in Österreich ist nur dank der Arbeit des »Wiener Sondermuseum Ziegel und Baukeramik« (in weiterer Folge kurz »Ziegelmuseum«) im 14. Wiener Gemeindebezirk und insbesondere aufgrund der archivalischen Forschungen seines Leiters Gerhard Zsutty möglich.¹³⁶² Das Ziegelmuseum hat auch in diesem Fall bereitwillig Einsicht in sein Archiv ge-

währt. Erst 2014 ist zudem eine systematische Abhandlung der Ziegeleigeschichte der Verwaltungsbezirke Mistelbach und Gänserndorf erschienen.¹³⁶³ Die Begehung der historischen Ziegeleigelände in Orth und Umgebung erfolgte gemeinsam mit Annemarie, Bruno und Alena Täubling.¹³⁶⁴

5.7.2 DIE ZIEGELFUNDE IM BEFUNDKONTEXT

Maßangaben in den Katalogteilen erfolgen in Zentimetern.¹³⁶⁵

In Ergänzung zu den im Abkürzungsverzeichnis angeführten Abkürzungen werden in den Ziegel-Katalogteilen folgende Kürzel verwendet: erhab. – erhaben, Fist. – Fingerstrich, gebr. – gebrannt, Zz. – Ziegelzeichen.

5.7.2.1 BEFUNDPHASE 1 BIS 3 (HOCHMITTELALTER UND FRÜHES SPÄTMITTELALTER)¹³⁶⁶

In den ersten drei Befundphasen kommen keine Mauerziegel vor. Angesichts der Datierung dieser Phasen (um 1200 bis erste Hälfte 14. Jahrhundert)¹³⁶⁷ überrascht das nicht sehr. Lediglich ein Ziegel (**F 7**) zeigt ein typisches Format des 13. und 14. Jahrhunderts (21 × 10 × 5,5 cm). Als Teil eines Abbruchhorizonts (**SE 43**, Phase 6), in dem auch längere Mauerziegel des 15. Jahrhunderts auftraten, gehört er allerdings zu einer jüngeren Phase. Der Ziegel wurde daher vielleicht zweimal oder noch öfter verwendet, könnte aber auch erst im 15. Jahrhundert hergestellt worden sein, da das kleine Format damals noch verwendet wurde.

5.7.2.1.1 ZIEGEL IM MITTELALTER

Die ältesten mittelalterlichen Mauerziegel in Niederösterreich und Wien werden in das frühe 13. Jahrhundert datiert.¹³⁶⁸ Sie wurden zuerst in Kirchen und Klöstern eingesetzt, etwa in Wien in der Michaelerkirche, im Dominikanerkloster und in der Virgilkapelle am Stephansplatz (alle Beispiele aus dem zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts) sowie in Niederösterreich in verschiedenen Zisterzienserklöstern. Die Herkunft der ersten Ziegler in diesem Raum ist nicht geklärt. Wegen des im sonstigen Mitteleuropa seltenen kleineren Formats (Seitenlänge ca. 20–24 cm) geht man derzeit eher von einem Ursprung im französischen Raum aus, quasi als Begleiterscheinung der Verbreitung des Architekturstils der Gotik. Brauchbare Ziegeltonne sind in einem Großteil von Niederösterreich zu finden.

Mittelalterliche Mauerziegel wurden in einen offenen Holzrahmen auf einem mit Sand bestreuten Tisch »geschlagen«. Anschließend wurde der überschüssige Lehm mit der Hand entfernt; diese Herstellungstechnik hinterlässt längliche Rillen, die als »Fingerstrich« bezeichnet werden. Danach musste der Ziegelrohling wochenlang trocknen, bevor er im Ofen gebrannt werden konnte. Mittelalterliche Ziegel sind anhand des Fingerstrichs und ihres Formats meist leicht zu identifizieren. Mauerziegel sind bis

¹³⁵⁷ Siehe Kap. 3.2 bis 3.6.

¹³⁵⁸ NAGY 2004. – GOLL 2020.

¹³⁵⁹ In den vorliegenden Fundkatalog wurde nur ein Stück aufgenommen.

¹³⁶⁰ Siehe Kap. 5.1.3.

¹³⁶¹ Siehe Kap. 5.8.

¹³⁶² Siehe die Reihe des Wiener Ziegelmuseums, zum Beispiel: ZSUTTY 1996; ZSUTTY 2000; ZSUTTY 2011.

¹³⁶³ RAMML 2014.

¹³⁶⁴ Alena Täubling ist für das Abfassen des Begehungsprotokolls herzlich zu danken.

¹³⁶⁵ Zur Beschreibung der Befunde siehe Kap. 5.2.

¹³⁶⁶ Angaben zur Phasendatierung gemäß Befundvorlage (siehe Kap. 5.2). – Vgl. Tab. 5.

¹³⁶⁷ Siehe Kap. 5.2.2.1 bis 5.2.2.3.

¹³⁶⁸ MITCHELL 2013, 64. – KALTENEGGER UND SCHICHT 2016, 96–98.



Abb. 419 Orth an der Donau. Historische Ziegelöfen im Umkreis der Ortschaft auf der Franzisko-Josephinischen Landesaufnahme (1872/1873). 1 – Standort der Herrschaftsziegelei Orth (bis 1749), 2 – Ziegelöfen der Herrschaft Orth (später Gemeinde Orth beziehungsweise Gemeinde Andersdorf, 1750 bis vor 1914), 3 – Ziegelei der Gemeinde Orth (ca. 1851–1914), 4 – Ziegelei der Gemeinde Mannsdorf (ca. 1855 bis ca. 1902).

in das 15. Jahrhundert überwiegend zwischen 20 cm und 24 cm lang; das Seitenverhältnis beträgt ca. 4 : 2 : 1, wobei die Höhe meist eher gering ausfällt. Ganze Baukörper aus Ziegel waren im mittelalterlichen Österreich selten. Stattdessen wurden Mauerziegel im 13. und 14. Jahrhundert eher für kleinere Bauteile wie Fenster- und Türleibungen, Nischen oder Sitzbänke verwendet. Gewölbe, Zwischenwände und vereinzelt sogar Fassaden aus Ziegeln kommen allerdings durch-

aus vor.¹³⁶⁹ Bislang wurde offenbar noch kein mittelalterlicher Ziegelofen in Niederösterreich ausgegraben. In Brno sind hingegen massiv gebaute, mittelalterliche Öfen bereits mehrfach archäologisch dokumentiert.¹³⁷⁰ Ziegel konnte man aber auch in Meilern brennen, wobei man die Rohziegel ohne umfassende Wände so aufbaute, dass Feuerungskanäle offengelassen wurden. Die aufgestapelten Ziegel deckte man dann mit Lehm zu.¹³⁷¹

5.7.2.2 BEFUNDPHASE 4 (15. JAHRHUNDERT)

Im Katalog sind aus dieser Phase drei Ziegel inkludiert, die aus einem ins 15. Jahrhundert datierten Ofen stammen (Obj. 20, **SE 576–577**; Obj. 21, **SE 580**; **F 1–3**). Die Ziegel haben bereits annähernd neuzeitliche Maße (27–29 × 12–14 × 5,5–7 cm), sind aber schlecht gebrannt. Ein Stück zeigt noch den »Fingerstrich«. Andere Mauerziegel, die ein neuzeitliches Format mit Fingerstrich kombinieren und daher vermutlich ebenfalls im 15. Jahrhundert hergestellt wurden, fanden sich lose

oder in Zweitverwendung in jüngeren, neuzeitlichen Befunden (**F 5**, **SE 40**; **F 6**, **SE 43**; **F 11**, **SE 259**; **F 15**, **SE 87**; **F 18**, **SE 86**).

5.7.2.2.1 ZIEGELFUNDE DER BEFUNDPHASE 4

SE 576: F 1/Fnr. 286-01: Mauerziegel, Fist., > 16 × 12 × 6, 15. Jh. (?).

SE 577: F 2/Fnr. 288-01: Mauerziegel, 29 × 14 × 7, NZ.

SE 580: F 3/Fnr. 287-01: Mauerziegel, schlecht gebr., 27 × 13 × 7, 15./16. Jh. (?).

5.7.2.3 BEFUNDPHASEN 5 UND 6 (ERSTE HÄLFTE 16. JAHRHUNDERT)

Eine Ziegelpflasterung in Schnitt 4 (Obj. 4, **SE 39=42**) ist der Phase 5 zuzurechnen. Sie bestand aus Mauerziegeln neuzeitlichen Formats (27 × 13 × 6 cm). Ein Exemplar mit Fingerstrich wurde in den Katalog aufgenommen (**F 4**).

Zwei neuzeitliche Ziegel ohne Fingerstrich aus der Phase 6 (**SE 46**, **SE 252**; **F 9–10**) dienten als Keilsteine für Pfosten-setzungen. Ebenfalls aus der Phase 6 – aus dem Abbruchhorizont **SE 43** – stammen sowohl spätmittelalterliche Mauerziegel (siehe oben; **Abb. 424**) als auch viele Fragmente von flachen und hohlen Dachziegeln. Der am besten erhaltene Dachziegel hat eine Breite von 20,5 cm und eine Stärke von 1,5 cm (**F 8**).¹³⁷²

5.7.2.3.1 ZIEGELFUNDE DER BEFUNDPHASEN 5 UND 6

SE 39: F 4/Fnr. 59-01: Mauerziegel, Fist. (?), 27 × 13 × 5,5, 15. Jh. (?).

SE 40: F 5/Fnr. 69-01: Mauerziegel, Fist., 26,5 × 12,5 × 6, 15. Jh. (?).

SE 43: F 6/Fnr. 80-01: 3 gleichartige Mauerziegel, Fist., 25,5–26,5 × 12–12,5 × 5–6, 15. Jh. (?) (**Abb. 424**); **F 7**/Fnr. 80-02: Mauerziegel, Fist., 21 × 10 × 5,5, MA (**Abb. 424**); **F 8**/Fnr. 80-03: Dachziegel (flach), > 40 × 20,5 × 1,5.

SE 46: F 9/Fnr. 83-01: Mauerziegel, bombiert, 27 × 13 × 7, NZ.

SE 252: F 10/Fnr. 84-01: Mauerziegel, > 25 × 13 × 5,5, NZ.

SE 259: F 11/Fnr. 58-01: Mauerziegel, Fist., 27 × 10,5 × 5,5, 15. Jh. (?).

¹³⁶⁹ MITCHELL 2013, 65.

¹³⁷⁰ HOLUB 2011.

¹³⁷¹ HENNRICH 2003, 28–31.

¹³⁷² Siehe auch Kap. 5.8/G 92, G 93.

5.7.2.4 BEFUNDPHASE 7 (AB 1550)

Interessante Ziegelfunde (siehe **Abb. 425**) stammen aus dem Mauerwerk des Kanals Obj. 3 (**SE 77–79; F 12–14**) und des Absetzbeckens Obj. 5 in Schnitt 3 (**SE 87, SE 88; F 15–17**). Das Abwassersystem bestand aus Ziegeln von ungewöhnlicher Größe (29–30 × 13,5–15 × 5,5–7,5 cm), die ausschließlich an dieser Stelle und weder vorher noch nachher auftraten. Es könnte sich um sogenannte Fortifikationsziegel handeln, ein Ziegelformat, das erst ab den 1540er-Jahren hergestellt wurde (siehe unten). Die Errichtung des Kanals dürfte – parallel zu anderen Adaptierungen im Schloss – um 1550 stattgefunden haben. Entweder kamen die Fortifikationsziegel über den Wasserweg nach Orth oder sie wurden von einem Ziegler, der vorher an der Festung in Wien gearbeitet hatte, direkt vor Ort hergestellt. Die Präsenz dieser Ziegel drückt möglicherweise auch die Nähe der Familie Salm zum landesfürstlichen Hof aus.

Erst nach dem Abschluss des Ausbaus des Schlosses im 16. Jahrhundert setzen relevante archivalische Quellen zur Ziegelindustrie in Orth ein.

5.7.2.4.1 ZIEGELFUNDE DER BEFUNDPHASE 7

- SE 77; F 12**/Fnr. 163-01: Mauer- oder Fortifikationsziegel, 29,5 × 14,5 × 6, FNZ.
SE 78; F 13/Fnr. 164-01: 2 gleichartige Fortifikationsziegel, 30 × 14,5–15 × 6, FNZ (**Abb. 425**).
SE 79; F 14/Fnr. 60-01: Fortifikationsziegel, 30 × 15 × 5,5–6,5, FNZ (**Abb. 425**).
SE 87; F 15/Fnr. 165-01: Mauerziegel, Fist., 27 × 14 × 6, 15. Jh. (?); **F 16**/Fnr. 165-02: Fortifikationsziegel, 30 × 15 × 5,5, FNZ.
SE 88; F 17/Fnr. 161-01: Mauer- oder Fortifikationsziegel, bombiert, nachlässig hergestellt, 29 × 13,5 × 7,5, 15./16. Jh.

5.7.2.4.2 ZIEGEL IM 15. UND 16. JAHRHUNDERT

Veränderung in der Ziegelindustrie zeichnet sich oft zuerst im Format ab. In Niederösterreich (oder zumindest Teilen der Region) wurden Mauerziegel im Verlauf des 15. Jahrhunderts größer: So kommen Längen von 26 cm, 27 cm oder gar 29 cm vor.¹³⁷³ In der Wehrkirche St. Michael in der Wachau zum Beispiel, die in Etappen im ausgehenden 15. Jahrhundert und im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts entstanden ist, sind die Ziegel zwischen 25 cm und 29 cm lang (25,5–28,5 × 14–16,5 × 4–5,5 cm).¹³⁷⁴ In der Stadtburg der Habsburger in Krems, die heute als Gozzoburg bekannt ist, tritt um 1484 ebenfalls ein größeres Format (28–29 × 15 × 4,5–5 cm) auf.¹³⁷⁵ Bis in das frühe 16. Jahrhundert bildeten sich in Wien und anderswo zwei Formate heraus, die danach 400 Jahre lang in Gebrauch blieben: Einerseits Ziegel von ungefähr 26 cm bis 30 cm Länge bei einem Seitenverhältnis von ca. 4 : 2 : 1 (zum Beispiel 27 × 13,5 × 6,5 cm), eine Größe, die heute als »österreichisches Format« bekannt ist, und andererseits der bereits im 16. Jahrhundert so bezeichnete »Gewölbeziegel« mit einem Seitenverhältnis von ca. 3 : 2 : 1 (zum Beispiel 24 × 16 × 7 cm). Um 1500 wurden diese beide Typen in Wien wegen des Längenunterschieds einfach »groß« und »klein« genannt.¹³⁷⁶

Während des 15. Jahrhunderts wurden Ziegel öfter verwendet als zuvor, wie sich auch in Schloss Orth gezeigt hat. Im 16. Jahrhundert wurden sie in Wien als gängiger Baustein

in Obergeschoßen benutzt und stellten dort bereits damals das wichtigste Baumaterial dar.

Mit dem Wachstum der Ziegelindustrie fand in einem recht raschen Wechsel eine technologische Veränderung der Ziegelherstellung statt. Ungefähr ab 1520/1530 – eine exaktere Eingrenzung ist noch nicht möglich – wurden Ziegel nicht mehr in einen offenen Rahmen, sondern in einen Model (also einen Rahmen mit Boden) geschlagen. Der »Fingerstrich« verschwand fast vollständig, da offenbar der überschüssige Lehm nun mit einem »Streichholz« entfernt wurde. Bis nach dem Ersten Weltkrieg, als sich Maschinen durchsetzten, wurden die meisten Mauerziegel in Österreich auf dieser Art und Weise hergestellt.

Eine weitere wichtige Entwicklung begann während der 1540er-Jahre und ist mit dem Fortifikationswesen verknüpft. Mit dem Ausbau der großen Festungsringe um Wien und Graz migrierten italienische Architekten, Maurer und Ziegelmacher, die in Wien und bei Schloss Ebersdorf explizit erwähnt werden, nach Niederösterreich.¹³⁷⁷ Für Großprojekte wurden damals und noch bis in das 18. Jahrhundert Ziegelöfen in unmittelbarer Nähe der Baustelle errichtet, wie zum Beispiel beim Bau der Wiener Karlskirche.¹³⁷⁸

Die italienischen Fachkräfte sind wahrscheinlich für die Einführung eines neuen Großformats verantwortlich, das auch von den kaiserlichen Behörden forciert wurde. Diese sogenannten Fortifikationsziegel fanden in den Festungen und den kaiserlichen Bauten Ostösterreichs ab den 1540er-Jahren Verwendung und breiteten sich danach eher langsam in den Bauten der Untertanen aus. Sie waren im 16. Jahrhundert typischerweise 30 cm bis 32 cm lang bei einem Seitenverhältnis von weiterhin etwa 4 : 2 : 1.¹³⁷⁹ Neben einem größeren Gewölbeziegelformat, dessen Maße offenbar an jene der Fortifikationsziegel angepasst wurden (ca. 26 × 18 × 7 cm)¹³⁸⁰, stellten die kaiserlichen Ziegelmacher damals auch krumme oder schräge Ziegel für besondere Zwecke her.¹³⁸¹ Ab der Mitte des 17. Jahrhunderts erreichten Fortifikationsziegel Längen von 34 cm bis 36 cm, wie die Freilegung von Teilen der Festung am Wiener Heldenplatz im Jahr 2016 bestätigen konnte.¹³⁸²

5.7.2.5 BEFUNDPHASEN 8 BIS 10 (16./17. BIS 18. JAHRHUNDERT)

Mehrere Mauerziegel (siehe **Abb. 425, 426**) mit dem Monogramm der Orther Herrschaftsziegelei (»O« in einem »H«, wobei das H »hochgestellt«, also auf die Schmalseite orientiert ist) kamen in einem komplizierten Pfostenlochbefund in Schnitt 1 zum Vorschein (**SE 170, SE 273; F 19–23**). Die Ziegel fungierten vielleicht als Keilsteine. Der Pfosten wurde erst nach dem Abbruch des Südtrakts (Phase 9, zweite Hälfte 17. Jahrhundert) errichtet.

Drei weitere Mauerziegel mit demselben erhabenen Zeichen kamen 2004 während des Abbruchs einer Mauer südlich des Osttrakts (außerhalb des untersuchten Bereichs) zum Vorschein (**F 26–28**). Die Ziegel dieser zweiten Gruppe sind von besserer Qualität als die Herrschaftsziegel aus Schnitt 1. Sie sind eben und rötlich gebrannt, weshalb sie

1373 MITCHELL 2009a, 220–221.

1374 BUCHINGER u. a. 2013.

1375 MITCHELL 2009a, 220.

1376 MITCHELL 2009a, 221–222.

1377 MITCHELL 2013, 66.

1378 ZSUTTY 1996, 280–281.

1379 MITCHELL 2013, 66.

1380 MITCHELL 2011, D3608.

1381 MITCHELL 2013, 66.

1382 IGL 2016.

möglicherweise auch jünger sein und von der Ziegelei in Andlersdorf (spätes 18./frühes 19. Jahrhundert) stammen könnten.

5.7.2.5.1 ZIEGELFUNDE DER BEFUNDPHASEN 8 BIS 10

SE 86: F 18/Fnr. 81-01: Mauerziegel, Fist., 29 × 13 × 6, 15. Jh. (?).

SE 170: F 19/Fnr. 90-01: Mauerziegel, erhab. Zz. (HO: Herrschaft Orth), > 23 × 14 × 6, 18./19. Jh. (**Abb. 425**); **F 20**/Fnr. 90-02: Mauerziegel, erhab. Zz. (HO: Herrschaft Orth), > 18 × 14,5 × 7, 18./19. Jh. (**Abb. 426**).

SE 273: F 21/Fnr. 146-01: Mauerziegel, erhab. Zz. (HO: Herrschaft Orth), 28,5 × 14,5 × 7, 18./19. Jh.; **F 22**/Fnr. 146-02: Mauerziegel, erhab. Zz. (HO: Herrschaft Orth), > 16 × 14,5 × 6, 18./19. Jh. (**Abb. 426**); **F 23**/Fnr. 146-03: Mauerziegel, erhab. Zz. (HO: Herrschaft Orth), > 18 × 14 × 5,5, 18./19. Jh.

5.7.2.5.2 DIE HERRSCHAFTSZIEGELEI IN ORTH

Die neuzeitliche Ziegelindustrie in Orth ist bereits seit dem frühen 17. Jahrhundert archivalisch belegt. Die ältesten Quellen befinden sich unter den Niederösterreichischen Herrschaftsakten des Finanz- und Hofkammerarchivs (heute im Staatsarchiv) und wurden im Rahmen des Denkmalforschungsprojekts zu Schloss Orth transkribiert. Außerdem wurden Daten aus dem Archiv des Wiener Zieglmuseums ausgewertet¹³⁸³, in dessen Beständen sich auch Ziegel aus Orth befinden. Ziegelöfen in der Umgebung von Orth wurden seit der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in zahlreichen Karten vermerkt, die sich in verschiedenen Archiven – in erster Linie im Staatsarchiv und beim Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen – befinden.

Die ersten Ziegelöfen in Orth wurden wohl spätestens während des mehrphasigen Ausbaus des Schlosses im 16. Jahrhundert errichtet.¹³⁸⁴ Ob nach dem Abschluss der Arbeiten ein Ofen zum ständigen Inventar der Herrschaft Orth gehört hat, ist nicht bekannt, aber durchaus möglich. Jedenfalls wurde der Ziegelofen der Herrschaft bereits 1606/1607 erwähnt: Demnach handelte es sich nicht um einen Meiler, sondern um einen massiv gebauten Brennofen »ohne Tach, vnd Städl«. ¹³⁸⁵ Bei jedem Brand (»auf Einmohl«) konnten 30 000 Ziegel produziert werden, eine durchaus ansehnliche Ladung¹³⁸⁶, wobei es unklar ist, ob in diesem Fall Dach- oder Mauerziegel gemeint waren. Aus den Jahren 1637 bis 1639 sind mehrere Einträge erhalten, die zeigen, dass die Regierung Ziegel aus Orth schätzte und einsetzte.¹³⁸⁷ 1637 wurden durch den ungarischen Kammerpräsidenten Palffy 100 000 Dachziegel »Zu bedeckung des Schloß Prespurg« bei der Herrschaft (Verwalter Johann Marusch) bestellt; sie wurden dort für eine »eillendte reperation« benötigt.¹³⁸⁸ Zwei Jahre später (1639) waren 10 000 Dachziegel als Rohlinge für Preßburg vorhanden (»albereit gemacht worden«), konnten aber aufgrund von Problemen mit der Holzversorgung nicht gebrannt werden.¹³⁸⁹ Die immer wieder knappe Holzversorgung war ein großes Problem der Ziegelindustrie bis zum endgültigen Übergang zur Befuerung mit Steinkohle im

1383 Im Archiv des Zieglmuseums fanden sich schriftliche Notizen über die Ziegeleien der Orther Herrschaft (12 Seiten) und über das Ziegelwerk der Gemeinde Mannsdorf (1 Seite), die möglicherweise 1974 angelegt wurden. Die Quellen für die Texte und Skizzen sind allerdings nur selten angegeben. Man wurde aber offenbar sowohl im Österreichischen Staatsarchiv als auch in verschiedenen Amtsblättern (Floridsdorf, Groß-Enzersdorf), im Archiv der *Wiener Zeitung* (heute in der Nationalbibliothek) und in der Ortsgeschichte (WILLINGER 1962) fündig.

1384 Siehe Kap. 3.

1385 FHKA, NÖHA K. 485, fol. 10v, 53r und 375v.

1386 Vgl. HENNRICH 2003, 43–50.

1387 WILLINGER 1962, 171.

1388 FHKA, NÖHA K. 486, fol. 643r, 643v, 644r und 645r.

1389 FHKA, NÖHA K. 486, fol. 755r, 755v und 756r.

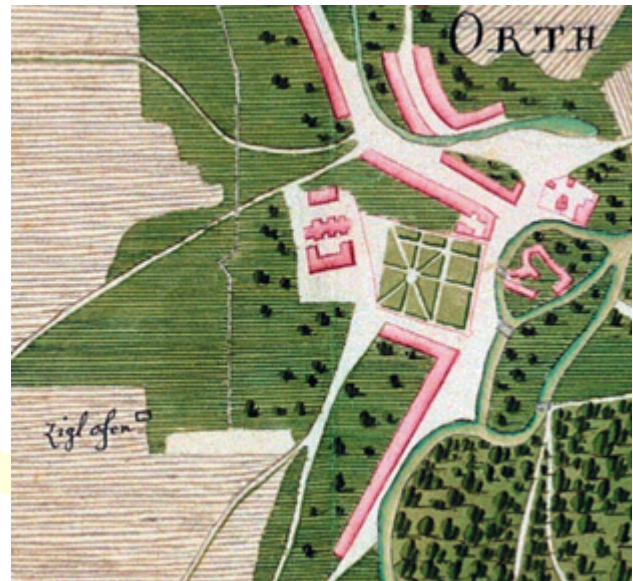


Abb. 420 Orth an der Donau. Ausschnitt der Karte von Marinoni (1728/1729) mit Ziegelöfen am nördlichen Ortsrand (Karte geostet).



Abb. 421 Orth an der Donau. Ungefäher Standort der Herrschaftsziegelei Orth (bis 1749; Aufnahme 2016).

frühen 19. Jahrhundert.¹³⁹⁰ Die Dachziegel für das Preßburger Schloss wurden zweifelsohne per Boot befördert. Ein weiterer Auftrag aus Preßburg, nämlich für das Jesuitenkollegium (55 000 Dachziegel), erfolgte 1643.¹³⁹¹

Die Lage des Orther Ziegelofens (»Zigl ofen«) ist das erste Mal 1728/1729 in einer Karte von Johann Jacob Marinoni angegeben (**Abb. 419/1, 420**).¹³⁹² Demnach lag er am heutigen Ortsrand auf einem heute noch unbebauten Areal westlich der Verlängerung des Schwarzeckerwegs an der Straße nach Breitenstetten (**Abb. 421**). Das betreffende Gelände war damals zwar hunderte Meter vom Dorf, aber nicht weit vom herrschaftlichen Meierhof und von dem damaligen Schlossgarten entfernt. Eine Karte von Heinrich Xavierius Hageck

1390 MITCHELL 2009a, 223. – MITCHELL 2009b, 7–8.

1391 Archiv des Wiener Zieglmuseums.

1392 JOHANN JACOB MARINONI, *Neuer Atlas Des Kayserl. en Wildban in Österreich unter der Ens, Wien*, Band 2, Taf. 8, 1728/29 (Österreichische Nationalbibliothek, E. 27.673, 27.64 C).



Abb. 422 Andlersdorf. Ausschnitt der Josephinischen Landesaufnahme (1773–1781) mit der Ziegelei (1750 bis vor 1914).

aus dem Jahr 1761¹³⁹³ zeigt mehrere, heute nicht mehr erhaltene Vertiefungen nördlich des Meierhofs, die möglicherweise auf den Abbau von Lehm zurückgehen. Der erste namentlich bekannte Ziegelbrenner in Orth war Franz Faulhammer, der vor 1739 verstarb.¹³⁹⁴

1749 musste der Herrschaftsziegelofen in Orth wegen Lehmangels aufgelassen werden. Stattdessen wurde der herrschaftliche Ofen nun am Rand des 5 km nordwestlich gelegenen Orts Andlersdorf errichtet; bereits im September 1750 erfolgte dort der erste Brand. Das neue Ziegeleigelände lag westlich einer Biegung des heute trocken gefallenen Lobbachs (1822 »Laa Fluss«), unmittelbar südöstlich des Dorfs (Abb. 419/2). Das Ziegelwerk erscheint bereits in der Josephinischen Landesaufnahme (1773–1781), die neben mehreren Bauten und einem Brunnen den Vermerk »Z:O:« zeigt (Abb. 422), sowie auch in der Zweiten (1822) und der Dritten Landesaufnahme (1872/1873). Eine Skizze mit Datierung 1822 (reproduziert in der Akte des Wiener Zieglmuseums) zeigt insgesamt sechs Bauten der Ziegelei. Heute ist vor Ort die bereits teilweise aufgefüllte, aber doch noch mehrere Meter tiefe Abbaugrube sichtbar. Von den ehemaligen Gebäuden ist im Gelände nichts zu sehen. Der Lidar-Scan zeigt längliche Spuren, die eventuell von einer Kanalisierung des Bachs stammen. Wasser war wegen der Feuergefahr, aber auch für das notwendige »Einumpfen« des frisch abgebauten Lehms wichtig.

Ein herrschaftlicher Ziegelofen des frühen 18. Jahrhunderts wurde 2008 beim Schloss Stetteldorf gegenüber Tulln ausgegraben. Seine Brennkammer, die aus Ziegeln aufgebaut worden war, hatte lichte Maße von 8 × 4 m und wurde von vier Schürflöchern erschlossen.¹³⁹⁵

5.7.2.5.3 ERHABENE ZIEGELZEICHEN (17. BIS 19. JAHRHUNDERT)

In den Boden eines Modells konnte man Muster oder Buchstaben einritzen, die dann als erhabenes Zeichen auf den fertigen Ziegeln erschienen. Diese Zeichen dienten der Verrechnung beziehungsweise der staatlichen Qualitätskontrolle.¹³⁹⁶ Die ältesten Zeichen in Niederösterreich stammen aus dem 16. Jahrhundert, sind aber nicht zu entziffern. Ab dem 17. Jahrhundert verwendeten Landbesitzer, also Herrschaften, Klöster und Gemeinden, und ab dem späteren 18. Jahrhundert auch Unternehmer immer öfter Ziegelzeichen.¹³⁹⁷

¹³⁹³ Kopie im museumOrth.

¹³⁹⁴ RAMML 2014, 32.

¹³⁹⁵ SCHÖN 2011/12.

¹³⁹⁶ MITCHELL 2009b, 5–7.

¹³⁹⁷ MITCHELL 2013, 67.

Zu den ältesten derzeit entschlüsselten Zeichen im Wiener Raum gehören das Zeichen der erzbischöflichen Ziegelöfen in Hernals (Wappenschild mit Kreuz) und das Zeichen der Stadt Wien (Buchstabe W), beide aus dem 17. Jahrhundert. Zu den häufigsten Zeichen des Barocks und des Rokocos sind jene der Ziegelei des Wiener Laurenzerklosters (Bratrost), der Herrschaft Aspern (»A«) und der kaiserlichen Ziegelei in der Freudenau im heutigen 2. Wiener Gemeindebezirk (»M T« für Maria Theresia, dazu Doppeladler) zu nennen.¹³⁹⁸

Das Zeichen des herrschaftlichen Ziegelofens in Orth ist schon seit Längerem bekannt. Es besteht aus einem ein »O« (für Orth), das in einem »H« (für Herrschaft) zwischen dessen senkrechten Strichen steht. Im Wiener Zieglmuseum sind mindestens sieben Versionen dieses Zeichens belegt, das ja für jeden Model neu geritzt wurde und daher stets zumindest geringfügige Abweichungen zeigt. Ab welchem exakten Zeitpunkt das Orther Zeichen benutzt wurde, ist noch nicht geklärt – vielleicht erst nach der Zweiten »Türkenbelagerung« 1683, als sich der Staat stärker für die Ziegelindustrie zu interessieren begann.¹³⁹⁹

5.7.2.6 BEFUNDPHASEN 11 BIS 12 (19. BIS 20. JAHRHUNDERT)

In der bereits erwähnten, im Jahr 2004 abgetragenen Mauer südlich des Osttrakts kam auch ein jüngerer Mauerziegel zum Vorschein (F 29). Er wurde mit einer häufigen Variante des Zeichens der Orther Gemeindeziegelei (»G O«) versehen und kann daher in das fortgeschrittene 19. oder frühe 20. Jahrhundert datiert werden (siehe Abb. 426, 427).

In der Verfüllung einer Stromleitungskünnette (Obj. 26, SE 11) lag ein Mauerziegel mit dem erhabenen, in ein Herz eingeschriebenen Zeichen »G M« (F 25). Es handelt sich um ein Produkt der Mannsdorfer Gemeindeziegelei.

5.7.2.6.1 ZIEGELFUNDE DER BEFUNDPHASEN 11 UND 12

SE 124: F 24/Fnr. 82-01: Mauerziegel, 29 × 14 × 6, NZ.

SE 11: F 25/Fnr. 9-01: Mauerziegel, vertieftes Zz. (G M im Herz: Gemeinde Mannsdorf), 26,5 × 13 × 6, 1855–1902 (Abb. 426).

5.7.2.6.2 DIE ZIEGELINDUSTRIE RUND UM ORTH IM 19. UND 20. JAHRHUNDERT

Mit der Industrialisierung und dem Bevölkerungswachstum entwickelte sich auch die Ziegelindustrie schnell weiter. Der Ziegelofen in Andlersdorf wurde ab der Mitte des 19. Jahrhunderts (nach der Aufhebung der Herrschaft) als Gemeindebetrieb weitergeführt. Im Wiener Zieglmuseum sind mindestens sechs Schreibarten des nun veränderten Zeichens bekannt, das aus einem »C« oder »G« (für Gemeinde) sowie einem »O« oder dem ganzen Wort »Orth« besteht.

Nach dem Übergang zur Gemeindeverwaltung wird aber bald wieder auch eine Ziegelei in Orth selbst erwähnt (möglicherweise schon 1851)¹⁴⁰⁰, die in der der Dritten Landesaufnahme von 1872/1873 eingezeichnet ist (Abb. 419/3). Das Werk lag am Ende des heutigen Ziegelofenwegs, unweit des Fadenbachs. Eine Karte des Binnenschiffahrts-Inspektorats aus dem Jahr 1917 scheint an jener Stelle einen sogenannten Ringofen zu zeigen (Abb. 423), eine Erfindung, die 1858 in Wien und Berlin patentiert wurde. Bei einem traditionellen

¹³⁹⁸ Bestimmung der Ziegelzeichen: Gerhard Zsutty (Wiener Zieglmuseum).

¹³⁹⁹ MITCHELL 2009b, 5–7.

¹⁴⁰⁰ RAMML 2014, 32.

Ziegelofen musste man tagelang warten, bis der Ofen abgekühlt war, bevor man die Ziegel entfernen und den Ofen neu beladen konnte. Bei einem Ringofen jedoch – den sich nicht jede ländliche Gemeinde leisten konnte – fand der Brand ohne Unterbrechung in einem ovalen Tunnel statt. Die Flammen des Brennvorgangs trockneten zugleich die Rohziegel und konnten von oben gespeist werden; ohne Pause konnte auf- und abgebaut werden.¹⁴⁰¹ Heute ist von der zweiten Ziegelei in Orth bis auf Teile der Abbaugrube nichts mehr sichtbar.

Das Ziegelwerk bei Andlersdorf blieb ebenfalls in Betrieb und wurde verpachtet, so 1870 an die Firma Zatschowitsch & Rathmeyer sowie ab 1887 an die Gemeinde Andlersdorf selbst.¹⁴⁰² Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs brach die Bau- und damit auch die Ziegelindustrie zusammen; zahlreiche Werke stellten die Produktion ein. Die Orther Ziegelei wurde allerdings bereits vor Kriegsbeginn, am 5. April 1914, eingestellt; laut den Unterlagen des Wiener Zieglmuseums wurde auch das Andlersdorfer Werk bereits vor 1914 geschlossen. Die Akten des Zieglmuseums erwähnen auch eine mögliche kurzlebige Wiedereröffnung des Orther Werks um 1926, wissen aber nichts Weiteres zu berichten.

Am westlichen Rand ihres Dorfs betrieb auch die unmittelbar westlich von Orth liegende Gemeinde Mannsdorf spätestens ab 1855 ein Ziegelwerk (Abb. 419/4). Das Zeichen dieser Produktionsstätte bestand aus den Buchstaben »G« (Gemeinde) und »M« (Mannsdorf), manchmal in einem Herzen.¹⁴⁰³ Die Mannsdorfer Ziegelei stellte anscheinend schon 1902 ihren Betrieb ein.¹⁴⁰⁴ Das Werksgelände blieb jedoch lange erhalten und erscheint noch 1946 auf einer Landkarte (ebenfalls im Schlossmuseum zu sehen). Das Gelände des ehemaligen Betriebs ist heute noch gut erkennbar; es liegt westlich der Gassen Erlengrube und Kastanienweg. An der Stelle des Ofens befindet sich heute eine Villa. Hinter und links von ihr liegt die Abbaugrube, die aber vollständig bewaldet ist. Am Rand des Areals befinden sich im Süden ein Teich und im Norden ein seichtes Becken, die aber nicht notwendigerweise Relikte des Ziegelwerks sind. Ein Teil des Areals gehört heute zum Bauhof.

5.7.2.6.3 ZIEGELZEICHEN DES 19. UND FRÜHEN 20. JAHRHUNDERTS

Im Verlauf des 19. Jahrhunderts wurden die Ziegelzeichen universell. Die Buchstaben des Landbesitzers oder Unternehmers wurden zunehmend von einem Rahmen in Form eines Brezels oder eines Herzens eingefasst. Ab dem zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts begannen jedoch vertiefte Zeichen die erhabenen Formen zu ersetzen. Diese wurden hergestellt, indem man metallene Plaketten auf dem Boden des Modells fixierte. Dadurch wurde die Erzeugung komplexerer Zeichen mit heraldischen, aber auch figurativen und architektonischen Motiven möglich.¹⁴⁰⁵ Die »Ziegelbarone«, allen voran Heinrich Drasche, und in weiterer Folge die Wienerberger AG begannen bereits im späten 19. Jahrhundert mit der maschinellen Herstellung von Ziegeln, doch setzten sich die neuen Mauerziegel erst nach dem Ersten Weltkrieg durch. Mit ihnen kam nicht nur ein neues, »metrisches« For-

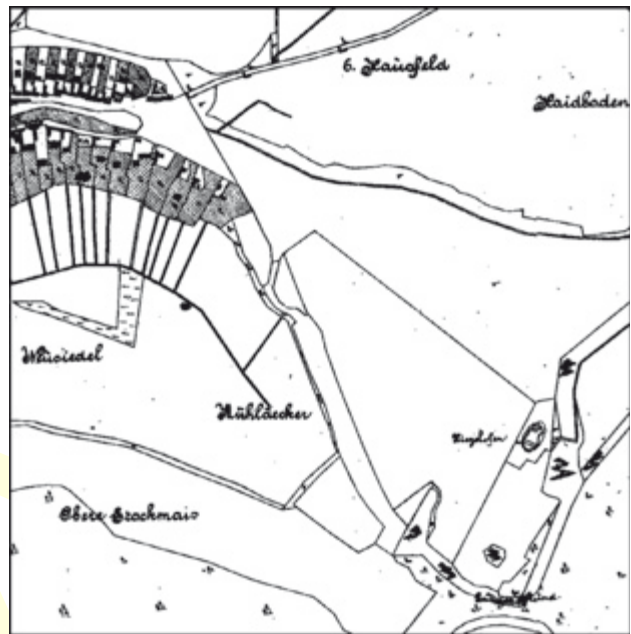


Abb. 423 Orth an der Donau. Ausschnitt aus einer Karte von 1917 mit dem Gemeindeziegelofen (ca. 1851–1914).

mat (typischerweise 25 × 12 × 6,5 cm), sondern auch das Ende der erhabenen und der vertieften Ziegelzeichen alten Typs.

5.7.2.7 ZIEGELFUNDE OHNE BEFUNDKONTEXT

Gartenmauer südlich Osttrakt: F 26/Fnr. 290-01: Mauerziegel, erhab. Zz. (HO: Herrschaft Orth), 27 × 14 × 6,5, 18./19. Jh. (Abb. 426); **F 27/Fnr. 290-02:** Mauerziegel, erhab. Zz. (HO: Herrschaft Orth), 29 × 15 × 6, 18./19. Jh. (Abb. 427); **F 28/Fnr. 290-03:** Mauerziegel, erhab. Zz. (HO: Herrschaft Orth), 29 × 15 × 6, 18./19. Jh. (Abb. 427); **F 29/Fnr. 290-04:** Mauerziegel, erhab. Zz. (GO: Gemeinde Orth), 29 × 14 × 6,5, ca. 1850 bis ca. 1914 (Abb. 427).

Westtrakt/OG2: F 30/Fnr. 155-01: Mauerziegel, erhab. Zz. (HO: Herrschaft Orth), 28 × 13,5 × 6, 18./19. Jh. (Abb. 427).

5.7.3 ZUSAMMENFASSUNG

Mauerziegel wurden am Schloss Orth bereits ab dem Spätmittelalter eingesetzt und bildeten ab dem Beginn des 16. Jahrhunderts den vorherrschenden Baustoff. Das neue »österreichische Format« war damals bereits üblich. Mitte des 16. Jahrhunderts wurden Fortifikationsziegel für einen Kanal verwendet, eine einmalige, aber frühe Nutzung, die für ein Naheverhältnis der Schlossherren zum landesfürstlichen Hof spricht. Zur Herrschaft Orth gehörte spätestens seit dem frühen 17. Jahrhundert auch ein permanenter Ziegelofen, der von regionaler Bedeutung war. Die Herrschafts- und später Gemeindeziegelei bestand mehr als 300 Jahre lang. Ihr erhabenes Zeichen (»HO«) ist spätestens ab dem 18. Jahrhundert nachweisbar.

¹⁴⁰¹ ZSUTTY 2000.

¹⁴⁰² Wiener Zieglmuseum: Österreichisches Staatsarchiv. – Vgl. RAMML 2014, 17–18.

¹⁴⁰³ RAMML 2014, 30.

¹⁴⁰⁴ Wiener Zieglmuseum: *Floridsdorfer Amtsblatt* vom 27. 3. 1902.

¹⁴⁰⁵ MITCHELL 2009b, 7.

Phase 6



Abb. 424 Orth an der Donau, Schloss. Ziegelfunde der Befundphase 6.



Abb. 425 Orth an der Donau, Schloss. Ziegelfunde der Befundphasen 7 und 10.

Phase 10



Phase 12



ohne Befund



Abb. 426 Orth an der Donau, Schloss. Ziegelfunde der Befundphase 10 und 12 sowie ohne Befundkontext.

ohne Befund



Abb. 427 Orth an der Donau, Schloss. Ziegelfunde ohne Befundkontext.

5.8 DIE IM JAHR 2004 GEBORGENEN ARCHITEKTURFRAGMENTE AUS SCHLOSS ORTH AN DER DONAU

GÜNTHER BUCHINGER

5.8.1 VORBEMERKUNG

Im Zuge der Sanierungsarbeiten im Jahr 2004 wurde eine größere Anzahl von Architekturfragmenten geborgen, die in sekundärer Verwendung als Baumaterial gedient hatten. Die Fragmente sind unterschiedlichen Bauphasen des 16. Jahrhunderts zuzuordnen und wurden an anderer Stelle bereits in ihrem Gesamtkontext besprochen.¹⁴⁰⁶ In Anbetracht der kunsthistorischen Bedeutung dieses Spolienfundes sollen hier – ergänzend zur allgemeinen Würdigung – nochmals alle Fragmente einzeln vorgestellt werden. Ergänzend wurden auch zwei Dachziegel aus den Beständen des Wiener Ziegel- und Baukeramikmuseums aufgenommen.¹⁴⁰⁷

5.8.2 KATALOG DER ARCHITEKTURFRAGMENTE

Die Architekturfragmente werden in der Folge gruppenweise behandelt, wobei die Einteilung gemäß ihrer originalen Position am Gebäude erfolgt. Die Beschreibung der einzelnen Stücke beschränkt sich auf den Erhaltungszustand und die Objektmaße.

Maßangaben erfolgen in Zentimetern.

In Ergänzung zu den im Abkürzungsverzeichnis angeführten Abkürzungen werden im Spolien-Katalog folgende Kürzel verwendet: Fehlst. – Fehlstelle, li. – links, re. – rechts.

5.8.2.1 BOGENZWICKEL VON BIFORIEN AUS TERRAKOTTA

Die Fenster wurden oben von zwei Rundbögen abgeschlossen, die mit einer rechteckigen Rahmung jeweils drei Zwickel (links, Mitte, rechts) ausbildeten (Abb. 428, 429). Diese wurden als eigenständige Stücke hergestellt und vor Ort zusammengesetzt. Das vertiefte Feld im Zwickel wird jeweils von einem Akanthusblatt gefüllt. Der innen liegende Bogen ist mit einem Grat, einer Kehlung und einem Stab profiliert.

Über einer primären, dünnen Tünche wurde vermutlich nach dem Brand von 1620 ein Teil der Zwickel weiß getüncht, ein anderer Teil verputzt und mit weißer Tünche versehen.

Datierung: kurz nach 1536.

- G 1:** Linker Zwickel; Bruchstelle re. am Bogenscheitel, unten intendierter Abschluss; Profile des Bogens sek.; verputzt (teilweise erh.), darauf weiße Tünche, die über den Zwickel zieht (stellenweise erh.); 41 × 43 × 15 (Abb. 428).
G 2: Mittlerer Zwickel; vertikaler Riss, geringfügige Abplatzungen, li. und unten intendierte Abschlüsse, re. Bruchstelle; stark überputzt wie **G 1**; 39 × 55 × 15 (Abb. 428).
G 3: Rechter Zwickel; re. Sprung mit kleiner Fehlst., li. und unten intendierte Abschlüsse; nicht überputzt, sondern nur weiß getüncht, gehört daher nicht zu **G 1** und **G 2**; 41,5 × 40 × 15,5 (Abb. 428).
G 4: Linker Zwickel; Frag., li. große Fehlst., re. intendierter Abschluss, feine Risse; nur leicht geschlänmt, geringe Putzreste; 16 × 26 × 12 (Abb. 428).

- G 5:** Mittlerer Zwickel; li. intendierter Abschluss, re. und unten Fehlst., zwei vertikale Risse; nur leicht geschlänmt, geringe Putzreste; 20 × 42 × 12 (Abb. 428).
G 6: Rechter Zwickel; li. intendierter Abschluss, re. große Fehlst., Trümmersprung; leicht geschlänmt, minimale Putzreste; 20 × 34 × 12,5 (Abb. 428).
G 7: Mittlerer Zwickel; li. und unten Fehlst., re. intendierter Abschluss, ein vertikaler durchgehender Riss, unten starke Abplatzungen am Profil; dünne Schlämme und weiße Tünche; 25 × 50,5 × 11,5 (Abb. 428).
G 8: Rechter Zwickel; li. Fehlst., unten intendierter Abschluss, re. oben große Fehlst., ein diagonaler durchgehender Riss; dünne Schlämme und weiße Tünche; 41,5 × 31 × 12 (Abb. 428).
G 9: Linker Zwickel; re. intendierter Abschluss, unten Fehlst., durchgehender diagonaler Riss; weiße Tünche über verschmutzter, dunkler Tünche; 31 × 43 × 10 (Abb. 429).
G 10: Mittlerer Zwickel; li. und unten intendierte Abschlüsse, re. Fehlst., li. Ausbruch; über primärer Tünche nach 1620 intensiv weiß übermalt (als Steinimitat), gleichzeitig innen massiver Verputz, geglättet für Innenwand, demnach nach 1620 Innen- und Außenrenovierung; 38 × 54 × 12 (Abb. 429).
G 11: Rechter Zwickel; li. intendierter Abschluss, unten Fehlst., durchgehender vertikaler Riss; massiv weiß geschlänmt über dunkler Tünche; 23 × 42,5 × 11 (Abb. 429).
G 12: Zwickelfragment; unten intendierter Abschluss, oben große Fehlst.; über dunkler Tünche massiv weiß geschlänmt; 14 × 16 × 11 (Abb. 429).
G 13: Linker Zwickel; re. intendierter Abschluss, unten Fehlst., durchgehender vertikaler Riss; dünne Schlämme, weiß überfasst; 26 × 42,5 × 11 (Abb. 429).
G 14: Mittlerer Zwickel; Frag.; dünne, verschmutzte Schlämme, darüber weiße Tünche; 23 × 22 × 12 (Abb. 429).
G 15: Rechter Zwickel; li. und unten Fehlst.; Fassung wie **G 14**; 38 × 25 × 10,5 (Abb. 429).
G 16: Mittlerer Zwickel; sehr helle Terrakotta; Frag. eines kleineren Biforiums (Akanthusblatt 11 × 26, sonst 17 × 41), zahlreiche Fehlst. und Ausbrüche, zwei durchgehende Risse, Akanthusblatt stark beschädigt; 42 × 32 × 12 (Abb. 429).

5.8.2.2 RAHMUNGEN VON BIFORIEN AUS TERRAKOTTA

Die Fenster wurden seitlich von kannelierten, prismatischen Pfeilern gerahmt (Abb. 430–432). Die Kanneluren sind teilweise mit Pfeifen gefüllt. Die mittleren Pfeiler mit Rücklagen entsprachen entweder dieser Gliederung in zylindrischer Form oder waren als sich nach oben verjüngende Palmstämme gestaltet. Als Kapitelle fungierten ionische Voluten; die rechteckigen Pfeilerbasen waren mehrfach profiliert.

Datierung: kurz nach 1536.

- G 17:** Linker Pfeiler; bräunlichere Terrakotta mit oben intendiertem Abschluss und großer Fehlst.; unten, re. durchgehend Ausbrüche, ein durchgehender horizontaler Riss; li. ehemals eingeputzt, re. hinten mit Tünche gefasst; 63,5 × 12 × 15 (Abb. 430).
G 18: Ionisches Kapitell; re. und li. Frag. mit zahlreichen Bruchstellen, Volute mit seitlichem Blattdekor und Kugelbesatz, sek. weiß überfasst; 9 × 10 × 11 (li.), 9 × 8 × 9 (re.) (Abb. 430).
G 19: Mittlerer Pfeiler; Frag. aus bräunlicherer Terrakotta, oben Fehlst., unten intendierter Abschluss, stark verwitterte Oberfläche, re. Öffnung mit kleinem Rundholz; geschlänmt; 17,5 × 13 × 15 (Abb. 430).
G 20: Mittlerer Pfeiler; bräunlichere Terrakotta, oben und unten intendierter Abschluss, unten Rahmenstreifen, zwei durchgehende Risse, Oberfläche verwittert; geschlänmt; an der Oberseite gravierte Handwerkermarke; 62 × 13 × 15 (Abb. 430).
G 21: Rechter Pfeiler; bräunlichere Terrakotta mit Pfeifendekor, oben und unten intendierter Abschluss, unten Rahmenstreifen, drei durchgehende Risse, ab dem zweiten von oben massive Substanzverluste an der Rückseite; re. ehemals eingeputzt, li. hinten und vorne mit Tünche gefasst; 64,5 × 12 × 15 (Abb. 430).
G 22: Linker Pfeiler; Pfeifendekor, oben intendierter Abschluss, unten Fehlst., ein horizontal durchgehender Riss; li. ehemals eingeputzt, re. hinten und vorne leicht geschlänmt; 33 × 12 × 15 (Abb. 430).
G 23: Linker Pfeiler; Pfeifendekor, oben Fehlst., unten intendierter Abschluss mit Rahmenstreifen; li. ehemals eingeputzt, re. gefasst, geringe Reste einer Schlämme; 24 × 12 × 15 (Abb. 430).
G 24: Mittlerer Pfeiler; unten Palme, oben Kanneluren mit Pfeifen; oben Fehlst., unten intendierter Abschluss mit Stufe, durchgehender horizontaler Riss; verwitterte Oberfläche, leicht geschlänmt; 48 × 12 × 16 (Abb. 430).

¹⁴⁰⁶ Siehe Kap. 3.4.5.1.

¹⁴⁰⁷ Die Dachziegel wurden 1978 in Orth an der Donau geborgen. – Für den Hinweis ist Gerhard Zsutty (Wiener Ziegel- und Baukeramikmuseum) sowie Paul Mitchell sehr herzlich zu danken.

- G 25:** Rechter Pfeiler; Pfeifendekor; oben und unten Fehlst., durchgehender horizontaler Riss, massive Ausbrüche; re. ehemals eingeputzt, auf der li. Seitenfläche Verputzreste, nicht geschlämmt; 26 × 12 × 15 (Abb. 430).
- G 26:** Mittlerer Pfeiler; Pfeifendekor, oben intendierter Abschluss, unten Fehlst., Tünchereste vor allem in den Kanneluren; 30,5 × 12 × 14,5 (Abb. 431).
- G 27:** Rechter Pfeiler; Pfeifendekor; oben und unten Fehlst., beiderseits Mörtelreste, massive weiße Tünche; 14,5 × 12 × 14,5 (Abb. 431).
- G 28:** Mittlerer Pfeiler; Palme und Kanneluren; oben intendierter Abschluss, unten Fehlst., ein durchgehender horizontaler Riss, zwischen Säule und Pfeilerrücklage im unteren Bereich ein Riss; Mörtel und weiße Tünche vor allem im rechten Bereich vorhanden; 36 × 12 × 16 (Abb. 431).
- G 29:** Mittlerer Pfeiler; Palme, unten intendierter Abschluss mit Stufe, oben Fehlst., Riss zwischen Säule und Pfeilerrücklage; stark verwitterte Oberfläche, vor allem li. massiv überschlämmt; 17 × 13 × 15 (Abb. 431).
- G 30:** Linker Pfeiler; Pfeifendekor, oben und unten intendierter Abschluss mit Rahmenstreifen; li. ehemals eingeputzt, vorne und re. Reste weißer Tünche; 64,5 × 12,5 × 15 (Abb. 431).
- G 31:** Mittlerer Pfeiler; oben und unten intendierter Abschluss mit Rahmenstreifen, durchgehender horizontaler Riss, darüber massiver Substanzverlust an der Rückseite; minimale Reste einer sek. weißen Fassung, hinten massiv verputzt. 62,5 × 12 × 14 (Abb. 431).
- G 32:** Pfeilerbasis; dreiseitig profiliert, oben Abdruck eines prismatischen Mittelpfeilers, weiße Fassungsreste, ursprünglich materialsichtig; 11 × 19 × 14 (Abb. 431).
- G 33:** Mittlerer Pfeiler; Pfeifendekor; oben intendierter Abschluss, unten und li. Fehlst.; ursprünglich materialsichtig, weiße Fassungsreste; 21 × 12 × 14 (Abb. 431).
- G 34:** Rechter Pfeiler; oben und unten intendierter Abschluss, hinten im unteren Bereich massive Rissbildung; re. ehemals eingeputzt, ursprünglich materialsichtig, weiße Fassung; 64 × 12,5 × 14 (Abb. 431).
- G 35:** Pfeilerbasis; mehrfach profiliert, ursprünglich dreiseitig profiliert, li. Reste zu erkennen, daher Mittelbasis, ursprünglich materialsichtig, weiße Farbspritzer, oben Abdruck eines prismatischen Pfeilers; li. massiver Ausbruch; 11 × 15 × 15 (Abb. 431).
- G 36:** Linker Pfeiler; oben intendierter Abschluss, unten Fehlst.; li. ehemals eingeputzt, an der Vorderseite geringe weiße Farbspritzer; 39 × 12 × 14,5 (Abb. 431).
- G 37:** Mittlerer Pfeiler; oben intendierter Abschluss, unten Fehlst.; weiße Fassung, teilweise über verschmutzter Oberfläche; 27 × 12 × 15 (Abb. 431).
- G 38:** Mittlerer Pfeiler; oben und unten Fehlst., durchgehender horizontaler Riss; weiße Fassung über verschmutzter Oberfläche; 32 × 12 × 14 (Abb. 432).
- G 39:** Rechter Pfeiler; oben intendierter Abschluss, unten Fehlst., li. kleiner Ausbruch; re. ehemals eingeputzt, li. an der Rückseite bis zur Hälfte weiß gefasst über verschmutzter Oberfläche; 28,5 × 12 × 15 (Abb. 432).
- G 40:** Linker Pfeiler; oben Fehlst., unten intendierter Abschluss mit Rahmenstreifen; li. ehemals eingeputzt, re. an der Rückseite bis zur Hälfte weiß gefasst über verschmutzter Oberfläche; 41 × 12 × 11,5 (Abb. 432).
- G 41:** Linker Pfeiler; Pfeifendekor; oben intendierter Abschluss, unten Fehlst.; sek. weiß getüncht, massive Mörtelreste aus der Zeit der Vermauerung (1640er-Jahre); 34 × 12 × 15 (Abb. 432).
- G 42:** Rechter Pfeiler; Pfeifendekor; oben intendierter Abschluss, unten Fehlst.; Reste der sek. weißen Fassung; 27,5 × 12 × 15 (Abb. 432).

5.8.2.3 SOHLBÄNKE UND SOHLBANKGESIMS VON BIFORIEN AUS TERRAKOTTA

Die Fenster wurden unten von Sohlbänken abgeschlossen, die an der Oberseite die Abdrücke der Fensterpfeiler zeigen und seitlich als Sohlbankgesims mit dem benachbarten Fenster verbunden waren (Abb. 432–438). An der Vorderseite sind die Sohlbänke und das Gesims mit einem Blätterfries verziert; das Gesims ragte ca. 7 cm vor die Fassade.

Datierung: kurz nach 1536.

- G 43:** Rechtes Sohlbankstück; auf der Sohlbank Abdruck eines re. Seitenpfeilers; li. Fehlst., re. intendierter Abschluss; teilweise dünne Tünche, darüber weiße Fassung; 9 × 43,5 × 21 (Abb. 432).
- G 44:** Mittelstück einer Sohlbank; auf der Sohlbank Abdruck eines halbrunden Mittelpfeilers; li. und re. intendierter Abschluss, re. der Mitte durchgehend gebrochen, li. der Mitte oben großer Ausbruch; auf der Sohlbank gravierte Handwerkermarke; 8,5 × 61 × 22 (Abb. 432).
- G 45:** Rechtes Sohlbankstück; auf der Sohlbank eingraviertes »X« und »W« mit überkreuzten Balken (Handwerkermarken), re. Abdruck des Pfeilers und der Mauer; li. Fehlst., re. intendierter Abschluss, zwei durchgehende Risse, re. unten kleiner Ausbruch; dünne Schlämme, dann dicke Tünche mit weißer Farbe; 9 × 56 × 20,5 (Abb. 433).

- G 46:** Teil einer Sohlbank; auf der Sohlbank kein Abdruck; li. intendierter Abschluss, re. Fehlst.; dünne Schlämme, dann dicke Tünche mit weißer Farbe; 9 × 11 × 15 (Abb. 433).
- G 47:** Teil einer Sohlbank; auf der Sohlbank kein Abdruck; li. und re. Fehlst.; dünne Schlämme, dann dicke Tünche mit weißer Farbe; 9,5 × 15 × 10,5 (Abb. 433).
- G 48:** Teil einer Sohlbank; auf der Sohlbank kein Abdruck; li. Fehlst., re. intendierter Abschluss; überputzt mit weißer Tünche; 9 × 19 × 21,5 (Abb. 433).
- G 49:** Linkes Sohlbankstück; auf der Sohlbank li. gerade noch Abdruck eines li. Seitenpfeilers erkennbar; li. Fehlst., re. intendierter Abschluss, in der Mitte durchgehender Riss, kleine Ausbrüche; Putzreste; 9 × 40 × 22 (Abb. 433).
- G 50:** Rechtes Sohlbankstück; auf der Sohlbank re. Abdruck eines re. Seitenpfeilers und der Mauer; li. Fehlst., re. intendierter Abschluss, in der Mitte durchgehender Riss; nicht übertüncht, nur Putzreste; 9 × 39 × 21,5 (Abb. 434).
- G 51:** Teil eines Sohlbankgesimses; auf der Oberseite durchgehender Abdruck der Mauer; li. und re. intendierter Abschluss; sek. weiße Tünche, schließt unten mit Verputzkante an Mauer an; 10 × 62 × 21,5 (Abb. 434).
- G 52:** Teil eines Sohlbankgesimses; auf der Oberseite durchgehender Abdruck der Mauer; li. und re. intendierter Abschluss, re. oben große Abplattung, sonst mehrere kleine; Tünche wie **G 51**; 10 × 61,5 × 22,5 (Abb. 435).
- G 53:** Teil eines Sohlbankgesimses; auf der Oberseite durchgehender Abdruck der Mauer; li. und re. intendierter Abschluss, li. unten große Abplattung; Tünche wie **G 51**; 9 × 61 × 22 (Abb. 435).
- G 54:** Teil eines Sohlbankgesimses; auf der Oberseite durchgehender Abdruck der Mauer; li. und re. intendierter Abschluss, geringfügige Abplattungen, Tünche wie **G 51**; 9,5 × 62 × 22 (Abb. 436).
- G 55:** Teil eines Sohlbankgesimses; auf der Oberseite durchgehender Abdruck der Mauer; li. intendierter Abschluss, re. Fehlst., in der Mitte durchgehender Riss, geringfügige Abplattungen; Tünche wie **G 51**; 10 × 31 × 22,5 (Abb. 436).
- G 56:** Teil eines Sohlbankgesimses; auf der Oberseite durchgehender Abdruck der Mauer; li. Fehlst., re. intendierter Abschluss; Tünche wie **G 51**; 10 × 29 × 21 (Abb. 436).
- G 57:** Teil eines Sohlbankgesimses; auf der Oberseite durchgehender Abdruck der Mauer; li. intendierter Abschluss, re. Fehlst., li. oben große Ausbruchsstelle; Tünche wie **G 51**; 9 × 43 × 21,5 (Abb. 437).
- G 58:** Teil eines Sohlbankgesimses; auf der Oberseite durchgehender Abdruck der Mauer; li. und re. intendierter Abschluss, durchgehender Riss; Tünche wie **G 51**; 9,5 × 62 × 22 (Abb. 437).
- G 59:** Teil eines Sohlbankgesimses; auf der Oberseite durchgehender Abdruck der Mauer; li. und re. Fehlst., li. großer Ausbruch; Tünche wie **G 51**; 8,5 × 26 × 20,5 (Abb. 438).
- G 60:** Teil eines Sohlbankgesimses; auf der Oberseite durchgehender Abdruck der Mauer; li. und re. Fehlst.; Tünche wie **G 51**; 8,5 × 18 × 21 (Abb. 438).
- G 61:** Teil eines Sohlbankgesimses; auf der Oberseite durchgehender Abdruck der Mauer; li. und re. Fehlst., oben großer Ausbruch; Tünche wie **G 51**; 9 × 41,5 × 22 (Abb. 438).
- G 62:** Frag. einer Sohlbank; li. Fehlst., re. intendierter Abschluss, Blätterfries größtenteils zerstört; 9 × 12 × 17 (Abb. 438).
- G 63:** Kleines Frag. einer Sohlbank (?); 6 × 7,5 × 3 (Abb. 438).
- G 64:** Kleines Frag. einer Sohlbank (?); 11 × 10 × 5 (Abb. 438).

5.8.2.4 FENSTERRAHMEN AUS STEIN

Die Fensterrahmen (Abb. 438, 439) wurden aus Kalksandstein aus Loretto oder Winden gefertigt.¹⁴⁰⁸
Datierung: um 1536.

- G 65:** Frag. eines Bogenfensters; kassettierter Bogen in Rechteckrahmung, Nullfläche mit Triglyphen (eine Vertiefung erh.), in der Mitte Blütenrosette, Zwickel mit Diamantierung, re. keilförmige Seitenfläche mit Inschrift »16« oder »91.«; li. und re. Fehlst., Reste einer Kalktünche in den Vertiefungen; 20 × 45 × 14 (Abb. 438).
- G 66:** Fensterrahmung (?); Stufenprofil; oben Fehlst., unten intendierter Abschluss; Tünche stellenweise stark versottert; 15 × 17,5 × 18 (Abb. 439).
- G 67:** Sockel eines linken Fensterpfeilers; Sockel mit Triglyphen, Pfeilerschaft kanneliert mit Pfeifen, bombierte Profile, li. ehemals eingemauert, re. freistehend; re. und oben Fehlst., unten intendierter Abschluss, Reste von Tünche in Vertiefungen, Spuren von Ziegelabrieb; 34 × 19,5 × 12 (Abb. 439).
- G 68:** Sockel eines rechten Fensterpfeilers; Pendant zu **G 67**, aber stärker fragmentiert; 21 × 19 × 12 (Abb. 439).

¹⁴⁰⁸ Für die Bestimmung sämtlicher Gesteinsarten ist Andreas Rohatsch (Technische Universität Wien) sehr herzlich zu danken.

5.8.2.5 SOHLBÄNKE UND SOHLBANKGESIMS AUS STEIN

Das an der Unterseite mit Kehlungen, Stab und Graten profilierte Sohlbankgesims (Kalksandstein aus Loretto oder Winden) ist im Bereich der Fenster verkröpft, die Sohlbänke sind daher um ca. 10 cm tiefer als die Gesimsteile (Abb. 439–443).
Datierung: um 1536.

G 69–71: Sohlbank; an der Oberseite Vertiefungen für Steckgitter; insgesamt 1,21 m breit, ursprünglich breiter (mindestens 1,5 m), in der Mitte Putzkante zu einem ehemaligen, halbrunden Mittelpfeiler eines Biforiums oder eines Kreuzstockfensters; li. und re. jeweils Fehlst. **G 69:** Linker Teil; 12 × 34 × 26.

G 70: Mittlerer Teil; 12 × 47 × 26. **G 71:** Rechter Teil; 12 × 44 × 26 (Abb. 439).

G 72: Sohlbank; auf der Oberseite keine Vertiefungen für Steckgitter, aber vorne rau verwittert und hinter dem ehemaligen Fenster glatte Oberfläche; das Fenster saß 15 cm hinter der Vorderkante der Sohlbank; li. und re. Fehlst., am Profil zahlreiche Ausbrüche; 10,5 × 41 × 29 (Abb. 440).

G 73: Sohlbank; auf der Oberseite keine Vertiefungen für Steckgitter, aber vorne rau verwittert und hinter dem ehemaligen Fenster glatte Oberfläche; das Fenster saß 13 cm hinter der Vorderkante der Sohlbank; li. und re. Fehlst.; 12,5 × 60 × 26,5 (Abb. 440).

G 74: Sohlbankgesims; ehemals bis auf das Gesimsprofil komplett eingemauert; li. und re. Fehlst., Brandspuren, Stein bis in 3 cm Tiefe rot durchgeglüht; Profile nach dem Brand weiß getüncht; 11 × 9 × 15,5 (Abb. 440).

G 75: Sohlbankgesims; ehemals bis auf das Gesimsprofil komplett eingemauert; li. und re. Fehlst., an der Oberseite stark verwittert, vorderste Profilstufe zerstört; Stein verschmutzt, darüber Reste weißer Tünche; 11 × 29 × 16 (Abb. 440).

G 76: Sohlbankgesims; ehemals bis auf das Gesimsprofil komplett eingemauert; li. Fehlst., re. intenderter Abschluss, aber mit großem Ausbruch; weiße Farbreste über verschmutztem Stein; 11 × 9 × 19 (Abb. 440).

G 77: Sohlbank; auf der Oberseite keine Vertiefungen für Steckgitter, aber vorne rau verwittert und hinter dem ehemaligen Fenster glatte Oberfläche; li. und re., aber auch an der Innenseite Fehlst.; weiße Tünche über verschmutztem Stein; 11 × 24 × 17 (Abb. 440).

G 78: Sohlbank; auf der Oberseite keine Vertiefungen für Steckgitter, aber vorne rau verwittert und hinter dem ehemaligen Fenster glatte Oberfläche; weiße Tünche über verschmutztem Stein; li. und re. intendierte Abschlüsse, massive Ausbrüche; 11 × 27 × 21 (Abb. 441).

G 79: Linker Teil einer Sohlbank; Übergang Sohlbankgesims–Sohlbank mit Verkröpfung mit entsprechenden Abdrücken an der Oberseite; Stein sek. weiß gefasst; li. intenderter Abschluss, re. Fehlst.; 12 × 35 × 24 (Abb. 441).

G 80: Sohlbank; auf der Oberseite keine Vertiefungen für Steckgitter, aber vorne rau verwittert und hinter dem ehemaligen Fenster glatte Oberfläche; verschmutzter Stein sek. überfasst; li. intenderter Abschluss, re. Fehlst., kleine Ausbrüche; 11 × 18 × 25 (Abb. 441).

G 81: Sohlbank; auf der Oberseite keine Vertiefungen für Steckgitter, aber vorne rau verwittert und hinter dem ehemaligen Fenster glatte Oberfläche; verschmutzter Stein sek. überfasst; li. intenderter Abschluss, re. Fehlst., vorderste Profilstufe zerstört; 11 × 37 × 24 (Abb. 441).

G 82: Sohlbank; auf der Oberseite keine Vertiefungen für Steckgitter, aber vorne rau verwittert und hinter dem ehemaligen Fenster glatte Oberfläche; verschmutzter Stein sek. überfasst; li. und re. Fehlst. und kleine Ausbrüche; 11 × 21 × 25 (Abb. 442).

G 83: Rechter Teil einer Sohlbank; Übergang Sohlbankgesims–Sohlbank mit Verkröpfung; auf der Oberseite stand ehemals re. ein Pfeiler, seitlich davon keine Vertiefungen für Steckgitter, aber vorne rau verwittert und hinter dem ehemaligen Fenster glatte Oberfläche; verschmutzter Stein sek. überfasst; li. Fehlst., re. intenderter Abschluss, ein vertikal durchgehender Riss, li. oben und beim Riss Ausbrüche; 11 × 37 × 26 (Abb. 442).

G 84: Sohlbank; auf der Oberseite keine Vertiefungen für Steckgitter, aber vorne rau verwittert und hinter dem ehemaligen Fenster glatte Oberfläche, Abdruck eines halbrunden Mittelpfeilers; li. und re. Fehlst., vorderstes Profil zerstört; weiße Tünche über verschmutztem Stein; 12 × 35 × 24 (Abb. 442).

G 85: Rechter Teil einer Sohlbank; auf der Oberseite li. Abdruck des ehemaligen Mittelpfeilers, vorne rau verwittert und hinter dem ehemaligen Fenster glatte Oberfläche; li. und re. Fehlst., vorderstes Profil größtenteils zerstört; weiße Tünche über verschmutztem Stein; 12 × 45 × 26 (Abb. 442).

G 86: Frag. einer Sohlbank; weiße Tünchereste auf verschmutztem Stein; 6 × 20 × 8 (Abb. 443).

5.8.2.6 PORTAL AUS STEIN

Datierung: um 1536 (Abb. 443).

G 87: Portalfragment; Kalksandstein aus Loretto oder Winden; Rundbogenstück mit Stufenprofil, vielfach gefasst, an der Oberseite Fugenmörtel erh.; oben intenderter Abschluss, unten Fehlst.; 37 × 20 × 12 (Abb. 443).

G 88: Portalfragment; Kalksandstein aus Loretto oder Winden; seitlicher Pfeiler mit Stufenprofil, vielfach gefasst; eine Seite Fehlst., eine Seite intenderter Abschluss; 41 × 17 × 14 (Abb. 443).

G 89: Eckkapitell; Leithakalkstein aus den Hainburger Bergen (zwischen Bad Deutsch-Altenburg und Hundsheim); zwei Stufen über einfachem Schaft, darüber Kehlung für geschweifte Deckplatte; zu **G 87** und **G 88** gehörig, ebenfalls mit vielen Tünchen; 14 × 20 × 20 (Abb. 443).

5.8.2.7 DACHZIEGEL DES WENDELTREPPENTURMS

Datierung: 16. Jahrhundert (Abb. 443).

G 90: Dachziegel (sogenannter Wappenschnitt); hinten oben Nase zum Einhängen, unten Form eines Rippenprofils; 41 × 18 × 2 (Abb. 443).

G 91: Dachziegel (sogenannter Wappenschnitt); unten Form eines Rippenprofils; Nase ausgebrochen; 44 × 19,5 × 2 (Abb. 443).

5.8.2.8 DACHZIEGEL AUS DEM WIENER ZIEGEL- UND BAUKERAMIKMUSEUM

Datierung: 16. Jahrhundert (Abb. 443).

G 92: Dachziegel (sogenannter Wappenschnitt); hinten oben Nase zum Einhängen, unten Form eines Rippenprofils; 43 × 19,5 × 2 (Abb. 443).

G 93: Dachziegel (sogenannter Spitzschnitt); hinten oben Nase zum Einhängen, unten spitz abgeschlossen; 43 × 20 × 1,8 (Abb. 443).



Abb. 428 Orth an der Donau, Schloss. Bogenzwickel von Biforien aus Terrakotta.



Abb. 429 Orth an der Donau, Schloss. Bogenzwickel von Biforien aus Terrakotta.



Abb. 430 Orth an der Donau, Schloss. Rahmungen von Biforien aus Terrakotta.



Abb. 431 Orth an der Donau, Schloss. Rahmungen von Biforien aus Terrakotta.



Abb. 432 Orth an der Donau, Schloss. Rahmungen sowie Sohlbänke und Sohlbankgesims von Biforien aus Terrakotta.



Abb. 433 Orth an der Donau, Schloss. Sohlbänke und Sohlbankgesims von Biforien aus Terrakotta.



G 50



G 51



Abb. 434 Orth an der Donau, Schloss. Sohlbänke und Sohlbankgesims von Biforien aus Terrakotta.



G 52



G 53



Abb. 435 Orth an der Donau, Schloss. Sohlbänke und Sohlbankgesims von Biforien aus Terrakotta.



G 54



G 55



G 56



Abb. 436 Orth an der Donau, Schloss. Sohlbänke und Sohlbankgesims von Biforien aus Terrakotta.



G 57



G 58



Abb. 437 Orth an der Donau, Schloss. Sohlbänke und Sohlbankgesims von Biforien aus Terrakotta.



Abb. 438 Orth an der Donau, Schloss. Sohlbänke und Sohlbankgesims von Biforien aus Terrakotta, Fensterrahmen aus Stein.



Abb. 439 Orth an der Donau, Schloss. Fensterrahmen sowie Sohlbänke und Sohlbankgesims aus Stein.



Abb. 440 Orth an der Donau, Schloss. Sohlbänke und Sohlbankgesims aus Stein.



Abb. 441 Orth an der Donau, Schloss. Sohlbänke und Sohlbankgesims aus Stein.



Abb. 442 Orth an der Donau, Schloss. Sohlbänke und Sohlbankgesims aus Stein.



Abb. 443 Orth an der Donau, Schloss. Sohlbank und Portal aus Stein, Dachziegel.

5.9 ZUSAMMENFASSUNG DER ARCHÄOLOGISCHEN ERGEBNISSE

NIKOLAUS HOFER

Die Detailergebnisse der Befund- und Fundauswertung der Grabung 2004 in Schloss Orth an der Donau werden im Anschluss nochmals zusammengefasst, um einen raschen und umfassenden Überblick über die wichtigsten Resultate zu gewähren. Die aus chronologischer Sicht aussagekräftigsten (und somit für die Phasendatierung maßgeblichen) Funde wurden in einer eigenen Tabelle getrennt nach Befundphasen zusammengestellt (Tab. 5).

5.9.1 BEFUNDPHASE »0«

Im keramischen Fundmaterial ist ein deutlicher Niederschlag von Hinterlassenschaften des 11. und 12. Jahrhunderts zu konstatieren, dem derzeit keine konkreten Befunde gegenüberstehen. Vorläufig kann für diese Zeit nur ein Siedlungsbeginn im näheren Umfeld der Burg postuliert werden. Möglicherweise besteht auch ein Zusammenhang mit einem Bestattungsort, da bereits in einigen der ältesten dokumentierten Befunde menschliche Knochen enthalten waren.

5.9.2 BEFUNDPHASE 1

Die ältesten Bodenbefunde wurden hauptsächlich in Schnitt 3 – also außerhalb des heutigen Gebäudes – sowie in einigen Leitungsrinnen dokumentiert. Die mehrheitlich sandig-lehmigen, relativ inhomogenen Schichten deuten auf Maßnahmen zur künstlichen Terrainerhöhung hin. In diese Schichten wurde ein Graben (IF 355) eingetieft, der annähernd parallel zur Ausrichtung des heutigen Osttrakts verlief und als Annäherungshindernis der Burg interpretiert wird. In die Befundphase 1 fällt auch die Errichtung der ersten Bauphase des Südostturms, die anhand der Mauerwerksstruktur der Zeit um 1200 zugewiesen wird.

Die formal jüngsten Keramikfunde dieser Phase deuten auf eine Zeitstellung in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts hin; sie finden sich in breiter Streuung nahezu in allen dieser Phase zugeordneten Befunden. Auffällig ist das relativ starke Auftreten reduzierend gebrannter Keramik schon in dieser Befundphase. Aus den Planierungsschichten SE 81, SE 274 und SE 444 konnten eisenhaltige Schlackenstücke geborgen werden, die auf handwerkliche Tätigkeiten hindeuten. Zudem fand sich hier der hochmittelalterliche Beinwürfel E 1. Bei den Tierresten der ältesten Bebauungsphase dominieren – wie überhaupt im gesamten Fundmaterial – die Rinderknochen. Auffällig ist der – verglichen mit den anderen Bebauungsphasen – höchste Anteil an Pferdeknöcheln.

5.9.3 BEFUNDPHASE 2

Dieser Phase wird die Errichtung der im Fundamentbereich der Außenmauer des heutigen Osttrakts erhaltenen mittelalterlichen Ringmauer (Obj. 6/7) zugeschrieben, die anhand der Mauerwerksstruktur in das späte 13. Jahrhundert datiert

werden kann. Dieser Befundphase wird auch eine erste Verfüllung des Burggrabens (SE 76) zugewiesen.

Aus der Verfüllung SE 76 stammen Keramikfunde, die formal bereits deutlich das fortgeschrittene 13. Jahrhundert repräsentieren. Dazu kommt ein Griffangelmesser (D 1), das in das 12./13. Jahrhundert zu stellen ist. Unter den Tierresten ist der Nachweis eines Panzerrests einer Europäischen Sumpfschildkröte von faunengeschichtlichem Interesse.

5.9.4 BEFUNDPHASE 3

Im südlichen Hofbereich wurden in den Leitungsrinnen mehrere Steinmauern erfasst, die einerseits als südliche Ringmauer der Burg (Obj. 10) und andererseits als Reste eines massiven Steingebäudes (Obj. 9) angesprochen werden können. Beide Befunde werden anhand ihrer Mauerwerksstruktur in das 14. Jahrhundert datiert.

Das spärliche keramische Fundmaterial kann etwa in den Zeitraum von 1300 bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts gestellt werden.

5.9.5 BEFUNDPHASE 4

Die Befundphase 4 ist von einer intensiven Nutzung des Burghofs geprägt und schließt offenbar einen längeren Zeitraum ein. Südlich des bestehenden Nordtrakts wurde ein kleiner Anbau erfasst (Obj. 1), der eventuell als Fundament einer Freitreppe zu interpretieren ist. In demselben Bereich wurden auch Reste eines Fachwerkbaus (SE 481, IF 542, IF 549) dokumentiert, der von Brandschutt enthaltenen Schichten (SE 475, SE 540) überlagert wurde. Im Süden des Hofes fand sich in den Leitungsrinnen eine mehrphasige Ofenanlage (Obj. 20, 21) aus Ziegeln, deren Formate auf das 15. Jahrhundert verweisen. Zu einem späteren Zeitpunkt wurde diese Ofenanlage gemeinsam mit dem Steingebäude (Obj. 9) aus Phase 3 abgebrochen, da offenbar der gesamte südliche Hofbereich durch Einbringung massiver Planierungsschichten (etwa SE 506, SE 507, SE 509, SE 565, SE 572) erhöht wurde.

Innerhalb der Phase 4 lässt sich bei den Befunden anhand der Keramikfunde keine größere zeitliche Differenzierung erkennen. Die tendenziell jüngsten Formen – reduzierend gebrannte Töpfe (teils mit Grafitmagerung) mit stark untergriffigem, teilweise an der Oberseite bereits »kantig« ausgebildetem Kremprand und Schulterabsatz (etwa A 66, A 91, A 105, A 119, A 138, A 155, A 156, A 174, A 189, A 205) – treten sowohl in den stratigrafisch ältesten als auch in den jüngsten Schichten auf. Der Datierungsrahmen umfasst die zweite Hälfte beziehungsweise das Ende des 15. Jahrhunderts.

Unter den Kleinfunden ist – neben der Falschmünze C 2 aus dem späten 13./frühen 14. Jahrhundert und zahlreichen Nägeln – vor allem eine Bauernwehr (D 2) herauszustellen, die in die Zeit um 1500 datiert wird. Bei den Tierresten fällt auf, dass neben der Nutztiertriade (Rind, Schwein, Schaf/Ziege) nun auch das Haushuhn vermehrt nachzuweisen ist. Daneben treten auch Gans, Wildvögel und Fische auf. Besonders bemerkenswert ist jedoch der hohe Anteil an Menschenknochen in nahezu allen Befunden dieser Phase.

Zusammengefasst ist die Befundphase 4 anhand des Fundmaterials im Zeitraum von der Mitte bis gegen Ende des 15. Jahrhunderts anzusetzen.

5.9.6 BEFUNDPHASE 5

Diese Befundphase markiert den Beginn der renaissancezeitlichen Transformation des Schlosses. Sie und die nachfolgenden drei Phasen wurden seitens der Befundvorlage anhand der dichten bauhistorischen Evidenz zeitlich sehr eng definiert, wobei die Aussagekraft der archäologischen Funde zur Bestätigung dieses knappen Datierungsrahmens größtenteils nicht ausreicht.

Die Bodenbefunde der Phase 5 spiegeln in erster Linie wieder die Nutzung des Hofareals wider. An der südlichen Ringmauer errichtete man einen ebenerdigen Fachwerk-schuppen (Obj. 14) mit Fundamenten aus Mischmauerwerk und einem Fußboden aus festgestampftem Sand/Lehm (**SE 167, SE 168, SE 374**); der einfache Wirtschafts-bau wurde noch in Phase 5 wieder zerstört. Neben dem ehemaligen Schuppen wurde ein Graben erfasst (Obj. 32), der von Süden nach Norden verlief und der Verlegung einer hölzernen Wasserleitung gedient hatte. Im Nordosten des Hofes wurde in dieser Phase der rechteckige Anbau an den Nordtrakt (Obj. 1) umgebaut, indem eine Steinstufe angesetzt wurde (Obj. 2). Direkt anschließend an den Anbau und die Stufe fand sich eine Pflasterung aus Mauerziegeln (Obj. 4), deren Formate bereits auf die Neuzeit verweisen; möglicherweise sollte das Pflaster dem Hofbereich vor der Freitreppe einen repräsentativen Charakter verleihen.

Die Befundphase 5 unterscheidet sich im keramischen Fundmaterial am deutlichsten durch das erstmals in größerem Umfang auftretende glasierte Geschirr von der vorangehenden Phase 4. Als charakteristische Formen des 16. Jahrhunderts sind reduzierend gebrannte Töpfe mit stark untergriffigem Kremprand (etwa **A 216, A 218, A 219**), grafitgemagerte Töpfe aus Obernzeller Produktion (**A 271–274**), polychrom glasierte Keramiken (**A 265, A 278**) und glasierte Gefäße mit Sandbewurf (**A 275**) anzuführen. Auffällig ist die – stratigrafisch eher in der Mitte dieser Phase angesiedelte – Planierungsschicht **SE 367**, da sie mehrere Stücke enthielt, die durchaus bereits in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts beziehungsweise sogar das 17. Jahrhundert gestellt werden könnten (**A 236** mit Malhorndekor, **A 234** mit Innenglasur und Ansatz eines flächigen horizontalen Rillendekors an der Außenseite). Berücksichtigt man den seitens der Befundvorlage vorgeschlagenen Datierungsrahmen für diese Befundphase (ab 1523), so wären diese Funde zweifellos sehr frühe Belege für die angeführten Elemente. In Summe ist aber die derzeit erschließbare Datierungsgenauigkeit bei allen erwähnten Stücken aus Sicht des Verfassers nicht ausreichend, um eine Festlegung auf bestimmte Jahrzehnte innerhalb des 16. Jahrhunderts vertreten zu können.

In Befundphase 5 sind erstmals auch Glasfunde in Form von Butzenscheibenfragmenten vertreten, die aber lediglich in den relativ weit gespannten Zeitraum von der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts bis zum 17. Jahrhundert datiert werden können. Die Kleinfunde aus dieser Befundphase zeigen ein reichhaltiges Formenspektrum, das unter anderem ein Hufeisen, mehrere Armbrustbolzen und Geschoßkugeln aus Eisen, ein Retuschier- oder Radiermesserchen sowie einen Bezoarstein umfasst. Die Häufung der Militaria könnte mit den Belagerungen 1452 und 1460 oder der Zerstörung des Schlosses 1529 in Zusammenhang stehen. Auch Schmiedetätigkeiten sind aus den Funden ablesbar. Unter den Tierresten zeichnet sich ein ähnliches Bild wie in Phase 4 ab, auch hier sind immer wieder Menschenknochen enthalten. An Wildtieren sind Biber, Fuchs, Reh, Hase, vermut-

lich Wildschwein und mehrere Fische belegt, wenngleich ihr Anteil insgesamt deutlich hinter den Erwartungen zurückbleibt.

Die Gesamtheit der Funde erlaubt lediglich eine Einordnung dieser Befundphase in das 16. Jahrhundert; der an die Ergebnisse der Bauforschung angelehnte Datierungsansatz ab 1523 kann weder genau bestätigt noch dezidiert ausgeschlossen werden, wobei die Mehrzahl der Datierungshinweise (beim derzeitigen Forschungsstand) eher auf die Mitte des 16. Jahrhunderts deutet.

5.9.7 BEFUNDPHASE 6

Die Phase 6 umfasst kleinere Maßnahmen wie das Anlegen mehrerer Pfostengruben entlang der Südmauer des Nordtrakts (Obj. 15), die mit den baulichen Adaptierungen des zweiten Viertels des 16. Jahrhunderts in Zusammenhang gebracht werden. Eine ähnliche Pfostenreihe (mit gleicher Ausrichtung) fand sich auch an der Außenseite des Osttrakts. Daneben ist noch die Grube **IF 346** zu erwähnen, die möglicherweise als Erdkeller fungierte und noch in Phase 6 gezielt verfüllt wurde (**SE 166**).

Das keramische Fundmaterial dieser Phase unterscheidet sich formal kaum von jenem der Befundphasen 5 und 7. Lediglich die Grubenverfüllung **SE 166** enthielt einen etwas höheren Anteil an glasierter Keramik, darunter das Gsimskachelfragment **A 291** mit Akanthusblattwerk, zu dem Parallelen ab der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts bis ins 17. Jahrhundert bekannt sind. Auch hier lässt sich also die seitens der Befundvorlage postulierte Zeitstellung (zweites Viertel 16. Jahrhundert) durch die Keramikfunde weder eindeutig verifizieren noch falsifizieren. An Glasfunden liegen aus dieser Phase nur zeitlich indifferente Butzenscheibenfragmente vor, und auch die wenigen Kleinfunde (darunter wieder Armbrustbolzeneisen) erlauben nur eine grobe Zuordnung in das 15./16. Jahrhundert. Die Tierreste liefern zum überwiegenden Teil keine Besonderheiten, wenngleich hier das weitgehende Ausbleiben der Menschenknochen eine auffällige Diskrepanz zu den vorangehenden Phasen darstellt. Eine Rarität stellt allerdings die Ulna eines Truthuhns aus der Grubenverfüllung **SE 179** dar: Hierbei handelt es sich um einen der frühesten europäischen Nachweise dieser Art.

Insgesamt lassen sich die Befunde dieser Phase anhand des Fundmaterials kaum genauer als in das 16. Jahrhundert datieren.

5.9.8 BEFUNDPHASE 7

Diese Befundphase ist mit der Errichtung des Südtrakts verknüpft, die aus bauhistorischer Sicht um 1550 angesetzt wird. Parallel zur spätmittelalterlichen Ringmauer wurde im Süden des Hofes eine Ziegelmauer errichtet (Obj. 8), die nunmehr den nördlichen Abschluss des neuen Flügels bildete. Innerhalb des Südtrakts konnten unter anderem ein kleiner Ziegeleinbau (Obj. 12) und Reste eines Ziegelpflasters (Obj. 24) nachgewiesen werden. An der Außenseite des Osttrakts entstanden ein Sammelbecken (Obj. 5) und ein angeschlossener Kanal (Obj. 3), der nach Osten in den Schlossgraben mündete. Beim Bau dieses Kanalsystems wurden zum Teil auch sogenannte Fortifikationsziegel eingesetzt, die für eine Errichtung in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts sprechen.

Beim Anlegen der Ziegelpflasterung Obj. 24 fanden einige Randstücke großer Oberzeller Töpfe des 16. Jahrhunderts im Unterbau Verwendung (**A 302, A 303**), während das übrige keramische Fundmaterial der frühen Neuzeit keine genauere Datierungsaussage zulässt. Unter den Kleinfunden ist lediglich ein weiteres Armbrustbolzeneisen hervorzuheben, die Tierreste sind großteils unauffällig.

Der durch die Verwendung von Fortifikationsziegeln und das bauhistorisch abgesicherte Baudatum des Südtrakts erschlossene Datierungsansatz für die Befundphase 7 kann somit durch das Fundmaterial weitgehend bestätigt werden.

5.9.9 BEFUNDPHASE 8

Dieser Befundphase sind nur wenige Bodeneingriffe zuzuordnen. Der Kanal Obj. 3/5 aus Phase 7 wurde bereits in Phase 8 wieder aufgelassen, wobei für die Vermauerung einer zugehörigen Wandöffnung in der Ostmauer des Osttrakts ebenfalls Fortifikationsziegel verwendet wurden.

Der chronologisch aussagekräftigste Fundkomplex dieser Phase (und der neuzeitlichen Befundphasen allgemein) stammt aus der Verfüllung des Kanalsystems Obj. 3/5. Neben dem glasierten Topfrand **A 318** mit gewelltem Randabschluss und dem glasierten Topf **A 309** mit flächiger Rillenverzierung an der Außenseite sind hier vor allem die Fragmente zweier venezianischer Fayenceteller (**A 312, A 313**) hervorzuheben, die aus stilistischen Gründen tendenziell in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts bis gegen 1600 zu stellen sind.

Den keramischen Sonderfunden aus der Verfüllung des Kanalsystems Obj. 3/5 sind auch zwei außergewöhnliche Glasfunde venezianischer Provenienz zur Seite zu stellen: Der Pokal **B 7** wird dem zweiten Drittel, das Kelchglasfragment **B 37** der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zugeordnet. Die Kleinfunde können zur Datierung dieser Phase wenig beitragen. Auch die Tierreste sind eher unspektakulär, allerdings fällt der signifikant hohe Anteil von Hühnerknochen in der Verfüllung des Kanalsystems Obj. 3/5 auf.

Die Funde aus dem aufgelassenen Kanalsystem Obj. 3/5 bilden nicht nur ein zeitlich sehr homogen wirkendes Ensemble, sondern stellen auch den einzigen größeren Bestand an repräsentativen Objekten der Sachkultur aus dem höfisch-adeligen Milieu dar. Die stilistische Einordnung der Fayence- und Glasfunde deutet auf eine Verfüllung des Kanals in der Zeit um 1600 hin.

5.9.10 BEFUNDPHASE 9

In die Befundphase 9 fällt der anhand historischer Quellen in die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts datierte Abbruch des Südtrakts, dessen Südmauer vorerst noch stehen blieb. Dieser Phase konnten wieder nur wenige Befunde – darunter die mögliche Ausrissgrube einer Mauer **IF 323** – zugewiesen werden.

Aus der Verfüllung **SE 312** des vermutlichen Ausrissgrabens **IF 323** stammen unter anderem zwei glasierte Schüsselfragmente (**A 328, A 329**), die formal und aufgrund des Dekors (Marmorierung bei **A 328**) bereits eher der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts und dem 17. Jahrhundert angehören dürften. An Glasfunden sind hier wieder nur

Butzenscheibenfragmente anzuführen, die allerdings auch schon sekundär verlagert worden sein könnten. Auch ein Angelhaken aus Buntmetall lässt sich kaum genauer einordnen. Die Tierreste sind unauffällig.

Vor allem die Keramikfunde unterstützen die seitens der Befundvorlage postulierte Einordnung dieser Phase in das 17. Jahrhundert.

5.9.11 BEFUNDPHASE 10

Die Befundphase 10 umfasst – wie auch schon die vorangegangene Phase 9 – einen relativ langen Zeitraum, der großteils geringe bauliche Aktivitäten vor der endgültigen Niederlegung der Südmauer gegen Ende des 18. Jahrhunderts beinhaltet. Im Ausrissgraben der ehemaligen Ringmauer (Obj. 13/23) wurde vor allem Mörtelschutt (**SE 122, SE 459**) festgestellt, offenbar die Folge der gezielten Entnahme der Mauersteine.

Aus den Verfüllungen einer Grube (**SE 107, SE 313**) und des Mauerausrisssgrabens Obj. 13/23 wurden wenige teils größere Gefäßfragmente geborgen (**A 334, A 340, A 341, A 345**), die bereits tendenziell dem 17. und 18. Jahrhundert zugewiesen werden können. In der Grubenverfüllung **SE 313** fanden sich Fragmente einer Kelchglaskuppa (**B 17**) des 17. Jahrhunderts sowie einer optisch gerippten Vierkant- oder Mehrkantflasche (**B 18**) des 16./17. Jahrhunderts. Auffällig ist die große Menge an Butzenscheiben- und Zwickelfragmenten, die aus den Befunden dieser Phase stammt. Die wenigen Kleinfunde sind chronologisch insignifikant, auch die Tierreste zeigen keine Auffälligkeiten.

Die Keramik- und Glasfunde sprechen eher für eine Datierung dieser Befundphase in das 18. Jahrhundert, wobei etwa die zitierte Grubenverfüllung durchaus auch schon am Anfang dieses Jahrhunderts erfolgt sein könnte.

5.9.12 BEFUNDPHASE 11

Die vorletzte Befundphase umfasst hauptsächlich einige Abwasserkanäle, die aufgrund der verwendeten Mauerziegel vermutlich im 19. Jahrhundert angelegt wurden.

Im keramischen Fundbestand dieser Phase sind keine Formen vertreten, die eindeutig über den Zeitraum des 17./18. Jahrhunderts hinausreichen würden. Das auffällige Fehlen von Formen des 19. Jahrhunderts könnte auf die Absenkung des Hofniveaus im 20. Jahrhundert zurückzuführen sein. Unter den Glasfunden kann auch lediglich ein Flaschenboden in das 19. Jahrhundert datiert werden. Nicht aus dem eigentlichen Grabungskontext stammt ein Fundkomplex aus einem abgemauerten Abortschacht, der ein keramisches Topffragment, zahlreiche auf eine Schnur gefädelt Maulwurfspforten sowie mehrere Greifvogelfüße umfasst und anhand der beiliegenden, teilweise bedruckten oder beschriebenen Papierreste in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts datiert werden kann. Unter den Tierresten aus den Befunden dieser Bauphase ist wieder ein auffällig hoher Anteil an Menschenknochen zu beobachten.

Die vorwiegend aus den Formaten der verwendeten Mauerziegel erschlossene Datierung dieser Befundphase ins 19. Jahrhundert lässt sich durch das Fundmaterial im Großen und Ganzen bestätigen.

5.9.13 BEFUNDPHASE 12

In der letzten dokumentierten Befundphase entstanden nach einer nicht genauer datierbaren Niveauabsenkung des Südteils des Innenhofs verschiedene Leitungen und Kanäle. Anhand der verwendeten Baumaterialien (Plastikabdeckungen, Beton) sowie der zum Zeitpunkt der Grabung teilweise noch aufrechten Nutzung sind diese Infrastruktureinrichtungen dem 20. Jahrhundert zuzuweisen.

In den jüngsten dokumentierten Befunden sind ebenfalls hauptsächlich keramische Altfinde vertreten; einzig das Porzellantellerfragment **A 363** deutet auf eine Zeitstellung im 19./20. Jahrhundert hin. Die Glasfunde aus Befundphase 12 umfassen hingegen vor allem rezente Flaschen- und Flachglasfragmente, während es sich bei den Kleinfunden dieser Phase durchwegs um verlagerte Altstücke handelt. Auch die Tierreste dürften größtenteils sekundär umgelagert worden sein.

	MAUERWERK/ ZIEGELFORMAT	KERAMIKFUNDE	GLASFUNDE	KLEINFUNDE	TIERRESTE	GESAMTDATIERUNG
Phase 1	um 1200 (Südturm)	1. Hälfte 13. Jh. (A 5, A 8, A 17, A 29)	–	12./13. Jh. (E 1)	–	1. Hälfte 13. Jh.
Phase 2	spätes 13. Jh. (Ostmauer Osttrakt, Obj. 6/7)	2. Hälfte 13. Jh. (A 43, A 44)	–	12./13. Jh. (D 1)	–	2. Hälfte 13. Jh.
Phase 3	14. Jh. (Steingebäude, Obj. 9)	Ende 13./1. Hälfte 14. Jh. (A 50)	–	–	–	1. Hälfte 14. Jh.
Phase 4	15. Jh. (Ofen, Obj. 20/21)	2. Hälfte/Ende 15. Jh. (A 66, A 119, A 138, A 155, A 156, A 174, A 189, A 205)	–	um 1500 (D 2)	–	Ende 15. Jh.
Phase 5	16. Jh. (Pflaster, Obj. 4)	16./frühes 17. Jh. (A 216, A 218, A 219, A 234, A 236, A 265, A 271–275, A 278)	2. Hälfte 15. bis 17. Jh. (B 1–3)	16./17. Jh. (E 2)	–	1. Hälfte 16. Jh.
Phase 6	–	16./frühes 17. Jh. (A 291)	2. Hälfte 15. bis 17. Jh. (Butzenscheiben)	14. bis 16. Jh. (D 16, D 17)	nach 1492 (Truthuhn)	1. Hälfte 16. Jh.
Phase 7	2. Hälfte 16. Jh. (Kanalsystem, Obj. 3/5)	16. Jh. (A 302, A 303)	–	14. bis 16. Jh. (D 20)	–	2. Hälfte 16. Jh.
Phase 8	2. Hälfte 16. Jh. (Kanalsystem, Obj. 3/5)	2. Hälfte/Ende 16. Jh. (A 309, A 312, A 313, A 318)	2. Hälfte/2. Drittel 16. Jh. (B 7, B 37)	–	–	Ende 16. Jh.
Phase 9	–	2. Hälfte 16./17. Jh. (A 328, A 329)	–	–	–	17. Jh.
Phase 10	–	17./18. Jh. (A 334, A 340, A 341, A 345)	17. Jh. (B 17)	–	–	18. Jh.
Phase 11	19. Jh. (Kanäle)	17./18. Jh. (A 351)	19. Jh. (Flasche)	–	–	19. Jh.
Phase 12	20. Jh. (Leitungen)	19./20. Jh. (A 363)	20. Jh. (Flaschen)	–	–	20. Jh.

Tab. 5 Orth an der Donau, Schloss. Zusammenstellung der Datierungskriterien für die einzelnen Befundphasen.

6 Ein Baujuwel der Renaissance in Orth an der Donau – Bilanz des Denkmalforschungsprojektes

NIKOLAUS HOFER

Mehr als 17 Jahre nach dem Beginn der intensiven wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Schloss Orth an der Donau erscheint es nunmehr angebracht, eine erste Bilanz zu ziehen: Welche neuen Erkenntnisse wurden gewonnen, welche Fragen bleiben (vorläufig) unbeantwortet, wie lauten die Desiderate an künftige Forschungen und die Denkmalpflege?

Das Denkmalforschungsprojekt »Burg und Schloss Orth an der Donau. Archäologie – Baugeschichte – Historie« wurde mit der primären Zielsetzung initiiert, die im Zuge der archäologischen Maßnahme »angerissenen« neuen Quellen zur Baugeschichte des bis dato von der Forschung nur wenig beachteten Schlosses gründlich auszuwerten, um so den Denkmalwert des bestehenden Bauwerks sowie das mögliche Potenzial der noch im Boden verbliebenen archäologischen Ressourcen besser einschätzen zu können. Es handelte sich also um echte Grundlagenforschung, die aus Sicht des Projektleiters ihre Ziele größtenteils erreicht hat. Allerdings hat sich eine derart ausufernde Fülle an neuen Fakten zu unterschiedlichen Aspekten der Bau- und Besitzgeschichte dieser Anlage erschlossen, dass die in diesem Band vorgelegten Daten weitere – vor allem übergreifende – Analysen nahezu zwingend erforderlich machen.

In den folgenden Ausführungen soll daher der Versuch unternommen werden, den auf den vorhergehenden Seiten dargebotenen »bunten Strauß« an neuen Quellen zur Geschichte von Burg und Schloss Orth an der Donau zu komprimieren und die wichtigsten neuen Erkenntnisstränge herauszuarbeiten, an denen sich zukünftige Forschungen zu diesem außergewöhnlichen Bau- und Bodendenkmal orientieren werden müssen.¹⁴⁰⁹

6.1 WEITERHIN EIN GROßES FRAGEZEICHEN: ORTH AN DER DONAU IM HOCHMITTELALTER

Die hochmittelalterlichen Ursprünge der Burg Orth an der Donau bleiben trotz intensiver Untersuchungen weiterhin ungeklärt. Nicht einmal die schriftlichen Quellen lassen hier

eindeutige Aussagen zu, da in der Urkunde von 1021 lediglich ein »locus Orta« genannt wird; von einer Burg ist hier also keineswegs die Rede, und auch für das 12. und frühe 13. Jahrhundert ist die archivalische Evidenz mehr als dünn. Als sehr wahrscheinlich gilt lediglich, dass Orth bereits im Hochmittelalter im Besitz des Bistums Regensburg war, das spätestens ab der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts die (zu diesem Zeitpunkt noch) mächtigen Grafen von Schaunberg mit der Herrschaft Orth belehnte.

Die Ergebnisse der archäologischen Ausgrabung im Jahr 2004 können zur Beantwortung der Frage nach dem Beginn der Burganlage ebenfalls nur wenig beitragen. Fakt ist, dass in den ältesten Befundphasen – aber auch noch in den jüngeren Horizonten – keramisches Fundmaterial des 11. und 12. Jahrhunderts deutlich präsent ist; der älteste klar definierbare Baubefund, der Vorgänger des Südostturms, wurde den bauhistorischen Erkenntnissen zufolge aber erst um 1200 errichtet, und auch die ältesten erfassten archäologischen Schichten sind anhand des Fundmaterials bereits der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts zuzuordnen. Wenngleich natürlich nicht auszuschließen ist, dass ältere hochmittelalterliche Horizonte bei der Grabung schlichtweg nicht erreicht wurden, gibt es doch zu denken, dass im Bestandsgebäude keine vor die Zeit um 1200 zurückreichenden Baureste befundet werden konnten.

Die spärlichen archivalischen Quellen und die sekundär verlagerten Keramikfunde legen jedenfalls nahe, dass bereits ab dem 11. Jahrhundert eine Siedlung in Orth bestanden hat. Vielleicht wurde hier zunächst nur ein Dorf gegründet, das einen kleinen befestigten Ansitz erhielt¹⁴¹⁰; Letzterer könnte durch die umfangreichen Baumaßnahmen ab dem 13. Jahrhundert vollständig überprägt worden sein. Eventuell lag diese erste Befestigung aber auch gar nicht im unmittelbaren Bereich des heutigen Schlosses. In diesem Zusammenhang gibt etwa der auffällig hohe Anteil von menschlichen Skelettresten bei den 2004 geborgenen Knochenfunden zu denken: Schon in den Fundposten der ältesten Befundphasen sind vereinzelt Menschenknochen zu konstatieren, verstärkt und regelrecht gehäuft treten diese dann ab der Phase 4 (mit der großflächigen Einbringung von Planierungsschichten im Innenhof) auf. Offenbar wurde also bei diversen Bodeneingriffen im engeren Umfeld des Schlosses wiederholt Material bewegt, das Skelettteile enthielt; auch die im Jahr 1982 leider nur spärlich dokumentierten menschlichen Knochenfunde in einem Kellerraum des

¹⁴⁰⁹ Die folgenden Ausführungen geben – falls nicht ausdrücklich anders vermerkt – die Erkenntnisse des Projektteams wieder, die detailliert in Kap. 1 bis 5 nachzulesen sind. – Historische Beiträge: Markus Jeitler und Annemarie Täubling. – Bauhistorische Untersuchung und kunsthistorische Einordnung: Günther Buchinger und Doris Schön. – Übergreifende kunsthistorische Analyse: Renate Leggatt-Hofer. – Auswertung der Grabungsbefunde: Paul Mitchell. – Bearbeitung der Keramikfunde: Nikolaus Hofer. – Bearbeitung der Glasfunde: Kinga Tarcsay. – Bearbeitung der Kleinfunde: Gudrun Bajc. – Bearbeitung der Tierreste: Günther Karl Kunst und Herbert Böhm. – Bearbeitung der Ziegelfunde: Paul Mitchell. – Bearbeitung der Spolienfunde: Günther Buchinger.

¹⁴¹⁰ Vgl. allgemein zum frühen Burgenbau in Niederösterreich: KÜHTREIBER und OBENAU 2017. – Siehe etwa die frühen Phasen der Burg Sachsen-dorf im 10./11. Jahrhundert, zuletzt zusammengefasst bei: FARKA u. a. 2007.

heutigen Nordtrakts lassen sich hier eventuell einreihen. Als These wird daher in den Raum gestellt, dass die ab 1200 errichteten Baukörper in einem Areal entstanden, das zuvor zumindest partiell als Friedhof gedient hatte; hier wäre natürlich auch das genaue Alter der heute östlich neben dem Schloss situierten Pfarrkirche interessant, die bislang nicht genauer untersucht werden konnte.

Zusammengefasst lässt sich beim heutigen Kenntnisstand lediglich festhalten, dass ein »locus Orta«, also ein Ort namens Orth, bereits im frühen 11. Jahrhundert bestanden haben muss; ein gewisser Fundniederschlag des 11. und 12. Jahrhunderts lässt sich auch auf dem Areal des späteren Schlosses konstatieren, doch konnten bislang keine konkreten baulichen Hinterlassenschaften dieser Zeit erschlossen werden. Spätestens um 1200 wurde – zumindest nach derzeitigem Wissensstand – ein erstes Steingebäude auf dem Burgareal errichtet, möglicherweise infolge einer politisch-administrativen Aufwertung des Standortes. Auch die Entstehung des hochwertigen Bronzeaquamaniles, das in den Feldern östlich des Schlosses gefunden wurde und offenbar aus einer Magdeburger Werkstatt stammt, fällt ungefähr in diesen Zeitraum; hier könnte sich eine Präsenz sozial höher-rangiger Personen – wohl in Verbindung mit dem Besitzer der Herrschaft, dem Bistum Regensburg¹⁴¹¹, beziehungsweise dessen Lehensträgern – abzeichnen, die jedoch im archäologischen Fundmaterial der Grabung 2004 in dieser Form kaum nachvollziehbar ist. Der einzige Hinweis auf eine ›höfisch-adelige‹ Komponente ist hier der Beinwürfel aus der ältesten Befundphase.

6.2 WEHRHAFT UND REPRÄSENTATIV: DIE BURG DES SPÄTMITTELALTERS

Im späteren 13. Jahrhundert tritt die Burg Orth unter den Grafen von Schaunberg (als Lehensträger des Bistums Regensburg) erstmals deutlicher ins Licht der Geschichte. Offenbar war die Burg – quasi als östlicher Außenposten der Schaunberger Besitztümer – auch von entsprechender Bedeutung für diese Familie, da zum Beispiel Konrad von Schaunberg hier sein Testament aufsetzte. In schriftlichen Quellen des 14. Jahrhunderts ist auch mehrfach von der »vest« Orth die Rede.

Der aus dem urkundlichen Niederschlag erschießbare Bedeutungszuwachs von Orth im 13. und 14. Jahrhundert lässt sich auch am Baubestand ablesen. Der um 1200 errichtete Vorgänger des Südostturms sowie ein möglicherweise nördlich anschließendes Gebäude wurden anscheinend durch ein Brandereignis zerstört und im späten 13. Jahrhundert – also schon unter den Grafen von Schaunberg – wiederaufgebaut. Anhand der Baubefunde ist zu vermuten, dass zu dieser Zeit auch schon der Nordostturm und der östliche Teil des Nordtrakts errichtet wurden. Der westliche Abschluss dieser Burganlage bleibt jedoch mangels entsprechender archäologischer oder bauhistorischer Aufschlüsse unklar.

Ab der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts werden die bauhistorischen Befunde deutlich dichter. Als neuer Baukörper entstand in dieser Zeit der Nordwestturm mit drei Ober-

geschoßen, zudem wurde der Nordostturm erhöht. Eine regelrechte Sensation lieferte die dendrochronologische Beprobung einer hölzernen Blocktreppe, die erst 2011 abgebaut und anschließend – zerlegt in ihre Einzelteile – eingelagert worden war; demnach besteht diese Treppe aus Hölzern, die im Jahr 1334 gefällt worden sind. Dank diesem absoluten Datum ist es möglich, die angeführten Umbauten dem bereits erwähnten Konrad von Schaunberg zuzuweisen. Die Gestalt der übrigen Burgteile bleibt nach wie vor weitgehend unklar, wobei die Archäologie allerdings wichtige Indizien liefern konnte: So wurde ein Teil der südlichen Ringmauer erfasst, die eindeutig älter als das Mauerwerk des 15. Jahrhunderts war, und bei den nachträglich durchgeführten Leitungsgrabungen im Innenhof zeigten sich mehrere massive Mauerzüge, die auf Steinbauten des 14. Jahrhunderts in diesem Bereich hindeuten. Der südliche Hofbereich birgt somit ein großes Potenzial für künftige archäologische Aufschlüsse zu dieser Bauphase der Burganlage. Im archäologischen Fundmaterial findet diese erste Blütezeit der Burganlage nur einen geringen Niederschlag; auffällig ist immerhin, dass der einzige höherwertige mittelalterliche Glasfund der Grabung, das Fragment einer Flasche mit blauer Fadenaufgabe, genau in den Zeitraum von der Mitte des 13. bis zur ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts zu stellen ist.

Die Grafen von Schaunberg gerieten in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts zunehmend in finanzielle und politische Schwierigkeiten, die sich unmittelbar auch auf die Burg Orth auswirkten: In ihrem Bestreben, eine von den Habsburger Landesfürsten weitgehend unabhängige Position zu wahren, ergriffen sie im ›Bruderzwist‹ zwischen Albrecht III. und dessen Bruder Leopold III. wechselnd Partei der Kontrahenten, verspekulierten sich jedoch letztendlich im wahrsten Sinn des Wortes. Schon 1377 war Heinrich von Schaunberg gezwungen, Burg und Markt Orth an der Donau an Herzog Leopold III. abzutreten; nur wenige Jahre später unterlag Heinrich dessen Bruder, Herzog Albrecht III., in der sogenannten Schaunberger Fehde.¹⁴¹²

Die Übernahme der Herrschaft Orth durch die Habsburger hatte offenbar zunächst relativ geringe Auswirkungen auf die Burg selbst, zumindest ließen sich im Baubestand keine wesentlichen Eingriffe aus dem Zeitraum zwischen der Mitte des 14. und der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts feststellen. Ein Rechnungsbuch aus der Zeit von 1421 bis 1424 erwähnt allerdings für diesen Zeitraum explizit Baumaßnahmen, die jedoch vorläufig nicht nachvollziehbar sind. Anders verhält es sich mit einem Baugeld von 200 Pfund Pfennig, das 1444 von König Friedrich III. bewilligt wurde und offenbar mit der Errichtung des westlichen Teils des Nordtrakts in Verbindung zu bringen ist. Die Ausstattung dieser dem Ort zugewandten ›Schauseite‹ mit mehreren Erkern lässt bereits einen deutlichen Repräsentationswillen am Gebäude (das übrigens seit der Mitte des 15. Jahrhunderts als »Geslos« bezeichnet wird) erkennen, der sich vielleicht auch in den anderen Baukörpern aus dieser Phase äußerte. Archäologisch wurden im Nordosten und Süden des Innenhofs lediglich Reste von Wirtschaftsgebäuden nachgewiesen.

Die zeitliche Einordnung der Baumaßnahmen des 15. Jahrhunderts ist schwierig, da es hier offenbar zu einer starken Überprägung durch die nachfolgenden, massiven Um-

¹⁴¹¹ Die Verwendung der archäologisch äußerst selten belegten bronzenen Gießgefäße des 11./12. Jahrhunderts wird primär im liturgischen Bereich gesehen; vgl. FELGENHAUER-SCHMIEDT 1993, 137 (mit weiterführender Literatur).

¹⁴¹² Vgl. NIEDERSTÄTTER 2001, 178–182.

bauten des 16. Jahrhunderts kam. Abgesehen davon wurde die Burg Orth vermutlich durch die zwei Belagerungen 1452 und 1460 stark in Mitleidenschaft gezogen. Der archäologische Befund einer massiven Erhöhung des Hofniveaus (oder vielleicht des gesamten südwestlichen Burgterrains) in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts könnte jedoch darauf hinweisen, dass es schon damals zu größeren baulichen Maßnahmen gekommen ist, die vielleicht aus Geldmangel nicht abgeschlossen werden konnten. Nicht auszuschließen ist aber auch, dass der bei den vorangehenden Belagerungen entstandene Schutt entsorgt werden musste und gleich zur Niveauserhöhung genutzt wurde. In Frage kämen sogar Hochwasserschutzmaßnahmen, die zum Beispiel in einem Schreiben König Maximilians I. aus dem Jahr 1494 explizit erwähnt werden. Letztendlich kann auch hier vorläufig noch keine abschließende Antwort gegeben werden.

Die bauliche Entwicklung der Burg Orth während des Spätmittelalters ist also in vielen Bereichen noch weitgehend unklar; Klärung könnten hier wohl nur invasive Bauforschungsmaßnahmen oder weitere (vor allem tiefer gehende) Grabungen im Innenhof bringen. Es zeichnet sich jedoch deutlich ab, dass der Burg ab dem 14. Jahrhundert – insbesondere nach Abtretung der Herrschaft an den Landesfürsten – eine größere Bedeutung zukam, die sich wohl auch in der (größtenteils nicht mehr erhaltenen oder nicht einsehbaren) Bausubstanz äußerte. Das archäologische Fundmaterial, das diesem Zeitraum zuzuordnen ist, lässt hingegen keine besonderen Auffälligkeiten – geschweige denn konkrete Bezüge zu den Habsburgern wie etwa im Fall eines Wappenmodells der Zeit um 1500 von der geografisch nicht weit entfernten Burg Grafendorf⁴¹³ – erkennen. Trotz der anscheinend eher krisenhaften Entwicklung in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts muss die Burg Orth an der Donau aber noch einen gewissen Statuswert besessen haben, da sie sonst wohl kaum einem der wichtigsten Gefolgsleute der Habsburger in der Zeit um 1500, dem Grafen Niklas I. Salm, als Lehen vergeben worden wäre.

6.3 BLÜTEZEIT IM LICHTKREIS DES KAISERHOFES: DAS SCHLOSS IN DER RENAISSANCE

Das 16. Jahrhundert war zweifellos die bedeutendste und prägendste Epoche in der Geschichte des Schlosses Orth an der Donau. Nach der Herrschaftsübernahme durch eine der einflussreichsten Familien im Umkreis des Habsburgerhofes und vielleicht auch begünstigt durch die geografische Nähe zur Residenzstadt Wien entstand hier in mehreren Bauphasen jenes ›Baujuwel der Renaissance‹, das titelgebend für die vorliegende Publikation wurde. Die außergewöhnlich gute Erhaltung der vielen renaissancezeitlichen Baudetails, die im Zuge des Denkmalforschungsprojektes akribisch herausgearbeitet wurden, ist zweifellos auch der weitgehend ausgebliebenen Veränderung der Bausubstanz in den nachfolgenden Jahrhunderten zu verdanken. Wenngleich dadurch eine gewisse Verzerrung bei der Beurteilung des Stellenwerts des Renaissanceschlosses Orth im internationalen Kontext gegeben sein mag (schließlich lässt sich nur schwer abschätzen, welche möglichen anderen ›Juwelen‹ einer späteren Barockisierung zum Opfer gefallen sind), so lässt sich

Schloss Orth an der Donau nun doch mit einiger Berechtigung zu den wichtigsten Baudenkmalen der Renaissance in Österreich zählen.

Die glanzvolle Zeit des Schlosses beginnt mit Niklas I. Graf Salm, der sich in vielen Feldzügen der Kaiser Maximilian I. und Karl V. – auch durch persönliche Tapferkeit, etwa bei der Gefangennahme des französischen Königs Franz I. in der Schlacht bei Pavia 1525 – ausgezeichnet hatte. Diesem schon damals hochgeachteten Feldherrn wurden Burg und Herrschaft Orth bereits 1520 zunächst pflegweise und 1523 dann als Lehen überantwortet. Aus dem bauhistorischen Befund ist zu erschließen, dass Salm bald nach der Übernahme ein umfangreiches Bauprogramm in Gang setzte, das unter anderem die Neuerrichtung des heutigen Westtrakts sowie des Wendeltreppenturms in der Nordwestecke des Innenhofs und die Aufstockung des Nordtrakts beinhaltete. Dabei kamen neue, für Österreich geradezu revolutionäre Architekturformen wie etwa die rundbogigen Biforien an der Ostfassade des Westtrakts zum Einsatz, ein um 1525 hierzulande noch weitgehend unbekanntes Stilelement. Dabei konnten deutliche Verbindungen zu Norditalien nachgewiesen werden, die zweifellos auch mit Salms wiederholten politischen und militärischen Einsätzen in dieser Region in Zusammenhang zu bringen sind. Bemerkenswert ist auch die Neubewertung eines Baudetails, das bislang zu einer gravierenden Fehlдатierung des Westtrakts geführt hat: Entlang der gesamten Ostfassade des Westtrakts verläuft ein Sockel aus Steinquadern, der allerdings auf einem Fundament aus Mischmauerwerk ruht und eindeutig der Bauphase unter Niklas I. Salm zugewiesen werden kann. Die von der älteren Forschung als Reste hochmittelalterlicher Mauerwerke angesprochenen Quader wurden nach neuem Erkenntnisstand gezielt hier eingesetzt, um den Eindruck eines ›altherwürdigen‹ Bauwerks zu vermitteln. Ob sie möglicherweise von einem tatsächlich im Burgbereich bestehenden älteren (abgebrochenen?) Baukörper stammen, von einer außerhalb gelegenen Ruine entnommen oder extra angefertigt wurden, bleibt vorläufig ungeklärt.

Der beginnende Höhenflug fand allerdings mit dem osmanischen Feldzug gegen Wien 1529 zunächst ein jähes Ende. Zwar wurde Niklas Graf Salm seiner Heldenrolle erneut gerecht und verteidigte die Stadt erfolgreich gegen das zahlenmäßig weit überlegene Belagerungsheer, doch wurde sein gerade erst mit so viel Verve renoviertes Schloss in Orth von den osmanischen Truppen niedergebrannt und Salm selbst erlag letztendlich einer schweren Verwundung. Sein Sohn, Niklas II. Salm, der besonders enge Kontakte zum damaligen König und späteren Kaiser Ferdinand I. hatte, begann umgehend mit dem Wiederaufbau beziehungsweise der Sanierung des Schlosses. So wurde im Nordtrakt ein neues Sparrendach errichtet, das dendrochronologisch in die Jahre nach 1533 datiert werden konnte und die älteste bislang bekannte rein liegende Konstruktion dieser Art in Ostösterreich darstellt. Im Nordostturm wurde ein Raum, der dem Grafen und seiner Gattin möglicherweise als eheliches Schlafgemach diente, mit aufwändigen Gewölbekonsolen aus Terrakotta versehen, die modelgleiche Parallelen im (ebenfalls im Besitz der Grafen Salm befindlichen) Schloss Neuburg am Inn (Bayern) finden. An mehreren Stellen wurden zudem einzelne Biforien und Rundbogenfenster mit Sandsteingewänden eingesetzt. Ausnehmend spektakulär ist aber der Bestand an Biforienfragmenten aus Terrakotta, die bei den Sanierungsarbeiten 2004 aus Fenstervermauerungen des 18. Jahrhunderts geborgen wer-

1413 SALZER 2011.



Abb. 444 Orth an der Donau, Schloss. Ansicht von Süden (Aufnahme 2020).

den konnten und ebenfalls zur Ausstattung dieser Phase gezählt werden können. Sie zeichnen sich durch die Verwendung des Akanthusblattmotivs aus, dessen Genese in Italien detailliert herausgearbeitet werden konnte, bis es um 1500 – offenbar vermittelt durch italienische Steinmetze – seinen Weg in die Länder nördlich der Alpen fand. Im Umfeld Ferdinands I. mutierte dieses Motiv anscheinend zu einer Art Signet seiner Parteigänger, die es – wie eben in Orth – prominent an Bauwerken einsetzten. Als Baumeister dieser zweiten renaissancezeitlichen Ausbauphase konnte der Italiener Domenico da Bologna erschlossen werden, der auch in Bauprojekte in Wien und Wiener Neustadt involviert war.

Der bereits unter Niklas II. Salm erkennbare Willen zur demonstrativen Übernahme der mit Ferdinand I. verbundenen beziehungsweise eindeutig auf ihn bezogenen Ikonografie kulminierte schließlich in der neuerlichen Umgestaltung des Schlosses unter den Söhnen Salms ab 1550. Unklar bleibt, welcher von ihnen konkret die Baumaßnahmen beauftragt hat, wenngleich einiges auf Eginio/Eckh hinweist. Das auffälligste Resultat dieser neuerlichen Adaptierungen war sicher die vollständig neue Errichtung des Südwestturms und des Südtrakts, die dem Schloss nun erst die heute noch weitgehend bestehende, charakteristische Anmutung eines geschlossenen viertürmigen »Kastells« verliehen (Abb. 444). Offensichtlich sollte damit direkt auf das Vorbild der Wiener Hofburg verwiesen werden, deren Kastellcharakter zur selben Zeit unter Ferdinand I. wiederhergestellt wurde. Die Bauherren des Orther Schlosses brachten damit zu einem durchaus heiklen Zeitpunkt in der Karriere Ferdinands ihre eindeutige Loyalität klar zum Ausdruck und verknüpften ihr politisches Schicksal mit jenem der österreichischen Linie der Habsburger, die sich letztendlich im Heiligen Römischen Reich auch durchsetzte. Bemerkenswert ist der Umstand, dass die auf den ersten Blick bloß demonstrative, als Zeichen der politischen Stellungnahme zu interpretierende »Wehrhaftigkeit« des neu errichteten

Südwestturms – der aus rein militärischen Gesichtspunkten zum damaligen Zeitpunkt bereits völlig anachronistisch war – durchaus auch mit konkreten, modernen Fortifikationselementen wie etwa den Maulscharten im obersten Turmgeschoß verbunden wurde.

Der enge Konnex zum Wiener Hof zeigt sich auch in dem architekturgeschichtlich vielleicht bedeutendsten Baudetail des Schlosses, der gleichfalls um 1550 erneuerten Wendeltreppe des Treppenturms im Innenhof, die überzeugend dem aus Mähren stammenden Architekten Johann Tscherte zugeschrieben werden konnte. Die Hohlspindeltreppe wurde nach einem äußerst gewagten Konstruktionschema errichtet, das bislang nur in zwei von Tscherte errichteten Treppen (in der Wiener Hofburg und im Schloss Dolní Kounice in Mähren) belegt ist und rund 20 Jahre vor den berühmten Treppenbauten Andrea Palladios entwickelt wurde. Da dieses Konzept in späterer Zeit anscheinend nicht mehr aufgegriffen wurde, scheint es das schon oft zitierte »österreichische Schicksal« einer vergessenen Pionierleistung geteilt zu haben. Zwei weitere Kleinode dieser Bauphase finden sich in der Empore, die am Nordende des im 2. Obergeschoß des Westtrakts entstandenen Saals – der nunmehrigen Schlosskapelle – errichtet und von der neuen Wendeltreppe erschlossen wurde: Zwei reich dekorierte Portale, die der Empore gemeinsam mit der Wendeltreppe einen herrschaftlichen Charakter verliehen und glücklicherweise mit nur geringen Substanzverlusten bis heute erhalten geblieben sind.

Die gezielte Bezugnahme auf die vom Landesfürsten aus politischen Gründen gewählte Formensprache bei der Umsetzung der aufwändigen Renaissancearchitektur verleiht dem Schloss Orth zweifellos einen besonderen Charakter, der – wie ausführlich dargestellt werden konnte – nur an wenigen anderen Bauten dieser Zeit so klar abzulesen beziehungsweise heute noch erhalten ist. Hier konnte eindringlich eine fast schon gesamteuropäische Dimension

der politisch-ideologischen Vernetzung gezeigt werden, die aus heutiger Sicht sehr modern anmutet.

Wenngleich die Familie Salm Schloss und Herrschaft Orth im Jahr 1568 an Barbara von Zinzendorf und ihre Söhne verkaufen musste, war die Affinität zu zeitgenössischen künstlerischen Ausdrucksformen auch bei den neuen Eigentümern ungebrochen. Da sie sich zum evangelischen Glauben bekannten, wurde die Schlosskapelle offensichtlich entsprechend adaptiert; von dieser Ausstattung hat sich als prächtigstes Relikt ein großteils unbeschädigtes Holzportal erhalten, das heute an neuer Stelle im Museum Orth präsentiert wird. Aufgrund stilistischer Besonderheiten muss es bereits der Zeit um 1580 angehören, ein Befund, der auch durch dendrochronologische Beprobungen erhärtet werden konnte. Mit großer Wahrscheinlichkeit kann dieses Portal dem Hoftischler Georg Haas zugeschrieben werden, der auch am niederösterreichischen Landhaus in Wien tätig war; über der Tür der dortigen evangelischen Betkapelle stand derselbe Spruch wie auf dem Orth Holzportal. Beide Objekte stehen in enger Verbindung mit Johann Friedrich von Zinzendorf, der damals Schloss Orth innehatte und sich möglicherweise auch persönlich in einer erst 2021 entdeckten Rötelschrift an der Rückwand der Empore verewigt hat. Neben dem mit der Jahreszahl 1577 versehenen Text – einem fünfzeiligen Gedicht, das anscheinend auf den spätmittelalterlichen Roman *Reymund und Melusine* Bezug nimmt – fand sich auch eine aufwändige Architekturzeichnung, vermutlich ein Entwurf des Georg Haas für die Vertäfelung der Kapelle.

Die vielfältigen Aspekte und Bedeutungsebenen des renaissancezeitlichen Schlossumbaus sind im ausschnitthaften archäologischen Befund der Grabung 2004 nur bedingt nachzuvollziehen. Immerhin kann konstatiert werden, dass sich dieser Zeitraum auch hier deutlich niedergeschlagen hat. Hervorzuheben ist etwa eine Wasserleitung, die zweifellos ein charakteristisches Element (hoch)aristokratischer Gartenarchitektur darstellt und damit einmal mehr auf die Aufwertung des Schlosses unter den Grafen Salm hinweist. Zudem konnte bei der Grabung die Nordmauer des abgebrochenen Südtrakts erfasst werden, dessen südlichen Abschluss die spätmittelalterliche Ringmauer bildete – mangels entsprechender Bildquellen, die den Südtrakt zeigen, auf jeden Fall ein wichtiger Beleg für die tatsächliche Umsetzung des Kastellkonzepts.

Nicht zuletzt konnte an der Außenseite des Osttrakts ein Sammelbecken mit ableitendem Kanalstrang aufgedeckt werden, das wohl um die Mitte des 16. Jahrhunderts aus sogenannten Fortifikationsziegeln errichtet und spätestens gegen Ende dieses Jahrhunderts bereits wieder außer Betrieb genommen worden war. Aus der Verfüllung dieses kleinen Kanalsystems stammen die einzigen wirklich herausragenden Funde der Grabung 2004, nämlich zwei fast vollständig erhaltene Glaspokale und große Teile zweier Fayenceteller, die im zweiten Drittel des 16. Jahrhunderts (Pokale) beziehungsweise in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts (Teller) produziert wurden und zweifellos einen sehr hohen sozialen Status ihrer Eigentümer anzeigen. In beiden Fällen besteht ein enger Konnex zu Venedig beziehungsweise Norditalien, der sowohl für die Grafen Salm als auch für ihre Nachfolger, die Familie Zinzendorf, in Form persönlicher Beziehungen belegbar ist. Der prächtige Glaspokal mit Filigrannodus könnte eventuell sogar die ›ideologische Aufladung‹ des Schlosses auch für den Bereich der Sachkultur untermauern, wird doch für ihn die Funktion

eines repräsentativen Willkommensbechers erwogen, der hochrangigen Gästen zur Einnahme des Willkommens-trunkes gereicht wurde – auch bei diesen Gefäßen legte man offenbar Wert auf eine bewusste Zurschaustellung ›altherwürdiger‹ Traditionen, durch die sich vielleicht die eher ungewöhnliche Platzierung der ›mittelalterlichen‹ Nuppen auf einem formal klar der Renaissance verhafteten Pokal erklären lässt.

Auch in auf den ersten Blick unscheinbaren Kleinfunden wie aufwändig dekorierte Tafelkeramik mit Sandbewurf, dem Beingriff eines vielfältig einsetzbaren Eisenwerkzeugs oder einem Bezoarstein offenbart sich der Aufschwung Orths in der Renaissancezeit, wobei gerade im keramischen Fundgut durchaus auch wirtschaftliche Kontakte etwa zu Passau/Oberzell sichtbar werden, die zumindest teilweise sogar auf familiäre Verbindungen zurückzuführen sein könnten – immerhin war Wolfgang von Salm, ein Sohn Niklas' I., von 1541 bis 1555 Fürstbischof von Passau. Schließlich ist sogar unter den Tierresten der außergewöhnlichste Fund dem 16. Jahrhundert zuzuordnen: Die linke Ulna eines Trutuhns, die zu den ältesten bekannten Nachweisen dieser neuweltlichen Tierart in Europa zählt.

6.4 DER LANGE DORNRÖSCHENSCHLAF: ORTH AN DER DONAU NACH DEM 16. JAHRHUNDERT

Wenngleich für Schloss Orth an der Donau auch im 17. Jahrhundert noch durchaus illustre Besitzer – etwa Wilhelm von Schönkirchen, der um 1600 eine neue Schlosskapelle im Bereich des heutigen Stiegenhausanbaus an den Nordtrakt errichten ließ, Eleonora Gonzaga, die zweite Ehefrau Kaiser Ferdinands II., oder György Szelepcsényi, ungarischer Hofkanzler und Erzbischof von Gran – anzuführen sind, halten sich die baulichen Eingriffe in dieser Zeit in Grenzen. Der Niedergang des Schlosses wurde auch durch die Ereignisse des Dreißigjährigen Kriegs beschleunigt, in dessen Endphase das Schloss zunächst 1645 von schwedischen Truppen und dann 1646 von den Kaiserlichen geplündert wurde.

Den stärksten Eingriff in dieser Phase stellt wohl der weitgehende Abbruch des Südtrakts um 1655 dar, der auch im archäologischen Befund nachvollzogen werden konnte. Daneben erfolgten weitere Umbauten und Reparaturen wie etwa 1662 der Einbau eines neuen Dachstuhls im Westtrakt, die aber an der Gesamtgestalt des Schlosses nur wenig veränderten. Erstaunlicherweise wurden ab 1677 jedoch alle Ecktürme (sowie der Wendeltreppenturm) mit neuen Dächern versehen, wobei der bereits stark beschädigte Südostturm sogar ein neues 4. Obergeschoß erhielt. Der damalige Besitzer, György Szelepcsényi, war offensichtlich bestrebt, das im 16. Jahrhundert geschaffene Bild eines geschlossenen Vierturmkastells wiederherzustellen – anscheinend eine neuerliche Referenz an das steingewordene Symbol des Hauses Österreich, wenngleich nunmehr eine schlichte Spanmauer den bereits abgebrochenen Südtrakt ersetzen musste.

Auch das 18. Jahrhundert sah zunächst kaum bauliche Veränderungen, obwohl gerade zu dieser Zeit bekanntermaßen in Österreich eine regelrechter Bauboom herrschte. Der Grund für die gesunkene Attraktivität des Schlosses mag auch in seiner Topografie zu suchen sein, die kaum geeignet für das Anlegen eines zeittypischen, repräsentativen

barocken Schlossgartens wie etwa in Schloss Hof⁴¹⁴ erschien. Vielmehr stand nun offenbar die wirtschaftliche Nutzung im Vordergrund, die im späten 18. Jahrhundert doch noch zu massiven Veränderungen an der Bausubstanz führte: Die Spannmauer im Süden wurde endgültig abgetragen, sämtliche Fenster des 2. Obergeschoßes wurden verkleinert und die Biforien an der Außenfassade des Westtrakts zerstört; ihre Fragmente dienten nunmehr als Baumaterial. Auf das einst so wirkmächtige äußere Erscheinungsbild wurde offenbar kein Wert mehr gelegt, das Schloss fiel in einen wahren ›Dornröschenschlaf‹.

Die deutlich verringerte Bautätigkeit nach 1700 manifestiert sich auch im Grabungsbefund, dessen jüngste Phasen nur mehr wenige bauliche Interventionen erkennen lassen, die meist mit der Errichtung neuer Entsorgungsinfrastruktur in Verbindung stehen. Auch das Fundmaterial aus dieser Zeit umfasst nur wenige außergewöhnliche Objekte; hervorzuheben ist hier ein fein gearbeiteter Zierbeschlag aus Buntmetall mit einer Reiterszene, der stilistisch wohl der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts zugeordnet werden kann und zweifellos – wie auch vereinzelte Fragmente von Glasgefäßen à la façon de Venise – noch auf das adelige Milieu verweist.

Sozusagen am Ende der Geschichte steht ein eher kurios anmutender Fundkomplex aus Maulwurfspfoten, Greifvogelfüßen und Papierfragmenten des 19. Jahrhunderts aus einem abgemauerten Abortschacht, der offensichtlich als Beleg für eine erfolgreiche Schädlingsbekämpfungsmaßnahme dienen sollte und den langsamen Abstieg des Schlosses zu einem administrativ-wirtschaftlichen Zweckbau versinnbildlicht.

6.5 AUSBLICKE

Lässt man die geschilderten Projektergebnisse noch einmal Revue passieren, so kann resümierend festgehalten werden, dass die Glanzzeit des Schlosses Orth zweifellos das 16. Jahrhundert war. Die vielen neu erschlossenen Architekturdetails verleihen dem Schloss zudem einen neuen Stellenwert in der mitteleuropäischen Renaissance, der weit über seine lokale Dimension hinausreicht. Dasselbe trifft auch für die archäologischen Funde aus diesem Zeitraum zu, die sich deutlich vom Niveau der übrigen archäologischen Befund-

phasen abheben und ebenfalls von überregionaler Bedeutung sind.

Das größte Desiderat für künftige Forschungen im Bereich des Schlosses stellt die Frage nach der Gestalt der mittelalterlichen Burg dar, die im Baubestand ohne größere Eingriffe in bestehende Verputzschichten kaum genauer zu klären sein dürfte. Hier kommt in Zukunft zweifellos der Archäologie eine zentrale Rolle zu, da insbesondere der Innenhofbereich bislang nur in kleinen Teilen untersucht werden konnte. Ein ebenso großes Potenzial könnte in den an der Oberfläche nicht mehr sichtbaren einstigen Abwasserkanälen und Abortsammelschächten liegen, wie die Verfüllung des freigelegten Kanalsystems am Osttrakt eindrucksvoll gezeigt hat – hier muss zweifellos auch in Zukunft ein besonderes Augenmerk auf geplante Bodeneingriffe außerhalb des eigentlichen Schlosses gelegt werden.

Darüber hinaus bietet der neuerschlossene Datenschatz vielfältige Möglichkeiten für übergreifende Studien, von denen im Rahmen der vorliegenden Publikation nur die symbolisch-ikonische Ebene der politischen Architektur modellhaft beleuchtet werden konnte. Die in der akribisch erarbeiteten Einordnung der zahlreichen aufgedeckten Baudetails und Fundobjekte sichtbar werdende Vernetzung unterschiedlicher Kunsthandwerke und in verschiedenen Positionen agierender Persönlichkeiten – Militärs, Politiker, Architekten, Steinmetze, Hafner etc. – lässt für die Zukunft die Entschlüsselung zahlreicher weiterer Querverbindungen erhoffen.

Abschließend soll noch einmal unterstrichen werden, dass die Arbeit an diesem Forschungsprojekt nicht nur vorbildlich interdisziplinär ausgerichtet war, sondern schon während der Projektlaufzeit konkrete Impulse für Sanierungs- und Wiederherstellungsarbeiten am Schloss zu geben vermochte – ein besseres Resultat ist für ein Denkmalforschungsprojekt wohl kaum vorstellbar.

In diesem Sinn sei allen künftigen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die sich mit diesem Bau- und Bodendenkmal auseinandersetzen werden, aber auch der am österreichischen Kulturerbe interessierten Öffentlichkeit noch einmal jener Spruch ans Herz gelegt, der einst die Besucherinnen und Besucher der evangelischen Schlosskapelle begrüßte:

»Friede dem Freund, der diese unsere Schwelle erklimmet; wenn der denn scheidet, dann sei Tugend mit ihm und das Heil.«

1414 Vgl. SAUER 2019.

7 Literatur, Abkürzungen, Abbildungsnachweis, Autorinnen und Autoren

7.1 LITERATUR

7.1.1 ZITIERTE QUELLENWERKE

- CHMEL 1837:** JOSEPH CHMEL, *Materialien zur österreichischen Geschichte. Aus Archiven und Bibliotheken 2*, Wien 1837 [unveränderter Nachdruck Graz 1971].
- CHMEL 1858:** JOSEPH CHMEL, *Monumenta Habsburgica. Sammlung von Aktenstücken und Briefen zur Geschichte des Hauses Habsburg in dem Zeitraum von 1473 bis 1576 I.3*, Wien 1858 [Reprographischer Nachdruck, Hildesheim 1968].
- FRA II/11:** JOHANN NEPOMUK WEIS (Hrsg.), *Urkunden des Cistercienser-Stiftes Heiligenkreuz im Wiener Walde*, Fontes Rerum Austriacarum II/11, Wien 1856.
- FRA II/31:** JOSEPH VON ZAHN (Hrsg.), *Codex diplomaticus Austriaco-Frisingensis. Sammlung von Urkunden und Urbaren zur Geschichte der ehemals Freisingischen Besitzungen in Österreich*, Fontes Rerum Austriacarum II/31, Wien 1870.
- FRA II/4:** MAXIMILIAN FISCHER (Bearb.), *Codex traditionum ecclesiae collegiatae Claustro-neoburgensis*, Fontes Rerum Austriacarum II/4, Wien 1851.
- FRA II/6:** HARTMANN JOSEPH ZEIBIG (Hrsg.), *Das Stiftungsbuch des Klosters St. Bernhard*, Fontes Rerum Austriacarum II/6, Wien 1853.
- JKS:** *Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlung des allerhöchsten Kaiserhauses*, Wien.
- Lehenbuch:** JOSEPH CHMEL, *Das Lehenbuch Herzog Albrecht's V. von Österreich*, Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen. Notizenblatt 9, Wien 1859.
- MB III:** *Monumenta Boica 3*, München 1764.
- MB XII:** *Monumenta Boica 12*, München 1775.
- MB XXIX/2:** *Monumenta Boica 29/2*, München 1830.
- MEILLER 1858:** ANDREAS VON MEILLER, *Auszüge aus bisher ungedruckten Necrologien der Benedictiner-Klöster St. Peter in Salzburg und Admont in Steiermark, dann der Propstei St. Andrä an der Traisen in Österreich unter der Enns*, Wien 1858.
- MGH Chronica Austriae:** ALPHONS LHOTZKY (Hrsg.), *Thomas Ebendorfer, Chronica Austriae*, Monumenta Germaniae Historica. Scriptores rerum Germanicarum Nova Series 13, Berlin-Zürich 1967.
- MGH DH II:** *Monumenta Germaniae Historica. Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser. Dritter Band. Die Urkunden Heinrichs II. und Arduins*, Hannover 1900–1903.
- NÖUB I:** MAXIMILIAN WELTIN und ROMAN ZEHETMAYER (Bearb.), *Niederösterreichisches Urkundenbuch. Erster Band. 777 bis 1076*, Publikationen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung VIII/1, St. Pölten 2008.
- NÖUB III:** ROMAN ZEHETMAYER (Bearb.), *Niederösterreichisches Urkundenbuch. Dritter Band (1156–1182)*, Publikationen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung VIII/3, St. Pölten 2017.
- NÖUB Vorausband:** MAXIMILIAN WELTIN (Bearb.), *Urkunde und Geschichte. Niederösterreichs Landesgeschichte im Spie-*

gel der Urkunden seines Landesarchivs. Niederösterreichisches Urkundenbuch (Vorausband), St. Pölten 2004.

Regesta Boica VI: CARL HEINRICH VON LANG (Hrsg.), *Regesta sive Rerum Boicarum Autographa e Regni Scriiniis fideliter in Summas contracta 6*, München 1837.

RIED 1816: THOMAS RIED (Hrsg.), *Codex chronologico-diplomaticus episcopatus Ratisbonensis 1–2*, Regensburg 1816.

SCHWIND und DOPSCH 1895: ERNST VON SCHWIND und ALFONS DOPSCH (Hrsg.), *Ausgewählte Urkunden zur Verfassungsgeschichte der deutsch-österreichischen Erblande im Mittelalter*, Innsbruck 1895.

Trad. Regensburg: JOSEF WIDEMANN, *Die Traditionen des Hochstifts Regensburg und des Klosters St. Emmeram*, München 1943.

UBOE 3: ERICH TRINKS (Bearb.), *Urkundenbuch des Landes ob der Enns. Band 3. 1231–1282*, Wien 1862.

UBOE 4: ERICH TRINKS (Bearb.), *Urkundenbuch des Landes ob der Enns. Band 4. 1283–1308*, Wien 1867.

UBOE 8: ERICH TRINKS (Bearb.), *Urkundenbuch des Landes ob der Enns. Band 8. 1361–1375*, Wien 1883.

7.1.2 ZITIERTE EINZELWERKE

ABSENGER und LEGEN 2011: WOLFGANG ABSENGER und MANUELA LEGEN, *Die Grazer Burg und Residenz in der Zeit Friedrichs III. und Maximilians I. Erkenntnisse und Fragestellungen zur Baugeschichte des 15. und frühen 16. Jahrhunderts*. In: ULRICH BECKER u. a. (Hrsg.), *Ich hab das selbig paun lassen. Beiträge zur Kunst der Spätgotik in der Steiermark*, Graz 2011, 20–55.

AICHINGER-ROSENBERGER 2017: PETER AICHINGER-ROSENBERGER, *Die Burg als Bild ihrer Herren. Die Baugeschichte des Schlosses Pöggstall von den Anfängen bis zur Gegenwart*. In: PETER AICHINGER-ROSENBERGER und ANDREAS ZAJIC (Hrsg.), *Schloss Pöggstall. Adelige Residenz zwischen Region und Kaiserhof*, St. Pölten 2017, 53–119.

ALVAREZ 1999: MANUEL FERNANDEZ ALVAREZ, *Karl V. Herrscher eines Weltreichs*, München 1999.

ANDROUET DU CERCEAU 1549: JACQUES ANDROUET DU CERCEAU, *Quinque et viginti exempla arcuum*, Orléans 1549.

ANDROUET DU CERCEAU 1576: JACQUES ANDROUET DU CERCEAU, *Les plus excellents bâtiments de France 1*, 1576.

ASDONK 2003: JAN ASDONK, *Mittelalterliche Glashütten in Oberösterreich, Niederösterreich und der Steiermark*. In: *Auf Gläsernen Spuren. Der Beitrag Mitteleuropas zur archäologisch-historischen Glasforschung*, BMÖ 19, 2003, 239–254.

ASIMUS 2016: PETER ASIMUS, *Schloss Orth/Treppenturm. Untersuchungsbericht*, unpubl. Manuskript, 2016.

ASIMUS 2021: SOPHIA RAISSA ASIMUS, *Untersuchungsbericht/Maßnahmenkonzept. Treppenturm Schloss Orth an der Donau*, unpubl. Manuskript, 2021.

BÄCHTOLD-STÄUBLI 1987: HANNS BÄCHTOLD-STÄUBLI (Hrsg.), *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens 6. Mauer-Pflugbrot*, Berlin-New York 1987.

- BALOGH 1985:** JOLÁN BALOGH, *Kolozsvári köfaragó műhelyek. XVI. század*, Budapest 1985.
- BANDMANN 1951:** GÜNTHER BANDMANN, *Mittelalterliche Architektur als Bedeutungsträger*, Berlin 1951.
- BAROVIER MENTASTI und TONINI 2018:** ROSA BAROVIER MENTASTI und CRISTINA TONINI, *Venetian Sixteenth Century Filigrana*. In: Dies. (Hrsg.), *Study Days on Venetian Glass. Venetian Filigrana Glass through the Centuries*, ATTI. Classe di scienze Fisiche, Matematiche e Naturali 176/1, Venezia 2018, 13–60.
- BAROVIER MENTASTI u.a. 1982:** ROSA BAROVIER MENTASTI, ATILIA DORIGATO, ASTONE GASPARETTO und TULLIO TONINATO (Hrsg.), *Mille anni di arte del vetro a Venezia*, Venezia 1982.
- BAROVIER MENTASTI u.a. 2019:** ROSA BAROVIER MENTASTI, LUCIANO BORRELLI und CRISTINA TONINI, *Venetian Conical Goblets of the Renaissance*, *Journal of Glass Studies* 61, 2019, 157–196.
- BAUER 1907:** WILHELM BAUER, *Die Anfänge Ferdinands I.*, Wien-Leipzig 1907.
- BAUER 1912:** WILHELM BAUER, *Die Korrespondenz Ferdinands I. Band I. Familienkorrespondenz bis 1526*, Veröffentlichungen der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs 11, Wien 1912.
- BAUER und LACROIX 1937:** WILHELM BAUER und ROBERT LACROIX, *Die Korrespondenz Ferdinands I. Band II/1. Familienkorrespondenz 1527 und 1528*, Veröffentlichungen der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs 30, Wien 1937.
- BAUER und LACROIX 1938:** WILHELM BAUER und ROBERT LACROIX, *Die Korrespondenz Ferdinands I. Bd. II/2. Familienkorrespondenz 1529 und 1530*, Veröffentlichungen der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs 31, Wien 1938.
- BAUMGARTNER 2015:** ERWIN BAUMGARTNER, *Reflets de Venise. Gläser des 16. und 17. Jahrhunderts in Schweizer Sammlungen. Verres des XVI^e et XVII^e siècles de collections suisses*, Bern 2015.
- BAUMGARTNER und KRUEGER 1988:** ERWIN BAUMGARTNER und INGBORG KRUEGER, *Phönix aus Sand und Asche. Glas des Mittelalters*, München 1988.
- BAUMGARTNER u.a. (in Druck):** JUTTA BAUMGARTNER, MARKUS JEITLER, THOMAS KÜHTREIBER und GÜNTHER KARL KUNST, *Early archaeological and historical evidence of turkey, Meleagris gallopavo, from Austria*. In: AURÉLIE MANIN, CAMILLA SPELLER, EDUARDO CORONA und ERIN THORNTON (Hrsg.), *Exploring the history of the turkey domestication and management* (in Druck).
- BAUMHACKL 1926:** FRIEDRICH BAUMHACKL, *Die Grafen von Schaunberg und die Herrschaft Orth im Marchfeld*. In: *Festschrift der Nationalbibliothek Wien*, Wien 1926, 37–58.
- BAUR 2000:** ALBERT BAUR, *Wasser für Schlösser und Gärten*. In: *Die Wasserversorgung in der Renaissancezeit*, *Geschichte der Wasserversorgung* 5, Mainz 2000, 145–194.
- BAYER 1941:** PAULINE BAYER, *Märchen von Holden und Unholden aus dem Mühelland*, Mainz 1941.
- BELLI 2019:** GIANLUCA BELLI, *Paramenti bugnati e architettura nella Firenze del Quattrocento*, Firenze 2019, https://issuu.com/dida-unifi/docs/belli_libroweb [Zugriff: 28. 8. 2019].
- BELTRAMINI 1996:** MARIA BELTRAMINI, »... che sempre havemo in fantasia questa farbrica nostra.« *Bernardo Clesio committente di architettura. Santa Maria Maggiore e l'impresa del Magno Palazzo*. In: ENRICO CASTELNUOVO (Hrsg.), *Il Castello del Buonconsiglio. Secondo Volume. Dimora dei Principi Vescovi di Trento. Perone e tempi di una storia*, Trento 1996, 109–129.
- BERGAUER und HRAUDA 2011:** SABINE BERGAUER und GABRIELE HRAUDA, *Leben mit der Donau. Schiffmühlen von Wien bis Bratislava*, Wien-Köln-Weimar 2011.
- BERKE 1995:** HUBERT BERKE, *Reste einer spezialisierten Schlachtereier in der CUT, Insula 37*, *Xantener Berichte* 6, 1995, 301–306.
- BESLER 2011:** SUSANNE BESLER, *Notsicherung sowie Erarbeitung eines restauratorischen Maßnahmenkonzepts zweier Renaissanceportale im Dachstuhl des Westtrakts*, unpubl. Manuskript, 2011.
- BINDING 1991:** GÜNTHER BINDING, *Das Dachwerk auf Kirchen im deutschen Sprachraum vom Mittelalter bis zum 18. Jahrhundert*, München 1991.
- BLAŽKOVÁ und VEPŘEKOVÁ 2015:** GABRIELA BLAŽKOVÁ und JANA VEPŘEKOVÁ, *Nálezy hmotné kultury z renesančních odpadních jámek z Pražského hradu. Material Finds from the Renaissance Waste Pits at Prague Castle. Díl I. Katalog*, Castrum Pragense 13, Praha 2015.
- BLESL u.a. 2013:** CHRISTOPH BLESL, DORIS KÄFERLE und PAUL MITCHELL, *Gartenarchäologie in Wien*. In: CLAUDIA THEUNE u.a. (Hrsg.), *Stadt. Land. Burg. Festschrift für Sabine Felgenhauer-Schmiedt zum 70. Geburtstag*, *Internationale Archäologie. Studia honoraria* 34, Rahden 2013, 21–32.
- BLKÖ 1874:** CONSTANT VON WURZBACH, *Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich* 28, Wien 1874.
- BLKÖ 1878:** CONSTANT VON WURZBACH (Hrsg.), *Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich* 36, Wien 1878.
- BLKÖ 1879:** CONSTANT VON WURZBACH (Hrsg.), *Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich* 39, Wien 1879.
- BLOCKMANS 2000:** WIM BLOCKMANS, »Unidad Dinástica, diversidad de Cuestiones«. In: BERNARDO JOSÉ GARCÍA (Hrsg.), *El Imperio de Carlos V. Procesos de agregación y conflictos*, Madrid 2000, 29–45.
- Bodenfunde o. J.:** *Keramische Bodenfunde aus Wien. Mittelalter. Neuzeit*, Wien o. J.
- BOEHMER 2008:** HERBERT BOEHMER, *Die Ilzer Schwarzhafner vom Ende des 16. bis Ende des 19. Jahrhunderts*. In: RALPH MENNICKEN, HANS-WERNER PEINE, SALLY SCHÖNE, PATRICIA STAHL und HANS-GEORG STEPHAN, *40 Jahre Keramikforschung. Rückblick. Stand der Forschung. Ausblick*, Raeren 2008, 129–152.
- BÖHM 2015:** HERBERT BÖHM, *Vom Abfall zum Baustoff. Tierknochen als Recyclingmaterial am Beispiel Tulln-Marktplatz*, *BMÖ* 31, 2015, 35–47.
- BÖHM und SCHOLZ 2016:** HERBERT BÖHM und UTE MARIA SCHOLZ, »Walking on Bones«. *Animal Bones as Building Material at the Medieval Market Place of Tulln, Lower Austria*, Beiträge zur Archäozoologie und Prähistorischen Anthropologie 10, Langenweißenbach 2016, 87–97.
- BORS und KRCHNAWY 1986:** KURT BORS und KARL KRCHNAWY, *Die Keramik des 1529 zerstörten Klosters St. Laurentio*, *BMÖ* 2, 1986, 59–72.
- BRAUNEIS 1981a:** WALTHER BRAUNEIS, *Terrakottakonsolen in Burg Orth an der Donau. Versuch einer Zuschreibung an Wolf Huber*, *ÖZKD XXXV/3–4*, 1981, 135–136.
- BRAUNEIS 1981b:** WALTHER BRAUNEIS, *Die Schlösser im Marchfeld*, St. Pölten-Wien 1981.
- BREDEKAMP 1995:** HORST BREDEKAMP, *Repräsentation und Bildmagie der Renaissance als Formproblem*, Carl-Friedrich von Siemens-Stiftung. Themen 61, München 1995.
- BRENDLE 2003:** FRANZ BRENDLE, *Württemberg unter habsburgischer Herrschaft*. In: MARTINA FUCHS und ALFRED KOHLER (Hrsg.), *Kaiser Ferdinand I. Aspekte eines Herrscherlebens*, Münster 2003, 177–190.
- BROUCEK 1992:** PETER BROUCEK, *Kampf um die Landeshoheit und Herrschaft im Osten Österreichs 1618 bis 1621*, *Militärhistorische Schriftenreihe* 65, Wien 1992.
- BRUNNER und MRAS 2018:** MEINHARD BRUNNER und GERTRUDE MRAS, *Eine »unerwartete« Meisterinschrift Bartlmä*

- Virtalers auf der Burg Thalberg*, Blätter für Heimatkunde 92, 2018, 3–8.
- BUCHINGER 2015:** GÜNTHER BUCHINGER, *Die Burg im 15. Jahrhundert. Archivalien zu historischen Ereignissen und Raumfunktionen*. In: MARIO SCHWARZ, *Die Wiener Hofburg im Mittelalter. Von der Kastellburg bis zu den Anfängen der Kaiserresidenz*, Denkschriften der philosophisch-historischen Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 443, Wien 2015, 391–407.
- BUCHINGER und SLUPETZKY 2017:** GÜNTHER BUCHINGER und MATHIAS SLUPETZKY, *Waldviertler Dachwerke. Typologie vom Mittelalter bis um 1900*. In: GÜNTHER BUCHINGER und MICHAEL GRABNER (Hrsg.), *Wald-Holz-Viertel. Historische Holzkonstruktionen vom 12. Jahrhundert bis in die Frühmoderne*, Schriftenreihe des Waldviertler Heimatbundes 57, Horn 2017, 404–452.
- BUCHINGER u. a. 2005:** GÜNTHER BUCHINGER, PAUL MITCHELL und DORIS SCHÖN, *Bauhistorische Kellerbefunde des bürgerlichen Zeughauses*, Wien I., Am Hof 10, unpubl. Manuskript, 2005.
- BUCHINGER u. a. 2008:** GÜNTHER BUCHINGER, PAUL MITCHELL, DORIS SCHÖN und HELGA SCHÖNFELLNER-LECHNER, *Die domus Gozzonis in Krems an der Donau. Das Haus des Stadtrichters Gozzo aus dem 13. Jahrhundert und seine Entwicklung bis zum Ausklang des Mittelalters*, Castellologica bohemica 11, 2008, 165–190.
- BUCHINGER u. a. 2013:** GÜNTHER BUCHINGER, PAUL MITCHELL und HELGA SCHÖNFELLNER-LECHNER, *Die Wehrkirchenanlage von St. Michael in der Wachau*, Unsere Heimat. Zeitschrift für Landeskunde von Niederösterreich 84, 2013/1–4, 51–107.
- BUCHINGER u. a. 2015:** GÜNTHER BUCHINGER, ELISABETH OBERHAIDACHER-HERZIG und CHRISTINA WAIS-WOLF, *Die mittelalterlichen Glasgemälde in Niederösterreich. Teil 2 (Krenstetten bis Zwettl)*, Corpus Vitrearum Medii Aevi Österreich V/2, Wien-Köln-Weimar 2015.
- BUCHINGER u. a. 2019:** GÜNTHER BUCHINGER, MARKUS JEITLER, DORIS SCHÖN und RONALD WOLDRON, *Baugeschichte der Kasematten und des südwestlichen Teils der Stadtbefestigung*. In: *Kasematten und St. Peter an der Sperr. Schutz und Glaube für Wiener Neustadt*, St. Pölten 2019, 217–257.
- BUSCHAN 1941:** GEORG BUSCHAN, *Über Medizinauber und Heilkunst im Leben der Völker*, Berlin 1941.
- BŮŽEK 2007:** VÁCLAV BŮŽEK, *Nach dem »Weißen Berg«. Selbstreflexion und Selbststilisierung des Adels der böhmischen Länder im 17. Jahrhundert*. In: MARTIN WREDE und HORST CARL (Hrsg.), *Zwischen Schande und Ehre. Erinnerungsbrüche und die Kontinuität des Hauses. Legitimationsmuster und Traditionsverständnis des frühneuzeitlichen Adels in Umbruch und Krise*, Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz 73, 2007, 269–285.
- CADET DE BAUR 1803:** ANTON ALERIS CADET DE BAUR, *De la Taupe, de les Moers, de les Habitudes, et des Moyens de la détruire*, Faubourg-Saint-Germain 1803.
- CAMESINA 1881:** ALBERT CAMESINA, *Urkundliche Beiträge zur Geschichte Wien's im XVI. Jahrhundert*, Wien 1881.
- CASTELNUOVO 1962:** ENRICO CASTELNUOVO, *Un pittore italiano alla corte di Avignone. Matteo Giovannetti e la pittura in Provenza nel secolo XIV*, 1962.
- CATELAN 1623:** LAURENS CATELAN, *Traicte de L'Origine, vertus, proprietéz et vsage de la Pierre Bezoar*, Montpellier 1623.
- CAZELLES und RATHOFER 1988:** RAYMOND CAZELLES und JOHANNES RATHOFER, *Das Stundenbuch des Duc de Berry. Les Tres Riches Heures*, München 1988.
- CECH 1987:** BRIGITTE CECH, *Die mittelalterliche Keramik aus dem Kemptal und dem Horner Becken*, ArchA 71, 1987, 173–302.
- CHECA CREMADES 1987:** FERNANDO CHECA CREMADES, *Carlos V y la imagen del héroe en el Renacimiento*, Madrid 1987.
- CHINI und DE GRAMATICA 1987:** EZIO CHINI und FRANCESCA DE GRAMATICA (Hrsg.), *Der »Magno Palazzo« von Bernhard von Cles, Fürstbischof von Trient*, Trento 1987.
- CHOTĚBOR 1989:** PETR CHOTĚBOR, *Terakotové architektonické články z pernětejské stavební etapy Lobkovického paláce na Pražském hradě*, Umění XXXVII, 1989, 112–127.
- CHOTĚBOR 1995:** PETR CHOTĚBOR, *Soubor raně renesančních terakot z Pražského hradu*, archaeologia historica 20, 1995, 471–480.
- CZEIKA und ADAM 2008:** SIGRID CZEIKA und ANGELIKA ADAM, *Die Tierknochenfunde der Grabungen im Schloss Kaiserebersdorf*. In: MICHAELA MÜLLER, HEIKE KRAUSE, IAN LINDNER, MICHAEL SCHULZ, ANGELIKA ADAM, SIGRID CZEIKA, NIKOLAUS HOFER, THOMAS JUST, ALICE KALTENBERGER, ANDREAS ROHATSCH, GABRIELE SCHARRER-LIŠKA und KINGA TARCSAY, *Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf*, Monografien der Stadtarchäologie Wien 3, Wien 2008, 379–397.
- DE JONGE 1989/90:** KRISTA DE JONGE, *Der herzogliche und kaiserliche Palast zu Brüssel und die Entwicklung des höfischen Zeremoniells im 16. und 17. Jahrhundert*, Jahrbuch des Zentralinstitutes für Kunstgeschichte V/VI, 1989/90, 253–282.
- DE JONGE 1994:** KRISTA DE JONGE, *Le palais de Charles-Quint à Bruxelles. Ses dispositions intérieures aux XV^e et XVI^e siècles et le cérémonial de Bourgogne*. In: JEAN GUILLAUME (Hrsg.), *Architecture et vie sociale. L'organisation intérieure des grandes demeures à la fin du moyen âge et la renaissance. Actes du colloque tenu à Tours du 6 au 10 juin 1988*, Paris 1994, 107–125.
- DE JONGE 2005:** KRISTA DE JONGE, *The Principal Residences in Mechelen. The court of Cambrai and the Court of Savoy*. Catalogue nos. 1–29. In: DAGMAR EICHBERGER (Hrsg.), *Women of Distinction. Margaret of York. Margaret of Austria*, Leuven 2005, 57–93.
- DE JONGE 2007a:** KRISTA DE JONGE, *Standardizing »Antique« Architecture 1539–1543*. In: KRISTA DE JONGE und KONRAD OTTENHEYM (Hrsg.), *Unity and Discontinuity. Architectural Relationships between the Southern and Northern Low Countries (1530–1700)*, Architectura Moderna 5, Turnhout 2007, 41–53.
- DE JONGE 2007b:** KRISTA DE JONGE, *Antiquity Assimilated. Court Architecture 1530–1560*. In: KRISTA DE JONGE und KONRAD OTTENHEYM (Hrsg.), *Unity and Discontinuity. Architectural Relationships between the Southern and Northern Low Countries (1530–1700)*, Architectura Moderna 5, Turnhout 2007, 55–78.
- DE JONGE 2013:** KRISTA DE JONGE, *Netherlandish Models from the Habsburg Sphere. From Spain to Germany and Denmark*. In: KONRAD OTTENHEYM und KRISTA DE JONGE (Hrsg.), *The Low Countries at the Crossroads. Netherlandish Architecture as an Export Product in Early Modern Europe (1480–1680)*, Architectura Moderna 8, Turnhout 2013, 237–262.
- DE JONGE und MAEKELBERG 2018:** KRISTA DE JONGE und SANNE MAEKELBERG, *Nobel Living. The castle at Heverlee from Croÿ to Arenberg*, Leuven 2018.
- DE JONGE und OTTENHEYM 2007:** KRISTA DE JONGE und KONRAD OTTENHEYM (Hrsg.), *Unity and Discontinuity. Architectural Relationships between the Southern and Northern Low Countries (1530–1700)*, Architectura Moderna 5, Turnhout 2007.
- DE JONGE u. a. 1998:** KRISTA DE JONGE, MARCEL CAPOUILLEZ, CÉCILE ANSIEAU, TERESA CRISTINA PATRÍCIO und ISABELLE LECOCQ,

Le Château de Boussu, Etudes et Documents. Série Monuments et Sites 8, Namur 1998.

Dehio 1990: DEHIO *Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs. Niederösterreich nördlich der Donau*, Wien 1990.

Dehio 1992: GEORG DEHIO, *Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Bremen, Niedersachsen*, München-Berlin 1992.

Dehio 1997: GEORG DEHIO, *Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Baden-Württemberg II*, München-Berlin 1997.

Dehio 1999: GEORG DEHIO, *Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Franken*, München-Berlin 1999.

DELANG 2019: STEFFEN DELANG, *Zur baugeschichtlichen Bedeutung des Dresdner Schlosses. Seine Stellung innerhalb der frühen Schlossbaukunst im Reichsgebiet*. In: *Das Residenzschloss zu Dresden 2. Die Schlossanlage der Renaissance und ihre frühbarocken Um- und Ausgestaltungen*, Forschungen und Schriften zur Denkmalpflege IV/2, Petersberg 2019, 90–103.

DELLANTONIO 1996: GIOVANNI DELLANTONIO, »In viridario novo Castri Boni Consilii.« *Architettura e umanesimo al tempo di Johannes Hinderbach*. In: ENRICO CASTELNUOVO (Hrsg.), *Il Castello del Buonconsiglio. Secondo Volume. Dimora dei Principi Vescovi di Trento. Perone e tempi di una storia*, Trento 1996, 71–87.

DESCHLER-ERB 2006: SABINE DESCHLER-ERB, *Leimsiederei- und Räuchereiwarenabfälle des 3. Jahrhunderts aus dem Bereich zwischen Frauenthermen und Theater von Augusta Raurica*, Jahresberichte aus Augst und Kaiseraugst 27, 2006, 323–346.

DIETTERLIN 1598: WENDEL DIETTERLIN, *Architectura. Von Außtheilungs-Symmetria und Proportion der fünff Seulen, und aller daraus volgender Kunst Arbeit, von Fenstern, Caminen, Thürgerichten, Portalen, Bronnen und Epitaphien*, Nürnberg 1598.

DÍEZ DEL CORRAL GARNICA 1992: ROSARIO DÍEZ DEL CORRAL GARNICA, *Architektur und Stadtbild im Spanien der Katholischen Könige*. In: *Kunst um 1492. Hispania. Austria. Die Katholischen Könige, Maximilian I. und die Anfänge der Casa de Austria in Spanien*, Milano 1992, 125–154.

DÍEZ DEL CORRAL GARNICA u. a. 1991: ROSARIO DÍEZ DEL CORRAL GARNICA, PEDRO NAVASCUES und DIEGO SUÁREZ QUEVEDO, *Arquitecturas de Toledo. Del Renacimiento al Racionalismo*, 1991.

DOBNEY u. a. 1997: KEITH DOBNEY, DEBORAH JACQUE und BRIAN IRVING, *Of Butchers and Breeds. Report on vertebrate remains from various sites in the City of Lincoln*, Lincoln Archaeological Studies 5, 1996.

DOLL 1998: MONIKA DOLL, *Von der Leimsiederei zum Straßenschotter. Interpretationsänderung durch interdisziplinäre Zusammenarbeit*, Archäologische Informationen 21/1, 1998, 27–31.

DONIN 1931: RICHARD KURT DONIN, *Die Kunstdenkmäler der Stadt Hainburg*, Wien 1931.

DRECOLL 2000: VOLKER HENNING DRECOLL, *Der Passauer Vertrag (1552). Einleitung und Edition*, Arbeiten zur Kirchengeschichte 79, Berlin-New York 2000.

DREGER 1914: MORIZ DREGER, *Baugeschichte der k. k. Hofburg in Wien bis zum 19. Jahrhunderte*, ÖKT XIV, Wien 1914.

Dresden 2019: *Das Residenzschloss zu Dresden 2. Die Schlossanlage der Renaissance und ihre frühbarocken Um- und Ausgestaltungen*, Forschungen und Schriften zur Denkmalpflege IV/2, Petersberg 2019.

DÜRER 1527: ALBRECHT DÜRER, *Etliche undericht zu befestigung der Stett, Schlosz und flecken*, Nürnberg 1527. In: ALVIN E. JAEGLI (Hrsg.), *Faksimiledruck nach der Urausgabe 1527 (Exemplar 632), mit der Übertragung des Textes in modernes*

Deutsch und einem kritischen Kommentar von Alvin E. Jaeggli, Dietikon-Zürich 1971.

EBERMANN und KARTNIG 2007: ERNST EBERMANN und THEODOR KARTNIG, *Die tierischen Drogen der Pharmakognostischen Sammlung des Instituts für Pharmazeutische Wissenschaften der Karl-Franzens-Universität Graz*, Mitteilungen des Naturwissenschaftlichen Vereines für Steiermark 136, 2007, 135–174.

EDELMAYER 1993: FRIEDRICH EDELMAYER, *Kaisertum und Casa de Austria. Von Maximilian I. zu Maximilian II.* In: *Hispania. Austria. Die Katholischen Könige, Maximilian I. und die Anfänge der Casa de Austria in Spanien. Akten des Historischen Gespräches Innsbruck, Juli 1992*, Wien-München 1993, 157–171.

EGG 1962: ERICH EGG, *Die Glashütten zu Hall und Innsbruck im 16. Jahrhundert*, Tiroler Wirtschaftsstudien 15, Innsbruck 1962.

EICHBERGER 2002: DAGMAR EICHBERGER, *Leben mit Kunst. Wirken durch Kunst. Sammelwesen und Hofkunst unter Margarete von Österreich, Regentin der Niederlande, Burgundica V*, Turnhout 2002.

EIBING 2009: THOMAS EIBING, *Kirchendächer in Thüringen und dem südlichen Sachsen-Anhalt. Dendrochronologie. Flößerei. Konstruktion*, Arbeitshefte des Thüringischen Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologie Neue Folge 32, Erfurt 2009.

ENDRES 1984: WERNER ENDRES, *Straubinger Keramik um 1600. Der Fundkomplex »vorm obern tor«*. Vorbericht 3 (Keramik aus Objekt 30), Jahresbericht des Historischen Vereins für Straubing und Umgebung 86, 1984, 87–145.

ENDRES 1987: WERNER ENDRES, *Die Keramikfunde aus dem Höfsettener Bauernhaus*. In: *Ein Bauernhaus aus dem Mittelalter*, Schriften und Kataloge des Fränkischen Freilandmuseums 9, 1987, 127–158.

ENDRES 1991: WERNER ENDRES, *Straubinger Keramik um 1600. Der Fundkomplex »vorm obern tor«*. Vorbericht 7 (Kacheln des sog. »Neumayer«-Komplexes, Regensburger Straße), Jahresbericht des Historischen Vereins für Straubing und Umgebung 93, 1991, 59–96.

ENDRES 1998: WERNER ENDRES, *Ritterburg und Fürstenschloß 2. Archäologische Funde*, Passau 1998.

ENGELS u. a. 2016: ELAINE ENGELS, STEFAN ETZLER, SOPHIE HÄBINGER, LILLA KÁLMÁNOVA und CLAUDIA THEUNE, *Ein Latrinenebefund aus Salzburg, Sternbräu*, BMÖ 32, 2016, 197–224.

ERASMUS 1968: ERASMUS VON ROTTERDAM, *Fürstenerziehung. Institutio Principis Christiani*, Paderborn 1968.

ERMISCHER 1996: GERHARD ERMISCHER, *Schloßarchäologie. Funde zu Schloß Johannsburg in Aschaffenburg*, Aschaffenburg 1996.

FAGEL 2003: RAYMOND FAGEL, *Don Fernando in den Niederlanden. Die Jugendjahre eines spanischen Prinzen*. In: MARTINA FUCHS und ALFRED KOHLER (Hrsg.), *Kaiser Ferdinand I. Aspekte eines Herrscherlebens*, Münster 2003, 35–60.

FANDÉN 2005: ANDERS FANDÉN, *Ageing the beaver (Castor fiber L.). A skeletal development and life history calendar based on epiphyseal fusion*, Archaeofauna 14, 2005, 199–213.

FARKA u. a. 2007: CHRISTA FARKA, MARTIN KRENN und JASMINE WAGNER, *15.10. Sachsendorf im 10. Jahrhundert*. In: ROMAN ZEHETMAYER (Hrsg.), *Schicksalsjahr 907. Die Schlacht bei Pressburg und das frühmittelalterliche Niederösterreich*, St. Pölten 2007, 221.

FEIL 1849: JOSEPH FEIL, *Die Schweden in Oesterreich 1645–1646*, Quellen und Forschungen zur Vaterländischen Geschichte, Literatur und Kunst, Wien 1849, 351–522.

- FELGENHAUER 1966/70:** FRITZ FELGENHAUER, *Orth an der Donau*, FÖ 9, 1966/70, 228.
- FELGENHAUER und FELGENHAUER 1968/70:** FRITZ FELGENHAUER und SABINE FELGENHAUER, *Die Wüstung auf der Dörflerwiese bei Orth a. d. Donau*, NÖ., Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich 38, 1968/70, 158–184.
- FELGENHAUER-SCHMIEDT 1977:** SABINE FELGENHAUER-SCHMIEDT, *Das Fundmaterial des Hausbergs zu Gaiselberg*, NÖ., ArchA 61/62, 1977, 209–336.
- FELGENHAUER-SCHMIEDT 1991:** SABINE FELGENHAUER-SCHMIEDT, *Hohlglasfunde des Mittelalters aus Niederösterreich, Teil I. Archäologische Bearbeitung*, BMÖ 7, 1991, 9–38.
- FELGENHAUER-SCHMIEDT 1993:** SABINE FELGENHAUER-SCHMIEDT, *Die Sachkultur des Mittelalters im Lichte der archäologischen Funde*, Europäische Hochschulschriften XXXVIII. Archäologie 42, Frankfurt/Main-Berlin-Bern-New York-Paris-Wien 1993.
- FETTINGER 2012:** BRIGITTE FETTINGER, *Ofenkacheln von der Ruine Alt-Scharnstein, Oberösterreich*, BMÖ 28, 2012, 81–194.
- FIALA u. a. 1995:** ANDREJ FIALA, JANA ŠULCOVÁ und PETER KRÚTKY, *Die Bratislavaer Burg*, Bratislava 1995.
- FIDLER 1985:** PETR FIDLER, *Umbaupläne für die Wiener Hofburg. Zu einem spanischen Architekturtypus im 17. Jahrhundert*. In: WOLFRAM KRÖMER (Hrsg.), *Spanien und Österreich im Barockzeitalter*, Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft 58, Innsbruck 1985, 75–86.
- FILLITZ 1986:** HERMANN FILLITZ, *Die Schatzkammer in Wien. Symbole abendländischen Kaisertums*, Salzburg-Wien 1986.
- FILLITZ und PIPPAL 1987:** HERMANN FILLITZ und MARTINA PIPPAL, *Schatzkunst. Die Goldschmiede- und Elfenbeinarbeiten aus österreichischen Schatzkammern des Hochmittelalters*, Salzburg-Wien 1987.
- FORESTER 2006:** THOMAS FORESTER, *Preface*. In: C. SUETONIUS TRANQUILLUS, *The Lives Of The Twelve Caesars. Complete*, 2006, www.gutenberg.net.
- FRANZOI und SMITH 1994:** UMBERTO FRANZOI und MARK SMITH, *Der Canal Grande*, München 1994.
- FUCHS und REBITSCH 2010:** MARTINA FUCHS und ROBERT REBITSCH (Hrsg.), *Kaiser und Kurfürst. Aspekte des Fürstenaufstandes 1552*, Münster 2010.
- GAISBAUER 2003:** INGBORG GAISBAUER, *Mittelalterliche und neuzeitliche Keramik aus Wien 1, Judenplatz 8*, FWien 6, 2003, 140–175.
- GAISBAUER 2009:** INGBORG GAISBAUER, *Gefäßkeramisches Material aus ausgewählten Befunden der Grabungen Wien 9, Sensengasse 1–3*, FWien 12, 2009, 42–79.
- GALIK und KUNST 2020:** ALFRED GALIK und GÜNTHER KARL KUNST, *Animal Remains and Built Space. A Contribution to the Taphonomy of Buildings*, Jahreshfte des Österreichischen Archäologischen Institutes in Wien 88, 2020, 93–95.
- GALIK u. a. 2011:** ALFRED GALIK, MARIE THERES SCHNEIDER und GERHARD FORSTENPOINTNER, *Die tierischen Überreste aus einer spätmittelalterlichen Latrine im Augustiner Chorherrenstift in St. Pölten*. In: RONALD RISY (Hrsg.), *Da steh i drauf. St. Pölten Domplatz 2010. Eine archäologische Zwischenbilanz*, St. Pölten 2011, 91–103.
- GALLO 1949:** RODOLFO GALLO, *Contributi alla storia della scultura veneziana I. Andriolo de Santi*, Archivio Veneto XLIV/XLV, 1949, 1–40.
- GAMBRA 1998:** ANDRÉS GAMBRA, *Alfonso VI. Cancillería, curia e imperio. Colección diplomática II*, Fuentes y Estudios de Historia Leonesa 63, 1998, 236–237.
- GÉVAY 1843:** ANTON GÉVAY, *Itinerar Kaiser Ferdinands I. 1521–1564*, Wien 1843.
- GLASER 2000:** SILVIA GLASER, *Majolika. Die italienischen Fayencen im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg*, Nürnberg 2000.
- GLUDOVATZ 2003:** KARIN GLUDOVATZ, *Thomas Hering (?)*. *Tumba des Niclas Graf Salm*. In: ARTUR ROSENAUER (Hrsg.), *Geschichte der bildenden Kunst in Österreich 3. Spätmittelalter und Renaissance*, München-Berlin-London-New York 2003, 375.
- GOLL 2020:** JÜRG GOLL (mit Beiträgen von MARTIN BITSCHNAU, FLORIAN EIBL, OLIVER FRIES, HERRMANN FUCHSBERGER, WALTER HAUSER, PETR HOLUB, WOLFGANG von KLEBELSBERG, ULRICH KLEIN, ULRICH KNAPP, PAUL MITCHELL, MARTIN MITTERMAIR, PETER NAGY, RAIMUND RHOMBERG, KARL SCHNIE-RINGER, MARIO STOCKMAIER, ANTON ULMER, GÜNTHER UNTEIDIG, ROBERT WACHA, FRANZ ZEHETNER und GERHARD ZSUTTY), *Ziegeldeckungen in Österreich in Mittelalter und Neuzeit*. In: HERMANN FUCHSBERGER (Hrsg.), *Mittelalterliche Dachkonstruktionen in Österreich 1. Studien*, Petersberg 2020, 235–270.
- GOTTFRIED 1743:** JOHANN LUDWIG GOTTFRIED, *Historische Chronik oder Beschreibung der merkwürdigsten Geschichte, so sich von Anfang der Welt bis auf das Jahr Christi 1743 zugetragen. Nach der Historischen Chronik der vier Monarchien von Erschaffung der Welt bis auf das Jahr Christi 1619, mit 359 Kupferstücken gezieret, von Matthaeo Merian*, Nürnberg 1743.
- GRAMMATEUS 1518:** HEINRICH GRAMMATEUS, *Ayn new kunstlich Buech welches gar gewiß und behend lernet nach der gemainen regel Detre welschen practic*, Wien 1518.
- GRÖNINGER 2010:** RALF GRÖNINGER, *Bericht zur Bauforschung im Südtrakt und der Kapelle des Schlosses Mautern an der Donau (Niederösterreich)*, unpubl. Manuskript, 2010.
- GRÖNINGER 2015:** RALF GRÖNINGER, *Bauhistorische Untersuchung in Schloss Kottlingbrunn, Niederösterreich*, unpubl. Manuskript, Wien 2015.
- GRÖNINGER und KALTENEGER 2013:** RALF GRÖNINGER und MARINA KALTENEGER, *Von der Burg zum Schloss. Bauforschung in Schloss Pottendorf*, ÖZKD 67/1–2, 2013, 65–87.
- GROSS 1991:** UWE GROSS, *Mittelalterliche Keramik zwischen Neckarmündung und Schwäbischer Alb*, Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 12, Stuttgart 1991.
- GRUBER 1999:** BERNHARD GRUBER, *Der »schwarze Bernstein«*. *Cagat*, Oberösterreichische Geonachrichten 14, 1999, 37–41.
- GRÜN 2014:** SYBILLE GRÜN, *Das Hof- und Kaiserspital*. In: HERBERT KARNER, *Die Wiener Hofburg 1521–1705. Baugeschichte, Funktion und Etablierung als Kaiserresidenz*, Denkschriften der philosophisch-historischen Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 444, Wien 2014, 241–248.
- GRUND 2007:** INES GRUND, *Die Ehre. Die Freiheit. Der Krieg. Frankreich und die deutsche Fürstenopposition gegen Karl V. 1547/48–1552*, Diss. Univ. Regensburg, 2007, <https://epub.uni-regensburg.de/10547/> [Zugriff: 20. 10. 2019].
- GÜNTHER 2011a:** HUBERTUS GÜNTHER, *Die Salomonische Säulenordnung. Eine unkonventionelle Erfindung und ihre historischen Umstände*, RIHA Journal 15, 2011, <http://www.riha-journal.org/articles/2011/2011-jan-mar/guenther-salomonische-saeulenordnung> [Zugriff: 12. 6. 2021].
- GÜNTHER 2011b:** HUBERTUS GÜNTHER, *Sebastiano Serlios Lehrprogramm. Spuren von architektonischen Leitlinien im dritten und vierten Buch*. In: ADRIANO BOSCHETTI-MARADI u. a. (Hrsg.), *Fund-Stücke. Spuren-Suche*, Zurich studies in the history of art 17/18, 2011, 494–517.
- GÜNTHER 2012:** HUBERTUS GÜNTHER, *Der Architekt in der Renaissance*. In: WINFRIED NERDINGER (Hrsg.), *Der Architekt. Ge-*

- schichte und Gegenwart eines Berufsstandes 1*, München 2012, 80–103.
- GÜNTHER 2017:** HUBERTUS GÜNTHER, *Badekultur in der italienischen Renaissance*. In: KRISTINA DEUTSCH, CLAUDIA ECHINGER-MAURACH und EVA-BETTINA KREMS (Hrsg.), *Höfische Bäder in der Frühen Neuzeit. Gestalt und Funktion*, Berlin 2017, 25–45.
- GÜNTHER 2019a:** HUBERTUS GÜNTHER, *Gotik in der Architektur der internationalen Renaissance*. In: STEFAN BÜRGER und IRIS PALZER (Hrsg.), *Echters Werte. Zur Bedeutung der nachgotischen Baukultur um 1600 unter Fürstbischof Julius Echter von Mespelbrunn*, München 2019, 179–208.
- GÜNTHER 2019b:** HUBERTUS GÜNTHER, *Approaches for acquiring knowledge of ancient roman houses at the beginning of the Renaissance*. In: *Monuments Made of Words. Text and Architecture, from Antiquity to Modernity*, 2019 (im Druck).
- GUŠTIN 2006:** MITJA GUŠTIN, *La ristrutturazione della »Ribiška šola« di Pirano/Piran*. In: MITJA GUŠTIN, SAURO GELICHI und KONRAD SPINDLER (Hrsg.), *The heritage of the Serenissima*, Koper 2006, 27–32.
- HAAS 1583:** GEORG HAAS, *Zünftlicher vnd Zierlicher Newer vor nie gesehener Funffzig Perspectivischer stück oder Boden aus rechtem Grundt vnd arth des Circkels Winckelmaß vnnd Richtscheit mit rechter Schattierung tag vnd nachts allen Malern, Tischlern vnd denen so sich des Bawens gebrauchen sehr nützlich vnd dienstlich*, Wien 1583.
- HAAS und VON WINTERFELD 2006:** WALTER HAAS und DETHARD VON WINTERFELD, *Der Dom S. Maria Assunta*, Die Kirchen von Siena 3.1.1, München 2006.
- HÄBERLEIN 2020:** MARK HÄBERLEIN, *Ein gekaufter Kaiser? Karl V. und seine Augsburger Financiers*. In: FRANK POHLE (Hrsg.), *Der gekaufte Kaiser. Die Krönung Karls V. und der Wandel der Zeit*, Aachen 2020, 33–43.
- Handbuch 2010:** NIKOLAUS HOFER (Red.) u.a., *Handbuch zur Terminologie der mittelalterlichen und neuzeitlichen Keramik in Österreich*, FÖMat A. Sonderheft 12, 2010.
- HARTLEB 2006:** WILFRIED HARTLEB, *Neuburg. Gartenschloss am Inn. Streiflichter zur Kulturgeschichte*, Passau 2006.
- HARTLEB 2016:** WILFRIED HARTLEB, *Die Neuburg. Adelsitz und Künstlerschloss am Inn*, Passau 2016.
- HAUPTNER 2002:** RUDOLF HAUPTNER, *Dürer'sche Befestigungsbauten im nördlichen Niederösterreich*, Das Waldviertel 51/2, 2002, 155–177.
- HEEGE 2010:** ANDREAS HEEGE, *Die Burg Hohenklingen ob Stein am Rhein II. Adelsburg, Hochwacht, Kuranstalt. Forschungen zur materiellen Kultur*, Schaffhauser Archäologie 9, Schaffhausen 2010.
- HEEGE 2016:** ANDREAS HEEGE, *Die Ausgrabungen auf dem Kirchhügel von Bendern, Gemeinde Gamprin, Fürstentum Liechtenstein 2. Die Geschirrkemik vom 12. bis zum 20. Jahrhundert*, Vaduz 2016.
- HEIDENREICH 1998:** GABRIELE HEIDENREICH, *Schloss Meßkirch. Repräsentation adeligen Herrschaftsbewusstseins im 16. Jahrhundert*, Tübingen 1998.
- HEINZL 1989:** BRIGITTE HEINZL, *Der Schwanenstädter Fund in der Kunsthistorischen Abteilung des Oberösterreichischen Landesmuseums*, Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines 134/1, 1989, 161–178.
- HENKES 1994:** HAROLD E. HENKES, *Glas zonder glans. Glass without gloss*, Rotterdam Papers 9, Rotterdam 1994.
- HENNRICH 2003:** CLAUDIA HENNRICH, *Mittelalterliche Ziegelbrenntechniken*. In: ERNST BADSTÜBNER und DIRK SCHUMANN (Hrsg.), *Backsteintechnologien in Mittelalter und Neuzeit*, Studien zur Backsteinarchitektur 4, Berlin 2003, 24–52.
- HERMANN 2015:** MICHAELA HERMANN, *Keramik aus zwei renaissancezeitlichen Massenfunden in Augsburg. Ein erster Überblick*. In: SILVIA GLASER (Hrsg.), *Keramik im Spannungsfeld zwischen Handwerk und Kunst*, Wissenschaftliche Beibände zum Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums 40, 2015, 84–96.
- Hess und HUSBAND 1997:** CATHERINE HESS und TIMOTHY HUSBAND, *European Glass in the J. Paul Getty Museum*, Los Angeles 1997.
- HETTEŠ 1963:** KAREL HETTEŠ, *Venetian Trends in Bohemian Glassmaking in the Sixteenth and Seventeenth Centuries*, Journal of Glass Studies 5, 1963, 39–53.
- HILDEBRANDT 2014:** REINER HILDEBRANDT, *Hildegard von Bingen. Physica. Band 3*. In: REINER HILDEBRANDT und THOMAS GLONING (Hrsg.), *Hildegard von Bingen. Physica. Liber subtilitatum diversarum naturarum creaturarum. Textkritische Ausgabe*, Berlin-Boston 2014.
- HOFBAUER 1969:** JOSEF HOFBAUER, *Die Grafschaft Neuburg am Inn. Text und Karte*, Historischer Atlas von Bayern 20, München 1969.
- HOFER 1999a:** NIKOLAUS HOFER, *Das ehemalige Bruderschaftsgebäude in Scheibbs, Niederösterreich*, FÖ 38, 1999, 285–398.
- HOFER 1999b:** NIKOLAUS HOFER, *Neue archäologische Untersuchungen in der ehemaligen Burg Möllersdorf, NÖ*. In: MARTIN KRENN u.a., *Bericht zu den Ausgrabungen des Vereins ASINOE im Projektjahr 1999*, FÖ 38, 1999, 412–450.
- HOFER 2000a:** NIKOLAUS HOFER, *Eine hochmittelalterliche Grube bei der Südwestecke des Grätzls in Eggenburg*. In: MARTIN KRENN und BARBARA WEWERKA, *Bericht zu den Ausgrabungen des Vereins ASINOE im Projektjahr 2000*, FÖ 39, 2000, 200–207.
- HOFER 2000b:** NIKOLAUS HOFER, *Eine Abfallgrube mit Holzverschalung vom Areal des Bürgerspitals in Zwettl, NÖ*. In: MARTIN KRENN und BARBARA WEWERKA, *Bericht zu den Ausgrabungen des Vereins ASINOE im Projektjahr 2000*, FÖ 39, 2000, 301–329.
- HOFER 2004:** NIKOLAUS HOFER, *»Wasserturm: Posse prolongiert«. Archäologische Sondierungen im Brennpunkt der Auseinandersetzungen um das geplante Nationalpark-Besucherszentrum in Hainburg, Niederösterreich*, BMÖ 20, 2004, 73–98.
- HOFER 2016a:** NIKOLAUS HOFER, *Vom Acker in die Datenbank. Oberflächenfunde als Datenquelle für die Denkmalpflege am Beispiel der Sammlung Schwarz*, FÖ 55, 2016, 47–52.
- HOFER 2016b:** NIKOLAUS HOFER, *Ein keramisches Münzgefäß der Frühen Neuzeit aus Zellerndorf, Niederösterreich*, FÖ 55, 2016, 190–192.
- HOFER 2016c:** NIKOLAUS HOFER, *Fundkatalog der Sammlung Karl Schwarz (Begehungen 2007 bis 2016)*, FÖ 55, 2016, D755–D806.
- HOFER (in Druckvorbereitung):** NIKOLAUS HOFER, *Rare Schönheit. Majolika der Renaissancezeit in archäologischen Fundkomplexen aus Österreich* (in Druckvorbereitung).
- HOFER u.a. 2007:** NIKOLAUS HOFER, MARTIN KRENN und CHRISTOPH BLESL, *Hausberge und verwandte Wehranlagen. Zum aktuellen Forschungsstand in Niederösterreich*, BMÖ 23, 2007, 249–261.
- HOFER u.a. 2009:** NIKOLAUS HOFER, DORIS SCHÖN und KINGA TARCSAY, *Von der Wasserburg zum Donauschloss. Die renaissancezeitliche Transformation der mittelalterlichen Burganlage von Orth an der Donau, Niederösterreich*. In: BARBARA SCHOLKMANN, SÖREN FROMMER, CHRISTINA VOSSLER und MARKUS WOLF (Hrsg.), *Zwischen Tradition und Wandel. Archäologie des 15. und 16. Jahrhunderts*, Tübinger Forschungen zur historischen Archäologie 3, Büchenbach 2009, 397–408.

- HOFER u. a. 2011:** NIKOLAUS HOFER, RENATE HOLZSCHUH-HOFER, DORIS SCHÖN und ANNEMARIE TÄUBLING, *Orth an der Donau. Von der Wasserburg zum Renaissanceschloss*, FÖMat A. Sonderheft 15, 2011.
- HOFFMANN 2005:** HANS HOFFMANN, *Schloß Orth an der Donau. Fassadenrestaurierung 2004/2005. Restauratorische Untersuchung und Renovierungsmaßnahmen*, unpubl. Manuskript, 2005.
- HÖFLER 2004:** JANEZ HÖFLER, *Der Palazzo Ducale in Urbino unter den Montefeltro (1376–1508). Neue Forschungen zur Bau- und Ausstattungsgeschichte*, Regensburg 2004.
- HOLČÍK 1988:** ŠTEFAN HOLČÍK, *Kronungsfeierlichkeiten in Preßburg/Bratislava 1563–1830*, Bratislava 1988.
- HOLČÍK und ŠTEFANOVIČOVÁ 1982:** ŠTEFAN HOLČÍK und TATIANA ŠTEFANOVIČOVÁ, *Die Burg von Bratislava*, Bratislava 1982.
- HOLL 2005:** IMRE HOLL, *Tischgerät im spätmittelalterlichen Buda*, Acta Archaeologica Academiae Scientiarum Hungaricae 56, 2005, 311–384.
- HOLL 2015:** IMRE HOLL, *Leletek Mátyás király gyűjteményéből. In: In medio regni Hungariae. Régészeti, művészettörténeti és történeti kutatások »az ország közepén«*, MTA BTK Régészeti Intézet, Budapest 2015, 547–560.
- HOLTMANN 1993:** GERHARD HOLTMANN, *Untersuchung zu mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Messern dargestellt am Beispiel von archäologischen Funden vornehmlich aus dem weiteren Küstenbereich von Nord- und Ostsee bis zur Mittelgebirgszone*, unpubl. Diss. Univ. Göttingen, Göttingen 1993.
- HOLUB 2011:** PETR HOLUB, *K výrobě a variabilitě stavební keramiky ve středověkém a novověkém Brně*, Forum Urbes Mediae Aevi 6, 2011, 98–121.
- HOLZSCHUH-HOFER 2007:** RENATE HOLZSCHUH-HOFER, *Die Wiener Hofburg im 16. Jahrhundert. Festungsresidenz Ferdinands I.*, ÖZKD LXI/2–3, 2007, 307–325.
- HOLZSCHUH-HOFER 2008:** RENATE HOLZSCHUH-HOFER, *Die renaissancezeitliche Hofburg und das Schweizertor mit seiner Programmatik im Lichte der neuen Erkenntnisse durch die Bauforschung*. In: RENATE HOLZSCHUH-HOFER und SUSANNE BESELER, *Nobles Grau-Gold. Bauforschung am Schweizertor in der Wiener Hofburg*, ÖZKD LXII/4, 2008, 643–660.
- HOLZSCHUH-HOFER 2010:** RENATE HOLZSCHUH-HOFER, *Radikal elitär oder schlicht bescheiden? Zur Ikonologie der Wiener Hofburg im 16. Jahrhundert unter Ferdinand I.* In: WERNER PARAVICINI und JÖRG WETTLAUER (Hrsg.), *Vorbild. Austausch. Konkurrenz. Höfe und Residenzen in der gegenseitigen Wahrnehmung*, Residenzenforschung 23, Ostfildern 2010, 257–273; Abb. 442–447.
- HOLZSCHUH-HOFER 2013:** RENATE HOLZSCHUH-HOFER, *Feuer-eisen im Dienst politischer Propaganda von Burgund bis Habsburg. Zur Entwicklung der Symbolik des Ordens vom Goldenen Vlies von Herzog Philipp dem Guten bis Kaiser Ferdinand I.*, RIHA Journal 6, 2010, <http://www.riha-journal.org/articles/2010/holzschuh-hofer-feuer-eisen-im-dienst-politischer-propaganda> [Zugriff: 24. 11. 2019].
- HOLZSCHUH-HOFER 2014a:** RENATE HOLZSCHUH-HOFER, *Die Alte Burg (Schweizerhof), 1521–1619*. In: HERBERT KARNER (Hrsg.), *Die Wiener Hofburg 1521–1705. Baugeschichte, Funktion und Etablierung als Kaiserresidenz*, Denkschriften der philosophisch-historischen Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 444, Wien 2014, 80–143.
- HOLZSCHUH-HOFER 2014b:** RENATE HOLZSCHUH-HOFER, *Kaiserliche Rekreationsräume. Galerie, Kammergebäude und Ballhaus, 1521–1619*. In: HERBERT KARNER (Hrsg.), *Die Wiener Hofburg 1521–1705. Baugeschichte, Funktion und Etablierung als Kaiserresidenz*, Denkschriften der philosophisch-historischen Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 444, Wien 2014, 198–213.
- HOLZSCHUH-HOFER 2014c:** RENATE HOLZSCHUH-HOFER, *Typologie und Traditionspflege an der Hofburg im 16. Jahrhundert*. In: HERBERT KARNER (Hrsg.), *Die Wiener Hofburg 1521–1705. Baugeschichte, Funktion und Etablierung als Kaiserresidenz*, Denkschriften der philosophisch-historischen Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 444, Wien 2014, 572–583.
- HOLZSCHUH-HOFER 2014d:** RENATE HOLZSCHUH-HOFER, *Die Hofburg und ihre Ikonologie im 16. Jahrhundert*. In: HERBERT KARNER (Hrsg.), *Die Wiener Hofburg 1521–1705. Baugeschichte, Funktion und Etablierung als Kaiserresidenz*, Denkschriften der philosophisch-historischen Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 444, Wien 2014, 530–548.
- HOLZSCHUH-HOFER 2016:** RENATE HOLZSCHUH-HOFER, *Paradox of power. Dynastic politics versus imperial politics under Charles V and Ferdinand I as reflected through their residences*. In: *Felix Austria. Lazos familiares, cultura política y mecenazgo artístico entre las cortes de los Habsburgo. Family Ties, Political Culture and Artistic Patronage between the Habsburg Courts Networks*, Madrid 2016, 39–60, <http://www.courtresidences.eu/index.php/publications/books/> [Zugriff: 28. 11. 2019].
- HORMAYR 1824:** JOSEF HORMAYR, *Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst* 15, 1824.
- HORNUNG 1966:** HERWIG HANS HORNUNG (Bearb.), *Die deutschen Inschriften 10. Wiener Reihe 3. Die Inschriften Niederösterreichs 1. Die Inschriften der politischen Bezirke Amstetten und Scheibbs*, Graz-Wien-Köln 1966.
- HÖRSCH 2016:** MARKUS HÖRSCH, *Die Burkirche Kaiser Friedrichs III. in Wiener Neustadt. Repräsentation habsburgischer Ansprüche im Zeichen des wiedererlangten König und Kaisertums*. In: HANS-CHRISTOPH DITTSCHIED, DORIS GERSTL und SIMONE HESPER (Hrsg.), *KunstKontexte. Festschrift für Heidrun Stein-Kecks*, Petersberg 2016, 33–50.
- HOSÁK 1970:** LADISLAV HOSÁK, *Panství dolnokounické za Žabků z Limberka (1537–1562)*, Jižní Morava 6, Mikulov 1970, 27–36.
- HUBALA 1985a:** ERICH HUBALA, *Palast- und Schlossbau, Villa und Gartenarchitektur in Prag und Böhmen*. In: FERDINAND SEIBT (Hrsg.), *Renaissance in Böhmen*, München 1985, 27–114.
- HUBALA 1985b:** ERICH HUBALA, *Die Baukunst der mährischen Renaissance*. In: FERDINAND SEIBT (Hrsg.), *Renaissance in Böhmen*, München 1985, 114–167.
- HUBER u. a. 2003:** ELFRIEDE HANNELORE HUBER, KARIN KÜHTREIBER und GABRIELE SCHARRER, *Die Keramikformen des Hoch- und Spätmittelalters im Gebiet der heutigen Stadt Wien sowie der Bundesländer Niederösterreich und Burgenland*. In: WERNER ENDRES und KONRAD SPINDLER (Hrsg.), *Beiträge vom 34. Internationalen Hafnerei-Symposium auf Schloß Maresch in Bozen/Südtirol 2001*, Nearchos 12, Innsbruck 2003, 43–66.
- IGL 2016:** ROMAN IGL, *Bericht zur archäologischen Maßnahme Wien-Heldenplatz*, FÖ 51, 2012, D8702–D8729.
- JANSEN 2019:** DIRK JACOB JANSEN, *Jacopo Strada and Cultural Patronage at the Imperial Court. The Antique as Innovation, Rulers and Elites*, Comparative Studies in Governance 17, Leiden-Boston 2019.
- JASPERS 2009:** NINA LINDE JASPERS, *Schoon en werkelijk aangenaam. Italiaanse faience uit Nederlandse bodem (1550–1700)*, Vormen uit Vuur 204/1, 2009, 2–31.
- JASPERS 2011:** NINA LINDE JASPERS, *»Clean, cheap and truly more enjoyable«. Italian majolica excavated in the Netherlands (1550–1700). The supremacy of Ligurian merchandise and rarities from other production regions*, Archeologia post-medievale 15, 2011, 11–39.

- JEITLER 2014a:** MARKUS JEITLER, *Die Burgbastei*. In: HERBERT KARNER (Hrsg.), *Die Wiener Hofburg 1521–1705. Baugeschichte, Funktion und Etablierung als Kaiserresidenz*, Denkschriften der philosophisch-historischen Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 444, Wien 2014, 176–183.
- JEITLER 2014b:** MARKUS JEITLER, *Die Geschichte der Bauverwaltung an der Hofburg*. In: HERBERT KARNER (Hrsg.), *Die Wiener Hofburg 1521–1705. Baugeschichte, Funktion und Etablierung als Kaiserresidenz*, Denkschriften der philosophisch-historischen Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 444, Wien 2014, 448–454.
- JEITLER und MARTZ 2014a:** MARKUS JEITLER und JOCHEN MARTZ, *Der Untere und der Obere Lustgarten*. In: HERBERT KARNER (Hrsg.), *Die Wiener Hofburg 1521–1705. Baugeschichte, Funktion und Etablierung als Kaiserresidenz*, Denkschriften der philosophisch-historischen Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 444, Wien 2014, 188–197.
- JEITLER und MARTZ 2014b:** MARKUS JEITLER und JOCHEN MARTZ, *Der Rosstummelplatz (Josefsplatz) und seine Vorgänger. Irrgarten und Hinterer Lustgarten*. In: HERBERT KARNER (Hrsg.), *Die Wiener Hofburg 1521–1705. Baugeschichte, Funktion und Etablierung als Kaiserresidenz*, Denkschriften der philosophisch-historischen Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 444, Wien 2014, 268–293.
- JENNIS 1627:** LUCAE JENNIS, *Ein Newer Historischer und Medicinischer Tractat Vom Bezoar Stein*, Frankfurt/Main 1627.
- JETTMAR und KUNST 2017:** PHILIPP JETTMAR und GÜNTHER KARL KUNST, *Die Tierknochenfunde aus der spätmittelalterlichen-frühneuzeitlichen Feste Grafendorf in Stockerau, Niederösterreich*. In: RONALD KURT SALZER, *Burg Grafendorf. Archäologie und Geschichte einer spätmittelalterlichen Niederungsburg in Stockerau, Niederösterreich*, Archäologische Forschungen in Niederösterreich 15, 452–500.
- JUNKER 1954:** ERBERT JUNKER, *Der niederösterreichische Besitz des Hochstifts Regensburg. Beiträge zur Geschichte der Eigengüter und Lehenobjekte*, unpubl. Diss. Univ. Wien, 1954.
- KÄFERLE 2007:** DORIS KÄFERLE, *Die Ausgrabung im Salzstadel in Stein an der Donau (1992/93)*, unpubl. Dipl. Univ. Wien, 2007.
- KAISER und SCHUSTER 2016:** BARBARA KAISER und PAUL SCHUSTER, *Schloss Eggenberg 2. Architektur und Ausstattung*, Graz 2016.
- KAJZER 1994:** LESZEK KAJZER, *Zur Problematik der sog. Hussitenkeramik in Polen*, *Castellologica bohemica* 4, Praha 1994, 299–306.
- KALTENBERGER 2003:** ALICE KALTENBERGER, *Frühneuzeitlicher Werkstattabfall aus der ehemaligen Hafnerei Melker Straße 5 in Mautern an der Donau*. In: Dies., *Mittelalterliche bis frühneuzeitliche Keramik aus Mautern an der Donau*, Ergänzungshefte zu den Jahreshften des Österreichischen Archäologischen Institutes in Wien 4, 2003, 221–324.
- KALTENBERGER 2008:** ALICE KALTENBERGER, *Die neuzeitliche Keramik aus den Grabungen Wien 1, Michaelerplatz (1990/1991)*, *FWien* 11, 2008, 144–241.
- KALTENBERGER 2009a:** ALICE KALTENBERGER, *Keramik des Mittelalters und der Neuzeit in Oberösterreich 1. Grundlagen*, Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich 23, Linz 2009.
- KALTENBERGER 2009b:** ALICE KALTENBERGER, *Keramik des Mittelalters und der Neuzeit in Oberösterreich 2. Katalog*, Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich 24, Linz 2009.
- KALTENBERGER und CECH 2003:** ALICE KALTENBERGER und BRIGITTE CECH, *Die mittelalterliche reduzierend gebrannte Keramik aus den Verfüllungen des römerzeitlichen Hufeisenturmes in Mautern an der Donau*. In: ALICE KALTENBERGER, *Mittelalterliche bis frühneuzeitliche Keramik aus Mautern an der Donau*, Ergänzungshefte zu den Jahreshften des Österreichischen Archäologischen Institutes in Wien 4, 2003, 7–220.
- KALTENEGER und SCHICHT 2016:** MARINA KALTENEGER und PATRICK SCHICHT, *Zur Bauforschung und Rekonstruktion der Baugeschichte*. In: MICHAELA KRONBERGER (Hrsg.), *Die Virgilkapelle in Wien. Baugeschichte und Nutzung*, Wien 2016, 10–145.
- KARNER 2014a:** HERBERT KARNER, *Typologie und Traditionspflege an der Hofburg im 17. Jahrhundert*. In: Ders. (Hrsg.), *Die Wiener Hofburg 1521–1705. Baugeschichte, Funktion und Etablierung als Kaiserresidenz*, Denkschriften der philosophisch-historischen Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 444, Wien 2014, 583–588.
- KARNER 2014b:** HERBERT KARNER, *Die Alte Burg (Schweizerhof) 1620–1715*. In: Ders. (Hrsg.), *Die Wiener Hofburg 1521–1705. Baugeschichte, Funktion und Etablierung als Kaiserresidenz*, Denkschriften der philosophisch-historischen Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 444, Wien 2014, 144–174.
- KARNER 2014c:** HERBERT KARNER (Hrsg.), *Die Wiener Hofburg 1521–1705. Baugeschichte, Funktion und Etablierung als Kaiserresidenz*, Denkschriften der philosophisch-historischen Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 444, Wien 2014.
- KARNER 2018:** HERBERT KARNER, *Die Wiener Hofburg 1619 bis 1705. Bauliche Manifestation dynastischer Identität*. In: RENATE LEGGATT-HOFER und REINHOLD SAHL (Hrsg.), *Die Wiener Hofburg. Sechs Jahrhunderte Machtzentrum in Europa*, Wien 2018, 122–145.
- KELÉNY 1999:** GYÖRGY KELÉNY, *Der Umbau des Schlosses von Preßburg im 17. Jahrhundert*. In: *Ex Fumo Lucem. Baroque Studies in Honour of Klára Garas. Presented on Her Eightieth Birthday I*, Budapest 1999, 353–362.
- KERBLER 2017:** LUKAS J. KERBLER, *Eisengewinnung und -verarbeitung auf mittelalterlichen Burgen. Am Beispiel der Burgen Feinfeld und Sachsendorf*, Niederösterreich, unpubl. Masterarbeit Univ. Wien, 2017.
- KIENZL und DEUER 1996:** BARBARA KIENZL und WILHELM DEUER, *Renaissance in Kärnten*, Klagenfurt 1996.
- KIES 1976:** ADOLF KIES, *Mittelalterliche Töpfermarken. Ein Beitrag zur Terminologie und Verbreitung*, *Unsere Heimat* 47, 1976, 129–150.
- KLAAR 1977:** ADALBERT KLAAR, *Beiträge zu Planaufnahmen österreichischer Burgen. II. Niederösterreich. Teil 3*, Mitteilungen der Kommission für Burgenforschung und Mittelalter-Archäologie 20, Wien 1977, 28–42.
- KLÄMPFL 1865:** JOSEF KLÄMPFL, *Geschichte der Herrschaft Neuburg am Inn*, Landshut 1865.
- KOCH 1994:** BERNHARD KOCH, *Corpus Nummorum Austriacorum 1. Mittelalter*, Wien 1994.
- KOHLER 1990:** ALFRED KOHLER (Hrsg.), *Quellen zur Geschichte Karls V.*, Darmstadt 1990.
- KOHLER 1995:** ALFRED KOHLER, *Die europäische Bedeutung des Begriffs »Casa de Austria«*. In: RICHARD G. PLASCHKA, GERALD STOURZH und JAN PAUL NIEDERKORN (Hrsg.), *Was heißt Österreich? Inhalt und Umfang des Österreichbegriffs vom 10. Jahrhundert bis heute*, *Archiv für Österreichische Geschichte* 136, 1995, 135–147.
- KOHLER 2003:** ALFRED KOHLER, *Ferdinand I. 1503–1564. Fürst, König und Kaiser*, München 2003.
- KOHLER 2005:** ALFRED KOHLER, *Karl V. 1500–1558. Eine Biographie*, München 2005.

- KOHLER 2007:** ALFRED KOHLER, *Von Passau nach Augsburg. Zur politischen Emanzipation Ferdinands I. in den Jahren 1552 bis 1555*. In: Moritz von Sachsen. Ein Fürst der Reformationszeit zwischen Territorium und Reich, Stuttgart 2007, 42–56.
- KOHLER 2020:** ALFRED KOHLER, *Die Krönung Karls V. und der Wandel der Zeit*. In: FRANK POHLE (Hrsg.), *Der gekaufte Kaiser. Die Krönung Karls V. und der Wandel der Zeit*, Aachen 2020, 45–55.
- KOHN 2019:** RENATE KOHN, *Wiener Neustadt als Kaiserresidenz*. In: *Kasematten und St. Peter an der Sperr. Schutz und Glaube für Wiener Neustadt*, St. Pölten 2019, 115–135.
- KOLÁŘ 2017:** PETR KOLÁŘ, *Zámek Kaceřov v pramenech historické ikonografie*, Památky Západních Čech VI/VII, 2016/17, 7–17.
- KONEČNÝ 2017:** MICHAL KONEČNÝ (Hrsg.), *Na Věčnou Paměť, pro Slávu a Vážnost. Renesanční aristokratická sídla v Čechách a na Morvě ve správě Národního památkového ústavu*, Kroměříž 2017.
- KÖNIG 2004:** EBERHARD KÖNIG, *Die Belles Heures des Duc de Berry. Sternstunden der Buchkunst*, Stuttgart-Luzern 2004.
- KOVACEK 1993:** MICHAEL KOVACEK, *Glas aus fünf Jahrhunderten*, Wien 1993.
- KOVÁCS 2003:** ANDRÁS KOVÁCS, *Késő Reneszánsz Építészet Erdélyben. 1541–1720*, Budapest-Kolozsvár 2003.
- KOVÁCS 2005:** GYÖNGYI KOVÁCS, *Die Keramik- und Glasfunde der Ausgrabung von Bajcsa*. In: DIETHER KRAMER (Hrsg.), *Auf Sand gebaut. Weitschawar/Bajcsa Vár, eine steirische Festung in Ungarn*, Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark XLVIII, Graz 2005, 79–88.
- KOVÁCS 2011:** ANDRÁS KOVÁCS, *Batthyány Ignác Püspök és az Alvinci Kastély*, Dolgozatok. Neue Serie III–V, 2008–2010 (2011), 185–190.
- KOVÁCS 2012:** KLÁRA KOVÁCS, *Itáliai építész »az ellenkirályok« szolgálatában. Domenico da Bologna életrajzához (1540)*, Erdélyi Múzeum-Egyesület 2012, 103–115.
- KOVÁCS 2015:** KLÁRA P. KOVÁCS, *Trident és erdély között. Domenico da Bologna és Francesco Chiaramella da Gandino, két olasz építész a kora újkori Erdélyben*, Korunk 4/1, 2015, 9–16.
- KOVACSOVICS 1989/90:** WILFRIED K. KOVACSOVICS, *Aus dem Wirtshaus zum Schinagl. Funde aus dem Toskanatrakt der Salzburger Residenz*, Jahreschrift des Salzburger Museums Carolino Augusteum 35/36, 1989/90.
- KOVACSOVICS 2008:** WILFRIED K. KOVACSOVICS, *Die archäologische Untersuchung 1994 im so genannten Schatz-Haus, Getreidegasse 3, 3a/Universitätsplatz 16*. In: *Das Schatz-Haus in Salzburg. Archäologie und Geschichte eines Salzburger Bürgerhauses*, Archäologie in Salzburg 5/1, 2008, 43–52.
- KRAJÍC 1993:** RUDOLF KRAJÍC, *Středověká kovárna v Sezimově Ústí-Novém Městě*, archaeologia historica 18, 1993, 391–417.
- KRAMER 2005:** DIETHER KRAMER (Hrsg.), *Auf Sand gebaut. Weitschawar/Bajcsa Vár, eine steirische Festung in Ungarn*, Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark XLVIII, Graz 2005.
- KRASCHITZER 2003:** JOHANNA KRASCHITZER, *Zwei datierte frühneuzeitliche Fundkomplexe aus Graz*, FÖ 42, 2003, 205–278.
- KRASCHITZER 2007a:** JOHANNA KRASCHITZER, *Das keramische Fundmaterial aus dem Keller des Hauses Rathausplatz 11 in Melk*. In: MARTIN KRENN, JOHANNA KRASCHITZER, DORIS SCHÖN und JASMINE WAGNER, *Koch- und Tafelgeschirr des 18. Jahrhunderts. Ein Keramikfundkomplex aus Melk, Niederösterreich*, FÖMat A 17, 2007, 17–52.
- KRASCHITZER 2007b:** JOHANNA KRASCHITZER, *Spätmittelalterliche und neuzeitliche Ofenkacheln von der Burg Neuhaus bei Stubenberg, Steiermark*, FÖ 46, 2007, 515–532.
- KRENN 2011:** MARTIN KRENN, *Wüstungsforschung und Denkmalpflege in Niederösterreich. Anforderungen und Aufgaben der archäologischen Denkmalpflege am Beispiel mittelalterlicher Siedlungsstrukturen*, FÖMat A 20, 2011.
- KRENN u.a. 2005:** MARTIN KRENN, ROMAN IGL und DORIS SCHÖN, *KG Orth an der Donau*, FÖ 44, 2005, 28–29.
- KÜHLENTHAL 1997/98:** MICHAEL KÜHLENTHAL, *Andrea Bregno in Rom*, Römisches Jahrbuch der Bibliotheca Hertziana 32, 1997/98, 179–272.
- KÜHTREIBER 1996:** THOMAS KÜHTREIBER, *Langenkirchen, eine Niederungsburg im südlichen Niederösterreich. Die Ergebnisse der Ausgrabungen 1988–1992*, unpubl. Dipl. Univ. Wien, 1996.
- KÜHTREIBER 1997:** KARIN KÜHTREIBER, *Die spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Funde aus dem Anwesen Singergasse 10 in Wiener Neustadt*, unpubl. Dipl. Univ. Wien, 1997.
- KÜHTREIBER 1999:** KARIN KÜHTREIBER, *Die Funde der Ausgrabungen am Neunkirchner Tor in Wiener Neustadt*, Carnuntum Jahrbuch 1999, 77–192.
- KÜHTREIBER 2005:** THOMAS KÜHTREIBER, *Handwerksgeschichtliche und ideologische Aspekte mittelalterlichen Mauerwerks am Beispiel Österreichs*. In: *Mittelalterarchäologie und Bauhandwerk. Beiträge des 8. Kolloquiums des Arbeitskreises zur archäologischen Erforschung des mittelalterlichen Handwerks*, Soest 2005, 187–208.
- KÜHTREIBER 2006:** THOMAS KÜHTREIBER, *Die Ausgrabungen in der Alten Universität in Wien (1997–2002)*, Bd. 1–2, unpubl. Diss. Univ. Wien, 2006.
- KÜHTREIBER 2013:** KARIN KÜHTREIBER, *Das keramische Fundmaterial und die frühen Grabbefunde aus den archäologischen Untersuchungen der Jahre 1996 und 2000/2001 in St. Stephan*. In: NIKOLAUS HOFER (Hrsg.), *Archäologie und Bauforschung im Wiener Stephansdom*, Wien 2013, 185–265.
- KÜHTREIBER 2017:** KARIN KÜHTREIBER, *Siedlungsplatz. Pilgerstätte. Friedhof. Die mittelalterlichen und neuzeitlichen Funde der Grabungen am Michelberg 2010–2013*. In: ERNST LAUERMAN und VOLKER LINDINGER, *Der Michelberg und seine Kirchen. Eine archäologisch-historische Analyse*, Rahden/Westf. 2017, 143–200, 509–570.
- KÜHTREIBER und OBENAU 2017:** KARIN KÜHTREIBER und MARTIN OBENAU, *Burgen des 9. bis zur Mitte des 11. Jahrhunderts in Niederösterreich. Eine Bestandsaufnahme, Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 132*, Mainz 2017.
- KUNST 2013:** GÜNTHER KARL KUNST, *Choice and constraint. Butchery practices on cattle ribs from a Roman sanctuary at Carnuntum (Lower Austria)*, Archeometriai Műhely X/3, 2013, 215–223.
- KUNST 2015:** GÜNTHER KARL KUNST, *Quantitative approaches to cattle butchery. Chopped vertebrae and ribs from a Roman sanctuary*. In: ANDREA KÖRÖSI und ÁGNES SZOTYORI-NAGY (Hrsg.), *Szürkék, Rackák, Mangalicák. Hungarian Grey, Racka, Mangalitsa. Papers presented at the international conference honouring János Matolcsi, 25–26th November 2013*, Budapest 2015, 201–213.
- KUNST (in Druck):** GÜNTHER KARL KUNST, *Sumpfschildkröte. Archäologische Quellen*. In: SILKE SCHWEIGER, GEORG GASSNER, JÜRGEN RIENESL und GÜNTHER WÖSS (Hrsg.), *Wien. Amphibien und Reptilien in der Großstadt* (in Druck).
- KUNST und FITZGERALD 2011:** GÜNTHER KARL KUNST und SINÉAD THERESA FITZGERALD, *Fleisch am Knochen. Spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Arbeitsspuren an Tierresten aus Stockerau (Niederösterreich) und Wien*, Beiträge zur Archäozoologie und Prähistorischen Anthropologie 8, 2011, 155–164.

- KUNST und GEMEL 2000:** GÜNTHER KARL KUNST und RICHARD GEMEL, *Zur Kulturgeschichte der Schildkröten unter besonderer Berücksichtigung der Bedeutung der Europäischen Sumpfschildkröte, *Emys orbicularis* (L.) in Österreich*, Kataloge des Oberösterreichischen Landesmuseums 149, 2000, 21–62.
- KUNST und KÜHTREIBER 2020:** GÜNTHER KARL KUNST und THOMAS KÜHTREIBER, *Frühe Nachweise des Truthuhns (*Meleagris gallopavo*) aus Österreich*, Beiträge zur Archäozoologie und Prähistorischen Anthropologie 12, 2020, 161–170.
- KYBALOVÁ 1985a:** JANA KYBALOVÁ, *Innenraum und Kunstgewerbe*. In: FERDINAND SEIBT (Hrsg.), *Renaissance in Böhmen*, München 1985, 205–246.
- KYBALOVÁ 1985b:** JANA KYBALOVÁ, *Plastik*. In: FERDINAND SEIBT (Hrsg.), *Renaissance in Böhmen*, München 1985, 246–254.
- LAMÉRIS 2012:** KITTY LAMÉRIS, *A collection of filigrana glass. Frides Laméris Art and Antiques*, Amsterdam 2012.
- LAMÉRIS 2018:** KITTY LAMÉRIS, *Talking Canes*. In: ROSA BAROVIER MENTASTI und CRISTINA TONINI (Hrsg.), *Study Days on Venetian Glass. Venetian Filigrana Glass through the Centuries*, ATTI. Classe di scienze Fisiche, Matematiche e Naturali 176/1, Venezia 2018, 69–79.
- LAMKE 2012:** UWE LAMKE, 5. *Die Überschlagstechnik im Ofenbau*. In: EVA ROTH HEEGE, *Ofenkeramik und Kachelofen. Typologie, Terminologie und Rekonstruktion*, Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 39, Basel 2012, 100–102.
- LAZAR und WILLMOTT 2006:** IRENA LAZAR und HUGH WILLMOTT, *The Glass from the Gnalič Wreck*, Koper 2006.
- LE GLAY 1845:** M. LE GLAY, *Négociations diplomatiques entre la France et l'Autriche durant les trente premières années du XVI^e siècle II*, Paris 1845.
- LEGGATT-HOFER 2017:** RENATE LEGGATT-HOFER, *Kulturtransfer zwischen Pöggstall und dem Hof Ferdinands I. im 16. Jahrhundert*. In: PETER AICHINGER-ROSENBERGER und ANDREAS ZAJIC (Hrsg.), *Schloss Pöggstall. Adelige Residenz zwischen Region und Kaiserhof*, St. Pölten 2017, 120–131.
- LEGGATT-HOFER 2020:** RENATE LEGGATT-HOFER, »Burgundian Blues«. *The implementation of Burgundian heritage in Central Europe under Ferdinand I, 1521/22–1564*. In: STEPHAN HOPPE und KRISTA DE JONGE (Hrsg.), *Court residences as places of exchange in late mediaeval and early modern Europe 1400–1700*, *Architectura moderna*, 2020 (in Druckvorbereitung).
- LEGGATT-HOFER und SAHL 2018:** RENATE LEGGATT-HOFER und REINHOLD SAHL (Hrsg.), *Die Wiener Hofburg. Sechs Jahrhunderte Machtzentrum in Europa*, Wien 2018.
- LEHNER 2021:** MANFRED LEHNER, *Archäologie* [s. v. Burg Neuhaus]. In: WERNER MURGG, *Burgruinen der Steiermark²*, Wien 2021, 77.
- LEISCHING 1900:** JULIUS LEISCHING, *Johann Tschertte, königlicher Baumeister der niederösterreichischen Lande, gest. 1552*, Zeitschrift des deutschen Vereines für die Geschichte Mährens und Schlesiens 4, 1900, 279–302, 331–346.
- LEONHARDI 1805:** FRIEDRICH GOTLOB LEONHARDI (Hrsg.), *Cadet de Baur. Vom Maulwurfe oder Anweisung, denselben auf die sicherste Weise auszurotten*, Leipzig 1805.
- LESKY 1976:** GRETE LESKY, *Das Leben des heiligen Leopold in einem Emblembuch*, Jahrbuch des Stiftes Klosterneuburg N. F. 10, 1976, 117–212.
- LHOTSKY 1970:** ALPHONS LHOTSKY, *Was heißt »Haus Österreich«*. In: HANS WAGNER und HEINRICH KOLLER (Hrsg.), *Alphons Lhotsky. Aufsätze und Vorträge I. Das Land Österreich*, Wien 1970, 344–364.
- LHOTSKY 1971:** ALPHONS LHOTSKY, *Karl V. und Österreich*. In: HANS WAGNER und HEINRICH KOLLER (Hrsg.), *Alphons Lhotsky. Aufsätze und Vorträge II. Das Haus Habsburg*, Wien 1971, 332–341.
- LHOTSKY 1976:** ALPHONS LHOTSKY, *Österreich in der Spätrenaissance*. In: HANS WAGNER und HEINRICH KOLLER (Hrsg.), *Alphons Lhotsky. Aufsätze und Vorträge V. Aus dem Nachlass*, Wien 1976, 179–199.
- Lichnowsky 4:** EDUARD MARIA VON LICHNOWSKY und ERNST BIRK (Bearb.), *Geschichte des Hauses Habsburg 4*, Wien 1839.
- Lichnowsky 5:** EDUARD MARIA VON LICHNOWSKY und ERNST BIRK (Bearb.), *Geschichte des Hauses Habsburg 5*, Wien 1841.
- Lichnowsky 6:** EDUARD MARIA VON LICHNOWSKY und ERNST BIRK (Bearb.), *Geschichte des Hauses Habsburg 6*, Wien 1842.
- LIEBENWEIN 1978:** WOLFGANG LIEBENWEIN, *Privatortorien des 14. Jahrhunderts*. In: *Die Parler und der schöne Stil 1350–1400. Band 3*, Köln 1978, 192.
- LIGNEREUX und PETERS 1996:** YVES LIGNEREUX und JORIS PETERS, *Techniques de boucherie et rejets osseux en Gaule Romaine*, *Anthropozoologica* 24, 1996, 45–98.
- LITSCHAUER und TARCSAY 2007:** CONSTANCE LITSCHAUER und KINGA TARCSAY, *Mittelalterliche Münz- und Glasfunde der Grabung Wien 1, Michaelerplatz (1990/1991)*, *FWien* 10, 2007, 66–71.
- LUCHNER 1978:** LAURIN LUCHNER, *Schlösser in Österreich I*, München 1978.
- LUDWIG und UHLIG 2018/19:** CLEMENS LUDWIG und TOBIAS UHLIG, *Ein ländlicher Ansitz des späten Mittelalters bei Harras, Lkr. Hildburghausen, Alt-Thürnigen 46*, 2018/19, 105–166.
- LUSCHIN VON EBENGREUTH 1882:** ARNOLD LUSCHIN VON EBENGREUTH, *Oesterreicher an italienischen Universitäten zur Zeit der Reception des römischen Rechts*, *Blätter des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich* 16, 1882, 236–273.
- LUTTER u. a. 1999:** CHRISTINA LUTTER, CHRISTOPHER LAFERL und CHRISTIANE THOMAS, *Die Korrespondenz Ferdinands I. Familienkorrespondenz 1533 bis 1534*, *Veröffentlichungen der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs* 90, Wien 1999.
- MAEKELBERG 2018:** SANNE MAEKELBERG, *The materialization of power and authority. The architectural commissions of Charles of Croÿ (1596–1612)*. In: ANDREAS KURG und KARIN VICENTE (Hrsg.), *Proceedings of the fifth international conference of the European Architectural History Network*, Tallinn 2018, 188–199.
- MANIN 2018:** AURÉLIE MANIN, *Exploring the Transatlantic History of the Turkey (*Meleagris gallopavo*) through Archaeological Evidence*, *ICAZ Newsletter* 19/1, 2018, 12.
- MARINONI 1728/29:** JOHANN JAKOB MARINONI, *Neuer Atlas der Kayserl.en Wildban in Österreich unter der Ens, 1728/29*.
- MARTENS 2012:** ANNIKA MARTENS, *Porzellan, Fayence, Majolika. Konsum chinesischer, mediterraner und niederländischer Keramik in den Hansestädten Hamburg und Lüneburg im 16./17. Jahrhundert*, Berlin 2012.
- MARTENS 2015:** PIETER MARTENS, *Albrecht Dürer's Treatise on Military Architecture (1527). Its Context, Sources, and Influence, Paper delivered at The Renaissance Society of America Annual Meeting, Berlin, 26.–28. März 2015*, https://www.academia.edu/28307459/Albrecht_D%C3%BCrer_s_Treatise_on_Military_Architecture_1527_Its_Context_Sources_and_Influence_RSA_2015_ [Zugriff 24. 8. 2021].
- Mausolæum 1705:** *Mausolæum Augustissimis Manibus Leopoldi I.*, Graz 1705.
- MELZER 1982:** GUSTAV MELZER, *KG Orth an der Donau*, FÖ 21, 1982, 327.
- MENDE 2005a:** URSULA MENDE, *Romanische Bronzeplastik in Magdeburg*. In: MATTHIAS PUHLE (Hrsg.), *Magdeburg 1200. Mittelalterliche Metropole. Preußische Festung. Landeshaupt-*

- stadt. *Die Geschichte der Stadt von 805 bis 2005*, Stuttgart 2005, 90–91.
- MENDE 2005b**: URSULA MENDE, *Romanische Löwenbilder*. In: MATTHIAS PUHLE (Hrsg.), *Magdeburg 1200. Mittelalterliche Metropole. Preußische Festung. Landeshauptstadt. Die Geschichte der Stadt von 805 bis 2005*, Stuttgart 2005, 92–93.
- MERIAN 1679**: MATTHÄUS MERIAN, *Topographia Provinciarum Austriacarum*, Frankfurt/Main 1679.
- MEYER 1893**: ALFRED GOTTHOLD MEYER, *Lombardische Denkmäler des vierzehnten Jahrhunderts. Giovanni di Balduccio da Pisa und die Campionesen. Ein Beitrag zur Geschichte der oberitalienischen Plastik*, Stuttgart 1893.
- MEYER 2005**: WERNER MEYER, *Gewalt und Gewalttätigkeit im Lichte archäologischer und realienkundlicher Zeugnisse*. In: MANUEL BRAUN und CORNELIA HERBERICHS, *Gewalt im Mittelalter. Realitäten. Imaginationen*, München 2005, 39–64.
- MIELKE 1988**: FRIEDRICH MIELKE, *Das Auge Gottes und der Ursprung eines neuen Typs von Wendeltreppen*, *Das Münster* 41/3, 1988, 240–242.
- MIELKE 1993**: FRIEDRICH MIELKE, *Handbuch der Treppenkunde*, Hannover 1993.
- MILEUSNIĆ 2006**: ZRINKA MILEUSNIĆ, *The pottery from Gnalic wreck*. In: MITJA GUŠTIN, SAURO GELICHI und KONRAD SPINDLER (Hrsg.), *The heritage of the Serenissima*, Koper 2006, 104–107.
- MITCHELL 2006**: PAUL MITCHELL, *Early stone houses in Vienna*, *Forum Urbes Medii Aevii* 3, 2006, 18–25.
- MITCHELL 2009a**: PAUL MITCHELL, *Mauerziegel am Beginn der Neuzeit. Ergebnisse aus archäologischen Grabungen und Bauuntersuchungen in Wien und Niederösterreich*. In: BARBARA SCHOLKMAN, SÖREN FROMMER, CHRISTINA VOSSLER und MARKUS WOLF (Hrsg.), *Zwischen Tradition und Wandel. Archäologie des 15. und 16. Jahrhunderts*, Tübinger Forschungen zur historischen Archäologie 3, Büchenbach 2009, 217–224.
- MITCHELL 2009b**: PAUL MITCHELL, *Bricks in the central part of Austria-Hungary. Key artefacts in historical archaeology*, *Historische Archäologie* 1, 2009, http://www.histarch.uni-kiel.de/2009_Mitchell_low.pdf [Zugriff: 28. 2. 2019].
- MITCHELL 2011**: PAUL MITCHELL, *Die Nordterrassen am Schloss Neugebäude (11. Wiener Gemeindebezirk). Eine Bestandsaufnahme*, FÖ 51, 2012, D3606–D3625.
- MITCHELL 2013**: PAUL MITCHELL, *Ziegel als archäologische Artefakte. Technologie. Verwendung. Format. Datierung*, *BMÖ* 29, 2013, 63–70.
- MITCHELL 2015**: PAUL MITCHELL, *Raum- und Funktionsanalyse der Burg*. In: MARIO SCHWARZ (Hrsg.), *Die Wiener Hofburg im Mittelalter. Von der Kastellburg bis zu den Anfängen der Kaiserresidenz*, *Denkschriften der philosophisch-historischen Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften* 443, Wien 2015, 436–446.
- MITCHELL und BUCHINGER 2015**: PAUL MITCHELL und GÜNTHER BUCHINGER, *Der Gründungsbau der Wiener Burg*. In: MARIO SCHWARZ, *Die Wiener Hofburg im Mittelalter. Von der Kastellburg bis zu den Anfängen der Kaiserresidenz*, *Denkschriften der philosophisch-historischen Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften* 443, Wien 2015, 45–60.
- MITCHELL und SCHÖN 2002**: PAUL MITCHELL und DORIS SCHÖN, *Zur Struktur und Datierung von Mauerwerk in Wien*, *ÖZKD LVI/4*, 2002, 462–473.
- MITTELSTRAß 2007**: TILMAN MITTELSTRAß, *Graphitkeramik des Mittelalters und der frühen Neuzeit in Altbayern. Ein Beitrag zum Beginn und zur Frühzeit der Obernzeller Produktion*, *Bayrische Vorgeschichtsblätter* 72, 2007, 235–318.
- MOOS 2016**: CARLO MOOS, *Habsburg post mortem. Betrachtungen zum Weiterleben der Habsburgermonarchie*, Wien-Köln-Weimar 2016.
- MOSER 2001**: STEFAN MOSER, *Eine karolingerzeitliche Spatha des 8. Jahrhunderts aus Enns und eine Bauernwehr des 15. Jahrhunderts*, *Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines* 146/1, 2001, 267–273.
- MOSER 2005**: GERHARD MOSER, *Stadtbuch St. Johann im Pongau*, St. Johann im Pongau 2005.
- MUDRI und SCHUSTER 2016**: MARTIN MUDRI und PAUL SCHUSTER, *Röntgenblick in die Vergangenheit. Aktuelle Bauforschung und Infrarotthermografie in Schloss Eggenberg*, *ÖZKD LXX/1–2*, 2016, 91–103.
- MÜLLER 2001**: MATTHIAS MÜLLER, *Der Anachronismus als Modernität. Die Wiener Hofburg als programmatisches Leitbild für den frühneuzeitlichen Residenzbau im Alten Reich*. In: MARINA DMITRIEVA und KAREN LAMBRECHT (Hrsg.), *Krakau, Prag und Wien. Funktionen von Metropolen im frühmodernen Staat*, *Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa* 10, Stuttgart 2001, 313–329.
- MÜLLER 2002**: MATTHIAS MÜLLER, *Spätmittelalterliches Fürstentum im Spiegel der Architektur. Überlegungen zu den repräsentativen Aufgaben landesherrlicher Schlossbauten um 1500 im Alten Reich*. In: CORDULA NOLTE, KARL-HEINZ SPIEB und RALF-GUNNAR WERLICH (Hrsg.), *Principes. Dynastien und Höfe im späten Mittelalter*, *Residenzforschung* 14, Stuttgart 2002, 107–145.
- MÜLLER 2004**: MATTHIAS MÜLLER, *Das Schloß als Bild des Fürsten. Herrschaftliche Metaphorik in der Residenzarchitektur des Alten Reichs 1470–1618*, *Historische Semantik* 6, Göttingen 2004.
- MÜLLER u. a. 2008**: MICHAELA MÜLLER u. a., *Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf*, *Monografien der Stadtarchäologie Wien* 3, Wien 2008.
- NAGY 2004**: PETER NAGY, *Stredoveká a včasnouvoevká pálená strešná krytina na Slovensku*, *Archeológia* 14, 2004, 201–210.
- NAST 1948**: JOSEFINE KATHARINA NAST, *Die Stellung der n.ö. Regierungsbaumeister unter Ferdinand I.*, unpubl. Diss. Univ. Wien, 1948.
- NEBEHAY 1978**: STEFAN NEBEHAY, *Ein spätmittelalterlicher Bodenfund aus Wien*, *Mitteilungen der Kommission für Burgenforschung und Mittelalter-Archäologie* 22, Wien 1978.
- NEKUDA 1975**: VLADIMÍR NEKUDA, *Pfaffenschlag. Zaniklá středověká ves u Slavonic*, Brno 1975.
- NEKUDA 1985**: VLADIMÍR NEKUDA, *Mstěnice. Zaniklá středověká ves 1*, Brno 1985.
- NEWALD 1879**: JOHANN NEWALD, *Niclas Graf zu Salm. Eine historische Studie*, *Berichte und Mittheilungen des Wiener Alterthumvereines* 18, 1879, 1–122.
- NEWALD 1883**: JOHANN NEWALD, *Niclas Graf zu Salm. Nachträge zur Biographie desselben im XVIII. Bande der Berichte und Mittheilungen*, *Berichte und Mittheilungen des Wiener Alterthumvereines* 22, 1883, 127–167.
- NIEDERSTÄTTER 2001**: ALOIS NIEDERSTÄTTER, *Die Herrschaft Österreich. Fürst und Land im Spätmittelalter*, *Österreichische Geschichte*. 1278–1411, Wien 2001.
- NÖLA 8**: NÖLA, *Mitteilungen aus dem Niederösterreichischen Landesarchiv* 8, 1984.
- NOLDE 2010**: NADINE NOLDE, *Archäozoologische Untersuchung der Tierknochenfunde aus der Straßenschüttung von Insula 34*, *Xantener Berichte* 15, 2010, 183–234.

- OBERHAIDACHER-HERZIG 2007:** ELISABETH OBERHAIDACHER-HERZIG, *Ausstattung und Einrichtung der Palastkapelle Albrechts V. (II.) in der Burg zu Wien*, ÖZKD LXI/2–3, 2007, 214–222.
- OELSNER und PRINZ 2019:** NORBERT OELSNER und HENNING PRINZ, *Das Dresdner Residenzschloss unter Kurfürst Moritz und Kurfürst August 1547–1586*. In: *Das Residenzschloss zu Dresden 2. Die Schlossanlage der Renaissance und ihre frühbarocken Um- und Ausgestaltungen*, Forschungen und Schriften zur Denkmalpflege IV/2, Petersberg 2019, 104–135.
- OTTENHEYM 2007:** KONRAD OTTENHEYM, *Introduction. Unity and Discontinuity in the Historiography of the Low Countries*. In: KRISTA DE JONGE und KONRAD OTTENHEYM (Hrsg.), *Unity and Discontinuity. Architectural Relationships between the Southern and Northern Low Countries (1530–1700)*, *Architectura Moderna* 5, Turnhout 2007, 1–14.
- PACHER 2011:** VIKTORIA DEBORAH PACHER, *Krems Bundeskonvikt. Die spätmittelalterlichen und neuzeitlichen Funde und Befunde der Grabung 2007*, unpubl. Dipl. Univ. Wien, 2011.
- PACHER und SABEDITSCH 2011:** VIKTORIA PACHER und SANDRA SABEDITSCH, *Die mittelalterlichen und neuzeitlichen Funde und Befunde der Grabung Krems/Bundeskonvikt 2007*. In: SABINE FELGENHAUER-SCHMIEDT, NIKOLAUS HOFER, KARIN KÜHREIBER und GABRIELE SCHARRER-LIŠKA (Hrsg.), *Keramik und Technik*, *BMÖ* 27, 2011, 314–333.
- PAGE u.a. 2004:** JUTTA-ANNETTE PAGE u.a., *Beyond Venice. Glass in Venetian Style. 1500–1750*, Corning 2004.
- PÁLFFY 2021:** GÉZA PÁLFFY, *Hungary between two Empires 1526–1711*, Bloomington 2021.
- PEŠA und JENČ 2019:** VLADIMÍR PEŠA und PETR JENČ, *Hraniční region Ralsko. Nové poznatky ke středověkému osídlení oblasti na severu Čech*, *Archeologie ve středních Čechách* 23/2, 2019, 629–733.
- PICCOLOMINI 2005:** AENEAS SILVIUS PICCOLOMINI, *Österreichische Geschichte (übersetzt von Jürgen Sarnowsky)*, *Ausgewählte Quellen zur Deutschen Geschichte des Mittelalters*. Freiherr-vom-Stein-Gedächtnisausgabe 44, Darmstadt. 2005.
- PÍČKA u.a. 2009:** JAN PÍČKA, JINDRA HŮRKOVÁ und PAVLÍNA SCHNEIDERWINKLOVÁ, *Odpadní jímky z Kašperských Hor*, *archaeologia historica* 34, 2009, 103–159.
- PLANITZER 2015:** MAGDALENA PLANITZER, »...nimmt die öffentliche Mildtätigkeit in Anspruch«. *Armut, Ausgrenzung und Geschlecht in Ried im Innkreis in den Jahren 1934–1938*, unpubl. Dipl. Univ. Wien, 2015.
- POESCHKE 1985:** JOACHIM POESCHKE, *Die Kirche San Francesco in Assisi und ihre Wandmalereien*, München 1985.
- POLI 1993:** VITTORIO POLI, *Mauro Codussi*, Bergamo 1993.
- POLLEROß 2006:** FRIEDRICH POLLEROß, *Romanitas in der habsburgischen Repräsentation von Karl V. bis Maximilian II.* In: RICHARD BÖSEL, GRETE KLINGENSTEIN und ALEXANDER KOLLER (Hrsg.), *Kaiserhof. Papstthof (16.–18. Jahrhundert)*, Publikationen des Historischen Instituts beim Österreichischen Kulturforum in Rom. *Abhandlungen* 12, Wien 2006, 207–223.
- PRESS 1982:** VOLKER PRESS, *Die Bundespläne Kaiser Karls V. und die Reichsverfassung*. In: HEINRICH LUTZ, *Das römisch-deutsche Reich*, München-Wien 1982 [zitiert nach RUDOLF 2006].
- PRINZ 1980:** WOLFRAM PRINZ, *Schloß Chambord und die Villa Rotonda in Vicenza. Studien zur Ikonologie*, *Frankfurter Forschungen zur Kunst* 7, Berlin 1980, 55–61.
- PRINZ und KECKS 1985:** WOLFRAM PRINZ und RONALD G. KECKS, *Das französische Schloß der Renaissance. Form und Bedeutung der Architektur, ihre geschichtliche und gesellschaftliche Grundlage*, *Frankfurter Forschungen zur Kunst* 12, Berlin 1985.
- PUCHER 1991:** ERICH PUCHER, *Der frühneuzeitliche Knochenabfall eines Wirtshauses neben der Salzburger Residenz*. In: WILFRIED K. KOVACSOVICS, *Aus dem Wirtshaus zum Schinagl. Funde aus dem Toskanatrakt der Salzburger Residenz*, *Jahreschrift des Salzburg Museum* 35/36, 1989/90, 71–135.
- PUCHER und SCHMITZBERGER 2003:** MANFRED SCHMITZBERGER und ERICH PUCHER, *Holozäne Biberfunde (Castor fiber L.) aus Österreich*, *Denisia* 9, 2003, 13–19.
- RADIĆ ROSSI und CASTRO 2012:** IRENA RADIĆ ROSSI und FILIPE CASTRO, *The late sixteenth century shipwreck of Gnalić. Preliminary results of 2012 research campaign and plans for the future*, *Histria Antiqua* 21, 2012, 365–376.
- RAMMER und MITCHELL 2017:** ELISABETH RAMMER und PAUL MITCHELL, *Phase 3a. Die romanische Kirche*. In: ERNST LAUERMANN und VOLKER LINDINGER (Hrsg.), *Der Michelberg und seine Kirchen. Eine archäologisch-historische Analyse*, *Rahden/Westf.* 2017, 75–82.
- RAMML 2014:** C. FERDINAND RAMML, *Ziegelöfen und Lehmabbau der politischen Bezirke Mistelbach und Gänserndorf (Niederösterreich)*, *Geschichte und Geologie. Archiv für Lagerstättenforschung* 27, Wien 2014.
- RAUCH 1794:** ADRIAN RAUCH (Hrsg.), *Rerum Avstriaearvm historia ab anno Christi MCCCCLIV vsqve ad annvm Christi MCCCCLXVII*, Wien 1794.
- RAUPACH 1741:** BERNHARD RAUPACH, *Presbyterologia Austriaca*, Hamburg 1741.
- REICHHALTER u.a. 2005:** GERHARD REICHHALTER, KARIN KÜHREIBER und THOMAS KÜHREIBER, *Burgen. Weinviertel*, Wien 2005.
- RESCH u.a. 1997:** WALTRAUD RESCH u.a. (Bearb.), *Die Kunstdenkmäler der Stadt Graz. Die Profanbauten des I. Bezirkes. Altstadt*, ÖKT LIII, Wien 1997.
- RICHTER 2006:** RAINER G. RICHTER, *Götter, Helden und Grotesken. Das Goldene Zeitalter der Majolika*, München 2006.
- RIEGEL 2012:** NICOLE RIEGEL, »Ein neue fatzon.« *Schloß Neuburg am Inn um 1530*, *Zeitschrift des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft* 66, 2012, 102–205.
- RILL 1993:** GERHARD RILL, *Fürst und Hof in Österreich. Von den habsburgischen Teilungsverträgen bis zur Schlacht von Mohacs (1521/22–1526). Band 1. Außenpolitik und Diplomatie*, *Forschungen zur Europäischen und Vergleichenden Rechtsgeschichte* 7, Wien 1993.
- RILL 2003:** GERHARD RILL, *Fürst und Hof in Österreich. Von den habsburgischen Teilungsverträgen bis zur Schlacht von Mohacs (1521/22–1526). Band 2. Gabriel von Salamanca, Zentralverwaltung und Finanzen*, *Forschungen zur Europäischen und Vergleichenden Rechtsgeschichte* 7/2, Wien 2003.
- RÖBER 2002:** RALPH RÖBER, *Öfen und Feuerstellen in Handwerk und Gewerbe. Mittelalterliche Realität und archäologischer Befund*. In: Ders. (Hrsg.), *Mittelalterliche Öfen und Feuerungsanlagen. Beiträge des 3. Kolloquiums des Arbeitskreises zur archäologischen Erforschung des mittelalterlichen Handwerks*, *Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg* 62, Stuttgart 2002, 9–26.
- ROHANOVÁ 2016:** DANA ROHANOVÁ, *Chemical Composition of Glass*. In: HEDVIKA SEDLÁČKOVÁ und DANA ROHANOVÁ, *Renaissance and Baroque Glass from the Central Danube Region*, Brno 2016, 221–318.
- ROHR 2007:** CHRISTIAN ROHR, *Zum Umgang mit Tierplagen im Alpenraum in der Frühen Neuzeit*. In: KATHARINA ENGELKEN, DOMINIK HÜNNIGER und STEFFI WINDELEN (Hrsg.), *Beten, Impfen, Sammeln. Zur Viehseuchen- und Schädlingsbekämpfung in der Frühen Neuzeit*, Göttingen 2007, 99–134.

- ROTH HEEGE 2012:** EVA ROTH HEEGE, *Ofenkeramik und Kachelofen. Typologie, Terminologie und Rekonstruktion*, Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 39, Basel 2012.
- RUDOLF 2003:** KARL RUDOLF, »Yo el infane – ich, der Infant«. Ferdinand, »Prinz in Hispanien«. In: WILFRIED SEIPEL (Hrsg.), *Kaiser Ferdinand I. 1503–1564. Das Werden der Habsburgermonarchie*, Wien 2003, 31–51.
- RUDOLF 2004:** KARL RUDOLF, *Monarchie oder Imperium. Von den Katholischen Königen zur Casa de Austria*. In: KLAUS HERBERS und NIKOLAS JASPERT (Hrsg.), »Das kommt mir spanisch vor«. *Eigenes und Fremdes in den deutsch-spanischen Beziehungen des späten Mittelalters*, Wien 2004, 107–131.
- RUDOLF 2006:** KARL RUDOLF, *Karl V. 1500–1558*. In: DIETER R. BAUER, KLAUS HERBERS und ELMAR L. KUHN (Hrsg.), *Oberschwaben und Spanien an der Schwelle zur Neuzeit. Einflüsse. Wirkungen. Beziehungen*, Oberschwaben. Ansichten und Aussichten 6, Ostfildern 2006, 103–148.
- RUDORFER 2009:** JOHANN RUDORFER, *Von Winzern und Söldnern. Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen am Marktplatz 17 in Perchtoldsdorf, Niederösterreich*, FÖ 48, 2009, 171–264.
- RUSU 1998:** ADRIAN RUSU, *Gotic si Renastere la Vintu de Jos (Documente de cultură materială din Transilvania secolelor XIII–XVII). Gotik und Renaissance in Unter-Winz (Dokumente der Sachkultur in Siebenbürgen im 13.–17. Jh.)*, Satu Mare 1998.
- RUTTNER 2008:** INES RUTTNER, *Die nichtkeramischen Funde aus der frühnezeitlichen Senkgrube der Liegenschaft Getreidegasse 3, 3a/Universitätsplatz 16*. In: *Das Schatz-Haus in Salzburg. Archäologie und Geschichte eines Salzburger Bürgerhauses*, Archäologie in Salzburg 5/1, 2008, 53–206.
- SABEDITSCH 2011:** SANDRA ULRIKE SABEDITSCH, *Krems Bundeskonvikt. Die hochmittelalterlichen Funde und Befunde der Grabung 2007*, unpubl. Dipl. Univ. Wien, 2011.
- SALZER 2011:** RONALD SALZER, *Des Kaisers süße Propaganda. Ein Habsburgerwappenmodell für Festbäckerei aus der Burg Grafendorf in Stockerau, Niederösterreich*, BMÖ 27, 2011, 135–144.
- SAMARITER 2016:** RENATE SAMARITER, *Italienische Fayence im Stil Ligurisch Blau*. In: JÖRG ANSORGE und TORSTEN RÜTZ (Hrsg.), *Quartier 17. Archäologische und bauhistorische Zeugnisse der Stralsunder Stadtgeschichte*, Schwerin 2016, 130–131.
- SANCHO 1996:** JOSÉ LUIS SANCHO, *La Arquitectura de los Sitios Reales. Catálogo Histórico de los Palacios, Jardines y Patronatos Reales del Patrimonio Nacional*, 1996.
- SAUER 2019:** FRANZ SAUER, *Schloss Hof. Archäologie. Geschichte. Wiederherstellung*, Archäologie aktuell 3, Horn 2019.
- SCHARRER-LIŠKA 2007:** GABRIELE SCHARRER-LIŠKA, *Die hochmittelalterliche Grafitkeramik in Mitteleuropa und ihr Beitrag zur Wirtschaftsgeschichte*, Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 68, Mainz 2007.
- SCHARRER-LIŠKA 2008:** GABRIELE SCHARRER-LIŠKA, *Die Keramik aus den Grabungen 1994–1995 im Schloss Kaiserebersdorf*. In: MICHAELA MÜLLER u. a., *Die archäologischen und bauhistorischen Untersuchungen im Schloss Kaiserebersdorf*, Monographien der Stadtarchäologie Wien 3, Wien 2008, Bd. I, 259–331; Bd. II, 135–232.
- SCHARRER-LIŠKA und SCHERRER 2010:** GABRIELE SCHARRER-LIŠKA und PETER SCHERRER, *Hafner, Händler, Franziskaner. Archäologische Untersuchungen zum Mittelalter in St. Pölten, Niederösterreich*, BMÖ. Beiheft 8, 2010.
- SCHICHT 2018:** PATRICK SCHICHT, *Kastelle. Architektur der Macht*, Studien zur internationalen Architektur- und Kunstgeschichte 162, Petersberg 2018.
- SCHICHT 2019:** PATRICK SCHICHT, *Die Burg von Wiener Neustadt*, Berndorf 2019.
- SCHIFFER 1996:** MICHAEL B. SCHIFFER, *Formation processes of the archaeological record*, Salt Lake City 1996.
- SCHMID 2020:** CHRISTINA SCHMID, *Ergrabene Kontexte. Interpretationen archäologischer Fundzusammenhänge auf Burgen*, Formate. Forschungen zur Materiellen Kultur 2, Wien 2020.
- SCHMITZ und NITZSCHE 1997:** CHRIS SCHMITZ und FRANK-ERNEST NITZSCHE, Görlitz. *Der Schönhof*, Regensburg 1997.
- SCHMITZ VON LEDEBUR 2008:** KATJA SCHMITZ VON LEDEBUR, *Der Messornat des Ordens vom Goldenen Vlies. Ein Hauptwerk der burgundischen Hofkunst*. In: *Karl der Kühne (1433–1477). Kunst, Krieg und Hofkultur*, Brügge 2008, 63–71.
- SCHMITZBERGER 2011:** MANFRED SCHMITZBERGER, *Tierknochen. Dem mittelalterlichen Speisezettel auf der Spur*. In: WOLFGANG BREIBERT, *Die Grabungen im Kapellenhof (2008) und im Großen Arkadenhof (2009/10) der Schallaburg*. In: PETER AICHINGER-ROSENBERGER (Red.), *Die Schallaburg. Geschichte, Archäologie, Bauforschung*, St. Pölten 2011, 165–167.
- SCHNEIDER 1968:** WOLFGANG SCHNEIDER, *Lexikon zur Arzneimittelgeschichte 1. Tierische Drogen*, Frankfurt/Main 1968.
- SCHNEIDER 2012:** MARIE THERES SCHNEIDER, *Die römischen Tierknochenfunde vom Residenzplatz in Salzburg*, Diss. Veterinärmedizinische Univ. Wien, 2012.
- SCHNETTGER 2008:** MATTHIAS SCHNETTGER, *Zeremoniell und Ritual in Politik und Verfassung in Alteuropa. Rezension zu: Barbara Stollberg-Rilinger: Des Kaisers alte Kleider. Verfassungsgeschichte und Symbolsprache des Alten Reiches*, München 2008 und *Barbara Stollberg-Rilinger, Matthias Puhle, Jutta Götzmann und Gerd Althoff (Hrsg.), Spektakel der Macht. Rituale im Alten Europa 800–1800*, Darmstadt 2008, sehepunkte 8/12, 2008, <http://www.sehepunkte.de/2008/12/14617.html> [Zugriff: 20. 11. 2019].
- SCHÖBEL und STEINER 2005:** JUDITH SCHÖBEL und ULRIKE STEINER (Bearb.), *Die Kunstdenkmäler des politischen Bezirkes Oberpullendorf*, ÖKT LVI, Horn 2005.
- SCHOLZ 2013:** UTE SCHOLZ, *Jahrmärkte und Johannisfeier. Kulturelle Perspektiven und Archäologie der spätmittelalterlichen Öfen am Breiten Markt von Tulln. Ein Werkstattbericht*. In: FRANZ X. EDER u. a. (Hrsg.), *Kulturen des Ökonomischen. Historisch-kulturwissenschaftliche Beiträge*, Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Ethnologie der Universität Wien 36, Wien 2013, 141–166.
- SCHOLZ 2015:** UTE MARIA SCHOLZ, *Die Grabung Tulln Hauptplatz. Untersuchungen zu Markt und Raum in der mittelalterlichen Stadt*, Bd. I, unpubl. Diss. Univ. Wien, 2015.
- SCHÖN 2011/12:** DORIS SCHÖN, *Der neuzeitliche Ziegelbrennofen des Schlosses Stetteldorf am Wagram, Niederösterreich*, Berichte der Stiftung Ziegelei-Museum 28/29, 2011/12, 62–71.
- SCHÖN 2014:** DORIS SCHÖN, *Bau- und bodenarchäologische Beobachtungen im westlichen Vorburgbereich der Burg Güssing, Burgenland*, FÖ 53, 2014, 83–96.
- SCHÖN 2015a:** DORIS SCHÖN, *Die Wiener Kastellburg im internationalen Kontext. Österreich, Böhmen, Ungarn*. In: MARIO SCHWARZ (Hrsg.), *Die Wiener Hofburg im Mittelalter. Von der Kastellburg bis zu den Anfängen der Kaiserresidenz*, Denkschriften der philosophisch-historischen Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 443, Wien 2015, 60–69.
- SCHÖN 2015b:** DORIS SCHÖN, *Der Einfluss der Wiener Burg auf den österreichischen Kastellburgenbau des 16. Jahrhunderts. Voraussetzungen und Bedeutung*. In: MARIO SCHWARZ (Hrsg.), *Die Wiener Hofburg im Mittelalter. Von der Kastellburg bis zu*

den Anfängen der Kaiserresidenz, Denkschriften der philosophisch-historischen Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 443, Wien 2015, 542–549.

SCHÖN 2015c: DORIS SCHÖN, *Die Wiener Burg im Spätmittelalter. Historischer Überblick*. In: MARIO SCHWARZ, *Die Wiener Hofburg im Mittelalter. Von der Kastellburg bis zu den Anfängen der Kaiserresidenz*, Denkschriften der philosophisch-historischen Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 443, Wien 2015, 290–297.

SCHÖN 2015d: DORIS SCHÖN, *Zur Wiener Kastellburg im Mittelalter. Die Wiener Kastellburg im internationalen Kontext. Österreich, Böhmen, Ungarn*. In: MARIO SCHWARZ, *Die Wiener Hofburg im Mittelalter. Von der Kastellburg bis zu den Anfängen der Kaiserresidenz*, Denkschriften der philosophisch-historischen Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 443, Wien 2015, 60–78.

SCHREIBER 1938: FRITZ SCHREIBER, *Die französische Renaissance-Architektur und die Poggio Reale-Variationen des Sebastiano Serlio*, Diss. Univ. Halle/Saale, 1938.

SCHREINER und SAUTER 1991: MANFRED SCHREINER und FRITZ SAUTER, *Hohlglasfunde des Mittelalters aus Niederösterreich, Teil II. Chemische Untersuchungen*, BMÖ 7, 1991, 39–51.

SCHÜTTE 1994: ULRICH SCHÜTTE, *Das Schloß als Wehranlage. Befestigte Schloßbauten der frühen Neuzeit im alten Reich*, Darmstadt 1994.

SCHWARZ 2015: MARIO SCHWARZ, *Die Wiener Kastellburg im internationalen Kontext. Süditalien*. In: Ders., *Die Wiener Hofburg im Mittelalter. Von der Kastellburg bis zu den Anfängen der Kaiserresidenz*, Denkschriften der philosophisch-historischen Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 443, Wien 2015, 69–78.

SCHWARZ und HOFER 2013: KARL SCHWARZ und NIKOLAUS HOFER, *KG Orth an der Donau*, FÖ 52, 2013, 278.

SCHWEICKHARDT 1835: FRANZ SCHWEICKHARDT, *Darstellung des Erzherzogthums Österreich unter der Enns 5. Viertel unterm Manhartsberg*, Wien 1835.

SEDLÁČKOVÁ 2019: HEDVIKA SEDLÁČKOVÁ, *Glass in Brno and Moravia ca. 1200–1550. Catalogue of Glass II*, Brno-Praha 2019.

SEDLÁČKOVÁ und ROHANOVÁ 2016: HEDVIKA SEDLÁČKOVÁ und DANA ROHANOVÁ, *Renaissance and Baroque Glass from the Central Danube Region*, Brno 2016.

SEEBACH 1993: GERHARD SEEBACH, *Zeitspezifische Strukturen des mittelalterlichen Mauerwerks*, Denkmalpflege in Niederösterreich 12, 1993, 19–23.

SEIBT 1985: FERDINAND SEIBT (Hrsg.), *Renaissance in Böhmen*, München 1985.

SELLÉS-FERRANDO 2003: XAVIER SELLÉS-FERRANDO, *Die erste Türkenbelagerung Wiens in der spanischen Literatur*. In: WILFRIED SEIPEL (Hrsg.), *Kaiser Ferdinand I. 1503–1564. Das Werden der Habsburgermonarchie*, Wien 2003, 101–108.

SERLIO 1540: SEBASTIANO SERLIO, *Il Terzo Libro. Le Antiquità di Roma, e le altre che sono in Italia, e fuori d'Italia*, Venedig 1540.

SERLIO 1542/43: SEBASTIANO SERLIO, *Die gemaynen Reglen von der Architectur über die fünf Manieren der Gebeu, zu wissen, Thoscana, Dorica, Ionica, Corinthia, und Composita*, Antwerpen 1542/43.

SETTIS und BENTINI 2007: SALVATORE SETTIS und JADRANKA BENTINI (Hrsg.), *Il Palazzo Schifanoia a Ferrara. The Palazzo Schifanoia in Ferrara*, Modena 2007.

SIEBMACHER 1918: JOHANN SIEBMACHER, *Großes allgemeines Wappenbuch 4/4*, Nürnberg 1918.

SLIVKA 2017: MICHAL SLIVKA, *Inskripcie v stredovekom archeologickom materiáli z územia Slovenska I*, archaeologia historica 42/2, 2017, 819–847.

ŠPANIHEL 2015: SAMUEL ŠPANIHEL, *Benátske berrettino z hradu Strečno*, Vlastivedný zborník Považia XXVII, 2015, 59–66.

SPANNOCCHI 2008: SABINA SPANNOCCHI, *Giovanni Pisano. Seguaci e oppositori. Tino di Camaino, Giovanni di Balduccio, Gano di Fazio, Marco Romano, Agostino di Giovanni, Goro di Gregorio*, I grandi maestri dell'arte 39, Firenze 2008.

SPITZENBERGER 1983: FRIEDRIKE SPITZENBERGER, *Die Tierknochenfunde des Hausbergs zu Gaiselberg, einer Wehranlage des 12.–16. Jahrhunderts in Niederösterreich*, Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 11, 1983, 121–162.

SPRETI 1928/32: VITTORIO SPRETI, *Enciclopedia storico-nobiliare italiana. Famiglie nobile e titolate viventi riconosciute del R. Governo d'Italia 2*, Milano 1928/32.

STAMPFER 2004: HELMUT STAMPFER, *Holz in der Burgenarchitektur. Fallbeispiel Reifenstein (Italien)*. In: BARBARA SCHOCK-WERNER (Hrsg.), *Holz in der Burgenarchitektur*, Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung B. Schriften 9, Braubach 2004, 175–181.

STEINEGGER 2016: ASTRID STEINEGGER, *Der Depotfund von über 1700 Geschosspitzen im Gotischen Haus der Burgruine Eppenstein/Steiermark im mitteleuropäischen Vergleich*. In: CLAUDIA THEUNE und STEFAN EICHERT (Hrsg.), *Wert(e)wandel. Objekt und kulturelle Praxis in Mittelalter und Neuzeit*, BMÖ 31, 2016, 75–88.

STEINEGGER 2018: ASTRID STEINEGGER, *Die Küche der Neuburgensis urbs sacra. Ergebnisse der archäologischen Untersuchung in der Klosterküche des ehemaligen Zisterzienserstifts Neuburg an der Mürz*, BMÖ 34, 2018, 7–74.

STEININGER 1985: HERMANN STEININGER, *Die münzdatierte Keramik in Österreich. 12. bis 18. Jahrhundert*, Wien 1985.

STOLLBERG-RILINGER 2007: BARBARA STOLLBERG-RILINGER, *Das Heilige Römische Reich Deutscher Nation. Vom Ende des Mittelalters bis 1806*, München 2007.

STOLLBERG-RILINGER 2008: BARBARA STOLLBERG-RILINGER, *Des Kaisers alte Kleider. Verfassungsgeschichte und Symbolgeschichte des Alten Reichs*, München 2008.

STÜLZ 1862: JODOK STÜLZ, *Zur Geschichte der Herren und Grafen von Schaunberg (mit Regesten)*, Denkschriften der Akademie der Wissenschaften in Wien. Philosophisch-historische Klasse 12, 1862, 147–368.

SUETONIUS: C. SUETONIUS TRANQUILLUS, *The Lives Of The Twelve Caesars. Complete*, 2006, <https://www.gutenberg.org/files/6400/6400-h/6400-h.htm> [Zugriff: 24. 8. 2021].

SVOBODA 1999: CHRISTA SVOBODA, *Blaue Welle. Grüne Flamme. Salzburger und Gmundner Fayencen. 17.–19. Jahrhundert*, Salzburg 1999.

TAIT 1991: HUGH TAIT, *Five Thousand Years of Glass*, London 1991.

TARCSAY 1999: KINGA TARCSAY, *Mittelalterliche und neuzeitliche Glasfunde aus Wien. Altfunde aus den Beständen des Historischen Museums der Stadt Wien*, BMÖ. Beiheft 3, 1999.

TARCSAY 2002: KINGA TARCSAY, *Neue Erkenntnisse zum Spektrum des mittelalterlichen und neuzeitlichen Glases in Wien*, FWien 5, 2002, 168–191.

TARCSAY 2006: KINGA TARCSAY, *Glaslampen- und Fensterfunde aus der mittelalterlichen Synagoge am Judenplatz in Wien*, FWien 9, 2006, 140–151.

TARCSAY 2008: KINGA TARCSAY, *Frühneuzeitliche Glasproduktion in der Herrschaft Reichenau am Freiwald, Niederösterreich*, FÖMat A 19, 2008.

TARCSAY 2014: KINGA TARCSAY, *Die Glasfunde*. In: KRISTINA ADLER-WÖLFEL und SYLVIA SAKL-OBERTHALER, *Zur Geschichte des Hauses Wien 17, Hernalser Hauptstraße 62. Bauliche Überreste des Spätmittelalters und der Neuzeit*, FWien 17, 2014, 55–58.

- TARCSAY 2018:** KINGA TARCSAY, *Die Wiener Glashütten. Neue Quellen zur Glaserzeugung von der Antike bis in die Neuzeit*, FWien 21, 2018, 4–27.
- TARCSAY Alte Universität:** KINGA TARCSAY, *Die Glasfunde der Ausgrabungen in der Alten Universität Wien 1997–2002*, unpubl. Manuskript.
- TARCSAY Stallburg:** KINGA TARCSAY, *Die mittelalterlichen Glasfunde der Grabung Wien 1, Stallburg* (in Druckvorbereitung).
- TARCSAY und ROHANOVÁ 2016:** KINGA TARCSAY und DANA ROHANOVÁ, *Glass from Vienna and Lower Austria (Overview)*. In: HEDVIKA SEDLÁČKOVÁ und DANA ROHANOVÁ, *Renaissance and Baroque Glass from the Central Danube Region*, Brno 2016, 61–93.
- TÄUBLING 2011:** ANNEMARIE TÄUBLING, *Schlossgeschichte(n)*. In: NIKOLAUS HOFER, RENATE HOLZSCHUH-HOFER, DORIS SCHÖN und ANNEMARIE TÄUBLING, *Orth an der Donau. Von der Wasserburg zum Renaissanceschloss*, FÖMat A. Sonderheft 15, 2011, 10–17.
- THEURKAUFF-LIEDERWALD 1994:** ANNA-ELISABETH THEURKAUFF-LIEDERWALD, *Venezianisches Glas der Kunstsammlungen der Veste Coburg*, Coburg 1994.
- THOMAS 1974:** CHRISTIANE THOMAS, *Moderación del poder. Zur Entstehung der geheimen Vollmacht für Ferdinand I. 1531*, Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs 27, 1974, 101–140.
- TOIFL 2005:** LEO TOIFL, *Zur Geschichte von Weitschawar aus steirischer Sicht*. In: DIETHER KRAMER (Hrsg.), *Auf Sand gebaut. Weitschawar/Bajcsa Vár, eine steirische Festung in Ungarn*, Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark XLVIII, Graz 2005, 40–54.
- Topographie 1915:** *Topographie von Niederösterreich* 7, Wien 1915.
- TYLER 1959:** ROYALL TYLER, *Kaiser Karl V.*, Stuttgart 1959.
- VAN WEZEL 1999:** GERAD W. C. VAN WEZEL, *Het paleis van Hendrik III graaf van Nassau te Breda. De Nederlandse Monumenten van Geschiedens en Kunst*, Zwolle 1999, https://www.dbnl.org/tekst/weze009paleo1_01/index.php [Zugriff: 20. 11. 2019].
- VANCSA 2003a:** ECKART VANCSA, *Wien I., Kärntnerstraße, ehemaliges »Hasenhaus«*. In: ARTUR ROSENAUER (Hrsg.), *Geschichte der bildenden Kunst in Österreich 3. Spätmittelalter und Renaissance*, München-Berlin-London-New York 2003, 270.
- VANCSA 2003b:** ECKART VANCSA, *Wiener Neustadt, Portal des ehemaligen Zeughauses*. In: ARTUR ROSENAUER (Hrsg.), *Geschichte der bildenden Kunst in Österreich 3. Spätmittelalter und Renaissance*, München-Berlin-London-New York 2003, 271.
- VERITÀ 2011:** MARCO VERITÀ, *Venetian innovations in glass-making and their influence on the European glass history*. In: ANNE-LAURE CARRÉ, SOPHIE LAGABRIELLE, CORINE MAITTE und MICHEL PHILIPPE (Hrsg.), *Les Innovations verrières et leur devenir, Actes du deuxième colloque international de l'association Verre und Histoire, Nancy 2009*, Paris 2011, http://www.verre-histoire.org/colloques/innovations/pages/p201_01_verita.html [Zugriff: 23. 9. 2021].
- VERITÀ 2014:** MARCO VERITÀ, *Secrets and Innovations of Venetian Glass between the 15th and the 17th Centuries. Raw Materials, Glass Melting and Artefacts*. In: ROSA BAROVIER MENTASTI und CRISTINA TONINI (Hrsg.), *Study Days on Venetian Glass. Approximately 1600's*, ATTI. Classe di scienze Fisiche, Matematiche e Naturali 172, 2013/14, 53–66.
- VITRUV 1981:** VITRUV, *Zehn Bücher über die Architektur*, Darmstadt 1981.
- VLČEK 2000:** PAVEL VLČEK (Hrsg.), *Umělecké památky Prahy*, Praha 2000.
- VON HOHENECK 1732:** JOHANN GEORG ADAM VON HOHENECK, *Die löblichen Herren Stände: Deß Ertz- und Hertzogthumb Oesterreich ob der Ennß. Anderer Teil*, Passau 1732.
- VON HÖRMANN 1909:** LUDWIG VON HÖRMANN, *Tiroler Volksleben*, Stuttgart 1909.
- VON KARAJAN 1862:** THEODOR GEORG VON KARAJAN, *Die alte Kaiserburg zu Wien vor dem Jahre MD nach den Aufnahmen des k.k. Burghauptmannes Ludwig Montoyer mit geschichtlichen Erläuterungen, Berichte und Mittheilungen des Alterthums-Vereines zu Wien* 6, 1862, 1–152.
- VON MOOS 1974:** STANISLAUS VON MOOS, *Turm und Bollwerk. Beiträge zu einer politischen Ikonographie der italienischen Renaissancearchitektur*, Zürich-Einsiedeln 1974.
- VON OSTEN 1998:** SIGRID VON OSTEN, *Das Alchemistenlaboratorium von Oberstockstall*, Monographien zur Frühgeschichte und Mittelalterarchäologie 6, Innsbruck 1998.
- VON SCHLOSSER 1924:** JULIUS VON SCHLOSSER, *Die Kunstliteratur. Ein Handbuch zur Quellenkunde der neueren Kunstgeschichte*, Wien 1924.
- VON STRASSER 1999:** RUDOLF VON STRASSER, *Der »Petroneller Willkumb«*, Wien 1999.
- VON STRASSER 2002:** RUDOLF VON STRASSER, *Licht und Farbe. Dekoriertes Glas. Renaissance, Barock, Biedermeier. Die Sammlung Rudolf von Strasser*, Schriften des Kunsthistorischen Museums 7, Wien 2002.
- WAGNER-RIEGER 1972:** RENATE WAGNER-RIEGER, *Die Bautätigkeit Kaiser Friedrichs III.*, Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte XXV, 1972, 128–153.
- WAGNER-RIEGER 1975:** RENATE WAGNER-RIEGER, *Gedanken zum fürstlichen Schloßbau des Absolutismus*. In: *Wiener Beiträge zur Geschichte der Neuzeit*, Wien 1975, 42–70.
- WAGNER-RIEGER 1979:** RENATE WAGNER-RIEGER, *Zur Typologie des Barockschlosses*. In: AUGUST BUCK, GEORG KAUFFMANN, BLAKE LEE SPAHR und CONRAD WIEDEMANN (Hrsg.), *Europäische Hofkultur im 16. und 17. Jahrhundert*, Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung 8, Hamburg 1979, 57–67.
- WAIS-WOLF 2009:** CHRISTINA WAIS-WOLF, *Paul Dax. Maler und Hofglas-maler König Ferdinands I. und sein möglicher Anteil am Wiener Neustädter Kaiserfenster*, ÖZKD LXIII/3–4, 2009, 212–226.
- WAIS-WOLF 2012:** CHRISTINA WAIS-WOLF, *Habsburgische Fensterstiftungen der Frühen Neuzeit in Österreich*, ÖZKD LXVI, 2012, 402–413.
- WAIS-WOLF 2019:** CHRISTINA WAIS-WOLF, *Kaiser Maximilian I. ohne Orden vom Goldenen Vlies? Eine Bildbetrachtung des Glasgemäldes am Ort seiner Grablege in der Georgskapelle in der Burg zu Wiener Neustadt*. In: GÜNTHER BUCHINGER und CHRISTINA WAIS-WOLF, *Ordensdarstellungen auf österreichischen Glasgemälden?*, Publication du Centre Européen d'Études Bourguignonnes XVe–XVIe s. 59, 2019, 291–315.
- WENDRINSKY 1879:** JOHANN WENDRINSKY, *Die Grafen von Plaien-Hardegg*, Blätter des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich N. F. 13, 1879, 71–83, 221–247, 294–336, 412–430.
- WIEDEMANN 1882:** THEODOR WIEDEMANN, *Geschichte der Reformation und Gegenreformation im Lande unter der Enns*, Wien 1882.
- WILK 2013:** MICHAELA WILK, *Venezianische Kelchglasformen des 16./17. Jahrhunderts im Fokus des Gesamtphänomens »Rezeption« im Rahmen eines prozessorientierten Kulturtransfers*, BMÖ 29, 2013, 87–96.

- WILLINGER 1962:** HANS WILLINGER, *Orth an der Donau. Ein Grenzlandschicksal*, Orth/Donau 1962.
- WILLINGER 1989:** HANS WILLINGER, *Orth an der Donau. Ein Grenzlandschicksal²*, Orth/Donau 1989.
- WINDELEN 2010:** STEFFI WINDELEN, *Mäuse, Maden, Maulwürfe. Zur Thematisierung von Ungeziefer im 18. Jahrhundert*, unpubl. Diss. Univ. Göttingen, 2010.
- WINKELBAUER 2011:** THOMAS WINKELBAUER, *Österreichische Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte in der Neuzeit*, unpubl. Manuskript, 2011.
- WINKLER 1932:** LUDWIG WINKLER, *Pharmakozoologie*. In: ALEXANDER TSCHIRCH (Hrsg.), *Handbuch der Pharmakognosie²*, Bd. 1, 2. Abteilung, Leipzig 1932, 788–890.
- WINZINGER 1979a:** FRANZ WINZINGER, *Wolf Huber. Das Gesamtwerk I. Text*, München 1979.
- WINZINGER 1979b:** FRANZ WINZINGER, *Wolf Huber. Das Gesamtwerk II. Tafeln*, München 1979.
- WIßGRILL 1795:** FRANZ KARL WIßGRILL, *Schauplatz des niederösterreichischen landsässigen Adels vom Herren- und Ritterstande vom XI. bis zum Ende des XVIII. Jahrhunderts an. Band 2*, Wien 1795.
- WIßGRILL 1797:** FRANZ KARL WIßGRILL, *Schauplatz des niederösterreichischen landsässigen Adels vom Herren- und Ritterstande vom XI. bis zum Ende des XVIII. Jahrhunderts an. Band 3*, Wien 1797.
- WOELFLE 1967:** ELISABETH WOELFLE, *Vergleichend morphologische Untersuchungen an Einzelknochen des postcranialen Skelettes in Mitteleuropa vorkommender Enten, Halbgänse und Säger*, Diss. Univ. München, 1967.
- WOLDRON 2015:** RONALD WOLDRON, *Retz. Stein um Wein. Eine Stadt im Spiegel ihrer Befestigungsanlagen*, Retz 2015.
- WOLFSGRUBER 1993:** KARL WOLFSGRUBER, *Baugeschichte des Schlosses*. In: KARL WOLFSGRUBER, BARBARA SCHÜTZ und HELMUT STAMPFER, *Schloss Velthurns. Bau und Ausstattung*, Bozen 1993, 11–49.
- WUSSOW u. a. 1999:** JOACHIM WUSSOW, MANFRED TEICHERT und ROLAND MÜLLER, *Ausgewählte osteologische Befunde an Tierresten aus der römischen Stadt Lopodunum*, Beiträge zur Archäozoologie und Prähistorischen Anthropologie 2, 1999, 142–149.
- ZAGARČANIN 2004:** MLADEN ZAGARČANIN, *Stari Bar. Keramika venecijanskog doba (Pottery from the Venetian period)*, Koper 2004.
- ZAJIC 2004:** ANDREAS HERMENEGILD ZAJIC, »Zu ewiger gedächtnis aufgericht«. *Grabmäler als Quelle für Memoria und Repräsentation von Adel und Bürgertum im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit. Das Beispiel Niederösterreichs*, Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung. Ergänzungsband 45, Wien 2004.
- ZAJIC 2012:** ANDREAS ZAJIC, *Rog(g)endorf*. In: WERNER PARAVICINI (Hrsg.), *Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Grafen und Herren*, Residenzenforschung 15, IV/2, Ostfildern 2012, 1207–1226.
- ZAJIC 2017:** ANDREAS ZAJIC, *Große Herren und Aufsteiger, Fürstendiner und Hochverräter. Bausteine zu einer Nutzungsgeschichte von Schloss und Herrschaft Pöggstall*. In: PETER AICHINGER-ROSENBERGER und ANDREAS ZAJIC (Hrsg.), *Schloss Pöggstall. Adelige Residenz zwischen Region und Kaiserhof*, Verlag Bibliothek der Provinz, St. Pölten 2017, 13–51.
- ZANESCO 2006:** ALEXANDER ZANESCO, *Bauarchäologische Forschungen in der Burg Hasegg, Hall in Tirol*, Forum Hall in Tirol 1, Hall in Tirol 2006, 84–103.
- ZEUNE und MÖLLER 2001:** JOACHIM ZEUNE und ROLAND MÖLLER, *Schloss Tratzberg. Renaissancejuwel im Inntal, Tirol*, Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung D 4, Innsbruck 2001.
- ZGLAV-MARTINAC 2006:** HELGA ZGLAV-MARTINAC, *Scelta di ceramiche delle produzioni venete dalle varie località sulle isole della Dalmazia centrale*. In: MITJA GUŠTIN, SAURO GELICHI und KONRAD SPINDLER (Hrsg.), *The heritage of the Serenissima*, Koper 2006, 123–140.
- ZIMMERMANN 2000:** BERND ZIMMERMANN, *Mittelalterliche Geschoßspitzen. Kulturhistorische, archäologische und archäometallurgische Untersuchungen*, Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 26, Basel 2000.
- ZSUTTY 1996:** GERHARD ZSUTTY, *Wiener Ziegelöfen. 4. Wieden*, Wiener Zieglmuseum. Hefte 13/14, Wien 1996.
- ZSUTTY 2000:** GERHARD ZSUTTY, *Der Hoffmann'sche Ringofen*, Wiener Zieglmuseum. Hefte 17/18, Wien 2000.
- ZSUTTY 2011:** GERHARD ZSUTTY, *Das Wiener Zieglmuseum*, Perspektiven 6/7, 2011, 78–84.
- ZUREK 2018:** ANNE-CHRISTINE ZUREK, *Die Rezeptsammlung »Freywillig aufgesprungener Granat-Appffel ...« (3. Aufl. 1699) der Eleonora Maria Rosalia, Herzogin zu Troppau und Jägerndorf (1647–1703). Eine medizinisch-pharmakologische und medizinhistorische Analyse*, unpubl. Diss. Univ. Würzburg, 2018.

7.2 ABKÜRZUNGS- UND SIGELVERZEICHNIS

Abb.	Abbildung(en)	mm	Millimeter
AE	Alte Einlagen	N. F.	Neue Folge
Anm.	Anmerkung(en)	NÖHA	Niederösterreichische Herrschaftsakten
ArchA	Archaeologia Austriaca, Wien	NÖK	Niederösterreichische Kammer
B., -b.	Breite, -breite	NÖLA	Niederösterreichisches Landesarchiv St. Pölten
Bd.	Band, Bände	NZ	Neuzeit
Bdm.	Bodendurchmesser	Obj.	Objekt
Bearb.	Bearbeiter/-in	ÖKT	Österreichische Kunsttopographie
bes.	besonders	ÖZKD	Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege
Bf.	Bodenfragment	Prot.	Protokollbuch
BMÖ	Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich, Wien	Rdm.	Randdurchmesser
ca.	circa	Red.	Redaktion
cm	Zentimeter	Rf.	Randfragment
D., -d.	Dicke, -dicke	Rst.	Randstärke
ders.	derselbe	SE	stratigrafische Einheit
dies.	dieselbe(n)	sek.	sekundär
Dipl.	Diplomarbeit	SMA	Spätmittelalter
Diss.	Dissertation	SR	Sonderreihe
Dm., -dm.	Durchmesser, -durchmesser	t	Tonne
ebd.	ebenda, ebendiese(r)	T., -t.	Tiefe, -tiefe
erh.	erhalten(e)	Tab.	Tabelle(n)
etc.	et cetera	Taf.	Tafel(n)
FHKA	Finanz- und Hofkammerarchiv Wien	u. a.	und andere
Fnr.	Fundnummer	Univ.	Universität
FNZ	Frühe Neuzeit	unpubl.	unpubliziert
FÖ	Fundberichte aus Österreich, Wien	VB	Verwaltungsbezirk
fol.	Folio	vgl.	vergleiche
FÖMat	Fundberichte aus Österreich. Materialhefte, Wien	Wf.	Wandfragment
Frag.	Fragment	Wst.	Wandstärke
FUK	Familienurkunden		
FWien	Fundort Wien, Wien		
g	Gramm		
Gew., gew.	Gewicht, -gewicht		
Gr., gr.	Größe, -größe		
Gst. Nr.	Grundstück(e) Nummer		
GZ.	Geschäftszahl, Aktenzahl		
H., h.	Höhe, -höhe		
HA	Herrschaftsarchiv		
HHStA	Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien		
hl.	heilige(r)		
HMA	Hochmittelalter		
Hrsg.	Herausgeber/-in		
Hs.	Handschrift		
HZAB	Hofzahlamtsbücher		
IF	Interface		
Invnr.	Inventarnummer		
Jh.	Jahrhundert		
K.	Karton		
Kap.	Kapitel		
Katnr.	Katalognummer		
kg	Kilogramm		
KG	Katastralgemeinde		
km	Kilometer		
Konv.	Konvolut		
l	Liter		
L., -l.	Länge, -länge		
m	Meter		
MA	Mittelalter		
max.	maximal(e/r)		
MG	Marktgemeinde		
mind.	mindestens		

7.3 ABBILDUNGSNACHWEIS

- Abb. 1, 444:** JOLLY SCHWARZ
- Abb. 2:** Grundlage: Österreichische Karte 1 : 50.000, Blatt 60/61, © BEV; Bearbeitung: STEFAN SCHWARZ
- Abb. 3:** MAK – Museum für angewandte Kunst, GEORG MAYER
- Abb. 4:** ROMAN IGL
- Abb. 5, 16–18, 24, 33, 250, 251, 253–259, 264–274, 279, 280:** Archäologie Service
- Abb. 6:** Kunsthistorisches Museum Wien; KHM; [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Justus_Sustermans_-_Eleonora_Gonzaga_\(1598-1655\),_Empress_in_black_dress.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Justus_Sustermans_-_Eleonora_Gonzaga_(1598-1655),_Empress_in_black_dress.jpg)
- Abb. 7:** https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/f/fd/Arolsen_Klebeband_01_377_2.jpg
- Abb. 8:** https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Szelepcs%C3%A9nyi_Gy%C3%B6rgy_Widemann.jpg
- Abb. 9:** https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/3/37/Theodor_Heinrich_von_Strattmann.jpg
- Abb. 10:** Österreichische Galerie, Belvedere; https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/a/ae/Fran%C3%A7ois_Pascal_Simon_G%C3%Agrard_-_Moritz_Christian_Reichsgraf_von_Fries_mit_seiner_Frau_Maria_Theresia_Josepha%2C_geb._Prinzessin_Hohenl_-_3386_-_%C3%96sterreichische_Galerie_Belvedere.jpg
- Abb. 11:** <http://collections.chateauversailles.fr/#oe3ed726-769f-488c-92c8-2cb48ed36a50>
- Abb. 12, 209:** ANDREW C. LEGGATT
- Abb. 13–15:** Burghauptmannschaft Österreich
- Abb. 19, 25, 32, 41, 61, 62, 83, 118, 119, 155, 156, 175, 177, 184, 185:** ALARICH LANGENDORF, GÜNTHER BUCHINGER
- Abb. 20–22:** GÜNTHER BUCHINGER, DORIS SCHÖN, BEATE PONSOLD
- Abb. 23, 27, 31, 37, 39, 40, 42–45, 55–57, 59, 60, 67–69, 72, 74–76, 78, 81, 115/rechts, 123, 125, 128, 130, 133, 141, 153, 154, 169, 173, 174, 188, 189, 195:** DORIS SCHÖN
- Abb. 26, 34, 35:** WILHELM BRESSLER
- Abb. 28–30, 47, 48, 52, 63, 64, 66, 70, 71, 73, 80, 82, 84, 192, 102, 103, 105, 120–122, 124, 127, 129, 134, 136, 139, 140, 142/oben, 143, 146–148, 157–160, 167, 168, 170, 172, 176, 178–180, 186, 196–198:** IRENE HOFER, Bundesdenkmalamt
- Abb. 36, 77, 92, 93/links, 96, 97, 104, 106–113, 115/links, 131, 132, 145, 149/rechts, 151, 152, 162/links, 163/links, 164/links, 166:** GÜNTHER BUCHINGER
- Abb. 38:** MARTIN MUDRI
- Abb. 46, 58, 126, 150, 165, 171, 182:** Bundesdenkmalamt, Fotoarchiv
- Abb. 49, 53, 54, 79, 181, 183, 194:** HANS HOFFMANN
- Abb. 50:** MARCO ALMBAUER, https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/8/8a/Torre_dell%27orologio_in_Venedig.jpg?uselang=de
- Abb. 51:** Abxbay, https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/d/d1/Pal_dei_Camerlenghi.jpg?uselang=de
- Abb. 65, 135, 142/unten, 213:** EKG Baukultur
- Abb. 85/links:** Sailko, https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/1/1e/Michelozzo_e_artisti_lombardi%2C_portale_del_banco_mediceo_a_milano%2C_1450-1500_ca._01.JPG
- Abb. 85/rechts:** HUBERTUS GÜNTHER, Bibliothèque nationale de France, Paris
- Abb. 86:** GEORGES JANSONNE, https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/3/3c/Basilica_of_St._Francis003.jpg?uselang=de
- Abb. 87:** https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/6/63/Duomo_di_siena%2C_facciata_01.JPG
- Abb. 88:** https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/8/82/Giovanni_di_Balduccio%2C_tomba_baroncelli%2C_1327%2C_11_madonna_di_taddeo_gaddi.JPG?uselang=it
- Abb. 89:** https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/a/a4/Giovanni_da_campione%2C_protiro_di_s._maria_maggiore_a_bergamo%2C_1350%2C_03_s._alessandro_a_cavallo_tra_i_ss._barnaba_e_vincenzo.JPG?uselang=de
- Abb. 90:** DIDIERS DESCOUEN, https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/a/ae/Arche_scaligere_%28Verona%29.jpg?uselang=de
- Abb. 91:** https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/b/b4/Palazzo_schifanoia%2C_ext.%2C_portale_maggiore_04.JPG?uselang=de
- Abb. 93/rechts:** G. FREIHALTER, https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/d/d2/Bologna_Museo_civico_medievale_358.jpg?uselang=de
- Abb. 94:** Lehotsky, https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/7/78/Z%C3%A1mek_Tova%C4%8Dov%2C_renesan%C4%8Dn%C3%AD_port%C3%A1l.JPG?uselang=de
- Abb. 95:** DANIEL BARANEK, https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/b/be/Praha%2C_Hrad%2C_Bazilika_sv._Ji%C5%99%C3%AD%2C_tympanon.jpg
- Abb. 98/links, 421:** PAUL MITCHELL
- Abb. 98/rechts, 116:** NIKOLAUS HOFER
- Abb. 99:** The Yorck Project, https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/4/4a/Simone_Martini_052.jpg?uselang=de
- Abb. 100/links:** The met Cloisters, <https://www.metmuseum.org/de/art/collection/search/470306>
- Abb. 100/rechts:** Musée Condé, Chantilly, https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/3/3c/Folio_144r_-_The_Flagellation.jpg?uselang=de
- Abb. 101:** Kunsthistorisches Museum Wien, <https://www.khm.at/objektdb/detail/86217/>
- Abb. 114:** National Gallery of Ireland, https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/a/a4/Wolf_Huber_Anton_Hundertpfund_1526.jpg?uselang=de
- Abb. 117:** Haus-Hof- und Staatsarchiv, Planarchiv der Burghauptmannschaft, A-II-21
- Abb. 137, 138:** Bildarchiv Marburg, B 1755/12, 767 376
- Abb. 144:** Finanz- und Hofkammerarchiv, KS, Rb-351/17r
- Abb. 149/links:** WOLFGANG GLOCK, https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/9/96/WrNeustadt_Zeughaus_Portal.jpg
- Abb. 161/links:** Bildarchiv Marburg, LDA Tübingen, 34.942
- Abb. 161/rechts:** Kunsthistorisches Museum Wien
- Abb. 162/rechts:** Bildarchiv Marburg, IFDN, BS 12 193
- Abb. 163/rechts:** Universitätsbibliothek Heidelberg, <https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/dietterlin1598/0163>
- Abb. 164/rechts:** Bildarchiv Marburg, Aufnahmeummer 3.000.656
- Abb. 187:** Bundesdenkmalamt, Planarchiv
- Abb. 190:** MARINONI 1728/29 (siehe Literaturverzeichnis)
- Abb. 191:** <https://maps.arcanum.com/de/map/firstsurvey-lower-austria/?layers=151&bbox=1856855.1598546715%2C6129159.60791011%2C1861603.810236888%2C6132565.832983067>
- Abb. 192:** BEV – Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen
- Abb. 193:** SCHWEICKHARDT 1835 (siehe Literaturverzeichnis)
- Abb. 199:** © STEFANIE GRÜSSL 2016 (mit Dank an die BMI-Flugpolizei)

- Abb. 200, 202, 221, 232, 233:** Plandaten Hofburg: Österreichische Akademie der Wissenschaften; Urheber*innen: MARKUS JEITLER, HERBERT KARNER, JOCHEN MARTZ, PAUL MITCHELL, RENATE LEGGATT-HOFER, HERBERT WITTINE; Visualisierung: © HERBERT WITTINE, Institut für Örtliche Raumplanung, TU Wien; 2013/2018
- Abb. 201, 205, 208, 219, 225, 226, 234, 235, 246:** RENATE LEGGATT-HOFER
- Abb. 203, 214, 220:** BETTINA NEUBAUER-PREGL, Bundesdenkmalamt
- Abb. 204:** Grundlage: RENATE LEGGATT-HOFER; Grafik: MARKUS REINDL und RENATE LEGGATT-HOFER
- Abb. 206:** PETR ULIČNÝ
- Abb. 207:** Daderot, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=7095419>
- Abb. 210:** ROLAND KRAUSS
- Abb. 211:** <https://reader.digitale-sammlungen.de/resolve/display/bsb11267704.html>
- Abb. 212:** Österreichisches Staatsarchiv, FHKA, KS, Rb-351/6
- Abb. 215:** THOMAS LEDL, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=62725547>
- Abb. 216:** UB Düsseldorf, <http://digital.ub.uni-duesseldorf.de/content/titleinfo/189687>
- Abb. 217:** Österreichische Nationalbibliothek, Bildarchiv, 197227-D
- Abb. 218:** PRINZ und KECKS 1985 (siehe Literaturverzeichnis), Taf. 50/Abb. 90
- Abb. 222:** BELLI 2019 (siehe Literaturverzeichnis), 531, Abb. 131; https://issuu.com/dida-unifi/docs/belli_libroweb
- Abb. 223:** <https://www.rijksmuseum.nl/nl/collectie/RP-P-1878-A-2150>
- Abb. 224:** Bibliothèque municipale de Lille, 44213/11, https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/e/e5/Palais_Rihour_1660.jpg
- Abb. 227:** DÜRER 1527 (siehe Literaturverzeichnis), D III
- Abb. 228:** Fototeca della Soprintendenza Speciale, Polo Museale della città di Napoli, Museo Capodimonte/Neapel, Invnr. IGMN 144483, -4, -9, -6, -5, -7, -8; <https://journals.ub.uni-heidelberg.de/index.php/rihjournal/article/view/70208/63557>
- Abb. 229:** SERLIO 1540 (siehe Literaturverzeichnis), CLII; Digitalisat der Bayerischen Staatsbibliothek, <http://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb1193532-9>
- Abb. 230:** <https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Ancylefranc.jpg?uselang=de>
- Abb. 231:** © STEFANIE GRÜSSL 2019 (mit Dank an die Luftstreitkräfte des BMLV)
- Abb. 236:** https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Nelahozeves_Castle?uselang=de#/media/File:Nelahozeves_Castle_02.JPG
- Abb. 237:** https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Z%C3%A1mek_Kostelec_nad_%C4%8Cern%C3%BDmi_lesy.jpg
- Abb. 238:** https://de.wikipedia.org/wiki/Burg_Bratislava#/media/Datei:Bratislava,_Hrad,_Slovensko.jpg
- Abb. 239:** Königliche Bibliothek von Belgien, Brüssel, Handschriftenkabinet, ms, II 2123, fol 103
- Abb. 240:** M-Museum Leuven, ARSoo3 KU Leuven Kunstpatrimonium
- Abb. 241:** Österreichische Nationalbibliothek, Cod. Min. 50, Bd. V, fol. 61r. (Sign. E 30.891-C POR MAG); <http://data.onb.ac.at/rec/baa5087711>
- Abb. 242:** Madrid, Patrimonio Nacional de España, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=56475224>
- Abb. 243:** San Lorenzo de El Escorial, Patrimonio Nacional de España, https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Palacio_de_Valsa%C3%ADn_circa_1633.jpg
- Abb. 244:** Dresden 2019 (siehe Literaturverzeichnis), 594, Taf. 25
- Abb. 245:** Generallandesarchiv Karlsruhe, Invnr. J/B Meßkirch 1; <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=6258348>
- Abb. 247:** https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Schloss_Kirchheim_in_Schwaben?uselang=de#/media/File:Fuggerschloss_Kirchheim_in_Schwaben.jpg
- Abb. 248:** https://de.wikipedia.org/wiki/Schloss_Horst#/media/Datei:Schloss_Horst_Hoeninghaus_1842.jpg
- Abb. 249:** Mausoläum 1705 (siehe Literaturverzeichnis), 12; <http://data.onb.ac.at/rep/107BECDO>
- Abb. 252, 260–263, 275–278, 281–284:** Grundlage: IAD Institut für Archäologische Denkmalforschung; Bearbeitung: FRANZ SIEGMETH
- Abb. 285:** Fotos: KINGA TARCSAY; Bearbeitung: STEFAN SCHWARZ
- Abb. 286, 287, 290, 292, 293, 296, 299, 301–303, 306, 307, 310, 311:** Grundlage: NIKOLAUS HOFER; Bearbeitung: STEFAN SCHWARZ
- Abb. 288, 289, 291, 294, 295, 297, 298, 300, 304, 308, 309, 360–361, 364, 368–373:** Fotos: PAUL KOLP und FRANZ SIEGMETH; Bearbeitung: FRANZ SIEGMETH
- Abb. 305:** ULLI HAMPEL, Salzburg Museum
- Abb. 312–358, 377/C 1, 379/C 3, 380/C 4–6, 424–427:** STEFAN SCHWARZ
- Abb. 359:** MILOŠ STRNAD
- Abb. 362:** EGG 1962 (siehe Literaturverzeichnis), Taf. IX/Abb. 17.
- Abb. 363:** [https://www.wikidata.org/wiki/Q18601028#/media/File:Kitchenmaid_\(Pieter_Pietersz\)_-_Nationalmuseum_-_22744.tif](https://www.wikidata.org/wiki/Q18601028#/media/File:Kitchenmaid_(Pieter_Pietersz)_-_Nationalmuseum_-_22744.tif)
- Abb. 365–367:** Vorlage: EVA SAIDI; Bearbeitung: STEFAN SCHWARZ
- Abb. 374–380:** GUDRUN BAJC
- Abb. 379/E 3:** Foto: ALFRED GALIK, Österreichisches Archäologisches Institut; Bearbeitung: GUDRUN BAJC
- Abb. 379/C 7:** HUBERT EMMERIG
- Abb. 381–393, 398, 403:** GÜNTHER K. KUNST
- Abb. 394–397, 399–402, 404–418:** RUDOLF GOLD, Institut für Paläontologie der Universität Wien
- Abb. 419:** https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Aufnahmeblatt_4757-2_Orth,_Leopoldsdorf,_Eckartsau.jpg
- Abb. 420:** MARINONI 1728/29 (siehe Literaturverzeichnis), Bd. 2, Taf. 8
- Abb. 422:** <https://maps.arcanum.com/de/map/firstsurvey-lower-austria/?layers=151&bbox=1854219.4958895284%2C6135378.397399635%2C1857847.8660759402%2C6136653.940309144>
- Abb. 423:** Binnenschiffahrts-Inspektorat im Handelsministerium, Karte der Österreichischen Donau, Wien 1917
- Abb. 428–443:** Fotos: IRENE DWORAK, Bundesdenkmalamt; Bearbeitung: STEFAN SCHWARZ
Bildbearbeitung Abb. 2, 285–287, 290, 292, 293, 296, 299, 301–303, 306, 307, 310–358, 365–367, 374–380, 394–418, 424–443: STEFAN SCHWARZ
Bildbearbeitung der übrigen Abbildungen: FRANZ SIEGMETH

7.4 AUTORINNEN UND AUTOREN

Mag. Gudrun Bajc
Schopenhauerstraße 48/11
1180 Wien

Mag. Herbert Böhm
Universität Wien
Vienna Institute for Archaeological Science
Althanstraße 14 (UZA II)
1090 Wien

Dr. Günther Buchinger
Denkmalforscher Ges. b.R
Margaretenstraße 82/22
1050 Wien

Mag. Nikolaus Hofer
Bundesdenkmalamt
Abteilung für Archäologie
Hofburg/Säulenstiege
1010 Wien

Mag. Dr. Markus Jeitler
Österreichische Akademie der Wissenschaften
Institut für die Erforschung der Habsburgermonarchie
und des Balkanraumes
Forschungsbereich Geschichte der Habsburgermonarchie
Hollandstraße 11–13
1020 Wien

Mag. Dr. Günther Karl Kunst
Universität Wien
Vienna Institute for Archaeological Science
Althanstraße 14 (UZA II)
1090 Wien

Dr. Renate Leggatt-Hofer
Wien

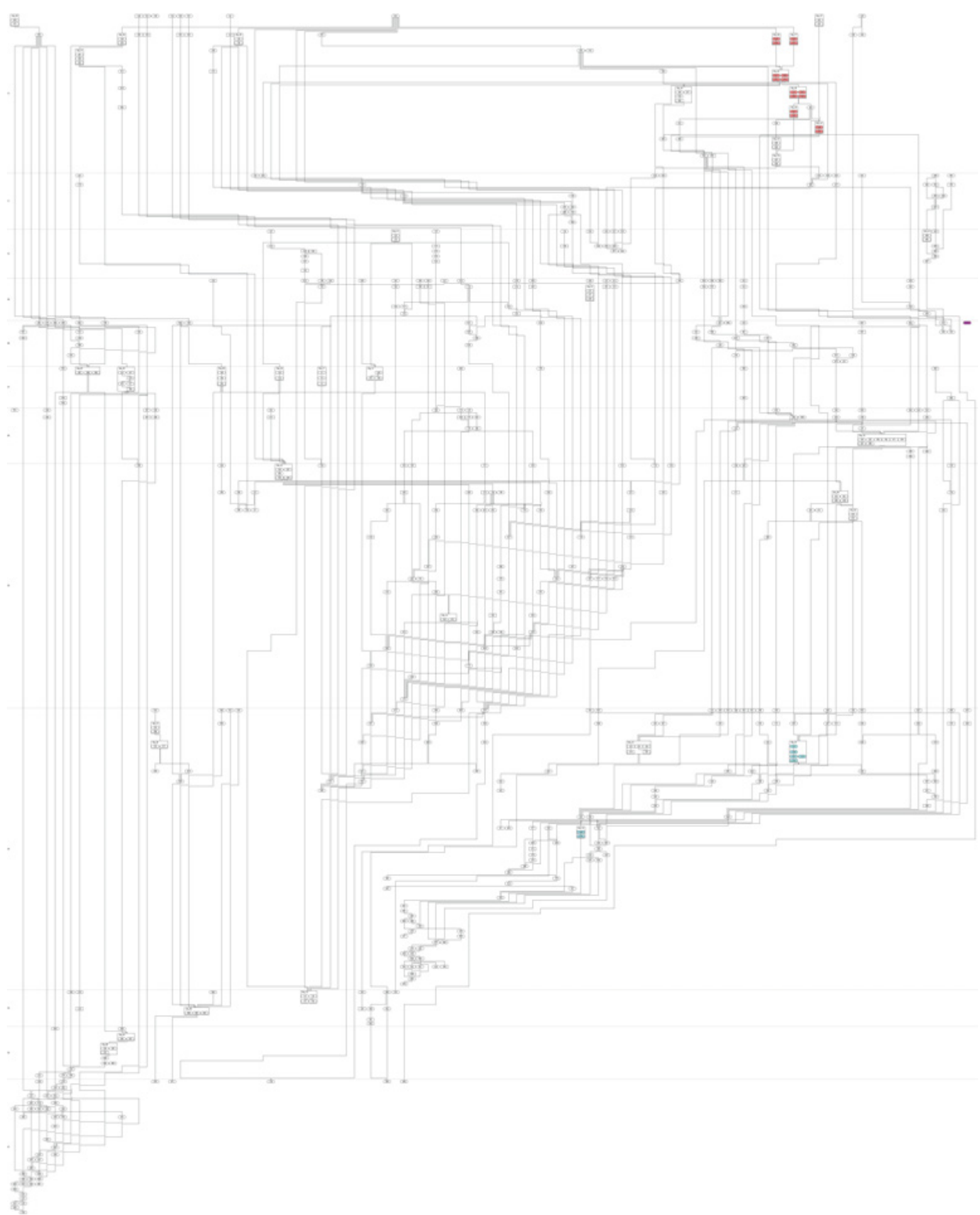
Paul Mitchell
Vogelsanggasse 4/4
1050 Wien

Mag. Doris Schön
Denkmalforscher Ges. b.R
Margaretenstraße 82/22
1050 Wien

Mag. Dr. Kinga Tarcsay
Museen der Stadt Wien
Stadtarchäologie
Obere Augartenstraße 26–28
1020 Wien

Annemarie Täubling, BA
Weidenweg 8
2304 Orth an der Donau

DIGITALER TEIL



Befundkatalog (Originaldaten)

PAUL MITCHELL u. a.

BEFUNDSNUMMER	ANSPRACHE	INTERPRETATION	MATRIX-OBEN	MATRIX-GLEICH	MATRIX-UNTEN	MATERIAL	FARBE	KONSISTENZ	EINSCHLÜSSE
1	ob	rezente Hofaufschotterung			15		grau	Kies, locker	
2	ps	Planierung für Kies	15	14	3		hellgelb	Lehm, eher fest	viele Kl. Bruchsteinsplitt bis 2cm
3	ps	Planierung, ev. Oberfläche?	2, 14		11		hellbraun-ocker	Sand, eher locker	viele Kiesel bis 2cm
4	ps		12		5		mittelbraun	Sand, eher fest	viele Kiesel bis 1cm
5	ob		4		6		hellgrau-braun	Sand mit Kieseln, meist fest	
6	ps		5		7		hellgrau-braun, leicht rötlich	Sand, fest	wenige Kiesel bis 2cm
7	ob		6		8			Schotter (Kiesel bis 1cm, gut sortiert), fest	
8	ps		7		9		mittelgrau-braun	Sand mit etwas Lehm, fest	viele Kiesel bis 1cm, wenig HK bis 1cm, wenige Ziegelbruch bis 6cm
9	ah		8		10		ocker-weißlich	sandiger Mörtel, eher fest	viel Mörteltrag (mit verputzter Oberfläche), vereinzelt Bruchsteine bis 10cm, wenige Ziegelbruch bis 10cm, Kiesel bis 1cm
10		ps?	9				hellgrau-braun	feiner Sand, eher fest	Mörtelflecken bis 1cm-wenige, wenige HK bis 1cm
11	vf	Verfüllung Künette (mit Wurzelstock)	3		13		mittelbraun	Sand mit etwas Lehm	Kiesellinsen, Kiesel bis 5cm-viele, wenige Mörteltrag. Bis 2cm
12	IF	Künette für Stromleitung	13		4				
13	vf	Verfüllung Wasserkünette	11		12		hellgrünlich-grau	Sand	wenige Kiesel bis 5cm, Ziegelbruch bis 10cm, HK bis 1cm-wenig
14				2					
15	ob	Hofbefestigung modern	1		14		grau	Kiesel, locker	
16			8		9		dunkelbraun	Sand mit sehr wenig Lehm, fest	Ziegelbruch bis 8cm, viele Kiesel bis 2cm, Mörtelst. Bis 1cm
17			10, 22, 20				dunkelbraun-grau bis gelb gefleckt	fest, Kiesel bis 4cm, HK bis 2cm, wenig Ziegelbruch bis 2cm	
18					20		dunkelbraun grau	Sand mit wenigen Lehm, fest	viele Mörtelst. Bis 3cm, wenige Bruchsteine bis 6cm
19	gr	Grube							
20			19, 18		17		dunkelbraun-ocker	Lehm mit Sand, fest	wenige Kiesel bis 4cm, Mörtelst. Bis 1cm, Ziegelbruch bis 5cm
21	vf	Verfüllung von Grube			19		mittelbraun-grau	Sand mit Lehm, fest	Bruchsteine bis 10cm, Kiesel bis 10cm - viele bis 2cm, Ziegelbruch bis 5cm, Mörtelflecken bis 1cm
22			8, 19		17		dunkelbraun	Sand mit etwas Lehm, fest	gr. Kiesel bis 15cm - viele kl. Bis 2cm, HK, bis 1,5cm, Ziegelbruch bis 7cm
23									
24	vf	Verfüllung Künette			25		mittelbraun	fest, Sand mit eteas Lehm	viele Kiesel bis 2cm (max. 10cm), Bruchsteine bis 10cm - wenige, wenige HK bis 1cm, Mörtelstücke bis 3cm
25		Künette	24						
26	am	ev. Kanal	12			Ziegelmauer			
27	vf	Verfüllung Künette	30		28		dunkelbraun-grau	eher fest, Sand mit Lehm	Kiesel bis 5cm, wenige HK bis 1cm, wenig Ziegelbruch bis 2cm
28		Künette	27						
29		Betonumhüllung für Plastikrohr			31				
30		Künette	13		11				
31		Künette	29		13				
32	ps		8	177	9		dunkelbraun-grau bis gelb gefleckt	lehmig, kompakt, wenige Kiesel	
33			70, 34				dunkelbraun-ocker gefleckt	eher fest, Lehm	wenig HK bis 2cm, viele Kiesel bis 4cm, wenig Ziegelbruch bis 10cm, Mörtelflecken bis 1,5cm
34					33		dukelbraun-ocker gefleckt	Lehm, eher fest	viel HK bis 3cm, wenige orange Lehmflecken, wenige Kiesel bis 1,5cm
35	ps		238, 356				dunkelbraun-grau	Lehm mit ganz wenige Sand, fest	viele Kiesel bis 1cm (max. 10cm), wenige Ziegelbruch bis 5cm, wenige Mörtelflecken bis 1cm
36			285		354		ocker, leicht grau	Lehm, fest	wenig HK bis 1cm, Mörtelstücke und Kiesel bis 2cm - wenige
37	vf	Verfüllung Künette	70, 38		39		ocker-orange	feiner Sand, locker	
38	ps				49, 37, 36, 43		mittelbraun-grau	Sand mit wenig Lehm, sehr fest	viele Mörtelflecken und - stücke bis 5cm, viele Kiesel bis 2cm - wenigere bis 12cm, Ziegelbruch bis 8cm, wenige HK bis 1cm
39	fb	Ziegelflästerung (Hofbefestigung vor Eingang?)	40, 37		42			Mauerziegel	
40	fb	Ziegelfläster?	38		39			Mauerziegel	
41	nh	Begehungshorizont	268				dunkelbraun-grau, leicht weiß	Lehm mit Mörtel, sehr fest	viele Kiesel bis 5cm
42	fb	Ziegelfläster	43		72			Mauerziegel	
43	ah		56, 66, 38	55	42		dukelbraun-schwarz, weiß	Sand mit wenige Lehm, sehr locker, viele Ziegel und - bruchstücke, viel Mörtelst. bis 8cm, viele Kiesel bis 1cm	
44	vf				45		dunkelbraun-ocker gefleckt	Sand mit wenig Lehm	viele Kiesel bis 8cm, viele kl. Mörtelstücke bis 8cm, Ziegelbruch bis 10cm
45	IF	Künette - Dachrinne	44		60, 64, 58				
46	vf				71		braun-grau	Lehm mit wenig Sand, eher locker	Bruchsteine bis 10cm, Mörtelstücke bis 5cm
47			48		52		garu, leicht braun	Lehm, fest	viele Kiesel bis 1cm, viele Mörtelst. Bis 1cm (wenige bis 10cm)
48					47		grau-braun	Sand mit wenig Lehm, fest	viele Kalkmörtelstücke bis 10cm
49	vf		38		50		dunkelbraun-grau, eher locker	Sand mit wenig Lehm und orange/ocker feinem Sand	viele Kiesel und Mörtelstücke bis 2cm
50		Künette	49		53				
51			53				dukelgrau-braun	Lehm, eher fest	wenige Kiesel bis 1cm
52	am		47		238	Steinmauer mit Mörtel			
53	am		47, 53, 294	238	324	Steinmauer mit Mörtel			
54	pl	Pfostenloch?	68	254	64				
55	ah		56, 66, 38	43	42		hellgrau-weißlich bis rötlich	Mörtel, locker	viele Kiesel bis 3cm, viele Ziegel und -bruchstücke bis 20cm (Mauer- und Dachziegel)
56	ps		59, 60		43		dunkelbraun - leicht grau	Sand mit Lehm, fest	Kiesel bis 1,5cm, stellenweise viel HK bis 3cm, Ziegelbruch bis 20cm, Mörtelstücke bis 2cm
57	pl		67		68				
58	vf		45		59		mittelbraun	Lehm mit Sand, eher fest	viele Kiesel bis 5cm, viele Mörtelstücke bis 2cm
59	gr	"Baumloch"?	58		56				
60	ps		45		61, 56		braun-grau	Sand mit wenig Lehm, sehr fest	wenig HK bis 2cm, viele Kiesel bis 2cm, viele Mörtelstücke bis 1cm, wenige Ziegelbruch bis 10cm
61			60		62		mittelbraun	Sand, locker	sehr viele Ziegelbruchstücke bis 10cm und Mörtelstücke bis 10cm
62			61				dunkelbraun-grau	Lehm mit etwas Sand, fest	viel HK, viele Kiesel bis 2cm, viele Mörtelstücke bis 1cm
63	ps		45		64		mittelbraun-leicht grau	Lehm mit etwas Sand, sehr fest	viele Kiesel bis 3cm, sehr viel Mörtel bis 2cm, viel Ziegelbruch bis 10cm
64			266, 255, 54, 398				dunkelbraun mit ocker	Lehm, sehr fest	Kiesel bis 2cm, wenige Mörtelstücke bis 5cm, wenige HK, wenig Ziegelbruch bis 15cm
65	vf				66		mittelbraun und weißlich	Lehmit viel Mörtel, locker	viele Kiesel bis 1cm, wenige Ziegelbruch bis 5cm
66	pl		65						
67	vf				57		hellbraun	Lehm mit wenig Sand, locker	viele Kiesel bis 2cm
68									
69	vf				70		dunkelbraun und orange/ocker	Sand mit feinem Sand, locker	viel Kiesel bis 5cm, Ziegelbruch bis 10cm
70		Künette	69		33, 37				
71	pl		46		47				
72	am	Stufe/Eingang	42		73				
73	am		72, 50		53				
74		Humusschicht	151		76,78-80		mittelbraun	lehmig, kompakt	Ziegelsplitt,Schotter,Holzkohle
75		Künettenverfüllung			151,74		mittelbraun, etwas dunkler als 74	lehmig, kompakt	Ziegelsplitt,Schotter,Holzkohle
76	nh		74,75,77,81,82,83,84,85,87				ockergelb-mittelbraun gefleckt	lehmig, kompakt	Schotter, Holzkohle
77	am	Kanalwangenmauer	74,79	78	76				
78	am	Kanalwangenmauer		77		Ziegelmauer			
79	gew	Kanaldecke	74		77,78	Ziegelmauer			

BEFINDNUMMER	ANSPRACHE	INTERPRETATION	MATRIX-OBEN	MATRIX-GLEICH	MATRIX-UNTEN	MATERIAL	FARBE	KONSISTENZ	EINSCHLÜSSE
80		Mauermörtel		77,78			grauweiß	Mörtel; mittelhart	Kiesel
81			74,85,89		76		dunkelbraun	lehmig, kompakt	Schotter
82			74	83			graubraun	lehmig, kompakt	Schotter
83					223		dunkelbraun	lehmig, weniger kompakt	gelber Lehm, Schotter
84			90,87		76		mittelbraun	lehmig-locker	Schotter
85			91		92,93		mittelbraun	sandig, teilw. verpresst	viel Mörtel
86	gew	Gewölberest?			101,87,88,89	Ziegelmauer			
87	am	Senkgrube?	86,93,101,85,91	89?	76,84	Ziegelmauer			
88	am	südl. Wangenmauer des "Beckens"		89		Ziegelmauer			
89		Mauer?	92,91,151	87	81	Ziegelmauer			
90					84,87		dunkelbraun	lehmig, weniger kompakt	gelber Lehm, Schotter
91					85,92,87		mittelbraun	lehmiger Sand, locker	Schotter
92			91		89		dunkelbraun	lehmig	Schotter
93			85,91		81		ocker	sandiger Lehm, kompakt	etwas Mörtel, Schotter
94	fm		96			Steinmauer mit Mörtel			
95							grau		Kalkmörtel; sehr hart
96	fm		99	98		Steinmauer mit Mörtel			grobe Kiesel
97							grau		Kalkmörtel, hart, grobkörnig (1-2 cm)
98	am		99			Steinmauer mit Mörtel			
99	am				98	Ziegelmauer			
100	am	uf eines Kanals			99	Ziegelmauer			
101			98		85		mittelbraun	sandiger Lehm	Schotter
102		Betonrohr	49, 37		50				
103		Künette für Wasserrohr	60		56				
104	bs		108		110		weiß/ hellgrau	Asche, Sand	viel Hk - Flecken (-1cm), weiße Ka-Flecken (-3mm)
105	ah		106		110		mittelbraun	eher fest, Sand mit wenig Lehm	vielen Ziegelbruch (-14cm), viele Mörtel-Fragm., Hk-Flecken (-1cm)
106	gr		107		105				
107	if				106		weiß	locker, gelöschter Kalk	ocker Lehmbröckchen, viel Ziegelbruch(-20cm)
108	ah				109		hellgrau	locker, kalkiger Mörtel	schwarze Hk / Asche viel Ziegel-Bruch(-2cm), viel Kiesel (-1cm)
109	gr		108						
110			123,105,106,107,108,109,104		119		hellbraun	eher fest, lehmiger Sand	BS (-25cm), viel Mörtelflecken- und stücke (-5cm), viel Hk-Flecken(-1cm), Ziegel-Bruch(-10cm), Kiesel(-2cm)
111	vf		116		113		ocker	locker, sandiger Mörtel	Zi-Bruch(-10cm), Mo-Bröckchen (-10cm), BS (-15cm),
112	bg?	bg von M6	113						
113	fam	M17	111		112				
114			130		121= 156		ocker	sandiger Mörtel, locker	viel Kiesel (-1cm)
115	ps?		130	114, 122	123		rötlich, hellbraun	locker, lehmiger Sand,	Zi-Bruch (-10cm)
116			117		111		hellgrau - gelb	eher fest, sandiger Lehm,	dunkle Flecken
117	ps?		118		116		rötlich, hellbraun	eher fest, lehmiger Sand,	etwas Ziegelmehl vermischt, viel Hk (geschmiert -2cm), viele Mo-Flecken (-1cm)
118	ps?		153		117		hell - mittelgraubraun	eher fest, lehmiger Sand	wenig BS(-10cm), wenig Mo- und Hk-Flecken(-1cm)
119	ao		110		121		ocker	eher fest, grober Aussenbewurf, sandiger Mörtel	wenig Kiesel(-1cm)
120	ao		136		121		weißlich	fest, kalkig, eher grob	Kiesel(-1cm)
121	famfa	M18	186						
122	vf		130		123		ocker, hellgrau	meist locker, Mörtelschutt	viel Mörtel-Fragm.(20cm), viel Zi-Bruch (-10cm), und Flachzi., stellenweise lehmige Einschlüsse, wenig BS(-10cm)
123	ag	Ausriss der Burgaußenmauer	122		110				
124	tb	Kanalboden?	130		131				brauner Sand
125	ps		128		126		mittelgrau	eher fest, sandiger Lehm	viel geschmierte Hk, viele Kiesel(-1cm), wenig Zi-Bruch(-12cm)
126	fam		127		120				
127	am	Strebepfeiler			126				
128	bs		130		125		grau	lehmiger Sand, eher fest	Hk, schwarze Asche, viel Zi-Bruch(10cm), BS
129	vf				130		mittelgraubraun	eher fest, Sand mit wenig Lehm,	vielen mo-Flecken (-1cm), viele Kiesel(-2cm), wenig Zi-Bruch(-2cm)
130	gr	Blitzableiterkünette	129		132, 248, 133				
131	ps?		124		132		mittelgraubraun	lehmiger Sand, eher fest	vielen Kiesel(-2cm), wenig Zi-Bruch(-15cm), BS(-10cm)
132	ps?	Fußboden?	128	133?			hellgrau-braun mit gelbem Einschlag	lehmiger Sand, fest, fein	wenig Ziegelbruch, v. A. MZ mit Rillen(26.5x12.5cm), wenig MO-Flecken(-2cm), wenig Hk-Flecken(-1cm)
133	ps?/f	Fußboden?	135, 130	132?	143		hellgräulich	Lehm, fest, fein	brauner Lehmbröckchen, sehr wenig Hk-Flecken (-1cm)
134	vf				135		ocker	fest, sandiger Mörtel	vielen Kiesel(-2cm)
135	if		134		133				
136			128,137		120		mittelbraun	eher fest, Sand mit etwas Lehm	wenig Zi-Bruch(-10cm), Kiesel(-1cm)
137			139		136		mittelgrau	locker, Sand	viel Hk, etwas Lehm, viel MO-Flecken(-1cm), wenig Zi-Bruch(-10cm)
138	tb	Ziegelplasterung	123		139				
139	fbu	fbu für 138	138		149		mittelgrau - braun	fest, lehmiger Sand	sehr viel Kiesel(-2cm)
140	ps?		137				mittelgrau	fest, Sand	wenig Lehm, viel Kiesel(-2cm), wenig Zi-Bruch(-10cm)
141	vf				142		mittelgrau - braun	eher fest, lehmiger Sand	viel Kiesel(-1cm)
142	pl		141		143				
143	ps		133		140		hellgrau - braun	fest, lehmiger Sand	viel Hk(-2cm), wenig Zi-Bruch(-5cm), wenig Mo-Flecken(-2cm)
144	vf				143		dunkelgrau	eher fest, lehmiger Sand	viel Kiesel(-1cm), wenig Zi-Bruch(-3cm), wenig Hk-Flecken(1cm)
145	ps?		218				hellgrau, hellgrün	Lehm, eher fest	verzweigte Lehmflecken(-2cm) wenig Hk-Flecken(-1cm)
146	ah?		147				ocker, hellgrau-braun	Mörtel bzw. lehmiger Sand, eher fest	wenig Zi-Bruch(5cm), Kiesel(-2cm)
147	ah		166		146		mittelbraun	eher fest, lehmiger Sand	BS(-20cm), Zi-Bruch(-23cm), wenig MO-Flecken(-1cm), wenig Hk-Flecken(-1cm)
148	ps?		217		145		mittelgrau - braun	sandiger Lehm,	wenig Kiesel(-10cm), wenig Ka-u. Hk-Flecken(-1cm)
149	vf	Kanalverfüllung	139		150		mittelgrau - braun	eher locker, lehmiger Sand	viel Zi-Bruch(-12cm), wenig BS(-15cm), viele Hk-Flecken(-5cm), viele Kiesel(-1cm)
150	if		149		147				
151		Künette	75		76				
152	ah?		123				ocker	locker, sandiger Mörtel	vielen Ka - Fragm.(-1cm)
153	ps?		154		118		hellbraun	eher fest, Sand	viel Zi-Bruch(-10cm)
154	vf	Abdeckung für Blitzableiter			153				Ziegel(28x13x7), Zi - Bruchstücke (-10cm)
155	fam	M 19	123		121				
156	fam	M 20	186	121					
157	fam	M 21	159		187				
158	fam	M 22	159		187				
159			123		157		hellbrauner	sandiger Mörtel, fest	vielen Mo-Flecken(-10cm), wenig Hk-Flecken(-2cm), mittelbr. Sandflecken
160	ps?		165		164		mittelgrau	eher fest, Sand mit Lehm	vielen Mo-Flecken(-3cm), viele Hk-Flecken(-3cm)
161	vf				162		dunkelgrau - braun	Sand und Asche, locker	vielen MO-Flecken(-2cm), wenig Zi-Bruch(-2cm), wenig Hk-Flecken(-1cm)
162	vf		161		163		weiß	locker, kalkiger Mörtel	
163	gr		162		186				
164	fm	Schwellbalkenfundament?	192						
165	ps?		166		192		hell - mittelbraun	fest, Sand mit wenig Lehm	viel Hk(-1cm), wenig Zi-Bruch(-5cm), viele Kiesel(-1cm), Ma-Ziegel(24x11x5), wenig Mo-Splitter(-2cm)
166	vf		139		167		mittelgrau - braun	fest, lehmiger Sand	bunt gefleckt, viel Ka-Flecken(-1cm), viele Hk-Splitter(-1cm), Zi-Flecken-u. Fragmente(-1-5cm), helle Lehmflecken(-1cm)
167	vf		166		168		mittelrot - braun	lehmiger Sand	viel Zi-Bruch(-10cm), wenig Hk-Flecken(1cm)
168	vf		167		169		hellgrau - braun	fest, sandiger Lehm	verzweigte Flecken, viele Hk-Fragm.(-2cm), wenig Mo-Splitter(-1cm)
169	ah?		168	388	172		mittelgrau - braun	lehmiger Sand, eher fest	etwas Asche, viel Bs (-20cm), wenig Zi-Bruch(-12cm), viele Mo-Flecken(-2cm), wenig Kiesel(-0,5cm), viele Hk-Fragm.(-2cm)
170	vf				171		ocker	locker, sehr sandiger Mörtel	viel Kiesel(-1cm)
171	pl	Stelle eines Pfostens	170		166				
172	bah		169				rötlich, ocker	fest, sandiger Mörtel	wenig Zi-Bruch(-10cm)

BEFUNDNUMMER	ANSPRACHE	INTERPRETATION	MATRIX-OBEN	MATRIX-GLEICH	MATRIX-UNTEN	MATERIAL	FARBE	KONSISTENZ	EINSCHLÜSSE
173			174		194		mittelgrau	lehmiger Sand	wenig Zi-Bruch(-14cm), wenig Bs(-10cm), Hk-Flecken(-1cm)
174	bs				173		hellgrau	eher fest, lehmiger Sand	viele Kiesel(-1cm), viele Hk-Flecken(-3cm), viele M0-Flecken(-5cm)
175		Lehmboden-Niveau?	177		178		rotbraun	fest, kompakt, lehmig	Mörtelbrocken(-5cm), braune und rote Lehmbrocken(-2cm), Kiesel(-2cm), viel Hk
176					177		schwarz-grau	sandiger Lehm, fest	viel Hk, viel Kiesel(-4cm), Mörtelbrocken(-1cm)
177	gr		176		175				
178			175		186		grau-gelb	lehmiger Sand, fest	rote Zi-Bruch(-3cm), Hk, gelbe Lehmbrocken, Kiesel(-1cm)
179					180		dunkelbraun	locker, sandiger Lehm	Kiesel(-1cm), Mörtelbrocken(-1cm), Zi-Bruch(-1cm), gelbe Lehmbrocken(-1cm), Hk, Keramikfragm.
180	if		179		178				
181			175				gelb	locker, Sand	Kiesel(-2cm)
182			185		125		schwarz-braun	sandiger Lehm, fest	M0-Brocken(-1cm), Hk, Kn, Zi-Bruch, Kiesel gelbe Lehmbrocken(-3cm)
183			194		181		schwarz-grau	sandiger Lehm, locker	Kiesel(-2cm), M0-Brocken(-2cm), Hk, Zi-Bruch(-3cm)
184					203		gelb	Sand, locker	Kiesel(-2cm)
185	fam	M12	203		182		weiß-grau	Mörtel, sehr fest	
186			178		121		braun	fest, sandiger Lehm	braune Lehmbrocken(-1cm), Keramikfragm., viel Hk, Mörtelbrocken(-3cm)
187			178		121		braun	locker, sandiger Lehm	Kiesel, Saandflecken(-2cm), Mörtelbrocken(-1cm)
188			158		186		braun	locker, lehmiger Sand	Kiesel(-4cm); Hk; M0-Brocken(-2cm), Zi-Bruch(-1cm)
189	pl				190		gelb	locker, lehmiger Sand	Kiesel(-1cm)
190	if		189		187				
191			166		192				
192			165		164		braun	fest,	orange Lehmbrocken(-4cm), Zi-Bruch(-4cm)
193			202		194		braun	locker, lehmiger Sand	Kiesel(-2cm), BS(-10cm), M0-Brocken(-3cm)
194			173		195		braun	fest, sandiger Lehm	Kiesel(-2cm), braune Lehmbrocken(-2cm), M0-Brocken(-5cm), Zi-Bruch(-5cm)
195			194		183		gelb	locker, lehmiger Sand	viel Kiesel(-2cm), viel BS(-10cm), M0-Brocken(-1cm), Zi-Bruch(-2cm)
196			166		197		gelb	locker, lehmiger Sand	viel Kiesel(-1cm)
197			196		14				
198					199		gelb	locker, Sand	viele Kiesel(-2cm)
199	fam	M 13	208,198		200				
200			199		204				
201	vf		203		202		dunkelbraun	sandiger Lehm, fest	M0-Brocken(-2cm), Kiesel(-2cm), BS(-20cm), Zi-Bruch(-15cm), Ziegel(28x14x7)
202	gn	Abwasserkünette	201		207				
203	gn	Moderne Abwasserkünette	184		201				
204	pl		200		205		gelb	fest, lehmiger Sand	vereinzelt Hk
205			204				braun	fest, sandiger Lehm	gelbe Lehmbrocken(-2cm), M0-Brocken(-4cm), BS(-15cm)
206			208		220		braun	fest, sandiger Lehm	Kiesel(-3cm), M0-Brocken(-3cm), braune Lehmbrocken(-2cm), Hk, gelbe Lehmflecken
207			202		208		dunkelbraun	fest, lehmiger Sand	Hk, M0-Brocken(-2cm), Kiesel(-4cm), braune Lehmbrocken(-1cm), vereinzelt BS(-15cm)
208			207		199,198				
209			212,211				weiß	fest, Mörtel	Kiesel(-1cm)
210					209		dunkelbraun	fest, lehmiger Sand	Kiesel(-1cm), BS(-5cm)
211			212				dunkelbraun	fest, sandiger Lehm	braune Lehmflecken(5cm)
212			200		209,211		dunkelbraun	fest, sandiger Lehm	Kiesel(-1cm), M0-Brocken(-10cm), orange Sandflecken
213	bah	Mörtelfleck			214		weiß-hellbraun	Mörtel,	ka-Flecken(-3cm); Sandflecken, viel Kiesel(-1cm)
214	pl		221		220				
215	ah?		213		216, 148		hellbraun	locker, lehmiger Sand	wenige M0-Fragm.(-20cm), wenig Zi-Bruch(-10cm)
216	ps?		217		218		hellgrau-braun	eher fest, sandiger Lehm	wenig Hk(-1cm), wenig Kiesel(- 1cm), wenig M0-Fragm.(3cm)
217	vf?				216		mittelgrau-braun	locker, lehmiger Sand	viel Kiesel(-1cm),
218	ps		143		145		mittel-dunkelbraun	eher fest, sandiger Lehm	Kiesel(-1cm), wenig Hk(-1cm)
219	fam	Kanalwand aus MZ?	221		220				
220	ah?		219				ocker-weißlich	fest, Mörtelschutt mit Zi - Bruch (-15cm)	grauer Sand
221	vf?				219		hellgrau-braun	eher fest, lehmiger Sand	viele Kiesel(-1cm)
222	vf		103, 56		230		mittelbraun-grau	Sand mit etwas Lehm, eher fest	Kiesel bis 3cm, viel Ziegelbruch bis 10cm, wenig Hk bis 2cm
223			76		81		hellbraun	lehmig, kompakt	Schotter, gelbe Flecken
224	vf						hellbraun	lehmiger Sand	wenig Schotter
225	gn		74		76,77,78				
226	vf		74,79		77,78		mittelbraun	lehmiger Sand	Schotter
227			74,78		76		dunkelbraun	lehmiger Sand, locker	Ziegelbruch
228			101,86		85		grau-braun	sehr kompakt, hpts. Mörtel	Ziegelstücke
229			56		55		dunkelbraun-orange mit grau	Lehm, fest, blättrig	viele Kiesel bis 2cm, wenig Hk bis 1,5cm, wenig Ziegelbruch bis 5cm
230	pl		222		229				
231			62				mittelgrau-gelb gefleckt	Lehm, eher fest	viele Kiesel bis 2cm, Ziegelbruch bis 3cm
232	vf	Baugrubenverfüllung von M5/M6	77,78		225		mittelbraun	lehmig, locker	Schotter, Mörtelpuren
233			192		186		braun	lehmiger Sand, locker	Kiesel(- 1cm), Ziegelstk.(- 3cm)
234	vf		235, 66		64		mittelbraun-grau	Lehm mit etwas Sand, fest	wenige Kiesel bis 1,5cm, wenige Mörtelstücke bis 8cm
235	pl	Pfostenloch			234				
236	ah		231				mittelgrau	lehmiger Sand mit viel Mörtel, sehr fest	viel grauer Mörtel (Mörtelstücke bis 10cm), gr. Mauerziegel, wenige Kiesel bis 2cm
237	bg	Baugrube von 94	94		83,81,223			nur als Interface (Hohlraum) erhalten	
238	am		294	53					
239			38				grau/weiß, orange	Mörtel mit Ziegelstaub, locker	Ziegelbruch bis 4cm, Mörtelstücke bis 3cm
240			231				dunkelbraun-orange	Lehm, fest ("blättrig")	viel Ziegelbruch bis 10cm, wenige Kiesel bis 1cm, wenig orange gebrannter Lehm, Bruchstein ca. 20x15cm, wenig Hk
241	vf		229				dunkelbraun-grau mit ocker Flecken	Lehm mit ganz wenig Sand, eher fest	viel Ziegelbruch bis 10cm, Kiesel bis 1cm, wenig Hk, wenige Mörtelstücke bis 1,5cm
242	ah		43		318, 284		mittelbraun, leicht orange	Lehm mit etwas Sand, locker	viel Ziegelbruch (Dachziegel max. 25x11x1,5cm), viele Mörtelstücke (hellbeige mit vielen Kieseln) bis 10cm, wenige Hk, großer Stein (Quader?) 41x28x13cm
243	vf		63				dunkelbraun-grau	Lehm mit ganz wenig Sand, fest	viel weißer Mörtel (Stücke bis 8cm), orange Ziegelstaub, viel Hk bis 3cm, viele Kiesel bis 1,5cm
244	vf		63				mittelbraun-grau	Lehm mit etwas Sand, nicht so fest	viel beiger Mörtel (Stücke bis 5cm), viel Ziegelbruch bis 5cm, Mörtelstücke bis 15cm, wenige Kiesel bis 5cm
245	vf		68		54		mittelbraun-grau	Lehm mit wenig Sand, eher fest	viel Ziegelbruch bis 5cm, Mörtelstücke bis 15cm, wenige Kiesel bis 5cm
246		Pfostengrube	234						
247	vf		43				grau-braun	Lehm mit viel Sand, eher locker	viel Ziegelbruch bis 15cm, viele Kiesel bis 3cm
248	vf		130				dunkelgrau	Sand mit viel Hk, locker	Holzfragment!
249	vf						dunkelgrau	Sand mit viel Hk, weich	wenige BS bis 5 cm, wenige Ka-Flecken bis 2 cm
250	gr	Moderen Störung	188						
251	pl		217						
252	vf	Steinsetzung - Keilsteine	247						
253	ps		240				dunkelgrau	Lehm, fest	sehr wenige kleine Kiesel bis 0,5cm, wenige kleine Mörtelflecken
254	pl		245	54					
255	pl		244						
256	vf		243				hellgrau-beige	Lehm, fest	wenige Kiesel bis 1cm, wenige Hk-Flocken
257	gr		241						
258	pl		252						
259	vf	Keilsteine in PL	256						
260		Betonrohr	201		202				
261	vf		241		263		grau, leicht beige	Lehm, sehr fest	wenige Kiesel bis 1cm
262	vf		241		264		garu, leicht beige	Lehm, nicht so fest wie 261	viele Wurzeln, wenige Kiesel bis 1cm
263	pl	Steckloch	261		257				
264		Balkengraben oder Wurzelgang?	262		257				
265	vf	Grabenverfüllung	76		225		ocker	lehmig	

BEFUNDNUMMER	ANSPRACHE	INTERPRETATION	MATRIX-OBEN	MATRIX-GLEICH	MATRIX-UNTEN	MATERIAL	FARBE	KONSISTENZ	EINSCHLÜSSE
266		Pfostengrube	267						
267	pl	Pfostenloch	259						
268	fbu	Unterbau für Ziegelplasterung	39		41		weiß und mittelbraun	Lehm mit etwas Sand und viel hellgrauer Mörtel, sehr locker	viele Mörtelstücke bis 10cm sowie dünne flache Mörtelstücke max. 25x15x2 als Mörtelbett für Ziegel (39), viel Ziegelbruch (fast ausschließlich Dachziegel) bis 15cm, viele Kiesel bis 1,5cm, oranger Ziegelstaub, wenig HK bis 1,5cm
269	bs		125				mittelbraun	fest, lehmiger Sand	viel HK (-4cm), braune Lehmbz., BS(-20cm), Ziegelbruch(-10cm)
270	bs		132				braun	fest, sandiger Lehm	fest, viel HK (-3cm), Ziegelbruch(-5cm), Mörtelstk. (2cm)
271	pf	Holzpfosten	249				braun	locker	
272	pl								
273	vf		171				braun	fest, sandiger Lehm	Ziegelbruch(-15cm), Mörtelstk., HK(-2cm)
274	ps		275		93		hellbraun	lehmig	gelbe Einschlüsse
275	vf		76				ockergelb	lehmig	vereinzelt Schotter
276	IF								
277	IF								
278		Pfostenloch?	177,180				braun	locker	Kiesel(-2cm), Mörtelbrocken(-1cm), BS(-20cm), Ziegelbruch(-15cm)
279			269				mittelbraun	fest, sandiger Lehm	HK(-2cm), Kiesel
280			132				braun	fest, sandiger Lehm	wenig BS(-15cm), Kiesel(-2cm), Mörtelstk.(2cm)
281		vf?	238		294		mittelbraun, leicht grau	Lehm mit etwas Sand, fest	wenige Kiesel bis bis 2cm, wenige Mörtelstücke bis 3cm
282	vf		41		316		hellgrau-mittelbraun-orange gefleckt	sandiger Lehm, fest	sehr vie Mörtel (Stücke bis 5cm), Bruchsteine bis 20cm, wenige Ziegelbruch
283	vf		43		321		weiß-orange	feiner Mörtel, locker	Mörtelstücke bis 3cm
284	vf		242				mittelgrau/braun-orange	Lehm mit etwas Sand, fest	Ziegelbruch bis 5cm, wenige HK, wenige Kiesel bis 1cm
285	ps		41		292		dunkelbraun/grau-ocker-orange gefleckt	sandiger Lehm, sehr fest	viele Kiesel bis 10cm, viel HK bis 3cm, wenige Mörtelstücke bis 2cm
286	bg	Baugrube von 7778 (Kanal)							
287	vf			288,289	307		mittelbraun	lehmig, locker	Ziegelsplitt, Mörtelspuren, Schotter
288	vf			287, 289	306		mittelbraun	lehmig, locker	Ziegelsplitt, Mörtelspuren, Schotter
289	vf			287,288	308		mittelbraun	lehmig, locker	Ziegelsplitt, Mörtelspuren, Schotter
290			149		150,121		grau-weiß	sandiger Mörtel/locker	etwas Riesel(-0,5), viele weiße Mörtelstk
291							braun	sandiger Lehm, fest	wenig HK, weiße Mörtelflecken(-1cm), Ziegelsplitt
292	ps		268				dunkelbraun-ocker gefleckt	sandiger Lehm, fest	viele Kiesel bis 5cm, wenige Ziegelbruch bis 2cm
293	ps		63				dunkelbraun-grau	sandiger Lehm, fest	sehr viel Kiesel bis 3cm, Mörtelstücke bis 2cm
294		vf Baugrube	281				mittelgrau - leicht orange	Lehm mit etwas Sand, fest	Kiesel bis 1cm, Mörtelstücke bis 1cm, wenige HK bis 1cm
295	ps		297				dunkelgrau	Lehm, fest	Kiesel von 1cm bis max. 10cm
296	ps		380		386		mittelgrau-ocker	sandiger Lehm, fest	viele Kiesel bis 2cm, wenige Mörtelstücke bis 3cm
297	ps		268				dunkelgrau-mittelbraun	sandiger Lehm, fest	viele Kiesel bis 5cm
298	ps		268				mittelbraun-ocker gefleckt	sandiger Lehm, fest	Kiesel bis 3cm, viel HK bis 2cm, wenig Ziegelbruch
299		vf?	342				dunkelbraun-ocker gefleckt	Lehm mit etwas Sand, sehr fest	sehr viele Kiesel bis 10cm, orange-gebrannter Lehm, wenig Ziegelbruch bis 5cm
300	ps		303, 407				ocker - leicht mittelbraun	Lehm	wenige Kiesel bis 3cm, viel HK bis 1cm, wenig orange-gebrannter Lehm
301			299, 361, 362, 3 63				ocker-dunkelbraun gefleckt	sandiger Lehm, fest	viele Kiesel bis 3cm, wenig HK bis 1cm, wenige Mörtelstücke bis 1cm
302	ps		301, 246, 304	647			dunkelbraun, leicht ocker	sandiger Lehm, fest	wenige Kiesel bis 5cm, wenig HK bis 1cm, wenig Mörtel bis 1cm
303	ps		302				ocker, leicht dunkelbraun	sandiger Lehm, fest	kaum Kiesel, viele Mörtelstücke bis 2cm
304			242		318		mittelbraun	Lehm mit etwas Sand, fest	kaum Kiesel bis 1cm, kaum Mörtelstücke bis 2cm
305	vf		254, 255		406		mittelbraun - leicht ocker	Lehm mit etwas Sand, fest	viele Kiesel bis 3cm, wenig HK bis 0,5cm, Mörtelstücke bis 2cm, Ziegelbruch bis 4cm, einige Bruchsteine bis 20cm
306	pl		288	307,308	81,93				
307	pl		287	306,308	81				
308	pl		289	306,307	81				
309	vf		242				mittelbraun	fest, sandiger Lehm	viele Kiesel bis 1cm, wenig Ziegelbruch bis 8cm
310		vf?	47				dunkelbraun, leicht ocker	Lehm mit ganz wenig Sand, fest	viele Kiesel bis 8cm, wenige Mörtelstücke bis 5cm
311			290						
312			118				braun	eher fest, sandiger Lehm	Ziegelbruch(-20cm), wenig BS(-15cm), wenig Kiesel(-1cm)
313					106		weiß	fest, Mörtel	
314	IF	Pfostenloch?	278						
315	pl	Postenloch?	273		322		gelb	fest, sandiger Lehm	
316	pl		282						
317	pl		284						
318	vf		242				dunkelbraun-leicht ocker	fest, Lehm mit wenig Sand	sehr wenige Kiesel bis 1cm, wenig orange gebrannter Lehm
319	gr	Grube?	320	257?	301				
320	vf		309		319		dunkelbraun-grau	sandiger Lehm	Kiesel bis 2cm, Mörtelstück bis 1,5cm
321	pl		283						
322	IF		315						
323	IF		312						
324	bg	zu M3	53, 238		297				
325	pl		318						
326		????	320	264?					
327			135		328		braun	fest, sandiger Lehm	BS(-20cm), Ziegelbruch(-10cm)
328	IF	Grube?	327						
329		Grube?	313						
330					331,166		braun	fest, sandiger Lehm	
331	IF		330						
332		vf?	292		342		dunkelbraun/grau, leicht ocker	Lehm, fest	einige Kiesel bis 4cm, wenig HK bis 1,5cm
333	bs		280				schwarz	eher fest, Asche	sehr viel HK(-5cm), Ziegelbruch(-10cm), wenig BS(-10cm), wenig Mörtelbrk.(-1cm)
334	pl		280				braun	eher fest, sandiger Lehm	wenig HK(-1cm), Ziegelsplitt(-1cm)
335	IF	pfostenloch für Gerüst?	334						
336			333				hellbraun	fest, lehmiger Sand	Ziegelbruch(-20cm), Kiesel(-2cm), BS(-15cm), HK(-3cm)
337	ps		223				gelbocker	lehmig, kompakt	dunkle Einsprengsel
338	ps		274		93		gelbocker	lehmig	dunkelbraune, lehmige Einschlüsse
339	ps				81		dunkelbraun	lehmig, kompakt	gelbe, lehmige Einschlüsse, Schotter
340		Pfostenloch					hellbraun	fest, sandiger Lehm	
341							braun	fest, sandiger Lehm	Ziegelsplitt(-1cm), Mörtelbr.(-2cm), etwas Kiesel
342		vf?	332		343		mittelbraun-creme	Lehm, fest	viel orange-gebrannter Lehm, einige Kiesel bis 15cm, HK bis 2cm
343	vf	vf?	342		348		ocker-dunkelbraun gefleckt	Lehm, fest	viel HK bis 5cm, wenig Ziegelbruch bis 8cm, wenige Mörtelstücke bis 8cm, Kiesel bis 3cm - max. 15cm
344			341				braun	fest, sandiger Lehm	viele BS(-20cm), viel Ziegelbruch(-20cm), Mörtelbr.(-2cm), HK Kiesel
345	IF	Pfostenloch?	340		344				
346	IF		166						
347	vf		108				weiß	fest, sandiger Mörtel	
348		vf?	343		349		hellbraun	Lehm, locker	viel orange-gebrannter Lehm, einige Kiesel bis 10cm, wenige Mörtelstücke bis 5cm
349		vf?	348				schmutzig-weiß/creme	locker und fein, Lehm mit viel Mörtel, "schmierig"	dunkelbrauner Lehm, einige Kiesel bis 15cm, wenig HK bis 1cm, viele sehr weiche Mörtelstücke bis 10cm
350	pl						dunkelbraun	fest, sandiger Lehm	HK
351	pl						dunkelbraun	fest, sandiger Lehm	HK, Ziegelsplitt
352	IF	Pfostenloch?	351						
353	IF	Pfostenloch	350						
354		vf?	299, 349, 36				mittelgrau	Lehm mit etwas Sand, fest	viele Kiesel bis 2cm - wenige bis 10cm
355			76						
356	vf		354, 36		35		ocker, leicht grau	Lehm, fest	kaum Kiesel bis 3cm, wenige Mörtelstücke bis 5cm, wenige Bruchsteine und Ziegelbruch bis 8cm
357	fb?		344				braun	eher fest, lehmiger Sand	viel BS(-30cm), Ziegelbruch (-20cm), Ziegelsplitt(-3cm), Mörtelbrocken(-3cm)

BEFUNDSNUMMER	ANSPRACHE	INTERPRETATION	MATRIX-OBERN	MATRIX-GLEICH	MATRIX-UNTEN	MATERIAL	FARBE	KONSISTENZ	EINSCHLÜSSE
358	ps		93				mittelbraun	lehmiger Sand, mittelhart	gelber Lehm, wenig Schotter
359			279				braun	fest, sandiger Lehm	etwas Hk
360			357				braun	fest, sandiger Lehm	wenig BS(-10cm), Ziegelbruch(-10cm), gelbe Lehmbröckel(-3cm), Hk
361	pl	Steckloch	43		301				
362	pl	Steckloch	43		301				
363	pl	Steckloch	43		301				
364	pl	Steckloch	43		301				
365	ps		35				dunkelbraun mit grau/ocker Flecken	sandiger Lehm, fest	Kiesel bis 3cm, wenige Bruchsteine bis 6cm, wenig Ziegelbruch bis 3cm
366	ps		358				ockerbraun	lehmig, kompakt	dunkelbrauner Lehm, Schotter
367			280				braun	fest, sandiger Lehm	viel Hk(-1cm), viel Kiesel(-1cm), wenig BS(-10cm), wenig Ziegelbruch(-5cm), wenig Mörtelbröckel(-5cm)
368	vf		167				weiß-hellgrau	eher fest, sandiger Lehm	viel Hk(-1cm), graue Lehmbröckel(-5cm), braune Lehmbröckel(-3cm)
369	vf		35		372		rotbraun-orange	Lehm, eher locker	wenige kleine Kiesel bis 1cm - ein größerer mit ca. 4cm
370	ps		372, 35				ocker-grau mit dunkelbraunen Flecken	Lehm mit wenig Sand, nicht so fest	Kiesel bis 2cm, wenige Mörtelstücke bis 8cm
371	pl	Steckenloch					weiß-grau	locker	viel Hk(-3cm)
372	pl	Steckenloch	369		370				
373	lf	Pfostenloch?	371						
374	vf		373				gelb - braun	fest, sandiger Lehm	Hk(-3cm), wenig Mörtelbröckel(-2cm), wenig Ziegelbruch(-3cm)
375	ps		370				mittelbraun-grau	sandiger Lehm, fest	viele Kiesel bis 4cm, wenige Mörtelstücke bis 3cm, wenig Hk bis 1cm
376			360				gelb-grün	fest, sandiger Lehm	Kiesel, BS(-20cm), Ziegelbruch(-20cm), Hk(-3cm), Mörtelbröckel(-5cm)
377			356		380		dunkelbraun-creme	Lehm mit viel Mörtel, fest, schmierig	Kiesel bis 5cm
378	ps		365, 296				dunkelgrau mit hellgrau/ocker Flecken	Lehm, fest	Kiesel bis 1cm, Hk bis 1cm, einige Ziegelbruchstücke bis 8cm
379	vf		368				braun	fest, sandiger Lehm	Hk(-1cm), Mörtelbröckel(-2cm), Ziegelbruch(-10cm), Kiesel
380	ps		375		296		mittelbraun-grau mit dunkelbraunen Flecken	Lehm mit ganz wenig Sand, fest	viele Kiesel bis 3cm, wenig Ziegelbruch bis 15cm
381	vf						schwarz-grau	fest	viel Hk
382	lf								
383			194				grün-grau	fest, sandiger Lehm	viel Hk(-4cm), Mörtelbröckel(-1cm), wenig BS(-10cm), viel Ziegelbruch(-5cm)
384			139				braun	fest, sandiger Lehm	wenig Ziegelbruch(-3cm), Hk(-1cm), viel Kiesel(-1cm), wenig BS(-10cm)
385		Mörtelschicht	378				weiß-grau	locker, sandiger Mörtel	viele Mörtelbröckel, wenig BS(-15cm), Kiesel(-1cm)
386	ps		296				mittelbraun-grau	sandiger Lehm, nicht so fest	viele Kiesel bis 10cm, wenig Hk bis 2cm, wenig Ziegelbruch bis 5cm
387			297				mittelbraun	Lehm mit etwas Sand, fest	viel Kiesel bis 5cm, verwitterte gelbliche Bruchsteine bis 28cm Länge, wenig Hk bis 1cm
388			150				braun	fest, sandiger Lehm	viel BS(-25cm), Ziegelbruch(-5cm), braune Lehmbröckel(-5cm), Mörtelbröckel(-3cm), Hk(-1cm)
389	ps		366				ockergelb	lehmiger Sand, kompakt	
390	pl	Pfostenloch in Mauer	387						
391	ps		387				mittelgrau-ocker	Lehm, fest	Kiesel bis 3cm, wenige Bruchsteine bis 10cm
392	bs?		384				dunkelbraun-schwarz	fest, sandiger Lehm	Hk
393	pl						weiß-grau	fest, sandiger Lehm	Ziegelbruch(-2cm), Hk, Mörtelbr., Lehmbröckel
394	bs?						dunkelbraun-schwarz	fest, sandiger Lehm	Kiesel(-1cm), Hk(-5cm), Mörtelbröckel(-0,5cm), Ziegelsplitt(-2cm)
395	lf	Pfostenloch?	393						
396	vf		391				ocker mit leicht mittelbraun	Lehm, fest	sehr viel Mörtel - Mörtelstücke bis 8cm, viel orange gebrannter Lehm, Hk bis 2cm, wenig Ziegelbruch(-15cm) und Bruchsteine (-10cm)
397	bah		392				braun	fest, sandiger Lehm	viel Ziegelbruch(-15cm, v.a. Dachziegel!), Hk, Mörtelbröckel(-5cm)
398	gr		396		64				
399	lf	Grube?	394						
400			399, 163				rot-braun	fest, sandiger Lehm	viele Mörtelbröckel(-15cm), viel Hk(-3cm), wenig BS(-5cm), wenig Ziegelbruch(-5cm)
401	ps		389				dunkelbraun	lehmig, mittelhart	Schotter, gelber Lehm
402	gr		400				braun	fest, sandiger Lehm	Hk(-3cm), Ziegelbruch(-5cm), wenig BS(-10cm)
403			397				gelb-braun	fest, Lehm	rote Lehmbröckel(-10cm), Hk(-1cm), wenig BS(-10cm), Ziegelbruch(-5cm)
404			388				braun - grün	fest, sandiger Lehm	Ziegelbruch(-3cm), Hk(-2cm), Mörtelbröckel(-2cm), braune Lehmbröckel(-5cm)
405	bs		403				schwarz-braun	fest, Asche-SE	viel Hk, Kiesel
406	gr	Pfostengrube	305		64				
407			64, 302		300		ocker-dunkelbraun (große Flecken)	Lehm, fest	Kiesel bis 3cm, wenige Mörtelstücke bis 3cm
408					186		braun-grün	fest, sandiger Lehm	Hk, Ziegelsplitt, Mörtelflecken
409							dunkelbraun	fest, sandiger Lehm	Hk
410			403				braun-grau	fest, sandiger Lehm	viel Hk, Mörtelflecken, braune Lehmbröckel(-3cm)
411			301				mittelbraun, leicht grau	Lehm, eher fest	einige Kiesel bis 10cm, wenig Ziegelbruch bis 6cm, viele Bruchsteine (verwitterter gelblicher Sandstein bis 30cm) - unregelmäßig verteilt, Mörtelbröckel bis 20cm
412	am		412						
413			405				grün	fest, sandiger Lehm	Hk(-1cm), br. Lehmbr., (-0,5cm)
414	ps		378		417		mittelgrau mit dunkelbraunen Flecken (Lehm)	Lehm (dunkelbraun) mit viel Sand, eher locker	Kiesel bis 5cm, wenige Bruchsteine bis 10cm, wenige Mörtelstücke bis 8cm
415	ps						dunkelbraun	lehmig-kompakt	gelber Lehm
416	lf	Interface von Grube	402						
417	ps		414		419		dunkelbraun - wenige ocker Flecken	sandiger Lehm, fest	sehr viele Kiesel bis 5cm, wenige Mörtelstücke bis 4cm
418	ps		300		419		hellgrau-ocker gefleckt	Lehm, sehr fest	wenige Kiesel bis 2cm, wenig Hk bis 1cm
419	ps		417, 418				mittelbraun-ocker-grau	Lehm mit wenig Sand, fest	viel orange Lehmflecken, Kiesel bis 3cm, viel Hk bis 1,5cm, wenige Mörtelstücke bis 5cm
420	ps		300				ocker - wenige dunkelbraune Flecken	Lehm, fest	wenige Kiesel bis 5cm, sehr wenig Ziegelbruch bis 3cm
421	ps		419				mittelgrau	Lehm, sehr fest	sehr viele Kiesel bis 5cm, wenige Mörtelstücke bis 5cm
422	vf				423		dunkelbraun-grau	fest, sandiger Lehm	wenig Hk(-0,5cm), Kiesel(-1cm), Ziegelbruch(-3cm)
423	lf	Kunette	422						
424	bah		11, 12				rot-ocker	eher fest,	sehr viel Ziegelbruch(-20cm), Sand, Ziegelmehl
425	bah		12				weiß-ocker	mörteliger Sand, locker	wenig Kiesel(-1cm), kleine Verputzfragm.,
426			425				hellgrün-grau	eher fest, Sand mit wenig Lehm mit dunklen Flecken	wenig Hk(-1cm)
427	bah	ähnlich wie 425, nur dünn	424						
428			12				mittelgrau-braun	Sand mit wenig Lehm, eher fest	wenig Kiesel(-2cm), sehr wenig Hk(-1cm),
429			9				hellgrau-ocker	Sand, eher locker	wenig Kiesel(-2cm)
430			429				mittelgrau-braun	eher fest, Sand	viele Kiesel(-1cm), wenig BS(-10cm)
431			430				mittelgrau-braun	eher fest, sandiger Lehm und viele gelbe Flecken	viele Kiesel(-3cm), wenig Hk(-1cm), wenig Ziegelsplitt(-0,5cm)
432	ah		430				weiß-ocker	locker, mörteliger Sand	sehr viele Mörtelst.(-10cm), wenig Ziegelbr.(-5cm), sehr viele Kiesel(-5cm)
433			437				hellgrau-ocker	sehr glatt, fest, blättrig	Sand, Lehm, Mörtel
434			9				hellgrau-ocker	fein, eher fest, sandiger Lehm	wenig Kiesel(-1cm), wenig Ziegelbruch(-4cm)
435			432				hellrotlich-braun	lehmiger Sand, eher fest, sehr viele rote Bereiche	wenig Hk(-1cm), wenig Kiesel(-1cm), wenig BS(-5cm), wenig Ziegelbruch(-5cm)
436			437				mittelbraun	eher fest, lehmiger Sand	mit vielen Kiesel(-1cm), viele Mörtelflecken(-1cm), wenig Hk(-1cm)
437		ähnlich wie 432	435, 438				hellgrau-ocker	eher fest, mörteliger Sand	Ziegelbruch(-5cm), wenig BS(-5cm), wenig Kiesel(-5cm)
438			439				mittelbraun	eher dünn, lehmiger Sand	viele Kiesel(-2cm), wenig Hk(-1cm)
439					438		ocker	dünn, stellenweise fester kalkiger Mörtel, stellenweise feiner Mörtel	Kiesel(-0,5cm)
440			439					sehr locker, Schotter, sehr dünn	sehr viele Kiesel(-5cm), wenig Ziegelbruch(-5cm)
441			421				hellbraun-ocker	Lehm, fest	wenig Ziegelbruch bis 3cm
442			172				mittelbraun	fest, sandiger Lehm	Ziegelbruch(-10cm), viel Hk(-5cm), viel Kiesel(-1cm), gelb - grüne Lehmbr., (1cm)
443	am	Trockenmauer-Versturz	414						
444	ps		81, 415				ockergelb	lehmig, kompakt und homogen	wenige braune Einschlüsse
445	vf				446, 454		hellgrünlichgrau	lehmiger Sand, fest	viel Kiesel bis 1 cm, wenig Hk-Splitt bis 0,5 cm

BEFINDNUMMER	ANSPRACHE	INTERPRETATION	MATRIX-OBEN	MATRIX-GLEICH	MATRIX-UNTEN	MATERIAL	FARBE	KONSISTENZ	EINSCHLÜSSE
446	ah?	Versturz?	445		447			BS bis 10 cm, Zi-Bruch bis 20 cm, wenig Löschkalk, sehr fest	
447	gr	NZ Grube	453, 455, 446		448, 459				
448	ah?		447		449		hellgrün	Lehm, eher fest, mit roten Linsen	wenig HK bis 1 cm, bzw. Mo-Linsen bis 3 cm
449	bs		448		450		dunkelrötlichbraun	Asche, organisches Material und Löschkalk vermischt, fest	viel HK bis 1 cm
450	ah?		449		456		hellrötlichbraun	Mörtelschutt aus viel BS und Mo-Frag bis 12 cm, fest	
451	vf	unterste von 2 vf von gr 452			452		Schutt aus viel BS bis 10 cm, Zi-Bruch bis 10 cm, Mo-Frag bis 10 cm		
452	gr		451		450				
453	fm?	NZ-Kanalteil?	454		447			2 Gewölbeziegel 28 x 16-17 cm), 1 Mauerziegel (29 x15 cm)	
454	vf		445		453, 455		mittelgraubraun	lehmiger Sand, fest	viel HK bis 1 cm, Zi-Bruch/Splitter bis 3 cm wenig: Mo-Splitter bis 1 cm, Kiesel bis 2 cm
455	vf?	evtl. vf von 447	454		447		hellgrünbraun	lehmiger Sand, eher fest	wenig Zi-Bruch bis 15 cm wenig Mo-Frag bis 10 cm, wenig HK bis 1 cm
456	ah?		450, 460		457			Ziegelschutt und mörteliger Sand/Ziegelmehl, eher locker	viel Zi-Bruch bis 15 cm, wenige HK- und Mo-Linsen bis 5 cm
457	bog	gesturzte Bogen oder sonstiger Bauteil	456		458				
458	ps?		457				mittelgrau	Sand mit wenig Lehm	viele Mo-Splitter bis 1 cm, wenige HK- und Zi-Splitter bis 1 cm
459	vf		447		460		hellgrau	locker, Schutt aus Zi-Bruch bis 15 cm, Mo-Frag bis 10 cm, dazwischen hellgrauer sandiger Mörte	
460	ag		459		456				
461	ps		441				mittelbraun-ocker-grau	Lehm, fest, schmierig	sehr viel HK und orange gebrannter Lehm, Kiesel bis 10cm, wenig Ziegelbruch bis 15cm, wenige Mörtelstücke bis 5cm
462			194		175		weiß	fest, kieseliger Mörtel	wenig BS(-10cm)
463			194		175		schwarz-grau	lehmiger Sand	viel HK(-2cm), viel BS(-3cm)
464			194		175		mittelbraun	eher fest, Sand	Kiesel(-1cm), Ziegelbruch(-3cm)
465	ps		461				mittelbraun-grau-ocker	Lehm, fest, schmierig	sehr viel HK, sehr viel orange gebrannter Lehm (bis 15cm), Ziegelbruch bis 15cm, einige Kiesel bis 10cm
466	ps		461				ocker-hellgrau (große graue Lehmflecken)	Lehm, sehr fest	wenig HK bis 2cm
467	vf		253	234			beige-hellbraun gefleckt	sandiger Lehm, fest	wenige Kiesel bis 1cm, sehr wenig HK bis 1cm
468	vf		66	234			hellbraun-beige	sandiger Lehm	wenige Kiesel bis 1cm, sehr wenig HK bis 1cm
469	pl		467		302				
470	pl		468		302				
471	ps		472				dunkelgrau, leicht braun-grün	Lehm, fest	sehr viel Kiesel bis 10cm, viel HK bis 1,5cm, einige Bruchsteine bis 15cm, wenig Ziegelbruch bis 10cm
472	ps		473				dunkelgrau	Lehm, fest	sehr viel HK bis 1cm, Kiesel bis 1cm und wenige bis 10cm, wenig Ziegelbruch bis 15cm
473	ps		474, 466, 465		476		dunkelgrau-ocker	Lehm, fest	sehr viel HK bis 1,5cm, wenige Kiesel bis 3cm, wenig Ziegelbruch bis 10cm
474	am	Bruchsteinmauer ohne Bindung mit Pfostenloch	390		473				
475	bs	Brandschicht?	477				dunkelgrau-schwarz, orange Flecken	Lehm, eher fest	große HK Ansammlungen (sehr fein), viel orange gebrannter Lehm (Flecken bis 20cm), wenige Kiesel bis 3cm, sehr wenig Ziegelbruch bis 6cm
476		Ascheschicht	473		477, 475		hellgrau	Lehm mit sehr viel Asche, eher locker	viel HK bis 2cm, wenige Kiesel bis 2cm
477	ps		504, 505, 420	482			dunkelbraun-grau, etwas ocker	Lehm, fest	wenige Kiesel bis 3cm, viel HK bis 3cm, wenig Ziegelbruch bis 5cm
478	ps		481				mittelgrau-ocker gefleckt	Lehm, sehr fest, "blättrig"	viele Kiesel bis 10cm, wenig Ziegelbruch bis 6cm, große Bruchsteine bis 15cm (verwitterter Sandstein)
479	ps		475				mittel/hellgrau-ocker	Lehm, sehr fest	sehr wenige Kiesel bis 8cm, sehr wenig Ziegelbruch bis 10cm, wenig HK bis 1,5cm
480			462, 483	479?	478		ocker, leicht grau	Lehm, sehr fest	sehr, sehr wenige Kiesel bis 1cm
481			548, 549, 542		478		ocker mit grauen Flecken, leicht grünlich	Lehm mit etwas Sand, sehr fest	sehr wenig HK bis 0,5cm
482		Begehungshorizont?		477			mittelbraun-ocker	Lehm mit etwas Sand, fest	Kiesel bis 3cm, wenig HK bis 3cm
483		Begehungshorizont?	482		485, 480		hellbraun-hellbraun, leicht ocker	sandiger Lehm, aschig, nicht so fest	viel HK bis 3cm, Kiesel von 1cm bis 10cm (wenige)
484			301		480		hellbraun	Lehm, sehr fest	wenige Kiesel bis 1cm, wenig Ziegelbruch bis 5cm, einige Bruchsteine bis 10cm
485			483				hellbraun	locker, Sand mit vielen Kiesel bis 4cm	
486	ps		490				hellgelb/ocker	Lehm mit wenig Sand, fest	dunkle Flecken
487	ps		502		495, 490, 494		hellgelb und hellgrau vermischt	sandiger Lehm, fest	wenige Kiesel bis 2 cm
488	ps		489, 495, 490		496, 492		hellgelb/ocker mit grauen Linsen	sandiger Lehm, fest	
489	ps		493, 497		488, 498		mittelrötlichbraun	lehmiger Sand, sehr fest	
490	ps		487		488, 486, 491		mittelgraubraun	sandiger Lehm, eher fest	viele Kiesel (0-3 cm)
491	ps		490		492		ocker/hellgelb	Lehm mit wenig Sand, fest	
492	ps?		488, 491				hellgraubraun	sandiger Lehm	viele Kiesel bis 2 cm, wenig HK bis 2 cm
493	ps				489		ocker/hellgelb	Lehm mit wenig Sand, fest	
494	ps		487				mittelbraun	lehmiger Sand, sehr, fest	
495	ps		487		488		hellgelb und hellgrau vermischt	sandiger Lehm, fest	Kiesel bis 2 cm
496	ps		488		503		mittelgraubraun	lehmiger Sand, fest	wenig Kiesel bis 1 cm
497	ps				489		mittelgraubraun, gelbeFlecken	lehmiger Sand	viele Kiesel bis 1 cm
498	ps		489		500		mittelrötlichbraun	lehmiger Sand, fest	wenige Kiesel bis 10 cm
499	ps			493?	498		ocker/hellgelb	Lehm mit wenig Sand, fest	
500	ps		498, 502		501		ocker/hellgrau vermischt	lehmiger Sand, fest	
501	ps		500				mittelbraun mit gelben Linsen	lehmiger Sand, fest	dunkel Flecken
502	ps				500, 487		ocker	lehmiger Sand, eher fest	wenige Kiesel bis 1 cm
503	ps?		496				mittelgraubraun	lehmiger Sand	wenig Kiesel bis 1 cm
504	ps		418				dunkelgrau mit braun	Lehm, fest	viel HK bis 3cm, wenige Kiesel bis 1cm
505	ps		476				mittelgrau mit dunkelgrauen Flecken	Lehm mit Asche durchmischt, fest	wenige Kiesel bis 5cm, wenig Ziegelbruch bis 5cm, viel HK bis 2cm
506	ps		508		507		mittelbraun-gelb	fest, sandiger Lehm	wenig HK(-1cm), Kiesel(-2cm)
507	ps		506				braun	fest, sandiger Lehm	viel Kiesel(-2cm), wenig BS(-20cm), wenig Mörtelbr. (-3cm), wenig HK(-1cm)
508		Mörtelboden?	509				weiß-braun	fest	Ziegelbruch(-2cm), Kiesel(-1cm), HK(-1cm)
509			150, 520				braun-rötlich	lehmiger Sand, fest	viel Ziegelbruch(-15cm), wenig Mörtelbr. (-20cm), wenig BS(-20cm), viel HK(-3cm)
510			521				braun	fest, sandiger Lehm	HK(-1cm), wenig Kiesel(-1cm), wenig Mörtelbr. (2cm)
511			521				braun	fest, lehmiger Sand	sehr viel HK(-2cm), viel Kiesel(-1cm), viel BS(-5cm)
512			346				dunkelbraun	fest, lehmiger Sand	sehr viel HK(-5cm), viele Mörtelbr. (-3cm), Ziegelsplitt(-1cm), braune Lehmbr. (-4cm), viel Kiesel(-2cm)
513	Grube	Grube?	202				braun-grau	fest, sandiger Lehm	viel Kiesel(-1cm)
514	Grube		513				braun-grün	fest, sandiger Lehm	viel Kiesel(-1cm)
515			150				mittelbraun	sandiger Lehm, fest	wenig HK(-3cm), Kiesel(-1cm), wenig Ziegelbruch(-5cm), wenig BS(-10cm)
516	pl		515				braun	fest, sandiger Lehm	Holzreste
517	pl?		515				dunkelbraun	fest, sandiger Lehm	
518	pl?		515				dunkelbraun	fest, sandiger Lehm	
519	pl?		515				dunkelbraun	fest, sandiger Lehm	
520	pl		150				mittelbraun	fest, sandiger Lehm	viel BS(-5cm) Kiesel(-2cm)
521			530				mittelbraun-grün	fest, sandiger Lehm	viel HK(-0,5cm), wenig Kiesel(-1cm), wenig BS(-20cm), wenig Mörtelbr. (-1cm)
522			150				braun-rötlich	fest, sandiger Lehm	wenig Mörtelflecken(-1cm), wenig HK(-1cm)
523			109				braun-gelb	fest, sandiger Lehm	
524			110				braun	fest, sandiger Lehm	wenig Mörtelbr. (-2cm), wenig HK(-1cm), viel Kiesel(-1cm), wenig BS(-5cm)

BEFUNDSNUMMER	ANSPRACHE	INTERPRETATION	MATRIX-OBEN	MATRIX-GLEICH	MATRIX-UNTEN	MATERIAL	FARBE	KONSISTENZ	EINSCHLÜSSE
525	pl		527				schwarz	fest,	viel HK
526			525				weiß-grau	Schutt,locker	viel Kiesel(-2cm),viel BS(-10cm)
527			123				dunkelbraun	fest, sandiger Lehm	wenig BS(-5cm),wenig HK(-1cm)
528			526				grün-braun	fest, sandiger Lehm	wenig HK(-1cm),wenig BS(-10cm),wenig Kiesel(-1cm)
529					155		braun	fest, sandiger Lehm	Kiesel(-0,5cm)
530			531				weiß-grau	locker, Schutt	viel BS(-25cm),viel Kiesel(-5cm)
531			512				hellbraun	lehmiger Sand, fest	viel BS und Ziegelbruch(-10cm),viel Kiesel(-1cm), wenig HK(-1cm)
532			538				braun	fest, sandiger Lehm	wenig HK(-0,5cm), wenig Kiesel(-0,5cm)
533	pl		250	184	190		hellbraun	fest, lehmiger Sand	viel Kiesel(-1cm)
534			157,416				grau-braun	Schutt	viel BS und Ziegelbruch(-15cm),viel Kiesel(-5cm),viel HK(-1cm),viel Mörtelbr.(-1cm)
535					157		grau-braun		viel Kiesel(-0,5cm)
536		Mörtelboden zu M21 und M22			158		weiß-grau	hart, sandiger Mörtel	viel Kiesel(-0,5cm),wenig HK(-0,5cm)
537	fb				346		braun-rot	sandiger Lehm, fest	viel rote Lehmbr.(-10cm), viel HK(-1cm),viel Mörtelbr.(-2cm),Viel Kiesel(-1cm)
538			515				braun-gelb	sandiger Lehm, fest	wenig Kiesel(-1cm), wenig BS(-10cm)
539	ps		475				ocker-hellgrau	Lehm, sehr fest	keine Einschlüsse
540	vf		479, 539				dunkelgrau/schwarz gemischt mit ocker/mittelbraun, orange Flecken	Lehm, fest	sehr viel HK (Ansammlungen bis 10cm), viel orange gebrannter Lehm (Flecken bis 10cm), wenig Ziegelbruch bis 10cm, wenige Kiesel bis 1cm
541	vf		540		548		mittelgrau, wenig ocker	Lehm, fest	wenige Kiesel bis 5cm, wenige Bruchsteine bis 10cm
542		Grube?	540		481				
543	vf		540				mittelbraun-orange	sandiger Lehm, fest	
544	pl	Steckenloch?	540						
545			510				braun	fest, sandiger Lehm	HK(-1cm), wenig Kiesel(-1cm)
546	lf	Grube	513,514						
547	pl?		150				weiß	sandiger Mörtel	
548	pl		541		481				
549	ba	hohler Balkenabdruck?	479		481				
550	am	M28 - MA Bruchsteinmauer	199, 564, 570		571, 579				
551	fam	Nordsüdmauer							
552	ao	Humus		74			dunkelbraun	humos	Schotter, Steine, Zi-Splitter
553	vf	vf eines pl	74		554		dunkelbraun	locker, humos	
554	pl	Pfostenloch	553		76				
555			76		274		mittelbraun-ocker gesprengelt	homogen	
556			74		76		hellbraun	sandig	viel Schotter
557			401		81		ocker	lehmig	
558			366				ocker-dunkelbraun gefleckt	lehmig	
559			74		82		dunkelbraun	humos-lehmig	gelbe Einschlüsse
560			415				dunkelbraun	lehmig, kompakt	gelbe Einschlüsse
561	vf	vf eines pl	74		562		dunkelbraun-gelbocker gesprengelt		
562	pl	Pfostenloch?	561		337				
563	vf	vf eines Fallschachts			87, 99				
564	am	M31			550				
565	ps?		566		567		hellgrün/gelb	Sand, locker	
566	ps?				565		grau	Lehm, fest	
567	am	M32 - MA Bruchsteinmauerwerk	199, 568, 572	581					
568	am	Ausbesserung	185, 573, 569		567				
569	fm	M34 - Ziegelumfassung		185?	199, 568				
570	ah	Abbruchmaterial von 550?			550		ocker	sandiger Mörtelschutt	viel BS bis 20 cm
571	ps?		550				grau	Lehm, fest	gelbe Lehmflinsen
572	ps?				581		hellgrünlichbraun	sandiger Lehm	
573			576		568		hellgelb/ocker		Lehm, fest
574	vf	Auflösung/vf des Ofens			575		ocker	Mörtelschutt, fest	
575	fb	Lehm Boden des Ofens (2. Phase)	574		580		hellgrün bzw. rot verbrannt	Lehm, fest	wenig HK + Kiesel bis 1 cm
576	of	Ofenwand	575	577	573		ocker	Ziegelbruch >16 x 12 x 5,5 cm (Rillen) und fester Lehm	
577	of	Ziegelumgebung/ummauerung des Ofens	575	576	578		hellgrün	gelb Ziegel (30 x 15 x 7 cm) dazwischen Lehm	
578			577				hellgrün	Lehm, fest	
579			550				mittelgrau	Lehm, fest	
580	of	sek. Stütz für Ofen					rotverbrannt	Ziegel (27 x 14 x 7 cm) und Lehm	
581	am	M33	572, 199	567					
582			3				braun	fest, sandiger Lehm	wenig Riesel
583			582				braun	eher fest, sandiger Lehm	viel Kiesel(-2cm),wenig Ziegelbruch(-3cm),wenig HK(-1cm)
584			583				braun-gelb	fest,lehmiger Sand	
585			584				dunkelbraun	fest,sandiger Lehm,	viel Ziegelsplitt(-0,5cm),viel HK(-0,3cm)
586			585				braun	fest,sandiger Lehm	viel Kiesel(-1cm)
587			40				grün	fest,Lehm	wenig HK(-0,5cm)
588			587				braun-gelb	fest, sandig Lehm	vielen gelbe Lehmbr.(-2cm),viel HK(-1cm),wenig Kieselund Ziegelbruch(-1cm)
589			588				braun-grün	fest, lehmiger Sand	wenig BS(-5cm),wenig Kiesel(-4cm)
590			588				dunkelbraun	fest, sandiger Lehm	viel Kiesel(-0,5cm)
591			590				braun-gelbgrün	fest, sandiger Lehm	wenig BS(-5cm),viel Kiesel(-1cm)
592			588				weiß	fest, sandiger Mörtel	viel Riesel
593			591				braun-rötlich	fest, sandiger Lehm	viel Kiesel(-1cm),vielen rote Erde(-4cm), wenig BS(-10cm)
594			592,589,593				dunkelbraun	fest, sandiger Lehm	wenig HK(-1cm)
595							hellbraun-ocker	Sand, eher locker	siehe 3 nur mehr Ziegelbruch bis 3cm
596							mittelgrau/mittelbraun	sandiger Lehm, fest	vielen Kiesel bis 2cm, viel Ziegelbruch bis 15cm, vielen Mörtelstücke bis 5cm
597							hellbeige	dünnes Mörtelband, sehr hart	keine Einschlüsse
598								locker Kiesschicht	Kiesel bis 2cm
599							mittelgrau/mittelbraun	sandiger Lehm, fest	siehe S596 nur weniger Einschlüsse
600							ocker	Lehm, fest	keine Einschlüsse
601							hellbraun/hellgrau	sandiger Lehm, fest	wenige Kiesel bis 1cm
602							dunkelbraun-schwarz, weiß	wie S43	wie S43 nur weniger bis fast keine Ziegelbruch und Mörtelstücke
603							ocker-mittelbraun gefleckt	Lehm, fest	Kiesel bis 3cm, ganz wenig orange gebrannter Lehm, wenig HK bis 1cm
604							dunkelbraun, wenige ockerfarbene Flecken	Lehm, fest	Kiesel bis 1cm, wenig HK bis 1cm
605							ocker, leicht grau	Lehm, fest	wenige Mörtelstücke bis 2cm, wenige Kiesel bis 1cm, wenig HK bis 0,5cm
606							mittelbraun, wenig orange	Lehm, fest	wenige Kiesel bis 1cm
607							mittelbraun mit wenig ocker	sandiger Lehm, fest	einige Mörtelstücke bis 2cm, sehr wenig Ziegelbruch bis 3cm, Kiesel bis 2cm
608							beige	dünnes Mörtelband, fein	
609							mittelbraun-ocker-grau gefleckt	Lehm, sehr fest	wenige Mörtelstücke bis 1cm, sehr wenig Kiesel bis 1cm
610							hellbraun, leicht grau	sandiger Lehm	viel Kiesel bis 2cm, Ziegelbruch bis 2cm, wenige Mörtelstücke bis 1cm
611							dunkelgrau	Lehm, fest	Kiesel bis 1cm
612							weiß-hellgrau	Mörtelband, locker	
613							hellgrau-ocker	Sand mit viel Mörtel, locker	Kiesel bis 1,5cm
614							hellbraun, leicht grau	sandiger Lehm, fest	vielen Kiesel bis 2cm, Mörtelstücke bis 3cm
615								dünne Kiesschicht, locker	Kiesel bis 2cm
616							mittelbraun-leicht grau	sandiger Lehm, fest	viel HK bis 1cm, Kiesel bis 3cm, wenig Ziegelbruch bis 8cm
617							mittelbraun	sandiger Lehm, nicht so fest	Kiesel bis 1cm, wenig HK bis 0,5cm, wenige Mörtelstücke bis 1cm

BEFUNDNUMMER	ANSPRACHE	INTERPRETATION	MATRIX-OBEN	MATRIX-GLEICH	MATRIX-UNTEN	MATERIAL	FARBE	KONSISTENZ	EINSCHLÜSSE
618							mittelbraun-orange	Lehm, sehr fest	viel orange gebrannter Lehm (fein), HK bis 1cm, wenige Kiesel bis 1cm
619							mittelbraun	Lehm, fest	viele Mörtelstücke bis 0,5cm, wenig Ziegelbruch bis 2cm, wenige Kiesel bis 1cm
620							dunkelbraun	Lehm, sehr fest	wenig HK bis 0,5cm
621							orange/leicht mittelbraun	Lehm, sehr fest	orange gebrannter Lehm, wenig HK bis 2cm
622				300, 303?			ocker-mittelgrau gefleckt	Lehm, fest	kaum Kiesel bis 0,5cm, wenig HK bis 0,5cm
623				301?			mittelgrau/ocker	Lehm, fest	Kiesel bis 1cm, wenig HK bis 1cm
624			481				mittelbraun-orange-schwarz	Lehm, fest, schmierig	sehr viel orange gebrannter Lehm bis 8cm, sehr viel HK bis 3cm
625							mittelgrau	Lehm, sehr fest	keine Einschlüsse
626							ocker mit schwarz	Lehm, fest	HK bis 1cm, sehr wenige Kiesel bis 1cm
627							mittelgrau/braun, leicht ocker Flecken	sandiger Lehm, fest	wenige orange gebrannter Lehm, Kiesel bis 1cm, wenig HK bis 3cm
628			494		629		hellgrün	feiner lehmiger Sand	
629			628		631		mittelgrau/braun	sandiger Lehm	wenige HK bis 0,5 cm, viele rotverbrannte Flecken
630			492		631		ocker	locker, Sand und Kiesel bis 1 cm	
631			629, 630		632		mittelgrau/braun	Lehm mit wenig Sand, fest	wenige HK-Flecken bis 1 cm
632			631		635, 633		hellgrün / hellbraun gesprenkelt	Lehm mit Sand, weich, schmierig	
633	vf		632		636		hell bis dunkelbraun	sandiger Lehm, eher locker	Einschlüsse von 634
634	g	*Auboden*	635, 636				dunkelbraun	"Lehm", homogen, steril, sehr fest	
635			632		634		mittelgrau/braun	fest, Schotter bis 3 cm und lehmiger Sand	
636	gr	*Aubodimentnahmegrube*?	633		634				
637	fam	Nordsüdmischmauer(werk)							

Fundkatalog Keramik

NIKOLAUS HOFER

FNR.	SE	FORM	KERAMIKART	ERHALTUNG	ANZAHL	ZUGEHÖRIG	GESTALT	FUNKTIONS ELEMENTE	OBERFLÄCHEN BEHANDLUNG	HERSTELLUNGS MERKMAL	DM. (CM)	ST. (CM)	SONSTIGE MAßE (CM)
001.01		Topf (G1.6)	K2b	Rand	1		Kremrand				Rand 31,0	Wand 0,9	
001.02			k4	Wand	1								
002.01			OK1	Wand	2				Glasur				
002.02			OK4	Wand	2								
003.01		Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremrand				Rand 15,0	Wand 0,6	
003.02		Schüssel (G4.5)	OK2b	Rand	1		Verstärkter Rand			Sekundärbrand	Rand 20,0	Wand 0,5	
003.03		Segmentbogenkachel (G6.2)	OK2b	Wand/Boden	2		Konkavboden		Boden beschnitten, Ritzdekor a			Wand 0,9	
003.04			OK1	Wand	1								
003.05			OK2	Wand	6								
003.06			OK4	Wand	5								
004.01		Topf (G1.6)	OK4a	Rand	1		Kremrand		Stempelmarke (Wappen/Kreuz)		Rand 31,0	Wand 0,9	
004.02		Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremrand						
004.03		Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremrand						
004.04		Topf (G1.6)	OK2a	Rand	1		Kremrand				Rand 22,0		
004.05		Topf (G1.6)	OK2a	Boden	1		Konkavboden					Wand 0,75	
004.06		Henkeltopf (G1.6.4)	OK1b	Rand/Henkel	2		Kragenrand	Bandhenkel	Glasur orangebraun I+a			Wand 0,55	
004.07		Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremrand						
004.08		Flachdeckel (G5.1)	OK2b	Rand	1		Aufgestellter Rand						
004.09		Topf (G1.6)	OK1b	Rand	1		Kragenrand		Glasur lilabraun				
004.10		Schüsselkachel (G1.6)	OK2b	Rand	1		Vertikale Randzone					Wand 0,75	
004.11		Blattkachel (G6.2)	OK2a	Ecke	1		Verstärkter Rand						
004.12			OK2	Wand	12								
004.13			OK4	Wand	1								
004.14			OK1	Wand	2								
005.01		Topf (G1.6)	OK4b	Rand	1		Kremrand						
005.02		Topf (G1.6)	OK4b	Rand	1		Kremrand						
005.03		Überschlagskachel (G.6)	OK1	Rand	1				Glasur				
005.04		Blattkachel (G6)	OK1	Rand	1				Glasur				
005.05			OK1	Wand	8				Glasur				
005.06			OK2	Wand	3								
005.07			OK10	Wand	4								
006.01		Flachdeckel (G5.1)	OK2b	Griff	1			Knauf			Knauf 2,6		
006.02		Topf (G1.6)	OK3a	Rand	1		Leistenrand						
006.03			OK1	Wand	5				Glasur				
006.04			OK8	Wand	9								
007.01		Topf (G1.6)	OK2a	Rand	1		Kremrand		Schultergrat		Rand 22,0		
007.02		Topf (G1.6)	OK2a	Rand	1		Kremrand				Rand 22,0		
007.03		Topf (G1.6)	OK4b	Boden	1		Konkavboden						
007.04		Topf (G1.6)	OK4a	Wand/Boden	1		Konkavboden				Boden 18,0	Wand 0,85	
007.05			OK2	Wand	3								
008.01		Topf (G1.6)	OK4a	Rand	1		Kremrand		Horizontalfalten Schulter		Rand 40,0	Wand 1,2	
008.02		Becher (G1.6)	OK2b	Fuß/Boden	1		Konkavboden		Horizontalfalten Fuß, Rollstempeldekor (Kerben)		Boden 6,0	Wand 0,4	
008.03		Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremrand					Wand 0,4	
008.04		Topf (G1.6)	OK2c	Rand	1		Kremrand				Rand 12,5	Wand 0,4	
008.05		Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremrand					Wand 0,35	
008.06		Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremrand		Fingerdruckmulde Rand				
008.07		Topf (G1.6)	OK4a	Rand	1		Kremrand					Wand 0,7	
008.08		Topf (G1.6)	OK4a	Rand	1		Kremrand					Wand 0,6	
008.09		Topf (G1.6)	OK2b	Boden	1		Konkavboden				Boden 15,6	Wand 0,7	
008.10		Topf (G1.6)	OK2b	Boden	1		Konkavboden				Boden 14,0		
008.11		Topf (G1.6)	OK2b	Boden	1		Konkavboden				Boden 20,0	Wand 0,65	
008.12		Topf (G1.6)	OK4a	Boden	1		Konkavboden				Boden 20,0	Wand 0,8	
008.13		Schüsselkachel (G1.6)	OK2b	Boden	1		Konkavboden			Sekundärbrand		Wand 1,0	
008.14		Schüssel (G4.5)	OK4a	Rand	1		Verstärkter Rand				Rand 36,0	Wand 1,1	
008.15		Fußschüssel (G4.5.2)	OK1b	Fuß/Boden	2		Flachboden	Massivfuß	Glasur sandgelb (1002) I+a	Glasurabrieb		Wand 0,4	Fußhöhe 5,6 Knaufdm. 4,0
008.16		Hohldeckel (G4.1)	OK2a	Griff	1			Knauf					
008.17		Schüsselkachel (G1.6)	OK2b	Rand	1		Vertikale Randzone					Wand 0,8	
008.18		Schüsselkachel (G1.6)	OK2b	Rand	2		Vertikale Randzone					Wand 0,75	
008.19		Schüsselkachel (G1.6)	OK2c	Rand	2		Vertikale Randzone					Wand 0,9	
008.20		Topf (G1.6)	OK4a	Boden	1		Konkavboden					Wand 0,9	
008.21		Topf (G1.6)	OK1b	Boden	1		Konkavboden				Boden 12,0		
008.22		Topf (G1.6)	OK4a	Rand	1				Stempelmarke (Wappen)				
008.23			OK1	Wand	6				Glasur				
008.24			OK2	Wand	15								
008.25			OK4	Wand	10								
008.26			OK8	Wand	1								
008.27			OK11	Wand	1								
010.01		Topf (G1.6)	OK4a	Rand	1		Kremrand					Wand 0,65	
010.02		Topf (G1.6)	OK2a	Rand	1		Kremrand					Wand 0,6	
010.03		Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremrand				Rand 13,0		
010.04		Henkeltopf (G1.6.4)	OK1b	Rand/Henkel	1		Kragenrand	Bandhenkel	Glasur maisgelb (1006) I+a		Rand 16,0		
010.05		Henkeltopf (G1.6.4)	OK1b	Rand/Henkel	1		Kragenrand	Bandhenkel	Glasur nussbraun (8011) I+a		Rand 28,0		
010.06		Topf (G1.6)	OK1b	Rand	1		Kragenrand		Glasur kastanienbraun (8015) I+a		Rand 25,0		
010.07		Topf (G1.6)	OK1b	Rand	1		Kragenrand		Glasur ockerbraun (8001) I+a				
010.08		Topf (G1.6)	OK1b	Rand	1		Kragenrand		Glasur grünbraun (8000) I+a		Rand 21,0		
010.09		Topf (G1.6)	OK4a	Wand/Boden	1		Konkavboden					Wand 0,9	
010.10		Topf (G1.6)	OK2d	Wand/Boden	1		Konkavboden					Wand 1,15	
010.11		Topf (G1.6)	OK1b	Wand/Boden	1		Konkavboden		Glasur grünbraun (8000) I, blaugrün (6021) a		Boden 16,0		
010.12		Schüssel (G4.5)	OK1b	Rand	1		Verstärkter Rand		Glasur ockerbraun (8001) I+a		Rand 23,0		
010.13		Schüssel (G4.5)	OK1b	Rand	1		Kremrand		Glasur ockerbraun (8001) I+a		Rand 20,5		
010.14		Schüssel (G4.5)	OK1b	Rand	1		Sichelrand		Glasur ockerbraun (8001) I+a		Rand 26,0		
010.15		Hohldeckel (G4.1)	OK2b	Rand	1		Verstärkter Rand				Rand 22,0		
010.16		Halbzylinderkachel (G6.2)	OK2b	Rand	1		Vertikale Randzone						
010.17		Halbzylinderkachel (G6.2)	OK2b	Rand	1		Vertikale Randzone						
010.18		Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremrand				Rand 9,0		
010.19			OK1	Wand	46				Glasur				
010.20			OK2	Wand	31								
010.21			OK4	Wand	8								
011.01			OK1	Wand	19				Glasur				
011.02			OK2	Wand	12								
011.03			OK4	Wand	2								
011.04			OK10	Wand	5								
012.01	046	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremrand				Rand 17,0	Wand 0,4	
012.02	046		OK2	Wand	1								
013.01		Topf (G1.6)	OK4a	Rand	1		Kremrand		Stempelmarke (Wappen/Kreuz)			Wand 0,6	
013.02		Topf (G1.6)	OK2a	Rand	1		Kremrand					Wand 0,6	
013.03		Topf (G1.6)	OK4a	Rand	1		Kremrand						
013.04		Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremrand					Wand 0,65	
013.05		Topf (G1.6)	OK2c	Rand	1		Kremrand				Rand 22,0		
013.06		Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremrand						
013.07		Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremrand					Wand 0,55	
013.08		Topf (G1.6)	OK1b	Rand	1		Kragenrand		Rand außen stark profiliert; Glasur dunkelgrün a, braunocker I		Rand 31,0		

FNR.	SE	FORM	KERAMIKART	ERHALTUNG	ANZAHL	ZUGEHÖRIG	GESTALT	FUNKTIONS ELEMENTE	OBERFLÄCHEN BEHANDLUNG	HERSTELLUNGS MERKMAL	DM. (CM)	ST. (CM)	SONSTIGE MAÄE (CM)
013.09		Schüsselkachel (G1.6)	OK2b	Boden	1		Konkavboden			Sekundärbrand	Boden 14,0	Wand 0,7	
013.10		Topf (G1.6)	OK4a	Boden	1		Konkavboden					Wand 0,9	
013.11		Topf (G1.6)	OK4a	Boden	1		Konkavboden					Wand 1,7	
013.12			OK1b	Griff	1			Rohrgriff	Glasur mattbraunschrot i				Griffdm. 2,7
013.13			OK1	Wand	1				Glasur				
013.14			OK2	Wand	42								
013.15			OK4	Wand	5								
013.16			OK8	Wand	2								
013.17			OK10	Wand	2								
013.18			OK11	Wand	1								
013.19			OK0	Wand	1								
014.01		Topf (G1.6)	OK2b	Boden	1	22	Konkavboden			Lummeln	Boden 19,0	Wand 0,4	
014.02		Topf (G1.6)	OK4a	Rand	1		Kremprand						
014.03		Henkeltopf (G1.6.4)	OK1b	Henkel/Boden	2				Glasur orangebraun i		Boden 11,5	Wand 0,4	Henkel 0,8 x 2,6
014.04			OK1	Wand	7				Glasur				
014.05			OK2	Wand	7								
014.06			OK4	Wand	1								
014.07			OK5	Wand	2								
014.08			OK6	Wand	2								
015.01		Schüssel (G4.5)	OK2b	Rand	6		Kremprand			Metallischer Anflug	Rand 31,0	Wand 0,3	
015.02		Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremprand					Wand 0,4	
015.03		Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremprand			Sekundärbrand	Rand 25,0		
015.04		Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremprand					Wand 0,4	
015.05		Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremprand		Stempelmarke				
015.06		Topf (G1.6)	OK8a	Rand	1		Kremprand						
015.07		Topf (G1.6)	OK1b	Rand	1		Verstärkter Rand		Glasur sandgelb (1002) i			Wand 0,6	
015.08		Topf (G1.6)	OK1b	Rand	1		Kragenrand		Glasur sandgelb (1002) i			Wand 0,4	
015.09		Topf (G1.6)	OK2b	Boden	1		Konkavboden				Boden 13,5	Wand 0,45	
015.10		Topf (G1.6)	OK2a	Boden	1		Konkavboden					Wand 0,75	
015.11		Topf (G1.6)	OK4a	Boden	1		Konkavboden					Wand 0,8	
015.12		Topf (G1.6)	OK4b	Boden	1		Konkavboden				Boden 30,0	Wand 0,8	
015.13		Topf (G1.6)	OK2a	Boden	1		Flachboden						
015.14		Topf (G1.6)	OK1b	Boden	1		Konkavboden		Glasur signalbraun (8002) i		Boden 10,4	Wand 0,4	
015.15		Topf (G1.6)	OK1b	Boden	2		Konkavboden		Glasur blaugrün (8021) i		Boden 8,0		
015.16		Blattkachel (G1.6)	OK2b	Blatt	1				Leistendekor (Spitzbogen)				
015.17		Schüsselkachel (G1.6)	OK2b	Rand	2			Vertikale Randzone				Wand 0,85	
015.18		Schüsselkachel (G1.6)	OK2c	Rand	1			Vertikale Randzone				Wand 0,85	
015.19		Topf (G1.6)	OK2b	Boden	1		Konkavboden					Wand 0,8	
015.20		Schüsselkachel (G1.6)	OK2b	Boden	1		Konkavboden			Sekundärbrand	Boden 16,0		
015.21		Nischenkachel (G4.5)	OK2b	Boden	1		Konkavboden					Wand 0,6	
015.22			OK1	Wand	17				Glasur				
015.23			OK2	Wand	102								
015.24			OK4	Wand	19								
016.01	034		OK1	Wand	1								
016.02	034		OK2	Wand	2								
017.01	067	Topf (G1.6)	OK4a	Rand	1		Kremprand						
019.01	048		OK2	Wand	1								
019.02	058		OK8	Wand	1								
020.01	065		OK2	Wand	1								
022.01		Topf (G1.6)	k2b	Rand	1		Aufgestellter Rand		Rollstempeldekor			Wand 0,6	
022.02		Topf (G1.6)	k2b	Rand	1		Leistenrand					Wand 0,65	
022.03		Teller (G5.2)	OK1c	Rand	1	14	Ausladende Randzone		Pinselfdekor Glasur dunkelblau/blaugrau/weiß		Rand 25,0	Wand 0,5	
022.04		Topf (G1.6)	OK1b	Rand	2		Kragenrand		Glasur orangebraun i+a		Rand 20,5	Wand 0,35	
022.05		?Topf (G1.6)	OK1b	Rand	1		Kremprand		Glasur dunkelgrün i+a			Wand 0,3	
022.06		Topf (G1.6)	OK12a	Boden	1		Konkavboden				Boden 16,0	Wand 0,9	
022.07			k5	Wand	2								
022.08			OK1	Wand	13				Glasur				
022.09			k2	Wand	6								
022.10			k6	Wand	3								
023.01	122	Blattkachel (G6.2)	OK1d	Rand/Wand	1			Zarge	Glasur maigrün (6017) Modeldekor a				Tiefe 5,6
023.02	122	Topf (G1.6)	OK4a	Rand	1		Kremprand		Ritzmarke (Andreas-kreuz) Stempelmarke (Wappen)		Rand 28,0	Wand 0,7	
023.03	122	Topf (G1.6)	OK1a	Rand	1		Kragenrand		Glasur olivgelb (1020) i		Rand 20,0		
023.04	122	Topf (G1.6)	OK1b	Rand	1		Verstärkter Rand		Glasur signalgelb (1003) i		Rand 19,4		
023.05	122	Schüssel (G4.5)	OK1b	Rand	1		Verstärkter Rand		Glasur polychrom Malformdekor i+a			Wand 0,75	
023.06	122	Topf (G1.6)	OK1b	Rand	1		Kragenrand		Glasur braunbeige (1011) i		Rand 24,0		
023.07	122	?Topf (G1.6)	OK1b	Rand	1		Kremprand		Glasur kupferbraun (8004) i+a				
023.08	122	Topf (G1.6)	OK2d	Boden	1		Konkavboden				Boden 14,0	Wand 0,6	
023.09	122	Krug (G2.2)	OK2b	Rand	1		Verstärkter Rand		Horizontalgrate Hals		Rand 22,0	Wand 0,9	
023.10	122		OK1	Wand	6				Glasur				
023.11	122		OK1	Wand	2								
023.12	122	Topf (G1.6)	OK1b	Wand/Boden	1				Glasur sandgelb (1002) i		Boden 9,0	Wand 0,3	
023.13	122	Topf (G1.6)	OK4a	Wand/Boden	1						Boden 16,0	Wand 0,8	
024.01	228	Topf (G1.6)	OK1b	Wand/Boden	1		Konkavboden		Horizontalrillen a; Glasur mahagonibraun (8016) i		Boden 5,8	Wand 0,3	
024.02	228	Henkelschüssel (G4.5.4)	OK1b	Profil vollständig	5		Kremprand, Konkavboden	1 Bandhenkel	Horizontalrille Schulter; Glasur khakigrau (7008) i+a	Lummeln	Rand 21,0, Boden 14,0	Wand 0,35	Henkel 1,1 x 3,1
024.03	228	Henkelschüssel (G4.5.4)	OK1b	Rand/Wand	1		Kremprand	1 Bandhenkel	Glasur laubgrün (6002) i+a	Lummeln	Rand 23,0	Wand 0,4	Henkel 1,2 x 3,1
024.04	228		OK1	Wand	5				Glasur				
025.01			OK1	Wand	4								
026.01	224	?Lampenschale (G4.4.5)	OK2b	Rand	1			Ausladende Randzone				Wand 0,5	
026.02	224		OK8	Wand	4								
028.01	062	Topf (G1.6)	OK4b	Rand	1		Kremprand				Rand 32,0	Wand 0,8	
028.02	062	Flasche (G3.1)	OK1b	Hals	1			Bandhenkel	Glasur blaugrün (6021) i+a			Wand 0,3	
028.03	062		OK2b	Wand	1				Rollstempeldekor (Dreiecke)			Wand 0,4	
028.04	062		OK1	Wand	3				Glasur				
028.05	062		OK2	Wand	11								
028.06	062		OK4	Wand	2								
028.07	062		OK9	Wand	1								
029.01	231		OK1	Griff	1			Bandhenkel	Glasur				
029.02	231		OK2	Wand	2								
031.01	063	Topf (G1.6)	OK1a	Rand	1		Kremprand				Rand 17,5	Wand 0,4	
031.02	063	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremprand						
031.03	063		OK2	Wand	4								
032.01	091	Topf (G1.6)	OK1b	Wand/Boden	1		Konkavboden		Glasur laubgrün (6002) i	Lummeln	Boden 15,0	Wand 0,4	
032.02	091	Topf (G1.6)	OK5a	Rand	1		Leistenrand				Rand 22,0	Wand 0,7	
032.03	091		OK5	Wand	1								
033.01	074	Topf (G1.6)	OK2a	Rand	1		Leistenrand			Sekundärbrand		Wand 0,7	
033.02	074	Topf (G1.6)	OK1b	Rand	1		Kragenrand		Glasur patinagrün (6000) i+a			Wand 0,35	
033.03	074	Topf (G1.6)	OK2b	Wand/Boden	1		Konkavboden				Boden 14,0	Wand 0,7	
033.04	074	Topf (G1.6)	OK1b	Wand/Boden	1		Konkavboden		Glasur ockerbraun (8001) i		Boden 15,0	Wand 0,35	
033.05	074	Schüsselkachel (G4.5)	OK2b	Rand	1			Vertikale Randzone				Wand 0,8	
033.06	074		OK1	Wand	5				Glasur				
033.07	074		OK4	Wand	1								
034.01	222	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremprand						
034.02	222	Topf (G1.6)	OK1b	Rand	1		Kragenrand		Glasur i+a				
034.03	222		OK1	Wand	5				Glasur				
034.04	222		OK2	Wand	4								
034.05	222		OK4	Wand	2								
035.01	081	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kragenrand				Rand 22,5	Wand 0,55	
035.02	081	Topf (G1.6)	OK5a	Wand	1				Wellenband Schulter			Wand 0,9	
035.03	081	Topf (G1.6)	OK10a	Rand	1		Kremprand				Rand 14,0	Wand 0,35	
035.04	081		OK10	Wand	1								
036.01	084		OK5	Wand	1								
036.02	084		OK6	Wand	1								
037.01			OK1	Wand	1				Glasur				
038.01	101	Teller (G5.2)	OK1c	Profil vollständig	1	14, 22, 24	Ausladende Randzone		Pinselfdekor Glasur dunkelblau/blaugrau/weiß		Rand 25,0	Wand 0,5	
038.02	101	Topf (G1.6)	k2b	Rand/Wand	1	22	Kremprand		Horizontalrillen Schulter		Rand 23,5	Wand 0,4	
038.03	101	Schale (G4.4)	OK1b	Rand/Wand	2				Engobe Glasur resedagrün (6011) i		Rand 10,5, Boden 8,0	Wand 0,3	

FNR.	SE	FORM	KERAMIKART	ERHALTUNG	ANZAHL	ZUGEHÖRIG	GESTALT	FUNKTIONSELEMENTE	OBERFLÄCHENBEHANDLUNG	HERSTELLUNGSMERKMAL	DM. (CM)	ST. (CM)	SONSTIGE MAßE (CM)
038.04	101	Henkeltopf (G1.6.4)	OK1b	Rand/Wand	1	32	Kremprand	Bandhenkel	Glasur kupferbraun (8004) +a		Rand 16,0	Wand 0,3	
038.05	101		OK1	Wand	7				Glasur				
038.06	101		OK2	Wand	2								
039.01	229	Schüsselkachel (G1.6)	OK2b	Wand/Boden	1		Konkavboden			Sekundärbrand	Boden 18,0	Wand 0,7	
039.02	229	Schüsselkachel (G1.6)	OK2b	Rand	6		Vertikale Randzone					Wand 0,9	
039.03	229	Topf (G1.6)	OK4a	Boden	1		Konkavboden						
039.04	229		OK1	Wand	17				Glasur				
039.05	229		OK2	Wand	17								
039.06	229		OK4	Wand	1								
040.01	049	Topf (G1.6)	OK2e	Rand	1		Kremprand			Ritzmarke (Andreaskreuz)	Rand 20,5	Wand 0,45	
040.02	049	Topf (G1.6)	OK2e	Rand	1		Kremprand					Wand 0,65	
040.03	049		OK1	Wand	1				Glasur				
040.04	049		OK2	Wand	2								
041.01	074	Topf (G1.6)	OK8a	Rand	1		Verstärkter Rand					Wand 0,9	
041.02	074	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremprand					Wand 0,3	
041.03	074		OK1	Wand	3				Glasur				
041.04	074		OK2	Wand	1								
041.05	074		OK3	Wand	2								
041.06	074		OK4	Wand	2								
041.07	074		OK6	Wand	2								
042.01	038	Schüsselkachel (G1.6)	OK2b	Rand	2		Vertikale Randzone					Wand 0,8	
042.02	038	Topf (G1.6)	OK2d	Wand/Boden	1		Konkavboden					Wand 1,3	
042.03	038		OK2	Wand	7								
043.01	075		OK2	Wand	2								
044.01	047	Flachdeckel (G5.1)	OK2e	Rand	1		Verstärkter Rand				Rand 15,0	Wand 0,9	
044.02	047	Topf (G1.6)	OK2c	Rand	1		Kremprand				Rand 14,0		
044.03	047	Topf (G1.6)	OK2c	Rand	1		Kremprand						
044.04	047		OK2	Wand	9								
044.05	047		OK4	Wand	3								
045.01	226	Topf (G1.6)	OK1b	Rand	1		Kremprand		Glasur lehmbraun (8003) +a		Rand 18,5	Wand 0,25	
045.02	226	Topf (G1.6)	OK1b	Rand	1		Kremprand		Glasur rehraun (8007) +a, Randabschluss gewellt		Rand 17,0	Wand 0,3	
045.03	226	Topf (G1.6)	OK1b	Rand	1		Kragenrand		Glasur ockerbraun (8001) +a		Rand 18,0	Wand 0,25	
045.04	226	Flachdeckel (G5.1)	OK2b	Rand	1		Verstärkter Rand						
045.05	226	Topf (G1.6)	OK1a	Boden	1						Boden 9,0		
045.06	226		OK1	Wand	15				Glasur				
045.07	226		OK2	Wand	15								
045.08	226		OK4	Wand	1								
045.09	226		OK5	Wand	3								
045.10	226		OK8	Wand	5								
046.01	008	?Schüssel (G4.5)	OK1b	Rand	1		verstärkter Rand		Glasur gelboliv (6014) +a			Wand 0,3	
046.02	008	Pfanne (G4.5)	OK2b	Griff	1			Griff	Vertikalkerbe				
046.03	008	Schüsselkachel (G1.6)	OK2b	Rand	1		vertikale Randzone						
046.04	008	Topf (G1.6)	OK2b	Boden	2		Konkavboden				Boden 12,0		
046.05	008		OK1	Wand	10				Glasur				
046.06	008		OK2	Wand	11								
046.07	008		OK4	Wand	4								
047.01	128	Schüssel (G4.5)	OK2b	Rand/Wand	2		Kremprand		Horizontalrille Schulter	Lummeln	Rand 32,0	Wand 0,3	
047.02	128	Schüssel (G4.5)	OK2b	Rand/Wand	2		Kremprand		Horizontalrillen Schulter		Rand 29,5	Wand 0,35	
047.03	128	Schüssel (G4.5)	OK2b	Rand	1		Kremprand		Ritzmarke (Kerben), Horizontalrille Schulter			Wand 0,35	
047.04	128	Topf (G1.6)	OK4a	Rand	1		Kremprand				Rand 24,0	Wand 0,5	
047.05	128	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremprand	eingedrückter Ausspruch			Rand 18,0	Wand 0,4	
047.06	128	?Schüssel (G4.5)	OK2b	Rand	4		Kremprand				Rand 30,0	Wand 0,45	
047.07	128	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremprand					Wand 0,5	
047.08	128	Topf (G1.6)	OK1b	Rand	1		Kragenrand		Glasur +a	Sekundärbrand			
047.09	128	Topf (G1.6)	OK2b	Wand/Boden	3		Konkavboden				Boden 16,0	Wand 0,55	
047.10	128		OK1	Wand	3				Glasur				
047.11	128		OK2	Wand	124								
047.12	128	Schüsselkachel (G1.6)	OK2b	Rand	1		Vertikale Randzone					Wand 0,8	
048.01	243	Topf (G1.6)	OK4a	Wand/Boden	1		Konkavboden					Wand 1,4	
049.01	188	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremprand				Rand 33,0	Wand 0,65	
049.02	188	Eckkachel (G1.6)	OK2b	Rand	2		Vertikale Randzone		Wulstdekor (Zopf) Eckkante				
050.01	240	?Krug (G2.2)	OK2a	Henkel	1			Bandhenkel	Kerbdekor				Henkel 1,6 × 3,8
050.02	240		OK2	Wand	1								
051.01	138	Schüssel (G4.5)	OK1b	Rand	1		Kremprand		Glasur kupferbraun (8004) +a		Rand 24,0	Wand 0,35	
051.02	138		OK4	Wand	2								
052.01	236		OK2	Wand	4								
053.01	253		OK2	Wand	3								
054.01	247	Topf (G1.6)	OK2a	Rand	1		Kremprand						
054.02	247		OK2	Wand	4								
054.03	247		OK10	Wand	1								
055.01	234	Topf (G1.6)	OK2c	Rand	1		Kremprand				Rand 13,4	Wand 0,4	
055.02	234	Lampenschale (G4.4.5)	OK1a	Rand	1			Auflagevorrichtung		Schmachaupuren		Wand 0,65	
055.03	234		OK2	Wand	6								
055.04	234		OK4	Wand	1								
056.01	201	Topf (G1.6)	OK1b	Rand	1		Kragenrand		Glasur resedagrün (6011) +a, Horizontalrillen Fingerdruckmulden Rand				
056.02	201	?Kachel (G6.2)	OK1b	?Rand	1		Rollrand		Glasur a				
056.03	201	Hohldeckel (G4.1)	OK1b	Griff	1			Knauf	Glasur khakigrün (7008) a, ockerbraun (8001)				Knaufdm. 1,9
056.04	201	?Krug (G2.2)	OK2b	Rand	1		Verstärkter Rand				Rand 18,0	Wand 0,5	
056.05	201	Topf (G1.6)	OK1b	Rand	1		Kragenrand		Glasur lehmbraun (8003) +a	Sekundärbrand			
056.06	201	Topf (G1.6)	OK2d	Wand/Boden	1		Konkavboden				Boden 14,0	Wand 0,65	
056.07	201	Eckkachel (G1.6)	OK2b	Rand	2							Wand 0,8	
056.08	201	Schüsselkachel (G1.6)	OK2b	Rand	1		Vertikale Randzone					Wand 0,7	
056.09	201	Schüsselkachel (G1.6)	OK2b	Rand	1		Vertikale Randzone					Wand 0,85	
056.10	201	Topf (G1.6)	OK2b	Boden	1		Konkavboden				Boden 9,0		
056.11	201	Topf (G1.6)	OK2b	Wand/Boden	1		Konkavboden				Boden 13,0	Wand 0,9	
056.12	201		OK1	Wand	14				Glasur				
056.13	201		OK2	Wand	8								
056.14	201		OK4	Wand	6								
061.01	056	Topf (G1.6)	OK4b	Rand	1		Kremprand		Horizontalrillen		Rand 30,0	Wand 1,15	
061.02	056	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremprand				Rand 25,0		
061.03	056	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremprand						
061.04	056	Topf (G1.6)	OK2d	Rand	1		Kremprand				Rand 13,5	Wand 0,5	
061.05	056	Topf (G1.6)	OK1b	Rand	1		Kragenrand		Glasur gelbbraun +a				
061.06	056	Topf (G1.6)	OK2b	Boden	1		Konkavboden				Boden 14,0	Wand 0,7	
061.07	056	?Henkelschüssel (G4.5.4)	OK2b	Rand/Henkel	2		Horizontalrand	Bandhenkel	Glasur ocker +a				Henkel 1,0 × 2,1
061.08	056	?Schüssel (G4.5)	OK2b	Rand	1		Verstärkter Rand					Wand 0,75	
061.09	056	Schüsselkachel (G1.6)	OK2b	Rand	5		Vertikale Randzone					Wand 0,8	
061.10	056		OK1	Wand	2								
061.11	056		OK1	Wand	3				Glasur				
061.12	056		OK4	Wand	2								
061.13	056		OK2	Wand	31								
062.01	060	?Gesirnskachel (G6.2)	OK1b	Rand	1				Modelldekor Glasur hellgrün a				Stärke 1,0
062.02	060	???	OK2a	???	1			Standring?		Sekundärbrand			Dm. 14,5
062.03	060	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremprand				Rand 22,0	Wand 0,7	
062.04	060	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremprand					Wand 0,5	
062.05	060	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremprand					Wand 0,7	
062.06	060	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremprand					Wand 0,65	
062.07	060	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremprand					Wand 0,4	
062.08	060	Topf (G1.6)	OK1a	Rand	1		Kremprand				Rand 16,0	Wand 0,5	
062.09	060	Topf (G1.6)	OK4b	Rand	1		Kremprand					Wand 0,7	
062.10	060	Topf (G1.6)	OK4b	Boden	1	062.99?	Konkavboden					Wand 0,95	
062.11	060	Henkeltopf (G1.6.4)	OK1b	Rand	1	63	Kragenrand		Glasur braunocker-orangerbraun +a		Rand 26,0	Wand 0,6	

FNR.	SE	FORM	KERAMIKART	ERHALTUNG	ANZAHL	ZUGEHÖRIG	GESTALT	FUNKTIONS ELEMENTE	OBERFLÄCHEN BEHANDLUNG	HERSTELLUNGS MERKMAL	DM. (CM)	ST. (CM)	SONSTIGE MAÄE (CM)
062.12	060	Topf (G1.6)	OK1b	Rand	1		Kragenrand		Glasur braunoliv +a				
062.13	060	Schüsselkachel (G1.6)	OK2b	Rand	1		Vertikale Randzone					Wand 0,75	
062.14	060	Flachdeckel (G5.1)	OK2b	Rand	1		Verstärkter Rand						
062.15	060	Miniaturchen (G1.6)	OK2b	Rand	1		Aufgestellter Rand		Horizontalfillen		Rand 4,6	Wand 0,3	
062.16	060	Teller (G5.2)	OK7a	Rand	1		Horizontale Randzone		Glasur weiß +a, Pinseledekor (Kaltbemalung)			Wand 0,3	
062.17	060		OK1	Wand	13				Glasur				
062.18	060		OK2	Wand	37								
062.19	060		OK3	Wand	1								
062.20	060		OK4	Wand	1								
062.21	060		OK9	Wand	3								
062.22	060	Topf (G1.6)	OK2b	Boden	1		Konkavboden						
063.01	061		OK2	Wand	1								
063.02	061		OK5	Wand	1								
064.01	085		OK1	Wand	1				Glasur				
064.02	085		OK2	Wand	2								
065.01		Schüssel (G4.5)	K01b	Wand/Boden	1		Konkavboden		polychromer Engobendekor (Malhorn) Glasur I; 2 konzentrische Rillen Boden		Boden 12,5	Wand 0,4	
065.02		Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremprand				Rand 28,0	Wand 0,45	
065.03		?Topf/Schüssel (G1.6/4.5)	OK2b	Rand	1		Kremprand				Rand 30,0	Wand 0,4	
065.04		Hohldeckel (G4.1)	OK2b	Rand	3		Verstärkter Rand				Rand 20,0	Wand 0,5	
065.05		Schüsselkachel (G1.6)	OK2b	Rand	2		Vertikale Randzone		breite Riefen außen			Wand 0,9	
065.06		Schüsselkachel (G1.6)	OK2c	Rand	1		Vertikale Randzone					Wand 0,7	
065.07		?Schüssel (G4.5)	OK1b	Rand	1		Aufgestellter Rand		Glasur resedagrün (6011) a. braunbeige (1011)			Wand 0,4	
065.08			OK1	Wand	4				Glasur				
065.09			OK2	Wand	22								
065.10			OK4	Wand	2								
066.01	082/08 3	?Schale (G4.4)	OK2b	Rand	1		Verstärkter Rand		Rille	?Sekundärbrand		Wand 0,6	
066.02	082/08 3		OK2	Wand	5								
066.03	082/08 3		OK8	Wand	1								
068.01	217		OK2	Wand	1								
068.02	217		OK10	Wand	1								
069.01	040	Schüsselkachel (G1.6)	OK2b	Boden	1		Konkavboden				Boden 18,0	Wand 0,85	
069.02	040		OK2	Wand	5								
070.01	215	Schüsselkachel (G1.6)	OK2b	Rand	1		Vertikale Randzone		breite Rillen a			Wand 0,5	
070.02	215	?Ofenbestandteil (G7.2)	OK2b	Rand	1				viereckiger Querschnitt				
070.03	215		OK2	Wand	2								
070.04	215		OK5	Wand	1								
071.01	176	Hohldeckel (G4.1)	OK2a	Wand	1							Wand 0,6	
071.02	176	Schüsselkachel (G1.6)	OK2b	Rand	2		Vertikale Randzone					Wand 0,8	
071.03	176	Schüsselkachel (G1.6)	OK2b	Wand/Boden	2		Konkavboden			Sekundärbrand	Boden 14,0		
071.04	176	Topf (G1.6)	OK2b	Wand/Boden	1		Konkavboden				Boden 9,0	Wand 0,5	
071.05	176		OK2	Wand	4								
072.01	256		OK2	Wand	10								
072.02	256		OK6	Wand	1								
073.01	129	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremprand					Wand 0,45	
073.02	129		OK1c	Wand	1	022.02			Glasur; Pinseledekor (wie 022.02)				
073.03	129		OK1c+D12 07	Wand	1				Glasur				
073.04	129		OK1	Wand	1								
073.05	129		OK2	Wand	3								
074.01	118		OK2	Wand	1								
075.01	268	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremprand				Rand 13,0	Wand 0,25	
075.02	268	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremprand						
075.03	268	Topf (G1.6)	OK1a	Wand/Boden	1						Boden 9,0	Wand 0,75	
075.04	268	Schüsselkachel (G1.6)	OK2b	Rand	1							Wand 0,85	
075.05	268		OK1	Wand	1				Glasur				
075.06	268		OK2	Wand	9								
075.07	268		OK4	Wand	1								
075.08	268	?Becher (G1.6)	OK2b	Wand/Boden	1		Konkavboden		Glättverzierung a (Striche), Fuß beschnitten			Wand 0,45	
076.01	270	Topf (G1.6)	OK1b	Rand	1		Kragenrand		Glasur schokoladenbraun (8017)	Sekundärbrand		Wand 0,5	
076.02	270	Schüssel (G4.5)	OK2c	Rand	1		Kremprand		Horizontalfille		Rand 31,0	Wand 0,4	
076.03	270		OK2	Wand	6								
076.04	270		OK4	Wand	4								
077.01	041	?Becherkachel (G1.6)	OK2b	Rand	1		Verstärkter Rand		Horizontalfillen		Rand 14,0	Wand 0,45	
077.02	041	?Krug (G2.2)	OK2b	Rand	1		Verstärkter Rand		Horizontalfillen				
077.03	041		OK2	Wand	8								
077.04	041		OK10	Wand	1								
078.01	273		OK1	Wand	7				Glasur				
078.02	273		OK2	Wand	1								
079.01	179	Schüsselkachel (G1.6)	OK2b	Rand	1		Vertikale Randzone					Wand 0,7	
079.02	179	Schüsselkachel (G1.6)	OK2b	Rand	1		Vertikale Randzone					Wand 0,8	
079.03	179	Schüsselkachel (G1.6)	OK2b	Rand	1		Vertikale Randzone					Wand 0,85	
079.04	179	Schüsselkachel (G1.6)	OK2b	Wand/Boden	1		Konkavboden				Boden 14,4	Wand 0,85	
079.05	179	Schüsselkachel (G1.6)	OK2b	Wand/Boden	1		Konkavboden				Boden 16,0	Wand 1,0	
079.06	179	Schüsselkachel (G1.6)	OK2b	Wand/Boden	1		Konkavboden				Boden 15,0	Wand 0,8	
079.07	179		OK1	Wand	1				Glasur				
079.08	179		OK2	Wand	27								
079.09	179		OK4	Wand	3								
080.01	043	Topf (G1.6)	OK2d	Rand	1		Kremprand		Fingerdruckmulde, Kerbe			Wand 0,45	
080.02	043	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1	039, 100	Kremprand		Schultergrat		Rand 22,5	Wand 0,4	
080.03	043	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremprand					Wand 0,75	
080.04	043	Topf (G1.6)	OK2b	Boden	1		Konkavboden				Boden 14,0	Wand 0,55	
080.05	043	Lampenschale (G4.4.5)	OK2b	Rand	1		Verstärkter Rand					Wand 0,7	
080.06	043	Topf (G1.6)	OK4a	Rand	1		Kremprand				Rand 31,0	Wand 0,8	
080.07	043	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremprand					Wand 0,45	
080.08	043	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremprand					Wand 0,35	
080.09	043	Topf (G1.6)	OK4a	Boden	1		Konkavboden						
080.10	043	Henkeltopf (G1.6.4)	OK2c	Henkel	1			Bandhenkel					Henkel 1,45 x 2,5
080.11	043	Lampenschale (G4.4.5)	OK2b	Rand	1		Verstärkter Rand					Wand 0,55	
080.12	043	Schüsselkachel (G1.6)	OK2b	Rand	6		Vertikale Randzone					Wand 0,95	
080.13	043	Schüsselkachel (G1.6)	OK2b	Rand	1		Vertikale Randzone					Wand 0,8	
080.14	043	Schüsselkachel (G1.6)	OK2b	Boden	1	080.12?	Konkavboden			Sekundärbrand		Wand 0,9	
080.15	043	Segmentbodenkachel (G6.2)	OK2b	Rand	1		Vertikale Randzone					Wand 0,8	
080.16	043	?Blattkachel (G6.2)	OK2a	Rand	1				?Modelledekor				
080.17	043		OK2	Wand	98								
080.18	043		OK4	Wand	3								
082.01	124		OK2	Wand	3								
085.01	245	Topf (G1.6)	OK4a	Boden	1						Boden 15,0		
085.02	245	Topf (G1.6)	OK4a	Boden	1						Boden 16,0		
085.03	245		OK2	Wand	1								
085.04	245		OK4	Wand	2								
086.01	244	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremprand						
086.02	244	Topf (G1.6)	OK4a	Boden	1		Konkavboden						
086.03	244		OK1	Wand	1								
086.04	244		OK1	Wand	1				Glasur				
086.05	244		OK2	Wand	36								
086.06	244		OK4	Wand	2								
087.01	241	Topf (G1.6)	OK4a	Rand	1		Kremprand						
087.02	241	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Leistenrand				Rand 14,0		
087.03	241	Schüsselkachel (G1.6)	OK2a	Rand	2		Vertikale Randzone					Wand 0,8	
087.04	241		OK1	Wand	1				Glasur				
087.05	241		OK2	Wand	7								
088.01		Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremprand				Rand 30,0		
088.02			OK2	Wand	9								

FNR.	SE	FORM	KERAMIKART	ERHALTUNG	ANZAHL	ZUGEHÖRIG	GESTALT	FUNKTIONSELEMENTE	OBERFLÄCHENBEHANDLUNG	HERSTELLUNGSMERKMAL	DM. (CM)	ST. (CM)	SONSTIGE MAßE (CM)
088.03			OK8	Wand	4								
089.01	161	Topf (G1.6)	OK2c	Boden	1			Konkavboden					
089.02	161	Topf (G1.6)	OK2d	Boden	1			Konkavboden					
089.03	161	Schüsselkachel (G1.6)	OK2a	Boden	1	089.06		Konkavboden		Bodenringfalte	Boden 8,6	Wand 0,7	
089.04	161	Topf (G1.6)	OK2b	Boden	1			Konkavboden			Boden 14,0		
089.05	161	Schüsselkachel (G1.6)	OK2b	Boden	1			Konkavboden		Abschneidespuren parallel	Boden 14,0		
089.06	161	Schüsselkachel (G1.6)	OK2a	Rand	1	089.03		Vertikale Randzone				Wand 0,8	
089.07	161	Schüsselkachel (G1.6)	OK2b	Rand	1			Vertikale Randzone				Wand 0,7	
089.08	161	Schüsselkachel (G1.6)	OK2b	Rand	1			Vertikale Randzone				Wand 1,0	
089.09	161		OK2	Wand	11								
090.01	170	Blattkachel (G6.2)	OK1d	Rand/Blatt	2				Glasur blassgrün (6021) Modeldekor a				
090.02	170	Schüsselkachel (G1.6)	OK2b	Boden	1			Konkavboden					
091.01	125	Fußschüssel (G4.5.2)	OK1b	Wand/Boden	2			Massivfuß	Glasur graubeige (1019) i, blassgrün (6021) a	Glasurtropfen a	Boden 15,0	Wand 0,35	
091.02	125	?Teller (G5.2)	OK1b	Rand	1			Sichelrand					
091.03	125	Topf (G1.6)	OK4a	Rand	1			Kremprand	Glasur a, Malhorndekor i		Rand 29,0	Wand 0,4	
091.04	125		OK1	Wand	2				Glasur		Rand 30,0	Wand 0,75	
091.05	125		OK2	Wand	10								
092.01	284		OK2	Wand	1								
092.02	284		OK4	Wand	1								
093.01	290		OK1	Wand	2				Glasur				
093.02	290		OK2	Wand	4								
093.03	290		OK4	Wand	1								
097.01	194	Topf (G1.6)	OK1e	Rand	1			Kremprand			Rand 24,5	Wand 0,65	
097.02	194		OK4	Wand	1								
098.01	194	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1			Kremprand	Horizontalrillen, Schulterabsatz		Rand 17,0	Wand 0,5	
098.02	132	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1			Kremprand					
098.03	132		OK1	Wand	3				Glasur				
098.04	132		OK2	Wand	15								
098.05	132		OK4	Wand	2								
099.01	W-Trakt	Überschlagskachel (G6)	OK1a	Boden	1			Verstärkter Rand	Zarge	Leiste, Glasur dunkelgrün a			
100.01	242	?Schüssel (G4.5)	OK2b	Rand	1					Rollstempeldekor (2 "Pseudo-Schrift"-Zellen) Rand a	Rand 32,0	Wand 1,3	
100.02	242	Topf (G1.6)	OK2a	Wand/Boden	1	39		Konkavboden			Boden 15,0	Wand 0,6	
100.03	242	??	OK2b	?Griff	1			?Knauf					Durchmesser 2,5
100.04	242	Flachdeckel (G5.1)	OK2b	Griff/Boden	1			Knauf					Durchmesser 3,5
100.05	242	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1			Kremprand					
100.06	242		OK1	Wand	1				Glasur				
100.07	242		OK2	Wand	43								
100.08	242		OK4	Wand	1								
101.01	139	Topf (G1.6)	OK4b	Rand	1			Kremprand			Rand 22,0	Wand 0,6	
101.02	139	Topf (G1.6)	OK4b	Rand	1			Kremprand	Stempelmarke (Wappen/Kreuz)		Rand 28,0	Wand 0,7	
101.03	139	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1			Kragenrand			Rand 14,5		
101.04	139	Topf (G1.6)	OK1b	Rand	1			Kragenrand	Glasur graubraun (8019) i+a		Rand 12,0	Wand 0,45	
101.05	139	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1			Kremprand					
101.06	139	Topf (G1.6)	OK2b	Boden	1			Konkavboden			Boden 17,0	Wand 0,45	
101.07	139	Topf (G1.6)	OK1b	Boden	1			Konkavboden	Glasur gelborange (2000) i		Boden 11,0		
101.08	139		OK1	Wand	2				Glasur				
101.09	139		OK2	Wand	5								
101.10	139		OK4	Wand	5								
102.01	178	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1			Kremprand				Wand 0,5	
102.02	178	Eckkachel (G1.6)	OK2b	Rand	1								
102.03	178	Schüsselkachel (G1.6)	OK2b	Rand	1								
102.04	178	Topf (G1.6)	OK2b	Boden	1			Konkavboden			Boden 19,0		
102.05	178		OK2	Wand	14								
102.06	178		OK4	Wand	7								
103.01	269	Topf (G1.6)	OK2b	Rand/Wand	2			Kremprand	Schulterabsatz, Horizontalrinne Schulter			Wand 0,4	
103.02	269	Topf (G1.6)	OK2b	Wand/Boden	1			Konkavboden			Boden 18,0	Wand 0,7	
103.03	269	Topf (G1.6)	OK2b	Wand/Boden	1			Konkavboden					
103.04	269		OK2	Wand	7								
103.05	269		OK4	Wand	2								
104.01	117		OK1	Wand	2				Glasur				
104.02	117		OK2	Wand	1								
104.03	117		OK4	Wand	3								
105.01	076	Topf (G1.6)	OK10a	Rand	1			Kremprand				Wand 0,45	
105.02	076	Topf (G1.6)	OK10a	Rand/Wand	1			Leistenrand			Rand 17,0	Wand 0,45	
105.03	076	Flachdeckel (G5.1)	OK10a	Rand	1			Vertikale Randzone			Rand 16,0		
105.04	076	Topf (G1.6)	OK2a	Rand	1			Kremprand					
105.05	076	Flachdeckel (G5.1)	OK2a	Rand	1			Verstärkter Rand			Rand 17,0	Wand 0,7	
105.06	076	Topf (G1.6)	OK8a	Rand	1			Verstärkter Rand				Wand 1,2	
105.07	076	?Pflanne (G4.5.6)	OK5a	?Griff	1				?Tülle				
105.08	076	Topf (G1.6)	OK3a	Wand/Boden	1							Wand 0,6	
105.09	076		OK2	Wand	2								
105.10	076		OK8	Wand	1								
106.01	149	Topf (G1.6)	OK8a	Rand	1			Keulenrand					
106.02	275		OK8	Wand	6								
107.01	275		OK1	Wand	1								
107.02	275		OK3	Wand	1								
107.03	275		OK8	Wand	1								
108.01	275		OK10	Wand	1								
109.01	149		OK2	Wand	2								
110.01	149	Topf (G1.6)	OK4a	Rand	1			Kremprand			Rand 35,0	Wand 0,8	
110.02	149	Topf (G1.6)	OK4a	Rand	1			Kremprand			Rand 37,0	Wand 0,7	
110.03	149	?Henkeltopf (G1.6.4)	OK1b	Henkel	1			Bandhenkel	Fingerdruckmulden, Leisten, Glasur sandgelb (1002) i+a				Henkelst. 0,4
110.04	149	Topf (G1.6)	OK4a	Rand	1			Kremprand	Stempelmarke (Wappen/Kreuz)		Rand 27,5	Wand 0,45	
110.05	149	Topf (G1.6)	OK1a	Rand	1			Kragenrand	Glasur resedagrün (6011) i+a		Rand 18,0	Wand 0,7	
110.06	149	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1			Kremprand			Rand 26,0	Wand 0,5	
110.07	149	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1			Kremprand					
110.08	149	?Henkeltopf (G1.6.4)	OK2b	Rand/Boden	1			Kremprand	Bandhenkel	Rille am Henkel		Wand 0,45	Henkelst. 1,25, Henkelb. 1,95
110.09	149	Topf (G1.6)	OK2b	Boden	1			Konkavboden			Boden 18,0	Wand 0,7	
110.10	149	Topf (G1.6)	OK2b	Boden	1			Konkavboden			Boden 14,0	Wand 0,85	
110.11	149	Topf (G1.6)	OK4a	Boden	2			Konkavboden			Boden 24,0	Wand 0,9	
110.12	149	Topf (G1.6)	OK4a	Boden	2			Konkavboden			Boden 17,0	Wand 0,9	
110.13	149	?Henkeltopf (G1.6.4)	OK1a	Rand	1			Kragenrand	Bandhenkel	Glasur braunbeige (1011) bis sepiabraun (8014) i+a	Rand 25,0		
110.14	149	Topf (G1.6)	OK2b	Boden	1			Konkavboden			Boden 18,0	Wand 0,6	
110.15	149		OK2	Wand	120								
110.16	149		OK4	Wand	34								
110.17	149		OK1	Wand	28				Glasur				
110.18	149		OK5	Wand	1								
110.19	149		OK1b	Wand	1							Wand 0,35	
110.20	149	Becher (G1.6)	OK2b	Fuß/Boden	1			Konkavboden	Glasur braunbeige (1011) a, Ritzdekor		Boden 6,0	Wand 0,5	
110.21	149	?Krug (G2.2)	OK2a	Rand	1			Verstärkter Rand					
110.22	149	?Krug (G2.2)	OK2a	Rand	1			Verstärkter Rand					
110.23	149	Flachdeckel (G5.1)	OK2b	Rand	1			Verstärkter Rand					
110.24	149	Topf (G1.6)	OK2a	Boden	2			Konkavboden			Boden 12,0	Wand 0,5	
110.25	149	Topf (G1.6)	OK4a	Boden	1			Konkavboden			Boden 20,0		
110.26	149	Topf (G1.6)	OK2b	Boden	1			Konkavboden				Wand 0,9	
110.27	149	Schüsselkachel (G1.6)	OK2b	Rand	1			Verstärkter Rand				Wand 1,0	
110.28	149	Schüsselkachel (G1.6)	OK2b	Rand	2			Verstärkter Rand	Glättung (Rand)			Wand 1,0	
110.29	149	Topf (G1.6)	OK4b	Rand	1			Kremprand	Stempelmarke (Wappen/Kreuz)		Rand 28,0	Wand 0,5	

FNR.	SE	FORM	KERAMIKART	ERHALTUNG	ANZAHL	ZUGEHÖRIG	GESTALT	FUNKTIONSELEMENTE	OBERFLÄCHENBEHANDLUNG	HERSTELLUNGSMERKMAL	DM. (CM)	ST. (CM)	SONSTIGE MAßE (CM)
110.30	149	Topf (G1.6)	OK10a	Rand	1		Kragenrand				Rand 16,5	Wand 0,3	
110.31	149	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremprand				Rand 23,0	Wand 0,5	
110.32	149	Henkeltopf (G1.6.4)	OK1b	Rand	1		Kragenrand		Glasur orangebraun (8023) i+a		Rand 22,0		
110.33	149	Topf (G1.6)	OK4a	Wand/Boden	1		Konkavboden				Boden 20,0	Wand 0,85	
110.34	149	Topf (G1.6)	OK1b	Wand/Boden	1		Konkavboden		Glasur olivgrün (6003) i		Boden 9,0	Wand 0,45	
110.35	149		OK1b	Wand	1				Glasur smaragdgrün (6001) a, Sandbewurf			Wand 0,95	
110.36	149	Topf (G1.6)	OK2a	Rand	1		Kremprand				Rand 30,0	Wand 0,55	
112.01	107	Becher (G1.6)	OK1b	Boden	1		Konkavboden		Glasur graubraun (8019) i+a	Brennhilfeabriss	Boden 5,6	Wand 0,25	
112.02	107	Topf (G1.6)	OK1b	Wand/Boden	4	134. 282	Konkavboden		Glasur polychrom Ritzdekor Sandbewurf a		Boden 19,0	Wand 0,3	
112.03	107	Kachel (G6.2)	OK1a	Wand	1				Glasur polychrom Modeldekor a				
112.04	107	Topf (G1.6)	OK1b	Wand/Boden	1				Glasur braunbeige (1011) i		Boden 10,0	Wand 0,35	
112.05	107		OK1	Wand	8				Glasur				
112.06	107		OK2	Wand	2								
113.01	303/304		OK10a	Wand	2				Linien-/Wellenliniendeckor			Wand 0,55	
113.02	303/304		OK2	Wand	1								
115.01	312	Tüllenlampenschale (G5.1)	OK2b	Henkel/Boden	2			Bandhenkel Tülle					Tüllendm. 2,3
115.02	312	Schüssel (G4.5)	OK1b	Rand/Wand	1		Verstärkter Rand		Glasur olivbraun (8008) i	Lummeln	Rand 32,0	Wand 0,3	
115.03	312	Schüssel (G4.5)	OK1b	Wand	1				polychromer Engobendeckor (Marmorierung) Glasur i			Wand 0,45	
115.04	312		OK1	Wand	1				Glasur				
115.05	312		OK2	Wand	5								
116.01	292	Topf (G1.6)	OK2c	Wand/Boden	1							Wand 0,85	
116.02	292		OK2	Wand	2								
116.03	292		OK4	Wand	2								
117.01	309	?Krug (G2.2)	OK2b	Rand	1		Verstärkter Rand	gezogener Ausguss	Horizontalgrat unter Rand			Wand 0,5	
117.02	309	Flachdeckel (G5.1)	OK2b	Rand	1		Aufgestellter Rand						
117.03	309	Flachdeckel (G5.1)	OK2c	Rand	1		Aufgestellter Rand						
117.04	309		OK2	Wand	10								
118.01	340		OK2	Wand	1								
119.01	327	Schüsselkachel (G1.6)	OK2b	Rand	1		Vertikale Randzone					Wand 0,8	
119.02	327		OK2	Wand	3								
121.01	295	Topf (G1.6)	OK2a	Rand	1		Kremprand						
121.02	295	Topf (G1.6)	OK2a	Rand	1		Kremprand						
121.03	295	Topf (G1.6)	OK2a	Rand	1		Kremprand						
121.04	295	Topf (G1.6)	OK2a	Boden	1		Konkavboden				Boden 20,0		
121.05	295	Topf (G1.6)	OK2a	Boden	1		Konkavboden				Boden 20,0		
121.06	295	Topf (G1.6)	OK2a	Boden	1		Konkavboden						
121.07	295	Topf (G1.6)	OK2b	Boden	1		Konkavboden						
121.08	295	Topf (G1.6)	OK4a	Wand/Boden	1		Konkavboden					Wand 0,8	
121.09	295	Flachdeckel (G5.1)	OK2b	Rand	1		Aufgestellter Rand						
121.10	295	?Krug (G2.2)	OK2a	Rand	1		Verstärkter Rand					Wand 0,4	
121.11	295		OK2	Wand	40								
121.12	295		OK10	Wand	1								
122.01	334	Blattkachel (G6.2)	OK1d	Blatt	1	112.03?			Glasur polychrom a, Modeldekor				Stärke 0,6
122.02	334	Topf (G1.6)	OK1b	Boden	1		Konkavboden		Glasur ockerbraun (8001) i+a		Boden 21,0		
122.03	334	Topf (G1.6)	OK1b	Wand/Boden	1		Konkavboden		Glasur ockerbraun (8001) i+a		Boden 10,0	Wand 0,4	
122.04	334		OK1	Wand	9				Glasur				
122.05	334		OK2	Wand	10								
122.06	334		OK4	Wand	1								
123.01	318	Topf (G1.6)	OK2c	Rand	1		Kremprand		Ritzmarke (Andreas Kreuz)			Wand 0,45	
123.02	318		OK2	Wand	5								
124.01	333	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremprand			Sekundärbrand			
124.02	333		OK2	Wand	7								
124.03	333		OK4	Wand	4								
125.01	284		OK2	Wand	2								
126.01	332	Topf (G1.6)	OK2c	Rand	1		Kremprand				Rand 30,0	Wand 0,7	
126.02	332	Schale (G4.4)	Römer	Rand	1								
126.03	332	?Lampenschale (G4.4.5)	OK2a	Rand	1		Aufgestellter Rand					Wand 0,9	
126.04	332		OK1	Wand	1								
126.05	332		OK2	Wand	8								
127.01	339	Topf (G1.6)	OK10a	Rand	1		Leistenrand					Wand 0,6	
130.01	337		OK1	Wand	1								
130.02	337		OK2	Wand	1								
130.03	337		OK6	Wand	1								
131.01	076	Topf (G1.6)	OK2a	Rand	1		Kragenrand			Sekundärbrand	Rand 19,0	Wand 0,5	
131.02	076	Topf (G1.6)	OK2a	Rand	1		Kragenrand			Sekundärbrand			
131.03	076		OK2	Wand	3								
131.04	076		OK5	Wand	2								
131.05	076		OK6	Wand	1								
131.06	076		OK8	Wand	3								
132.01	285	Topf (G1.6)	OK2a	Wand/Boden	2		Konkavboden				Boden 18,0	Wand 1,05	
132.02	285		OK2	Wand	2								
132.03	285		OK10	Wand	2								
133.01	281	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremprand					Wand 0,5	
133.02	281		OK2	Wand	10								
133.03	281		OK4	Wand	2								
134.01	313	Topf (G1.6)	OK1b	Wand/Boden	1	112	Konkavboden		Glasur graubraun (8019) a, sandgelb/farblös (1002) i		Boden 8,0	Wand 0,25	
134.02	313	Topf (G1.6)	OK1b	Rand	1		Kragenrand		Glasur maisgelb (1006) i+a				
134.03	313	Topf (G1.6)	OK1b	Wand/Boden	1		Konkavboden		Glasur russbraun (6011) i		Boden 8,0	Wand 0,45	
134.04	313	Blattkachel (G6.2)	OK1d	Blatt	3				Glasur grasgrün (6010) Modeldekor (floral) a				
134.05	313		OK1	Wand	9				Glasur				
134.06	313		OK2	Wand	1								
135.01	282	Topf (G1.6)	OK2c	Rand	1		Kremprand					Wand 0,6	
135.02	282	?Krug (G2.2)	OK2c	Rand	1		Verstärkter Rand		Horizontalriefen Halszone		Rand 12,0	Wand 0,45	
135.03	282	Topf (G1.6)	OK2c	Rand	1		Kremprand						
135.04	282	Topf (G1.6)	OK2a	Rand	1		Kremprand						
135.05	282	Topf (G1.6)	OK1a	Boden/Wand	1							Wand 0,55	
135.06	282		OK1	Wand	1								
135.07	282		OK2	Wand	29								
136.01	342		OK2	Wand	9								
136.02	342		OK4	Wand	1								
137.01	166	Gesimskachel (G6.2)	OK1d	Rand/Wand	1			Zarge	Glasur smaragdgrün (6001) Modeldekor a				
137.02	166	Flachdeckel (G5.1)	OK2b	Rand	1		Ausbiegende Randzone				Rand 18,0		
137.03	166	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremprand				Rand 17,6	Wand 0,35	
137.04	166	Topf (G1.6)	OK10a	Rand	1		Kremprand				Rand 26,0	Wand 0,5	
137.05	166	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremprand				Rand 33,0	Wand 0,6	
137.06	166	Topf (G1.6)	OK2d	Rand	1		Kremprand		Ritzmarke (4 Kerben)		Rand 31,0		
137.07	166	Topf (G1.6)	OK4a	Rand	1		Kremprand						
137.08	166	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremprand						
137.09	166	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremprand		Fingerdruckmulde Rand				
137.10	166	Topf (G1.6)	OK2a	Rand	1		Kremprand				Rand 24,0		
137.11	166	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremprand						
137.12	166	Topf (G1.6)	OK1b	Rand	1		Kragenrand		Glasur olivgelb (1020) i				
137.13	166	Topf (G1.6)	OK2d	Rand	1		Kremprand						
137.14	166	Topf (G1.6)	OK2b	Boden	1		Konkavboden				Boden 7,6	Wand 0,5	
137.15	166	Topf (G1.6)	OK2b	Boden	1		Konkavboden				Boden 11,4	Wand 0,7	
137.16	166	Topf (G1.6)	OK2b	Boden	1		Konkavboden				Boden 12,0	Wand 0,4	
137.17	166	Topf (G1.6)	OK2b	Boden	1		Konkavboden				Boden 15,6	Wand 0,7	
137.18	166	Topf (G1.6)	OK2b	Boden	1		Konkavboden				Boden 16,0	Wand 0,6	
137.19	166	Topf (G1.6)	OK1b	Boden	1		Konkavboden		Glasur braunbeige (1011) i		Boden 9,0	Wand 0,6	
137.20	166	Topf (G1.6)	OK1b	Boden	1		Konkavboden		Glasur olivgrün (6003) i		Boden 9,0	Wand 0,5	
137.21	166	Schüsselkachel (G1.6)	OK2b	Rand	1		Vertikale Randzone						
137.22	166	Schüsselkachel (G1.6)	OK2b	Rand	1		Vertikale Randzone						
137.23	166	Schüsselkachel (G1.6)	OK2b	Rand	1		Vertikale Randzone						

FNR.	SE	FORM	KERAMIKART	ERHALTUNG	ANZAHL	ZUGEHÖRIG	GESTALT	FUNKTIONSELEMENTE	OBERFLÄCHENBEHANDLUNG	HERSTELLUNGSMERKMAL	DM. (CM)	ST. (CM)	SONSTIGE MAßE (CM)
137.24	166	Schüsselkachel (G1.6)	OK2c	Rand	1		Vertikale Randzone						
137.25	166	Schüsselkachel (G1.6)	OK2b	Boden	1		Konkavboden			Sekundärbrand	Boden 14,0		
137.25	166	Schüsselkachel (G1.6)	OK2b	Boden	1		Konkavboden			Sekundärbrand	Boden 15,0	Wand 0,8	
137.25	166	Schüsselkachel (G1.6)	OK2b	Boden	1		Konkavboden			Sekundärbrand	Boden 17,0		
137.26	166	Schüsselkachel (G1.6)	OK2c	Boden	2		Konkavboden			OfenlehmSekundärbrand	Boden 14,0		
137.27	166	?Schüssel (G4.5)	OK2b	Rand	1		Verstärkter Rand				Rand 21,0	Wand 0,45	
137.28	166	?Schüssel (G4.5)	OK1b	Rand	1		Verstärkter Rand		Glasur malgrün (6017)				
137.29	166	Flachdeckel (G5.1)	OK2a	Rand	1		Verstärkter Rand				Rand 22,0		
137.30	166	Flachdeckel (G5.1)	OK2b	Rand	1		Verstärkter Rand				Rand 31,0		
137.31	166	Flachdeckel (G5.1)	OK2b	Rand	1		Aufgestellter Rand				Rand 13,0		
137.32	166	Becher (G1.6)	OK2b	Rand	1		Aufgestellter Rand			Metallischer Glanz	Rand 8,0	Wand 0,35	
137.33	166		OK1	Wand	18				Glasur				
137.34	166		OK2	Wand	14								
137.35	166		OK4	Wand	18								
139.01	348		OK2	Wand	18								
140.01	354	Topf (G1.6)	OK2d	Rand/Wand	1		Kremprand			Ritzmarke (Andreas Kreuz)	Rand 24,0	Wand 0,45	
140.02	354	Topf (G1.6)	OK4a	Rand	1		Kremprand						
140.03	354	Krug (G2.2)	OK2b	Rand	1		Verstärkter Rand	gezogener Aussuss	Riefen Rand			Wand 0,6	
140.04	354	Topf (G1.6)	OK2c	Boden	1		Konkavboden						
140.05	354		OK2	Wand	4								
140.06	354		OK4	Wand	2								
141.01	297	Topf (G1.6)	OK10b	Rand/Wand	1	182	Kragenrand				Rand 18,5	Wand 0,35	
141.02	297	Topf (G1.6)	OK2b	Rand/Wand	1		Kremprand				Rand 23,0	Wand 0,45	
141.03	297	Topf (G1.6)	OK2a	Rand/Wand	1		Kremprand			Sekundärbrand	Rand 17,0	Wand 0,5	
141.04	297	Topf (G1.6)	OK10b	Rand	1		Kremprand				Rand 21,0		
141.05	297	Topf (G1.6)	OK2b	Wand/Boden	1		Konkavboden			Abschneidespuren konzentrisch	Boden 6,5	Wand 0,4	
141.06	297	Topf (G1.6)	OK2a	Rand	1		Kremprand				Rand 24,0		
141.07	297	Topf (G1.6)	OK2b	Rand/Wand	1		Kremprand				Rand 21,0	Wand 0,45	
141.08	297	Topf (G1.6)	OK2c	Rand	1		Kremprand						
141.09	297	Topf (G1.6)	OK10b	Rand	1		Kragenrand						
141.10	297	Topf (G1.6)	OK2a	Rand	1		Kremprand						
141.11	297	Topf (G1.6)	OK2a	Rand	1		Kremprand						
141.12	297	Topf (G1.6)	OK1a	Boden	1		Konkavboden			Sekundärbrand	Boden 16,0		
141.13	297	Topf (G1.6)	OK2d	Wand/Boden	2		Konkavboden				Boden 18,0	Wand 0,9	
141.14	297	Topf (G1.6)	OK2a	Wand/Boden	1		Konkavboden						
141.15	297	Topf (G1.6)	OK2c	Wand/Boden	1		Konkavboden				Boden 13,0	Wand 0,6	
141.16	297	Topf (G1.6)	OK2c	Wand/Boden	1		Konkavboden					Wand 0,6	
141.17	297	?Flachdeckel (G5.1)	OK2a	Boden	1	185?	Flachboden		Linien-/Wellenliniendekor auf Oberseite			Boden 0,95	
141.18	297		OK2	Wand	87								
141.19	297		OK3	Wand	1								
141.20	297		OK10	Wand	8								
142.01	051	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremprand						
142.02	051	?Schüssel (G4.5)	OK2b	Rand	1		Verstärkter Rand		Riefe a				
142.03	051		OK4	Wand	1								
143.01	036		OK2	Wand	8								
144.01	349	Topf (G1.6)	OK2d	Rand/Wand	1		Kremprand		Schultergrat		Rand 23,0	Wand 0,4	
144.02	349	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremprand				Rand 19,0		
144.03	349	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremprand				Rand 13,0		
144.04	349	Topf (G1.6)	OK2a	Rand	1		Kremprand			Sekundärbrand			
144.05	349	Topf (G1.6)	OK2d	Boden	1		Konkavboden				Boden 15,0		
144.06	349	Topf (G1.6)	OK4a	Wand/Boden	1		Konkavboden					Wand 0,85	
144.07	349	Topf (G1.6)	OK2a	Wand/Boden	1		Konkavboden					Wand 0,7	
144.08	349	Flachdeckel (G5.1)	OK1a	Rand	1		Aufgestellter Rand				Rand 17,0	Wand 1,0	
144.09	349	Flachdeckel (G5.1)	OK2b	Rand	1		Verstärkter Rand				Rand 15,0	Wand 0,7	
144.10	349		OK2	Wand	11								
145.01	299	Topf (G1.6)	OK2a	Rand/Wand	1		Kremprand				Rand 18,0	Wand 0,45	
145.02	299	Topf (G1.6)	OK2c	Rand	1		Kremprand						
145.03	299	?Blattkachel (G6.2)	OK1b	?Blatt	1				Modeldekor (?flora), Glasur schillgrün (6013) a			Wand 0,5	
145.04	299	Topf (G1.6)	OK2b	Boden	1		Konkavboden				Boden 15,0		
145.05	299		OK2	Wand	14								
145.06	299		OK3	Wand	2								
145.07	299		OK4	Wand	3								
146.01	273	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremprand				Rand 16,4		
146.02	273	Schüsselkachel (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremprand						
146.03	273	Blattkachel (G6.2)	OK1b	Rand	3			Zarge	Glasur smaragdgrün (6001) a				
146.04	273	Blattkachel (G6.2)	OK1b	Blatt	1				Glasur blassgrün (6021) a, Modeldekor Glasur				
146.05	273		OK1	Wand	1								
146.06	273		OK2	Wand	6								
146.07	273		OK4	Wand	1								
147.01	304	Topf (G1.6)	OK2a	Rand	1		Kremprand			Sekundärbrand	Rand 21,0	Wand 0,55	
147.02	304	Topf (G1.6)	OK2a	Rand	1		Kremprand				Rand 18,0		
147.03	304	Topf (G1.6)	OK2a	Rand	1		Kremprand		Rille Randscheitel		Rand 16,0		
147.04	304	?Fußschüssel (G4.5.2)	OK1a	Fuß	1		zapfenförmiger Massivfuß		Glasur rotbraun (8012) a				
147.05	304		OK2	Wand	19								
147.06	304		OK4	Wand	4								
148.01	143	Topf (G1.6)	OK4a	Boden	1		Konkavboden						
148.02	143	Topf (G1.6)	OK1b	Wand/Boden	1		Konkavboden			Glasur gelboliv (6014) Glasur	Boden 13,0		
148.03	143		OK1	Wand	6								
148.04	143		OK2	Wand	17								
148.05	143		OK4	Wand	1								
149.01	339	Schale (G4.4)	OK8a	Rand/Wand	1		Verstärkter Rand		Kerbdekor Randscheitel		Rand 30,0	Wand 1,25	
149.02	339	Topf (G1.6)	OK1a	Rand	1		Kremprand					Wand 0,5	
149.03	339	Topf (G1.6)	OK10a	Rand	1		Leistenrand						
149.04	339	?Aquamantle (G6.1)	OK1a	Wand	1				Rille; Glasur grünbraun (8000) a				
149.05	339		OK2	Wand	6								
149.06	339		OK3	Wand	2								
149.07	339		OK8	Wand	5								
149.08	339		OK10	Wand	3								
150.01	223	Topf (G1.6)	OK3a	Rand	1		Leistenrand					Wand 0,6	
150.02	223	Topf (G1.6)	OK3a	Rand	1		Kragenrand					Wand 0,9	
150.03	223	Flachdeckel (G5.1)	OK10a	Rand	1		Verstärkter Rand		Horizontallinie Rand a			Wand 0,7	
150.04	223		OK13a	Wand	1				Kerbdekor Schulter			Wand 0,75	
150.05	223		OK8a	Wand	1				Kerbdekor			Wand 1,5	
150.06	223	Topf (G1.6)	OK10a	Rand	1		Kragenrand					Wand 0,55	
150.07	223	Topf (G1.6)	OK2a	Wand/Boden	1		Konkavboden				Boden 16,0	Wand 0,55	
150.08	223	Topf (G1.6)	OK8a	Rand/Wand	1		Verstärkter Rand			Trocknungseinstiche/-kerben			
150.09	223		OK3	Wand	2								
150.10	223		OK5	Wand	6								
150.11	223		OK6	Wand	2								
150.12	223		OK8	Wand	13								
150.13	223		OK10	Wand	2								
150.14	223		OK2	Wand	5								
151.01	343	Becher (G1.6)	OK2b	Rand	1		Aufgestellter Rand		Horizontallinie Rand a		Rand 10,0	Wand 0,35	
151.02	343	Topf (G1.6)	OK2a	Wand/Boden	1		Konkavboden				Boden 10,0	Wand 0,55	
151.03	343		OK2	Wand	10								
151.04	343		OK4	Wand	1								
152.01	194	?Becher (G1.6)	OK2d	Rand/Wand	1		Kremprand		Horizontallinien Schulter, Ritzmarke		Rand 11,0	Wand 0,35	
152.02	194	Flachdeckel (G5.1)	OK2e	Rand	1		Verstärkter Rand					Wand 0,9	

FNR.	SE	FORM	KERAMIKART	ERHALTUNG	ANZAHL	ZUGEHÖRIG	GESTALT	FUNKTIONS ELEMENTE	OBERFLÄCHEN BEHANDLUNG	HERSTELLUNGS MERKMAL	DM. (cm)	ST. (cm)	SONSTIGE MAÄE (cm)
162.01	274	Topf (G1.6)	OK12a	Rand	1		Kragenrand						Wand 1,0
162.02	274	Topf (G1.6)	OK3a	Rand	1		Kragenrand						Wand 0,8
162.03	274	Topf (G1.6)	OK2a	Wand/Boden	1								Wand 1,5
162.04	274	Topf (G1.6)	OK12a	Wand/Boden	1			Konkavboden			Boden 13,0		Wand 0,6
162.05	274	?Schüssel (G.4.5)	OK12a	Rand	1		Verstärkter Rand		Wellenlinie Randinnenseite				
162.06	274		OK5		9								
162.07	274		OK6		1								
162.08	274		OK8		8								
162.09	274		OK10		6								
168.01	368	Topf (G1.6)	OK1b	Rand	1		Kremprand		Glasur braunsandgelb (1002) I+a				
168.02	368	Henkeltopf (G1.6.4)	OK1b	Henkel	1		Bandhenkel		Glasur hellgelborange (2000)rot a				
168.03	368		OK1	Wand	2				Glasur				
168.04	368		OK3	Wand	3								
168.05	368		OK4	Wand	1								
168.06	368	Topf (G1.6)	OK4a	Wand/Boden	1			Konkavboden					Wand 0,7
169.01	356	Topf (G1.6)	OK2a	Rand	1			Kremprand					
169.02	356	Topf (G1.6)	OK2a	Rand	1			Kremprand					
169.03	356	Flachdeckel (G5.1)	OK2b	Rand	1			Aufgestellter Rand		Sekundärbrand			
169.04	356		OK2	Wand	19								
169.05	356		OK4	Wand	2								
169.06	356		OK10	Wand	3								
170.01	371	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1			Kremprand					
170.02	371	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1			Kremprand		Sekundärbrand	Rand 32,0		
170.03	371	Topf (G1.6)	OK4a	Wand/Boden	1			Konkavboden		Sekundärbrand	Boden 18,0		Wand 0,8
170.04	371		OK1	Wand	3								
170.05	371		OK2	Wand	10								
171.01	360	Topf (G1.6)	OK2a	Rand	1			Leistenrand					Wand 0,35
171.02	360	Topf (G1.6)	OK2a	Rand	1			Kremprand		Ritzmarke (Winkel)			Wand 0,45
171.03	360	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1			Kremprand					
171.04	360	Schüsselkachel (G1.6)	OK2b	Rand	1			Vertikale Randzone					Wand 0,9
171.05	360	Topf (G1.6)	OK1b	Boden	1			Konkavboden		Glasur braunbeige (1011) i; Horizontalriefen Fuß			
171.06	360		OK2	Wand	1								
172.01	393		OK1	Wand	1				Glasur				
173.01	392	Topf (G1.6)	OK1b	Boden	1			Konkavboden		Glasur resedagrün (6011) I+a	Boden 6,8		
173.02	392		OK2	Wand	3								
173.03	392		OK4	Wand	1								
174.01	081	Schale (G4.4)	OK10a	Rand	1			Verstärkter Rand		Horizontalriefen a			Wand 0,9
174.02	081		OK3	Wand	1								
174.03	081		OK8	Wand	2								
174.04	081		OK10	Wand	2								
175.01	344	Topf (G1.6)	OK4a	Rand	1			Kremprand					
175.02	344	Fußschüssel (G4.5.2)	OK1b	Fuß/Boden	1			Flachboden	Massivfuß	Glasur braunbeige (1011) i, patinagrün (6000) a; Fingerdruckmulde	Rand 35,0		Wand 0,7
175.03	344	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1			Leistenrand					Wand 0,3
175.04	344	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1			Kremprand					Wand 0,5
175.05	344	Topf (G1.6)	OK1b	Rand	1			Kragenrand		Glasur i	Sekundärbrand	Rand 20,0	
175.06	344	Topf (G1.6)	OK2a	Wand/Boden	1			Konkavboden					Wand 0,75
175.07	344	Flachdeckel (G5.1)	OK2a	Rand	1			Verstärkter Rand			Rand 19,0		
175.08	344	?Krug (G2.2)	OK2b	Rand	1			Verstärkter Rand		Horizontalriefen Rand	Rand 12,0		
175.09	344	Flachdeckel (G5.1)	OK2a	Rand	1			Verstärkter Rand					
175.10	344	Lampenschale (G4.4.5)	OK2b	Rand	1			Ausbliegende Randzone			Sekundärbrand		
175.11	344		OK1	Wand	10				Glasur				
175.12	344		OK1	Wand	2								
175.13	344		OK2	Wand	23								
175.14	344		OK4	Wand	3								
175.15	344		OK6	Wand	2								
176.01	370	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1			Kremprand					Wand 0,7
176.02	370	Topf (G1.6)	OK2c	Rand	1			Kremprand			Rand 22,0		Wand 0,5
176.03	370	Topf (G1.6)	OK2e	Rand	1			Kragenrand			Rand 20,5		Wand 0,5
176.04	370	Flachdeckel (G5.1)	OK2c	Rand	1			Verstärkter Rand	Bandhenkel				Wand 1,4
176.05	370		OK2	Wand	19								
176.06	370		OK1	Wand	1								
177.01	358		OK1	Wand	2								
177.02	358		OK5	Wand	7								
177.03	358		OK8	Wand	15								
177.04	358		OK10	Wand	1								
178.01	379		OK2	Wand	2								
179.01	377	Topf (G1.6)	OK2a	Rand/Wand	1			Kremprand			Rand 22,0		Wand 0,45
179.02	377	Topf (G1.6)	OK2c	Rand/Wand	1			Kremprand			Rand 18,5		Wand 0,35
179.03	377	Topf (G1.6)	OK2a	Wand/Boden	1			Konkavboden			Boden 20,0		Wand 1,1
179.04	377	Topf (G1.6)	OK2c	Rand	1			Leistenrand					
179.05	377	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1			Kremprand					Wand 0,5
179.06	377	Topf (G1.6)	OK10b	Wand/Boden	1			Konkavboden					Wand 0,7
179.07	377		OK2	Wand	9								
179.08	377		OK10	Wand	1								
180.01	391	Becher (G1.6)	OK2b	Rand	1			Aufgestellter Rand	Schultergrat		Rand 8,0		Wand 0,45
180.02	391	Topf (G1.6)	OK4a	Rand	1			Kremprand					
180.03	391		OK2	Wand	11								
181.01	387	Topf (G1.6)	OK2c	Rand	1			Kremprand					
181.02	387		OK2	Wand	5								
182.01	380	Topf (G1.6)	OK2c	Rand	2			Kremprand					Wand 0,4
182.02	380	Topf (G1.6)	OK2d	Rand	1			Kremprand			Rand 25,0		Wand 0,5
182.03	380	Topf (G1.6)	OK2c	Rand	2			Leistenrand					Wand 0,4
182.04	380	Topf (G1.6)	OK2c	Rand	1			Kremprand					
182.05	380	Topf (G1.6)	OK2c	Rand	1			Kremprand					
182.06	380	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1			Kremprand					Wand 0,65
182.07	380	Topf (G1.6)	OK2c	Wand/Boden	1			Konkavboden			Boden 9,0		Wand 0,5
182.08	380	Topf (G1.6)	OK4b	Wand/Boden	1			Konkavboden			Boden 18,0		Wand 1,05
182.09	380		OK2	Wand	73								
182.10	380		OK5	Wand	1								
182.11	380	?Flachdeckel (G5.1)	OK10	Rand/Henkel	1			Verstärkter Rand	Bandhenkel				
183.01			OK2	Wand	1								
184.01	366	Topf (G1.6)	OK5a	Rand/Wand	1			Verstärkter Rand			Rand 21,0		Wand 0,6
184.02	366		OK6	Wand	3								
184.03	366		OK8	Wand	6								
184.04	366		OK10	Wand	1								
185.01	375	Topf (G1.6)	OK2c	Rand/Wand	1			Kremprand			Rand 24,0		Wand 0,45
185.02	375	Schüssel (G4.5)	OK2c	Rand/Wand	1			Verstärkter Rand			Rand 19,0		Wand 0,35
185.03	375	Topf (G1.6)	OK2d	Rand	1			Kremprand					
185.04	375	Topf (G1.6)	OK2c	Rand	1			Kremprand			Rand 19,0		
185.05	375	Topf (G1.6)	OK2c	Rand	1			Kremprand					
185.06	375	Topf (G1.6)	OK2c	Rand	1			Leistenrand			Rand 17,0		
185.07	375	Topf (G1.6)	OK2a	Boden	1			Konkavboden			Boden 15,0		
185.08	375	Topf (G1.6)	OK2c	Wand/Boden	1			Konkavboden			Boden 13,0		Wand 0,85
185.09	375	Flachdeckel (G5.1)	OK2b	Rand	1			Aufgestellter Rand					Wand 1,2
185.10	375	Flachdeckel (G5.1)	OK2c	Rand	1			Aufgestellter Rand					Wand 1,0
185.11	375	Flachdeckel (G5.1)	OK10b	Rand	1			Verstärkter Rand					Wand 0,8
185.12	375		OK1a	Wand	1				Glasur grünbraun (8000) a	beim Glasurbrand reduziert			Wand 0,5
185.13	375		OK3	Wand	1								
185.14	375		OK2	Wand	38								
185.15	375		OK10	Wand	6								
185.16	375		Prähist	Wand	1								
186.01	035	Topf (G1.6)	OK2c	Rand	1			Kremprand			Rand 27,0		Wand 0,6
186.02	035	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1			Kremprand					
186.03	035	Topf (G1.6)	OK2c	Rand	1			Kremprand			Rand 22,0		Wand 0,5
186.04	035	Topf (G1.6)	OK2a	Rand	1			Kremprand					Wand 0,35
186.05	035	Topf (G1.6)	OK2c	Rand	1			Kremprand					Wand 0,5
186.06	035	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1			Kremprand					Wand 0,7
186.07	035	Topf (G1.6)	OK6a	Wand/Boden	1			Konkavboden			Boden 15,0		Wand 0,7
186.08	035	Topf (G1.6)	OK1a	Rand	1			Kragenrand					Wand 0,45
186.09	035	Topf (G1.6)	OK2c	Rand	1			Kremprand					Wand 0,5
186.10	035	Topf (G1.6)	OK2c	Rand	1			Kremprand					Wand 0,5
186.11	035	Topf (G1.6)	OK2c	Rand	1			Kremprand					Wand 0,5
186.12	035	Topf (G1.6)	OK2c	Rand	1			Kremprand					Wand 0,5
186.13	035	Topf (G1.6)	OK1a	Boden	1			Konkavboden		?Sekundärbrand	Boden 20,0		
186.14	035	Topf (G1.6)	OK2c	Wand/Boden	1			Konkavboden			Boden 13,0		Wand 0,45

FNR.	SE	FORM	KERAMIKART	ERHALTUNG	ANZAHL	ZUGEHÖRIG	GESTALT	FUNKTIONSELEMENTE	OBERFLÄCHENBEHANDLUNG	HERSTELLUNGSMERKMAL	DM. (CM)	ST. (CM)	SONSTIGE MAßE (CM)
186.15	035	Topf (G1.6)	OK2c	Wand/Boden	1		Konkavboden					Wand 1,0	
186.16	035	Topf (G1.6)	OK2c	Wand/Boden	1		Konkavboden					Wand 0,5	
186.17	035	?Schüssel (G4.5)	OK1a	Rand	1		Verstärkter Rand					Wand 0,55	
186.18	035		OK1a	Wand	3								
186.19	035		OK2	Wand	123								
186.20	035		OK6	Wand	2								
186.21	035		OK10	Wand	3								
186.22	035		Römer	Wand	1								
187.01	296	Topf (G1.6)	OK10a	Rand/Wand	1		Kremprand		Schultergrat		Rand 30,0	Wand 0,55	
187.02	296	Topf (G1.6)	OK2c	Rand	1		Kremprand		Ritzmarke (Krukenkreuz?) Rand I		Rand 25,0	Wand 0,6	
187.03	296	Topf (G1.6)	OK2d	Rand/Wand	1		Kremprand	Rand ausgezogen	Schultergrat		Rand 26,0	Wand 0,6	
187.04	296	Topf (G1.6)	OK2a	Rand	1		Kremprand				Rand 22,0	Wand 0,5	
187.05	296	Topf (G1.6)	OK2c	Rand	1		Kremprand		Ritzmarke (Andreas Kreuz) Rand			Wand 0,35	
187.06	296	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Leistenrand					Wand 0,6	
187.07	296	Flachdeckel (G5.1)	OK2a	Griff	1			Knauf					Durchmesser 3,2
187.08	296	Topf (G1.6)	OK2c	Rand/Wand	1		Kremprand					Wand 0,35	
187.09	296	Topf (G1.6)	OK2a	Rand	1		Kremprand				Rand 22,0		
187.10	296	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremprand						
187.11	296	Topf (G1.6)	OK2a	Rand	1		Kremprand				Rand 24,0		
187.12	296	Topf (G1.6)	OK2c	Rand	1		Kremprand				Rand 18,0		
187.13	296	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremprand					Wand 0,5	
187.14	296	Topf (G1.6)	OK2a	Rand/Wand	1		Kremprand				Rand 15,0	Wand 0,35	
187.15	296	Topf (G1.6)	OK2c	Rand	1		Kremprand				Rand 20,0		
187.16	296	Topf (G1.6)	OK2a	Rand/Wand	1		Kragenrand					Wand 0,6	
187.17	296	Topf (G1.6)	OK2c	Rand	1		Kremprand						
187.18	296	Topf (G1.6)	OK2c	Rand	1		Leistenrand						
187.19	296	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremprand				Rand 15,0		
187.20	296	Topf (G1.6)	OK2c	Rand	1		Kremprand			metallischer Anflug	Rand 24,0		
187.21	296	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremprand						
187.22	296	Topf (G1.6)	OK2c	Wand/Boden	1		Konkavboden					Wand 0,7	
187.23	296	Topf (G1.6)	OK2c	Wand/Boden	1		Konkavboden				Boden 15,0	Wand 0,9	
187.24	296	Topf (G1.6)	OK2b	Wand/Boden	1		Konkavboden				Boden 18,0	Wand 0,95	
187.25	296	Topf (G1.6)	OK2c	Wand/Boden	1		Konkavboden				Boden 14,0	Wand 0,55	
187.26	296	Topf (G1.6)	OK2b	Wand/Boden	1		Konkavboden				Boden 13,0	Wand 0,45	
187.27	296	Topf (G1.6)	OK2a	Wand/Boden	1		Konkavboden					Wand 0,75	
187.28	296	Topf (G1.6)	OK2b	Wand/Boden	1		Konkavboden				Boden 14,0	Wand 0,95	
187.29	296	Topf (G1.6)	OK2b	Wand/Boden	1		Konkavboden					Wand 0,7	
187.30	296	Topf (G1.6)	OK2b	Wand/Boden	1		Konkavboden					Wand 0,7	
187.31	296	Flachdeckel (G5.1)	OK2d	Rand	1		Verstärkter Rand	Henkelansatz				Wand 1,45	
187.32	296	Flachdeckel (G5.1)	OK2b	Rand	1		Verstärkter Rand					Wand 1,35	
187.33	296	Flachdeckel (G5.1)	OK2a	Rand	1		Verstärkter Rand					Wand 0,7	
187.34	296	Flachdeckel (G5.1)	OK2b	Rand	1		Aufgestellter Rand					Wand 1,1	
187.35	296		OK1	Wand	6								
187.36	296		OK2	Wand	181								
187.37	296		OK6	Wand	1								
188.01	376		OK1a	Wand	1				Engbendekor Leiste			Wand 0,35	
188.02	376	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremprand					Wand 0,35	
188.03	376	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremprand						
188.04	376	?Krug (G2.2)	OK2b	Rand	1		Vertikale Randzone		Horizontalriefen		Rand 13,0	Wand 0,6	
188.05	376	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremprand				Rand 14,0		
188.06	376	Topf (G1.6)	OK2a	Wand/Boden	1		Konkavboden			Quellrandboden	Boden 7,0	Wand 0,4	
188.07	376	Topf (G1.6)	OK2b	Wand/Boden	1		Konkavboden						
188.08	376	Lampenschale (G4.4.5)	OK2b	Rand	1		Verstärkter Rand	gezogener Ausauss					
188.09	376		OK2d	Henkel	1			Bandhenkel	Kerbdekor (schräge Kerben)				Henkel 1,5 x 3,3
188.10	376	Schüsselkachel (G1.6)	OK2b	Rand	2		Verstärkter Rand					Wand 0,75	
188.11	376	Schüsselkachel (G1.6)	OK2b	Wand/Boden	2		Konkavboden			Sekundärbrand	Boden 14,5	Wand 0,8	
188.12	376		OK1	Wand	3				Glasur				
188.13	376		OK2	Wand	18								
188.14	376		OK4	Wand	6								
192.01	388	Topf (G1.6)	OK4b	Rand	1		Kremprand		Stempelmarke (Wappen/Kreuz)		Rand 28,0	Wand 0,5	
192.02	388	Topf (G1.6)	OK2b	Boden	1		Konkavboden				Boden 16,0		
192.03	388		OK1	Wand	1				Glasur				
192.04	388		OK2	Wand	12								
192.05	388		OK4	Wand	1								
193.01	410	Flachdeckel (G5.1)	OK2a	Rand	1		Verstärkter Rand				Sekundärbrand	Rand 26,0	
193.02	410		OK2	Wand	2								
193.03	410		OK4	Wand	3						Sekundärbrand		
194.01	303	Topf (G1.6)	OK2b	Rand/Wand	1		Kremprand		Horizontalriefen Bauch		Rand 18,0	Wand 0,35	
194.02	303	Topf (G1.6)	OK2a	Rand	1		Kremprand				Rand 24,0	Wand 0,45	
194.03	303	Topf (G1.6)	OK2a	Wand/Boden	1		Konkavboden				Boden 21,0	Wand 1,2	
194.04	303	Topf (G1.6)	OK2d	Rand	1		Kremprand						
194.05	303		OK2	Wand	7								
194.06	303		OK4	Wand	7								
195.01	305	Topf (G1.6)	OK2a	Rand	1		Kremprand						
195.02	305		OK2	Wand	5								
195.03	305		OK4	Wand	2								
196.01		Topf (G1.6)	k4a	Rand	1		Kremprand		Stempelmarke (Wappen/Kreuz)		Rand 31,0	Wand 0,45	
196.02		Henkeltopf (G1.6.4)	k2b	Rand/Henkel	1		Kremprand	Bandhenkel			Rand 25,0	Wand 0,45	
196.03		Topf (G1.6)	k2b	Rand	2		Kremprand				Rand 16,0	Wand 0,4	
196.04		Topf (G1.6)	k2c	Rand	1		Kremprand					Wand 0,8	
196.05		Krug (G2.2)?	k2b	Rand	1							Wand 0,6	
196.06		Topf (G1.6)	k2b	Boden	1	196.04?	Konkavboden					Wand 0,4	
196.07		Schüsselkachel (G1.6)	k2b	Rand	1		Verstärkter Rand					Wand 0,9	
196.08			OK1c	Wand	1				Engobe mit Pinseidekor, Glasur			Wand 0,4	
196.09			k2	Wand	10								
198.01	383	Fußbecher (G1.6)	OK2b	Wand/Boden	1		Konkavboden				Boden 6,6	Wand 0,8	
198.02	383	Topf (G1.6)	OK1b	Rand	1		Rollrand		Glasur khakigräu (7008) +a		Rand 15,5		
198.03	383	Topf (G1.6)	OK4b	Rand	1		Kremprand						
198.04	383	Quader (G7.2.4)	OK2b	Rand	1		abgeschrägte Randzone			Sekundärbrand			Stärke 1,35
198.05	383		OK2	Wand	2								
199.01	405		OK2	Wand	11								
200.01	407	Topf (G1.6)	OK2a	Rand	1		Kremprand					Wand 0,55	
200.02	407	Lampenschale (G4.4.5)	OK1a	Profil vollständig	1		Aufgestellter Rand			Schmrauchspuren Rand	Rand 12,5	Wand 0,75	
200.03	407	Topf (G1.6)	OK2d	Boden	1		Konkavboden						
200.04	407		OK2	Wand	2								
201.01	167	Blattkachel (G6.2)	OK1a	Blatt/Zarge	3			Zarge	Glasur glinstergelb (1032) oben Blatt, schwarzgrün (6012) Zarge	Sekundärbrand			Zargenstärke 0,6
201.02	167	Schüsselkachel (G1.6)	OK2b	Wand/Boden	1		Konkavboden				Boden 9,0	Wand 0,9	
201.03	167	Lampenschale (G4.4.5)	OK2b	Rand/Boden	1	153	Verstärkter Rand	Auflagevorrichtung			Rand 12,4	Wand 0,5	
201.04	167	Ofenplatte (G7.2.4)	OK1a	vollständig	1				Glasur grasgrün (6010) oben Glasur lehmfarben (8003) +a	Ofenlehm unten			45,5 x 15,6
201.05	167	Topf (G1.6)	OK1b	Rand	1		Kragenrand						
201.06	167	Schüsselkachel (G1.6)	OK2b	Rand	3		Vertikale Randzone					Wand 0,8	
201.07	167		OK1	Wand	8				Glasur				
201.08	167		OK2	Wand	10								
201.09	167		OK4	Wand	2								
201.10	167	Schüssel (G4.5)	OK1b	Rand/Wand	1		Aufgestellter Rand				Rand 19,0	Wand 0,4	
201.11	167	Topf (G1.6)	OK4a	Wand/Boden	1		Konkavboden				Boden 18,0	Wand 0,8	
202.01	412		OK2	Wand	1								
202.02	412		OK4	Wand	1								
203.01	418	Topf (G1.6)	OK10b	Rand	2		Kremprand	gezwickter Rand			Rand 28,0		
203.02	418	?Schüssel (G4.5)	OK2d	Rand	1		Verstärkter Rand		Rille Randscheitel			Wand 1,2	
203.03	418	Schüssel (G4.5)	OK2d	Rand/Wand	1		Vertikale Randzone		Horizontalfalte I			Wand 0,5	
203.04	418	Topf (G1.6)	OK4a	Rand	1		Kremprand				Rand 28,0	Wand 0,75	
203.05	418	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	2		Rollrand					Wand 0,9	

FNR.	SE	FORM	KERAMIKART	ERHALTUNG	ANZAHL	ZUGEHÖRIG	GESTALT	FUNKTIONS ELEMENTE	OBERFLÄCHEN BEHANDLUNG	HERSTELLUNGS MERKMAL	DM. (CM)	ST. (CM)	SONSTIGE MAÄE (CM)
203.06	418	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremprand				Rand 31,0		
203.07	418	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremprand			Sekundärbrand	Rand 12,0		
203.08	418	Schüssel (G4.5)	OK2b	Rand	1		Verstärkter Rand					Wand 0,7	
203.09	418	Topf (G1.6)	OK2a	Wand/Boden	1		Konkavboden					Wand 0,5	
203.10	418	Topf (G1.6)	OK2b	Wand/Boden	1		Konkavboden				Boden 11,0	Wand 0,7	
203.11	418	Flachdeckel (G5.1)	OK2b	Rand	1		Aufgestellter Rand					Wand 0,9	
203.12	418	Flachdeckel (G5.1)	OK2c	Rand	1		Aufgestellter Rand			Sekundärbrand		Wand 0,7	
203.13	418		OK1	Wand	3								
203.14	418		OK2	Wand	38								
204.01	394	Schüsselkachel (G1.6)	OK2b	Rand	1		Vertikale Randzone					Wand 0,75	
204.02	394		OK1	Wand	1				Glasur				
204.03	394		OK2	Wand	18								
204.04	394		OK4	Wand	10								
205.01	302	Topf (G1.6)	OK10b	Rand	1		Kremprand				Rand 25,0	Wand 0,4	
205.02	302	Flachdeckel (G5.1)	OK2d	Rand	1		Aufgestellter Rand				Rand 14,0	Wand 0,7	
205.03	302	Flachdeckel (G5.1)	OK2b	Rand	1		Verstärkter Rand				Rand 26,0	Wand 0,7	
205.04	302	?Becher (G1.6)	OK2b	Rand	1		Aufgestellter Rand					Wand 0,3	
205.05	302	Topf (G1.6)	OK4a	Rand/Wand	1	157,259	Kremprand		Ritzdekor (Wellenlinien/Linien) Bauch		Rand 26,0		
205.06	302	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremprand						
205.07	302	Topf (G1.6)	OK2b	Wand/Boden	1		Konkavboden					Wand 0,8	
205.08	302	Flachdeckel (G5.1)	OK1b	Rand	1		Verstärkter Rand				Rand 19,0	Wand 0,7	
205.09	302		OK2	Wand	30								
206.01	405		OK2	Wand	4								
208.01	411	Flachdeckel (G5.1)	OK2a	Rand	1		Aufgestellter Rand					Boden 0,65	
208.02	411	Flachdeckel (G5.1)	OK2b	Rand	1		Aufgestellter Rand						
208.03	411		OK2	Wand	1								
209.01	396	Krug (G2.2)	OK2d	Hals/Wand	1			Henkelansatz	Horizontalriefen Hals			Wand 0,6	
209.02	396	Topf (G1.6)	OK4a	Rand	1		Kremprand						
209.03	396	Topf (G1.6)	OK2a	Rand	1		Kremprand						
209.04	396	Topf (G1.6)	OK2b	Wand/Boden	1		Konkavboden				Boden 11,0	Wand 0,5	
209.05	396	Flachdeckel (G5.1)	OK2d	Rand	1		Aufgestellter Rand					Boden 0,55	
209.06	396		OK2	Wand	5								
209.07	396		OK3	Wand	1								
209.08	396		OK4	Wand	3								
210.01	378	Topf (G1.6)	OK2a	Rand	1		Kremprand					Wand 0,5	
210.02	378	Topf (G1.6)	OK2c	Rand	1		Leistenrand				Rand 15,0	Wand 0,4	
210.03	378	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremprand				Rand 25,0	Wand 0,6	
210.04	378	Topf (G1.6)	OK2c	Rand	1		Leistenrand				Rand 22,0	Wand 0,55	
210.05	378	Topf (G1.6)	OK2c	Rand	1		Kremprand					Wand 0,6	
210.06	378	Topf (G1.6)	OK2a	Rand	1		Kremprand					Wand 0,7	
210.07	378	Henkeltopf (G1.6.4)	OK2b	Rand	1		Kremprand	Bandhenkel				Wand 0,55	
210.08	378	Topf (G1.6)	OK2b	Boden	1		Konkavboden				Boden 12,0	Wand 0,45	
210.09	378	Topf (G1.6)	OK2b	Boden	1		Konkavboden					Wand 1,3	
210.10	378	Topf (G1.6)	OK2b	Boden	1		Konkavboden					Wand 1,0	
210.11	378	Topf (G1.6)	OK2b	Boden	1		Konkavboden				Boden 14,0	Wand 0,65	
210.12	378		OK1a	Henkel	1			Bandhenkel					Henkel 1,6 × 3,3
210.13	378		OK2	Wand	40								
210.14	378		OK10	Wand	1								
211.01	184		OK2	Wand	4								
212.01	401	Topf (G1.6)	OK3a	Rand	1		Kragenrand					Wand 0,75	
212.02	401	Topf (G1.6)	OK8a	Wand/Boden	1		Konkavboden			Glattstriche		Wand 1,4	
212.03	401	Flachdeckel (G5.1)	OK1a	Rand	1		Verstärkter Rand				Rand 10,0	Wand 0,7	
212.04	401	?Schale (G.4.4)	OK12a	Rand	1		Verstärkter Rand		Riefen			Wand 0,8	
212.05	401	Topf (G1.6)	OK5a	Rand	1		Leistenrand					Wand 0,8	
212.06	401	Topf (G1.6)	OK10a	Rand	1		Kremprand					Wand 0,7	
212.07	401	Topf (G1.6)	OK10a	Wand/Boden	1	zu 212.06?	Konkavboden					Wand 0,9	
212.08	401		OK2	Wand	8								
212.09	401		OK5	Wand	6								
212.10	401		OK6	Wand	6								
212.11	401		OK8	Wand	20								
212.12	401		OK10	Wand	10								
213.01	397	Schüsselkachel (G1.6)	OK2b	Rand	1		Vertikale Randzone						
213.02	397	?Krug (G2.2)	OK2b	Rand	1		Vertikale Randzone		Horizontalgrate			Wand 0,4	
213.03	397	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremprand						
213.04	397	Topf (G1.6)	OK4b	Wand/Boden	2		Konkavboden				Boden 20,0	Wand 0,65	
213.05	397	Topf (G1.6)	OK2b	Boden	1		Konkavboden				Boden 20,0		
213.06	397	Topf (G1.6)	OK2a	Boden	1		Konkavboden				Boden 18,0		
213.07	397	Topf (G1.6)	OK2d	Boden	1		Konkavboden				Boden 16,0		
213.08	397	Topf (G1.6)	OK4a	Boden	1		Konkavboden				Boden 18,0		
213.09	397	Topf (G1.6)	OK1b	Boden	1		Konkavboden		Glasur olivgrün (1020) i		Boden 18,0		
213.10	397	Schüsselkachel (G1.6)	OK2b	Rand	4		Vertikale Randzone						
213.11	397	Schüsselkachel (G1.6)	OK2b	Boden	2		Konkavboden			Sekundärbrand	Boden 14,0		
213.12	397		OK1	Wand	8				Glasur				
213.13	397		OK2	Wand	40								
213.14	397		OK4	Wand	6								
214.01	384	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremprand			Sekundärbrand			
214.02	384	Schüssel (G4.5)	OK1b	Rand	1		Verstärkter Rand		Glasur rotbraun (8012) Ha			Wand 0,4	
214.03	384	Topf (G1.6)	OK1a	Rand	1		Kragenrand				Rand 25,0	Wand 0,5	
214.04	384	Topf (G1.6)	OK2b	Wand/Boden	1	137	Konkavboden				Boden 16,0	Wand 0,6	
214.05	384	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremprand				Rand 16,0		
214.06	384	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremprand				Rand 26,0		
214.07	384	Schüssel (G4.5)	OK1b	Rand	1		Rollrand		Glasur orangebraun (8023) Ha		Rand 14,0		
214.08	384	Topf (G1.6)	OK4b	Wand/Boden	1	137	Konkavboden				Boden 22,0	Wand 0,8	
214.09	384	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremprand						
214.10	384	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremprand						
214.11	384	Topf (G1.6)	OK1b	Wand/Boden	1		Konkavboden		Glasur rehbraun (8007) i		Boden 13,5		
214.12	384	Schüsselkachel (G1.6)	OK2b	Rand	2		Vertikale Randzone					Wand 0,7	
214.13	384		OK1	Wand	7				Glasur				
214.14	384		OK2	Wand	58								
214.15	384		OK4	Wand	12								
215.01	406/40 8		OK1	Wand	1				Glasur				
215.02	406/40 8		OK2	Wand	3								
216.01	403	Topf (G1.6)	OK1b	Rand	1		Kragenrand		Glasur sepiabraun (8014) i				
216.02	403	Schüsselkachel (G1.6)	OK2b	Rand	1		Vertikale Randzone					Wand 0,9	
216.03	403		OK1	Wand	1				Glasur				
216.04	403		OK2	Wand	5								
217.01	385		OK8	Wand	1								
218.01	065	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremprand				Rand 20,0	Wand 0,45	
218.02	065	Topf (G1.6)	OK2a	Rand	1		Kremprand				Rand 24,0		
218.03	065	Topf (G1.6)	OK4a	Wand/Boden	1		Konkavboden				Boden 15,0	Wand 0,8	
218.04	065	Flachdeckel (G5.1)	OK2c	Rand	1		Aufgestellter Rand				Rand 26,0		
218.05	065		OK2	Wand	16								
218.06	065		OK4	Wand	2								
218.07	065		OK10	Wand	1								
219.01	417	Flachdeckel (G5.1)	OK2a	Rand	1	222	Verstärkter Rand					Wand 1,3	
219.02	417	Topf (G1.6)	OK2e	Rand	1		Kremprand				Rand 30,0	Wand 0,65	
219.03	417	Flachdeckel (G5.1)	OK2b	Rand	1		Verstärkter Rand				Rand 16,5	Wand 1,05	
219.04	417	Henkeltopf (G1.6.4)	OK2c	Rand	1		Kremprand	Bandhenkel	Ritzmarke (Krukenkreuz?)		Rand 21,0	Wand 0,45	
219.05	417	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremprand		Ritzmarke (Andreaskreuz?)	metallischer Anflug		Wand 0,6	
219.06	417	Topf (G1.6)	OK2c	Rand	1		Kremprand					Wand 0,55	
219.07	417	Topf (G1.6)	OK2c	Rand	1		Leistenrand				Rand 19,0	Wand 0,55	
219.08	417		OK8	Wand	1								
219.09	417		OK2	Wand	43								
220.01	389	Topf (G1.6)	OK3a	Rand	1		Kragenrand					Wand 0,35	
220.02	389	Topf (G1.6)	OK3a	Rand/Wand	1		Keulenrand		Schultergrat	Trocknungseinstiche		Wand 1,5	
220.03	389	Topf (G1.6)	OK12a	Rand	1		Leistenrand					Wand 0,85	
220.04	389	Topf (G1.6)	OK2e	Rand	1		Leistenrand					Wand 1,9	
220.05	389		OK2a	Wand	1				Wellenlinie				
220.06	389		OK1	Wand	1								
220.07	389		OK2	Wand	12								
220.08	389		OK6	Wand	5								
220.09	389		OK8	Wand	6								

FNR.	SE	FORM	KERAMIKART	ERHALTUNG	ANZAHL	ZUGEHÖRIG	GESTALT	FUNKTIONS ELEMENTE	OBERFLÄCHEN BEHANDLUNG	HERSTELLUNGS MERKMAL	DM. (CM)	ST. (CM)	SONSTIGE MAßE (CM)
221.01		Topf (G1.6)	OK2d	Rand/Wand	1		Kremprand		Horizontalrille Schulter		Rand 15,0	Wand 0,4	
221.02			OK1b	Henkel	1			Wulsthenkel	Glaser grau-braun (8019) a				Henkel 1,0 x 1,25
221.03			OK1	Wand	5				Glaser				
221.04			OK2	Wand	10								
222.01	386	Topf (G1.6)	OK2c	Rand	1		Leistenrand				Rand 22,0	Wand 0,65	
222.02	386	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Verstärkter Rand					Wand 0,65	
222.03	386	?Henkelschüssel (G4.5.4)	OK2c	C83Rand/Henkel	1		Kremprand	Bandhenkel	Ritzmarke (Krukenkreuz)		Rand 24,5	Wand 0,55	Henkel 3,4 x 1,2
222.04	386	Topf (G1.6)	OK2c	Rand	1	222.03?	Rand				Rand 24,0	Wand 0,55	
222.05	386	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Aufgestellter Rand		Ritzmarke (Krukenkreuz)		Rand 21,0	Wand 0,4	
222.06	386	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremprand						
222.07	386	Topf (G1.6)	OK2c	Rand	1		Leistenrand					Wand 0,55	
222.08	386	Topf (G1.6)	OK2c	Rand	1		Kremprand					Wand 0,5	
222.09	386	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremprand					Wand 0,55	
222.10	386	Topf (G1.6)	OK2a	Rand	1		Leistenrand					Wand 0,45	
222.11	386	Topf (G1.6)	OK2c	Boden	1		Konkavboden					Boden 0,9	
222.12	386	Flachdeckel (G5.1)	OK2a	Rand/Henkel	1			Bandhenkel				Boden 0,5	
222.13	386	Flachdeckel (G5.1)	OK2c	Rand	1		Verstärkter Rand						
222.14	386	Flachdeckel (G5.1)	OK2c	Rand	1		Verstärkter Rand						
222.15	386	Lampenschale (G4.4.5)	OK1a	Rand	1		Aufgestellter Rand	gezogener Ausguss				Wand 0,9	
222.16	386		OK2	Wand	96								
223.01		Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremprand		Schulterabsatz	Sekundärbrand	Rand 25,0	Wand 0,5	
223.02		Topf (G1.6)	OK1b	Rand	1		Kragenrand		Glaser i			Wand 0,8	
223.03			OK1c	Wand	2				Glaser i+a				
223.04			OK1	Wand	8				Glaser				
223.05			OK2	Wand	10								
224.01	402	Topf (G1.6)	OK4b	Rand	1	238	Kremprand		Schulterabsatz Horizontalrille Schulter		Rand 28,0	Wand 0,45	
224.02	402	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremprand		3 Fingernagelkerben am Randscheitel		Rand 28,0	Wand 0,6	
224.03	402	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremprand				Rand 15,0	Wand 0,3	
224.04	402	?Kachel (G6.2)	OK1a	?Boden	1				Glaser olivgrün (6003) a		Boden 24,0	Wand 1,4	
224.05	402	Topf (G1.6)	OK2b	Wand/Boden	1		Konkavboden				Boden 14,0	Wand 0,6	
224.06	402	Topf (G1.6)	OK4b	Wand/Boden	1		Konkavboden				Boden 16,0	Wand 0,7	
224.07	402	?Topf (G1.6)	OK2a	Boden	1		Konkavboden		zentrierter Aufsatz Boden i	Sekundärbrand	Boden 7,0		
224.08	402	Hohldeckel (G4.1)	OK2b	Rand	1		Verstärkter Rand					Wand 0,5	
224.09	402	Schüsselkachel (G1.6)	OK2b	Rand	1			Vertikale Randzone	dreieckige Mündung			Wand 0,8	
224.10	402	Schüsselkachel (G1.6)	OK2b	Rand	1			Vertikale Randzone		Sekundärbrand		Wand 0,7	
224.11	402	Schüsselkachel (G1.6)	OK2b	Rand	1			Vertikale Randzone	Metallischer Glanz			Wand 0,8	
224.12	402	Schüsselkachel (G1.6)	OK2b	Wand/Boden	1		Konkavboden			Sekundärbrand	Boden 16,0	Wand 0,8	
224.13	402		OK2	Wand	20								
224.14	402		OK4	Wand	13								
225.01	365	Topf (G1.6)	OK2c	Rand	1		Kremprand		Ritzmarke (Kreuz)			Wand 0,5	
225.02	365	Topf (G1.6)	OK2c	Rand	1		Kremprand		Ritzmarke (Kreuz)		Rand 25,0	Wand 0,5	
225.03	365	Topf (G1.6)	OK2c	Rand	1		Kremprand						
225.04	365	Topf (G1.6)	OK2c	Boden	1		Konkavboden				Boden 12,0	Wand 0,5	
225.05	365	Topf (G1.6)	OK2c	Boden	1		Konkavboden						
225.06	365	Topf (G1.6)	OK2c	Boden	1		Konkavboden						
225.07	365	Flachdeckel (G5.1)	OK2a	Rand	1		Verstärkter Rand						
225.08	365	Flachdeckel (G5.1)	OK2c	Rand	1		Verstärkter Rand		Rille a				
225.09	365	Flachdeckel (G5.1)	OK2c	Wand	1				Ritzmarke (Krukenkreuz)			Wand 0,5	
225.10	365		OK2	Wand	33								
226.01	441	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremprand					Wand 0,6	
226.02	441	Flachdeckel (G5.1)	OK2b	Rand	1		Verstärkter Rand		Stempelmarke (?) Rand			Wand 1,6	
226.03	441		OK2	Wand	5								
226.04	441		OK4	Wand	1								
227.01	428	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremprand					Wand 0,45	
227.02	428		OK2	Wand	1								
228.01	467	Topf (G1.6)	OK2a	Rand	1		Kremprand						
228.02	467	Flachdeckel (G5.1)	OK2b	Rand	1		Aufgestellter Rand						
229.01	455	Topf (G1.6)	OK1b	Rand	1		Kragenrand		Glaser rehbraun (8007) i+a				
230.01	451		OK1	Wand	1				Glaser				
231.01	367	Topf (G1.6)	OK1b	Rand	1	231.03	Kragenrand		Glaser braunbeige (1011) i+a, Horizontalrillen Bauch			Wand 0,35	
231.02	367	Schüssel (G4.5)	OK1b	Wand	1				Glaser polychromer Mahlzorndekor i			Wand 0,35	
231.03	367		OK1b	Wand	1	231.01			Glaser braunbeige (1011) i+a, Horizontalrillen Bauch			Wand 0,3	
231.04	367	Topf (G1.6)	OK2b	Wand/Boden	1						Boden 16,0	Wand 0,7	
231.05	367		OK1	Wand	2				Glaser				
231.06	367		OK2	Wand	12								
231.07	367		OK4	Wand	5								
232.01	438		OK2	Wand	1								
233.01	422	Stein!			1								
234.01	300	Topf (G1.6)	OK2a	Rand/Wand	2		Kremprand		Schultergrat		Rand 22,0	Wand 0,45	
234.02	300	Topf (G1.6)	OK2a	Rand/Wand	1		Kremprand				Rand 19,0	Wand 0,4	
234.03	300	Topf (G1.6)	OK1b	Wand/Boden	1		Konkavboden		Engobe a+i	Abschneidespuren konzentrisch	Boden 6,0	Wand 0,35	
234.04	300	Flachdeckel (G5.1)	OK2c	Rand	1		Aufgestellter Rand				Rand 20,0	Wand 0,85	
234.05	300	Topf (G1.6)	OK2d	Rand/Wand	2		Kremprand		metallischer Anflug		Rand 30,0	Wand 0,85	
234.06	300	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremprand				Rand 21,0		
234.07	300	Topf (G1.6)	OK2d	Rand	1		Kremprand						
234.08	300	Topf (G1.6)	OK10b	Wand/Boden	1		Konkavboden						
234.09	300	Topf (G1.6)	OK2b	Boden	1		Konkavboden				Boden 14,0		
234.10	300	Topf (G1.6)	OK2b	Boden	1		Konkavboden				Boden 11,0		
234.11	300	Topf (G1.6)	OK2b	Boden	1		Konkavboden				Boden 11,0		
234.12	300	Flachdeckel (G5.1)	OK2b	Rand	1		Aufgestellter Rand						
234.13	300	Schüsselkachel (G1.6)	OK2b	Rand	1								
234.14	300		OK1	Wand	5								
234.15	300		OK2	Wand	48								
234.16	300		OK4	Wand	3								
234.17	300		OK10	Wand	2								
235.01		Topf (G1.6)	OK1b	Rand/Bauch	1		Kragenrand untergriffig			Schrühbrand?	Rand 15,6	Wand 0,45	
237.01		Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremprand		Schultergrat		Rand 28,0	Wand 0,45	
237.02		Topf (G1.6)	OK2c	Rand	1		Kremprand				Rand 17,0	Wand 0,4	
237.03		Topf (G1.6)	OK2b	Boden	1		Konkavboden				Boden 14,0		
237.04		Topf (G1.6)	OK2a	Boden	1		Konkavboden				Boden 14,0		
237.05		Topf (G1.6)	OK4a	Boden	1		Konkavboden				Boden 12,0		
237.06		Krug (G2.2)	OK2b	Rand	1		Vertikale Randzone	gezogener Ausguss	Horizontalrillen			Wand 0,5	
237.07		Flachdeckel (G5.1)	OK2b	Rand	1		Verstärkter Rand				Rand 30,0	Wand 1,3	
237.08		Flachdeckel (G5.1)	OK2c	Rand	1		Nicht verstärkte Randzone					Wand 0,95	
237.09		?Henkeltopf (G1.6.4)	OK2c	Henkel	1			Wulsthenkel					Henkel 1,3 x 1,6
237.10		Krug (G2.2)	OK2b	Rand	1		Verstärkter Rand					Wand 0,75	
237.11			OK2b	Wand	1				Riefendekor			Wand 0,4	
237.12			OK2	Wand	19								
237.13			OK1	Wand	1				Glaser				
237.14		Topf (G1.6)	OK4a	Rand	1		Kremprand		Ritzmarke Rand		Rand 26,0		
237.15		Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremprand				Rand 16,0		
237.16		Topf (G1.6)	OK2b	Wand/Boden	1		Konkavboden				Boden 17,0	Wand 0,55	
237.17		Topf (G1.6)	OK2d	Wand/Boden	1		Konkavboden				Boden 12,0	Wand 0,6	
237.18		Topf (G1.6)	OK2b	Wand/Boden	1		Konkavboden				Boden 13,0	Wand 0,6	
237.19		?Schüssel (G4.5)	OK4a	Rand	1		Verstärkter Rand					Wand 0,55	
237.20		?Krug (G2.2)	OK2b	Rand	1		Verstärkter Rand		Horizontalgrate a	metallischer Anflug	Rand 16,0	Wand 0,45	
237.21		Schüssel (G4.5)	OK2b	Rand	1		Verstärkter Rand		Schulterabsatz		Rand 12,0	Wand 0,35	
237.22		Schüsselkachel (G1.6)	OK2b	Wand/Boden	1		Konkavboden					Wand 0,8	
239.01	515	Flachdeckel (G5.1)	OK2b	Griff	1			Knauf					Knaufdm. 3,0
239.02	515		OK1	Wand	1								
239.03	515		OK2	Wand	1								
240.01	506		OK5	Wand	1								
241.01	507	Topf (G1.6)	OK13a	Wand	1				Kerbdekor			Wand 0,9	
242.01	531		OK2	Wand	1								
243.01	512	Topf (G1.6)	OK2a	Rand	1		Kremprand				Rand 11,0	Wand 0,3	
243.02	512	Halbzylinderkachel (G6.2)	OK2d	Wand/Boden	1		Konkavboden					Wand 0,85	Durchmesser r 11,5
243.03	512	Schüsselkachel (G1.6)	OK2a	Boden	1	?282, ?285	Konkavboden				Boden 15,4		

FNR.	SE	FORM	KERAMIKART	ERHALTUNG	ANZAHL	ZUGEHÖRIG	GESTALT	FUNKTIONS ELEMENTE	OBERFLÄCHEN BEHANDLUNG	HERSTELLUNGS MERKMAL	DM. (CM)	ST. (CM)	SONSTIGE MAßE (CM)
243.04	512	Schüsselkachel (G1.6)	OK2a	Rand	2		Vertikale Randzone			Sekundärbrand		Wand 0,8	
243.05	512	Topf (G1.6)	OK2a	Boden	1		Konkavboden				Boden 13,0		
243.06	512	Topf (G1.6)	OK4a	Wand/Boden	1		Konkavboden			Sekundärbrand	Boden 13,0	Wand 0,7	
243.07	512		OK2	Wand	8								
243.08	512		OK4	Wand	1								
244.01	473	Lampenschale (G4.4.5)	OK2e	Rand	1		Ausladende Randzone				Rand 13,0	Wand 0,8	
244.02	473	Schüssel (G4.5)	OK2b	Rand	1		Verstärkter Rand					Wand 0,7	
244.03	473	Topf (G1.6)	OK2d	Wand/Boden	1		Konkavboden				Boden 8,4	Wand 0,45	
244.04	473	Flachdeckel (G5.1)	OK2b	Rand/Boden	1		Aufgestellter Rand		Horizontallinie außen		Rand 24,0	Wand 1,0	
244.05	473	Flachdeckel (G5.1)	OK1b	Rand/Boden	1		Aufgestellter Rand				Rand 25,0	Wand 1,4	
244.06	473	Flachdeckel (G5.1)	OK2c	Rand/Boden	1		Aufgestellter Rand		Horizontallinie außen		Rand 15,0	Wand 0,8	
244.07	473	?Becher (G1.6)	OK2b	Rand/Wand	2		Aufgestellter Rand				Rand 9,0	Wand 0,35	
244.08	473	Topf (G1.6)	OK2a	Rand	1		Kremprand				Rand 31,0	Wand 0,9	
244.09	473	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremprand			Tonbatzen am Rand	Rand 18,0	Wand 0,45	
244.10	473	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremprand				Rand 23,0	Wand 0,45	
244.11	473	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremprand		Stempelmarke (Radkreuz in Kreis) Rand		Rand 22,0	Wand 0,35	
244.12	473	Topf (G1.6)	OK4b	Rand	1		Kremprand					Wand 1,5	
244.13	473	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremprand					Wand 0,45	
244.14	473	Topf (G1.6)	OK4b	Rand/Wand	1		Kremprand			Randscheitel beschnitten	Rand 26,0	Wand 0,7	
244.15	473	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremprand					Wand 0,65	
244.16	473	Topf (G1.6)	OK2d	Rand	1		Kremprand						
244.17	473	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremprand						
244.18	473	Topf (G1.6)	OK4a	Rand	1		Kremprand					Wand 0,9	
244.19	473	Topf (G1.6)	OK2d	Rand	1		Kremprand				Rand 22,0	Wand 0,55	
244.20	473	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremprand				Rand 30,0	Wand 0,55	
244.21	473	Topf (G1.6)	OK2e	Rand	1		Kremprand						
244.22	473	Topf (G1.6)	OK2a	Rand	1		Kremprand					Wand 0,45	
244.23	473	Topf (G1.6)	OK2a	Rand	1		Kremprand				Rand 19,0		
244.24	473	Topf (G1.6)	OK2c	Rand/Wand	1		Kremprand		Stempelmarke Rand			Wand 0,4	
244.25	473	Topf (G1.6)	OK2b	Rand/Wand	1		Kremprand		3 Stempelmarken (Kreuz in Wappenschild) Rand	Sekundärbrand		Wand 0,7	
244.26	473	Topf (G1.6)	OK1a	Rand	1		Leistenrand					Wand 0,9	
244.27	473	Topf (G1.6)	OK2c	Rand	1		Kremprand					Wand 0,35	
244.28	473	Topf (G1.6)	OK2c	Wand/Boden	1		Konkavboden				Boden 18,0	Wand 0,9	
244.29	473	Topf (G1.6)	OK2a	Boden	1		Konkavboden				Boden 10,0		
244.30	473	Topf (G1.6)	OK2c	Boden	1		Konkavboden						
244.31	473	Topf (G1.6)	OK2b	Wand/Boden	1		Konkavboden				Boden 9,0		
244.32	473	Topf (G1.6)	OK2b	Wand/Boden	1		Konkavboden				Boden 12,0	Wand 0,65	
244.33	473	Topf (G1.6)	OK2a	Wand/Boden	1		Konkavboden					Wand 0,6	
244.34	473	Topf (G1.6)	OK4a	Wand/Boden	2		Konkavboden				Boden 15,0	Wand 1,0	
244.35	473	Topf (G1.6)	OK4a	Boden	1		Konkavboden				Boden 12,0		
244.36	473	Topf (G1.6)	OK2a	Wand/Boden	1		Konkavboden					Wand 0,85	
244.37	473	Topf (G1.6)	OK2a	Boden	1		Konkavboden				Boden 16,0		
244.38	473	Topf (G1.6)	OK2c	Boden	2		Konkavboden				Boden 12,0		
244.39	473	Flachdeckel (G5.1)	OK1a	Rand/Boden	1		Aufgestellter Rand				Rand 26,0	Wand 1,15	
244.40	473	Flachdeckel (G5.1)	OK2c	Rand	1		Aufgestellter Rand					Wand 1,2	
244.41	473	Flachdeckel (G5.1)	OK2b	Rand	1		Aufgestellter Rand				Rand 28,0		
244.42	473	Flachdeckel (G5.1)	OK2b	Rand/Boden	1		Aufgestellter Rand				Rand 16,0	Wand 0,75	
244.43	473	Flachdeckel (G5.1)	OK2b	Rand/Boden	1		Aufgestellter Rand					Wand 0,95	
244.44	473	?Lampenschale (G4.4.5)	OK1a	Rand	1		Verstärkter Rand					Wand 0,65	
244.45	473	?Lampenschale (G4.4.5)	OK2b	Rand	1		Verstärkter Rand					Wand 0,6	
244.46	473	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremprand		Stempelmarke (Radkreuz in Kreis) Rand				
244.47	473	Topf (G1.6)	OK1a	Wand/Boden	1		Konkavboden					Wand 0,6	
244.48	473	Wand	OK2	Wand	11								
244.49	473	Wand	OK2	Wand	144								
244.50	473	Wand	OK4	Wand	52								
245.01	444	Topf (G1.6)	OK12a	Rand	1		Leistenrand					Wand 1,0	
245.02	444	Topf (G1.6)	OK8a	Rand/Wand	1		Verstärkter Rand		Horizontallinie Hals	Trocknungseinstich		Wand 1,7	
245.03	444	Topf (G1.6)	OK8a	Rand	1		Verstärkter Rand		Horizontallinie Hals				
245.04	444	Wand	OK5	Wand	3								
245.05	444	Wand	OK5	Wand	2								
245.06	444	Wand	OK8	Wand	9								
245.07	444	Wand	OK10	Wand	1								
245.08	444	Wand	OK12	Wand	2								
246.01		Topf (G1.6)	k4a	Rand	2		Kremprand		Stempelmarke (Wappen/Kreuz)		Rand 38,0	Wand 1,2	
246.02		Topf (G1.6)	k4a	Rand	1		Kremprand		Stempelmarke (Wappen/Kreuz)		Rand 24,5	Wand 0,8	
246.03		Topf (G1.6)	k4a	Rand	1		Kremprand		Stempelmarke (Wappen/Kreuz)		Rand 38,0	Wand 1,15	
246.04		Topf (G1.6)	k4a	Rand	1		Kremprand		Stempelmarke (Wappen/Kreuz)		Rand 26,0	Wand 0,5	
246.05		Topf (G1.6)	k2c	Rand	1		Kremprand		Horizontallinie	Fehlbrand (Rand verzogen)	Rand 30,0	Wand 0,65	
246.06		Topf (G1.6)	k4a	Rand	1		Kremprand					Wand 1,2	
246.07		Topf (G1.6)	k4a	Rand	1		Kremprand				Rand 34,0		
246.08		Topf (G1.6)	k2a	Rand	1		Kremprand				Rand 26,0	Wand 0,5	
246.09		Topf (G1.6)	k4a	Rand	1		Kremprand						
246.10		Topf (G1.6)	k2b	Rand	1		Kremprand					Wand 0,7	
246.11		Topf (G1.6)	k4a	Rand	1		Kremprand					Wand 0,7	
246.12		Topf (G1.6)	k4a	Rand	1		Kremprand						
246.13		Topf (G1.6)	k2a	Rand	1		Kremprand				Rand 22,0	Wand 0,4	
246.14		Topf (G1.6)	k2c	Rand	1		Kremprand				Rand 23,0	Wand 0,55	
246.15		Topf (G1.6)	k4a	Rand	1		Kremprand				Rand 26,0		
246.16		Schüsselkachel (G1.6)?	k2b	Boden	1		Konkavboden				Boden 14,0	Wand 0,8	
246.17		Topf (G1.6)	k2a	Boden	1		Konkavboden				Boden 23,0	Wand 0,8	
246.18		Topf (G1.6)	k2a	Boden	1		Konkavboden					Wand 1,15	
246.19		Flachdeckel (G5.1)	k2c	Rand	1		Verstärkter Rand					Wand 0,7	
246.20		Flachdeckel (G5.1)	k2a	Rand	1		Verstärkter Rand					Wand 1,2	
246.21		Wand	k2	Wand	1								
246.22		Wand	OK1	Wand	1				Glasur				
247.01	415	Topf (G1.6)	OK6a	Rand	1		Leistenrand					Wand 1,0	
247.02	415	Topf (G1.6)	OK13a	Rand	1		Kragenrand					Wand 0,8	
247.03	415	Topf (G1.6)	OK5a	Rand	1		Ausladender Rand		Wellenlinie Schulter		Rand 14,0	Wand 0,65	
247.04	415	Topf (G1.6)	OK6a	Rand	1		Leistenrand						
247.05	415	Wand	OK1	Wand	1								
247.06	415	Wand	OK5	Wand	5								
247.07	415	Wand	OK8	Wand	3								
248.01		Topf (G1.6)	k4a	Rand	1		Kremprand		Stempelmarke (Wappen/Kreuz)		Rand 30,0		
248.02		Topf (G1.6)	k4a	Rand	1		Kremprand				Rand 28,0	Wand 0,75	
248.03		Topf (G1.6)	k4a	Rand	1		Kremprand				Rand 24,0	Wand 0,65	
248.04		Topf (G1.6)	k4a	Rand	1		Kremprand					Wand 0,5	
248.05		Topf (G1.6)	k2b	Boden	1		Konkavboden				Boden 9,0	Wand 0,5	
248.06		Wand	k6	Wand	1								
248.07		Wand	k8	Wand	1								
249.01		Henkelpopf (G1.6.4)	OK2b	Rand/Henkel	1		Kremprand	Wulsthenke l	Schulterlinie		Rand 15,0	Wand 0,35	Henkel 1,0 x 1,4
249.02		Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremprand					Wand 0,4	
249.03		Topf (G1.6)	OK2c	Rand	1		Kremprand				Rand 26,0	Wand 0,5	
249.04		Topf (G1.6)	OK2b	Boden	1		Konkavboden				Boden 14,0		
249.05		Topf (G1.6)	OK2b	Boden	1		Konkavboden				Boden 13,0		
249.06		Wand	OK2	Wand	1								
250.01	509	?Kachel (G6.2)	OK1a	Rand	1		Verstärkter Rand					Wand 1,0	
250.02	509	Schüsselkachel (G1.6)	OK2b	Rand	2		Vertikale Randzone						
250.03	509	Schüsselkachel (G1.6)	OK2b	Wand/Boden	1		Konkavboden			Sekundärbrand	Boden 16,0	Wand 0,8	
250.04	509	Rohr (G6.2.3)	OK2a	Rand	2		Verstärkter Rand			Sekundärbrand		Wand 1,2	
250.05	509	Wand	OK2	Wand	6								
251.01		Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremprand					Wand 0,6	
251.02		Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremprand						
251.03		Topf (G1.6)	OK4a	Rand	1		Kremprand						
251.04		Topf (G1.6)	OK1b	Rand	1		Kragenrand		Glasur I	Sekundärbrand			
251.05		Topf (G1.6)	OK2b	Wand/Boden	1		Konkavboden				Boden 16,0	Wand 0,95	
251.06		Topf (G1.6)	OK2b	Wand/Boden	1		Konkavboden				Boden 16,0	Wand 0,75	
251.07		?Blattkachel (G6.2)	OK1b	Zarge	1							Wand 0,7	
251.08		Wand	OK1	Wand	1				Glasur				
251.09		Wand	OK2	Wand	10								
251.10		Wand	OK4	Wand	1								
251.11		Wand	OK10	Wand	1								

FNR.	SE	FORM	KERAMIKART	ERHALTUNG	ANZAHL	ZUGEHÖRIG	GESTALT	FUNKTIONS ELEMENTE	OBERFLÄCHEN BEHANDLUNG	HERSTELLUNGS MERKMAL	DM. (CM)	ST. (CM)	SONSTIGE MAßE (CM)
252.01	521		OK2	Wand	1								
252.02	521		OK4	Wand	3								
253.01	479	Topf (G1.6)	OK2c	Rand	1		Krempbrand						
253.02	479	Topf (G1.6)	OK2d	Rand/Wand	1		Krempbrand						
253.03	479		OK2	Wand	11			Schultergrat			Rand 11,0	Wand 0,4	
253.04	479		OK4	Wand	2								
254.01		Schüsselkachel (G1.6)	OK2b	Rand	1		Vertikale Randzone					Wand 0,8	
254.02			OK1	Wand	4				Glasur				
254.03			OK2	Wand	2								
254.04			OK6	Wand	1								
255.01	465	Topf (G1.6)	OK4a	Rand	1		Krempbrand				Rand 25,0		
255.02	465	Topf (G1.6)	OK4a	Boden	1		Konkavboden				Boden 16,0		
255.03	465	Topf (G1.6)	OK4a	Boden	1		Konkavboden				Boden 14,0		
255.04	465	Flachdeckel (G5.1)	OK2b	Rand	1		Aufgestellter Rand						
255.05	465	Flachdeckel (G5.1)	OK2d	Rand	1		Aufgestellter Rand						
255.06	465		OK2	Wand	11								
255.07	465		OK4	Wand	7								
255.08	465		OK10	Wand	2								
256.01	476	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Krempbrand				Rand 19,0	Wand 0,55	
256.02	476	Hohldeckel (G4.1)	OK2b	Rand	1		Verstärkter Rand				Rand 13,0	Wand 0,55	
256.03	476	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Krempbrand				Rand 30,0		
256.04	476	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Krempbrand				Rand 18,0		
256.05	476	Flachdeckel (G5.1)	OK2b	Rand	1		Verstärkter Rand					Wand 0,65	
256.06	476	Topf (G1.6)	OK2a	Wand/Boden	1		Konkavboden				Boden 10,0	Wand 0,7	
256.07	476		OK2	Wand	18								
256.08	476		OK4	Wand	1								
257.01	471	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Krempbrand				Rand 19,0	Wand 0,5	
257.02	471	Topf (G1.6)	OK4a	Rand	1		Krempbrand				Rand 29,0	Wand 0,6	
257.03	471	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Krempbrand				Rand 17,0	Wand 0,5	
257.04	471	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Krempbrand					Wand 0,5	
257.05	471	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Krempbrand				Rand 17,0	Wand 0,45	
257.06	471		OK2	Wand	13								
258.01	258	Topf (G1.6)	OK4a	Rand	1		Krempbrand						
258.02	258	Topf (G1.6)	OK2a	Wand/Boden	1		Konkavboden				Boden 24,0	Wand 0,9	
258.03	258	Flachdeckel (G5.1)	OK2b	Rand	1		Aufgestellter Rand						
258.04	258		OK2	Wand	13								
258.05	258		OK4	Wand	2								
259.01	420	Topf (G1.6)	OK2d	Rand/Wand	1		Krempbrand				Rand 25,0	Wand 0,5	
259.02	420	?Krug (G2.2)	OK1a	Henkel	1			Bandhenkel	Kerbdekor (schräge Einzelkerben) a				Henkel 1,5 x 3,3
259.03	420	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Krempbrand				Rand 28,0		
259.04	420	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Krempbrand				Rand 26,0		
259.05	420	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Krempbrand				Rand 24,0		
259.06	420	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Krempbrand				Rand 20,0		
259.07	420	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Krempbrand						
259.08	420	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Krempbrand						
259.09	420	Topf (G1.6)	OK4a	Rand/Wand	1		Krempbrand				Rand 24,0	Wand 0,65	
259.10	420	Topf (G1.6)	OK2b	Wand/Boden	1		Konkavboden				Boden 11,0	Wand 0,6	
259.11	420	Topf (G1.6)	OK2b	Wand/Boden	1		Konkavboden				Boden 13,0	Wand 0,55	
259.12	420	Topf (G1.6)	OK1a	Wand/Boden	1		Konkavboden			?Sekundärbrand		Wand 1,3	
259.13	420		OK1	Wand	1								
259.14	420		OK2	Wand	27								
260.01	400		OK2	Wand	6								
261.01	414	Topf (G1.6)	OK2c	Rand	3		Krempbrand				Rand 23,0	Wand 0,6	
261.02	414	Topf (G1.6)	OK2a	Rand	1		Kragenrand					Wand 0,35	
261.03	414	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Krempbrand						
261.04	414	Topf (G1.6)	OK2b	Boden	1		Konkavboden					Wand 1,05	
261.05	414		OK2	Wand	52								
261.06	414		OK4	Wand	1								
261.07	414		OK6	Wand	1								
261.08	414	Topf (G1.6)	OK4a	Rand/Wand	1		Kragenrand		Graffiti!		Rand 30,0	Wand 0,45	
262.01	468	Flachdeckel (G5.1)	OK2a	Rand	1		Aufgestellter Rand						
262.02	468		OK2	Wand	1								
263.01	477	Topf (G1.6)	OK2a	Rand/Wand	1		Krempbrand				Rand 17,0	Wand 0,65	
263.02	477	Topf (G1.6)	OK2d	Rand	1		Krempbrand			Sekundärbrand		Wand 0,95	
263.03	477	Topf (G1.6)	OK2a	Rand	1		Krempbrand				Rand 14,0		
263.04	477	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Krempbrand		Stempelmarke (Radkreuz mit Winkeln in Kreis) Rand				
263.05	477	Topf (G1.6)	OK2b	Rand/Wand	1		Krempbrand				Rand 21,0	Wand 0,4	
263.06	477	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Krempbrand				Rand 29,0	Wand 0,8	
263.07	477	Flachdeckel (G5.1)	OK1a	Rand/Boden	1		Aufgestellter Rand				Rand 15,0	Wand 0,7	
263.08	477	Flachdeckel (G5.1)	OK1a	Rand/Boden	1		Aufgestellter Rand			Rand beschnitten	Rand 19,5	Wand 1,0	
263.09	477	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Krempbrand				Rand 22,0	Wand 0,6	
263.10	477	Topf (G1.6)	OK2a	Rand	1		Krempbrand					Wand 0,45	
263.11	477	Topf (G1.6)	OK2c	Rand	1		Krempbrand						
263.12	477	Topf (G1.6)	OK2c	Rand	1		Krempbrand						
263.13	477	Topf (G1.6)	OK2d	Rand	1		Krempbrand					Wand 0,65	
263.14	477	Topf (G1.6)	OK2d	Rand	1		Krempbrand				Rand 25,0		
263.15	477	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Krempbrand				Rand 17,0		
263.16	477	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Krempbrand				Rand 19,0		
263.17	477	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Krempbrand				Rand 16,0		
263.18	477	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Krempbrand					Wand 0,5	
263.19	477	Topf (G1.6)	OK2d	Rand	1		Krempbrand						
263.20	477	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	2		Krempbrand						
263.21	477	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Krempbrand			Sekundärbrand		Wand 0,45	
263.22	477	Topf (G1.6)	OK2b	Boden	1		Konkavboden				Boden 13,0		
263.23	477	Topf (G1.6)	OK2d	Wand/Boden	1		Konkavboden				Boden 11,0	Wand 0,65	
263.24	477	Topf (G1.6)	OK2d	Boden	1		Konkavboden				Boden 16,0		
263.25	477	Topf (G1.6)	OK2b	Wand/Boden	1		Konkavboden				Boden 12,0	Wand 0,6	
263.26	477	Topf (G1.6)	OK2b	Wand/Boden	1		Konkavboden				Boden 14,0	Wand 0,9	
263.27	477	Topf (G1.6)	OK2b	Wand/Boden	1		Konkavboden					Wand 0,5	
263.28	477	Topf (G1.6)	OK2d	Wand/Boden	1		Konkavboden					Wand 0,6	
263.29	477	Topf (G1.6)	OK2d	Wand/Boden	1		Konkavboden					Wand 0,6	
263.30	477	Topf (G1.6)	OK2a	Wand/Boden	1		Konkavboden					Wand 0,7	
263.31	477	Topf (G1.6)	OK2b	Wand/Boden	1		Konkavboden					Wand 0,7	
263.32	477	Flachdeckel (G5.1)	OK2b	Rand	1		Aufgestellter Rand				Rand 22,0	Wand 1,2	
263.33	477	Flachdeckel (G5.1)	OK2c	Rand	1		Verstärkter Rand					Wand 0,8	
263.34	477	Flachdeckel (G5.1)	OK1a	Rand	1		Aufgestellter Rand					Wand 0,75	
263.35	477		OK1	Wand	17								
263.36	477		OK2	Wand	115								
263.37	477		OK4	Wand	2								
263.38	477		OK10	Wand	7								
264.01	511	Halbzylinderkachel (G6.2)	OK2b	Wand/Boden	2		Konkavboden			Ofenlehm außen	Boden 11,0	Wand 0,7	
264.02	511	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Krempbrand				Rand 30,0	Wand 0,55	
264.03	511	Topf (G1.6)	OK2b	Boden	1		Konkavboden			Abschneidspuren konzentrisch	Boden 7,2		
264.04	511	Schüsselkachel (G1.6)	OK2b	Rand	2		Vertikale Randzone			Ofenlehm außen		Wand 0,8	
264.05	511	Schüsselkachel (G1.6)	OK2d	Rand	7		Vertikale Randzone			Ofenlehm außen		Wand 0,8	
264.06	511	Schüsselkachel (G1.6)	OK2d	Wand/Boden	1		Konkavboden			Ofenlehm außen	Boden 17,0	Wand 0,6	
264.07	511	Schüsselkachel (G1.6)	OK2b	Wand/Boden	1		Konkavboden		Lochung Boden		Boden 15,0	Wand 0,65	
264.08	511	Schüsselkachel (G1.6)	OK2d	Wand/Boden	3		Konkavboden			Ofenlehm außen	Boden 16,0	Wand 0,8	
264.09	511		OK2	Wand	8								
265.01	466	Topf (G1.6)	OK2d	Rand	1		Krempbrand		Ritzmarke (Winkel mit Querstreifen?) Rand			Wand 0,4	
265.02	466	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Krempbrand					Wand 0,75	
265.03	466	?Krug (G2.2)	OK2b	Rand	1		Verstärkter Rand					Wand 0,6	
265.04	466	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Krempbrand		Horizontalgrat a			Wand 0,45	
265.05	466	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	2		Krempbrand				Rand 30,0		
265.06	466	Topf (G1.6)	OK2a	Rand	1		Krempbrand				Rand 22,0		
265.07	466	Topf (G1.6)	OK2c	Rand	1		Krempbrand				Rand 25,0		
265.08	466	Topf (G1.6)	OK4a	Rand	2		Krempbrand				Rand 26,0		
265.09	466	Topf (G1.6)	OK2c	Rand	1		Krempbrand				Rand 19,0		
265.10	466	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Krempbrand						
265.11	466	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Krempbrand						
265.12	466	Topf (G1.6)	OK2c	Rand	1		Krempbrand						
265.13	466	Topf (G1.6)	OK2d	Rand	1		Krempbrand						
265.14	466	Topf (G1.6)	OK1a	Wand/Boden	1		Konkavboden			?Sekundärbrand	Boden 13,0	Wand 0,65	
265.15	466	Topf (G1.6)	OK1a	Wand/Boden	1		Konkavboden			?Sekundärbrand	Boden 15		





FNR.	SE	FORM	KERAMIKART	ERHALTUNG	ANZAHL	ZUGEHÖRIG	GESTALT	FUNKTIONS ELEMENTE	ÖBERFLÄCHEN BEHANDLUNG	HERSTELLUNGS MERKMAL	DM. (cm)	ST. (cm)	SONSTIGE MAÄE (cm)
265.18	466	Flachdeckel (G5.1)	OK2c	Rand	1		Aufgestellter Rand				Rand 18,5	Wand 0,9	
265.19	466		OK1	Wand	2								
265.20	466		OK2	Wand	1								
266.01	461	Topf (G1.6)	OK2a	Rand	1		Kremprand				Rand 19,0	Wand 0,4	
266.02	461	Topf (G1.6)	OK2a	Rand/Wand	1		Kremprand				Rand 19,0	Wand 0,5	
266.03	461	Flachdeckel (G5.1)	OK2d	Rand	1		Aufgestellter Rand		Wellenlinie Boden oben		Rand 24,0	Boden 0,9	
266.04	461	Topf (G1.6)	OK2a	Rand	2		Kremprand			Sekundärbrand			
266.05	461	Topf (G1.6)	OK4a	Rand	2		Kremprand						
266.06	461	Topf (G1.6)	OK2a	Rand	1		Kremprand						
266.07	461	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremprand						
266.08	461	Topf (G1.6)	OK2a	Rand	1		Kremprand						
266.09	461	Topf (G1.6)	OK2a	Rand	1		Kremprand						
266.10	461	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremprand				Rand 18,0		
266.11	461	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremprand						
266.12	461	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremprand						
266.13	461	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremprand						
266.14	461	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremprand						
266.15	461	Topf (G1.6)	OK2d	Wand/Boden	1		Konkavboden				Boden 14,0	Wand 0,7	
266.16	461	Topf (G1.6)	OK2a	Wand/Boden	1		Konkavboden				Wand 1,05		
266.17	461	Topf (G1.6)	OK2b	Wand/Boden	1		Konkavboden		Quellrandboden		Boden 14,0	Wand 0,5	
266.18	461	Topf (G1.6)	OK2a	Wand/Boden	1		Konkavboden				Wand 0,8		
266.19	461	Topf (G1.6)	OK2b	Wand/Boden	1		Konkavboden				Boden 11,0	Wand 0,6	
266.20	461	Topf (G1.6)	OK2b	Wand/Boden	1		Konkavboden				Boden 7,5	Wand 1,05	
266.21	461	Flachdeckel (G5.1)	OK2b	Rand	2		Aufgestellter Rand				Rand 12,0	Wand 0,6	
266.22	461	Flachdeckel (G5.1)	OK2b	Rand	1		Aufgestellter Rand				Rand 28,0		
266.23	461		OK2b	Wand	1				Stichdekor (Punkte), ?Plastische Auflage			Wand 1,2	
266.24	461		OK2	Wand	97								
266.25	461		OK4	Wand	2								
267.01			OK10	Wand	2								
268.01	484	Becher (G1.6)	OK2b	Rand	1		Aufgestellter Rand		Schultergrat			Wand 0,35	
268.02	484	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremprand						
268.03	484		OK1	Wand	1								
268.04	484		OK2	Wand	7								
268.05	484		OK4	Wand	2								
269.01	443	Topf (G1.6)	OK2a	Rand	1		Kremprand		Ritzmarke (Antenne: 1 Längsstrich, 5 Querstriche)		Rand 28,0	Wand 0,75	
269.02	443	Flachdeckel (G5.1)	OK2a	Rand/Boden	1		Verstärkter Rand				Rand 28,0	Wand 1,35	
269.03	443	Topf (G1.6)	OK2b	Wand/Boden	1		Konkavboden				Boden 7,0	Wand 0,4	
269.04	443	Topf (G1.6)	OK2a	Rand	2		Kremprand						
269.05	443		OK2	Wand	7								
270.01		Becherkachel (G1.6)?	k2b	Rand	5		Verstärkter Vertikalrand		Horizontalriefen		Rand 11,0	Wand 0,7	
270.02		Becherkachel (G1.6)?	k2b	Rand	5		Verstärkter Vertikalrand				Rand 11,5	Wand 0,5	
270.03		Becherkachel (G1.6)?	k2b	Boden	1		Konkavboden			Sekundärbrand (ox)	Boden 7,5	Wand 1,15	
270.04		Becherkachel (G1.6)?	k2b	Boden	2		Konkavboden			Sekundärbrand (ox)	Boden 7,5	Wand 1,05	
270.05		Becherkachel (G1.6)?	k2b	Rand	1		Verstärkter Vertikalrand		Horizontalriefen		Rand 10,6	Wand 0,6	
270.06		Becherkachel (G1.6)?	k2b	Wand	7				Horizontalriefen		Sekundärbrand (ox)		Wand 0,6
270.07		Schüsselkachel (G1.6)?	k2b	Boden	1		Konkavboden				Boden 14,0	Wand 0,65	
270.08		Schüsselkachel (G1.6)?	k2a	Boden	1		Konkavboden				Boden 16,0	Wand 0,95	
270.09		Topf (G1.6)	OK2a	Boden	1		Konkavboden				Boden 22,0	Wand 0,7	
270.10		Schüssel (G4.5)	k2c	Boden	1		Konkavboden					Wand 0,6	
270.11		Topf (G1.6)	k2c	Boden	1		Konkavboden					Wand 0,9	
270.12		Fußschüssel (G4.5.2)	OK1b	Boden/Fuß	1		Flachboden	zapfenförmiger Massivfuß Standring	Fingerdruckmulden, Kerbe, Glaser I			Boden 0,6	
270.13		Teller (G5.2)	k7a	Boden	1		Flachboden		Glaser farblös +a, Pinseldekor			Wand 0,45	
270.14			OK1	Wand	1					Glaser			
270.15			k2	Wand	1								
271.01	539		OK2a	Griff	1			Wulsthenke I					
272.01	421	Topf (G1.6)	OK2a	Rand	1		Kremprand						
272.02	421	Topf (G1.6)	OK2b	Wand/Boden	1		Konkavboden				Boden 20,0	Wand 0,9	
272.03	421	Topf (G1.6)	OK4a	Wand/Boden	1		Konkavboden				Boden 20,0	Wand 1,4	
272.04	421	Flachdeckel (G5.1)	OK2a	Rand	1		Aufgestellter Rand						
272.05	421	Flachdeckel (G5.1)	OK2a	Rand	1		Aufgestellter Rand						
272.06	421		OK2	Wand	23								
272.07	421		OK4	Wand	3								
273.01	456		OK2	Wand	2								
274.01	419	Topf (G1.6)	OK2c	Rand	1		Kremprand				Rand 33,0	Wand 0,75	
274.02	419	Topf (G1.6)	OK2a	Rand	1		Kragrand			?Sekundärbrand		Wand 0,7	
274.03	419	Topf (G1.6)	OK2d	Rand	2		Kremprand						
274.04	419	Topf (G1.6)	OK2d	Rand	1		Kremprand				Rand 21,5	Wand 0,5	
274.05	419	Topf (G1.6)	OK2a	Rand	1		Kremprand				Rand 21,0	Wand 0,6	
274.06	419	Flachdeckel (G5.1)	OK2d	Rand	1		Aufgestellter Rand				Rand 19,0	Boden 0,5	
274.07	419	Topf (G1.6)	OK4a	Rand	2		Kremprand				Rand 22,0		
274.08	419	Topf (G1.6)	OK2a	Rand	1		Kremprand		Ritzmarke				
274.09	419	Topf (G1.6)	OK1a	Rand	1		Kremprand			?Sekundärbrand	Rand 28,0		
274.10	419	Topf (G1.6)	OK2d	Rand	1		Kremprand				Rand 28,0		
274.11	419	Topf (G1.6)	OK2d	Rand	1		Kremprand				Rand 22,0		
274.12	419	Topf (G1.6)	OK4a	Rand	1		Kremprand						
274.13	419	Topf (G1.6)	OK2a	Rand	1		Kremprand			Sekundärbrand			
274.14	419	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremprand						
274.15	419	Topf (G1.6)	OK4a	Wand/Boden	1		Konkavboden				Boden 16,0	Wand 0,8	
274.16	419	Topf (G1.6)	OK2d	Wand/Boden	1		Konkavboden				Boden 16,0	Wand 1,05	
274.17	419	Topf (G1.6)	OK2b	Wand/Boden	1		Konkavboden				Boden 9,0	Wand 0,5	
274.18	419	Topf (G1.6)	OK2b	Wand/Boden	1		Konkavboden					Wand 0,95	
274.19	419	Topf (G1.6)	OK2d	Wand/Boden	1		Konkavboden					Wand 1,05	
274.20	419	Topf (G1.6)	OK2b	Boden	1		Konkavboden				Boden 10,0		
274.21	419	Flachdeckel (G5.1)	OK2c	Rand	1		Verstärkter Rand				Rand 16,0		
274.22	419		OK2	Wand	56								
274.23	419		OK4	Wand	6								
274.24	419		OK10	Wand	1								
275.01		Topf (G1.6)	OK1a	Rand	1		Kremprand			?Sekundärbrand	Rand 28,0		
275.02		Topf (G1.6)	OK1a	Rand	1		Kremprand				Rand 18,0		
275.03		Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremprand				Rand 14,0		
275.04		Topf (G1.6)	OK2a	Rand	1		Kremprand						
275.05		Topf (G1.6)	OK2a	Rand	1		Kremprand						
275.06		Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremprand						
275.07		Topf (G1.6)	OK4a	Rand	1		Kremprand						
275.08		Topf (G1.6)	OK2a	Wand/Boden	1		Konkavboden				Boden 14,0	Wand 0,7	
275.09		Topf (G1.6)	OK2a	Wand/Boden	1		Konkavboden				Boden 16,0	Wand 0,5	
275.10		Flachdeckel (G5.1)	OK2b	Rand	1		Aufgestellter Rand				Rand 15,0		
275.11			OK2	Wand	32								
275.12			OK4	Wand	5								
275.13			OK10	Wand	2								
276.01	492	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremprand				Rand 8,0	Wand 0,4	
276.02	492		OK6	Wand	4								
277.01	442		OK2	Wand	10								
277.02	442		OK4	Wand	1								
278.01		Fußbecher (G1.6)	k2b	Bauch/Fuß	1		Konkavboden				Boden 5,6	Wand 0,25	
278.02		Topf (G1.6)	k4b	Rand	1		Kremprand		Horizontalriefen			Wand 1,3	
278.03		Krug (G2.2)	k2b	Rand	1		Sichelrand	gezogener Ausguss	Horizontalriefen		Rand 23,0	Wand 0,5	
278.04		Lampenschale (G4.4.5)	k2b	Rand	1		Verstärkter Rand	gezogener Ausguss				Wand 0,6	
278.05		Schüsselkachel (G1.6)	k2b	Rand	1		Vertikale Randzone					Wand 0,8	
278.06		Schüsselkachel (G1.6)	k2b	Rand	1		Vertikale Randzone					Wand 0,9	
278.07		Schüsselkachel (G1.6)	k2b	Boden	1		Konkavboden				Boden 14,6	Wand 0,9	
278.08		Schüsselkachel (G1.6)	k2b	Boden	2		Konkavboden				Boden 14,0	Wand 0,8	
278.09			k2	Wand	9								
279.01	505	Topf (G1.6)	k2d	Rand	1		Kremprand				Rand 24,0	Wand 0,8	
279.02	505	Topf (G1.6)	k2d	Rand	1		Kremprand		Fingerdruckmulden		Rand 28,0		
279.03	505	Topf (G1.6)	k2d	Rand	1		Kremprand				Rand 18,0	Wand 0,4	
279.04	505	Topf (G1.6)	k2c	Rand	1		Kremprand				Rand 14,0	Wand 0,4	
279.05	505	Schüssel (G4.5)	k2d	Rand	2		Verstärkter Rand				Rand 26,0	Wand 0,8	
279.06	505	Flachdeckel (G5.1)	k2b	Rand	1		Verstärkter Rand				Rand 28,0	Wand 1,2	
279.07	505	Flachdeckel (G5.1)	k1a	Rand	1		Verstärkter Rand				Rand 21,0	Wand 0,7	
279.08	505	Flachdeckel (G5.1)	k2c	Rand	1			Knauf			Knauf 3,0		







FNR.	SE	FORM	KERAMIKART	ERHALTUNG	ANZAHL	ZUGEHÖRIG	GESTALT	FUNKTIONSELEMENTE	OBERFLÄCHENBEHANDLUNG	HERSTELLUNGSMERKMAL	Dm. (cm)	St. (cm)	SONSTIGE MAßE (cm)
279.09	505	Topf (G1.6)	K2d	Rand	1		Kremprand						
279.10	505	Topf (G1.6)	K2d	Rand	1		Kremprand						
279.11	505	Topf (G1.6)	K2d	Rand	1		Kremprand						
279.12	505	Topf (G1.6)	K2d	Rand	1		Kremprand						
279.13	505	Topf (G1.6)	K2d	Rand	1		Kremprand						
279.14	505	Topf (G1.6)	K2d	Rand	1		Kremprand						
279.15	505	Topf (G1.6)	K2d	Wand/Boden	1								
279.16	505	Topf (G1.6)	K2d	Wand/Boden	1								
279.17	505	Topf (G1.6)	K2d	Wand/Boden	1								
279.18	505	Topf (G1.6)	K2d	Wand/Boden	1								
279.19	505	Topf (G1.6)	K1a	Wand/Boden	1						Boden 14,0		
279.20	505	Topf (G1.6)	K1a	Wand/Boden	1						Boden 7,0		
279.21	505	Topf (G1.6)	K1a	Wand/Boden	1								
279.22	505	Topf (G1.6)	K1a	Wand/Boden	1								
279.23	505	Topf (G1.6)	K1a	Wand/Boden	1								
279.24	505	Flachdeckel (G5.1)	K2c	Rand	1		Verstärkter Rand	Knauf					
279.25	505	Flachdeckel (G5.1)	K2c	Rand	1								
279.26	505	Flachdeckel (G5.1)	K2c	Rand	1		Verstärkter Rand						
279.27	505	Flachdeckel (G5.1)	K2c	Rand	1		Verstärkter Rand						
279.28	505		k2	Wand	53								
279.29	505		OK1	Wand	3								
279.30	505		OK1	Wand	1					Glasurreste?			
280.01	477	Topf (G1.6)	OK4a	Rand	2		Kremprand		Ritzmarke (2 halbrunde Kerben) Randschotel		Rand 21,0	Wand 0,8	
280.02	477	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremprand				Rand 16,0		
280.03	477	Topf (G1.6)	OK3a	Wand/Boden	1		Konkavboden			?Sekundärbrand	Boden 14,0	Wand 0,7	
280.04	477	Topf (G1.6)	OK2c	Wand/Boden	1		Konkavboden				Boden 14,0	Wand 0,5	
280.05	477	Topf (G1.6)	OK2b	Boden	1		Konkavboden				Boden 9,0		
280.06	477	Topf (G1.6)	OK2a	Boden	1		Konkavboden						
280.07	477	Topf (G1.6)	OK4a	Boden	1		Konkavboden						
280.08	477	Flachdeckel (G5.1)	OK2c	Rand	1		Aufgestellter Rand					Wand 0,8	
280.09	477		OK1	Wand	7								
280.10	477		OK2	Wand	29								
280.11	477		OK10	Wand	2								
281.01	540	Topf (G1.6)	OK4a	Rand/Wand	2		Kremprand		Ritzmarke (Winkel mit 2 Querstreifen) Rand	metallischer Anflüg; Deformierung	Rand 24,0	Wand 0,5	
281.02	540	?Becherkachel (G1.6)	OK2d	Rand/Wand	5		Verstärkter Rand		Horizontalriefen		Rand 12,0	Wand 0,55	
281.03	540	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Leistenrand						
281.04	540	Topf (G1.6)	OK4a	Rand	1		Kremprand					Wand 0,8	
281.05	540	Topf (G1.6)	OK2d	Rand	1		Kremprand			Sekundärbrand			
281.06	540	Topf (G1.6)	OK2a	Rand	1		Kremprand				Rand 16,0		
281.07	540	Topf (G1.6)	OK4a	Wand/Boden	2		Konkavboden				Boden 18,5	Wand 0,95	
281.08	540	Topf (G1.6)	OK2d	Wand/Boden	1		Konkavboden				Boden 16,0	Wand 1,2	
281.09	540		OK2	Wand	14								
281.10	540		OK4	Wand	46								
282.01		Topf (G1.6)	OK5a	Rand	1		Kragenrand					Wand 0,45	
282.02		Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Leistenrand				Rand 11,5	Wand 0,4	
282.03		Topf (G1.6)	OK1b	Rand	1		Kragenrand		Glasur olivgrün (6003) i		Rand 18,0	Wand 0,6	
282.04		Topf (G1.6)	OK2b	Boden	1		Konkavboden				Boden 16,0		
282.05		Topf (G1.6)	OK2e	Boden	1		Konkavboden				Boden 15,0		
282.06		Topf (G1.6)	OK2e	Boden	1		Konkavboden				Boden 13,0		
282.07		Topf (G1.6)	OK2b	Wand/Boden	1		Konkavboden				Boden 15,0	Wand 0,5	
282.08		Schüsselkachel (G1.6)	OK2d	Boden	1		Konkavboden			Sekundärbrand	Boden 14,0		
282.09		Schüsselkachel (G1.6)	OK2d	Boden	1		Konkavboden			Sekundärbrand	Boden 13,5		
282.10		Flachdeckel (G5.1)	OK2b	Rand	1		Vertikale Randzone				Rand 12,0		
282.11			OK1	Wand	1				Glasur				
282.12			OK2	Wand	18								
282.13			OK4	Wand	5								
282.14			OK5	Wand	2								
283.01		Becher (G1.6)	OK1a	Wand/Boden	1		Konkavboden	sekundär gelocht			Boden 6,0	Wand 0,6	
283.02		Flasche (G3.1)	OK1a	Hals	1		zylindrisch	horizontale Halsscheibe	Glasur braunoliv i+a		Scheibe 5,5	Wand 0,4	
283.03		Topf (G1.6)	OK2a	Rand	2		Leistenrand	Griffknubbe am Rand			Rand 19,0	Wand 0,6	
283.04		Flachdeckel (G5.1)	OK2b	Rand	1		Verstärkter Rand				Rand 21,0	Boden 0,7	
283.05		Topf (G1.6)	OK2a	Rand	1		Kremprand		Ritzmarke		Rand 20,0	Wand 0,5	
283.06		Topf (G1.6)	OK2a	Rand	1		Kremprand		Scheitelrille		Rand 16,0	Wand 0,5	
283.07		Henkeltopf (G1.6.4)	OK2b	Rand	1		Kremprand	Bandhenkel			Rand 29,0		
283.08		Hohldeckel (G4.1)	OK2b	Rand	1		Kremprand	Knauf			Knauf 2,55	Wand 0,55	
283.09		Topf (G1.6)	OK3a	Rand	1		Kragenrand dreieckig				Rand 19,0	Wand 0,6	
283.10		Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremprand						
283.11		Topf (G1.6)	OK1b	Rand	1		Kragenrand untergrifflos		Glasur ocker i+a			Wand 0,5	
283.12		Topf (G1.6)	OK1b	Boden	1		Konkavboden		Glasur braunocker i		Boden 11,0	Wand 0,4	
283.13		Flachdeckel (G5.1)	OK2a	Rand	1		Verstärkter Rand		Rillendekor		Rand 24,0	Wand 1,05	
283.14			OK1	Wand	1				Glasur				
283.15			OK2	Wand	5								
283.16			OK4	Wand	3								
285.01	175	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremprand				Rand 31,0	Wand 0,55	
285.02	175	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremprand			Sekundärbrand	Rand 33,0		
285.03	175	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremprand		Schulterabsatz		Rand 33,0	Wand 0,7	
285.04	175	Topf (G1.6)	OK2b	Rand	1		Kremprand			Sekundärbrand	Rand 31,0	Wand 0,5	
285.05	175	Ofenlehm	OK0		1								
285.06	175	Schüsselkachel (G1.6)	OK2b	Rand	5		Vertikale Randzone					Wand 0,85	
285.07	175	Schüsselkachel (G1.6)	OK2b	Wand/Boden	3		Konkavboden			Sekundärbrand	Boden 18,0		
285.08	175	Schüsselkachel (G1.6)	OK2b	Wand/Boden	5		Konkavboden			Sekundärbrand	Boden 16,0		
285.09	175	?Becher (G1.6)	OK2b	Wand/Boden	1		Konkavboden			Abschneidespur konzentrisch	Boden 9,4	Wand 0,8	
285.10	175		OK1	Wand	2				Glasur				
285.11	175		OK2	Wand	43								
285.12	175		OK4	Wand	6								
289.01	081	Topf (G1.6)	OK2a	Rand	1		Kremprand					Wand 0,45	
289.02	081	Schale (G4.4)	OK1a	Rand/Wand	1		Verstärkter Rand					Wand 0,75	
289.03	081	Schale (G4.4)	OK12a	Rand/Wand	1		Verstärkter Rand					Wand 0,9	
289.04	081	Topf (G1.6)	OK10a	Wand/Boden	1							Wand 0,7	
289.05	081		OK1	Wand	3								
289.06	081		OK2	Wand	8								
289.07	081		OK5	Wand	5								
289.08	081		OK8	Wand	20								
289.09	081		OK10	Wand	2								
291.01		Topf (G1.6)	OK1b	Profil vollständig	1		Kragenrand, Konkavboden		Glasur ocker i+a	sekundärer Kalküberzug	Rand 13,0, Boden 9,0, Maximal 13,5	Wand 0,45	
291.02		Topf (G1.6)	k4b	Rand	1		Kremprand		Horizontallinie, Wellenlinie		Rand 37,0	Wand 1,35	
291.03		Topf (G1.6)	k4a	Rand	1		Kremprand		Stempelmarke (Wappen/Kreuz), Horizontallinie		Rand 33,0	Wand 0,55	
291.04		Topf (G1.6)	k4a	Rand	1		Kremprand		Horizontallinie		Rand 36,0	Wand 0,65	
291.05		Topf (G1.6)	k4a	Rand	1		Kremprand		Stempelmarke (Wappen/Kreuz)		Rand 28,0		
291.06		Topf (G1.6)	k4a	Rand	1		Kremprand				Rand 30,0	Wand 0,65	
291.07		Topf (G1.6)	k2b	Rand	1		Kremprand				Rand 28,0		
291.08		Topf (G1.6)	k2a	Rand	1		Kremprand					Wand 0,6	
291.09		Topf (G1.6)	k4a	Boden	1		Konkavboden					Wand 1,05	
291.10		Topf (G1.6)	OK1	Wand	1								
291.11			k2	Wand	3								
291.12			k4	Wand	4								




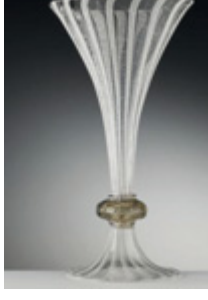


Analogien zu dem Kelchglas mit Nodusschaft (Or-G1) aus Orth an der Donau







KINGA TARCSAY







In der nachfolgenden Auflistung werden jeweils nur die aktuellsten eingesehenen Publikationen beziehungsweise Websites zitiert; eventuell vorhandene ältere Literatur ist hier nicht explizit angeführt. Der Zugriff auf die Internetveröffentlichungen erfolgte im November 2021. Die Abbildungen wurden zwecks besserer Veranschaulichung eingefügt und sind als Bildzitate zu verstehen (alle Bildrechte liegen bei den jeweiligen Herausgebern/Herausgeberinnen).







VERBLEIB (PROVENIENZ)	ZITAT	ABBILDUNG
Orth an der Donau, museumOrth (Fundort)	Siehe Kap. 5.4 in diesem Band.	
Wien, Museum für Angewandte Kunst F 163-1 (Slg. Figdor).	http://sammlung.mak.at/sammlung_online?id=collect-34882 (o. Abb.) Erich Egg, Die Glashütten zu Hall und Innsbruck im 16. Jahrhundert, Tiroler Wirtschaftsstudien 15, Innsbruck 1962, 39, Abb. 17.	
Murano, Museo del Vetro (Fam. Maglione, Neapel)	https://www.theveniceglassweek.com/en/listing/enamelled-glass-2/ Rosa Barovier Mentasti, Attila Dorigato, Astone Gasparetto und Tullio Toninato (Hrsg.), Mille anni di arte del vetro a Venezia, Katalog Palazzo Ducale, Museo Correr, Venezia 1982, 96, Nr. 97.	
The kitchen Maid, Pieter Pietersz (1540–1603), Nationalmuseum Stockholm NM 5693	http://emp-web-84.zetcom.ch/eMP/eMuseumPlus?service=ExternalInterface&module=collection&objectId=22744&viewType=detailView Siehe Kap. 5.4 in diesem Band.	




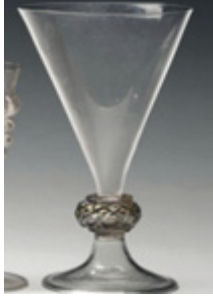

VERBLEIB (PROVENIENZ)	ZITAT	ABBILDUNG
Los Angeles, The J. Paul Getty Museum 84.DK.547 (Slg. Hirsch, Basel/Slg. Blumka, New York)	http://www.getty.edu/art/collection/objects/1024/unknown-maker-bowl-of-a-footed-beaker-bohemian-or-italian-about-1525-1575/	
Schloss Krippach, Absam bei Hall in Tirol (?)	Erich Egg, Die Glashütten zu Hall und Innsbruck im 16. Jahrhundert, Tiroler Wirtschaftsstudien 15, Innsbruck 1962, Taf. 9, Abb. 18.	
Budapest, Nemzeti Múzeum (Fam. Batthyány, Burg Rechnitz, Burgenland)	Imre Holl, Leletek Mátyás király gyűjteményéből. In: In medio regni Hungariae. Régészeti, művészettörténeti és történeti kutatások »az ország közepén«, MTA BTK Régészeti Intézet, Budapest 2015, 555–556.	
Verbleib? (Fam. Tettau/Kovacek Wien/Sotheby's 2005, lot 137)	https://www.sothebys.com/en/auctions/ecatalogue/2005/fine-british-european-ceramics-glass-l05735/lot.137.html Michael Kovacek, Glas aus fünf Jahrhunderten, Wien 1993, 20–25, Nr. 8: Dat. Diamantriss 1586.	
Amsterdam, Rijksmuseum BK-NM-2112	https://www.rijksmuseum.nl/nl/collectie/BK-NM-2112	
Corning, Corning Museum of Glass 68.3.64 (Slg. Strauss 1968)	https://www.cmog.org/artwork/goblet-292	







VERBLEIB (PROVENIENZ)	ZITAT	ABBILDUNG
Coburg, Kunstsammlung Veste Coburg	Anna-Elisabeth Theuerkauff-Liederwald, Venezianisches Glas der Kunstsammlungen der Veste Coburg, Coburg 1994, 221–222, Nr. 191.	
Lissabon, Museu Nacional de Arte Antiga 1038 vid	Untitled Document (22aihv.com)	
London, The British Museum S.642 (Slg. Slade)	https://www.britishmuseum.org/collection/object/H_S-642	
Den Haag, Gemeente Museum	http://www.gemeentemuseum.nl/tentoonstellingen/draadglas	
Rotterdam, Museum Boijmans (Fundort Haarlem; Henkes F 10278)	https://www.boijmans.nl/collectie/kunstwerken/57019/kelkglas Harold E. Henkes, Glas zonder glans. Glass without gloss, Rotterdam Papers 9, Rotterdam 1994, 187, Nr. 44.3.	
Burg Šintava, Slowakei (Fundort)	Petra Koóšová, Súbor skla z hradu Šintava, Zborník Slovenského Národného Múzea 99 Archeológia 15/2005, 117, Taf. 3/8.	







VERBLEIB (PROVENIENZ)	ZITAT	ABBILDUNG
Arnhem, Niederlande (Fundort)	Harold E. Henkes, Glas zonder glans. Glass without gloss, Rotterdam Papers 9, Rotterdam 1994, 203, 46.4.	
Bratislava, Slowakei (Fundort)	Hedvika Sedláčková und Dana Rohanová, Renaissance and Baroque Glass from the Central Danube Region, Brno 2016, 180–182, BrKa16_1-09 ff.	
Wien, Österreich (Fundort)	Kinga Tarcsay, Mittelalterliche und neuzeitliche Glasfunde aus Wien. Altfunde aus den Beständen des Historischen Museums der Stadt Wien, Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich, Beiheft 3, 1999, 141, Nr. 100/F8.	
Olomouc, Tschechische Republik (Fundort)	Hedvika Sedláčková, Renesanční Olomouc v archeologických nálezech. Sklo, slavnostní keramika a kachle. Renaissance Olomouc in archaeological finds. Glass, Festive Ceramics and Tiles, Olomouc 1998, 40, Nr. 02.2-1.	
Visegrád, Ungarn (Fundort), Mátyás Király Múzeum	Edit Mester, Research of Medieval Glass Vessels and Glasshouses in Hungary, Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 19, 2003, 58, Abb. 1.2.	
Burg Bajcs, Ungarn (Fundort)	Kovács-Vándor, Quasi liber et pictura 2004, 314, Fig. 6.2.	






VERBLEIB (PROVENIENZ)	ZITAT	ABBILDUNG
Murano, Museo del Vetro	Aldo Bova, L'Avventura del Vetro. Dal Rinascimento al Novecento tra Venezia e mondi lontani, Milano 2010, 320, II.19.	
Prager Burg, Tschechische Republik (Fundort)	Gabriela Blažková und Jana Vepřeková, Nálezy hmotné kultury z renesančních odpadních jímek z Pražského hradu, Castrum Pragense 13 I, 495, PH5215-ds-P-01.	
Bratislava, Slowakei (Fundort)	Hedvika Sedláčková und Dana Rohanová, Renaissance and Baroque Glass from the Central Danube Region, Brno 2016, 178, BrVe3_1-128, A365. Analyse: Vitrum Blanchum mit NaCl-Beigabe	
Murano, Museo del Vetro	Aldo Bova, L'Avventura del Vetro. Dal Rinascimento al Novecento tra Venezia e mondi lontani, Milano 2010, 320–321, II.20.	
Murano, Museo del Vetro	Aldo Bova, L'Avventura del Vetro. Dal Rinascimento al Novecento tra Venezia e mondi lontani, Milano 2010, 321, II.21.	
Verbleib? (Slg. Sandizell 1820/Sotheby's London 2003, lot 7)	https://www.sothebys.com/en/auctions/ecatalogue/2003/british-european-glass-including-paperweights-w03734/lot.7.html?locale=en	

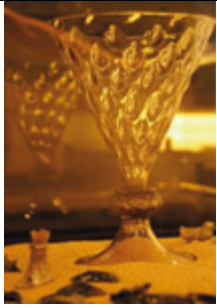




VERBLEIB (PROVENIENZ)	ZITAT	ABBILDUNG
Olomouc, Tschechische Republik (Fundort)	Hedvika Sedláčková, <i>Renesanční Olomouc v archeologických nálezech. Sklo, slavnostní keramika a kachle. Renaissance Olomouc in archaeological finds. Glass, Festive Ceramics and Tiles, Olomouc 1998, 48, Nr. 04.1-2.</i>	
Coburg, Kunstsammlung Veste Coburg	Anna-Elisabeth Theuerkauff-Liederwald, <i>Venezianisches Glas der Kunstsammlungen der Veste Coburg, Coburg 1994, 207–208, Nr. 185.</i>	
Paris, Musée des Arts décoratifs	Erwin Baumgartner, <i>Venise et Façon de Venise. Verres Renaissance du Musée des Arts décoratifs, Paris 2003, 49ff., Nr. 13.</i>	
Privatsammlung	Erwin Baumgartner, <i>Reflets de Venise. Gläser des 16. und 17. Jahrhunderts in Schweizer Sammlungen. Verres des XVI^e et XVII^e siècles de collections suisses, Bern 2015, 80, Nr. 22.</i>	
London, Victoria and Albert Museum C.216-1936	http://collections.vam.ac.uk/item/O3443/goblet/	
Lüttich, Musée Curtius	E. Barrington Haynes, <i>Glass through the ages, Taf. 24a.</i>	






VERBLEIB (PROVENIENZ)	ZITAT	ABBILDUNG
Corning, Corning Museum of Glass 56.3.193 (Slg. Klejman 1955, Washington, D.C.)	https://www.cmog.org/artwork/goblet-kelchglas Jutta-Annette Page u. a., Beyond Venice. Glass in Venetian Style. 1500–1750, Corning 2004, 70–71, Nr. 4.	
New York, The Metropolitan Museum of Art 1975.1.1157. (aus dem Stift Heiligenkreuz?/ Galerie Fischer 1937, lot 506/Slg. Hopfinger, New York/Blumka, New York)	http://www.metmuseum.org/art/collection/search/460732 Dwight P. Lanmon und David Whitehouse, Glass in the Robert Lehman Collection, New York 1993, 127–129, Abb. 45.	
Verbleib? (Sotheby's London 1990)	Dwight P. Lanmon und David Whitehouse, Glass in the Robert Lehman Collection, New York 1993, 128, Fig. 45.2.	
Verbleib? (Slg. Wunsch/ Christie's, 2. 10. 2013, lot 345)	http://www.christies.com/lotfinder/lot_details.aspx?intObjID=5722439&lid=1&From=salesummery&sid=831a141b-7820-4f0b-a01e-0115069b1638	
Verbleib? (Bonham's London, 2. 5. 2013, lot 8/Slg. Mühleib)	https://www.bonhams.com/auctions/21116/lot/8/	
Verbleib? (Christie's, 16. 10. 1990, lot 228)	Nach https://www.bonhams.com/auctions/21116/lot/8/	Vgl. zu darüber







VERBLEIB (PROVENIENZ)	ZITAT	ABBILDUNG
Mailand, Raccolte d'arte applicate del Castello Sforzesco (Wappen Fam. Sforza, Mailand)	Rosa Barovier Mentasti, Luciano Borrelli und Cristina Tonini, Venetian Conical Goblets of the Renaissance, Journal of Glass Studies 61, 2019, 157–196.	
Verbleib? (Wappen Fam. Paumgarten, Oberösterreich-Bayern/Slg. Biemann, Zurich/Sotheby's London 2007, lot.273.)	http://www.sothebys.com/es/auctions/ecatalogue/2007/fin-e-european-ceramics-and-glass-107652/lot.273.html	
Wien, Museum für Angewandte Kunst GL 662-1 (Wappen Erzbischof Matthäus Lang, Salzburg, † 1540/Schenkung 11/1869)	https://sammlung.mak.at/sammlung_online?id=collect-39286	
Kaiserslautern, Museum Pfalzgalerie K 490 (Wappen Erzbischof Matthäus Lang, Salzburg, † 1540)	http://www.mpk.de/angewandte-kunst-details/articles/die-kunsthandwerklichen-sammlung-75.html	
Prag, Kunstgewerbemuseum 10.397 (Wappen Fam. Kleebichler und Fieger, ca. 1550–1560 in Hall in Tirol/Slg. Lanna)	Erich Egg, Die Glashütten zu Hall und Innsbruck im 16. Jahrhundert, Tiroler Wirtschaftsstudien 15, Innsbruck 1962, Taf. X, Abb. 20.	
St. Petersburg, Hermitage (Wappen Herzöge von Bayern)	Dwight P. Lanmon und David Whitehouse, Glass in the Robert Lehman Collection, New York 1993, 163, Abb. 59.2.	

VERBLEIB (PROVENIENZ)	ZITAT	ABBILDUNG
Coburg, Kunstsammlung Veste Coburg (Wappen Fam. Praun in Nürnberg)	Anna-Elisabeth Theuerkauff-Liederwald, Venezianisches Glas der Kunstsammlungen der Veste Coburg, Kataloge der Kunstsammlungen der Veste Coburg, Lingen 1994, 190–191, Nr. 173.	
London, Victoria and Albert Museum C.309-1936	http://collections.vam.ac.uk/item/O4160/wine-glass-unknown/	
Wien, Kunsthistorisches Museum KK_10188 (Wappen Fam. Jakob von der Dürr und Puchheim)	www.khm.at/de/object/f32678cf3f/ Rudolf von Strasser, Licht und Farbe. Dekoriertes Glas. Renaissance, Barock, Biedermeier. Die Sammlung Rudolf von Strasser, Schriften des Kunsthistorischen Museums 7, Wien 2002, 27, Nr. 3.	
Celje, Slowenien (Fundort)	Irena Lazar, Medieval Glass in Slovenia. Some principal Forms, Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 19, 2003, 83, Abb. 4.	
Bordeaux, Slg. du Mesnil	Sylvie Lhermite-King, Verres de la Renaissance, Origines et influences, 104, Abb.	
Corning, Corning Museum of Glass 68.3.51 (Slg. Strauss/Churchill)	https://www.cmog.org/artwork/goblet-287	

VERBLEIB (PROVENIENZ)	ZITAT	ABBILDUNG
Verbleib?	https://books.google.at/books?id=EVY9AAAAYAAJ&prints=ec=frontcover&dq=gerspach+verrerie+1885&hl=de&sa=X&ved=2ahUKewihhKXBrNtAhXMI4sKHYeAAAsIQ6AEWAHoECAMQAg#v=onepage&q=gerspach%20verrerie%201885&f=false Edouard Gerspach, L'art de la verrerie 1885, 253, Abb. 118. Diamantriss 1584	
Murano, Museo del Vetro	Aldo Bova, L'Avventura del Vetro. Dal Rinascimento al Novecento tra Venezia e mondi lontani, Milano 2010, 320–321, II.22.	
London, The British Museum S.560 (Slade)	https://www.britishmuseum.org/collection/object/H_S-560 Erwin Baumgartner, Reflets de Venise. Gläser des 16. und 17. Jahrhunderts in Schweizer Sammlungen. Verres des XVI ^e et XVII ^e siècles de collections suisses, Bern 2015, cat. 26.	
Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum	Dwight P. Lanmon und David Whitehouse, Glass in the Robert Lehman Collection, New York 1993, 128, Fig. 45.1.	
Los Angeles, The J. Paul Getty Museum 84.DK.543 (Blumka, New York)	http://www.getty.edu/art/collection/objects/1020/unknown-maker-facon-de-venise-possibly-the-glashutte-of-sebastian-hochstetter-goblet-kelchpokal-austrian-1540-1560/	

VERBLEIB (PROVENIENZ)	ZITAT	ABBILDUNG
Hall in Tirol, Stadtmuseum	Erich Egg, Die Glashütten zu Hall und Innsbruck im 16. Jahrhundert, Tiroler Wirtschaftsstudien 15, Innsbruck, Taf. 6, Abb. 12.	
Düsseldorf, Museum Kunstpalast 17.684	Erich Egg, Die Glashütten zu Hall und Innsbruck im 16. Jahrhundert, Tiroler Wirtschaftsstudien 15, Innsbruck 1962, Taf. VII, Abb. 13.	
Los Angeles, The J. Paul Getty Museum 84.DK.542 (Blumka, New York)	http://www.getty.edu/art/collection/objects/1019/unknown-maker-facon-de-venise-possibly-the-glashutte-of-wolfgang-vitl-or-of-sebastian-hochstetter-goblet-kelchpokal-austrian-1535-1555/	
München Slg. Schaich (Slg. Bagnasco/Christie's, 28. 3. 2000, lot 52)	Dieter Schaich und Erwin Baumgartner, Reine Formsache. Deutsches Formglas 15. bis 19. Jahrhundert. Sammlung Birgit und Dieter Schaich, München-Berlin 2007, 152, Nr. 188.	
Corning, Corning Museum of Glass, NY 79.3.998 (Slg. Strauss)/	https://www.cmog.org/artwork/goblet-849	
Sèvres, Cité de la Céramique MNC27725	S. unter Vergleiche bei: Erwin Baumgartner, Reflets de Venise. Gläser des 16. und 17. Jahrhunderts in Schweizer Sammlungen. Verres des XVI ^e et XVII ^e siècles de collections suisses, Bern 2015, 81.	Nodus mit Rautenmuster

VERBLEIB (PROVENIENZ)	ZITAT	ABBILDUNG
Privatsammlung	Erwin Baumgartner, Reflets de Venise. Gläser des 16. und 17. Jahrhunderts in Schweizer Sammlungen. Verres des XVI ^e et XVII ^e siècles de collections suisses, Bern 2015, 85, Nr. 24.	
St. Gallen, Historisches und Völkerkundemuseum 18397	Erwin Baumgartner, Reflets de Venise. Gläser des 16. und 17. Jahrhunderts in Schweizer Sammlungen. Verres des XVI ^e et XVII ^e siècles de collections suisses, Bern 2015, 86, Nr. 25.	
Florenz, Museo Galileo, Istituto e Museo di Storia della Scienza 315	http://www.alinariarchives.it/BEN-F-010283-0000	
Prag, Kunstgewerbemuseum (Slg. Lanna, Prag)	Karel Hetteš, Venetian Trends in Bohemian Glassmaking in the Sixteenth and Seventeenth Centuries, Journal of Glass Studies 5, 1963, Taf. 20.	
Tarragona, Museu Nacional Arqueològic	S. unter Vergleiche bei: Erwin Baumgartner, Reflets de Venise. Gläser des 16. und 17. Jahrhunderts in Schweizer Sammlungen. Verres des XVI ^e et XVII ^e siècles de collections suisses, Bern 2015, 81.	Nodus mit Rippenmuster
Innsbruck, Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum GL 65 (Fam. Fieger Hall in Tirol)	Erich Egg, Die Glashütten zu Hall und Innsbruck im 16. Jahrhundert, Tiroler Wirtschaftsstudien 15, Innsbruck, Taf. 7, Abb. 14.	

VERBLEIB (PROVENIENZ)	ZITAT	ABBILDUNG
Wien, Museum für Angewandte Kunst GL 659. (Schenkung 11.1869: Kloster St. Peter in Salzburg?)	https://sammlung.mak.at/sammlung_online?id=collect-39008 (ohne Abb.) Erich Egg, Die Glashütten zu Hall und Innsbruck im 16. Jahrhundert, Tiroler Wirtschaftsstudien 15, Innsbruck 1962, 41, Abb. 5; Taf. 7/15.	
Wien, Kunsthistorisches Museum KK10191	www.khm.at/de/object/8745ee52c2/ Rudolf von Strasser, Licht und Farbe. Dekoriertes Glas. Renaissance, Barock, Biedermeier. Die Sammlung Rudolf von Strasser, Schriften des Kunsthistorischen Museums 7, Wien 2002, 27, Nr. 6.	
München, Bayerisches Nationalmuseum	Rainer Rückert, Die Glassammlung des Bayerischen Nationalmuseums München 1, München 1982, 81, Taf. 33, Nr. 133.	
Verbleib? (Christie's, 15. 5. 2007, lot 125)	http://www.christies.com/lotfinder/lot_details.aspx?intObjectID=4902759&lid=1&From=salesummery&sid=1d0ca7d5-a07b-464a-bd2b-ae362104988f	
Antwerpen (Slg. Henkes)	Harold E. Henkes, Glas zonder glans. Glass without gloss, Rotterdam Papers 9, Rotterdam 1994, 187, Nr. 44.2.	
London, The British Museum S.796	https://www.britishmuseum.org/collection/object/H_S-796	

VERBLEIB (PROVENIENZ)	ZITAT	ABBILDUNG
Köln, Museum für Angewandte Kunst	S. unter Vergleiche bei: Erwin Baumgartner, Reflets de Venise. Gläser des 16. und 17. Jahrhunderts in Schweizer Sammlungen. Verres des XVI ^e et XVII ^e siècles de collections suisses, Bern 2015, 84.	»Rippen auf ganzer Höhe der Kupp«
Frankfurt, Museum für Angewandte Kunst	S. unter Vergleiche bei: Erwin Baumgartner, Reflets de Venise. Gläser des 16. und 17. Jahrhunderts in Schweizer Sammlungen. Verres des XVI ^e et XVII ^e siècles de collections suisses, Bern 2015, 84.	»Rippen auf ganzer Höhe der Kupp«
New Orleans, Museum of Art	S. unter Vergleiche bei: Erwin Baumgartner, Reflets de Venise. Gläser des 16. und 17. Jahrhunderts in Schweizer Sammlungen. Verres des XVI ^e et XVII ^e siècles de collections suisses, Bern 2015, 84.	»Rippen in Form von nipt-diamand-waies«
Triest, Civico Museo di Storia ed Arte	S. unter Vergleiche bei: Erwin Baumgartner, Reflets de Venise. Gläser des 16. und 17. Jahrhunderts in Schweizer Sammlungen. Verres des XVI ^e et XVII ^e siècles de collections suisses, Bern 2015, 84.	»Rippen in Form von nipt-diamand-waies«
Mailand, Museo Poldi Pezzoli	S. unter Vergleiche bei: Erwin Baumgartner, Reflets de Venise. Gläser des 16. und 17. Jahrhunderts in Schweizer Sammlungen. Verres des XVI ^e et XVII ^e siècles de collections suisses, Bern 2015, 87.	»Warzen, Rippen in Rautenform«
St. Helens, Pilkington Glass Museum	S. unter Vergleiche bei: Erwin Baumgartner, Reflets de Venise. Gläser des 16. und 17. Jahrhunderts in Schweizer Sammlungen. Verres des XVI ^e et XVII ^e siècles de collections suisses, Bern 2015, 87.	»Warzen, Rippen in Rautenform«

Fundkatalog Kleinfunde

GUDRUN BAJC

FNR.	SE	ANSPRACHE	ANMERKUNG	MATERIAL	MAßE (CM)
004.01	Schnitt 4	Nagel		Eisen	L. 6, H. 0,6
004.02	Schnitt 4	Beschlag		Eisen	L. 8,4, B. 3, H. 0,2
006	Schnitt 3	Gewehstück	vom Rothirsch, bearbeitet, Werkstoffabfall	Bein	L. 6,3, B. 5, H. 4,5
008.01	Schnitt 1	Nagel		Eisen	L. 11,7, H. 0,7
008.02	Schnitt 1	Nagel		Eisen	L. 6,5, H. 0,5
010.01	Schnitt 1	Eisenstange	mit quadrat. Querschnitt., Rohmaterial?	Eisen	L. 9,3, B. 1,4, H. 1
010.02	Schnitt 1	Nagel		Eisen	L. 8,6, H. 0,9, Dm. (Kopf) 3,7
010.03	Schnitt 1	Nagel		Eisen	L. 10,4, H. 0,4
010.04	Schnitt 1	Nagel		Eisen	L. 8,2, H. 0,4
010.05	Schnitt 1	Nagel		Eisen	L. 7, H. 0,5
010.06	Schnitt 1	Nagel		Eisen	L. 7, H. 0,4
010.07	Schnitt 1	Nagel		Eisen	L. 8, H. 0,4
010.08	Schnitt 1	Nagel		Eisen	L. 6,9, H. 0,4
011.01	Schnitt 2	Nagel		Eisen	L. 10, H. 1
011.02	Schnitt 2	Nagel		Eisen	L. 6,3, H. 0,3
013.02	Schnitt 4	Eisendraht		Eisen	L. 13,4, H. 0,4
013.03	Schnitt 4	Nagel		Eisen	L. 10, H. 0,3
013.04	Schnitt 4	Nagel		Eisen	L. 8,8, H. 0,3
013.05	Schnitt 4	Nagel		Eisen	L. 9,8, H. 0,4
013.06	Schnitt 4	Nagel		Eisen	L. 6,8, H. 0,6
013.07	Schnitt 4	Nagel		Eisen	L. 5,1, H. 0,2
014.01	Schnitt 3	Nagel		Eisen	L. 9, H. 0,3
014.02	Schnitt 3	Nagel		Eisen	L. 8,4, H. 0,3
014.03	Schnitt 3	Nagel		Eisen	L. 8,7, H. 0,6
015.01	Schnitt 1	Bolzen		Eisen	L. 11, B. 1, H. 1
015.02	Schnitt 1	Blech		Eisen	L. 6,3, B. 4, H. 2
015.03	Schnitt 1	Blechfragment		Eisen	L. 6,1, B. 1,5, H. 2
015.04	Schnitt 1	Nagel		Eisen	L. 7,6, H. 0,8
015.05	Schnitt 1	Nagel		Eisen	L. 7,5, H. 0,5
015.06	Schnitt 1	Nagel		Eisen	L. 6,4, H. 0,6
015.07	Schnitt 1	Klammer		Eisen	L. 8,7, B. 1, H. 0,1
016	034	Rohmaterial		Gagat	L. 2, B. 1,8, H. 1,5
019.01	058	Nagel		Eisen	L. 13,7, H. 0,7
019.02	058	Nagel		Eisen	L. 6,5, H. 0,6
022.01	Schnitt 3	Gewehstück mit Loch	vom Rothirsch, bearbeitet, Werkstoffabfall	Bein	L. 2,6, B. 4, H. 2,8
022.02	Schnitt 3	Nagel		Eisen	L. 6,4, H. 0,7
022.03	Schnitt 3	Eisenschlacke		Schlacke	L. 8,9, B. 6,2, H. 4,4
023.01	122	Armbrustbolzeneisen	mit Tülle, Typ T 2-6	Eisen	L. 7, B. 1,9, H. 1,6
023.02	122	Nagel		Eisen	L. 15, H. 0,9
023.03	122	Nagel		Eisen	L. 9,1, H. 0,6
023.04	122	Nagel		Eisen	L. 7,6, H. 0,6
023.05	122	Nagel		Eisen	L. 4,5, H. 0,5
024.01	228	Nagel		Eisen	L. 9,6, H. 0,5
024.02	228	Ring	flach	Buntmetall	Dm. 1,8, H. 0,1
025	Schnitt 3	Flaschenhals	quadratisch	Buntmetall	L. 7,7, B. 6,9, H. 1,8
030	239	Nagel		Eisen	L. 10,2, H. 0,8
037	Schnitt 3	Nagel		Eisen	L. 11,1, H. 0,6
041	074	Nagel		Eisen	L. 13, H. 0,4
042.01	038	Nagel		Eisen	L. 9,7, H. 0,3
042.02	038	Nagel		Eisen	L. 7,4, H. 0,5
042.03	038	Klammer		Eisen	L. 3,6, B. 0,2, H. 0,1
045	226	Ring	flach	Buntmetall	Dm. 2,8, H. 0,2
046.01	008	Zierbeschlag	mit Reiterszene und Schloss	Buntmetall	L. 6,2, B. 5,2, H. 0,4
046.02	008	Nagel		Eisen	L. 8,5, H. 0,6
046.03	008	Fragment	rechteckig, länglich	Eisen	L. 4,5, B. 1, H. 0,8
051	138	Splint		Eisen	L. 8,5, B. 0,9
056.01	201	Armbrustbolzeneisen	mit Tülle, Typ T 2-6	Eisen	L. 8,4, B. 1,9, H. 1,2
056.02	201	Nagel		Eisen	L. 8,8, H. 0,4
061.01	056	Haken		Eisen	L. 6,2, B. 5, H. 1
061.02	056	Nagel		Eisen	L. 12,5, H. 0,8
061.03	056	Nagel		Eisen	L. 10,3, H. 0,7
061.04	056	Nagel		Eisen	L. 8,9, H. 0,5
061.05	056	Nagel		Eisen	L. 6,1, H. 0,5
061.06	056	Nagel	mit rechteckigem großem Kopf	Eisen	L. 5,4, H. 1
061.07	056	Nagel		Eisen	L. 7, H. 0,5
061.08	056	Nagel		Eisen	L. 4,7, H. 0,5
061.09	056	Nagel		Eisen	L. 4,7, H. 0,4
061.10	056	Nagel		Eisen	L. 5,7, H. 0,3
062.01	060	Scharnierbeschlag	Scharniere an beiden Enden	Eisen	L. 29,7, B. 2,5, H. 0,1
062.02	060	Nagel		Eisen	L. 6,6, H. 0,7
062.03	060	Nagel		Eisen	L. 6,2, H. 0,5
062.04	060	Nagel		Eisen	L. 4,8, H. 0,6
065.01	Schnitt 1	Nagel		Eisen	L. 8,8, H. 0,6
065.02	Schnitt 1	Nagel		Eisen	L. 5,5, H. 0,5
066	082	Fragment		Eisen	L. 4,8, B. 0,9, H. 0,6
071	176	Nagel		Eisen	L. 6,4, H. 0,7
073.01	129	Nagel		Eisen	L. 8, H. 0,7
073.02	129	Nagel		Eisen	L. 7,2, H. 0,3

FNR.	SE	ANSPRACHE	ANMERKUNG	MATERIAL	MAßE (CM)
073.03	129	Nagel		Eisen	L. 4,5, H. 0,2
077	041	Nagel		Eisen	L. 2,2, H. 0,7
078	273	Nagel		Eisen	L. 7,7, H. 0,6
079	179	Nagel		Eisen	L. 7,3, H. 0,5
080.01	043	Armbrustbolzeneisen	mit Tülle, Typ T 2-6	Eisen	L. 6,9, B. 1,7, H. 1,3
080.02	043	Nagel		Eisen	L. 9,1, H. 1,1
080.03	043	Nagel		Eisen	L. 6,8, H. 0,9
086	244	Armbrustbolzeneisen	mit Tülle, Typ T 2-6	Eisen	L. 7,3, B. 1,9, H. 1,4
088	Schnitt 3	Nagel		Eisen	L. 7, H. 0,6
089.01	161	Nagel		Eisen	L. 6,2, H. 0,4
089.02	161	Nagel		Eisen	L. 5,4, H. 0,4
090	170	Nagel		Eisen	L. 4,7, H. 0,5
097.01	194	Nagel		Eisen	L. 9,2, H. 0,5
097.02	194	Nagel		Eisen	L. 8,8, H. 0,5
097.03	194	Nagel		Eisen	L. 7,8, H. 0,5
100.01	242	Nagel		Eisen	L. 6,8, H. 0,4
100.02	242	Nagel		Eisen	L. 5, H. 0,5
101	139	Nagel		Eisen	L. 6,3, H. 0,4
102.01	178	Nagel		Eisen	L. 8,7, H. 0,6
102.02	178	Nagel		Eisen	L. 5,9, H. 0,5
102.03	178	Nagel		Eisen	L. 4,9, H. 0,5
103	269	Nagel		Eisen	L. 6,1, H. 0,5
104.01	117	Nagel		Eisen	L. 11,5, H. 0,7
104.02	117	Nagel		Eisen	L. 9, H. 0,6
105.01	076	Griffangelmesser	gerade Klinge, geknickter Klingenrücken	Eisen	L. 8,5, B. 2,2
105.02	076	Schlacke	verglast	Schlacke	L. 4,6, B. 4,5, H. 2
109.01	149	Tür- oder Fensterkloben		Eisen	L. 5,2, B. 2,5, H. 1,1
109.02	149	Nagel		Eisen	L. 4,2, H. 0,4
110.01	149	Mondsichelhufeisen		Eisen	L. 8,6, B. 7,2, H. 0,7
110.02	149	Armbrustbolzeneisen	mit Tülle, Typ T 2-6	Eisen	L. 7,2, B. 1,9, H. 1,4
110.03	149	Muffe	mit Holzresten, Verbindungsstück einer hölzernen Wasserleitung	Eisen	L. 10,8, Dm. 13,4, H. 0,3-0,5
110.04	149	Muffe	mit Holzresten, Verbindungsstück einer hölzernen Wasserleitung	Eisen	L. 10,6, Dm. 11,5, H. 0,3-0,5
110.05	149	Blech		Eisen	L. 11,5, B. 11,4, H. 0,2
110.06	149	Nagel		Eisen	L. 9,2, H. 0,5
110.07	149	Nagel		Eisen	L. 6,6, H. 0,6
110.08	149	Fragment		Eisen	L. 3,9, B. 0,9, H. 0,1
112.01	107	Beschlag		Eisen	L. 17, B. 4,3, H. 0,6
112.02	107	Beschlag		Eisen	L. 3,7, B. 1,7, H. 0,1
112.03	107	Drahtfragment		Eisen	L. 15, B. 0,6, H. 0,3-0,5
112.04	107	Nagel		Eisen	L. 5,6, H. 0,4
112.05	107	Nagel		Eisen	L. 5,6, H. 0,4
112.06	107	Nagel		Eisen	L. 4,3, H. 0,4
112.07	107	Nagel		Eisen	L. 3,4, H. 0,4
112.08	107	Nagel		Eisen	L. 3,3, H. 0,4
112.09	107	Nagel		Eisen	L. 3,2, H. 0,4
115	312	Nagel		Eisen	L. 10, H. 0,6
121	295	Nagel		Eisen	L. 5,6, H. 0,6
122	334	Nagel		Eisen	L. 6,9, H. 0,9
124.01	333	Nagel		Eisen	L. 8,2, H. 1
124.02	333	Nagel		Eisen	L. 7,3, H. 0,6
124.03	333	Nagel		Eisen	L. 4,2, H. 0,5
131	076	Fragment	länglich, flach	Eisen	L. 5,5, B. 1,1, H. 0,2
134	313	Nagel		Eisen	L. 2,4, H. 0,6
135	282	Griff einer Bauernwehr	5 Nietstifte, Reste organischer Griffschalen	Eisen	L. 10,4, B. 3,3, H. 0,5
136	342	Nagel		Eisen	L. 5,6, H. 0,5
137.01	166	Armbrustbolzeneisen	mit Tülle, Typ T 2-6	Eisen	L. 6,8, B. 1,5, H. 1,3
137.02	166	Dolchklinge	zweischneidig	Eisen	L. 8, B. 1,8, H. 0,3
137.03	166	Blechfragment		Eisen	L. 4,5, B. 2,3, H. 0,3
137.04	166	Nagel		Eisen	L. 9, H. 0,5
137.05	166	Nagel		Eisen	L. 9,4, H. 0,5
137.06	166	Nagel		Eisen	L. 8,7, H. 0,4
137.07	166	Nagel		Eisen	L. 8,9, H. 0,5
137.08	166	Nagel		Eisen	L. 8,2, H. 0,6
137.09	166	Nagel		Eisen	L. 7,8, H. 0,6
137.10	166	Nagel		Eisen	L. 8,3, H. 0,5
137.11	166	Nagel		Eisen	L. 7,3, H. 0,6
137.12	166	Nagel		Eisen	L. 7,2, H. 0,5
137.13	166	Nagel		Eisen	L. 5,5, H. 0,8
137.14	166	Nagel		Eisen	L. 6, H. 0,7
137.15	166	Nagel		Eisen	L. 6, H. 0,5
137.16	166	Nagel		Eisen	L. 4,1, H. 0,6
137.17	166	Nagel		Eisen	L. 5,3, H. 0,4
137.18	166	Nagel		Eisen	L. 3,6, H. 0,3
137.19	166	Nagel		Eisen	L. 4,7, H. 0,4
137.20	166	Nagel		Eisen	L. 5, H. 0,3
137.21	166	Nagel		Eisen	L. 5, H. 0,5
137.22	166	Nagel		Eisen	L. 5, H. 0,4
137.23	166	Nagel		Eisen	L. 4,5, H. 0,4
143	036	Nagel		Eisen	L. 6,1, H. 0,5
145	299	Nagel		Eisen	L. 6, H. 0,6
148.01	143	Nagel		Eisen	L. 7,3, H. 0,6
148.02	143	Nagel		Eisen	L. 6,7, H. 0,6

FNR.	SE	ANSPRACHE	ANMERKUNG	MATERIAL	MAßE (CM)
149.01	339	Scharnier		Buntmetall	L. 4,9, B. 0,6, H. 0,4
149.02	339	Nagel		Eisen	L. 10,2, H. 0,4
150	223	Nagel		Eisen	L. 8,8, H. 0,8
152.01	194	Armbrustbolzeneisen	mit Tülle, Typ T 2-5l	Eisen	L. 7,8, B. 1,8, H. 1,2
152.02	194	Geschoßkugel		Eisen	Dm. 2,7
152.03	194	Blechfragment		Eisen	L. 7,6, B. 3,8, H. 0,2
152.04	194	Gussabfall		Buntmetall	L. 12, B. 6,5, H. 0,5
152.05	194	Nagel		Eisen	L. 10,2, H. 0,7
152.06	194	Nagel		Eisen	L. 8,4, H. 0,6
152.07	194	Nagel		Eisen	L. 7,2, H. 0,6
152.08	194	Nagel		Eisen	L. 6,3, H. 0,6
152.09	194	Nagel		Eisen	L. 5, H. 0,5
153	165	Nagel		Eisen	L. 5,5, H. 0,6
162.01	274	Würfel	aus Bein, sechsseitig, mit Kreisäugen	Bein	L. 1, B. 1, H. 1
162.02	274	Eisenschlacke		Schlacke	L. 1,4 - 3
169	356	Nagel		Eisen	L. 5, H. 0,6
170.01	371	Nagel		Eisen	L. 10,8, H. 0,6
170.02	371	Nagel		Eisen	L. 7,7, H. 0,5
170.03	371	Nagel		Eisen	L. 6, H. 0,6
170.04	371	Nagel		Eisen	L. 4,6, H. 0,7
170.05	371	Nagel		Eisen	L. 4,2, H. 0,4
173	392	Krämpfe		Eisen	L. 7, B. 0,9, H. 0,2
175.01	344	Blechfragment		Eisen	L. 12,4, B. 5, H. 0,2
175.02	344	Nagel		Eisen	L. 8,7, H. 0,6
175.03	344	Nagel		Eisen	L. 7,9, H. 0,5
175.04	344	Nagel		Eisen	L. 5,4, H. 0,6
185	375	Nagel		Eisen	L. 10,8, H. 0,8
188.01	376	Nagel		Eisen	L. 8,5, H. 0,5
188.02	376	Nagel		Eisen	L. 4,8, H. 0,7
188.03	376	Blechfragment		Eisen	L. 3,3, B. 2, H. 0,01
191	409	Nagel		Eisen	L. 5,7, H. 0,3
192.01	388	Griffzungenmesser	mit 2 Nietstiften	Eisen	L. 11,5, B. 1,7, H. 0,2
192.02	388	Armbrustbolzeneisen	mit Tülle, Typ T 2-6	Eisen	L. 6,6, B. 1,8, H. 1,7
192.03	388	Armbrustbolzeneisen	mit Tülle, Typ T 2-6	Eisen	L. 6,1, B. 1,7, H. 1,4
193.01	410	Beschlag	6 Fragmente	Eisen	L. 4,4, B. 2,4, H. 0,4
193.02	410	Fragment		Eisen	L. 7,1, B. 3,4, H. 2,2
196.01	Schnitt 6	Nagel		Eisen	L. 4, H. 0,7
196.02	Schnitt 6	Eisenfragment	länglich	Eisen	L. 3,8, Dm. 1
199.01	405	Geschoßkugel		Eisen	Dm. 2,7
199.02	405	Nagel		Eisen	L. 6,7, H. 0,6
199.03	405	Nagel		Eisen	L. 7,1, H. 0,7
199.04	405	Nagel		Eisen	L. 6, H. 0,6
199.05	405	Nagel		Eisen	L. 4,4, H. 0,5
199.06	405	Nagel		Eisen	L. 5,1, H. 0,4
199.07	405	Nagelfragmente	4 Stück	Eisen	L. 1,6-3
201.01	167	Axtblatt		Eisen	L. 11,1, B. 8,1, H. 0,6
201.02	167	Nagel		Eisen	L. 7,3, H. 0,5
204.01	394	Angelhaken	mit Widerhaken	Buntmetall	L. 4, B. 2,3, H. 0,2
204.02	394	Werkstoffabfall	Blech	Buntmetall	L. 3, H. 1,8
204.03	394	Nagel		Eisen	L. 10,1, H. 0,7
204.04	394	Nagel		Eisen	L. 6,8, H. 0,5
204.05	394	Nagel		Eisen	L. 5,4, H. 0,6
204.06	394	Nagel		Eisen	L. 4,8, H. 0,4
205	302	Nagel		Eisen	L. 4,2, H. 0,7
207.01	400	Nagel		Eisen	L. 8,4, H. 0,5
207.02	400	Nagel		Eisen	L. 6, H. 0,5
209	396	Nagel		Eisen	L. 5, H. 0,8
210	378	Nagel		Eisen	L. 4, H. 0,9
212.01	401	längliches Objekt		Eisen	L. 7, B. 1,1, H. 0,7
212.02	401	Krämpfe		Eisen	L. 5,3, B. 0,7, H. 0,3
213.01	397	Armbrustbolzeneisen	mit Tülle, Typ T 2-6	Eisen	L. 8,2, B. 1,7, H. 1,5
213.02	397	Armbrustbolzeneisen	mit Tülle, Typ T 2-6	Eisen	L. 8,2, B. 1,9, H. 1,5
213.03	397	Armbrustbolzeneisen	mit Tülle, Typ T 2-6	Eisen	L. 6,7, B. 1,7, H. 1
213.04	397	Geschoßkugel		Eisen	Dm. 2,2
213.05	397	Schnalle		Eisen	Dm. 2,4
213.06	397	Messer Klinge	Fragmente	Eisen	L. 7,4, B. 3,4, H. 0,3
213.07	397	Griff eines Löffels		Eisen	L. 6,7, B. 1,3, H. 0,7
213.08	397	Bezoarstein		organisches Material	Dm. 1,2
213.09	397	Nagel		Eisen	L. 13,5, H. 0,7
213.10	397	Nagel		Eisen	L. 10, H. 0,4
213.11	397	Nagel		Eisen	L. 9,7, H. 0,4
213.12	397	Nagel		Eisen	L. 9,6, H. 0,6
213.13	397	Nagel		Eisen	L. 8,2, H. 0,4
213.14	397	Nagel	großer quadratischer Kopf	Eisen	L. 3, B. 3
213.15	397	Nagel		Eisen	L. 7,4, H. 0,6
213.16	397	Nagel		Eisen	L. 6,9, H. 0,3
213.17	397	Nagel		Eisen	L. 7,9, H. 0,4
213.18	397	Nagel		Eisen	L. 4, H. 0,4
213.19	397	Nagel		Eisen	L. 5, H. 0,3
213.20	397	Nagel		Eisen	L. 4,7, H. 0,3
213.21	397	Nagel		Eisen	L. 6,3, H. 0,3
213.22	397	Nagel		Eisen	L. 6,4, H. 0,5
214.01	384	Schnalle		Eisen	L. 3, B. 2,2, H. 0,3
214.02	384	Schnalle		Eisen	H. 3,5, B. 2,4, H. 0,3

FNR.	SE	ANSPRACHE	ANMERKUNG	MATERIAL	MAßE (CM)
214.03	384	Gewebe	Fragmente eines weißen Stoffes in Leinwandbindung	Textilien	L. 2, B. 2, H. 0,1
214.04	384	Armbrustbolzeneisen	mit Tülle, Typ T 2-6	Eisen	L. 7,2, B. 1,8, H. 1,4
214.05	384	Objekt		Eisen	L. 3,5, B. 2,5, H. 2,6
214.06	384	Nagel		Eisen	L. 17,4, H. 1,5
214.07	384	Nagel		Eisen	L. 8, H. 0,5
214.08	384	Nagel		Eisen	L. 6, H. 0,4
214.09	384	Nagel		Eisen	L. 6, H. 0,7
214.10	384	Nagel		Eisen	L. 6,2, H. 0,3
214.11	384	Nagel		Eisen	L. 4,4, H. 0,3
214.12	384	Nagel		Eisen	L. 4,2, H. 0,5
214.13	384	Nagel		Eisen	L. 4,4, H. 0,5
214.14	384	Nagel		Eisen	L. 4,3, H. 0,3
214.15	384	Nagel		Eisen	L. 3,4, H. 0,5
214.16	384	Nagel		Eisen	L. 1,6, H. 0,3
214.17	384	Messer mit Beingriff	Radier-, Retuschier- oder Anreißmesser	Bein, Eisen	L. 11,2, B. 1,3, H. 0,8
216.01	403	Blech		Eisen	L. 4,5, B. 2,5, H. 0,1
216.02	403	Nagel		Eisen	L. 2,4, H. 0,6
217	385	Nagel		Eisen	L. 6, H. 0,7
218	065	Armbrustbolzeneisen	mit Tülle, Typ T 2-6	Eisen	L. 8,5, B. 1,8, H. 1,3
219	417	Nagel		Eisen	L. 6,5, H. 0,4
221.01	Schnitt 1	Nagel		Eisen	L. 7, H. 0,5
221.02	Schnitt 1	Nagel		Eisen	L. 5,1, H. 0,5
221.03	Schnitt 1	Nagel		Eisen	L. 4, H. 0,3
222	386	Nagel		Eisen	L. 6,2, H. 0,8
223.01	Schnitt 5	Nagel		Eisen	L. 7, H. 0,4
223.02	Schnitt 5	Nagel		Eisen	L. 7,8, H. 0,4
224.01	402	Nagel		Eisen	L. 4,8, H. 0,6
224.02	402	Nagel		Eisen	L. 9,4, H. 1
224.03	402	Nagel		Eisen	L. 11,2, H. 0,9
235.01	Schacht SW-Turm	Kette mit vorderen Maulwurfspforten	116 Stück, auf Garn aufgefädelt	Knochen, Textil	L. ca. 60
235.02	Schacht SW-Turm	Vogelfüße	zwei Habichtfüße und ein Sperberfuß	Knochen	L. 10,8
235.03	Schacht SW-Turm	Schriftstück	Tabakhauptfabrik Hainburg, mit Druck »[k.]k. Hauptfabrik [H]ainburg«, k. k. Doppeladler, Zierrand	Papier	B. 8,3, H. 6,4
235.04	Schacht SW-Turm	Schriftstück	mit Handschrift »Orth«	Papier	B. 10, H. 11
235.05	Schacht SW-Turm	Schriftstück	mit Handschrift	Papier	B. 10,5, H. 8,8
235.06	Schacht SW-Turm	Schriftstück	mit Handschrift	Papier	B. 10,8, H. 8,8
235.07	Schacht SW-Turm	Schriftstück	Zeitungsfragment mit gedrucktem Text	Papier	B. 6, H. 2,4
235.08	Schacht SW-Turm	Schreibpapier		Papier	B. 11,8, H. 12,9 (gr. Fragm.)
237	Künetten im Hof	Ring		Eisen	Dm. 4, H. 0,6
244.01	473	längliches Eisenobjekt		Eisen	L. 9,1, B. 1,5, H. 1,1
244.02	473	Nagel		Eisen	L. 9, H. 0,6
245	444	Schlacke		Schlacke	L. 9,5, B. 6, H. 4,6
251	Schnitt 4	Nagel		Eisen	L. 6,6, H. 0,6
254.01	Schnitt 1	Blech		Eisen	L. 5,4, B. 3,1, H. 0,4
254.02	Schnitt 1	Nagel		Eisen	L. 5, H. 0,6
254.03	Schnitt 1	Nagel		Eisen	L. 4,4, H. 0,2
259	420	Nagel		Eisen	L. 4,8, H. 0,7
260.01	400	Nagel		Eisen	L. 10,2, H. 1
260.02	400	Nagel		Eisen	L. 8,6, H. 0,9
260.03	400	Nagel	hakenförmig	Eisen	L. 9,7, H. 0,9
260.04	400	Nagel	hakenförmig	Eisen	L. 6,5, H. 0,5
260.05	400	Nagel		Eisen	L. 8,7, H. 0,7
260.06	400	Nagel		Eisen	L. 6,5, H. 0,7
260.07	400	Nagel		Eisen	L. 6,7, H. 0,5
260.08	400	Nagel		Eisen	L. 5,8, H. 0,5
260.09	400	Nagel		Eisen	L. 5,9, H. 0,6
260.10	400	Nagel		Eisen	L. 6,5, H. 0,5
260.11	400	Nagel		Eisen	L. 5,4, H. 0,4
260.12	400	Nagel		Eisen	L. 4,9, H. 0,3
260.13	400	Nagel		Eisen	L. 4,8, H. 0,3
260.14	400	Nagel		Eisen	L. 4, H. 0,4
260.15	400	Nagel		Eisen	L. 4, H. 0,4
263.01	477	Nagel		Eisen	L. 9,9, H. 0,6
263.02	477	Nagel		Eisen	L. 7,7, H. 0,8
266	461	Falschmünze	versilbert, nach dem Vorbild: Herzogtum Österreich, Herzog Albrecht I., Münzstätte Enns, viermal gelocht	Buntmetall/ Silber	L. 1,8
270	Künetten im Hof	Werkzeug	Meißel?	Eisen	L. 14,3, B. 1,9, H. 0,4
272	421	Nagel		Eisen	L. 4,5, H. 0,5
277.01	442	Nagel		Eisen	L. 8,8, H. 0,5
277.02	442	Nagel		Eisen	L. 7,7, H. 0,5
282.01	Schnitt 1	Beschlag		Eisen	L. 6, B. 4,1, H. 0,1
282.02	Schnitt 1	Griffplatte	mit Niet	Eisen	L. 3,5, B. 2,9, H. 0,2
282.03	Schnitt 1	Geschoßkugel		Eisen	Dm. 2,7
282.04	Schnitt 1	Nagel		Eisen	L. 8,8, H. 0,6

FNR.	SE	ANSPRACHE	ANMERKUNG	MATERIAL	MAßE (CM)
282.05	Schnitt 1	Nagel		Eisen	L. 7,7, H. 0,5
282.06	Schnitt 1	Nagel		Eisen	L. 7,7, H. 0,6
282.07	Schnitt 1	Nagel		Eisen	L. 4,7, H. 0,4
282.08	Schnitt 1	Nagel		Eisen	L. 3,8, H. 0,7
283	Künetten im Hof	profilierter Stab	mit feinen umlaufenden Rillen	Buntmetall	L. 9,1, Dm. 0,5
284	475	Klingenspitze	einschneidige Klinge	Eisen	L. 7,7, B. 5,3, H. 0,8
285.01	175	Blech	ca. 15 Fragmente	Eisen	L. 6,5, B. 5,7, H. 0,1 (größtes Fragment)
285.02	175	Nagel		Eisen	L. 9,3, H. 0,6
285.03	175	Nagel		Eisen	L. 9,2, H. 0,6
285.04	175	Nagel		Eisen	L. 8,2, H. 0,6
285.05	175	Nagel		Eisen	L. 8,5, H. 0,5
285.06	175	Nagel		Eisen	L. 7,2, H. 0,6
285.07	175	Nagel		Eisen	L. 7,4, H. 0,5
285.08	175	Nagel		Eisen	L. 7, H. 0,6
285.09	175	Nagel		Eisen	L. 6,5, H. 0,5
285.10	175	Nagel		Eisen	L. 8,5, H. 0,6
285.11	175	Nagel		Eisen	L. 6,5, H. 0,6
285.12	175	Nagel		Eisen	L. 6, H. 0,6
285.13	175	Nagel		Eisen	L. 6,5, H. 0,5
285.14	175	Nagel		Eisen	L. 7, H. 0,5
285.15	175	Nagel		Eisen	L. 3,5, H. 0,6
285.16	175	Nagel		Eisen	L. 2,9, H. 0,7
285.17	175	Nagel		Eisen	L. 4,8, H. 0,5
285.18	175	Nagel		Eisen	L. 5,2, H. 0,5
285.19	175	Nagel		Eisen	L. 5, H. 0,7
285.20	175	Nagel		Eisen	L. 4,5, H. 0,3
289.01	081	Schlacke		Schlacke	L. 9, B. 8,3, H. 4,2
289.02	081	Eisenschlacke		Schlacke	L. 7,2, B. 6,6, H. 4,7
292	Westtrakt EG8	Silberpfennig	Haus Österreich, Kaiser Ferdinand I., 1534, Münzstätte Linz, einseitig	Silber	Dm. 1,3, G. 0,33

Fundkatalog Tierknochen

GÜNTHER KARL KUNST

GESAMTTABELLE

PHASE	SE	SCHNITT	GESAMT		BESTIMMT		UNBESTIMMT		RINGGRÖÙE		GRÖÙE O/C - SUS		SONSTIGE INDET.		RING		SCHAFZEGE		SCHWEIN		TIADE		
			n	g	n	g	n	g	n	g	n	g	n	g	n	g	n	g	n	g	n	g	n
1	081	3	209	288,3	139	424,8	71	383,3	83	225,1	11	27,6	10	9,8	22	106,9	13	54,5	21	22,2	13	284,5	
1	274	3	61	705,3	39	628,5	22	26,8	12	59,8	9	15,2	1	1,8	22	499,5	5	35,7	11	120,7	38	615,9	
1	339	3	87	1187,3	63	1084,4	24	72,9	9	55	3	5,9	12	12	49	953	3	13,4	9	110,6	61	1077	
1	388	3	29	319,8	14	14	8	27,8	5	63,3	3	5,1	1	7	238,8	1	13	2	287	14	287		
1	389	3	60	824,5	29	576,1	31	248,4	19	206,1	3	15,1	9	27,2	20	545,8	1	4,9	5	20	26	570,7	
1	401	3	125	2055,3	87	1637,7	58	417,6	41	389,9	2	5,1	15	31,6	51	1340,7	4	24,4	9	152,1	64	1517,2	
1	415	3	818	818	21	534,2	18	84,8	8	79,4	1	1,2	8	14,2	14	436,3	4	24,4	7	87,6	21	534,2	
1	442	3	31	586,2	20	493,2	11	96	7	84,5	1	2,9	3	8,6	14	398,5	4	38,7	3	168,4	47	437,2	
1	443	3	11	119,8	5	119	6	9,9	3	6,9	3	2,9	3	8,6	3	108,4	3	108,4	3	108,4	3	108,4	
Phase gesamt			174	1007,4	450	688,8	274	1448,6	162	1298,3	38	90,7	67	168,6	139	724	30	182,1	73	837,2	432	4353,3	
2	076	3	108	1762,7	50	1277,8	58	484,9	51	469,8	7	15,1	38	58	1113,1	1	1,4	9	86,2	48	1200,7	7	1762,7
2	82 83	3	48	431,8	20	302,2	28	128,9	17	159,9	2	9	9	9,9	13	241,6	3	45,3	3	45,3	16	289,9	
2	223	3	110	1652,4	88	1591,6	22	60,8	11	50,3	3	3,5	8	6,6	69	1438,4	4	24	10	110,1	63	1572,5	
2	275	3	11	123,5	7	117,6	4	9,9	4	9,9	1	1,9	3	4	6	116,6	6	116,6	6	116,6	6	116,6	
Phase gesamt			34	282	4168,6	168	3411	114	697,6	80	646,9	13	29,9	21	21,8	129	3090,9	8	26,4	22	241,6	156	3279,9
3	224	4	13	216,9	8	188,4	7	26,5	2	14,3	4	4	4	5,7	3	154,4	1	3,2	2	2	2	216,9	
3	318	4	5	17,9	1	5,8	4	12,1	3	10,2	1	1,9	1	1,9	1	5,8	1	3,2	2	2	5,8	17,9	
Phase gesamt			34	18	234,8	7	194,2	11	46,8	8	25	5	4	6	11,6	4	184,2	1	3,2	2	39,8	7	194,2
4	281	4	3	8,6	3	6,6	1	0,7	1	0,7	1	0,7	1	0,7	1	21,3	1	1,5	1	1,5	1	8,6	
4	035	4	320	1462,8	240	1246,9	80	215,9	47	170,2	32	49,3	1	0,4	45	212,6	7	15,3	11	55,3	83	583,2	
4	282	4	145	145,3	21	108,3	9	37,3	4	22	2	15,3	4	5,14	1	10,6	3	28,9	3	28,9	9	38,9	
4	286	4	125	940,5	87	851,2	38	89,3	23	73	15	16,8	49	574,8	9	47,7	18	194,3	73	816,8	73	816,8	
4	289	4	42	829,9	29	292,2	33	68,7	15	51,6	14	15,2	4	2,9	14	158,4	3	2,9	4	15	21	206,9	
4	290	4	49	843,3	48	843,3	48	843,3	48	843,3	48	843,3	48	843,3	48	843,3	48	843,3	48	843,3	48	843,3	
4	300	4	19	147,5	8	114,2	11	33,3	8	26,9	1	2,2	2	4,2	3	48,2	4	22,9	4	22,9	7	71,5	
4	302	4	13	196,7	10	88,2	11	33,3	8	26,9	1	2,2	2	4,2	3	48,2	4	22,9	4	22,9	7	71,5	
4	302	4	3	178,6	28	134,4	8	27,1	1	10,2	1	1,4	4	14,4	4	10,3	4	28,4	2	14	3	40,5	
4	303	4	4	77,4	3	75,2	1	2,2	1	2,2	1	2,2	1	2,2	1	2,2	1	2,2	1	2,2	3	75,2	
4	304	4	5	169,7	7	83,9	0	0	0	0	0	0	2,2	1	1,7	4	86,3	4	86,3	4	86,3		
4	303-304	4	4	83,2	4	83,2	0	0	0	0	0	0	2,2	1	1,7	4	86,3	4	86,3	4	86,3		
4	332	4	122	416,9	122	416,9	0	0	0	0	0	0	2,2	1	1,7	4	86,3	4	86,3	4	86,3		
4	343	4	13	158,8	43	402,8	2	7,6	1	5,5	3	9,5	2	2	1	2,2	2	6	3	15,4	7	64,3	
4	349	4	13	92	10	42,5	3	9,5	3	9,5	1	5,3	1	1	1	5,3	1	5,3	1	5,3	10,7		
4	354	4	17	160,1	15	153,8	2	6,3	1	2,3	4	4	4	6,9	9	11	2	7,5	6	7,5	6	70,4	
4	365	4	68	568,4	58	429,7	40	88,7	4	22,7	8	17,8	40	30	46,1	12	130,1	2	11	7	121,3	61	462,4
4	370	4	21	88	10	58,5	11	29,5	5	18,1	8	11,4	4	28,9	4	28,9	4	28,9	4	28,9	6	81,1	
4	375	4	52	434,8	35	394,7	17	40,7	10	33,8	7	6,4	3	21	328	3	3,8	3	28,3	27	358,1		
4	377	4	101	8	14	16,3	7	16,3	2	9,4	7	1	3	8,1	4	3	3,8	3	3,8	3	3,8		
4	378	4	31	318,8	15	247,3	16	71,5	9	54,2	2	4	5	13,3	12	220,2	1	3	1	1,5	14	224,7	
4	380	4	91	628,9	47	434,6	34	134,3	28	126,6	5	7,7	27	35	401,6	3	6,2	13	89,7	51	477,5		
4	386	4	607,4	41	130,2	68	207,9	18	14,3	12	25,8	68	38	67,8	234,3	2	12,2	2	12,2	2	12,2		
4	391	4	6	24,1	2	11,7	4	12,4	1	7	1	0,9	2	4,7	1	9,8	1	1,9	2	1	1,9		
4	407	4	5	164,1	3	157,2	2	6,4	4	12,1	2	6,4	4	1	15,7	1	4,8	1	2,1	3	157,2		
4	411	4	1	2,4	1	2,4	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0		
4	414	4	37	502,1	28	468,7	11	35,4	7	26	4	9,4	5	15	291,2	2	14,3	4	60,1	21	365,6		
4	417	4	35	261,3	21	212,6	14	48,7	9	44,7	9	4,4	5	4,7	18	201,5	2	9,4	20	210,9			
4	419	4	50	28	28	49,4	7	18,6	4	9,1	3	7,5	5,4	2	10,7	2,4	10,7	2,4	10,7	2,4	210,9		
4	420	4	7	89,6	6	92,1	1	1,5	1	1,5	1	1,5	1	1,5	1	1,5	1	1,5	1	1,5	7,4		
4	443	4	3	37,2	3	32,3	1	2,9	1	2,9	1	2,9	1	2,9	1	30,5	1	1,8	1	1,8	3,2		
4	491	4	39	471,1	29	451,4	10	25,7	7	42,3	3	6,4	15	36,9	3	15,4	8	67,6	28	445,8			
4	496	4	12	96,1	10	86,9	2	12,2	2	12,2	3	8,4	4	24,9	6	59	9	59	9	59	83,9		
4	473	4	25	248,4	19	178,1	9	70,3	5	58,9	3	9,2	1	2,4	118	3	3,8	14	189,8				
4	475	4	29	166,2	17	166,2	9	19	7	28,9	4	2,9	1	0,6	10	137	3	10,5	7	20,9			
4	476	4	8	110,9	7	105,1	1	10,3	1	5,8	1	5,8	1	5,8	1	92,5	3	10,1	6	102,6			
4	477+482	4	67	474,4	52	433,8	15	41,8	11	35,7	4	5,9	1	2,4	118	3	3,8	14	189,8				
4	484	4	2	1,7	2	1,7	0	0	0	0	0	0	1	1,1	1	1,1	1	1,1	1	1,1			
4	505	4	28	192,5	19	175,1	7	13,4	4	11,8	2	0,8	1	0,8	10	123	4	11,5	10	44,5			
4	506	4	1	1,7	1	1,7	0	0	0	0	0	0	1	1,1	1	1,1	1	1,1	1	1,1			
Phase gesamt			1833	13483,4	1368	11724,2	665	1725,6	282	1249,4	154	265,4	129	211,8	443	6516,1	88	288,5	187	1258,9	688	8686,5	
5	268	4	18	36,2	12	28,3	6	9,8	2	5,1	1	9	1	1,1	1	9	1	1,1	1	1,1	1	9	

PHASE	SE	SCHNITT	MENSCH	SONSTIGE	HUND	PFERD	HIRSCH	REH	WILDSCHWEIN	FELDFASE	BIBER	ROTFUCHS
n	n	n	n	n	n	n	n	n	n	n	n	n
1	081	3		4	2							
1	272	3		4	4		23,3	1	12,6	1	2,7	
1	339	3		2	7,4							
1	368	3		2	0							
1	389	3	2	5	1							
1	401	3		3	120,5	1	14,1	1	83,8	1	2,6	
1	415	3		2	0							
1	444	3		2	56							
1	492	3		2	1,6							
Phase 1 gesamt	3	2	6	16	239,6	2	37,4	3	182,4	2	8,3	1
2	076	3		2	77,1							
2	82 83	3	3	14	1,9							
2	223	3		1	19,1							
2	275	3		1	1							
Phase 2 gesamt	3	3	3	14	8							
3	224	3		1	0							
3	318	3		0	0							
Phase 3 gesamt	3	3		1	0							
4	281	4	2	4,2	0							
4	294	4	4	42	0							
4	035	4	187	621,1	10	42,8						
4	092	4	13	19,4	0							
4	296	4	6	22,9	8	11,6						
4	287	4	12	44,4	8	8,8						
4	299	4	39	197,1	1	36,5						
4	300	4			1	42,7						
4	301	4	10	88,2	0							
4	302	4	15	84,7	2	2,8						
4	303	4			0							
4	304	4	1	1,7	0							
4	303 304	4	2	13,8	0							
4	332	4	112	345,9	3	6,7						
4	343	4	35	248,3	0							
4	349	4	6	23,5	2	8,3						
4	354	4	8	74,2	1	9,2						
4	355	4	29	115,8	8	4,3						
4	370	4	1	1,6	3	5,8						
4	375	4	7	35,9	1	0,8						
4	377	4	6	45,8	2	8,4						
4	378	4	1	22,0	0							
4	380	4	4	18,2	2	0,9						
4	386	4	6	24,0	0							
4	381	4			0							
4	407	4			0							
4	411	4		1	2,4							
4	414	4	1	2,4	4	86,7						
4	417	4		1	1,7							
4	418	4	1	8,8	4	2,1						
4	420	4		1	15,7							
4	443	4		0	0							
4	461	4	1	4,1	2	1,5						
4	466	4		1	3							
4	473	4		2	9,2							
4	475	4		2	4,2							
4	476	4		1	2,5							
4	477+482	4		1	0,3							
4	484	4		1	0,6							
4	505	4		5	29							
4	540	4			0							
Phase 4 gesamt	4	699	3146,4	101	617,3	2	13,6	2	78,2	2	79,3	8
5	288	4	2	9,7	9							
5	054	4		0	0							
5	412	4		0	0							
5	149	4	10	28,0	5	10,7						
5	40	4		0	0							
5	41	4	16	58	0							
5	143	4	6	32,4	2	0,7						
5	167	4			2	23,8						
5	172	4	1	21	0							
5	175	4	1	1,8	0							
5	194	4	8	35,5	2	4,3						
5	234	4			0,3							
5	334	4		51	256,3	0						
5	344	4			2,7							
5	360	4	24	122,4	1	0,4						
5	367	4	15	120,7	1	19,5						
5	368	4		1	22,3							
5	371	4			0							
5	376	4	92	519,4	1	0,3						
5	383	4			0							
5	384	4		22	15,6							
5	388	4	2	3,9	6	4,3						
5	397	4		7	20							
5	402	4		6	11							
5	403	4		0	0,3							
5	405	4		0	0							
5	410	4		0	0							
5	442	4		6,3	0							
Phase 5 gesamt	1,4	248	1281	70	142							
6	43	4		6	10,1							
6	46	4		0	0							
6	196	4	3	27,7	3	7						
6	178	4		3	2,3							
6	179	4		3	27							
Phase 6 gesamt	1,3,4	10	88,4	22	76							
7	79	4		1	0,3							
7	139	4		0	0							
7	139	4		0	0							
7	65	4	17	105,2	0							
Phase 7 gesamt	4	17	105,2	1	1,6							
8	62	4		1	1,6							
8	74	4		0	0							
8	86	4		0	0							
8	91	4		2	3,2							
8	101	4		0	0							
8	228	4	3	6	35	33						
8	228	4		7	4,2							
8	56	4		2	4,3							
Phase 8 gesamt	3,4	4	8,6	60	49,3	1	3,8					
9	215	4	11	35,3	3	0,8						
9	312	4		0	0							
Phase 9 gesamt	1	16	68	6	8,6							
10	107	4		1	4,1							
10	170	4		0	0							
10	192	4		5	271,3							
10	273	4	1	2,6	0							
10	313	4		2	3,5							
Phase 10 gesamt	1	1	2,6	8	278,9							
11	124	4		13,5	0							
11	125	4		24,4	0							
11	129	4		5	6,7							
11	132	4		2,3	1	1,5						
11	270	4		1,1	0							
Phase 11 gesamt	1	45	246,7	3	8,2							
12	6	4		3	18,5							
12	129	4		6	0							
12	60	4	2	20,7	0	89,4						
12	48	4	1	2,7	1	0,4						
12	75	4		0	0							
12	201	4		5,2	1	36						
12	188	4		0	0							
Phase 12 gesamt	1,4	19	114,7	11	159,2							
0	Fnr 15	4	6	88,8	6	23,6						
0	Fnr 13	4	19	154,4	2	19,9						
0	Fnr 86	4		0	0							
0	Fnr 22	4	2	2,5	0							
0	Fnr 14	4		1	0,8							
0	Fnr 11	4	1	1,3	2	15						
0	Fnr 65	4		5	22,5							
0	Fnr 282	4	1	24,4	0							
0	Fnr 10	4	1	28,5	1	18,2						
0	Fnr 237	Kanal 1		2	17,1							
0	Fnr 245	Kanal 4	1	27,7	0							
0	Fnr 270	Kanal 2	2	24,0	0	4,6						
0	Fnr 278	Kanal 11	8	231,4	0	70,8						
ohne Zuordnung	1,6	93	739,5	16	84,5							
Total gesamt		1014	8664	316	1623	9	64,7	9	363,2	14	445,9	3

PHASE	SE	SCHNITT	RODENTIA	Huhn		Tritthuhn		Ente	Hausgans	Aves indet.	E. orbicularis	Fische	Unio sp.	Helix pomatia					
				n	g	n	g												
1	081	3						1	1,5										
1	274	3																	
1	339	3								1	0,4		1	7					
1	386	3																	
1	389	3								1	0,4								
1	401	3																	
1	415	3																	
1	444	3																	
1	492	3			1	0,7				1	0,9								
Phase 1 gesamt				3	1	0,7		1	1,5				2	8,7					
2	076	3																	
2	82_83	3			1	1,9													
2	223	3																	
2	275	3																	
Phase 2 gesamt				3/4	1	1,9				1	0,8		1	1	4	14,7			
3	224	3																	
3	238	4																	
Phase 3 gesamt				3/4															
4	281	4																	
4	284	4																	
4	035	4			7	6,8		1	0,5			1	0,8						
4	282	4																	
4	286	4			8	7,4				1	1,9			1	2,2				
4	287	4			4	4,9								2	4,5				
4	289	4																	
4	300	4																	
4	301	4																	
4	302	4			2	2,8													
4	303	4																	
4	304	4																	
4	303_304	4																	
4	312	4																	
4	343	4																	
4	349	4										1	1,1						
4	354	4																	
4	365	4			2	2,7				6	2			1	9,2				
4	370	4			1	3,7		1	1					1	1,1				
4	375	4			1	0,6													
4	377	4			1	1,7								1	6,7				
4	378	4																	
4	380	4								2	0,9								
4	388	4			4	5,2				1	0,1		1	1,4					
4	391	4																	
4	407	4																	
4	411	4																	
4	414	4			2	2,3													
4	417	4			1	1,7													
4	419	4			3	3,3				1	0,9								
4	420	4																	
4	443	4																	
4	443_4	4			2	1,5													
4	456	4																	
4	472	4							1	2,5									
4	475	4							1	2,5									
4	477_482	4																	
4	484	4								1	0,6								
4	505	4			1	1,7				3	1,5								
4	540	4							1	2,6									
Phase 4 gesamt				4	1	0,3	49	57,3	2	1,5	3	7,6	20	10,5	3	3,3	9	41,4	
5	268	4			3	2,5													
5	269	4						1	0,2										
5	512	1																	
5	149	1			1	1													
5	20	4								1	4,5	2	1						
5	451	4																	
5	143	1										2	0,7						
5	167	1			1	1,5													
5	172	1																	
5	175	1																	
5	194	1								1	6,7	1	0,6						
5	234	4										1	0,9						
5	334	1																	
5	344	1			1	2,7													
5	360	1			2	0,4													
5	367	1								1	6,4								
5	368	1																	
5	371	1																	
5	375	1			1	0,3													
5	383	1																	
5	384	1			6	0,4		1	0,4			8	2,3						
5	388	1			4	3,8						1	0,5						
5	397	1			3	6,5						3	0,7						
5	402	1			1	0,6													
5	408	1						3	6							2	4,4		
5	405	1								1	0,9								
5	410	1																	
5	442	1																	
Phase 5 gesamt				14		23	30,8	2	0,6	6	22,6	21	7,3	8	6,4	1	9,2	2	4,4
6	43	4			4	4		3	4					1	2,1				
6	26	4																	
6	166	1			3	7													
6	178	1			1	0,9				1	0,5	1	0,9						
6	179	1																	
Phase 6 gesamt				13,4		8	11,9	1	6	3	4	1	6,5	6	4	2,1			
7	79	1			1	0,3		1	6										
7	138	1																	
7	139	1																	
7	65	4																	
Phase 7 gesamt				1/4		1	0,3												
8	72	4										1	1,6						
8	74	3																	
8	85	3																	
8	91	3			1	2,9													
8	101	3																	
8	226	3			22	25,1				6	2,7					7	5,2		
8	228	3			1	1,4				6	2								
8	25	4			1	0,5													
Phase 8 gesamt				3/4		25	29,9				14	6,6		2	1,1			7	5,2
9	215	1										2	0,7						
9	215	1										1	0,1						
9	215	1																	
Phase 9 gesamt				1		1	1,6											1	0,6
10	107	1			1	1,1						3	1,3						
10	170	1																	
10	122	1														1	3,6		
10	273	1																	
10	212	1			2	0,5													
Phase 10 gesamt				1		3	7,6									1	3,6		
11	124	1																	
11	125	1																	
11	128	1			2	4				2	2,7								
11	132	1										1	1,5						
11	270	1																	
Phase 11 gesamt				1		2	4					3	4,2						
12	129	1										1	0,2						
12	68	4			1	2,3													
12	69	4										1	0,4						
12	75	3																	
12	201	1																	
12	188	1																	
Phase 12 gesamt				14		1	2,2			1	1,9	2	0,6						
0	Fv. 15	1								3	12,1	2	2,5						
0	Fv. 13	4								1	6,1								
0	Fv. 88	3																	
0	Fv. 22	3																	
0	Fv. 14	3																	
0	Fv. 11	2								1	0,7				1	0,8			
0	Fv. 65	1																	

NEBENGRUPPEN IN PROZENT DER NUTZTIERTRIADE

PHASE	FISCHE	VÖGEL	PFERD/HUND	JAGDWILD
1	0,00	1,16	1,16	0,93
2	0,00	1,28	0,64	0,64
3	0,00	0,00	0,00	0,00
4	0,45	11,08	0,60	1,50
5	2,89	18,77	0,00	2,53
6	0,88	16,81	1,77	0,00
7	0,00	6,25	0,00	0,00
8	2,20	42,86	1,10	1,10
9	8,00	16,00	0,00	4,00
10	0,00	6,67	0,00	8,89
11	0,00	25,00	0,00	0,00
12	0,00	4,40	0,00	7,69
ohne	0,00	3,86	0,39	1,16

BASISDATEN FÜR DIE DREIECKSDIAGRAMME

% - ANTEILE FUNDZAHLEN: NUTZTIERTRIADE				% - ANTEILE FUNDZAHLEN: RIND / KLEINVIEH / SONSTIGE			
PHASE/SE	Bos	OC	Sus	PHASE	Bos	O/C-Sus	SONSTIGE
1	76,2	6,9	16,9	1	73,4	23,0	3,6
2	82,7	3,2	14,1	2	78,2	16,4	5,5
4	66,3	10,2	23,5	4	57,6	29,3	13,1
5	71,1	9,7	19,1	5	56,8	23,1	20,2
6	74,3	8,8	16,8	6	62,2	21,5	16,3
8	69,2	14,3	16,5	8	44,7	19,9	35,5
12	79,1	4,4	16,5	12	70,6	18,6	10,8
ohne	72,6	12,7	14,7	ohne	68,6	25,9	5,5
SE 081	74,4	9,8	15,8	SE 081	71,7	24,6	3,6
SE 339	80,3	4,9	14,8	SE 339	77,8	19,0	3,2
SE 401	79,7	6,3	14,1	SE 401	76,1	19,4	4,5
SE 223	83,1	4,8	12,0	SE 223	78,4	15,9	5,7
SE 035	71,4	11,1	17,5	SE 035	61,6	24,7	13,7
SE 296	65,8	12,3	21,9	SE 296	59,3	30,9	9,9
SE 149/207	77,4	9,7	12,9	SE 149/207	71,6	20,9	7,5
SE 166	75,3	6,8	17,8	SE 166	72,4	23,7	3,9

SKELETTTEILGEWICHTE BEIM RIND

	VERGLEICHSSKELETT	PHASE 1-2		PHASE 4		PHASE 5		PHASE 6-8	
		g	%	g	%	g	%	g	%
CRANIUM	12,48	1078,8	10,95	370,7	5,72	218,3	3,88	166,4	4,26
MANDIBULA	5,98	1842,6	18,70	625,1	9,64	276,4	4,92	123,5	3,16
OS HYOIDEUM	0,17	0	0,00		0,00		0,00	4,6	0,12
VERTEBRAE	16,13	165,5	1,68	556,2	8,58	266,1	4,74	375,8	9,62
COSTAE	14,35	281,4	2,86	885,2	13,66	530,9	9,45	321,6	8,23
STERNUM	1,21	0	0,00	2,7	0,04		0,00	8,1	0,21
SCAPULA	4,43	351,8	3,57	355	5,48	264,8	4,71	171,9	4,40
HUMERUS	6,22	1073,9	10,90	389,2	6,00	686,9	12,22	181	4,63
PELVIS	7,24	196,4	1,99	412,9	6,37	439,9	7,83	339,7	8,70
FEMUR	7,78	586,1	5,95	625,2	9,64	781	13,90	295,6	7,57
PATELLA	0,42	0	0,00	16,2	0,25	56,1	1,00		0,00
RADIUS/ULNA	5,43	863,4	8,76	387,6	5,98	632,2	11,25	275,8	7,06
TIBIA	5,88	691,2	7,02	523,3	8,07	647,3	11,52	490,1	12,55
CARPUS	0,84	0	0,00	44,7	0,69		0,00		0,00
TARSUS	2,00	256,5	2,60	211,1	3,26	110,5	1,97	91,2	2,33
METACARPUS	2,22	762,1	7,74	293,2	4,52	337	6,00	461,5	11,81
METATARSUS	3,38	1330,5	13,51	633,2	9,77	285,6	5,08	288,7	7,39
PHALANGES	3,43	371,4	3,77	150,9	2,33	86,1	1,53	311,2	7,97
SESAMOIDEA	0,40	0	0,00	0	0,00	0	0,00	0	0,00
SUMME	100	9851,6	100	6482,4	100	5619,1	100	3906,7	100

ARBEITSSPUREN

Bos	PHASEN 1-2					Bos	PHASE 4					Bos	PHASE 5					Bos	PHASEN 6-8				
	Total	Hackspur	Schnittspur	Hack&Schnitt	ohne Spur		Total	Hackspur	Schnittspur	Hack&Schnitt	ohne Spur		Total	Hackspur	Schnittspur	Hack&Schnitt	ohne Spur		Total	Hackspur	Schnittspur	Hack&Schnitt	ohne Spur
CRANIUM	50	5			45	CRANIUM	27	3			24	CRANIUM	10	4	1		5	CRANIUM	12	3			9
MANDIBULA	68	10			58	MANDIBULA	39	11			28	MANDIBULA	9	5			4	MANDIBULA	7	2			5
VERTEBRAE	12	5			7	VERTEBRAE	59	25	1	3	30	VERTEBRAE	19	12			7	VERTEBRAE	18	9	1		8
COSTAE	27	15	3	2	7	COSTAE	112	56	3	3	50	COSTAE	52	26	6	5	16	COSTAE	32	20	1	2	9
SCAPULA	15	5			10	SCAPULA	27	11	1		15	SCAPULA	10	9	1		0	SCAPULA	6	5			1
HUMERUS	55	23	3	1	28	HUMERUS	19	4		1	14	HUMERUS	16	8		3	5	HUMERUS	7	2			5
PELVIS	10	8			2	PELVIS	24	14			10	PELVIS	15	11		1	3	PELVIS	8	2		1	5
FEMUR	29	10	1		18	FEMUR	35	10	1		24	FEMUR	13	7		1	5	FEMUR	11	4			7
PATELLA	3				0	PATELLA	1	1			0	PATELLA	2				2	PATELLA					0
RADIUS/ULNA	39	18	2	2	17	RADIUS/ULNA	24	10			14	RADIUS/ULNA	16	12			4	RADIUS/ULNA	8	5			3
TIBIA	30	11	2	1	16	TIBIA	24	7	1		16	TIBIA	18	8		1	9	TIBIA	10	6			4
BASIPODIUM	9	6			3	BASIPODIUM	16	8			8	BASIPODIUM	3	3			0	BASIPODIUM	4	3			1
METACARPUS	20	3		1	16	METACARPUS	6	1			5	METACARPUS	2				2	METACARPUS	6		1		5
METATARSUS	24	8	2	5	9	METATARSUS	10	4	1		5	METATARSUS	6	4		1	1	METATARSUS	6	2	1		3
PHALANGES	26	2	2		22	PHALANGES	12				12	PHALANGES	5				5	PHALANGES	16	2			14
SUMME	414	129	15	12	258	SUMME	435	165	8	7	255	SUMME	197	109	8	12	68	SUMME	151	65	4	3	79

ANTEILE VON KNOCHEN MIT HACKSPUREN VOM »TULLN-TYP«

LANGKNOCHEN BOS UND GRÖßE BOS			
PHASE	MIT HACKSPUREN	DAVON MIT TULLN-TYP	% TULLN-TYP
1	66	29	43,9
2	17	6	35,3
4	34	3	8,8
5	38	1	2,6
6	11	1	9,1
8	7	4	57,1
12	8	1	12,5
ohne	29	4	13,8